


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.
1862



ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. W. WOLF.

ERSTER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1853.

Die möglichkeit eines wiederaufbaus der *deutschen mythologie* so wie ihre hohe bedeutung sind seit Jacob Grimm ihr zuerst eine festere grundlage gab, ins allgemeinere bewußtsein übergegangen, die der *deutschen sittenkunde*, welcher eine solche grundlage bis jetzt abgeht, wird es sobald ihr die verdiente höhere aufmerksamkeit und theilnahme geschenkt wird. daß dies ferner und in größerm maaß als bisher der fall werde, dazu mitzuwirken ist der zweck dieser zeitschrift.

Beide disciplinen, die auf den rang von hülfswissenschaften der geschichte mehr als so viele andere verwandte längst und sorgfältigst angebaute, anspruch haben, sind noch jung, sie bedürfen um so mehr der pflege und entbehrten ihrer fast in demselben maaß, in dem sie der deutschen philologie, ihrer schwester, zu theil wurde. die beste art der pflege ergibt sich aus der betrachtung der eigenthümlichen bedingungen, unter welchen sie gegenüber verwandten forschungen stehn. zahl und kreis ihrer quellen sind nicht, wie bei der classischen alterthumswissenschaft abgeschlossen; diese quellen springen vielmehr überall, wo sich nur ältere bücher finden, wo immer unser fuß germanische erde unter sich hat; ihre zahl ist legio; ihr kreis unermeßlich, denn er geht über die deutschen grenzen hinaus und umfaßt in weiterm sinn das ganze indogermanische gebiet.

ſie wollen theils unterſucht und nach ihrem gehalt geprüft, theils erſt aufgeſucht, gefaßt und in ein bette geleitet ſein und das iſt die doppelte aufgabe welche dieſe zeitſchrift ſich ſtellt.

Seitdem wir durch J. Grimm auf die quellen ſelbſt und die art ihrer ausbeutung hingewieſen wurden, begann die forſchung auf manchen punkten ihre dankbare und dankenswerthe thätigkeit. an abſchluß größerer fragen war und iſt dabei ſelbſtverſtändlich noch kaum zu denken, da eben der boden, auf dem wir ſtehn, noch geringe feſtigkeit hat, da hier der fuß von tauſend waſſern umrieſelt iſt, die ſich plötzlich vereinigend manchen zuverſichtlich erhobenen bau ſtürzen, weiter aber in klarerm fluß dahinrauſchend den alten götterhimmel um ſo treuer ſpiegeln; anderswo gelber ſand ihn umgibt, der noch der ſchaufel harrt, um in anderer art fruchtbar für die fleißige hand zu werden und verloren geglaubte herrlichkeit wieder dem tageslicht zurückzugeben. das bringt auf der einen ſeite reiz und leben in die forſchende thätigkeit, zwingt uns aber auch auf der andern, uns vor der hand noch mit *monographieen* zu begnügen, die zwar auf den erſten blick oft unſcheinbares, kleinere anſcheinend unweſentliche fragen behandeln, aber durch die feſtſtellung dieſer grund und bauſteine zum feſten bau des ganzen liefern.

Fehlt es dazu nicht an ſtoff, dann wird die arbeit doch um ſo lohnender, die reſultate werden um ſo ſicherer, wenn wir die gewonnenen anſchauungen unſeres alterthums mit denen anderer ſtammverwandten völker vergleichen. wie es eine vergleichende ſprachforſchung gibt, ſo muß es auch eine *vergleichende mythologie* geben; wie unſere und andere ſprachen im ſchooß von Aſien wurzeln, aus der alten wiege der menſchheit hervorgingen, ſo muß dies auch die

mythologie dieser völker. zu der richtigen erkenntnis unserer mythologie ist die vergleichung um so nothwendiger, je geringer die mittel sind, über die wir gegenüber andern völkern (besonders dem classischen alterthum) gebieten können. sie wäre schon nothwendig, wollten wir nur die äußere gestalt, den leib unserer mythen nach seiner allmäligen entwickelung kennen lernen, wie viel mehr dann, wenn es uns darum zu thun ist, auf ihren geist einzugehn. ihr ist darum neben jenen selbständig deutschen monographieen die zeitschrift geöffnet, d. h. insofern kein antichristlicher geist derartige mittheilungen erfüllt, denn sinn- und zuchtlose phantasieen nach art derer Daumer's, Ghillany's, Nork's u. a. abzudrucken, kann uns nicht einfallen.

Außer dieser sichtung vorhandenen stoffes wendet die zeitschrift ihre thätigkeit auch der *mittheilung neuen stoffes* zu und hier glaube ich wird sie eine längst fühlbare lücke ausfüllen, indem sie ein mittelpunkt werden soll für die bisher zersplitterte thätigkeit so vieler ehrenwerthen und eifrigen sammler, und theils zu bereits erschienenen sammlungen nachträge liefert, theils zur veröffentlichung einzelner stücke und guter neuer sammlungen gelegenheit bietet. sie hat da wiederum ein ungemessenes feld vor sich, dessen angestrengte bebauung noch manches jahrzehent fordern wird, bevor wir seinen vollen reichthum einigermaaßen übersehen können. da aber ersprieslиches geleistet und der gegebene raum möglichst nutzbringend verwendet werden soll, so kann ich nur solchen mittheilungen die aufnahme gestatten, welche wesentlich neue züge bringen und bekannteres nur andeutend geben. varianten schon bekannter märchen und sagen können darum nur in gröbern umrissen platz finden. besondere aufmerksamkeit werde ich der so viel misdeuteten und verkannten legende widmen, die durch ihre oft eigen-

thümliche zuſammenſetzung aus altheidniſchen und chriſtlichen elementen der erklärung bisher manche ſchwierigkeiten entgegenſtellte.

Einer vergleichenden mythologie muß eine vergleichende ſagenkunde vorausgehn, deshalb darf die zeitſchrift ſich bei der tradition nicht auf deutſches gebiet beſchränken. will ſie jener dienen, dann muß ſie auch den *überlieferungen anderer ſtämme und völker* offen ſtehn und es freut mich, daß die mittheilung ſolcher ſchon in dieſem erſten heft auf würdige weiſe begonnen wird.

Was alſo für die mythologie gilt, das gilt ebenſo für die *ſittenkunde;* findet jene ihre quellen mehr in den erzählungen des volkes, dann geben deſſen *bräuche* u. a. uns für die erforſchung dieſer eine hauptſtütze an die hand. ſie hilft gleich der alten rechtskunde die mythologie stützen und ergänzen, da beſonders, wo ſie die drei hauptmomente des lebens geburt, heirath und tod behandelt, aber beide werden auch wieder von ihr geſtützt und ergänzt, denn in dem glauben eines volkes liegen die wurzeln ſeines ganzen denkens, ſtrebens und handelns. leider ſind die ſammlungen für ſie noch in ihrer erſten kindheit und außer Kuhn und Schwarz, Meier und Sommer haben ſich noch wenige um ſie bemüht. das iſt eine um ſo mächtigere aufforderung, ihr die möglichſte aufmerkſamkeit zu ſchenken. da wir dabei von dem grundſatz ausgehn müſſen, daß es im volksleben kaum etwas bedeutungsloſes gibt, daß auch im kleinſten der geiſt, der es erfüllt, ſich oft wunderbar ſpiegelt, wie der himmel in dem unbeachteten thautropfen, der an der ſpitze eines halmes ſchwebt, ſo werde ich auch dem geringſten einen platz in dieſen blättern einräumen und das neckiſche räthſel und der muthwillige kinderreim ſtehen friedlich neben der gelehrten abhandlung.

Die '*handgreiflichen alterthümer*' glaube ich nicht auszuschließen zu dürfen. was sie angeht, so ist viel gesündigt worden und wird noch viel gesündigt, insbesondere von unsern vereinen, für deren wirken es bezeichnend erscheinen muß, daß in dem vorwort zum correspondenzblatt ihres gesammtvereins unsere götterlehre, rechts- und sittenkunde nicht einmal genannt werden, während es doch den zweck des organs 'aus dem gegenwärtigen standpunkt der alterthumsforschenden bestrebungen' entwickelt. von der meist unfruchtbaren durchwühlung von grabhügeln, von der beschreibung hundertfach wiederkehrender geräthe und waffen, wie von ähnlichen schönen dingen wird jedoch nicht die rede sein können, es müßte denn wesentlich neues und entschieden wichtiges dabei in rede kommen, wie z. B. die in Württembergischen gräbern gefundenen, Fro gleichenden bildchen u. a. mittelalterliche denkmäler als sculpturen, gemälde, stickereien finden die gebührende berücksichtigung, insofern sie sich auf ältere erinnerungen beziehen, oder auf heilige, die entweder von mythischen fäden umflogen wird oder mit der heldensage in verbindung stehn.

Da es endlich wünschenswerth erscheinen muß, daß auch *die neuen erscheinungen* auf dem gebiet unserer alterthumswissenschaft den lesern bekannt werden, so finden solche eine kurze und bündige besprechung, d. h. falls ihr inhalt nicht der art ist, daß er ein tieferes eingehn unumgänglich nothwendig macht. den schluß jedes heftes bilden einzelne kleine nachrichten, anfragen u. a.

An eine strenge folge der aufsätze und andern mittheilungen nach bestimmten abtheilungen werde ich mich nicht binden; sie mögen sich aneinanderschließen, wie sie sich zusammenfanden, gleich den vielfachen tönen von grün in den wäldern der nahen berge. und wie in diesen wäldern

neben dem forschenden naturkundigen sich naturfreudig auch der einfache wanderer ergeht, so möchte ich, daß auch diese zeitschrift nicht nur in die hände der forscher, sondern in die aller komme, die noch ein herz haben für das naturwüchsige und gesunde leben des volkes, denen noch echte, warme liebe zu ihm innewohnt, weil sie es erkennen in seiner ganzen kernhaftigkeit und tüchtigkeit. sie werden dann bald unser alterthum schätzen und ehren lernen und gerne zu unsern studien die hände bieten, denn diese sind ja frisch und bunt und von reich pulsirendem leben durchblüht, wie die weisheit der gasse, die ihr treuester mitarbeiter ist.

J. W. WOLF.

ZWEI THIERMÄRCHEN.

KRIEG DER WESPEN UND ESEL.

Ein eſel weidet an einem hügel, die bienen ſchwärmen um ihn herum: auch eine weſpe fliegt heran und ſetzt ſich in ſein ohr. der eſel, als er ihre ſtiche empfindet, gerät in wuth, ſchüttelt ſich, ſchreit laut und rennt hin und her. endlich ruft er dem plagegeiſt zu ‘haſt du dich in den hölungen meines leibes verſteckt, ſo komm heraus und kämpfe offen mit mir. haſt du mut, ſo mögen die bienenſchwärme und die ſchaar der eſel mit einander krieg führen’. es wird ein kampf auf offenem feld verabredet und der tag beſtimmt. der eſel begibt ſich zum löwen und berichtet was ſich zugetragen hat; dabei äußert er die beſorgnis daß die weſpe wieder in ſein ohr kriechen werde. der löwe ertheilt ihm den rat alle öffnungen ſeines leibes mit riemen zu verſchließen, dann würden ſeine feinde nichts gegen ihn ausrichten und er ſieger bleiben. dieſer rat wird befolgt, und auf dieſe weiſe geſchützt erſcheinen die eſel auf dem ſchlachtfeld. als die weſpen ſehen daß kein weg mehr offen iſt, um in den feind zu dringen, ſo ſetzen ſie ſich unten an den bäuchen der thiere feſt und peinigen ſie nach kräften. die eſel werfen ſich auf die weſpen nieder, um ſie zu erdrücken, aber dabei ſpringen die banden entzwei, womit die zugänge verſchloſſen waren. jetzt dringen die weſpen überall ein, beißen ſtechen und quälen die eſel ſo heftig daß dieſe rufen ‘wir unterwerfen uns wenn ihr uns nur wieder verlaßt’.

DER ZAUNKÖNIG.

Der zaunfchlüpfer ward könig durch lift, nicht durch tapferkeit, und ward über die andern vögel gefetzt, obgleich er der kleinfte ift. als nemlich fich die vögel verfammelt hatten, einen könig zu wählen, wurden fie einig, daß derjenige es werden folle, der am höchften fliegen könne. der adler fprach 'wer unter den vögeln kann fich mit mir vergleichen und wer ift fchneller als ich?' der zaunschlüpfer aber dachte 'ich will mich von ihm in die höhe tragen laffen' und fetzte fich unter die flügel deffelben. die vögel flogen auf und der adler ftieg noch einmal fo hoch als die übrigen. da rief er 'ich bin der herr der vögel!' als der zaunfchlüpfer fah daß der adler ermüdet war und nicht weiter konnte, nahm er alle feine kräfte zufammen und flog noch ein ftück weiter in die höhe. fo ward ihm der preis und er der könig der vögel.

Beide märchen find genommen aus einer fammlung von thierfabeln, die der rabbi Baradja Nikdani oder Hannakdan in der zweiten hälfte des 13ten jahrhunderts in hebräifcher fprache dichtete. fie erfchien zuerft in Mantua 1557 und im jahr 1661 gab fie der jefuit Melchior Hanel zu Prag mit einer lateinifchen überfetzung heraus. man findet darin die bekannten äfopifchen fabeln, aber von einem nicht unbeträchtlichen theil laffen fich die quellen nicht nachweifen. daß darunter auch erzählungen aus dem munde des volks waren, wer fie nun zuerft aufgefaßt hat, läßt ihr fchlichter, der lebendigen überlieferung gemäßer inhalt nicht bezweifeln. zu diefen gehören die zwei hier mitgetheilten thiermärchen, die bei Hanel f. 105 und f. 147 ftehen. fie find befonderer aufmerkfamkeit werth, weil fie mit der noch heute unter uns umgebenden überlieferung offenbar in verwandtfchaft ftehen, deren *hohes* alter dadurch nachgewiefen ift. der krieg der wefpen und efel ift in dem hausmärchen 102 als krieg zwifchen den vierfüßigen thieren und den vögeln dargeftellt: der zug aber daß die wefpe fich in das ohr ihres feindes fetzt und ihn ftichtkommt in einem andern (bd. 3, f. 82) vor. die lift des zaunkönigs wird in nr. 171 nach einer meklenburgi-

fchen und hanöverfchen überlieferung erzählt, die aber auch in andern gegenden Deutfchlands bekannt ift (vergl. Kuhns fagen und märchen 293. Mones anzeiger 1835. f. 313), und deren alter wahrfcheinlich noch viel höher hinauf geht, als durch die äußern zeugniffe dargethan wird. der krieg der thiere unter fich wird fo alt fein als die thierfage überhaupt.

WILHELM GRIMM.

ZUR MYTHOLOGIE.

1. EIGEL.

In der Wetterau gegen den Vogelsberg hin fließt ein kleines bächlein in die Nidda, das heißt die *Eichel* (beßer Eigel) und an demfelben liegen die beiden dörfer *Eichelfachfen* (i. j. 1187 Eigelesfachfcen, im 14. jh. Eygelfahfen*)) und *Eichelsdorf* (i. j. 1187 Eigelesdorph und Eigelesdorf). der name *Eigel* fcheint mir hier mythifch.

Unweit Eichelfachfen liegt der *Eichelsberg* [wol früher *Eigelesberc?*], wie ich auf einer karte fehe.

2. ELTERMUTTER.

Ein einfamer waldplatz rechts von der Hainbach im Stammheimer walde (etwas tiefer am bache lag das ausgegangene dörfchen Polheim, über welches ein artikel in dem oberheff. intelligenzbl. handelt) heißt die *Ellermutter* d. i. Ältermutter. der name fcheint mir nicht ohne bedeutung.

*) fo muß wol bei Würdtwein d. M. III, 1287 ftatt 'Eygelhaffen' gelefen werden; Phil. Dieffenbach will 'Eygelfaffen' lefen, was der mundart nach angienge. übrigens ift '-fahfen' hier nicht auf die Sachfen zu beziehen, aber ich verftehe das wort noch nicht. Die namen Eigelesfachfcen (vgl. auch bei Grimm i. d. myth. 349. 'Aegles þorp') und Eigelesdorph Eigelesdorf ftehn im heff. vereinsarchiv II, 119.

3. DIE ILMEDREDSCHE.

(ſ. elbentrötſch in Grimms mythol. 412. 430). Dr. Lorenz Diefenbach verzeichnet in einer handſchriftlichen ſammlung aus der wetterauer mundart, vermuthlich aus der der oberen Wetterau: die *ilmedredſche* = dumme perſon.

4. NOBISKRUG.

Ich habe mir darüber angemerkt:

1. aus des Marburgers *Gilhauſen* im jahr 1597 zu Frankfurt a. M. gedruckter comödie 'Grammatica' ſ. 97.

'zih erſt hin, ſeh mit aller trew,
ob ſie [die ältermutter] auch in dem himmel ſey.
dann wann ſie wer in *Obis krug*,
da iſt jhr ohn das warm genug.'

es ſpricht dies ein bauer zu dem andern *).

2. aus *Schuppius* ſchriften (Hamb. 1663.) ſ. 880: 'das würde ihnen ein offne thür ſeyn zum himmelreich auff erden, ja zum teuffel in *Nobiskrug*.' [Balthaſer Schuppius war bekanntlich aus Gießen.]

5. DER SÄUZÂL **).

'In dem zu Friedberg erſcheinenden intelligenzblatt für die provinz Oberheſſen 1844—1846 habe ich eine anzahl wetterauiſcher wörter erklärt, darunter 1845. nr. 52 ſ. 208[b]:

'Der ſäuzagel, d. i. der wirbelwind und der windwirbel. So ſchreibt man das wetterauiſche wort: der ſäuzoal (ſäuzâl). das wort *ſäuzagel* iſt eigentlich eine ſpöttiſche

*) hiernach ſcheint der ausdruck *Nobiskrug* (hier *Obiskrug*, wie wetterauiſch *ache*, *arciſſe* und am unterſten Main *ârt* ſtatt *nachen*, *narciſſe*, die *narte* = bolle d. i. hölzerne länglich-runde küchenmulde) auch bei dem volke in Oberheſſen üblich geweſen zu ſein.

**) bei Hans Sachs komint *ſeuzagel* = ſauſchwanz vor, und in Lauterbach heißt der ſchwanz der ſau das *ſäuzælchen*. In der Wetterau iſt *zâl* und *zælchen* vom ſchwanz der ſau nicht gebraucht, ſondern nur in: das *rothzælchen* = rothſchwänzchen, in der *langzâl* = eine art kurzer dicker birnen mit langem ſtiel, und in flurgebietsnamen wie z. b. am Schlangen*zahl* (bei Gießen), am Wolfs*zahl* (bei Höchſt an der Nidder) u. a.

beschimpfende benennung des teufels und diesem maß der aberglaube bei, daß er den wirbel aufrege'.

Vgl. Vilmar in der zeitschrift für hess. gesch. IV, 102., wo die ausdrücke in Kurhessen *säuschwanz*, *sauzal*, *sauzæl* = wirbelwind angeführt sind. rechts der Lahn bei Gießen (z. b. in dem nahen Königsberg u. s. w.) der *säuarsch* = der wirbelwind.

Auch auf der Rhön *säuzaᵒl* = wirbelwind (s. Schmellers bayr. wtbch. IV, 110.). der ausdruck reicht demnach ziemlich weit'.

6. WERWATZ.

Merkwürdig ist der in Starkenburg (z. b. Dreieichenhayn) und Oberhessen, wiewol spärlich, vorkommende familienzuname *Werwatz*, eine *'werwolf'* (Grimms mythol. 1048) gleiche bildung. er bedeutet eigentlich einen in einen eber *) verwandelten mann. wie Philipp Dieffenbach aufgezeichnet und mir mitgetheilt hat, so ist in Starkenburg [wahrscheinlich in der gegend von Dietzenbach] der ausdruck der *werwatz* schimpfwort für einen der so gefräßig ist wie ein watz. in der Wetterau schimpft man einen solchen menschen 'werwolf'.

Von spukenden werwölfen erzählte man sonst an manchen orten der Wetterau.

7. ABERGLAUBE **).

Aus einem der mitte des 15. jh. angehörigen foliobande fast nur lateinischer geistlicher schriften nebst einer deutschen heilmittellehre bl. 1. steht oben von späterer hand: 'Ex Bib. mnrij Amorb. ord. S. Benedich'. auf der rückseite des vorderen deckels unten: 'anno dm̄ 1452 in die lare̅'.

*) der *watz* (in der Wetterau, Oberhessen, am Main, Starkenburg) = das unverschnittene männliche schwein, insbesondere das ausgewachsene, der herdeber. im Isländ. hvat-r = das männchen von thieren überhaupt.

**) ähnliches Hoffmann's monatschrift von und für Schlesien 1829. s. 753 ff.

'Dise hernach geschriben als mā euch erzelen wirt pen verpeut man zu zugien zu dem heilige hochwirdige sacmēt des leichnams vns's h'n ihn̄ cristi Es sey dan das sie vor gepeicht habn̄ mit rew vn̄ půs vmb ir sund genomē vnd geton habn̄ oder vō irē peichtigern and's vnt'weist wurden bl. 71ª — (einschließl.) 74ᵈ.
[bl. 73ᵈ.]

39. Allen zaubreren die den teuffel beswerenn die lesen zauberen die leutt die die leutt mit zauberen gesunt machen wöllen die zukunfftige dinck oder verporgene von bössem gelauben an Sunnen oder Mon Trewͤm [bl. 74ª] oder an lůpperen vnd gespenste oder an wortt gelauben die geticht vnd selbs angenomen vnd offt gelogen vnd voll irrsalz sein das sye nemen segen die weder uon gott noch uon natůrlichen sachen kein krafft noch gruntt haben oder brieff bey yn tragen oder gurttel den frawen vmbgůrtten so sie geberen sullen vō solchen oder anderen vnbekantten wortten figuren vnd schrifften oder ander solch sach da mit sie siechtagen bůssen wollen das haubtgeschein den ritten pulczen swerttsegen, Natteren vnd den tewffel beswerenn welch den resalm lesen ym dem falschem glauben das sie albeg die sel dar vmb sie yn sprechen auss dem fegfeur losen die auff opplel bley oder anders schreiben vnd das zu essen geben den leutten oder an den hals hencken vnd die den kresem tauff oder waschs oder ander cristenliche heiligkait besingen lassen oder sůst zu irr zauberen nuczen die do [bl. 74ᵇ] weschen bild machen vnd die brennen oder stechen das sie die lieb haben den sie gemacht sein die do sagen das sie mit der perchten oder pilbiczen oder Trutten faren auff den brůckelssperg vnd die do gelauben an hantgifft oder newjar oder wenn yn hasen oder ichtz anders begegent die an die verworffentag gelauben an stern lauff an uogel geschray vn̄ mit solchen sachen verporgene dinck sagen wollen als dippstal oder den todt oder die den leuten zu essen geben daz sie lippt oder feint an einander sullen sein vnd was solcher sach sein die aus der heiligen geschrifft oder aus natůrlichen sachen oder erzeney irren grunt nit haben vnd den die uon solchen zaubreren ratt

ſuchen oder irr hillff yn ſolchen ſachen begeren vnd wer ſie behauſt hilfft darzu oder teyl oder gemein mit yn haben vnd ſie nit furbringen fur die obriſten auf das das ſie außgereütt vnd geſtraufft wurden.

Gießen. Dr. WEIGAND.

DIE KRÖTEN UND DER VOLKSGLAUBE IN TIROL *).

Kein thier ſpielt im glauben unſeres volkes eine ſo bedeutende rolle, wie die kröte. viele aberglauben und abergläubiſche gebräuche, viele ſagen und märchen beſtätigen dies. da daraus hervorgeht, daß dieſe züge unſers volksglaubens überbleibſel einer uralten, größtentheils verſchollenen tradition ſind, da man ſchließen muß, daß ſie die fragmente eines uralten heidniſchen cultus ſeien, ſo dürfte eine kurze ſkizze dieſes krötencultes in unſeren bergen nicht unintereſſant ſeyn. ich will deßhalb einige der verbreitetſten belege dieſer verehrung der kröten hier mittheilen und es den kennern und erforſchern der deutſchen mythologie überlaſſen, aus dem rohen ſtoffe die mythiſche bedeutung herauszufinden.

In den meiſten gegenden Tirols ſieht man in den größeren kröten (in Südtirol *hötſchen,* im Innthale höppinen genannt) arme ſeelen, die auf der erde in dieſer geſtalt

*) wie die größere treffliche ſammlung 'Tirols volksdichtungen und volksgebräuche, geſammelt durch die brüder Ignaz und Joſef Zingerle' (1. bd. kinder und hausmärchen. Innsbruck 1852) ſo mögen auch dieſe mittheilungen und die anderer lieber Tiroler freunde beweiſen, wie viel von Steubs urtheil zu halten iſt, der 'drei ſommer in Tirol' p. 645 vom 'verdorrten und ausgetrockneten volk Tirols' ſpricht, das 'durch prieſter und beamte um ſeine *ſagen und märchen,* ſeine *lieder,* ſeine *muſik und ſeinen tanz,* ſeine *feste und freuden*' etc. gekommen ſei. ähnliche und faſt noch ärgere unwahrheiten enthält das buch des preußiſchen herrn von Hartwig 'Briefe aus und über Tirol'. wenn derlei windige norddeutſche junker und ſüddeutſche doctoren doch die anmaßung aufgeben wollten, über ein volk zu urtheilen, das ſie nie und nimmer verſtehen werden. P.

herumirren und ihre fündenfchuld abbüßen müffen. daher rührt es, daß das volk mit geheimem grauen und mitleid auf die häßlichen thiere blickt, daß es ein vergreifen an ihnen als die größte unbarmherzigkeit anfieht und deßhalb fich hütet, diefen thieren ein leides anzuthun. die mütter zeigen den kindern die kröten mit dem ftrengften befehle, fie nie zu quälen oder zu tödten, denn das kind würde fich dadurch an einer leidenden feele fchwer vergehen und einft in einer ähnlichen lage keine barmherzigkeit und erlöfung finden. diefe kröten follen an quatembertagen bei kapellen und befonders bei wallfahrtsorten erfcheinen. von vielen fagen diefer art möge eine hier ihre ftelle finden.

DIE KRÖTE IM MICHAELISKIRCHLEIN IN SCHWAZ.

Im Michaeliskirchlein in Schwaz ift ein wunderthätiges bild, das Chriftus im elend darftellt. das volk hat zu diefem gnadenbilde ein großes vertrauen und felbft im ftrengften winter finden fich dort noch fpätabends fromme beter. in diefer kapelle fah man an beftimmten tagen, gewöhnlich an vorabenden hoher fefte, eine große kröte. fie kroch zum altare, richtete fich dort auf ihren hinterfüßen auf und hielt die vorderfüße zufammen und in die höhe, als ob fie beten wollte. diefe kröte ift fchon feit langer Zeit nicht mehr gefehen worden, das volk erzählt fich aber noch oft davon und fagt, fie fei eine arme feele gewefen.

Eine ähnliche gefchichte hörte ich aus Meran, wo eine kröte viele jahre hindurch am quatembertage auf der ftiege, die zur todtenkirche hinabführt, erfchien, bis fie endlich erlöft wurde.

Oft ift die erlöfung der kröte an eine wallfahrt, die fie nun in diefer geftalt vollbringen muß, weil fie das gelübde im leben unerfüllt ließ, geknüpft. da müffen die armen thiere dem volksglauben zufolge weite tagreifen unternehmen und können in langen jahren noch nicht an das ziel ihrer fahrt kommen, wenn nicht ein glückliches gefchick ihnen diefelbe erleichtert. fieht mancher am wege

zu berühmten wallfahrtsorten eine kröte, die mühſam ſich fortbewegt oder am wege ſitzt und ſaugt, ſo iſt ſie in ſeinem glauben eine arme ſeele, die eine verlobte wallfahrt in dieſer geſtalt erfüllen muß*). eine andere hübſche ſage dieſer art wird bei Innsbruck und Zirl erzählt.

DIE KRÖTE UND DER FUHRMANN.

Als einmal ein fuhrmann von *Innsbruck* nach *Seefeld* fuhr, watſchelte eine große kröte dem wagen nach und hüpfte endlich in die pritſche des wagens hinein. der fuhrmann wollte das ſcheußliche thier dort nicht dulden und warf es aus der pritſche. die kröte lies ſich dies nicht verdrießen, hüpfte wieder auf die wange, von der ſie der fuhrmann wieder hinabwarf. ſo ging es lange fort, bis der fuhrmann endlich nachgab und die kröte unbeirrt mitfahren lies. ſie lag ruhig bis zur ſtelle, wo der ſeitenweg zur kirche von *Seefeld,* die wegen des darin verehrten heil. blutes berühmt iſt, führt. dort verſchwand die kröte plötzlich und eine wunderſchöne jungfrau, die blühendweiß gekleidet war, ſtand vor dem überraschten fuhrmanne. ſie dankte ihm und ſagte, ſie habe in ihrem leben eine wallfahrt zum heil. blute in Seefeld verlobt, habe aber das gelübde nicht erfüllt. zur buße habe ſie als kröte umgehen müſſen, bis ſie das verſäumte endlich erfüllt haben würde. Jetzt ſei ihr gelöbniß erfüllt und ſie ſei nun erlöſt. bei dieſen worten war ſie verſchwunden.

Wie das volk glaubt, daß bei vergrabenen ſchätzen derjenige, der den ſchatz verborgen hat, weilen und grüßen muß, bis der ſchatz entdeckt und gehoben wird, ſo glaubt es auch, daß dieſe ſchatzhüter in geſtalt von kröten erſcheinen. daher die zahlreichen ſagen, daß an der ſtelle, wo eine kröte oft geſehen wird, ein ſchatz liege, daß eine kröte auf dem ſchatze ſitze und ihn hüte, wie dies an andern orten von ſchwarzen hunden erzählt wird.

*) ſo wird erzählt, daß eine kröte ſieben jahre brauchte, um von Leifers nach Weißenſtein zu kommen, wo ein berühmtes Marienbild verehrt wird. als die kröte das ziel der wallfahrt erreicht hatte, war ſie erlöſt und flog in geſtalt einer weißen taube gegen himmel.

Treten die kröten in den ſagen unſerer berge als arme ſeelen auf, ſo gelten ſie in den märchen als 'verwunſchene fräulein'. man kann dies durchgängig bemerken und es herrſcht da ſtrenge unterſcheidung, während ſonſt die armen ſeelen und die verwünſchten leute in der regel verwechſelt werden. in den märchen ſind die kröten verzauberte oder verwünſchte jungfrauen, die dann vom zauber erlöſt werden, wenn ein burſche ſie zum altare führt. die häßliche hülle fällt bei der trauung und in glänzender ſchönheit ſteht die erlöſte braut vor den augen des überraſchten volkes. der früher bemitleidete arme bräutigam wird der glücklichſte mann an der ſeite eines bildſchönen, tugendhaften, häuslichen weibes. wohlſtand und reichthum kehren in ſein haus ein. ein merkwürdiger zug in einem dieſer krötenmärchen iſt, daß uns die kröte als *spinnerin* vorgeführt wird. dieſer zug mahnt offenbar an die mythe von der Holda. als beleg des geſagten theile ich zwei märchen mit, von denen mir das erſte (die kröte) von einer bäuerin in *Abſam* bei Hall, das zweite (die ſeltſame hochzeit) von einem hütbuben aus *Aramsach* bei Kattenberg erzählt wurde.

DIE KRÖTE.

Es war einmal eine mutter, die hatte drei ſöhne, von denen der jüngſte Hans hieß und wie wohl mehrere ſeines namens ein rechter lappe war. außer den drei buben beſaß die mutter nur noch ein kleines gütlein und das war zu klein, als daß alle drei darauf hin hätten heirathen können. nachdem das weib lange hin und her gedacht hatte, was denn da anzufangen ſei, kam ſie auf einen gedanken, der allem zweifel und ſtreite ein ende machen ſollte. Sie ſtieg in die dill'nkammer hinauf, nahm drei riedl haar und ging damit in die ſtube hinab, wo die drei buben bei der marende ſaßen. ſie ſetzte ſich auch an den tiſch, legte die drei riedl vor ſich hin und begann: 'ihr wißt wohl, daß unſer anweſen klein iſt und für drei familien nicht ausreicht. es hat mir ſchon vielen kummer gemacht, welchen von euch ich den andern beiden vorziehen und als erben einſetzen ſoll. da hat nun jeder von euch einen riedl haar, den mögt ihr zu euren mädeln tragen und wer ſeinen riedl am ſchönſten geſponnen zurückbringt, dem gehört unſer höflein zu eigen und er mag ſich

fein mädl als eheweib heimführen'. fie vertheilte nun die riedl an die drei buben und machte fich wieder zur thüre hinaus.

Die zwei ältern brüder waren pudelnärrifch vor freude und jeder dachte fich: 'da kanns nicht fehlen. die meinige fpinnt am fchönften im ganzen revier und in einigen wochen geht es an die hochzeit'. noch am felben abend gingen fie zu ihren mädeln in Heimgart und brachten ihnen den riedl und erzählten, was die mutter gefagt habe. dem Hans aber kam die ganze gefchichte fpanifch vor und er wußte nicht recht, was er mit dem riedl anfangen follte. abends machte er fich aufs gerathewohl mit demfelben auf den weg und fchlenderte ein ftück durch das moos hin. er dachte nur daran, wo er etwa eine gute fpinnerin finden könnte und fchaute nicht rechts und nicht links. auf einmal hörte er eine ftimme, die ihm in einem fort zurief:

'Hanfl, wo gehft hin?
Hanfl, wo gehft hin?'

Er fchaute drein, wie ein narr, als er immerfort diefe worte hörte und fprotzte nach allen feiten hin, um zu erfahren, wer denn der 'müde' fchreier fei. er fah aber keinen menfchen weitum und bemerkte nur in der nähe eine pfütze, aus der die ftimme zu kommen fchien. Er ging hin und da fah er eine mächtige kröte auf sich zupatfchen, die fchaute ihn gar freundlich an und fchrie noch in einem fort:

'Hanfl, wo gehft hin?
Hanfl, wo gehft hin?'

Hanfl erzählte nun die ganze gefchichte, daß er fich um eine fpinnerin für den riedl umfehen müffe, den er bei fich trage, und daß diefe fpinnerin, wenn fie das ftück arbeit recht gut vollendet hätte, fein weib werden follte.

Die kröte hatte fleißig aufgemerkt und als die erzählung zu ende war, fing fie wieder an zu fchreien und fchrie in einem fort:

'Hanfl, nimm mi!
Hanfl, nimm mi!'

Wie er die kröte fo wehmüthig bitten hörte, nahm Hanfl den riedl, warf ihn vor fie hin und blieb nun noch eine geraume weile auf dem alten flecke ftehen. denn es wunderte ihn, was das plumpe thier mit dem haar anfangen würde.

Rafch packte die kröte den riedl und fuhr damit um einige ftauden herum, fo daß der Hans gar nicht verftand, wo denn das eigentlich hinauswolle und ärgerlich von dannen ging. er riß fich faft die haare aus, daß er dem dummen thier feinen riedl vorgeworfen habe, und mißmuthig grunelte er vor fich hin: 'da haft du wieder den gefcheidten gefpielt. hätteft du den haar behalten, fo hätteft du doch etwas, jetzt haft du gar nichts'.

Am andern tage ging ihm wieder die gefchichte vom vorigen abend im kopfe herum, und es kam ihm in den finn, doch einmal

nachzufchauen, wie die kröte mit dem riedl gehauft habe. 'Vielleicht', dachte er fich, 'geht der bettel am ende nicht übel aus'.

Er ging nun hinaus zur pfütze und war nicht wenig erftaunt, als er einen großmächtigen ftren des feinften garnes um die ftauden gezogen fah. die kröte kam auch wieder heran, fchaute mit ihren kugelrunden augen zum Hansl auf und fagte: 'du wirft fehen, Hanfl, daß der haar deiner brüder nicht fo fein gefponnen ift, wie der deinige, und daß das anwefen dir zufallen wird. aber weißt du, Hans, dann mußt du mich auch heirathen'! bei diefen worten machte Hans ein faures geficht, die kröte aber fchaute ihn fchelmifch an und nachdem fie eine weile feine grimaffen betrachtet hatte, fuhr fie wieder fort: 'haft du das gütlein einmal in händen, fo mache nur einen kurzen prozeß und laß unfere hochzeit nach fchick und brauch dreimal verkünden. dann laß alles zur hochzeit herrichten und in der pfarrkirche ein feierliches amt fingen und wenn ich auch noch nicht dabei bin, fo foll dir deßwegen kein graues haar wachfen. aber während des amtes muß ein brautkleid in der fakriftei bereit fein und dann wird fchon alles recht werden. fo, bhüt Gott, Hans'. 'bhüt Gott, krötl', fagte Hans, ftand noch eine zeitlang da, als wenn er angepappt wäre, und ging dann wieder nach haufe. er zeigte der mutter das garn und fie konnte faft nicht begreifen, wie denn ein fo feines gefpinnft zu ftande gebracht werden könne. die brüder brachten auch ihr garn, aber das konnte mit dem ftrehne des Hanfl gar keinen vergleich aushalten, und es war daher fchnell ausgemacht, wem das gütlein gehöre.

Hanfl erzählte nun auch die gefchichte von der kröte und fagte, daß er zum pfarrer gehen wolle, um fich verkünden zu laffen. da lachten mutter und brüder, daß ihnen der bauch naggelte und fchalten ihn einen lappen, daß er fich fo etwas einfallen laffe. er aber blieb bei feinem vorhaben und ging zum pfarrer. der pfarrer mußte über Hanfels einfall ebenfalls lachen, aber Hanfl beftand bei feinem begehren und fagte: 'kurzum du mußt mich verkünden, und mir das hochzeitamt halten'. der pfarrer gab fich endlich und Hans ging vergnügt nach haufe.

Nach vierzehn tagen war das brautpaar ausverkündet und es kam der hochzeittag. Hanfl ging mit dem brautzug in die kirche, hängte aber zuvor das brautkleid für die kröte in der fakriftei auf. das amt fing an, es kam das gloria, credo, aber die braut wollte fich noch immer nicht fehen laffen. Hansl fchaute von zeit zu zeit auf die fakrifteithüre, aber niemand kam heraus. das amt wollte fchon zu ende gehen und der arme bräutigam hätte fich gerne in das loch einer kirchenmaus hinein gewünfcht.

Die leute, die in der fakriftei waren, fchauten auch neugierig ins freie hinaus, ob denn wirklich etwas kommen werde, oder ob

Hans wieder einmal einen recht dummen ſtreich geſpielt hätte. ſie glaubten ſchon das letztere, als auf einmal eine kröte heranhüpfte und in die ſakriſtei hineinpatſchte. da ſchaute das garſtige thier neugierig herum und als es das brautkleid ſah, hüpfte es mit einem ſatze in daſſelbe hinein. Holla! wie riſſen da die kirchenbuben und meßnerknechte die augen auf, als auf einmal eine wunderſchöne jungfrau in dem kleide ſteckte und ſich bewegte und in die kirche hinausging und neben den Hanſl hinkniete. dieſer aber war faſt außer ſich vor verwunderung und er getrauete ſich kaum ſeine braut recht anzuſchauen, ſo ſchön war ſie. die leute in der kirche vergaßen auf einmal den geiſtlichen am altar, und alles reckte die köpfe auf und ſchaute nur mehr auf die ſchöne braut. —

Das amt war ſchnell zu ende, der pfarrer trat vom altare herab und gab das brautpaar zuſammen. dann ging es ins wirthshaus zu tiſch und tanz und Hanſl freute ſich ſein lebtag, daß er ein ſo ſchönes und braves weib bekommen hatte.

DIE SELTSAME HEIRATH.

Ein bauer hatte einmal drei ſöhne, von denen der älteſte ein 'rechter lapp' war. man mochte ihm auftragen was man wollte, alles that er verkehrt. eines tages war er ganz betrübt, denn ſeine brüder wollten ihm die hauswirthſchaft nicht überlaſſen, weil er gar ſo dumm war, er wußte ſich vor ärger und verdruß gar nicht zu faſſen, und ging in den wald hinaus, um dort ſeine brüder nicht mehr zu ſehen. als er ſo durch den dichten, dunkeln forſt dahinwanderte, hörte er plötzlich in der nähe ſeinen namen rufen. 'he, wer iſt etwa das?' dachte er und ging der gegend zu, aus der die ſtimme zu kommen ſchien. er war nicht weit gegangen, ſo gelangte er zu einem ſchönen, blauen ſee und erblickte am geſtade eine kröte, die ihm immer zurief: 'Hanſl, Hanſl!' 'was willſt du denn?' fragte Hanſl, der ganz erſtaunt war. 'nichts ſonſt' antwortete ſie. 'ich bin ſo mutterſeelen allein und da möchte ich dich zur geſellſchaft haben'. der Hanſl hatte mitleid mit dem armen thiere, ſetzte ſich auf einen ſtein und plauderte die 'längſte zeit' mit der kröte. endlich wollte es abend werden und 'ein kühler luft' ſtrich ſchon über das waſſer, da dachte ſich Hanſl, ich muß doch heim gehen und nahm von der kröte

abschied. diese sagte aber: 'komm bald wieder in heimgart, und dann kannst du verlangen, was du willst, ich werde es dir geben.' sie gab ihm auch ein stäbchen und fuhr fort: 'nimm dieses stäbchen und wenn du damit in den see hineinschlägst, weiß ich schon, daß du da bist'. — nach diesen worten hüpfte sie ins wasser, daß es einen lauten patsch that, und der Hansl ging freudig mit seinem stäbchen nach hause. in der nacht konnte er nicht schlafen, denn immer dachte er an die kröte und das stäbchen und es wunderte ihn gar sehr, ob wohl das, was die kröte gesagt, wahr sei. in aller frühe, als die hennen noch auf einem fuße standen und schliefen, stand er schon auf, nahm das stäbchen und wanderte in den dunkeln wald hinaus und ging, bis er zum see kam. und wie er dabei war, schlug er mit dem stäbchen in's wasser, daß es weite wellen schlug, und sogleich hörte er die kröte fragen: 'Hansl, was willst du?' er antwortete: 'drei schneuztüchlein'. kaum hatte er es gesagt, so flogen drei schöne tücher aus dem wasser heraus und Hansl ging mit denselben voll freude nach hause. als er dort war, dachte er bei sich, ich habe so schöne schneuztücher und meine brüder haben nur schlechte, ich muß ihnen schon auch zwei davon geben.' gedacht, gethan! — das schönste tuch behielt er für sich, die beiden andern gab er seinen brüdern. am andern morgen ging Hansl wieder, bevor der tag graute, in den wald zum see hinaus und schlug mit dem stäbchen in das wasser. da frug die kröte wieder: 'was willst du?' und Hansl antwortete: 'drei schöne schnupftabackbüchsen'. kaum hatte er es gesagt, kam die kröte aus dem wasser herausgewatschelt und sprach: 'lieber Hansl, ich kann dir diese nicht geben, denn ich habe keine vorräthig. thu aber einen andern wunsch und ich werde ihn erfüllen'. da besann sich der lapp nicht lange und sprach: 'das liebste wäre mir, wenn ich heirathen könnte und dürfte!'. —

Der kröte schien dieser wunsch zu gefallen und sie erwiederte: 'wenn du heirathen willst, so soll dir bald geholfen sein. du heirathest mich und dann ist alles abgethan'. als Hansl dies hörte, hatte er die größte freude,

denn er hatte jetzt ja auch eine braut und es konnten jetzt die dorfmädchen sehen, daß er doch eine gekriegt habe. er setzte sich nun auf den stein nieder und die kröte kroch auf seinem knie herauf und so saßen sie den ganzen tag beisammen und besprachen alles, was bei solchen gelegenheiten besprochen wird. und als sie noch nicht alles abgeredet hatten, fing es schon an zu dunkeln, die kröte nahm von ihrem Hansl abschied und sprang in den see hinein und Hansl eilte voll freude nach hause. am folgenden tage, es war gerade ein samstag, ging er ohne dem vater oder den brüdern etwas davon zu sagen, in den widum und sagte dem pfarrer, er wolle jetzt heirathen und habe mit seiner braut alles in ordnung. er bat dann, der herr pfarrer möchte den verkündzettel schreiben und ihn morgen nach der predigt verkünden.

Der pfarrer glaubte anfangs, Hansl sei nicht bei sinnen und wollte ihm nicht willfahren. als dieser aber auf seinem vorhaben bestand, gab der geistliche nach und schrieb, was Hansl ihm ansagte, staunte aber nicht wenig, als der junge bauer keine braut nannte. sie zu nennen, hatte ihm nämlich die kröte verboten. der pfarrer mochte fragen und thun, was er wollte, Hansl erwiderte immer: 'ich darf meine braut nicht nennen'. am sonntage wurde Hansl verkündet und alle zuhörer lachten hell auf, daß der lappe ohne eine braut zu haben heirathen wolle. als er aus der kirche nach hause kam, waren vater und brüder über ihn böse und verlachten ihn. ihm war jedoch alles gleichgiltig und er kehrte sich nicht daran und ging oft zum see zu seiner kröte hinaus. endlich kam der hochzeitstag und da hättest du die freude des Hansl sehen sollen! — wie es noch nicht Ave Maria geläutet hatte, fuhr schon Hansl in einer prächtigen kutsche in den wald hinaus, um seine braut zu holen. als er am see ankam, wartete die kröte schon am gestade, ward vom Hansl sogleich in die kutsche gehoben und dann ging es im schnellsten trab über stock und stein, gras und gries, der kirche zu. vor der kirchthüre ward sie wieder aus dem wagen gehoben, und patschte an der seite ihres bräutigams zum altare, wo der

geiſtliche auf das brautpaar ſchon harrte. dieſer machte keine kleinen augen, als er die garſtige braut ſah, nahm aber keinen anſtand das ſeltſame paar zu trauen. Nach dem gottesdienſte watſchelte die kröte wieder zur kirchthüre, ward von Hanſl in den wagen gehoben und fuhr dann mit ihrem manne von dannen zum ſee. wie ſie dort angekommen war, hob ſie Hanſl wieder aus dem wagen und ſie ſprang gar luſtig in den ſee hinein. da war Hanſl gar traurig und wuſste nicht was er thun ſollte. er nahm endlich ſein ſtäbchen und ſchlug in das waſſer und ſiehe da — eine wunderſchöne frau ſtieg aus dem ſee und eilte auf den Hanſl los und halste und herzte ihn, daſs er faſt erdrückt wurde. dann ſtiegen beide in die kutſche und fuhren in das dorf zurück. da ſtaunte jung und alt die braut an, denn ſo eine ſchöne frau hatte man noch nie geſehen. es gab nun eine luſtige hochzeit, bei der der himmel voll geigen und der tiſch voll ſpeiſen war, und die braut war gar froh, daſs ſie erlöſt war. Hanſl und ſeine reiche, ſchöne frau lebten lange, lange zeit glücklich und zufrieden beiſammen und ſprachen noch oft im alter von ihrer ſeltſamen heirath.

Gilt die kröte als ein geheiligtes thier und wird ſie gewöhnlich geſchont und geſchützt, ſo findet eine ausnahme davon in den ſogenannten *dreißigen**) ſtatt. In dieſer zeit werden ſelbſt an orten, wo man mit den kröten das gröſste mitleid hat, die kröten eingefangen und getödtet, weil man glaubt, daſs die todte kröte oder das daraus verfertigte pulver das vieh vor allerlei krankheiten ſchütze. das vorgehen bei der tödtung und verwendung der ‘dreiſsigen

*) *dreißigen* heiſst die zeit vom feſt der himmelfahrt Mariä (15. Auguſt) bis zum feſt ‘Mariä nomen’, das am erſten ſonntag nach dem feſte Mariä geburt (8. Sept.) begangen wird. dieſe zwiſchenzeit iſt vorzüglich der verehrung der gottesmutter geweiht. dabei machen ſich aber manche gebräuche bemerkbar, die älter als das chriſtenthum ſind und durchaus heidniſchen character haben. ich werde ſpäter auf dieſelbe und ihre mythiſche bedeutung zu ſprechen kommen. bemerkt möge hier nur werden, daſs unter andern die bäuerinnen die eier zuſammenbehalten, weil der glaube herrſcht, daſs die “*dreißigen eier*” ſehr lange aufbehalten werden können, ohne zu verderben.

kröten' — ſo nennt ſie das volk — iſt verſchieden. ich führe hier beiſpielshalber einige arten dieſes gebrauches an. zu *Abſam* bei Hall fängt man zur zeit der dreißigen kröten und nattern, tödtet ſie und hängt ſie in einem tuche an die ſonne, um ſie zu dörren. die gedörrten thiere benutzt man, um gebiſſenes vieh zu beräuchern, denn es ſoll dieſer rauch gegen biſſe giſtiger thiere ſehr heilſam ſein.

Bei *Schwaz* fängt man die dreißig-kröten lebend, bindet ſie an einem ihrer hinterfüße an und hängt ſie an einem baume, der auf freiem felde ſteht, auf. ſie werden auf dieſe weiſe dem tode durch hunger und hitze preisgegeben. iſt die kröte todt, ſo nimmt man ſie vom baume, hängt ſie an der innern ſeite der ſtallthüre auf und läßt ſie das ganze jahr hindurch hangen. man glaubt dort, daß dadurch ſeuchen, verwünſchungen und hexereien vom viehe abgehalten werden.

Bei *Reutte* erſticht man die dreißigenkröten mit hölzernen ſpießen, und hängt sie dann im ſtalle auf. dadurch ſoll das vieh vor gewiſſen krankheiten bewahrt werden, denn man glaubt, daß die todte kröte alle böſen und giftigen ſtoffe an ſich ziehe. — die ſitte der dreißigenkröten herrscht nach meinem wiſſen nur in Nordtirol, jenſeits des Brenners fand ich bisher keine ſpur dieſes gebrauches. aus dem geſagten ergiebt ſich, daß die kröte im glauben des tiroler volkes eine bedeutende rolle ſpielt, daß ſie, wie kein anderes thier in unſerm gebirge, eine mythiſche bedeutung zeigt. möge das verhältniß dieſes thieres zur götterlehre unſerer altvordern bald erörtert und feſtgeſtellt werden! —

Zum ſchluſſe ſtehe hier eine krötenſage, die mehr ſelbſtändig daſteht. die grafen Spauer führen eine bärenpracke im wappen. über den urſprung dieſes wappen wird folgendes erzählt. ein Spauer hatte ſich eines ſolchen verbrechens ſchuldig gemacht, daß er zum tode verurtheilt wurde. die todesſtrafe wurde ihm unter der bedingung erlaſſen, daß er zum babyloniſchen thurm, ('der verwunſchen iſt'), fahren und von dort eine krötenpracke mitbringen ſolle. er ging demnach nach Babylon und als er in

die nähe des thurmes kam, begegnete ihm eine riefige kröte, die mit einer pracke dem pferde in die zügel griff. Spauer war nicht faul, zog das fchwert und hieb der kröte mit folcher kraft die bratze ab, daß fie wie todt hinpurzelte. er machte nun rechtsum und kam glücklich mit der krötenbratze nach haus. wegen diefes abentheuers, das früher noch niemand beftanden hatte, erhielten die Spauer eine bärenpracke in ihr wappen.

Innsbruck. IGN. VICT. ZINGERLE.

SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

1. EINE MAGD WIRD VOM WILDEN HEER ENTFÜHRT.

In Sommerhaufen begaben fich zwei dienftmägde mit einander zur ruhe in ihre fchlafkammer. da fuhr, als die eine fchon im bette lag, und die andere bis aufs hemd fich eben entkleidet hatte, das wüthende heer über's dorf hin mit lautem ruf und hörnerklang. die welche noch auf war, fchaute zum fenfter hinaus, und laufchte auf das fchöne lied, das die wilden jäger grade auf den waldhörnern bliefen. das gefiel ihr fo gut, daß fie laut zu dem nächtigen zuge hinaufrief: 'wenn ich gefchürzt und gegürtet wäre, ging' ich mit!' kaum hatte fie diefe worte ausgeftoßen, als zwei wilde gefellen neben ihr ftanden. der eine band ihr die fchürze um, der andere befeftigte ihr den gürtel; dann faßten beide links und rechts fie an den armen und hufch! gings zum fenfter hinaus durch die lüfte auf und davon. — niemand hat ferner etwas von der magd gehört oder gefehen.

2. DAS WILDE HEER LÄSST SICH ÜBER DEN MAIN FAHREN.

Der fährer zu Winterhaufen lag einft ruhig in feinem bette und fchlief, als er plötzlich durch einen ungeheuren lärm, der vom jenfeitigen ufer kam, geweckt wurde. viele hundert ftimmen fchrien: 'hol! hol!' da machte er fich eilig auf, löfte fein gröftes fahrzeug vom ufer und fuhr ab,

um den rufenden folge zu leiſten. noch während des fahrens vernahm er wildes ſtimmengewirr und roſsgewieher von jenſeits; zuweilen wurde auch auf hörnern geblaſen und hunde bellten. als er mit dem fahrzeug anlangte, ſah er aber niemand; nur aus dem ſchall der füſse vernahm er, daſs ſich eine maſſe von menſchen und roſſen in ſeine fähre drängte. dieſe ſank immer tiefer, bis ihr bord endlich mit dem waſſer auf gleichem ſtrich ſtand. da befahl er ſein leben in gottes hand, denn das kleinſte wanken oder schwanken konnte das ſchiff zum untergang bringen. dennoch gelang es ihm, glücklich wieder ans andere ufer zurück zu kommen.

Die geſellſchaft im ſchiffe hatte, wie es ſchien, von der groſsen gefahr nichts bemerkt. es wurde viel geſprochen und gelärmt, aber der fährer verſtand von allem kein einziges wort. erſt beim anfahren des fahrzeugs fragte eine rauhe ſtimme aus dem haufen ganz deutlich: 'fährer, was ſind wir ſchuldig?' — 'nichts' war die antwort. — 'du haſt klug geſprochen, fährer! deinen lohn wirſt du darum doch erhalten! hätteſt du aber gefordert, wäre dirs ſchlimm ergangen.' auf dieſe worte ging das getöſe wieder los; peitſchenknallen, jagdruf, hundegebell und roſſewiehern klang wild durch einander, war aber im augenblick verſchwunden und verhallt. — am andern morgen, als der fährer erwachte, hing ein pferdeſchinken an ſeinem bettſtollen. das war der fahrlohn, den der wilde jäger ihm ausgezahlt.

3. DER DOCTOR MIT DEN BÖCKEN.

Vor uralten zeiten wohnte auf einer anhöhe des Eichelberges bei Wertheim, etwa zwei büchſenſchüſſe vom eichelthor entfernt, in einem groſsen gebäude ein alter doctor, der zwar in der arzneikunſt und auch noch in anderen künſten ſehr erfahren war, aber in der ſtadt in keinem guten rufe ſtand. man hielt ihn für einen wettermacher, und weil er mutterſeelenallein in dem alten baue hauſte, ſo konnte es nicht anders ſein: blos mit hexen und geſpenſtern muſste er umgang pflegen. er wäre auch ganz

gewiß von niemand in der ſtadt beſucht worden, wenn nicht ſeine große geſchicklichkeit in der heilkunſt die leute manchmal vor ſeine thüre gezogen hätte. hier mußte man ſchellen. ſtreckte der doctor nicht ſogleich ſeinen kopf aus dem fenſter, um nach dem läutenden auszuſehen, ſo war dies kein gutes zeichen. da durfte man nur wieder nach hauſe gehen; denn dem kranken, deſſenthalb man gekommen, war nicht mehr zu helfen. ſah er aber heraus und fragte nach dem begehr, ſo durfte man ſchon gutes muthes ſein. der doctor beſuchte dann den kranken und verſchrieb ihm eine arznei, die ihm beſtimmt und ſicher die geſundheit wieder zurückgab. dabei war aber merkwürdig, daß der doctor nie zu fuße ſich zu einem kranken begab. er kam jedes mal in einem kleinen wägelchen angefahren, welches von zwei großen, ſchwarzen böcken gezogen wurde. eines abends ſchaute der doctor von ſeinem garten aus herunter in den Main, da fuhr ein großer nachen voll ſchöner mädchen im ſtrom herab, die mit geſang ſich beluſtigten. um ſie genau beobachten zu können, nahm er ſein fernrohr und muſterte eine nach der andern. als er an die jüngſte kam, machte dieſe einen ſolchen eindruck auf ſein herz, daß er vor plötzlich entſtandener liebespein ſich nicht zu rathen und zu helfen wußte. er ſah nach, ſo lange es ging. da bemerkte er, daß die mädchen nicht fern von ſeiner wohnung bei einem ſchloſſe ausſtiegen, welches da ſtand, wo jetzt die ‘weiße ſcheuer’ ſteht. es waren ihrer zwölfe, eine ſchöner als die andere. ſie lebten hier in ihrem ſchloſſe zuſammen in ſchweſterlicher eintracht; in der einen woche kochte dieſe, in der anderen jene und ſo ging es reihum fort, bis das jahr herum war.

Kaum ſchien ihm am andern morgen die ſchickliche zeit zum beſuch herangekommen, da ſpannte er ſeine böcke an den wagen, fuhr hinab in's ſchloß und brachte unter anpreiſung aller vortheile, die er bieten könne, ſeinen heirathsantrag vor. die ſchloßjungfrauen kamen darüber in ſonderbare ſtimmung; ſie wußten nicht, ſollten ſie in lachen herausplatzen oder den alten freier im langen ſpitz–

barte ſogleich abweiſen. endlich ſagte die älteſte: 'laßt uns drei tage zeit, daß wir euere wünſche überlegen können. nach verlauf dieſer friſt meldet euch wieder, ihr ſollt dann beſcheid erhalten.' der doctor konnte dagegen nichts einwenden; er beſtieg daher ſein wägelchen wieder und fuhr mit ſeinen böcken ab.

Nach verlauf von drei tagen ſtand abermals das bocksgeſpann vor dem ſchloſſe. die jungfrauen, umgeben von vielen mädchen aus der ſtadt, die ſie zur feſtlichkeit eingeladen hatten, empfingen den freier am geſchmückten thore und führten ihn hinauf in den prachtvollen ſaal. hier ſaß auf einem ſtuhl eine tief in gewänder und ſchleier gehüllte geſtalt, und man bedeutete ihm, er ſolle nur den ſchleier heben und ſeine braut umarmen. wer war ſchneller bereit, dies zu thun, als der doctor? raſch trat er hinzu und hob der tiefverhüllten geſtalt den ſchleier vom angeſicht.

Aber, o himmel! ſtatt eines ſchönen mädchens, ſchaute ihn eine alte katze an, die ihn mit lautem miau willkommen hieß. dieſer ſpott ergrimmte den doctor ſo, daß er racheſchnaubend aus dem ſchloſſe fortſtürzte, ſeinen bockswagen beſtieg und wie ſturm und ungewitter nach hauſe fuhr. hier ſuchte er aus ſeinen büchern die ſtärkſten zauberſprüche auf und eilte nachts zwiſchen eilf und zwölf uhr zur vollführung ſeiner rache zurück zum ſchloſſe, wo es noch recht luſtig zuging. 'ſeid das, womit ihr mich verhöhnt habt' ſchrie er wüthend, als er in den zahlreichen mädchenkreis eintrat und ſeine zaubergeſchichten losließ. da waren auf einmal alle mädchen in katzen verwandelt, die nun mit lautem ſchreien davonrannten. zugleich kam ein ſturm, als ſollte die welt untergehen; der Main ſchwoll an, wie beim größten hochwaſſer, und untergrub das grundgemäuer des ſchloßthurmes, ſo daß es mit lautem krachen einſtürzte. am andern tag, ſah man vom ſchloſſe nichts mehr als den halbzerſtörten nebenbau, den man ſpäter in eine ſcheuer verwandelte, die noch jetzt als 'weiße ſcheuer' mit der jahrzahl 1565 auf dem alten platze ſteht. daß dieſe ſcheuer aber vormals etwas ande-

res war, kann man noch jetzt daraus erkennen, daſs die balken der decke und die felder dazwiſchen bemalt ſind, was doch ſonſt bei ſcheuern nicht ſtatt zu finden pflegt.

Auch iſt gewiſs, daſs im grunde des baues noch groſse ſchätze verborgen ſind. noch zu mannes gedenken ſah man neben einem pfeiler den obern theil eines vermauerten eingangs zu einem keller, der tief unter das ſtrombett des Mains hinabreicht. wer da hinein käme, könnte ſein glück machen! aber man muſs ein güldenſonntagskind ſein, ſonſt erlangt man die ſchätze nicht.

Die ſchloſsjungfern ſind auch noch nicht erlöſt. immer noch ſieht man von zeit zu zeit ſie als katzen im baue ſelbſt oder in ſeiner nähe ſich herumtreiben. am beſten wuſste davon zu erzählen der alte fiſcher Schreck, ein achtbarer mann († 1847,) der zu lebzeiten gewöhnlich 'der mailand' genannt wurde, weil mailanddonnerwetter ein lieblingsfluch war, den man oft von ihm hörte. einſt legte er mit ſeinem waidnachen zwiſchen eilf und zwölf uhr nachts am ufer bei der weiſsen ſcheuer an, um ein kleines geſchäft zu verrichten. als er wieder zurückkehrte, um ſein ſchiff zu beſteigen, fand er dieſes mit lauter katzen angefüllt. 'mailanddonnerwetter! was iſt das? rief er; ſind die katzen herr in meinem waidſchelch oder iſt's der Schreck? heraus, heraus!' — aber wer nicht entwich, waren die katzen; ſie blieben ruhig darin und ſahen ihn nur mit glühenden augen an. da nahm er ſteine, wie er ſie packen konnte, groſs und klein, und ſuchte damit ſeine unerwünſchte ſchiffsgeſellſchaft zu vertreiben. allein es ging nicht. entweder flogen die ſteine zu hoch oder zu tief, kurz keiner von den vielen hunderten, die er ſchleuderte, fiel in den waidſchelch, obgleich er ganz nahe dabei war. als das werfen ihn müde gemacht hatte, dachte er: 'nun, ich will doch ſehen, wie es weiter geht.' er blieb alſo ruhig ſtehen und beobachtete die katzen drei ſtunden lang in ſeinem ſchelch, bis plötzlich in der nähe ein hahn krähte; da waren die katzen wie weggeblaſen.

Auch der doctor mit den böcken läſst ſich noch zeitweiſe ſehen. der arge ſchimpf, der ihm angethan worden,

läßt ihm keine ruhe im grab. jedes jahr, wenn der tag wieder erscheint, wo seine freierei ein so übles ende nahm, fährt er nachts zwischen eilf und zwölf uhr von dem platze, wo seine wohnung stand, die eichelsteige herab. aus den rädern seines wagens fahren die funken handvollweise, die böcke speien feuer und ihre augen leuchten wie glühende kohlen. sobald er der weißen scheuer naht, springen deren thorflügel auf, als ob ein sturmwind sie aus einander risse. der doctor fährt hinein, hetzt die katzen von gemach zu gemach und kehrt beim hahnkrähen wieder zu seiner wohnung auf der höhe zurück.

Alte männer erinnern sich, daß vor sechzig bis siebenzig jahren von des doctors wohnung noch ein überrest sich vorfand. es war ein gewölbe, etwa zwanzig bis fünf und zwanzig fuß tief, in welches sich die knaben, die auf der eichelsteige ihre schweine hüteten, gewöhnlich bei schlechtem wetter zu flüchten pflegten. seitdem brach man die trümmer ab und erbaute auf der stelle das noch dastehende gartenhäuschen, von wo aus man eine herrliche aussicht ins Mainthal genießt.

4. FRAU HULDA.

I.

Im untern berge bei Hasloch am Main wohnt die frau Hulda, die bei den landleuten daselbst und in der nächsten umgebung 'frau hulli' und in andern dörfern mainaufwärts 'frau Holle' oder 'Holla' heißt. sie ist ein schönes, geisterhaftes, den menschen geneigtes wesen, das sich gewöhnlich in einem langen weißen gewand zeigt, und einen schleier trägt, der am rücken hinabhängt, manchmal aber auch ganz das gesicht verhüllt. gern hilft sie frommen mädchen und frauen bei feldarbeit, beim spinnen und andern häuslichen geschäften; bei nacht leuchtet sie verirrten, sie bedarf zum leuchten aber keiner laterne, wo sie geht und steht, ist es glockenhell auch in der dunkelsten nacht. wer aber ihre gebote nicht erfüllt, oder ihre hülfe schnöde abweist, sie gar schimpft und bedroht, dem thut sie ganz gewiß einen schabernack, daß er sein lebtag daran denkt.

beſonders iſt ſie ungehalten, wenn ein mädchen ſeinen rocken am ſamstag abend nicht völlig abſpinnt, ſondern ihn aus faulheit über den ſonntag will ſtehen laſſen. da kommt frau Hulda nachts und verwirrt rocken und garn, daſſ gar nichts mehr daraus zu machen iſt. noch ſchlimmer gehts den faulen mägden, die über die weihnachtsfeiertage ihre rocken ſtehen laſſen. die haben den ganzen folgenden winter nichts als unglück beim ſpinnen. der faden reiſſt ihnen alle augenblicke ab, und wenn ſie ihr garn haſpeln, ſo verwirrt es ſich ſo, daſſ ſie oſt ſtundenlang ſtehen und entwirren müſſen. ſchwachen und gebrechlichen alten frauen iſt ſie beſonders geneigt.

II.

Am fuſſe des unteren berges nahe am Mainufer liegt ein flacher fels, genannt der Frauhulliſtein. bei dieſem ſteine ruhte frau Hulda jedesmal aus, wenn ſie ermüdeten mädchen, welche zu ſchwer mit gras, ſtreu oder holz belaſtet waren, die kötze abgenommen und getragen hatte. weil ſie dies jedesmal an derſelben ſtelle that, ſo drückten ſich endlich im laufe der zeit zwei löcher von den 'kötzenſtollen' in den ſtein ein, die noch zu ſehen ſind*).

III.

Nahe dabei in dem Mainarm zwiſchen dem ufer und dem floſſwörth iſt frau Huldas badplatz. ſie badet meiſt allein, manchmal auch in geſellſchaft von zwei andern frauen, die ihr an ſchönheit gleich ſind. dies geſchieht gewöhnlich in der ſtunde vor tagesanbruch oder mittags zwiſchen eilf und zwölf uhr. zu letzterer tageszeit erblickte ſie einſt der im jahr 1838 hochbetagt als lediger geſelle geſtorbene Bernhard Schäfer von Hasloch.

Ich hatte, ſo erzählte er oft, wenn die rede auf die 'frau Hulli' kam, zur zeit als ich etwa zwanzig jahre alt war, im untern berge holz zu machen, und bekam, da ich im höchſten ſommer von frühmorgens an arbeitete, gegen

*) vgl. Adalbert von Herrlein ſagen des Speſſarts p. 182. W.

die mittagszeit tüchtigen hunger. meine leute, die mir das eſſen zu richtiger zeit zu bringen gewohnt waren, blieben aber an dieſem tage ungewöhnlich lange aus, weil ein paar metzger in unſern ſtall gegangen und einen kaufhandel begonnen hatten. davon wuſste ich natürlich nichts. um aber ſobald als möglich zu meinem eſſen zu kommen, ſtieg ich den untern berg herab, um ſogleich bei der hand zu ſein, wenn das eſſen käme. es wollte aber immer noch niemand kommen, und ich wurde ſehr ärgerlich darüber. weil es zugleich ſehr heiſs war, ſtieg ich endlich vom weg herab ganz ans ufer, wo damals dichtes weidengebüſch ſtand, legte mich auf den kühlen waſen zwiſchen den ſchattigen zweigen, ſchlief aber bald aus ermüdung und vor hitze ein. ich mochte jedoch noch nicht lange geſchlafen haben, da ward ich durch ein geräuſch aufgeweckt und ich merkte ſogleich, daſs badende ganz in meiner nähe plätſcherten. um mich zu überzeugen, wer das ſei, richtete ich mich leiſe in die höhe. wie erſtaunte ich, als ich über das geſträuch weg ins waſſer ſehen konnte. es waren drei frauen; ſchönere hab ich mein lebtag nicht geſehen. ſie ſtanden bis an die hüfte im waſſer, 'langes goldgelbes haar' fiel ihnen am rücken hinab und ihr 'leib war ſo weiſs wie ſchnee'. die dritte war etwas näher am ufer, ich konnte ſie aber vor den weiden nicht ganz ſehen. weil ich nun wuſste, daſs das waſſer am ufer ſeichter war, ſo hoffte ich noch mehr von ihr ſehen zu können, wenn ich weiter vorginge. da brach einer der zweige, an dem ich mich aufrichtete. Zweig knacken! ſich umſehen und 'wegſein wie der witſch' — war bei den drei frauen eins! ich ſprang nun ſchnell bis ans waſſer vor, aber da war nichts mehr von ihnen zu hören und zu ſehen.

IV.

Eine anderes begegniſs mit frau Hulda hatte eine alte frau von Hasloch, namens Klara Behringer, gemeinhin 'das Klärle' genannt. ſie lebte bei ihren verwandten und verrichtete, weil ſie ſchon etwas alterſchwach war, nur leichte, häusliche arbeiten. einſt trug ſie ihren vettern, die im

untern berge im walde arbeiteten, das mittageſſen zu. ſo lange die fahrſtraſſe im thale eben fort ging, machte es der alten frau keine beſchwerde. als ſie aber an's ſteigen kam, konnte ſie bald vor müdigkeit nicht mehr weiter. das gewahrte frau Hulda und kam mitleidig aus dem berge, um der alten den ſchweren ſpeiſekorb abzunehmen und zu tragen. die wollte aber nichts davon wiſſen: 'fort! fort!' rief ſie, 'ich will allein ſchon mit meinem korb fertig werden; ich habe ſo lange ihn getragen, da werde ich ihn auch noch länger tragen können. mit hexen will ich nichts zu thun haben'. bei dieſen worten war frau Hulda verſchwunden, zugleich aber wuſste die alte Klara plötzlich gar nicht mehr, wo ſie war. mit irren ſchritten kam ſie vom guten weg ab, kletterte über felſen und ſteinhaufen und ſchlug endlich durch das dickſte dorngeſträuch eine ganz falſche richtung ein. dieſes ſeltſame bergſteigen ſahen die vettern aus weiter ferne mit an. was hat nur das 'Klärle' heute vor? ſprachen ſie unter einander. als die alte aber ganz verkehrtes zeug begann, ſich durch dornen drängte und ihre kleider daran hängen lieſs, da ſchrien ſie ihr aus leibeskräften zu: 'Klärle, wo naus?' bei dieſem ruf kam die alte wieder zu ſich, denn das beſchreien hatte den zauber gebrochen. ſie erkannte, wo ſie ſich befand und ſah auch ein, warum ſie in dornen und neſſeln geführt worden. ihre kräfte waren vor ſchrecken und angſt erſchöpft, ſie hielten ſie nicht mehr aufrecht. da kamen die vettern herbei geſprungen, der niedergeſunkenen alten zu hülfe, und zogen ſie aus den dornen; verwunderten ſich aber ſehr, als ſie das nähere von ihr erfuhren. die frau Hulda ſelbſt hatten ſie nicht geſehen.

V.

Schlimmer erging es einem mann aus Röttbach, der eines geſchäfts wegen nach Faulenbach gehen wollte, unterwegs aber im wirthshaus zu Hasloch ſitzen blieb und ſich tüchtig betrank. taumelnd ſetzte er endlich ſeinen weg im Mainthal fort, als die nacht ſchon dunkel hereingebrochen war. frau Hulda bemerkte kaum von weitem,

wie unficher der mann ging, als fie eilend herbei kam und dicht vor dem betrunkenen herfchritt, um mit dem licht, das von ihr ausftrömt, feinen weg zu erhellen. diefer ift an einigen ftellen fo befchaffen, daß man leicht über den rand gerathen und in den Main fallen kann. da war es auf einmal fo hell vor dem Röttbacher, daß er das kleinfte fteinchen auf der ftraße fehen konnte. im übermuth feinesraufches nahm er es aber übel, daß jemand fich unterftehe, ihm zu leuchten. fort! fchrie er, du lumpenmenfch, du hexe! hab ich dich gerufen mir zu leuchten oder nicht? bei diefen worten war frau Hulda verfchwunden und im nemlichen augenblicke hatte der Röttbacher fchon den richtigen weg nicht mehr unter den füßen. da that es plötzlich hinter feinem rücken einen 'plumper', daß er bis zum tod erfchrak; denn es war, als ob der ganze untere berg hinter ihm in den Main ftürze. der fchrecken machte den beraufchten auf einmal bodennüchtern. er fah fich um und erkannte fogleich, wo er fich befand. er ftand nemlich auf dem 'Frauhulliftein'. hätte er noch einen fchritt weiter gethan, fo wäre er vom fels ins waffer geftürzt. da machte fich der mann eilend davon, aber nicht gegen Faulenbach zu, fondern zurück gegen Hasloch. die wirthsleute, bei denen er wieder eintrat, bemerkten fogleich, daß ihm etwas außerordentliches müffe begegnet fein. da erzählte er fein begegniß und bat, man möge ihm einen mann mit nach Röttbach zur begleitung geben, da er fich vor entfetzen durch den einfamen wald nicht zu gehen getraue. dies gefchah. zu haufe angekommen, legte fich der mann ins bett und ftand nicht mehr auf, denn am folgenden tage zeigte fich bei ihm der anfang eines nervenfiebers, welches ihn am neunten tage wegraffte.

Dies ift vor ungefähr fünf und zwanzig jahren vorgefallen.

VI.

Vorzeiten fah man die frau Hulda bei mondfchein oft auf einem felfen fitzen, der oberhalb des karthäuferweinbergs am waldrande lag. meift gefchah dies, wenn die reben blühten und mit ihrem dufte berg und thal erfüll-

ten. hier sang sie, während ihr weißes gewand in's thal hinableuchtete, wunderbar schöne und liebliche lieder, die einem menschen das herz im leibe schmelzen machten. man warnte aber die kinder im dorfe, ja nicht darauf zu hören, sondern mit hersagung eines vaterunsers im berufe, wie sich gebührt, weiter zu gehen; sonst müsse man mit der frau 'Hulli' bis zum jüngsten tag im walde herumfahren.

Eines abends verbreitete sich in Hasloch die nachricht, frau Hulda singe wieder auf ihrem felsen. da sagte ein junger bursche, der ein großer liebhaber des gesanges war und selbst schön sang: 'ei da möchte ich doch einmal lauschen! ich habe so viel schon davon sprechen hören, daß ich gar zu lüstern darnach bin.' obgleich seine kameraden ihn davon abzumahnen suchten, ließ er sich doch nicht halten, sondern erstieg den berg und kam erst am andern morgen wieder heim. 'nun, war der gesang der frau Hulda schön?' fragte man ihn. 'o, sagte er, so schön, daß ich es als die größte wohlthat von gott betrachten würde, wenn ich auf immer und ewig bei frau Hulda sein und ihrem gesange lauschen dürfte.'

Drei tage darauf starb der jüngling. man sagte sogleich: 'seht, das ist die strafe von gott! der aufenthalt bei frau Hulda ist ihm lieber als der im himmel! nun muß er auch bis zum jüngsten tag bei ihr im walde bleiben.'

VII.

Von zeit zu zeit hat man die frau Hulda durch wald und gebirge ziehen sehen. sie reitet da einen prächtigen schimmel, dessen satteldecke und gezäume mit silbernen röllchen und glöckchen besetzt sind, die ein wunderbar schönes harmonisches geläute geben. der schimmel berührt aber dabei nicht die erde, sondern schwebt einige fuß hoch über dem waldboden hin. manchmal geht's aber auch hoch in der luft von berg zu berg über weite thäler weg. wenn vorzeiten die leute in Hasloch oder Grünenwörth dies geläute hörten, so sagten sie: 'horch! der rollegaul zieht um.' der alte lammwirth in Hasloch, Philipp Jakob Schäfer, ein sehr würdiger mann, erzählt: 'das

wunderbare geläute, welches man vormals von zeit zu zeit in den lüften hörte, vernahm man befonders fchön in meinem garten. da faßen die alten oft bis mitternacht und laufchten; bald klang es nah, bald wieder fo fern, daß man glaubte, es würde ganz entfchwinden. dann kam es aber wieder fo fchnell nahe heran, daß man die verfchiedenen töne deutlich unterfcheiden konnte. jedes röllchen und glöckchen fchien eigens harmonifch geftimmt, denn es war manchmal gerade fo, als ob man eine melodie daraus hervor klingen hörte.

Diefes geläute, welches meift vom untern berg nach dem obern fich zog, wird feit etwas mehr als dreißig jahren nicht mehr gehört. Es befand fich nemlich 1815 und 1816 dem dorfe Hasloch gegenüber auf der linken Mainfeite ein Ruffenlager im Sporkertswalde. ein ruffifcher geiftlicher, der auch da verweilte, hörte das geläute. es gefiel ihm fo gut, daß er als großer fchwarzkünftler es bannte und beim abzug der Ruffen mit nach Rußland nahm. dort erfreut es nun die landleute, wie es vormals die leute unferer gegend ergötzt hat.

5. DER WASSERMANN UNTER DER GAMBURGER BRÜCKE.

Bei Gamburg hält fich in der Tauber ein waffermann auf, den man befonders oft unter einem bogen der brücke plätfchern hört. in der hand trägt er einen langen haken, wie ihn die fifcher führen. damit greift er nach den kindern, die fich zu nahe an die gefährlichen ftellen des fluffes begeben, zieht fie unter das waffer und behält ihre feelen bei fich. damit ihm diefe aber nicht entfliehen, läßt er fie unter die alten häfen ducken, die von den leuten als unbrauchbar ins waffer geworfen werden. nur am famstag zwifchen zwölf und ein uhr mittags dürfen fie hervor und mit einander fpielen. aber er hält ftrenge wacht dabei, und wie jemand am ufer fich zeigt, hufch! werden die kinderfeelen wieder in ihr gefängniß getrieben.

Einft ging ein haufen Gamburger butterweiber im hohen fommer bei kaum grauendem morgen über die brücke, um nach Wertheim ihre waare auf den wochenmarkt zu

tragen. da hörten ſie den waſſermann unten plätſchern und machten einander darauf aufmerkſam. eine der butterfrauen ſagte: ‘ich muß doch einmal ſehen, welche geſtalt der waſſermann hat, von dem ſo viel geſprochen wird.’ die andern wollten ſie abhalten und baten ſie, bei der geſellſchaft zu bleiben. jene ließ ſich aber nicht irre machen, ging am ende der brücke, während die andern zur ſteige ſich wandten, links am ufer hinab, bis ſie unter die brücke ſehen konnte, holte aber dann bald ihre gefährtinnen wieder ein.

Nun fragten die andern, ‘wie ſieht er denn aus?’ — ‘ach! ſagte die frau, ich wollte, ich hätte meinen vorwitz unterlaſſen. der waſſermann iſt ein ſchöner, großer mann mit ſchwarzen gerollten haaren und einem kurzen krauſen barte. bis zur hüfte ragte er aus dem waſſer hervor. mit ſeinen hellen augen blickte er mich ſo ſcharf an, daß mir ſein blick wie ein ſtich durchs herz ging.’ von dieſer zeit an war die frau immer niedergeſchlagen, fing an zu kränkeln und ſtarb nach verlauf von ſechs wochen. noch kurz vor ihrem tode ſagte ſie, daß des waſſermanns augen ihr fortwährend keine ruhe ließen, und bat die anweſenden, ſich nicht vom vorwitz verführen zu laſſen, um dinge ſehen zu wollen, die einen nichts angehen.

Wertheim. A. FRIES.

HESSISCHE SAGEN *).

1. DER EBERKOPF ZU BÜDINGEN.

Am landgerichtshauſe in Büdingen, welches früher von dem forſtmeiſter bewohnt wurde, iſt unter einem erker

*) Seit vielen jahren hatte Dr. Aug. Nodnagel in Darmſtadt eine ſammlung von ſagen gepflegt und druckfertig daliegen, als ihn vor etwa einem halben jahr der tod ſeiner vielſeitigen thätigkeit entriß. die hinterbliebenen ſandten mir die ſauber geſchriebenen blätter und überließen mir das geeignete aus ihnen freundlich zum abdruck in dieſer zeitſchrift, da ſich für das ganze kein verleger finden laſſen wollte. der verſtorbene ſetzte ihnen den titel vor: ‘Heſſenſpiegel.

der kopf eines wildschweins angebracht, nicht ein steinerner, sondern ein echter eberkopf, der ganz ausgetrocknet ist.

Einem forstmeister träumte einst, ein wilder eber sei aus dem walde hervorgebrochen, habe das feld verwüstet, ihm selbst aber, der ihn erlegen wollen, den leib mit den hauern aufgeschlitzt. kaum hatte der alte waidmann in der frühe sein lager verlassen, so ließ ihm der graf sagen, er solle ein treibjagen anstellen, weil ein gewaltiger eber sich im felde herumtreibe. der forstmeister, seines traumes eingedenk, entschuldigte sich mit unpäßlichkeit und blieb zu hause, ohne daß jemand den wahren grund ahnte. abends kamen alle wohlbehalten zurück, der stattliche keuler war erlegt und wurde dem jagdzug nachgefahren. unter einer halle am schloßhof, da wo noch heute das erlegte wild aufgehängt wird, fand der eber auch seinen platz. da trieb die neugier doch den forstmeister hinzu, er befühlte den borstigen gesellen und sprach scherzend für sich: 'alter, du wolltest mich schlitzen und nun haben sie dir übel mitgespielt.' kaum war ihm aber das wort aus dem mund, als der haken brach, an dem dies schwere thier hing, und dieser im fallen dem forstmeister das bein ritzte. der mann erschrak zu tode, er mußte sich zu bette legen, die wunde griff um sich und in wenigen tagen war er eine beute des todes.

2. AUS BREUERBERG UND HARTBERG BEI LICH.

Am Breuerberg sieht man einen stein, der steht da zum gedächtniß eines ritters, der ein so leidenschaftlicher jäger

Sagen, Geschichten, Mären und Gebräuche aus der Vorzeit Hessens. Ein Volksbuch von A. Nodnagel.' sie enthalten neben einigem neuen, was der verf. selbst dem volksmunde ablauschte, oder von freunden (Dr. Weigand in Gießen, K. Chr. Tenner in Darmstadt und mir) erhielt, auch alles in Grimm's, meinen und andern sammlungen von hessischen überlieferungen bereits gedruckte in folgenden abtheilungen: 1. sagen und legenden (200 nummern). 2. geschichten (historische anecdoten u. dgl. 27 n.). 3. sitten und bräuche (12 n.) 4. sagenhafte männer (d. i. abentheurer und dgl. 3 n.) für uns hat nur die erste abtheilung größern werth und ihr sind die nachfolgenden sagen entnommen.

war, daſs er des waidwerks ſelbſt an ſonn- und feiertagen pflog. zur ſtrafe dafür wurde er von den hirſchen auf der jagd getödtet und geht ſeitdem als wilder jäger um.

Zu Hartberg bei Lich ſieht man jede nacht eine kutſche umfahren, die iſt ganz ſchwarz und von ſchwarzen pferden gezogen. der kutſcher hält den kopf unterm arm, wer ihn anredete, wäre des todes.

In demſelben dorf hat noch vor etlichen jahren ein alter mann von neunzig jahren gewohnt, bei dem ſich alle leute, welche im dorf dem tode nahe waren, anmeldeten. ſo wuſste er ſtets voraus, wer ſterben werde und er hat es oft erzählt, wie leid es ihm gethan, einen menſchen zu ſehen, der noch jung und blühend war und von dem er doch wuſste, daſs er keine drei tage mehr leben werde.

3. NOCH ETWAS VOM RODENSTEIN.

Ein wirth in der gegend vom Rodenſtein hatte eine ſchöne tochter, die ſchon manchem freier einen korb gegeben. eines abends kam ein ſtattlicher ritter vor die ſchenke, der begehrte einlaſs und einen friſchen trunk. die dirne gewann den fremdling ſogleich lieb und entfloh heimlich mit ihm. er hob ſie auf ſein roſs und brachte ſie auf eine prächtige burg, in deren ſälen geputzte ritter und frauen tanzten, zechten und ſcherzten. das einfache landmädchen konnte ſich an der herrlichkeit gar nicht ſatt ſehen, auch blickte kein gaſt ſie vornehm oder über die ſchultern an, alle thaten, als ſei ſie ihres gleichen und ſie tanzte luſtig mit ihrem geliebten und andern. erhitzt vom tanz bat ſie um einen trunk zur kühlung, aber der ritter ſprach: ‘trinke nicht, mein ſchatz, du kannſt nicht trinken, was wir trinken.’ aber ihr wurde immer heiſser und als er wiederholt ihre bitte abſchlug, faſste ſie endlich mit gieriger haſt einen goldnen pokal und leerte ihn auf einen zug. aber wehe, ſie hatte feuer getrunken, ohnmächtig fiel ſie nieder und als ſie wieder zu ſich kam, fand ſie ſich allein in den trümmern der burg. der junge morgen ſchaute über die berge, die vöglein ſangen lieblich, die thautropfen fielen von den blättern in das friſche gras und

von ferneher tönten die ſonntagsglocken. das arme mädchen ſchleppte ſich nach hauſe, war aber nicht mehr ſeiner jugend froh und ſtarb am dritten tag.

4. SPRUCH GEGEN DIE HEXEN.

(aus Michelstadt im Odenwald.)

Wer von einer hexe angeſehen oder berührt wird, der muß beſorgen, daß ſie in der nacht kommt und ſich auf ſeine füße legt. betet er aber beim ſchlafengehen den ſchönen, frommen ſpruch:

Ich lege mich in Gottes macht,
in Gottes kraft,
in Chriſti blut,
daß mir kein menſch nichts böſes thut.

ſo kann ihm die hexe nichts anhaben. ſonſt hält man es auch für gut, gegen hexengewalt wie gegen das alpdrücken vor dem beten ein kleidungsſtück auf das ſchlüſſelloch der ſchlafkammerthür zu hängen.

5. TILLY'S GEBET.

An dem tage, wo bei Pforzheim die vierhundert bürger dieſer ſtadt fielen, kniete Tilly in's gebet verſunken in der kirche des kloſters der Dominicaner zu Wimpfen. ſeine gegenwart bei der armee ſchien nöthig und man ſandte ihm aus dem lager zwei couriere nacheinander, um ihn zu rufen, weil das gefecht ſchon begonnen hatte. Tilly aber erhob ſich nicht einmal von ſeinem betſchemel, ſondern zeigte auf das bildnis der heil. jungfrau Maria und ſprach: 'dieſe kämpft für mich'; dann betete er weiter fort: unterdeſſen ſah man im felde plötzlich einen reiter erſcheinen, der gleich Tilly einen grünen ſpaniſchen mantel trug und ein weißes roß ritt. ſofort richteten ſich mehr als fünfhundert gewehrläufe auf ihn, aber er blieb nicht nur unverletzt, ſondern ſprengte ſogar mitten durch die feindlichen reihen hindurch und warf feuer in die pulverwagen, ſo daß ſie alle in die luft flogen. der furchtbare donner dieſer exploſion erſchütterte die kirche, Tilly erhob ſich und trat auf die ſtraße, aber da kam ihm bald

ſchon die ſiegesbotſchaft entgegen. den reiter hat niemand wiedergeſehn.

6. DER WEISSDORN.

Zu Wimpfen im thal ſteht in dem von dem kreuzgang des ſtiftsgebäudes umſchloſſenen kirchhof ein weiſsdorn, der eine und eine halbe elle dick und gegen dreiſsig fuſs hoch iſt. daran knüpft ſich folgende ſage.

Ein junger hirt aus der gegend hatte ein ſchönes mädchen um ihre ehre gebracht. die arme begab ſich mit ihrem kind zu ihrem beichtvater und klagte, der treuloſe hirte wolle ſie nicht zum weibe nehmen und läugne ſogar, ſie ins unglück geſtürzt zu haben. der geiſtliche lud den hirten vor ſich, doch der wollte von nichts wiſſen und ihm gar nicht ſtand halten. mit ſanfter rede folgte ihm der prieſter bis ſie an die ſtelle kamen, wo jetzt der weiſsdorn ſteht. da vermaſs ſich der bube, indem er ſeinen wanderſtab tief in den boden ſtieſs, zu rufen: 'Gott ſoll mich ſtrafen, wenn ich ſchuldig bin; ich habe ſie ſo wenig gekannt, als mein ſtecken hier grüne blätter gewinnt.' in dem augenblick fuhr ein blitzſtrahl herab und der frevler lag erſchlagen am boden. der ſtab aber keimte und trieb blätter und blüthen, gleich dem des heiligen Bonifacius.

7. WUNDERLICHE WÄSCHE.

In der gegend von Grünberg hat ein alter thurm geſtanden, der längſt bis auf die letzte ſpur abgetragen iſt. die ganze umgegend heiſst aber immer noch 'der alte thurm' und es iſt nicht geheuer daſelbſt. ſo ging eines morgens früh eine frau nach ihrem garten, der dort lag, war aber ſehr erſtaunt, als ſie darin eine menge wäſche erblickte, die auf dem raſen ausgelegt war. als ſie näher kam, fiel ihr auf, daſs die wäſche gar nicht die gewöhnliche form hatte, es waren allerlei wunderlich geſchnittene ſtücke, hell und glänzend, auch ſchienen ſie die lage und geſtalt bisweilen zu verändern. ſie kam an die thüre des gartens und wollte eintreten, aber der fuſs verſagte ihr, es war ihr unmöglich. einigemal noch verſuchte ſie die ſchwelle zu

überfchreiten, aber eine innere gewalt hielt fie ab. die wäfche jedoch glänzte immer heller und blinkender, wie eitel gold und filber. da lief fie zurück zu einigen männern, die fie unten auf dem weg gehen fah, und bewog die mit hinaufzugehen, aber als fie an die thür kamen, war alles verfchwunden. hätte fie die wäfche mit ihrer fchürze bedeckt, fie hätte ihre lebetage genug gehabt *).

8. DAS GOLDENE LÄMMCHEN.

Als die barfüßer mönche das klofter zu Grünberg verließen, vergruben fie ein goldnes lämmchen, welches bis dahin ihre kirche geziert hatte, unter dem fußboden derfelben an einen heimlichen ort, denn fie gedachten zurückzukehren und das klofter wieder zu gewinnen, bis dahin follte das goldne lämmchen das heiligthum fchützen. fie kehrten jedoch nicht zurück und das goldne lämmchen barrt noch ftets feiner erlöfung. zur adventszeit aber hat man es in nächtlicher ftunde gefehen, wie es durch den klofterhof ging, ganz langfam und ohne furcht und glänzend hell wie fchnee. man muß aber, will man es fehen, unter dem arm durchfchauen, fonft fieht man es nicht gut. vor vielen jahren gruben einige fromme und beherzte männer nach und hätten das kleinod faft bekommen. fie fanden nämlich tief unter der erde eine metallene platte, unter der es liegen mußte. aber müd von der arbeit und durftig gingen fie da zum nachbar und tranken eine kleinigkeit und als fie wiederkamen, war natürlich alles verfchwunden.

9. EIN STÖRGER.

In einer alten heffifchen chronik von 1559 fteht folgendes gefchrieben. Auf die jahrmärkte zu Caffel kam gemeiniglich ein ftörger (charlatan) oder theriakskrämer, Georg vom Harz, verkaufte feinen theriak **) und für ge-

*) Wie es fcheint, haben wir hier einen reft der fage von den ihre wäfche aushängenden und in einem verwünfchten fchloß oder den ruinen einer burg wohnenden drei fchweftern vor uns, von der u. a. Panzers beitrag mehre beifpiele mittheilt. W.

**) theriak wurde vom gift der auch in der herrfchaft Schmalkalden einheimifchen vipern bereitet.

ringes geld, sah aber nicht gern, wenn ein anderer auch auf den markt kam. auf einem jahrmarkt nun fand sich ein fremder störger ein und rühmte großes von seinem theriak, wo er bereitet und wie kräftig er wäre. um diese seine rede zu bewähren, 'trieb er viel gefährts und seltsame gebärden mit schlangen, kröten und anderm ungeziefer, er biß und fraß aus denen etliche stücke und dann darauf wieder von seinem theriak, um zu zeigen, daß es ihm nicht schadete. Georg vom Harz sah und hörte dies alles bei seinem kram; es verdroß ihn, daß das gelauf dorthin zu groß werden wollte. so fing er auch an und rief aus vollem halse nach gewohnheit dieses volkes:

schau, bauer, schau,
hier ist eine wilde frau!
schau und lauf,
hier findest du den besten kauf:
dill, petersill, wurmsamen,
in Gottes namen
heran, heran,
wer da hat einen bösen zahn
hie ist der mann,
der ihn ohne schmerzen langen kann!

Mit diesem geschrei bekam er auch gaffer, wollt sagen kaufer, insonderheit um willen die wilde frau zu sehen. dann kehret er sich gegen den fremden störger und sagt:

friß schlangen, friß rangen,
friß eitschen, friß leitschen,
friß ratzen, friß katzen,
friß läus', friß mäus'.
ich will dein gesellschaft gern entrathen,
ich halt mich an die schweinebraten,
die dünken mich auch besser sein,
frisch semmeln und ein krüglein wein.

solches ist, lieben freunde, eine gewisse arzenei und der starke nestel, so leib und seel zusammenhält.' das brachte ihm geld und der andere bekam nichts.

FRIESISCHE SAGEN.

1. DE OUDE HOOF.

In Leeuwarden ſteht ein ſtumpfer, dicker thurm 'de oude hoof' genannt, der nicht ausgebaut iſt. an ihn knüpfen ſich die folgenden ſagen.

'De oude hoof is te Leeuwaarden komen aandrijven op een hoekjen lands, of hoe anderen zeggen op een *koolsblad.* Toen de inwoners dat zagen hebben zy hem met een draadtjen vaſtgebonden en ſedert dien tijd' ſtaat hij onbeweglijk ter zelfder plaatſe.

Toen de oude hoof kwam aandrijven bleef hy vast ter plaatſe waar hij nu ſtaat, want een *oud wijfjen, hetwelk in den toren zat te ſpinnen,* zeide toen zy bemerkte, waar zy was: 'hou, alde, hou!' (halt, alter, halt!) Daarom noemt men dien toren in't frieſch *alde hou* (ſprich åde hou.)

Toen de oude hoof gebouwd werd verdiende de meeſter metſelaar een braſpenning des dags. Eens kwam deze meeſter des middags te huis tot het middagmaal. De maaltijd door zijne vrouw gereed gemaakt, beſtond uit eene erwten-ſoep, maar de man verontwaardigd, dat zijne echtgenoot aan eenen 'meeſter' zulke geringe ſpys durfde voorzetten, wierp met zijn voet de pot omverre met de woorden: 'Is dat een eten voor iemand, die des dags een braspenning verdient?' *)

2. MOLEN ZAL BRANDEN.

Op het vliet te Leeuwarden ſtaat een molen, op welken men zich wel moet wachten, *roode zeilen* te leggen, want zoodra men het doet, zal de molen terſtond in brand geraken.

3. TSJOENSTER.

Eene 'tsjoenſter' (hexe) te Leeuwarden ging dikwyls des nachts met andere hexen uit, vaarſchynlyk om feeſt te vieren. Zy begaven ſich dan door de lucht heen paar

*) Dieſelbe ſage erzählt man auch von der S. Martinskirche zu Groningen und von der S. Johanniskirche zu Herzogenbuſch, an welch letzterer ſie ſelbſt in ſtein gehauen zu ſehn ſein ſoll.

Pilarum, hetwelk eene plaats is, die zeven wiea aan de andere zyde van Madrid ligt.

Zoo men eenen appel van eene 'tsjoenſter' aanneemt en opeet, zoo is men al vry zeker betooverd. Zoo men dien echter in vierendeelen ſnydt, zoo lydt men geen gevaar. Om te weeten, wie eene heks is, heeft men ſlechts een kruis op den grond te maken of te ſchryven, daar kunnen zy niet overheen; maar zoodra er ſlechts een levend wezen, een hond of kat, ja een muisjen is overgeloopen, hebben ook de hekſen geen letſel meer van het kruis.

Er is eens een man geweeſt, die eenen pannekoek van eene oude vrouw ontſangen had, op welke ſedert lang een kwaad verdenken ruſtte. De man at den pannekoek niet op, maar zette dien ſtilletjes weg in eenen pot met een dekſel daarop. Eenige dagen daarna zag hy eens weder naar dien pot en zie, de pannekoek was in eene dikke padde veranderd. Had hy de pannekoek opgegeten, zoo had hy die padde in zyn lyf gekregen. Men verbrandde nu de padde int vuur met geſloten deuren en venſters en terwyl men daarmede bezig was, jammerde en kermde de heks om het huisken heen *).

Leeuwarden. T. R. DYKSTRA.

MÄRCHEN.

DAS KIND MIT DEM GOLDNEN APFEL.

Mündlich aus Wurzelbach im Odenwald.

Es war ein armer hirtenbub, der fuhr alle tage die Gott werden ließ mit ſeinen ſäuen in ein wieſenthal. für den hunger bekam er ein ſtück trocken brod in den ſack, und durſt brauchte er auch nicht zu leiden, denn draußen am waldrain quoll ein brünnlein mit gutem waſſer, und vom wein hatte er den geſchmack noch nicht. ſo oft er aber ſein hartes brod zum frühſtück in die quelle tunkte, damit es weich und beſſer zum beißen würde, kam ein klein grau männlein und wollte auch davon haben. der junge war einfältig, hatte aber ein gutes herz, das nie-

*) Fortſetzung im 2ten heft.

manden was abfchlagen konnte, und fo ließ er fichs tag für tag gefallen und fing nicht zu effen an, ehe er fich nach dem männchen umgefehen hatte. fo gings auch, als er einmal und zum erftenmale einen pfannkuchen mit auf den weg bekam — das männlein mußte feine richtige hälfte haben. als es aber gegeffen hatte, fprach es: 'darum daß du ein fo gutes herz haft, fchenk ich dir von heut an, daß du dir alles denken und wünfchen kannft.' damit verfchwand es, und der bub wußte nicht, was ihm gefchenkt wäre.

Des andern tags aber fprach fein vater zu ihm: 'mein fohn, du bift einfältig und wirft immer einfältiger werden, wenn du nicht mehr unter die leute kommft. pack dein bündel und geh in die ftadt, und komm mir nicht wieder, bis du feine manieren gelernt haft.' wie das fei mit den feinen manieren? frug der junge. 'du mußt jedem, der dir begegnet, dein käppchen abziehn und einen fchönen guten tag wünfchen, fo wird dir jedermann fchönen dank fagen.' der junge ging feines weges, und wer ihm auf der landftraße begegnete, vor dem zog er fein käppchen ab und fprach 'fchönen guten tag' dabei, und alle fagten 'fchönen dank.' als er in die ftadt und vor des königs fchloß kam, fah des königs töchterlein zum fenfter heraus. der junge befchaute fich verwundert das große haus und das fchöne mädchen, das im fenfter lag, und rief ihr alsbald feinen 'fchönen guten tag' hinauf. die prinzeffin aber fah ihn an und lachte. da ergrimmte er in feinem einfältigen herzen und dachte und wünfchte: 'o daß du ein kind im leibe hätteft!' dann ging er weiter und wußte nicht was er gethan hatte. mit der prinzeffin aber gab es eine veränderung, bald konnte fie's nicht mehr verbergen; als ihre zeit um war, gebar fie ein knäblein mit einem goldnen apfel in der hand und wußte felber nicht warum und woher. da kam ihr vater, der könig, in einen großen zorn, ließ alle weifen männer aus dem ganzen lande zufammenkommen und befahl ihnen, herauszubringen wer des kindes vater wäre. fie riethen lange hin und her und keiner wußte was.

Da ließ eine alte zigeunermutter, die auf den tod gefangen ſaß, dem könige ſagen, wenn er ihr das leben ſchenken wolle und eine ſumme geld, daß ſie von nun an ſich ehrlich ernähren könne, ſo wolle ſie die ſache zu einem guten ende bringen. da ward ſie alsbald losgelaſſen und bekam das geld. ob ſie nach der zeit nicht mehr geſtohlen hat, weiß ich nicht zu ſagen, aber ihr rath war der: man ſolle das kind mitten im ſaal auf einen tiſch ſetzen und alle ledige mannſchaft aus dem ganzen land im kreis herum an ihm vorbei defiliren laſſen, ſo werde es mit dem goldnen apfel nach ſeinem vater werfen. und ſo geſchah es wirklich: alle ledigen burſche von weit und breit wurden aufgeboten und mußten, einer hinter dem andern, an dem kind vorübergehen. als aber der junge ſchweinhirt an die reihe kam, warf das kind den goldenen apfel nach ihm.

Da ward aber der könig erſt recht ergrimmt, daß ſeine tochter ſich mit einem ſchweinehirten vergangen hätte. vater, mutter und kind ließ er mit waſſer und brod in ein altes ſchiff ſetzen und hinausſtoßen ins meer. da ſchwammen ſie nun und ſahen einander an und konnten nicht begreifen wie alles gekommen war, bis die kluge prinzeſſin den einfältigen jungen ausfragte und nun alles merkte, wie es zuſammenhing. als er begriffen hatte, was ihm mit dem ‘denken und wünſchen’ eigentlich geſchenkt war, mußte er ſich auf das geheiß der königstochter zuerſt ſchönheit und verſtand, dann aber ſieben große kriegsſchiffe herbeiwünſchen. nun fuhr ſie heim mit ihrem gemahl, der war ſo ſchön und klug geworden daß es gar nicht zu ſagen iſt; vor ihres vaters ſtadt ließen ſie die kriegsſchiffe auffahren und fragten ihn, ob er ſie freundlich wieder annehmen wollte oder nicht? da war alles liebes und gutes und eine große hochzeit ward angerichtet. wenn aber die Wurzelbacher kinder nach dem brünnlein fragen, wo das graue männchen erſcheint, ſo ſagt der großvater: ‘ihr braucht nicht weit darnach zu gehen, es iſt das ſchwarzbrünnchen bei Mosbach.’

Darmſtadt. W. VON PLOENNIES.

WIE PETRUS DRESCHEN SOLLTE.

(Mündlich von einem soldaten.)

Zur zeit da unser herr Christus noch auf erden ging, kam er eines abends spät mit dem heiligen Petrus auf einen bauernhof und bat um herberge. der bauer erlaubte ihnen in der scheuer oben auf dem heuboden zu schlafen, unter der bedingung, daß sie des andern tages in aller frühe sollten dreschen helfen. so kam er denn auch schon um drei uhr morgens auf die tenne, fing mit seinen knechten zu dreschen an und rief zu den beiden fremden hinauf, sie sollten herunterkommen und mitdreschen. Petrus wollte hinabsteigen, aber der herr hieß ihn ruhig liegen bleiben. da währte dem bauern die sache zu lang, er stieg mit einem stock die leiter hinauf und schlug herzhaft auf den Petrus los, welcher vorn lag. doch als er wieder unten war, hatte er gut warten und rufen, die fremden kamen nicht. Petrus dachte indessen 'wenn er wieder kommt soll er mich nicht mehr vorn finden' und verkroch sich hinter den herrn; der bauer aber kam zum zweitenmale mit dem stock, sprach 'der vorn liegt, hat sein theil, er muß hartschlägig sein, nun gehts an den andern' — und gab dem armen Petrus ein zweites frühstück, noch kräftiger als das erste.

Da stiegen sie hinab, und der herr sprach: 'weil du es durchaus verlangst, will ich dir dreschen helfen für uns beide.' hieß ihn darauf ein feuer anmachen, mitten in der scheune, und hielt eine garbe nach der anderen hinein. wunderbar war es nun anzusehen wie alle fruchtkörner aus den ähren gingen und von den garben herabliefen auf einen schönen haufen. die bauern standen dabei und machten große augen, der herr aber hielt bald wieder ein mit seinem dreschen und ging mit Petrus seines weges. der aber rieb sich unterwegs den rücken und beklagte sich bitter gegen den herrn, daß er ihn also hätte schlagen lassen und noch obendrein dem groben bauern so schön hätte dreschen helfen. 'dreh dich um' sprach der herr — sie waren gerade auf einer höhe angekommen —

da ſtund der ganze bauernhof in lichten flammen, und Chriſtus ſprach: 'ſie wollten mirs gleichthun.'

Darmſtadt. W. VON PLOENNIES.

BOLLEKENS, WELKE HELLE EN HEMEL WYZEN*).

Janneke en Mieke kregen elk eenen boterham van moeder, en gingen te ſamen wandelen. als zy een eindje gegaen hadden, kwamen zy ons lieve vrouwken tegen, en zy vroeg aen Mieken: 'geef my een beetjen?' — 'neen' zeî Mieke; maer Janneke gaf haer een broksken. als zy wat verder gegaen waren, kwamen zy ons lieven heerken tegen, en hy vroeg aen Mieken: 'geef my een beetjen?' 'neen' zei Mieke. hy vroeg dan aen Janneken: 'geef my een beetjen?' — 'daer, zei Janneke, daer is het al.' En ons lieve heerke gaf aen ieder een bolleken; aen Mieken een zwart bolleken en aen Janneken een wit bolleken, en zeide: 'neemt, ſpeelt met die bollekens, en volgt zena, overal waer zy loopen; en als zy vóór eenepoort komen, belt daer.' zy rolden met hunne bollekens en Miekes bolleken liep aen eene zwarte poort en Jannekes bolleken aen eene witte poort. zy belden daer; men deed open; en Mieke ging naer de helle en Janneke naer den hemel.

Gent. O. VAN DER STRAETEN.

ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

DIE BEIDEN TÖCHTER.

Es lebten einmal ein alter mann und ein altes weib. dieſe waren nicht miteinander verheirathet, und hatten zwei töchter. die tochter des mannes war ein gutes und liebes kind; ſie arbeitete fleiſſig und verdiente ſich manchen pfennig, mit dem ſie ihren alten vater ernähren half. aber die tochter des alten weibes war ein faules und ſchlech-

*) Vgl. Zingerle Tirols volksdichtungen und volksgebräuche I, p. 1—4, nr. 1. ſchweſterchen und brüderchen, was ziemlich genau mit dem obigen übereinſtimmt.

les kind und hielt mehr auf ſchönen plunder, als auf ein gutes herz. einmal gingen beide mädeln in die ſpinnſtube. aber die tochter des weibes ſpann nichts und tanzte und lachte nur, während die gute tochter des mannes ſehr thätig war. gegen abend gingen beide mädeln miteinander nach hauſe, denn ſie wohnten unter einem dache. vor dem hauſe war aber 'ein planken', über dieſen mußten beide mädeln ſteigen. da ſtieg zuerſt die tochter des weibes hinüber und ſagte der andern: 'gieb mir dein geſpinnſt, ich will es halten, indeß du herüber ſteigſt.' das gute mädchen hatte nichts arges im ſinne und gab es ihr. aber das böſe mädel lief davon und ſagte ihrer mutter zu hauſe: 'ſiehſt du liebe mutter wie fleißig ich geſponnen habe. die Marpiola, die auch in der ſpinnſtube war, hat nichts gearbeitet, denn ſie iſt immer ſehr faul. ſie hat die ganze zeit nur gelacht und von hübſchen burſchen geſprochen.'— die gute tochter aber weinte zu hauſe und ſagte ihrem alten vater nichts von dem, was vorgefallen war. —

Eines tages ſagte ſie zu ihrem vater: 'lieber vater, laßt mich in die welt gehen; ich will mir einen dienſt ſuchen. wenn ich zurückkomme, werde ich mit der hülfe Gottes euch geld bringen, welches ich mir in der welt verdienen will.' der alte ſagte: 'geh' liebes kind mit Gott und komme bald glücklich wieder.'

Die *gute tochter* nahm von ihrem alten vater unter vielen thränen abſchied. ſie ſteckte ſich ein ſtück kalten maiskuchen in die taſche und ging. da kam ihr eine ſchmutzige hündin entgegen, welche zu ihr ſprach: 'liebes mädchen! reinige mich von allem ſchmutz und ungeziefer.' das gute mädchen reinigte die ſchmutzige hündin. dann machte ſie ſich auf den weg und ging lange, lange fort.

Als ſie eine gute ſtrecke gegangen war, fand ſie einen baum am wege ſtehen. als der baum ſie ſah, ſagte er zu ihr: 'liebes mädchen, reinige mich von den vielen raupen, welche auf meinen blättern ſitzen!' und das gute mädchen reinigte den baum und ging weiter.

Als ſie eine volle ſtunde weiter gegangen war, ſah ſie einen tiefen, tiefen brunnen neben dem wege. ſie ging

zum brunnen um waſſer zu trinken, aber im brunnen war faſt kein waſſer, dagegen viele, viele kröten und eidechſen. da ſprach der brunnen zum mädchen: 'mein liebes kind, ich weiß, daß du durſtig biſt und waſſer trinken willſt, und doch kann ich dir keinen einzigen reinen tropfen geben. reinige mich zuerſt, und dann will ich dich ſättigen.' die gute tochter warf ihre kleider ab, ſtieg in den brunnen und reinigte ihn von den vielen kröten und eidechſen. dann ſtieg ſie heraus, kleidete ſich wieder an, und zog weiter.

Nach einer halben ſtunde ſah ſie am wege einen halbzerfallenen backofen. als ſie vorüber gehen wollte, ſagte ihr der backofen: 'liebes mädchen, bleibe doch ein wenig bei mir, und baue mich wieder auf.' das mädchen ließ ſich nicht weiter bitten, und ſtellte den backofen wieder her. er ſah ganz wie neu aus und deſſen freute er ſich ſehr.

Darauf ging das gutherzige kind weiter und begegnete dem heiligen Sonntag. Dieſer war ein gar lieber mann und er fragte die gute tochter: 'liebes mädchen, wohin wanderſt du?' 'wohin mich nur der fuß führt, denn ich ſuche einen dienſt,' ſagte das mädchen. 'komm du in meinen dienſt' ſagte darauf der heilige Sonntag. 'ich will dich reichlich belohnen, wenn du durch einen ganzen monat bei mir alle vögel der welt zuſammen rufen und baden willſt. aber zum bade darfſt du weder ein heißes noch ein kaltes waſſer nehmen, damit die armen vögelein nicht erkranken.'

'Gut, ich will es thun,' ſagte die gute tochter und nahm den dienſt an. ſie hatte nichts anderes zu arbeiten, als das, was der heilige Sonntag ihr früher beſtimmt hatte; ſie rief alle vögel der welt alle morgen zuſammen und ließ ſie in einem großen, großen ſilberbecken baden. dazu nahm ſie immer laues waſſer und der heilige Sonntag war deſſen ſehr zufrieden und freute ſich, weil das mädchen gut und folgſam war. bald ging der monat vorüber und die gute tochter war vom dienſte frei. da nahm ſie abſchied vom heiligen Sonntag und der liebreiche Sonntag küßte ſie innig, gab ihr einen koffer mit und ſagte: 'geh liebes kind glück-

lich mit diefem koffer zu deinem alten vater; doch öffne ihn nicht eher, als bis du in deiner heimath bift. das was du darin findeft, gehört dir, denn es ift der lohn für deine treuen dienfte.'

Die gute tochter bedankte fich vielmal und ging fort. unterweges ward fie hungerig, da kam fie zu dem backofen, welchen fie früher neu hergeftellt hatte, und in dem backofen fah fie viele, fchöne kolatfchen. da fprach der backofen zu ihr: 'liebes mädchen, nimm dir für deinen liebreichen dienft kolatfchen, fo viel du nur brauchft, um deinen hunger zu ftillen.' da nahm die gute tochter die warmen kuchen heraus und ließ fich dieselben gar wohl bekommen.

Darauf ging fie weiter, aber während ihrer wanderfchaft plagte fie der durft. da kam fie zum brunnen und diefer fagte: 'liebes kind, weil du mich gereinigt haft, will ich dich belohnen. dort fteht ein goldener becher, fchöpfe mit diefem waffer, fo viel du nur willft und nimm dir dann den goldenen becher mit.'

Das gutherzige mädchen bedankte fich, ftillte feinen durft fteckte den becher in die tafche und zog wieder weiter. da kam fie zum baum, den fie vor kurzer zeit von den vielen raupen gereinigt hatte; aber was für fchöne früchte und blätter trug er jetzt auf feinen äften! die früchte waren goldenen äpfeln ähnlich und die blätter fchienen aus fmaragd. da neigte fich der baum mit feinen äften tief herab und fprach zum mädchen: 'iß, von meinen früchten, fo viel dir gut thut, denn fo lohn' ich dir deine liebe.'

Die gute tochter aß nach herzenslust und ging dann ihrer wege wohl eine gute stunde hindurch. Da begegnete ihr die hündin, welche sie einmal vom ungeziefer rein gemacht hatte. diefe trug einen großen beutel im maule, der voll dukaten war. da fprach die hündin: 'weil du mich forgfältig geputzt haft, fchenke ich dir zur belohnung diefen beutel. fei reich und glücklich.'

Dabei gab fie dem mädchen den beutel voller dukaten und lief weg. Die gute tochter aber fteckte den beutel

ein und wanderte weiter. als es abend wurde, kam ſie nach hauſe, und als ſie ihren alten vater bewillkommt und ſich recht gefreut hatte, öffnete ſie den koffer. da ſchimmerten helle diamanten, gold und ſilberſachen ihr daraus entgegen und dabei noch ſo viele dukaten, als ſie und ihr lieber vater für das ganze leben bedurften. ſie war nun reich geworden, wie wenige leute in der welt, denn ſie verdiente ein beſſeres ſchickſal, weil ſie gut und edelmüthig war.

Von ihrem groſsen reichthum vernahm die *ſchlimme tochter*, und ging auch auf die reiſe, denn ſie dachte, ſie müſſe ſich auch ſo glücklich machen. ſie ging den nämlichen weg, den die gute tochter gegangen war. da begegnete ihr die ſchmutzige hündin und bat, ſie zu reinigen. aber das böſe mädchen ſprach: ‘meine zarten händchen will ich mit deinem kothe nicht beſchmieren’ und ſchlug die hündin mit einer weidenruthe.

Drauf kam ſie zum baume, der war wieder unrein geworden, und bat die böſe tochter, daſs ſie ihn von den neuen raupen reinigen ſollte. aber die wollte davon nichts wiſſen, und antwortete ihm eben ſo garſtig wie der hündin. ſo ging es auch den beiden anderen: dem brunnen und dem backofen, denn der brunnen war wieder voller kröten und eidechſen und der backofen war neuerdings in stücke zuſammen gefallen. da kam ſie zum heiligen Sonntag und verdingte ſich bei ihm. da hatte ſie auch nichts anderes zu thun, als das, was die gute tochter arbeitete, aber einmal war ihr die ganze arbeit zu viel geworden und ſie gab aus lauter bosheit allen vögeln anſtatt ein laues, ein ſehr heiſses waſſer. nun flog ein ſperlingpärchen zu allererſt in's bad und verbrannte ſich zu todt. die andern vögel ſahen dies und flogen erſchreckt davon. das verdroſs den heiligen Sonntag, doch ſagte er nichts und als der dienſtmonat vorbei war, da gab er ihr auch einen koffer mit auf die reiſe. der heilige Sonntag ſprach dabei: ‘geh’ mit dieſem koffer nach deiner heimath; doch öffne ihn nicht eher, als bis du zu hauſe bei deiner mutter biſt. was du darin finden wirſt, gehört dir als lohn für deinen dienſt.’

Die böſe tochter war über das geſchenk hoch erfreut und machte ſich auf die reiſe. da kam ſie zum backofen und weil es ſie ſehr hungerte, guckte ſie hinein, aber ſie ſah nichts anderes darinnen, als einen aschenhaufen und allerlei ſchmutzige thiere. zudem war er halb zerfallen und hatte ein gar elendes auſſehen. da ſprach der backofen: 'hätteſt du mich ſchön aufgebaut, ſo würdeſt du jetzt gute kolatſchen eſſen. geh' du böſes mädel weiter.'

Da ging die böſe tochter zornig weg, und verfluchte den backofen. drauf fühlte ſie auch durſt und ſie kam nach einer ſtrecke wegs zum brunnen. der aber ſagte: 'dir geb' ich kein waſſer, weil du keinen tropfen verdienſt. geh' und ſuch dir einen andern brunnen.'

Sie ging und kam zum baum. der baum aber hatte gar ſchöne goldene früchte, die tief hinunter bis an die erde hingen. da freute ſich die böſe tochter und lief hin, äpfel zu reiſsen, denn es hungerte ſie ſehr. aber die äſte hoben, jemehr ſich das mädel ausſtreckte, ihre spitzen empor und ſie muſste verdrüſslich ohne einen einzigen apfel wieder weiter ziehen. darauf begegnete ihr die ſchmutzige hündin und als ſie die böſe tochter erkannte, ſprang ſie auf dieſelbe los und biſs ihr die wade durch. nun fing die böſe tochter zu ſchreien an und verwünſchte die hündin in die hölle. endlich kam ſie nach hauſe zu ihrer alten mutter; bevor ſie jedoch die alte mutter begrüſst und geküſst, machte ſie neugierig den koffer auf um zu ſehen, was ihr der heilige Sonntag zum geſchenke gab, aber als ſie den deckel aufhob, da krochen und ſchlüpften schlangen und eidechſen hervor, ſo daſs das ganze zimmer davon voll war. da ſchrieen beide, die mutter und die tochter laut auf und liefen weinend und jammernd zur thüre hinaus,

Die gute tochter betrübte ſich ſehr über das unglück der böſen tochter und ſchenkte ihr die hälfte von dem, was ihr der heilige Sonntag zum geſchenke gab. aber die böſe tochter war undankbar und ſprach unter allen bauersleuten anſtatt gutes, immer viel böſes und ſchlechtes von der guten tochter. das aber verdroſs den alten vater

und er zog bald mit der guten und viellieben tochter in ein fremdes dorf. dort baute er fich ein fchönes haus und lebte mit feinem mädchen noch viele glückliche tage. die böfe tochter aber fammt ihrer mutter hatten immer noth bis über den hals und ftarben endlich in großer trübsal.

Das märlein erzählt noch weiter, daß die gute tochter im neuen dorfe viel freier gewann; aber keinen wollte das gute kind zum manne nehmen, weil alle mehr auf wohlhabenheit hielten als auf ein redliches und gutes herz. da kam ein armer, armer bursche, und den heirathete das liebe mädchen, denn er war fleißig und gefittet, tugendhaft und gut wie die gute tochter felbft.

DAS MÄRCHEN VOM KLEINEN TEUFEL.

Ein mann und ein weib, die mit einander verheirathet waren, hatten keine kinder und fie wollten durchaus eines haben. da gingen fie auf die reife, um fich ein kind zu fuchen. der mann ging auf einer feite der ftraße, das weib auf der andern feite. der mann ging und ging und fah auf dem wege eine maus. diefe fing er und bald darauf begegnete er feinem weibe. da fragte der mann: 'haft du nichts gefunden?' — 'nein' fprach das weib und der mann zeigte ihr die maus und fagte: 'ich aber habe etwas gefunden.' damit gingen mann und weib nach haufe und freuten fich über die maus wie über ein fchönes kind.

Einmal gefchah es, daß der mann auf das feld ackern ging. zur mittagszeit bereitete das weib ein mahl, aber weil es niemanden hatte, das effen auf das feld zu dem manne zu fchicken, fo gab es die fpeifen der maus, und diefe follte alles dahin tragen. die maus war aber niemand anders als der teufel felbft, und der verwandelte fich aus der maus in einen fauftgroßen knaben. so trug er die speisen auf das feld und während der mann aß, ging der kleine teufel zu dem pfluge und ackerte in einer viertelftunde zehn faltfchen grund; das war mehr als der mann mit den ftärkften thieren durch eine ganze woche hätte ackern können.

das ſah aber ein reicher, reicher Bojar und der kam zum manne hergelaufen und fragte ihn: 'verkaufſt du mir diesen knaben?' — sprach der bauersmann: 'nein.' aber der kleine teufel winkte dem manne zu, er ſolle ihn verkaufen. da ſagte der mann: 'gut, ich will ihn verkaufen, aber um viel, viel geld.' der Bojar freute ſich darüber und ſagte: 'du ſollſt für den kleinen buben eine ganze mütze voll dukaten bekommen.' der bauersmann hielt die mütze vor und der Bojar ſchüttete darein lauter glänzende dukaten. da verkroch ſich der teufel unter der mütze, und riß ihr den boden heraus und hielt ſie heimlich über einen großen, großen sack. der Bojar ſchüttete aber immer zu das viele geld in die mütze und merkte den betrug nicht. als der ganze ſack und obendrein auch die mütze voller dukaten war, da gab der bauersmann den kleinen teufel dem Bojaren und der Bojar ſteckte ihn in ſeine taſche. so ging er und freute ſich ſeiner frau zu hauſe eine überraſchung mit dem kleinen buben zu machen. aber dem teufel kam in der taſche die noth an und er ließ kügelchen fallen. darauf ſchlüpfte er heimlich aus der taſche und eilte zurück zum bauersmanne. als der Bojar nach hauſe kam, ſagte er ſeiner frau: 'du biſt immer böſe, daß ich dir nach hauſe niemals etwas mitbringe. heute aber hab' ich dir etwas gebracht, was dir gewiß ſehr viel freude machen wird.' nach dieſen worten ſteckte der Bojar die hand in die taſche, um den kleinen knaben daraus zu nehmen, aber der war ſchon lange nicht mehr darin und der Bojar zog nur das ſchöne andenken heraus, welches übel roch.

DIE ZWEI KNECHTE.

Dieſe kamen einmal zu einem geiſtlichen auf das land und verdingten ſich in ſeine dienſte. der eine mußte den ſtall putzen und den hof reinigen, der andere mußte aber des pfarrers kuh hüten. ſie waren nur einen tag bei dem geiſtlichen im dienſte und ſchon verdroß ſie der dienſt ſehr, denn der eine bekam zu hauſe von dem geiſtlichen alle augenblicke derbe ſtöße an den kopf und mußte dabei

fehr fchwer arbeiten. der andere mußte über alle felder laufen, fo daß ihm wol hundertmal der athem ausging; denn die kuh lief den ganzen tag herum, und der arme knecht meinte, es müffe in fie der teufel gefahren fein. als es abend wurde, kamen beide zufammen und der eine fagte: 'ei wie gut ift dahier der dienft! ich habe nur mit der fchaufel mift auf die feite geworfen und bei jeder fchaufel hat mir der geiftliche geweihtes brod (prescurĭ) gegeben.' der andere fagte: 'mir ging es aber noch beffer, denn ich habe den ganzen tag nichts gearbeitet, fondern nur gefchlafen. nur das eine war mir nicht ganz recht, daß ich auf der feuchten erde, und nicht auf einer großen, fchweren koze mein fchlaflager hatte.' den zweiten tag wechfelten die beiden knechte ihre dienfte mit einander. der eine, welcher früher zu haufe arbeitete, ging auf das feld hinaus und mußte wie der andere am erften tage alle augenblicke nach der kuh laufen, der andere, der früher im felde war, mußte zu haufe fehr fchwer arbeiten, und dabei viele, viele ftöße an den kopf ertragen. der knecht auf dem felde hatte es aber noch fchwerer als der knecht zu haufe, denn diefer glaubte wirklich, er werde auf dem felde nur fchlafen können und nahm fich eine große, große koze dazu mit, aber die koze war auch fehr fchwer und fo mußte der knecht mit einer gar fchweren laft der wilden und fcheuen kuh den ganzen tag nachjagen. abends kamen die beiden wieder zufammen. da fragte der welcher vom felde kam den andern: 'wie erging es dir?' 'gott foll dich ftrafen', fagte der andere, 'wie haft du mich doch fo fehr betrogen. ich habe den ganzen tag nur laufen müffen, daß mir die füße krachen. war es denn nicht genug, auch ohne die große, fchwere koze?' — 'he', fagte der andere, 'auch du haft mich betrogen, denn ich habe bei jeder fchaufel mift von dem geiftlichen hiebe an den kopf ftatt geweihtes brod bekommen.'

Czernowitz. LUDW. AD. STAUFE.

ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DES GERMANISCHEN HEIDENTHUMES MIT DEM DER INDISCHEN ARIER.

Die analogie der bildung des pluralis präteriti ſolcher ablautender verba im deutſchen, welche im ſtamme ein aus früherem a erwachſenes i haben und auf einfachen conſonant auslauten mit der bildung der ſanſkritiſchen verba, deren thema ein einfaches mittleres a mit an- und auslautendem einfachen conſonanten begleitet, zuſammen mit dem umſtande, daſs ſolche verba letzterer art in der vêdenſprache noch zum theil wirklich reduplicirende formen im plurali präteriti haben, macht wahrſcheinlich, dafs die abtrennung der germaniſchen ſtämme von den indiſchen Ariern in der ſpäteren zeit der vêdendichtung ſtatt hatte (ſ. lehrbuch der univerſalgeſchichte bd. II. ſ. 30 und 31 der dritten auflage in der anmerkung). auf dieſelbe zeit als trennungszeit weiſen die von Grimm und Kuhn unternommenen vergleichungen ſanſkritiſcher und deutſcher wörter hin, welche die viehzucht und den landbau betreffen, denn wie vielfach die vergleichung trifft in beziehung auf ausdrücke, die ſich auf viehzucht beziehen, ſo ſelten und kaum je ſchlägt ein vergleich ein bei wörtern, die den landbau angehen. die trennung muſs alſo ſtatt gehabt haben, bevor die nordweſtlichen ſtämme der Arier in Indien, von denen allein die germaniſchen ausgegangen ſein können, ſelbſt zu landbau vorwiegend übergegangen waren, mochte dies etwa auch von den ſüdlicheren und öſtlicheren bereits geſchehen ſein. das aber ergibt etwa denſelben zeitpunct. wir kommen aber zu derſelben beſtimmung noch auf einem anderen wege; wenn wir nämlich, was in der indiſch-ariſchen und was in der germaniſchen mythologie evident zuſammenhängt, feſtzuſtellen ſuchen.

Roth's neueſte eindringende unterſuchungen haben dargethan, daſs die verehrung der Adityas und der ganze

kreis von gedanken und vorstellungen, der sich daran anschließt, eine ältere stufe der religionsauffassung bei den indischen Ariern darstellt — eine stufe auf der sie wahrscheinlich bei ihrem ersten eintritte in die indischen länder standen und die in den wesentlichen zügen dieselbe ist, auf welcher auch die, dann von Zarathustra reformirte, zendische lehre sich findet. nur wenige von den mehr sinnlichen göttern, welche dann allmählig unter dem namen dêvas die verehrung dieser stämme fesselten und den dienst der Adityas in den hintergrund treten ließen, finden sich auch in spuren bei den verehrern Ahuramazdaos wieder — sonst scheinen sie alle neuerer entstehung und erst in den eindrücken, die die gedanken der Arier in Indien empfingen, geboren. Indra, in den den dêvas feindlichen zarathustrischen religionsurkunden natürlich als böser dämon, ist einer von diesen wenigen, denn er begegnet zendisch unter dem namen Ind̃ra oder And̃ra. In Indien lag es sehr nahe, daß wenn einmal statt des mehr sittlichen götterkreises der Adityas die mehr sinnlichen dêvas in den vordergrund traten, dieser personification und vergeistigung des blauen himmelsgewölbes, dem Indra, allmählig viel zugetheilt ward von dem, was ursprünglich dem aditya Varuṇa, dem geistigen umfasser der welt zukam. Indra tritt deshalb schon in den vêden mehr und mehr als der erste der götter hervor. Er versinnlicht das reiner-geistige wesen Varuṇa's. ‘er hat die schwankende erde fest gemacht und die erschütterten berge eingerammt; er hat dem weitem luftkreise masse gegeben und den himmel gestützt. Mit goldfarbigen rossen fährt er einher und hält den donnerkeil als seine waffe.’ er ist der erste der dêvas und liegt dem Zeus der Griechen (dessen name aus dêva entstanden ist) wie dem deutschen Donar (der allerdings einen andern namen, vom sanskrit. thema dhvan, tönen, bekommen hat) zu grunde, denn wie Zeus mit seinen blitzen die Titanen, Donar die Dursen bekämpft, so kämpft Indra gegen Vritra und Bala. seine waffe ist der donnerkeil, der wie Donars hammer (welches ja auch der donnerkeil ist) nach jeder schleuderung von selbst in des gottes hände zurückkehrt.

ein zweiter ſinnlicher gott, dem aber die germaniſche mythologie nichts ähnliches wie in Donar dem Indra an die ſeite zu ſtellen hat, iſt Agni, das perſonificirte, begeiſtete feuer. wir, die das feuer und deſſen dienſte im leben kennen und als etwas gewöhnliches, ſich von ſelbſt verſtehendes betrachten lernen vom erſten athemzuge an faſt, den wir thuen, werden nur wo dieſes element in groß-artigſter pracht einmal auftritt, von deſſen majeſtät ergriffen. es iſt aber vorzüglich die wilde macht, die dies element im leben der menſchen übt, ſeit ſeine willkührliche bereitung erfunden iſt, welche von den alten vêdaliedern an gott Agni gefeiert wird. in der that muß die erfindung willkührlicher feuerbereitung einen weit umgeſtaltenderen, ſittigenderen einfluß auf das leben der völker gehabt haben als die erfindung der buchdruckerkunſt und dampfmaſchine zuſammen genommen — uns iſt nur die wichtigkeit ſo ſehr in den hintergrund getreten, weil wir gar keine vorſtellung mehr haben von menſchlichen zuſtänden ohne dieſe willkührliche feuerbereitung. jenen alten völkern mögen aber ſolche dinge noch in treuem andenken geweſen ſein — man ſieht es daraus, daß Agni als erſter ṛſhi bezeichnet wird, als der erſte, der die götter angerufen und ihnen geopfert hat: 'du haſt zuerſt, o Agni! die menſchen den himmel ſuchen gelehrt!' Agni, obwohl ein dêva, tritt doch ſchon ſo in den vêden hervor, daß ihm die meiſten lieder gewidmet ſind. ihm auch gilt das opfer mit geklärter butter, das älteſte, in früherer zeit einzige der indiſchen Arier — wenn die butter in die flammen geworfen wird, erhebt ſich das feuer und Agni verzehrt die gabe.

Dem range nach weit unter Indra und Agni, aber mit Indra in mannichfacher verwandtſchaft ſteht eine göttliche familie, die wohl erſt in Indien zu der ſtellung, die ſie in den vorſtellungen der Arier einnimmt, gelangt iſt, und gleichwohl iſt es das haupt dieſer familie, welches nachher Indra von ſeinem erſten platze verdrängt und wenigſtens bei einem großen theile des ariſchen volkes, namentlich aber bei den von den Ariern ausgehenden Germanen den

platz des erſten und oberſten gottes einnimmt und viele der eigenſchaften, die Varuṇa als oberſtem gotte zukamen, von Indra wieder auf ſich zieht. dieſe familie beſteht aus den mit gefleckten hirſchen dahinjagenden Marutas und aus deren ältern, dem vater Rudra und der mutter Pṛçni. Rudra bedeutet: 'der weinen machende' vom thema: rud, welches das angelſächſ. reótan althochd. riozan iſt. aber die thränen des himmels ſind die regentropfen und ſo iſt die urbedeutung von Rudra nicht: thränenerreger, ſchrecklicher — wie man das wort ſpäter nahm, ſondern: regenſpender. Es iſt der wolkenhimmel unter dem blauen himmelsgewölbe, und Rudra's gattin Pṛçni (vom thema pṛç, beſprengen, befeuchten) bedeutet die anfeuchterin; ſie iſt der waſſergehalt des wolkenhimmels, der von der erde aufſteigt; deshalb erſcheint auch Pṛçni zuweilen als eine die erde repräſentirende göttin. auch als die kuh des himmels wird ſie bisweilen bezeichnet gleich der wolke, deren euter im regen die fluren mit himmliſcher milch überſtrömt. Rudra dagegen iſt der ſtürmiſche, alles niederwerfende eber des himmels. die kinder dieſes paares ſind die ſturmwinde, die Marutas, deren namen wohl mit dem thema marv (implere) zuſammenhängt, da die winde überall eindringen, alle räume erfüllen — oder auch, was ſprachlich noch gerechtfertigter erſcheint, mit dem thema mṛ, ſterben, wo dann die in dem wolkenhimmel jagenden winde, wie Wuotans einherien als zur geſellſchaft, in die kindſchaft des gottes gezogene, ehrenvoll gefallene helden zu faſſen ſein würden*). Rudra iſt der vater der winde,

*) Dies iſt im weſentlichen Kuhn's anſicht. cf. Haupt's zeitſchrift für deutſches alterthum V. p. 488. — Kuhn ſetzt in dieſer abhandlung Indra in vergleich mit Wuotan und bezeichnet ihn als der ſtürme vater, als pitâ Marutâm, was wohl nur daher rührt, theils daß allmählig manches, was früher von Indra, noch früher von Varuṇa galt, auf Rudra überging, als dieſer als oberſter gott hervortrat, theils daß beiläufige bezeichnungen Indra's als allgemein geltende genommen werden. Die herrſchende anſicht der vêdas iſt aber, daß Rudra als der pitâ Marutâm bezeichnet — und gewiß das richtige, daß Indra allmählig zurücktritt und zum Donar, dagegen Rudra ebenſo allmählig zu çiva und in der germaniſchen welt zu Wuotan wird.

der ſtürme, der ſtarken und glänzenden götter — ſie ſind ſeine kinder, die den regen bringen, den ihnen die mutter, die befeuchterin Pṛçni, eingeboren hat. zu den winden, zu den genoſſen und kindern Rudra's wird gefleht um hilfe gegen die dürre. Rudra glänzt wie gold, wie ſonnenſchein, welches bild von dem von der abend- oder morgenſonne beſchienenen wolkenhimmel hergenommen iſt. er iſt ſpender des regens und Aditi bedient ſich ſeiner, um die menſchen und die heerden mit wohlthaten zu überſchütten. Die Marutas ſind wohlthuende ſowohl als zerſtörende mächte gleich ihrem vater Rudra; ſie bilden ein glänzendes heer mit goldenen halsbändern geſchmückt. ſie wachſen und wohnen im himmel und ſammeln dort ihre reichen ſchätze, mit denen ſie die menſchen beglücken, wenn ſie mit ihren fleckigen hirſchen vor den goldenen wagen einherjagen und ſich in die zwiſchenräume der wolken ſtürzen mit goldſcheinendem angeſicht; ſie ſind bewaffnet mit pfeilen und ſpeeren, eine wilde jagd in den wolken. zu dieſen göttern gehört aber noch als genoſſe Parǵǵanya, deſſen name aus dem cauſativum des thema pṛǵ (conjungere, miscere cauſ. parǵay miscendum curare) erklärbar einen durcheinanderrüttler bezeichnet und den tumult des gewitters perſonificirt. auch er wird als ſchutzherr der menſchen, als verfolger der gottloſen, die er mit ſeinen blitzen erſchlägt, angerufen. ‘aus ſeinem geheimnißvollen buſen gießt der himmel d. i. Rudra auf Mitra's und Varuṇa's verlangen den regen, eine fluth ſo ſüß wie honig, aus. Parǵǵanya iſt es, der den pflanzen keimkraft und wachsthum verleiht, der mit ſeinem heere die dämonen bekämpft und die welt erſchreckt. wenn ſich der himmel mit wolken bedeckt, dringt Parǵǵanya aus ihnen hervor, wie das brüllen eines löwen; er zerreißt die ſchläuche der wolken und übergießt mit deren inhalte das land und gibt dem dürren erdreiche ſein leben wieder.’

Um zu begreifen wie es möglich geweſen, daß gerade dieſe um die natürliche erſcheinung der ſtürme, gewitter und des regens ſich vereinigende geniengruppe eine ſo hohe bedeutung und verehrung gewinnen konnte, muß man das indiſche land in's auge faſſen, wo feſte, große

witterungserſcheinungen das jahr beherrſchen durch die dominirenden winde; und wenn dieſe die wintermonate hindurch das land ausgetrocknet und zuletzt zu einer art verbrannter wüſte gemacht haben, in der alles pflanzenleben erſtorben ſcheint, ſich dann in furchtbaren ganze tage wie in dunkle nacht verwandelnden gewittern in fürchterlichſtem tumult der elemente wenden; ſobald ſich dann aber der himmel wieder aufklärt, zeigt ſich eine in das üppigſte grün gekleidete flur. unter dieſen umſtänden muſste das majeſtätiſche ſowohl als das wohlthätige des frühjahrswindwechſels und des ihn begleitenden gewitterſturmes die tiefſten eindrücke auf dieſe naturmenſchen machen, die in ihrer früheren heimath in den öſtlich an Bactrien ſtoſsenden hochlanden ähnlich mächtige naturproceſſe nie hatten beobachten können — die natur muſste ihnen als perſönlich belebte macht und der ſturmesvater, der wolkenhimmel Rudra und der durcheinanderrüttler Parǵǵanya deſſen begleiter, ſo wie die winde muſsten als tapfere, mächtige geiſter; der feuchte von der erde aufſteigende wolkeninhalt, die Pṛçni als eine wohlthätige göttin erſcheinen. es war ſo viel leben in dieſen vorgängen, der kampf dieſer neubelebenden natur gegen die geiſter der dürre erſchien ſo gewaltig, daſs aus dieſen anſchauungen eine neue, von der früheren freilich ſehr verſchiedene ſittliche ſtrömung, eine ſittliche richtung voll wunderbarer energie, aber auch voll entſetzlicher gewaltſamkeit ausging; eine ſtrömung, die eben dem germaniſchen geiſte ſein daſein und ſeine tiefſte erfüllung gegeben zu haben ſcheint — aber auch dem namen des gottes Rudra die deutung eines regenſpenders nahm und ihm die bedeutung eines thränenerregers, eines ſchrecklichen mittheilte.

Der ausgangspunkt für die neue geſtaltung der religion war die betrachtung des himmliſchen kampfes im gewittertumult, der einerſeits furchtbar majeſtätiſch, andrerſeits aber lebenſpendend, zeugend und befruchtend ſich erwies. Daher Rudra nach der ſeite der zerſtörenden ſowohl als der befruchtenden kraft — immer aber als inbegriff der furchtbarſten energie, des lebenverachtenden kampfmuthes,

des höchſten pathos erſcheint — und dies ſchmerz- und todesverachtende pathos recht eigentlich die neue ſeele iſt, welche ſeine vorzugsweiſen anbeter durchdringt. es ſcheint dieſe richtung der indiſchen religion iſt hauptſächlich in den nördlichſten theilen des landes, in den thallandſchaften am fuße des Himâlaya und in dem gebirge ſelbſt ausgebildet worden. himmels- und wettererſcheinungen mochten hier in dem großartigſten alpenlande der welt mit beſonderer furchtbarkeit und majeſtät in die augen fallen. hier wenigſtens findet ſich noch jetzt das meiſte von dieſem cultus; die meiſten dieſer richtung angehörigen tempel, heiligthümer, prieſter und anhänger. in der mitte des landes Ganges abwärts ſcheint die ſpäter ziemlich alle theile des indiſchen lebens beherrſchende, offenbar auch jenen Rudradienſt wieder mehr zurückdrängende richtung des Vishṇudienſtes, die uns nicht näher angeht, entſtanden zu ſein. dagegen jene entwickelung des Rudradienſtes, namentlich im norden des landes, haben wir noch genauer in's auge zu faſſen. Rudra, der wolkenhimmel, ſchien in dieſen gegenden ſeinen ruhepunkt und eigentlichen ſitz und thron zu haben auf den hochſpitzen des gebirges. auf dieſen gipfeln, die zuſammen Kailâſa (das gipfelicht, von kîla, die ſpitze, lanze, nadel) genannt wurden, hatte Rudra ſeinen wohnſitz, weshalb er der gipfelnde hohe Çiva (excelsus) genannt ward. ſchon in den alten liedern heißt er auch kſhayadvîra, der männerverderbende. zu ihm betete man: 'der glänzende pfeil, welcher von dir oben am himmel geſchleudert zur erde fährt, vermeide uns! tauſend rettungsmittel haſt du ja, du windeinſchläfer! verletze nicht kind noch kindeskind!' die gefährlichkeit dieſer naturdurchſchüttelungen, die damals noch die grundlage der vorſtellungen von Rudra's lebenserweiſungen bildeten, trat dem zitternden betrachter gar nahe. Aber auch ſchon Kapardin, der flechtentragende, lockentragende heißt Rudra in den alten liedern nach den in knäuel geballten wolken, denn er tritt am energiſcheſten im gewitterſturme hervor, er der vater der winde, der gewaltige eber des himmels.

Alle dieſe eigenſchaften, auch die namen Rudra und

Kapardin, blieben diesem gotte, als er nun am Himâlaya vorzugsweise unter dem namen Çiva verehrt ward — ja! die eigenschaft des flechten- und lockentragens trat nun recht hervor, da so häufig die gipfelreihe des Himâlaya mit wolken, wie mit weitflatternden locken bedeckt gesehen ward; aber mehr und mehr gewann in Çiva die sittliche, die pathetische bedeutung das übergewicht sowohl nach der seite der zerstörung als nach der seite der befruchtung. nackt geht der gott in den kampf nur von seinen flechten und locken, wie von einem schattigen hute und flatternden mantel umgeben, höchstens ein fleckiges tigerfell trägt er um den leib geschlagen, und er wird deshalb auch der nackte (digvâsas) genannt. theils wegen der beziehung, die man dem mond zum wachsthum der pflanzen- und thierwelt, also zur zeugung und fruchtbarkeit zuschrieb, theils wohl auch wegen seiner erscheinung am wolkenhimmel selbst, ward der mond nun unmittelbar mit Çiva in verbindung gebracht und als halbmondförmige scheitellocke auf Çiva's stirn gedacht. in dem maße, wie Çiva die stelle des obersten gottes einnahm, giengen Varuṇas eigenschaften auf ihn über und die sonne ward Çiva's auge, wie sie früher als Varuṇa's auge gedacht ward — bei Çiva aber ist sie nun das dritte, was in der gestalt eines himmlischen edelsteins mitten auf seiner stirn flammte. ihm dem gipfelnden war die lanze (çula) heiliges symbol gerade wie die bergspitze, aber auch das männliche glied (linga). Er war ja der gott der zeugenden wie der zerstörenden naturkraft. als wecker und erreger alles lebens hieß er budhna oder vudhna (excitatio — persönlich gefaßt: excitator) und dies ist dann der name, der ihn bei den Germanen begleitete, denn Wuotan (ags. Vôden altn. Ôdinn) bedeutet auch pervasor, excitator (treuer ist noch der stamm im litthauischen búdinu, ich erwecke, ermuntere, bewahrt) — Wuotan ist ein erreger, erwecker in der welt, in der luft wie im geiste; und wuot ist die erregtheit, das pathos, die wuth. der name Çiva blieb ebenfalls dem gotte bei den Germanen, aber in der gesteigerten wriddhiform Çaiva und mit der germanischen lautverschiebung, so daß der name

nun altnordifch Hâvi lautet, was in form und bedeutung mit Çaiva identifch ift. fpäter ift dann das wefen der Pṛçni, mit der Rudra die winde erzeugt, in Indien hauptfächlich nach ihrer der erde zugekehrten feite gefaßt worden, fo daß fie fich zur göttin der fruchtbaren natur, zur Bhavânî, als Çiva's gattin ausbildete, die auch als Durga, als die fchwer zugängliche, bezeichnet ward. die Germanen aber begleitete der alte name Pṛçni, der nach ganz richtigem lautwechfel fich in Frigg (für: Frign oder Frihn umfetzte. auch Parǵǵanya wanderte mit ihnen zu den weftländern, wo wir ihn bei den Litthauern nach richtigem lautwechfel als Perkúnas und, nach weiterem richtigen lautwechfel bei den nördlichen Germanen als Fiörgyn, bei den füdlichen als Virgun wieder finden.

So kommen wir, wie fchon oben bemerkt ward, als auf den trennungspunkt der Germanen von den indifchen Ariern auf die fpätere vêdenzeit zurück, wo der Rudradienft allmählig in den Çivadienft fich umbildete, aber die umbildung noch keinesweges vollendet war; wo die indifchen kaften fich vorbildeten aber noch keineswegs durchdrungen waren, ja! — da die kaftenbildung ficher, gleich dem Vifhṇudienft in den mittleren und öftlichen indifchen landfchaften zuerft ftatt fand und von hier aus fich auch nach norden und weften auszudehnen und diefe gegenden ihrer ordnung zu unterwerfen fuchte, ift es fogar wahrfcheinlich, daß gerade diefe umbildung des indifchen lebens und die damit verbundenen inneren kämpfe ein hauptgrund waren, der einen theil diefer arifchen ftämme wieder zum überfchreiten der nordweftlichen grenzgebirge, zur auswanderung drängte und fo dem ganzen dafein des germanifchen lebens die wurzel gab.

Das, was als fittlicher charakterzug den Çiva- oder Rudradienft von den älteften bis zu den neueften zeiten begleitet, ift die feier des religiöfen pathos, der gemüthserregung in mächtiger willenskraft, die verachtung von fchmerz und tod und aller moralifchen frictionen, die von den finnen bereitet werden. jetzt ift diefer charakterzug zur verholzten carikatur geworden. Die Çiva fich befon-

ders weihenden bethätigen diese gemüthsrichtung in den wunderlichsten, geistlosesten formen. sie leben zum theil als einsiedlerische bettler, und bewähren die furchtbare willensenergie in ihnen durch die festhaltung beschwerlichster körperstellung bis der körper in diesen stellungen erstarrt, durch ertragung künstlich gehäufter hitze oder besonders gesuchter kälte; durch jahrelanges liegen auf einem lager voll spitzen; durch ernährung bloß mit wasser und trockenen baumblättern und dergl. diese bettelnden einsiedler finden sich zu festen des Çiva oft in großen haufen zusammen; auch in processionen bei tausenden; überhaupt unternehmen sie gern gefährliche und weite reisen, in neuerer zeit sogar bis nach Rußland. die feste des Çiva (z. b. das tschakrafest) sind wahre marterfeste. da sieht man leute, die sich löcher in die zunge geschnitten haben und in diese löcher holzstücken oder schwere metallstücken stecken; andere schneiden sich löcher in die fleischigen theile des leibes und stecken pfeile, stöcke, schlangen u. s. w. hindurch — selbst die regelmäßigen ceremonien bestehen fast nur in marterwerken, in vorangehenden fasten, im aufhängen bei den beinen über feuer im rauche, in tänzen, wobei sich die theilnehmenden über dornenreißer wälzen oder in heißer asche bewegen, im herabspringen auf latten, an denen halbrunde messerklingen gefestet sind, im aufhängen und im kreise herumgeschwungenwerden an hoch angebrachten eisernen haken, die den aufzuhängenden durch die fleischigen theile des rückens gestoßen werden u. s. w. — aber wie geistlos und verholzt nun auch diese richtung ist — dieses stück ursprüngliches sinnes dieser religion: der sieg des heldenmüthigen willens über schmerz und tod — ist immer noch deren kern; und wenn jetzt die sache auch so ausgeartet ist, so läßt sich doch denken, welcher geistige schwung und welche macht in dieser religion war, als sie in jungfräulicher frische auftauchte und das weltüberwindende pathos zum substantiellen inhalte des glaubens machte. da entstand zuerst jene unbändige thatenlust und jener schreckeneinflößende willenseigensinn, die wir noch an den germa-

nifchen Wuotansdienern fehen, die wenn fie vom Wuotansgeifte bewegt wurden, fich wohl zuweilen kaum ein dutzend menfchen an der zahl in ein fchiffchen warfen, wie eine nußfchale, darin den wogen des weltmeeres trotz boten, an irgend einer fremden küfte landeten uud alles was ihnen begegnete niederhieben, bis die bevölkerung fich gegen fie erhob und fie felbft todt fchlug, ihnen den heldentod bereitete, den fie allein gefucht hatten, um zu Wuotan-Rudra zu kommen und mit ihm unter den Einheriar-Marutas hinter den gefleckten hirfchen her die wilde heldenjagd durch die wolken zu treiben — oder die ohne alle fchutzwaffen, zuweilen nackt, wie Wuotan-Çiva felbft d. h. nur mit kurzer, um die mitte des leibes gefchlagener bekleidung (hofen) verfehen als f. g. berferkir in die fchlacht liefen — oder mit furchtbarfter willensenergie fich auf kleinigkeiten fetzten, und wenn fie diefe nicht in der vorgefetzten weife zu halten vermochten im leben, auch das leben nicht länger ertragen wollten und fich von felfen herab zu tode ftürzten, um zu Wuotan zu kommen.

Gleich in den erften mit diefer wendung der religiöfen gedanken in Indien in verbindung ftehenden erfcheinungen, tritt die dadurch bewirkte finnesänderung hervor. die älteften opfer waren jene erwähnten mit geklärter butter allein. Nachher kam das fômaopfer hinzu — beftehend in einem beraufchenden getränke, welches bereitet war aus einem aufguffe auf zermalmte getreidekörner mit beimifchung des aus der fômapflanze (einer asclepias) gepreßten faftes — alfo eine art bier. aber bis auf die entwickelung des Rudradienftes zum Çivadienft kommen keine blutigen opfer vor — erft dem Çiva werden thiere und zwar wie dem Wuotan vorzugsweife roffe und dann, wie ebenfalls dem Wuotan, menfchen geopfert.

Der name Rudra hat fich als göttername zwar nicht bei den Germanen erhalten; aber in dem angelfächfifchen worte rodor, der himmel, ift das wort noch in feiner urfprünglichen bedeutung und auch den lauten nach nicht verfchoben, alfo durch irgend einen feften,

feierlichen gebrauch des wortes erstarrt und festgehalten, vorhanden.

Halle. H. LEO.

TODTE SOLL MAN NICHT BEWEINEN.

In mehreren sagen und märchen finden wir den glauben ausgedrückt, daß dem todten nachgeweinte zähren seine ruhe im grabe stören, am schönsten in der erzählung aus dem Orlagau bei Börner (s. 142 — 152), in welcher die mutter, nachdem sie von dem todten kinde, das mit seinem übervollen thränenkruge hinter dem zuge der heimchen hergeht, erfahren, welches loos ihm ihre thränen bereiten, sich noch einmal recht satt weint, und dann ihre zähren stillt. Die sage ist ausführlich von Grimm in der mythologie s. 884. 885 mitgetheilt und dort sowie in den anmerkungen zu den kinder- und hausmärchen s. 198 sind nachweisungen über den bereits in der älteren Edda (Helgelied str. 43 bei Simrock) auftretenden glauben gegeben. Geht aus der erwähnung am letztgenannten orte bereits das über die christliche zeit hinausgehende alter desselben zur genüge hervor, so zeigt die wiederkehr derselben bei Indern und Persern, daß er nicht allein deutsch, sondern auch mindestens diesen drei indogermanischen stämmen seit der urzeit, wo sie noch nicht getrennt lebten, gemeinsam war. Spiegel theilt in seiner übersetzung des Zend-Avesta p. 80. 81. anm. 2. folgendes mit: Ardavirafnâme p. 53 in Pope's übersetzung: The river that you see before you is composed of the tears of mankind; tears shed (against the express command of the Almighty) for the departed; therefore when you return again to the earth, inculcate this to mankind-that to grieve immoderately for the departed is, in the sight of God, a most heinous sin etc. und Sadder Port. XCVII. nach Hyde's übersetzung: Si quis ex hoc malo mundo discedit, nemo debet flere propter illum; quia omnis aqua quae ex eius oculis fluit, ante portam Tschînevar erit obex ei. die hier

genannte porta Tschînevar ift die im Vendidad erwähnte brücke Chinvat, über welche die feele zum himmel gelangt (Vend. 19. 96 b. Spiegel: An die brücke Chinvat kommt die von Ahura-mazda gefchaffene, wo fie das lebensbewußtfein und die feele um den wandel befragen. vgl. ib. 101). die thränen der hinterbliebenen hindern alfo hier den eingang zur himmlifchen feligkeit. eine minder herbe folge diefer zähren fpricht das indifche gefetzbuch des Jâjnavalkya aus: wenn der todte von den verwandten bis zum begräbnißplatze begleitet und dort verbrannt ift, wird ihm nach fieben oder zehn tagen die wafferfpende gebracht; nach vollziehung diefes gebrauchs follen die greife der familie die verwandten durch erzählung von gefchichten aus der vorzeit unterhalten. als folche werden dann fprüche über die vergänglichkeit des lebens angeführt, die mit dem elften verfe fchließen: 'weil der verftorbene wider willen den fpeichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, fo muß man nicht weinen, fondern die todtenopfer nach vermögen vollziehen.' (Jâjnav. ed. Stenzler III. 11). alfo auch hier das verbot den todten zu beweinen; ob der genuß der thränen vielleicht den todten unrein und fo zum eintritt in Jama's reich unfähig machte, ift nicht gefagt; weiter vorfchreitende kenntniß der veden, namentlich der Gṛhyafutren gibt uns vielleicht fpäter auskunft darüber. für jetzt mag es genügen auf diefe übereinftimmungen hingewiefen zu haben; vieles in unferer heimifchen mythologie fowie in dem glauben der vorfahren wird erft bei emfigerer durchforfchung des bodens, dem fie entfproffen find, klarheit empfangen.

Berlin. A. KUHN.

WUOTAN.

1. DIE MANTELFAHRT.

Beitr. 4 flg. gedachte ich der wunderbaren luftfahrt vieler helden, durch die fie auf ihr fernes fchloß an dem

tage zurückkehren, wo ihre frauen im begriff ſtehen, ſich zum zweiten male zu verehelichen, und erinnerte an Hading, den Odhin in ſeinen mantel hüllt und auf ſeinem roſs durch die lüfte trägt. E. Meier bringt märchen 213 eine bedeutſame variante dieſer ſage. der held iſt ein herr von Bodmann von der gleichnamigen burg am Überlinger ſee. er fährt mit kutſcher und bedienten in die welt hinaus und ſie kommen an einen mit einer hohen mauer umzogenen platz. er heiſst den diener auf die mauer klettern, aber als dieſer droben iſt, winkt er dem kutſcher und ſpringt auf der andern ſeite hinab. der kutſcher muſs hinaufklettern, und macht es wie der bediente, ſo daſs herr von Bodmann allein zurückbleibt. hinter der mauer lag nämlich der *paradiesgarten* und es gefiel den beiden zu gut daſelbſt. der herr geht weiter, da er nicht klettern kann, und kommt an ein einſames haus, wo die bekannte frau des menſchenfreſſers ihn zuerſt warnt, wegzugehen und endlich verſteckt. Der zurückkehrende mann riecht und findet ihn, thut ihm aber nichts; ‘er war *nicht unfreundlich* gegen ihn, ſah auch *nicht furchtbar* aus, ſondern war nur ein kleines männlein und wurde gewöhnlich das *nebelmännlein* genannt’. es fragt ihn aus, ſagt ihm daſs ſeine frau morgen hochzeit halte und verſpricht ihm, er wolle ihn noch die nacht in ſein ſchloſs bringen, wenn er ihm dagegen gelobe, künftig *das läuten mit der nebelglocke zu unterlassen*. das will Bodmann gern, das männlein nimmt ihn auf die ſchultern, fliegt mit ihm, ſchneller als der wind, durch die luft und ſetzt ihn am folgenden morgen vor ſeinem ſchloſs nieder. den ſchluſs macht die bekannte ringgeſchichte. noch hängt die nebelglocke auf dem ſchloſs, wird aber nie mehr geläutet.

Es haben ſich hier einander urſprünglich fremde ſagenſtücke zuſammengefunden, die wir auseinander zu löſen haben. die ſage von dem helden, der aus fernen ländern auf wunderbare weiſe nach hauſe zurückgebracht wird, iſt mit dem märchen vom menſchenfreſſer und ſeiner freundlichen wirthſchafterin, oder vom teufel und ſeiner groſsmutter verſchmolzen, wozu die irrfahrt des herrn von

Bodmann veranlaſſung gab. aus dieſem einen verderbniß folgte das andere, die verwandlung des gottes in das nebelmännchen, welche ſich eben ſo begründen läßt.

Bedeutſam iſt vor allem der *paradiesgarten.* er iſt nicht abſichtlich reiſeziel, ſondern Bodmann kommt mit den dienern nur *zufällig* hin. ohne grund kann er nicht daſtehen, denn das volk geht in dieſen dingen mit ſicherm, inſtinctivem tact zu werke. wenn wir die andern wegen derſelben familie zur vergleichung heranziehen, ſo ergibt ſich folgendes: ritter Gerhard von Holenbach *wallfahrtet* gleich dem Möringer zum grabe des heiligen Thomas; Heinrich von Oſterdingen holt ſich den *ihn vom Tode rettenden* Clinſor; Richard I. fährt *mit der mesgnie Hellequin* und wird *am grab der heiligen Catharina* abgeſetzt; der rheiniſche ritter fährt mit dem *todtenheer* nach *Jeruſalem.* in den erſten ſagen iſt das reiſeziel ein beſtimmtes, die ganze reiſe iſt feſt motivirt, in den letztern jedoch kommt der held der ſage nur zufällig dahin und zwar auf übernatürliche weiſe, durch vermittlung des wüthenden heeres. da nun die letztern ſagen vor den andern einen ausgeſprochen heidniſchen charakter voraus haben, und zudem in rückſicht auf die zufälligkeit mit der von chriſtlichem einfluß noch ganz freien ſage von Bodmann übereinſtimmen, ſo müſſen wir annehmen, daß auch in jenen erſten ſagen fahrt und reiſeziel nur zufällig waren und erſt ſpäter abſichtlich wurden. die fahrt in die welt des herrn von Bodmann iſt ſomit auch ſpätere umänderung, der paradiesgarten die ſchwach nachklingende erinnerung an die geſellſchaft des alten gottes, in welche Bodmann gleich Richard I. und dem rheiniſchen ritter aufgenommen wurde und worin er dahinfuhr. von Gebhard von Holenbach und dem Möringer muß ein gleiches angenommen werden, darauf weiſt das chriſtliche reiſeziel bei ihnen hin: die geſellſchaft des gottes ſchien wohl nicht leicht in eine geſellſchaft eines heiligen überſetzbar, darum wurde ſtatt der fahrt m i t dem heiligen die fahrt z u dem heiligen angenommen und demgemäß bildete die ſage ſich im volksmunde um.

Wenn die hinfahrt ſolche änderungen nöthig machte, ſo fielen die ſchwierigkeiten bei der rückfahrt in der ſo veränderten ſage weg. aus liebe zu dem heiligen patron hatte der held die fahrt unternommen, ſie hatte ihn in die gefangenſchaft gebracht und dadurch in gefahr, ſein weib an einen andern zu verlieren, darum muſste der dankbare ſchutzpatron den ſchützling retten, ihm die treue der frau erhalten, und er ſorgte redlich für die rückkehr zu rechter zeit, indem er ihn entweder ſelbſt, durch den greiſen oder den teufel zurückbrachte. daraus, daſs die art und weiſe wie dies geſchah, ganz mit der heidniſchen ſage von Hading übereinſtimmt, daſs der mantel des alten gottes klar und ſicher vorliegt, theils als mantel, theils als lederdecke, in einer andern ſage gar als käfig, dürfen wir ſchließen, daſs auch die hinfahrt in ähnlicher weiſe derjenigen in der alten ſage verwandt war, daſs es alſo mit der mesgnie und dem todtenheer ſeine volle richtigkeit hat, daſs der held *ohne es zu ahnen*, ſich plötzlich in die geſellſchaft Wuotans und ſeines heeres verſetzt ſah. so will der plötzlich erſcheinende Wod den bauern mit ſich fort in die wolken reißen (M. 876), ſo nimmt der unvermuthet aus einer eiche tretende alte mann in den Ardennen den bauern mit zur wilden jagd. (NS. 615. M. 882.)

In unſerer ſage erfolgt die rückfahrt in der weiſe, daſs das *nebelmännlein* den helden auf die ſchultern nimmt und heim trägt. es fragt ſich wie es an Wuotans ſtelle treten konnte. zu ſeinem menſchenfreſſen paſst ſeine freundlichkeit und ſein *nicht* furchtbares ausſehen ſchlecht, es iſt dies alſo ſpäterer zuſatz. Wahrſcheinlich gibt es in der ſage ein menſchenverſchlingendes nebelmännlein, das den nebel gleichſam wie ein nez ausſpannt, um die wanderer irre zu führen, ſich dann ihrer zu bemächtigen und ſie zu verzehren. es kann nur in dem fall in die ſage eingedrungen ſein, daſs ſein ausſehen dem des Wuotan glich *), daſs es alſo den nebel mit ihm gemein hat, daſs

*) außerdem ſährt wohl der nebelmann zur ſelben zeit, wie Wuotan aus, des abends, und fürchtete das wilde heer den ton der nebelglocke eben ſo ſehr wie der nebelmann?

Wuotan gleich ihm einen *nebelmantel* trägt. Da darf ich nun an den eddischen ausdruck *hialmr huliz*, der hehlende helm, für wolke erinnern, so wie daran, daß Wuotan gerade einen solchen trägt (beitr. 10 flg.) und daß dieser aufs innigste mit seinem mantel verwandt ist, wie denn auch bei den zwergen tarnhaut und tarnkappe abwechselnd vorkommen. wer je von einer höhe herab das anrücken, wogen und wallen der nebel gesehen hat, der versteht, wie sie als bild des göttlichen mantels dienen konnten, in dem Odhin als blinder greis (grandaevus altero orbus oculo) den Hading eingehüllt trug, auch wie man den mantel zerrissen dachte, denn Hading sah, *durch die löcher des mantels* blickend, wie das roß des gottes über die wellen schritt *). so erblickt man von dem berge, wenn die sonne in den kampf mit den nebeln tritt und der wind jagd auf sie macht, durch die eingetretenen risse nun ein dorf, dann ein haus, dann das silberne band eines baches, aber kaum ruht das auge darauf, da rollt wieder eine nebelwoge heran und verschlingt alles. das bild ist eben so treffend wie schön und findet sein gegenstück im griechischen mythus, wo die gottheit den schützling den augen der feinde entzieht, indem sie ihn in eine wolke hüllt. wir haben somit ein neues, zweites zeugnis für die unsichtbar machende kraft des wuotanischen mantels (beitr. 9. 10.) gewonnen, so daß sie wohl jetzt außer frage gestellt ist, und Grimms vermuthung gewinnt neue kraft: 'die zwerge können in einer besondern jetzt verdunkelten beziehung zu Odinn gestanden haben, wie die huttragenden patäken, kabiren und Dioskuren zu Jupiter.' (M. 432.)

Die *zeit der abwesenheit* Bodmanns von der heimath ist nicht angegeben, in den meisten andern sagen werden sieben jahre genannt. das ist lange für eine fahrt nach Indien oder nach Palästina; aber diese angabe muß we-

*) Tunc Hadingus *amiculi eius rimas*, sub quo trepidus delitabat per summam rerum admirationem visus perspicuitate traiiciens, animadvertit equinis freta patere vestigiis, probibitusque rei inconcessae captare conspectum, plenos stuporis oculos a terribili itinerum suorum contemplatione deflexit. Saxo gramm. l. I. p. 13.

fentlich fein, fie muß feft in der fage gehaftet haben, weil man fie nicht fallen ließ. fie führte zu dem zug der legende, daß der ritter in gefangenfchaft geräth, nur fo erklärte fich die lange dauer feiner abwefenheit. die abneigung gegen diefen zug blickt noch in der doch halb heidnifchen faffung der fage von Richard I. durch: da ift nicht er, der mit der mesgnie fahrende, der fieben jahre ausbleibt, fondern ein anderer ritter, den er in der kirche der h. Catharina trifft, was der fage etwas fehr umftändliches gibt, und zu andern weitläuftigkeiten führt, denen das neuere gepräge deutlich aufgedrückt ift.

Wenn die menfchen, wie ich an anderm ort näher ausführen will, in die gefellfchaft der himmlifchen zugelaffen werden, fchwindet ihnen die zeit meiftens rafch; das wort des propheten: 'taufend jahre find vor dem Herrn wie ein tag' klingt darin tief und bedeutungsvoll nach und bahnte auch der einfchlagenden heidnifchen fage mannichfach den weg zum übergang in die legende: ich darf vielleicht an den von den *vöglein* in den *wald* verlockten mönch erinnern, der nach dreihundert ihm kaum tagesfrift fcheinenden jahren in fein klofter zurückkehrt. auch in unferer fage ift deren held in der gefellfchaft eines gottes, auch ihm wird alfo das umrollen der jahre fremd fein und es ift nichts fo unerhörtes, wenn ihm fieben jahr wie eine nacht vorkommen. allerdings wird das nicht von dem rheinifchen ritter gefagt, auch keine andere faffung meldet es, aber das ift gerade ein beweis dafür, daß es einft darin ftand; man vermied und übertrug es und ftellte, wo es kaum zu vermeiden fchien, nämlich in der fage von Richard, lieber noch eine andere perfon in die fage hinein, den ritter nämlich in der Catharinenkirche, auf den die fieben jahre der fahrt übergingen, während Richard die eine nacht derfelben erhielt. wie hätte das volk auch die fache rechtfertigen follen? in dem ganzen gebiet, worüber er verfügte, war nicht eine legende oder fage, nicht ein zug einer folchen, den es zu hülfe hätte nehmen können.

Sind diefe erörterungen richtig, dann geftaltet fich die

ſage von der mantelfahrt etwa alſo. der held reitet gegen abend in den wald (der rheiniſche ritter, Richard), wo er dem heer Wuotans begegnet (mesgnie, todtenheer) und zur mitfahrt, zum mitkampf eingeladen wird. er ſchwingt ſich auf eins der himmliſchen roſſe, (der rheiniſche ritter) und zieht mit dem heer. darüber entſchwindet ihm die zeit von ſieben jahren, ohne daß er weiß wie. der gott offenbart es ihm, als das heer in die himmliſchen wohnungen zurückgekehrt iſt (das paradies, die grabes- und Catharinenkirche), er ſagt ihm zugleich, daß ſeine frau sich morgen einem andern vermählen wolle. dann ſenkt er den erſchrockenen in tiefen ſchlummer und trägt ihn in ſeinen mantel gehüllt unſichtbar und raſchen fluges nach der heimath zurück, wo er ſich am morgen vor dem thor ſeiner burg wiederfindet. die ſcene mit der ringhälfte ſchließt das ganze.

2. WOLDAN.

J. Grimm regte in Haupts zeitſchr. V, 494 die frage über den ſeine kirchenpforten hauenden Woldan an. es widerſtrebt einigermaßen, ſich den gott ſelbſt als baumeiſter ſeiner tempel zu denken, eher ließ ſich annehmen, daß er den bauplatz bezeichne und zwar indem er an demſelben ſeine heiligen thiere, ſein roß und ſeine raben erſcheinen ließ. (Beitr. I, 31.) aber ſeine ſelbſtthätigkeit bei dem bau iſt doch nicht wegzuläugnen, wir haben vielmehr für ſie ein bisher überſehenes vollwichtiges zeugnis in der ſtelle aus dem codex exon. 341, 28, auf die Grimm zuerſt (M. 145) aufmerkſam machte:

> *Vôden vorhte veos,* vuldor alvealda
> rume roderas.

Voden construxit fana, Deus omnipotens amplos coelos, der heidniſche gott Voden vermochte nur irdiſche tempel zu bauen, unſer Gott, der allmächtige aber baute die weiten himmel. damit rückt, meine ich, zugleich eine weitverbreitete ſage hoch in das alterthum hinauf. wenn an vielen orten ſich ein prachtbau zu Gottes ehren erhob, dann kam der *teufel* und fragte, was man da baue? man

antwortete meiſt, ein wirthshaus, oder ein ſpielhaus, und ſofort legte der teufel mit hand ans werk, das bald bis zum thurmkreuz vollendet daſtand. als man dies aber auffetzte, floh er. durch das wirthshaus oder ſpielhaus hofft der böſe ſeelen zu gewinnen, er hofft, menſchen dadurch von Gott abtrünnig zu machen, die ihm zufallen und ihm einen cultus weihen, ſeine verehrer werden, ſich ihm durch verträge zu eigen geben. darum nimmt er die mühe des bauens den menſchen ab und baut ſelbſt. es iſt eine art wettkampf, den er mit Gott um der menſchen ſeelen eingeht, der einen unzweideutig ſtarken waldgeruch hat und aus den tagen des ohnmächtigen ringens des heidenthums mit dem chriſtenthum zu datiren ſcheint. es iſt als wolle der alte gott mit aller macht ſein reich halten, wie vordem ſeine tempel bauen, deren thüren hauen; ehrlich traut er den menſchen, freut ſich des tags, wo ihm wieder opfer dampfen, aber da zieht ſtatt ſeiner der neue Gott ein, er iſt betrogen und flieht.

Das iſt um ſo wahrſcheinlicher, wenn wir die bedingung noch heranziehen unter welcher der teufel meiſtens ſeinen beiſtand gewährt. er verlangt die ſeele des erſten, der die ſchwelle der thüre überſchreitet. das könnte zur noth ein chriſtlicher, ſpäterer zug ſein, heidniſch aber iſt, was dem betrug zu grunde liegt, deſſen opfer der teufel wird. da man ihm keine menſchenſeele zum raub geben will, ſo läßt man einen *wolf*, *hund*, *eber* oder *hahn* zuerſt in die kirche, der teufel fährt zu, packt ſie und zieht ärgerlich ab. dieſe vier thiere aber haben mythiſche bedeutung, ſie ſind, der hund ausgenommen, *opferthiere*, ſo daß ſelbſt der andere gedanke nicht fern liegt, daß ſie einſt als erſtes opfer in dem neuen tempel bluteten. klingt nicht in dem menſchen, den der böſe ſicher erwartet, am ende ein menſchenopfer nach?

DONAR.

1. MYTHEN.

Mit unrecht behauptete ich beitr. I, 90, die ſage vom zerſchlagenen bocksſchenkel ſei in Deutſchland nicht auf-

zufinden. Menzel verweiſt mich literaturblatt 1852 n. 11 auf Stenb. drei ſommer p. 82, den ich nicht kenne, wo eine k u h geſchlachtet werde, ferner auf Zingerle (wo? in den märchen nicht.) p. 202, wo eine g e m ſ e ins ſpiel kommt. Beide ſagen ſpielen in Tirol und ganz in deſſen nachbarſchaft eine dritte, die Vonbun p. 27 mittheilt. das *nachtvolk* kam einmal an einem feiertag unter der h. meſſe in ein haus, zog die maſtkuh aus dem ſtall, ſchlachtete und verzehrte ſie unter lautem toben. Es beruhigte die erſchrockenen *kinder* indem es ihnen ein ſtück vom braten gab, aber anbefahl: '*daß ſch'jo ches bei verlieren oder vernagen.* bim goh will's d'bei ordeli zemmaläſe, *findt aber as chnöchli nömme, d' goge* (*kinder*) *hend näiſe eins verlore g'chan.* druf wichlet's die gläibte bei i d'hut und jed: 'mer chönd net hälfe, d'chueh mueß holt chrom goh.' und *bim ſtrohl*, 's iſcht au ſo gſe, wo d'husehr us der mäſſ chond, ſtäid d'chueh ordeli im ſtall, tſchiegget aber am e fuess as bizle.' über das geſchlachtete thier ſelbſt ſind ſomit die ſagen unter ſich uneinig, aber in allen trägt es gleich dem bock hörner; am nächſten kommt dieſem noch die gemſe. der bock wird wohl als nicht eßbares thier ausgefallen ſein.

Alle dieſe ſagen nun halten ſich im tiefen ſüden und in Ferrara kommt die ſage wiederum vor. (beitr. I, 89.) dagegen iſt ſie in der mitte von Deutſchland und im norden deſſelben noch immer unaufgefunden. es wäre von belang, ihr dort auch weiter nachzuſpüren.

Unterdeſſen bringt Fries uns aus dem Speſſart andere und höchſt wichtige mittheilungen über den gott und ſein geſpann, (ſ. oben ſage 3.) deren gleichen ſich bisher noch wenige haben finden laſſen und die uns mit troſt für die zukunft wohl erfüllen können. der *doctor* auf dem *Eichelberg* iſt offen und klar der *donnerer*, dem die eiche heilig iſt. er *ſteht in keinem guten ruf*, denn es iſt eben der alte gott, nunmehr der teufel, der in *einem großen bau* (ſeinem alten tempel?) wohnt. er iſt ein *wettermacher*, denn von Thórr heißt es: tonitrua

et fulmina, ventos imbresque gubernat. er übt *die heilkunſt*, der gott erweckt ſelbſt den *todten* bock durch die hammerweihe zum leben, und gleich ihm *fährt* der doctor *mit böcken im kleinen wagen*. das ſind ſo überraſchende einſtimmungen, daſs die volle glaubwürdigkeit des mittheilers dazu gehört, uns zu überzeugen, daſs die ſage treu niedergeſchrieben wurde.

Nicht weniger willkommen iſt, was ferner erzählt wird, nur weicht die ſage hier von dem eddiſchen mythos ab. dieſer der uns in der ſchönen Thrymsquiđa erhalten iſt, erzählt bekanntlich, wie Thôrr mit geſträubtem bart und das haupt zornig ſchüttelnd ſeinen hammer verlangte. Loki ſollte ihm denſelben ſuchen und lieh dazu Freyjas federgewand, womit er zum rieſenland flog. Thrymr begegnete und geſtand ihm, daſs er Hlôrriđis hammer neun raſten tief unter der erde verborgen habe und nur dem gebe, der ihm Freyja als braut bringe. das meldete Loki dem Thôrr, beide gingen zu Freyja, ihr des rieſen willen zu ſagen, aber die göttin erzürnte ſo, daſs ihr halsſchmuck brach und die ganze götterhalle erbebte. da traten die aſen zuſammen; auf Heimdalls rath legte Thôrr Freyjas kleider und halsſchmuck an und Loki geleitete ihn als dienerin verkleidet gen Rieſenheim. ein prächtiges mahl hatte Thrymr der braut bereiten laſſen. dieſe as und trank ſo erſtaunlich, daſs der rieſe ſich höchlich wunderte, aber ihre dienerin legte es aus als hunger, der appetitloſer ſehnſucht folge. der rieſe blickte ihr unter die augen und ſchrak zurück, ſo ſehr flammten dieſelben, aber die dienerin ſagte, acht nächte habe die braut vor ſehnſucht nicht geſchlafen. endlich brachte man den hammer zur brautweihe und legte ihn in den ſchoos der braut. alsbald erfaſst Thôrr den gewaltigen und zerſchmettert die ganze rieſenbrut. ſoweit die edda.

Daſs in unſerer ſage ein verwandter mythos ſteckt, ist klar, nur ſcheint Donar in ihr an die ſtelle des rieſen zu treten. alle einzelnen züge der ſage ſind unzweifelhaft echt, das ganze hat aber eine andere geſtalt gewonnen. wenn es heiſst, daſs der doctor mit ſeinem fernrohr vom

berge aus die mädchen erfpähte, dann erinnert dies an Freyrs erfpähung der Gerdr. zwölf jungfrauen find keine feltene erfcheinung im märchen. die verfchleierte braut ift buchftäblich der verkleidete gott, die verwünfchung die echt fagenhafte überfetzung der riefenvernichtung. es fcheint daraus theilweife übereinftimmung des nordifchen mit dem deutfchen mythos fich zu ergeben, theilweife der letztere vom erftern abzuweichen. diefe abweichungen könnten aber nur trübung fein, welche der deutfche mythos im lauf der zeiten erfuhr, fo daß er urfprünglich gleich dem vom zerfchlagenen fchenkel dem nordifchen analog war. diefe anficht zu grunde legend, läßt fich folgendes nähere erwägen.

Der eingang der fage und der von Thrymsquiđa ftimmen vollkommen überein, Thôrr wie der doctor werden *fuchend* gefchildert. zürnend fucht jener *allwärts* den Miölnir, und mit glücklichem erfolg, denn Loki fliegt fogleich dahin, wo der hammer fteckt. war Thôrr allwärts, dann war er gewiß auch auf Hliđskiâlf, denn wo hätte er ihn beffer erfpähen können? unfer Donar fteht auf dem *berge* und fchaut ins thal, nicht aber nach dem hammer, fondern nach mädchen. es ift das eine offenbare verderbnis, denn nach dem, was fie von feinem, wie von feines nordifchen ebenbildes character wiffen, war das nie feine paffion. die verderbnis entfprang zuerft aus dem verfchwinden des hammers in der fage. das ift aber jedenfalls uralt, denn von anfang an zog das chriftenthum gegen den heiligen hammer energifch zu felde, fo zwar, daß das wort hammer felbft perfonificirt und mit tod und teufel gleichgeftellt wurde: de hamer kennt fe all = der teufel kennt fie alle. (M. 166.) an feine ftelle trat das ähnliche kreuz, das ihn überall bald fiegreich verdrängte, fo daß fich nur wenige fpuren von ihm erhielten. war und ift er aber im bewußtfein des volkes als attribut des donnerers faft überall untergegangen, dann konnte ihn der gott nicht mehr fuchen.

Des gottes bild ftand wohl *allein* in dem bergtem-

pel *), oder dem heiligen eichenwald, der den gipfel des berges krönte. darum ist auch der doctor allein, d. i. ohne frau. wie nun die liebe sich in die meisten alten mythen eindrängte, als sie zur sage oder zum märchen wurden (das fast stets mit einer heirath endigt), so auch hier und so konnte es denn nicht ausbleiben, daß der unbeweibte, einsam droben hausende doctor nach einer frau ausschauen mußte. mit dem hammer war ja auch des donnerers gemalin aus dem gedächtnis des volks geschwunden, dieser also zum junggesellen geworden.

So erklärt sich denn die fernere umbildung des mythos von selbst. die verkleidung haftete sicher und fest als nothwendiges moment der sage im volk. sie konnte aber jetzt nicht mehr von dem doctor geübt werden, denn nicht von ihm wurde die braut verlangt, er verlangte selbst eine braut und stand so an des riesen stelle, mußte also auch der täuschung unterliegen, die nun von denen geübt wurde, welche ihr in dem alten mythos unterlagen; das ganze verhältnis des gottes zu den riesen hatte sich umgekehrt. wie aber Donar selbst trotz aller verderbnis klar und sicher dasteht, so auch die braut, die ihren alten charakter nicht verläugnet. gleich dem verkleideten gott ist sie in gewänder und schleier gehüllt, der doctor, der alte Thrymr, prallt bei ihrem anblick zurück, als er den schleier aufhebt, er findet eine *katze* an der stelle des gehofften mädchens, er findet das thier der *Freya*, der Holda, (wie ich im zweiten heft nachweisen werde) also der göttin, in deren gewänder Thôrr gekleidet war, deren Brîsingamen er trug. dieser bedeutsame zug stellt die umbildung des eingangs der sage über alle zweifel, denn er sagt uns, wem die kleider gehörten, wessen gestalt der verlangende zu schauen meinte. war dies aber die der göttin der edda, dann konnte unter ihr nur der donnerer auf dem brautstuhl sitzen, also nicht brautwerber sein, also nicht von seinem berge nach den mädchen schauen und wonach dann anders, als nach dem verlornen hammer? da der schluß

*) Liegt nicht in der nähe des Eichelbergs einer, der dem Wuotan zuzuweisen wäre?

des eddischen mythos ganz zu dem der sage stimmt, hier wie dort die vernichtung folgt, so ist das um so sicherer.

So wäre uns denn wiederum ein herrlicher mythos gerettet und ein neuer beweis geliefert, welches licht unserer mythologie aus dem volksmunde zustrahlt.

2. LANDÂS.

In dem Odenwald heißt der Rodensteiner geist auch der *landgeist*, was ich früher einmal zu dem nordischen beinamen Thôrrs, der landâs stellte. an diesen namen mahnt ebenfalls der *landlord* in folgendem schottischen brauch: 'in 1594 the Elders of the Scotish church exerced their utmost influence to abolish an irrational custom among the husbandmen, which with some reason gave great offence. *The farmers were apt to leave a portion of their land untilled and uncropped year after year. This spot was supposed to be dedicated to Satan* and was styled *'the good mans croft'* viz. *'the Landlords acre'*. (Andrew in continuation of Dr Henry's history. p. 502.) dieser satan kann kaum etwas anderes als ein alter gott sein. croft ist ein mit einem zaun umgebenes stück land, also ein nicht betretbares heiliges, dem guten mann geweihtes, der an den 'gofar', den guten vater des Nordens erinnert, wie bekanntlich Thôrr dort genannt wurde. (M. 152.) good man ist aber gleichbedeutend mit landlord, was wie bemerkt zu landâs stimmt, demnach wäre also dort der donnerer auch ein gott der saat und ernte gewesen und hätte man, um seines schutzes für dieselbe theilhaftig zu werden, ihm ein stück land umzäunt und geweiht, was fortan von keines menschen oder thieres fuß betreten wurde, höchstens von dem des opfernden hausvaters, denn es liegt nahe zu denken, daß an diesem ort ihm vorzugsweise opfer dargebracht wurden.

J. W. WOLF.

3. DONNERROSE.

In Tirol herrscht der glaube, daß der, welcher bei einem gewitter eine *alpenrose* trägt, vom blitz erschlagen

wird. deſshalb heiſst die alpenroſe im munde des volkes in manchen thälern die *donnerroſe*. es ſcheint demnach, daſs ſie dem Donar heilig war, eine annahme, die durch deren farbe noch weitere unterſtützung ſindet.

Innsbruck. IGNAZ ZINGERLE.

GEBRÄUCHE AUS DEN HARZGEGENDEN.

Von den folgenden mittheilungen war manches einzelne, namentlich die beſchreibung der Oſteroder oſtergebräuche ſchon aufgezeichnet und zur veröffentlichung an anderer ſtelle beſtimmt, als mir die kunde von der herausgabe dieſer zeitſchrift zuging. der leſer wolle darum entſchuldigen, wenn ton und haltung dieſer vielleicht nicht immer angemeſſen ſein ſollten. die beſchreibung der Martinsfeier zu Nordhauſen verdanke ich Karl Schultes aus München *). auſserdem wurden manche ſchriftliche notizen anderer benutzt. im allgemeinen iſt der theil Niederſachſens, den man den Oberharz nennt, und die ſtadt Oſterode als der punct anzuſehen, woher dieſe gebräuche genommen ſind, wenn keine weitern angaben des ortes dabei ſtehen. eine reihe anderer gebräuche aus derſelben gegend veröffentlichte ich ſchon früher in Prutz 'deutſchem muſeum' von 1852 **).

Hornhauſen. HEINRICH PRÖHLE.

1. OSTERN.

An das oſterfeſt und an dieſes ganz beſonders knüpfen ſich in Niederſachſen noch unzählige volksgebräuche. Nirgends aber ſind dieſe ſo zahlreich und bedeutſam als in der gegend von Oſterode am Harz, welches der heidniſchen göttin Oſtara ſeinen namen zu verdanken ſcheint ***). —

*) dem herausgeber einer bei Weber in Leipzig erſchienenen gedichteſammlung, deren oft glücklicher volkston ſchon vorher durch die fliegenden blätter bekannt war. H. P.

**) Herr H. Pröhle wird dieſe werthvollen ſehr dankenswerthen mittheilungen in den nächſten heften fortſetzen.

***) Eine ganze reihe von ſagen, welche ich in meiner ſammlung von Harzſagen mittheilen werde, und vorläufig die bei Harrys ſtehende

In der nacht vor dem ersten ostertage wird überall, bis Nordhausen hin, heilsames wasser in krüge geschöpft und das vieh ins wasser getrieben, um es vor krankheiten zu bewahren, oder das kranke, z. b. lahme pferde, gesund zu machen. Am ersten ostermorgen steigen die Osteröder auf den Ührder berg. In büchern finden wir angemerkt, daß hier in der nähe der stadt Osterode 'weißgekleidete jungfrauen' am ostermorgen bei sonnenaufgang tänze aufgeführt haben. am nachmittage des ersten ostertages zieht alles nach dem 'siechenhofe', einem frühern kloster, der in ein spital für frauen umgewandelt ist. zum siechenhofe gehört eine kleine kapelle und dort werden in einem kasten verschiedene offenbar aus katholischen zeiten herstammende puppen verwahrt, welche an diesem tage zur freude der kinder ausgepackt werden müssen. da kommt dann hervor Petrus mit dem himmelsschlüssel, Johannes mit dem kelche, eine puppe die der 'schreibmeister' *) genannt wird, und besonders die mutter Maria. jünglinge und jungfrauen

sage 'die osterjungfrau', werden zu diesen gebräuchen zu vergleichen sein. auch suche ich in den anmerkungen jener sagen nachzuweisen, daß die historiker sich durch die neuerdings versuchten anderweitigen deutungen des namens Osterode in widersprüche verwickelten, und veröffentlichte darüber bereits einen aufsatz in der seit 1852 erscheinenden 'Harzzeitung'. zu den übrigen orten unsrer gegend, welche nach manchen angaben von Ostar den namen haben sollen, gehört auch *Osterwieck*. dahingegen sind andre der meinung, daß diese stadt von Karl dem großen, der jedenfalls begründer oder doch erweiterer des ortes sein dürfte, *Seligenstadt* genannt sei. wir wissen nicht, ob man hierfür eine ältere quelle hat als Bothe's Sachsenchronik, die es in dem bericht über den angeblich zu Harzeburg zerstörten abgott Krodo erwähnt. die Sachsenchronik könnte hier vielleicht in einen irrthum verfallen sein, da (vgl. Simrocks Rhein) eine stadt im Odenwald von *Karl dem Großen* den namen *Seligenstadt* empfangen haben soll. wir geben dies weitern bedenken anheim.

*) was den schreibmeister betrifft, so finden wir in alten schriften angemerkt, daß zu Osterode 'der *schreib und rechnenmeister* das privilegium hat, daß außer ihm in der stadt niemand weder öffentlich noch privatim im schreiben und rechnen unterrichten darf'. er war auch allemal cantor bei der schloßkirche und mußte als solcher alle sonntage vormittags den gesang führen, so wie der cantor der schulen in den vierzehntägigen nachmittagspredigten solches thun mußte.

beschäftigt besonders ein großes leinenes gewand, das das hemd der mutter Maria genannt wird. ob diese wirklich ein so ungeheures hemd, und noch dazu eins mit blauen aufschlägen getragen hat, oder ob wir hier vielleicht nur ein katholisches priestergewand vor uns haben, soll uns wenig kümmern *). verwechselt doch ohnehin das volk hier nur die mutter Maria mit jener heidnischen göttin, welcher der flachsbau und alle fruchtbarkeit heilig war. früher mußte das hemd der mutter Maria im freien ausgehängt werden, — denn daß am ersten ostertage gutes wetter ist, dafür haben die alten auf dem siechenhofe zu sorgen: regnet es, so haben sie in ihrem kloster nicht ordentlich gebetet. aber es heißt, daß bei dem aushängen des hemdes unfug geschehen sein soll, und so darf es denn nach einer großen schlägerei zu ostern nur noch in der kapelle gezeigt werden. ein mädchen, das man aus schabernack unter das hemd stößt, bekommt binnen jahresfrist ein kind, und ein liebespaar, das darunter tritt, freit noch in demselben jahre. auch außer der osterzeit aber kommt zuweilen ein liebespaar, schleicht um den siechenhof herum und läßt sich in die kapelle führen . . . . die alte aber, welche den schlüssel hat, sagt zu ihnen: 'kommt, ihr sollt einmal unter das hemd!' und schiebt sie darunter.

Früher sagte man auch, daß die alten auf dem siechenhofe das ganze jahr hindurch keine ruhe hätten, wenn das hemd, das wohl eine stiege leinwand enthalten mag, nicht ins freie gehängt würde. auch jetzt noch haben sie aber zu ostern einen guten verdienst, weil sie dem hemd der mutter Maria zu liebe bier und branntwein schenken und das leben und der verkehr vor ihrem einsamen kloster nicht geringer ist als etwa auf einem schützenfeste. der puppen wegen darf keins der kinder fehlen, — doch vermuthe ich daß auch die kleinen vielleicht ursprünglich des hemdes wegen hergebracht sind und daß sie sich hier um dieselbe große frau schaaren sollen, bei der sie, wie man ihnen selbst sagt, vor ihrer geburt in den teichen und brunnen sitzen und mit der sie, wenn sie ungetauft ster-

*) es wird der beschreibung nach zu schließen, eine alte alba sein. W.

ben, bekanntlich im gefolge des wilden jägers daherziehn müſſen.

Auch nach dem oſterfeuer am abend zieht die jugend wieder nach dem ſiechenhofe, und das mag wohl beſonders die zeit ſein, wo der unfug ſtattgefunden hat. die oſterfeuer erheben noch jetzt in Norddeutſchland manches herz, aber fröhlicher leuchten ſie wohl nirgends als am weſtlichen Harze in der nähe von Oſterode. leuchteten doch in dieſem jahre zwiſchen den gruben, die Clausthal und Zellerfeld umgeben, allein *funfzehn* oſterfeuer, und ihrer *ſieben* zogen ſich an den hohen berglehnen hin, zwiſchen denen das dorf Lerbach liegt. In Oſterode ſelbſt beginnen die vorbereitungen zum oſterfeuer ſchon ſechs wochen vor oſtern; wer in dieſer zeit kein holz mit herbeiträgt, und nur mit feuern will, zahlt dafür geld und läßt von andern holz tragen. im Halberſtädtiſchen feuert man am liebſten mit beſen (auf denen die hexen zum Blocksberge reiten) und zündet alte theertonnen beim oſterfeuer an. in Oſterode ſucht zuletzt jeder einen tüchtigen brand vom oſterfeuer zu erhaſchen. mit den bränden wird herumgeſprungen, und je beſſer eine fackel brennt, um ſo mehr glück bedeutet es für den der ſie trägt, — wie denn überhaupt dieſe hehren oſterfeuer in ganz Norddeutſchland ſchon längſt der polizei erlegen wären, wenn ſich nicht die ſtille vorſtellung damit verbände, daß ſich ein ſegen für das land daran knüpfte.

Nach dem oſterfeuer wird auch zu oſtern dem erfriſchenden element, dem *waſſer*, außer dem oben angeführten, noch mancher cultus zu theil. wo mädchen im hauſe ſind, wird von den burſchen oft die hausflur ſo voll waſſer getragen, daß ſie glänzt wie ein ſee.

Am zweiten oſtertage ziehn die leute von der Freiheit bei Oſterode in begleitung von tambours nach dem Klinkerbrunnen; kehren ſie daher wieder zurück, ſo nehmen ſie ein *altes ſpinnrad* und treiben damit allerlei poſſen, z. b. ſie drehen daran wie an einer drehorgel und ſingen dabei eine mordgeſchichte.

Oſtereier werden in ganz Niederſachſen gefärbt (am

liebſten gelb) und von den kindern der vornehmen in den neſtern geſucht. in Oſterode nennt man ſie 'pascheneier' und ſchreibt ihnen beſondere güte zu.

Wer aber ſolcher und anderer ſinnengenüſſe nicht achtet, der nehme ein ſchwarzes ſeidenes tuch und ſehe am erſten oſtertage durch daſſelbe gegen die ſonne; dann wird er in ihr das *oſterlamm* tanzen ſehen. ſo ſagte mir ein mädchen in Oſterhagen.

In der woche vor oſtern hat jeder tag ſeinen eignen namen, nämlich:

fule mandag,
ſcheiwe dienstag,
krumpuckelder*) middewochen,
greundonnerstag,
ſtille friedag,
kaukenbackenſonnabend,
ſonntag: luſtige fierdage.

2. MAINACHT.

In der *wolpers*nacht (walpurgisnacht) ſtellen die jungen burſchen den mädchen beſen vor die thür und necken ſie dann am morgen mit dem hexenritt.

3. PFINGSTEN.

Am erſten pfingſtmorgen kommen die ſog. 'pfingſtknechte' aus den dörfern, wo noch das pfingſtreiten herrſcht, zu pferde nach Oſterode, Lerbach u. ſ. w. und betteln, indem ſie in plattdeutſcher ſprache folgenden ſpruch herſagen:

holle polle trolle,
ich weiß wohl was ich wollte,
ich wollt' ich wäre könig,
gib mir nicht zu wenig,
laß mich nicht zu lange ſtehn,
ich muß noch 'ne ſtunde weiter gehn.

Das pfingſtreiten ſelbſt wird z. b. in Laßfelde folgendermaßen gefeiert. die pferde haben quäſten**) (lange bänder) an köpfen und an ſchwänzen, die knechte haben quä-

*) krummbuckliger.
**) bekannt iſt die pfingſtfeier zu Queſtenberg.

ſten an mützen und ſchultern. auf einem anger iſt dann ein kranz aufgeſteckt und danach jagen die knechte mit ihren pferden. dem pferde, das die ſtelle zuerſt erreicht, wird der kranz um den hals gehängt. von 1849 — 1851 trug jedesmal ein ſchimmel den ſieg davon. dieſelbe ſitte ſoll früher an vielen orten, auch in Lerbach geherrſcht haben, wegen der damit verbundenen gefahren aber abgekommen ſein.

Das pfingſtreiten gilt da, wo es noch gefeiert wird, als ein altes recht der knechte und bauernſöhne. ſchon lange vorher wird am orte ſelbſt geld auf dieſes feſt eingeſammelt, bier, ſchnaps u. dgl. mehr dafür eingekauft. Man nennt dieſes feſt auch die '*pfingſtbier*feier' (wie man im halberſtädtiſchen 'pfingbiere' feiert) und die pfingſtburſchen haben unter ſich beamte, z.b. den jagemeiſter u.s.w. alle pfingſtknechte gehen während des feſtes in *weißen* leinenen kitteln.

4. DER JOHANNESTAG.

In dem oberharziſchen bergdorfe Lerbach werden zu Johanni von den kindern kleine tannenbäume ausgeſchmückt; dieſe drehen ſie von der linken zur rechten (wie die ſonne geht). dazu wird geſungen: 'o tannenbaum! o tannenbaum! du biſt ein edles reis!' oder auch: 'die *jungfer* hat ſich umgedreht.' in den bergſtädten wird der Johannestag noch kirchlich begangen und man ſchmückt dort groſſe tannenbäume mit bemalten eiern und blumen, um welche abends getanzt wird. hierbei wird das lied vom umdrehen vollſtändiger ſo geſungen:

die *jungfer* hat ſich umgedreht;
ſo rar
wie ein haar;
ſo klein
hühnerlein,
dreiſſig, vierzig, funfzig jahr,
die *jungfer* wandt' ſich um.

Dies ſpiel wird nur von jungen mädchen geſpielt, welche auch oft beim ſpielen die namen der einzelnen ſpielerinnen nennen:

Emilie hat fich umgedreht,
der liebfte hat den kranz befcheert.
wir treten auf die kette;
kette klingelt hell und klar;
es find gewefen *fieben jahr;*
fieben jahr find 'rum,
die Jette dreht fich 'rum.

Befonders zu Johanni wird zum tanz gefungen:

jagt mir mal das hirfchlein aus der weide!
du, du bift meines lebens freude!
reicht mir mal die fpanifche piftole!
mein fchatz wird mich bald wieder holen!
ei fo komm doch her mein kind,
weil ich dich jetzt wiederfind';
denn du bift der liebfte mein,
follft auch immer bei mir fein.
treue, treue liebe mich,
aber nur beftändig nicht.

Auch einer ausgekleideten perfon mit pelzwerk, wohl überbleibfel der frühern darftellung des winters begegnete ich, und hr advocat Mätke erzählte mir, daß man in frühern jahren zu Clausthal jedesmal einen kampf aufgeführt habe, in dem zuletzt der *teufel* befiegt, gefeffelt, auf ein brett gebunden und als kraftlofer alter hinweg gefchleppt worden fei.

5. SCHÜTZENHOF.

Auf die fchützenfefte, welche im hannöverfchen Harze und jenfeits Ofterode fchützenhöfe heiffen, fcheint in einigen bergftädten manches vom Johannesfefte übertragen. namentlich tritt dabei der wilde mann und die wilde frau auf. der wilde mann trägt eine axt in der hand und ift wie die wilde frau in tannenzweige und in *hexenkraut* (eine art moos, brockenmoos, isländifch moos) gekleidet. In einer bergftadt treten beim beginne des fchützenfeftes, während des feftlichen aufzuges, die bewohner, tannenzweige in der hand haltend, in die hausthür.

6. KIRMES.

Die kirmes wird in den bauerndörfern weftlich vom Oberharze als erndtefeft gefeiert.

Auch auf dem Eichsfelde wird kirmes gehalten und von dort ſtammt folgendes kirmeslied, das freilich nur als dialektprobe intereſſe hat und uns keineswegs das bild eines echten und erfreulichen volkslebens aufrollt und dem, der dieſe öde und heruntergekommene gegend kennt, für welche noch kürzlich geſammelt wurde, manches zu denken gibt.

Karmſe iſt das groſſe faſt,
in unſen beſchloſſnen johren.
wann karmeſe is, muſs alles draan,
un ſoll 's auch koſten der letzte hahn
mot solchen zugeſlatſche.

den ſonntag hat's halb usgelutt,
denn lötſcht man nach der kerche,
da kommt ein kleiner *Zackäus* (ein männchen) har,
die mütze ſteht ihm all der quar,
er ſpricht wohl von den dingen.

iſt die kirche nun halb us,
ſo kommt der klingebüttel,
wer dann kein haller bei ſich haat,
un nur an tieſen nicker macht,
der hat ſchon längſt bezohlet.

und iſt die kirche nun dann us,
ſo geht es an zu fraſſen;
da trimme 'n groſſes buddelchen bier,
en gläschen dreie oder vier,
en groſſes ſtücke kuchen mitunger.

iſt denn das fraſſen nun vorbie,
da lötſcht man nach den anger;
da heiſst es denn: 'juchhe! juchhei!
die madchen müſſen ſpringen.'

nun hört ihr lieben lütchen an,
was ich nun uch will ſeggen.
der bäcker ſchenkt das buchsbild (?) ein,
daſs ich ihn darf nicht nennen.
es will ja keiner der erſte keſin,
es will auch keine die letzte ſin,
ſie machen den bäcker bald dolle.

ist die kirmse nun dann us,
so ist 's in allen ecken düster.
da kauft man lauter *stiefmetzenbrod*
und liedt dabie die grötste noth,
noch ärger wie zuvorne.

7. MARTINI.

1.

Auch das Martinsfest wird auf dem Harze — und zwar weit allgemeiner als das Johannesfest — noch lebhaft gefeiert und von den plattdeutschen Martinsliedern möge folgendes hier stehen:

Märten is en gaut mann *),
den ik et wol vertellen kann.
drei äppel un drei beeren,
nöthe gat wol mee.
ek sta op einen steine,
meck früßt an meine beine,
lat mek gan,
lat mek nich sau lange stan.
de Märtensdag is upegan **)
mit allen gauen gästen.
de leive Gott is de beste.

2.

Wegen des namens des Martinsfestes herrscht fast überall die (natürlich irrige) vorstellung bei uns, daß das Martinsfest erst recht zu ehren des dr. Martin Luther in aufnahme gekommen sei, und in diesem sinne wird es, dort vielleicht nicht ohne grund, besonders in Nordhausen an die person des reformators angelehnt und einen tag *vor* dem Martinsfeste der katholischen kirche gefeiert.

Es bestehen zwei erzählungen, wie Nordhausen als protestantische stadt zur kirchlichen feier eines dem katholischen Martinsfeste ähnlichen festes gekommen sei, bei dem gleichfalls die bunten lichter flackern. die unwahrscheinlichere sage mag zuerst hier folgen. Nach ihr legt

*) Oder: gautmann (gutmann).
**) Andere sagen: himmelriek is upedan
allen gauen gästen.

die zunft der *schuhmacher* *), welche sich heutiges tages noch hauptsächlich um die begehung des festes kümmert, ihren vorfahren das verdienst der erfindung dieses festes bei; denn als Martin Luther noch lebte und des öfteren nach Nordhausen kam, um die junge gemeinde und seine freunde heimzusuchen, begab es sich eines tages, daß die nordhäuser schuhmacherzunft, die so eben von der sondershäuser messe mit gefülltem beutel heimzog, dem frommen manne unterwegs begegnete und ihn gar freundlich ersuchte, da es schon nacht würde, doch mit ihnen zu ziehen und auf ihrer herberge es sich eine nacht gefallen zu lassen. dieses anerbieten, so von einer seite aus treuem herzen kam, wurde nun anderer seits mit vollem herzen angenommen und die ehrsame schuhmacherzunft alarmirte darob in ihrer freude die ganze stadt, so daß alles mit lichtern an die fenster kam und nach der ursache dieses lärmens fragte, worauf die schuhmacher ebenfalls lichter anzündeten und nun den doppelsinnigen vers: **)

herr Martin kommt, der brave mann,
zünd't hunderttausend lichter an!

*) In bezug auf diese schrieb mir der würdige conrector *Ernst Günther Förstemann*, welcher in den ruhestand versetzt sein soll, um seine gediegene urkundliche geschichte der kaiserstadt Nordhausen wo möglich noch zu ende zu führen, folgendes: 'von unserer Merwigslinde hat M. Ehrhardt in den gedichten eines nordhäusischen bürgers (1805) s. 111 eine "vorzietsage" eigener fabrik versificirt, nach welcher könig Merwig von haus aus ein schuhmacher war, weshalb er alle *sieben jahre* mit seinen ehemaligen zunftgenossen nach jenem platze auf dem Geiersberge zu einer lustbarkeit und einem schmause gezogen und um daselbst schatten zu haben, jene linde gepflanzt. Das weiß ich freilich, daß *zuweilen* die "schuhknechte" nach jenem orte zur ergötzlichkeit gezogen, daß dies aber alle 7 jahr regelmäßig geschehe, ist mir fremd.' eine nähere nachforschung darüber wäre gewiß der mühe werth; doch kann Ehrhardt gerade durch die bedeutende rolle, welche, wie auch aus den vorliegenden gebräuchen hervorgeht, das siebente jahr in der ganzen gegend spielt, veranlaßt sein, für die unregelmäßigen besuche der Merwigslinde diesen bestimmten zeitraum anzugeben; es war ihm auch vielleicht irgend eine wirkliche volkssage von der linde bekannt, aus der er das siebente jahr in die erfundene sage hinübernahm.

**) Er ist auch im hannoverschen sehr verbreitet.

den fragenden entgegen fangen. alle jahre erneuerten fie das andenken, und alfo fei es noch heutigen tages auch deßwegen.

Die andere erzählung hat mehr hiftorifchen hintergrund mit bekannten namen und klingt folgendermaßen: Luthers freunde in Nordhaufen, der damalige bürgermeifter Meinberg und der prediger Juftus Jonas luden ihn am 10. November zur geburtstagsfeier nach Nordhaufen zu fich ein, welcher einladung Luther denn auch nachkam, und nun als die drei freunde in heiterfter ftimmung waren, gedachten fie, daß anderen tages ja auch ein Martinsfeft in der katholifchen kirche gefeiert werde, und eben fo gut als dort bunte lichter angezündet werden könnten, ftände es auch in ihrer macht ähnliches zu thun. gefagt, gethan! als am abend die familien fich verfammelten, brannten auf den tifchen die mittlerweile beftellten und gefertigten bunten lichter. wenn nun heutigen tages das Martinsfeft herannaht, ift wohl keine hausmutter in Nordhaufen zu finden, welche nicht alle hände voll zu thun hätte, um zu backen, zu fchlachten und die etwa vorhandenen gaftzimmer und betten auf das fchönfte herzurichten; denn klein und groß will fich es einen tag im jahre recht urwohl fein laffen und es kommen fchwärme von auswärtigen verwandten, um das feft mit zu begehen. die aftermiether erhalten von ihren hauswirthen einladungen zum abendeffen, und die wirthe erfcheinen von vorn herein mit einer fchüffel voll kuchen in der hand.

Am fonntage vor Martini wird in der ft. Blafiuskirche Luthers leben und wirken von der kanzel herab verkündigt und auf die bedeutung des kommenden feftes hingewiefen. am tage felbft wird früh 5 uhr ein feierlicher choral vom Petersthurme geblafen. mittags wird nach allen kräften gegeffen und getrunken, um fich zu dem nun kommenden umzuge gehörig vorzubereiten. Um vier uhr werden alle glocken der ftadt in bewegung gefetzt, um drei fogenannte 'bolzen' zu läuten. auf der fchießftätte und wo es fonft noch der nordhäufer jugend gelingt, werden freudenfalven gegeben, und mittlerweile haben fich fämmtliche innungen und gefangvereine mit ihren fahnen

und emblemen am töpferthore versammelt, von wo aus dieselben mit klingender musik auf den rathhausplatz gehen. sind sie dort angelangt, so wird Luthers lied: 'ein feste burg ist unser Gott' angestimmt, worauf die singvereine sich in ihre lokale und die innungen in ihre herbergen begeben, und bei brillanter beleuchtung mit *bunten* lichtern (die meist Luther im chorrocke, oder husaren und preußisches militär vorstellen) den abend im traulichen verein zubringen.

8. ANDREASABEND.

Der Andreasabend gibt in vielen theilen Deutschlands den jungen mädchen gelegenheit ihren zukünftigen gatten zu sehen. bekannt ist es auch schon vom Oberharz, daß diejenigen mädchen ihn zu erblicken glauben, welche abends vor dem schlafengehen folgende worte sprechen:

Andreasabend ist heute, u. s. w.

Wenn die mädchen nur wissen wollen, in welcher gegend ihr künftiger gatte wohnt, so gehen sie nachts zwischen 11 und 12 in den garten, schütteln den erbzaun und sprechen den gleichfalls schon bekannten vers:

Erbzaun ich schüttel dich, u. s. w. *)

Manche mädchen schütteln auch den erbzaun so lange, bis eine planke losgeht; diese wird alsdann so hingestellt, daß sie nicht gesehen wird. am *ersten weihnachtstage* wird sie beim ersten läuten in den ofen gelegt; beim zweiten läuten wird nachgeschoben und beim dritten läuten stellt man sich an's fenster. wenn dann eine alte frau kommt, so muß man mit dem heirathen noch ein jahr warten; kommt ein alter mann oder ein kleiner junge, so ist die hochzeit nahe.

Am Andreasabend gießen auf dem Oberharze die mädchen auch blei durch den erbschlüssel. sie bekommen dann solche männer, wie die figuren sind, die durch den guß entstehen.

Auch wünschruthen werden am Andreasabend geholt und in's wasser gestellt. sie fangen dann im wasser an zu

*) Beide reime s. bei Harrys sagen, märchen und legenden Niedersachsens II. p. 25.

blühen und aus der menge der blüthen und aus ihrer ſchönen weißen farbe wird auf die nähe der hochzeit geſchloſſen. auch wird wohl am Andreasabend ein borsdorfer apfel geſchält und die ſchale über die ſchulter geworfen. alsdann bildet ſich der anfangsbuchſtabe von dem namen des zukünftigen gatten, zumal wenn man bereits in dem nämlichen jahre heirathet.

Auch männer thun am Andreasabend einen blick in die zukunft. ſie reißen zwiſchen 7 und 8 am Andreasabend ein ſtück vom zaun ab, werfen es zwiſchen 11 und 12 in den ofen, ſo daß es lichterloh brennt und bleiben davor ſitzen. dann kommt ihre zukünftige braut an den ofen und wärmt ſich.

GEBRÄUCHE.

MOSEL.

1. In Wittlich und deſſen umgebungen eilen die jünglinge und knaben ohne theilnahme der älteren leute am vorabende vom *Michaelsfeſte* auf die berge. ſie tragen pech- und kienfackeln und ein *rad* mit vielem ſtroh umwunden. dieſe werden auf der höhe angezündet und das rad wird unter großem geſchrei und jubel der umſtehenden den berg hinab gerollt. ſobald das rad im laufen iſt, jagen die jünglinge mit den brennenden fackeln ihm nach ins thal, und man hält es für eine glückliche vorbedeutung für den, dem ſeine fackel nicht erliſcht. ähnliche feuer werden auch am abende vor *Johannistag* angezündet.

2. Zu Gerolſtein in der Eifel ließ man bis 1816 ein angezündetes rad von der höhe bis an die Kyle laufen. am bache erwarteten die mädchen ihre burſche mit kuchen und wein und nachher ging's zur muſik. Im jahre 1841 wurde der gebrauch wieder angefangen, aber weil ſich viel unfug damit verband, durch die behörde unterdrückt. der urſprung ſoll folgender ſein: 1583 ward der graf von Gerolſtein mit ſeinen burgleuten lutheriſch; die katholiken hielten einmal eine feierliche proceſſion um den berg, als ſie der burg nahe waren, machte ein zweijähriges kind

auf den armen des burgfräuleins, das mit dem grafen und feinen leuten der proceffion zufah, fich los und faltete die händchen. das traf den grafen fo daſs er fagte: feht, wo wir daran find. die unfchuld betet ihn an! nun wurde er mit feinen leuten wieder katholifch und zum andenken an den untergang der neuen lehre in der burg rollte man das rad.

3. Zu Nalbach im kreife Saarlouis raubt fich am kirchweihfefte nachmittags nach der vefper jeder bauernburfche das mädchen, das er an diefem abende und das ganze jahr hindurch zum tanze führen will. oft rauben fie die mädchen noch in der kirche, was zu manchen ftreitigkeiten veranlaffung gegeben hat.

4. An dem tage vor ft. Walpurgis wird in vielen orten an der Mofel das ganze haus gefcheuert und alles blank geputzt. dann fteckt man an die thür ein palmfträuſschen und hängt an die wand ein gefäſs mit weihwaffer. abends um neun uhr werden zwei befen kreuzweis aufgeftellt, ebenfo die feuerzange und feuerfchüppe. in der wohnftube werden drei ftühle verkehrt aufgefetzt und dann beten die familienmitglieder den rofenkranz. legt man fich fchlafen, fo werden alle ecken mit weihwaffer befprengt und ein gebet verrichtet, das allen zauber abhalten foll. daffelbe gefchieht am letzten mai.

5. In Ofann, Mehring und durch die ganze Eifel heiſst der donnerstag vor faftnacht weiberdonnerstag. die weiber fuchen fich den fchönften baum im walde aus, hauen ihn um und verfteigern ihn. dann fordern fie afche, verfteigern fie auch und kaufen für das geld ein fäſschen wein. diefes wird *auf einen von kühen gezogenen wagen* gelegt und unter allerlei muthwillen durch's dorf geführt. zuletzt ziehen fie in's wirthshaus und trinken bis fpät in die nacht.

6. Am erften fonntage in der faften ziehen in der umgegend von Echternach die burfchen von haus zu haus ftroh fammeln. diefes häufen fie um einen baum, und verbrennen alles, indem fie darum fpringen. das heiſst die hexe verbrennen. während deffen gehen die alten männer

auf die höhen und beobachten, woher der wind kommt. diefer herrfcht das ganze jahr.

7. In Oberftattfeld in der Eifel wurde am erften fonntage in der faften ein rad von einem berge gerollt. derjenige junge mann, welcher fich zuletzt verheirathet hatte, mußte das rad ftellen, das von den erwachfenen jungen leuten gefchoben wurde. die fchulknaben fammelten das ftroh, die fchulmädchen die 'erbfen', welche fie mit den knaben verzehrten. beim fammeln der erbfen fangen letztere folgendes lied:

Freud! freud! gott will uns erfreu'n!
gebt uns eure erbfen;
fie wachfen auf den bergen.
gebt uns eure bieren
fie wachfen auf den ftielen.
gebt uns eure äpfel,
fie wachfen auf den fchnäppen.
gebt uns eure bohnen
Petrus wird es lohnen.
der vollen fchüffeln drei
darum find wir bei.
der vollen schüffeln vier
aufs jahr zurückkehren wir.
klapper, klapper, ringelftab,
gebt den armen kindern was;
gebt ihnen was und laßt fie gahn,
das himmelreich ift aufgethan.
die hölle ift gefchloffen.
Petrus ift ein guter mann
er hat die fchlüffel in der hand,
fchließt auf, fchließt zu,
rother apfel, golden brod.

Trier. N. HOCKER.

ZWEI VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

1. DER HAMMERSCHMIEDSSOHN.

Es war einmal ein hammerfchmiedsfohn,
Der freit' die arme dienftmagd fchon,
Er freite fie wohl fieben jahr
Bis daß das mädchen fchwanger war.

Suſännchen ſprang zum thor hinaus,
es ſprang wohl in ſeines vaters haus:
'ach vater, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach tochter, ich bin ein alter mann,
der keinen rath mehr geben kann!'
'er geht mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

Suſännchen ſprang zum thor hinaus,
er ſprang wohl in ſeines ſchweſters haus:
'ach ſchweſter, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach ſchweſter, ich bin ein jung friſch blut,
mein rathen thut wohl ſelten gut!'
'er geht mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

Suſännchen ſprang zum thor hinaus,
es ſprang wohl in ſeines bruders haus:
'ach bruder, gieb mir einen rath,
es geht mir ein ſtolzer hammerſchmied nach!'

'ach ſchweſter, nimm deinen perlenkranz,
wir gehn nach Freudenburg zum tanz!'
'dort geht er mir nach um meine ehr',
ich wollt', daß ich ſeiner ledig wär'.'

'und wie ſie zu dem tanze kam,
der ſchuſterknab ſtellt ſich oben an:
'ach hammerſchmied, ſtell' dich unten an,
daß ich und meine ſchweſter tanzen kann.'

'warum ſoll ich denn unten an ſtehn,
ich bin ein reicher hammerſchmiedsſohn?'
'biſt du ein reicher hammerſchmiedsſohn,
du haſt meiner ſchweſter die ehr' genommen.'

was zog er heraus ein blendend ſchwert,
das ſtößt er dem hammerſchmied durch ſein herz.
dem wird der mund wie der ſchnee ſo weiß,
dem wird die hand ſo kalt wie eis.

'ach bruder, du haſt nicht wohlgethan,
du haſt meinem kind ſeinen vater ermordt.'
dem hammerſchmied läuten die glocken nach,
dem ſchuſterknab weinen die kinder nach.

2. DER JUNGE MARKGRAF.

es war ein herr, ein junger markgraf,
der freit des königs tochter.
er freit' ſie nicht länger als ſieben jahr',
er konnt' ſie nicht erwerben.

'biſt du mein herr, ein junger markgraf
und kannſt mich nicht erwerben,
jungfräulich kleider zieh du an
ich will herein dich laſſen.'

er ging wohl vor ſeiner ſchweſter thür;
'ach lehne mir deine kleider,
jungfräulich kleider zieh ich an,
darauf eine gülden krone.'

ja, wie er auf die haide kam,
er fing wohl an zu ſingen.
und das vernahm ein jungfrau fein,
auf ihres vaters zimmer.

'ach vater, liebſter vater mein,
ein fein magd hör' ich ſingen,
wenn ſie vor unſer thor jetzt käm',
herein wollt' ich ſie bringen.'

'zu eſſen und zu trinken mußt
du ihr ins zimmer tragen,
hernach, wenn ſie gegeſſen hat,
nimmſt du ſie mit dir ſchlafen.'

als ſie nun all' gegeſſen han,
der könig fing an zu fragen:
'wollt ihr einen mann oder wollt ihr keinen,
oder wollt ihr jungfrau bleiben?

'ich hab' keinen mann und will auch keinen han,
ein' jungfrau will ich bleiben.
ſo geh' denn ſchlafen mit unſerm kind
ſo ſchlafe in grüner ſeiden.'

des nachts wohl um die halbe nacht,
das bett fing an zu krachen,
und dies vernahm ein küchenjung'
der fing wohl an zu lachen.

'schweig still, schweig still, guter küchenjung'
schweig' still mit solchem lachen;
ich will dich kleiden grün oder blau,
gleich wie du dich willst tragen.'

die nacht verging, der morgen kam,
der könig fing an zu fragen:
'ach tochter, liebe tochter mein,
wie schliefst du heut' so lange?'

daß ich so lang geschlafen hab',
das darf ich euch wohl sagen,
den ihr mit mir habt schlafen geschickt,
das war der junge markgrafen.'

'dann soll er werden mein eidam jetzt,
dazu noch könig in Schwaben,
er soll die krone mit rothem gold,
und auch viel silber haben.'

wie der markgraf auf die haide kam
da fing er an zu singen:
'es hat mir ein könig sein tochter versagt,
jetzt muß er sie mir bringen.'

VOLKSGESANG IM ODENWALD.

Der Odenwald hat bei vielen stadtleuten seinen guten namen verloren, denn der odenwälder bauer ist, dank dem branntwein und andern dingen, meist über die zeiten hinaus, da er noch seine zinsen bezahlen oder mit erfolg gepfändet werden konnte. die eigentlichen 'bauern' das ist grundbesitzer sind allenthalben selten geworden; selbst die advokaten machen ein mitleidiges gesicht, wenn vom Odenwalde die rede ist, und die jüdischen gastfreunde ziehen sich mehr und mehr in die ebene. und wie in kisten und kasten, in scheuern und stall, so ists auch in kopf und herzen des Odenwälders fast öde geworden. selbst das geschrei des acht und vierziger jahres kam lediglich aus einem rebellischen magen und aus den köpfen anderer, der eigne scheint von guten und schlechten ideen bedauerlich leer. und die herzen sind auch nicht sonderlich angeregt und erfüllt von

'fittlichkeit und tugend,' die oft ftatt des alten herrgotts hinein-gebildet und gepredigt wurden. doch es will beffer werden.

Es fchien mir an der zeit, einen raubzug zu machen in die armen berge; es gibt dort noch fchätze zu fammeln da die Juden nicht nachgraben und fuchen — perlen und goldkörner liegen am wege, an denen pfarrer und fchulmeifter mit gebildetem lächeln vorübergehen. es find die alten märchen, fagen und lieder, die ich mit lieben freunden aufzulefen dachte, ehe der fortfchritt fie ganz zertreten hätte. von den märchen und fagen, die wir gefunden, haben Wolfs fammlungen manche proben gegeben; ein reiches liederbuch ift mir daneben erwachfen. — der wohlgekleidete fremde, der nach liedern fragt, wird häufig auf des herrn lehrers neugegründeten 'verein für männergefang' hingewiefen und mit fchlecht gefungenen opernchören u. dgl. abgefertigt. nur dem kundigen gelingt es, von ächtem volksgefang etwas heraus zu bringen, und doch lebt er noch in frifcher kraft auf den gaffen und landftraßen, in wirthshäufern und fpinnftuben. noch werden leid und freud, geburt und tod, mordthaten und fchlachten, kleine und große ereigniffe aller art und zeit in alten und neuen liedern befungen, die unfere auswanderer bis übers meer tragen.

Ich greife auf gut glück in den noch ungeordneten fchatz, und eine perle kommt mir zuerft in die hand, die mich von neuem begreifen lehrte, warum ein Göthe vom volkslied lernen konnte. es ift ein lied, das in drei ftrophen alles zufammenfaßt, was von der poefie des klofters fchon gefungen ift.

DES ARMEN KLOSTERFRÄULEINS LIED.

(mündlich aus Reichelsheim.)

ach ich armes klofterfräulein,
mutter was haft du gethan!
lenz ging am gitter vorüber,
hat mir kein blümlein gebracht.

ach wie, wie weit unten
zwei fchäflein die gehen im gras;

glück zu, ihr ſchäflein, ihr ſehet
den frühling zum erſtenmal

ach wie, wie weit oben
zwei vöglein fliegen in ruh;
glück zu, ihr vöglein, ihr ziehet
der göttlichen heimath zu.

Daran mag ſich das alte lied von der heiligen Katharina ſchließen, von dem uns zwei varianten zur vergleichung vorliegen.

VON DER FROMMEN KATHARINA.

der kaiſer und der könig,
die ſtritten ſich alle zwei
wohl um die ſanct Katharina
weil ſie die ſchönſte ſei.

der kaiſer ſprach: 'Katharina
du ſollſt mein eigen*) ſein.'
'ach nein, du ſtolzer kaiſer,
dein eigen will ich nicht ſein.'

der kaiſer und der könig
faßten ſich ein grimmigen zorn**),
und warfen die Katharina
wohl in ein tiefen thurm:

'darinnen ſollſt du liegen
bis auf den jüngſten tag;
bis dich die wilden thiere
und die würm verzehret haben***).

'ach nein' ſprach Katharina,
'die würm verzehren mich nicht.
mein gott, mein herr und vater
ernähret mich wunderlich.'

und als eilf tag herumme warn,
der kaiſer den thurm aufſchloß.
da ſaß die Katharina
und blühte wie eine roos'.

der kaiſer ſprach: 'Katharina,
wer hat dich dann es ernährt,
daß dich es die kröten u. ſchlangen
und die würmlein nicht haben verzehrt?'

'ach nein, du ſtolzer kaiser,
die würmlein verzehren mich nicht;
ich hab mein Jeſum Chriſtum,
mein bräutigam, viel zu lieb.

der kaiſer und der könig
die hielten ein heimlichen rat,
und ließen der ſanct Katharina
wol bauen ein großes rad.

und als das rad nun fertig war,
da war es noch nicht genug,
da mußten noch ſieben und ſiebzig
dreiſchneidige meſſer dazu.

und als nun alles vollendet war,
Katharina fiel auf ihre knie,
und bat den Jeſum Chriſtum
um einen donnerſchlag.

da kam ein großes wetter,
ein ungeſtümer wind;
ſchlug ſo viel tauſend menſchen,
ſo mancher mutter ihr kind.

*) Auch: äugelein.
**) Auch: die hielten ein heimlichen zorn.
***) Auch: Ohne eſſen und ohne trinken.
Ohne ſonn und ohne mond.

und wer das liedchen singen kann,
der sing' es des tags einmahl;
dem wird seine arme seele
bei gott nicht gehen verlorn.

Ich fand vorstehendes lied in Lindenfels, einem herrlich gelegenen alten städtchen, wo seit alter zeit viele handwerksbursche aus und eingehen. da gibt es auch schöne wanderlieder, wie das folgende:

von hause muß ich fort,
wol in ein fremdes ort.
von ferne bleib ich stehen:
ach gott, wie wird mirs gehen,
da ich kein geld nicht hab
und auch nicht fechten mag.

mein vater weint so sehr,
mein mutter noch viel mehr.
mein bruder und mein schwester
die geben mir was zum besten:
drei thaler reisegeld,
was mir sehr wohl gefällt.

vor Hamburg komm ich an,
fast nicht mehr gehen kann.
die schildwacht thut mich fragen:
guter freund, will er mir sagen,
wo kommt die reise her?
'von Linnefels kommt se her.'

leg er sein bündel ab,
zeig er mir seinen paß;
ich will ihn unterschreiben,
und ihm die herberg weisen:
gleich draußen vor dem thor,
zum schild vom schwarzen mohr.

als ich zur thüre kam,
klopft ich gar höflich an:
guten tag, frau herbergsmutter,
geb sie mir käs und butter
und eine flasche bier,
heint nacht da bleib ich hier.

schön dank mein lieber sohn,
arbeit bekommt er schon:
es haben sich heute sieben
beim meister eingeschrieben,
der ist mein schwiegersohn,
der gibt den besten lohn.*)

Den Lindenfelser dialect, den wir oben einmal durchbrechen ließen, mögen ein paar tanzreime zeigen, wie deren noch täglich viele während des tanzens improvisiert werden.

häww'e gor so scheïn schätzel,
wanns nor e so bleibt,
unn so stell ichs vors finschter
un ärger die leit.

häww'e gor so scheïn schätzel,
awwer reich is es net.
unn was batt mich der reichthum
beim geld schlof ich net. —

mein schätzel is fort
unn will nimmeïn kumme,
unn der stock der steht noch
unn trägt widder blumme.

wann alle leit heiern,
do heier ich a,
unn do heier ich mein modder,
do häww ich e fra.

*) Dies lied und die folgenden tanzreime verdanke ich meinem freund Wilhelm Bauer, dermalen pfarrvicar in Aarheilgen bei Darmstadt.

die Linnefelſer mädchin
ſein gor e ſo klug,
unn ſie gewwe ihr hoor
for e franzehalsduch.

bezeichnend für locale zuſtände ſind auch die folgenden reime: aus Glattbach, einem nahgelegenen dorf, kommen bauernmädchen, um auf der Lindenfelſer kirchweih zu tanzen; aber ſie finden keine tänzer, und die eiferſüchtigen Lindenfelſerinnen, die ſich noch dazu dem 'landvolk' gegenüber als ſtädterinnen fühlen, höhnen ſie alſo:

die glattbächer mädchin
ſteïn draus vor der deer,
unn ſie trete die buwe:
danz a e mol mit meer!

ſie kenne eweil trete,
ſie kenne eweil ſteïn,
denn die Linnefelſer mädchin
die danze zu ſcheïn.

der Lindenfelſer burſch geht über feld und ſingt;

wenn ich nach Michelbach geh
ſchwenk ich mein bütel in d'höh!
wann ich ſtück nauſe kumm,

ſchau ich mich rumdidum —
ſeh ich wol Linnefels ſteïn,
awwer mein ſchätzel nimmeïn!

Die letzten großen kriege ſind vielfach beſungen; in wahrhaft heroiſchem ton hält ſich, wie manches derartige, das folgende lied.

DIE SCHLACHT VON WATERLOO.

bei Waterloo war die erſte ſchlacht,
die der kaiſer Napoleon mit Engelland gemacht,
mit cavallerie.
und da ward ja auf einmal das feld ſo rot
von lauter ja lauter Franzoſenblut:
ſie mußten ſterben.

als Napoleon früh erwacht
und die vielen völker ſah
beiſammenſtehn,
ei da waren ja auf einmahl ſo viel hundert tauſend mann,
die fiengen alle ja auf einmahl zu feuern an
auf die Franzoſen.

als Napoleon das vernahm,
da ſprach er gleich: 'ich armer mann,
was will das werden?
all meine generäle die ſein todt,
und alle meine ſoldaten leiden große not
in dieſem ſtreite.'

general Blücher das war ein so tapfrer held,
er streicht wie ein adler wol über das feld,
vorn an die spitze.
ach hättest du friede mit England gemacht,
hättst nicht an den kaiser von Rußland gedacht,
wärst kaiser geblieben!

der kaiser Napoleon bildte sich ein
ein unüberwindlicher kaiser zu sein
allhier auf erden.
das hat der liebe, liebe Herrgott getan:
er machte den Napoleon zum armen mann,
kann nicht mehr streiten.

Daran mag sich schließen ein ergötzliches 'klagelied Napoleons,' das freilich seinem inhalt nach voranstehen müßte.

NAPOLEONS KLAGE.

ach was hab ich gram und sorgen,
jetzt verlasset mich das glück.
ich werde aus dem land geführet
und darf schauen nicht zurück.

ich werde gelichsam transportieret,
wie man die gefangnen führet,
nach der insel Elba zu,
wo ich lebe stets in ruh.

ruhe ist mir schon versprochen,
aber denk ich jetzt zurück —
ich hab schon manche kron zerbrochen,
das plagt mich alle augenblick.

ich hab schon manches land verheeret,
wie auch manche stadt zerstöret,
und vergossen so viel blut,
daß es mir bald wehe thut.

Schweden! ihr seid unterthänig,
sonst verliert ihr euren könig;
euren könig, eure kron,
denn ich heiß Napoleon.

wer wird mich dann überwinden,
ich bin herr der ganzen welt! —
da wollt ich mich nach Rußland wenden,
das war aber ganz gefehlt.

die großbärtigen Kosacken
wollten mich herzhaft anpacken,
darum hab ich meine flucht
in das Frankenreich gesucht.

wenn ich denk an jene zeiten,
dort an das Egyptenland,
wo ich meine braven leute
selbst durch eigne schuld verlor.

ich hab sie hineingeführet
und bin ihnen desertieret.
das war auch nicht recht gethan,
daß ich führt ein solchen plan! *).

*) Der Mainzer gassenjunge singt freilich:
o sehet hin am Rhein die Mainzer kinder,

Aehnlicher hiſtoriſcher volkslieder vom 'kaiſer Joſephus' bis auf die belagerung von Mannheim, die capitulation von Mainz und endlich die neuſten kriegeriſchen ereigniſſe liegt uns noch eine menge vor. im ergreifendſten tone freilich ſingt der bauer von dem was unmittelbar in ſein leben hineingreiſt. hochtragiſch in rührender einfachheit iſt

DAS LIED VOM MÄGDLEIN DAS INS MÜHLENRAD FIEL.

meiſter müller thut ſich grämen
was in ſeiner mühl iſt geſchehn.
das mühlrad blieb von ſelber ſtehn,
es muß wol was zu grunde gehn.

frau müllerin kam gegangen,
ſchlug die händ überm kopf zuſammen,
wir haben nur das einzige töchterlein,
es wird uns wol verloren ſein.

frau, ich bitt dich um Gottes willen,
laß nur den Herrgott ſein wunſch erfüllen.
das mühlrad bricht und bricht entzwei,
es kann ihr nicht zu helfen ſein.

ihr liebſten eltern, laßt euch ſagen,
laßt mich durch vier träger tragen.
tragt mich auf den kirchhof zu,
legt mich in die ſtille ſtille ruh.

kommt ihr mädchen, kommt gegangen,
ſeht wie mich das mühlenrad hat gefangen.
ſchmücket mich mit rosmarin,
weil ich braut und jungfer bin.

dort in jenem roſengarten
will ich mein bräutigam erwarten.
dort in jener ewigkeit
ſteht mein brautbett ſchon bereit.

Und nun zum ſchluß unſerer bunten auswahl noch

DAS LIED DER AUSWANDERER.

jetzt iſt die zeit und ſtunde da,
wir ziehen nach Amerika.
die wagen ſtehn ſchon vor der thür,
mit weib und kind fortziehen wir.

nun all ihr deutſchen freund' uns verwandt,
reicht uns zum letzten mahl die hand.
ihr freunde weinet nicht ſo ſehr,
wir ſehn uns nun und nimmermehr.

nun als das ſchiff am ufer ſchwimmt,
da wird ein liedchen angeſtimmt.
wir fürchten keinen waſſerfall,
wir denken Gott iſt überall!

jetzt kommen wir nach Baltimor,
da ſtrecken die Deutſchen die hände vor.
und rufen aus: victoria!
jetzt ſein wir in Amerika.

o ſehet ſie am linken Rheinſtrom ſtehn!
für alle wärs ein glück, für uns nicht minder,
wenn wir noch könnten mit dem kaiſer ziehn!
wir rufen all als kind ſchon; Napoléon!
denn er war kaiſer auf ſeinem thron etc. etc.

da vor uns liegt die große ſtadt,
nach der das ſchiff beſtimmung hat.
wir ſpringen frohen muths ans land,
an unſer neues vaterland!

Darmſtadt. W. v. PLOENNIES.

HACKELBERG-RÔDS UND SEIN HUND ÅLKE.

1.

In den zwölften, ſo erzählte ein altes mütterchen in Woltringhauſen bei Uchte (königr. Hannover), indem ſie ihre pfeiſe anſteckte, da jagd Rôds oder Herodis met ſîne hünne; da muß man gleich nach ſonnenuntergang alles feſt zuſchließen, denn ſonſt jagt er durchs haus und läßt einen ſeiner hunde zurück. ſo iſt's einmal einem bauer namens Plate in Kirchdorf ergangen (andere ſagen es ſei in Rüders hauſe ebenda geſchehen) und der hund hat ein ganzes jahr lang dort gelegen, hat nichts als flugaſche gefreſſen und iſt doch dick und fett geworden; von farbe iſt er grau und dabei ſo groß wie ein tüchtiger kettenhund geweſen. als nun aber das jahr rund geweſen und es wieder in die zwölften gekommen iſt, da hat man den Herodis wieder heranziehen hören und als er dicht am hauſe geweſen, hat er gerufen: 'Ålke (ſagt Aulke) willu met?' und kaum hat der hund das gehört, da iſt er ſchnell aufgeſprungen und mit der wilden jagd wieder davon gegangen.

2.

Ein alter mann in Uchte erzählte:

Im Uchterloh liegt ein bauerhof faſt von der größe eines meierhofs, den hört man oft das Ålkhûs oder Ålkenhûs nennen; dort hat nämlich einmal der wilde jäger Hackelberg oder Herodes ſeinen hund liegen laſſen, der hat das ganze jahr hindurch nichts als flugaſche gefreſſen und iſt in den nächſten zwölfen, als ihm ſein herr geflötet, wieder davon gegangen.

3.

Eine alte bäuerin zu Buchholz bei Petershagen (nördlich von Minden) erzählte:

Hackelberg hat einmal bei ſeinem umzuge in den zwölften ſeinen hund in einem hauſe zurückgelaſſen, der hat am heerde gelegen und nichts als aſche (ſtôſ) gefreſſen. die leute haben ihn gern los ſein wollen, haben aber nicht gewuſst, wie ſie das anfangen ſollen, bis ihnen endlich einer geſagt hat, ſie ſollten eſſen in einem eierdopp kochen; das haben ſie gethan. als der hund das geſehen, hat er zu ſprechen angefangen und gefragt, was das werden ſolle, da haben ſie ihm geſagt, das ſolle ſein freſſen werden; da iſt er davon gegangen und nicht wieder gekommen.

4.

Ein mann in Steierberg erzählte:

Daſs Herodis durch ein haus gezogen und ſeinen hund am heerde zurückgelaſſen, erzählen ſie auch hier, doch ſoll es nicht in Kirchdorf ſondern in Strûkhauſen geweſen ſein. die leute im hauſe haben darauf dem hunde am andern morgen zu freſſen hingeſetzt, das hat er beſehen und iſt wieder davon gegangen. darauf haben ſie ihm am abend noch einmal einen napf voll an den heerd geſetzt, wo er den ganzen tag über ſtill und ohne ſich zu regen gelegen hatte, und am andern morgen iſt alles ausgefreſſen geweſen. das dauert ſo faſt ein ganzes jahr, allabendlich ſetzt man ihm das freſſen an den heerd und am andern morgen iſt es fort. ſo rücken die zwölften wieder heran; da wird der hund, der ſonſt ganz ſtill gelegen, unruhig, er geht hinaus vor die niedenthür, hält ſeine naſe hoch in die luft und ſchnuppert, dann kehrt er wieder an den heerd zurück und ſtreckt ſich hin. ſo geht's täglich fort bis das jahr gerade voll rund iſt; da tritt ein groſser mann in die niedenthür, der bedankt ſich ſchön bei den leuten, daſs ſie den hund ſo gut gefüttert haben und ſogleich ſpringt dieſer auf und geht nun mit ſeinem herrn wieder davon. in dem darauf folgenden jahre iſt in dem hauſe aber ſo viel milch und butter geweſen, daſs der bauer einer der reichſten in der ganzen gegend geworden iſt.

5.

Das mütterchen in Woltringhausen erzählte noch:

An einer buche bei Hendrik Witten's hof hat Herodis immer seine hunde gefüttert; da ist denn auch mal ein knecht im hause gewesen, den hat die neugierde getrieben auf die buche zu steigen, um es mal mit anzusehen. als er oben ist, so währt's nicht lange, so kommt Rôds mit seinen hunden daher und macht unter der buche halt; hier füttert er sie alle bis auf einen, zu dem sagt er:

hund, du ôle,
wår mi den vågel uppen bôme.

die alte setzte hinzu: 'watter fődder mit eworren is, dat kan'k ju nich seggen.'

6.

In Kirchdorf erzählt man, Herodis habe sich gewünscht daß er für sein theil himmelreich ewig jagen möge; das sei ihm erfüllt und so ziehe er denn mit sîne hünne. das alte mütterchen in Woltringhausen sagte auch noch: einige sagen auch Hackelberg, andere Herodis, es ist aber beides eins.

7.

Ein alter bauer in Kirchdorf erzählte;

Ein mädchen muß einmal in den zwölften einen großen kessel von Campen nach Sieden tragen, da hört sie von weitem den Herodis kommen und sieht auch schon die hunde, welche auf sie zustürzen. Vor angst kriecht sie schnell unter den kessel, den umschnuppern und umbölken die wilden hunde; nun ist Herodis selber da, der fragt: 'wer bist du?' sie antwortet, daß sie eine arme dienstmagd sei und den kessel von Campen nach Sieden trage; er fragt weiter, ob sie das thun müssen oder ob sie es thun wollen. sie antwortet, daß sie es thun müssen; da sagt er: 'hast du es thun müssen, so sollst du für diesmal ungeschädigt von dannen ziehn,' und fort gehts wieder mit der wilden meute.

HERODÎNA'S TOCHTER.

Im wirbelwind sitzt Herodîna's tochter, erzählte das mütterchen zu Woltringhausen, die hat Johannis haupt verlangt und ist deshalb verdammt, ewig im wirbel dahinzufahren.

SAGEN VOM DARMSSEN.

(vgl. Grimm d. myth. 463. anm.)

1.

In der bauerſchaft Epe liegt etwa eine viertelſtunde von Bramſche ein kleiner, einige hundert ſchritte breiter ſee, der heiſst der Darmſſen; in ihm iſt ein kloſter untergegangen, darum iſt er grundlos und nur an einer ſtelle läſst ſich auf dem grunde noch etwas von dem alten mauerwerk fühlen. mit den nördlich von Epe gelegenen moorkuhlen ſteht er in verbindung und es wird erzählt, wie man einſt, um dies zu ermitteln, einen fiſch gekrampt, d. h. ihm einen draht durchs maul gezogen, ihn dann in die moorkuhlen geworfen habe und er im Darmſſen wieder zum vorſchein gekommen ſei. das waſſer in dem einen dieſer moorlöcher hat immer gleiche wärme, darum friert es im winter nie zu; auch ſoll es nach unten wie ein trichter ſpitz zulaufen.

Hier im Darmſſen hat nun vor alter zeit ein ſchmied gewohnt, der hat den leuten alle ſchmiedearbeit gemacht, die ſie wünſchten; ſie haben nur auf einen zettel zu ſchreiben brauchen, was ſie haben wollen und ihn dann auf eine beſtimmte ſtelle am ſee legen müſſen, dann hat auch ſchon am andern tage die arbeit nebſt einem zettel dagelegen, worauf die ſumme, die ſie zu zahlen hatten, geſtanden hat. Einer hat aber einmal gedacht: ‘Ei was! du haſt was du willſt, was ſollſt du noch bezahlen?’ und iſt ohne bezahlung wieder fortgegangen; ſeitdem arbeitet der ſchmied auf dem Darmſſen nicht mehr.

2.

Der wirth in Epe erzählte:

Einſt iſt zu dem colon Fiſcher zu Epe ein fremder unbekannter mann gekommen, der hat ſich ihm auf ein jahr als knecht verdungen; als aber das jahr um geweſen iſt, hat er geſagt, ſeine zeit ſei um, er müſſe nun fort; als lohn aber hat er nichts weiter verlangt, als ein neues ſchwert, doch dürfe nichts an demſelben abgehandelt werden. da iſt der colon Fiſcher nach Osnabrück gegangen, hat ein neues

schwert gekauft, aber doch einen guten groschen abgehandelt, weil er gedacht hat, das werde ja wohl nicht schaden. als er nun zurückgekommen ist, hat's der knecht dem schwerte sogleich angesehen, daß etwas daran abgehandelt worden und hat gesagt, das könne er nicht brauchen. colon Fischer hat sich darum noch einmal nach Osnabrück aufgemacht und hat nun ein ganz neues schwert, an dem nichts abgehandelt war, mit zurück gebracht. damit ist dann der knecht zum Darmssen gegangen und hat gesagt, er müsse hinab und durch eine kleine, schmale öffnung, vor der zwei hunde lägen, die ihn zerreißen wollten; gegen die habe er das schwert nöthig. würde es nun glücklich für ihn ablaufen, dann würde milch im Darmssen aufquellen, käme er aber um, dann würde blut kommen. darauf hat er sein schwert genommen und ist mitten in den Darmssen hineingesprungen; nicht lange darnach hat man es aber blutroth im Darmssen aufquellen sehen und er ist nie wieder ans tageslicht gekommen.

Ein bauer in Epe erzählte noch: der knecht, der sich bei dem colon Fischer, welcher nahe am Darmssen wohnt, vermiethet habe, sei aus dem wasser gekommen und habe alle arbeit aufs beste verstanden, so daß er mist breiten, säen, pflügen, eggen konnte wie kein anderer. — nachher als er das neue schwert erhalten und sich angeschickt hat ins wasser hinunterzusteigen, hat er gesagt, wenn en witten skîm (weißer schein) käme, wäre es gut; käme aber blut, so hätten ihn die hunde zerrissen.

3.

Der wirth in Epe erzählte:

Vor langen jahren hat einmal colon Hakmann's tochter am Darmssen ein kind liegend gefunden, das ist rauh am ganzen leibe gewesen; dies hat sie auf und mit nach hause genommen. bald danach ist aber die mutter des rauhen aus dem see gekommen, hat sich ans hecken gestellt und dem kinde die brust gereicht mit den worten: 'sûg mîn kind.' darauf hat sie auch das kind wieder haben wollen, was man ihr aber versagt hat, bis sie es doch endlich, auf welche weise das weiß man nicht recht mehr, wiederbe-

kommen hat und als sie gesehen, daß es ganz glatt geschoren war, gesagt hat:

dies kind hab' ich geboren,
es ist nun glatt geschoren,
dieser stätte soll das glück bis ins dritte, vierte glied sein verloren!
oder: kindken geskåren, glück verlåren
bet int drüdde vērde glēd.

Darauf ist sie verschwunden; auf der hofstätte hat lange zeit schweres unglück gehaftet, doch muß der fluch jetzt von ihnen genommen sein, denn nun haben sie wieder glück vollauf.

4.

Colon Bernbake hat einmal abends seine angeln am Darmssen aufgestellt und wie er sie morgens heraufzieht geht's mit der einen so schwer, daß er sie kaum herauskrigen kann; er zieht aber und zieht und bringt endlich einen ungeheuren fisch mit einem großen horn an die oberfläche; da hat er seine angel eilig hingeworfen und ist über hals und kopf davon gelaufen.

A. KUHN.

MISCELLEN.

1. Bock. In dem hſ. Lib. histor. colleg. soc. Jesu Herbip. tom. II. p. 79 ad ann. 1757. findet ſich nachſtehende aufzeichnung.

'Vir quidam honestae conditionis noctu saepius a spectabili hirco ad lectum suum adstante impeditus, demum instituta per sex dominicos dies in honorem s. Aloisii devotione a nocturna hac in infestatione penitus liberatus fuit.'

2. Chriſtnachtäpfel. Zur literatur dieſer wunderbaren erſcheinung in den Ephemerid. acad. nat. curios. II. dec. I. p. 372. und Act. acad. nat. cur. 1737. p. 276. observ. LXXI. dann im anzeiger für kunde d. deutſch. mittelalt. III. 10. gehört nachſtehende notiz in einem hſ. berichte eines geiſtlichen um das J. 1680. über ſolche bei Lohr am Maine beobachtete chriſtnachtsfrüchte. auch im garten der eltern des im rufe der heiligkeit 1787 verſtorbenen Franz Gavard zu Würzburg ſoll ſich (nach Heſſner und Reus, Würzburg und ſeine umgebung. ſ. 298.) ein ſolcher wunderbaum befunden haben.

'Responsio ad punctum de pomis vulgo *Dräutleinsapfel*, quam investigando accepi a viris duobus senibus sensatis et fide dignissimis, senatoribus Lohranis. Referunt hi, quod olim celebris de hisce pomis rumor fuerit, qui iam nunc nonnihil evanuit. Refert Joannes Goebell, se eiusmodi poma habuisse in suismet manibus et passim nocte nativitatis Domini fuisse reperta supra nivem et Herbipolim non semel eiusmodi fuisse allata, flores se nunquam vidisse; meminisse etiam sese, quod satrapae Lohrani ipsa nocte nativitatis Domini extra civitatem sub dictis arboribus permanserint, ut eadem poma invenirent. Dicit etiam, olim fuisse talem arborem in pascuo dicto kälberwieſen, item modo talem videri in via ex civitate

versus sacellum s. Valentini ad dextram e regione vineae eminentissimi domini Electoris Moguntini, in quodam pomario, semetipsum quoque talem arborem habere in pascuo prope molam chartaciam, indeque nominari *Dräutsapffelbaum* *).'

3. Beuſſenfeſt. In dem ſogenannten *Bruderhofe* zu Würzburg wurde ſeit undenkbarer zeit bis 1553 alljährlich am vorabende vor Martini von den capitularen des domſtiftes das *beuſſenfeſt*, beſtehend in einer hetze von ſchweinen (ob zahmen oder wilden, iſt nicht bemerkt) verbunden mit einem ſtattlichen gaſtmahle, abgehalten. ein beſchluſs des capitels hob in dem erwähnten jahre dieſes feſt auf, wie in dem Lib. recess. capitul. 1553. die Jovis post Leonhardi bemerkt wird:

'Die gewonheit mit dem Beuſſenbeiſſen yn vigilia Martini auf dem Bruderhoff Soll auſs beweglichen vrſachen der yetzigen leuffdt vnd daſs ſunſt nit vil daran gelegen, abgethan, doch ſolle die andern gerechtickheit ſunſt waſs ſich gepurt einem yeden gegeben vnd auſsgetheilt werden. Auch mag man die Beuſſen yn der Thumbprobſtey wol einander beiſſen laſſenn vnd dabey ſein wer da will.' Am rande der hſ. iſt bemerkt: 'Beuſſenfeſt Martini, ein trefflicher gotsdienſt. NB. Sic gradatim reliqui inutiles ridiculi et baalitici quoque cultus sponte et mirabiliter cadent et exterminabuntur sicuti merentur, fiat voluntas domini Zebaoth.'

4. Philtrum. 'Engel die Hussin, des Hinderbergers Magd, die von Bürgermeister und Rath in einer Stube gefangen gehalten worden, weil sie Aigerboedem buck und solche dem Sohne Hinderbergers schickte zu essen, darinne sie ihm eine Heldschaft und Liebe meinte zu geben, schwœrt Urphede.' Regeſt einer Kemptener urkunde d. 10. März 1421. im k. reichsarchive zu München.

(Steinkreuze.) Im taſchenbuche für die vaterländ. geſchichte von Hormayr, fortgeſ. v. Rudhart, 18$\frac{50}{51}$ ſ. ſ.

*) cf. Wolf heſſiſche ſagen no. 214 p. 134: der apfelbaum bei Trebur.

212 — 218. findet fich eine intereffante abhandlung über die fteinernen kreuzmale, welche man früher auf der stätte eines verübten mordes zu errichten pflegte. das ältefte der dort angeführten beifpiele eines folchen zur fühne der begangenen miffethat erbaueten fteinkreuzes ftammt aus dem jahre 1478. als nachtrag hiezu diene das urkundenregeft in Reg. boic. X. 124. vom 21. Dec. 1383. Friedrich Burggraf ze Nůremberg, Herdegen von Hürnheim Ritter, Cunrad von Rechenberg der Aeltere, Arnolt Hiltmar und Heinrich von Seckendorf genannt von Durrenpuch, beftimmen als fchiedleute wegen des an Götzen dem Schenken von Lochof feligen gefchehenen Totfchlages zwifchen des Schencken Wirtinn, Kindern und Freunden einerfeits und Hansen von Elrichshaufen und deffen Sohne, fowie allen denen, welche an dem Totfchlage schuld sind andrerfeits, wie folgt: Hans von Elrichshaufen foll den beiden Töchtern des Schencken zwei Pfründen in ein oder zwey Klöfter ze Kirchheim oder ze Zimmern in dem Riefe fchicken, fo daß fie ohne der Kläger Schaden hineinkommen; und foll einer jeden 10 Pfd. Werung ze Leibgedinge auf verfetzten Gütern vermachen, nach deren Tode es dem Elrichshuser wieder ledig wird; diefer foll ferner ein ewig Licht auf befetzten Gütern machen, welches auf des Schencken Grabe brennen foll; eine Romfahrt und eine Achfahrt thun oder thun laffen; 200 einpfündige Wachskerzen machen, und durch ehrbare Ritter und Knechte auf des Schencken Grab tragen laffen; diefe dürfen dann die Kläger für des Erfchlagenen Seele geben, wohin fie wollen. Endlich soll er an die nächfte *Wegschaide, wo der Schencke erfchlagen ward, ein fteinernes Kreuz* fetzen, und deffen Schild und Helm daran bauen laffen. Diese Schiedung ift in Jahresfrift zu vollziehen. G. ze Onolczpach an sant Thomas Tag.

Würzburg. PROF. DR. REUSS.

KLEINIGKEITEN.

FRANZÖSISCHES LIED BEIM ABZÄHLEN.

Henriette sans fleur de lys,
pretez moi vos souliers gris,
pour aller en paradis.
en paradis il fait si beau,
il y a tant de petits oiseaux,
qui chantent la rose et la violette.
pie, pomme d'or à la balance,
il n'y a qu'un roi dans la France.
passez par ici, passez par là,
mademoiselle vous êtes en bas.

FRANZÖSISCHER SEGEN BEIM DONNER.

(fragment.)

Saint Donat
(faites que le tonnerre ne tombe)
pas sur mes parents,
pas sur mes amis,
pas sur mes ennemis,
faites qu'il tombe dans l'eau
et qu'il ne touche aucun bateau.

WENN DEN KINDERN EIN ZAHN AUSFÄLLT.

(Belgien. Brabant.)

Zuige, zuige mandeke, *)
breng my een ander tandeke,
geen van kleem of geen van fteen,
geef my liever een van been.

VEXIRREIME FÜR WEINENDE KINDER.

(Flandern.)

Janneken de kryfcher,
tien pond yzer,
tien pond lood,
is Janneken de kryfcher noch niet dood?

*) für manneke.

daer was eene vrouwe en haer kindeke was dood,
ze zette heur mutteken op heuren schoot
en ze zong altyde: da, myn,
kinnemereminne,
da da myn knotshoofd.

AUS DER BERGSTRASSE.

Ich ging einmal nach Buschlabe,
da kam ich an ein mühlenhaus,
da schauten drei alte hexen heraus.
die erste sprach: komm iss mit mir;
die zweite sprach: komm trink mit mir;
die dritte nahm ein' mühlenstein
und warf ihn an mein linkes bein,
da schrie ich laut: o weh, o weh!
ich geh nicht mehr nach Buschlabe.

J. W. WOLF.

AUS POMMERELLEN.

Nimm hin das.
was ist das?
ein schöner ring.
was steht darin geschrieben?
drei schöne jungfrauen.
die erste heißt Pinka,
die andre Knoblapinka,
die dritte Schicknicknacknoblapinka.
da nahm Pinka einen stein
und warf Schicknicknacknoblapinka an das bein,
da fing Schicknicknacknoblapinka an zu schrein.

MANNERT.

TODTENSEGEN.

(aus Nierstein am Rhein.)

Maria, Maria rosenroth,
wie liegt ein mensch in großer noth,
wie liegt ein mensch in großer pein,
wie gern möcht ich im himmel sein!
da droben in den himmel möcht ich gern,
von allen sünden mich bekehrn;
da komm ich auf einen breiten weg,
da muß ich über einen schmalen steg,
da kommt der böse feind zu mir,
der möcht mich gerne beißen:

'ach nein, ach nein, du kannſt mich nicht beißen,
ich bin von Gott und will zu Gott.
Gott gab mir auf erden ein kleines licht,
nun ſoll mir leuchten das ewige licht.'
im himmel iſt der freude zu viel,
dort ſitzen zwei engel, die haben ihr ſpiel;
dort drunten, dort droben vor der himmliſchen thür,
da ſitzen zwei arme ſeelen dafür.
'woher, wohin ihr traurigen ſeelen?
ſo oft ich euch ſehe, ſo weinet ihr ſehr.'
„warum ſollen wir nicht weinen, du gütigſter Gott,
wir haben übertreten die zehn gebot."
'und habt ihr übertreten die zehn gebot,
ſo fallt auf eure knie und betet zu Gott.
bet' immer, bet' ewig, bet' allezeit,
ſo wird er euch ſchenken die himmliſche freud.
die himmliſche freud iſt eine wunderſchöne ſtadt,
wo fried und freud kein ende mehr hat.'

EIN SEGEN AUS ENGLAND.

Our Lord was the first man
that ever thorne prick't upon,
it never blysted nor it never belted,
and I pray God nor this not may.

(Northampton defensative against the Poyson of supposed Prophecies. London 1583. fol. Oo 4.)

Cöln. J. WAGNER.

NACHRICHTEN.

Von Panzers 'beitrag zur deutschen mythologie' ist eben ein zweiter theil unter der presse. er enthält, wie sich das nicht anders erwarten ließ, wiederum eine reiche ausbeute werthvoller bäirischer denkmäler. der verf. hat sich, wofür wir ihm besonders dank wissen, hauptsächlich auch mit kirchlichen bildwerken beschäftigt; unter seinen glücklichen funden auf diesem feld ist z. b. auch eine darstellung der versinsterung der sonne und des mondes durch nachstellende drachen.

Bei Bonitas Bauer in Würzburg wird dieser tage erscheinen: 'Würzburg und seine umgebungen, ein historisch-topographisches handbuch, illustrirt durch abbildungen in lithographie und holzschnitt, herausgegeben von C. Heffner und Prof. Dr Reuß.' Wie es scheint, haben die herausgeber wie billig auch auf sage und sitte der alten und interessanten stadt rücksicht genommen, wenigstens finden wir in dem probebogen unter der rubrik: 'über die alten benennungen der höfe und häuser' folgende stelle: 'in folge der im früheren mittelalter herrschenden sitte, die kinder nach berühmten helden der vorzeit zu benennen, finden wir in fränkischen urkunden beinahe all' die heldennamen der deutschen sage wieder; es fehlt sogar der gehörnte Siegfried nicht. auch die alten häusernamen unserer stadt liefern interessante beiträge zur sammlung von zeugnissen für die altgermanischen götter- und heldenmythen. so die höfe zum großen schmied *Wieland*, zum *Reußenberg*, zum *Tatermann*, zum herren und frauen-*Gobel*, zum *Wolfhart*. an volkssagen erinnern die häuser zum kurzen *Heinrich* und zur schönen *Müllerin*. zahlreich sind benennungen nach gegenständen des thier-, pflanzen- und steinreiches; es erscheinen z.b. höfe zum elephanten, panther, wolf, eichhorn, eisvogel, rothen hahn, zur weinrebe, weintraube, tanne, zum grünen und marmorstein und dergl. nach heiligen benannt finden sich die häuser zum Gabriel oder Gabler, zum großen Christoph, und zur engelschaar. wir werden dem ersten auftreten und der fortbildung dieser benennungen bei den einzelnen höfen besondere rücksicht widmen.'

Hr *Heinrich Pröhle*, der herausgeber der märchensammlung aus dem Harz, in *Hornhausen* bei *Oschersleben*, sammelt eben sagen aus dem Harz. die des südlichen und westlichen theiles liegen ihm bereits ziemlich vor und sollen bald erscheinen. weniger ist dies der fall mit denen des Unterharzes. wir bitten darum alle, die sagen oder gebräuche dieser gegend, namentlich vom Brocken, aus Wernigerode, von der Roßtrappe, dem Regenstein, Falkenstein, von Blankenburg, Stolberg, Lauenburg, dem Stufenberg, Alexisbad, Questenberg, aus Ballenstedt, neues vom Kyffhäuser und der Rothenburg u. a besitzen oder im stande sind, solche zu sammeln, seine verdienstliche arbeit zu unterstützen. ebenso willkommen sind ihm sagen und gebräuche aus dem Magdeburgischen und Halberstädtischen. freunde der sache wollen ihre sendungen an den sammler unter obiger adresse und unfrankirt zur post geben.

DIE ALT-ARISCHE GRUNDLAGE DES NIBELUNGENLIEDES.

Die indischen Arier machen bereits den für die auffaßung unserer deutschen litteratur so wichtig gewordenen unterschied des volksepos und des kunstepos. kunstgedichte bezeichnen sie mit dem worte *kâvya*, von kavi, der dichter — es sind werke, die einzelne dichter mit absicht und mit kunstbewußtsein geschaffen haben, wie unser Klopstock seinen Messias. im gegensatze davon bezeichnen sie solche epopöen, die aus einzelnen sagen zusammengewachsen sind, an denen gewissermaßen das ganze volk, wenigstens eine menge dichter und überlieferer, keiner mit der absicht ein ganzes großes werk zu schaffen, gearbeitet haben und die dann gesammelt worden, in größerere massen vereinigt worden sind, mit dem namen *itihâsa* (sic fuit). das bedeutendste gedicht der letzteren gattung ist das Mahâbhârata, welches als kern die darstellung hat eines kampfes zwischen zwei arischen völkern d. h. zwischen ihren fürsten in einer zeit, in welcher die ansiedlung der Arier in Indien und die brahmanasirung der ureinwohner schon vollendete thatsache war, — die darstellung des kampfes der Kauravas und Pândavas. an die darstellung dieses kampfes aber schließt sich gelegentlich oder zuweilen auch eigentlich episodisch alles an, was damals von älteren sagen unter den indischen Ariern vorhanden war. alle diese sagen sind hier (und zwar so, daß göttermythe und heroënsage ein innig verschlungenes, bei der letzten zusammenstellung offenbar in manierirt brahmanischem interesse umgearbeitetes ganze bilden) wie in einem

brennpuncte geſammelt, und wie man hier wohl überhaupt den ſchlüßel finden wird für eine menge erſcheinungen unſeres deutſchen alterthumes, findet ſich hier auch der kern der Nibelungenſage in dem, was von Karṇa berichtet wird.

Die ſage von Karṇa iſt folgende*): als die gemahlin des Pâṇḍu, die Kunti, noch ein unerwachſenes mädchen war, kam ein Brahmane ‘mit ſtab und bart und fallenden locken, voll buße und gelehrſamkeit’ zu deren vater und ward als ehrwürdiger gaſt lange beherbergt und die Kunti zu ſeiner bedienung beſtellt. ſie erwarb ſich ſeine zufriedenheit ſo, daß er bei ſeinem fortgehen ihr eine zauberformel (mantra) ſchenkte, durch welche ſie im ſtande war, jeden von den herren des himmels ſofort vor ſich erſcheinen zu machen, um zu fragen, was ſie beföhle. wie ſie nun zur jungfrau heranwächſt, ‘ſtund ſie einſt frühmorgens auf der zinne des hauſes und dachte an den zauberſpruch mit kindiſcher neugier, ob er auch in wirklichkeit ſo kräftig ſei; und in der morgendämrung erſchien am himmel gerade der ſonnengott; da rief ſie mit dem zauber dem gotte und plötzlich ſtand der gott vor ihr.’ So weit iſt die erzählung offenbar ſpätere geſtaltung aus der zeit, wo das brahmaniſche weſen ſchon ſo obgeſiegt hatte und weiter obſiegen ſollte, daß man die Brahmanen als die auch von königen über alles zu ehrenden, von königstöchtern zu bedienenden, ſelbſt über die götter gewalt habenden edlen darſtellte. namentlich die eine auf dieſe ſage beziehung habende ſtelle des Mahâbhârata ergeht ſich in unendlicher weitläuftigkeit über die pflichten der Kunti gegen den Brahmanen und wie ſie ſie erfüllt habe. in ihrer älteren geſtalt wird die ſage eine andere vermittelung der erſcheinung des ſonnengottes vor einer

*) Ich bemerke, daß ich bei der folgenden inhaltsangabe mich vielfach der Holtzmanuſchen verkürzten und allerdings in weſentlichen puncten auch geänderten bearbeitung bediene; den inhalt der von mir angeführten ſtellen aber habe ich nun zum großen theil mit betreffenden ſtellen des originales verglichen und glaube, mich dieſer vergleichung zufolge ihrer getroſt bedienen zu dürfen. für die hier im auge gehaltenen zwecke reicht das aus.

königstochter gehabt haben. — die königstochter ist über die herrliche erscheinung erschrocken, hat nichts zu befehlen und sagt endlich zitternd: »o Sûrya geh nur wider fort! ich habe dich nur im scherze gerufen! sei gnädig hoher himmelsherr!« er aber antwortet: 'nicht ist erlaubt die götter umsonst zu rufen und ich gehe nicht von hinnen, wenn du nicht vorher dich mir in liebe ergiebst.' kurz! er erzeugt mit ihr einen sohn, dessen heranreifen und geburt ihr ihre milchschwester verbergen hilft. der sohn wird aber geboren mit einem an den leib gewachsenen, undurchdringlichen, goldenen panzer, wie ihn der sonnengott selbst hat, und mit angewachsenen, goldenen, stärkeverleihenden ohrringen, wie sie auch der sonnengott hat. so, ein menschlich abbild seines vaters, des sonnengottes ward er geboren, und Kunti berichtet weiter: 'da machten meine milchschwester und ich aus binsen einen großen korb und legten einen deckel darauf und überzogen ihn mit wachs; drein legte ich den knaben und trug zum Açvanada ihn hinab, und dort mit vielem weinen und schluchzen rief ich bei nacht am ufer aus: heil sei dir von den geistern der erde, des wassers und der luft, o kind! und wer dir auf dem wege begegnet, sei freundlich gegen dich gesinnt. dich schüze im wasser der herr der gewässer, der große könig Varuna und in der luft der blasende wind, der in der luft als könig herrscht; und überall die wärmende sonne, dein vater, wache über dir, der dich mit seinem göttlichen auge vom himmel allenthalben sieht. so seufzend überließ ich den wellen des Açvanada meinen sohn'. der in den korb eingeschlossene knabe treibt nun den Açvafluß hinab in die Tsharmanwatî, diese hinab in die Yamunâ, diese hinab in die Gangâ bis zur stadt Tshampa. 'dort ging gerade am ufer des stromes des Dhrĭtarâshtra (des Kurukönigs) edler freund', der wagenlenker Adhiratha, der den korb aus dem wasser zieht und ihn öffnet: 'da leuchtete ihm ein knabe entgegen, hell wie der morgensonne schein, mit goldenen ohrenringen geschmücket, mit goldenem panzer um die brust'. er erzieht nun den knaben als den seinigen,

läßt ihn von den kriegskundigen Brahmanen Kripa und Drôna in der kriegskunst unterrichten (was wohl später hinzugefügt ist), und aus dem knaben wird ein edler held, der alle andern überragt und der mit den Kauravas ist und ihnen den sieg verschafft, so lange er lebt. er ist aber mit keiner waffe zu fällen, so lange er den angewachsenen panzer und die ohrringe hat.

Den Kauravas stehen später als feinde gegenüber ihre nahen verwandten, die Pândavas. Kunti aber hat sich, nachdem ihre erste niederkunft mit dem sonnenkinde verborgen geblieben war, mit könig Pându vermählt und diesem drei söhne geboren: Yudhishthira*), Bhîma und Ardshuna — die also von der mutterseite des sonnensohnes, Karna, brüder sind, wovon weder er noch sie etwas wissen, denn er gilt nur für den sohn des Adhiratha. Unter diesen königen des Pândugeschlechts tritt am meisten persönlich hervor Ardshuna, der auf der Pânduseite ebenso der hauptheld ist, wie auf der Kuruseite der sonnensohn Karna. Ardshuna und Karna sind sich aber früher vor dem großen kampfe begegnet bei der gattenwahl der Draupadi, der tochter des königs der Pantshaler Drupada. hier war als bräutigamsprobe bestimmt, daß ein riesiger bogen gespannt und von ihm fünf pfeile, hintereinander alle das ziel treffend, geschoßen werden mußten. fast keiner der bewerber kann den bogen spannen, die meisten

*) Der name Yudhishthira (d. h. der im kampfe standhafte) hängt zusammen mit yudh, pugna — gerade wie Gunthari mit gunt, pugna. Der name Ardshuna (der weiße) aber bezeichnet einen baum (terminalia glabrata) mit weißen blüthen und rothen kleinen früchten gerade wie Hagan den weißdorn oder mehlbeerenbaum mit weißer blüthe und kleiner rother frucht bezeichnet; zuweilen auch die wilde rose, die ja auch weißliche blüthe und kleine rothe frucht hat, und im altnordischen hagþorn die cornelkirsche, die zwar eine gelbe blüthe aber auch kleine rothe frucht hat. es muß irgend ein mythischer, poetischer zusammenhang zwischen dem helden Ardshuna und dem baum Ardshuna gewesen seyn, und als man im nordischen klima andere gewächse fand, verschob sich auch der heldenname und ward zu Hagan oder Högni.

brechen schon in den knieen zusammen, wenn sie ihn nur heben. endlich Ardshuna hebt ihn, spannt ihn und schießt drei pfeile nach einander zum ziele, aber der vierte und fünfte fehlen — da ist Karṇa, der lezte der freier, hocherfreut, denn er weiß, er wird die probe bestehen. Draupadi aber erhebt sich und ruft: 'halt ein, o sohn Adhiratha's, vergeblich zeigst du deine kraft. was keinem königssohne gelang, gelingt auch dir gewißlich nicht. ich aber, in edlem hause geboren, die tochter des Pantshalerherrn, ich wähle nie zu meinem gemahle den sohn des fuhrmanns, Karṇa, dich. so sprechend vor versammelter menge schritt stolz an ihm die herrliche vorüber und setzte den strahlenden glanz dem Ardshuna aufs haupt. Und jubelnd schrie die schauende menge und pries und lobte den Ardshuna und wünschte segen der herrlichen braut und ihrem erkorenen heil und glück. Karṇ aber schoß den gefiederten pfeil, daß klirrend das ziel zu boden fiel, zerriß die sehne, zerschellte den bogen, den ungeheuren, wie morsches holz und blickte mit grimmig schallendem lachen zur sonne, seinem vater, empor'. Dann fleht er zu dem heißstrahlenden gotte, er möge fügen, daß er dem Ardshuna in offner schlacht begegne, damit Draupadi erkennen lerne, daß sie den bessern mann verschmäht. Ardshuna aber hat die braut seinem ältesten bruder Yudhishthira abtreten müssen, sie ist der Pâṇḍavabrüder gemeinsame gemahlin geworden (gewiß ein ur-uralter zug der sage, da er so ganz gegen die sitte der indischen Arier anläuft). später bricht der kampf zwischen den Kauravas und Pâṇḍavas aus. des Dhṛitarashtra ältester sohn, Duryôdhana, hat mit dem Pâṇḍukönige Yudhishthira gewürfelt, und letzterer hat sein reich und alles, sogar seine beiden brüder Bhîma und Ardshuna, sich selbst und sein weib Draupadi an Duryôdhana verloren. Duryôdhana hat dann der Draupadi die freiheit geschenkt und ihr versprochen, ihr noch eine bitte zu gewähren, und sie bittet die drei Pâṇḍuprinzen aus der sklaverei frei — sie sind Duryôdhanas vettern, denn könig Dhṛtarashtra und könig Pâṇḍu waren brüder. die drei

brüder sollen aber 'in einsamkeit, in wüste und wald' dreizehn jahre lang leben. als dies deren verwandte hören, Draupadis bruder, der Pantschalerkönig Dhrĭshtadyumna; der Tshêdierkönig Dhrĭshtakêtu; und der könig von Andhaka, des Vasudêva listiger sohn Krĭshṇa (d. i. der schwarze) — da kommen sie und noch andere zu den verwiesenen und Krĭshṇa bringt es durch sein zureden dahin, daß Yudhishthira sein gelöbniß bricht, die einsamkeit verläßt und an der spitze seiner verbündeten den großen kampf beginnt, der des Mahâbhârata mittelpunct ist. die Kauravas sind sieghaft, so lange Karṇa in voller kraft bei ihnen ist — diese kraft aber behält er, so lange er den angewachsenen panzer und die ohrringe hat. da nimmt sich Indra, der gott des firmamentes, der Pâṇḍavas an; er will in der gestalt eines Brahmanen von Karṇa den panzer und die ringe fordern. in einer traumerscheinung warnt der sonnengott, auch in der gestalt eines Brahmanen, den Karṇa, er soll Indra's bitte nicht gewähren: 'ausflüchte suche, bedingungen mache, wenn Indra seine bitte stellt; gieb edelsteine, perlen und gold, biet rinder ihm und weiber an, nur deine ohrenringe, o held! und deinen harnisch gieb ihm nicht.« — Karṇa antwortet als held: 'wenn du mich liebst, so hindere mich nicht, zu thun, was mein gelübde ist. Die ganze welt, heißstrahlender, weiß, daß alles, selbst das leben, ich den bittenden Brahmanen zu geben gelobet habe feierlich. Drum wenn mir in Brahmanengestalt der herr des himmels, Indra, selbst aufs wohl der Panḍusöhne bedacht, mit bitten naht, o leuchtender! so kann die ohrenringe ich nicht verweigern und den harnisch nicht. Nicht ziemt sich meinesgleichen das leben zu fristen ohn ehr und ruhm, uns ziemt es, von den menschen geehrt, ruhmvollem tode entgegen zu gehn. Drum gebe ich dem bittenden Indra die ringe ohne zaudern hin. das wird mir ewig ehre bereiten, ihm wird es schande sein und schmach'. — Es ist deutlich, hier greift wieder das brahmanische interesse in die motivirung ein. früher wird in der sage ein anderer grund, als gerade daß Indra die gestalt eines Brahmanen annimmt, der be-

ſtimmungsgrund für das aufgeben von ringen und panzergeweſen ſein. Karṇa alſo will, wenn er gebeten wird, ſeine ſchützenden und ſtärkenden kleinodien hergeben und ſein vater erreicht in dem traumgeſicht nur dies von ihm, daß er ſich als pfand einſtweilen Indras ſpeer, der wie Donars hammer (mit dem er auch dies gemein hat, daß er eigentlich der donnerkeil iſt) ſtets das ziel trifft und ebenſo ſtets, nachdem er geſchleudert iſt, in die hand des ſchleudernden zurückkehrt, ausbitten will. ſo geſchieht es nun. Indra bittet in der geſtalt eines Brahmanen; — Karṇa reißt ſich die ringe aus den ohren, ſchneidet ſich den angewachſenen panzer vom leibe und giebt ſie Indra; dieſer dagegen giebt ihm ſeinen ſpeer, doch nur zu *einem* wurfe; ſo wie Karṇa damit getroffen hat, ſoll der ſpeer in Indra's hand zurückkehren. in dem Pâṇḍuheere iſt nun niemand dem Karṇa gewachſen als Ardſhuna; greift dieſer ihn aber an, ſo lange Karṇa noch Indra's ſpeer hat, ſo iſt er verloren. da erſinnt Kriſhṇa eine liſt, durch die Karṇa bewogen wird, ſeinen ſpeer gegen einen andern zu verwenden — und nun beginnt der letzte ſchlachttag, an welchem Karṇa noch alles vor ſich niederwirft, bis ſein wagen durch die bosheit des wagenlenkers feſtgefahren wird, und dies Ardſhuna's wagenlenker Kriſhṇa ſieht und ſofort Ardſhuna's roſſe gegen Karṇa's wagen hinlenkt. Karṇa 'ſprang zu boden ohne verweilen und rief dem Ardſhuna wehrend zu: Dhanandſhaya*), langarmiger held, halt ein, zu ſchießen, ich bitte dich, bis ich das hier feſtſteckende rad von tiefem ſchlamme freigemacht. du wirſt nicht wie ein niedriger knecht mit ſchande fechten. ich fürchte nicht, daß du, des Paṇḍu herrlicher ſohn, vor allen helden mit ruhm genannt, unedel von dem wagen herab auf mich am boden ſtehenden die pfeile ſendeſt. warte, o held! bis ich den wagen beſteigen kann. ſo Karṇa; aber Ardſhuna hörte nicht auf des bittenden helden wort, und ſchoß wie eine donnernde wolke, die regen auf die felſen gießt, vom wagen hoch die ſpitzigen

*) Ein beiname Ardſhuna's.

rohre auf den bedrängten Karṇ herab. Der aber zu doppeltem grimme entflammt, ergriff den himmlischen bogen auch und holte aus dem köcher hervor den größten schwersten eisenpfeil. er spannte und es schwirrte die sehne und sausend flog der pfeil dahin, wie aus der schwarzen wolke mit leuchten der donnerkeil des Indra fährt. getroffen und im arme verwundet, sank Ardshuna besinnungslos zurück; und seinen händen entfiel der bogen Gâṇḍiv und der pfeil. und furcht ergriff und beben die schaaren der Pâṇḍusöhne, die es sahen. mit jubeltönen aber begrüßten die Kurusöhne den tapfern Karṇ. doch Karṇa als den Ardshuna er auf seinem wagen besinnungslos und wehrlos sah, da hörte sogleich der edle held zu fechten auf. er sprach: wehrlose treffe ich nicht, und bis sich Ardshuna wiederum aus seiner tiefen betäubung erholt, und seinen bogen wieder faßt, will schnell ich meinen steckenden wagen frei machen, daß ich fahren kann. so sprechend legte Karṇa den bogen, den weitberühmten Vidshaya (d. i. sieg) und seine langen, spitzigen pfeile bei seite; bückte sich herab und faßte mit beiden kräftigen armen das eingesunkene wagenrad. indessen aber hatte der sohn des Vasudêva (Krishṇa) geschickt den pfeil dem Ardshuna aus dem arme gezogen und schnell mit zaubersprüchen ihm die wunde geheilt; ihm kehrte besinnung und seine ganze kraft zurück. und seinen starken, himmlischen bogen erfaßte wieder Dhanandshaya und zielte von dem glänzenden wagen auf Karṇ herab, der waffenlos gerade über den wagen gebückt, mit beiden armen das rad erhob. von hinten schoß den tödlichen pfeil Dhanandshaya nach Krishṇa's rath. in Karṇas rücken drang das geschoß, wie eine schlange in ihr loch, und vorwärts auf den wagen sank leblos der held, der sonnensohn.«

Denen, die von der Nibelungensage nichts kennen als die deutsche fassung derselben aus dem 12. oder 13. jahrhunderte wird allerdings diese indische sage von Karṇa sehr weit abzuliegen scheinen — sie werden keine vergleichungspuncte finden können, als die zwischen dem goldnen, angewachsenen, undurchdringlichen panzer Karṇas

und der hornhaut Sigfrits, zwischen den kräfte verleihenden ohrringen Karṇas und der tarnkappe Sigfrits; zwischen den drei Pâṇḍavas und Karṇa einerseits und den drei Burgunderkönigen und Sigfrit andrerseits; zwischen dem warnenden traumgesicht Karṇas und der traumwarnung Sigfrits durch Chrimhilt; zwischen dem verrätherischen, hinterwärtlichen tode Karṇas durch Ardshuna und der hinterwärtlichen ermordung Sigfrits durch Hagen — sowie daß der haß zwischen Karṇa und Ardshuna wie zwischen Sigfrit und Hagen dort in der Draupodi, hier in der Brunhilt seinen grund hat.

Indessen schon die gewöhnliche nordische auffaßung bringt etwas näher zusammen — da ist Hagen oder Högni nicht der mörder, sondern Guþormr ist es, Högni nur der boshafte anzettler — es tritt also ein ganz ähnliches verhältniß zwischen Högni und Guþormr ein, wie zwischen Krishna und Ardshuna. ferner wird eine große differenz wenigstens geschwächt, denn in der deutschen darstellung wird Sigfrit auf der jagd am waldbrunnen nach einem hinterlistig angestellten wettlauf von hinten erschoßen, in der darstellung des Mahâbhârata aber Karṇa mitten in der schlacht — so daß nur das erschoßenwerden von hinten gleich ist, und daß in beiden fällen der todtschläger in Deutschland Hagen durch den schlag von Sigfrits schilde, in Indien Ardshuna durch den schuß von Karṇas bogen selbst in große gefahr kömmt; daß in beiden sagen todtschläger und erschlagener in inniger beziehung stehen; in Indien sind es zwei halbbrüder, in Deutschland sind sie waffenbrüder. die nordische sage kennt aber noch zwei abweichende darstellungen von Sigfrits ende; nach der einen ward er bei Gudrun (d. i. Chrimhilt) im bette liegend erschlagen (so erzählen das 3te Sigurdslied und Hamdismâl); das 3te Sigurdslied berichtet außerdem, daß Sigurd dem mörder sein schwert nachschleuderte und ihn durch den wurf in zwei hälften zerschnitt, so daß er todt hinfiel, wie Ardshuna bewußtlos nach dem pfeilschuße. nach der anderen sage aber (welche das 2te Sigurdslied kennt) wird Sigfrit auf dem ritte zur volksversammlung ermordet. wir

fehen alfo, es ftand nur der treulofe mord durch einen nächftangehörigen feft, aller nebenumftände hatte fich die freie dichtung bemächtigt oder vielleicht auch die gelegenheits-parteidichtung, die in der befchreibung von Sigfrits tode bekannte meuchelmorde der näheren umgebung und lebenszeit ftrafen mochte. im norden wird die nahe angehörigkeit zwifchen mörder und gemordeten noch näher motivirt als in Deutfchland, denn Högni ift ein bruder Guþorms und Gunnars, alfo gleich Guþorm ein fchwager Sigfrits, und Högni ift überdies Sigfrits halbbruder, alfo fein gefchworner und zur treue bis in den tod verpflichteter wahlbruder.

Wir kommen aber bedeutend näher, wenn wir nun *einmal* als refultat aus der zufammenftellung fämmmlicher nordifcher faßungen der fage erkennen, wie es Lachmann feftgeftellt hat, daß die Burgunden und Hûnen urfprünglich gar nicht zur fage gehören, fondern nur hinzugewachfen fein mögen, wie im Mahâbhârata (diefem heerde, auf welchem alle alten fagen der indifchen Arier in *ein* feuer zufammenbrannten) manches hinzugewachfen, deßhalb in den deutfchen faßungen vielleicht fogar einzelnes in urfprünglicherer geftalt erhalten fein mag. der nordifche Atli ift kein Hûnenkönig, fondern ein deutfcher, ein fürft aus Bodlungengefchlecht; die Niflungen Gunnarr, Högni und Guþormr find keine Burgunden. die völkerwanderung brachte erft die Burgundenkönige Gundaharius, Gislaharius und Godomâris heran, wobei der name Gunthari oder Gundaharius den vermittlungspunct gebildet hat, und dann folgerecht Hagens name, der uralt fcheint, aus der reihe der brüder fchied und fortan einen dienftmann derfelben bezeichnete. andererfeits bildete der name Atli die vermittlung für die heranziehung der Hunen und Attilas, und dann bildete die bekannte hiftorifche ausrottung des burgundifchen königsgefchlechtes durch Attila die grundlage für den zweiten theil unferes deutfchen Nibelungenliedes, die fogar nicht zur alten Nibelungenfage gehört. die ältefte angelfächfifche faßung weiß nun überdies nichts von Sigfrit oder Sigurdr — fondern Sigmunt, der der

fpäteren deutfchen wie nordifchen fage nach der vater Sigfrits ift, ift felbft der drachentödter, tritt alfo an Sigfrits ftelle und man fieht, wie hier die fage wuchs, aus urfprünglich *einer* perfon, das leben von zweien, von vater und fohn, herausfpann. wie wenig auch die nordifche fage Sigmunt und Sigfrit zu verknüpfen weiß, fieht man daran, daß fie Sigfrit nach Sigmunts tode erft geboren werden läßt. feine geburt bildet in mehreren fagenfaßungen eine lücke — fie war, wie wir fehen werden, ein noch zu heidnifches, mit uralten auffaßungen zufammenhängendes moment, als daß die tradition davon nicht frühe hätte abfterben follen. Sigmunts (d. i. Sigfrits) vater aber heißt in jener uralten angelfächfifchen fage: *Vals*, woher das gefchlecht Sigfrits in der nordifchen faßung noch den namen der Völfungen führt. es fteht alfo der Völfung den Niflungen entgegen. das angelfächfifche *vals*, wenn es auch nicht unmittelbar mit altnordifchem *vols* zufammenhängen follte, fcheint doch ähnliches, nämlich göttliche macht, göttliches wefen — bedeutet zu haben. eine züricher handfchrift hat zu dem worte omnipotentis die gloffe: wal (cf. Graff Diut. II. 329). das wort hängt wohl mit fanskritifchem valà oder bala zufammen, welches: ftrength, power, an army, a demon bedeutet. Vali heißt ja auch der nach dem weltbrande mitherrfchende gott, Wuotans fohn, Baldrs rächer, der feind des blinden Hödr, alfo wohl ein lichtgott. dagegen die Nibelungen haben ihren namen vom angelfächfifchen *nivel, neovol,* abfchüffig — daher nifl der abgrund; niflenädre, die natter des abgrundes, die höllenfchlange; weiter das nordifche *niflheim*, die welt des abgrundes, die unterwelt. man wende nicht ein, daß v und f nicht in einander übergehen könnten, denn ebenfo hängen das angelfächfifche ceóvan (kauen) und ceáfl (die kinnlade) zufammen. diefer wechfel tritt namentlich da ein, wo angelfächfifches v einem altfächfifchen ƀ entfpricht; dem angelfächfifchen nivel, neovol muß alfo ein altfächfifches nibul oder nebul entfprochen haben, wie ja auch zu altfächfifchem nebal (nebula) ein inftrumental neflu vorkömmt. — alfo ein lichtgefchlecht

und ein abgrundgeschlecht stehen ursprünglich in der deutschen sage sich gegenüber, nicht Franken und Burgunden; wie in der älteren arischen sage der sonnensohn und lichtheld Karṇa dem schwarzen Krĭshṇa und den von ihm geleiteten königssöhnen, die ihre königliche heldennatur selbst verrathen und zu gemeinen feiglingen, gelübdebrechern und mördern werden. gerade daß das lichte, edle, strahlende in verwandtschaft tritt mit gemeinerem bringt ihm den untergang, wie dem Sigfrit die heirath mit der Niflungenschwester, dem Karṇa die zweite ehe seiner mutter, die nachdem sie dem strahlendsten gotte vermählt war, sich einem menschen verbindet. Herrlich fühlt auch Kunti diesen grund ihres unglücks an ihren kindern: 'gerecht sind doch die waltenden götter und jeden trifft was ihm gebürt. wie ich das kindlein ohne erbarmen und ohne mütterlich gefühl hinaus in noth und schrecken verstieß, wie einen fremdling von mir weg, so stößt nun mich auch ohne erbarmen und ohne kindliches gefühl der sohn hinaus in schrecken und noth, wie eine fremde von sich weg.' (Sie hatte nämlich im früheren verlaufe des kampfes den Karṇa um schonung gebeten für seinen bruder Ardshuna.) 'ich habe meinem sohne das leben verbittert, daß als fuhrmannssohn er nie das glück, die ehre erlanget, die seiner tapferkeit gebürt. er aber nun verbittert auch mir das leben, daß ich sehen muß, wie meine liebsten söhne sich morden als feinde in der heißen schlacht. seid ihr deßhalb vom himmel gestiegen, ihr hohen götter, zu mir herab, daß ich das unglückseligste weib von allen auf der erde sei.' — in der späteren faßung ist Chrimhilt dies unglückseligste aller gebornen weiber, wie Sigfrit der herrlichste held.

Eine weitere ähnlichkeit zwischen Karṇa und Sigfrit tritt darin zu tage, daß jenem bei jeder gelegenheit fast, während er durch tapferkeit und herrlichkeit weit über alle könige hinausragt, zum vorwurfe gemacht wird, daß er kein königssohn, daß er nur eines wagenlenkers sohn sei — und so trifft den Sigfrit in den verschiedensten sagen, unter den wechselndsten beziehungen der vorwurf, daß er

nicht fürstlich frei, daß er eines anderen lehensmann sei. in der deutschen sage erhebt sich um diesen vorwurf besonders der zank der beiden königinnen Chrimhilt und Brunhilt. mit Brunhilt war er nach anderen sagen früher verlobt — aber er heirathet sie nicht, nach der gewöhnlichen nordischen sage, weil ihm die Niflungen einen vergeßenheitstrank gereicht, nach anderen faßungen wie es scheint, weil Brunhilt ihn nicht für fürstlich frei hält (zu vergleichen Lachmanns kritik der sage p. 341 not. 7); gerade wie Draupadi den Karṇa, obwohl er ein tapfererer, herrlicherer mann als Ardshuna ist, verschmäht, weil er kein königssohn ist.

Die auffallendste ähnlichkeit der beiden sagen tritt aber zu tage, wenn wir das, was in der Vilkinasaga noch von geburt und erziehung des Sigfrit berichtet wird, in den vergleich ziehen. dabei muß bemerkt werden, daß die zeugung Sigfrits offenbar von der deutschen sage auf Hagen übertragen ist, wobei der uralte zug der indischen sage, daß dieselbe frau sowohl Karṇa als die Pâṇḍusöhne geboren hatte, nachwirken und so auf einen der Niflunge, auf Högni, übertragen werden mochte, was eigentlich zum Völsung gehört, bei diesem aber nicht mehr gebraucht werden konnte, sobald die alten heidnischen auffaßungen verblassten und folglich Sigfrit durch diese erzeugung nicht mehr ruhm sondern einen makel gehabt hätte, den man nun auf Hagen übertrug. diese sage von Hagens zeugung ist in der Vilkinasaga folgende: ein könig, namens Aldrian, herrschte über Niflungenland; seine gemahlin war eines mächtigen königes tochter. einst als Aldrian nicht daheim war, war die königin in einem blumengarten eingeschlafen, da kam zu ihr ein mann, der kam ihr vor wie Aldrian und er lag bei ihr. rasch verschwand er wider. sie aber ward von diesem beilager schwanger und da erschien ihr derselbe mann wieder und sagte ihr: er sei ein elbe und wenn das kind erwachsen sei, solle sie ihm seinen vater nennen, ihn aber jedem anderen verbergen. es werde ein knabe sein und ein gewaltiger mann werden, und jedesmal wenn er in solche noth komme, daß er sich

nicht selbst helfen könne, solle er seinen vater anrufen. der vater werde sofort erscheinen und ihm helfen. so wuchs nun der elfensohn Hagen als sohn des königs Aldrian mit dessen anderen söhnen Günther, Gerenot und Giselher auf.' — hier haben wir ein stück der alten sage von Sigfrit auf Hagen übertragen, der dadurch zu den Niflungenkönigen in dasselbe halbbrüderliche verhältniß versetzt wird, in welchem Karna zu den Pândukönigen steht, und merkwürdiger weise kehrt in dem færöischen liede Högnar thaattur als name eines der brüder Hagens, von dem aber sonst gar nichts berichtet wird und der also nur als alte unverstandene erinnerung in dem liede hängen geblieben sein muß und wahrscheinlich der alte deutsche Sigfritsname war (so daß Sigfrit und Sigmunt ursprünglich als epitheta ornantia gebraucht sein*) und allmälig an seine stelle rücken mochten) auch Karnas name selbst wieder, nämlich: *Hjarnar*, der so neben den Niflungen früher erschienen sein mochte, wie wir in der Vilkinasaga Hagen neben Aldrians söhnen sehen.

Das was nun durch diese versetzung in der Niflungensage fehlte, ward schlecht durch eine andere, wahrscheinlich keltische, ihrem kerne nach in der Genovefenlegende erhaltenen sage ersetzt — bis auf die geburt hin, wo dann die uralte arische sage in der Vilkinasaga wider durchbricht — es heißt nämlich: könig Sigmunt mußte einen heerzug unternehmen und so befahl er seine daheim bleibende gattin zweien grafen: Hermann und Hartwin. Hartwin aber wollte die ihm anvertraute verführen, und als

*) Sigfrit heißt auch *Sudroenn*, was synonym ist mit sunnlaegr, und worin sich noch ebenso wie in Vals eine beziehung zum sonnengott erhalten haben könnte. ist sudroenn vollends compositum von sudr und roenn (similis, pertinens ad), so ist die urbedeutung ebensowohl: sonnenartig, zur sonne gehörig, als: südlich, denn sudr, was ja nicht bloß mittag, sondern auch sonnenhitze bedeutet, ist sicher aus *sundr*, wie sunna aus sundia entstanden und bedeutet: sonne, vom sanskritischen *shu*, (dominari, to be supreme) davon das präsens: *savati*, sauti, das präteritum: *sushava*, womit syûna, syòna, die sonne und syûma, der lichtstrahl, und sûnu, die sonne; weiter, wie es scheint, suvana, die sonne, der mond, das feuer zusammenhängen möchten.

ſie ihm nicht zu willen war, verleumdeten er und ſein freund Hermann ſie bei dem rückkehrenden gemahle, ſie habe mit einem knechte gebuhlt. könig Sigmunt glaubt der verleumdung und verſtößt die gemahlin, die in den wald hinausgetrieben werden und die zunge verlieren ſoll; worauf ſie dann leben möge, wie ſie könne. die beiden grafen bringen ſie auch in den wald, aber hier widerſetzt ſich Hermann dem, daß Hartwin der unſchuldigen auch die zunge ausſchneiden will. die beiden kommen mit einander in kampf; während ſie aber kämpfen, überfallen in der angſt und anſtrengung die königin, welche (was ihr gemahl, könig Sigmunt, nicht wußte) von ihrem gemahle ſelbſt hochſchwanger war, die wehen und ſie gebiert einen wunderſchönen knaben, den ſie in einem gläſernen gefäße birgt, was ſie ſorgfältig verſchließt. indem fällt Hartwin, ſtößt mit dem fuße an das gefäß, ſo daß es in den nahen ſtrom ſtürzt und die königin vor ſchrecken ſtirbt. — Hier haben wir mit ausnahme des glasgefäßes und des todes der königin die Genovefenſage, welche als erſatz für das mit Hagen verbunden wordene ſtück der Sigfritsſage angefügt iſt — nun aber ſetzt ſich die ſage vom ſonnenſohne in älteſter geſtalt fort: das gefäß mit dem herrlichen knaben nämlich treibt von ſtrom zu ſtrom bis in die ſee und da bleibt es bei der ebbe am ſtrande liegen, bricht aber beim fallen der ebbe an einer klippe entzwei. hier greift nun wider ein ſtück Genovefenſage ein; nämlich der am ſtrande ausgeſetzte ſchreiende knabe wird von einer hirſchkuh gefunden, von ihr aufs trockne gebracht und zwölf monden lang geſäugt. da findet ihn nun Mimer, ein kunſtreicher ſchmidt, wie den Karna Adhiratha fand, der kunſtreiche roſſelenker; und wie Adhiratha von ſeiner frau Râdhâ kein kind hatte und ſich ſehr freute, daß ihnen die götter in Karna ein kind geſchenkt, hatte Mimer von ſeiner frau kein kind, und ſie härmte ſich ſehr über dieſe kinderloſigkeit, und als er nun zufällig den Sigfrit im walde fand, ſetzte er ihn auf ſein knie (was die germaniſche ceremonie der adoption war) und nahm ihn mit ſich und nannte ihn Sigfrit und erzog ihn als ſeinen ſohn.

Setzen wir nun diese bruchstücke der *alten* Nibelungensage, die wir zerstreut und zum theil versetzt wiedergefunden haben, zusammen, so erhalten wir folgendes als die wahrscheinlicher weise älteste gestalt *unserer* Nibelungensage: die gemahlin eines königs und tochter eines mächtigen königs schläft in ihrem blumengarten ein, während ihr gemahl nicht da ist (vielleicht überhaupt noch nicht ihr gemahl ist, denn auch Hagen ist der älteste vermeintliche sohn Aldrians); ein lichtelf erzeugt mit ihr einen knaben, den sie heimlich gebiert und in einem gefäße auf dem waſſer ausſetzt, wo er weiter treibt zum meeresstrande, bis ihn der kunstreiche Mimer findet, ihn Sigfrit oder Sigmunt nennt und als seinen sohn erzieht. Sigfrit wird ein herrlicher held, hoch erhaben über die niedere schmidethätigkeit, die ihn in des pflegevaters wohnung umgiebt; er heißt der *hunische* d. h. göttliche (denn *hun* ist in ältester zeit gleichbedeutend mit ans und got*)). er zieht zuerst im intereſſe seines pflegevaters, dann im eigenen auf ritterliche thaten aus, erwirbt sich herrlichen ruhm, naht sich der Brunhilt, wird dann aber von ihr verschmäht, weil sie ihn nicht für sich ebenbürtig hält. unterdeſſen hat seine mutter dem königlichen gemahle noch drei söhne geboren, die Niflungen Gunther, Guþorm und Hagen, deren halbbruder also Sigfrit ist. dem ältesten von diesen hilft er seine ehemalige verlobte, die Brunhilt, gewinnen dadurch, daß er für diesen bräutigamsproben ablegt, die kein anderer mensch zu leisten vermag, denn nur er hat einen undurchdringlichen angewachsenen hornpanzer und eine übermenschliche kräfte verleihende kopfbedeckung. er thut Gunther diesen dienst gegen die zusage seiner schwester als gemahlin und heirathet dann die Chrimhilt. Brunhilt, neidisch auf die herrlichkeit des

*) Zusammenhängend mit sanskritischem *hu*, sacrificare, deos colere; zendischem *hu*, celebrare, was auch überall einen nasal an den stamm hängt, z. b. hunuça, celebrasti; hunûta, celebravit etc. daher wohl das deutsche *hun*, qui celebratur, cui sacrificatur, und *hunst*, sacrificium. die alte bedeutung ist offenbar durch die vermengung mit dem Hûnenvolke getrübt worden.

gemahles der Chrimhilt, ſucht dieſe dadurch zu demüthigen, daß ſie ihr vorwirft, ſie ſei keines königes ſondern eines dienſtmannes frau, und in erwiderung auf die hämiſche rede eröffnet ihr Chrimhilt, daß nicht Gunther, ſondern Sigfrit die bräutigamsproben beſtanden hat. darüber entbrennt nun der haß der Niflungen gegen den Völſung und mit hilfe Hagens, der in der nordiſchen faßung Kr̆iſhṇa's, in der deutſchen Ardſhuna's rolle ſpielt, wird Sigfrit heimtückiſch von hinten ermordet, nicht ohne daß zuvor ein traumbild gewarnt hat — aber die warnung prallt an dem edlen manne, der, weil er ſelbſt treu und ritterlich iſt, auch andere ſo nimmt, ab. Die mittel, gegen die ihm hornhaut und tarnkappe nicht helfen können, werden von ſeinen feinden gefunden und der lichtelfenſohn fällt, ein opfer ſeiner eigenen tugend.

Vergleicht man eine ſolche oder ähnliche geſtalt der Nibelungenſage, wie ſie durch die zerſtreut vorhandenen varianten der erzählung nahe gelegt wird, mit dem, was wir vom ſonnenſohne Karṇa wißen, ſo ſpringt die identität in allen hauptpuncten ſchlagend in die augen, ſo daß hier an zufällige ähnlichkeit nicht mehr gedacht werden kann, daß ein unmittelbarer zuſammenhang ſtattfinden muß — nur daß durch den von zeit und heimath bedingten wechſel in glauben, ſitten und umgebungen viel altes mythiſches dunkel geworden, manches aus den fugen gerathen und neu ergänzt iſt. möglicherweiſe haben ſich in den deutſchen ſagen einzelne züge ſogar alterthümlicher und urſprünglicher erhalten, als in der in brahmaniſchem intereſſe umgearbeiteten erzählung des Mahâbhârata. aber identiſch ſind die ſagen von Karṇa und Sigfrit in ihrem urſprunge, das wird jedem klar ſein, der von ſolchen dingen überhaupt ein verſtändniß hat.

Halle. H. LEO.

SCHWEIZERISCHE VOLKSRÄTHSEL AUS DEM AARGAU.

Nachfolgende räthſelſammlung gehört ausſchließlich dem Schweizer-kanton Aargau an; ſie giebt 185 ausge-

wählte räthselsprüche aus einem ländchen, dessen flächenraum nicht ganz 26 geographische quadratmeilen beträgt. dies beweist genugsam, daß sogar auf schmalem raume und schon erschöpftem boden noch immer manche nachernte für die volkspoesie zu machen ist, wenn man sich die ruhmlose mühe des ährenlesens nur nicht verdrießen läßt und nur nicht zu voreilig der geläufigen versicherung glauben schenkt, die zeit zu solcher arbeit sei heut zu tage bereits vorüber. sie wird vorüber gehen, dies ist ausgemacht; erhöhter verkehr, fabrikthätigkeit, eine alles verebnende volksschulung, die athemlose hast der gegenwart nach erwerb werden diese überbleibsel jetzt noch vorhandener volkspoesie bis in die alpenwinkel herein zuletzt völlig vertilgen. man nimmt dies sogar als bereits geschehen an, das herkömmliche urtheil der gebildeten hier zu lande glaubt jetzt schon eine bevölkerung vor sich zu haben, die völlig bar aller poetischen stimmung und alles eigenthümlich poetischen besitzthumes sei. die neueste 'Statistik des kantons Aargau von Franz X. Bronner 1844' band 2, seite 53 und 54 behauptet, die aargauer-landleute hätten schon seit dem 17ten jahrh. ihre volkslieder ganz vergessen, und so weit sei diese geistige verarmung gekommen, daß dieses völklein, seit ihm der kirchengesang vòn obrigkeits wegen verbessert worden ist, die neuen kirchen-psalmen beim weine und in der schenke angestimmt habe, so oft es sich zum lauten erguß der fröhlichkeit gedrungen fühlte. diese thatsache unterliegt freilich keinem zweifel und wird aus verschiedenen zeiträumen und gegenden der Schweiz von den chronisten berichtet; allein ähnliches wird überall zu erzählen sein, wo seit den bauern-kriegen der druck der städtischen zünfte und die herrschsucht des junkerthums auf dem preisgegebenen volke gelastet hat. deswegen muß man jedoch nicht zumal glauben, die bei einem hartgehaltenen volke in die heimlichkeit des hauslebens zurücktretende poesie sei überhaupt verkommen und todt. eingeschüchtert ist sie allerdings und dadurch mannigfach geschädigt und verletzt worden; nun haben auch noch die aufklärenden lehrmeister des volkes das ihre dazu gethan

und so lange auf die angebliche volksrohheit gescholten, bis endlich selbst den bauernstolz ein mißtrauen auf seine eigene rede- und denkweise beschlichen hat. er selbst glaubt nun schon weit mehr einem unvernünftigen herkommen als einer berechtigten sitte nachzuleben, wenn er treu an dem heimischen brauche hängt; die frage des fremden über seine traditionen und üblichkeiten erscheint ihm leicht als ein gegenstand der beschämung; um sich nicht blos zu stellen kürzt er seine erzählung mit einem pfiffigen lächeln über das voraussichtlich alberne ende ab, mit dem sich nur noch die alten spinnmütterchen tragen mögen. so tilgt der gemeine mann vorsätzlich in seinem gedächtnisse nach und nach alles dasjenige, was sich mit dem angeblich besseren wissen und urtheil der gegenwart nicht mehr reimen will. im nachfolgenden ist nur dasjenige mitgetheilt, was der sammler entweder dem stoffe oder der wendung nach, die es mundartlich nimmt, für eigenthümlich hält; hätte man die andern deutschen landschaften geläufigen räthsel hier mit einreihen wollen, blos deshalb, weil sie sich in aargauer mundart ebenfalls vorfinden, so wäre diese sammlung leicht um's dreifache stärker geworden. findet jedoch der entfernter wohnende leser gleichwohl ihm schon bekanntes hier vor, so möge ein solcher einzelne bekannte aus dem Jura- und Alpengelände einen anwohner am deutschen seegestade an die einheit unseres volkes gemahnen, die eine tief innere, gründliche sein muß und von unzerstörbarem alter, wenn schon ein sprüchlein im munde des Aargauer knaben noch eben so lautet, wie ihn das kind in Westfalen und Brabant, ja bis nach England heute noch zu seinen spielen singt.

Schon wird manches der hier mitgetheilten räthsel von unserer bevölkerung durchaus nicht mehr für ein räthsel angesehen, anderes wird mißverstanden und in allerlei spitzfindigkeiten ausgedeutet, in andern fällen wird das sinnlich gesunde bild gewaltsam in eine sinnlich obscoene rede hinüber verdreht. sammlern ist bereits die unzahl schmutziger und anstößiger räthsel aufgefallen, die man vorherrschend im volksmunde findet. es ist unerlaubt, daraus einen schluß auf den mo-

ralifchen werth oder unwerth der jeweiligen bevölkerung zu bauen; nur auf die unzulängliche anfchauung im heutigen gefchlechte läßt es fchließen. auch die verfchrobene bildung der höheren ftände handelt fo; fie ftellt alles unbegreiflich fcheinende auf einem gemeinplatz ab und glaubt eine weile durch folche geiftlofigkeit die frage gelöft zu haben. der ältefte name unferes germanifchen räthfels heißt *tunchal* (Graff Sprachfchatz 5, 435. — Otfried l. I. cap. I, V. 15); warum foll es dem fpäteren volksverftande kein dunkles problem fein, das er nun durch allübliche gemeinplätzigkeiten ins komifche zu ziehen fucht? no. 93 diefer fammlung ift nur noch als auszähl- und tanzfpruch beim ringelreihen der kinder üblich; weder groß noch klein denkt daran, daß man dabei ein räthfel über die bütte fingt oder tanzt. no. 54 und no. 59 wird vom volke nicht mehr anders aufgelöft, als nach moralifirender beziehung. no. 12 hält das volk für eine albernheit der ftammelnden kinderrede. wie derlei allenthalben gefchieht, erweift fich an Simrocks deutfchen räthfelbuch II, no. 230; da find drei anfangsverfe unferes räthfels no. 17 gegeben, und was unferem räthfelfpruche als der mythifche wetterbahn gilt, das wird dorten zum fpielwürfel gemacht.

Die vierfache provinzielle färbung, welche die alamannifche mundart unter der Aargauer bevölkerung angenommen hat, ift auch in der verfchiedenartigen fprachfärbung diefer einzelnen räthfel je nach ihren fundorten beibehalten worden; wo hochdeutfches mit eingemifcht erfcheint, da erklärt fichs aus der volksgewohnheit, pathetifches oder nachdruckfam gemeintes mitten im fluffe der mundartlichen rede durch fchriftdeutfchen ausdruck fühlbarer hervor zu heben; denn alfo erkennt die mufa pedeftris überall das höhere bedürfniß eines veredelten ausdrucks.

Aarau. E. L. ROCHHOLZ.

A. DIE THIERWELT.

Die kuh.

1. Vieri trampe,
vieri lampe,
vieri luege
gegge himmel.
lueget ſe in himmel ŭe,
chunt gaeng einer hinden zue.

---

2. Vier ſtaemperli,
vier plaemperli,
zweu horcherli,
zweu ſtupferli,
zweu Gugguggerli,
es heuropferli,
es grasmŭſſeli,
und es fleugewädeli.

---

3. Vier g'ſtampete,
vier g'lampete,
es grasrupfer,
e Boddegugger. —
Vier g'lampete,
vier g'ſtandnige,
es heurüpfeli
und en fleugeſtöiker.

---

4. Vor es nägeli,
hind es büſeli,

1) 4 füeße, 4 ſtrichen des euters, horn und ohr, bald peitſche bald ſchwanz. — ſpielart in E. Meier's ſchwäb. kinderreim. no. 296.

2) Vgl. Simrock räthſelb. no. 438. — ſpielart in Woeſte's weſtfael. volksüberlief. ſeite 14: Twe ruhe ranken — hörner — ver kummandanten — füße — ſnickſnack — ſchwanz — guörtenſach — wanſt — ra, ra, hat es dat? en kau.

3) 4 ſtrichen, 4 füeße, maul und fliegenſtöberer-ſchwanz. — aus der umgegend von Wertheim im Badiſchen giebt Mone im anzeiger 1838, von ſeite 263 an, dieſe ſpielart: vier hänge, vier gänge, zwei gickelgackel, zwei wegweiſer, und ein zuſchmeißer.

4) Bei Fiſchart, Gargantua, cap. XXV: fornen .... fornen wie

z'mitzt es trumbe-chübeli.
nägeli = bleſſe.

Kuhſchelle.

5. Es goht zum brunne mit,
und ſauft, und ſauft doch nit.

Schafſchur.

6. Chûm erwachſen ich wieder,
maij't der ſchnitter mich nieder;
macht er's aber net guet,
ſo vergießt der acher ſîs bluet.

Schwein mit der eichel.

7. Rügeli-chügeli hoech obe,
rügeli-chügeli fallt abe,
vierbei
treit's hei.

Spielart. chogele-mogele hoech obe,
chogele-mogele fallt abe,
chogele-mogele bricht vier bei,
chogele-mogele fallt doch hei.

Floh.

8. Es chömet zwee manne,
ſie führet eine g'fange,
vo rîbelegg ûf nagelegg,
vo nagelegg ûf's g'richt.

ein gabel, in der mitten wie ein faß, das hinterſt wie ein beſem. Bei Woeſte, weſtfäl. volksüberlief. ſeite 13, iſt es die ſchwalbe: Vöor as 'ne büggel, midden as en klüggel, ächten as 'ne ſchär. Bei Simrock, deutſch. räthſelbuch, no. 413: för as en gaffel, in de mirr as en büüktonn, — waſchbütte, achter as 'n barkenſteel.

5) Vgl. Simrock, räthſelb. II, no. 27 und 180.

7) Hutzeputz iſt der eichelname bei Simrock räthſelb. II, no. 101.

8) Ähnlich wie bei Mone, anzeiger 1838, ſeite 263 und bei E. Meier, no. 335. — im bairiſchen Franken lautet's nach mündlicher mittheilung: es kamen zwei gegangen, die nahmen mich gefangen, die brachten mich zur würgelſtatt, von der würgelſtatt zur nagelſtatt, da ward ich erſt gehangen.

9. S' ifch öppis ûf em ftoeckli
und gumpet wie nes boeckli.

Katze.

10. S' goht öppis um eufer ftüdli,
und het en befen im füdli;
's goht ums hûs um b'lange,
im füdli e g'höörige ftange.

Katze auf die fpeckfeite lauernd.

11. Der limpelampe hanget,
der hurihööri b'langet,
der hurihööri wött gere,
aſs der limpelampe abe waere,
wil der hurihööri wött,
aſs es der limpelampe in em inne hett.

Schnecke.

12. Es chunt es thier
vo mumpelier,

9) Die fogenannte geftalt am hemde ift der ftock deffelben. in Odilo Schreger's Studiosus jovialis, München 1751, de pediculis: Quod captum est, periit, sed quae non cepimus, adsunt.

11) Der hurihööri ift der duckhärige. huren locare, Diutifca 2, 222ª. — bei E. Meier, kinderreime, no. 307 ift es der Hire-Haare; bei Simrock, räthfelbuch no. 454 ift der fpruch nur halbwegs.

12) Statt mumpelier hört man auch rumpelier (rumpel- und fchmutzkammer) fagen und ftatt bibeli-hüetli d. i. wärzchen-hütlein, bringt die fcherzrede der kinder ein bibliches hütlein mit hervor. aus der Blankenheimer handfchrift des Triftan, jetzt in Berlin, bringt Mone (anzeiger 18 8, feite 258) folgende werthvolle faffung diefes bedeutfamen fpruches:

Id vragede eyn clerc van Mumpaleir
finen meifter umbe eyn deir,
des de werilt meift intfeit:
do cunde he is in berichten neyt.

Die löfung diefer hier vom clericus dem magifter geftellten frage liegt in dem kinderfpruche über die in ihrem häuschen klösterlich lebende fchnecke; das kind ruft nemlich in der rolle des beichtvaters das thier an, feine zelle zu verlaffen:

Chlofterfrau im fchneggehûs,
fie meint, fie fig verborge,

vo eggedorn,
und hett vier horn
und es bibeli-hüetli ûf.

Biene, eule und fledermaus.

13. 's ist e vogel, de het keis bluet,

chunt de pater bìchtiger
und weuscht ehr guete morge.
schnegge, schnegg im hüsli,
zeig mer dìne düsli,
zeig mer dìne vieri horn,
oder i steck di an en dorn.
schnegge, schnegg im hüsli,
zeig mer dìne büsli,
oder i nagle di an en baum,
oder an es strůßli (risli).

Als wetterprophete muß das thier die fühler ausstrecken und damit gute witterung ankündigen. daher der spruch mit dem unsrigen überein stimmend, bei Chalmers, 43:

Snail, snail shoot out your horns,
and tell us if it will be a bonnie day the morn.

Es ist aber die vom heidenthum in diesem thiere vermuthete heilkraft zugleich mit gemeint, wie sie noch in allerlei volksbräuchen fortlebt, und diese erst löst unser Aargauer räthsel vollständig. so betupft man sich gegen warzen mit der sogenannten judenschnecke und steckt diese an einen weißdorn. dies ist der eggedorn unseres räthsels, dar scharfe dorn, altnordisch eggja = acuere; und der schnecke heilender saft ist jenes schneckenblut, nach dem man die kinder jetzt noch zur apotheke in den april schickt. die medicinische gelehrsamkeit des mittelalters hat einen theil solchen glaubens zu Salerno und Montpellier in ein dogma gebracht, dessen überrest die latein. hexameter der sogen. schola Salernitana sind. Hartmanns Armer Heinrich muß daher, um vom aussatz geheilt zu werden, nach Montpellier ziehen: nâch der arzâte rate gegen Munpasiliere. deshalb muß die schnecke unseres räthsels von eben daher kommen, deshalb auch an jener medicinischen schule der Clerc um dieses thier seinen magister befragen.

13) Im Traugemundeslied wird die ähnliche frage gestellt und also beantwortet:

die queckolter birt âne bluot,
der stork ist âne zunge,
die fledermûs söiget ire jungen,
der swarbe ist âne magen.

en andrer ifch, de het kei mueth,
en dritter fügt fis eiges bluet.

Mücke.

14. es tritt e fchnepf i's fchiff
und git dem fpeck e fpick;
und ifch es nit e fchick
afs der fchnepf i's fchiff tritt
und dem fpeck en fpick git?

In größerer vollftändigkeit und mit alterthümlichem werthe giebt Sutor, Chaos latinum, Kaufbeuren 1716. pag. 784 die reihe der räthfelhaft-mythologifchen vögel alfo an: rath zehn vögel, merk und faß es gut. der erft hat nach des g'fellen tod nicht muth: (turteltaube). der ander hat kein magen: (habicht. der mehlkäfer fteht dafür oben im Tragemundesl). dem dritten mangelt der kragen: (reiher. richtiger die biene). der vierte hat keine zungen: (ftorch, weil er nur klappern kann). der fünfte fäugt feine jungen: (fpeckmaus). dem fechften gebricht die galle: (eule. fonft taube). der fiebente überfingt fie alle: (nachtigall). der acht' verkündigt die zeit: (hahn). der neunte überfliegt fie weit: (fchwalbe). der zehent ift alt und weis, weil er ißt dreijährige fpeis: (der krammetsvogel der von überwinternden waldbeeren lebt). vgl. Mone, anzeiger 1838, pl. 260. Haupt, zeitfchrift III, 30, no. 19.

14) Mücke und fchiff find hier fymbole der mai- und fommerzeit; heute noch verfinnlicht es der kalenderfpruch:

Matthe oder Barthlime
bringt e fchiff voll fleugen und flöh.

Ueber das fchiff vergl. myth. 236 flg. Noch heute begeht die jugend des Glarnerlandes das Fridolinsfeft zu ehren ihres landes- und fahnen-patrons damit, daß fie kleine fchiffchen und holztröge theert und bewimpelt, nachts dann mit brennenden kerzen befteckt und die nach und nach ganz entzündeten in brunnen und bächen davon fchwimmen läßt. nur in diefer geheiligten nacht läßt man die kinder auf und außer dem haufe fein, nur da darf der figrift der kirchen 'die füchse nicht loslaffen'. von verfteinerten heidenfchiffen weiß noch die fchweizerfage; zwei folche liegen im Bieler-fee, das eine beim dorfe Möringen, das andere bei der Peters-infel. Jahn, kanton Bern, f. 33 u. 82. von folchen heidenfchiffen im Bernerlande erzählt auch fchon im j. 1680 Wagner im Mercurius Helveticus, f. 356. heute ift diefe alte frühlingsfeier verkommen, die kinder laffen ihre papierfchiffchen zwecklos und außer der zeit das waffer

Hahn.

15. vorne wie ne chamm.
z' mitt's wie nes lamm,
hinde wie ne fichel:
rôth's, mi liebe Michel!

---

16. 's ift e wächter ûf der wart,
het e chambe und e fleifchige bart,
er fpringt und lauft
und ift nie g'tauft,
er het e bart
vo fchölmenart,
er chunt die wîber
alli über,
ifch zwürig gebore,
und het' er e feel, fo wär er verlore.

Wetterhahn am thurme.

17. 's ift e vogel von helpfebei,
er frißt die mülli mit fammt em ftei,

hinab. das brunnenfpringen der metzger in München und der tanz der fcheffler-zunft dafelbft, wobei nüffe und äpfel aus dem brunnen gefchöpft und auf die ftraße geworfen werden, find ebenfalls alte frühlingsfefte folcher art (f. Panzers beitr.). fchiffe kommen dabei nicht mehr vor. in den baierifchen Donaugegenden jedoch wurden noch vor etlichen jahrzehenten alljährlich in der faßnacht große kähne auf rollen geftellt und mit allerlei bacchantifcher bemannung durch die ortfchaften gezogen.

15) vgl. Mone, anzeiger 1838. 5. 261.

16) ftückweife verneudeutfcht bei Simrock, räthfelb. no. 130. in witziger faffung aus der badifchen gegend von Wertheim, in Mone's anzeiger 1838. f. 263 ff.

17) im fchleswig'fchen volksräthfel, bei Müllenhoff f. 506, no. 13. frißt diefer vogel 99 ochfen. in E. Meiers fchwäb. kinderreim no. 347 frißt er fieben auerochfen und trinkt fieben eimer waffer. bei Simrock, räthfelb. no 50 find ihm die flügel in der hitze gewachfen. allenthalben hat dafelbft das räthfel noch keine erklärung gefunden; es ift fogar in den würfel mißdeutet bei Simrock II, no. 230. auch unfer landvolk verfteht es nicht mehr und gibt zur auflöfung den vogel greif an. es ift aber der hahn, der als vogel der fruchtbarkeit

frißt der bû'r mit sammt em pflug,
do het der vogel no-nig g'nueg,

des ärntesegens und der ersprieslichen witterung auf thürmen, häusern und fahnen steht. Riechwetter ist des hahnes namen im Froschmeuseler. warum das hähnchen auf dem kirchthurme steht? fragt das räthselmährchen in Simrocks kinderbuch no. 515; es wartet, ist die antwort, droben auf gut wetter, daß drunten der sumpf austrockne, in welchem sein wägelchen versunken liegt. will man lange gut wetter haben, so bringt man es durch einmauerung eines hahnes zu wege, rockenphilosophie 6, 88. den barometer nennt daher der schweizerbauer den wettervogel. der hahn ist demnach der allgemeine landwirthschaftliche vogel, der nach jeder einzelnen ärnte- und fest-zeit geopfert und verschmaust wird. um weihnachten opferten Dänen und Normannen jährlich 99 hunde und hähne, Thietmar von Merseburg l. 1, cap. 9. — nach dreikönigtag, sagt die bauernregel, wächst der tag um einen hahnenschritt. — der heuhahne, der krähhahne ist im züricher gebiete der name desjenigen mahles, das der gutsherr nach dem schlusse der heu- und kornärnte seinen werkleuten giebt; jetzt redet man meist nur noch vom suppenhahn, weil statt des alten schmauses die sparsame hausfrau wirklich nur noch einen bloßen hahn 'überthut', in die suppe kocht. Merians todtentanz (Basel bei Mieg, 1621.) bildet einen solchen ärntebauern ab, wie er auf der schulter den dreschflegel, am arm aber den korb trägt, in welchem schon der krähhahn für die sichellöse (ärntefest) bereit liegt. Um Minden befestigt man über dem ärntekranz einen hölzernen hahn, und ein spiel der schnitter um die letzte garbe heißt das hahnengreifen, Kuhn nordd. sag. 398. — die neun letzten ähren, die nach beendigtem kornschnitt auf dem acker stehen bleiben, heißen aargauisch das glückskorn; in Norddeutschland redender vogelzehent, 'vaogeltêjen'. Kuhn, märkische sag. s. 337. — Ist der hanf gebrochen, so legt man die hanf-agmen um einen hölzernen dreifuß und zündet de haufen an; man tanzt zum schlusse der wergrätsche um dies feuer, das nennt man den 'rätschvogel'; abends wird dann ein arbeitermahl verzehrt, der raitlerhirs. um ostern und pfingsten wird das hahnenschlagen abgehalten; dazu tragen die dorfbursche vorher einen hahn im korbe an den häusern umher und betteln sich eier dazu; ähnlich thun die kinder am Rheine in faßnacht und pfingsten, daher der spruch, mit dem sie sich ihre geschenke an den häusern ersingen: auf, gebet uns das pfingstei! oder auch: havele, havele — hahne, fastennacht geht ane etc. — in so ferne nun das thier als vogel der fruchtbarkeit gilt, giebt es in sage und volksglauben einen waizen-, korn- und gerstendrachen, nemlich einen vogel, der das vermögen durch dach und schlot hereinschüttet; aber er zündet das

frißt der rüter mit sammt em roß,
no hebt der vogel der schnabel off.

haus an, und der rothe hahn wird aufs dach gepflanzt, sobald man ihn nicht mehr füttert. er zeigt sich damit als ein feuerthier, das dem rothhaarigen donnergott geweiht ist (Firmenich, völkerstimmen 2, 309.), und von dieser seite her erwächst ihm auch seine andere schadende und furchtbare erscheinungsweise im volksglauben. er ist dann eben so sehr der allesverzehrer, wie vorher der allesbescherer. in unserm räthsel hat der vogel elefantenstärke (helpsebei). die wortverwandtschaft zwischen Goggel, Güggel und κύκλωψ ist auffallend. Gott Donar verzehrt nach der Edda einmal einen ganzen ochsen, und cyklopenhaft bleibt auch unsers vogels noch ungesättigter hunger, wenn er bereits roß und reiter, mühle und mühlstein gefressen hat. dies hängt zusammen mit folgendem aberglaubenssatze eines alten receptierbuches, handschriftl. aus dem städtchen Brugg an der Aare: 'jeder güggel legt nach 7 oder 9 jahren einmal ein ei; läßt man dieses ausgehen und unter dem roßmist bebrüten, so kommt ein drache hervor, der alles mit dem blicke tödtet. dann nehme man dem hahn das ei weg und lasse einen zentnerstein darauf fallen. legt man einen dreijährigen hahn verschlossen in einen ameisenhaufen, so findet sich nach dem neunten tage ein weißer stein in seinem kopfe, der, bei sich getragen, unwiderstehlich in liebe und liebesbegehr macht.' des alten hahnes verderbliche natur ist auch in diesem kinderspielspruche enthalten:

Ratherr, thue d'hüendli îe
und lô der güggel laufe!
mer went em hüt no z'fresse gä
und went ne morn verchaufe;
und wenn er wieder umme chunt,
so went mer ne legge ûf de tisch
und went ne chnuetsche wi ne fisch.

Mit hund und hahn fängt die kinderpredigt an; auf der fibel steht der fibelhahn; vindication eines gutes wird so weit gerichtlich angetreten, als ein hahn zu fliegen vermag, Grimm RA. 105. er ist rechtssymbol bei klage und eid: J. v. Müller Schweiz. gesch. 3, 258. als feuergott prangt er beim einbruche der Ungern auf dem glockenthurme des klosters zu Sangallen, wie der mönch Ekkehard im X. jh. erzählt, Grimm, myth. 636. er sitzt auf dem kriegswagen und auf dem bagagepferd, wie Woltmann in der gesch. des westfäl. friedens erzählt, und wie die Deliciae urbis Bernae p. 477 es als einen noch im j. 1732 zu Bern üblich gewesenen festbrauch berichten. die Finnländer hielten in ihren letzten kriegen mit Rußland für jegliches regiment einen eigenen hahn, und einen gleichen führen noch, wie Chateaubriand bemerkt, die meisten englischen kriegsschiffe mit sich. daher ist die

Ei.

18. 's ist e chlis chlösterli,
doch goht kei thürli dri
und auch kei fensterli,
was mag's echt si?

---

19. ne ständeli ohne bändeli
und zweierlei gumpis drinn.

---

20. Anna Marei heiß i,
kei vatter und mueter weiß i,
mi mueter wott e jumpfere si
drum sperl's mich in es druckli se.

B. BAUM UND PFLANZE.

Kirsche.

21. wîß wie schnee,
grüen wie chlee,
roth wie bluet,
schwarz wie ne filzhuet.

---

22. d'frau Niggere und d'frau Noggere.
mit ihre grüene bagge
muend sech s'fuedli roth lache.

Hiefe, dornbeere.

23. 's ist öppis am-ene rainli,
streckt alle sine beinli,

hahnenfeder, ein liebesmittel, das streitzeichen des soldaten und zugleich die hutzier des teufels.

18) vgl. Simrock räthselb. no. 17. — echt = ieht, etwa.

19) stande = bottich. gumpis, das schwappeln des gumpst = compost, sauerkraut.

20) druckli = kleine truhe, schächtelein.

21) im Tragemundeslied strophe 5. wird dieselbe frage erhoben; ebenso im held Vonved, Altdän. heldenl. von Grimm s. 235. das schneeweiße ist jedoch dorten das rad der sonne, das grasgrüne die

mit angſt und noth
g'friert ſis chöpſli roth.

---

24. ich ſtoh ûf mîs beindli,
han es büchli voll ſteindli,
es roths camiſöli
und es ſchwarzes ſchupſhüetli,
bi roth wie nes glüetli
und brandſchwarz wie nes chöli.

Walnuß.

25. im früilig chum i als büseli a,
im ſummer legg i zweu röckline a,
s'erſt chaŭſt mer abrîße,
s'zweut mŭeſch mer abbîße,
wen d'mi, wen d'mi witt hâ.

---

26. höch wie nes hûs,
nieder wie ne mûs,
härt wie ne bei,
chlî wie ne stei,
bitter wie ne galle,
süeß wie ne ankeballe,
und s'eſſet's doch alle.

---

27. ſind vier brüeder in eim hûs,
und keine cha zum anderen ûs.
ſind vier brüeder i der chammer,
und chömmet doch nie z'ſamme.

grünaugige elſter, blutroth und verblichen iſt der heerſchild, ſchwärzer als die nacht ſind rabe, kerkerriegel und ſchlehe. die neudeutſche verſion in Simrock's räthſelb. no. 21. und in Mone's anzeiger 1838. ſ. 263.

24) ältere verſion in Grimm's altd. wäld. vgl. Simrocks räthſelb. no. 22 und 80.

25) büſeli = kätzchen. chauſt = kannſt.

26) Mone's anzeiger 1835, ſ. 75 gibt es in lübiſcher mundart. — in Haupt's zeitſchrift III, 31, no. 28. — Simrock räthſelb. no. 422, II, no. 221.

Wurmfräßige haſelnuß.

28. wenn me's gſieht
ſo nimmt me's ned;
gſieht me's ned,
ſo nimmt me's doch.

---

29. s' iſch e frau ûf eme ſtöckli,
und bſchauet ihres löchli.

Erdbeere.

30. s' hockt öppis ûf em hübeli
und het es rothes füdeli,
s' hocket ûf em rainli
und gſchauet ſis beinli.

Pappel.

31. ein langer narr, ein dürrer mann
hat hunderttauſend ſchellen an.

Speiskaſtanie.

32. es iſt e küng und hochgeborn,
vo ſtamm und namen ûs erkorn,
er trait en pelz und iſch gar rûch,
vo chopf bis uf die niederbruch.
er zieht ſie ab im winter kalt
und ſitzt im hömli, wo's em gfallt,
de blutten loht er ſich verehre
und cha-n-em volch der hunger wehre.

Weinrebe.

33. hau ſe nid und ſtich ſe nit,
leg ſe ab und brich ſe nit.
mach' er' es unt' und obe guet,
aß ſie's hüer wieder thuet.

28) lateinräthſel aus dem X. jh. nux fatua: video et tollo; si vidissem, non tulissem. Mone anzeig. 1838. ſ. 40.

32) küng, rex. bruch, femoralia.

Weintraube.

34. es goht e jumpfere übere Rhî,
sie het e hampfle rothe wî,
ohne g'schirr und ohne glas:
sind so guet und rôthet das!

Dünger, weinrebe, ähre, biene.

35. de best schmutz choch't me nit,
das best holz spalt't me nit,
das best blüest schmöckt me nit,
der best vogel rüpft me nit.

Laub.

36. höch umme dreijt,
nieder abeg'weijt
und in sack ïe g'nait.

Heu.

37. hochgebore,
niederg'schore,
wit verbreit't,
nôch z'sämme g'leit.

Hanf.

38. der ma trait,
p' frau goht gust.

---

39. es isch e lange magere,
het wedder fleisch no bluet,
doch isch si hût guet.

Mohn.

40. wît gedehnt,
hoch gekrönt

34) hampfle = hand voll. — vgl. Simrock räthselb. no. 74.

35) schmutz = schmalz. blueſt = blüthe. — vgl. Simrock räthselb. no. 83.

38) gust = unträchtig, milchlos. von eheleuten: Just. Möser, Patriot. phantasien 4, 35. — von pflanzen: Viehoff's archiv 1850, s. 279. — von thieren: Stalder Idiotikon, und Woeste, westfäl. volksüberlief. s. 99. s. h. v.

mit em lange ôde,
châſt me'rs rôthe?

Roggen und gerſte.

41. o du chlîne chlîne zwerg,
witt du no-nig us'em herd?
'o du groſſer g'hüer,
bi vor dir i der schüer.'

---

42. du chlîni bitzelmûs
chuñſt erſt zum bodden ûs?
'du langes ſtogelbei,
chumm doch no vor dir hei.'

Ackerrübe.

43. ri-ra-ripfel,
gel iſch der zipfel,
ſchwarz iſch das loch,
wo me der ripfel het ûſſe broch,
wo der ripfel iſch dinne g'hockt,
und wo mer der riraripfel chocht.

Erdäpfel.

44. du châſt mi ſtüpfe, wie de witt,
ſe chumm i vor de brachet nit.

Tauben und erbſenfeld.

45. chömet ſe, ſo chömet ſie net,
chömet ſie net, ſo chömet's.

40) mit em lange ôde = langhalſig.

43) in der mundart von Kleve, bei Firmenich 1, 381ª — ebendaſ. 1, 163ª als kinderlied zum pfeifenſchneiden, in der mundart der Magdeburger-börde. — Brabäntiſch in Lier bei Mone, anzeig. 1838, 1. 268. — neudeutſch bei Simrock räthſelb. no. 28.

45) vrgl. Woeste, weſtfäl. volksüberlief. 14, 21.

Zwiebel.

46. s' chunt es ding vo Rüvenach,
s' ganze ding is siebenfach,
wött mer's mit em viertel salz trîbe,
me chönnt em s' bîle mit vertrîbe.

---

47. runggunggele, dickpumpele
und an der runggunggel en bart.

Blühender löwenzahn.

48. hübsch gel isch,
hübsch buseliert isch,
selig isch der ma,
der's buseliere cha.

Nessel.

49. rôth mer i und rôth mer a,
s' brönnt um's hûs und zündt's het a.

C. JAHR UND JAHRESZEIT.

Das jahr.

50. e lange, lange baum
mit zweue seufzig näst,
ûf jede nast es nest,
i jede siben eier,
i jedem ei es gel's
mit vierezwänzig dottre.

46) Rüvenach als redender ortsname, in dem doppelsinne von rothfarbig und krätzig. Vocab. S. Galli: ruffus rooter, scabies hruf. — aargauisch rüfenbart, = blaubart.

48) 'hübsch aufgeputzt ist es und der selig, der diesen scherz versteht'; denn die blüthe mit Einem hauch wegzublasen, gilt der liebe als glückbedeutend.

49) am Oberrhein ähnlich über den pflaumenbaum: Mone anzeig. 1838, s. 261.

50) dem Cleobulus von Lindus, den man zu den sieben weisen rechnet, schrieb Griechenland das alte räthsel über das jahr mit sei-

Die vier elemente.

51. es feit de groß Alexander,
es laufid vieri mit enander:
s' erft lauft und wird nit matt,
der zweut frißt und wird nit fatt,
de dritt fûft und wird nit voll,
de viert bloft und 's tönt nit wohl.

Mond und fonne.

52. s' goht durh s' waffer g'mach
und rûfchet nit im bach.

---

53. zweu gönd,
zweu ftönd,
zweu müen mer ha,
zweu chomes fuft dabar.

Sternenhimmel.

54. de mueth
mit de breit huet
het meh gäft
wedder der wald tannäft.

nen 12 monaten zu: ein vater hat 12 kinder, jedes hat 30 töchter, deren eine hälfte weiß, deren andere hälfte fchwarz ift, die alle fterben und dennoch fortwährend am leben bleiben. vgl. Jacobs, griech. anthol. I, 52. — unfer räthfel ift feiner abkunft nach theologifchen urfprunges. der hl. Epiphanius hat eine ftelle aus dem verlorenen Evangelium Evae der vergeffenheit entzogen, die uns belehrt, daß der baum des lebens (apokr. 22, 2) alljährlich 12 früchte trug. Nork, feftkalender f. 741. darüber fcheint fich das gelehrte mittelalter das lateinräthfel gebildet zu haben, welches bei Haupt, zeitfchrift III, 33 no. 47, mitgetheilt ift. — nach Reinmar von Zweter ift das jahr ein zwölfrädriger wagen mit 52 frauen befetzt, von 14 halb fchwarzen, halb weißen roffen gezogen. vrgl. auch Wackernagels lefeb. I, 1062.

53) fonne und mond — himmel und erde — holz und waffer — tag und nacht. vrgl. Simrock räthfelb. II, no 38.

54) de mueth ift der aargauer-name des breithutigen gottes Wuodan; das zahllofe heer feiner gäfte heißt muethisheer. beide haben einen weitreichenden eigenthümlichen fagenkreis, der für eine fernere mittheilung in diefen blättern vorbehalten bleibt.

Schnee.

55. öppis isch ûf's dach ûfg'leit,
châst es mit der hand vermache,
wenn's der wind denn abe weij't,
nit mit hundert llâche.

Schnee am strohdache.

56. am dach isch 's wîß und hel,
wann's abefallt, isch's gel.

Fallender eiszapfen.

57. s' isch öppis in der höchi
und wachst nied-si,
b'hebt der chopf nied-si
und kehrt d'würzen ob-si.

58. Annebadadeli lit ûf em bank,
Annebadadeli fallt ab em bank,
s' isch ken dokter im Schwîzerland,
der's Annebadadeli bümbümberlen cha.

56) das räthsel führt durch den wechsel seines subjectes irre. drum heißt die gewöhnlichere auflösung auch das ei. z. b bei Woeste, westfäl. volksüberlief. s. 13.

58) Annebadadeli, ein scheinbarer frauenname, gebildet aus amma, nutrix — baba, mater — und tatta nutritius, tädel, argau. adpater, avus; das compositum macht also aus des großvaters, des vaters und der mutter namen zusammen des kindes namen; aus mâtri säugerin, pâtri erhalter, und dâtri geber, wird ein eßkind und schmeichelkind (?). romanisch: far tatta, ein aeli und ahli machen, kindliche liebkosung. aargauisch: däda, datti, dätteli: schmeichelnamen im kinderspiele; dodôli, mütterlein; dodeli, kinder- und puppenbettchen. Dodola heißt auch jenes serbische mädchen, welches entkleidet zum flusse geführt und mit wasser besprengt wird, um so den landregen zu erzwingen. Grimm, myth. 1, 335. hier ist nun durchsichtigkeit, gestalt und zerbrechlichkeit des eiszapfens auf die ähnliche beschaffenheit des saug-glases (ludihorn) übertragen, aus dem man säuglingen die milch zu trinken giebt. beides, wenn es von der bank hinabgefallen ist, läßt sich mit keinem faßreifen mehr binden, 'bümbümberlen'. Die spielarten des räthsels sind mannigfach in vielerlei mundarten. Woeste, westfäl. volksüberlief. s, 14, no. 16 giebt

Schmelzender hagel.

59 s' goht e mâ der chrachen zue
wott es wîßes chilleli boue,
lütet's glöckli wît und breit;
wo-n-er d' steindli z'sämme treit,
chunt es wîb zum glöckli zue,
het's em wieder abe g'heit.

es als das ei und nennt es hüppelpüppelken, bumpelkind, stolperfuß. daher der gleiche name bei Firmenich völkerstimm. 1, 360: Hümpelkenpümpelken. ebenda, 1271 nach lippe'scher mundart ist es Runtzelpuntzelken. bei E. Meier, schwäb. kinderr. no. 310 ist es wirgelewargele. eine eigenthümliche fassung aus Neu-Vorpommern steht im jahrb. der Berl. gesellsch. f. deutsche sprache 1843, no. 18:

ente-potente sat up de benk,
ente-potente fel von de benk
do kemen de herren von Akel dör schâkel
wulln ente-potenten wedder hêle mâken.

hier wird gespielt mit aente, puthennchen, gockel und drei schock eier, die zusammen in einem einzigen ei umkommen.

59) chrachen gebirgsschlucht. chilleli kirchlein. g'heien werfen. — Hymir, der dämmerer, ist in der Edda der name des frostriesen, seine mutter ist neunhunderthäuptig, weil sie hagel und eiszapfen ausschüttet. an ihn erinnert der kinderspruch an das schneegestöber:

es chunt e schnee, er will üs g'seh;
es chunt e ma, er will üs hâ.

erhaben lautet dies in der Edda (Simrock übersetzung s. 47): er gieng in den saal, die gletscher dröhnten; ihm war, als er kam, der kienwald gefroren. hier redet die volksanschauung über isländische und schweizerische vergletscherung gleiches und gleichgewaltiges. auch das christkind erscheint eisbrücken bauend, daher lautet die alte bauernregel:

findet s' wîhnächtschindli brügge,
bricht se's z'stucke;
findet's keini,
baut sich's eine.

'Maria zum schnee' heißt die wallfahrt zum klösterlein am Rigiberge. Hildesheim soll gleichfalls Hildeschnee geheißen haben. Grimm D. S. no. 456. als prinz Eugen bei Peterwardein 1716 gesiegt hatte, ward dort zum gedächtniß eine kapelle Maria zum schnee errichtet. Kaltenbäck, Mariensagen s. 284. Nivelles bei Namur betet ebenfalls zur 'notre dame aux neiges'. diese schnee-Marien stammen von der deutschen frau Holle ab, die ihr bett schüttelt, damit es bei uns schneie (Grimm myth. 246) und die den schnee als winterwolle

60. s' chunt es maidli vo Doffenbach,
s' het es hämpfli ftei im fack,
s' het fi bî lîb und lebe verfchwore,
s' heig' es hämpfeli ftei verlore.

Stürmender fee.

61. e graue chatze rennt
über ûe d' wänd.

Frühlingsquell.

62. es lit en toller bueb im hag
und fchloft und briegget was er mag.

Thau.

63. s' ifch e ganze matte voll
und gäb doch ke chratte voll.

D. DER MENSCH.

Menfchengeftalt.

64. es find zwo ftöd,
ûf dene zwo ftöd e höhli,
ûf der höhlen e mülli,
und oben am dach zwee fterne.

65. es find zwo afpe,
find beed glîch g'wachfe,

fpinnt; daher die fpinnende frau Holle, daher auch die leinwand, die man noch in manchen kirchen aufgehangen weift, als von Maria gefponnen. 'wer fpinnet uns die winterwoll, den fchnee, fo rein gefchoren?' Spee Trutz-nachtigall. 'ift echt do obe bauwolle feil?' winterlied von Hebel. — nahe verwandt mit diefen fagenzügen ift auch folgender fpruch über die hagelfrau von Doffenbach, ein fingirter ortsname, gebildet wie der name der Berner-patricier Dießbach ('ich hôrte ein wazer diezen', Walther v. d. vogelw. 8, 9).

61) das fturm- und windkündende thier wird hier zur auffprützenden uferwelle des ftürmenden fees perfonificirt.

62) toll = ftark und fchön; brieggen — weinen.

63) matte = wiefe, chratte = korb.

65) afp = efpe und efche. — rölli, die aufzugsrolle unterm dache.

ob dene afpen e rölli,
ob der rölli zweu nachtliechtli,
ob dene liechtlene de wald.

---

66. s' ift e ghöörige ftampfi,
unteher zwöü faifchter,
d'unte e runggedigump–faß,
d'unte zwöü räbftickel,
unter daine zäach foldate.

---

67. unte zwee ftöck,
drûf zwo ftange,
ûf dene e chäller,
denn e chuchi,
drûf es hŭs,
drinn z'erft e mühli
dinne es zitli (uhr)
deñ zweu luftlöchli,
obe dra zweu p'faifter (fenfter)
drüber e wald
und z'letz en alp (viehweide).

---

68. zwee ftamme,
dra e brame,

66) p'faifchter = fenfter. daine = diefen.

68) brame, rußfleck. als Oldenburgifches volksräthfel ftehts 'aus dem kinderleben 1851'. feite 76. — als Bremer-räthfel 'kinder- und ammen-reime Bremen 1836. feite 38, no. 14. — fpielarten in plattd. form in Simrocks räthfelb. no. 434. — aus dem Badifchen um Wertheim in Mones anzeig. 1838, f. 263 ff. — in altdeutfcher faffung bringts eine bearbeitung des 1. buch Mofis, die dem 12. jh. angehört in Graffs Diutisca 3, 44 ff:

daz houbit tet er finewel, zoch uber den gebel ein vel,
gab im gut gebare, bedacte iz mit hare,
gab dem weichen hirne den gebel ze fcirme;
er tet an dem antlutze siben locher nutze:
zuei an den oren, daz er muge horen,
ioch zuei ougen, daz er fehe die getougen,
zuei an der nafe, daz er ftinchen muge,

dra e mehlſack,
dra e mühli
mit zwöü rauchlöchere
und zwöü pfaiſtere,
um die pfaiſtere e wald,
und dört spazieret jung und alt.

Mund.

69. i weiß e chlîſes ſtälleli
mit viele wîſſe welleli,
es ſchneit nit drî, es iſch keis faß
und doch iſch 's alle wîle naß.

in dem munde einez, ſo nutze iſt neheinez
in dem munde biez er hangen eine zungen lange,
fure die îlte er machen einen chinnenbachen,
zane zuei geuerte, peinin uile herte,
daz ſi daz ezzen prechen unt daz diu zunge ſpreche.
unter dem houbet iouch der ahſilun tet er ime eine ſuegelen,
durch diu habe ganch beidiu maz ioch tranch.
under der rippe ſcerme hanget daz gedarme,
ſwaz ſlindet der chrage daz nimet der mage,
niderhalb des magen geit ein wazzerſaga.

Zu ähnlichen beziehungen holt der Renner aus, vers 80008 und vers 23152 (Bamberger ausgabe):

got here! wie mange wunne ſchein
durch zwei vil cleiniu vensterlein.
Neun venſter ein iglich menſch hat:
naſe vnd ouge, oren vnd munt
haben ſiben venſter, zwei ſint vns kunt,
die die deuvnge weiſent abe. etc.

In allen dieſen ſprüchen iſt der körper das haus der ſeele. 'der lichami iſt der ſeli chamerwib' Diemer, ged. des XI. jh. 5. 93. ſchon auf altgriechiſchen grabſteinen erſcheint deshalb das ſinnbild des hauſes. wortverwandt iſt haus und häs (kleidung); kammer und camiſia, camiſol; hütte, haut (mantel) und hut. daher rühren die noch lebenden euphemismen von der geburtsarbeit: das haus knackt, der ofen will einfallen; diu kamer wart entlochen (myth. 1111). der aberglaube will aus gleichem grunde, daß während der niederkunſt alle haus- und ſtubenthüren, ſchränke, käſten und laden geöffnet ſeien. vgl. W. Wackernagel in Haupt's zeitſchr. 6, 297.

69) welleli = holzwedel, reiſwellen. — vgl. Stöber Elſäſſiſches volksbüchlein 1842, no. 70.

70. es het eine e ſtal
voll wiſs Chüch,
wie meh as-ne fröut,
wie näſſer as s' händ,
wie meh as er' ne ſtreut.

Hauch.

71. mit eime g'walt
macht's warm und chalt

Augenlieder.

72. hippi, hoppi-hemmerli
d' ſtägen ûf is chämmerli,
ſell chämmerli het es bett,
wo's zwöu g'höörige z'ſämme het.

Kind in der wiege.

73. es ſchreit öppis im holz
und iſch doch deheim,
es leit öppis im holz
und ſchreit doch deheim.

Mutterbruſt.

74. hanget zweu fläſchline a der wand,
die händ weder reiſt no band.

Stillende mutter.

75. loch gegge loch,
zapfen vor's loch
und hand vor's —rsloch.

Kind trocknen.

76. thuet me's, ſo g'ſcheht's
thuet me's net, ſo g'ſcheht's doch.

72) der erſte vers ſchildert das hemdeinig in's bett ſpringen und das zwinkern des auges, wenn man unter dem herſagen des ſpruches dem kinde über die naſe herauf tupfet.

74) ähnlich in Mones anzeiger.

76) bei Sutor, Chaos latin. Augsburg 1716. II, 402:
wann mans thut, ſo thut es;
wann mans nit thut, thut es dannoch.

E. HAUS UND HAUSGERÄTHE.

Strohdach.

77. hundert-tüſig ſtängeli
gänd enander mämmeli.

---

78. wie meh löchli as het,
wie beſſer aſs es verhebt.

Strohdach mit eiszapfen.

79. s' iſch hingerm hûs und vorem hûs,
s' lueget mängis hungert züngeli d'rûs.
und ſtreckt mäng's tûſig hörndli ûs.

---

80. vorem hûs und hingerm hûs
ſtreckit vierevierzgi d'lälle ûs.

Dachziegel.

81. ſind meh as hundert g'ſchwiſterli,
de eine ſchenkt em andere î,
ſie fürſlent all und alle,
der letzte loht's loh falle.

Dachtraufe.

82. wenn's regnet, goht's um's hûs umie
und macht gnippgnapp, gnippgnapp.

Ofen.

83. ŭſse grüen und inne ſchwarz,
ſummers chalt und winters warm.

77) mämmeli — mutterbruſt.

78) as — als, aſs — daſs.

79) hingerm — hinter dem.

80) lälle — zunge.

81) fürſlen — ſorbere; ſorpf, appenzelliſch ein ſchluck. Tobler, 426.

82) im Holſteiner räthſel geht der ſchubkarren ums haus und macht jirkjark, jirkjark. Mone anzeig. 1835, 75. im Elſaſs macht's bitſchibatſchi. A. Stöber, Elſäſs. volksbüchl. no. 76.

84. e krieger iſt ke poß,
e chliner iſt nit groß,
e groſſe iſt nit chli:
jetz rôth, wo bin i g'ſî?
bin öppe g'ſî, nit ûf der wält,
nit ûf der wält iſt ab der wält,
und wo der tüfel rüeſt,
do han i mi verſchlüſt.

Ofen und tiſch am wirthshausfenſter.

85. de wolwäber
de wînweber
und de guggûs
ſind alle drei i eim hûs.

Zimmerdecke, ofen, tiſch und fenſter.

86. oberdecki,
unterdecki,
hitzchäber,
wollêber,
guggugg.

Pfanne, ofen, floh, fliege, uhr.

87. die ſchwarz frau in der chuchi,
de großhans i der ſtube,
im ſprüerbett der gumper,
de chlebber a der dieli,
de chlöpfer a der wand.

Brodteig.

88. Es goht im ofe,
es ſtoht im ofe,
und ſtoßt doch nienen a.

Schinken, köchin, topf, katze.

89. Zweubei nimmt's eibei
und thuet's i's drübei ïe,

84) erſter vers: ein ſoldat iſt kein kleiner bube. vorletzter vers: an herd und ofen wird zauber und beſchwörung vorgenommen.
85) wabern, ausdünſten.

do chunt und thuet es vierbei
s' eibei zum drübei ûſſe.

---

90. Es zweibei het es eibei gnô
und hets i's drübei ïe tho,
s' virbei het s' eibei ûſſe gnô,
do chunt s' zweibei und ſpringt dem vierbei nô.

---

91. s' zweibei nimmt s' eibei
und thuet's i's dreibei ïe;
denn g'ſeht aber s' vierbei,
aſſ s' zweibei s' eibei i's dreibei het ïe tho.
drûf goht ſell wüeſtes vierbei
und nimmt's eibei zum dreibei ûſſe.
drûf g'ſeht halt ebbe s' zweibei,
aſſ s' vierbei s' eibei het zum dreibei ûſſe gnoh,
und ſpringt em vierbei waidli nô,
bis vierbei s' eibei ietz loht goh.

Schuhmacher, ſtuhl und hund.

92. es zweübei
ſitzt ûf 'm dreibei
und nagt am ene seübei.
do chunt s' vierbei
und nimmt dem zweübei
ſs seübei.

89—91) engliſch bei Halliwell ſ. 43. und die varianten in Fiedler's Deſſauer-kinderreimen ſ. 43. ähnliches in Simrocks Deutſchem kinderbuch. das hohe alter beſpricht E. Meier ſchwäb. kinderr. ſ. X.

92) I. Steiner in ſeinem geſchichtsbüchlein 'Spartier = d. i. Schweitzerland, Glarus 1684' copiert aus des Luzerner ſtadtſchreibers Leop. Cyſats handſchriftenſammlung folgende inſchrift eines hirſchgeweihes, das 1628 aus dem Soppenſee im Luzernerlande gezogen worden:

durch zweifuſſ ward ich aufgeſucht (jäger),
vierfuſſ mich zum tod verflucht't (jagdhund),
ſechsfüſſ trieben mich gar vom land (reiter),
achtfüſſ im harniſch mich g'fangen hant (krebſe).

Kupferhafen mit ftollen und handhabe.

93. drei brüederli,
es hohles müeterli
und es buckligs mandli.

Wafferbütte.

94. bim-bam-boland:
goht e frau i's holand,
het e hölzige jüppen a,
p'frau ifch meifter, nit do ma.

Faß.

95. i han es tûfigs fchätzli g'ha,
es ifch mit ife g'bunde,
het en eichigs röckli a
und ifch vom chüefer g'fchunde.

Gießfaß.

96. s' fünneli fchint,
fis büechli grint,

viel jahr bin ich bei ohnfuß blieben (fifch),
ohn fuß aus dem g'fängnuß g'ftiegen (garn),
werd nun von taufendfuß getretten (mücken),
und dien dem kratzfuß ungebeten (huthenke).

93) Brabäntifch aus der gegend von Antwerpen, bei Mone anzeig. 1838, f. 268; eifentopf und rührlöffel:

bolle muier (mutter)
kromme vuier (vater)
bouten Machiel (hölzerner Michel)
drij kinderen zonder ziel.

94) boland = Polen, reimt fcherzweife auf Holland = holen. die onomatopoie läßt den hammerfchlag des küfers in den drei ablautftufen ertönen; ein ähnlicher laut-fcherz ift im klofterlatein der fpruch bei Sutor, Chaos Latin. Augsb. 1716:

fchlimm-fchlamm-fchlodi:
rem tuam custodi!

95) variante des bekannten volksliedes — Mone anzeig. 1838 f. 261 giebt es vom Oberrhein in beziehung auf das ei.

96) anlehnung ans kindermärchen 'läuschen und flöhchen',

es hocket ûf em gäbeli
es brünzlet wie nes chnäbeli,
und hanget's an der wand,
so brünzlet's eim i d' hand.

Butterfaß, stämpfel und butter.

97. ne heli mueter,
ne dürre aetti
es feisches chind:
sell säg mer g'schwind.

Mehlbürste.

98. e chline ma, e große bart,
e hölzige rugge, e g'höörige bûch,
der mit em über der tisch fahrt.

Blasbalg.

99. rôthet hi und rôthet har:
bin i voll und bin i lär,
isch mi bûch voll winde g'sî
han i doch cheis bûchweh nie.

Licht.

100. s' ist öppis so chlî as e mûs,
und füllt doch alle stuben ûs.

Lichtscheere.

101. zwei ringeli,
zwei stängeli,
es gänterli,
e spieß.

Grimm no. 30. das hier anstößige verbum wird in der mundart durchaus arglos gebraucht.

97) vgl. no. 93. — spielart in E. Meiers schwäb. kinderr. no. 316.

98) Mone anzeig. 1839, s. 319 nach älterer fassung

101) gänterli, wandschrank. vgl. E. Meier schwäb. kinderr. no. 340.

Messerklinge.

102. zwüsche zwei beine
bin i deheime,
im-ene spalt
isch min ûfethalt.

Bohrer und hobel.

103. leer göhnd's ïe,
voll göhnd's ûsse,
ei's frißt obsi,
s'ander nidsi,
ei's — obsi,
s'ander nidsi.

Kaffebohne.

104. der herr von Bohnika
chunt ûs Amerika,
deñ goht er no Brandeburg,
dört chunt er ûf's waſſer,
denn fahrt er mit extrapost
vo do und do go Leipzig.

Zuckerhut.

105. es ist e wißes stöckli
z'mitt's imm-ene blaue röckli.

---

106. obe dünn und unte breit,
durh und durh voll süeßigkeit.

Spinnrocken.

107. me thuet mit mir so mänge tritt,
und glichlig mach i keini schritt,

102) das klosterlatein sagt vom schnappmesser: transit in se ipsum.

104) vrgl. Simrock räthselb. no. 70.

105) stock und stöckli: kegel- und pflockförmige speisen und dinge, also auch zuckerstock, erdäpfelstock, lichtstock, stöcklischube.

107) Lyra, plattdeutsche briefe 1847 s. 191 bringt folgenden spruch über den spinnwuoken:

ick satt up miinen klößken
und luusede miin vößken;

und glîchlig mueß i waidli laufe
und mueß mer loh mîs chöpfli raufe.

Kunkelſtock.

108. g'ſchunden und g'ſchabe
und lampet hoor drüber abe.

109. e lange ma,
hoor dra,
rupfet ihre zächni dra.

Stäbe des garnwendels.

110. ſpringet vier enander nô,
keiner cha den andern fôh.

Garnknäuel.

111. ziehet hundert roß
an-eme fade,
ziehet ûf und a,
chönnet's nie erlade.

Schnürneſtel.

112. am tag iſch es e leitere
und z'nacht iſch es e ſtange.

Fingerhut.

113. chlîner as ne mûs,
meh pfeiſterli as es rôth hûs.

Schuh.

114. s' iſch öppis tot und lebig,
trait lîb und ſeel i d'predig,

Haar und kamm.

115. s' goht durh de wald dûße
und ſchleickt öppis läbigs ûße.

wo länger as ick luusede,
wo kahler dat he wöörd.

113) Brabäntiſch bei Mone anzeig. 1838 ſ. 268.

Wanduhr.

116. es gnippet und gnappet
in ere hölzige chappe
en ſſerne droth,
aſs 's niemer verrôth.

---

117. es goht im holz
und lauſt im holz,
und ohnet doch niene hi.

Hausglocke.

118. s' iſt öppis zwüſche vier mûre
und rüeſt alle nachbûre.

Mehl in der mühle.

119. es ſchneielet, es baihelet
durh e hohli tanne,
wenn der bûre b' ſchîffer malt,
was de bûr het g'wanne.

Aufzugsſeil.

120. s' iſt ſo lang, wie nes hûs
und ſo dünn, wie ne mûs.

Schinnruthe, obſtſtange.

121. ſ' cha ſtoh, wo nes ei,
und nit ligge, wo ne chüe.

---

heugabel.

122. e hölzigi mueter
drü ſſige chind:
rôth mer's g'ſchwind.

116. E. Meier ſchwäb. kinderr. no. 275 wendets auf die ſtricknadel, in no. 293 auf die ölmühle.

119. wanne, kornworfel. baihelen, bähen; bicht = pruina. vom Oberrhein bei Mone, anzeig. 1838 ſ. 263.

121. das ende heiſst vielleicht 'wo ihrer zwei'.

123. drei ifige brüeder
und e hölziger aeti.

Rechen.

124. es heuropferli,
und es grasropferli
und es ftümplisftopferli.

Holzaxt.

125. Goht men in wald,
fe luegt's zum wald ûs;
goht men ûffem wald,
fe luegt's zum wald ïo.
gohts i's holz, fo luegt's drûs,
goht's ûffem holz, fo luegt's drî.

Pflug.

126. zwei runde
und vier gfunde,
vorane allemol e ma
und allwäg einer hintedra.

Pfluggefpann und ackersmann.

127. zweu rädli-rumbe,
vier g'höörige trumbe,
Bafilimâ
gumpt hinde dra.

Viergefpann mit kutfcher und peitfche.

128. vier räddeditänz
vier g'höörige fchwänz

124) Stümpli = kleingewerbe.

125) vgl. Woefte weftfäl. volksüberlief. f. 15, no. 27.

127) rumbe ift onomatopoeie gegenüber trumbe = trommel. Bafilima bedeutet als vornamen den fchmeichler, der hier den ackerroffen fchön thut.

128) 4 räder, 1 klopfmännchen mit dem nachwedel = peitfche. — über den ochfenwagen Mone anzeig. 1838, 263: vier rietfcheratfche, zwei haarige patfche, der pudelhund (fuhrmann in der pelzkappe) lauft nebenher.

es bobbermaendeli
und es nôbwaedeli.

Sattel.

129. er druckt bluet und trait bluet
und ſchmöckt em kes bluet guet.

F. VERMISCHTES.

Metzger und ſchinder.

130. der einte fragt, wo ſteiht's?
der ander fragt, wo leit's?

Laufer und floher.

131. s' goht einer in es g'jaid,
was er findt, het er ewegg-g'heit,
was er nit findt, het er hei trait.

Lüge.

132. es fahrt e mülliſtei de Rhi abe,
es rite drûf drü g'ſpäſſige chnabe:
der einte iſt blind,
der ander iſt blutt,
der dritt' iſt g'nappet.
der blind ſchieſst en gulagg,
der lahm hat 'ne awegg g'ſchnappet,
und der nacket ſtoſst in ſîn ſack.

Wagengleis.

133. es iſt e nie g'hauene ſtange,
mag durh die ganze welt g'lange.

Loch.

134. je meh me devô nimmt,
deſte gröſser wird's.
je meh me dezue thuet,
deſte chliner wird's.

129) vgl. Simrock räthſelb. II, no. 60.
131) g'jaid gejägde. geheien werfen.
132) rite — fahren. blutt — bloß. gulagg — krächzender rabe.

Pfarrer auf der kanzel.

135. es ſtoht im holz und rüeft im holz,
und git em keis e antwort.

Gang zum galgen.

136. Poppe-poppe hämmerli:
ſtägen ab i's chämmerli,
ſtägen ûf i's tûbehûs,
ſlüget alle tûben ûs,
ſtägen ûf i's g'richt.

Hoſen umkehren.

137. s' iſch öppis vor der welt nit recht,
und euſem hergott doch nit z'ſchlecht.

Jonas.

138. es iſt e ma an-eme ort,
g'ſeht ken ſtich und hört kes wort,
im himmel und ûf erden niene,
und cha doch gott dem here diene.

Jungfräulichkeit, waſſer, hoſtie.

139. ne chränzli ohne bändli,
ne ſpiegel ohne glas,
ne brödli ohne broſme:
rôthet, was iſch das?

Das abc.

140. zwänzgi und vier
trinket wedder wî noch bier,
händ wedder g'richt noch g'recht,
und g'regieret doch all's g'ſchlecht.

141. buchſtabier mit drei buchſtabe:
chrieſipappen in anke bache.

135) vgl. Woeſte ſ. 15. no. 29.

137) euſer — unſer.

139) broſme — broſame.

141) die drei anlaute ergeben abc. die zeile meint: kirſchenbrei mit butter angemacht.

Buchstab L.

142. Der himmel hets, und d'erd nit,
d'maidli händ's, und wibere nit,
der tüfel het's, und gott nit,
der Lorenz z'erst, der Michel z'letzt.

Otto.

143. vorne rund und hinten rund
und i der mitt es Baselpfund.

Schreibfeder.

144. ich bin von fleisch und bluet gebore,
han aber wedder nasen noch ohre,
und het me mi i's chöpfli g'schnitte
und i die rechte schwemmi g'ritte,
und loht mi denn spaziere goh,
denn chan i vor heren und p'fraue b'stoh.

---

145. es chunt vom läbe, s'het keis läbe,
und cha doch red und antwort gäbe.

Schrift.

146. ne wiſſe acher acheret me,
ne schwarze sôme saijet me,
s'lauft mänge drüber, stolpret net
und weiß net, was es isch.

G. RÄTHSELFRAGEN.

147. witt lieber chämi-tüfel oder sonne-brötis?
schinken oder kuhfladen?

---

148. witt lieber e chleimännlidreck oder hochboppeti eier?
honig oder roßkugeln?

142) Il est au ciel mais pas en terre,
Luc le port par devant, et Daniel par derrière.
Mone anzeig. 1838. s. 383.

143) das tt als pfundzeichen gedacht.

149. was für en unterschied isch zwüsche süerchabis und $2 \times 2 = 4$? der einte isch ig'macht, das ander isch ûsg'macht.

150. was ist für ein unterschied zwischen den lieben- und den armen-seelen? den lieben- löscht man die lichter aus, den armen-seelen steckt man eine kerze an. Eine kiltfrage.

151. was macht der figrist, wenn er lütet? chrumbe finger.

152. was isch s' gröſsti wunder bi der himmelfahrt Elias? aſs er sîni höslene nit verbrönnt het.

153. was hend's z' Rom i de häfe? de bodde.

154. welles isch s' gröſst buech? s' Entlebuch (Luzerner-landschaft).

155. wellis isch der gröſsti bock? der ankebock, butterballen.

156. was isch s' beſst am salôt? as me ne i's mûl stoſse cha.

157. was isch z'mitzt i Basel? das S.

158. wie sind d' stei i der rüſs? naſs.

159. was isch schwärzer as ne gulagg? sîni federä.

160. wie gönd d'wîbere i's bad? ase blutt.

161. wohi flüget die zwölfjährige gulagge? i's drüzähnte.

162. welle rappe isch meh werth as ne säckel geld? de choli.

163. welle heilig het scho im mueterlîb i d'hose g'macht? Jonas im wallfisch.

156) stoſsen = stecken.
162) rappe = heller; choli = rappe.

164. welle wandersma iſch der lüſtigſt? der juxt, wenn er in d' frömdi goht.

165. was heißt J. N. R. J.? jungo narre regiere iez.

166. welli zît chunt der dachdeck vo Winterthur? alli winter. der ſchnee nemlich.

167. was wär beſſer, wenn alli wîber oder alle chatze ſterbete? alle weiber, weil alle mädchen ſich wieder zu weibern machen laſſen.

168. wie wöttiſch's mache, wenn du d'here all durh ein hals ûf wöttiſt höre ſinge? ſie unter den kellerhals hinab ſchicken.

169. wo händ d'nare d'neſter? wo ſie z'nacht glegge händ.

170. was iſch de mönſch, wenn lîb und ſeel von em g'fahren iſch? e chindbetteri.

171. wellis iſch s' unnöthigſt' i der chile? das kanzeldach.

172. worum het de pfarrer der kragen an? um den hals.

173. wer macht em kaiſer quartier? d'ſchuä und d'hinterſtuck a de ſchüehne, ſuſt wäre ſe ſchlarbä.

174. wann ſäget p'fraue d' größti lugi? wenn ſe d' hüenere grîfet, wîl ſe ſäget, ſie heiget ſ' ei z'vorderiſt, und grîfet's doch z'hinteriſt.

175. wurum gönd d'hüener über d'chare-gleuſe? wîl ſe z'wît hätte, wenn ſ'ene nochſpringe müßte.

176. weißt, wie viel as das iſch? zweu-feuſi-zächni und zweu-zwölfi und drü-füfzächni?

164) Simrock räthſelb. II, 224: ausgelaſſene, zergangene butter.
173) quartier = das ſteifleder am ferſentheil.
174) vgl. Simrock, räthſelb. II, 195.

177. s' goht wîß go Bade und chunt brûn bei.
schmalzküchlein = ſtrübli, und milchkaffe.

178. es isch nit dûße und isch nit dinne. s'pfaiſter.

179. e grüene hofelade und e rothe lälli. grüner kachelofen gefeuert.

180 e läbige mûsfalle mit 3 buchſtabe z'ſchribe. caz.

181. s' goht durh der wald und ſchleickt öppis läbigs ûße. kamm.

182. s' goht öppis vollg'geſſe i bach und loht der bûch deheime. bettüberzug.

183. s' goht i's waſſer und wird nit naß. ſchatten.

184. inne höörig, ûße höörig, und ſchlieft es ghööriges drî. wollhut.

185. hert ie, lind ûße. geſchwellte kartoffel.

186. tenn nenn i's, tenn ſäg i's,
denn du nit weißt, was tenn is,
denn du en große nar biſt. tenne.

SAGEN UND SITTEN AUS DEM FÜRSTENTHUM SCHAUMBURG-LIPPE UND DEN ANGRÄNZENDEN LÄNDERN.

1. DER MANN IM MOND.

Im monde ſtehen ein mann und eine frau. der mann machte am ſonntag mit dornen den kirchweg zu, ſo daß die leute nicht zur kirche gehen konnten. die frau aber butterte am ſonntag. zur ſtrafe kamen ſie beide in den mond: und zwar die frau mit dem butterfaß, der mann

186) ähnliches in Mones anzeig. 1838. 268. — jahrg. 1835, 75.

aber mit einem bündel dornen auf dem rücken, und so sieht man sie noch immer darin.

mündlich aus Nenndorf.

Die vorstehende erzählung hat am treuesten die altnordischen elemente der fabel über die flecken im monde bewahrt. der mann und die frau sind die beiden gestohlenen kinder *Bil* und *Hiuki* und bestätigen Grimms vermuthung, daß Bil ein mädchen und Hiuki ein knabe gewesen. zugleich hat sich in dem butterfaß mit dem butterstock die erinnerung an den eimer, den die kinder an der stange auf ihren schultern trugen, erhalten. vgl. meine schwäb. sagen s. 232, no. 6. — man erzählt auch einfach so: ein mann verrammelte sonntags den kirchweg mit dornen und wurde deshalb mitsammt seiner forke und den dornen in den mond versetzt. — die feindschaft des mannes gegen die kirche klingt alt und heidnisch. — von alter mondverehrung zeugt der noch jetzt herrschende glaube, daß man im mondschein nicht arbeiten darf, oder schwere strafen zu gewärtigen hat (vgl. meine schwäb. sagen, s. 233, no. 1—4.) und dieser glaube veranlaßte wohl die übertragung, daß man die entweiher des christlichen sonntags in den mond versetzt. — ein merkwürdiges gegenstück hiezu bildet

2. DIE FRAU IN DER SONNE.

In der sonne sitzt eine frau, die am sonntag während der kirche gesponnen, und spinnt jetzt noch immerfort. im monde sitzt ein mann, der am sonntag holz gestohlen.

mündlich aus Obernkirchen bei Bückeburg.

Diese sage muß weiter verbreitet gewesen sein. eine erinnerung daran enthält der schwäbische spruch:

haun i's dann
so komm i in maun;
haun i g'sponne,
so komm i in d'sonne

vgl. meine schwäb. sagen s. 231.

3. DAS TEUFELSBAD.

Auf dem wege von Bückeburg nach Rinteln, oberhalb des dorfes Kleinbremen liegt rechts vom wege, an der hessischen gränze das teufelsbad. zur linken steigt der 'Papenbrink' auf. davon erzählt man sich folgende sage: der teufel badete sich einst in einer der drei quellen, die man jetzt das teufelsbad nennt und die ein vortreffliches

waffer enthalten. im winter frieren fie nie zu und dampfen. noch vor kurzem ftand eine alte eiche daneben. jetzt ift fie gefällt. einft badete fich der teufel hier; da nahm ihn der pfaffe und trug ihn auf den jetzigen Papenbrink (Pfaffenhügel) und trocknete ihn dafelbft. Nachdem das gefchehen, nahm der teufel aber den papen und warf ihn faft eine ftunde weit auf die äcker, die noch heute der 'Papenhop' heißen und oberhalb der hofwiefen bei Bückeburg liegen. nach einer andern erzählung badete der teufel den pfaffen in dem waffer und flog dann nach dem Papenhope.

Ein alter bauer gab mir vor anderthalb jahren noch folgenden bericht:

'Min grotevaar het oft vertellt, de düwel härre (hätte) den papen na en hoope brocht, nahe an de ftee (ftelle), wo hei freuher all (fchon) de *Greitke,* de witwe von einen namens Hans, in einen busk verwiefen hadde, wecke (welche) ftee van dage noch (heute noch) *Hans-Greitkenbusk* hett (heißt), un de nich wiet von den borne is, wo de Greitke öhre katten (katzen) bornet het, un wo et von dage noch up den *Kattenpaule* (Katzenpfuhl) hett. dat land, wo de hoop wefen fien fchall, hett van dage noch Papenhoop.'

mündlich aus Kleinbremen.

Die jetzt viel verbreitete plattdeutfche aufzeichnung der fage von diefem teufelsbade, die auch in *Germaniens völkerftimmen* von Firmenich abgedruckt worden, ift von dem frühern fchullehrer Stohlmann in Kleinbremen größtentheils erfunden und ausgedichtet. das volk auf dem lande wußte vordem nur das wenige, was fich an die namen: Teufelsbad, Papenbrink, Papenhoop und Hans-Greitkenbusk knüpfte. — übrigens foll in einer alten mir nicht näher bezeichneten chronik eine erzählung von diefem Teufelsbade in plattdeutfcher mundart ftehen, die ich jedoch nicht auftreiben konnte.

4. ERNTEGEBRÄUCHE.

1.

In Nenndorf, Horften und den umliegenden orten ließ man früher beim fchluß des roggenmähens ein rundes ftück ftehen. das hieß der 'Waul-roggen'. dahinein

steckte man einen mit blumen bis obenhin umwundenen stab, den 'waul-stab', und band dann die ähren an dem stocke ringsum zusammen. war das geschehen, so nahmen alle schnitter den hut ab und riefen dreimal:

waul, waul, waul!

mündlich aus Nenndorf.

vgl. Kuhn, nordd. sagen, märchen und gebräuche u. s. w. gebräuche no. 97.

2.

In Heuersten und den benachbarten ortschaften ist es noch jetzt sitte, daß, wenn der roggen gemäht wird, man zuletzt ein paar handvoll stehen läßt. das ist der *waul-roggen.* man steckt einen geschmückten stock, den *waul-stock* hinein und bindet die ähren daran fest, dann rufen alle schnitter dreimal:

'*waul, waul, waul!*'

und lassen den herrn, dessen roggen sie gemäht, so wie dessen ehefrau hochleben. dieselbe sitte soll noch weit ins hessische hinein, am ganzen Süntelgebirge hin herrschen.

mündlich aus Heuersten.

3.

In der nähe von Bückeburg, in Kleinbremen, Wölpke, Selliendorf, Luhden, Eilsen u. s. w. herrscht folgender gebrauch: wenn das korn (roggen und waizen) abgemäht ist, so nehmen alle mäher ihr streichbrett (streck) zur hand und streichen die sensen, daß es weithin hallt. wenn dieß geschehen ist, rufen alle so laut sie können:

'waul, waul, waul!
de NN. maikens sind haurn, haurn, haurn (huren)!'

gewöhnlich werden die mädchen des nächstgelegenen ortes genannt, z. b. in Kleinbremen die Wölpker, in Luhden die Eilser u. s. w. die zweite lautet auch so:

oder de NN. maikens sind haurn u. s. w.

hierauf streichen sie wieder die sensen und rufen den obigen spruch und wiederholen dann das ganze noch zum dritten male.

In einem theile des Weserthals zwischen Rinteln und Oldendorf rufen gern mehre orte den spruch nach einander sich zu und schlagen dann an die sensen, daß man es weit hören kann.

früher ließ man in Kleinbremen und andern orten wohl eine korngarbe auf dem felde liegen und holte sie später mit dem erntekranze heim. dieser wurde nach beendigung der ernte unter musik und unter begleitung vieler reiter, von denen einer eine fahne trug, ins feld gefahren.

mündlich aus Kleinbremen und den genannten orten.

4.

Wenn das letzte fuder aus dem felde eingeholt wird, was gewöhnlich die bohnen sind, so werden wagen und pferde geschmückt. auf dem wagen befindet sich der *erntekranz*, ein mit blumen und bändern geschmückter maien. auch die forke, mit welcher die letzte garbe aufgesteckt worden, wird geschmückt.

Zuweilen wird nach der ernte ein *erntebier* gehalten. zuvor wird eine garbe etwas weit ins feld hinausgetragen. dann fahren die mädchen mit einem grünen kranze hinaus, indem die burschen vorreiten, und holen die garbe unter musik und gesang wieder heim. daheim wird alsdann getanzt und geschmaust.

aus Meinsen.

Anmerk. der name *waud* ist unstreitig erweicht aus *waud* = *wod*, d. i. *wuotan*, wie schon Grimm, myth. s. 142 f. bemerkt hat. der übergang von d in l ist nicht so selten. für *medicin* heißt es in manchen niederdeutschen dialekten *melecin*. vgl. Odysseus = Ulisses; *δάκρυ* = lacrima; sanskr. madhu, (meth) = lat. mel u. s. w. der name '*Wold*', wie ihn Münchhausen in Bragur VI. 1, 21—34 schreibt, ist mir in meiner heimath, im Schaumburgischen, nie vorgekommen, und beruht wohl auf einem irrthum. eben so wenig habe ich reste oder erinnerungen von dem spruche, den Münchhausen — freilich schon damals als ausgestorben — anführt, auftreiben können. er scheint mir äußerst verdächtig und für einen volksspruch viel zu gedankenvoll, wie denn auch schon J. Grimm myth. s. 142 f. die sechste zeile:

'*hei is nig barn und werd nig old*'

als 'fast zu theosophisch' mit vollstem rechte bezeichnet hat. — Münch-

haufen hat auch fonft einige fagen aus dem Schaumburgifchen aufgezeichnet, die fich aber bei näherer nachforfchung theils als reine erdichtungen, theils als umgedichtete und ausgefchmückte volkserzählungen erweifen, mithin wiffenfchaftlich ohne wert find.

Tübingen. ERNST MEIER.

GEBRÄUCHE AUS LIMBURG UND BRABANT.

Das folgende ift ein auszug aus dem artikel 'belgifche zede- en gewoonte- fchetfen' *), den ich für das von Prudenz von Duyfe und mir herauszugebende flämifche lefebuch fchrieb. ich habe mich dem zweck der zeitfchrift entfprechend nur an das nothwendigfte gehalten und es foll mich freuen, wenn meine arbeit den beifall der freunde deutfchen alterthums findet. hier in Belgien find fie felten und keine unferer flämifchen zeitfchriften bringt feit jahren mehr eine fage oder ein märchen; leider, aber wahr, der finn für fie fcheint, einft kaum geweckt auch fchon wieder erftorben zu fein, eine beobachtung, die nicht viel tröftliches hat, um fo weniger, als gerade Belgien fo reich an diefen reften deutfcher vorzeit ift, wie kein anderes land, als man nur die hand darnach auszuftrecken braucht, um fie in fülle zu haben **). doch ich gehe zur fache.

Das anwünfchen des neujahrs ift allgemein und man fucht es einander abzugewinnen, d. h. wer einem andern am neujahrsmorgen zuerft 'een zalig nieuwjaer!' zuruft, dem

*) Von der königl. belgifchen regierung gekrönte preisfchrift. W.

**) Wann wird ein anderer Willems für Belgien erftehen, wann werden die Fläminge einfehen, daß nichts das vaterländifche gefühl im volk mehr wecken kann, als die forgfamfte pflege des ihm eigenthümlichen, mit feinem innerften wefen feit jahrtaufenden verwachfenen? ein großer theil ihrer bemühungen bleibt eine Sifyphosarbeit, fo lange fie nicht zu diefer erkenntniß kommen, und *eine* märchenfammlung im Grimm'fchen geift würde mehr freude am vaterländifchen wecken, die bewahrung der alten volksfefte würde das volk mehr gegen allen franzöfifchen einfluß ftählen, als ganze bibliotheken voll gedichte. W.

muß dieser ein geschenk geben. am dreikönigentag wird der bohnenkönig in französischer weise erloost, oder man schreibt auf einzelne zettelchen: könig, schenk, narr, beichtvater u. dgl., legt so viele weißen hinzu, bis die zahl der mitglieder der gesellschaft voll ist und läßt nun ziehen, jeder hat alsdann das amt gewissenhaft zu erfüllen, welches ihm zufällt. abends ziehen die kinder wie auch in Deutschland mit dem bekannten stern umher und singen ihre lieder, deren eins anhebt:

Dry koningen met eene sterre
kwamen gerezen al van zoo verre;
zy riepen alle gelyk: 'offeranden!
laet vier ook branden!'
zy riepen alle gelyk: 'vivat!'

Mit freuden gedenke ich der tage, wo ich noch selbst unter der heitern schaar mitzog und an der bald darauf folgenden fastnacht mit ihr sammelte. die knaben vereinigen sich nämlich an einem bestimmten ort und ziehen mit einem kleinen und einem großen korb versehen unter jubel und jauchzen vor die häuser der bauern, wo sie das lied singen:

Een kluitjen en een koolken
een vonkelhoutjen, een!
hier woont ook nog 'ne ryke man,
die ons nog iet geven kann.
geest ons iet en laet ons gaen,
laet ons niet zoo lang hier staen,
wy moeten nog zoo wyd gaen.

Und die bäuerin gibt ihnen een kluitjen, d. i. ein aus steinkohlen die naß mit lehm vermischt und getrocknet werden, geformter klumpen, oder holzkohlen und mitunter noch ein paar eier oder speck. dann ziehen sie zu irgend einer armen alten frau, welche ihnen gegen abgabe der brennstoffe aus den eiern und dem speck kuchen backt, wozu sie unter tanzen und springen bier trinken. oft werden auch die röcke und kittel verkehrt angezogen und der haupthahn ist stets der, welcher die tollsten streiche ausführt. es geht auch der glaube unter den kindern, wer

das afchenkreuz des afchermittwochs bis zum ofterfonntag unverletzt auf der ftirn bewahre, der bekomme von dem pfarrer ein neues kleid; daß keiner das verdienen kann, leuchtet wohl ein. folgenden gebrauch fah ich auch vor jahren in Limburg, wo er vielleicht noch heute befteht. der küfter geht mit einem korb voll 'krombrooden' oder 'krakelingen' auf eine große weide und fteckt deren drei auf drei in den boden gepflanzte ftäbe; dann laufen die kinder von einem beftimmten punkt aus nach denfelben und wer zuerft ankommt, dem gehören fie. die errungenen brode erfetzen drei andere, bis der korb geleert ift.

In Brabant ift in der hälfte der faften viel die rede von dem '*greef van halfvasten*', der alsdann umherzieht, wie im beginn des winters der h. Nicolaus. die kinder tragen abends körbchen zu ihren verwandten, zu pathen und gothen und ftellen fie dort auf; am andern tage holen fie diefelben voll gefchenke wieder ab. um diefe zeit hört man zu Brüffel noch überall das lied fingen:

Greef van halfvaften,
wat hebde my gebrocht?
krombrood en flangen *),
de greef gaat morgen hangen.

Am *gründonnerstag* ziehen nach dem kinderglauben alle kirchenglocken gen Rom um dort oftereier zu holen. für die kinder ift die rückkehr der glocken am famftag vor oftern ein freudenfeft, denn dann werfen fie die eier beim vorüberfliegen zum thurm in das gras, wo die kinder fie fuchen **). am *ofterfonn*- und *montag* und felbft noch auf 'beloke-paefchen' fchlagen fie die eier mit den fpitzen an einander und das ftärkfte gewinnt alle zerbrochenen.

Der *erfte may* wird durch die bekannten mayen gefeiert, die allen mädchen von unbefcholtenem ruf von ihren geliebten vor die fenfter gepflanzt werden. diejenige, deren ruf nicht ganz rein ift, erhält einen ftrohmann. auch tanzt

*) Backwerk in form einer 8 oder in diefer geftalt: S.

**) In Heffen legt der hafe die eier in's gras. W.

man während der dauer des monats abends um 'maibäume' die mit buntem papier und flittergold verziert sind.

Am *frohnleichnamstag* und bei der *kirchweihe* (kermis) ziehen die schützen mit der prozession und begleiten das allerheiligste. sie theilen sich in zwei scharen, in grüne und blaue, und führen am nachmittag, wenn die kirchlichen feierlichkeiten vorüber sind, eine belagerung des dorfes auf. die eine partie besetzt das dorf, die andere erstürmt es, wobei das pulver nicht gespart wird. alle einwohner nehmen den regsten antheil an dem unblutigen gefecht, zu dem sechs bis sieben musikanten aufspielen, aber die häuser, besonders die küchen sind geschlossen, und wer das versäumt, der wird sich bald schinken und speckseiten von den plünderlustigen kriegern entführt sehn.

An den festtagen s. Johannis des täufers, Petri und Pauli und bei der großen kirchweihe werden in den untern stadttheilen Brüssels noch mayen gepflanzt, kränze, kronen und fahnen in den straßen ausgehängt und abends tanzen die nachbarn 'unter der krone', die inmitten der strasse schwebt. vor einigen jahren sammelten die knaben noch zu dem freudenfeuer, welches am letzten kirchweihtag unter der krone entzündet wird. wenn sie einsammelten, hörte ich oft das kurze liedchen:

Roebedoebedoep,
haelt den mutsaerd uit den hoek,
hier ewat en daer ewat,
en 't naeste jaer noch ewat.

loderte das feuer, dann begann der tanz in geschlossenem kreis, innerhalb dessen einer oder zwei büßer standen, und alle sangen:

'k heb eenen ezel aen myn hand,
zyn ooren zyn lang;
wat zal ik hem te eten geven?
de winter is lang.
dry keeren beschummeld brood,
gelyk eenen ezel toebehoort,
o gy ezel, o gy kwezel
zoekt uw brood!

mit diesen worten stößt man ein paar der tänzer in die mitte des kreises und die bisher darin standen, sind abgelöst.

Das fest *Mariähimmelfahrt* wird in Limburg besonders mit einer rührend frommen eingezogenheit und sinnigen innigkeit gefeiert. alles was feld und garten an dem tage an blumen besitzt, wird von den frauen in große sträußer gebunden, worin sich vor allen donnerkraut und in der mitte eine stolz alle anderen blumen überragende königskerze befinden muß; wer die größte besitzt, der ist nicht wenig stolz darauf. sobald zum hochamt geläutet wird, ziehen alle mit ihren sträußen zur kirche, und es ist ein prächtiger anblick, diese hunderte von duftausströmenden 'tuilen' zwischen den malerischen hauben und blühenden gesichtern der frauen und den kräftigen, ausdrucksvollen köpfen der männer. vor dem beginn des hochamtes segnet der priester die kräuter und blumen und in dem augenblick heben sich alle arme mit den sträußen empor. es ist ein wunderbar ergreifender augenblick der feierlichsten stimmung, wenn die schönen gebete der kirche vom altare her mit dem thau des geweihten wassers auf die blumen und das volk niedersinken; bei dieser so einfachen als schönen ceremonie bleibt manches auge nicht trocken, wie ich aus öfterer erfahrung an anderen und mir weiß. die also geweihten kräuter werden sorgfältig aufgehoben und bei gewittern zündet man einen theil von ihnen auf dem heerde an, nachdem man sie mit weihwasser besprengt hat, und läßt sie langsam verbrennen.

St. Martin ist als kinderfreund sehr wohl bekannt und läßt allerlei gutes die treppen herabrollen, äpfel, birnen, kastanien, nüsse und mandeln. von dem alten Martinsfeuer ist wenig mehr übrig. der h. *Nicolaus* wird mit dem liedchen begrüßt:

> sinte Niclaes capoentjen,
> brengde wat in myn schoentjen,
> een appelken of een citroenken?
> zoo het alles daerin niet kan,
> bind et met een koordeken daeraen.

An den meisten orten putzen die kinder an dem abend

selbst ihre schuhe und stellen sie in die nähe der ältern am schornstein oder heerd auf, damit der heilige bei seiner nächtlichen luftfahrt etwas hineinwerfe. sie sorgen auch, daß hafer und heu in den schuhen stecke, welches für sein pferd oder seinen esel bestimmt ist, sonst könnten die letztern etwas anderes und weniger schmackhaftes als naschwerk hineinfallen lassen, oder der heilige selbst eine ruthe dazu legen, was bei unartigen kindern meist geschieht. in einigen dörfern verkleidet sich der eine oder andere bauer in einen langbärtigen bischof und reitet auf einem esel durch die halbdunkeln straßen, obst und ruthen austheilend. in Brugge heißt das grußlied also:

kousken en schönen staen te pronken
al in den heerd,
de kinder slapen, dat ze ronken,
daer komt e peerd.
't is e peerd gelyk eenen ezel:
gi heilige man,
'k zal een deuntjen voor u lezen,
gif mi wat dan!

Der winter, die zeit 'als Jesus zyn beddeken uitschudt', bannt die kinder in das haus, wo eigene freuden beginnen. am *Thomastag* suchen sie die ältern, die dienstboten ihre herren in eine oder die andere kammer zu sperren, und lassen sie nur gegen ein lösegeld oder eine näscherei, obst u. s. w. heraus. im Limburgischen wird am h. *weihnachtsfest* noch heute eine darstellung der geburt Jesu in den kirchen aufgerichtet, eine uralte sitte, die sich als trefflich jedes jahr neu bewährt und alt und jung mit frommer freude erfüllt.

Brüssel. J. M. DAUTZENBERG.

BEITRÄGE AUS DER BUKOWINA.

1. GOTT UND DER TEUFEL.

Einst war nichts; oben nur der himmel und unten gewässer. da schiffte Gott auf den wassern umher und

fand ein großes, großes stück festen schaums, darin der teufel stack. 'wer bist du?' fragte ihn Gott. 'ich habe nicht noth', antwortete der böse, 'dir rede zu stehen, außer du nähmest mich in dein fahrzeug auf.' Gott versprach es und erhielt die antwort: 'ich bin der teufel.' beide fuhren nun herum ohne ein wort zu wechseln, bis der böse begann: 'wie gut wäre es und zweckmäßig, wenn es ein festland gäbe.' 'das soll werden', antwortete Gott. 'tauche du hinab auf den meeresgrund und bringe eine hand voll sand herauf, daraus werde ich ein festland schaffen. wenn du aber hinabgelangt nach dem sande greifst, spreche die worte: *ich nehme dich im namen Gottes.*' der teufel lies sich das nicht zwei mal sagen, sondern war gleich unter den wassern. auf dem grunde griff er mit beiden händen gierig in den sand hinein, mit den worten: *ich nehme dich in meinem namen.* auf die oberfläche angelangt, guckte er voll neugierde in die festgeballten fäuste und staunte nicht wenig, als er sie leer fand. Gott aber bemerkte, was in ihm vorging, tröstete ihn und hies ihn nochmals bis auf den grund hinabtauchen. er that es und als er tief unten nach dem sande langte, sprach er: *ich nehme dich in seinem namen!* an die oberwelt brachte er aber nicht mehr sand, als was unter seinen nägeln plaz gefunden hatte. Gott nahm dieses bischen sandes, streute es auf die wasserfläche und es ward festland, nicht größer jedoch als ein ruhebett. als es nacht wurde, legten sich Gott und der teufel auf das festland nieder um auszuruhen. unser Herr Gott war kaum eingeschlummert und der teufel sties ihn gegen osten, daß er ins wasser falle und untergehe. nach welcher gegend er ihn gestoßen, in dieser richtung war es aber weit, weit festland geworden. der teufel versuchte es mit einem stoße nach westen und auch nach dieser himmelsgegend dehnte sich das festland gar weit aus. daselbe veranlaßte die entstehung des festlandes auch nach den übrigen himmelsgegenden.

Als Gott das festland erschaffen hatte, stieg er in den himmel. der teufel wollte aber von seiner gesellschaft

nicht laſſen und folgte ihm auf dem fuße. hier hörte er, wie die engel Gott loblieder ſangen, und wurde traurig darüber, daß er niemand habe, der ſich ſeiner ankunft freuen würde. er trat zu Gott und flüſterte ihm ins ohr: 'was ſoll ich machen, um auch ein ſolches gefolge zu haben?' Gott antwortete ihm: 'waſche dir hände und geſicht und ſprenge mit dieſem waſſer rücklings.' er that es und es entſtanden teufel in ſo großer anzahl, daß die engel und heilige im himmel kaum mehr raum hatten. Gott merkte jetzt wol, welche gefahr die ſeinigen bedrohe. er berief zu ſich den heiligen Elias und befahl ihm zu donnern und zu blitzen. Elias freute ſich der gelegenheit und lärmte und donnerte und blitzte und lies durch 40 tage und nächte regnen und mit dem gar großen regen fielen auch die teufel vom himmel zur erde nieder. endlich waren aber die böſen geiſter alle und es fingen auch die engel an herabzufallen. da befahl Gott dem Elias einzuhalten, und wo ein teufel, im falle begriffen, in dieſem augenblicke ſich gerade befand, dort blieb er ſtehen. darum fahren noch zur nachtzeit lichtfunken auf dem himmel herum, die erſt jetzt zur erde niederfallen.

2. DIE DREI ERBEN.

Vor vielen jahren lebte ein mann, der war ſehr reich, aber auch ſo verſchwenderiſch, daß er in kurzer zeit nicht nur ſein ganzes vermögen verlor, ſondern auch auf ſeine drei ſöhne große ſchulden vererbte. kaum hatte der alte ausgelebt, ſo fanden ſich in ſeinem hauſe fleißig und zahlreich die gläubiger ein, welche das bischen habe verſchleppten, die ſich etwa im hauſe noch vorfand. die drei ſöhne unterließen nicht, eine geſetzmäßige theilung des reſtes vorzunehmen, und ſo erhielt der älteſte eine laute, der mittlere einen mühlſtein und der jüngſte ein wenig flachs. der älteſte nahm ſeine laute und ging in die weite welt hinaus, um ſich ſein brod zu verdienen. lange zeit ging er dorfaus, dorfein, ohne einen dienſt finden zu können. als er auf ſeiner müßigen aber auch mühevollen wanderſchaft einmal durch einen großen, gro-

ßen wald ging, ſtieſs er tief im walde auf ein wirthshaus, worin jedoch niemand wohnte. es freute ihn nicht wenig, denn er war wegen eines nachtlagers in beſorgniſs. 'hier, dachte er, werde ich ungeſtört ruhen können.' er ging hinein, legte ſich in ein bett, ſo gut er es fand, und entſchlief bald, denn er war ſehr müde. ungeſtört ſchlief er nicht lange, denn in der nacht kamen zwei thiere in ſeine ſchlafkammer, ein wolf und ein haſe. anfangs erſchrak er, faſste aber bald muth, langte nach der laute und entlockte ihr einige töne. der wolf ſtaunte über die muſik und begann zu heulen; der haſe aber kauerte ſich voll ehrfurcht in einen winkel der ſtube. nachdem der wolf ſattſam geheult, dachte er an einen ausweg, ſuchte ihn und kratzte an allen wänden, aber vergeblich. in dieſem augenblick war bei dem hauſe ein reiſender kaufmann angelangt. dieſer that eben die kammerthür auf, um hineinzugehen, und der wolf und ſein gefährte benützten dieſe gelegenheit und liefen davon. der lautenſpieler aber ſprang vom lager, ergriff den kaufmann beim kragen und rief: 'wer hat dich geheiſsen, die thiere fortgehen zu laſſen? du fängſt ſie jetzt ein oder büſseſt es mit dem leben. die thiere gehören dem könige, für den ich ſie abrichte.' der kaufmann war gar nicht in zweifel, daſs ſein gegner es ernſthaft mit der ſache meine. er bat, flehte, ihn ungeſchoren zu laſſen; es wollte aber nichts fruchten und erſt durch eine groſse ſumme geldes ſchaffte er ſich den thierlehrer vom halſe. der älteſte der drei brüder, die nichts geerbt, war nun reich geworden und machte ſich auf, nach dem elternhauſe heimzukehren.

Auf dem rückwege begegnete er ſeinem mittlern bruder, der ſich mit dem mühlſtein herumtrug. ſie begrüſsten ſich gegenſeitig und der lautenerbe erzählte ihm, wie er reich geworden. der mittlere ſchien eile zu haben. er lud den mühlſtein auf den rücken und ging fort. der zufall wollte es, daſs auch dieſer erbe den groſsen wald paſſirte. es wurde nacht, ohne daſs er ein obdach erreicht hätte, und ſo fand er es für gut, mit dem mühlſteine auf einem kernfeſten baume die nacht zuzubringen.

als er fo auf dem baume faß und wache hielt, kam eine räuberbande und lagerte fich gerade unter dem baume, um die beute zu vertheilen. einer von den räubern war mit der theilung nicht zufrieden. da rief der hauptmann: ‘fo wahr ein Gott’ — und blickte zum himmel, um fo den fchwur zu vollenden. als das der erbe fah fing er an fo zu zittern, daß der mühlftein fiel und den häuptling tödtete. die raubgefellen erfchraken und ergriffen fammt und fonders die flucht; er aber ftieg vom baume und fteckte gold und filber, welches die entflohenen zurückgelaffen hatten, in feine reifetafche, lies den mühlftein gern zurück und trat den rückweg an. zufällig begegnete er feinem jüngften bruder, der fich bisher ohne erfolg herumgetrieben. diefem erzählte er, wie er fein glück unverhofft gemacht, wünfchte ihm gedeihen in allen feinen unternehmungen und ging fort.

Der jüngfte bruder, der das bischen flachfes von feinem vater ererbt, ging fo lange herum, bis er in einer entlegenen gegend zu einem fumpfe kam, an deffen ufer er im fchatten eines baumes ausruhete. nachdem er genug der ruhe gepflegt, holte er feinen flachs hervor mit dem gedanken, daraus ftricke zu machen und diefe zu verkaufen. Eben war er mit feiner arbeit befchäftigt, als ein teufel aus dem fumpfe zu ihm nahe trat und ihn fragte, was er hier thue? ‘ich habe den auftrag, antwortete diefer, alle teufel aufzuknüpfen, die in diefem fumpfe haufen.’ der böfe erfchrak nicht wenig und ging gleich zum oberften, um zu berichten, welche gefahr fie bedrohe. nachdem der herr der fchwarzen fchaar eine weile nachgedacht, befahl er einem aus feinen dienern auf die oberwelt zu gehen und mit dem fremdling um die wette zu pfeifen. der teufel that, wie ihm befohlen wurde. er pfiff und von dem baume fielen die blätter. der jüngfte verlor den muth nicht und fagte dem teufel: ‘jetzt mußt du dir die augen verbinden, damit fie nicht herausfpringen, wenn ich pfeife.’ der böfe that es und der bauerjunge fchlug ihn mit feinem wanderftabe fo gewaltig über die augen, daß er ohne weiteres in den fumpf entfloh. als

der oberste vernommen, wie es ihm ergangen war, nahm er zu einem andern mittel seine zuflucht und schickte einen leichtbeinigen teufel zu dem vorgeblichen henker, daß er mit diesem um die wette laufe. als der böse ihm den antrag gemacht hatte, lachte er und sagte: 'du wirst nicht einmal meinen kleinen bruder überflügeln können, der dort im gebüsche schläft.' dabei wies er auf einen hasen und weckte denselben mit einem steinwurfe, so daß er erschrocken über alle berge entfloh. der wettläufer aus dem sumpfe kehrte unverrichteter sache zu seinem gebieter zurück. dieser beorderte jetzt einen starkausgewachsenen aus seiner schaar, daß er mit dem bauerjungen um die wette ringen sollte. er kam auf die oberwelt und forderte den jungen zum ringen. lächelnd sagte dieser: 'armer höblentropf! du dauerst mich, denn du mußt sterben. gehe aber in den wald, dort wirst du meinen großvater unter einem baume liegen finden. gelingt es dir ihn zu besiegen, will ich aus reiner menschlichkeit den sieg auch auf mich ausdehnen.' der teufel traute dem ehrlichen gesichte und ging aus lebenslust in den wald. hier fand er unter einem baume einen bären liegen. diesen reizte er zum kampfe. der bär stand auf, packte den teufel und schmiß ihn an einen baumstamm, daß ihm hören und sehen verging. es kostete ihn nicht wenig mühe, bis er sich an die möglichkeit zu verschwinden erinnerte, und entfloh. der sumpfgebieter erschrak, als er die traurige nachricht vernahm. jetzt war er genöthigt, dem wandersmann einen sack goldes auf die oberwelt zu schicken. das brachte ihn aber noch nicht ab von dem vorhaben alle teufel aufzuknüpfen, sondern die teufel mußten ihm den sack bis in sein elternhaus nachschleppen. so wurden alle drei brüder reich und lebten glücklich bis an ihr ende.

3. DER ABEND VOR DEM ST. ANDREASFESTE.

Im berg- und flachlande der Bukowina bietet der abend vor dem St. Andreasfeste ein ungewöhnlich belebtes schauspiel; es ist ein wirres durcheinanderrennen von haus

zu haus. sie versammeln sich in stiller kammer, wo sie, von niemand belauscht, eine geräumige schüssel mit reinem quellwasser füllen. jedes der mädchen bereitet für sich ein wächsern kerzlein, das auf einem wachsscheibchen ruht. alle diese kerzen werden *zugleich* angezündet in die wasserschüssel gelegt, daß sie darin schwimmen. welches mädchens kerzlein zuerst umschlägt, dessen werber wird in bälde erscheinen.

An demselben abende backen die mädchen auch kleine kuchen, die sie reich mit fett bestreichen und jedes besonders bezeichnet auf ein brett in reihe und ordnung hinstellen. alsdann wird der haushund zum schmause geladen. welchen kuchen er sich *zuerst* schmecken läßt, um dessen besitzerin wird *zunächst* gefreit. nicht selten geht der feierliche ernst, mit dem die mädchen dabei zu werke gehen, in lautes gelächter über, wenn der hungrige gast sich zugleich über alle küchlein macht und so das ganze experiment vereitelt.

Sobald dieser abend der nacht gewichen, geht jedes mädchen heim. wenn vater und mutter schlafen, schleicht sich die tochter leise aus der stube. im hofe zählt sie die zaunpflöcke ab; beim *neunten* angelangt, markirt sie denselben mit einem farbigen bande, das sie ihm umbindet. am morgen des Andreasfestes verläßt sie *früher* denn gewöhnlich die ruhestätte und eilt ins freie, um nachzusehen, was sie in jüngster nacht markirt hat. freude lacht aus ihren blicken, wenn sie an einem schöngeformten pflocke das band gefunden; im gegentheil ist sie den ganzen tag hindurch traurig. der pflock, meinen die mädchen, deute auf wohlgestaltheit oder häßlichkeit des zukünftigen gatten. an lockeren burschen, die sich angelegen sein lassen, die mädchen bei diesem feierlichen acte zu belauschen, fehlt es dabei auch nicht, und diese knüpfen das band gern um den meist gekrümmten und mißgestalteten pflock.

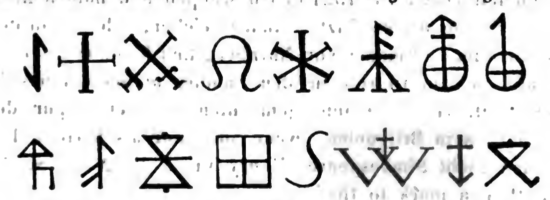
Man findet bei den Huzulenmädchen in den Karpaten der Bukowina einen gebrauch, der schönen, poetischen anstrich hat. zu gewissen zeiten nämlich ersteigen sie die glockenthürme und waschen die glocken mit wasser, in wel-

chem wohlriechende kräuter lange geſtanden; dann waſchen ſie damit auch ſich ſelbſt, mit dem wunſche: 'der ruf ihrer züchtigkeit und häuslichkeit möge weithin erſchallen, wie glockenton'. —

Czernowiz. R. O. WALDBURG.

DIE HAUS- UND HOFMARKEN.

Unter dem namen hausmarke, hofmarke, *bolmaerke, bomaerke* kennt Norddeutſchland und Skandinavien gewiſſe figuren mit der bedeutung, daſs ſie einem grundſtücke (haus, hof, kirche), ſodann deſſen beweglichem und unbeweglichem zubehör, endlich auch dem zeitigen beſitzer zum gemeinſamen wahrzeichen dienen. aus wenigen meiſt geraden linien gebildet, ſchlieſsen ſie ſich häufig an das kreuz, an die runen, beſonders an die zuſammengeſetzten oder binderunen an, gehen in neuerer zeit auch wohl in einfache darſtellungen von allerlei geräth, (ſpaten, beil, anker u. ſ. w.) oder in buchſtaben über. die Marienkirche in Danzig z. b. führt das zeichen ; die marken der einzelnen bauerhöfe in Prauſt bei Danzig ſind folgende:



Immer iſt ihnen eigen, daſs ſie kunſtlos, ohne anwendung von farbe oder plaſtik, gezogen, eingegraben, eingebrannt werden mögen. ſomit ſcheiden ſie ſich ſowohl von den gewöhnlichen wappen als auch von den *bildlichen* wahrzeichen der gebäude. dagegen ſind ſie in geſtalt und urſprung den zeichen verwandt, welche ganze ortſchaften (z. b. Lübeck, Bornheim bei Frankfurt a. M., ſchwediſche dörfer als bymærke) führen, oder welche, ohne gerade an

grund und boden zu haften, doch dauernd einer innung, einem handelshause, einer fabrik, einem geschlechte als 'angeborne mark' angehören, oder welche endlich als nur persönliche zeichen den baumeistern, steinmetzen, münzmeistern, künstlern, kaufleuten, bäckern u. s. w. dienten und dienen.

Der *gegend* nach zeigen sie sich in ganz Skandinavien und hier in bestimmtem zusammenhange mit den Runen (s. Liljegren Runlära 1832, s. 192, Runurkunder 1833. s. 265); sodann durch die länder *deutscher* zunge, namentlich die nördlichen von Flandern bis nach Livland hin, theils in den *städten* (z. b. Nieupoort, Hamburg, Lübeck, Schönberg, Lüneburg, Hannover, Göttingen, Hildesheim, Braunschweig, Erfurt, Dresden, Wismar, Stralsund, Danzig, Thorn, Riga), theils auf dem *lande* (in Schleswig, Holstein, besonders auch auf Fehmarn, im Oldenburgischen, in der voigtei Schönberg, in Flandern, auf den halb- und nebeninseln von Rügen, in Thüringen und am Harz, in der umgegend von Danzig und Elbing) und hier entschieden auch mit dem hofe verbunden und auf jeden besitzer übergehend. seltner erscheinen sie im süden, doch in Frankfurt a. M., Prag, Basel, Bern, Strasburg, wo ein apotheker Merckwiller unter einem fehdebrief von 1521 neben wappen und namen noch eine einfache marke setzt. (andre zeichen, z. b. die an den thürmen der stadtmauer von Nürnberg sind steinmetzzeichen; ebenso die von Didron in den annales archéologiques II. 246 ff, III. 31 ff. bekannt gemachten). — eine spur des gebrauches in Britannien, wenn auch nur als persönliches zeichen giebt Shakespeare, Henry VI. P. II. A. 4. Sc. 2: hast thou a mark to thyself.

Der *zeit* nach finden sie sich in den schwedischen gesetzen des 13ten jahrh. mit sicherheit schon als zeichen des bol d. i. praedium, villa, geschieden von einem bloß persönlichen mærke; ferner in Lübeck seit dem ende des 13ten jahrh. in den siegeln der bürger.

Als denkmale *vormaligen* gebrauches sind diese marken noch sichtbar 1) an gebäuden, namentlich städtischen, als hauszeichen von den steinmetzzeichen meist leicht zu schei-

den, und zwar an dem querbalken der hausthür oder des hofthors, an den giebeln, in den windfahnen, in den fensterscheiben oder an den steinen, welche (als wangelsteine) die lauben, beischläge vor den häusern einfassen; doch oft innerhalb menschengedenken bis auf seltene reste geschwunden; 2) etwas häufiger an den grabsteinen und sonstigen denkmalen der verstorbenen in den kirchen und in den darüber geführten büchern (z. b. den steinbüchern in Lübeck); 3) an kirchenstühlen; 4) an alten schränken u. dgl. geräth; 5) in älteren urkunden und stammbüchern als *handzeichen* neben der namensunterschrift oder statt der jetzigen unterschiedslosen drei kreuze gezogen; 6) in den siegeln, und selbst in den wappen ritterbürtiger geschlechter z. b. der v. Gagern fortdauernd; 7) auf den stöcken (kaveln) deren man sich beim loosen oder als kerbhölzer bediente.

Ein *heutiger* lebendiger gebrauch ist, insbesondre in Deutschland dem erlöschen nahe. in Holstein bezeichnet man wohl noch das auf die gemeindeweide zu treibende vieh mit der hausmarke, in Lübeck die schwarzbrode mit den an den backhäusern haftenden zeichen, in der vogtei Schönberg die pflugeisen, auf Ummanz bei Rügen und hie und da in Thüringen und Franken die kornsäcke mit den zeichen der einzelnen wirthe. in Stralsund führen die einzelnen rotten der eine art innung bildenden strandkärrner eine sog. hausmarke. auf dem lande bei Stralsund und in Mecklenburg soll das heu der communionwiesen durch loose, mit den marken der betheiligten versehen, vertheilt werden (?). bei Quedlinburg, Halberstadt, in der güldenen aue pflügt man in den bestellten acker das zeichen seines besitzers ein.

Dagegen dauerte auf Mönchgut (Rügen) bei menschengedenken nicht nur die bezeichnung des inventars z. b. das fischergeräths, sondern auch die unterzeichnung der urkunden mit der hausmarke fort. und noch vielfacher und alterthümlicher ist ihre heutige anwendung auf Hiddensee bei Rügen. ebenso waltet die sitte noch in lebendiger und ausgedehnter weise auf den bauerhöfen *deutschen* ursprungs bei Danzig und Elbing. Zwar dienen dort die

'hofmarken' wohl nicht mehr als chirographum aber doch zur bezeichnung des hofgeräthes und der pferde, (zu welchem behuf auch ein brenneifen die marke trägt), ferner der kirchenſtühle und erbbegräbniſſe. auch wird der hof den der reihedienſt trifft durch ausſtellung oder bezeichnung ſeiner marke auf dem ſchulzenhofe angezeigt und hie und da in den hypothekenſcheinen die hofmarke des grundſtückes vermarkt. In Danzig ſelber, wo die 'hausmarke' bis in den anfang des 18ten jahrh. für alle bürgerclaſſen als handzeichen vorkommt, prägt man noch jetzt dem zubehör der einzelnen kirchen, z. b. ihren büchern, das beſondere zeichen auf.

Schon nach dieſen umriſſen erſcheint der geſchilderte brauch für das rechts- und für das volksleben überhaupt, auch über die 6 jahrhunderte, in welchen er beſtimmt nachweisbar iſt, hinaus, als mannigfach anziehend und bedeutſam. ſo tritt z. b. die innige verknüpfung zwiſchen beſitzthum und perſon durch ihn in der ſinnlichſten weiſe vor augen. er reizt ferner, eine verbindung zu ſuchen mit den manuſirmationes der kapitularien (Pertz Mon. III, 112, 115), mit manchen ſignis der volksrechte (z. b. lex Sal. 10, §. 4, 27, §. 15, 33. §. 2, beſonders l. Fris. 14) und ähnlichen beſtimmungen der alten nordiſchen rechte, mit allerlei unverſtandenen zeichen auf gränzſteinen, dingſtühlen, marterſäulen u. ſ. w. es iſt genug anlaß da, dem umfange der ſitte noch weiter hinſichtlich der zeit, der anwendung der zeichen, der örtlichen verbreitung nachzugehen, um ſo mehr als dafür, bei jenem erlöſchen des gebrauches, vielfach ſchon die letzte ſtunde gekommen iſt. der unterzeichnete, welcher in den abhandlungen der Berliner akademie der wiſſenſchaften (1852) die auffallende zwiefache bedeutung des 'handgemal' als handzeichen und grundſtück aus der hausmarke zu erklären geſucht und dabei obige angaben näher ausgeführt hat, möchte den alterthumsfreunden, beſonders unſern zahlreichen hiſtoriſchen vereinen ſolche forſchungen an's herz legen. er würde auch die ergebniſſe, falls deren öffentliche mittheilung, etwa in den ſchriften

jener vereine, nicht beliebt werden follte, dankbar entgegennehmen.

Berlin im januar (mit einigen zufätzen vom juli) 1853.

PROFESSOR HOMEYER
mitglied der academie der wiffenfchaften
und des obertribunals.

SAGEN VON DER MOSEL.

1. DAS GEISTERHEER.

Bei Jmmert auf der haide erfcheint zuweilen nachts ein gefpenftiges heer, mit bogen ausgerüftet. das heer ift mit feinem könige in die erde verfunken, weil es mit dem himmel krieg führen wollte und dagegen fchoß. einige fagen, das fchießen fei bei einem gewitter gefchehen, andere, man habe mit dem himmel kämpfen wollen, weil alle andere feinde befiegt waren und der ftolz den könig verblendet habe.

2. DER KÖNIG IM BERGE.

In der königskaul auf der bergkron' nahe bei Trittenheim, die daher den namen hat, daß dort ein kaifer gekrönt worden, ift ein deutfcher könig mit feinem heere verfunken. er fitzt in der tiefe an einem tifch von rothem fandftein und fchläft. wenn fein bart dreimal um den tifch gewachfen ift, dann fteht er mit dem heere wieder auf, kommt bei Neumagen am Zweibäcker hof wieder heraus, und fchlägt die Türken. ift diefes gefchehen, fo wird der antichrift kommen und die welt geht unter.

3. TRITHEMIUS.

Der berühmte Trithemius, aus Trittenheim an der Mofel gebürtig und abt in Spanheim, fchnitzte fich aus holz eine dienerin, welche alle häuslichen arbeiten verrichtete, und aus papier eine taube, welche feine briefe durch die luft trug.

4. GRAB SCHLIESST SICH NICHT.

Auf dem Vuenderich bei Gufenburg, wo fonft der

kirchhof gewesen, soll ein kleines grab sein, das sich nicht zuwerfen läßt: dorthin hat ein mädchen sein kind begraben.

5. DER TEUFEL UND DER SCHULMEISTER.

Zu Reinsfeld war einmal ein schulmeister, der den teufel citiren konnte. das that er denn auch einmal in einer nacht auf begehren von vier lustigen brüdern, und befahl ihm, für jeden ein malter neuer thaler zu bringen. vorher hatte er die vier mitten in die stube um einen tisch gesetzt, darauf ein gesegnetes licht stand, und einen kreis um sie gemacht, mit dem bedeuten, diesen nicht zu verlassen. er selbst hatte sich in eine ecke gesetzt und zwar neben der thüre, so daß er von dem lichte in seinem buche lesen konnte. als es zwölf uhr schlug, fing er an zu lesen und bald darauf klopfte es an die thüre. der schulmeister rief herein und der teufel erschien in scheußlicher gestalt und so voll feuer, daß ihm die flammen durch die rippen schlugen. der schulmeister befahl ihm in gestalt eines *jägers* wieder zu kommen. das that der teufel sogleich, und fragte was er solle. 'du sollst jedem der vier, die da sitzen, ein malter neuer thaler bringen und in die bütte schütten' erwiderte der schulmeister. der teufel verschwand und sogleich hörte man das klimpern in der bütte; zwei malter schüttete er hinein, als er das dritte hineinschüttete, mußte er schon einen theil der neuen thaler sorgfältig aufstellen, und das vierte mal mußte er sehr behutsam auspacken und auflegen, aber er wurde doch bald damit fertig, denn er verstand das geldzählen. zugleich kam er in die stube und rumorte schrecklich: er stieß hinter jedem ein loch in den boden, daß man bis in die hölle sehen konnte, er hob das gebälke vom zimmer und das dach vom hause, daß man die sterne am himmel sah, er nahm einen mühlstein, hing ihn über den tisch an einer haselgerte mit einem zwirnsfaden auf und setzte noch einen schneider auf den stein, der mit seiner scheere an dem faden schneiden mußte, — aber das alles konnte die vier nicht erschrecken, dann holte er ganze wagen voll stroh und verbrannte sie um die vier. alles vergebens. endlich, da es fast ein uhr schla-

gen wollte, rief er: 'einen von euch muſs ich doch haben, wen ſoll ich nehmen? den mit dem rothen bruſtlatze?' da verlor der mit dem rothen bruſtlatze den muth und rief: 'nein, hol' den magiſter!' riſch! war der teufel mit dem gelde verſchwunden und hinterlieſs nur geſtank. auf der ſtraſſe lag die bütte zerſplittert und gegen norden hin ein ganzer haufen pferdekoth zerſtreut.

6. GOLDFEUERCHEN.

Goldfeuerchen ſieht man oft; wenn man ſie ſtört, d. i. wenn man einen gegenſtand darauf wirft, ſo kann man dort das gold am andern mittage ausgraben.

7. DER SCHWARZE GEIST.

In der nähe des ringwalles im hochwalde bei Trier hauſt ein verwünſchter ſchöffe, der ſchwarze geiſt genannt. der in der nähe gelegene grafenwald gehörte früher einem grafen; die Hermeskeiler aber behaupteten, er gehöre ihnen und heiſse grabenwald. der prozeſs wurde endlich dadurch entſchieden, daſs die ſchöffen im walde ſchwören ſollten ſie ſtänden ſo wahr auf ihrem eigenem boden, als ein ſchöpfer über ihnen ſei. um nun ſicher ſchwören zu können, nahmen ſie grund aus ihren kellern in die ſchuhe und ſteckten einen ſchöpflöffel in den hut; — nun ſtanden ſie auf ihrem eigenthum und hatten den ſchöpfer über ſich. der aber, der dieſen kniff erdachte, geht als verwünſchter geiſt ſchwarz vom falſchen eide durch das revier des grabenwaldes und bis an deſſen gränzen.

8. DIE PEST.

In Trittenheim hatte ein mann die peſt als ein *blaues* ſlämmchen in einen balken eingeſperrt; als dies wieder herauskam, ſtarben die leute bis auf ſieben haushaltungen. andere ſagen, ſie ſei ein blaues ſlämmchen, *welches dem gähnenden menſchen durch den mund in den leib und durch die naſe herausgehe*, aber ihn tödtet und nun in einen andern menſchen geht. darum macht man beim gähnen über dem munde ein kreuz.

9. KRONENSCHLANGE.

Oberhalb der Moſelbrücke zu Trier wohnte eine kro-

nenfchlange. die wafchfrauen fahen fie oft frühe das gäßchen hinter dem erften garten neben der brücke ans waffer herabkommen, fie legte fodann die krone ab, badete fich und zog mit ihrer krone wieder zurück.

10. VERWÜNSCHTE SEELE.

Auf dem Weberbache in Trier wohnten zwei fchweftern, welche viel almofen einnahmen. die eine ftarb und nach einiger zeit fah die noch lebende die verftorbene fchwefter *auf einer wiefe blumen pflücken.* als fie diefelbe nun fragte, warum fie da gehe, erwiderte fie: 'ich muß fo lange blumen abbrechen, bis alle almofen verbetet find, welche ich erhalten. die blumen aber find glühend heiß'.

11. SCHATZ VERGRABEN.

Auf dem Tiefenthal, zwifchen Hermeskeil und Malborn, wo fpuren alter gebäude fein follen, ift ein großer fchatz vergraben. Darauf liegt ein hund, der den fchlüffel zur fchatzkifte im munde hat. einmal hat ein fchweinhirt die kifte gefehen; er fuchte ein verlorenes fchwein, kam in einen langen gang und fah an deffen ende den hund auf der kifte liegen, einen fchlüffel im maule. der hirt ging vorbei und kam in einen faal; dort faffen drei alte männer, deren bärte um den tifch gewachfen waren. der hirt bekreuzte fich und fragte, wer fie wären. fie antworteten, daß fie gebannt feien und erft erlöft werden könnten, wenn ihre bärte neunmal um den tifch gewachfen feien, wer dann das rechte wort fände, um dem hunde den fchlüffel aus dem maul zu nehmen, der erhalte den fchatz aus der kifte und könne fie damit erlöfen. der hirt folle fich nur gleich fort machen, denn noch fei die zeit nicht da. der hirt lief hinaus; als er an dem hunde vorbei kam, knurrte diefer und alles war verfchwunden.

12. ZWERGENGANG.

Hinter Heddert (canton Hermeskeil) ift ein ganz niedriger gang, der unter dem heiderhof hergehen und von den zwergen angelegt fein foll. in Heddert felbft fpuken kleine weibchen mit rothen jäckchen und quälen die leute auf ähnliche weife wie der mahr.

13. DIE WEISSE NONNE.

In der nähe von *Hellborn* hat früher ein nonnenkloſter geſtanden, von dem keine reſte mehr übrig ſind. eines abends ging ein mädchen mit ſeiner mutter da vorbei; plötzlich rief das unſchuldige kind: 'mutter, mutter! ſieh, da ſteht ein weißes nönnchen mit einem blumenkörbchen'. die mutter aber rief: 'komm geſchwind, der Bruchpeter iſt da'! der Bruchpeter iſt ein geſpenſtiſcher, neckiſcher mann, welcher abends am Pachtener bruch geht. die ſündenvolle mutter ſah dort den argen Bruchpeter, wo das unſchuldige kind das weiße nönnchen mit dem blumenkörbchen erblickte.

14. DER HIRTE VON DILLINGEN.

Einſt herrſchte große hungersnoth im lande an der Saar und nicht wenige gab es, die vor elend und noth umkamen. ein hirte von Dillingen, der leider gottes mit ſieben kindern geſegnet war, die gute zähne zum beißen aber nichts dafür hatten, trieb ſorgenſchwer und von gram niedergebeugt früh morgens ſeine heerde dem *Heiligenberge* zu, in dem ein kloſter verſunken iſt. da plötzlich öffnet ſich vor ihm der fels und eine weiße nonne winkt, ihr zu folgen. durch dunkle gänge und am verſunkenen kirchlein vorüber, geht es über breite treppen zum ſpeicher, auf dem eine große maſſe getreide lag. die nonne winkt und der hirte lädt erfreut ein ſchweres malter getreide auf ſeine ſchultern, ſteigt dann, der nonne folgend, abwärts bis zum thore, wo der chorgeſang der ſchweſtern an ſein ohr schlug. nun legt die nonne ernſt und ſchweigend die hand an die lippen und der fels öffnet ſich. freudeſtrahlend eilt der hirte mit der laſt ſeiner hütte zu und rettete ſo die ſeinigen vom hungertode. war der ſack leer, ſo ging er zum felſen, betete dort und er öffnete ſich um ihn einzulaſſen. ſeine frau drang inzwiſchen, von neugierde geplagt, in ihn, ihr zu ſagen, wo er das getreide hole. er aber erinnerte ſich des zeichens der nonne und ſchwieg. als ſie ihm nun von ferne folgte und gewahrte, wie der fels ſich öffnete, rief ſie: ,Georg geh ſchnell!' das felſen-

thor fchlug mit lautem kracben zu und hat fich nie mehr erfchloffen.

15. DER HELENEN BRUNNEN BEI EUREN.

In Euren bei Trier riefelt ein frifcher, filberklarer brunnen aus dem grünen boden. als einft die heilige Helena, mutter Conftantins, an einem heiſlen tage mit ihren frauen dort luftwandelte, klagten diefe über brennenden durft: allein weit und breit war kein labendes brünnchen zu fchauen. da blickte die heilige Helena gen himmel, und ftieſs mit fefter zuverficht ihren ftab in den boden. plötzlich raufchte es im grunde und ein filberklarer quell fprudelte hervor, der kühlen labetrunk den durftigen bot. noch heute wird der brunnen "Helenabrunnen" genannt.

16. DER SCHATZ BRENNT.

Wo ein fchatz verborgen ift, da brennt in den heiligen nächten ein feuer. in Dillingen fitzen fchweigende männer darum, die ihre hüte tief ins geficht gedrückt haben.

17. FRAU HOLLA.

Bei Hermeskeil fitzt frau Holla in berge und fpinnt. in Dillingen heiſst es, frau Holl wohne in neugebauten häufern, welche noch nicht gefegnet find. fie neckt gerne die kinder, wirft ihnen etwas nach, rupft fie an den kleidern und macht fie fallen, fie heiſst frau Holl, fagen die leute, weil fie die kinder holt.

18. DIE SCHLAEFER VON TARFORST.

Zwei bauern aus Tarforst gingen in die ftadt, um leder zu kaufen. unterhalb Franzenknöppchen wurden fie vom böfen wetter überfallen und kehrten in eine höle ein, wo fie entfchliefen. als fie erwachten, gingen fie nach Trier; allein dort kam ihnen alles ganz verändert vor. fie fanden das gerberhaus nicht mehr und erkannten zuletzt, daſs fie hundert jahre gefchlafen hatten.

19. SEELE SIEHT DEM BEGRAEBNISSE ZU.

Als man vor fieben jahren einen in der nähe des domes zu Trier wohnenden fchlimmen mann beerdigt hatte, und die verwandten und freunde vom begräbniffe zurück-

kamen, sahen sie, wie der mann oben aus dem dachfenster herausschaute. Dasselbe wird vom bösen Maurus aus Cues erzählt.

20. VERSUNKENE GLOCKE.

Am wege von Malborn nach Roederbach liegen zwei plätze genannt: Wenigmalborn und Caselbeck. auf beiden befinden sich noch ruinen, hofterte genannt. von dem ehemaligen orte Wenigmalborn ist noch der brunnen vorhanden, in welchem sich eine *glocke* befindet, die man in der *christnacht* läuten hört.

21. GEIST GEBANNT.

In der nähe von Hermeskeil spukte früher der geist eines mönches aus Sct. Maximin zu Trier, pater Carries genannt. derselbe wurde immer weiter gebannt, bis man ihn auf der *brücke* zu Hentern hatte. von dort brachte ihn der pastor zu Hentern *mit vier ungejochten stieren* in den wald zwischen Zerf und Schillingen, wo er zwischen dem Hinkelbusch und der Schüsselhuf hausen darf. die Schüsselhuf hat ihren namen von den 24 hölzernen schüsseln, die von der gemeinde Schillingen aus diesem walde an die abtei Sct. Maximin geliefert werden mussten.

22. VERSUNKENE STADT.

Der Dollberg, auf welchem sich der steinring befindet, erstreckt sich von diesem bis nach Einscheid. letzterer ort ist durch ein thal vom Dollberg getrennt und liegt auf einem besondern hügel. wenn man von Bersink über Einscheid auf den Dollberg sieht, so blickt man auf eine stelle, welche der *Ungeheuersbruch* heißt. dort hört man bei tiefer stille *die glocken einer versunkenen stadt* läuten.

Trier. N. HOCKER.

AUS DEM HARZ.

FRAU HOLLE, DIE KINDERBRUNNEN.

Die frau Holle scheint auf dem ganzen Harze bekannt zu sein. auf dem Oberharz heißt sie Haulemutter.

Klagemutter und Klagefrau, aber auch zugleich die frau Holle. in Walkenried heißt sie frau Rolle und, frau Wolle in Neustadt unterm Hohenstein frau Hulle; in Hohegeiß frau Wulle. der name Klagemutter scheint in Altenau am bekanntesten. dort ging die Klagemutter immer in den straßen umher und rief: huck up! huck af! am allgemeinsten ist es von der frau Holle bekannt, daß sie den rocken besudele, der am sonnabend oder am Frau-Hollenabend nicht abgesponnen sei*). in Steina wußte man nur von ihr, daß früher eine frau dieses namens ‚von unvergleichlicher schwere in den haaren' ofter dort durchgegangen sei.

In Andreasberg, von wo ich in meinen harzsagen mehrere Hollensagen mittheilen werde, geht sie auf Sylvester in die pferde- und kuhställe und nimmt auch die hühnereier aus. ein Mühlknecht sagte zur erklärung, daß man ja auch der frau Holle wegen die gänse und hühner mit dem zuruf: 'Hulle hulle hulle' locke. dort kommt sie auch auf Sylvester durchs schlüsselloch zu den leuten.

In Lautenthal erzählt man den kindern von der frau Holle, daß sie früher unartige oder faule kinder weg geholt habe um sie zu erziehen. noch hier und da werden dort kinder wenn sie sich nicht gut betragen, von den großmüttern, welche die frau Holle selbst gesehen haben wollen, damit bange gemacht, daß sie abends vor den fenstern acht gebe und falls sie nicht artig wären, sie mit in den wald nach ihrer wohnung nähme, woselbst sie saure arbeit und schlechtes essen bekämen. den kindern sagt man dort auch, daß sie bei der geburt aus dem 'neuen teiche' geholt werden. solche kinderteiche wird es bei uns wohl an jedem orte geben, wenn auch in Lautenthal und anderswo nicht immer die frau Holle genannt werden mag. bei Schulenberg oben sitzt im Festenburger teich die große wasserfrau, die hat die kinder bei sich im teich. von da kommen sie in der fluth heruntergeschwommen und werden von den leuten in Schulenberg aufgefan-

*) Vergl. darüber auch Kuhn und Schwarz S. 414.

gen. im untern Lerbach ſagt man den kindern, daß der liebe Gott die kinder in den teich ‘wuppt’ (wirft) und daß die kinderfrau ſie ‚heraus häckelt’. ‘will je ne denn ok beholen? füſt nehm’ ick ne wedder midde und ſtoppe ne wedder bie’, ſagt die kindsfrau zu den ältern geſchwiſtern nach der geburt eines kleinen bruders. an andern orten redet man bloß von einem grundloſen brunnen. ein ſolcher grundloſer brunnen iſt bei Hornhauſen zwiſchen dem bekendorfer und neindorfer wege. wer daraus trinkt, kommt von Hornhauſen nicht wieder fort. ebenſo ſpringt bei Wippe eine quelle aus dem berge, welche niemand wieder fortläßt, der daraus getrunken hat.

wenn es ſchneit, ſo ſagt man in Wildemann mit bezug auf die frau Holle: die alte hexe zieht nach dem Brocken.

In Lauterberg, Walkenried u. ſ. w. hört man in jedem herbſte das rufen und hundebellen des wilden jägers. am meiſten verbreitet aber iſt die vorſtellung, daß, ſo wie in unſern ſagen auch manche ſchlüſſeljungfer nur alle ſieben jahr erſcheint, auch nach dem ausdrucke eines Andreasbergers ‘der wilde jäger alle ſieben jahr einmal die waldung durchmachen’ muß. auch über Sieber zieht der wilde jäger alle ſieben jahr hin mit ſeinem gefolge. er kommt mit einem *windſtoße* angefahren, in dem man ſeine jagdmuſik vernehmen kann. in Oſterode ſagt man: ‚wenns in der nacht dreimal um hilfe ruft, ſo gehe nicht hinaus, denn es iſt der ‘Pöpas’. damit ſollte der wilde jäger gemeint ſein.

wenn man dort ſucht und es nicht finden kann, ſo heißt es: ‘der *Stepke* wird doch nicht dagewesen ſein? wünſcht man jemand zum Teufel: ‘ich wollte, daß der Stepke dich holte!’ auch werden den kindern drei kreuze an die wiege gemacht, damit der Stepke nicht komme und ihnen die augen nicht ausſauge.

VERMISCHTES.

Die lieblingsſpeiſen der *zwerge* waren roggenmehlbrei und erbſen, welches beides auch in Lerbach während der

zwölften nicht gegessen werden darf. auch auf möhren waren sie so erpicht, daß sie für möhren geldstücke hingelegt haben. wenn man das licht brennen lies, so schützte das die ungetauften kinder vor den zwergen.

Von den frauen, deren augenbrauen ganz zusammengewachsen sind, sagt man sie seien die 'Mahrten', welche zu männern kommen. wen die Mahrte drückt, der muß sagen, wenn er es kann: 'komm morgen früh und bring mir eine pfeife taback' oder 'einen schnaps'. dann muß die Mahrte kommen und das verlangte bringen und dann kann man sie durchpeitschen, wie unter andern ein müller gethan hat. — man hat in Lerbach auch einen spruch gegen die Mahrte, der dem von Wolf früher mitgetheilten ähnlich ist und also lautet:

Mahrte ehr de mik wutt berfen (reiten)
saste erst alle barge und däler owerstrien,
alle grasspiere inknicken,
alle loofbläre aflicken
alle steern am himmel tellen,
jindeß (gegendeß) werd wol dag sien. Amen.

Eine besprechungsformel aus *Osterode*, welche nicht vollständig zu erfahren war, begann mit den worten:

Die mutter Maria ging über land,
sie trug in der hand einen feuerbrand.

Wer die gicht hat, schreibt in Osterode folgende worte auf einen zettel: 'gicht, das verbiete ich dir, daß du dir heiliges wasser stiehlst; so wahr der herr pastor das und das am vorigen sonntage verlesen hat'. der zettel wird in ein viereck zusammengelegt, auf jeder seite ein kreuz eingenäht und das ganze um den hals gehängt*).

Leichdornen vergehen, wenn man drei *freitage* hinter einander wurst ißt, die 'schlau' in den drei h. namen über

*) in Schwaben ist es nach einer der neuesten dorfgeschichten von Berthold Auerbach ein mittel gegen 'todte finger', wenn man einen kurzhaarigen hund bei sich im bett' schlafen läßt; auch wenn man turteltauben im zimmer hält 'und im neumond drei blutstropfen aus den fingern auf baumwolle auffängt und solche in eine junge an dem wege stehende weide spundet'.

die leichdornen wischt und sie dann einem hunde vorwirft. andre nehmen speckschwarten, wischen sie über die leichdornen, und werfen sie bei einem begräbnisse, nachdem sie ein vaterunser gebetet, in's grab. Man nimmt auch ein stückchen holz, schneidet so viel 'krappen' hinein als man leichdornen hat und wirft es am sonntag in den klingebeutel. (Osterode).

Fieberkranke müssen eine handvoll salz nehmen, damit an's wasser gehen, das salz*) in's wasser streuen und sprechen:

Ich streue diesen samen
in Gottes namen;
wenn dieser same aufgeht,
werd' ich mein fieber widerstehn.

Wer einen kropf hat, muß an drei abenden bei zunehmendem monde sich mit dem gesicht gegen den mond stellen, stillschweigends einen stein aufnehmen, damit den kropf berühren und ihn dann hinter sich werfen. dann verschwindet der kropf. (Osterode)

Wer sich schneidet oder sticht, muß das messer oder die scheere dick mit fett beschmieren, und in den drei h. namen an eine trockne stelle legen. sobald das messer dann trocken ist, wird 'das wehe heil'.

Wider die flechte muß man morgens, ehe man mit jemand gesprochen hat, sagen:

de schwale (schwalbe) un de flechte,
de flogen wol ower dat wille meer;
de schwale de kam wedder,
de flechte nimmermehr.

Wenn ein kind den pfitzwurm hat, so bindet man ihm einen schmerling auf den nabel. ist der fisch auf dem nabel des kindes verfault, so wird das kind noch mit 'berufskraut' geräuchert und ihm venedische seife in einer nußschaale auf den nabel gebunden.

Zähne von todten helfen gegen kopfschmerz.

Wenn unter den fitzbohnen im garten eine *weiße* ist, so stirbt bald jemand im hause.

*) wer eier ohne salz ißt, bekommt das fieber.

Wenn schwangere frauen 'übergehen', so müssen sie hafer in die schürze thun, den einen *schimmel* fressen lassen *und ihn bitten für ihre baldige entbindung zu sorgen.*

Kommt ein trächtiges pferd zu einer schwangeren frau, so geht sie über und hat bei der entbindung unglück.

Sonntagskinder, die zwischen 11 und 12 geboren sind, können an jedem sonntage um dieselbe zeit in einer blühenden fliederlaube geister sehen.

Kinder, die aus dem mutterleibe herausgeschnitten sind, werden außerordentliche menschen. so würde von einem wunderdoctor behauptet, daß er ein 'ungeboren kind' sei und zugleich, daß er einen ganz rauhen linken arm habe.

Wird ein kind zum erstenmale zu dir gebracht, so schenke ihm drei, sechs oder neun gänseeier, stoße diese ihm dreimal an den mund und singe dazu:

sobald die eier anfangen zu gatzen,
fange du an zu schwatzen.

Nur zur zeit, wo das feld voll früchte oder voll schnee ist, dürfen kinder der mutterbrust entwöhnt werden.

Wer keinen brand im waizen haben will, muß den samen stillschweigends auf den kopf heben und sprechen:

waizen, ich setze dich auf den band!
Gott behüte dich vor tresp' und brand.

Wer langen flachs haben will, muß die magd zu fastnacht rücklings vom tische springen lassen.

Fastnacht darf nicht gesponnen werden, sonst werden lauter 'bratwürste' (dicke fädele) gesponnen. Auch nicht geflickt: 'sonst flickt man den hühnern die löcher zu' und sie legen nicht.

Wenn eine kuh krank ist oder blaue milch gibt, so ist sie behext. Man lasse ihren urin in einen sack gehn und prügle den sack mit einem dornigen busche, so wird die hexe zerschlagen.

Pferde werden schon blank und vor hexerei geschützt, wenn man ihnen einen lappen von der kleidung eines armen sünders, der auch menschen vor hexerei schützt, anhängen kann.

Hat eine kuh gekalbt und man geht aus dem stalle,

ſo halte man den rücken noch darin und ſpreche: rücken herein, unglück heraus.

Will ein ſtück vieh nicht freſſen, ſo lege man die hände kreuzweis übereinander, beſtreiche ihm ſo den rücken vom kopf bis zum ſchwanz und ſpreche: 'biſt du beſprochen bis an dein ende, ſo ſtreich ich dich mit beiden händen'. i n. d. v. u. ſ. w.

Um die mäuſe zu vertreiben, muß man am 'Nicaſiustage' den namen 'Nicaſius' an die thür ſchreiben.

In Oſterode, wo auch die hochzeiten am dienstag ſtattfinden, gehn die dienſtboten am dienstag in dienſt. ſonſt vertragen ſie ſich nicht mit der herrſchaft.

Ein böſer geiſt — ſo wird erzählt — hatte ein mädchen genommen und wollte mit ihr zur hölle fahren. die aber raffte noch mit der hand allermannsherrnkraut zuſammen, das am boden ſtand, da mußte der geiſt ſie loslaſſen und ſprach:

allermannherren du böſe krut,
du häſt mi kenomen miene junge brut.

Folgender vers vom allermannsherrnkraut, den ich bereits in einem aufſatze im 'deutſchen muſeum' mittheilte, möge der vollſtändigkeit wegen hier noch einmal ſtehen:

dat allermannsheeren,
dat böſe krut *),
dat häww' ik eſocht
un bin doch noch keine brut.

Die kinder ſprechen, wenn ſie das allermannsherrnkraut ſuchen:

allermannsherrn,
dich ſuch ich gern.

Die *hundeblume* zeigt, wenn man ſie auf die bekannte weiſe zerpflückt, ob man geliebt wird oder nicht.

Die kreuzſpinne iſt ein heiliges geſchöpf, trägt ein

*) es wird zu himmelfahrt geſucht und bewirkt, daß man in demſelben jahre heirathet. vgl. auch das vorwort zu meinen märchen ſ. XVII.

kreuz auf dem rücken und kann wünſche erfüllen, aber auch viel unglück bringen.

In Lauterberg ſagt man: wenn der ſeidenſchwanz der eine große "hulle" auf dem kopfe hat, kommt, ſo bedeutet es krieg. er kommt aber, ſagt man, alle *ſieben jahr.*

Wem viele pferde fallen, der muß vor dem ſtalle ein *lebendiges pferd* eingraben.

Außer allermannsherrnkraut helfen noch folgende kräuter gegen hexen bei vieh und menſchen: das grävenkraut, das kuhmaul, das haſenohr, der kümmel, der dill, der duſt, das tauſendgülden-, das butterblumenkraut und die bremſe.

Wenn kinder 'mit dem hammer beladen' ſind, gibt man ihnen abſchabſel von donnerſteinen. wenn frauen in der gegend von Quedlinburg die roſe, oder 'das heilige ding' an die bruſt bekamen, beſtrich man ſie vordem mit einem donnerkeil, ebenſo das entzündete euter der kühe.

Zu Hornhauſen im Halberſtädtiſchen hält man die jungen gänſe über das feuer, damit ſie gedeihen.

Hat man einen *krienitzer* (kreuzſchnabel) im hauſe, ſo ſchlägt das gewitter darin nicht ein, der krienitzer hat wollen die nägel vom kreuze des herrn Jeſus herausziehen, dabei iſt ſein ſchnabel krumm geworden.

Bricht an einem orte feuer aus und man hat eine kugel, die von einem Zigeuner gekauft iſt, ladet ſie in eine büchſe und ſchießt ſie ab, ſo verſchwindet das feuer und bricht da aus, wo man die kugel hinſchießt.

Nach einem regenbogen darf niemand mit dem finger zeigen, ſonſt beſtraft ihn der liebe Gott.

Viel wind bedeutet krieg.

Gänſe werden bei abnehmendem mond genudelt und beim vollmond geſchlachtet.

Ein communicant, bei dem der kelch aufs neue gefüllt wird, ſteht bald gevatter.

Ein nagel von einem ſarge, der ſchon in der erde war, in des wildes friſche geſährte geſteckt, bewirkt, daß es nicht aus dem revier geht.

Kleinen kindern gibt man jetzt ſcherzweiſe den rath,

wenn ſie einem ſtück wild begegnen, ihm ſalz auf den ſchwanz zu ſtreuen, und es zu fangen. dies hängt vielleicht damit zuſammen, daß Hakelberg kein ſalz bringen kann.

Begegnet einem ein komiſcher mann, den man nicht kennt, und ein andrer fragt, wer er ſei, ſo antwortet man: es iſt der *paſtor von Schierke.* (das dorf Schierke am Brocken iſt mit Elend in weitern kreiſen durch die hexenſcenen in Göthe's Fauſt bekannt. kleine komiſche menſchen nennt man auch: Uriänchen.)

Träume von eiern bedeuten unglück, träume von fiſchen glück.

Hornhauſen. H. PRÖHLE.

IRISCHE HEILIGENLEBEN.

Unter den quellen für die erforſchung unſerer alterthumskunde nimmt die legende mit den erſten rang ein und wir lernen ihre bedeutung um ſo mehr ſchätzen, je weiter wir ſie verfolgen. ich ſpreche natürlich hier nur von der legende, inſoweit ſie chriſtliche vorſtellungen mit heidniſchen vermiſcht enthält, von ihr als der ganz veränderten geſtalt, welche die lebensgeſchichte der heiligen im volksmund erhielt.*) leider haben wir davon bei uns verhältnißmäßig wenig übrig. aufgezeichnet wurde in Deutſchland wenig derartiges und im volk ging eine menge dieſer traditionen verloren, ein ſchwer zu verſchmerzender verluſt. Frankreich iſt ſchon reicher an ſchriftlichen nachrichten über ſie, am reichſten aber an ſolchen, wie an noch lebendig fortdauernden legenden iſt das arme, aus hundert wunden blutende Irland, das an ihnen und ſeinen anderen nationalen überlieferungen mit warmer und rührender liebe feſthält als an einem ſeiner letzten kleinode und einem der ſchätze, welche kein unterdrücker ihm rauben kann.

*) mehr über ſie ſ. beiträge p. XII flg.

Sammlungen iriſcher legenden, ſagen und märchen aus dem volksmunde erhielten wir einige, doch ſind dieſelben ziemlich dürftig. zweck dieſer abhandlungen iſt, aus der ſchriftlichen überlieferung das kurz zuſammen zu ſtellen, was in mehren uns erhaltenen aufzeichnungen der ersteren für unſere alterthumswiſſenſchaft, namentlich für die mythologie wichtiges enthalten iſt. quelle für dieſe mittheilungen iſt uns das groſsartigſte werk, welches die thätigkeit der Jeſuiten geſchaffen hat: die acta sanctorum von Bollandus und ſeinen genoſſen und nachfolgern.

Es iſt keins der geringſten verdienſte dieſer ausgedehnten arbeit, deren gleichen unſere tage ſchwerlich aufzuweiſen haben, daſs die herausgeber fern von einſeitiger kritik und voll pietät für die überlieferung der alten, nicht nur die heiligenleben mittheilten, die ihrer ſubjectiven anſchauung gemäſs erwieſene oder von glaubwürdiger feder niedergeſchriebene thatſachen enthalten, ſondern auch ſolche, in welche ſich die auffaſſung der perſon und des characters gewiſſer heiligen, wie ſie im volke lebte, eingedrängt hat und zwar ſo ſehr das hiſtoriſche überwuchernd, daſs wenig mehr von ihm zu ſehen iſt. dieſe decke ſpinnt ſich bei einem volke langſamer, bei dem andern ſchneller, bei dem einen reicher und bunter und dichter, bei dem andern ſpärlicher und leichter über die hiſtorie, je nachdem ein volk mehr oder weniger mit lebhaftem und feurigem ſchwung der phantaſie bedacht iſt das ſind wir Deutſche in weniger hohem grad, die Iren aber ſind gerade dafür bekannt, und ſo werden uns denn die legenden ihrer heiligen beſonders wichtig.

Wenn das volk ein ihm theures helden- oder heiligenbild in ſeiner weiſe ſchmückt, um den urbildern ſeine dankbarkeit oder verehrung in ſeiner ſinnigen und poetiſchen weiſe darzubringen, dann geht es dabei mit der tiefen ſinnigkeit und umſicht zu werke, die ihm gleichſam inſtinctmäſsig iſt und fehlgriffe ſelten oder unmöglich macht. weniger auf das äuſsere glänzende ſeiner zierrathen bedacht, wählt es vielmehr nur ſolche aus dem ſchatz ſeiner erinnerungen aus altheidniſchen tagen aus, die dem

character des bildes verwandt ſind, ſei es in der art, daß ſie deſſelben vorbilder ſind, oder wenigſtens daß ſie analogieen zu einzelnen ſeiten deſſelben bieten.

Wenn der bekehrer vor ſeinen neubekehrten ſtand und ihnen mit den worten der h. ſchrift von dem feurigen apoſtelfürſten erzählte, dem Chriſtus des himmels ſchlüſſel gab, obwohl er nur ein armer fiſcher war, dann mußte vor der zuhörer geiſt das bild ihres alten freundes Donar erwachen, der mit ſeinem hammer ſo raſch bei der hand war, wenn den göttern gefahr drohte, wie der h. Petrus mit dem ſchwert, als er den Herrn von den kriegsknechten bedroht ſah, der auch ein fiſcher war, als er nach Loki fiſchte, wie Petrus ein menſchenfiſcher, der auch des himmels pforten d. i. ſeine ſchleuſen erſchloß, der an der ſpitze der götter ſtand nächſt Wuotan, wie der h. Petrus an der ſpitze der kirche als ſtellvertreter Jeſu. dieſe analogieen führten zunächſt dazu, daß bald Petrus an Donars ſtelle trat, daß dieſes anbetung ſich als verehrung jenem zuwandte, aber dabei blieb es nicht, das volk ging weiter und ſchmückte das bild des ihm theuren apoſtels mit all dem ſchmuck der poeſie, des mythos, der einſt das des Donar geziert hatte. es nahm ihm das ſchwert von der ſeite und gab ihm den hammer, es beſchränkte ſeinen reichen fiſchzug auf den fang eines ſchellfiſches oder goldfiſches u. dgl. m.

Welche rolle der heilige Petrus in den iriſchen legenden ſpielt, weiß ich nicht, aber ſo viel mir dieſelben bekannt ſind, iſt ſie nur eine geringe, ſtatt ſeiner ſcheint

I. DER HEILIGE MOCHUA

einzutreten, deſſen name zwei dem iriſchen volk ſehr theure heilige tragen, die vielleicht bei näherer betrachtung in einen zuſammenfließen dürften. Bollandus theilt ihre lebensgeſchichte unterm 1. Januar mit.*) beide führen einen beinamen, der eine heißt Mochua sive *Cuanus*, der andere *Cronanus*, jener wird abbas Legsiensis, dieser ab-

*) acta ſanctor. I p. 45 flg.

bas Ballensis genannt, beider vita iſt älteren mſc. entnommen. auf dieſe heiligen finden wir nun eine ganze reihe von mythiſchen zügen angewandt, die anderswo theilweiſe auf den h. Petrus übertragen ſind und die urſprünglich einem alten gott gehören müſſen, der unſerm Donar, dem nordiſchen Thôrr eng verwandt war.*) ihnen haben ſich andere geſellt, die auf die alte heldenſage hinweiſen und aus dieſen und jenen iſt ein ſo dichtes geſpinnſt geworden, daſs wir den alten hiſtoriſchen grund mitunter nur noch ſpärlich durchſchimmern ſehen. dieſen bilden aber offenbar urkundliche nachrichten, welche den beiden lebensbeſchreibern vorlagen, und die exiſtenz des oder der heiligen über jeden zweifel erheben, ſo daſs an eine ſymbolik oder derartiges nicht zu denken iſt. aber die biographen glaubten es nicht bei der aufzeichnung der ihnen vielleicht nur ſparſam vorliegenden nachrichten über die theuren heiligen laſſen zu dürfen und ſo fügten ſie ihnen alles das oder einen theil deſſen bei, was das volk ſich von denſelben erzählte.

Mochua-Cronanus hatte noch *drei ſchweſtern* und zwei brüder, aber als der häſslichſte muſste er die ſchafe hüten. fänden wir dies in der vita eines andern heiligen, dann würden wir es ohne bedenken annehmen, hier aber klingt es ſagenhaft, denn er ſteht klar als der verachtete

*) Bollandus fühlt dies und bemerkt ebenſo treffend als beſcheiden und im geiſte echter kritik zu der vita s. Mochuae s. Cuani: multa continet admiranda portenta, sed usitata apud gentem illam simplicem et sanctam, ut ex aliorum actis sanctorum patet, neque sacris dogmatis aut dei erga electos suos suavissimae providentiae repugnantia. sunt tamen fortassis nonnulla imperitorum librariorum culpa vitiata aut amplificata. quod in gentilium suorum rebus gestis animadverti oportere nos docuit Henricus Fitzimon, societatis nostrae theologus, egregio rerum usu praeditus. quae tamen sic adiecta censeri debeant, nobis profanae Hibernorum historiae ignaris non facile est statuere. satis est lectorem monuisse, ut cum discretione ea legat, quae prodigiosa et crebro similia miracula commemorant, nisi ab sapientibus scripta autoribus sint. nobis tamen nihil expungere constitutum est, nisi rectae fidei aut bonis moribus repugnet, aut sit eiusmodi, ut clare id possimus refutare. (I, 45.)

jüngſte, der aſchenbrödel da und bedeutſam tritt neben die brüdertrias eine gleiche von ſchweſtern. aber gerade in dem ſcheinbar dummen und verkannten wohnt ſtets mit einem guten und frommen herzen die heilige einfalt, die der höchſten begabung werth macht. eines tages kommt (und das ſcheint wieder hiſtoriſch) der gottſelige Congallus zu dem hauſe des vaters unſeres heiligen, 'supra quam angelos conspicit cursitare'; er erkundigt ſich nach den kindern und nimmt Mochua 'non satis dignum ut nominetur' wie der vater ſagt, deſſen gaben aber Congallus ſofort erkennt, von der heerde mit ſich in das kloſter Banchor, wo derſelbe ſich bald durch hohe tugend und wunder auszeichnete. die tugend Mochua's ſteht gewiß feſt, ſonſt wäre er nicht ſo ſehr gefeiert, aber die wunder, wie ſie wenigſtens in dem nun folgenden vorliegen, ſind jedenfalls zum großen theil mythiſcher anflug aus dem volksmund.

Eine unfruchtbare frau wollte die hülfe ſeines gebetes erflehen und kam zu ihm, da fand ſie ihn in der verzückung der meditation auf den knieen liegend, ganz in Gott verſunken und häufige thränen vergießend. ſie ſchlich leiſe heran, fing einige der ſtrömenden thränen mit der hohlen hand auf und genoß ſie vertrauensvoll und bald empfing ſie einen ſohn*). c. V weiß von einem ähnlichen lohn frommen vertrauens: 'sterilis matrona de sua infoecunditate Mochuae queritur. ille duos aquatici nasturtii (brunnenkreſſe) scapos a se sanctis verbis sacratos dedit infoecundae, quos illa cum comedisset, brevi viri sui concubitu

*) dieſe befruchtende wirkung der thräne drückt die arabiſche ſage bei Ibn Keſſir dadurch ſchön aus, daß ſie den bittern thränen, die Adam nach ſeinem falle weinte, den kokosbaum, die myrobolane u. a. entſprießen läßt, den ſüſſen wonnethränen aber, die er aus freude weinte, als der Herr ſeine reue annahm, die violen, hyacinthen u. a. wohlriechende blumen. Roſenöl I, 26. ſonſt iſt der thräne kraft im allgemeinen eine reinigende: in Katha Sarit Sagara reinigt Aſokadatta den Vijayadatta durch ſeine thränenſtröme von der beſchmutzung, ein Râkſhaſa geweſen zu ſein. Brockhaus p. 146. ähnliches in der deutſchen ſage, worüber mehr im II band der beiträge.

prolem concipit'. aus beidem fcheint hervorzugehen, daß Mochua befonders von frauen angerufen wurde, denen der ehefegen gebrach, und das erinnert an den alten Gott, der dem Starkadr fchaffl, daß er keine kinder haben und fein gefchlecht befchließen folle, deffen wochentag vorzugsweife zur begehung der hochzeiten gewählt wurde (beitr. I. 80. 81.). fchön und zart lautet die erfte der beiden legenden und des heiligen thränen find vielleicht der in geweihten nächten vom himmel finkende thau, deffen wunderkraft fich ja auch dadurch offenbart, daß er dem blinden das geficht wiedergibt und dem häßlichen fchönheit verleiht.

Das II capitel der vita beginnt mit einem ftück hiftorie, doch fogleich ift die fage auch goldwebend hinterdrein, fo daß nur die hervorragendften puncte jener noch fichtbar find. Congallus fendet den erprobten kämpfer Jefu aus, ein neues klofter zu gründen, und Mochua folgt der fendung in heiligem gehorfam, nur bittet er den lehrer und meifter, auch zu fagen, wo daffelbe erbaut werden folle. 'equidem, inquit Congallus, rem hanc neque praesentire, neque alio argumento vel signo ostendere possum, nisi forsan Deo placet, ut hic fons (praesentem fontem digito monstrabat) hinc abiens te ducat ibique consistat, ubi divinae maiestati placitum fuerit, ut incolas. eo responso Mochua Benchore proficiscitur, electa religiosorum manu comitatus. haud longe processit, cum comites respicientes *nubem densam, obscuram imbresque minitantem* sed non mittentem sereno sudoque sole per aërem sequentem vident quam etiam Mochua cernens, fontem procul dubio a Congallo designatum et a Deo missum esse; oportereque se paulisper gradum sistere, donec illa praeeat, praecedentemque sequi et ubi illa sidat ibi et se ipsos habitare ait. praeiens illico nubes Mochuam ad Ferrosios, in Gaeliam oppidum ducit, ibique illis lacte manando humi lacunam explevit.' Biblifches und heidnifches ift in diefer legende merkwürdig verfchmolzen. die wolke ist jene, welche bei tage als wolke, bei nacht als feurige feule die kinder Ifraels durch die wüfte führte, aber als fortwandelnder quell jener efthnifche fee Eim, der trau-

rend über die gottlosigkeit der seine ufer bewohnenden sich aus seinem bette erhebt und gleich einem weißen schwan durch die lüfte daherfliegt, bis er bessere menschen sieht: zu diesen läßt er sich nieder und wohnt bei ihnen und befruchtet ihre felder (Myth. 566.). sie ist der quell, den s. Gangulph dem geizigen abkauft, den er in seinem helm an einen weit entfernten ort trägt und der nun dort springt, während er an ersterem ort versiegt. sie ist der Uel-see in der irischen grafschaft Westmeath (Leinster) den die hexe von ihrer freundin borgt und mit sich in ihre gegend nimmt, später aber nicht zurückgibt (Erin I, 84.). dadurch daß die wolke Moghua vorangeht oder folgt, erscheint er aber als ihr beherrscher und stellt sich so wieder zu dem, der tonitrua et *imbres gubernat*, der in der wolke fährt und aus ihr befruchtenden regen spendet.

In demselben capitel wird erzählt, wie Mochua mit der spitze seines *stabes* eine kleine rinne grabend, wasser aus einem see über einen berg führt. derselbe stab kommt wiederholt c. VI vor: 'duo millia et quingenti auriginosi (gelbsüchtige) Ballam conveniunt, ubi Mochuae precibus atque consecratione curantur, suum quisque colorem recuperantes, *pallore in s. viri baculum transeunte, unde hic baculus Pallidus nomen* accepit'. auf dem stab scheint also ein gewisser nachdruck, eine weihe zu ruhen, die uns an den stab des h. Petrus erinnert (beitr. 84. 86.) und mit diesen an den goldstab der Herodias, der dem hammer Donars gleichsteht. bekanntlich ist dieser stab und hammer der wiederbelebende und auch Mochua gibt einen von einem seeungeheuer verschlungenen dem leben wieder, wie cap. III mit den worten der anmerkung*) erzählt. hier mahnt

*) Per id temporis venatione rex animum recreabat et *cervus*, quem fuerat insectatus, in summas angustias ultimumque discrimen deductus, sese in lacum praecipitem dat, nandoque rupem in medio lacu sitam tenet et in ea consistit. eo illum sequi nemo propter *horrendam belluam*, quae lacum infestans *natatores occidere solebat*, audet. rex et id damnum timens et cervo simul potiendi cupidus, Mochuam .... alloquens, si, inquit, tibi, Mochua pater placet, auxilio tuo fretus in rupem mittam, qui cervum interficiat. Mochua, tametsi, inquit, eo

der heilige und die horrenda bellua an Thôrr, wie er die Midgardſchlange mit dem ſchwarzen ſtierhaupt angelt, nur ſind die nähern bezüge verwiſcht oder abſichtlich unterdrückt.

Der folgende abſchnitt (IV) bringt Mochua wiederum mit einer wunderbar entſtandenen quelle in verbindung und erzählt, wie ein ihm feindſelig geſinnter fürſt über einem wald, worin Mochua wohnte, 'angelos aspectabilibus formis volitantes' ſah. einen wichtigern zug enthält c. V: 'piscatores frustra piscantes praesenti Mochuae opprobrio ducunt, a se nihil piscis capi. sine mora *salmones quattuor* vitulum marinum fugientes in terram evadunt'. dadurch tritt Mochua wieder ganz auf dieſelbe linie mit Donar und Petrus, ſo genau, daſs ſelbſt der fiſch der gefangen wird derſelbe iſt, den jener im mythos, dieſer in der norddeutschen ſage fängt, nur iſt nicht er ſelbſt der fiſchende, ſondern der den fiſchfang ſegnende, denn auf ſeinen befehl oder ſein gebet ſpringen wohl die vier ſalme an das land.

Noch reicher gestaltet sich die ausbeute, welche die vita des h. Mochua Legſienſis oder *Cuanus* liefert, der auch heute noch unterm letzten namen im volksmund gefeiert fortlebt. er wird 'clarus genere' genannt und es heiſst von ihm: 'hic in primaeva aetate vir erat multum bellicosus ac de hostibus suis semper victoriam habens'. nach vollendetem dreiſsigſten jahr wurde er prieſter: 'cui avunculus suus quamdam villam donavit quam s. Mochua cum omnibus suis rebus *incendi jussit,* ne de peccatoris eleemosynis vel possessionibus famulus Christi portionem aliquam haberet'. dieſes gewiſs hiſtoriſch gegründete ſtürmiſche, ſich übereilende, ſchlagfertige weſen eignete ihn vollkommen zum eintritt in die ſtelle Thôrrs, des allzeit ſchlagluſtigen rieſenbekämpfers und rieſenſiegers, der nie

quemquam adire periculosum videtur, natatori tamen Deus omnipotens incolumitatem dare potest. quibus verbis motus, rex in rupem mittit, qui cervum interimat; sed redeuntem *hominem bellua devorat.* dolore perculsus rex hominis amissi culpam in Mochuam transfert. ea de re Mochua ad Dominum suum preces fundit. Dei imperio hominem incolumem et illaesum bellua vomit nec ulli in posterum nocuit.

lange überlegt, sondern sofort mit dem feurigen blitz darein fährt, wo ihm das verhaßte geschlecht aufstoßt, wie hier Cuan die stadt durch feuer der erde vernichtet, so finden wir ihn in dem merkwürdigen zweiten capitel das *feuer des himmels* herniederflehend. es wird da nämlich von einem priester berichtet, der an körper schön, von geburt edel und eines reichen geistes sich von dem hochmuth so sehr hinreißen ließ, daß Gott ihn damit strafte, daß er in einem augenblick all seine wissenschaft vergas. darüber entsetzt, bat er den Herrn, die unwissenheit von ihm zu nehmen und ihm die frühere weisheit wieder zu schenken. ein engel erschien ihm im traum und wies ihn an den h. Mochua, der ihn von dem hochmuth und der unwissenheit befreien werde. Colman-Ela, so hies er, begab sich sofort mit fünfzehn priestern auf die reise. 'sanctum vero Mochuam rusticano habitu indutum, virgasque portantem in humeris suis extra villam invenit. Colmanum vero intuens s. Mochua ipsum salutavit; dumque mutuo sic salutassent, ecce subito quaedam *avicula* virgarum illarum summitate insidens, *garriendo quasi unum versum cecinit.* quo audito s. Mochua interrogavit, quid avicula illa cecinisset? cui Colmanus, se nescire respondit. s. Mochua dixit: mira refers, dum ego qui nunquam novi scripturas id quod cecinit intelligo. et iterum ait: hoc, inquit, dicit avis: nullum verbum de scientia quam tu habuisti, menti tuae nunc inhaeret. tunc Colmanus dixit: fateor, inquit, me nihil scire et ideo Deus me misit ad te, ut saner. und Mochua heilte ihn. dann nahm er ihn und seine cleriker mit sich und befahl, ihnen feuer und ein bad zurecht zu machen. 'cui quidam de clericis Colmani ait: 'non igne, inquit, terreno soliti sumus calefieri, nec balneum nostrum cum eo praeparari consuevit. quo audito s. Mochua palmas mundas suas ad coelum extendens, *ignem de coelo petivit*, et exaudita est oratio eius, quia lapis ignitus de coelo lapsus per cacumen domus ubi erat, in foco cecidit, ex quo copiosus ignis pro necessitatibus fratrum est constructus'. (Bollandus I, 46.)

Wenn s. Petrus bei den Walachen die flammende

geißel des blitzes schwingt, so ist er der himmelthronende; Cuan aber ist noch auf erden, darum kann er des himmelsfeuers nicht anders mächtig sein als durch das gebet. aber der ignis de coelo kommt nicht hernieder als reiner blitz, sondern als *lapis* ignitus und diese wichtige bezeichnung in der alten nachricht bezeugt, daß der irische donnerer als geschoß sich ebenso der steine bediente, wie der deutsche Donar, daß also unser donnerkeil dort auch bekannt war. Ebenso bedeutsam ist der gebrauch, der von dem feuer gemacht wird; der kleriker sagt, sie bedienten sich keines irdischen feuers und das weist uns auf die erzeugung des geheiligten notfeuers hin, welches als ewiges feuer das ganze jahr hindurch unterhalten wurde, aber auch auf vorgeschriebene bäder und reinigungen, bei denen das waßer durch heiliges feuer erwärmt sein muste. wir werden auf daßelbe beim leben der h. Brigida zurückkommen. auch die avicula garriens ist nicht zu übersehen sie bezeichnet den heiligen als der vogelsprache kundig, gleich Merlin und andern weisen und zauberern. uns dürfte sie an den allvater erinnern, dem seine raben jeden tag berichten, was sie auf ihrem flug um die welt erfahren haben.

Das vierte cap. beginnt mit folgender merkwürdigen erzählung: „interea s. vir Kienanus cum furore spiritus ecclesiam coepit Domino aedificare lapideam, quia ante in Hibernia non fuit usus construendi ex lapidibus ecclesias. eo quoque tempore contigit opus quoddam retardari atque impediri eo, quod coementarii ceterique operarii dicebant, quod si pluvia vel imber inter duos colles circumpositos unquam diffueret, illi mox ab eo desisterent. quo audito s. Kienanus *singulos Hiberniae sanctos, sanctasque adiens rogabat, ut aëris serenitatem a Deo pro complendo opere impetrarent.* cumque a singulis aliquod tempus serenitatis, utpote septimanam ab uno, mensem ab alio et tres menses ab alio obtineret, et adhuc ad opus complendum unius anni indigeret spatio, quadam nocte vir Dei ieiunans Deum rogavit, ut sibi revelaret, ad quem sanctorum se pro illo anno obtinendo converteret. et qui re-

velat mysteria eum docuit, *ut ad cellam s. Mochuae, quae domus Mochua modo dicitur, properet pro obtinenda sua petitione*. et cum illuc cum decem quinque clericis veniret, honorifice est receptus et quod petierat adeptus est; nam orante s. Mochua et ieiunante a datore superno serenitatem unius anni cum dimidio pro complendo opere illo obtinuit'. alles trägt hier noch altheidnifches gepräge; Kienan, der alle heiligen um gutes wetter angeht und hier eine woche, dort einen monat zugefagt erhält, wie Freyja alle götter und wefen angeht um ihre thränen für Baldur zu erlangen — Gott, der ihn auf Mochua hinweift, und endlich Mochua felbft, der mehr heiteres wetter erlangt, als einer der andern. was er hier aber erft von Gott erlangt, das hat er einft felbftändig gegeben, und wenn auch alle götter und göttinnen (sancti et sanctae) fonnenfchein fpenden können, fo hat er ihn doch hauptfächlich in feiner gewalt. dadurch ift er denn wiederum Thorr, 'qui praesidet in aëre *et serena gubernat*', auch dies ftand fomit dem irifchen donnerer zu, ein neuer und bedeutender zug zur vervollftändigung feines bildes. den letzten und fchlagendften aber bringt das folgende c. V.:

Completo ergo s. Kyenani opere ad s. Mochua nuntium misit, ut ad suam ecclesiam consecrandam perveniret. tunc audito nuntio s. vir iter arripiens, ac per montem cui nomen Mairg transitum faciens, duodecim cervos quos ibi reperit, secum tanquam boves domesticos ducens singulos lignis oneravit ac sic ad ecclesiam s. Kyenani perduxit. cumque ligna de cervis deponerentur super eosdem iussit vir Dei aquam ad carnes eorum coquendas deferri, quod et factum est. post haec s. Mochua iussit, cervos illos occidi omnes, ossa tamen eorum usque in crastinum illibate conservari. satiatis igitur turbis pauperum atque aliis qui aderant, de venatione mirabili s. Mochuae, die crastino cervorum ossa coram viris Dei collecta sunt. quibus ut in propria resurgerent forma, s. Mochua in n. D. mandavit. et statim ossa illa arida carnem et pellem induerunt et spiritum vivificum assumunt atque in pristini vigoris motum membra extendunt. his peractis s. Mochua cum cervis illis

usque at montem unde eos assumpserat regressus est, atque ibidem eos dimittens ad cellam suam pervenit. et hi cervi duodecim, ut a pluribus fertur, adhuc in monte illo ab aliquibus cernuntur temporibus.

Das ist in der hauptsache genau der anfang der geschichte von Thôrrs fahrt nach Jötunheim und der einkehr bei dem bauern, wo der gott seine beiden böcke schlachtet und durch hammerweihe wieder belebt*) (vgl. p. 70.) die gleich den böcken hörnertragenden hirsche werden auch hier als im dienst Cuans stehend geschildert: wie die böcke den Thôrr fahren, so müssen die hirsche holz tragen. gleich den böcken werden sie geschlachtet und wie bei jenen so wird auch hier die bedingung gestellt: ossa illibate conservari. Thôrrs hammerweihe wird bei dem heiligen zum gebet und die hirsche erheben sich in alter kraft und

*) Dasselbe kommt auch im leben der h. Pharaildis vor: 'Hiemali siquidem tempore, cum (s. Pharaildis) pigro et anili passu agrum, quo triticum seminaverat, viseret, aves quasdam aggregatas reperit, quas alii feles, alii miletas, vulgus vero *gantas* nuncupat, easque velut pecudes domesticas baculo percutiens domum adduxit. quas ubi domum adduxerat easque velut oves aggregatas in ovili clauserat, nullam earum vel laedi vel interfici permittens, usque in crastinum reservavit incolumes. verumtamen cum vel vespertino vel matutino tempore adisset monasterium, unus clientum, eo quidem ignorante, *quamdam supradictarum avium interfecit eamque cum eiusdem familiae quibusdam consociis comedit.* virgo vero Domini Pharaildis, cum a monasterio redisset, praedictarum reminiscens avium, nullam earum permisit iugulari et ab ovili quo eas recluserat cunctas illaesas praecepit relaxari. quae cum relaxarentur et de more anserum vel gallinarum imperterrito passu graderentur, beata virgo siquidem vel pari parem requirente, vel numero sub quo eas cognoverat deficiente, unam earum abesse cognovit. quam cum attente perscrutaretur, obnixeque quo abierat vel quo profugerat indagare conaretur, eiusdem domus puero sibi referente, interfectam comestamque cognovit assore. quid plura? *avis ossa plumasque sibi reportari praecipiens, quae inde reperiri poterant coadunavit et mirabili stupendaque compositione avem pene perditam prorsusque mortuam vivificavit eamque ad solita pascua relegavit.* (Bolland. in vita. 4 jan. 1, 172.) Pingitur denique cum ave in manu aut ad pedes, quam teutonice een trapgans vocant, *cuius officium Gandavense non meminit*, (Molani natalitiae ss. Belgii ap. eund. l. c.) so daß also die geschichte rein auf rechnung der volkes kommt.

leben unsterblich fort, gleich des gottes gespann. die hirsche stehen also ganz an der böcke stelle und noch mehr, wenn wir einen frühern zug aus cap. III hierbinziehen; da sehen wir selbst s. Mochua mit ihrer einem fahrend: 'cum ad medium pervenisset iter, pes alicuius equi, qui currum eius vehebat, fractus est, quod cum s. Mochua percepisset, *cervum* de monte vicino vocavit, qui de sponte currui subiiciens, *mansueti equi ministerium implens*, vir Dei Munnu ad domum suam prospere ductus est.' so hätten wir denn den mythos in all seinen zügen wieder, denn der eine hirsch steht für ein ganzes gespann, und das eintreten desselben an die stelle des pferdes ist, wie später gezeigt werden soll, ein weitverbreiteter zug der legenden; der gebrochene fuß des pferdes ist aber der gebrochene bocksschenkel, den Thôrr erst gewahrt, als die böcke schon eingespannt sind und er fahren will.

Fassen wir die resultate noch einmal kurz zusammen und wir sehen den heiligen als spender des ehesegens und als herrscher über die wolke und den regen, wie über heitere luft und günstiges wetter. seinem worte folgen die ungeheuer der tiefe und der segen des fischfanges hängt von ihm ab. das feuer des himmels hat der ungestüme in seiner gewalt; er fährt mit einem hirschgespann und die getödteten thiere erwachen auf seinen ruf zu neuem leben. ein so treues und vollständiges bild des nordischen und deutschen donnerers, daß nur ein wichtiger zug der donner selbst daran fehlt. die versuchung liegt nahe, die vergleichung weiter zu führen durch zusammenstellung dessen, was uns bisher über den donnergott der alten Ercen vorliegt, doch das gehört an einen andern ort und hier genüge es auf den wunderbaren einklang dieser irischen und deutschen mythen aufmerksam gemacht zu haben.

Schön ist die sinnige art, in welcher dieser proceß der übertragung statt findet. wenn auch das heidnische klar vorliegt, so hat es doch eine warme christliche färbung angenommen, es ist von dem tief christlichen sinn des volkes verklärt und alles rohe, unedle ist verschwunden, nur das schöne und bedeutungsvollere bewahrt. so ist gerade der

zug, daß Thorr zürnend über den zerschlagenen bocks-schenkel den hammer schwingt, in allen legenden ausgefallen und lässt sich hier gar von der sage getrennt, um anderswo leise und in anderer gestalt aufzutauchen, denn darüber zu zürnen würde den seligen Gottesfreunden nicht ziemen. bei allen veränderungen, welchen das urbild darum auch unterlag, daß die alten sagen auf dasselbe übergingen, bleibt das bild doch ein treues und in sofern auch ein christliches, denn jeder zug ist so gehalten daß er sich in dem, was ihm zu grunde liegt, durch die heilige geschichte als wenigstens möglich beweisen läßt. grossen schaden dieser art von 'aberglauben' sehe ich darum nicht ein, um so weniger als neben dieser auffassung die richtigere der kirche unbeirrt einhergeht; der heilige ist in der kirche ein ganz anderer, als vor der thür, und wenn sich das volk draußen z. b. auch dinge von s. Petrus erzählt, wie das märchen p. 41, so weiß es doch wohl und fühlt es tief, daß dieser Petrus ein anderer ist, als der apostelfürst. beide haben denselben namen, aber es sind nicht dieselben personen, sie berühren sich so wenig und haben so wenig miteinander gemein, daß die geringste schmähung auf Petrus den heiligen unfehlbar da die größte entrüstung hervorbringen würde, wo der wandernde Petrus des märchens durch seine schwänke herzliches gelächter erregt. der geist des volkes ist tiefer als wir ihm allzufern stehenden ahnen und er erschließt sich uns nicht so leicht, wenn wir nicht mit vollster liebe in ihn einzudringen suchen.

II. DER HEILIGE KENTIGERN.

Neben dem stürmisch eifrigen Cuan stelle ich das milde ruhig klare bild des h. Kentigern. auch in seiner legende sehen wir die phantasie des volkes in geschäftiger thätigkeit und Capgravius *), der in seinen biographien der heiligen Englands seine vita aufbewahrt hat, wie sie aus historischen bruchstücken und volksthümlichen ausschmü-

*) ap. Bollandum I 815 XIII jan.

ckungen sich gebildet hatte, hat dafür ein recht auf unsern dank.

Schon um die geburt Kentigerns spielen mythische lichter: seine mutter fühlt sich gesegnet und weiß nicht woher*), wie im märchen der geruch einer blume, der genuß eines apfels, der trunk eines bechers mit waßer befruchtend auf die jungfrau wirkt, ein zug, der in den mythen aller völker wiederkehrt und für die vorahnung der jungfräulichen geburt Maria's spricht. als ihr vater weder durch schmeicheleien noch durch drohungen von ihr herausbringen kann, wer des kindes vater sei, das sie unterm herzen trägt, läßt er sie von einem felsen (Dunpelder wird er genannt) herabstürzen, 'sed placido lapsu et suavi ad terram descendit.' dies genügte den heiden nicht, sie setzten die frau in einem schiffchen aus leder, ohne ruder und segel auf dem meere aus, aber auch da war höherer schutz mit ihr und der kahn trieb in raschem lauf in einen hafen, an dem ort Collentos genannt stieg sie aus. alsbald meldeten sich die geburtswehen und sie gebar einen knaben. in derselben stunde hörte s. Servanus gesang der engel in den lüften, er ging hin, fand mutter und kind und begrüßte den knaben: 'mochohe, mochohe! quod latine dicitur: care mi.' dann nahm er beide zu sich, versorgte sie mit speise und trank und taufte die mutter Tanea, den knaben Kientier, er nannte ihn später nur noch '*Munghu*, quod latine dicitur carissimus amicus, quo nomine usque in hodiernum diem vulgus eum vocare consuevit.' (c. 1.) dies alles scheint auf eine ältere heldensage hinzuweisen, es ist jedenfalls sagenhaft. der sturz von dem felsen, wie die aussetzung im steuerlosen schiff, und die naheliegende Merlinsage dürfte nicht ohne einfluß auf die legende geblieben seyn, wenigstens ist ihr anfang in einigen versionen dem der legende gleich.

Auch von ihm wird eine schöne wiederbelebung er-

*) wie die kirche sich dagegen erhob, zeigt eine äußerung des biographen: 'populus enim dioecesis s. Kentigerni stultus et insipiens ipsum de virgine conceptum et natum adhuc astruere non veretur.' c. 1.

zählt: quamdam aviculam ob ruborem corpusculi rubiscam vocatam, de manu s. Servani alimoniam accipere solitam, inter se mutuo tractantes (condiscipuli sancti) caput a corpore avellunt et extinguunt, Kentigerno absenti crimen imponere non verentes. puer autem volucrem in manibus suscipiens et caput corpori applicans, fusa ad Deum prece, signaculum crucis impressit et avis vitae reddita seni de ecclesia revertenti more solito applaudens obviam prosilivit. (c. II.) rubecula videtur, meint Bollandus und darnach wäre der vogel unser rothkehlchen, immerhin wieder ein altheiliger.

Nachdem Kentigern noch längere zeit den unterricht des h. Servanus genossen hatte, machte er sich auf den weg, selbst als bekehrer und lehrer zu wirken. trocknen fußes geht er durch den fluß Mallena, indeß sein blinder lehrer am ufer steht und vergebens die hände nach ihm ausstreckend ihn mit herzerschütternder klage zurückruft: 'heu me, fili carissime, lumen oculorum meorum, baculus senectutis meae, quare me deseris! noli derelinquere caros meos!' aber auf den ruf des Herrn hinweisend geht Kentigern dahin und kommt nach Glasgow, wo er zum bischof gewählt wird. als beweis seiner hohen tugend führt die legende an: 'multotiens, dum sacra divina tractaret, columba nivea, rostrum quasi aureum habens capiti eius insidere consuevit.' (c. III.) ja ihm dem einfältvollen gehorchten, wie später dem h. Franz von Assisi u. a. selbst die thiere: 'ne autem panem suum otiosus comederet, manibus suis in agricultura laborare consuevit. et cum boves semel sibi deessent cervos de saltu in nomine Domini ad se venire et loco boum terram arare praecepit . . . . tandem in unum de cervis labore fatigatum lupus irruens suffocavit et voracem ingluviem ex eius cadavere satiavit. quo audito s. Kentigernus manum contra silvam extendens dixit: in n. s. Tr. praecipio, ut lupus qui mihi damnum intulit, satisfacturus sine mora accedat. et ecce lupus de silva prosiliens cum ululatu corruit ante pedes eius. cui s., surge, inquit, et i. n. J. Chr. praecipio tibi, ut loco cervi quem devorasti, aratro applicatus ares ex

integro, quod restat arandum. lupus itaque verbis sancti obediens et cervo copulatus novem iugera arando explens, libere abire permittitur. (c. IV.)

Wir sehen wie es die legende nicht bei der einfachen folgsamkeit läßt; es wird durch die erwähnung derselben eine klangvolle saite in den erinnerungen des volkes angeschlagen und sie weckt verwandte töne: in dem ursprünglich reinen zustande war des menschen macht über die schöpfung noch größer, 'non solum animalia sed etiam elementa obtemperabant illi'. da liegt nun der gedanke an die verständigen thiere, welche den göttern gehorchen und deren boten sind, gar nahe, und so schloßen sich die aus solchen entstandenen hirsche an, aber nicht als gespann eines wagens, welches vielleicht allzu heidnisch schien, sondern als zugthiere eines pfluges, wie denn auch Mochua-Cuan nicht mit *zwei* hirschen fährt. als dieser zug einmal eingekehrt war, folgte der andere von dem raub des hirsches durch den wolf und dessen einspannung von selbst, denn es ist ein sehr verbreiteter.

In der merkwürdigen wallachischen mythe, die unter n. 29 mitgetheilt ist, *wächst das land* nach der seite, wohin der teufel den schlafenden Herrn stößt. ähnlich klingt was von Mochua-Cronan berichtet wird: 'Mogiam principatum ingressus in Amalgam insulam statuit transmittere. ad id cum navigii copia non fuisset, Deum orat. mox ita *terra crevit*, ut postea Amalga pedibus adiri possit' (in vita c. V. l. c. p. 49.). so wird auch von Kentigern erzählt: 'cumque multa ad fidem pertinentia in planitie campi nomine Holdelin plebi praedicasset, *terra* in qua sedit in oculis omnium *crevit in monticulum altum* et manet ibi usque in diem hodiernum. (c. VI. l. c. p. 820.) es ist dieser zug noch nicht erklärt, aber jedenfalls wichtig, da nach der helgoländischen überlieferung die hh. 11,000 jungfrauen auf dem waßer tanzen, bis ein felsen zum vorschein kommt, also bis der meeresboden sich erhebt; derartig oft wiederkehrendes deutet aber stets auf altmythische grundlage.

Schön ist, daß des heiligen gewand kein regentropfe

näßte, daß er trocknen kleides durch die strömenden himmelswasser ging. das erbittet heute noch das rheinische kind in dem liedchen:

regen regedröppche,
fall nit op mi köppche u. s. w.

und gleich schön und tief sagt die legende: 'conversis ad Dominum Cambriae habitatoribus coelum dedit pluviam et terra prius sterilis protulit fructum suum', mit der fruchtbarkeit der herzen an christlichem sinn gewinnt auch das land fruchtbarkeit und wie gelöst erscheint der alte fluch.

In hoher achtung stand s. Kentigern bei dem könige von Cambrien Redereth, der auch den heiligen bei seinen bekehrungsarbeiten, die derselbe in weitem umkreis, durch seine schüler und jünger (selbst auf den Orcaden, in Norwegen und auf Island) mit vielem segen pflegte, kräftig unterstützt zu haben scheint. eine in zwei abweichenden fassungen erzählte sage knüpft sich an dies verhältniß zu Redereth. nach der einen ältern und schönern version hatte die königin ihren ring zufällig verloren, und dies erweckte beim könig verdacht an ihrer treue. weinend stürzte sie zu s. Kentigern und flehte ihn um hülfe. dieser wandte sich im gebet an Gott und ging dann zu dem flusse Gotta, wo er dem ersten ihm begegnenden fischer befahl, sein netz auszuwerfen. dies geschah und nur ein salm fand sich in dem netz; ihn segnete der heilige, griff ihm in den mund und zog den verlornen ring heraus, welchen er der dabeistehenden königin übergab; den fisch aber ließ er wieder ins wasser springen. anstößig und verletzend, aber auch sagenhafter klingt die durch Capgravius erhaltene fassung, wonach die königin durch die schönheit eines ritters verlockt, demselben ihre liebe und einen kostbaren ring, ein liebespfand des königs, schenkte. der ritter trug unvorsichtigerweise den ring öffentlich, so daß der könig es erfuhr; der veranstaltete eine jagd, trennte sich auf derselben mit dem ritter von den übrigen jägern und kam mit ihm zum ufer des flusses Clyd, wo er ausruhen wollte. unbefangen legte sich der ritter mit aus-

gestrecktem arm hin und schlief ein; der könig untersuchte die hand und den ring genauer, wollte in der ersten zornaufwallung den ritter tödten, bekämpfte sich aber, zog den ring leise von des ritters finger und warf ihn in den fluss. dann weckte er den ritter und beide kehrten zu den anderen jagdgenossen zurück. heimgekehrt forderte der könig drohenden blickes der königin den ring ab und als diese ihn auf keine weise herbeischaffen konnte, lies er sie ins gefängnis werfen. da sandte sie einen boten zu s. Kentigern und flehte ihn um hülfe und rettung. Kentigern befahl dem boten zu dem flusse Clyd zu eilen und den ersten fisch, den er fangen werde, nämlich einen salm zu bringen. der bote that, wie ihm befohlen, brachte den fisch und der heilige nahm den ring aus dessen bauch und sandte ihn der königin, die ihn freudig dem könig gab. dieser bat sie um verzeihung aller unbild, welche er ihr zugefügt, und schwur, die anbringer aufs schwerste zu strafen, aber die königin flehte für dieselben um verzeihung. sie eilte zu Kentigern, bekannte ihm alles und änderte von da an ihr leben.

Der kern dieser sage, die wiederfindung des verlornen ringes im fischbauch ist weitverbreitet, wie wenige andere sagen*) und deutet dadurch auf uralten und mythischen grund. er ist in seiner edlern gestaltung so innig mit dem heiligen verwachsen, dass die kunst diesem den salm mit dem ring im munde in die linke hand gab, während die rechte den hirtenstab führt.

S. Columba oder Columkill hatte von des heiligen tugenden gehört und kam, ihn zu besuchen. dieser augenblick der persönlichen begegnung zweier so grosser männer (wobei sie sich als erinnerungszeichen gegenseitig ihre stäbe schenkten) war ein zu bedeutendes moment, als dass die sage nicht einen strahl darauf hätte fallen lassen müssen. Cap. VII berichtet folgendes:

Venerunt cum s. Colomba quidam filii Belial ad furta

*) nach arabischer sage fand auch Suleiman (Salomo) den berühmten siegelring, den die Dschinnen ihm geraubt hatten, in eines fisches bauch wieder.

et peccata assueti, de grege s. pontificis, pastore iniuriis affecto *arietem* rapientes, *caput eius auferunt*; aries vero concito gradu ad gregem currens corruit et caput in lapidem mutatum *manibus tenentis firmiter adhaesit*. Confusi ergo iniquitatis filii ante pedes s. Kentigerni prostrati, veniam cum lachrymis postulabant. qui benigne eos redarguens, ne ulterius fraudem, furtum vel sacrilegium committerent, admonuit, a reatu absolvit et corpus arietis illis tradens ad sua remisit. caput tamen in saxum conversum usque hodie in eodem loco custoditur.

Es entsteht die frage, warum nehmen die übelthäter nur des widders haupt? warum einen widder und kein schaf? der widder ist ein opferthier, von den thieren wird das haupt der gottheit dargebracht; für die räuber hatte es keinen werth, denn essbar ist es nicht, und sie würden, hätten sie rauben und den raub genießen wollen besser den leib des thieres genommen haben. es wird hier etwas verschwiegen sein und das ist, daß die übelthäter heimlich heiden waren, daß sie das haupt zu einem heidnischen opfer gebrauchen wollten, darum traf sie die strafe, daß das haupt versteinerte; darin lag das sacrilegium. manibus tenentis firmiter adhaesit, heißt es von dem haupt und das erinnert an Loki, dessen hände an der am adler klebenden stange hafteten, an die goldgans der märchen und a. m. und sagt uns noch bestimmter, daß mythischer boden vorliegt. näheres wird für jezt noch nicht zu bestimmen seyn, halten wir aber den milden gütigen character des heiligen im auge, so werden wir an den gütigsten der götter erinnert, an Freyr, dem ja auch der hirsch heilig war, während Kentigernus mit hirschen pflügt, der als sonnengott ungenäßt vom regen durch die wolken fährt und hoch über die flüsse der erde. wenn E. Meier recht hat, der in den beitr. 108 flg. auf Fro gedeuteten bildwerken am Belsener kirchlein neben einem stierhaupt auch *widderköpfe* sieht, (sagen 297), dann gewänne die vergleichung schon an festigkeit. mehr wird sich dann erst sagen lassen, wenn wir einmal die noch lebenden überlieferungen von dem heiligen vor uns haben.

Es ſpricht von ſelbſt, daſs der tod des theuren mannes kein gewöhnlicher bleiben konnte, daſs die ſage ihn feiern muſste, wie ſie ſchon ſeine geburt mit ihrer feie verherrlichte. als er dem tode nahe ſeine ſchüler ermahnte, ſtandhaft und treu zu bleiben, da flehten ſie ihn alle: 'pete a Domino dari nobis posse ex hac valle lacrymarum ad gaudium Domini tui tecum commigrandi.' und es trat ein engel zu dem ſterbenden und ſagte ihm, daſs Gott ihm dies gewähre; morgen werde er ſterben, aber da ſein ganzes leben ein martyrium geweſen ſei, ſo ſolle ſein tod ſanft ſeyn: er ſolle ſich ein laues bad bereiten laſſen, in ihm werde der Herr ſo dem wie an der ſeele auch am körper reinen rufen: 'in parato igitur lavacro vir Dei ingressus, elevatis oculis et manibus in coelum quasi in placidum resolutus somnum, inclinato capite tradidit spiritum. elevato autem a discipulis de lavacro corpore sancto, singuli fratrum antequam aqua frigesceret in lavacrum immersi ad aethereas mansiones cum patre sancto commigrarunt.' das iſt eine einfache verklärende überſetzung des heidniſchen gebrauches, wonach die diener ihrem herrn in das grab folgten, um ihn auch im andern leben bedienen zu können.

So ſchlieſst dies leben, deſſen darſtellung zu den ſchönſten bei Capgravius gehört, in welchem wahrheit und dichtung im innigſten bunde ſich neben einander bewegen, ein ehrwürdiger denkſtein auf des heiligen bekehrers grab. wir können in demſelben die zwei hauptbeſtandtheile ziemlich deutlich verfolgen: uralte aufzeichnungen, die ein coaeve des heiligen hinterlaſſen haben muſs, und ſpäter hinzugetretenen ſchmuck der preiſenden ſage. jene aufzeichnungen ſchreibt man dem groſsen ſchüler Kentigerns, dem heil. Aſaph zu und es liegt wenig grund zum zweifel vor, denn ſie ſind, wo ſie auch durchblicken, der art, daſs nur ein ſchüler oder begleiter Kentigerns ſie verfaſst haben kann. ich hebe als probe und zum ſchluſs eine für uns höchſt wichtige ſtelle aus c. VI hervor. es heiſst dort von den neubekehrten, denen der heilige predigt: confortans eos (terrae Cambrensis incolas) sanctus et corroborans, in quales cre-

diderant denudavit et ad credendum Deo viventi corda omnium astantium excitavit. evidenti namque ratione ostendit *idola* muta, figmenta hominum vana et igni potius quam numini deputanda. *elementa* etiam, *quibus credebant inesse numina*, creaturas esse docuit ex conditoris expositione, ad usum hominum et ministerium ac adiutorium esse plasmata. *Woden* vero, *quem principalem deum crediderant et Angli, de quo originem duxerant, cui et quartam feriam consecraverant*, hominem fuisse mortalem asseruit, *et regem Saxonum, a quo plures nationes genus duxerant.* huius, inquit, corpore in pulverem resoluto, anima in inferno sepulta aeternum sustinet ignem.

Das muss in Britannien schon sehr früh geschrieben sein, es erinnert an die ähnliche stelle bei Wilhelmus malmesburiensis (M. 116), nur sagt dieser 'de quo omnium pene barbararum gentium regium genus lineam trahit', während die abstammung sich hier auf die Angeln beschränkt und das ganze volk umfasst, nicht die blosse königsfamilie betrifft, und das dürfte am ende das richtigere sein.

J. W. WOLF.

THIERMÄRCHEN.

1. WARUM DIE HUNDE UND KATZEN EINANDER SO FEIND SIND.

Die thiere hatten einmal über äusserst wichtige dinge zu berathen und es wurde eine versammlung ausgeschrieben, wozu jede thierart einen abgeordneten senden sollte. da kamen denn die vögel und die fische und die vierfüssler von allen seiten herbei, bis sie alle zusammen waren und nur der elephant noch fehlte. als er immer und immer nicht kommen wollte, beschlossen die thiere einen gesandten zu den elephanten zu schicken, sie loosten, wer das sein solle und das loos traf den hund. der aber sagte: "wie soll ich den elephanten finden, ich habe nie einen gesehen und kenne ihn nicht.' 'den kannst du leicht

finden und erkennen', erwiederten die thiere, 'er hat ja einen buckel auf dem rücken'. 'dann werde ich ihn schon bringen', sprach der hund und lief fort. er begegnete einer katze, die gerade einen buckel machte, lud sie höflich ein mit zu gehen und sie folgte ihm mit stets gehobenem buckel. in der versammlung angekommen, rief er: 'hier ist der elephant', und stellte die buckelnde katze vor, aber da lachten ihn alle thiere aus und seitdem ist der hund spinnefeind mit der katze.

2. WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Der könig der thiere lud eines tages alle seine unterthanen zu einem feste ein, wobei es ein grosses gastmahl gab. der hund musste mit in der küche helfen, weil er ein so treues und zuverläßiges thier ist, und namentlich die nöthigen gewürze herbeischaffen. da ging einmal dem koch der pfeffer aus und der hund wurde zum krämer geschickt, frischen zu holen, aber er kehrte nicht zurück. als er so lange ausblieb, sandte der koch ihm einen andern nach, ihn zu suchen und damit dieser unter all den hunden den rechten finde, ließ man ihn am pfeffer riechen (weil man glaubte, der andere habe den pfeffer gar gefressen?). der hund lief fort, aber er kam ebensowenig als der erste wieder und so wurden denn noch andere nachgesandt bis zum letzten, der da war, und keiner kam wieder, sondern alle suchen noch bis auf diesen tag den, welcher den pfeffer für das gastmahl ihres königs holen soll.

Ich danke diese beiden märchen der güte eines aus Oppenheim a. Rhein gebürtigen freundes, der sie in seiner jugend von seinem vater hörte, nebst ihnen noch viele andere und darunter auch das vom zaunkönig, welches W. Grimm p. 2 mittheilte und Woeste in seinen volksüberlieferungen aus der graffschaft Mark p. 39 erzählt. er heißt am letztern ort nietelkueenink, weil er in die nieteln, die nesseln, flüchtete, und der schluß des märchens weicht ab von der fassung Baradja Nikdani's. die vögel merkten

nämlich den ſtreich und beſchloſſen gericht über ihn zu halten, darum ſetzten ſie ihn in ein mäusloch gefangen und die eule als wächter davor; da dieſe aber am tage ſchläft, entfloh er in die neſſeln. des letztern märchens vom beriechen der hunde entſinne ich mich dunkel aus meiner jugend, doch war es von dem obigen wohl verſchieden. das feſt ſcheint eine königswahl geweſen zu ſein, denn wenn wir knaben die hunde einander beriechen ſahen, ſagten wir: 'ſie ſuchen ihren könig'. vielleicht ſagt einer unſerer rheiniſchen freunde uns näheres darüber.

J. W. WOLF.

DER FÄHNDRICH.

1.

es gieng ein mädl gras ſchneiden,
gras ſchneiden wollt' ſie gehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt ſie ſtille ſtehn.

2.

'willſt du mich heißen ſtille ſtehn
und ich hab noch kein gras,
ich hab gar ein böſes mütterlein,
die ſchlagt mich alle tag.'

3.

"haſt du ein böſes mütterlein,
das ſchlagt dich alle tag,
bind dir das kleine fingerlein
und ſag, es ſei dir ab."

4.

'willſt du mich heißen lügen,
ſteht dir ja nicht wohl an,
viel lieber wollt ich ſagen,
der fähndrich ſei mein mann.'

5.

"viel lieber willſt du ſagen,
der fähndrich ſei dein mann,
reich her dein weißes händlein
und ſchau mich lieblich an."

6.

'mutter, liebe mutter,
gib du mir einen rath.
es lauft mir all früh morgen
ein ſtolzer fähndrich nach.

7.

"tochter, liebe tochter,
einen rath, das geb ich dir,
laß du den fähndrich laufen,
bleib noch ein jahr bei mir."

8.

'mutter, liebe mutter,
der rath iſt nit gut,
der fähndrich iſt mir lieber,
als all dein hab und gut."

9.

"'iſt dir der fähndrich lieber,
als all mein hab und gut,
ſo pack dir z'ſamm dein gwandel
und lauf dem fähndrich zu!'"

10.

'mutter, liebe mutter,
gewand hab i nit viel,
ſchenk du mir tauſend thaler,
kann kaufen, was i will.'

11.

"'tochter, liebe tochter,
geld hab i nit viel,
dein vater hat alles verräuſchelt
im karten- und würfelſpiel.'"

12.

'hat mein vater alles verräuſchelt
im karten- und würfelſpiel,
ſo dank i Gott dem herrn,
daß i ein madel bin.'

13.

'ſo dank i Gott dem herrn,
daß i bin ein madl,
o mutter, liebe mutter,
ſag du doch einmal ja.'

14.

"ja, tochter, liebe tochter,
den willen geb i drein,

heirath du nur den fähndrich,
kannst allzeit bei ihm seyn."

15.

'o mutter, liebe mutter,
der rath gefällt mir wohl,
i muß mi sauber waschen,
bis mich der fähndrich holt.'

16.

"jetzt hab i dich geliebet
ein kleine viertelstund,
damit sei du begnüget,
jetzt lebe recht gesund."

17.

'wenn du dich schon beklagest
in einer so kurzen zeit,
so kann ich dir wohl sagen,
ich hab dir nie recht g'freut.'

Unter den vielen volksliedern, die in Tirol noch erklingen, ist der fähndrich eines der schönsten. ich hörte dieses lied, das sich durch sein dramatisches leben auszeichnet, in *Löwenberg bei Meran* und in *St. Leonhart* in Passeier. das lied ist leider verstümmelt, denn nach strofe 5 und strofe 15 zeigen sich lücken. in St. Leonhart hörte ich nach strofe 5 folgende verse eingeschoben, die mir unächt scheinen.

Madl: das schönste, was ich höre,
das redet man von dir,
ich hab gehört, du willst heirathen,
wie schwerlich fällt es mir.

i hab gestern eingenommen,
kann doch nicht anders seyn,
lad du mich zu der liebe
und zu der hochzeit ein.

ebenso kommen mir die in St. Leonhart nach strofe 12 eingeschobenen verse:

'wär ich als prinz geboren,
so züg' i gleich ins feld,
die trummel woll' i rühren
wohl um des kaisers geld

als unächt vor. — beim gesang werden die letzteren verse derart wiederholt, daß die erste strofe folgendermaßen lautet:

es ging ein madl gras schneiden,
gras schneiden wollt' sie gehn,

da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn,
ja stehn,
da begegnet ihr der fähndrich
und heißt sie stille stehn.

IGN. VICTOR ZINGERLE.

DIETRICH UND THEODERICH.

Gegen die in der heldens. s. 344 ausgesprochene ansicht, daß die sage von Dietrich von Bern an die geschichte Theoderichs des Ostgothen nur angelehnt, aber unabhängig von ihr entstanden sei, wird, wie es scheint, jetzt allgemein angenommen, daß sie in der that ihrem kerne nach mit dieser geschichte ursprünglich eins sei und ältere mythische züge nur vereinzelt an sich gezogen habe. wer diese annahme theilt setzt sich also über die von Grimm geltend gemachte gründliche verschiedenheit der sagenhaften und geschichtlichen erzählung hinweg, läßt aber diese schwierigkeit unüberwunden hinter sich. wie die überlieferung eine form annehmen konnte, die mit der anfänglichen nichts mehr als eine anzahl namen gemein hat, bleibt ein rätsel. vielleicht lassen sich ursachen einer solchen veränderung aufstellen, durch welche sie begreiflich, ja gesetzmäßig erscheint.

Anfangs nannte die überlieferung den könig, welcher dem Thiudareiks feindlich gegenüber stand, natürlich Audavakrs, und diese richtige kunde scheint noch im Hildebrandsliede vorhanden zu seyn. wenn hier gesagt wird, daß Hildebrand mit Dietrich vor *Otachres nit* gen Osten floh, ferner, daß Hildebrand *Otachre ummet irri* war, so müße es doch auffallen, wenn beide mal nicht der unmittelbare, sondern der mittelbare urheber von Dietrichs unglück gemeint würde, welchem also in übereinstimmung mit Chron. Quedlinb. und Chron. Ursperg. der name beigelegt wäre, der ursprünglich den königlichen gegner Dietrichs bezeichnete. man muß aber auch bedenken, daß von Otachers haß gegen Dietrich, wenn er hier an der stelle Sibichs steht,

gar nicht die rede seyn kann. denn nur aus haß gegen Ermenrich veranlaßt Sibich diesen gegen sein eignes geschlecht zu wüten, hierin stimmen Saxo, Vilkinasaga und anhang des heldenbuches zusammen, obgleich der erste den grund des hasses verschieden von den andern angiebt.

Wie kam nun aber die sage dazu, das geschichtliche verhältniß der beiden helden in sein widerspiel zu verkehren, Odovacar zum angreifenden, Theoderich zum verletzten zu machen? ich glaube aus keinem andern grunde, als weil der held der sage seinem feinde gegenüber im recht, weil überhaupt die herrschaft der Ostgothen in Italien rechtlich begründet erscheinen sollte. natürlich ist an keinerlei absichtliche verdrehung, sondern an eine im besten glauben, aus sittlichem bedürfniß vorgenommene umbildung der geschichte zu denken. als beispiel, daß beweggründe dieser art auf die deutsche sagenbildung wirkten, mag die erzählung bei Widukind I, 5 dienen, wonach die zur see angekommenen Sachsen auf listige weise, aber in form rechtens von den Thüringern land zur ansiedelung kauften (s. dazu R.A. 89. 117). ein genaues gegenstück wäre die rückkehr der Herakliden: damit die dorischen eroberer sich als rechtmäßige besitzer des Peloponnesos fühlen konnten, mußte ihr stammheld Herakles denselben einst besessen haben und seine nachkommen mußten unrechtmäßig daraus vertrieben worden seyn (O. Müllers Dorier I. f. 444). der wirkliche rechtstitel, unter welchem Theoderich nach Italien zog, die bewilligung des von Odovacar beraubten besitzers, des römischen kaisers, war für die sage zu diplomatisch farblos und innerlich zu unwahr; ich denke es hat sich schon unter den Ostgothen selbst die meinung gebildet, könig Thiudamers habe einst Italien besessen und sein erbe vor Audavakrs gewalt weichen müssen, bis er im stande war das seine zurück zu gewinnen. man muß doch in der epischen dichtung der Ostgothen selbst, so wenig bezeugt ist, daß sie Theoderichs kämpfe mit Odovacar behandelt habe, die wurzel unsrer Dietrichsage suchen. wenn nun diese dichtung ein jahrzehent nach Theoderichs tode die angegebene wendung nahm, konnte

sie damals schon nicht leicht mehr jemand aus eigner erinnerung lüge strafen; die lateinisch schreibende gelehrsamkeit war ihr natürlich nicht hinderlich. grade daß mit Byzanz ein Kampf auf tod und leben anfing, muste auf jene wendung um so mehr hinführen, als gefahr des verlustes das bedürfniß mit sich trägt, aus dem bewußtsein des rechtes sittliche stärkung zu ziehen. glaubte man nun, daß Theoderich einmal vor Odovacar landflüchtig war, so muste sich auch die sage über die näheren umstände seines elendes irgend wie klar werden. wer weiß wie dies anfangs geschah; so weit wir sehen können half man sich mit der annahme, daß in diesen zeitraum die dienstbarkeit der Ostgothen bei den Hunnen gefallen sei, indem der vertriebene Theoderich bei Attila eine zuflucht fand. diese annahme trat an die stelle einer ursprünglichen und richtigen überlieferung, die schon verblaßt oder erloschen gewesen seyn muß. nicht ohne heldenkampf beugten sich die Ostgothen unter das hunnische joch, nur vom untergange des siegreichen Vinitharius durch verrath des Hunnen Balamber (Jord. 48), dessen gothischer name (= Valamêrs) schon auf unhistorische überlieferung hinweist, ward gewiß gesungen und gesagt, und ebenso von den thaten, die sie in hunnischem dienste vollbrachten, vor allen wohl von der catalaunischen schlacht, deren erzählung bei Jornandes zwar mehr auf verherrlichung der Westgothen zielt. wem nun der gedanke widerstrebt, daß diese überlieferungen schon unter den Gothen selbst ausgegangen und durch die verbindung Theoderichs mit Attila willkührlich ersezt worden seien, der mag sich dies als unter den erben der gothischen heldensage geschehen vorstellen, für deren nächste die Deutschen zu halten sind, die in Theoderichs provinzen Rhätien und Noricum wohnten, namentlich die Alamannen, die nach Jornand. 55 die Alpen, nach Lindenbrogs lesart die rhätischen Alpen, beherrschten, nach Agathias I, p. 17 und 18 von Theoderich zinsbar gemacht, in folge des krieges mit Justinian den Franken überlassen und von Theodebert in besitz genommen wurden; sei es nun, daß die in diesen nachrichten gemeinten Alamannen dieselben sind, die

nach Caffiodor var. II, 41 und Ennodius paneg. 15 vor der fränkifchen unterjochung innerhalb Theoderichs grenzen zuflucht fanden, oder daß diefe letzten zu einem dem Gothenkönig fchon gehorchenden theil ihres ftammes nur hinzu kamen. die Σουάβιοι, die nach Procop Goth. I, 15 p. 351 hinter dem öftlichen oder nördlichen küftenftriche des adriatifchen meeres wohnten und von ihm ausdrücklich von dem gleichnamigen unterthanen der Franken unterfchieden werden, die Suevi des Jornandes, deren Suevia er c. 53 als grenzland von Dalmatien bezeichnet übereinftimmend mit dem, was aus Caffiodor IX, 8 für Theoderichs provinz Suavia hervor geht, diefer dem Gothenreich verbundene deutfche ftamm ift wohl hier nicht in betracht zu ziehen; wenn ein reft von ihm fich auch in den Gottfcheern des jetzigen Illyriens erhalten hat, verlor er doch frühe feinen zufammenhang mit dem deutfchen geiftesleben.

Auf das verhältniß Theoderichs zu Attila, wie die fage es darftellte, blieb vermuthlich die bevorzugte ftellung nicht ohne einfluß, die Valemir bei Attila einnahm (Jorn. 38); daß das elend des helden 30 Jahre dauerte wird darum nöthig gewefen feyn, weil der reft wirklich gefchichtlicher erinnerung nicht erlaubte, die dienftbarkeit bei den Hunnen zu kurz anzufetzen. um diefe lange dauer einleuchtender zu begründen, konnte fehr leicht ein durch unglücklichen kampf mißlungener verfuch der rückkehr angenommen werden; diefem kampfe ward aber aus den gefchichtlichen kämpfen der beiden gegner die örtlichkeit Ravennas geborgt. hier entfteht die frage, ob nicht diefem mislungenen verfuche des helden, fein reich wieder zu gewinnen, die überlieferung vom nachtheiligen ausgange des erften feldzuges Theoderichs gegen Odovacar zu grunde liegt. Tufa, des Skyrenkönigs magister militum, war zu Mailand mit dem gröften theile des heeres feines herren zu Theoderich übergegangen; darauf von ihm gegen Ravenna gefchickt vertrug er fich zu Faventia wieder mit Odovacar und lieferte ihm die gefolgsmannen Theoderichs, die er bei fich hatte, aus; fo der ungenannte des Valefius;

nach hist. misc. XV theilte das mit ihm übergegangene heer auch diesen andern verrath und Theoderich zog sich auf die defensive zurück, indem er sein heer zu Ticinum verschanzte. Mailand fiel durch diesen umschlag des glückes im folgenden Jahre wieder in Odovacars hände, bis ihn eine schlacht an der Addua wieder zurück warf (Anon. Val.). man kann leicht auf den gedanken kommen, die sage möchte anfangs von Tufas verrath an Theoderich — der vorhergehende an Odovacar konnte ihr vergessen seyn — erzählt und aus diesem das mislingen des ersten versuches zur rückkehr hergeleitet haben, und an Tufas stelle wäre später um irgend einer der verwechselung günstigen ähnlichkeit willen ein der Amelungesage ursprünglich fremder held getreten, Wittig, der halbgöttliche sohn Wielands und enkel der Meerfrau. daß die rabenschlacht für Dietrich verloren ging, wie es die unentstellte sage gewiß annahm (s. hs. s. 358), war dann folge des übertrittes dieses helden zum feinde, mochte sein karakter nun edel wie in der Vilkinasaga oder gemein, wie mehr oder minder in allen deutschen gedichten, aufgefaßt seyn. ließe sich auf angaben des gedichts von Dietrichs flucht irgend etwas bauen, so zeigte dies von allen überlieferungen den engsten anschluß an die geschichte: Wittig dient, allerdings mit verletzung einer ältern pflicht gegen Dietrich, dem Ermenrich, geht dann zu jenem über, fällt wieder ab und bringt Dietrich um die frucht seines sieges durch übergabe von Raben an seinen gegner (7115—84, 7692 ff.). dies wäre ganz der homo in perfugarum infamia notitia veteri pollutus, wie Tufa von Ennodius im Leben des h. Epiphanius genannt wird.

Nach dem bisher entwickelten dürfte also keine veranlassung seyn, die einnahme einer defensivstellung bei Ticinum für den ausgangspunkt zur erdichtung eines 30jährigen elendes des helden anzusehen, wie noch Müllenhoff in Haupts zs. VI, 444 gethan hat.

Es ist oben angenommen worden, das Hildebrandslied nenne den könig, der Dietrich's feind war, noch beim rechten namen, und doch ist auch hier schon dieser name

mißverstanden und mit einem ähnlich lautenden von verschiedener bedeutung vertauscht: den Ôtawachar, Ôtwachar hat ein mehr geläufiger Ôtachari verdrängt, fränkisch für gemein ahd. Ôtheri (J. Grimm in Haupts zs. III, 140 f.). Dies könnte schon als zeichen einer unsicher gewordnen, hinschwindenden überlieferung von diesem helden erscheinen; freilich braucht schon der ihm gleichzeitige Eugippius im leben des h. Severin die form Othacar, Otachar c. 38 und 39 neben der richtigen an andern orten. daß die langobardische sage des 7 jh. auch von seinem streite mit den Rugen wußte beweist der prolog zum edictum Rotharis: hätte seine nachricht über dies ereigniß eine andre quelle als die volkssage, so hieße der held wie bei Paulus Diaconus Odoacar, nicht nach der analogie von Audoin, Authori Audoachari, bei welcher form nur die bildung i auffällt, da das o an ableitung von hari und identität mit Authari, Ôtacher nicht denken läßt. was man nun von dieser und vielleicht noch andrer art von Odovacer wußte, das ward vergessen und dadurch seine stellung in der Dietrichsage untergraben. sie ward darauf dem triebe zur beute, der sich schon frühe in deutscher und nordischer sagenbildung nach vereinigung ursprünglich getrennter stoffe regte. an Odovacers stelle trat Ermanrich der held einer alten weitest verbreiteten sage von blutiger düster tragischer natur. in der that hatte diese vereinigung eine bedeutende innere angemessenheit für sich. Ermanrich war auch ein Amalung, also Dietrich sein verwandter; sehr wahrscheinlich mußte es dünken, wenn einmal die entfernung beider in der zeit nicht mehr störte, daß der berüchtigte verwandtenmörder auch diesen blutsfreund verfolgt habe; aber er war auch der kriegberühmteste reichste und mächtigste der ältern Amalunge, mithin konnte es bei ihm am wenigsten befremden, wenn er dem gepriesenen Dietrich überlegen erschien.

Einer zeit, wo Ermanrich schon in die sage eingedrungen war, aber eine kunde von Otachers feindlicher beziehung zu Dietrich noch fort dämmerte, gehört der versuch an, den uns die Quedlinburger und aus ihr die urspergische chronik (hs. 32. 36) erhalten hat, Otacher der sage

dadurch zu retten, daß man ihm in bezug auf Dietrich die rolle Sibichos anwies. dieser versuch blieb ohne weitern erfolg, die spätern quellen bürden auch die aufreizung Ermanrichs gegen Dietrich, wie es nach einmal geschehener vereinigung beider sagen natürlich und angemessen war, dem Sibich zu seinen übrigen übelthaten auf.

Zur verwechselung Otachers mit Ermanrich könnte etwas auch ein name beigetragen haben, der der sage von Ermanrich und der geschichte von Theoderich gemeinsam ist. der könig der Rugen, der vor Odovacar landflüchtig war und dann in dessen kampfe mit Theoderich eine rolle spielte (Eugipp. v. S. Severini 39. Ennod. Pan. 6. 10), hieß Friderich wie der unglückliche sohn des Ermanrich. möglich daß die sage dem schicksale des geschichtlichen Friderich eine wendung gegeben hatte, die mit dem des sagenhaften ähnlichkeit genug zeigte um der vermuthung, daß beide eine person seien, raum zu geben.

Keine anknüpfung bietet die geschichte für die treuen gefährten, mit denen die sage Dietrich umgibt. was Hildebrand angeht, so mag hier nur der gelegenheit halber auf die ähnlichkeit hingewiesen werden, die sein heldencharakter in den hauptzügen mit dem des persischen Rustem zeigt und die fast zu bedeutend ist, um einen zufall vorzustellen. Rustem wie Hildebrand ist dienstmann, in den höchsten jahren von ungeschwächter heldenkraft, erzieher eines heldenmüthigen königes, des Sijawusch; wie Hildebrand kämpft er redlich mit seinem in der ferne erzognen sohn. es ist mit dieser beobachtung nur ein weiteres rätsel aufgegeben; aber bei dem mangel jedes aufschlusses ist auch dies nicht unwillkommen.

Gießen. M. RIEGER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE AUS TIROL.

1. Wer an einem *sonntag* geboren worden, ist ein glückskind (in ganz Tirol). 2. wer an einem *freitag* zur

welt kömmt, hat im leben viel zu leiden (in ganz Tirol). 3. wenn ein baum zur ungewöhnlichen zeit blüht, so bedeutet dies unglück (Vintschgau). 4. wo die *schwalben* nisten, schlägt kein blitz ein (Vintschgau) und wohnt glück (in ganz Tirol). 5. im stalle, in dem *spinnen* sind, ist das vieh gesund (in ganz Tirol). 6. der mensch auf dessen grabe ein eingestecktes *hollunderkreuz* wieder grünt, ist selig (Vintschgau). 7. wenn ein mensch durch ein *unglück* früher stirbt, als es Gott bestimmt hat, so muß er als geist solange umgehen, bis die für ihn bestimmte lebenszeit abgelaufen ist (Vintschgau). 8. wer am vorabend des st. *Johannistages* während es zum feierabend läutet, einen *vierklee* findet, kann von da an zauberkünste treiben (Vintschgau). 9. wenn einer, der zauberkünste versteht, den senner auf der alm um schmalz bittet und dieser ihm dasselbe auf einem stück *brot* giebt, so kann der bettelnde hexenmeister die schmalzbereitung durch seine künste nicht mehr hindern (Vintschgau). 10. im neste der *gratsch* (des *hähers*) befinden sich '*blendsteine*', mittelst deren sich der besitzer unsichtbar machen kann. diese steine sind auch die ursache, warum man das nest des hähers so selten findet (Vintschgau). 11. in mehreren dörfern des mittleren Vintschgaus pflegt man der bahre eines verstorbenen ein kreuz von *hollunder* vorzutragen, welches man '*lebelang*' nennt. 12. wenn man sich auf eine bank von *neunerlei holz* in der *christnacht* vor die *kirchthüre* setzt, kennt man alle hexen die ein und ausgeben (Alpbach). 13. wenn die kirchenuhr schlägt, während das *sterbeglöcklein* läutet, stirbt aus der verwandtschaft des verstorbenen bald jemand nach (Alpbach). 14. die *klag* ist ein sehr unheimlicher vogel. er schreit, wie ein weinendes kind, und wer ihn hört, der stirbt (Alpbach). 15. zu den unheimlichen thieren gehört die habergeis*). sie ist halb vogel und halb geist. schreit sie in der nähe eines hauses, so stirbt bald ein bewohner desselben. es ist nicht rathsam ihr geschrei nachzuäffen; denn, wenn dieses geschieht, kommt sie näher und näher und bestraft den muthwilligen.

*) strix aluco.

als sie einmal nicht weit von einem hause meckerte, ahmte ein bursche ihr geschrei nach. da kam die habergeis herbei und rüttelte so stark an den eisenstangen des fensters, daß das ganze haus zitterte (Etschthal und Unterinnthal). 16. wenn man ein eisen in den *regenbogen* wirft, wo er die erde berührt, so wird es zu gold (Alpbach). 17. wo der regenbogen die erde berührt, liegt ein goldener *schlüssel* (Unterinnthal). 18. man kann sich unsichtbar machen, wenn man das linke auge einer *fledermaus* bei sich trägt, oder wenn man eine *hirschwurz* dreifach um den leib schlingt (Alpbach). 19. wer einen däumling aus einem ganz *schwarzen katzenbalg*, an dem kein einziges weißes haar ist, am linken daumen trägt, ist unsichtbar (bei Hall). 20. wer von einer ganz *schwarzen kuh*, an der nicht ein einziges weißes haar ist, die milch trinkt, wird unsichtbar (bei Hall). 21. wenn ein dienstbote, der so eben den dienst antritt, sich gleich nach dem eintritte auf die *kurze bank* bei der thüre setzt, dann bleibt er nicht lang (bei Hall). 22. wenn man am sonntage schnitzelt, *schneidet man unserem Herrn in die finger* (bei Meran und in Alpbach). 23. in der *heil. nacht* können die kühe reden (in ganz Tirol). 24. wenn sich die *katze* mit der rechten pfote wäscht, kommt ein fremder. wäscht sie sich mit der linken, dann scheidet jemand aus dem hause (Unterinnthal). 25. will man kinder vor dem spielen an gewässern warnen, so sagt man zu ihnen: 'wart', es steigt der *blutschick* herauf' (bei Bozen). 26. wenn ein kind heftig weint und sich nicht beruhigen läßt, dann ist es *vermeint* (verhext). die hexe, die dies dem kinde anthut, heißt die *Nachtwuone*. um das kind von der verwünschung zu befreien, macht man aus lumpen eine puppe, setzt ihr die haube des kindes auf, trägt sie zum bache (Ziller) und wirft mit abgewandtem angesichte sie in das wasser mit den worten: Nachtwuone da hast dein kind. sobald dies geschehen ist, lauft man eiligst nach haus — und das kind ist ruhig (Hinterzillerthal). 27. wenn ein mädchen am ersten sonntag in der fasten mit einem *heißen kuchen* dreimal um das haus geht, erscheint ihr der künftige gatte (Patznaun). 28. in der christnacht soll während der heil. wand-

lung bei allen brunnen *wein anstatt des wassers* fließen. jeder kann sich so viel wein holen als er will; doch wehe dem, der während er wein auffängt ein wort spricht (Patznaun). 29. wenn man am vorabende des *Johannistages* während des feierabendläutens ein stücklein holz aus einem baum haut, das eine kleine öffnung hat, so kann man durch dieselbe am Johannistage während der wandlung die hexe zum opfer gehen sehen. 30. in der heil. nacht während des kirchenläutens kann man diejenigen, die im folgenden jahre sterben werden, zum opfer gehen sehen. befindet sich ein unbekannter unter diesen, so stirbt im folgenden jahre der schauer selbst. 31. wenn die *raben* krächzen, wird in der nähe ein unglück vorfallen. 32. bei der trauung sehe man auf die *kerzen* auf dem hochaltare. jene brautperson wird eher sterben, auf deren seite die kerze schlechter brennt. 33. am feste des heil. *Laurentius* (10. aug.) gräbt man mittags kleine stücklein, die wie kohlen aussehen, aus der erde. es sollen dies überreste von den kohlen des heil. Laurentius seyn, der bekanntermaßen auf einem rost verbrannt wurde, und sie sollen zu verschiedenen dingen nützlich seyn (Patznaun). 34. kälber, die an einem mittwoche geboren wurden, sollen schnell zu grunde gehen. auch soll man an einem mittwoche mit dem vieh in keinen andern stall ziehen, das vieh nicht auf die alme treiben und den stall nicht ausmisten. 35. in der *Johannisnacht* sollen auch die *farren* blühen und in der mitternachtsstunde ihren samen abwerfen. wird dieser zum gelde gelegt, so nimmt dieses nie ab. [bei dem sammeln des samens muß man sich hüten den stein, womit man etwa das unter die farren gelegte papier beschwert hat, bergan zu werfen; denn in diesem falle würde den sammler ein großes unglück treffen.] man sucht deshalb den farrensamen in dieser nacht auf (Unterinnthal). 36. *zaubermittel* sind: der vierklee, die alraunenwurzel, die veitsblume, die gemskugel, der drudenfuß (Pentagramm) (Alten). 37. das wespenbannen geschieht auf folgende weise. man nimmt zwei schwelen mit herzförmigen blatteln, legt sie kreuzweise unter die zunge und spricht:

'wesp' wesp', i bann dich,
beißt du mi, so zann i dich' (Alten).

38. das würmerbannen geschieht dadurch, daß man dieselben durch einen gewissen zauber durch ein aufgemachtes feuer jagt, in welchem sie dann umkommen. dabei kommen die würmerbanner jedesmal in große lebensgefahr, wenn sich unter den würmern ein *weißer* befindet, da diese das feuer überspringen. einmal hatte ein würmerbanner einen solchen weißwurm in aller wuth daherkommen gesehen und sich schon verloren geglaubt. zum glück hatte er aber das feuer in einer sehr langen zeile aufgemacht, so daß der wurm es nicht überspringen konnte und darin zu grunde ging (Ulten). 39. wenn elstern um ein haus fliegen, so geschieht darin ein unglück (bei Absam.) 40. in den wäldern giebt es irrwurzeln. wer auf eine tritt, verirrt sich und kommt ohne wegweiser nicht mehr ins freie (Bei Absam).

Innsbruck I. VINCENZ ZINGERLE.

VOGELSPRACHE.

(Wetterau.)

1.
SCHWALBENSPRACHE.

wann ich fortzieh', wann ich fortzieh',
ist kiste und kaste voll, ist kiste und kaste voll;
wann ich wiederkomm', wann ich wiederkomm',
ist alles gelee—ret.*)

2.
FRÜHLINGSSCHLAG DER MEISE.

spitz' die schar, spitz' die schar,
in acker fahr'!

*) die sylbe *lee* wird lang gedehnt. das liedchen steht, mit einigen abweichungen, aus anderer gegend in Schmitthenners ursprachlehre s. 90.

ABERGLAUBEN VON DER MOSEL.

1. wenn beim bettmachen die ſtrohhälmchen häufig kreuze auf dem boden bilden, ſo bedeutet das einen nahen todesfall.
2. auch wenn man träumt, daſs einem die zähne ausfallen, daſs man in proceſſion geht oder hochzeit hat.
3. wenn die elſter (der todtenvogel) nachts ſchreit oder wenn die eule: eweck! eweck! ſchreit, und wenn die hunde viel an einem hauſe winſeln, in dem ein gefährlicher kranker liegt, ſo giebt es einen ſterbefall.
4. die todten erſcheinen bei auferſtehung in den kleidern, in welchen ſie beſtattet wurden.
5. den todten muſs man am Maria himmelfahrtstag geſegnete kräuter (wiſch) unter den kopf lagen.
6. wenn der todte lächelt, ſo folgt ihm bald ein anderer nach, der ihm lieb war.
7. eine um ihr geſtorbenes kind zu viel weinende mutter macht ſein kleid im himmel durch die thränen naſs.
8. die armen ſeelen werden zur ſtrafe oft zwiſchen die thüren geſetzt, deswegen ſoll man die thüren nicht zuſchlagen.
9. wenn man am allerſeelentage die um den altar zum opfer gehenden leute unter dem arme hindurch betrachtet, ſo ſieht man die verſtorbenen mitgehen.
10. auf Mathiastag ſtreiten ſich die winde; derjenige, der meiſter wird, herrſcht das ganze jahr.
11. in der chriſtnacht legt man etwas ſalz in zwölf mit den monatsnamen bezeichnete zwiebelſchalen. wenn morgens viel oder wenig ſalz in einer ſchale geſchmolzen iſt, ſo bedeutet das den grad der feuchtigkeit des monats.
12. jeder der zwölf tage zwiſchen weihnachten und dreikönigstag bedeutet einen monat; wie an ihm das wetter, ſo wird es im entſprechenden monat ſein.
13. wenn die ſonne ſcheint und es regnet, ſo hat der teufel ſeine mutter erhenkt.
14. wenn man von jemandem, den man nicht kannte, oder

den man für einen zauberer oder für eine hexe hielt, einen schlag auf die schulter oder an den kopf mit der linken hand erhielt, so muste man mit derselben hand und auf dieselbe stelle ihn zurückgeben, um den bösen einfluß abzuwenden, denn sonst starb man langsam dahin.

15. man darf nicht zugeben, daß ein unbekannter oder ein der zauberei verdächtiger das kreuz über die schlafstelle macht. geschieht es, so muß man das kreuz ebenfalls machen.

16. will man jemand festbannen, so bedient man sich folgender formel:

ritzerak et net
bleibe stehn und juch dich net!

dann ziehe man einen kreis mit dem linken fuß um den fest zu bannenden.

17. ein mittel, sich unsichtbar zu machen, ist folgendes: man nehme einen menschenkopf, in welchem die zunge noch nicht verwest seyn durfte, koche sie ab und stecke sie wieder an ihre vorige stelle. dann begrabe man den kopf im frühjahr, setze drei *bohnen* darüber und benenne jede mit einem namen der personen der *dreifaltigkeit*. sind nun die scholen, welche an diesen bohnen gewachsen waren, gedörrt und abgenommen, so mache man die bohnen darin von der hülse frei und lege sie auf die zunge, eine nach der anderen. die bohnen werden nun die kraft erhalten, denjenigen, der sie auf seiner zunge liegen hat, unsichtbar zu machen.

18. wenn in einem hause ein geist spukt, so kaufe man sogen. teufelsgeißeln (?). dann müssen sich um einen tisch, der drei ecken hat, sieben personen setzen: drei an die ecken, die andern vier in die mitte zwischen diese. einer der geisterbanner geht dann mit einer pechfackel um den tisch, und wirft in ein da stehendes gefäß mit glühenden kohlen die teufelsgeißeln, indem er eine formel spricht. um zwölf uhr wird

der geist erscheinen und sich an den ihm angewiesenen ort begeben.

19. wer einen bund mit dem teufel eingehen will, der muss um mitternacht in den wald gehen, sich dreimal links und dreimal rechts herumdrehen, dann dreimal die formel: Abadonai! aussprechen und den namen: Samiel! dreimal rufen. dann erscheint in dem gebüsch ein hund mit funkelnden augen und stellt sich vor den rufenden. dieser macht mit dem fusse einen kreis, stellt sich hinein und bannt ihn fest. nachdem man mit dem teufel einig ist, schreibt man mit dem eigenen blute seinen namen auf, giebt ihn dem teufel und ruft dreimal nach norden gewandt: Abadonai! worauf er verschwindet.

20. wollte man jemanden sich geneigt machen, so musste man einen tropfen schweiss von sich ins essen oder in den trunk fallen lassen, den die geliebte person zu sich nahm, und sie war gezwungen zu lieben.

21. wollte man jemanden langsam tödten, so hing man dessen bildniss an einen nagel, und stach um mitternacht mit einer nadel in dasselbe. dann musste man seinen namen rufen und sein geschlecht bis ins vierte glied verfluchen. der also verfluchte wird täglich schwächer werden und langsam dahin sterben.

22. in der nacht auf allerseelen erstehen aus ihren gräbern alle diejenigen, die auf geweihtem boden begraben liegen und wandeln als kleine lichtchen auf dem kirchhofe umher.

23. wer sich gegen alle gefahr fest machen oder feien will, der lasse sich vor mitternacht ein kleid aus wolle weben und darüber sieben vaterunser und eine litanei beten und den namen der heiligen dreifaltigkeit aussprechen. das kleid muss aus schwarzem garn gemacht und in menschenblut getaucht, dabei aber die hülfe des teufels angerufen werden. hierauf verwahrt man es sieben tage und sieben nächte in der erde und zieht es dann mit einem fluche hervor.

24. brodſtücke, die man den armen verſagt und aufhäuft, werden ſchlangen, die den geizigen auffreſſen.
25. einer katze darf man nachts nicht auf den ſchwanz treten.
26. wer von einer wunde ein pflaſter ablegt, muß es verbrennen, ſonſt wird er lebendigen leibes von einer fäulniß umkommen, die ſich von dieſer wunde über den ganzen körper verbreitet.
27. abends oder in der nacht ſoll niemand in einen ſpiegel ſehen, weil ſonſt der teufel hinter ihm ſteht.
28. will man etwas unternehmen, ſo ſtelle man zwei ſtecken in den ſand. der eine bedeutet das glück, der andere das unglück. fällt der erſte, ſo beginnt man das unternehmen, fällt der andere, ſo giebt man es auf. die ſtecken waren weidenruthen.
29. brennt in der nacht an einem orte feuer, ſo iſt geld dort vergraben, das der böſe feind in ſeiner gewalt hat. man geht hin ohne ſich umzuſehen, nimmt das feuer in ein gefäß, wirft eine teufelsgeißel hinein und trägt es fort. morgens ſind alle kohlen *goldſtücke.*
30. wenn ein offenes meſſer auf dem rücken liegt und in der zeit ein kind geboren wird, ſo iſt dieſes zur hinrichtung beſtimmt.
31. wenn brod auf der runden ſeite liegt, ſo hat der teufel gewalt darüber.
32. wenn die woche zu ende geht, ſo ſagt man, der wochenhans hat den ſtrick am hals.
33. in der chriſtnacht wird im augenblicke, wo Christus geboren wurde, alles waſſer wein.
34. die ſchätze, welche drei fuß tief liegen, ſind in der gewalt des teufels. ſie kommen jedes jahr mehr herauf, liegen alle 7 jahre einen augenblick oben und ſinken dann plötzlich in die tiefe. wer ſie heben will, muß eine geſegnete ſchippe und ein geſegnetes licht haben, eine ſerviette, die eben vom ſtuhl kam, und darf kein wort ſprechen.

Trier. N. HOCKER.

ZWEI SAGEN AUS STEIERMARK.

1. DIE HABERGEIS.

Vor alter zeit lebte einmal ein mann, der immer pech hatte und dem nichts gelingen wollte. er mochte anfangen was und wie er wollte, immer fchlug es zu feinem unglücke aus. das machte den armen pechvogel fo wild und menfchenfcheu, daß er fich in einen wald zurückzog, um dort fern von aller welt zu leben. er nahm nichts mit fich in die einfamkeit als eine geis, die ihm fo treu ergeben war, wie ein hund, und die ihn auf allen feinen wegen und ftegen begleitete. deßwegen liebte er auch das gute thier, wie nichts zweites mehr, und hätte ohne es faft nicht leben können. er war noch nicht lange im walde, als er hörte, daß ein gläubiger kommen und ihm die ziege entreißen wolle. als ihm dies zu ohren gekommen war und er fah, daß er fein liebftes wefen verlieren müffe, nahm er die geis und ging mit ihr auf einen felfenvorfprung hinaus, von dem er mit der ziege in die tiefe hinunterftürzte und zerfchellte. feit diefer zeit geht die habergeis in den nächten um, krächzt ihren langweiligen fchrei und verkündet den menfchen unglück.

2. DIE ENTDECKUNG DES BERGWERKES EISENERZ IN OBERSTEIERMARK.

Mit der entdeckung diefes fehr reichhaltigen eifenbergwerkes hat es folgende bewandtniß. in der nähe des heutigen marktes Eifenerz trieben fich häufig Venediger männlein um, von denen man glaubte, daß fie im gebirge gold fuchten und fich auf diefe weife große reichthümer erwürben. einmal fand ein fuhrmann auf dem wege von Eifenerz nach Höflau, dort wo der Erzbach unter dem felfen hervorbricht, ein Venediger männlein, das nur eine fpanne groß war, am bergesfuße fchlafen. der fuhrmann dachte fich, wenn ich den kleinen knirps fange, fo kann ich zu großen fchätzen gelangen. gedacht, gethan! —

er überfiel das zwerglein und band es. das kleine männchen sah sich, als es erwachte, gefangen. es wand und bog sich vor zorn, und suchte sich auf allerlei weise zu befreien, aber alles war umsonst. der fuhrmann nahm den zwerg auf, lud ihn auf den wagen und fuhr gemüthlich seinen weg weiter. als das männlein sah, daß hier mit bösem nichts auszurichten sei, frug es den fuhrmann, was er als lösegeld verlange. dieser forderte viel gold oder silber. da erwiderte das zwerglein: gold oder silber kann ich dir hier nicht geben, aber ich will dir etwas zeigen, was kostbarer als beides ist. laß mich nur ein klein wenig aus und in den berg hinein.' — der fuhrmann nahm den kleinen wicht vom wagen, verlängerte die schnur, damit das männchen nicht entlaufen könne, und ließ es gehn, indem er das ende der schnur in händen behielt. im nu war das zwerglein in eine felsenspalte hineingekrochen und verschwunden. nach dieser zeit kam es wieder hervor und brachte drei schöne eisenerzstufen mit sich, die es dem fuhrmanne gab. dieser wollte aber nur eitel gold und silber, und wollte das männchen für eisen nicht freigeben. da sprach das männlein: du bist ein thor, wenn du mir nicht folgst. wenn du das eisen, das hier verborgen liegt, ans licht förderst, macht es dich und deine nachkommen reicher als gold und silber.' als der fuhrmann darauf nicht eingehen wollte, erbot sich der Venediger ein halbes jahr ihm zu dienen und das bergwerk anzubauen. sollte es den fuhrmann bis dahin reich machen, müsse es dieser frei lassen; sollte das eisen nicht soviel eintragen, so wolle es immer sein gefangener bleiben. der fuhrmann nahm diesen vorschlag an und begann zu bauen. der ertrag des baues war so ergiebig, daß der fuhrmann noch vor ablauf des halbjahres ein steinreicher mann ward und das zwerglein freiließ. wohin dieses gekommen weiß man nicht. der bergsegen blüht aber noch fort und Eisenerz ist das reichste eisenbergwerk im ganzen kaiserstaate Oesterreich.

Innsbruck. IGN. VICTOR ZINGERLE.

HESSISCHE SAGEN.

10. WIE DIE HEERWISCHE ENTSTEHEN.

Ein reicher bauer in Dammelsbach hatte all fein geld dem teufel zu verdanken. als er am letzten capitel ftand, rief er feinen knecht an das fterbebett und verfprach ihm dreihundert gulden, wenn er die drei erften nächte nach der begräbniß an dem grabe wachen wolle. das gefiel dem knecht fchlecht; er antwortete, er wolle fichs überlegen, und ging traurig herum auf dem hofe. da kam ein foldat; ein alter bekannter, dem klagte er feine noth und verfprach ihm die hälfte, wenn er wolle helfen wachen. der foldat hatte das herz auf dem rechten fleck und einen leeren geldbeutel, war alfo gleich bereit und der knecht ging zu dem bauer und brachte ihm feine zuftimmung, worauf er fofort die fumme erhielt. am folgenden morgen ftarb der bauer und drei tage darauf, abends, gingen die beiden mit einbrechender dunkelheit zum kirchhof an das grab, wo der foldat einen kreis mit feinem fäbel machte, darin legten fie fich nieder. gegen mitternacht kam der fchwarze und verfuchte die wächter zu überreden das grab zu verlaffen. als nun alle feine verfprechungen nicht halfen, wurde er ärgerlich und fagte: ‘einen krieg’ ich, wenn nicht den bauer, dann doch einen von euch.’ der foldat lachte ihn aber aus, und fprach: ‘den bauer kriegft du nicht und uns auch nicht.’ die zweite nacht ging es ebenfo, als jedoch die dritte nacht nahte, wurden fie beide neugierig, was wohl der fchwarze mit dem bauern machen werde. als er nun kam, neckte der foldat ihn anfangs, fprach immer: ‘du kriegft ihn nicht’; endlich aber verlies er mit feinem gefellen das grab, indem er fagte: ‘nu, fo nimm den kerl.’ da fchoß der fchwarze auf das grab zu, fcharrte den leichnam heraus und ftreifte ihm die haut ab; die ftopfte er mit ftroh aus, warf feuer hinein und dahin flog fie als heerwifch und brannte lichterloh. da graufte es die beiden doch und fie liefen weg, ohne abzuwarten was der böfe mit der leiche beginne.

11. TODESVORZEICHEN.

Die verbreitete familie von R. hat ein ſchloß in Heſſen, darin befindet ſich das bild einer ahnfrau. es iſt auf leinwand gemalt, in der tracht des ſechzehnten jahrhunderts und trägt eine der damals noch ſeltenen und koſtbaren uhren am gürtel. man beachtet deren zifferblat fortwährend ſehr genau und ſieht jeden tag nach demſelben, denn wenn jemand aus der familie ſtirbt, dann verſchiebt ſich der gemalte zeiger und rückt auf die ſtunde, in welcher der tod erfolgt. das hat ſich ſchon ſeit jahrhunderten bewährt.

12. DER SPINNEMANN.

Hinter demſelben ſchloß liegt ein großer prächtiger garten, durch den ſich eine lange allee zieht. in dieſer allee geht der *Spinnemann* um, der ſeinen namen von ſeinem ſpinnewebfarbigen, eingetrockneten geſicht hat. er iſt aber nicht gefährlich, vielmehr freundlich jedem, der ihm begegnet.

13. DER GROSSVATER ERSCHEINT.

Die großtante des erzählers, eine ſchon ſehr bejahrte frau, ging vor einigen jahren eines abends nach ihrer gewohnheit durch das ſchloß, um nachzuſehen, ob alles in ordnung ſei. da trat ihr auf einem der obern gänge der längſt verſtorbene großvater entgegen ganz wie er leibte und lebte, und ſie, die meiſtens ſehr zerſtreut war, fühlte ſich im erſten augenblick wie zurückverſetzt in alte tage, ſo daß ſie ſich vor dem ſie freundlich grüßenden verneigte und mit ihm ſprach, wie vor zeiten. er begleitete ſie in mehrere zimmer und ging mit ihr die treppe hinab in ihre wohnſtube, aber da war er plözlich verſchwunden. zugleich erwachte ſie aus ihrer zerſtreutheit und erſchrak ſo ſehr, daß ſie todtenbleich in das familienzimmer ſtürzte und dort ohnmächtig niederſank.

14. DIE KATZE.

Eine frau buk am ſonntag kuchen, aber ſo oft einer aus der pfanne kam und auf den teller gelegt wurde, der auf dem herd ſtand, ſprang eine katze herbei, faßte ihn

und war fort damit, hast du nicht gesehn. als ihr die geschichte zu arg wurde, nahm sie ein messer und so wie die katze wieder hereinkam, warf sie es über dieselbe, und siehe, da stand ihre liebe nachbarin und gevatterin leibhaftig und splitternackt vor ihr und jammerte und flehte, die frau *möge doch das messer noch einmal über sie werfen,* damit sie wieder nach hause zurück könne. 'wenn du diebin, du hexe mir die kuchen wiederbringst, thue ichs; sonst nicht,' sagte die frau, und als die nachbarin das versprach und sie das messer abermals warf, *stand jene wieder als katze da* und sprang weg. gleich darauf kam ihr töchterchen und brachte die kuchen zurück.

15. WASSER.

Am ostersonntag vor sonnenaufgang sieht man zu Gießen pferde in die Lahn reiten und andres vieh hineintreiben, denn das fließende wasser hat zu dieser zeit ganz besondere kraft und das von ihm bespülte vieh ist das ganze jahr hindurch frei von aller krankheit. auch geht man zu derselben stunde mit gefäßen zur Lahn und füllt sie schweigend mit dem wasser, indem man es stromabwärts schöpft, solches wasser bewahrt man gut auf, es hat das ganze jahr hindurch besondere heilende kraft, so z. b. wenn man schnittwunden damit wäscht.

In der Wetterau kennt man das osterwasser nicht, dagegen scheint hier und da der volksglaube in dem wasser andere kräfte zu suchen. man erzählt, einst sei einem mann zu Staden eine kuhhaut gestohlen worden und vergebens habe er sich alle mühe gegeben, den dieb ausfindig zu machen. da sei ihm endlich gesagt worden, wie sich in einem andern entferntern ort jemand befinde, der durch geheime kunst erforschen könne, wo gestohlenes gut sei. er begiebt sich zu dem wundermann und trägt ihm seine sache vor. dieser sagt dem bestohlenen, er könne nur dann sehen, wo die haut sei, wenn ihm jener drei flaschen wasser vor sonnenaufgang, stillschweigend aus dem *see* gefüllt, stracks von diesem aus bringe. Dieser see aber ist ein bächlein, welches hart an dem wege, der von Staden nach

Heegheim, oder auch nach Stadenbach führt, in einer einsamen, waldbegrenzten, ehemals wilden gegend unter einem das thälchen quer durchschneidenden hügel herfließt und nur hier 'der See' heißt. der bestohlene thut, wie der wundermann verlangt und dieser weissagt aus dem wasser, wo die haut ist und räth, sich schnell dahin zu begeben, sonst werde sie verarbeitet werden. der bauer eilt zu der bezeichneten stelle und findet seine haut, an die eben das gerbermesser gesetzt werden sollte*).

16. GLOCKE SCHÜTZT DEN SCHATZ.

In einer kirche der Wetterau — der name der kirche und des orts ist mir entfallen — sollte ein schatz von alters her begraben liegen, aber niemand getraute sich, ihn zu heben. endlich machte sich ein beherzter mann daran, ging nachts in die kirche, brach die platten auf und arbeitete schweigend mit seinem bickel in dem boden. gegen mitternacht war er bis zu dem schatz vorgedrungen, und schickte sich an ihn zu heben. da sieht er zufällig einmal über sich und erblickt die große glocke ohne klöpfel, wie sie sich langsam aus der höhe niedersenkt, als wolle sie ihn bedecken; sie kommt näher und näher, bald ist sie bei ihm und steckt er drunter. da packt ihn die angst, er läßt bickel und schaufel liegen und stürzt aus der kirche. hätte er sich nicht gefürchtet und wäre er stehen geblieben, so wäre der schatz sein gewesen, denn die glocke würde ihn nicht bedeckt haben, sondern wäre nur bis an seinen kopf kommen und dann wieder in die höhe gegangen *).

17. PERLENHALSBAND VERKÜNDET DEN TOD
(mündlich.)

Die vierzehnjährige tochter eines ehemaligen auswärtigen gesandten zu Darmstadt (v. M.) erwachte eines nachts durch eine stimme, die ihr zurief: 'zieh die uhr auf!' sie glaubte sich zu täuschen, auch dann noch, als das rufen sich bis zum drittenmal leis wiederholte, und schlief immer wieder ein. in der folgenden nacht ließ sich zu derselben

*) Nodnagel von Dr. Weigand mitgetheilt.

zeit dieſelbe ſtimme abermals zu dreien malen hören, das mädchen zweifelte nun nicht mehr daran, daß ihm wirklich gerufen wurde — denn die aufforderung wurde lauter und dringender ausgeſprochen als in der vergangenen nacht — hatte aber nicht den muth aufzuſtehen. in der dritten nacht wurde das rufen ſo laut, ſo bittend und klagend, daß das kind aus dem bette ſprang, auf den vorplatz gieng und die hier befindliche uralte ſtanduhr aufzog.

Am andern morgen lag auf dem nachttiſche des jungen mädchens ein köſtliches halsband von weißen perlen, welches ſie ſeitdem immer trug und an welchem ſich die wunderbare eigenſchaft zeigte, daß eine perle ſchwarz wurde, ſo oft jemand aus der familie ſterben mußte.

A. NODNAGEL.

VOLKSLIEDER VON DER MOSEL.

1. KURZE LIEBE.

Es war einmal ein feiner knab',
der liebt ſein' ſchatz ein ganzes jahr,
ein ganzes jahr und noch viel mehr,
die lieb', die nahm kein ende mehr.

Und als der knab' ins fremdland war,
da wurde ſein feinliebchen krank,
ſo krank, ſo krank, bis auf den tod,
drei tage lang ſprach ſie kein wort.

So bald der knab' die botſchaft kriegt,
daß ſein feinslieb am ſterben liegt,
verließ er gleich ſein hab und gut,
wollt' ſehn was ſein herzliebchen thut.

'Willkommen, willkommen, mein feiner knab!
mit mir geht's früh ins kühle grab.
ins kühle grab wohl vor's gericht,
wo Chriſtus ſelbſt das urtheil ſpricht'.

"Geſchwind, geſchwind, bringt mir ein licht,
es ſtirbt mein ſchatz ſein auge bricht!"

er nahm sein lieb in seinen arm,
es ward ihm kalt und nicht mehr warm.

Was liess er machen? ein schwarzes kleid,
daß er drin trage gross herzeleid.
was liess er machen? ein gülden kron',
daß er gleich wieder einen schatz bekomm!

2. RÄTHSELLIED.

'Merk auf, fein jungferlein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.
so sag' mir: welcher könig ist ohne land?
und sag mir: welches wasser ist ohne sand?'

"Ach, schöner junger herr,
gern' thäte ich euch kund,
wenn nicht zu schwierig wär'
des räthsels wahren grund:
der könig in der kart' ist ohne land,
das wasser in dem aug' ist ohne sand".

'Merk' auf, fein jungferlein!
ich geb' ein räthsel dir;
du sollst mein ehe sein,
wenn du es lösest mir.
so sag' mir: welcher wald ist ohne laub?
und sag mir: welcher weg ist ohne staub'*).

"Ach schönster junger herr etc.
der tannenwald ist ohne laub,
der weg zum himmel ohne staub".

*) vgl. Meier kinderreime und spiele p. 84 wo auch noch die frage vorkommt:

welches meer ist ohne fisch,
welches haus ist ohne tisch?
das todte meer ist ohne fisch,
das schneckenhaus ist ohne tisch.

W.

'merk' auf, fein jungferlein! etc.
fo fag' mir: welcher bettelmann ift ohne laus?
und fag' mir, welches haus ift ohne maus?"

"Ach fchönfter junger herr, etc.
ein abgemalter bettelmann ift ohne laus,
ein fchneckenhaus ift ohne maus.

'Merk' auf, fein jungferlein, etc.
fo fag' mir, welches feuer ift ohne hitz',
und fag' mir, welcher degen ift ohne fpitz?'

"Ach fchönfter junger herr, etc.
ein ausgelöfchtes feuer ift ohne hitz,
ein abgebrochener degen ift ohne fpitz".

'Merk' auf, fein jüngferlein, etc.
fo fag' mir, welcher thurm ift ohne fpitz,
und fag' mir, welche jungfrau ift ohne witz?

"Ach fchönfter junger herr, etc.
der babylon'fche thurm ift ohne fpitz,
die jungfrau in der wieg' ift ohne witz.

Trier. N. HOCKER.

LIED.

Bafanneli, Bafanneli
fchlag uf und ftand e licht.
es got e hus ein geifcht erum
ik grief er fürcht mi a.

Zinds kühli a, zinds kühli a,
's laternli will e kälbli ha.
und wenn der teik am himmel ftot,
fo fchießt der dag in ofe.

W.

LITTERATUR.

1. *Ueber die hexenprozeſſe des mittelalters* mit ſpezieller beziehung auf Tirol nebſt anhang, die actenmäſsige darſtellung eines sehr intereſſanten hexenprozeſſes vom jahr 1680 enthaltend, von Dr. Ign. Pfaundlir. Innsbruck. preis 18 xr.

Wenn der verf. auch über das hexenweſen ſelbſt nichts neues vorbringt, ſo enthält ſeine ſchrift doch manches für die geſchichte der hexenprozeſſe, beſonders in Tirol und Oeſterreich überhaupt, ſehr wichtige. ſo erfahren wir, daſs die waſſerprobe in den oeſterreichiſchen geſetzen ſchon im XVII jh. 'als eine zu verborgene, ungewiſſe, *teufliſche*, Gott verſuchende anzeige' ausgeſchloſſen wird, während ſie anderswo in Deutſchland noch bis in das vorige jh. fortdauerte. wenn die erſte gröſsere oppoſition gegen die hexenprozeſſe von dem rheiniſchen jeſuiten p. Spee ausging, dann fand ſie doch in deſſen vaterland weniger anklang als in den ſüdlichern ländern, wo hauptſächlich deſſen ordensbrüder dagegen auftraten. darüber, ſo wie über Maria Thereſia's einſchreiten theilt der verf. vieles bemerkenswerthe mit. ſtatt der 'actenmäſsigen darſtellung' hätten wir lieber auszüge geſehn; jene hat für die forſchung nur unbedeutenden werth; dieſe wären ihr ſehr werthvoll geweſen. folgende züge ſind u. a. als bemerkenswerth hervorzuheben und laſſen uns den reichthum des ganzen ahnen. die angeklagte ſagt einmal, der teufel *ſitze ihr auf der linken ſchulter* (als vogel ?rabe?) und verweiſe ihr das geſtändniſs; groſse ſengende trockenheit der luft könne ſie durch das *aufhängen eines todtenkopfes im rauchfang* hervorbringen: wenn ſie *auf ihrem zauberſtäbchen* ausfahrend den klang einer kirchenglocke vernahm, ſtand ſie unbeweglich und wie gelähmt in der luft, bis die glocke verklang; als ſie ſich dem teufel verſchrieb, *biſs er ſie in die linke hand;* wenn man das *leichenhemd einer begrabenen wöchnerin* oder auch nur ein

ſtück davon jemand an den kopf wirſt, werde er betäubt und wehrlos u. dgl. m.

2. Die ſagen des Speſſarts geſammelt von Adelbert von Herrlein. Aſchaffenburg. Krebs. 1851.

Eine zwar nicht ſehr umfangreiche aber werthvolle ſammlung, die vieles bedeutende enthält. der verf. hat meiſt aus dem volksmund, nur hie und da aus druckquellen geſchöpft und erzählt treu und einfach wieder. wir wünſchen lebhaft, daſs er ſeine verdienſtliche arbeit fortſetze; der boden, auf dem dieſe erſte gabe erwuchs, iſt ſo reich wie irgend eine gegend im vaterland, das hat Fries nun auch gezeigt. möge der verf. in der folge ſeine aufmerkſamkeit auch den märchen des Speſſarts zuwenden, er wird eine reiche und lohnende ernte finden.

3. Etudes sur les mythes par le docteur Coremans. I. Les fêtes du joul. Heliopolis (?) 1851.

Dieſe arbeit des verfaſſers der 'année de l'ancienne Belgique' ſcheint bei dem erſten heft geblieben zu ſeyn. er geht die zwölf heiligen nächte durch, betrachtet die in dieſe zeit fallenden heiligenfeſte und gebräuche und erklärt aus ihnen die bedeutung der zeit im heidenthum. das heftchen enthält manches neue und wir wiſſen es dem verfaſſer ſehr dank, daß er ſo redlich bemüht iſt, den ſinn für das alterthum wach zu erhalten. leider macht eine ſchwalbe noch keinen ſommer.

NACHRICHTEN.

Prof. *Karl Simrock* bereitet eine ſammlung rheiniſcher ſagen vor, deren unterſtützung ſich unſere freunde am Rhein werden angelegen ſeyn laſſen.

Die ſagen der Eifel werden eben von herrn pfarrer *Schmitz* in Gillenfeld eifrig geſammelt und ſollen, wie wir vernehmen, bedeutende aufſchlüſſe bringen. die Eifel gehört wie Tirol zu jenen gegenden, wo noch wenig moderne verbildung zu hauſe iſt. wir ſehen dem werk mit großer ſpannung entgegen.

In *Tirol* nehmen die germaniſtiſchen ſtudien einen erfreulichen aufſchwung und auch in den gymnaſien finden ſie wachſende berückſichtigung. beſonders zeichnet ſich darin das gymnaſium zu Bozen aus, in folge deſſen i. k. h. die frau Erzherzogin Eliſabeth der bibliothek deſſelben auch das wörterbuch der beiden Grimm, die grammatik von Jac. Grimm und Bopps vergleichende grammatik zum geſchenk machte. das diesjährige programm der anſtalt wird eröffnet durch eine lehrreiche arbeit *über die deutſche volksmundart in Tirol mit rückſicht auf das mittelhochdeutſche und die gegenwärtige ſchriftſprache'* von J. B. Schöpf, die uns um ſo werthvoller iſt, je weniger die dortigen dialekte bisher beachtung und aufmerkſamkeit fanden. hoffentlich wird es der verfaſſer nicht bei dieſer erſten probe laſſen und uns bald mehr aus ſeinem vorrath mittheilen. früher ſchon hatte (1851) Ign. Zingerle in dem programm des gymnaſiums von Innsbruck '*Tirols antheil an der poetiſchen nationallitteratur im m. a.*' beſprochen, heuer finden wir in demſelben einen aufſatz '*zur tiroliſchen alterthumskunde*' von Joſeph Daum, der die romaniſchen ſprachverhältniſſe in Tirol behandelt.

Ein herr Carl Seyfart legt in einem aufſatz 'die gute alte zeit' im deutſchen muſeum no 24 u. a. die folgenden anſichten über unſere mythologie und unſere ſagen nieder: 'dieſe chriſtlich germaniſche ſagenwelt ſteht ſie nicht der griechiſchen gegenüber, wie ein vergilbter holzſchnitt neben (?) einem lebenswarmen, farbenblendenden bild? in den dunkeln winkeln und auf dem ſtaubigen boden alter häuſer, in den gängen der klöſter, den krypten der kirchen, und den zwölf nächten u. ſ. w. treiben unſere frau Hollen, unſere wilden jäger, unſere kobolde, geſpenſter und wichtel ihr weſen. welche finſtere thaten mögen manchen dieſer ſagen zu grunde liegen, zumal denen die nicht rein mythiſch ſind und daher auch nicht auf altdeutſche religionsanſchauungen zurückgeführt werden können. jene ſagen von umgehenden leuteſchreckenden nonnen und mönchen, jene erzählungen und märchen von in den kirchen lebendig begrabenen mädchen, zu welchen culturgeſchichtlichen entdeckungen zeigen ſie uns

vielleicht die erste spur? sogar von menschenopfern, die im mittelalter noch stattgefunden und zwar im christlichen mittelalter gibt es noch einzelne sagenhafte andeutungen.' in diesem ton geht es fort. wir rathen dem verfasser, der außer Daumers geheimnissen nur etwelche ritter-, räuber- und geistergeschichten u. ähnl. gelesen zu haben scheint, Jacob Grimms mythologie als ein gutes buch an, daraus er viel lernen kann. die zeit, wo solche bornirtheiten übrigens in einem deutschen blatt aufnahme finden, sollte doch jetzt vorüber sein.

Von Karl Simrock erschien eben: 'Handbuch der deutschen Mythologie mit Einschluß der nordischen. Erstes Buch. die geschichte der welt und der Götter. Bonn. Marcus. 1853.' die beiden folgenden bücher sollen binnen jahresfrist erscheinen. wir kommen im folgenden heft näher darauf zurück.

BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN MYTHOLOGIE AUS UNGARN.

Es dürften vielleicht diese kleinen beiträge zur deutschen mythologie aus der ungarischen heimat nicht unlieb sein, doch sei es gestattet sie mit wenigen worten einzuleiten zur nähern beleuchtung der etwa ferner folgenden züge, die ich in diesen blättern zur vergleichenden mythenkunde aus dem ungarischen mythos mitzutheilen gedenke. seit dem die beiden Grimm gelehrt, den schatz der volksdichtung zu heben, und sie zur quelle einer neuen wissenschaft gemacht haben, kam auch bei uns ein ähnliches, wenn auch lange nicht ausreichendes, doch immerhin ersprießliches streben auf. schon in den ersten decennien d. jh. hatte ein befähigter forscher, der frhr. A. v. Mednyánßky die schönsten sagen aus der vorzeit Ungarns, und daneben über volkssitten und aberglauben etc. gesammelt *). der anregung Grimm's mag G. v. Gaal gefolgt sein (s. seine vorrede), indem er die „märchen der Magyaren" gesammelt in einem starken bande herausgab **), über welchen 'ächten und trefflichen grund', und deswegen 'dankenswerthe gabe' sich Grimm (k. u. hm. 2 ausg. III, 433) an-

*) die ersteren hatte er in mehreren werken, wie in der 'reise im Vágthale', Hormayr's archiv, und besonders in dem von ihm und Hormayr herausgegebenen 'taschenbuch f. vaterl. gesch.' und zuletzt gesammelt in einem bande 'erzähl., sag. u. legenden aus d. vorzeit Ungarn's' herausgegeben, vieles doch besonders über sittenkunde und aberglaube blieb unaufgenommen, auch ein besonders werthvolles ms. seiner sammlungen, aus welchem ich unten mittheilungen gebe, ist noch ungedruckt.

**) Wien 1822.

erkennend äußert. später gab grf. J. Majláth, selbst einer unserer berühmtesten märchenerzähler 'magyarische sagen u. märchen' *), wo er auch in etlichen zügen die wesentlichsten merkmale und eigenschaften des ungarischen märchens zu skizziren versuchte. in neuerer zeit hatte selbst die ungarische akademie sich zu einer ihrer aufgaben gemacht, die volksdichtung zu erforschen und dafür zu sammeln; später übernahm von ihr diese aufgabe und ihre sammlungen die Kisfaludische ungar. literarische gesellschaft, und es entstanden durch ihren secretär J. Erdélyi die meist bedeutenden sammlungen ungar. volkslieder, märchen und sagen **), wozu noch ein band sprichwörter kam — die einen schönen, von dem 16 jh. her, bis auf unsere zeit reichenden schatz unserer sprache bilden nebstdem fand auch sammeln und forschen statt bei anderen in Ungarn wohnenden völkern, wie durch die gebrüder Art. u. Alb. Schott (valachische märchen und sagen ***) und J. Rimarski, welcher ein heft trefflicher mythischer märchen der Slaven herausgab †). in folge dieses unternahm 1847 Emr. Henselmann in den sitzungen der Kisfaludischen gesellschaft, ausführliche vorlesungen 'über das volksmärchen in Ungarn', wo er nebst den verschiedenen kategorien der märchen, besonders ihre mythische bedeutung hervorgehoben, und vergleichend mit den der übrigen völker zusammengestellt hat ††). gleichzeitig hatte die Kisf. gesellschaft eine bis in die kleinern details eingehende preisfrage über ungarische mythologie veröffentlicht, um auch bei uns über diesen wichtigen gegenstand der geschichte end-

*) nebst freier bearbeitung etlicher sagen in 1 bande Brünn 1825, nachher vermehrt in 2 bänden Stuttg. u. Tübing. 1837. (größere treue wäre sehr wünschenswerth gewesen. W.)

**) in 3 bänd. népdalok és mondák. Pest 1846—8.

***) Stuttg. u. Tüb. 1845.

†) Slov. povesti Leutschau 1845, der die übrigen seiner großen sammlung über 200 nummern folgen sollten, doch ist bis jetzt nichts weiter erschienen.

††) erschienen in der zeitschr. der k. gesellsch. magy. szépirodalmi lapok 1847.

lich licht zu verbreiten. wohl war die sache schon von schriftstellern sogar des 17 jh. oft vorübergehend berührt, im vorigen jh. durch den gelehrten Cornides zum vorwurfe einer akademischen schrift gemacht, und später durch J. Horrát, Bodor u. a. in besonderen und kleineren aufsätzen besprochen, doch das alles entsprach zu wenig dem neuen, besonders von Jac. Grimm uns gewiesenen wege und dem auf ihm erreichten standpunkte. jene preisaufgabe erregte interesse, und wurde hinlänglich berücksichtigt, da über 8 preisschriften erfolgten, zwar von nicht sehr bedeutendem werthe, wie wir vernehmen, denn bis jetzt konnte die entscheidung und veröffentlichung, wegen der bald darauf eingetretenen traurigen epoche, in folge derer auch die k. gesellschaft ihre wirksamkeit bis jetzt eingestellt hat, nicht erfolgen. der schreiber dieses stellte sich schon lange vorher während seiner historischen studien die aufgabe der erforschung der ungarischen mythologie. es ist ihm, so fern dies in seiner kraft lag und noch möglich ist, hoffentlich gelungen, nach anleitung des großen deutschen meisters sie unter benutzung der wenigen geschichtlichen daten besonders auf der grundlage der ung. sprachdenkmäler, der volkssprache, sitten, abergl. meinung., sagen etc. aufzuführen. bereits wurden davon zwei probestücke über die feén (tündér) und heidnischen priester der Ungarn (táltos) in der zeitschr. d. ungar. akademie (Magyar. Muzeum) mitgetheilt, und beifällig aufgenommen, jetzt befindet sich sein werk unter der presse, und der erste band wird nächster tage erscheinen.

Bevor nun mein vorsatz, es durch deutsche übersetzung (wozu ich nicht ausreiche), in das wahre vaterland ähnlicher wissenschaftlicher forschungen hinüber zu pflanzen, gelingt, bin ich gesonnen, bedeutenderes davon zur vergleichenden mythenkunde, besonders speciell deutsches betreffendes in diesen blättern mitzutheilen. ich will die in der überschrift versprochenen beiträge zur deutschen mythologie heute vorausschicken, deren sich noch ähnliche, zwischen meinen sammlungen vorfinden. da ich nämlich bei den schon vorhandenen genannten quellen nicht stehen

bleiben konnte, verlegte ich mich felbft, unterftützt durch tüchtige freunde, auf fammeln, deffen erfolg auch fehr beträchtlich war. in folge diefes kamen mir in den verfchiedenen deutfch bevölkerten gauen meines vaterlandes ganz befondere deutfch mythifche und zur fittenkunde gehörende züge vor.

So fand ich bei den an der nordgränze des Neutraer und Barfer comitats, gegen die bergftadt Kremnitz zu in mehreren ortfchaften angefiedelten Deutfchen*), den volks-

*) mit aller wahrfcheinlichkeit wird fich die anfiedlung aus dem 12 und 13 jh. datiren, unter der Arpádifchen dynaftie, wo nicht nur die meiften deutfchen colonien, wie die Zipfer und fiebenbürgifchen Sachfen, fondern auch befonders die zur bearbeitung der bergwerke in die bergftädte in der Kobler und Honter gefpanfchaft (comitat) nach Ungarn hereingekommenen fächfifchen colonien fich urkundlich nachweifen laffen. es wird zwar auch in betracht diefer von gothifchen und wandalifchen aborigines gefabelt (Bel not. Hung. IV, 426 fagt: *incolas priscos* retinuit *institutorum atque sermonis aviti*, *longe omnium tenacissimos*. crassum illis os, et nisi adtentius audias vix intelligendum, ut in eam coniecturam ducantur aliqui *Gothorum* aut *Gepidarum* potius, sparsas per recondita haec montium, reliquias esse oportere: quomodo et nos timidius coniectamus), was hier infofern einen grund mehr für fich hat, da fie augenfcheinlich in eigenthümlicher weife durch fprache und phyfiognomie von den übrigen deutfchen bergftädtifchen colonien, die auch immer mehr und mehr, und in der umgegend von Chemnitz, Neufohl, Kremnitz beinahe ganz flavifirt werden, abweichen. fie antworten auf die frage ob fie Schwaben feien (der volksname der Deutfchen in Ungarn): '*bir ſind Bindiſch*' = *Windiſch*, was wohl allein, gleich der erforfchung ihrer fprache, auf ihre abftammung, und die wendifche mark als frühere heimat hinweifen könnte. von den umwohnenden Slovaken werden fie allgemein mit dem als fpottname klingenden *Handerbulets* (beiläufig Kauderwelfcher) belegt. fie bewohnen in den genannten comitaten, die meift zu der herrfchaft Bajmóir und den bergftädten gehörenden größeren ortfchaften: *Deutſchpraun* (ungr. Német-prónya), *Krickehaj* (flav. Handlova, früher *Gregerheu*), *Schmitzhaj*, (flav. Tursina, früher wahrfcheinlich *Schmidshaj* = *Villa fabri* fiehe die urkunde bei Bel IV, 441), *Gloserhaj* (flav. Skleno im angrenzenden Turóczer comit.) *Hajhaj*, *Koneschhaj* (fo wird nun diefes *haj* gefchrieben, in ältern urkunden *heu*) *Haneschhaj*, *Meisel Zeisel*, *Geidel*, *Funel*, *Zach*, *Windischdorf*, und andere fchon mehr flavifirte wie: *Janole-*

glauben an ein geſpenſtiges weſen mit den namen *Tüden* oder *Tödin*. im geſichte kalkweiß, die geſtalt dürr ſkeletartig und gehüllt in ein weißes ſchleppkleid, erſcheint ſie in der abenddämmerung hinter dem friedhofsthor oder der mauer, an dem thurmfenſter, der meiſtens neben dem friedhof ſtehenden kirche, ja auch öfters hinter den großen ſtämmigen bäumen. ihrer erſcheinung folgt unbezweifelt ein todesfall im orte, und wenn jemand ſie erblickt, wird dies ſogleich übel gedeutet; öfters aber hat es zur folge, daß derjenige der ſie geſehen hat, ſtirbt; ſo erſcheint ſie im allgemeinen als *vorbotin des todes*, die die ſterbenden abzuholen kommt. mir fällt nichts ähnliches aus Grimm (m. 799), und in den andern von mir gekannten ſammlungen, unter dieſen namen und als perſonification des todes in dem volksglauben ein*). es wäre etwa an die *Hel*, *Helja* zu denken (Grimm a. o.), die aber nach der alten mythiſchen vorſtellung ſonſt die todten nur empfängt. ſie wurden ihr zugeführt, ſie ſcheint ſelbſt den tod als boten nach ihnen zu ſenden, wie in andern mythen gewöhnlich die perſonification des todes in dieſem letzteren ſinne allgemein genommen wird. ich denke mir ſie aber eher als weiblich aufgefaßte perſonification des

hota Kopronica u. ſ. w. ihrer geſtalt nach ſind ſie von kleiner ſtatur, ſchmächtig, mit weißblonden und röthlichen haaren, blauen augen, und weißer ſommerſproßiger geſichtsfarbe. ihre ſprache iſt weniger vermiſcht mit ſlaviſchen, als bewunderungswürdig an eigen gebildeten wörtern. (da ich es nicht als abweichenden alterthümlich hergebrachten dialekt nehmen kann, nach dem ſie auch die hochdeutſchen ausdrücke kennen, aber nie weder unter ſich noch gegen fremde brauchen, doch würden ſie den gebrauch ihrer worte von fremden, oder von dem geiſtlichen bei der predigt für ſpott halten. es iſt mir nicht bekannt, ob Firmenich in 'Germaniens völkerſtimmen' etwas von hier aufzuweiſen hat.) ſo z. b. löffel = *ſchnabelholz*, teller = *freſsbretal*, ochs = *bitzkate*, füllen = *hatschala*, knabe = *püffen* (bube), *harra stibala* = wart ein wenig. das mitzutheilende verdanke ich der freundſchaft des aus der gegend gebürtigen Dr. J. Neumann, die übrigen notizen entnehme ich meinen aufzeichnungen aus dortiger gegend.

*) eng verwandt iſt u. a. die weiße frau in Stammheim bei Caesar. heiſterbac. XI. 53. W.

todes der fonft zwar nur männlich vorkommt, die gothifchen *dauþus*, wurz. *diva*, *dau* (morior), ahd. *tôd* (früher *tôdu*), altf. *dôd*, *dôđ*, agf. *deáđ*, altn. *dauðr* find alle mafcul., und nur in mnl. *dôt* hätte fich wie Grimm fagt (801), das weibliche genus erhalten, das die goth. form gleichfalls vertrüge. ich fetze diefe formen bei, da die bildung unferes namens Tüden Tödin in ihrer erften, wie es fcheint, originelleren form, von allen abweicht.

Ich füge gleich hinzu, wie die bekannte fagen- und märchenartig ausgebildete vorftellung von dem tode als *pathen*, gevatter (s. Grimm KM. no III, 44. M. 822) fich auch unter dem flavifchen volke findet (obgleich im flavifchen der auffallende anklang zwifchen dem worte *todt* und dem ahd. *toto* gevatter, der zu der vorftellung etwa anlaßgebend wirkte, gar nicht ftattfindet). alfo kommt es in dem handfchriftlichen nachlaß des frhr. Mednyánsky 'fammlung abergläubifcher meinungen und gebräuche des flavifchen gemeinen volkes in den thälern des Rokos im Trentfiner comitate no 92' in einer variante vor, die des fchönen fchlußes bei Grimm, von den zu ende brennenden lichtern, ganz entbehrt, und etwas finnlich roher gehalten ift; ganz entfprechend aber der flavifchen vorftellung von einer *todesgöttin Maro, Morena*, und weiblich genommenen *smrt* kommt auch hier die geftalt des todes, nicht als pathe, fondern als weiblich *pathin*, und *todesgöttin* vor.

Es war einft — fo lautet die flavifche fage — ein bauer, der fehr viele kinder hatte und fehr arm war. nun gebar ihm fein weib das zwölfte kind. es war zur felben zeit ein fehr ftrenger winter, tief lag der fchnee auf den feldern, er mußte daher auf einem fchlitten, mit einem geborgten pferde befpannt, in das benachbarte dorf um ein fäßchen bier fahren, um feine gevattersleute (kmotri) damit zu bewirthen. als er mit dem bier nach haufe zurückfuhr, faß ein *altes weib* (stara baba) in fchlechten kleidern auf dem wege, ftarr vor kälte. fie bat den bauer, er möchte fie auf dem fchlitten fitzen laffen, indem fie eben dorthin müßte, wo er hinfahre. der bauer, ein guter mann, nahm fie auf, fah fich aber weiter nicht nach ihr um, fondern ging neben feinem pferde her. als er nach haufe kam, war das fäßchen leer, es war unterwegs ausgefloffen. bitterlich fing der bauer an zu weinen. das alte weib war verfchwunden, aber ein jun-

ges weib ſtand neben ihm in ſchönen kleidern und ſprach: 'lieber mann, ſeid nicht traurig, euer bier iſt zwar ausgeronnen, aber geht heim, ihr werdet von allem einen überfluß finden, den ich euch für euer chriſtliches herz bereitet habe, und weil wir auf dieſe art bekannt wurden, ſo bitte ich euch nehmt mich zu eurer gevatterin. der bauer dankte ſchönſtens, und bat ſie möchte ſich am folgenden tag früh bei ihm einfinden. die frau gevatterin erſchien, und das kind wurde zur h. taufe getragen. beim kindsſchmaus fand ſich die obenerwähnte frau auch ein. nach aufgehobener tafel rief ſie den bauer in ſein kämmerlein und als ſie dort allein waren, ſprach ſie zu ihm: 'gevatter ich will dich zu einem großen herrn machen, dein weib und kinder ſollen glücklich ſein, wenn du immer auf Gottes wegen gehen willſt, ſiehe ich bin der Tod (smrt), der allen menſchen den lebensfaden abſchneidet, hier nimm dieſe kräuter und gieb ſie den kranken, ſie helfen gegen jede krankheit. bald wirſt du berühmt werden und man wird dich überall rufen um die kranken zu heilen. bald wirſt du ein reicher mann werden. noch eins, wenn du zum kranken kommſt, ſo wirſt du mich immer bei ihm ſehen, entweder beim kopf oder füßen ſtehend, ſtehe ich beim kopf, ſo iſt es ein zeichen der kranke werde bald ſterben müſſen. der bauer wurde alſo ein doctor, und heilte ſehr viele kranke. bald war er ſehr berühmt, und alles wollte ihn haben, wodurch er ſehr reich wurde. als er aber nicht mehr der arme bauer war, war er auch nicht mehr der gute chriſt. einſt erkrankte ein könig, niemand konnte ihn heilen und der bauerndoctor mußte geholt werden. er ſah die frau gevatterin beim kopf ſtehen und ſagte ſofort der königin, er könne nicht mehr helfen. über dieſe nachricht weinte alles laut, die gemahlin, die kinder, das ganze land und man verſprach dem bauer ungeheuere ſummen, wenn er den könig herſtellen würde. der doctor dachte auf eine liſt. er ließ das bett des königs umkehren, damit die gevatterin zu füßen zu ſtehen komme. der könig wurde von tag zu tag beſſer, endlich geſund. der doctor hatte die gevatterin betrogen um die große ſumme geldes zu erhalten. er kaufte ſich ſogleich ſchöne pferde und wagen, aber als er das erſte mal damit ausfuhr, warf der kutſcher um, und er brach hals und bein.

Ein anderes bei den genannten Deutſchen beſonderes mythiſches weſen iſt der *büſelkele*, eine art *dienſtbaren hausgeiſtes*, dem beſonders die aufwartung der pferde, des ſtalles obliegt. er iſt kaum etliche zoll lang, aber ſehr geſchickt, nichts iſt ihm unmöglich, am liebſten hält er ſich bei den fuhrleuten und kutſchern auf, putzt die pferde, füttert ſie und macht ſie fett. er bringt dem kutſcher was

er nur haben will: geld, getränke, branntwein, eſswaaren, alles in einem augenblick. doch derjenige der ihn beſitzt, darf nicht beten, in keine kirche gehen und zu keinem h. abendmahl. jeden dritten nimmt er mit ſich in die hölle. der erſte der ihn beſitzt kann ihn einem zweiten verkaufen, der einem dritten, dieſer aber muſs ihn behalten, bis er ihn in die hölle hinabſtöſst. er wird auch oft verſchenkt, geſtohlen u.s.w. lebt ihm der dritte zu lang, ſo weiſs er tauſend wege ihn aus der welt zu ſchaffen. bald ſtürzt er ihn vom heuſchober herunter, bald führt er ihn in einen moraſt hinein, wo er erſticken muſs, bald macht er ihn am ganzen körper lahm, bald ſchlagen ihn die pferde todt etc. der name dieſes hausgeiſtes *) wäre entweder mit dem namen des knaben, bei unſeren Deutſchen, wie unten angegeben, *püffen* zu deuten, oder etwa anſtatt *büfelkele, tüfelkele* = teufel, mit der eigenen diminutivform, anzunehmen, ſonſt kommt nichts ähnliches unter den deutſchen kobold- und hausgeiſternamen vor.

Ein dieſem faſt ganz gleiches weſen finde ich nun aber wieder in dem ſlovakiſchen volksglauben, beſchrieben in der genannten hſ. des herrn von Mednyánsky (no 89), wo er aber mit dem ganz abſonderlichen namen *ſpintus* vorkommt, wozu wieder aus dem überreichen regiſter der ſlaviſchen götternamen kein gleicher zu entnehmen iſt, und was ich auch ſonſt aus dem ſlaviſchen zu deuten nicht vermöge. ein *ſlinxnis* bei Narbut und Hanuſch (ſlav. myth. 330) kommt als benennung des *hospodaricek* = hausgeiſtes vor. *Tkány* (myth. 116) faſst ſie alle unter den namen *spiritus familiaris* zuſammen, und es iſt zu vermuthen, daſs hier blos der in den volksgebrauch gekommene, und darin verdrehte name *ſpiritus* im ſpiele ſei, wie ich dies bei ähnlichen ungariſchen namen eines hausgeiſtes: *piritus*, noch geläufiger *piritos* (beim volke heiſst eine art mit gänſefett geröſteter kuchen, *pirítani* = röſten), in meiner mythologie (ſ. 111) nachweiſe. er erſcheint in einer ſage als ein böſer geiſt, der dem weibe welches ſonntags in

*) es iſt der alraun. W.

der nacht brot knetet, helfen will, und wird als ein rothgekleideter *teufelskerle* (ördögfi) beschrieben. als er aus der stube nicht weichen will, läuft das erschrockene weib zu ihrer nachbarin um rath, und diese gibt ihr die weisung, sie soll ihn auffordern mit ihr ein seil zu drehen; da die länge des zimmers nicht ausreiche, solle sie ihn in die küche herausschicken, und gleich hinter ihm die thür zuriegeln. so tritt er gutwillig in der arbeit helfend heraus, und das haus wird von ihm befreit. wie seltsam ähnliche namen sich aus dem allgemeinen lateinischen spiritus für ähnliche wesen überall, sogar im finnischen, geltend machten, darüber äußert sich schon Lencquist (superst. Fenn. 75): nescio quis etiam spiritus familiaris recentiori aevo nostris innotuit, quod nomen nec recte enuntiant Fenni, sed appellant eum *piritys*, qui putatur offerre amicis suis divitias, pecuniam, aliaque bona, quem possidere multos ex ditioribus plebecula existimat. — Der letztere zug, worin er dem *büfelkele* gleicht, daß er alles, schätze, eßwaaren etc. zubringen kann, doch veräußert werden muß, damit er den besitzer nicht ins unglück stürzt, erinnert schon an den geld oder getraide zutragenden *korn*- und *gelddrachen*, slawischen *sitny-smij*, und die art davon sich zu befreien an den *heckethaler* (Grimm 971). ausgesprochen als hausgeist in gleicher thätigkeit, und gleich veräußert kommt mir der kobold nur einmal vor bei Kuhn märk. sag. 191. der slavische und noch mehr der ungarische volksglaube kennt aber in dieser hinsicht äußerst ausführliche züge. im slavischen unter dem namen *zmok*, im ungarischen *lidérc*, erscheint dieses wesen in der thierischen gestalt eines *vogels* (wozu aus dem deutschen etwa nur Wolf hess. sag. 59 zu halten wäre), und auch in der besonderen eigenschaft eines *incubus*, wovon viele sagen berichten, und über dessen entstehung, verschaffung, veräußerung ganz ausführliche abergläubische ansichten vorkommen, deren mittheilung ich auf ein weiteres aufschiebe.

Von unseren obgenannten Deutschen aber, kenne ich noch die im orte Deutsch-Praun (meines wissens auch nur hier, wo die bevölkerung, mehr von den übrigen abwei-

chend, ſtädtiſch dem handwerke obliegt) vorkommende ſitte, daß die männer an ſonn- und feiertagen ſich über ihre blauen kleider mit einem hochrothen gürtel (ſchnürer-arbeit) umgürten, ohne welchen von ſonnenaufgang bis ſonnenuntergang ſich niemand öffentlich ſehen läßt, widrigenfalls verfällt er der ſtrafe der pfändung.

Ich gehe nun über zu den benachbarten Deutſchen in den bergſtädten wie Chemnitz, wo ich beſonders über *berg-* und *grubengeiſter* geſammelt habe. es gibt wohl ein jeder bergmann auskunft darüber, und der letzte hauerknabe weiß von dem *bergmanndl* und *bergmännlein* (auch bei den ſchon großentheils ſlaviſchen kommt der nämliche volksglaube vor, und ſind die berggeiſter unter dem namen *bergmandli* bekannt); es wird aber mehr nur im allgemeinen von ihnen berichtet, gleich dem was Bel (not. IV, 608) nach Richter im vorigen jahrhundert berichtet: enarrantes percipere licet, de periculis, spe solatrice, *daemonibus metallicis*, *omen addentibus*, sexcentis aliis, und kaum ſind ein paar zuſammenhängende ſagen mehr zu heben. nach den allgemeinen äußerungen werden dieſe als in den gruben und ſchachten hauſend, ſchaltend und waltend dargeſtellt. ſie erſcheinen meiſt als gutmüthige geiſter, die den unterdrückten armen hauer beſchützen, den tugendhaften belohnen, die böſen ſtrafen und necken. oft rächen ſie ſich an den hartherzigen, wovon mir etliche perſönliche ſpecielle fälle erzählt worden, wie der oder jener verunglückt, von der leiter gefallen, von ſtürzendem ſteingerölle begraben worden ſei, wobei das bergmanndl geſehen worden etc., von ihm hofft der treuherzige hauerknabe getroſt ſchätze, die maid goldenes brautkleid u. dgl., darnach iſt auch ſeine geſtalt ſeiner verrichtung gemäß, ſanft engelartig, weiblich gedacht, wenn er belohnt; bitterböſe, zornig, koboldmäßig, wenn er beſtraft. folgende ſind die paar zuſammenhängenden ſagen, die ich noch auftreiben konnte. — Vorzeiten kamen in die Chemnitzer Bacherſtollen ſchöne engelartige mädchen in weißen langen kleidern, und hielten dort, zwölf an der zahl, ihre reigen, es erblickte ſie bald dieſer, bald jener bergmann, und alle erzählten ſich,

wie ſie die berggeiſter bloſsfüſsig auf dem naſsen oder eingefrornen boden vor der mündung der ſtolle tanzen geſehen. es war bis dahin reicher ſegen in der ſtolle, der bergmann bedurfte nicht ſeines armſeligen lohnes, es genügte blos der goldſtaub, den ſie aus ihren kleidern nach der arbeit ausklopften, und ſie wurden dadurch ſteinreich, die ſtollen widerhallten von ihren freudengeſängen und gaſtereien. eines tages, als ſie eben trinkgelage hielten, kamen ſie berauſcht auf den gedanken, ſich der berggeiſter die ſie ſo reich ſegneten und fröhlich leben laſſen zu erbarmen, und damit ihnen die bloſsen füſse nicht frören, denſelben rothe ſchuhe zu kaufen. die zwölf paar rother ſchuhe wurden gekauft und dahin gelegt, aber die berggeiſter kamen nicht wieder, und der ſegen der ſtolle war auch dahin. die berggeiſter ſind in einen andern, den Biberſtollen und von dort in den Michaeliſtollen gewandert, aber überall verſcheuchte ſie ähnliche that. der ſinn der ſage erinnert mich an einen ähnlichen zug von den *ausgelohnten* hauskobolden bei Reuſch (53. 55, auch b. Grimm 453 angeführt), wo der hauptgedanke ſich ſelbſt in dem zuruf der geiſter nach ähnlicher beſchenkung mit kleidern: 'ausgelohnt, ausgelohnt' ausſpricht, was hier ſchon in vergeſſenheit mag gerathen ſein; doch der gedanke von dem ſchwindenden grubenſegen iſt treffend in den glauben von den berggeiſtern gekleidet.

Eine andere ſage von der vormaligen ſtätte der ſtadt Chemnitz — die durch die bergwerke ganz untergraben, und durch ein erdbeben eingeſunken ſein ſoll (ſiehe auch Bel not. IV, 577), worauf die an der nordgränze der ſtadt ſichtbaren ruinen und eingeſtürzten gruben gedeutet werden — erzählt: daſs die bewohner von Alt-Chemnitz durch die ergiebigkeit ihrer gold- und ſilbergruben reich geworden, doch noch immer unzufrieden und neidiſch gegen einander um eiteln tand geſtritten, als ſie nicht nachgelaſſen, ihre ſchätze zu hauſe zu verpraſſen, auch in den gruben noch während der arbeit ſchmauſsten und gaſtereien hielten, erſchien einmal, wie ſie eben ein fröhliches gaſtmahl zuſammen hielten, der erzürnte berggeiſt, ſein bart und

feine augen funkelten, und kaum daß fich noch die fröhlichen befinnen konnten, ftürzte er ihnen mit der hand drohend die grube ein, und hunderte von ihnen fanden den tod unter dem fchutt. ihr blut floß noch lange in ftrömen heraus, daher heute noch der fchlammige gelbrothe bach. die reichen gruben konnten feit der zeit nicht wieder aufgefunden werden, denn fobald einer nachgräbt, brechen ihm alle werkzeuge, und erlifcht die lampe wegen des feindlich gefinnten berggeiftes. dies foll jedoch nur noch eine zeit währen, bis der fluch der berggeifter erfüllt ift; dann werden fich die goldreichen minen von Alt-Chemnitz wieder öffnen. zum zeichen deffen foll man früher ein verfteinertes fratzenhaftes geficht, das des koboldes, welches fich im fteingeröll abgedruckt hat (? fiehe fonft ähnliches von einem zeichen, welches zu einer reichen in dem kriege vermachten grube führen foll bei Bel a. o. 660), als merkmal des ortes gefehn haben. ähnliche ungarifche fagen wie die letztere, ausgenommen den letzten zug von dem merkmal, von anderen bergwerken wie Kányahegy, Ujbánya (bei Tompa und Bel) weife ich nach in meiner ungar. mythologie 109.

Weifende thiere erwähnt auch noch die hiefige fage, in dem fie über die auffindung der Chemnitzer gruben erzählt, wie ein hirt, bald durch die fährte feines *hundes*, bald durch einen *fuchs*, *biber* oder eine *eidechfe* zu der entdeckung gelangt fei, woher fie auch die verfchiedenen namen der gruben leitet, wie: hundsftollen, fuchsloch, biberftollen (von der eidechfe finde ich wieder die erwähnung bei Bel a. o. 566: lacertos tantorum opum indices, in telamones insignium, quae malleos ostentant metallicos adsciscunt), der leitende hund entfpricht hier wieder ganz dem hirten, wie dem jäger der weifende hirfch, dem helden das pferd, der wolf etc. *).

*) ich will hier noch einige namen der alten bergwerke mittheilen, die fchon in dem 17 jh. aufgegeben worden, und v Bel 662 mit ihrem fchürfen ftollen und fchachten aus alten hf. abgedruckt über 300 nummern zählen und 13 folio feiten einnehmen. die meiften find nach den befitzern, lage, und heiligen benannt, oder mit

Auch die alte deutſche, noch in dem heidniſchen *mythos* wurzelnde *rieſenſage*, welcher Fiſchart in der Gargantua (c. 111) gedenkt 'ſagt man von *riſſen* und *haunen, zeigt ihr gebein in den kirchen, unter den rothheuſern,* ihre nimrotiſche ſpieſz, ſtälin ſtangen, goliatiſche weberbäwm' (ſ. anderweitige beiſpiele b. Grimm 522, Panzer beitrag. 244, Stöber ſag. d. Elſas. 129), haben unſere Chemnitzer Deutſchen mitgebracht. Bel (a. o. 624) berichtet nämlich wie an dem thore des alten ſchloſſes zu Chemnitz ein rieſenhaftes bein noch zu ſeiner zeit (1740) zu ſehen war, welches die einwohner für ein ſchienbein eines ihrer ahnen hielten: sub portae apside inusitatae magnitudinis os, intrantibus spectandum se obiicit, tres pedes geometricos longum, ac pro ea portione eximie crassum. qui genti suae Saxonicae, inter Chemnicienses blandiuntur, *germani cujusdam Typhaei* (Ovid. met. V. 321) *tibiam fuisse ominantur* *). freilich kennt darüber wieder erklärliches auch die

namen wie: Gotthelf, troſt-, namen-, ſegen-Gottes, hoffnung, glücksrad, himmelreich etc., einige aber noch auch mit ſagenhaft klingenden thiernamen, wie: haſenfuß, gulden einhorn, roßgrund, gugugs und kukusberg, löwenfuß, nattergrund, ſchwalbenſchacht, ziegenrock, kühſtollen, voglbühl und öſcher(?) hübl, thierſtollen, bärnkopf, kratz-bär-leüten, kranich-, luchſen- und greifenſtollen. andere beſondere namen: goldene ſonne, engelſchaar, wilden mann in der hölle, glantzenberg, rispenck, finſterkehr, windiſchleuten, ſiebenweiberſtollen, paradeiß (der höchſte berg bei Chemnitz). vom letztern wird bemerkt: 'iſt im ſehr hohen gebürge, ein uraltes bergwerk, mit viel aufgehauenen zechen. nach dem es ganz verlegen, haben es arme waldburger, um a. 1660 aufgemacht und einen ſegen genoſſen'. ähnliche anmerkungen auch bei den andern angeführten.

*) er berichtet (580) auch von der begräbnißſtätte des erwähnten Alt-Chemnitz: non raro urnae et ossa inusitatae magnitudinis effodiuntur. id singulare . . . vas stanneum a clandestinis istiusmodi operis effossum, et ad claros gente Reüteros (Reiter) deportatum fuisse. erat id sollicite obturatum, cumque dissolveretur, orificium habebat, crusta ex tartaro vini enata probe munitum, ut neque vas conceperit vitium, neque vinum pluribus seculis defossum, redditum sit insipidum. singula haec indicio sunt, alienos a fide Christi gentiles, arcem hanc urbemve coluisse'. ferner noch von ſchloß (614): 'ad propugnaculorum unum, *Gemoniae* sunt *scalae* Romanorum forte imitatione, isthic po-

ungarische volksfage, und gewohnheit, wie z. b. des berühmtesten helden und kraftmenfchen der ungarifchen volksfage des *Toldi Miklós*, nicht nur riefenhafte panzerkleidung, fchild, und ein ähnlicher *weberbaum*, an dem haupthore der hauptftadt Ungarns Ofen, bis zu unferer erinnerung gehangen haben, fondern wie noch die erften verfe eines alten ungarifchen zur Toldifage gehörenden volksliedes fingen, ebenfo feine riefenhaften rippen.

Als bemerkenswerthe variante füge ich noch zu der fitte des feuerrad fcheibens am Johannistage (Grimm 586, neueftens zeitfchr. f. mythol. Hocker 88 der gebr. v. d. Mofel) die art, wie diefe fitte von den deutfchen mit Ungarn vermifchten bewohnern der ortfchaften an der Donau z. b. in Maros *) begangen wird. am vorabend des Johannistages geht man auf die hügel über der Donau herauf, die mädchen ftellen fich unten an den berg, die burfchen auf den berg; jeder der letzteren nimmt ein kleines hölzernes rad mit, welches, in dem angezündeten feuer glühend gemacht, auf eine ftange gehoben, und auf diefer in der luft herum gedreht wird, wobei man ruft:

'ich fcheibe, fcheibe zur ehre der N. N.' **)

es wird nämlich der name der geliebten, oder eines von den reicheren oder fchöneren mädchen genannt, worauf das rad auf der ftange fchwingend, in die Donau herab-

sitae, qui in monte Aventino, ad templum Iunonis, suas illas tot celebratas scriptoribus posuerant. *germani* funestum, et gemitibus torturae infamem locum, ut contumeliam elevarent *regnum coelorum* adpellant: rati homines maleficos istbic, ad beatitatem coeli indipiscendam, cruciatibus praeparari: nisi potius infernalium dolorum praegustum contraria ea denominatione notare voluerint.

*) an dem linken Donauufer knapp an der Donau, vor der burg Vrisegrád, unweit von Graan. die anfiedlung ift aus dem 16 und 17 jahrhundert, meiftens aus den kriegsfchaaren und földnern, die in den türkifchen kriegen nach Deutfchland kamen, und die befatzung der feften plätze gebildet haben, mit der zeit aber gänzlich anfäßig geworden find. es befinden fich unter ihnen einige franzöfifche, italienifche und fpanifche familien wie z. b. Delacasse u. a. bezeugt, doch find fie heute alle Deutfche oder Ungarn.

**) vgl. Jos Thalers auffatz im vorliegenden heft. W.

geſchleudert wird. dies wiederholt ein jeder mit ſeinem eigenen rad. die mädchen lauſchen unten, und diejenigen die am öfterſten genannt werden, fühlen ſich dadurch ſehr geehrt, hingegen die weniger oder gar nicht gerufenen ſind darüber ſehr verdrieſslich. ähnlich wird es in der gegend von der ungariſchen jugend vorgenommen, nur werden die begleitenden worte noch in folgenden knittelreimen geſungen wie z. b.

ispiláng, ispiláng,
ispilángi rózsa,
rózsa volnék
piros lennék,
karika volnék
fordulnék,
Kire, kire, kire:
az N-ék Örzsijére.

d. i. 'ispiláng (eine fabelhafte mythiſche blume, deren art mir ſelbſt unbekannt iſt, es iſt wohl zuſammengeſetzt aus dem fremd klingenden ispi, und láng, das letztere ungriſch: flamme) ispilanger roſe, wenn ich roſe wäre, wäre ich ſchön roth, wenn ich ein rad wäre, würde ich mich drehen, zu wem, zu wem? zu der N. N.' — Wie überall herrſcht auch in Ungarn die ſitte, des Johanissonnewendefeuers und wird ihm, wenn ſchon ganz unbewuſst in manchen handlungen noch alter mythiſcher grund untergelegt, der jedoch ſich faſt nur noch in einer art prognosticon für die heirat offenbart.

Zum ſchluſs noch eine kleinigkeit. Grimm (631) fragt, was bedeutet die *ſchwarze kuh*, in den redensarten 'die ſchwarze kuh drückt ihn' Hüpels Livland. 131, 'die ſchwarze kuh hat ihn getreten' (Etners apoth. 514)? ein ungariſches ſprichwort kann die auskunft geben, es lautet deutſch ungefähr: '*er iſt noch nicht auf die ferſe der ſchwarzen kuh getreten*', das heiſst es hat ihn noch kein beſonderes unglück getroffen, er hat noch nicht viel überſtanden. obgleich der gedanke, welcher in dem ſpruch liegt, hier umgekehrt wird, ſoll doch die ſchwarze kuh das unglück, die gefahr bedeuten, worauf auch der deutſche aberglauben

(abergl. 887, Grimm a. o.) hinweist: 'das schlachten der schwarzen kuh bringt gefahr'. im ungarischen sagt weiter ein sprichwort: 'riska tehén fia' = der sohn der scheckigen kuh, d. h. der glückliche (Erdélyi kösm. 385 ung. sprichwörter) und in den ung. märchen kommt diese riska = scheckige kuh, als die gestalt eines höheren wesens vor, das eben so wie der tátos (das räuberpferd) den hirtenknaben vor der hexe oder bösen feé *eisennase* (vas orrú) beschützt.

Zohar. ARNOLD VON IPOLYI.

FRAU HOLDA UND DER VENUSBERG.

(Aus hessischen hexenproceßacten) *).

Der krystallseher und zauberer Diel Breull aus Calbach ward 1628 oder anfang 1629 in untersuchung gezogen, vornehmlich weil er verschiedene frauen der zauberei bezüchtigt hatte. er gestand dabei, ein schmitt (sonst der weise mann genannt) von Altengronau, hette ihme hiebevor, als er zu Hain grinda gedienet, einen krystall gegeben, als sein herr wegen etlicher schwacher pferd ihne dahin geschickt gehabt, mit dem underricht, daß er sagen solt, wie vnser Herr Christus am kreuz stand, so sollte auch die schwachheit still stehen, wie dann auch geschehen, als er diese wort gesaget und darbei etlich gekreut gebraucht. der krystall übrigens seie nur ein schwindelsteingen, sehe nicht darein, wann ihne iemandts umb rat frage. später gab er zu, in dem stein seie ein schwarz dingelgen, das zittere, daraus könne er sehen, was dem vieh fehle. außerdem bekennt er, als er damals in Altengronau bei dem manne gewesen, habe er auch für einen anderen wegen fehlenden geldes gefragt, der mann habe ein ding in einer laden gehabt, das hette auß der laden kriechen wollen, so hette der mann demselben mit dem finger gedeutet, auch uff den kopff geschlagen, seie es

*) Im besitz Sr. durchl. des fürsten zu Ysenburg in Büdingen.

wieder in den laden gekrochen. zeugen wolten damals von dem beklagten gehört haben, der teufel hette in einer laden geseßen, ihn (den beklagten) angeflennet und den kindern ufgesperret und von einander gezerret und gesagt, das gesind hette das gelt nicht gestolen, sondern die schwarz saw hette es gefreßen; als er (der beklagte) nun heimkommen, hette der herr die saw abgethan und das gelt darin funden. Da sich nichts weiteres gegen den beklagten ergab und auch kein rechtlicher grund zur peinlichen frage (tortur) vorlag, so ward er am 20. Mai 1629 vom scheffengericht wegen wahrsagens und segnerei und, weil er andere der zauberei beschuldigt und dadurch unfrieden angerichtet, verurteilt mit ruten gestrichen, an den pranger gestellt und des landes verwiesen zu werden. Im folgenden jahre (1630) ohne erlaubnis zurückgekehrt trieb er sein altes wesen fort und ward von neuem eingezogen. bei dieser neuen untersuchung gesteht er dann folgendes: es sei umb 8 jahr, daß ihme weib und kinder gestorben, darüber er sehr bestürzt worden, da habe er sich geleget und geschlaffen, und nach dem er erwacht, befunden, daß er in fraw Venus berg gewesen, hette er mancherlei sachen und daß fraw Holt [an andern stellen wird sie Holl genannt] einen keßel mit waßer ubergehengt, und sonsten gesehen, daß etzliche im feuer geseßen; so hetten auch etliche umb den tisch geseßen, uff dem angesicht gelegen; eßenspeiß und weinkanten vor sich gehabt, doch brots in mangel gestanden; weren auch die evangelia an einer tafel gestanden, er hörte aber nicht lesen; es ginge nichts böses vor, doch wolte er, daß er nie mit zu thun gehabt; fraw Holt die führ voranen in den berg, deren folgten leut, die man aber nicht kennen kont, dan sie praesentirten sich nurent als ein schein, und auch vieh, die pferd die locken hetten, führen gemeiniglich darein und weren doch die besten pferd; es were einer im berg, wie ein pfarrer, mit deme redete fraw Holt, aber nicht viel, darnach waschete und verbinde sie die leut, so lam und mangel an schenkeln hetten; uff befragen, was sie dan redeten, sagt er Thiel, der berg were groß, daß man nurent den schall hörete;

es weren auch leut darinnen die schon brenten, und sonderlich were auch einer alhie der darinnen selle, Jesus Christus solte ihn davor behüten, wan derselbe buss thet und er oder sein gesind etwas den armen leuten steurte, konte er wol los werden, dürfte niemand verraten, dan es wer eben als wan man auss der schul schwezt, miste ihme sonst allemal uffs maul schlagen; die fahrt in Venusberg geschehe uff den neuen jars tag, er wüste selbst nicht, wie er darein keme [an einem andern orte: wan die zeit keme, müste er fort und lege da gleichsam als ob er tot were]; Bast Ludwig schultheis zu Schlirbach were im feuer gesessen, der nun verstorben; er hette, dass er von hie einem gesagt, verstanden, hie uff dieser welt; er wiste nicht zusagen, wie er in berg keme, dan er lege und schlieff; diejenigen, so mit fraw Holt in berg führen, kemen nit zum disch; bekante nechst deme, er were ein nachtfahr; fraw Holt were von forn her wie ein fein weibsmensch, aber hinden her wie ein holer baum von rauhen rinden; im Venusberg hette er das gekreut zum theil lernen kennen, anders aber hette er dahero lernen kennen, dass er es bei denen, denen er gedient, an vieh und sonsten brauchen sehen; die andern so im Venusberg sich befinden sonderlich fraw Holt hette gewist, dass er aussgestrichen [bezieht sich auf das streichen mit ruten, wozu er 1629 verurteilt ward], und solches vor ein straff erkant; wer ihm auch verpotten worden nichts zu sagen, dan die leut die drinnen weren forchteten sich vor der besagung, die böses gethan hetten; ezliche legen in schonen betten und sessen doch im feuer [an einem andern orte: jeweilen legen hübsche leut in betten und vermeinte man sie legen in sammet und seiden, under ihnen aber were feur gleichsam als ob sie darob schwebten]; frau Holt gebe keinem kein gelt, als dass sie die leut verbinde; es weren 3 seulen im berg, und wer zu der mittelsten, bei deren das feuer am grösten, kem, keme nimmermehr wieder herauss, diejenige so lachten und grosse krägen trügen, sterten einander an, und den weibspersonen, die vor jungfern sich aussgeben und zur kirchen gingen, den fielen tropffen uff die köpffe von eiszappen,

daß sie empfinden und sich darüber ubel gehielten; keinem bauersmann dürfte er etwas davon sagen, würde sonst ubel angelaßen, aber seiner lieben obrigkeit wolte er nichts verhelen, er lege teglich im gepet bei gott dem allmechtigen, daß er ihme seine sünde verzeihen wolte; man hörte auch liebliche psalmen singen, sehe aber nicht, woher solches keme; es were der berg wie ein zimblich groß gewelbter keller; einer seß biß an die knie der ander biß an den leib im feuer, wer vleißig pete und den armen gebe, der keme wieder herauß; er verriete nie kein armes: hoste auch, gott würde ihme seine sünde verzeihen; etzliche hetten mittleiden mit ihme gehabt, daß er außgestrichen, fraw Holt hette zu ihme gesagt, er hette unrecht gethan, daß er seiner obrigkeit den handel nicht erzehlet, sonst were er davon kommen, fraw Holt pflegte zu sagen, hüte dich vor dem hindersten der forderst thut dir nichts; sie führe voranen, das gezücht hernach und zuletzt ein mansmensch, wan er redete oder antwort gebe, würde er von allen, so da weren, mit henden geschlagen; sie kosteten nichts als der man der bei tisch selle mit fraw Holden; man würde auch nichts boses gelehrt; er dürftte nicht lachen, sonst keme er ins feuer; was ubels von einem gethan würde, das sehe er in Venusberg, dan derselbe stünde da im fegfeuer; weiter bekente er Thiel, daß er das jahr uber viermal nemblich alle fronfasten in berg führe, dieses jahr erzeige sich zimblich mit frucht obß und gewechsen, allein der wein würde nicht so gut als vorm jahr, das hette er auch im berg gesehen; man müste aber gott darumb anruffen, sonsten würde man des segens verlustig, und wer die ax dem baum an die wurzel gelegt, in solchem berg sehe man keine zauberſen. In bezug auf seinen krystall bekennt der angeklagte endlich, in demselben were etwas wie ein fliegelgen gewesen; so ein schwanz, auch ein anzliz wie ein mensch, hend und füß gehabt und drin gewispelt. die zauberin hette er dahero erkennet, wenn sie in die kirchen gangen, hetten sie milchzüberger uff dem kopff getragen, welches kein jder so das steingen bei sich gehabt sehen können. das steingen were in seiner hand

herumb gelaufen und wenn es still gestanden, hette es gezeiget, wo eines oder das andere gewesen. Auf alles dieses hin ward später die tortur angewandt und da bekennt Diel Breull, er habe mit dem weisen manne in Altengronau und einem andern, den er nicht gekannt, einen ganzen tag gezecht, da habe ihn der erstere aufgefordert die zauberei zu lernen und Christo zu entsagen, auf seine weigerung habe der weise mann den hut ihm genommen, zwei schneiz daruff gemacht, die nicht ausgehn wollen, also daß er den hut verbrannt, und ihn endlich gezwungen Christo zu entsagen mit den worten: hier stehe ich uff der mist und verleugne den herrn Jesum Christ. darauf taufte ihn der andere, der bei ihnen gewesen, indem er ihn in einen teich warf, daß er ganz naß wurde; erst beim herauskommen erkannte er in dem, der ihn hinein geworfen, an den kuhfüßen den teufel, der ihm haare abschnitt und auf den kopf schlug, so daß nachher auf einem kleinen plettgen kein haar mehr gewachsen. Nach diesem bekenntnis ward Diel Breull den 24. nov. 1632 zu Büdingen uff dem Niderwerth justificirt und außerhalb der maur am kirchhof begraben. Ich füge noch einzelnes aus den untersuchungsacten dieses processes hinzu, was von interesse ist. So wollte Breull von dem manne zu Altengronau gelernt haben, daß wenn einer krank vieh hette, daß derselbe alsdan das kersel in einen mehlsack thun und druff schlagen solte, auch solte man waßer bei das flur setzen und vom kersel drin werfen, sobald solches siede, würde die zauberin gelaufen kommen, doch solte man die thür nicht offen laßen, krätzte eim sonsten die augen auß. Einem manne, der eine kuh hatte, die sich nicht wollte melken laßen, gab Breull an er sollte einem siechman seinen stecken unbesprachl auß der hand nehmen und die kuh damit streichen, würde sie die milch folgen lassen. Ferner empfiehlt er, den walpurgismorgen solte man guntelreben außropffen und in ein kringen binden, solchen konte man dem vieh das ganze jahr über brauchen, wan das vieh angegriffen, man solle die kühe, die nicht milch geben, dadurch melken. Einem manne, der ihm klagte, daß

ſeine kuh geſchwitzt und gezittert, ſagte er, wann die kühe alſo ſchwitzten und zitterten, würden ſie nach milch geritten; von einem zeugen behauptet der angeklagte, es gehe von ihm das gemeine geſchwetz, daſs er auch ein hexmann ſeie und uff einer kuhe reitte und im land zu Heſſen milch hole. Eine frau beſchuldigt Breull, daſs ſie ein gülden ſchuch habe (Grimm mythol. ſ. 1025). Für ein verzaubert pferd braucht er baldrian, garteneppich, doſtixe und gülden widerthon, dieſe kreuter ſeien wider die zauberſen; eine kranke frau bähet er mit wegleuchtenwurzel, haarbechel, ſchlebenmoſt, oder mennigen und ſalz zuſammengeſotten. Ein mann aus Hüttengeſeß klagt dem Diel Breull, daſs er einsmals im kopff verirrt geweſen, ſo ihme nun in die ſchenckel gefallen und ihm darin alſo hauſete, daß er ſich nicht behalten könne; darauf ſagt ihm dieſer, das hätte ihm eine frau angethan, und rät ihm, er ſolte ein zaunrung nehmen und außropffen, in das loch ſein urin ablaſſen und die rung wieder hineinſtecken, würde es ihm ſobald vergehn; der kranke meldet auch, das mittel habe ſeine wirkung nicht verfehlt.

ALTE SEGENSFORMELN.

1) den acten über Eva Henn Heſelers frau zu Mittelaw der zauberei verdächtig entnommen. Die angeklagte bekennt: Sie hab Johannes Weinmondt jren vettern geſegnet für das nachtgeſchick, welchs er jm kopff und rücken gehabt, wer das nachtgeſchick hette, der könte nicht für mitternacht ſondern nur nach mitternacht ruhe haben. der ſegen laute alſo: Johannes vff hoch holtz tritteſtu, je frau Oßwald ſiheſtu, eß ſtehen drey elender frauen, ſie ſey jnn der nacht geſchauen, vnd haben deß tages auch kein gewald, das gebeut euch gott der herr vnd Sant Oßwald. — Item Henne Sckmucken frau — hab einen fluß gehabt, dicke ſchenckell, die hab ſie für den nachtbrand geſegnet — der ſegen laute: Els du haſt den nachtbrandt,

das er außfliesse vnd zuschliesse, das gantz sey wie ein ey, vnd sey jnn dreyen tagen heyl, jm namen gottes deß Vatters Sohns vnd h. geists. — Sie kahn das feuer oder feuersbrunst auch segenen, der segen laute also: Ich sehe jnn eine glut, das sagt der liebe herr S. Johannes, er sagte alsobald mitt gott vnd mitt vnserer lieben frauen, das feuer vonn dem tach, also bald solls gesegnet sein, wie der kelch vnd der wein vnd das himmelisch brot das der liebe herre Jesus Christus seinen heiligen 12 jüngern bothe vff den ostertag deß morgends frue, jm namen gottes etc. — Einen kranken, der viel blattern groß und klein an sich gehabt, segnete sie folgendermaßen: Vnser lieb frauw hub auff jhr rechtte handt, Sie gesegnet Hansin das wildtfeuwer vnd nachtbrandt, Sie druckt jhn auß, sie lescht jhn auß, So clar solltu dörren wie die sonn scheindt, So clar solltu dörren wie der mond leuchtt, So weiß solltu dörren wie ein ey, Daß du seist jm dritten tag heyll, Uffhueb vnser lieb frauw jhr gebenedeitte handt, Sie gesegnet Hanssen das wildtfeuwer vnd nachtbrandt, Sie druckt jhn auß, sie lescht jhn auß, Du sollt ausfliessen und zueschliessen, So gantz alß ein ey, das du seist am 3 tag heyll, So clar soltu gesegnet sein, wie der kilch vnd wein, Vnd das himmelbrodt, das der herr Jesu Christ seinen heiligen 12 jüngern bohdt, Im nahmen etc. Dieser segen müste 3 tag nach einander gebraucht werden und dazu der kranke angeblasen werden. — Der segen no. 1 lautet an einer andern stelle der acten folgendermaßen: Johannes vff hochholtz drittestu, In (über ausgestrichenes 'wie ohn' geschrieben) frauw oßwaldt sihstu Da stehn d. Elendige frauwen, Die seindt der nachtt geschaindt, Und hahn des tags kein gewaldt, Thuett ab Johannessen nachtgeschicht baldt, Das gebeudt dir Gott der herr vnd S. Ostwaldt In nahmen etc. Einer jeden, welche den segen spricht, muß man lohn geben, sonst kommt die segerin solch gicht an. — Der feuersegen kommt noch einmal in dieser gestalt vor: Ich sehe jn ein gluedt, Das gesegne der lieb S. Johannes, Er gesegnetts also baldt Mitt gott vnd vnser lieb frauwen, Das fauwer vom dach pleib wo du bist Das gebeudt dir der herr

vnd lieb Chrift, Alßobaldt folls gefahndt fein, Wie der kilch vnd der wein vnd das himmlifch brodt, Daß der herr Jefus Chrift feinen 12 jhüngren bhodt, Vff den ofterlag des morgens frühe, Im nahmen etc. — Die angeklagte ward 9 fept. 1602 des landes verwiefen.

II) Aus den acten über Appollonia Heintz Appels hausfrauw von Niderfloftadt der brandftiftung angeklagt (vom jahr 1596): ein fegen wider das feuer: Vnnfer herr Jefus Chriftus gieng vber landt, Er führet den füerbrand in feiner handt, Er furet ihn vnnfer lieben frau entgegen, Die fprach: gib mir den brand in mein hand Vnnd lefch damit all feuwer vnnd flammen Vnnd dabey bleib herr Jefu Chrift Im namen etc.

III) Aus den acten über einen zauberer v. Bergheim v. jahr 1633: ein fegen wider den wolf, den ein fchäfer fprechen muß: Vmb die fchaff geht ein graben, darin fitzen 3 heilige knaben, der eine ift Gott der Vatter, der ander ift Gott der fohn, der dritte ift Gott der H. Geift, der behütt den fchaffen ihr blutt vndt ihr fleifch für dem lofen walthundt, daß er ihr haar nicht fchleuß vndt ihr fleifch nicht zerreiß vndt ihr blutt nicht schmeckt, in dem namen des Vatters etc. darzu gehören 5 Vatter Vnfer vndt 5 Glauben.

IV) In hexenproceßacten von 1597 kommen in der urgicht von Anna Euln Cuntzen wittwe auf der unterften Schmidten (einem ausgegangenen orte bei Büdingen) folgende zauberfegen vor.

EIN BRANDTSEEGEN.

Vnfer lieb fraw ging vber landt fie roch den Brandt, fie fandt den Brandt, hub jn vff jnn fein fchneeweife handt, Brandt du follt Kathareingen heiln, fo glatt wie ein Ey, jnn namen des vatters, des Sohns vnnd des Heillgen Geiftes, Darauff ein Ey genommen vnnd Leinölen vnnd ein falben daraus gemacht vnnd das Kindt damit gefchmieret, heile es jnn acht tagen.

EIN SEEGEN ZUN AUGENPLATTERN, VNND WANN DIE KÜE PLATTERN VFF DER ZUNGEN HABEN.

Flaugk blatter vnnd nicht zubrift, das gebeut dir der Herr Jefu Chrift, jm namen des vatters vnnd des fohns vnnd des Heiligen Geiftes, vnnd müfte man den feegen auch drei mal fprechen vnnd jnn die augen plafen, vnnd den küen die zungen ritzen, daß fie ein wenig bluteten, doch müfte man, *nicht zubriften*, fagen, fonften kem das menfch vmb die augen.

EIN ANDERER VNND WUNDTSEEGEN.

Es ift heut ein gutter tag da diefe wunden gefchlagen wardt, wie vnfers Herrn Chrifti wunden, fie eitert nitt, fie fchwur nitt, alfo foll es auch mitt diefer thun, jnn dem namen des vatters etc.'

Büdingen 1853. Dr. W. CRECELIUS.

KÖNNEN AUCH IN TYROL SPUREN VOM GERMANISCHEN HEIDENTHUME VORKOMMEN?

Wenn wir uns die beantwortung der frage, ob auch in Tyrol fich fpuren und überbleibfel ehemaligen deutfchen götterdienftes finden, zur aufgabe geftellt haben; fo dürfte vielleicht mancher ein folches unternehmen vergeblich nennen, indem Tyrol ja erft feit der großen völkerwanderung von Deutfchen bevölkert worden — und zwar von Deutfchen, welche, als fie hieher kamen, fchon das chriftenthum angenommen hätten; daß es daher in diefem füdlichen hochlande niemals germanifches heidenthum gegeben habe, und folglich auch keine fpuren von demfelben allda vorhanden fein können. Allein dem ift nicht alfo. — Allerdings war ein großer theil der erften deutfchen anfiedler in Tyrol fchon chriftlich, obgleich Arianer, wie die Oftgothen (feit 493) und vielleicht auch fchon einige Heruler und Schyren unter Odoaker (feit 477), desgleichen der

größte theil der auf die Gothen folgenden Langobarden. aber eben so erwiesen ist es, daß es unter diesen stämmen noch viele heiden gab, so namentlich unter den Langobarden, in deren gefolge sogar auch 20,000 Sachsen — unzweifelbar noch Wodansdiener — nach Italien gezogen sind, und wer weiß, ob nicht einige davon sich auch in unsern südlichen gebirgen niedergelassen haben? überdies waren noch heiden die ersten, im norden des landes sich niederlassenden, Bojoaren während des gothischen krieges (536—553) und in der folge, da bekanntlich die Baiern erst gegen ende des 6. Jahrhunderts vom h. Rupert zum christenthume bekehrt worden sind. ebenso gewiß waren auch die Allemannen am Bodensee noch dem götterdienste ergeben, daher um so mehr auch jene, die schon Dietrich, der Amelunge, in sein gothisch-italisches reich, und zwar, wie man dafür hält, in Graubünden, Vorarlberg und Vindelicien, und höchst wahrscheinlich bis herein in unser Ober-Innthal und in die gebirge von Vintschgau bis gegen Ulten aufgenommen hat. mithin gab es in Tyrol wirklich germanische heiden; und somit ist auch die möglichkeit des vorhandenseins von spuren ihres götterdienstes erwiesen. derlei heidnische überbleibsel konnten sich in unsern abgeschlossenen Alpenthälern noch fort erhalten, wenn sie in den flachen und offenen gauen des übrigen deutschen vaterlandes auch schon längst verschwunden waren. Ja, solche könnten sogar noch vorhanden sein, wenn auch die ersten ansiedler durchgäng Christen gewesen wären; denn selbst in diesem falle hätten sie doch wenigstens nebst den alten sagen von der religion und dem aberglauben ihrer väter auch so manche heidnische gebräuche mitgebracht und als nunmehrige volksgebräuche ohne weitere beziehung auf den götterdienst und daher mit stillschweigender duldung von seite der kirche beibehalten. Diese als weise erzieherin der völker mußte bei der bekehrung ganzer heidenstämme sich damit begnügen, daß das rohe volk, welches sich gewöhnlich hierin nur seinen fürsten und heerführern anschloß, den falschen göttern entsagte und im allgemeinen den glauben annahm und bekannte, den die

christliche kirche lehrt, und daß sie die haupt- und grundlehren desselben wußten; im übrigen mußte man größtentheils mit der fides implicita zufrieden sein, und erst nach und nach konnte der unterricht weiter ausgedehnt werden. Daher ist es begreiflich, wenn es unter dem volke noch durch jahrhunderte manchen heidnischen aberglauben gab, weil die davon befangenen aus unwissenheit das reinchristliche von demselben nicht zu unterscheiden vermochten, besonders im bezuge auf die geisterwelt. Daher vererbte sich auch mancher heidnische brauch von geschlecht zu geschlechte, ohne daß man ihn mehr für heidnisch hielt, indem man die ursprüngliche bedeutung desselben nicht mehr wußte; weßwegen selbst die kirche ihn als bloßen alten volksgebrauch entweder einfach duldete, oder wohl gar sich desselben zu christlichem zwecke bemächtigte, indem sie ihm einen christlichen sinn unterschob, und an die stelle heidnischer gottheiten and mythen analoge christliche gegenstände und ideen setzte. so unterstellte sie z. b. dem *Wodan* den h. erzengel Michael oder heilige ritter und kriegshelden, wie St. Oswald, St. Moritz und die letzten jungen blutzeugen Johann und Paul oder die sogenannten *wetterherrn* (wetterheiligen). ebenso entzog die kirche die ehemals vom volke zum götzendienste mißbrauchten gegenstände in der natur dem heidnischen aberglauben dadurch, daß sie dieselben weihete und segnete und als symbole christlicher geheimnisse und göttlicher gnadenerweisungen heiligte; daher die segnung und weihe des feuers als sinnbilds des h. geistes und höherer geistesgaben; daher die segnung und weihe des *wassers* als symboles der reinigung von der sünde, desgleichen der *kräuter* *), welche theils den göttlichen schutz vor krankheiten, wie auch vor blitz- und hagelschlag u. dgl., theils den wohlgeruch christlicher frömmigkeit an den heiligen, besonders der seligsten jungfrau, der zu ehren (am feste ihrer himmelfahrt oder geburt) sie vorzüglich geweiht werden, sinnbilden sollen. An manchem platze, wo ehedem eine zauberlinde oder ir-

*) siehe darüber Zingerles aufsatz im vorliegenden heft.

gend ein den göttern heiliger baum gestanden, pflanzte man ein großes hölzernes kreuz auf, dessen mystische kraft die macht der hölle überwindet u. s. w. Und somit ist die *möglichkeit* des vorhandenseins germanisch-heidnischer spuren in Tyrol erwiesen. wir wollen nun auch die dessen *wirklichkeit* darzuthun versuchen.

Dem eben bemerkten zufolge läßt sich annehmen, daß die in unsern Alpen noch vorhandenen spuren von germanischem heidenthum von zweifacher art sein dürften — nämlich *unmittelbare* und *mittelbare*. unter den erstern verstehen wir wirkliche überbleibsel aus der heidenzeit, unter letztern hingegen bloß die unterstellung analoger christlicher gegenstände und gebräuche anstatt der verdrängten heidnischen. Wir befassen uns in diesem aufsatze zunächst nur mit den erstern, in der absicht, auch aus dem südlichsten theile des allgemeinen deutschen vaterlandes einen beitrag zur deutschen mythologie und sittenkunde zu liefern.

Als unmittelbare reste und spuren germanischen heidenthumes lassen sich hier überhaupt denken: 1) götzenbilder, 2) symbole, attribute u. dgl. 3) religiöse stätten oder wenigstens deren namen, 4) gebräuche, 5) volkssagen und märchen und endlich 6, aberglaube und schwarzkunst.

1) Von noch vorhandenen deutschen *götzenbildern* in Tyrol ist wenigstens uns bisher nichts bekannt geworden. Der abgang solcher bilder daselbst läßt sich sehr natürlich erklären. wenn auch die ersten deutschen ansiedler in Tyrol dergleichen gehabt haben sollten, so waren sie schwerlich von erz und stein, sondern nur von holz oder thon, folglich von keiner dauerhaftigkeit. Zudem verehrten unsere heidnischen väter ohnehin ihre gottheiten vorzüglich durch einfache symbole und ähnliche zeichen in freier natur, in dunkeln hainen, an quellen oder auf anhöhen und bergen, obgleich man nicht in abrede stellen kann, daß sie später gleich den tempeln auch die götzenbilder jenen der nachbarvölker nachmachten, wie wir mehrere derselben, namentlich bei den Allemannen solche antreffen.

2) Von noch vorhandenen *symbolischen vorstellungen* wollen wir bloß den basrelief an der mauer der pfarr-

kirche zu Mais anführen. Derſelbe beſteht aus einem 2 fuß langen und 1 fuß hohen ſandſteine, in welchen ſonne und mond in form menſchlicher geſichte von roher arbeit gehauen ſind. unter dem ſonnenbilde ſchauen ein paar tatzen wie eines wolfes hervor; zwiſchen den lippen ſieht man nicht mehr lesbare charaktere eingegraben, und neben der ſonnenſcheibe zeigt ſich ein geſchlungenes band. das geſicht des mondes — kleiner als jenes der ſonne — iſt bedeutend höher angebracht, und ebenfalls mit einer ſchrift, jedoch nicht im munde, ſondern zwiſchen der oberlippe und der naſe verſehen. die ohren an den beiden geſichtsſcheiben ſind nicht am natürlichen platze, ſondern das rechte ohr ſowohl bei der ſonne als dem monde ziemlich höher als das linke. — Den ſchlüſſel zur deutung dieſer zwei ſymbole dürften wohl die wolfstatzen unter dem ſonnenbilde geben; ſie deuten nach unſerer anſicht auf den die ſonne verfolgenden wolf wie das geſchlungene band auf das zauberband, womit die aſen oder götterkinder, deſſen vater, den fenriswolf feſtgebunden haben. die eingegrabenen charaktere — wahrſcheinlich runen — deuten eben auf die gottheiten der ſonne und des mondes, wie Balder, Fro, von welchen zugleich die runenwiſſenſchaft und mit dieſer die wunderkraft und gabe der weiſſagung kommt. die theils höher, theils tiefer ſtehenden ohren dürften andeuten, wie dieſe menſchenfreundlichen götter ſowohl nach aufwärts auf die geheimnißvollen offenbarungen des ewigen allfadur, wie nach abwärts auf das flehen hilfsbedürftiger menſchen horchen. auf die frage, wie dieſes heidniſche relief hier in die kirchenmauer gekommen, läßt ſich leicht antworten, da es ja bekannt iſt, und ſelbſt ſchon vom h. Bernhard bezeugt wird, wie es im mittelalter ſitte war, an den portalen und den außenſeiten der kirchen und kapellen allerlei heidniſche vorſtellungen anzubringen, wohl um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obſiegende chriſtenthum aus den tempeln hinausgeworfen, und der kampf zwiſchen beiden nur mehr außerhalb noch fortdauere; ſo glaubte man auch dieſem irgendwo in der umgegend aufgefundenen ſteine keinen geeignetern platz anzu-

weisen, als die außenseite der eben hier im baue begriffenen kirche *).

Es ist zu vermuthen, daß es noch manche andere dergleichen mythische bilder aus dem germanischen heidenthum in Tyrol gebe; nur wurden sie bisher wegen gänzlichen mangels an kenntniß der deutschen mythologie von den eingebornen nicht als solche erkannt, sondern bloß als rohe ausgeburten launiger steinmetze oder höchstens als deren meisterzeichen betrachtet.

3) Von den orten oder *stätten* des götterdienstes sind schwerlich andere spuren, als etwa hier und dort ihre dahin bezüglichen namen noch *kennbar* vorhanden. unsere deutschen ansiedler allda konnten sich schwerlich gemauerter tempel bedienen, da sie hier gleichsam mitten im bereits herrschend gewordenen christenthume und unter christlichen herrschern wohnten, daher ihnen die errichtung solcher nicht einmal gestattet ward; und wenn sie auch hier oder dort in abgeschiedener einsamkeit, was wir keineswegs in abrede stellen, ein ärmliches kapellchen von holz oder stein errichteten, so ist es bald wieder zerfallen. Nur dahin bezügliche *benennungen* von den stätten, wo dergleichen heiligthümer gestanden, könnten sich bis auf unsere zeit erhalten haben, wie sich solche auch von freien stätten des nordischen cultus wirklich nachweisen lassen. als dergleichen bezeichnen wir hier: der ortsname *Junkbrunnen* neben der Istinger-bergspitze über Halsling, desgleichen in Tiers Eisakthale scheint gleich der benennung '*Zum heiligen wasser*' bei Innsbruck auf die verehrung von quellengottheiten hinzudeuten, wie es namentlich die schicksalsnornen sind, welche mit wasser aus dem Urdhrbrunnen die wurzeln des weltbaumes Ygdersil begießen, damit dessen zweige nicht verdorren. außerdem wohnt auch Holda in heiligen brunnen und die weißen frauen erscheinen an denselben. noch gegenwärtig lebt in einigen gegenden Deutsch-

*) Ich verdanke der güte meines freundes Ignaz Zingerle eine sehr genaue zeichnung dieser wichtigen bilder, welche ich in dem eben unter der presse befindlichen zweiten band der beiträge mittheilen werde. W.

lands die alte volksfage vom kinder-, ftorch- und *jungbrunnen*, in welchem die feelen der kinder vor der geburt wohnen, und wohin die ungetauft fterbenden wieder kommen, wo frau *Holda* fie aufnimmt. eine ähnliche kinderfage kennt in Tyrol auch Bozen, welche erzählt, daß die hebammen die kleinen kinder von dem brunnen der heiliggrab-kapelle bei den Franziskanern dafelbft holen *).

Ob auch die ortsbenennungen nach den nörggen, hexen u. dgl., wie der Nörggenkopf **) (ein bergkopf), Nörgglhöhle; ferner der hie und da vorkommende ortsname *hexenboden* u. f. w., zunächft aus der heidenzeit ftammen, oder erft fpäter durch die vielen nörggen- und hexenfagen veranlaßt worden, läßt fich mit gewißheit nicht entfcheiden; letzteres dürfte wahrfcheinlicher fein. — Der ortsname *Weihboden*, d. i. heiliger boden (fo heißt ein einfam gelegener platz in einem berghufch des Eifakthales), fcheint eine altheilige ftelle zu fein. fpäter wurde da zu ehren des heil. märtyrers Sebaftian in der zeit einer großen peft, gegen welche er als fchutzpatron angerufen wird, eine kapelle gebaut. follte er, der mit pfeilen erfchoffene, nicht auf Balder zurückzuführen fein?

4) Ebenfo laffen fich mehrere noch fortlebende oder wenigftens in der erinnerung des volkes haftende, offenbar aus dem heidenthume überlieferte gebräuche nachweifen. zu diefen zählen wir *a.* das anzünden der fogenannten *holer*- oder *holepfannfeuer* auf anhöhen unter freiem himmel, wie folches in der umgegend von Meran, fowie in in Alten, Paffeir und Vinfchgau bei der abenddämmerung des erften fonntags nach dem fafching, in der gegend von Bozen und am Eifak in den letzten fafchingstagen felbft noch üblich ift, wobei man auch bisweilen brennende reifig- oder ftrohbündel über die faatfelder hinabrollen läßt, was man in Alten das *kornaufwecken* nennt. In Vinfchgau find diefe feuer mit dem fogenannten *fcheibenfchlagen* —

*) Ein bauernhof in Mais heißt: 'beim *roßkopfer*'. diefer name fcheint eine alte opferftätte anzudeuten. Es ftimmt zu dem deutfchen roßhaupten. *J. W. Z.*

**) die alpe Norggler bei Planail in Wintfchgau. *J. W. Z.*

dem hinausschleudern von brennenden ursprünglich wohl die sonne vorstellenden, mit harz bestrichenen scheiben unter lauten begrüßungen an irgend ein theures haupt verbunden, auch mit dem reimspruche:

'Holepfann, holepfann,
korn in der wann,
schmalz in der pfann,
pflueg in der eard,
schau, wie die scheib' außireart' *).

Dieser brauch ist unbezweifelt ein überbleibsel von den festen der alten Deutschen. das holepfannfeuer sollte wohl den ersten wiederbelebenden einfluß der sonne auf unsere erde und das in dieser nun beginnende keimleben, wie die damit in engster verbindung stehende fastnacht die hochzeit Frei's, des gottes der befruchtung und ähnlichen verbindung insbesondere versinnlichen, und zugleich dessen segen über feld, stall und haus, wie schutz gegen seuche und pest erfleht werden. der name Holepfann wird wohl soviel als Hollunderkuchenpfanne bedeuten, da wirklich solche kuchen in einigen orten, z. b. im Innthal, gebacken wurden, und wir hätten somit opferkuchen bei diesem fest zu suchen. — *b.* Mit den Holepfannfeuern scheint das in dieselbe zeit fallende *berchtenlaufen* in Pusterthal in verbindung zu stehen, wobei buben in wilde männer vermummt, mit schellenkappen, zithern u. s. w. von haus zu hause laufen und lärmen, ein faschingsbrauch, welcher sammt seinem namen gleichfalls aus dem heidenthume stammt, und ein überbleibsel des umzuges ist zu ehren der natur- und götterkönigin Frigga, die im deutschen süden als *Berchta* verehrt wurde. — *c.* Auch der fast allgemeine brauch in Etschland, am *fastnachtsdienstag* (dem letzten faschingstage) mit unschlitt (ehedem wahrscheinlich auch mit schweinsfett) die *riemstricke einzuschmieren*, wobei einzelne wohl auch den aberglauben haben mögen, daß die an diesem tage geschmierten von längerer dauer seien, dürfte heidnischen ursprunges sein. — *d.* Ebendaher schreibt sich wahrschein-

*) Rearn — sonst = weinen; hier soviel als sausend hinausfahren.

lich auch in Tirol von jeher übliche ſitte, die *hochzeiten* oder feierlichen trauungen zur *faſtnachtszeit* zu halten. man könnte zwar einwenden, dieſer brauch die hochzeiten vorzüglich am ende des faſchings zu halten, rühre von dem umſtande her, daß mit dieſer zeit lichtmeſſen als ſchluß des dienſtjahres zuſammenfällt und zum heirathen die gelegenſte zeit iſt, während ſolches im laufe des jahrs mehr häusliche ſtörungen verurſachen würde. allein hierauf muß erwidert werden, daß vielmehr der umgekehrte fall anzunehmen ſei, daß man nämlich gerade darum von altersher das dienſtjahr um lichtmeſſen geſchloſſen habe, weil um dieſe zeit die meiſten heirathen ſtattfinden, da es ſonſt ſich nicht erklären ließe, warum das dienſtjahr nicht auch, wie das gemeine oder bürgerliche mit dem monate december geſchloſſen worden. — *e.* Der in einigen gegenden und thälern Deutſchtyrols noch lebende brauch, nur zu gewiſſen zeiten *mohnkrapfen* und *kuchen* zu backen, iſt offenbar ein reſt von den germaniſchen opfer- und feſtmahlen. die krapfen, beſonders die mit honig-, mohn- und kaſtanienfülle, werden nur am feſte allerheiligen gebacken; mithin im anfange novembers, wo man in Süddeutſchland das *Wodansfeſt* feierte und opferkuchen von letztjährigen feldfrüchten darbrachte. um weihnachten und oſtern werden hingegen, namentlich in Ulten, 'küchel' (kuchen) vom feinſten weizenmehle mit beimiſchung von höpfen und eiern bereitet, außerdem aber nur am kirchtag und beim mähen des heus auf den Alpenwieſen. ebenſo ſind überhaupt die noch allgemein üblichen mahle an hohen feſttagen, desgleichen die hie und da ſtattfindenden todtenmahle bei beerdigungen der angehörigen ein erbe unſerer voräItern. — *f.* Ferner glauben wir noch eine erinnerung an das *dankopferbrod,* das dem Wodan für die gaben des korns u. ſ. w. dargebracht worden, in dem, wenigſtens noch vor einigen decennien in Ulten beſtandenen brauche zu finden, daß die hausmutter oder die 'diern' (magd) aus dem letzten vom teigbrete zuſammengeſcharrten brodteige eine unbeſtimmte figur bildet, welche dann der '*gott*' heißt und mit dem übrigen brode gebacken wird. vielleicht ſtellte dieſe art

backwerks urſprünglich den Wodan oder den gott, dem es geopfert worden, ſelbſt vor, ſowie auch die aus demſelben teige gemachten ſogenannten *ſtruzen*, welche ganz die form eines hufeiſens haben, an die Wodan und ſeinem roß gebrachten opfer erinnern. endlich gehören wohl auch hieher unſere pathengeſchenke an die kinder um allerheiligen (eigentlich allerſeelen, daher auch '*ſeelſtückl*' genannt) und um oſtern. erſtere beſtehen in 'moorem', d. i. mürbem weizenbrode und zwar für die knaben in form eines *haſen*, für die mädchen in der einer *henne*, urſprünglich wohl hindeutend auf die künftige lebensbeſchäftigung beider, des mannes mit der jagd, des weibes mit der häuslichen ſorge. die pathengaben um oſtern ſind aber für beide geſchlechter die bekannten oſtereier, welche auf Oſtara, als göttin des ſtrahlenden morgens, des frühlings, und überhaupt der auferſtehung der natur zu neuem leben, zu beziehen ſind, oder vielleicht auch auf eine erinnerung an das hervorgehen der welt aus dem urſtoff, deſſen ſymbol bei den alten das ei geweſen zu ſein ſcheint. — *g*. Endlich iſt noch der bezeichnung mancher gegenſtände z. b. thüren, tiſche und käſten mit dem *Drudenfuße* zu erwähnen, der ein heiliges und geheimnißvolles zeichen war, ohne daß man gegenwärtig mit demſelben einen beſtimmten ſinn mehr zu verbinden pflegt. als etwas ähnliches iſt hie und da, z. b. in Paſſeir, auch die *ſonntagskinder-medaille* im gange — eine art abergläubiſchen amuletes; ſie iſt von gemeinem metalle, z. b. blei, und ebenfalls mit einer art runen oder dergleichen zeichen beſchrieben.

5) Reichhaltiger noch an hindeutungen auf germaniſches heidenthum ſind die *volksſagen* und *märchen*.

Zu den vorzüglichern derſelben die mir bekannt ſind gehören: die ſagen von den *Nörggen*, *Kaſermännlein*, *Eismännlein* u. dgl., welche in der hauptſache alle in eine und dieſelbe klaſſe menſchenähnlicher naturweſen als mitteldinge zwiſchen menſchen und höhern geiſterweſen, und in das geſchlecht der zwerge gehören. unſere Norggenſagen ſtimmen mit den zwergen- und wichtleinſagen anderer länder genau überein. ich werde dieſe ſagen in meinem auſſatze:

'die tyrolifche riefen- und zwergenfage, ihr verhältniß zur deutfchen götterlehre und zur deutfchen heldendichtung' näher erörtern. fieh darüber auch meine überfetzung des Laurin f. 128—131 und meine 'Nörklfagen' im 2. jahrgange des Phönix p. 272—296.

Die Nörggen, die kleinen unter ihnen 'Nörgglein', die größern auch Lorggen genannt, halten fich, wie die volksfage im Etfchlande, befonders in der umgegend von Meran erzählt, theils in wäldern und einfamen abgelegenen orten, theils — und zwar die Nörgglein, des nachts in winkeln der küchen oder ftälle auf, necken nicht ungerne die leute, z. b. die köchinnen und ftalldirnen, indem fie ihren kienruß in die speifen oder koth in die milchmelter werfen. fie erfcheinen gewöhnlich in der abenddämmerung und verfolgen auch diejenigen, welche fich auf dem heimwege verfpäten. die Nörggen oder *wilden männer* laffen fich aber gleich häufig als dienftfertige helfer und rathgeber des landmannes herbei, mahlen ihm bisweilen während der nacht das getreide auf der mühle, fagen ihm an, wann er pflügen und fäen foll u. dgl., wenn er ein gedeihliches jahr haben will. als ehrung dafür nehmen fie nur getreide und fchwarze wolle. ihre kleidung ist gewöhnlich grau — alfo ein gemifch von weiß und fchwarz, licht und dunkel. fie reden höchft felten, und meiftens geheimnißvoll, so erfchien z. b. ein Nörgglein in geftalt eines kindes öfters in einem gewiffen haufe und fetzte fich auf den herd, um fich zu wärmen, ohne ein wort zu fprechen. doch einmal fagte es zum ftaunen aller anwefenden:

'Ich weiß Kuppelwies *).
dreimal alb und dreimal wies'.

Faft den nämlichen fpruch that ein Norgg im gebirge über dem dorfe Tyrol:

'wie bin ich fo grau, wie bin ich fo alt,
weiß den Mutkopf **) dreimal wies u. dreimal wald'.

*) So heißt ein gewiffer hof in Ulten. Jedoch hält die volksfage folche ganz kleine Nörgglein vielmehr für verwünfchte kinder.

**) Ein bergkopf dafelbft.

Die *Kafermännlein*, alfo genannt von den kafern, den sennhütten, in welchen käfe bereitet wird, nehmen nach der almabfahrt von den alpenhütten befitz und haufen unheimlich darin bis zur zeit der wiederauffahrt. bisweilen hört man auch ein folches Kafermänl in der fennhütte mit den göbas (flachen hölzernen milchgefchirren) klümpern.

Mitunter finden wir die zwerge mit den riefen im ftreit, fo in der fage von den zwergen und riefen bei St. Peter und dem fchloffe Tyrol. bekanntlich ift die pfarrkirche zu St. Peter die ältefte in der umgegend; (!) diefelbe foll von den zwergen erbaut worden fein. fie hatten den bau wiederholtermalen begonnen; allein fobald diefer bis nahe zur auffetzung des dachftuhles gediehen war, fchnellten ihnen die auf dem fchloffe Tyrol wohnenden riefen, von dort herüberlangend, mit einem finger die ganze arbeit über den haufen. endlich befchloffen die zwerge die ganze kirche fammt mauern und dachftuhle in einer einzigen nacht, während die riefen fchliefen, aufzubauen und zu vollenden. Es gefchah; und als die riefen am andern tage fpät erwachten, fahen fie die ganze kirche fchon herrlich vor ihren augen daftehen, fo daß fie nun diefem baue ihre bewunderung nicht länger verfagen konnten und ihn von nun an unangefochten ließen.

Ich gedenke ferner unferer *wettermacher*, *fchwarzkünftler*, *hexen und hexenmeifter* und wahrfager. ihre vorgebliche oder auch wirklich verfuchte verbindung mit den geiftern der finfterniß erbte fich aus dem heidenthume.

Mit diefem nächtlichen zaubervolke nicht zu verwechfeln find die fogenannten *failigen*, *faligen oder feligen fräulein*, von denen die fage befonders in Ulten, Wartell und Oetzthal *) erzählt. diefe gehören unftreitig zu den menfchenfreundlichen lichtelfen und heitern elementargeiftern, und entfprechen faft den *lwidien* oder waldjungfern in der nordifchen mythologie, die in grotten wohnen und die gabe der weiffagung haben. auch die faligen fräulein find jungfräuliche feen, die in wäldern und höhlen wohnen,

*) Siehe Zingerle's fagen aus Tyrol f. 164 Phönix II. jahrg. f. 159, 166 u. 399.

werden aber dafelbft von den wilden männern oder Nörggen verfolgt. fie finden vor ihnen fchutz, wenn fie fich auf einen mit kreuzen bezeichneten baumftock flüchten; woher fich der noch gegenwärtige brauch fchreibt, daß die holzhauer nach fällung des ftammes in den zurückgebliebenen ftock mehre kreuze hauen, welche unbezweifelt an die ftelle heidnifcher fchirmrunen traten. man erzählt fogar fälle, daß falige fräulein fich herabließen, mit edler gefinnten, rüftigen jungen bauern fich ehelich zu verbinden; freilich mußte aber ihre abkunft ganz geheim gehalten werden. fo habe einft ein bauer zu Ulten (am hofe zu Ober-Kofel) ein folches fräulein zur ehe bekommen und zwar unter der bedingung, daß er ihre herkunft niemandem verrathe. einsmals aber offenbarte er auf dem kirchenwege feinem nachbar, welcher weitum die vornehmfte hausfrau zu haben fich rühmte, aus gleicher eitelkeit das geheimniß, wie nämlich diefe ehre ihm zukommen müffe, da die feine ein faliges fräulein fei. als er aber nach haufe kam, war feine frau nebft den 13 kindern, die er bereits mit ihr erzeugt hatte, für immer verfchwunden. übrigens erfcheinen diefe feen öfters auch als rächerinnen des übermuthes und des frevels. als einmal ein junger bauer, dem ein folches fräulein als dienftfertige magd das heufuder laden half, ihr aus muthwillen mit dem ftricke einen fuß auf dem fuder feft band, fo mußte er zur ftrafe von nun an fortwährend mit einem fuße hinken.

Bekannt ift unferer volksfage auch die *wilde fahrt* oder der nächtliche umzug des geifterheeres unter lärm und getöfe, befonders in den quatemberzeiten, daher fie in Ulten auch die Temper (von quatuor tempora) genannt wird. alles, was ihr auf der durchfahrt in den weg gelegt wird, das wird zertrümmert; menfchen, die ihrer fpotten, werden von ihr zerriffen, oder wie immer gezüchtigt. als ein bauersknecht bei ihrem vorüberzug vorwitzig durch das mit eifernen kreuzfpangen verfehene fenfter blickte, rief eine ftimme zu ihm hinauf: ‚willft a? (willft du auch davon'?). ohne zu wiffen was damit gemeint fei, gab er eine bejahende antwort, und äußerte feinen muthwillen. da rief

die ſtimme wieder: 'wärſt du nit hinter der kreuzſpange, ſo ſollteſt du genug bekommen'. doch hing am morgen ein viertel von einem menſchenkörper an der hausthüre; es war ein theil vom körper eines fremden, welchen das wilde heer ſo eben in der ſcheune des nächſten bauerhofes in ſtücke zerriſſen hatte, weil er der warnung des bauers zu trutz, daß in dieſer nacht die Temper hier durchziehen, und mit verhöhnung derſelben dennoch in dieſer ſcheune zu ſchlafen gewagt hatte. dieſe ſpukfahrt iſt nichts anderes als *Wodans wilde jagd* oder der umzug ſeines wüthenden d. i. kampfluſtigen heeres. wenn die ſage hier und da auch hexen und dergleichen teufelsvolk das wilde heer begleiten läßt, ſo iſt dies wohl erſt ſpätere zuthat, ſeitdem man nämlich die urſprüngliche bedeutung deſſelben des Wodans wilder jagd vergeſſen oder vielmehr den Wodan ſelbſt als abgott zum Satan gemacht hat.

6) Von altem, wenigſtens in der volksſage noch lebenden *aberglauben* führen wir an: *a.* jenen von den zaubermitteln, deren ſich beſchwörer, ſchwarzkünſtler, hexenmeiſter u. dgl. bedienen, als da unter andern ſind: der *vierklee*, die *alraune* oder meiſterwurz und, woferne wir nicht irren, das *veiteln* (veitsblume), auch *schmehlen* mit herzförmigen blüthen; ferner die *gemskugel* — eine kleine kugel, welche bisweilen im magen der gemſen gefunden werden ſoll und mittelſt derer man ſich gefrören d. h. gefroren oder ſchußfeſt machen könne; desgleichen der ſchon nebſt der ſonntagskinder-medaille erwähnte *drudenfuß* und endlich die *haſelgerte* und die bekannte *wünſchelruthe.* dieſe hat ihre wunderkraft wohl von dem *wünſchelgotte Wodan* als dem verleiher aller wünſchenswerthen gaben ſelbſt. die haſelgerte hält man für beſonders wirkſam zum tödten der beißwürmer.

In betreff der formeln und zeremonien beim beſchwören oder bannen gehört hierher das weſpenbannen, d. h. durch einen zauber die weſpen entweder ganz verſcheuchen oder ihnen das vermögen zum ſtechen nehmen zu laſſen. es beſteht darin, daß man zwei ſchmehlen (grashalme) mit herzförmigen hätteln oder blüthen nimmt, ſie

kreuzweise unter die zunge bringt und dann also spricht:

Wesp'! wesp'! i bann' dí;
beißt du mí, so zann' i dí.

zannen oder zahnen ist die zähne blecken, hier soviel als wieder beißen. Beißwürmer können durch einen zauber aus der ganzen umgegend hergebannt werden, so daß sie alle kommen und in ein loderndes feuer laufen müssen, in welchem sie dann zerplatzen. wenn sich aber darunter auch ein weißer wurm befindet, so kommt jedesmal des bannenden leben in gefahr, indem ein solcher die feuerprobe aushält d. h. ohne zu platzen durch die flamme dringt oder sie wohl gar überspringt, um ihn für seinen frevel zu bestrafen. hexen und zauberer bedienten sich, um krankheiten und andere übel in stall und haus mittelst zauber zu bewirken, zerbrochner hufeisen, viehketten, eisenfeilen u. dgl., welche sie an dem orte, wo sie ihr teufelswerk treiben wollten, z. b. unter der krippe vergruben oder in einer küchenmauer oder im kamine verbargen. *b.* auch *gewisse thiere* oder deren gestalten stehen mit dem zauber- und hexenwesen in enger verbindung, z. b. katzen, böcke, schwarze hunde, kröten*), fledermäuse u. dgl. in katzen gestaltete hexen tanzen einen reigen, zu welchem ein kater in der mitte des tanzplatzes den takt schlägt; als schwarzer hund mit feurigen augen oder noch öfter als bock nimmt der Satan, auf einem stuhle thronend, die nächtlichen huldigungen der ihm ergebenen auf. die ausfahrt der hexen zu den nächtlichen orgien geschieht am *donnerstag*, und zwar indem sie auf einem besen reiten und eine hölzerne milchseige statt der haube auf dem kopfe tragen**). der umstand, daß die hexen am *donnerstag* ihre nächtlichen zusammenkünfte halten, und daß auch ihr *rottmann*, der Satan, gewöhnlich auf einem bocke dahin geritten kommt, deutet offenbar auf Thôr oder Donar und dessen bockgespann. auch war es volksglaube, daß die hexen am St. Johannissonnabend-abend unter dem feier-

*) vgl. Zingerle's aufsatz im I. heft dieser zeitschrift und Wolfg. Menzel im literaturblatt 1853 n. 70.

**) Tiroler hexensagen s. Phönix II. jahrg. 182, 190, 392, 415.

abendläuten die kräuter sammeln, deren sie sich zu ihren zaubereien bedienten. — c. als rest von der verehrung der elemente oder vielmehr der genien derselben war es noch vor kurzen die meinung manches alten mütterchens, daß es sünde sei in das feuer zu spucken. so pflegt man auch, und dies selbst von seiten der kirche, geweihte oder sonst ehrwürdige gegenstände, wenn man sie außer gebrauch setzen und zugleich der verunehrung entziehen will, dem feuer zu übergeben, indem man diese art der vernichtung derselben wohl mit recht und ohne aberglauben für die würdigste hält; da das feuer im geistlichen sinne ohnehin auch als symbol des h. geistes gilt.

Wir schließen diesen aufsatz mit dem wunsch, daß unsere landsleute sich mehr und mehr mit der sammlung dieser reste aus alter heidnischer zeit beschäftigen mögen.

Quens bei Meran. JOSEPH THALER.

SAGEN AUS UNTERFRANKEN.

6.

DIE SCHÖNE FRAU AUF DER NEUENBÜRG BEI TRIEFENSTEIN.

In dem walde, der sich vom kloster Triefenstein bis zu den höfen von Eichenforst am bergabhange längs des Maines hinzieht, besonders aber auf dem platze, wo ehemals das raubschloß, die Neuenbürg gestanden, läßt sich zu zeiten eine frau von außerordentlicher schönheit sehen. gewöhnlich ist sie in ein weißes oder himmelblaues gewand gekleidet und von einem sehr feinen schleier umwallt, der aber ihr antlitz freiläßt. wer absichtlich darauf ausgeht, sie zu sehen, bekommt sie gewiß nicht zu gesicht; oft aber ist sie schon armen, unglücklichen leuten, köhlern, holzschlägern und handwerksburschen erschienen und hat ihnen wohlthaten aller art erzeigt.

Einmal, da wurde in dem berge holz gehauen. unter den arbeitern befand sich ein alter mann, der vielen kummer im herzen trug, weil er frau und kinder zu hause auf dem krankenbette wußte. zu mittag setzte er sich deßhalb

etwas von den andern abſeit in das gebüſch, um hier bei traurigem nachſinnen über ſeine lage das kärgliche mittagsbrod zu verzehren, da ſtand plötzlich, — er wußte gar nicht, wie's geſchah — die ſchöne frau vor ihm und fragte: 'warum biſt du ſo traurig?' — 'ach! erwiderte der arme, ich muß wohl betrübt ſein; frau und kinder hab ich krank zu hauſe, aber von meinem ſpärlichen lohn kann ich nicht doctor und apotheker bezahlen und weiß mir darum vor ſorge nicht zu rathen und zu helfen!' da bückte ſich die ſchöne frau und pflückte eine handvoll rehlinge (eßbare ſchwämme), die da wuchſen, ſchob ſie dem manne in die taſche ſeines wamſes, der neben ihm lag, und ſprach: 'heute abend, wenn du nach hauſe kommſt, ſieh nach, was ich dir gegeben, aber nicht früher'. der mann that, wie ihm geheiſſen worden und fand abends in ſeinem wamſe ſtatt der gelben rehlinge hellblinkende goldſtücke, womit er ſich und ſeiner familie helfen konnte.

Vor alten zeiten kamen einmal die Franzoſen ins land und plünderten alles aus. dies geſchah auch in Altfeld. hier befand ſich ein bauer, der grade eine große ſumme geldes, die er jemanden ſchuldete, mit mühe und fleiß zuſammengebracht hatte, um ſie nächſter tage ſeinem gläubiger heimzuzahlen. allein die Franzoſen fanden das geld und nahmen es ihm, trotz bitten und flehen, vor ſeinen augen weg. Voll verzweiflung darüber rannte der bauer hinaus aufs feld; trieb, ohne einen biſſen zu ſich zu nehmen, tag und nacht da und dort herum, und beſchloß endlich im Main ſeinem leben ein ende zu machen, weil er keine möglichkeit vor ſich ſah, wie er ſeinem gläubiger wort halten könne. als er mit dieſem gedanken bei der Neuenbürg den berg hinabſtieg, ſtand auf einmal die ſchöne frau vor ihm. 'wohin ſo ſchnell?' fragte ſie ihn. der bauer erzählte offenherzig, welcher kummer ihm auf dem herzen lag. da ſagte die ſchöne frau: 'geh' heim, das geld liegt wieder an ſeinem platz!' der mann that, wie ihm geheiſſen worden, und fand ſein geld richtig bis auf

den letzten pfennig wieder, als ob es gar nicht angerührt worden wäre.

Die merkwürdigſte geſchichte aber, die man von der ſchönen frau weiß, iſt folgende.

Drei handwerksburſche kamen einmal zur mittagszeit nach Triefenſtein, aßen da ſuppe und brod, das ſie nach alter ſitte im kloſter erhielten, und wanderten dann wohlgemuth weiter. als ſie nun oberhalb des berges gen Altfeld hingingen, kamen ſie an die ſtelle, wo man durchs gehölz die trümmer der Neuenbürg ſehen konnte. neugierig gingen ſie hinein und beſchauten das alte, mooſige gemäuer, das die kloſterherren ſpäter völlig niederreißen ließen, um die bauſteine bei vergrößerung ihres kloſters zu benutzen. da ſtand auf einmal die ſchöne frau in all ihrer pracht und herrlichkeit vor ihnen und lächelte ſie an. die drei geſellen geriethen über die plötzliche erſcheinung ganz in beſtürzung, zogen verdutzt ihre hüte ab und murmelten, indem ſie dieſe darhielten, in ihres herzens verlegenheit den alten ſtromerſpruch:

'Wir ſind unſer zwanzig
Reiſen von Mainz nach Danzig;
Ach! ſeid doch ſo gut
Und ſchmeißt uns was in den hut!'

Da brach die ſchöne frau von dem fichtenzweige neben dem ſie ſtand, drei zweige ab, legte jedem einen in den hut und ſprach: 'hebet dieſe zweige gut auf; es ſind eure glückszweige!' kaum waren die worte geſprochen, als die erſcheinung auch verſchwunden war. da machten ſich die geſellen eilends aus den trümmern fort und hielten im laufen erſt inne, als ſie eine beträchtliche ſtrecke davon waren. 'hört', ſagte der eine, das muß eine hexe geweſen ſein; ich will nichts mit dem zweige zu ſchaffen haben!' und warf ihn verächtlich weg. eben ſo that der zweite. der dritte aber ſagte: 'für eine hexe war die frau zu ſchön. ihr zu ehren will ich den zweig tragen'. damit ſteckte er ihn auf den hut und die geſellen zogen ihres weges weiter gen Altfeld.

Hier beſchloſſen ſie zu fechten und gelegentlich um

herberge zu bitten. allein der erſte bauer, den ſie um eine gabe anſprachen, fuhr ſie derb an: 'was? ihr wollt etwas von mir, die ihr doch weit reicher ſeid als ich? trägt nicht dieſer von euch da einen goldnen zweig auf dem hut, der viele tauſende werth iſt?' — da ſchauten die zwei handwerksburſche, die ihre zweige weggeworfen hatten, nach dem hute ihres kameraden und — o wunder! — der zweig darauf war eitel gold, und die knoſpen an der ſpitze deſſelben funkelten wie rothe edelſteine. der jüngling, dem dies glück zu theil geworden, jauchzte laut auf. vergnügt nahm er den zweig von ſeinem hut und ſteckte ihn ſorgfältig zu ſich. dann eilte er erfreut nach hauſe, um ſich mit ſeinem reichthume häuslich niederzulaſſen. die beiden andern aber machten augenblicklich kehrtum, und rannten wie beſeſſen der ſtelle zu, wo ſie die gabe der ſchönen frau weggeworfen hatten. aber alles ſuchen darnach war vergebens. es kamen zwar, als die nachricht von dieſer begebenheit ſich verbreitete, leute von nah und fern herbei, die ihnen im ſuchen halfen; umſonſt wurde jeder ſtrauch, jede ſcholle umher unterſucht: die glückszweige waren und blieben unſichtbar. da redeten die leute endlich den handwerksburſchen zu, ihren weg weiter zu verfolgen und nicht die ſchöne zeit unnütz zu vergeuden. die erwiderten aber: 'wir müſſen unſere glückszweige haben, es mag euch oder Gott lieb oder leid ſein, und wenn wir bis zum jüngſten tag darnach ſuchen müßten'. und weil ſie ſich mit dieſen worten verſündigten, ſo geſchah es auch ſo. ſie fanden keine ruh' im grabe und noch heute ſieht man ſie manchmal bei mondſchein am berge bei der Neuenbürg umherwandeln. ihre abgeriſſenen geſtalten gleichen nebeligen ſchatten, die keinen ſchatten werfen. erſt der jüngſte tag gibt ihnen ruhe. ob ſie aber dann den glückszweig bekommen — wer weiß?

7.

DER MAREHANS UND DIE HEXEN AUF DEM DIELBERGE BEI LENGFURT.

Bei Lengfurt an einer bogigen krümmung des Mains liegt der Dielberg, eine niedere höhe mit breitem rücken,

die mit ausnahme der abhänge jetzt großen theils angebaut ift, vor zeiten aber mit einem mächtigen urwalde von eichen, buchen und birken bedeckt war. alte männer wiffen fich deffen noch zu erinnern. auf dem nördlichen theile der bergfläche ftoßen die gemarkungen von Lengfurt, Erlenbach und Heidenfeld zufammen. ein dreimärker bezeichnet die ftelle. in der nähe deffelben, hart an der ftraße, quillt das '*hexenbrünnlein*', um das noch im anfange unferes jahrhunderts zwölf hohe, mannsdicke birken ftanden.

Auf diefer höhe treiben die hexen, noch mehr aber der Marehans, ihr unwefen. letzterer war zu feinen lebzeiten, wie man in der ganzen gegend feit undenklichen jahren weiß, ein erzliederlicher kerl gewefen. weil ihn aber deßhalb jedermann verachtete, fo zog er fich endlich in eine einfame hütte auf dem Dielberge zurück und fchreckte da die vorübergehenden leute oft mit feinem langen bart und feiner pelzkleidung, worin er fehr wild ausfah. zuletzt erhängte er fich aus verzweiflung, weil gar niemand etwas von ihm wiffen wollte, an einer fehr großen eiche, die genau an der ftelle fich befand, wo jetzt das hohe kruzifix von ftein fteht. feitdem geht er da um und treibt vielfältigen unfug. nächtliche wanderer klotzt er mit feurigen augen an, trabt neben ihnen her oder fpringt auf ihren rücken und läßt fich eine ftrecke weit tragen. fobald aber ein folcher träger das kruzifix erreicht, fo ift der Marehans verfchwunden. folche ftreiche verübt er nur in fruchtbaren jahren, wo es viel korn und moft gibt; in unfruchtbaren läßt er fich nicht fehen. wenn darum die leute in der gegend hören, daß der Marehans jemanden bei nacht einen fchabernack gethan, fo prophezeit man ein gefegnetes jahr.

Unfern von dem erwähnten kreuzesbilde und dem dreimärker befindet fich, wie fchon oben bemerkt, das 'hexenbrünnlein' und fchleicht am nördlichen abhange des Dielberges hinab. Hier halten die hexen auf Walpurgis ihre große zufammenkunft, außerdem aber tanzen fie auch jede famstagsnacht dafelbft.

Ein mann aus Heidenfeld wollte einmal aus neugierde

sehen, was die hexen bei dem berufenen brünnlein trieben. er zog daher seine kleider umgekehrt an, so daß sich das futter außen befand (denn damit erlangt man vor den hexen unsichtbarkeit), und erstieg bei einbruch der nacht eine der hohen birken beim hexenbrünnlein. sobald die mitternachtstunde nahte, kamen die hexen auf mistgabeln und besenstielen angezogen und begannen ihren tanz und ihr gelage. lange tafeln standen im halbkreise um das brünnlein; die weinkrüge darauf waren aber jauchenkübel, die weinbecher kuhklauen, die silbernen leuchter todtenbeine, auf denen die lichter ganz bläulich brannten.

Unglücklicher weise hatte der unberufene zuschauer beim umwenden seiner kleidung vergessen, auch das taschenfutter umzukehren. dadurch war sein zauber unvollständig. eine alte, erfahrene hexe bemerkte dies und machte ihre gefährtinnen darauf aufmerksam. da gab es ein mörderisches halloh um den baum, worauf der Heidenfelder saß. alle hexen ergriffen steine, groß und klein, wie ihre hände sie fassen konnten, und bombardirten unaufhörlich nach dem belauscher, der sich vor angst und schrecken nicht helfen konnte. erst als der hahn krähte, bekam er ruhe; denn die hexen waren plötzlich alle wie weggestoben. mit mühe und noth stieg er nun vom baum herab. sein leib war allerwärts mit beulen bedeckt und am kopf blutete er aus mehren wunden, so daß er längere zeit mit der heilung zu schaffen hatte.

Übler noch als diesem manne erging es einem alten pater kapuziner aus dem kloster Mariabuchen, der als teufelsbeschwörer und hexenbanner weitum bekannt war. er vermaß sich, die zusammenkünfte der hexen auf dem Dielberge für immer zu verhindern und den Marehans in einen sack zu bannen, daß er fürderhin niemanden belästige. darum begab er sich in begleitung zweier männer aus Heidenfeld einst samstagsnachts dahin, zog einen kreis um's brünnlein, stellte ein kruzifix dabei auf und zündete geweihte kerzen an, deren schein vorläufig verdeckt wurde. um mitternacht aber, als die hexen in großen schaaren anzogen und schon ganz in der nähe waren, wurden die

kerzen enthüllt und der pater fing feinen lateinifchen fpruch an. da prallten die hexen mit großem gefchrei zurück und flohen. in diefem augenblick kam die alte Lifel aus Erlenbach auf dem befenftiel angefahren. fie war die ärgfte hexe weit und breit. als fie die allgemeine flucht fah, fchrie fie: 'was lauft ihr? der pfaffe ift nicht fauber! als ich noch ein junges mädchen war und er fein gelübde fchon gethan hatte, ließ er meine fchürze nicht in ruhe. darum hat er uns nichts an! auf und drauf!' — da kehrten alle hexen zurück und erhoben folchen fpectakel, daß die beiden Heidenfelder vor angft und entfetzen davon liefen und den pater im ftiche ließen. in halber höhe des berges erft hielten fie ein wenig an und fchauten, während fie ausfchnaubten, zurück. da fahen fie, wie der pater von den hexen im kreife herumgezerrt wurde, als ob fie mit ihm tanzten. das kam ihnen aber fo entfetzlich vor, daß fie fogleich weiter liefen.

Nach einer angftvoll durchwachten nacht begaben fie fich, weil der pater nicht wiederkehrte, zum hexenbrünnlein. da lagen kerzen und kruzifix unverfehrt da, aber weit davon in einem graben fanden fie den pater im traurigften zuftande. er war halbtodt. feine kutte hing noch in wenigen fetzen um ihn und fein leib war über und über zerkratzt und zerfchlagen. fchnell hoben fie ihn auf und trugen ihn nach haufe; aber aller pflege ungeachtet ftarb er wenige tage darauf.

8.
VON DER BURG IM SCHÖNERT UND DEM SCHATZE DASELBST.

In dem großen und fchönen walde bei klofter Brombach, der feinen namen Schönert (fchöne Hard) nicht umfonft trägt, wird eine ftelle gezeigt, die der fchloßplatz oder das 'fchlößle' heißt. es ftand nemlich hier ein fchloß, das im kriege vor uralten zeiten zerftört wurde und deffen trümmer fpäter den klofterherren einen ergiebigen fteinbruch abgaben, fo daß man jetzt gar kein mauerwerk mehr an der ftelle erblickt. nur an den fpuren, die der aller-

wärts aufgewühlte boden darbietet, ist zu erkennen, daß einst ein bau hier stand.

Der älteste eigenthümer des schloßbaues, von dem man noch weiß, hieß der 'alte vom berg'. er ließ sich vor den leuten wenig sehen, hielt sich meist zu hause auf oder jagte im Schönert. nur dann und wann machte er eine reise nach Würzburg in einem wagen, den sechs wilde fuchsen zogen. mit diesem gespann fuhr er wie blitz und wetter am steilen berge herab über die alte brücke (die jetzt nicht mehr besteht), dann auf der 'Feuersteig' hinaus, bei Höhfeld über den Götzberg, immer auf den bergen fort bis ans ziel seiner reise. ebenso rasch fuhr er mit seinen rossen wieder zurück, so daß sich die leute oftmals verwunderten, daß ihm bei der furchtbaren schnelle, womit er fuhr, kein unglück zustieß. übrigens war er ein finsterer, strenger mann, dem man gern aus dem wege ging.

Später kam das schloß in den besitz der herren von Rüd. Deßhalb nennen es manche leute auch die 'Rüdenburg'. von diesen erhielt es der prinz von Waldeck, der hier gern sich aufhielt, nie heirathete und zuletzt seine schätze im betrage von mehren millionen da vergrub. oft ist schon darnach gesucht worden, aber der fund ist noch keinem geglückt.

Am nächsten daran den schatz zu erlangen war ein wirth aus Reichelsheim, der längere zeit einen vertriebenen geistlichen beherbergte, von dem man bald erfuhr, daß er im schätzeheben und geisterbannen sehr erfahren sei. als daher einst die rede auf den schatz in der Rüdenburg kam, erklärte sich der geistliche bereit, einen versuch zu machen, ob es möglich sei, sich desselben zu bemächtigen. auf seine anordnung gingen nachts vier beherzte männer mit schaufeln und körben in den Schönert und stellten sich, als sie auf dem platze angekommen, wo ohngefähr der schatz liegen mußte, in morgen, abend, mittag und mitternacht davon auf. dann hob jeder drei schaufel voll erde auf und legte sie in der ordnung, wie sie aufgehoben worden, in seinen korb. zu hause wurden die zwölf erdschollen dem geistlichen herrn übergeben,

der sie in strenger ordnung in einen kreis legte, wobei die himmelsgegenden sorgfältig beobachtet wurden, und zwischen je zwei eine geweihte kerze stellte. hierauf begann er laut aus einem lateinischen buche zu lesen. dies dauerte längere zeit. auf einmal, gerade als die uhr mitternacht verkündete, donnerten drei furchtbare schläge wider die hausthüre. alle anwesenden, mit ausnahme des beschwörers, erschracken auf den tod. der geistliche sprach ihnen aber muth und trost ein, hieß den wirth eine geweihte kerze in die hand nehmen und ohne sorge die hausthüre öffnen; es werde niemand ihm ein leid anthun. mit mühe verstand sich der mann dazu. kaum aber war er in der stube zurück, als auch an die stubenthüre drei gewaltige schäge fielen. der beschwörer rief: 'alle guten geister loben gott den herrn'! — tiefe stille folgte. der spruch wurde wiederholt. immer keine antwort. erst als zum neuntenmal unter der stärksten beschwörung die worte tönten: 'alle guten geister loben gott, den herrn!' sagte eine dumpfe stimme vor der thüre: 'und ich auch'! — der beschwörer war damit nicht zufrieden: 'geist, du mußt es dreimal sagen'! dies geschah und beim drittenmal wehte die thüre, ohne daß sie jemand berührt hätte, ganz sanft auf. da stand der prinz von Waldeck auf der schwelle — eine mächtige gestalt in glänzender rüstung. Er trug auf der brust einen großen stern, der einen so grellen schein ins zimmer warf, daß des wirths frau, die im nebenzimmer zu bette lag und alles mit ansehen konnte, vor angst und schreck augenblicklich die 'kränk' (fallende sucht) bekam, mit der sie von stund an ihr ganzes leben lang behaftet blieb. der geist sprach: 'was begehrst du mit deinen grausamen worten'? — der beschwörer erwiderte: 'du sollst wahrhaft angeben, wie und wo man den schatz heben kann, den du einst im Schönert vergraben hast'. der geist sprach: 'den schatz kann nur derjenige heben, welcher das buch des lebens mitbringt und anwendet; das wird im kloster der schwarzen karmeliter in Würzburg aufbewahrt'. — 'hast du wahr gesprochen'? fragte der beschwörer. der geist antwortete: 'so wahr gott lebt'. da

schlug der geistliche das kreuz über ihn: 'so gehe hin in deine ewige ruhe'! und augenblicklich war der geist verschwunden.

Einige tage darauf, als der wirth und seine genossen sich von den schrecken bei dieser geisterbeschwörung erholt hatten, traten sie die reise nach Würzburg an, begaben sich ins kloster der karmeliter und begehrten das buch des lebens. nachdem sie von den klostergeistlichen genau waren ausgefragt worden und über alles getreulich berichtet hatten, hieß es: 'wir können das buch des lebens nur hergeben, wenn ihr uns mit zehntausend gulden für die zurückgabe bürgschaft leistet'. diese summe aufzutreiben, waren die Reicholsheimer männer außer stande, und so muſste auch der schatz ungehoben bleiben.

Vor etwa dreiſsig jahren fiel eine andere geschichte bei der Rüdenburg vor. da gingen eines abends die gebrüder Eisenhauer, zwei ehrbare männer von Külsheim, über den 'Berberich' (so heiſst der höchstgelegene theil des Schönerts), nach Brombach. unterwegs kamen sie an eine stelle im wald, die ihnen ganz verändert vorkam, und als sie um eine ecke bogen, stand auf einmal ein großes, schönes schloß vor ihnen. es bestand aus einem langen hauptbau mit zwei seitenflügeln. der hof, den die gebäude umgaben, war vorn mit einem kunstreichen eisengitter geschlossen. in der nähe des haupteingangs stand eine hundehütte und ein großer, schwarzer hund lief da an der kette unruhig hin und her. während nun beide brüder, die schon viele hundertmal an dieser stelle vorübergegangen waren, aber noch nie etwas hier gesehen hatten, voll erstaunen diesen bau betrachteten, in dessen fensterscheiben sich die rothen abendwolken spiegelten, wurde oben plötzlich ein fenster geöffnet. ein vornehmer herr mit einem stern auf der brust und eine dame mit federn auf dem hute lehnten sich daraus hervor, schauten aufmerksam über den schweigenden wald hin, in dessen wipfeln kein blättchen sich rührte, und bemerkten endlich die beiden brüder. augenblicklich bedeutete sie der vornehme herr und die dame durch eifriges winken mit der hand, sie sollten

zu ihnen herauf ins schloß kommen. aber vor entsetzen konnten es die brüder nicht länger aushalten. sie fingen an zu laufen und kamen mit käsweißen gesichtern und athemlos im wirthshaus zu Brombach an. der wirth Veit sah es sogleich den beiden männern an, daß ihnen etwas ungewöhnliches müsse begegnet sein. auf sein befragen erzählten sie, was sie gesehen; was aber die geschichte zu bedeuten habe, hat noch niemand erklären können.

DR. A. FRIES.

FROUWA UND DER SCHWAN.

Zu den einzelnen resten von mythen über Frouwa gehört auch die beziehung der göttin zu *kampf* und *schlacht*, die J. W. Wolf (Beiträge I. s. 192) nachgewiesen hat. am deutlichsten tritt dieselbe in der sage von jenem ritter hervor, der in einer kapelle andächtig betet, während *Maria* auf seinem rosse und auf seiner rüstung den preis im turniere gewinnt. (Caes. Heisterbac. 7, 39. Wolf niederl. sagen nr. 42. Simrock Rheinsagen n. 130). daß hier *Maria* für die kriegerische Frouwa steht, die als oberhaupt der walküren, welche nur eine vervielfältigung von ihr sind, in die schlacht reitet, unterliegt keinem zweifel und ist von Wolf a. a. o. noch durch mehre andere sagen belegt worden. wie Maria häufig eine alte göttin vertritt, so namentlich Frouwa, die als göttermutter, als holde schöne frau die meiste berührung mit der mutter gottes darbot. die nähere betrachtung der Marienlegenden wird also für unsere mythologie reiche und überraschende aufschlüsse bieten müssen und so hoffe ich mit hülfe einer der anmuthigsten aus dem duftigen kranze den beweis liefern zu können, daß Frouwa im schwankleid aufgetreten und daß ihr der schwan geheiligt war.

In nr. XIX. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 115 f. theilt hr. appellationsgerichtsrath Reichensperger eine sage mit, welche sich an die, unweit *Carden* auf dem linken Moselufer gelegene und

der gottesmutter Maria gewidmete Schwanenkirche knüpft. danach foll der erbauer, ein in die gefangenfchaft der ungläubigen gerathener frommer ritter, nach inbrünftigem gebete zur h. jungfrau geträumt haben, er werde *von einem fchwan über meer und land in die heimath getragen.* aus tiefem fchlafe erwacht, fand er fich wirklich am folgenden morgen an dem orte, wo zur zeit die Schwanenkirche fteht, die er zu ehren feiner himmlifchen retterin erbauen ließ. wer fich gewöhnt hat, der volksfage auf den grund zu fehen, wird überzeugt fein, daß die quelle der vorftehenden im boden des germanifchen heidenthums fpringt und ihre frifchen klaren wellen zu einer zeit trieb, wo auf den waldigen gebirgshöhen des Mofellandes das bild oder die heilige linde der Frouwa ftand, die von der hand der chriftenbekehrer geftürzt, der Marienkapelle mit dem bilde der gottesmutter weichen mußten. jahrhunderte lang mochte fich die erinnerung an das oberhaupt der walküren, *die durch luft und waffer ziehen* (Grimm myth. f. 398), im volk erhalten haben, bis endlich das alte bild erblich und Maria, an die ftelle der göttin tretend und ihren liebling in geftalt eines fchwans durch die lüfte tragend, in der legende fortlebte, die durch zahlreiche pilgerzüge zum gnadenbilde wach erhalten wurde.

Die fage von der wunderbaren errettung gefangener ritter und ihre überführung durch die luft in ihre heimath fteht nicht vereinzelt da und kommt namentlich im Rheinlande mehr als einmal vor, wenn auch die tradition den fchwan vergeffen hat. fo wurde ritter Theodor von Brühl aus der gefangenfchaft der heiden erlöft und fah fich plötzlich vor dem heimathlichen fchloffe (Montanus vorzeit I, f. 331), fo ritter Friedbald von Hamm in der Eifel der die Weidinger kapelle baute (Schmitz Eifelfagen); fo der ritter von Dehre, zu deffen gedächtniß fich die kirche zu Dietkirchen bei Limburg an der Lahn erhebt (Legendenbuch. Trier 1854. f. 383); fo endlich jener ritter, der die Marienablaßkapelle zu Cöln baute und zur erinnerung an feine wunderbare heimführung die fchweren eifenfeffeln an der wand des kirchleins aufhing (a. a. o. f. 357). alle diefe

traditionen dürften nur nachklänge jenes uralten volksglaubens, Frouwa ziehe im schwanenkleid durch die lüfte, und trage ihre diener binnen kurzer zeit in die weit entlegene heimath. denselben glauben finden wir auf Wuotan bezogen, der vermittelst eines mantels seine schützlinge durch die wolken bringt (Grimm myth. s. 980. Wolf beitr. I. s. 4 f.) und mehre sagen bewahren die erinnerung an Wuotans mantel noch bis heute.

Wie die oben erwähnte nassauische sage von dem ritter von Dehre berichtet, sah dieser beim erwachen einen *engel* neben sich stehen, der ihn ohne zweifel durch die luft geführt hatte und ihm im glanze der aufgehenden sonne sein väterliches schloß zeigte. in der Gudrun ist der *vogel*, der auf dem meere schwimmt und den frauen ihr schicksal verkündet, ein *engel* (Ausgabe von Vollmer. Leipzig 1845. s. 120). dieser vogel war wohl auch ein schwan und nur die einwirkungen des christenthums haben den engel an seine stelle gesetzt, der der walküre Gudrun die frohe botschaft bringt. so fahren auch im Heliand, der voll von anklängen an die heidnische zeit ist, engel im federgewand, das die sage der Frouwa, Wieland u. a. beilegt, ja sie werden geradezu als durch die wolken jagende walküren geschildert (Vilmar deutsche alterthümer im Heliand). Walküren als schwanmädchen wie als boten Wuotans und engel vertreten also einander; wie Frouwa das oberhaupt jener war, so ist Maria die regina angelorum, und der engel entweder ihr bote oder gar an ihre stelle getreten.

Das lied von Wölundur (Simrocks edda s. 113) erzählt von drei frauen, Swanhwit, Alhwit und Aelrun, die am strande des Wolfsees saßen und flachs spannen. ihre *schwanhemden* lagen neben ihnen: es waren *walküren*. die erinnerung an Swanhwit scheint sich in einem märchen von der Mosel erhalten zu haben, das ich als beweis anführe, daß der glaube an schwanjungfrauen dort heimisch war. neben einer mühle, so wird erzählt, wohnte eine alte frau, Schwanwitt genannt. der müller war untröstlich, denn sein geschäft ging immer mehr zurück, weil kein

mahlknecht wegen argem ſpuk in der mühle es lange bei ihm aushalten konnte. nun meldete ſich eines tages wieder ein neuer knecht, der dem müller verſicherte, ihm den ſpuk bald aus der mühle treiben zu wollen. abends, ehe er ſich zu bette legte, ſtellte er eine ſcharf geſchliffene axt neben ſich und paßte dann auf. als es zwölf uhr ſchlug, ſprang eine große katze durch die geöffnete thür und auf den mahlknecht zu. dieſer ergriff ſeine axt und hieb mit einem ſtreiche der katze eine pfote ab. am morgen lag ein blutender frauenarm am boden, und an ihm ein *goldener ring.* Schwanwitt aber war krank und als das gericht zu ihr kam, ſtellte ſich heraus, daß ihr ein arm fehlte. der ring wurde als ihr gehörig erkannt und ſie als hexe verbrannt.

In dieſer erzählung iſt der name Schwanwitt bedeutſam, denn er erinnert an die eddiſche Schwanjungfrau. die katzen ſind Frouwas thiere und in ſie verwandeln ſich oft die hexen, die als walküren betrachtet werden können (Müller myth. erkl. der nibelungenſ. ſ. 132). der ring der Schwanwitt wird ein ſchwanring geweſen ſein, den zwar götter und göttinnen zu ihren verwandlungen nicht bedurften, der aber bei der menſchlich umgeſtalteten Schwanwitt ganz am orte iſt (vgl. heldenſage ſ. 388). auch die geliebte Karls des großen beſaß einen zauberwirkenden ring, der in den ſee verſenkt wurde, aus dem er hervorgegangen ſein mochte, wie der hort der Nibelungen wieder in den Rhein zurückkehrte, der ſelbſt ein todtenfluß war (Wolf d. ſagen nr. 30). ferner finden wir bei der walküre Brunhilde einen ring, der dem beſitzer verderben brachte, und vermuthlich auch ein ſchwanring war. ſie führt uns wieder auf Frouwa zurück, deren vater Niördhr *ſchwäne* hegte, denn er vermißte ſie in den bergen zu Noatun, während Skadhi am meeresufer vor ihrem lärmen nicht ſchlafen konnte. hat nun Frouwa von ihrem vater den eber überkommen, ſo wird ihr auch der ſchwan übertragen worden ſein und des vogels ſteinbild auf der ſchwanenkirche bei Carden gemahnt uns an die hehre göttin, die in luft und waſſer gebot.

Grade bei dem frankenkönig *Karl*, deſſen mutter Bertha eine ſchwanjungfrau war und deſſen geliebte einen ſchwanring beſaß, tritt uns der eigenthümliche umſtand entgegen, daß der urſprung bedeutender geſchlechter mit dem waſſer und öfters mit dem ſchwane in verbindung ſteht. ſchon die Merovinger ſind, nach ihrer ſtammſage zu urtheilen, meermänner, an Karl den großen und ſeine nachkommen knüpft ſich aber jene bedeutſame ſchwanenſage, die wir bei Angelſachſen, Dänen und Longobarden als ſage vom Skeaf wiederfinden, deſſen identität mit Freyr Müllenhoff (Haupts zeitſchrift 8, ſ. 410 f.) nachgewieſen hat. ſie hat in der neuen geſtalt ihre fäden nach Luxemburg, Cleve und Brabant ausgeworfen, namentlich iſt erſteres zu beachten, wo ein enkel Karls des großen, Siegfried mit namen, mit der wald- und *waſſerfrau* Meluſine vermählt iſt. von Trier, wo Hagano nach jenem kühnen ſeezuge der Franken ſich niederließ und könig wurde (magnum chronicon belgicum bei Lindenſchmidt das germaniſche todtenlager bei Selzem ſ. 42) und der an Ulyſſes und Skeaf gemahnende Orendel wohnte, werden wir nach Pfalzel geführt, wo Genovefa, die gemahlin Siegfrieds, ihren *ring* ins *waſſer* wirft, als ſie zu tode geführt werden ſoll (Moſelſagen nr. 46). ſie ſitzt der ſage zufolge *ſpinnend* hinter dem hochaltare der frauenkirche (Simrock Rheinland III. aufl. ſ. 369), was ſie mit Bertha der götter- und erdenmutter gleichſtellt. endlich bringt uns der *Osning*, der heilige wald der Aſen, mit der *ente* (ſchwan?) auf dem uralten kanale nach Köln, wo an der ſtelle der waſſerburg der Ubier ſich heute ein chriſtlicher dom erhebt, deſſen bau der heidengott, den St. Peter erſetzt hat, in geſtalt des teufels hindern wollte. alle dieſe züge, die ſommerfäden gleich über dem lande zwiſchen Rhein und Maas flattern, müſſen von kundiger hand geſammelt und aufs neue zu einem ganzen verwebt werden, das herrlicher ſtrahlen wird als jene gewänder, in die nordiſche frauen bilder aus dem leben Siegfrieds des drachentödters ſtickten. auf einem gebiete, wo ſo zahlreiche mythenreſte ſich erhalten haben, iſt das ſammeln und combiniren eine luſt.

ich hoffe ſpäter eine groſsartige kultusstätte des Fro und der Frouwa nachzuweiſen, auf der *ſteinbild* und *ſage* die erinnerung an den glauben unſerer väter wachrufen.

Trier. N. HOCKER.

EIN MARCHEN AUS SCHLESIEN.

In der ſchleſiſchen ebene, öſtlich von der Oder, liegt umgeben von lauter dörfern ſlaviſchen namens und ſlaviſcher einwohnerſchaft das freundliche Gœrnsdorf, deſſen bauern durch namen, geſtalt und mancherlei ſitte ihre germaniſche abſtammung bekunden. dort lebt — oder lebte noch vor einem jahre — der alte holzſchläger Schädel, eines jener lebendigen märchenbücher, die jetzt leider immer ſeltener werden. — Der zufall, der mich an den ort gebracht hatte, führte mich zu ſchnell weiter; nur einen abend ſprach ich den alten. viele märchen hörte ich von ihm; nur ein einziges konnte ich — faſt wörtlich — aufſchreiben; das folgende:

Von bruder und ſchweſter.

Es war einmal ein herr, der hatte zwei kinder, einen knaben und ein mädchen. die haben ſich niemals vertragen; die ſchweſter war aber zänkiſcher als der bruder und lag ſtets in ſtreit mit ihm. da ſprach der vater einmal, als der bruder ſich über die ſchweſter beklagte, zu dieſer: 'ſo wollte ich doch, daſs du zur taube würdeſt und zum fenſter hinausflögſt'. und ſogleich ward die tochter zur taube und flog zum fenſter hinaus und war verſchwunden. Da reute es den vater, was er geſagt hatte, und auch der bruder war traurig; denn wenn die beiden ſich auch nicht vertragen hatten, ſo hatten ſie doch mit einander geſpielt: jetzt aber war er allein und dachte: 'ach wenn doch meine ſchweſter da wäre! ich bin ſo allein, und die andern kinder verſpotten und ſchlagen mich; meine ſchweſter würde mir helfen'. und als er groſs geworden war, ging er zu ſeinen eltern und ſagte: 'ich will in die welt hinausgehen, ob ich vielleicht meine ſchweſter

wiederfinde'. da ſagte der vater: 'wo willſt du die finden? die iſt eine taube geworden und fortgeflogen; die findeſt du nimmermehr'. der jüngling aber ſprach: 'zu hauſe bin ich doch ganz allein, und ich will ausziehen; vielleicht finde ich meine ſchweſter doch noch'. da ließ er ein neues flächſenes hemde nähen und den namen der ſchweſter hineinſticken, und das nahm er mit auf die reiſe. wie er nun ſo ging, kam er in einen groſsen, groſsen wald und ging immer darin fort. als es ſchon abend wurde, traf er ein häuschen und klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ach, ſagte die, ich wollte dich ſchon übernachten, aber ich kann nicht; wenn mein ſohn *Windheim* kommt, der zerreiſst dich wie ein krauthaupt' *). aber der junge hat ſo lange gebeten und geſagt, er wolle ſich gut verſtecken, bis ſie ihn aufnahm. und nicht lange, da hörte man ein furchtbares brauſen und alle bäume neigten ſich: da kam der Wind. und als er in das haus trat, ſprach er: 'mutter, ihr habt einen fremden menſchen hier; bringt ihn vor, ich zerreiſs' ihn wie ein krauthaupt'. die mutter aber antwortete: 'bewahre, hier iſt niemand, wer ſollte hierher kommen in dieſe wildei **), in dieſe wüſte'? er blieb aber dabei und ſagte: 'bringt ihn hervor, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete aber, bis er dreimal verſprochen hatte dem fremden nichts zu thun; dann brachte ſie ihn vor. 'wo kommſt du denn her', fragte der Wind. 'du wirſt hungrig ſein, ſetz' dich her und iſs'. als der jüngling gegeſſen hatte, erzählte er ſein anliegen; daſs der vater ſeine ſchweſter in eine taube verwünſcht habe, die fortgeflogen ſei und die er nun ſuchen wolle. da ſagte der Wind: 'da muſt du ſchon bis morgen abend hier bleiben, morgen gehe ich aus, da will ich ſehen, ob ich deine ſchweſter ausjagen kann'. am andern tage wartete der jüngling, aber als abends der Wind nach hauſe kam, hatte er nichts gefunden. des andern morgens ging der junge weiter und ging den ganzen tag; gegen abend kam er an

*) 'krauthêt' kohlkopf.
**) wilduiss.

ein häuschen. er klopfte an, da kam eine alte mutter heraus, die bat er um ein nachtlager. 'ich kann dich nicht übernachten', sagte sie, 'denn mein sohn *Rabe* wird bald heim kommen, der darf dich nicht finden'. der junge aber bat so lange, bis sie ihn aufnahm. und bald ist der Rabe nach hause gekommen und hat gesagt: 'mutter, ihr habt einen fremden menschen hier; gebt ihn heraus, ich will ihm nichts thun'. die mutter leugnete erst; als er aber dreimal versprochen hatte dem fremden nichts zu thun, kam dieser hervor. wie er dem raben seine geschichte erzählt hatte, sprach der: 'da musst du bis morgen hier bleiben; wenn ich morgen fortfliege, will ich sehen, ob ich deine schwester ausfliegen kann'. aber am andern abend kam der Rabe wieder und hatte die schwester nicht gefunden. betrübt ging der jüngling weiter, bis er wieder zu einem häuschen kam. als er anklopfte machte ihm eine schöne frau auf, das war die *Sonne*. die war nicht so wild, sondern sie nahm ihn freundlich auf, gab ihm zu essen und versprach ihm am andern tage zu sehen, ob sie seine schwester ausscheinen könnte. und am andern tage hat die Sonne geschienen so hell und so heiss, dass die blätter und das gras verdorrt sind, und als sie abends nach hause kam, da hatte sie des knaben schwester ausgeschienen. 'es ist', sprach sie, 'ein grosses wasser, über das niemand fahren kann, und mitten darin liegt auf einer insel hoch oben ein herrliches schloss; darin ist deine schwester. aber du kannst sie befreien. hast du geld'? 'ja', sagte der junge. 'da bleibe bis morgen bei mir; dann geh und kaufe dir eine schwarze henne, die sollst du kochen und verzehren; aber die gebeine hebe sorgfältig auf. und kaufe dir ein töpfchen syrup und gehe hin, bis du an das wasser kommst. da wirst du eine *gläserne brücke* sehen, die geht steil hinauf zu dem schlosse und ist so glatt, dass sie niemand ersteigen kann; nimm aber immer ein beinchen von der henne und tauche es in syrup und lege es auf die brücke, so wirst du darauf treten können und wirst so hinauf kommen. am andern morgen ging der jüngling fort und that, wie ihm die Sonne gesagt hatte.

als er ans waſſer kam, ſah er die gläſerne brücke; die glänzte ſo, daſs man es kaum aushielt. aber er tauchte ein beinchen in den ſyrup und legte es auf die brücke und trat darauf, und dann noch eins und ſo weiter, bis nur noch ein ſchritt fehlte. aber er hatte ein beinchen verloren (denn die ſonne hatte es ſchon gewuſst, daſs die gebeine grade ausreichen ſollten) und konnte nicht hinaufkommen. da nahm er ein meſſer, ſchnitt ſich den kleinen finger ab, tauchte ihn ein und trat darauf und war nun oben. da ſah er ein ſchönes ſchloſs; er trat hinein und fand in einem zimmer eine mahlzeit angerichtet, da ſetzte er ſich hin und aſs, denn er war hungrig von dem wege; da ging er weiter ins zweite zimmer, da lagen in vierzehn betten vierzehn mädchen ſchlafend, und eins davon war ſeine ſchweſter; denn an ihrem bette ſtanden ihre pantoffeln, in die ihr name geſtickt war. da legte er ihr das flächſerne hemde aufs kopfkiſſen und ging hinaus in das dritte zimmer, das war ganz himmelblau und herrlich glänzend; und von da ging er in den garten. indeſſen erwachten die mädchen, und als die eine aus dem bette ſtieg und dabei an das kopfkiſſen ſtieſs, fiel das hemde hinunter. wie ſie das ſah und ihren namen hineingeſtickt fand, da rief ſie: 'ach mein bruder iſt hier! aber hätte er nur noch das eine gethan, eine mandel*) beſen zu aſche zu kehren, da wäre ich erlöſt; aber ſo bin ich verwünſcht bis in die *finſtere welt.* und ſie ging hinaus in den garten, wo er war, ſie durfte ihn aber nicht begrüſsen und nicht mit ihm ſprechen und ging bei ihm vorbei und wandelte die brücke hinab und weiter bis in die finſtere welt. und als er in das zweite zimmer zurückging, da fand er das hemde, das hatte ſie hingelegt und dazu geſchrieben, daſs er ſie hätte erlöſen können, wenn er eine mandel beſen zu purer aſche gekehrt hätte, aber nun ſei ſie verwünſcht bis in die finſtere welt. da nahm er das hemde und ging traurig von dannen immer der ſchweſter nach. endlich kam er zu einer *mühle*, die ſtand an einem weiten, weiten meer, und an dem andern ufer lag die fin-

*) funfzehn ſtück.

ſtere welt. und er erzählte dem müller, daß er ſeine ſchweſter ſuche, die bis in die finſtere welt verwünſcht ſei. da ſagte der müller: 'alle tage kommt ein rabe hierher geflogen, der holt drei tonnen mehl nach der finſtern welt; da kannſt du dich in eine tonne ſetzen und der rabe wird dich hinüberbringen. er hat aber die gewohnheit: wenn ihm eine tonne zu leicht iſt, ſo läßt er ſie ins meer fallen, und wenn ſie ihm zu ſchwer iſt ebenſo, und kommt zurück eine andere zu holen, ſo lange bis eine das rechte gewicht hat'. am andern morgen kam der rabe und nahm eine tonne, in die ſich der jüngling geſteckt hatte, und flog damit übers meer. aber als er faſt drüben war, ſprach er: 'ach, ſie iſt doch zu leicht' und ließ ſie fallen. aber der wind und die wellen trieben die tonne aufs ufer zu, und als der jüngling fühlte, daß ſie die erde berührte, ſchnitt er mit einem meſſer ein löchlein in die tonne, daß er hindurchſehen konnte, und als er gras ſah, ſchlug er mit einem hammer, den er bei ſich hatte, das loch größer und griff mit der hand hindurch, um ſich am graſe feſtzuhalten, und dann hieb er das loch ſo groß, daß er hinaus und den ſtrand hinanklettern konnte. da war er am ufer der finſtern welt. er ging vorwärts, bald war es ſo finſter, daß er auf allen vieren kriechen mußte, aber er fand den weg. er kam zu einer ſtadt, da ſtanden am thore zwei *ſchweine;* wie er heran kam, riefen ſie: 'ach je, ach je, ein kriſtenmenſch, wie kommt denn der her'? und rannten fort. und bald kam er an ein anderes thor, da ſtanden zwei *bären*, die riefen: 'ach je, ach je, ein kriſtenmenſch, wie kommt denn der her'? und rannten fort, und er kroch weiter bis zum dritten thor, da ſtanden zwei *eſel*, die riefen ebenſo und rannten auch fort. Nun kam er zu einem wall *), über den eine brücke führte; er kroch hinüber und kam ins ſchloß. da hörte er, wie zweie ſich beſprachen, die eine ſagte: 'ach wann werden wir einmal erlöſt werden'? die andere erwiderte: 'da muß erſt einer kommen und eine mandel beſen, die oben auf dem ſale liegt, zu purer aſche kehren und muß die

*) Mein erzähler braucht regelmäßig 'wall' für 'wallgraben'.

asche zum wall tragen und ins wasser werfen; er darf sich aber bei leibe nicht umsehen, wenns ihn auch ruft und zurückhalten will. da wirds einen großen knall geben und dann sind wir erlöst. aber das wird ja keiner können'. wie der jüngling das gehört hatte, kroch er hinauf auf den sol und fand die besen: er dachte aber: 'wie lange dauerts, wenn man einen besen verbrennt, ehe er zu asche wird: nun soll ich sie gar zu asche *kehren*'. doch nahm er einen, und als er den zweiten strich gethan, da zerfiel der besen zu feuerasche; und ebenso gings mit den andern. da dachte er, wie er wohl die asche zum wasser hintrüge, und nahm sein halstuch, kehrte sie hinein und trug sie fort. da rief es hinter ihm und packte ihn an und drohte es gäbe ein großes unglück; aber er ging vorwärts ohne sich umzusehen. und als er die asche ins wasser warf, gab es einen furchtbaren knall. da ging er zurück, und nun wards lichter und lichter und bald heller tag. da ging er ins schloß und fand die vierzehn mädchen schlafend und legte seiner schwester das hemde aufs kissen und ging hinaus. nun erwachten die mädchen und waren erlöst. die schwester aber sah das hemde und fand ihren bruder; und im schlosse, wo es jetzt schön und herrlich war, lebten sie froh und glücklich zusammen.

Berlin. DR. HEINRICH FISCHER.

EIFELSAGEN *).

1. DAS WUDESHEER.

Vor dem ausbruch der französischen revolution am ende des vorigen jahrhunderts vernahmen die einwohner von Hinteremler (kreis Daun) als sie abends zwischen tag und nacht aus der kirche kamen, ein getümmel in der luft, welches von Dockweiler her kam. Dasselbe wurde immer deutlicher gehört und man vernahm wagengepolter, das lachen von männern, musik und tanz, das jauchzen

*) Aus der p. 255 erwähnten sammlung Eifelsagen die herr pfarrer Schmitz in Gillenfeld angelegt hat. H

von weibern, das schreien von katzen, das bellen von hunden, das wiehern von rossen, kurz ein unbeschreibliches durcheinander der verschiedensten stimmen und töne. die bewohner des ortes suchten ihre häuser so schnell als möglich zu erreichen. ein mann, welcher seine zuflucht in einer alten scheune genommen hatte, lugte mit dem kopfe aus einer öffnung hervor und rief dem anscheinend weiblichen wesen, welches lärmend den nachtrab bildete, 'lappzol hannen noh'! 'krank sieben johr'! erwiderte dasselbe ganz deutlich. die leute erzählten am andern tage sich mancherlei vom Wudesheer; jener mann aber hatte keine zeit, den erzählungen lange beizuwohnen, denn er mußte beständig eilen, ein natürliches bedürfniß zu befriedigen und litt sieben jahre lang an einer sehr unangenehmen krankheit. Egidius Burbach aus Kirchweiler erzählt, das Wudesheer ebenfalls auf den Kirchweiler mühlsteinbrüchen öfters gehört zu haben. es war als wenn ein fürchterlicher sturmwind die bäume entgipfelte, von dem sturmwinde selbst verspürte er nichts. darauf vernahm er ein vieltöniges katzenartiges geschrei. Peter Sörges und Peter Wirtz, beide aus Kirchweiler, erzählten, daß sie oft auf dem königlichen walde Kinscheid, in der nähe des angeführten ortes, nächtlich das Wudesheer gehört hätten. es kam ihnen vor, als wenn viele hundert mann klafterholz fällten, andere es zerstückelten, wagen rasselten, peitschen knallten, und verschiedene stimmen sich in der luft vernehmen ließen. dies wesen dauerte einige minuten und dann war alles vorüber.

2. DER SCHIMMELREITER.

Auf einer hochebene zwischen Kirchweiler und Hohenfels, an einem kreuzwege, steht in einem mühlsteine ein altes steinernes kreuz. die hochebene heißt Heiligenfeld und leitet ihren namen von den im 30jährigen kriege in einem gefechte gefallenen und dort begrabenen Schweden her (?). auf dieser ebene zeigt sich allnächtlich ein reiter auf einem kopf, welcher auf einem schimmel sitzt

und fich galoppirend in die weftlich liegenden fteinbrüche ftürzt, worauf ein geheul und gewimmer vernommen wird. Johann Thelen aus Kirchweiler erzählte darüber folgendes: im winter, des nachts gegen eilf uhr, kam ich von Hohenfels und wollte nach haufe gehen. nicht weit von dem kreuze galoppirte der fchimmel an mir vorüber, wobei ich einen modergeruch wahrnahm. in angft gerathen verfuchte ich zu laufen, fand mich aber feftgebannt. ich fah um gegen das kreuz und erblickte eine feltfam auffehende geftalt, die auf mich zukam. ich lief den berg hinab bis an das unterhalb ftehende kreuz. ängftlich fah ich zurück und erblickte die geftalt vor dem kreuze kauern. am rechten kiefergelenke empfand ich einen krampfhaften fchmerz und von diefer ftunde an war mir der mund verzogen. Peter Jakobs aus Speicher, welcher morgens ganz früh in der Rückeswiefe fein pferd weidete, fah einen mann auf einem fchimmel geritten kommen. er ritt durch die wiefe nach dem Hierzkopf und weiter. Jakobs folgte ihm um die fpur zu fehen, fand aber *nichts*. eines morgens ging derfelbe mann ganz frühe mit mehreren andern nach dem eine ftunde von Speicher entfernten Preift. da kam ein mann ihnen entgegen, der ungeheuere fchritte machte und einen dreieckigen hut trug. als der mann in ihre nähe kam, war er zwölf fchuh hoch geworden.

3. DER ZAUBERER UND SEINE BÖCKE.

Der einzige fohn einer wittwe aus Neroth war als foldat in ferne länder gekommen und in gefangenfchaft gerathen. er wurde weiter gefchleppt und fo hart gehalten, daß er zu fliehen befchloß. das führte er denn auch aus. als er nun, ohne zu wiffen, nach welcher gegend hin feine heimath liege, nachts in einem walde umherirrte, kam er zu einer hütte, in welcher ein greis wohnte. diefer fragte ihn, wo er zu haufe fei? als er erwiderte, er fei aus dem Trier'fchen, entgegnete der greis, diefes land kenne er nicht einmal dem namen nach, fie müßten daher zu der nächften hütte gehen, wo fein, des greifen, vater wohne. allein diefer kannte das land ebenfalls nicht und

nahm den fremden mit ſich zu ſeinem vater, der in einer dritten hütte wohnte. der letztere greis erkundigte ſich nach der heimath des fremden und als letzterer ihm den namen Neroth nannte, ſprach er: ‘ha, ha! da bin ich wohl bekannt, denn auf dem Nerother kopf bin ich oft geweſen, und verſprichſt du mir in allem zu folgen, ſo ſollſt du noch vor dem frühſtück in deinem heimathlichen orte ſein. der fremde verſprach, alles zu thun. der greis ſetzte nun ihm und ſeinem ſohne eſſen vor, ging darauf hinaus, und brachte *drei böcke*, auf welche ſie ſich ſetzten, und ſchon um halb eilf uhr nachts waren ſie auf dem Nerother kopf. bei der dortigen pfütze ſtiegen die drei reiter ab, der greis band dem Neroth'er einen ſeidenen faden um den leib und ſteckte ihm einen ring an den finger, wobei er bemerkte, an dem ſeidenen faden müſſe er hinabgelaſſen werden. ſei er auf dem boden angelangt, ſo habe er die ſich zeigende thür mit dem finger zu berühren; ſie werde ſich öffnen, er ſolle hineintreten, einen langen gang verfolgen und werde dann in einem zimmer anlangen, wo mehrere herrn um einen tiſch ſäßen tränken und karten ſpielten. in einer ecke würde eine kiſte ſtehen, worauf ein großer zottiger hund mit glühenden augen liege. er ſolle den hund mit dem ringe berühren, worauf derſelbe ſich in eine ecke verkriechen werde. dann habe er aus der kiſte den *goldenen becher* zu nehmen und dazu ſo viel andere koſtbarkeiten als er tragen könne. zugleich wurde ihm anbefohlen, ſich möglichst zu beeilen, da nur eine ſtunde zeit noch übrig ſei. nun wurde er hinabgelaſſen, und alles fand ſich ſo, wie der uralte vorhergeſagt hatte. er nahm was er nehmen ſollte und fortbringen konnte und eilte wieder zurück. die ſtunde war aber ſo ſchnell verfloſſen, daß, als er den hintern fuß über die ſchwelle der eiſernen thür ſetzte, dieſe zuſchlug und ſeine ferſe beſchädigte. nun wurde er an dem ſeidenen faden wieder heraufgezogen. der Uralte nahm den goldenen becher, heilte die verwundete ferſe, ließ dem manne alle übrigen ſchätze und nahm von ihm abſchied. er ging nach Neroth, fand ſeine mutter dort

mit dem frühftück befchäftigt, und fing einen handel an, wodurch er zum reichen manne wurde.

Trier. N. HOCKER.

KLEINE BEITRÄGE AUS DEM SYRISCHEN.

HERODIAS TOCHTER.

(zu f. 102 des 1. hefts).

Salome, Herodias tochter, ging einmal an einem fehr kalten wintertage auf einen hartgefrornen fee, um dort auf dem eife herumzutanzen. fie war fehr fchön geputzt, befonders zierlich waren ihre fchuhe anzufehen. dies fah das eis und fing an erzürnt zu krachen; gähling borft es von unten und fchnitt der armen einfinkenden jungfrau den kopf ab. mit fchauder fahens die rings herumftehenden großen und höflinge, welche das mädchen zu diefem tanze eingeladen hatten. ihre im fee verfunkene leiche ward nicht mehr gefunden.

VOM VOGEL CHARADRIUS.

Was in einer mittelhochdeutfchen predigt, abgedruckt in Karl Weinholds mittelhochdeutfchem lefebuche, feite 108 dafelbft vom vogel Charadrius erzählt wird, findet fich auch in einem vom berühmten Tychfen herausgegebenen fyrifchen Phyfiologus. wie in jener treuherzigen predigt voll einfacher gemüthlichkeit der volksaberglaube über diefen vogel (brachvogel, wie Weinhold in der anmerkung meint) dargeftellt wird, fo berichtet auch der Phyfiologus Syrus: er sei ganz weiß und gar nichts fchwarzes an ihm. wenn jemand krank werde, fo könne man durch den Charadrius erfahren, ob der kranke wieder genefen oder ob er fterben werde. ift nämlich die krankheit tödtlich, fo wende der Charadrius fein geficht vom kranken ab und daraus erkenne jedermann daß derfelbe fterben werde. wenn aber die krankheit nicht todbringend ift, fo fchaue der vogel den kranken und diefer hinwieder den vogel

an, dann fauge der Charadrius den krankheitsftoff auf, fliege in die luft empor und verbrenne die krankheit, indem er die fonne und den kranken zugleich anfchaue.

Auch was in jener predigt von der weife erzählt wird, wie der adler fich verjüngt, findet fich in diefem Phyfiologus Syrus. wenn dem adler vor alter die flügel fchwer und die augen trüb geworden, fucht er eine lautere quelle, fleugt dann hoch empor der fonne zu, verbrennt fich die fittige und der augen umhüllung, ftürzt hernach hinab in den hellen brunnen und wird, nachdem er fich dreimal darin gebadet, wieder jung und erneut*).

Meran. P. PIUS ZINGERLE.

THORSTEIN SKELK VON E. RUSSWURM.

Man erzählt, daß könig *Olaf* (Tryggwefon) in einem fommer zu einem gaftgelage auf dem gute *Reina* mit großem gefolge gewefen fei. unter diefem war ein Isländer, *Thorftein, Thorkells* fohn, der erft im winter zu ihm gekommen war. da man des abends am trinktifche faß, fagte könig Olaf, wenn jemand in der nacht ein bedürfniß habe, folle er nicht allein hinaus gehn, fondern feinen bettgenoffen mitnehmen, fonft möchte es fchlecht ablau-

*) Das befte und ausführlichfte über diefen vogel fteht in dem mit einem ftaunenswerthen aufwand von gelehrfamkeit bearbeiteten werk der beiden patres der congregation des pères de la foi: vitraux peints de st. Etienne de Bourges' und zwar in dem heft: ‚sur quelques points de zoologie mystique dans les anciens vitraux peints', wo auch eine ausgezeichnete abhandlung über den pelican und das einhorn zu finden ift. fein name ift durchgängig chladrius, auf einem fenfter der ft. Johanniskirche in Lyon, calandrius, caladre. jenes fenfter zeigt einen kranken, fchwachen menfchen, ein vogel reckt den hals, als wolle er feinen kopf auf deffen kniee legen, ein gleichgeftalteter fchwebt in der luft und blickt auf beide hin. nach den ma. fchriftftellern ift der chaladrius *weiß*, ohne den mindeften fchwarzen flecken. er ift fymbol für Chriftus, der zu uns herabfteigt um unfere moralifche und phyfifche fchwachheit (fünde und tod) hinwegzunehmen. cf. Hurter geb. u. wiedergeb. II, 158 flg. W.

sen*). nun wurde noch gut getrunken, und als abends die tische weggenommen wurden, ging jedermann zu bette. in der nacht erwachte Thorstein, und wollte hinausgehn, doch sein kamerad schlief so fest, daß er ihn nicht erwecken konnte; daher stand er auf, zog seine schuhe an, wickelte sich in einen dicken rock, und ging zum abtritt; dieser war sehr groß und hatte 11 sitze auf jeder seite. er setzte sich auf den ersten platz, aber kaum hatte er eine zeitlang gesessen, als er ein *gespenst* bemerkte, das sich auf den letzten sitz setzte und da sitzen blieb. Thorstein fragte: 'wer ist da gekommen'? der geist erwiderte: 'hier ist gekommen *Thorkel der dünne*, der mit könig *Harald Hildetand* auf der wahlstatt fiel'. 'woher kommst du'? fragte Thorstein. 'ich komme eben aus der hölle', war die antwort. 'was kannst du denn von da erzählen'? fragte Thorstein wieder. 'was willst du wissen'? fragte jener. 'wer verträgt die qualen der hölle am besten'? 'niemand besser, als *Sigurd Fafnirsbane*'. 'was hat er denn für eine qual'? geist: 'er heizt einen ofen'. 'das dünkt mich nicht eine so unerträgliche pein zu sein'. 'doch ist es nicht so wenig, denn er ist selbst der brand'. Th.: 'ja das ist mehr, aber wer duldet seine qualen am schlechtesten'? '*Starkoddr der alte*, denn er schreit so, daß es uns teufeln zu größerer pein gereicht, als das meiste andre, denn wir haben vor seinem geheul niemals ruhe'. Thorst.: 'was hat er denn für eine qual, daß er, der ein so tapferer mann gewesen sein soll, sie so schlecht verträgt'? geist: 'er steht im feuer bis an die knöchel'. Thorst.: 'das dünkt mich nicht so schlimm zu sein für einen solchen kämpfer, wie er'. geist: 'du siehst es falsch an, denn nur seine fußsohlen stehen aus dem feuer hervor'. Th.: 'ja, das ist etwas, aber schrei du einmal wie er'! geist: 'das

*) Die abtritte waren immer besonders gebaut: in Erik Röde S. will Sigurd hinausgehen und fängt an zu zittern. ihre begleiterin sagt: schlecht war es berathen, denn du kannst den zug der luft nicht vertragen; komme zurück. Sigr. antwortete: nicht ist der rückgang leicht, denn ich sehe vor der hinterthür des hauses die schatten abgeschiedener geister und mich selbst. vgl. Ol. Hel. 84.

ſoll geſchehen'. hierauf ſperrte er das maul auf und erhob ein ſtarkes gebrüll, während Thorſtein ſich mit den rockſchößen die ohren zuhielt. doch wurde er durch das geſchrei etwas verwirrt, und fragte: 'ſchreit er ſo am lauteſten'? 'o lange nicht', war die antwort, 'ſo ſchreien wir kleinen teufel'! 'ſo ſchrei doch ſo, wie Starkodd'. 'das ſoll geſchehen', ſagte der geiſt, und begann zum zweiten male ſo fürchterlich laut zu ſchreien, daß es ein wunder ſchien, wie ein ſo kleiner teufel ſo brüllen konnte. Thorſtein machte es wie vorher, wickelte ſich in ſeinen rock, aber das geſchrei wirkte ſo auf ihn, daß er faſt in ohnmacht fiel und von ſich ſelber nichts wußte. da fragte der geiſt: 'warum ſchweigſt du nun'? Thorſtein, der indeß wieder zu ſich gekommen war, antwortete: 'ich ſchweige, weil ich mich wundere, daß ein ſo kleiner teufel eine ſo fürchterliche ſtimme in ſich hat; aber iſt das Starkodds *lauteſter ſchrei'*? 'nein, keineswegs, ſo ſchreit er, wenn er *ganz ſachte* ſchreit' 'ſo ziere dich doch nicht länger und laß mich hören, wie er am lauteſten ſchreien kann'. der geiſt willigte ein, Thorſtein aber bereitete ſich dazu vor, indem er den rock zuſammenwickelte, ihn um ſein haupt wand, und die beiden hände vor den ohren hielt. das geſpenſt war ihm mit jedem ſchrei um drei ſitze näher gerückt, ſo daß es nun nur noch drei plätze von ihm entfernt war; es ſperrte nun das maul auf, drehte die augen auf, und fing ſo fürchterlich an zu ſchreien, daß Thorſtein nie etwas ähnliches gehört hatte und meinte, das ginge doch über die bäume; in demſelben augenblicke aber läutete die glocke in der kirche, worauf das geſpenſt in den boden ſank *); doch konnte man noch lange den nachklang des geſchreis unter der erde hören. Thorſtein fiel in ohnmacht; beſann ſich aber bald wieder und ging zu bette.

*) Die zwerge haſſen die kirchen, das glockengeläute ſtört ſie in ihrer alten heimlichkeit. D. M. 259. auch rieſen und teufel haſſen glockenklang, weshalb man die glocken läutete gegen das gewitter (den Donar) und den teufel, der die glocken wegſchleppt D. M. 574. die hexen nennen die glocken bellende hunde und ſchleppen ſie weg. D. M. 614.

Am morgen ging der könig in die kirche, die meſſe zu hören, und darauf ging man zu tiſch. der könig ſchien übel gelaunt und fragte: 'iſt jemand heute nacht allein draußen geweſen'? Thorſtein ſtand auf, fiel vor ihm nieder und geſtand, daß er ſein gebot übertreten habe. der könig ſagte: 'nun brachte dies keinen nachtheil, aber man ſieht, ihr Isländer ſeid immer eigenſinnig; doch was haſt du bemerkt'? Thorſtein erzählte was geſchehen ſei. 'warum ließeſt du ihn ſchreien'? fragte der könig. 'das will ich euch ſagen, herr'! antwortete er; 'da ihr uns verboten hattet, allein dahin zu gehen, ſo konnte ich wohl denken, daß es gefährlich ſei und daß ich nicht ohne ſchaden davon kommen werde; deshalb glaubte ich, wenn ich den ſchelm zum ſchreien brächte, ſo würdet ihr erwachen, und dann, dachte ich, wäre mir geholfen'. 'ſo war es auch', ſagte der könig. 'ich erwachte und ließ läuten; doch wurdeſt du nicht *angſt*, als es an zu ſchreien fing'? 'angſt'? ſagte Thorſtein, 'ich weiß nicht, was das iſt'. 'hatteſt du keine *furcht*'? 'nein', ſagte Thorſtein, 'aber beim letzten ſchrei hätte mich doch bald ein *kleiner ſchauder (skelk)* überfallen'. der könig antwortete: 'nun will ich dir einen namen geben; du ſollſt von jetzt an *Thorſtein Skelk* heißen, und dies ſchwert hier ſollſt du zur namensgabe haben'. Thorſtein dankte ihm, wurde unter ſeine hofleute aufgenommen und blieb bei ihm, bis er auf *Ormen hin lange* mit den andern kämpfern des königs fiel.

WALD, BÄUME, KRÄUTER.

(Ein beitrag aus Tirol).

Wälder und haine weihten unſere voraltern den göttern; im geheimnißvollen waldesdunkel glaubten ſie ſich der gottheit näher und brachten ihr gebet und opfer dar. dieſer glaube und dieſe ſitte iſt charakteriſtiſch für unſere heidniſchen vorfahren und hat ſich in manchen gegenden noch bis auf unſere zeit herab fortgeerbt. mochten die verſchiedenartigſten ſtürme am geiſte unſers volkes rütteln

und ihm feine alten liebhabereien, feine gebräuche, fagen und lieder zu entreißen fuchen, mit einer ausdauer, die den germanifchen geift kennzeichnet, klammerte es fich in manchen gegenden nur fefter an das althergebrachte und fand daran feine größere freude, als je. zu diefem alten erbthume gehört die liebe zum walde. unfere volksmärchen geben das befte zeugniß davon. aus ihnen weht uns jener erquickende waldesduft entgegen, der den geift erfrifcht und ftärkt, in ihnen zeigt fich jenes reiche und dabei zauberifche leben, das uns in riefigen forften anzieht und gefangen nimmt. der wald fpielt ferner in den volksliedern eine hauptrolle; waldesgrün und vogelfang zählen zu den bedeutendften elementen unferer volkslyrik. aber nicht nur dadurch zeigt fich diefe ererbte vorliebe in Tirol, fondern auf eine noch viel fprechendere weife, auf eine weife, die auf den göttercult in hainen noch entfchiedener hindeutet. das volk in Tirol hat die geliebteften ftätten feiner andacht in wäldern. die berühmteften wallfahrtsorte finden fich nicht in den hauptthälern und an den ftraßen, fondern im ftillen walde oder auf bufchgrünen hügeln. alle berühmten gnadenorte, die in wäldern liegen, find der gottesmutter geweiht. im ftillen walde ift fie am öfterften erfchienen, dort fcheint fie dem flehenden am nächften zu fein. fo zeigte fie fich, der fage gemäß, zwei hirtenknaben beim *heiligen waffer* in einfamer waldgegend am nördlichen abhange des *Patfcherkofels* (pilger durch Tirol, f. 169), fo einem ftummen knaben, der im walde zu *Bofentino* die heerde hütete (ebendaf. f. 387). bei vielen wallfahrtsorten finden wir deßhalb eine nähere bezeichnung, die auf die lage im wald hindeutet. berühmte andachtsftätten find z. b. die *Waldraft**) auf dem *Serlosberge* im Wippthale, *Maria Hilf im Grünwalde* bei Brixlegg, unfere liebe frau**) in der *Jochberger* waldkapelle, unfere liebe frau im walde auf dem

*) Waldraft bekannt durch eine fchöne ode Baldes, die Herder auch in feine Terpfichore aufnahm.

**) Erinnert der volksthümliche ausdruck 'unfere liebe frau' nicht an Frouwa?

Gampen, unſere liebe frau im finſtern walde. oft hat der gnadenort den beinamen von einem waldbaume oder von einem waldkraut. hieher gehören die wallfahrtsorte: Maria von der linde auf dem *Georgenberg* *), Maria larch (an der lärche), Maria tax (an der tanne), heilige jungfrau vom farrenkraut in *Boſentino*. oft finden ſich dieſe ſtätten an friſchen waldbrunnen oder bächen, ſo die berühmte wallfahrt *zum heiligen waſſer*, die Muttergottes zu den heiligen *drei bronnen* im kleinen dorfe *Trefoi*, (ad tres fontes) und andere. wie hoch ein wald in den augen des volkes ſtehen kann, zeigt uns der name *Gnadenwald* **), der dem ſchönen bewaldeten mittelgebirge zwiſchen *Abſam* und *Vamp* beigelegt wird. die wälder ſind aber nicht nur als ſtätten der gnade beim volke gekannt und verehrt und in der legende gefeiert, ſondern auch in anderer hinſicht im volksglauben wichtig. im walde wohnen der ſage nach die rieſen und die zwerge, die Nörglein und die wilden männer, die ſaligen fräulein und die Fanggen. am unſinnigen donnerstage (ſo heiſst der letzte donnerstag vor den faſten) zog früher die ſchuljugend in den wald, um dort den wilden mann ***) zu holen, der dann gefangen und an *rothen* ſeidenbändern in das dorf geführt wurde.

Die verehrung, die der volksglaube dem walde erweiſt, bezieht ſich auch auf einzelne bäume und pflanzen deſſelben. an bäumen erſcheint, wie geſagt, die Gottesmutter, an baumſtämmen und dornbüſchen werden gnadenbilder gefunden, und manche pflanzen, die im walde vorkommen, werden für zauberkräftig gehalten.

*) *Georgenberg*, 1½ ſtunde v. Schwaz, der tiroliſche Athos, berühmt durch ſeine *einzige* lage. — Es giebt in Tirol kein ähnliches landſchaftsbild.

**) Darin finden ſich drei kirchen: St. Martin, St. Michael, Marialarch, und dieſe heiligen, deren beide erſte Wuotan vertreten, Maria die alte Frouwa, hier vielleicht Frigga, zeugen für die alte heiligkeit des waldes, der dadurch eine neue bedeutung für uns gewinnt, ſo daß deſſen genauere durchforſchung ſehr wünſchenswerth wäre. ſie *kann* kaum ohne reſultate bleiben.

***) Ein ähnlicher aufzug, wie der von Panzer unter dem titel: 'Sommer und Winter' mitgetheilte. beiträge ſ. 253.

Nach diefen bemerkungen über den wald und feine bedeutung im glauben des tiroler volks will ich jene bäume und pflanzen, an die fich aberglauben oder gebräuche knüpfen, näher berühren.

Die *efche* *), die in der Edda als weltbaum eine fo großartige bedeutung hat, leiftet faft wunderbare hülfe gegen wunden und hat andere außerordentliche eigenfchaften. In *Unterinnthal* knüpft fich folgender aberglaube an diefen baum: wenn Mariä verkündigung mit dem charfreitag zufammenfällt, foll man an diefem tage (25. märz) äfte von der efche fchneiden, und zwar auf jener feite, wo der baum von der morgenfonne nicht befchienen wird. das auf diefe weife gefchnittene efchenholz ift unverweslich. wenn man fich mit irgend einer waffe verwundet hat, fo darf man nur die waffe in diefes efchenholz hineinfchlagen, und die wunde verübelt nicht (d. h. die wunde wird nicht brandig und heilt).

Neben der efche ift der *wachholder* wichtig. als ich einmal einen bauern über diefen ftrauch befragte, erhielt ich die antwort: ja, die kranewittftauden (wachholder) und der *hohler* (hollunder) find halt als gute bäume bekannt, fonft weiß ich nichts. wachholderbeeren wurden früher gebraucht, um befeffene damit zu beräuchern, um dadurch die teufel auszutreiben **); auch zur abwehr von verhexungen wurde diefer rauch benützt. gewöhnlich fügte man bei derartigen beräucherungen auch weihrauch und gedörrte *rauten* bei. der wachholder foll auch gute dienfte gegen die hühneraugen, welche auch *leichdörner* genannt werden, leiften. man geht dabei auf folgende weife zu werke: derjenige, der am *leichdorn* leidet, geht zu einer wachholderftaude und bricht fo viele wipfel, als er leichdorne hat, doch fo, daß die zweige am ftrauche hangen bleiben. fobald die wipfel an der ftaude dürr werden, verfchwinden auch die hühneraugen und die haut wird

*) Efche. f. auch Panzers beiträge nr. 286 u. 287.

**) Siehe Locupletissimus thesaurus continens varias et selectissimas Benedictiones, conjurationes, exorcismos, editus a Gelasio di Celia. Augsburg 1733.

wieder glatt und weich. die *haselstaude*, die in den volksliedern als frua Hasel uns begegnet, genießt auch nicht wenig vertrauen bei unserm volke. von ihr wird folgende legende erzählt. als die Gottesmutter über das gebirge ging, um ihre muhme Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem furchtbaren gewitter überrascht. da nahm Maria ihre zuflucht zu einer riesigen haselstaude, die ihr obdach und schutz vor dem regen gewährte. seit jener zeit kann in eine haselstaude kein blitz einschlagen, und keine schlange hält sich in derselben auf. deshalb bricht man in einigen gegenden Tirols am feste Mariä heimsuchung haselzweige *) und steckt sie vor die fenster. in ein solches haus kann der blitz nicht einschlagen. zwieslige haselruthen werden als wünschelruthen gebraucht.

Die *palmkatzen* (die blüthenkätzchen von salix capraea und einigen anderen weidenarten) mit öl- und stechpalmzweigen werden am palmsonntage geweiht und aufbewahrt. durch ein fenster, an dem ein solcher zweig steckt, kann keine hexe. zur abwendung eines hochgewitters verbrennt man drei palmkätzchen.

Der *sevenbaum* **) (juniperus sabina) soll gegen zauber schützen. in vielen dörfern Tirols steht in jedem gärtchen ein sevenbaum. man läßt zweige davon am palmsonntage weihen und glaubt, daß der palm ohne seven nicht vollkommen sei ***).

Der moosartige rothe oder gelbe auswuchs am wilden rosenstrauche heißt an vielen orten Tirols *schlafapfel*. auch hier herrscht der glaube, daß man gut schlafe, wenn ein schlafapfel unter dem kopfkissen liegt. bei Kastelruth im Eisakthale nennt man die hagebutten (frucht von crataegus oxyac.) auch schlafäpfel †).

*) Maria in der hasel kommt auch sonst wo als wallfahrtort vor.

**) Er wird jedoch auch von leichtsinnigen mädchen zu frevelhaftem zwecke benützt.

***) Aehnliches berichtet Jacob Grimm. Mythol. 1. aufl. s. CLXII.

†) Denselben glauben theilen Jacob Grimm Mythologie 2. aufl. 1155 und J. W. Wolf in seinen beiträgen (I. bd. s. 234) mit.

Die mistel*) heisst in manchen gegenden Tirols auch *drudenfuß* und soll ein hexenkraut sein.

Ungleich bedeutsamer noch als die bäume und gesträuche sind im glauben des volkes die kräuter. schon die inhaltsreichen namen beweisen uns dies**). wie bedeutungsvoll klingen die bezeichnungen: wolgemut, hochgemut, gottesgnad, himmelbrand, frauenkerze, himmelschlüssel, donnerkugeln u. s. w. diese ächt deutschen namen sind nicht aus der luft gegriffen oder heute nach willkür erfunden, sie sind alt, vermuthlich eben so alt als der glaube des volkes daran. einige scheinen schon durch ihren namen an die mythen zu erinnern, z. b. donnerkugeln, himmelbrand, frauenkerze. als das edelste unter den kräutern gilt die *raute*. sie darf bei der kräuterweihe nie fehlen, sie ist das beste mittel gegen verwünschungen und zaubereien. desshalb werden rauten geweiht um mit ihrem rauche teufel auszutreiben oder zauber zu lösen***†). gegen die wirkungen des liebestrankes ††) wurden rautenwasser und räucherungen mit rauten angeordnet. ein altes kräuterbuch †††) sagt: 'Rautenwasser ist gut, welchs Mensche das an seinem Halss hat, dem mage der Teuffel nicht wol schaden'.

Nächst der raute steht der *wermuth* in grossem ansehen. er fehlt bei den kräuterweiben selten. nach *Celia* ††††)

*) Vergl. J. Grimms Mythol. 1. aufl. s. CLXII. u. 2. aufl. s. 1156.

**) Wir verweisen auf das lehrreiche werklein: 'Ein botanischer beitrag zum deutschen sprachschatze'. von L. ritter v. Hensler. Wien 1852.

***) Oder nicht eher vielleicht, damit man bei dem gewitter sie entzünde und so den blitz vom hause abhalte.

†) Siehe Celias Thesaurus s. 236, 238 u. s. 357.

††) In Celias Thesaurus s. 254 heißt es: Remedium contra Philtrum propinatum. Accipe 1. *Rutas* pulverizatas, ceram baptismalem, et partem ex illis quinque granis cerei, quibus mane et vespera caput fumiga. 2. Antequam vadis cubitum, intinge linteolum in succo *rutarum*, et fronti impositum per totam habebis noctem. 3. Accipe malvas, rutas, et perforatas fac ebullire in aqua benedicta, qua per octo aut decem dies continuas lavabis pedes et brachia.

†††) Distilierbuch der rechten kunst von Hieronimo Braunschweig 1551. p. 71.

††††) S. 357

wird er ad exorcismum daemonum geweiht und gebraucht. Hieronymus Braunschweigen schreibt über dieses kraut *): 'Das Waſſer davon hat wunderbarliche eigenschafft, darumb das sein kraut sollich berümung hat, das von viel Menschen das safft od waſſer dieses krautes gegeben wirdt für zauberey, vnnd zeichen den hauptleuten eines hœres, vnd glauben, das sie durch sollich zeichen solten sigen, vnnd vberwinden ihre feind'. die *rose* wurde nach Celia auch mit rauten und wermuth ad exorcismum daemonum benützt. In Tirol dient sie nur zur zierde der weibkräuterbüschel, wie die sonnenblume **).

Zu den weibkräutern im engsten sinne zählt auch der himmelsbrand oder die frauenkerze (verschiedene arten von verbascum). aus der anordnung der blüthen dieser pflanze kann man die beschaffenheit des winters vorhersehen. steht ein blüthenkränzchen tief am stengel, so bedeutet dies eine frühen schnee. folgen auf eine blüthenreihe wieder blätter, so wird es nach dem ersten schnee lange nicht schneien. stehen hoch am stengel viele blüthen, so wird erst gegen das frühjahr hin viel schnee fallen.

Das *johanniskraut* (hypericum perforatum) gilt als ein hauptmittel gegen die hexen und darf bei der allgemeinen kräuterweihe in den dreißigsten nicht mangeln. Braunschweigen schreibt davon: ***) 'Das Johanniskraut ist der Basilien gleich unnd dem Teuffel widerwertig, von deswegen es genant wird Herba fuga Demonum, Teuffel flüchtig, als ich selben gesehen habe, das Kraut in die Hand verbergen, vnd einem behafften Menschen die Hand geboten, greiffen sie die nicht an'. die wurzeln und blätter der anemone (hepatica) die in manchen gegenden Tirols *haselmünich* genannt wird, werden oft als hexenrauch (rauch gegen die hexen und zaubereien) gebraucht.

*) Distilierbuch f. 83.

**) Es ist auffallend, daß sie, die im märchen so oft erscheint, in sagen und aberglauben so selten vorkommt, so u. a. der rosenstrauch zu Hildesheim, dessen name an Hildr = Frouwa mahnt. ihr wird sie wohl heilig gewesen sein.

***) Distilierbuch f. 13.

Der *vierklee* *) iſt ein glückskraut. wer einen vierklee findet iſt ein glückskind. wenn der miniſtrant ohne wiſſen des prieſters einen vierklee in das meßbuch giebt, ſo wird der prieſter beim meſſeleſen nicht mehr weiter kommen, ſondern wie verzaubert innehalten. der miniſtrant muß dann den prieſter ſo oft, als dieſer innehält, beim meßkleide zupfen und auf dieſe weiſe zum bewußtſein bringen. wird die meſſe vollendet und kommt der miniſtrant in den beſitz des ſo geweihten vierklees, ſo hat er beim ſpielen ſtetes glück. Beda Weber berichtet in ſeinem werke *Paſſeier* auch folgendes **): liegt der wanderer an gewiſſen bergquellen auf dem rücken, ſo kommen ſchneeweiße tauben daher, einen vierklee im ſchnabel und laſſen denſelben dem ſchläfer auf das herz fallen. erwacht er, bevor die kleeblätter welk werden, ſo kann er ſich, wenn er ſie in den mund nimmt, unſichtbar machen und die grotten der ſaligen fräulein finden, denen die tauben gehören ***).

Die *farren* blühen in der johannisnacht und werfen in der mitternachtsſtunde ihren ſamen ab. will man den ſamen erhalten, ſo muß man tücher oder papier um den ſtengel legen. der ſamen fällt dann auf die unterlage und kann auf dieſe weiſe aufgehoben werden, ohne daß man ihn berührt. Nur muß man ſich hüten den ſtein, mit dem man die unterlage beſchwert hatte, bergan zu werfen. in dieſem falle würde den ſammler ſchweres unglück treffen. wenn man den ſo gewonnenen ſamen zum gelde legt, ſo nimmt dieſes trotz aller ausgaben nicht ab †). dieſer glaube erklärt am beſten *Conrads von Würzburg* verſe:

> 'het ich *ſâmen von dem varn,*
> den würfe ich dar den ſcheiden,
> daz ſin verſlünden, ê min dieneſt von ir ſolde
> ſcheiden'.

*) Vergl. Wolfs beiträge I, ſ. 235.

**) Das thal Paſſeier und ſeine bewohner. Innsbruck 1852.

***) d. h. die als tauben ausfliegen und ſo die menſchen in ihre wohnungen locken. der vierklee iſt hier daſſelbe, was die ſchlüſſelblume der weißen frauen in der ſage iſt.

†) Vergleiche Grimms mythologie 2. aufl. ſ. 1160.

In Südtirol giebt es eine wallfahrt: die heilige jung*frau von farrenkraut* *). die ſage lautet davon alſo: *Janeſel*, ein ſtummer knabe von 12 jahren, hütete im walde die heerde, als er plötzlich die ſeligſte jungfrau vor ſich ſah, die mit der hand auf das unter einem kaſtanienbaume gewachſene *farrenkraut* deutete, und ihm befahl, denen von Boſentino zu ſagen, ſie ſollen da eine kapelle erbauen und ein madonnenbild zur verehrung hinſetzen. Maria ſprachs, drückte in einen großen ſtein das zeichen ihrer hand und verſchwand. zugleich hatte ſich die zunge des ſtummen gelöſt. — Bemerkt muß hier werden, daß in Tirol das farrenkraut und die irrwurzel ſtreng von einander unterſchieden werden. — Vom farrenkraut gilt der reim:

'Mies und fârn
mâchen die felder ârm
ſtroh und holz
macht ſie ſtolz'.

Die *allermansharniſchwurz* (allium victoriale) macht ſchußfeſt und ſtillt das blut. von dieſer iſt die *ſchoßwurz* zu unterſcheiden, die ſo heißt, darumb ob ein Menſch geſchoſſen wird, ſo legt man das darauff, ſo zeucht es alles an ſich, was in des Menſchen Fleiſch ſtecket **).

Über den *beifuß*, an den in anderen gegenden Deutſchlands viele aberglauben und gebräuche hängen, konnte ich in meinem vaterlande nichts erkunden. ich theile deshalb nur das mit, was ich in Braunſchweigens Diſtilierbuch fand. es mag dies das über diese pflanze schon bekannte beſtätigen und ergänzen ***). beifuß, ſonnenwendel, ſt. johannisgürtel iſt (nach Br. †)) eine mutter aller kräuter und wird von den Deutſchen auch buck genannt. johannisgürtel heiße es darum, 'weil es an S. Johannistag des Teuffers umgürtet und in das feuer geworfen wird'. dies kraut enthält auch eine verborgene kraft gegen zauberei.

*) Pilger durch Tirol ſ. 388.

**) Diſtilierbuch p. 78.

***) Siehe Grimms mythol. 2. aufl. ſ. 1161. Panzers beiträge I. ſ. 249. Wolfs beiträge ſ. 235.

†) Diſtilierbuch p. 13.

Die *haidern* gelten der Gottesmutter geheiligt und von ihnen gilt der glaube, daß sie an jedem frauenfeste blühen.

Als sehr heilkräftige pflanzen gelten die *gundelrebe* (glechoma hederacea) und gottesgnad. wenn man von ersterer 77 blättlein auf eine wunde legt, so muss sie heilen. — *Gottesgnad* heißt in einigen gegenden auch Josefstengel. die blüthen sind der sage nach deshalb roth, weil dies kraut am fuße des kreuzes stand und vom blute des erlösers benetzt wurde. seit jener stunde soll es auch ein fast wunderthätiges heilkraut sein.

Der breit- und spitzwegerich stehen als arzneipflanzen in großem ansehen bei dem volke. nach Braunschweigens Distilierbuch ist der *breitwegerich* gut gegen vergiftung. die bekannte geschichte von spinne und kröte wird von ihm hier mitgetheilt. ferner sagt er: 'breitwegerichwasser ist gut so ein Mensch etwa Zauberei oder Liebe gessen hat'. — Zu den unbekannten und ungenannten kräutern, von denen Jacob Grimm (D. m. 2. aufl. s. 1166) spricht, gehören in Tirol meines wissens zwei, die irrwurzel und das kraut, dessen sich die wiesel bedienen. die *irrwurzel* befindet sich in wäldern, ungekannt von allen. wer auf sie tritt, kann ohne hülfe nicht mehr aus dem walde kommen. — Von den wieseln wird erzählet, daß sie ein geheimes kräutlein wüßten. wenn die thierchen dies haben, so können sie damit jedes thier entzwei blasen.

Haben gewisse kräuter auch immer geheimnißvolle kräfte, so kommt dennoch viel auf die zeit des pflückens und sammelns an. sollen manche pflanzen ihre volle kraft äußern, so müssen sie an bestimmten tagen oder gar zur bestimmten stunde gesammelt werden. das gilt z. b. vom farrensamen. zum hauen des wunden heilenden eschenholzes ist ebenso eine bestimmte stunde gefordert. zu den auserlesenen tagen gehört der tag der enthauptung Johannes des Täufers (29. aug.). dieser tag ist der beste zum wurzelngraben. der erste mai soll zum kräuterpflücken sehr geeignet sein. in frühern zeiten wurden an diesem tage eßbare kräuter in den kirchen geweiht. am vorabende des Johannistages (23. juni) sammeln die hexen während des aveläutens ihre zauber-

kräuter. um ſie in dieſem geſchäfte zu hindern, wird an dieſem tage in vielen gegenden kürzer zum gebet geläutet. will man auf der Alpe kräuter und wurzeln zu vieharznei ſammeln, ſo ſoll man dieſes beim 'kranken monde' und nie im zeichen des krebſes thun. ſollen die ſo geſammelten kräuter ſehr gute dienſte thun, müſſen ſie in der heiligen nacht geſotten und die wurzeln geröſtet werden. wenn man ſie dann am charfreitage ſtöſst, ſo helfen ſie gewiſs. die gewöhnlichſte zeit des kräuterſammelns und des kräuterweihens iſt die der dreiſsigen. es giebt in ganz Tirol kein dorf, in dem nicht während dieſer tage kräuter geſammelt und öffentlich geweiht werden. an den meiſten orten werden ſie am 14. auguſt gepflückt. die weihe findet am feſte Mariä himmelfahrt beim vormittägigen gottesdienſte ſtatt. das volk bringt mit dieſem brauche folgende mythe in verbindung. als die apoſtel und jünger am tage nach der beſtattung der ſeligſten jungfrau zu ihrer gruft gekommen, um ihren leichnam noch einmal zu ſehen, fanden ſie die grabſtätte leer und anſtatt des heil. leibes die duftendſten blumen in demſelben. deshalb auch werden nach der meinung des volkes nur aromatiſche*) kräuter und blumen geweiht. an das ſammeln dieſer weihebüſchel knüpfen ſich meines wiſſens keine andern gebräuche. die weiheformel iſt einfach, und in allen mir bekannten ritualen iſt die kräuterweihe auf das feſt von Mariä himmelfahrt geſetzt. deſſenungeachtet wird ſie in manchen orten, beſonders in ſtädten an einem andern tage der dreiſsigen vorgenommen z. b. bei den capuzinern in *Meran*. in dieſem falle iſt die weihe auch nicht öffentlich in der kirche, ſondern in der ſacriſtei. im Achenthale werden die kräuter am kleinen frauentage (d. i. Mariä geburt, 8. Sept.) geweiht. in *Vintſchgau* findet am 15. aug. und am 8. ſeptember die weihe ſtatt. die allgemein zur weihe gebrachten kräuter

*) oder vielmehr medicinifche kräuter, denn das ſind ſie faſt alle. der ſegen der kirche befreit ſie von dem auf der ganzen nach erlöſung ſeufzenden natur ruhenden fluch, ſo ihre heilkraft verſtärkend. die zauberkräfte ſtammen noch aus heidniſcher erinnerung. dieſe kräuter waren in alten zeiten die eigentliche hausapotheke.

find: rauten (ruta graveolens) himmelbrand (verbascum) braumünzen (mentha crispa) wolgemut (origanum vulgare) hochgemut johanniskraut (hypericum perforatum). in *Vintschgau* kommen zu den genannten noch der starrauch, das rahmkraut, das lungelkraut (pulmonaria off.). zur verzierung der weihebüschel werden donnerkugeln (stechäpfel), rosen und sonnenblumen verwendet. bei *Meran* wird aster amellus (ringlbläml) vorzüglich benutzt. in manchen gemeinden des Etschthales werden auch amaranthus caudatus, rosmarin, chamomillen und basilicum zur weihe gebracht. im Innthale wird mit vorliebe das edelweiß (gnaphalium leontopodium) benutzt. außerdem werden nebst den oben genannten allgemein üblichen kräutern die gewöhnlichen chamomillen (matricaria cham.), die gelben ringlblümlein (calendula off.) und ein mir unbekanntes kraut weihezanga geweiht. vom letztern heißen die zur weihe bestimmten kräutersträuße auch weihezangabüschel. die geweihten kräuter werden theils aufgebackt und unters futter gemischt, theils zur abwendung von gewittern aufbewahrt, denn es herrscht der glaube, daß ein gewitter ohne schaden zu thun vorüberziehe, wenn man beim annahen desselben geweihte kräuter verbrennt. von großer bedeutung für den forscher ist die zeit dieser so weit üblichen kräuterweihe. am 15ten august, am beginne der dreißigsten, wird sie nach den angaben der mir vorliegenden ritualen vorgenommen. diese sitte ist nicht nur gewohnheit in Tirol, sondern sie war nach den mir vorliegenden büchern einst über das ganze Deutschland verbreitet. wird die weihe auch nicht überall am feste assumtionis Mariae vorgenommen, so fällt sie doch in die dreißigsten hinein. daß in den dreißigsten die zauberkräftigen kräuter in Deutschland gepflückt wurden und noch werden, bestätigen auch *Jacob Grimm* und *Panzer*. ersterer berichtet (Mythol. I. auflage s. CLXI) daß zwischen den zweien liebfrauentagen, assumtionis und nativitatis *sinngrün* als mittel gegen zaubereien etc. gesammelt werde, ferner (s. CLXI) daß die weiber auf unser lieben frau himmelfahrt hauswurzen sammeln und sie weihen. Panzer (beiträge zur mythologie s. 249) theilt mit, daß man das beifußkraut acht

tage vor Bartholomaei, oder acht tage hernach graben müsse' (also in den dreißigsten.) höchst wahrscheinlich liegt ihr ein blumenopfer, das einer heidnischen göttin dargebracht wurde, zu grunde und dann würde derselben göttin auch die zeit der dreißigsten geweiht gewesen sein. dieses wird um so wahrscheinlicher, wenn wir auf den gebrauch der dreißigenkröten und dreißigeneier rücksicht nehmen. fragen wir nun welche göttin hier etwa gemeint sei, so dürfte die wahl nicht schwer sein. für welche andere gottheit würden blumenopfer besser gepaßt haben, als für die frohe, erfreuende, liebende *Frouwa*? die schönste sommerzeit würde ihr dann ebenso geweiht gewesen sein, wie der *Ostara* der frühlingsanfang.

Zum schlusse muß ich noch bemerken, daß früher in manchen gegenden Tirols und Deutschlands auch hafer und gerste geweiht wurden. diese weihe fand am feste des h. Stefanus (26. december) statt.

Nachtrag. In *Alten* haben die alraune und die Veitsblume (brunelle) im volksglauben große bedeutung. die wurzel der alraune, so erzählt man dort, habe die doppelgestalt von männlein und weibchen, mittels dieser könne man allerlei schwarzkünste treiben. daselbst herrscht der glaube, daß die haselruthe eine besondere kraft habe würmer zu tödten. — Die *erle* scheint vorzüglich den hexen zu verschiedenen gebräuchen gedient zu haben. zum *vierklee*: in Vintschgau herrscht der glaube, wer am vorabend des St. Johannistages, während es feierabend läutet, einen vierklee findet, kann von da an zauberkünste treiben. — *Hollunder:* in mehreren dörfern des mittleren Vintschgau pflegt man der bahre des verstorbenen ein kreuz von hollunder vorzutragen, welches '*lebelang*' heißt. ebendort herrscht der glaube, daß der mensch, auf dessen grabe das eingesenkte hollunderkreuz wieder grünt, selig sei.

Insbruck. IGN. VINCENZ ZINGERLE.

MITTHEILUNGEN AUS DER GRAFSCHAFT MARK.

1. *Die grube zu Silberg.* Schriftlich von lehrer Lüttringhaus in Weſſelberg.

Op 'me Silberge was in ållen tîen en ſilwerbiärchwiärk. An diän grôten hö̍pen un daipen lüökern kan m'et ok noch ſaihen. Dä hæren han en ſilwernen bôm in der ærde fungen, dä nâm kän änge, un ſä wæren ſo rike dat ſä nit wuſten, bû rîke at ſä wären. Då woëren ſä üöwermaüdich un ſlaien den bal met dem gelle. Wat unſer Härguot waſſen lait, dat waſſene nit mä guot genauch. Enmål næmen ſä en ſtük ſtûten, dat herren ſä 'unſer Härguot' un en ſtük brôt, dat herren ſä 'der Dü̂wel'. Diän ſtûten troſſelden ſä int biärchwiärk, ſmieten iäme dat brôt noa un raipen: '*Dü̂wel, krich unſen Härguot!* Ft genk iäne åwer ok dernå. At ſä am andern dåe wîr in der ærde wæren, då ſtuålere dat gantſe biärchwiärk tehôpe, un de hæren woëren lebennech begrawen. Dä lü̍ ût der noaberſchop laipen tehôpe. ſä hoaren en ſchreklek gejoamer bit an den drüdden dach, konnen åwer nit helpen. — [Vergl. Kuhn, nordd. ſagen: *Balo's* grab.] Dieſelbe ſage iſt mir an mehreren orten des kreiſes *Altena* mündlich und nur mit unweſentlichen abweichungen erzählt worden. Nach einer mittheilung war das *weizbrot* ein *kleinroggen*, dem ein ganzes *ſchwarzbrot* nachgerollt wurde. Der übermüthige rief dabei: '*Hiärguat loup, de Dü̍wel krit dek!*'

2. *Die Lollakûle.* Mündlich von Meinerzhagen.

Zwiſchen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches ſo ergibig wurde, daſs die umwohnenden ihre gewöhnlichen geſchäfte verlieſsen und ſich auf das 'bergen' legten. Da hat denn einer an die grube tretend geſagt: '*Lollakûle*, dau dek tau; füs blîwet nain hëire bi der kau!' Da iſt das bergwerk eingeſtürzt, und man hat es aufgeben müſſen. – Anderwärts wurde mir daſſelbe von der *Silberger* grube erzählt: 'Silbiärch dau din ögesken tau, füs blîwet nain hëire bi der kau! — Auf

Lolla (vergl. den götzen Lollus) werde ich ſpäter zurückkommen.

3. *Eine ſpur von Tio (Ziu, Tyr) als perſönlichem tode.*

In *Valbert* am fuße des Ebbegebirges beſprach eine zigeunerin, die man dort auch ſchwarzes weib und wickehotſe nennt, den *brand* wie folgt:

Brant ſtant as dem Dôde ſine rechte hant. Im namen etc. Das heißt wol: Brand ſei vernichtet, wie Tio's (Tyr's) des perſönlichen todes rechte hand!(?)

An *Tio* erinnern vielleicht auch unſere ortsnamen Tüßberg und Tüßfeld. der im 16 jh. genannte *Tußberg* bei Deilinghofen heißt jetzt *Tyſſenbuårch.* Die bedeutſamkeit des ſo genannten mit geſtein und geſtrüpp bedeckten, aber von äckern umgebenen platzes lehren ein paar ſagen, von denen die eine den ruchloſen letzten herrn von der Tyſſenburg auf dem ſterbebette ſich bekehren läßt, die andere ſo lautet: Mal kommen einige an der Tyſſenburg vorbei, da ſehen ſie dort einen ſonderbar geſtalteten großen kerl. das iſt der teufel! ſagt der eine, und ſie reißen aus. als ſie an der Hillbecke, einem bergwäſſerlein, ankommen, läßt jener nicht nach, *ſie müſſen ſich alle waſchen.* es geht nämlich bei uns die meinung, wer über eine böſe ſtelle gekommen iſt, der ſoll kein wort ſagen, aber ſich an dem erſten beſten wäſſerlein waſchen; er könnte ſonſt ſchwarz geworden ſein und nicht wieder weiß werden. weder urkunde noch mauertrümmer deuten auf eine burg Tußberg oder Tyſſenburg.

Von dem *Tüſſenberge* bei Dahle wird geſagt, es ſei da nicht richtig, einmal habe dort jemand in der mitternachtsſtunde einen ſchneider unter einem *eichbaume* ſitzen und nähen ſehen.

Ein *Tüßfeld* gibt es zwiſchen Limburg und Hagen; auch kommt es als familienname in Iſerlohn vor.

Schließlich bemerke ich, daß das geſchärft geſprochene ſ eine aſſimilierung aus rs vermuthen laſſen könnte; dann hätten wir mhd. Turſe rieſe.

4. *Das märchen von den vier brüdern.*

Es lautet zu *Albringwerde* ziemlich wie das Grimm'sche, nur wird der eine bruder nicht schneider, sondern *küfer*, was zu dem alterthümlichen vergleich eines ei's mit einem tönnchen trefflich paßt. der andere bruder wird nicht sterngucker, sondern allwirzer. die prinzeß sitzt beim drachen hinter einem glasberg. der drache ist ausgeflogen, als der dieb kommt. bei seiner rückkehr sagt er, den in einer kiste versteckten dieb riechend: 'ich rieche menschenfleisch!' da beruhigt ihn die prinzeß mit den worten: 'du frißest so viele menschen, daß du den geruch an dir hast', und setzt ihm ein *ganzes gebratenes pferd* vor.

5. *Die eiserne uhr.* Mündlich von *Albringwerde.*

War einmal ein edelmann und seine frau, die sahen sich von unserm herrgott mit vielen gütern gesegnet, nur nicht mit einem kinde, und weil sie beide nicht jung mehr waren, hatten sie auch nicht hoffnung noch eins zu bekommen. da sagt der mann eines tages zu seiner frau: 'wir haben keinen leibeserben, dem wir unser geld und gut hinterlassen; was meinst du, schatz, sollen wir es zu einer reise verwenden und des lebens noch einmal recht froh werden, ehe denn wir sterben?' — 'mag's wol leiden, lieber gemahl!' sagt die hausfrau. und so haben sie ein paar jahre gereist, bis sie ihr geld nahezu ausgegeben hatten, darnach sind sie heimgekehrt. aber nun befand sich's, daß die frau schwanger war. da ward der edelherr verdrießlich und sagte: 'als wir geld hatten, mangelte uns der erbe; nun wir's nicht mehr haben, willst du ein kind'. gleichwol freute sich der vater, als ihm die '*weisemutter*' einen schönen knaben in den arm legte. das kindlein wuchs zum jüngling heran, der sich in allen ritterlichen künsten übte und vor seines gleichen auszeichnete. aber eines tages war er zu tanze gegangen und von einem stolzen fräulein verschmäht und gekränkt worden; da glaubte er, seine ehre sei dahin und seines bleibens nicht mehr in der heimat. er eilt nach haus und erklärt den eltern rund heraus, er ziehe weg in die weite welt. als weder die bitten des vaters, noch die thränen der mutter ihn zu halten vermochten, gaben diese alten ihm ihren segen, und die mutter steckte ihm das wenige geld, welches sie hatte, in die eine tasche, in die andere eine *eiserne uhr*. seine reise führte ihn in einen wald, da setzt er sich im schatten einer eiche nieder um auszuruhn. so sitzend denkt er, willst doch mal sehn, was die mutter dir mitgegeben hat, zieht das geld heraus und überzählt es. als er die un-

scheinbare uhr aus der andern tasche hervorlangt, sagt er: was soll ich mich mit dem schweren ding schleppen! und schleudert sie von sich ins nahe heidekraut. vom schlafe beschlichen ruht er lange, und als er wieder erwacht, hat er ein lebhaftes verlangen die tageszeit zu wissen, die er im waldesdunkel nicht bestimmen konnte. ei, denkt er, die uhr die du weggeworfen hast, ist doch nicht so werthlos! er findet sie nach einigem suchen wieder und öffnet sie, um das innere zu besehn. besser, als ich glaubte! spricht er, wie unter dem rostigen eisenkasten ein anderer von blankem silber zum vorschein kommt. noch besser! ruft er aus, wie er gewahrt, daß in dem silbernen gehäuse eins von gelbem golde steckt. aber was soll der *beschriebene zettel?'* er lieset laut: *mein knecht Johann!* so wie er diese worte ausspricht, steht ein *graues männlein* vor ihm und fragt mit dem freundlichsten gesichte von der welt: '*was befehlt ihr, ehrwürdiger herr?*' — 'befehle? ei, ich möchte wol in einer stunde zu London sein!' — 'da kann ich dienen,' erwidert der kleine und fährt mit ihm durch die luft. nach ablauf einer stunde sind sie an ort und stelle. von jetzt an werden alle wünsche des jünglings befriedigt, sobald er nur die uhr öffnet und die worte 'mein knecht Johann! abliefet. als er sich weit und breit in der welt umgesehen hat, erfährt er eines tages, in einem dorfe in der nähe wohne ein fräulein, das an schönheit nicht seines gleichen habe. sie sei die einzige tochter eines grafen, von vielen schon umworben, aber bis jetzt habe sie jeden freier zurückgewiesen. da verlockt ihn die neugier, daß er nach dem schloße hingeht. er trifft den gärtner und auf die frage, ob man keinen diener brauche, sagt jener: 'verstehst du dich auf gartenkunst, so könnte ich dich als burschen gebrauchen; aber fleißig mußt du sein'. — 'O gewiß gewiß!' — so wird er angenommen, und damit er gleich zeige, was er könne, wird ihm eine arbeit aufgegeben, welche der graf lange gewünscht hat. unter den fenstern der jungen gräfin soll er binnen drei tagen einen fleck landes begraben und bepflanzen, daß ein lustgarten daraus werde. zwei tage thut er wenig anders, als nach den fenstern des schloßes hinaufgucken. bald wird er von der jungfrau bemerkt, die auch ihrerseits an dem schönen fremdlinge gefallen findet. da kommt am dritten tage der gärtner und sieht, daß kaum der anfang zum werke gemacht ist. darob fährt er ihn hart an und droht mit strafe. 'nur gemach!' sagt der jüngling. 'morgen erst habt ihr fug zu sprechen; meine frist ist noch nicht abgelaufen'. in der letzten nacht nun ladet er seinen diener Johann und gibt ihm auf, was geschehen soll. früh am morgen erwacht die junge gräfin und weiß nicht, wie ihr ist; sie glaubt in einem meere von wolgerüchen zu schwimmen. sie tritt ans fenster und schaut über den schloßgraben, wie sie seit drei tagen so gern und so oft gethan. siehe! da steht nicht mehr der gering gekleidete jüng-

ling mit dem grabscheit zwischen disteln und dornen, sondern ein prächtiger herr lustwandelt im schönsten der gärten voll köstlicher blumen und stauden. sie eilt zum vater, um ihm von dem wunder zu erzählen, und begehrt diesen jüngling und keinen andern zum gemahl; der graf legt ihre hände zusammen. bald zaubert der dienstwillige Johann einen palast in die nähe des schloßes, der von dem jungen paare bezogen wird. aber der letzte freier war ein benachbarter reicher graf gewesen. der sah einen schimpf darin, daß ihm ein fremdling vorgezogen worden. auf tritten und schritten folgte er dem jungen manne und suchte eine gelegenheit sich zu rächen. eines tages geht der junge ehemann auf die jagd und verliert seine uhr, die er immer bei sich zu tragen pflegte. sie wird von seinem feinde gefunden, der auch bald den zauber entdeckt. Johann muß erscheinen. gehorsam, aber mit mürrischem gesichte versetzt er auf geheiß den palast mitsamt der gräfin in das gebiet ihres früheren liebhabers. als der gemahl von der jagd heimkehrt, kann er seine wohnung nicht wiederfinden. er greift nach der uhr, und auch dieser schatz fehlt ihm. ihn und den schwiegervater versetzen diese verluste in die tiefste trauer. bald entschließt sich der junge mann seine gemahlin zu suchen, wo sie auch sein möge. nachdem er lange vergebens umhergezogen ist, kommt er auf eine große haide und verliert weg und steg. so ist er denn froh, endlich den rauch einer fernen hütte zu entdecken. er schreitet drauf zu. drinnen sitzt ein weiblein, das mit freudiger überraschung den eintretenden begrüßt und ausruft: 'o, ist es mir nach so vielen jahren vergönnt, noch einmal wieder ein menschenkind zu sehn! sprich was führt dich in dieses ferne land?' — da erzählt er ihr seine schicksale, und sie sagt ihm: 'vor langen jahren bin ich in die gewalt eines *riesen* gerathen und dessen haushälterin worden. mein hauswirth aber ist *gar freundlich* und *mitleidig*. seine *weisheit* ist nicht minder groß; ohne zweifel wird er rath für dich wissen'. — es währte nicht lange, so kam der riese nach haus. *ihm folgten seine ständigen begleiter, das waren hunde, katzen und raben, die ihn verstanden, alles wußten und seine befehle ausrichteten.* als der riese den gast begrüßt und erfahren hatte, wer er sei und was ihn herführe, sagt er: 'ich denke, dir ist bald geholfen; vor allen dingen mußt du deine uhr wieder haben'. Und alsbald ruft er seine *raben* und spricht: 'wo die uhr ist, wißt ihr; fliegt hin und holet sie!' — die raben machen sich auf und fliegen, da es unterdeß nacht geworden ist, in das zimmer des feindlichen grafen, nehmen die uhr und tragen sie heim. darauf belohnt der junge mann den riesen und seine thiere, läßt sich nach hause versetzen und den palast mit seiner gemahlin wieder an die vorige stelle bringen. da ist denn große freude bei dem alten grafen gewesen. er hat ein glänzendes gastmahl veranstaltet und dazu seine ganze sippschaft eingeladen. da

haben ſie tüchtig gegeſſen und getrunken, und wenn ſie nicht aufgehört haben, ſo zechen ſie noch.

Iſerlohn. FRIEDR. WOESTE.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER.

GRAF FRIEDRICH.

Graf Friedrich thät ausreiten
mit ſeinen hochzeitleuten,
mit ſeiner jungfrau eh'lichen braut
die ihm gott zur ehe hat anvertraut.

Nei, ſie reiten über enge weg,
nei, ſie reiten über ſchmale ſteg;
ſchuſs hinaus der ſcharfe degen
gieng dem fräulein ins junge leben.

Schuſs hinaus das ſcharfe ſchwert,
ſtach ſein fräulein alſo hart.
graf Friedrich ſchrie gar geſchwinde:
'bringt mir eine ſeidene binde!'

Er bindt ſein fräulein ſo geſchwind und geſliſſen
daſs die andern hochzeitleut davon nichts ſollen wiſſen.
und wenn ſie hin in hof einreiten,
frau mutter ihm entgegenſchreit:

'Seid mir gottwillkommen ihr herren mein
und enker *) liebe braut wohl hinter dein.'
ſie ſetzen das bräutl ge tiſche,
ſie ſetzen ihr wildpret auf und fiſche.

Sie tragen ihr auf den beſten wein,
das bräutl will mit luſtig ſein.
ſie ſprach, wenns wär gegen die zeit,
Daſs ihr ein bettl ſtänd bereit.

Sie hatt gar eine ſtolze ſchwieger,
antwortet ihr bald wieder:

*) eure

'das hätt ich dir gleich mein lebtag nit gehört,
daß eine jungfrau braut ein bett begehrt.

Na, wie ist sie nit heut so bleich,
na, wie sieht sie keiner jungfrau nit gleich,
na wie ist sie nit heut so bleich und zerfahren,
als wenn sie des kindele's schwanger ware'.

o mutter, schweig du nur lei still
es geht nit nach ihrigem willen
des kindeles halben ist sie frisch und gesund,
o hilfreicher Christ mach mir sie gesund',

Sie leuchten den zweien schlafen
mit kerzen und mit fackeln,
und mit anderm guten saitenspiel,
deß achtet die jungfrau braut nit viel.

Wenn sie auf die fußbank trittet,
graf Friedrich gar schonlich bittet:
graf Friedrich mein lieber herr o mein,
laß mich das nachtl noch jungfrau sein!'

Sie kehrt sich wohl gegen die wände
ihre reden haben schon ein ende;
graf Friedrich kehrt sie gar freundlich herum
er küßt ihr ihren rothen mund.

Er meint, er küß sein ehelichs weib,
da küßt er schon eine todte leich';
graf Friedrich schrie gar geschwinde:
'bringt mir es ein lichtl von kerzen inner.

Verschieden ist mein ehelich weib,
und auch dazu mein stolzer leib';
das fräulein tragen sie in friedhof,
graf Friedrich legen sie ins wilde moos.

Dem fräulein läuten die glöcklein so hell,
dem herrn schreien die fröschlein so schnell.

es ſtund nit an dritthalben tag,
ſtunden drei gilgen auf ihrem grab.

Drauf ſteht das geſchrieben:
graf Friedrich ſei bei gott ſchon blieben,
ſie ſollen graf Friedrich auſſer graben
und zum fräulein in freithof tragen.

DER PFEIFER.

Es war einmal ein pfeifer,
er pfeift die ganze nacht.
er pfeift wohl umer das haus herum:
'derfet ich nit ein wenig einchen?

braut, biſt dus darinnen,
warum biſt du ſo ſtill?
derfet ich nit ein wenig einchen gehn
das war dein guter will'.

'Mein guter willen, der war es ſchon
das herz war auch dabei,
du darfſt ſchon á weg *) enher gehn,
a ſtund, a zwoa, a drei'.

Da ſtunden ſie beiſammen
die ganze lange nacht,
die vögeler haben ſchon gſungen,
die gamsler haben graſt.

Darauf zieht er aus der ſcheiden
ein meſſer von ſcharfer ſpitz,
und rennts der braut ins herz hinein,
daſ's blut herauſer ſpritzt.

Sie wendet ſich hin ſie wendet ſich her,
ſie ſchaut ihn traurig an:
'ach gott, mein herzliebſter bräutigam,
was hab ich dir leid's gethan?'

*) ein wenig.

Er zieht ihr aus dem finger
ein ringlein von rothem gold,
er wirft's ins tiefe waſſer hinein,
darin's verbleiben ſollt.

Rinn hin, rinn hin, ſchön's ringl,
rinn fort in tiefen grund
kein menſch wird mich mehr lachen ſehn
aus meinem rothfarben mund.

Das liedlein iſt geſungen,
das liedlein iſt gemacht,
und gerade von dem bräutigam,
der die braut hat umgebracht,

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

IRISCHE UND SCHOTTISCHE HEILIGEN-LEBEN.

III. DER HEIL. AIDANUS ODER MAEDOC.

Eine wunderbare fülle ſchöner züge umglänzt das leben des ehrwürdigen iriſchen biſchofes, deſſen namen dieſer abſchnitt trägt *), von ſeiner empfängniß im ſchoos der mutter an, bis zu ſeinem letzten augenblick. er lebte im VII jh. alſo zu einer zeit, wo das heidenthum kaum beſiegt war und die alten götterbilder noch lebendig vor dem geiſt des volkes ſtanden. gewiß war der heilige ein allgeliebter und ſchon während ſeines lebens als inniger gottesfreund verehrter, dem die gabe des wunders in hohem maaß zu gebote ſtand, denn an ihn lehnten ſich nach ſeinem tode die alten erinnerungen an eine der höchſten gottheiten an und zwar in ſolcher zahl, daß vielleicht kein heiligenbild beſteht, welches ſo reich mit derartigem ſchmuck vom volke geziert wurde, daß dieſe vita für unſere forſchung an fülle alter mythen die reichſte und wichtigſte aller bisher vorliegenden ſein mag.

*) ap. Bolland. januar. II. p. 1111 flg. ex duobus veteribus manuscriptis.

Gott gießt durch feine engel dem kinde die feele ein, wie der deutfche volksglaube lehrt. die feele aber erfcheint als feuer, welches die kalte materie mit belebender wärme durchftrömt, feurig offenbarte fich beim erften pfingftfeft auch der heil. geift. diefe niederkunft des göttlichen lebensfunkens, der f. Aidan durchglühte, erzählt fein biograph mit folgenden worten: 'fuit quidam vir nobilis in regionibus Conachtorum nomine Letna et nomen uxoris eius Ethne, de semine Aulai. hi non habentes heredem, rogaverunt Deum ut daret sibi filium et fecerunt multas eleemosynas, frequentantes sanctos, manentes in monasterio de Druimlethain*), et illi sancti rogaverunt divinam pietatem pro eis, ut haberent filium. postea quadam nocte Letna dormivit cum uxore sua Ethne, et illa nocte ipse vidit somnium, scilicet *stellam cadentem desuper in os uxoris suae; et ipsa uxor vidit in somnio lunam cadentem in os suum*, surgentesque de somno narraverunt invicem quod viderunt. et illa nocte s. Aedanus, qui vulgó appellatur Maedhogh conceptus est, qui ideo a multis *filius stellae* vocatus est'. (cap. I. §. 1) diefer ftern war die feele oder der die feele führende engel, denn der fchutzengel folgt der feele zu dem werdenden kinde; in den fternen leuchten die goldenftrahlenden augen der engel vom himmel herab, fallende fterne find auffliegende feelen und kinder göttlicher abkunft tragen goldne fterne auf ftirn und bruft.

Jene fchon bei s. Mochua und s. Kentigemus vorkommende gewalt über die natur finden wir auch bei s. Aidanus **) und zwar fchon in früher jugend: 'quodam die ludens sanctus puer Maedhog cum pastoribus ovium foris in agro, vidit octo lupos esurientes quasi familiares ad se venire et respiciens in eos ait eis: 'tollite octo verveces et comedite'. ad hanc vocem lupi irruentes in gregem tulerunt octo verveces secum ad silvas et illi verveces erant materterae s. Maedhog, quae nutrivit eum. mittentes pastores indicaverunt hoc factum praedictae mulieri, quae venit foras cum ira magna ad puerum Maedhog, quam vi-

*) bei Kilmore.

**) der durch feinen fegen ochfen zähmte c. V, §. 31.

dens pius puer valde timuit eam et ait: 'domine mi, J. Chr., adiuva me, quia in honore tuo tetendi escam esurientibus'. illico inter ipsum et nutricem suam de propinquo loco octo verveces apparuerunt, tales quales erant illi quos lupi rapuerant et familiariter in gregem intraverunt'. (c. I. §. 4.) das ist die kraft der unschuld, der herzenslauterkeit, die einst der neugeschaffene mensch besaß und die ihm nach der meinung der väter nicht nur macht gab über die thiere, sondern auch über die elemente, die verloren ging durch die sünde. was das heidenthum mit dieser ihm fehlenden reinen macht nicht vollbringen konnte, das bewirkte es durch die entgegengesetzte, die magie, den zauber und so stehen die wunder der heiligen denen der zauberer gegenüber wie die des Moses denen der ägyptischen magier, die des h. Petrus denen des Simon. wir dürfen auch die erzählungen von Romulus und Remus, Wolfdieterich und so vielen andern helden hier vergleichen, die von thieren gesäugt oder von vögeln gefüttert wurden (m. 363), denn auch vor ihnen neigt sich, ihnen dient die natur; was bei s. Aidan der göttliche funken der heiligkeit ist, das ist bei ihnen die weihe des göttlicher zeugung entstammenden heldenthums. an schönheit steht das bild des keck und klarschauenden h. knaben Maedhog, zu dessen füßen die wölfe um nahrung flehend stehn, jenem classischen der wolfgesäugten zwillinge gewiß nicht nach.

Noch einmal wirft er sich in demselben cap. (I. §. 5.) als schützer eines leidenden thieres auf: 'quodam die manens s. Maedhog in secreto loco legensque ibi, lassus *cervus* venit ad eum sequentibus eum canibus, stetitque cervus ante servum Dei, quasi petisset defensionem. Sciensque vir Dei causam ipsius, *posuit ceraculum**) *suum super cornua ipsius et venientes canes post eum, apparuit eis cervus quasi quoddam simulacrum. non potentes canes iam eum invenire ibi,* nec inde vestigia eius sequi, reversi sunt, et sic cervus deponens ceraculum viri Dei de cornibus suis, liber evasit'. so gewinnt denn der schon durch die beiden

*) scriptorium quodpiam instrumentum interpretabatur Colganus, Osullevanus chlamydem. Boll. jan. II, 1113.

frühern heiligen uns bedeutſam gewordene hirſch noch mehr an wichtigkeit für uns. das ceraculum erſcheint faſt als tarnhaut oder nebelkappe, doch können wir auch die verwandlungen der verfolgten im märchen in kapelle und altar, roſenſtock und roſe u. ſ. w. vergleichen. iſt der hirſch wohl der verfolgte ſonnenhirſch, den der berg ſchützend am abend bedeckt und das meer in ſeinen ſchoos aufnimmt?

Die auf dieſe weiſe einmal aus dem berg geſchlagene quelle verherrlichender ſage ſprudelt unaufhaltſam fort und die welle folgt der welle. eines tages ſtand s. Maedoc mit ſeinem geſellen dem h. Laserianus im ſchatten zweier bäume und ſie baten Gott, ihnen zu offenbaren, ob ſie zuſammen bleiben oder ſich von einander trennen ſollten. 'tunc duae arbores divino nutu, sub quibus sancti sedebant, ceciderunt, una ad aquilonem et una ad auſtrum; arbor sub qua erat s. Laserianus, cecidit ad aquilonem et arbor sub qua erat s. Maedhog, cecidit ad austrum'. da erkannten beide, daſs ſie gehen müſsten 'sicuti signa ceciderunt' und trennten ſich 'flentes et osculantes se invicem. Beatus Laserianus ad aquilonalem plagam Hiberniae se conduxit et construxit clarissimum monasterium in stagno Erni nomine Damh inis, quod sonat latine *bovis insula*'. (c. I. §. 6) der letztere name im VII. jh. kann nicht wohl ohne bedeutung ſein. der genannte ſee iſt der gröſste Irlands, er liegt in der graſſchaft Donegal und an ihn heften ſich viele ſagen*), die ihn ziemlich klar als einen altheiligen erkennen laſſen. dies und das kloſter auf der ſtier-inſel ſcheinen auf ein heidniſches heiligthum hinzuweiſen.

Schon in dem alten teſtament haben wir ein beiſpiel einer raſchen entführung von einem ort zum andern, und zwar in dem propheten Habakuk. etwas ähnliches ſcheint apoſtelgeſch. VIII, 39 gemeint, wo wir von dem in Samaria predigenden h. Philippus leſen: 'da riſs ihn der geiſt des herrn hinweg und er befand ſich in Azotus'. darunter kann wohl nur eine ganz plötzliche translation verſtanden werden. ſie finden wir in der deutſchen und franzöſiſchen

*) K. v. K, Erin VI, 378 folg.

legende *), wo Maria, heilige und engel dies amt übernehmen. auch an Maedhog knüpft sich verwandtes: 'ambulans quodam die s. Maedhoc in monte, qui Beatha dicitur, volens ire ad locum qui dicitur Ardrionnygh, dies defecit ei in itinere. rogans Christum dominum ut adiuvaret eum, ecce angeli venerunt ad eum et assumpserunt eum in manibus suis et ducentes ad praedictum locum, deposuerunt eum in medio castelli'. (c. I. §. 7.) aber noch mehr, Maedhog tritt ganz an die stelle des führers der Mecgnie Hellequin. (beitr. I. 7, 8.) 'quidam vir s. nomine Molua venit ad s. Maedhog dicens: 'volo adire Romam peregrinatione'. ait ei episcopus: 'non habebis meam licentiam'. Molua respondit: 'certe si non videro Romam, cito moriar'. '*tunc assumpsit eum secum s. Maedhog in curru* et non apparuerunt suis usque in crastinum. et visum est sancto Molua *quod essent illa nocte in Roma* et solverit sua vota ibi ad limina apostolorum. crastino iam die orto sole sancti venerunt ad civitatem Fearnae et ait sanctus senex ad b. Molua: 'numquid vis modo ire Romam?' ille ait: 'quare vellem? nonne persolvi ibi heri et praeterita nocte orationes meas? sed pudet me, tam cito redire ad monasterium meum'. (c. VII. §. 40.) hier führt also Maedhog selbst und zwar auf seinem wagen Molua nach Rom, wie Charlesquint und Hellequin den herzog Richard sans peur nach Jerusalem, wie der koch den rheinischen ritter nach Palästina und dies ist ein sehr bedeutungsvoller zug, durch den wir auf die spur der gottheit geführt sind, deren stelle der heilige im volksglauben einnahm.

Es folgen in der vita wunder verschiedener art, wie die zähmung wilder, unbändiger stiere, die fahrt über ein tiefes moor, das trockenbleiben von Aidans gebetbuch, welches bei strömendem regen im freien lag (cf. p. 219) u. a. m. die das ganze zweite capitel füllen. sie ereigneten sich in Britannien, wohin der heilige gegangen war, um sich unter die geistliche führung des h. bischofs David zu be-

*) in der spanischen trägt der böse einen canonicus in einer nacht nach Rom und zurück.

geben. von da kehrte er auf befehl Davids mit mehren seiner schüler später nach Irland zurück.

Jene fahrt über das moor scheint bedeutsamer vor anderm hervorzutreten, weil sie sich in dem leben Aidans noch mehremale, obwohl immer in anderer art wiederholt. als er die wilden stiere unter das joch gebracht hatte und zu den in dem walde holz holenden brüdern fahren wollte, fand es sich, daß ein großes moor zwischen dem wagen und dem walde war. ein jüngerer bruder, der Aidan begleitete, sprach: 'o quam citius pervenissemus ad fratres, si via esset per grunnam!' ait illi s. Maedhog: '*signa* cor tuum et *oculos tuos* et videbis potentiam Dei.' tunc s. Maedhog vertit boves cum plaustro in grunnam et fecit Deus sua virtute planum iter per grunnam, cuius vestigium usquehac manet et prodest multis'. (c. II §. 10.) so wird auch im III. cap. §. 19 erzählt, er habe eines tages am meer gestanden, und sich erinnert, daß er seinen meister David zu fragen vergessen, wen er als beichtvater in Irland nehmen solle. seine schüler wollten weder mit ihm gehen, noch ihm ein schiff bereit machen, da betrat er glaubens- und vertrauensvoll die wellen und ging auf ihren rollenden häuptern einher. ein anderesmal stand er mit seinem genossen an einem arm der see, der sich weit ins land erstreckte und wäre gern auf der gegenüber liegenden seite gewesen. sie saßen aber zu pferde und kein nachen war rings zu sehen und die pferde wollten nicht in das wasser. 'tunc ait sanctus: dimittite equos, potens est enim Deus facere *undam siccam sub pedibus eorum*. postea equi transierunt fretum et *ungulae eorum non sunt tinctae in freto* sed divina potentia erat siccum quasi terra'. (c. III §. 20). und als Aidan auf geheiß eines engels den weg nach Connaught einschlug 'tunc dixit ad aurigam suum: dimitte equos ire quocumque voluerint. et statim equi ad aquilonalem cursum declinaverunt. et cum venissent ad stagnum Dergders, equi sine impedimento sub curru *siccis pedibus* per lacum quasi per aridam terram divina potentia perrexerunt. (c. VI §. 38). daß dieser zug gerade so oft wiederkehrt, giebt uns gewissermaßen das recht,

in ihm einen mythifchen zu fehen; doch will ich mit weiterem zurückhalten und vorerft eine lange reihe ebenfo feft an ihm haftende züge nachweifen, die uns den fchritt ficherer thun laffen.

Wir fanden Aidanus fchon in feiner jugend erbarmen tragend mit den hungernden *wölfen.* daffelbe begegnet abermals cap. IV §. 25: quodam die venit s. Maedhog ad monasterium quod dicitur Seanbhothai iuxta radices montis qui dicitur scotice Suighe Lagen i. e. sessio Laginensium; et cum iter ageret, venit lupa anhelans nimis et esuriens familiariter ad eum, vidensque vir Dei eam, ait puero qui sibi propinquus fuerat: 'habesne aliquid cibi?' respondit puer nesciens quid vellet sanctus: 'habeo unum panem et partem piscis.' et accipiens vir Dei porrexit lupae, erubuitque puer dicens: 'timeo magistrum meum.' tunc ille ait ei: 'fer mihi folia.' reductis foliis benedixit sanctus et divina virtute in usum pristinum conversa tradidit puero gratias agens Deo.' auch cap III §. 21 kennt ähnliches: deinde constituit s. Maedhog cellam quae dicitur Disert-Narbe, ibique habitavit aliquo tempore cum fratribus suis et habebant fratres duos vaccas cum uno vitulo. quodam die cum s. Maedhog solus in cella esset, vidit lupos venientes ad se, qui ululabant quasi postulantes cibum a Domino. tunc vir Dei motus misericordia tenuit vitulum et tetendit eis. lupi rapientes vitulum de manibus sancti comederunt illum'.

Mit diefen beiden zügen in genauer verbindung fteht die *fiegverleihende* kraft des heiligen. 'quodam tempore Anglici congregaverunt maximum exercitum et venerunt in Britanniam nescientibus Britannis. congregatique Britanni repente contra Anglicos miserunt ad David ut mitteretur Maedhog ad bellum benedicendum, aut eos. rogatus b. Maedhog venit ad locum ubi erant Britones eminus et Anglici et intrantes Britones non bene praeparati ad bellum, vir Dei pro eis contra Anglicos Deum oravit statimque Anglici in fugam versi sunt'. (c. II §. 16). bei gelegenheit eines krieges war eine große fchaar von menfchen zu ihm geflohen um bei ihm fchutz zu fuchen. 'hoc au-

diens rex Temoriae venit tollere praedam de loco illo. exivit s. Maedhog foras contra exercitum et *signavit cuspide baculi sui contra eos.* unus autem miles, qui erat prior ceteris, volens transire signum ait: 'non est qui me prohibere potest suo signo.' et cum hoc dixisset cecidit et mortuus est. ceteri iam valde timentes reversi sunt ad regem et corpus exanime secum tulerunt, narrantes regi quae gesta fuerant. tunc rex cum exercitu suo reversus est. (c. IV §. 23). ein anderesmal kam derſelbe könig vereinigt mit zwei andern königen an der ſpitze eines zahlloſen heeres, um die Laginenser mit krieg zu überziehen. da ging dieſer könig zu Maedhog, um ihm das zu klagen, und der heilige ſprach voll vertrauen: 'multi sancti servierunt Domino in terra vestra; ite vos forti animo ad certamen et *nos ibi omnes erimus vobiscum*.' das that der könig und der ſieg war auf ſeiner ſeite. (c. VIII §. 57). wenn auch dies letztere hiſtoriſch sein kann, dann bleibt die anhäufung dieſer drei ſiege doch eben ſo ſchwer zu faſſen, wie die anhäufung jener andern züge. zu ihnen tritt noch einer, der ebenſoſehr für den mythiſchen character ſpricht, welcher ſich im volksmund an den heiligen angeſetzt hat: 'quidam inops a quo dominus suus censum magnum exigebat, venit ad s. Maedhog quaerens auxilium. tunc s. Maedhog erat in agro et semen seminabatur in terra ante eum, et vir sanctus ei petenti dimidium modii *hordei* dedit. ille ait: 'quid mihi prodest hoc'? vir Dei dixit: 'de hoc reddes totum tuum debitum et pro parte habebis'. homo ipse subridens, *totum illud in aurum conversum est.* dixitque ei vir sanctus: 'redde domino tuo duci debitum, ut sis liber? dux videns aurum optimum ait ei: 'quis tibi tantum auri largitus est'? ille respondit: 'b. Maedhog.' tunc: 'te offero liberum in aeternum.' tunc ille servus quondam, modo liber gaudens venit ad s. Maedhog indicans ei quid sibi fecit dux. et assignavit ille homo totum aurum s. Maedhog, et orante sancto viro, *despiciens aurum in hordeum conversum est totum*, iubente sancto Dei iterum in terra seminatum est. (c. VII §. 47). dies erſcheinen ganz unſcheinbarer dinge als *gold* ist ei-

ner der gewöhnlichſten züge im mythos und götter und göttinnen, weiſe frauen, zwerge und elben und nixen überraſchen damit den menſchen, der mit ihnen in verkehr tritt; gold iſt, wie oft bemerkt, das vorzugsweiſe göttliche metall.

C. IV §. 28 finden wir s. Aidanus als biſchof beſchäftigt, das kloſter Fearna zu bauen. 'discipuli sui faciebant querelam ad eum, quod ibi aquam non haberent. erat ante eum quaedam arbor et ait discipulis suis: 'succidite hanc *arborem* et erumpet vobis *fons clarus de loco eius.*' et illico succisa arbore fons lucidus apparuit, qui dicitur Tiobrad Maedhog i. e. fons Maedhog'. das hervorrufen einer quelle aus der erde, oder einem felſen kommt bei kloſtergründungen ſehr häufig vor, nirgendwo aber in ſolch eigenthümlicher verbindung. hat ſchon das zuſammenſein von baum und quelle rein mythiſchen anſtrich, dann wird die letztere noch bedeutſamer dadurch, daſs in dem bächlein, welches ſie bildet, *kein weib waſchen darf.* das ließen ſich die weiber aber nicht nehmen, welche bei einem manne namens Becc dienten, der in der nähe wohnte und deſſen acker an den bach grenzte. ſeine tochter vor allem trotzte dem verbot und erwiederte: 'non exibimus, noster enim locus est et nostra aqua.' post hoc verbum filia praedicti viri lavans vestimenta pedibusque conculcans ea, *pedes illius adhaeserunt vestimentis et vestimenta lapidibus et lapides terrae,* et erat mulier quasi simulachrum siccans et pene occubuit'. auf Becc's bitten befreite Maedhog das mädchen. als grund des verbotes wird angegeben: 'ne veniatis ad nos tam prope', die an dem kloſterbau arbeitenden mönche — denn ſie waren ja die baumeiſter und maurer und ſteinmetzen bei den meiſten und ſchönſten bauten — ſollten nicht durch den anblick der weiber zerſtreut und geſtört werden, aber der bann ſelbſt hat doch wieder etwas ſo rein mythiſches, daſs wenn wir auch die hiſtoriſche wahrheit des verbots gern zugeben, wir doch verſucht ſind, in ihm einen ältern durch die heiligkeit der quelle erklärlichen zug zu ſehen. das verbot des zutritts von frauen zu gewiſſen feierlichkeiten und gewiſs auch ör-

tern — wie den heiligen wäldern — finden wir noch an manche bräuche geknüpft.

Unmöglich rein chriſtlichen urſprungs iſt auch die folgende erzählung: quodam tempore b. Maedhog exivit visitare sanctas virgines, filias Aidi, filii Corbri, et duxit secum aratrum eius in eleemosynam cum bobus, ut ararent, virginibus. cumque statim aratores boves ad arandum iungerent, venit mulier leprosa, rogans ut vir Dei Maedhog largiretur ei bovem, cui dedit sanctus electum bovem. aratores dixerunt viro Dei: 'vir Dei quid faciemus? quia unus nobis est ita necessarius, ut sine eo arare non possimus.' vir s. ait eis: 'exspectate donec veniat bonus bos, missus nobis a Deo.' subito (mirabile dictu!) *de mari conspiciunt bovem venientem*, qui exaltans mugitum *ter clamacit*, suumque collum aptius in iugum alterius bovis humiliter posuit. et tribus vicibus veris ibi bos ipse aravit, qui *in initio cuiuscunque diei*, quo debebat arare, *de mari ad arandum veniebat et ter vocem exaltans iterum in fine diei revertebatur in mare.* (c. V §. 32.) dieſer bos iſt nämlich jener in Schottland vielgenannte *elfſtier*, der aus flüſſen und aus dem meer ſteigt und ſich von dem bauer einſpannen läſst, (brüd. Grimm JE. XLVII.) der bereits im anfang des XIII jh. in Eyrbyggiavaga c. 63 vorkommt, alſo auch in Island bekannt war. auſserdem finden wir ihn oft in den dem meer zu gelegenen gegenden Belgiens und in Deutſchland, wo er aus dem Mummelſee ſteigt. (l. c. CXXI.) er ſcheint demnach überall vorzukommen, wo es elben gibt und das zeugniſs unſerer vita für ihn dürfte wohl das älteſte ſein, welches vorhanden ſein mag.

In zuſammenhang mit dieſem bos marinus wird die bellua marina der ſich jener unmittelbar anſchlieſsenden legende ſtehen. einſt beſuchte Aidanus den h. David, ſeinen meiſter, der ſchwach vor alter und von apoſtoliſchen arbeiten ihn rufen lieſs, weil er ſich dem grabe nahe fühlte und vor ſeinem tode den liebſten ſeiner ſchüler gern noch einmal geſehen hätte. da ſprach Aidan eines tags: 'heute ſollte ich noch in Irland ſein, das habe ich verſprochen, mein Vater.' 'du ſollſt heute noch dort ſein' erwiederte

der greis, ſegnete ihn und ſprach: 'nunc *vade ad mare et quodcunque ignotum animal tibi venerit, super illud ascendes et te ducet incolumem citius ad Hiberniam.* b. Maedhog venit ad littus maris et inveniens ibi magnum animal ignotum, ascendit firma fide super eum et ductus est citius et breviter ad Hiberniam. deposuit autem animal s. virum in loco, qui dicitur Inbher Cromchium, reversumque est animal in mare. (c. v §. 33.) in beiden letzten legenden treten die heiligen ſomit als *herren über die geiſterwelt* auf, die ihnen zu dienſte verpflichtet iſt, das unbekannte meerthier dient nun in anderer weiſe als der bos marinus und es erinnert an die iriſche *Phuka*, die als roſs und adler ſich zeigt, die menſchen auf ihrem rücken herumführt bald durch die luft, bald im meer (JE. xvııı) und etwas phantaſtiſches hat, was zu dem animal *ignotum* paſst.

Noch heute ſchreiben wir dem fluch die kraft zu 'ſtein und bein zu brechen'; ähnliches weiß ſchon unſere vita. ein harter herzog litt nicht, daß Aidanus in ſeinem ſchloſs aufnahme fand und lieſs ihn drei tage lang vor dem thor ſtehen, vergaß ſich gar ſo weit, ihn mit rauhen worten anzufahren. 'cumque s. Maedhog ducem maledicere coepisset, puer quidam, qui prope ſtabat, dixit: 'ave senior sancte, *maledictio tua sit super hanc petram.*' et cum dixisset: 'sit super hanc petram maledictio haec,' *statim petra illa in duas partes divisa est'.* (c. VI §. 36.) das klingt ſehr alterthümlich und kann wieder nur auf heidniſcher ſage beruhen.

Die deutſche ſage iſt voll von nachrichten über kirchen, die an einem Gott nicht wohlgefälligen ort zu bauen begonnen werden; aber da kommen die engel über nacht und tragen holz und ſteine dahin, wo Gott die kirche haben will. ich habe beitr. I, 30 verſucht, dieſen ſagen alte vorchriſtliche grundlage zu geben und mich, wie es mir jetzt ſcheint, nicht getäuſcht. wenigſtens kommt ein verwandter zug auch in Aidans leben vor, der das beſtätigen dürfte: 'quodam die oeconomus s. Mochuae Lothre venit ad s. senem Maedhog dicens: 'nos *ecclesiam aedificamus* et ligna abscissa sunt in silva et non habemus sufficienter

viros vel boves, qui illa ad nos efferant. cui s. episcopus ait: 'ite vos ad cellam vestram et *quidquid in illa nocte audieritis, nolite aspicere.*' in illa autem nocte sonitum magnum audiverunt de silva ad cellam et nemo ausus est videre. sed cum quidam stultus conversus ex eis contra praeceptum s. Maedhog *per foramen clavis prospexit* et vidit multitudinem iuvenum pulcherrimarum formarum, comis aureis usque ad scapulas, ligna deferentes: tunc audita est vox dicens angelis: 'cessate ab hoc opere et *nisi vir ille prospexisset, totam ecclesiam aedificarent angeli.* postea autem Gobbanus artifex illam ecclesiam aedificavit. (c. VIII §. 50.) weſſen wird dieſe ſtimme geweſen ſein, als des oberſten der engel s. Michaels und an deſſen ſtelle ſteht s. Maedhog. zu beachten iſt auch das verbot, der arbeit der geiſter zuzuſchauen. wenn die zwerge oder elben ihre gelage und hochzeiten feiern, darf niemand zuſchauen und das durch ein loch in der decke des ſaales zuſchauende auge wird mit blindheit geſtraft, die genien aber fliehen, das feſt bleibt unvollendet. anderswo heiſst es in der ſage wie in der legende, daſs wer die engel ſehe, ſterben müſſe, und das hätte man auch hier erwarten dürfen, da ähnliches in andern iriſchen ſagen vorkommt. blieb der laienbruder wegen ſeiner dummheit verſchont?

Es iſt wichtig und hebt die bedeutung des ſtabs s. Petri (beitr. I, 84, 86), daſs ein ganz gleicher dem h. Aidan zugelegt wird, ſo zwar daſs ſich die rheiniſche legende vom h. Maternus ziemlich genau wiederholt. s. Maedhog wollte s. Molua beſuchen, hörte in der nähe des kloſters der h. Itha die glocken ſtark läuten und fragte, warum dies geſchehe? da hörte er daſs eine novize, welche Itha ſehr lieb hatte, geſtorben ſei. als Itha vernahm, er ſei gekommen, ſchickte ſie zu ihm und ließ ihm ſagen, er möge doch kommen und die todte wieder in's leben zurückrufen. 'tunc misit unum de suis discipulis cum *baculo* suo, dicens: '*pone baculum istum supra pectus puellae* extinctae. confido enim de Dei mei misericordia et beatitudine beatissimae Ithae, quod illa resurget.' cumque baculus s. supra pectus puellae positus esset, statim viva et sana sur-

rexit'. (c. VIII §. 51.) wir begegneten fchon diefem ftabe: 'signavit cuspide baculi contra exercitum' und keiner vermochte das zeichen, die linie zu überfchreiten, der foldat, der es überfchritt, ftürzte todt dahin. hier hält der ftab alfo das heer zurück, fo dafs es nicht angreifen kann, feine kraft ift eine fieghafte, dem gegner todbringende und diefe finden wir ja auch dem 'geir' des Odhinn beigelegt, der fpäter in einen ftock überging. zwar ift er nicht auch wiederbelebend, aber diefe und jene kraft, tod und erweckung vom tode, wird dem fchwert des gottes im deutfchen märchen beigelegt, (beitr. I 12, 13.) beide kräfte können alfo wohl in Irland auch dem ftab oder fpeer beigewohnt haben, deffen vertreter s. Aidans ftab wurde.

Die quelle ift nicht erfchöpft, auch das rofs des heiligen hat mythifchen anftrich. 'alio die cum s. Maedhog iter ageret, occurrit ei in via s. Colmanus. in illa hora Colmani equus mortuus est, cui illico s. episcopus equum suum sub curru Colmani dedit. et cum inde discessisset, *alius equus hyacinthinus a Deo missus* sub curru s. Maedhog statim mitis venit'. (c. VIII §. 55.) diefer equus ift die treue überfetzung eines göttlichen roffes und wirft auch wieder gröfsere klarheit auf des heiligen wagen, mit dem er in einer nacht nach Rom fuhr und wieder zurück.

Auch die fruchtbarkeit der bäume fcheint in Aidans hand gelegt, wie c. VIII §. 56 erzählt: 'quodam die ipse s. senex Maedhog ligna pomifera in horto plantavit, sed vir ille qui ei semina deferebat malorum, detulit cum ceteris infructuosa ligna, i. e. bicutes et auli. cum iam fide sancta beatus communiter plantans de lignis infructuosis, *fructifera cum pomis dulcibus gratia Dei fecit*'.

Ich fchliefse mit einem zuge, der zu den merkwürdigften der legende gehört und meines wiffens gibt es keine übertragung des heidnifchen auf dem ganzen gebiet der heiligenfage, die an kühnheit diefer gleich ftände. 'quodam die cum s. episcopus Maedhog et s. abbas Munna essent in uno loco, episcopus in angulo ecclesiae erexit se in gradu alto. tunc s. abbas Munna, videns eum ita esse, dixit ei: 'quid est, quod vides? revela mihi illud.' tunc

b. pontifex *signavit oculos s.* abbatis et ipse illico *vidit cum s. pontifice totum mundum ab ortu solis usque ad occasum, quasi unum stadium*'.

Ueberſchauen wir dieſen wunderbaren reichthum mythiſcher züge, ſo tritt vor allem uns der gedanke an Wuotan lebendig entgegen. den heiligen macht ſein bergeverſetzender glaube, ſeine ſchöne milde und liebe, ſeine hohe reinheit und willenseinheit mit Gott zum herrſcher über die geſchöpfe, die furchtlos zu ihm treten, denen er ſchutz und nahrung gibt. das iſt der höchſte der deutſchen götter katexochen, er iſt herr der natur im vollſten ſinn des worts und gerade die *wölfe*, die ſo oft in Aidans leben vorkommen, ſind vorzugsweiſe ſeine heiligen thiere.

Außer ihnen beſitzt er im norden den wunderbaren renner Sleipnir und auch Aidan hat ein *göttliches roß*. der gott fährt in dem nach ſeinem namen genannten himmelswagen, der jede nacht ſeinen lauf hält, und Aidan fährt in einer nacht in ſeinem *wagen* aus Irland nach Rom und wieder heim, er fährt über waſſer und moor und der pferde hufen werden ſo wenig genetzt, als die Sleipnirs, wenn er den gott über das waſſer trägt.

Will der götter höchſter die welt überſchauen, dann läßt er ſich auf ſeinem hochſitz *Hliđskiâlf* nieder und ſieht dort 'um heima alla', ſo Aidanus, der auf dem *gradus altus* ſteht und Munna von dort aus die ganze welt zeigt.

Wuotan iſt der *ſiegverleihende*, Aidanus gleichfalls, jener iſt der ſpender des *goldes*, des reichthums, Aidanus verwandelt fruchtkörner in gold, jener iſt herr der *fruchtbarkeit*, der heilige pflanzt unfruchtbare bäume und ſie tragen die *ſüßeſten äpfel*, deren auch von Iđuna gehütet in dem deutſchen himmel wachſen, die den göttern unſterbliches verleihen.

Wuotan hat einen ſpeer mit mächtigen zauberkräften ausgerüſtet und Aidans *ſtab* wirkt ähnliche wunder wie der ſpeer. der gott hilft bei ſeinem tempelbau und führt ihn ſelbſt auf, Aidan beſiehlt den engeln und ſie bauen die kirche.

Wuotan's roß ſchlägt die *quelle* mit ſeinem fuß, Aidan entlockt ſie dem boden, indem er einen baum fällen läßt.

Nach diesen überraschenden einklängen wäre jeder zweifel an dem zusammenhang des heiligen in dem volksglauben mit einer hohen alten gottheit jenes landes ungerechtfertigt, die übereinstimmung trifft gerade in den wichtigsten, characteristischen puncten ganz genau zu. außerdem bleiben uns noch mehre puncte, die zu dem bilde des höchsten gottes nach deutscher auffassung weniger passen, jenem der alten Iren aber wohl eigenthümlich sind. dazu gehört der den stein spaltende fluch, der bos marinus und die bellua marina, der hirsch, den der heilige in schutz nimmt und das heiligthum auf der Stierinsel; doch könnten sie auch aus andern mythen sich eingedrängt haben. eine entscheidung darüber steht uns bis jetzt kaum zu.

(Fortf. im nächsten heft).

J. W. WOLF.

ZWEI MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

GEVATTER TOD.

Es lebte einmal ein mann, der war sehr reich. alles ging nach seinem wunsch von statten; jedermann liebte ihn, er hatte viele freunde, war angesehn und verständig — er war ja reich. es dauerte aber nicht lange und er wurde arm. sein vieh ging zu grunde, wurde von den wölfen zerrissen oder gestohlen, kurz er verarmte ganz. das maas war aber noch nicht voll, und nach der hand brannte ihm auch das haus ab. in die welt hinauszugehen und zu betteln, konnte er sich nicht entschließen, umsoweniger, da gerade jetzt sein weib einen knaben geboren hatte. 'das kind ungetauft zu lassen, dachte er bei sich selbst, wird gott an mir rächen'. er machte sich daher auf, ging zu seinen früheren freunden und lud sie ein zu taufpathen seines neugebornen kindes. keiner kannte ihn aber jetzt, auch wollte sich niemand herbeilassen, diesen dienst ihm zu erweisen. betrübt durch den gedanken über seine so leidige lage, geht er tiefsinnend an einem manne vorüber. dieser wünscht ihm einen guten tag. der arme war in ge-

danken vertieft und hatte es nicht gehört der fremde ging auf ihn näher zu, betrachtete ihn und ſagte: 'ich habe dich gegrüßt und keine antwort erhalten. Warum biſt du ſo betrübt?' 'Warum ſoll ich nicht trauern! Ich war einmal reich, ſehr reich, habe mehr freunde gezählt als jeder andere, und nun weil ich arm geworden, ſchämen ſich alle meiner, ſo daß niemand ſich herablaſſen will, mein kind aus der taufe zu heben'. 'Beruhige dich, tröſtete ihn der fremde mann, ich werde dir dieſen dienſt erweiſen'. Sie gingen beide in die hütte, die gar elend ausſah, und nachdem die taufzeremonien vorüber waren, ſagte der fremdling zu ſeinem wirthe: 'Ich will dich lehren wie du wieder reich werden kannſt. gehe ins gebirge, ſammle alle möglichen kräuter zuſammen, und wenn du erfährſt, daß irgendwo ein großer, reicher herr ſchwer krank darniederliegt, dann gehe hin und gebe vor, du ſeieſt ein bewährter arzt. wenn du dann den kranken zu geſicht bekommſt, gib genau acht, wo ich ſtehe, ob bei den füßen oder bei dem kopfe des patienten. Siehſt du mich ihm zu füßen ſtehen, dann kannſt du unternehmen, ihn zu heilen, im gegentheile muß er ſterben'. 'Und wie werde ich ihn heilen können?' fragte der bauer. 'Koche die kräuter, die du geſammelt haben wirſt und bereite daraus für den kranken ein bad. Ueberdies werde ich ſtets um dich ſein, von niemanden geſehen, denn — ich bin der tod!'

Kaum hatte der fremde ausgeredet, als er auch verſchwand. anfangs war der mann betrübt, daß er mit dem ſenſenmann brüderſchaft getrunken, allein die ausſicht auf reichthum tröſtete ihn bald. er zog nun herum, dorf aus, dorf ein, behandelte viele kranke glücklich, und wurde auf dieſe weiſe nicht nur allgemein bekannt, ſondern auch wieder reich. endlich aber — es geſchah nicht ſo ſchnell, als ich es erzähle — endlich beſuchte auch ihn der tod und ſprach mit ernſter miene: 'dein ſtündlein hat geſchlagen, nun mußt auch du ſterben'. der mann bat, flehte, weinte, ſchluchzte und nicht ohne erfolg, denn freund tod vergönnte ihm noch eine woche lebensfriſt. während dieſer zeit ließ ſich der bauer ein bett verfertigen, welches

nach allen ſeiten in der runde gedreht werden konnte. die woche war zu ende und der jammermann legte ſich mit todesangſt in das bett. alle hoffnung gab er doch nicht auf: denn er glaubte durch das ſo eingerichtete bett dem tode ſein geſchäft zu verleiden. der tod erſchien wirklich, wie er zugeſagt und ſtellte ſich bei dem kopfe des mannes auf. dieſer drehte das bett und wies dem hungrigen gaſt die füße. der tod trat wieder an den kopf und der mann drehte wieder das bett. beide, jeder in ſeiner art, zeigten ſich recht geſchäftig und ausdauernd. der mann hätte aus reiner lebensluſt die defenſive nicht ſo bald aufgegeben. der tod war aber bald des ſpiels, das der bauer mit ihm trieb, ſatt, und rief:

'mein freund! dreh' hin, dreh' her,
ich bin der tod, komm' her!'

ſtreckte ſeine knochenhand aus und — der mann ſtarb.

VOM ZIGEUNER UND DEM BÄREN.

Ein zigeuner, der ſich auf Gottes lieber welt müſſig herumtrieb, kam einmal zu einem Bojaren, und bat dieſen er möchte ihn in dienſt nehmen. der Bojare, der zu ſehr überzeugt war von der arbeitsliebe der zigeuner, verſagte es ihm. der landſtreicher ließ aber von ſeinen bitten nicht früher ab, als bis es ihm der Bojare zugeſagt. ſo wurde der zigeuner dem hausgeſinde eingereiht, doch unter der bedingung, die erſte nacht in dem hölzernen ſtalle in geſellſchaft mit einem bären, den der Bojar hatte, zuzubringen, wofür er ihm den dienſtlohn eines jahres zahlen werde. auf dieſe weiſe glaubte nämlich der herr, des läſtigen patrons ledig werden zu können.

Da es noch nicht abend geworden war, ging der zigeuner in die stadt, kaufte welſche nüſſe und brantwein und kam gegen abend an den bojarenhof. um die zeit des ſchlafengehens führte der Bojare ſelbſt den zigeuner in den ſtall und ſchloß hinter ihm die thüre. der zigeuner trat in den einen winkel des ſtalles, und knackte ganz gemächlich ſeine nüſſe. Der bär kam zum zigeuner und

bat ihn, daſs er ihm mittheile von dem, ſo er eſſe. der zigeuner gab ihm einen nuſskern, den ſich der bär recht gut ſchmecken lieſs. hierauf bat er den zigeuner, er möchte ihm eine nicht geknackte nuſs geben. dieſer gab ihm ein ſtück eiſen. der bär biſs hinein, daſs die zähne krachten, konnte aber doch nicht zum kern kommen, den er kurz vorher ſo ſchmackhaft gefunden. er forderte daher wieder nüſſe, aber ohne ſchale, was ihm der zigeuner nicht verwehrte. der vorrath ging aber bald zu ende, und der bär ſagte: 'jetzt werde ich dich auffreſſen.' 'laſs uns zuvor zuſammen trinken,' antwortete der zigeuner, brachte ſeine wohlgefüllte branntweinflaſche zum vorſchein, trank ſelbſt, und gab auch ſeinem gefährten, der einen langen, langen zug aus der flaſche that. der zigeuner, der wohl wuſste, daſs es ſeine wirkung nicht verfehlen könne, fing jetzt an, auf ſeiner geige zu fideln. der bär ſprang herum nach herzensluſt, und als er das tanzen ſchon ſatt war, nahm er vom zigeuner die geige, und verſuchte ſelbſt einige ſtriche mit dem fidelbogen. die ungeſchicklichkeit aber, mit der er zu werke ging, fiel ihm ſelbſt auf, er fragte daher den zigeuner, ob er wohl ſeine pratzen zum geigenſpiel geſchickt machen könne? 'ja' antwortete der zigeuner. 'ſiehſt du den keil dort? bringe ihn her.' der bär that es mit freuden. nun trieben beide die balken der wand mitteſt des keiles auseinander, und der zigeuner hieſs den bären ſeine tatze in die fuge hineinlegen. der bär hegte keinen verdacht und that, wie ihm gerathen wurde, der zigeuner zog aber jetzt den keil heraus, und die vorderbeine des muſikfreundes befanden ſich in der klemme. der bär hatte bald alle luſt verloren, den fidelbogen zu führen, bat, flehte, drohte, aber es half nichts, der zigeuner war gar nicht aufgelegt, ihn von der marter zu befreien, um nach der hand ſich auffreſſen zu laſſen. ja er nahm noch ſeinen fechtſtock und traktirte den bären mit einer portion ſchläge, daſs ihm die ſinne ſchwanden.

Der morgen graute ſchon, und bald kam der Bojar in den ſtall aus neugierde, was mit dem zigeuner geſchehen. er ſtaunte nicht wenig, als er ihn wohlbehalten und den

bären leblos fand. 'mit dem, dachte der Bojare, ist nichts zu beginnen'; zahlte dem zigeuner die bestimmte summe gleich aus, und so erwarb sich der braune landstreicher in einer nacht eine summe, für die jeder aus dem hausgesinde des Bojaren ein ganzes jahr hindurch sich abmüden muste.

Czarnowitz. R. O. WALDBURG.

VERMISCHTE BEITRÄGE AUS TIROL.

Kröte. in Vintlers tugendbuch wird die *kröte* als muster der gierigkeit aufgestellt. es heißt im Innsbrucker codex, pag 67.

Die geittikait mocht man wol geleichenn
Der chrotten die lebt allzeit das etterreichen
Durch der großen forcht willen dy sy an ir hat,
Wann sy forcht das sy das ettreich nicht müg machen sat,
Wann sy erfült sich mit essen nicht.
Alle chrotten sein geittig mit dem gesicht etc.

In Tirol gilt die kröte heutzutage noch als sinnbild des neides und der gier. und allgemein ist hierzulande das sprichwort: '*neidig wie eine kröte sein*' verbreitet.

Innsbruck. I. W. ZINGERLE.

NACHTRÄGE ZUM AARGAUER VOLKSRÄTHSEL.

(Zur bevorwortenden einleitung.)

In Firduſi's epiſchen dichtungen prüft im Schah-Nameh der Schah Minudſcher den jungen Sal mit räthſelfragen. der neueſte überſetzer, A. F. v. Schack, weiſet nach, daß dieſe räthſelſtoffe in der freien nachbildung des Engländers Champion unſerm Schiller bekannt und von ihm zu den räthſeln in ſeiner Turandot verwendet worden ſind, ja daß dieſe Turandotſage ſelber bereits von dem perſiſchen dichter Niſami in ſeinem Chamsze erzählt iſt. das erſcheinen ſolcher räthſelſprüche in der perſiſchen heldenſage, die gewohnheit unſerer götter in der Edda und unſerer helden deutſcher ſage und dichtung ihren ſcharfſinn in ſolchen poetiſchen räthſelſpielen zu üben, welche dann in deutſchen und engliſchen liedern aus der älteſten zeit bis in die gegenwart herüberklingen: dieſe gemeinſame freude aſiatiſcher und germaniſcher götter und helden verſtärkt abermals den beweis unſerer abkunft von dem hochgebildeten ſtamme der Arier.

Zum räthſel vom *wetterhahn*, abtheil. thierwelt.

Unter den von Mechlenburg in Haupt's zeitſchr. bd. 8 mitgetheilten friſiſchen ſprichwörtern findet ſich no. 347 ein kinderreim, der unſerm ſpruch vom Wetterhahn friſchen mythiſchen ernſt verleiht:

Es flog ein vogel Stark
über Dänemark
was hatte er in ſeinem kropfe?
ſieben pfund hopfen.
was hatte er in ſeinem linken bein?
einen hammer und einen ſchleifſtein.

Dieſer vogel der fruchtbarkeit trägt hier alſo zugleich die Eddiſchen attribute Thôrrs, hammer und ſchleifſtein. darum leiten denn auch alle die vielfach wechſelnden ſpeiſen, mit denen man im deutſchen norden und ſüden allenthalben den ärnteſchluß und zugleich den ärnteſchmaus feiert ihren landſchaftlichen beinamen vom Hahn ab. dieſe benennungen für feſtſpeiſe und feſttrank ſind alt; ſchon in Johann Praetorius Blockesberg 1668, ſ. 553 findet ſich folgender wortſcherz über den Breihahn der Hanoveranerbauern;

Ad Galli ripas coquitur puls optima galli.
Zu Hann-Ofer wird der befte Brey-Han gebrauet.

Zum räthfel vom *Hahn* 's'iste Wächter ûf der wart'.
Ein räthfel vom Nürnberger barbierer Hans Folz, in Haupt's zeitfchrift 8, 541 vervollftändigt unferes. unfer niegetaufter Hahn wird dorten 'in feim altter erft getaufft', einmal durch den koch der ihn brühet, und zweitens durch den schmaufer, den darauf dürftet, da ihm auf kapaunen
ift zu waffer oder bier beger,
befunder zu dem wein vil mer.

Zum räthfel vom *pflug:* Die böhmifche heldentochter Libuffa will auf bitten ihres volkes fich dem vermählen, den man finden würde fpeifend auf einem eifernen tifche; da finden die ausgefandten boten den bauer Przemyfl im acker, der auf feiner pflugfchar ruhend fein mittagsbrot ißt. er ward der gründer Prags und der Czechen könig. fo beginnt Böhmens gefchichte mit einem räthfel über die landwirthfchaft.

Zum räthfel vom *ei:* 'Annebadadeli fitzt ûf em bank'. In Haliwell's Nursery-Rhymes: 'Humpty Dumpty sate on a wall. — Plattdeutfch: Ente Potente fat up de benk. vdHagen Germania 5, 252.

Zu den *räthfelfragen:*
'Tenn nenn i's, Tenn säg i's.'
wann man es euch fchon nennt,
daß ihr es doch nicht kennt.
Reterbüchlein. Frankf. 1562. durch Nic. Baße u. S. Feyrabend.

Zum räthfel *Spritzkanne* (abtheil. Werkzeug.)
Die sonne fcheint,
der mond greint,
der pfaff fitzt auf dem laden. Wunderhorn 3, 430.

Zum räthfel *weinfaß*: 'Mis liebift fchätzeli wo-n-i ha'. Die geiftliche contrafactur dazu findet fich in Philipp Wackernagel Deutfch. Kirchenlied.

Zum räthfel *fchnecke* (abtheil. thierwelt.) vgl. Wunderhorn 3, 439.

Zum räthfel: *katze, fchufter und fchinken* 'zweibei und vierbei'. Vierbein und zweibein wird von Fifchart, Gargantua cap. 25 mit im kinderfpielverzeichniß angeführt.

Aarau. E. L. ROCHOLZ.

LITTERATUR.

4) *Oudheidkundige verhandelingen en mededeelingen van Dr. L. J. F. Janſſen*, conservator bij het museum van oudheden te Leyden. I. met eene plaat. Arnhem. 1853.

5) *Thor's Donnerkeil und die ſteinernen Opfergeräthe des nordgermaniſchen Heidenthums*, zur Rechtfertigung der Volksüberlieferung gegen neuere Anſichten von Ernſt Kirchner, Superint. zu Granſee, Mit 4 Steindrucktafeln. Neu Strelitz. 1853.

Janſſens friſche und erfolgreiche gelehrte thätigkeit beginnt mit no 4 eine zweite reihe ſeiner im jahr 1842 begonnenen und 1846 abgebrochenen archäologiſchen mittheilungen, für die wir dieſem fleißigen gelehrten zu großem dank verbunden ſind und denen wir baldige fortſetzung und weiteſte verbreitung wünſchen. es ſind ſpeziell zwei aufſätze dieſes bandes, auf die wir aufmerkſam machen möchten. der eine ſpricht über den zuſtand der cultur unter den älteſten bewohnern der Niederlande im allgemeinen, der andere bedeutendere behandelt die ausgrabungen auf der Hilverſumſchen heide, welche eine große zahl alter *heerdſtellen* zu tage förderten, bei denen man *ſteingeräthe* aller art fand und zwar in ſolcher menge, daß ſämmtliche ſammlungen Hollands bei weitem nicht ſo viel enthalten, als dieſer eine fund lieferte; bis jetzt langten allein 400 ſtück im muſeum zu Leyden an. dieſe heerdſtellen beſtehen nun aus einem boden von rauhem ſand, granit- oder keiſteinen und ſind gewöhnlich auf drei ſeiten, mitunter bogenförmig umſchloſſen durch eine kleine aus denſelben ſteinen aufgeführte mauer, die innen gleich dem boden ſelbſt brandſpuren zeigt. der boden lag gewöhnlich eine elle unter der erdoberfläche, die mauern hatten durchſchnittlich eine halbe elle höhe und zwei fuß breite. die größte länge der böden war etwa 11 f. die größte breite 6 fuß, kalk oder ein anderes verbindungsmittel war bei den mauern nicht angewandt. auf dem boden einer der vielen von dem verf. durchſuchten heerdſtellen lagen zwei äxte; zur ſeite unter einem einzeln liegenden ſtein fand man 33 ſtück ſteinerner geräthe; 5 äxte, 24 pfeilſpitzen, ein meſſerchen, zwei ſchleuderſteine und ein ſchleifſteinchen, die meiſten von gewöhnlichem rollſtein und nur ein wenig zugeſchliffen, das meſſer aber von feuerſtein. überhaupt traf man auf den böden ſelten auf ein geräth, dies lag meiſt unter den ſchlußſteinen der beiden enden der mauer und hat mitunter formen, die hier zum erſtenmal vorkommen; die bearbeitung

ist durchgehends roh. merkwürdigerweise fand man hier auch die ersten knochen von rindern und ziegen, einzelne auch von hunden und bibern; menschenknochen oder urnen und dgl. kamen nicht vor. jene thierknochen aber lagen meist sorgfältig gesammelt in einer kleinen grube beieinander und oben drauf die steingeräthe: raum genug zu vermuthungen, deren größere oder geringere sicherheit sich durch die fortsetzung der aufgrabungen ergeben wird. sind sie vollendet, dann wird uns der eifrige verf. mit einer ausführlicheren arbeit über diese merkwürdigen funde beschenken und wir sehen ihr mit spannung entgegen. eine sehr dankenswerthe zugabe ist die beigefügte platte, welche uns ein treues bild einer heerdstelle und mehrer der gefundenen geräthe gibt.

Wie schon der titel sagt, geht fünf näher auf die steingeräthe ein und ist hauptsächlich gegen das werk des prof. Nilsson in Lund gerichtet: 'die ureinwohner des skandinavischen nordens', worin das jene geräthe gebrauchende deutsche urvolk als *wilde* hingestellt wird; ebenso tritt der verf. aber gegen jene auf, die von den steingeräthen einen andern als religiösen gebrauch wollen gemacht wissen. der verf. behauptet und beweist mit soliden gründen, daß diese geräthe durchaus *nicht von einem aller kultur und kunst baaren, rohen volk herrühren können*, daß sie nicht ohne hülfe, oder aus mangel an metallen verfertigt sind er zeigt ferner, daß die künstlich geformten und durchbohrten steingeräthe *nicht zum kampf* dienen konnten, was auch schon ihre geringe zahl hinlänglich beweist, daß sie *ebenso wenig zur herbeischaffung der lebensbedürfnisse*, oder *zu häuslichen geschäften* zu gebrauchen waren. sie kommen gleichzeitig mit den bronzenen geräthen bei denselben germanischen stämmen vor, wie herr Kirchner behauptet, was sich jedoch wenigstens in Hilversum nicht bestätigt hat, indem dort bis jetzt noch nichts von bronze gefunden worden ist, und seiner ansicht einen stoß versetzen dürfte, wenn nicht etwa in den grabhügeln und lagerstätten, welche ganz in der nähe der heerdstellen liegen, sich noch bronzene geräthe finden. ist das nicht der fall, dann würde seine sehr einleuchtende und wohlbegründete behauptung, daß diese steingeräthe *ausschließlich bei dem religiösen cultus*, den damit zusammenhängenden *kampfspielen* und als *amulete* dienten, auf spätere zeit zu beschränken und der allerersten zeit das steingeräth allein zuzulegen sein. diese religiöse bestimmung weist herr K. nach bei germanischen, wie nicht germanischen völkern, ja aus der dauer des heidenthums in einigen germanischen ländern bis ins XII. jh. er hätte hinzufügen können bis auf unsere tage, denn gerade der donnerkeil ist ja noch heute heiliges geräth in gewisser beziehung, wie auch früher gelegentlich bemerkt ist. die platten bringen manches neue und bedeutsame aus des verf. sammlung. auch das im Meißnischen aufgefundene donnerbildchen ist dort mitgetheilt, doch

können wir des verf. ansicht, daß die linke hand sich auf einen schild gestützt haben müsse, nicht theilen; Thórr erscheint nie mit einem schilde. gleich kühn ist die annahme, die der rechten hand fehlende waffe sei eine keule oder ein viereckiges langes geräth, ein keil gewesen; warum sollte sie nicht viel eher der auch in Deutschland wohlbekannte hammer sein?

6) *Die nordisch germanischen Völker*, ihre ältesten Heimathsitze, Wanderzüge und Zustände. Eine Uebersetzung der beiden ersten Abschnitte von P. A. Munch: 'det norske Folks Historie' von G. F. Claußen. Lübeck 1853.

Prof. Munch ist längst als einer der ausgezeichnetsten forscher des nordens bekannt und bewährt sich als solchen auch wieder in dem umfassenden werk, dessen ersten theil herr Claußen uns hier in trefflicher übersetzung vorlegt. der erste der beiden abschnitte behandelt sehr geistvoll und scharfsinnig die bekannte frage über den weg, welchen die germanischen völker bei der einwanderung aus Asien nach Europa nahmen, und Munch stellt die folgende ganz neue ansicht auf. die urheimath der Germanen lag aller wahrscheinlichkeit nach zwischen den Tschuden am nördlichen eismeer und den Scythosarmaten in dem heutigen Südrußland; darum hat die annahme die meiste wahrscheinlichkeit für sich, daß die Germanen auch auf diesem wege über die Ostsee nach der scandinavischen halbinsel gelangten. die zuerst dort angekommenen zogen aber nach und nach weiter dem süden zu und ihre wohnsitze wurden von den später nachkommenden eingenommen. die ersten, zuletzt über den rand der halbinsel hinausgedrängt, rückten nach Dänemark, von da wurden sie durch die nachkommenden weiter in den norden von Deutschland gedrängt, stießen da auf die dort wohnenden Keltenstämme und verdrängten sie oder nahmen von ihnen unbewohnte strecken ein. von da aus verbreiteten sie sich nun nach süden, osten und westen, bis sie südlich mit den Römern zusammenstießen. so wären denn die südlichsten völker Deutschlands die zuerst eingewanderten, die ältesten bewohner, die des nordens aber das jüngste zuletzt aus seinem stammsitz eingewanderte volk. die zeit dieser besitznahme Deutschlands verlegt Munch in die fünf letzten jahrhunderte vor Christus. wie geistreich und gelehrt diese forschungen aber auch behandelt sind, sie schließen die frage nicht ab. für die bevölkerung des nordens lassen wir ihre richtigkeit schon eher gelten, die zeugnisse dafür, welche Munch beibringt, sind vollwichtig, aber was den deutschen süden betrifft, so liegt doch der directe weg in süden näher und das schon so früh auftauchende volk der Gothen am schwarzen meer scheint mit großem nachdruck für diesen zu sprechen, anderer gleichstarker gründe gar nicht zu erwähnen. — Sehr lehrreich ist der zweite abschnitt, worin der ge-

lehrte verf. die socialen und politischen verhältnisse des nordens behandelt. er betrachtet die drei klassen der gesellschaft: krieger, freier, sclave; die bildung des landbesitzes durch die theilung des landes, die entweder friedlich vor sich ging, wenn ein stamm auf noch unbewohntes gebiet kam, oder nach einem eroberungszug stattfand. das familien- und öffentliche leben, so wie die kriegsverfassung werden ausführlich geschildert, dann geht Munch auf die religionsverfassung, die religionslehren und die götterverehrung über, die er treffend schön und mit ziemlicher ausführlichkeit behandelt. eine kurze betrachtung des sagawesens folgt und den schluß bilden sitten und gebräuche, denen wir eine größere ausdehnung gewünscht hätten. wir stimmen dem herrn übersetzer vollkommen bei, wenn er sagt: 'diese beiden abschnitte bilden nicht blos für die deutsche geschichte im engern sinne, sondern auch für die deutsche staats- und rechtsgeschichte eine erhebliche ausbeute dar' und empfehlen das werk bestens der aufmerksamkeit unserer leser.

7) *Handbuch der deutschen Mythologie* mit Einschluß der nordischen von Karl Simrock. Erstes Buch. Die Geschicke der welt und der Götter. Bonn 1853.

Abermals ein handbuch unserer mythologie und solcher bücher bedürfen wir, wenn das volk endlich das leben und glauben seiner urväter kennen und sich daran freuen lernen soll. haben wir das erst in größerm maaßstab erreicht, wie bisher, dann erschließen sich uns die brunnen der tradition von selbst und in wachsender fülle, wir können dann hoffen, die größere masse des noch im volksmund vorhandenen materials zu retten. das ist die hauptsache und alles andere nebensache, wie J. Grimm bereits M. 11 aussprach: 'ohne einen festeren vorrath ist keine übersicht des gehalts und werths unserer mythologie zu erlangen'. erst dann kann der bau beginnen, wenn die nöthigsten steine am bauplatz zur hand liegen. — Das vorliegende handbuch ist geistvoll angelegt und in diesem ersten theil durchgeführt. der verehrte verf. betrachtet die entstehung der welt, die mythischen welten und götterwohnungen und die zeit der goldnen blüthe des götterlebens, dann folgt er dessen welken, dem vergeblichen sträuben der götter gegen den nahenden untergang, und nachdem er diesen selbst geschildert, führt er das verjüngte götter- und menschengeschlecht an uns vorüber. diesem allgemeinen blick auf das 'große weltdrama' soll in dem zweiten buch eine genauer auf die einzelnen götter eingehende abhandlung folgen, der dritte theil das verhältnis der menschen zu dem weltdrama und den einzelnen göttern darstellen. Simrock geht bei der ausführung dieses schönen planes von dem grundsatz aus, die mythologie dürfe sich nicht begnügen, die mythen vorzulegen, sie müsse sie auch deuten, den logos

des mythos erschließen. an sich ist das ganz richtig, insofern namentlich die mythen eine deutung zulassen, — denn das ist nicht bei allen, ja bei verhältnißmäßig nur wenigen der fall — aber es entsteht die frage, ob für unsere mythologie schon der zeitpunkt gekommen sei, wo wir an eine solche deutung denken dürfen? der verf. sagt in der einleitung selbst: 'erst muß der mythus vollständig ermittelt sein, ehe seine deutung gelingen kann', aber sind denn alle unsere mythen bereits vollständig ermittelt, können wir sie, selbst wenn wir die nordischen zur vergleichung heranziehen, als solche betrachten? davon sind wir noch weit entfernt und darum will es uns scheinen, als sei das unternehmen für den augenblick noch ein fast allzukühnes und als müßten wir besorgen, daß auf den verf. zurückfalle, was er p. 1 sagt: 'so lange man einen mythus noch nicht vollständig kennen gelernt hat, *wagt man zuviel*, sich auf seine deutung einzulassen'. — J. Grimm, der uns doch der allein gültige wegweiser auf diesem gebiete bleibt, sagt M. VIII: 'hätte ich den vollen nordischen reichthum der untersuchung zum grund gelegt, so würde von ihm die deutsche besonderheit gefährlich überwuchert worden sein, die vielmehr *aus sich selbst* entfaltet werden soll und zwar jenem oft zusagt, in vielem aber auch gegenüber steht'. darum nahm der große meister vorsichtig die nordische mythologie nur zum einschlag, die deutsche zum zettel. Simrock wagte das gegentheil und schon in diesem ersten buch sehen wir den nachtheil dieser methode, denn es ist nicht *deutsche* mythologie mit *einschluß* der nordischen, was es bringt, sondern fast durchaus nordische; der deutschen kann nur gelegentlich mit einem kurzen wort gedacht werden. Simrock glaubt aber, daß der von ihm eingeschlagene weg einzig dahin führe, den punkt erkennen zu lassen, auf dem der wall zwischen deutscher und nordischer mythologie zu durchstechen sei und beide zusammenrinnen können in ein größeres ganzes, wie Grimm sich schön ausdrückt. das angenommen, würden wir seiner behauptung gern zustimmen, aber wir sehen nicht ab, wie auf diese weise, durch lauter hypothesen sich feste resultate können gewinnen lassen. einen positiven festen grund hat da die forschung nicht, den hat sie nur und allein auf dem von Grimm angebahnten und mit so großartigem erfolg gelohnten weg, der einfachen sammlung und verarbeitung der traditionen. da ist solides pflaster, die deutende hypothese steht nur zu oft in gefahr, wie das volk sagt, auf den regenbogen zu bauen. — Und noch ein drittes möchten wir fragen, namentlich ob das buch auch größern kreisen zugänglich, also ein eigentliches handbuch sei? der eingeweihte wird es jedenfalls mit freude empfangen und so vielen schönen gedanken, die es enthält, seinen vollen beifall nicht versagen, aber dem laien, der den ersten blick in unser götterleben thun will, dem gibt es nicht milch, sondern zwar nährendes aber hartes brod. vielleicht

ist diese befürchtung auch ungegründet und wird der zweite theil, auf welchen der verf. uns nicht zu lange sollte warten lassen, auch das oben ausgesprochene als voreilig erscheinen lassen, was wir gerne hoffen und wünschen.

TRADITION.

8) *Ungarische sagen und märchen.* Aus der Erdélyischen sammlung übersetzt von Gustav Stier. Berlin 1850.

Der titel entspricht der sammlung insofern nicht, als sie nur märchen, keine sagen bringt. bisher kannten wir die märchen der Magyaren nur aus den beiden büchern von Gaal und graf Majláth, welcher letztere uns jedoch ziemlich täuscht durch den titel, den er seiner sammlung vorsetzte: Magyarische sagen, märchen und erzählungen, denn nur die beiden letztern sind vertreten und die märchen in einer weise, der wir unmöglich unsern beifall zollen können; der verf. geht gar zu willkürlich mit ihnen um und scheint sich über ihren werth und ihre bedeutung nicht ganz klar. die vorliegende sammlung ist übersetzung aus der von der Kisfaludy-gesellschaft herausgegebenen und als treu verbürgten neuen sammlung echter ungarischer volkslieder und märchen und zwar der letztern, denen der herausg. noch ein märchen aus Majláth und eins aus Gaal in vereinfachter gestalt beifügte. die übertragung muß wohl treu sein, die darstellung ist einfach und rein gehalten. in kurzen dankenswerthen anmerkungen wird auf die verwandtschaft mit unsern deutschen märchen hingewiesen. wenn herr St. dabei meint, dies oder jenes sei 'augenscheinlich einem deutschen märchen nacherzählt,' so wäre dies noch erst zu beweisen. am schluß der vorrede verspricht der herausgeber, dieser 'vielleicht noch zu dürftigen auswahl' bald 'eine reichere folgen zu lassen': möge er sein versprechen lösen, er wird sich großen dank dafür erwerben.

9) *Kinder- und volksmärchen.* Gesammelt von Heinr. Pröhle. Leipzig 1853.

Pröhle ist bereits unsern lesern als sammler der gebräuche aus dem Harz bekannt, er hat außerdem in seinem schriftchen 'aus dem Harz. skizzen und sagen' manches schöne niedergelegt und ist eben mit einer ausführlichern sammlung der sagen des Harzes beschäftigt, bei der auch auf andere gebiete der tradition rücksicht genommen werden soll und die uns, nach den proben, welche bereits daraus erschienen, eine lohnende ausbeute verspricht. er steht an eifer und liebe für die sache keinem der neuern und jüngern sammler nach und wir erwarten noch manches dankenswerthe von ihm. die vorliegende sammlung ist die dritte norddeutscher märchen: Müllenhoff, Kuhn und Schwarz waren die, welche den reigen im norden des vaterlandes in der würdigsten weise eröffneten, leider aber noch wenig nachfolge fanden. sie umfaßt 78 nummern, doch beschränkt sich Pr.

nicht auf das eigentliche märchen, er theilt auch, besonders in der zweiten hälfte des buches eine reihe von schwänken mit, und auch das verdient dank, da diese in neuester zeit gleichfalls höheres interesse in anspruch nehmen und fern nach Asien hin reichende verwandtschaften zeigen. er gibt uns die stücke nicht nackt, sondern hält auch die anklingenden anderer bisher erschienener sammlungen hinzu, wobei ihm jedoch die von Kuhn gesammelten entgangen zu sein scheinen, die besonders hier in betracht hätten kommen müssen. die sammlung bringt uns manches neue und werthvolle und die darstellung ist treu; nur in drei stücken, die mehr schwankartig sind, ist Pr. ausschmückend verfahren, die andern sind meist mit den worten der erzähler wiedergegeben. dies letztere hat aber seine zwei seiten, denn es kommt immer darauf an, wer der erzähler ist. Pr. scheint uns oft in der treue zu weit gegangen zu sein, indem er nämlich zu wenig auf gefälligkeit der darstellung sah und das eckige, harte und schroffe, welches manche stücke zeigen, hätte gewiß vermieden werden müssen. der verbreitung des buches würde dadurch auch wesentlich genützt worden sein, und eine solche ist doch im interesse der sache selbst schon wünschenswerth, denn neben der wissenschaftlichen bestimmung hat die sammlung auch die andere, den sinn für die tradition wieder mehr zu heben. jeder sammler findet wohl ein oder mehre muster unter seinen erzählern, deren weise nachahmung verdient, die soll er sich zum vorbild nehmen und deren art sich anzueignen suchen; dabei leidet die treue ja nicht noth. auch scheint uns die kritik nicht immer mit nöthiger schärfe gehandhabt: so ist z. b. n. 40 nur ein bruchstück, dessen ganzem hätte nachgegangen werden müssen, n. 31 hat p. 109 in den ersten zeilen große lücken, p. 99 reitet zuverläßig der ungescheute noch auf seinem treuen pferd zu der prinzessin, nicht auf seines vaters pferd und haut ihm erst den kopf ab, nachdem er die braut erworben; p. 61 wird das weiße männchen selbst wohl der tod sein, der weißknochige n. 9 und 10 scheinen tausend und einer nacht entnommen u.s.w. das alles kann in einer zweiten ausgabe anders werden, wenn der eifrige sammler die lust an der sache nicht verliert und den varianten der märchen genauer nachgeht. wir wünschen seinen fernern arbeiten auf diesem gebiet das beste gedeihen, dem buch, welches reiche belehrung bringt, einen platz in den bibliotheken aller freunde der tradition.

10) *Die Sagen des Elsaßes*, zum ersten Male getreu nach der Volksüberlieferung, den Chroniken und andern gedruckten und handschriftlichen Quellen gesammelt und erläutert von August Stöber. Mit einer Sagenkarte von J. Ringel. St. Gallen. 1852.

Die brüder Stöber haben sich um die tradition des Elsaßes viel verdienst erworben, am meisten aber that dies der herausgeber dieser

fammlung, die unter den vorhandenen einen ehrenvollen platz einnimmt. wie anregend der großen meifter Jacob und Wilhelm Grimm arbeiten auf ein der liebe zum vaterländifchen, angeflammten offenes herz wirken, hat fich auch an ihm wieder bewährt; kaum bekannt mit denfelben eilt auch er hinaus, nach ihrem vorgang 'colligere fragmenta, ne pereant'. das refultat feiner wanderungen, der thätigkeit durch ihn angefpornter freunde und der fleißigen durchforfchung der druckquellen feines gebietes legte er in dem buch nieder, das neben feinem wiffenfchaftlichen werth auch noch einen nationalen in hohem grade befitzt. es lebt doch noch viel deutfches wefen in dem Elfaß, das tritt uns fehr klar hier entgegen; wenn auch ein französifcher firnis über der oberfläche des lebens liegt, drunter der kern, der ift noch immer echt deutfch, gerade wie in den flämifchen theilen Belgiens und Frankreichs, und das freut, das erhebt. — Wohlthuend ift die treue der erzählung, welche St. felbft eine oft ängftliche nennt. der gewonnene ftoff ift reich, 356 nummern, deren manche überrafchende auffchlüffe geben. für die auszüge aus druckwerken find wir St. dankbar, da fo manches derfelben den forfchern unzugänglich ift, mehr noch für die zuziehung auch der manufcripte, deren ausbeute lohnende refultate liefert. hier und da nur fcheinen die mündlichen quellen nicht ganz rein und klar, fo in der fage von Thannenkirch, (n. 104.) nach welcher fich ein kirchlein, worin ein verfolgtes mädchen fich barg, in eine tanne verwandelt haben foll; das ift keinesfalls richtig. den einzelnen fagen hat der herausg. erläuterungen beigefügt, die jedoch noch zu wünfchen übrig laffen. die arbeiten unferer beften forfcher, fo Müllenhoffs, Kuhns, Sommers u. a. m. find darin unberückfichtigt geblieben, ftatt ihrer finden wir deutungen Norks und Daumers, die meiftens ganz verfehlt find, wie z. b. p. 106 die auslegung der teufels- und gefpenfterkutfchen als opferwagen, in denen man die zu opfernden menfchen gefammelt habe!! wir verkennen Norks fleiß und talent als fammler keineswegs, aber wo er (und Daumer gar) fich an die kritik wagt, da fieht es fcheu aus. lieber gar keine, als folche autoritäten. — Die beigefügte karte hat nur als gute elfäßifche karte werth, als *fagen*karte ift fie wenigftens überflüßig. die orte, woran fagen haften, d. h. von denen fagen mitgetheilt werden, find roth bezeichnet, wozu? das kann doch wohl nicht heißen, die übrigen wären von der tradition ganz und gar verlaffen? wenigftens läßt fich das von Maursmünfter, Enfisheim, Dammerkirch, Nordfeld u. a. fchwerlich annehmen und ebenfowenig, daß aus den rothgedruckten orten alle fagen gefammelt feien. der fleißige herausgeber findet gewiß noch reiche nachträge zu der fammlung im ganzen Elfaß und wir fchließen mit dem wunfche, daß er bald einen band elfäßifcher märchen folgen laffe.

11) *Lübische Geschichten und Sagen* gesammelt von Prof. Dr. Ernst Deecke. Lübeck 1852.

Der herausgeber hat meist aus chroniken, aber auch aus der mündlichen überlieferung geschöpft. die den ersten entnommenen stücke haben nur theilweise bedeutung für uns, dagegen sind sie für die geschichte des reichsstädtischen wesens und lebens im ma. von großem belang. die stücke letzterer art sind durchgängig schön und manche recht werthvoll, wie z b. 18, die maus, wo von einem rosenbaum in der Marienkirche erzählt wird, an den das heil der stadt geknüpft war: so lange bleibe Lübeck frei, als der rosenbaum grüne und blühe. so auch 10, der hirsch, worin wir drei weitverbreitete, alte sagen in einander verschlungen sehen, die von dem hirsch, den Caesar in Belgien, Carl der große und Carl V. in Deutschland lebendig fängt, dem er ein halsband umlegt, die andere von dem hirsch als weiser des kirchenplatzes und die dritte von der quelle im grund unterm dom, die u. a. zu Antwerpen, Cöln, Strasburg u. a. vorkommt. der herausg. sammelt mit anerkennenswerthem eifer weiter fort und verspricht in der vorrede, uns nächstens auch die lübischen kinderlieder zu schenken, welche letztern er ziemlich vollständig besitze. möge er den guten vorsatz recht bald ausführen und sich besonders auch der märchen recht annehmen. das von ihm in der vorrede p. IV geäußerte bedenken, die stadt werde, weil spät und von den verschiedenartigsten ansiedlern gegründet, wenig ursprüngliches darbieten, hat scheint uns wenig grund, denn die ansiedler waren immerhin stammgenossen und sie brachten ihre erzählungen mit, die wie sie selbst nur innig verwandt sein konnten.

12) *Walter Map.* Ein Beitrag zur Geschichte König Heinrichs II. von England und des Lebens an seinem Hofe von Dr. Georg Phillips. (Aus Bd. X der Sitzungsberichte der philos. histor. Classe der kais. Acad. der Wissensch. zu Wien besonders abgedruckt).

Der gefeierte germanist bespricht in dieser schönen abhandlung eine publication der Camden Society, die im jahre 1850 u. d. t. erschien: 'Gualteri Mapes de nugis curialium distinctiones quinque. Edited from the unique manuscript in the Bodleian library at Oxford by Thomas Wright'. 4° XVI u. 248 ss. sie ist für uns in so fern wichtig, als Map neben den eigentlichen nugis auch *höchst wichtige sagen* in seinem buch aufgenommen hat, welche herr Phillips am schlusse der abhandlung mit kundiger hand ausgewählt, mittheilt. Map wurde zwischen 1135 u. 1138 geboren und so reichen diese sagen, die er wohl in seiner jugend schon kannte, weit in das XII und XI jh. hinein. die erste erzählt von einem könige *Herla*, dem ein zwerg, der beherrscher des 'guten volks,' ankündigt, daß der Frankenkönig ihm seine tochter zur ehe geben wolle, wobei er sich zugleich *zur hochzeit*

als gast meldete u. zwar unter der bedingung, daß nach jahresfrist Herla auch seine hochzeit besuche. beides geschieht, als der könig wieder von dem zwerg scheidet, gibt dieser ihm einen *schweißhund* mit, der einem aus dem gefolge auf das pferd gesetzt wird und zwar mit dem bemerken, keiner dürfe vom pferde steigen, *bis der hund herabspringe.* als der könig den berg verlassend einen alten hirten nach der königin fragt, hört er daß diese *vor mehr als 200 jahren* gestorben sei. einige seiner gefährten steigen ab und zerfallen in staub und er verbietet den übrigen abzusitzen, bis der hund herabspringe, aber *der sitzt noch* und der könig jagt noch stets umher. es ist der französische Herlequinus, Hellequin, und Charlesquint erklärt sich jetzt; die mesquie Hellequin heißt bei Map Herlething. eine andere sage vom könig Shewelyn (p. 65) bringt merkwürdige aberglauben aus der sylvesternacht, wieder andere aus Map's capitel: de plantasticis apparitionibus (p. 67) lassen uns blicke in das treiben der elben, schwan- und waldfrauen thun, die von großem belang sind, eine interessante riesensage und eine verwandte der Theophiluslegende schließen diese reihe, welche der aufmerksamkeit unserer forscher dringend empfohlen sei.

13) *Schlesische Sagen-Chronik.* ein Album ausgewählter Balladen, Romanzen und Legenden Schlesiens. Mit Zeichnungen von R. Kretschmar. Breslau 1840.

Als album und 'Sudetenführer' kann das sauber ausgestattete büchlein recht gut dienen, aber als sagensammlung hat es weniger werth. ein theil der mitgetheilten sämmtlich poetisch bearbeiteten sagen ist den sammlungen von Ziehnert, Gödsche und Schmidt entnommen, ein anderer theil mehr historisch als sagenhaft; unter dem rest finden wir einzelnes neue, so die beiden sagen von der Kiensburg, deren eine von einer henne mit ihren küchlein erzählt, die *unter einem ofen* erschienen und plötzlich wieder verschwanden; als man nachsuchte fand man in einem kästchen zwei kinderleichen. die andere von dem goldenen eselsfüllen, auf dem stand: '*gold ist mein futter*, ohnweit liegt meine mutter' mahnt an den goldesel des märchens und andere götternahe thiere. der verf. sollte uns einmal eine gute sammlung in ehrlicher prosa schenken.

14) *Sagenbibliothek.* Norddeutsche Sagen, Volksmährchen und Legenden. Von Amalia Schoppe geb. Weise. 2. verm. und verb. Aufl. Leipzig 1851.

Der titel will etwas hoch hinauf, denn die ganze bibliothek umfaßt nur zwei dünne bändchen. was die märchen betrifft, so sehen wir uns getäuscht, wenigstens haben wir keine in dem werkchen finden können. die frau verfasserin ist als gewandte erzählerin bekannt,

ſie beweiſt dies talent auch in dieſer ſammlung und zwar faſt zu ſehr für unſern geſchmack, da wir mit frugalerer koſt gern fürlieb nehmen.

Die ſammlung umfaßt 66 nummern auf 464 ſeiten und das iſt freilich wenig für unſer einen, zumal da bei der vermehrung Müllenhoff auch in anſpruch genommen wurde. doch läßt ſich immerhin noch manches daraus lernen, beſonders aus dem zweiten bändchen, deſſen letzte hälfte viel ansprechender gehalten iſt, als das übrige. beſonders möchte da die bedingung hervorzuheben ſein, unter welcher die *goldne wiege* auf dem Spökelberg bei Hamburg zu heben und wohl auch die dort umgehende fürſtin zu erlöſen iſt: dies iſt nur in der chriſtnacht möglich und zwar von einem der auf ſeinem haupt ſchon bei der geburt zwiſchen rabenſchwarzen haaren *drei ſilberne haare* hat. L.

15) *Kudrun*, Ueberſetzung und Urtext, mit erklärenden Abhandlungen herausgegeben von Wilhelm v. Ploennies. Mit einer ſyſtematiſchen *Darſtellung der mittelhochdeutſchen epiſchen Verskunſt* von Max Rieger. Leipzig 1853.

Den Müllenhoff'ſchen kritiſch 'gereinigten' text der Kudrun zu grunde legend, hat der herausgeber noch eine große zahl von ſtrophen hinzugenommen, die das große und edle gemälde ſchon mehr vervollſtändigen. die überſetzung iſt eben ſo gewandt, als treu und fließend und was ein beſonderes verdienſt iſt, rein im reim und versmaas. die geſetze, denen das letztere folgt, wie überhaupt das der ganzen mhd. epik, hat Rieger da in gediegener weiſe zum erſtenmal entwickelt, weshalb wir auf dieſe abhandlung beſonders aufmerkſam machen wollen. in andern aufſätzen handelt v. Pl. vom deutſchen und griechiſchen epos im allgemeinen und der Kudrun insbeſondere und geht dann ſpeziell auf die ſage ſelbſt und ihre verwandtſchaften, ſo wie die in ihr enthaltenen mythiſchen züge ein, eine fleißig durchgeführte arbeit, wobei wir vielen neuen und glücklichen gedanken begegnen. auch das local und die localitäten der ſage werden beſprochen, ſo wie kleidung und waffen der zeit, in welcher ſie ſpielt. in einer textkritik ſucht der herausgeber ſeine neu aufgenommenen ſtrophen gegen Müllenhoff zu rechtfertigen, doch ſind da die gründe oft ſchwach und Holzmann, der ganz und gar ſich gegen alle 'reinigung' dieſer epen ausſpricht, wird wohl am ende in vielen punkten recht behalten.

NACHRICHTEN.

Zum verlag werden angeboten:

1) Eine beiläufig taufend nummern umfassende fammlung *'fränkifcher fagen'* von herrn Julius Rutlor, der an Schöppner's bairifchem fagenbuch fleißig mitwirkte.

2) Eine fammlung von *'fagen, märchen und volksgebräuchen aus der Bukowina'* von herrn R. O. Waldburg, wobei eine gewiffe anzahl von abnehmern im voraus garantirt ift.

Näheres bei der redaction d. bl.

Von I. V. Zingerle wird nächftens eine neue ausgabe des tugendbuchs von Vintler nach dem originalcodex in Innsbruck erfcheinen. wie fich herausftellt, heißt der dichter nicht Hans, fondern Conrad mit dem vornamen. in der einleitung will der herausgeber nähere nachrichten über das gefchlecht der Vintler, eine betrachtung über das damalige litterarifche leben in Tirol, befonders auf fchloß Rungelftein, welches der Vintlerfchen familie gehörte, und eine andere über das werk felbft und fein verhältnis zu unferm volksglauben mittheilen auch follen proben aus den bildern des codex und den fresken auf Rungelftein, welche fich auf die fagen von Artus und Triftan und Ifolde beziehen, in thondruck beigegeben werden.

ALBANESISCHE MÄRCHEN.

Allmälig werden uns auch die überlieferungen südöstlicher völker bekannt. die wallachischen märchen, welche die brüder Arthur und Albert Schott gesammelt und bekannt gemacht haben, sind ihres gehaltes und der unverfälschten auffassung wegen schätzbar und zeigen eine unabhängige gemeinschaft mit den deutschen. an ausführlichkeit und lebendiger darstellung werden sie von den serbischen übertroffen, wovon Wuk eine übersetzung versprochen hat. aber auch die in dieser zeitschrift von Staufe und Waldburg mitgetheilten märchen aus der Bukowina sind alles lobes werth und können sich den serbischen an die seite stellen; auch hier sollte eine vollständige sammlung nicht lange auf sich warten lassen. wo kunstvolle, aus höherer bildung hervorgegangene dichtung sich der frei gewachsenen gegenüber stellt, da schrumpft diese zusammen, etwa wie die indianischen stämme in Amerika vor den eingewanderten europäischen sich zurück ziehen und endlich verschwinden. man hat bemerkt daß in serbischen dichtern, die lesen und schreiben gelernt haben, die poetische kraft sich abschwächt, und ihre gedichte aufhören bei dem volk eindruck zu machen. die stände sind in jenen ländern geschieden aber nicht getrennt und bleiben in näherem zusammenhang, darum tritt das lückenhafte des inhalts und das kahle und dürftige der erzählung nicht so oft wie bei uns hervor, wo das gemeine volk allein noch bewahrt, was von den alten überlieferungen übrig geblieben ist. man hat sich gewöhnt zu glauben, daß die ärm-

liche, der einwirkung lebendiger phantasie entzogene darstellung, wie wir sie so oft bei uns finden, den wahren charakter des märchens ausmache, während, wenn es auf treue und wahrheit ankommt, sich nur niemand anmaßen darf den inhalt nach gutdünken zuzuschneiden, wegzulassen, oder aus eigenen mitteln zusätze und veränderungen zu machen. der ausdruck der überlieferung aber kommt aus der seele des erzählenden, und wie schön und zugleich wie natürlich er sein kann, zeigen Runges plattdeutsche märchen, in welchen bei warmer und ausführlicher darstellung kein unwahres wort gesagt ist. wer den rechten sinn hat, der enthält sich ohnehin der geblümten redensarten, und der faden ironie, die, wenn sie auch nichts hinzuthut, immer die echte farbe abwischt.

Jetzt werden uns von noch südlichern völkern die überlieferungen zugeführt. herr Dr. J. G. v. Hahn, östreichischer consul für das östliche Griechenland, hat die günstige gelegenheit benutzend nach ihren innern zuständen wenig bekannte länder mit eindringendem blick beobachtet und die frucht seiner bemühungen in einem umfangreichen werk, das eben unter dem titel: Albanesische studien erschienen ist, niedergelegt. für die grammatik der toskischen mundart und für die beiträge zu einem albanesischen wörterbuch wird ihm die sprachwissenschaft dank sagen; er belehrt uns aber auch über die sitten, gebräuche und den glauben jener völker, theilt sprichwörter und redensarten mit, zuletzt fünf toskische märchen, von denen ich hier nähere nachricht geben will. wiewohl sichtbar auf einheimischem boden gewachsen, stehen sie doch in unverkennbarer gemeinschaft mit den deutschen. naiv ist die formel, womit ein jedes anhebt, und bezeichnet glücklich wahrheit und dichtung des märchens, 'es war und es war nicht', ebenso der schluß 'dort war ich, fand aber nichts.' die magyarischen (bei Stier) fangen ähnlich an, 'wo wars? wo wars nicht?' oder 'was war, was nicht war sag ich nicht.'

Das erste erzählt von einer jungen frau die in die fremde verheirathet ist und sehnsucht nach ihrer heimath empfindet. eine alte kommt und ist bereit sie heimzufüh-

ren. es ist eine hexe, συκγενεζα (hundsauge), die vier augen hat, nemlich außer den gewöhnlichen noch zwei am hinterhaupt, die man aber nicht sieht, weil sie mit dem kopftuch bedeckt sind. sie machen sich auf und gelangen zu dem haus der hexe, die beim eintritt gleich ihrer tochter zuruft den backofen zu heizen, sie selbst geht noch mehr holz zu holen. 'was habt ihr vor?' fragt die frau. 'wir wollen dich braten und verzehren' antwortet das mädchen. 'mir recht' sagt die frau, 'aber gib acht daß das feuer nicht ausgeht.' 'ich will es schon anblasen' erwidert das mädchen. als es vor der öffnung des ofens steht, stößt es die frau mit beiden händen in den ofen und entflieht, bevor die alte zurückkehrt. es ist das märchen von Hansel und Grethel (Hausm. nr. 15). alterthümlicher scheint darin daß die hexe eine tochter hat, die ihr zur hand geht. das schwedische (Cavallius nr. 2) hält sich näher an das deutsche. ein magyarisches (Stier nr. 5) weicht von beiden ab und ist minder einfach.

Das zweite ist, unter ganz andern verhältnissen, unser märchen von der gänsemagd (Hausm. nr. 89). ein mädchen zieht aus seine lieben brüder zu suchen; die mutter hat ihm die magd mitgegeben. auf dem wege empfindet es heftigen durst, und als sie zu einer quelle gelangen, springt es vom pferd und gibt es der magd zu halten. während es sich herabneigt und trinkt, besteigt die magd das pferd und jagt davon. es läuft hinterher, als es aber bei den brüdern anlangt, wird die magd als schwester aufgenommen, sitzt auf dem goldnen stuhl und spielt mit dem goldnen apfel: die echte schwester muß hühner und gänse hüten, weint dabei und sendet ihrer mutter grüße mit der sonne des mittags. die bedeutung des pferdes ist hier ganz verschwunden, überhaupt ist das deutsche gehaltvoller und sinnreicher. doch ist hier der zug eigenthümlich und schön daß das mädchen seiner mutter grüße durch die mittagssonne zusendet, die ohne zweifel nachricht von ihrem harten schicksal bringen und hilfe herbei rufen sollen. königstöchter spielen mit goldenen kugeln (Hausm. nr. 1. Colshorn s. 55), wie die engel im himmel mit der welt-

kugel (Hausm. nr. 3). verwandt ist ein russisches märchen (Dieterich 10. Vogl 57), doch die umstände sind verschieden, noch weiter ab steht ein magyarisches (bei Molbech udvalgte eventyr 38).

Die brüder ziehen in die fremde und kommen auf ihrem weg an ein tiefes loch. die beiden ältesten überreden den jüngsten sich hinab zu lassen. er fällt auf das haus einer alten: auf ihre frage, was er hier suche, antwortet er 'mich schickt der könig der oberwelt, um ein haar von der schönen in der unterwelt zu holen.' 'o söhnlein,' spricht die alte, 'wie willst du dahin kommen? die schöne wird von einem hunde bewacht, der drei köpfe hat und niemals einschläft.' sie gibt ihm ein wasser und von der erde der todten und sagt 'wenn du dich mit diesem wasser wäschest, so wirst du so dunkel daß dich der hund nicht sieht, die schöne aber liegt in einer ecke und schläft: stecke ihr ein wenig von der erde in das ohr, so wird sie dich nicht gewahr. reiß ihr das goldne haar aus dem kopf und komm schnell zurück.' er vollbringt es glücklich. die alte bindet ihm fleisch in den gürtel, ruft alle krähen zusammen, und die vögel, indem sie an dem fleisch zupfen, heben ihn in die höhe. die brüder verwundern sich als er wieder erscheint, er aber bringt das goldene haar dem könig, der es der königin gibt. ihn macht er reich und mächtig, und die beiden ältern brüder werden endlich seine diener. die deutschen märchen von den drei federn (Hausm. 63) und dem müllerbursch (Hausm. 106) haben dieselbe grundlage: die ältern brüder bemühen sich vergeblich eine köstliche, mit wunderkräften begabte sache zu erlangen: aber dem dummling, dem unschuldigen, den jene beiden ins verderben führen wollten, wird sie zu theil. bedeutender ist es hier, daß das goldene haar gesucht wird, in dem ohne zweifel übernatürliche kräfte liegen: in einem deutschen märchen werden dem teufel, als er schläft, die drei goldenen haare ausgerissen (Hausm. nr. 29). eine schwedische erzählung (Cavallius nr. 15) ist der deutschen ähnlicher.

Das vierte märchen übergehe ich: es hat, wie schon

der herausgeber bemerkt, nahe ähnlichkeit mit der ſage von Perſeus, und es fehlt auch die unſichtbar machende nebelkappe nicht.

Das fünfte zeigt wieder merkwürdige ähnlichkeit mit einem deutſchen. zwei alte eheleute wünſchen ſich ein kind und auf eine ſeltſame weiſe wird ihnen ein knabe zu theil, der aber nicht gröſser iſt als eine nuſs. ſie pflegen ihn, kleiden ihn wol, aber im funfzehnten jahre iſt er noch eben ſo klein. eines tages ſchicken ſie ihn mit den ochſen hinaus den acker zu pflügen. er ſpringt auf die ſpitze des pflugs und lenkt von da die thiere. drei räuber kommen vorbei, und da ſie den kleinen nicht ſehen, ſo wollen ſie die ochſen wegführen und fangen an ſie von dem joch los zu machen. der kleine ſchlägt ihnen mit der treibſtange auf die hände: ſie erſchrecken, erblicken ihn und nehmen ihn mit ſich. ſie haben die abſicht dem prieſter die ochſen wegzunehmen. der kleine ſchlüpft durch die thürritze, öffnet von innen und zieht die ochſen heraus. dann wird er ein räuber der ſeines gleichen nicht hat, heiſst räuber Nuſs und wird von jedermann gefürchtet bis er endlich ertrinkt. das deutſche märchen vom Daumesdick (Hausm. nr. 37) iſt reichhaltiger und der ſchluſs, wonach er zu ſeinen eltern zurückkehrt, angemeſſener. die erzählung aus der Bukowina (oben ſ. 48), wo der kleine ein teufel, der fauſtgroſs aus einer maus hervorſpringt, nähert ſich mehr dem deutſchen.

Hr. v. Hahn hat auch, wie er mir mittheilt, an hundert neugriechiſche märchen geſammelt, die manches neue und wichtige enthalten werden. möge er mit der bekanntmachung nicht zu lange zögern.

WILHELM GRIMM.

DER SWINEGEL.

Dieses hübſche märchen ward mir im J. 1840 von hrn. profeſſor Firnhaber in Caſſel mitgetheilt, der mir ſagte daſs es nach mündlicher überlieferung aufgefaſst ſei, von

wem konnte er nicht angeben. es ward dann in der fünften auflage der hausmärchen (n. 187) abgedruckt. einige jahre später erhielt es in Germaniens volksstimmen von Firmenich I, 210. 211 einen platz, der es aus einer andern quelle erhalten hatte. er setzt es in die gegend von Stade und bemerkt es sei von Wilhelm Schröder erzählt. jetzt hat herr J. P. T. Lyser eine neue ausgabe bei Hoffmann und Campe in Hamburg veranstaltet und mit artigen bildern ausgestattet. in der vorrede sagt er als verfasser des märchens sei ihm von den herrn verlegern der verstorbene Theodor von Kobbe genannt worden, er bemerke das ausdrücklich, weil der Swinegel, in seiner art ein meisterstück, schon zu unterschiedlichen malen nachgedruckt sei, ohne daß die herrn nachdrucker daran gedacht hätten, den namen des eigentlichen verfassers zu nennen. dann fügt er hinzu 'Firmenich und Grimm scheinen aus diesem grunde das märchen für sehr alt gehalten zu haben, allein Kobbe selber erklärt es ganz und gar für sein eigenthum, und wir mögen es umsomehr auf sein wort glauben, als sich für den kundigen bei genauer prüfung der moderne ursprung des Swinegels unzweifelhaft herausstellt'. auf die nachdrucker, die mir unbekannt sind, kommt nichts an, und es mag dahin gestellt bleiben ob Theodor von Kobbe oder Wilhelm Schröder der verfasser ist, in jedem fall hat er seine sache gut gemacht und trefflich erzählt: aber ich glaube daß ein kundiger in dem grund des märchens keine erfindung sondern eine lebendige überlieferung erblicken wird, deren alter sich nicht bestimmen läßt und deren ursprung weit hinauf gehen kann. glücklicher weise kann ich den beweis liefern. der hauptinhalt besteht darin daß der hoffärtige hase von dem trägen aber listigen schweinigel im wettlauf besiegt wird. ein wendisches märchen (Haupt volkslieder aus der Lausitz 2, 160. 1843) erzählt folgendes: der fuchs kommt zu einem teich und will da trinken: ein frosch quakt ihn an und der fuchs droht 'geh weg, oder ich verschlinge dich'. 'nicht so hochmütig', erwidert der frosch, 'ich bin hurtiger als du'. der fuchs lacht ihn aus und spricht 'wir wollen in die stadt laufen,

da wird es fich zeigen'. der fuchs kehrt fich um und der frofch fpringt in feinen fchwanz. Reinhard fängt nun an zu laufen, als er nahe bei dem thor ift, dreht er fich um und will fehen ob der frofch nachkomme; in dem augenblick fpringt diefer von dem fchwanz herunter und in das thor hinein. als der fuchs fich wieder umgekehrt hat und in das thor kommt, fitzt der frofch fchon dort und ruft ihm zu 'bift du endlich da? ich bin fchon auf dem heimweg und dachte du würdeft gar nicht kommen.' niemand der das wefen der überlieferung kennt, wird die übereinftimmung und den gleichen grund beider märchen läugnen: daß die nebenumftände verfchieden find, liegt in dem wefen der fage. fieht man von der anmutigen humoriftifchen darftellung des plattdeutfchen märchens ab, fo verdient das wendifche in einigen ftücken den vorzug. der hafe hat in der thierfage eine untergeordnete ftelle, und erfcheint niemals übermütig, wol aber der fchlaue fuchs, und daß diefer von dem armfeligen frofch befiegt wird, bildet einen glücklichen gegenfatz, der viel urfprünglicher zu fein fcheint.

WILHELM GRIMM.

VOLKSLIED AUS DEM 16. JAHRHUNDERT.

DIE HERZOGIN SINGT VOR, DIE ANDERN NACH.

Der meyen, der meyen,
der bringt vns blümlein vil.
ich trag ein freyes gemüte:
gott weiß wol wem ichs will,
gott weiß wol wem ichs will.

Ich wills eim freyen gefellen,
derfelb der wirbt vmb mich:
er tregt ein feidin hemmat an,
darein fo preift*) er fich, darein fo preift etc.

*) das alte *brîfen* einfchnüren.

Er meint es füng ein nachtigal,
da wars ein junkfraw fein,
und kan sie ihm nicht werden
trawret das herze fein, trawret das etc.

Dies lied hat Hans Sachs in dem fastnachtspiel der Neidhart mit dem feihel (veilchen) vom 7. februar 1562 aufbewahrt. Nürnberger ausgabe seiner gedichte 1578. band 4. theil 3. s. 50.

WILHELM GRIMM.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN IN DEN ÜBERLIEFERUNGEN DER GRAFSCHAFT MARK.

Thunar's verehrung hat in unsern frühlingsgebräuchen (fastnacht, s. Peter, ostern, maitag, pfingsten), in dem aberglauben und der sprache des volkes reiche überbleibsel gelassen, — auf Gwoden weisen die bräuche der ärnte, der hahn bei hochzeiten und neubauten, die wölfe deren fuß die blühende saat segnet, die raben welche alles wissen, *ewige*, *hohe* und *Jâil-jäger*, — auf Hirmin *(Hiärmen)* die sprüche vom drückenden alp*) und gestürzten volksgott**), von der übrigen schaar der alten götter sind nur wenige namenlose bezüge aufzufinden.

Dürftiger sind die stoffe, welche göttinnen betreffen, wenn man absieht von den überall vorkommenden *witte-juffer*- und *witte-wywer*-sagen; aber ungleich größer ist die zahl der namen, auf welche unsere überlieferungen schließen lassen: Zimbe, Spurke, Hirke oder Hurke, Wulle, Lulla, Griate, Berhte und Hulde, Frîa. In den meisten, wenn nicht in allen, wird man nur andere benennungen, höchstens entfaltung der *mutter erde* (Tamfana, Nerthus,

*) 'Hä hiät Hiärmen om nacken; hiät di Hiärmen in der ploage?' auf das hierin liegende übereinstimmende mit indischer und griechischer mythe macht mich Kuhn aufmerksam.

**) vgl volksüberlieferungen in der grafschaft Mark, 43.

Fiörgyn) erkennen, deren verehrung eine der ältesten sein muß. Noch zu Tacitus zeiten scheint ihr dienst den aller andern gottheiten überstrahlt zu haben, wie dieses Römers meldungen von Tanfana und Nerthus bekunden.

Während der fast ebenalte *Vater Himmel* (Tio) in seiner früheren gestalt bald einem jüngern göttergeschlechte weichen muste, behauptete sich die erdenmutter (eordan módor) unter verschiedenen namen. ja, als der fränkische Karl seine axt an den wald des sächsischen heidenthums legte, ward weit mehr vertilgt von einem jüngeren glauben der gebildeteren (bewohner der ebenen, vornehmen, priester, sänger), als von den älteren vorstellungen, denen der rohere theil des volkes (besonders die gebirgsleute) anhieng. daher mag es rühren, daß in unserm Süderlande die erdenmutter und ihr sohn Thunar der hauptangel sind, um welchen sich die nachwüchse des alten glaubens drehen.

Die reihe der *göttinnen*, von welchen im folgenden zu handeln steht, eröffnet billig

ZIMBE

Der in steinschrift erhaltene name Ta*m*fana für die göttin der nordwestl. Germanen rührt wahrscheinlich her von einem Deutschen in römischem brote und wird richtiger geschrieben sein, als das von Tacitus überlieferte Ta*n*fana. sie, deren 'templum', war es gebäude oder hain, vermuthlich an der grenze des westfälischen Süderlandes, da wo Borohtra-gau an Suder-gau stieß, zu suchen ist, ward verschieden gedeutet, jüngst*) noch unpassend, wie es scheint, aus den weihnachtstannenbäumchen (Tanfana = tannenwedel!). ich lasse diese deutungen und versuche eine eigene, welche sich an unsere überlieferung knüpft.

Ist tamf, der stamm des namens, im volke auf unsere zeit gekommen, so muß es entweder bei seinem anlaut verharrt, oder in zamb fortgeschoben sein. ein doppelter

*) vgl. zschr. 'das vaterland': die deutschen volksfeste etc. von Montanus, s. 11.

schub zeigt sich wol einigemal bei altem d (bsp. zwingen), dürfte aber nicht*) von t durch z in d gegangen sein. wirklich scheint eine einfache verschiebung im vorliegenden falle statt zu haben, wenn tamf, wie ich glaube, im zw. *zampern* steckt, welches Kuhn (nordd. sagen 369) als den ausdruck verzeichnet, womit das umherziehn und gabensammeln auf *fastnacht* benannt wird. offenbar aber hängt dies zusammen mit dem namen des donnerstags vor fastnacht**), der in der graffschaft Mark (volksüberl. 23.) und im köln. Süderlande (Germania IX, 289) *zimbertsdach* lautet. diese feier, sonst häufiger im köln. Süderlande *lütkenfaßeloawent* (Germ. IX, 286), bezieht sich auf einen gott und eine göttin. unter dem gotte wird man nach erwähnung der *eiche*, bei welcher er belohnen soll, und der *stange mit querleiste* (hammerzeichen) den Thunar verstehen. Wer war die göttin? es liegt nahe, auf Thunars mutter, die *Erde*, zu rathen. daß sie es wirklich, beweiset der *von kühen am weiberdonnerstage gezogene wagen* (vgl. diese zschr. p. 89.), außerdem der *wullbâr*, von welchem weiter unten rede sein wird. ich nehme daher meine frühere deutung des wortes zimbert aus sint Berhte***) zurück und behaupte: *zampern* ist = *zimbern;* beide bezeichnen aber: *der Zampe oder Zimbe ein fest feiern.* diese nun ist *Tamfa*, kürzere namengestalt für *Tamfana*, die Erdenmutter. dabei erwäge man, daß der sitz unseres märkischen zimberthrauches der winkel ist, wo sich Lenne und Volme in die Ruhr ergießen, gegenüber der altsächsischen wallburg Hohensyburg, — dem platze, wo das alte templum der göttin vermutet werden kann, weil keine stelle auf der nordgrenze des Marsenlandes das mittelalter hindurch so heilig war, wie diese, und die sage Karl den großen auch hier eine irmensul zerstören läßt. die annahme *erheblicher* verrückungen der sassischen stämme widerstrebt dem geiste

*) *Dienstag* muß aus dem Dius, Div einer früheren zeit, nicht aus Tius Tio stammen.

**) man beachte in der wahl des Donnerstags den bezug auf Thunar

***) Montanus l. l. p. 23, der sie noch wiederholt.

des volkes. armſelige notizen von ausländern ſeit Tacitus zeiten werden nicht viel beweiſen — unſere Hellweger nachkommen der Bructerer, wie wir ſüderländer der Marſen ſein. Was nach den Niederlanden, dem litus Saxonicum und Britannien zog, muß kriegluſtiges und hoſloſes junges volk geweſen ſein. wie ſollte namentlich die Hellweger Bructerer auf ihrer fetten ſcholle gelüſtet haben, die 'heime' zu verlaſſen! — es iſt aber noch etwas über das wort *zimbert* zu ſagen. die reimzeile 'zimp zimp zimp, gief *dem armen zimbert wat!*' verräth uns, daß *zimbert* den burſchen bezeichnet, der den *prieſter der Zimbe* vorſtellt. Das wort enthält die elemente Zimb-er-t, was gleich Zimber iſt. wie in dieſem beiſpiele nehmen manche mit liquiden auslautende maſculina ein geſchlechtsſuffix t an, während weibliche wörter unter ähnlicher bedingung ein te erhalten *). aus der lautverſchiebung wird gegen die annahme (Zambe, Zimbe = Tamſana) kein einwand genommen werden, da das niederdeutſche auch andere beiſpiele gewährt. man erinnere ſich an zart neben dem ſeltenen tart, an zyren neben dem noch ſeltenern tyren. zeigt ſich ein ſolches z in den beſten mittelniederd. ſchriften, ſo wird man es leicht glauben, daß die mundarten des ſüdlichen Weſtfalens nicht wenige anlautende z bieten; inlautend, wie hitze für das ſeltene hitte, ſind ſie zumal häufig. der unterſchied der vocale in zampe und zimbe, ſo wie des p und b in verbindung mit m kann eben ſo wenig einen einwand begründen.

Verwandt dürfte *Zimbe* ſein mit altſ. *timbar* und *timbron*, zimmern d. i. bauen, *δέμειν*. wir haben ſonach im namen der göttin eine *erbauerin* oder *erzeugerin* zu ſuchen, wofür ſie zugleich mit Tio, in deſſen älterer geſtalt, gehalten werden muß: ein verhältnis wie Gäa und Uranos.

Von ihren *ämtern* ſcheinen uns die zimbertbräuche ſo-

*) Solcher maſc. mögen einige hier ſtehn: en gueden *ſlubbert*, engl. lubber (myth. 492); gröänert und ſchöänert rogener; kröchert keichhuſten; knickert = knicker; malmert knicker v. marmor; baſtert knicker (eig. von alabaſter); puppert podex; das dän. kikkert = unſerm ſærnkyker; hchd. ganſert.

viel zu verrathen, daß sie ländlichen beschäftigungen, namentlich dem *spinnen* vorstand. sollte der im anlaut unverschobene name der göttin in unserm *timpenbry* stecken, dann wäre dieses aus honigkuchen, brantwein und zucker bestehende getränk, welches bei *hochzeiten* und andern festlichen gelegenheiten vorkommt, ein *opfertrank*, und *Zimbe* erschiene als *vorsteherin der ehen*, als Fricka (Frouwa). an die form Timpe oder Tampe würde dann leicht Stempe (M. 256) reichen.

Am *feste* der göttin (Germ. l. l.) sollen *klöße* und *slapperman**) (fische) gegessen werden. das führt auf übereinstimmung mit Berhte.

Unsicher mag es bleiben, ob berge wie der *Zimmerberg* bei Limburg, — desgleichen, ob unser sonderbares wort *frauenzimmer* auf eine Zimbe zu beziehen sind.

Ein zweiter name, den die Erdenmutter schon im 8. jh. geführt zu haben scheint, ist

SPURKE.

Wie anderwärts im nordw. Germanien der februar die namen spurkel, sporkel und spörkel führt, so bei uns *spüärkel*, *spüärkelsche*, und es gilt davon außer andern sprüchen: 'wan ik de macht hädde, fiet de spüärkel, as min bråuer harremont (jänner), dan sol di de pot üchten koåkedn un vüär fraisen.' daneben trägt der februar die namen *wywermont* *ållewywermont*. man sagt vom februarschnee: 'de *ållen wywer* schüt de schüärten (oder: bedden) ût,' was sonst von der Holle (Hulde) gilt. ja, die sage nennt den februar ausdrücklich eine *frau*, deren bruder harremont sei. wenn dies schon vermuten läßt, daß in spüärkelsche (nach Petersen: Spörkel Elsken) eine *wettergöttin***) stecke, so noch mehr das folgende. in nicht wenigen dörfern der M. und des köln. Süderl. ist brauch, daß nach der folge der februartage und der alten feuerstellen das älteste frauenzimmer an jedem herde *als wet-*

*) nicht flackermann? Woeste 23: flackern, zappeln, vom fisch. Wf.
**) vgl. auch die wind erregende Spörkelsin (M. 749).

terregentin geneckt wird. Aber der nicht überall vorkommende bestimmtere ausdruck lautet: 'van dåge es *de Spüürkelſche* in diäm hûse!' das geht unverkennbar auf einen *feſtlichen umzug* und eine *feſtzeit* der alten wettergöttin im februar. da ſich nun in unſerm *ſünte-vuegel-jagen* *) (22. febr.) ein überbleibſel des Thunarſeſtes (auch ein wetterfeſt) erhalten hat, wobei die *erſchlagung des winterrieſen* mit einem *hammer* noch jetzt von den hirtenbuben vorgeſtellt wird, ſo iſt es wohl nicht gewagt, im februar auch ein hauptfeſt der *Erde*, Thunars mutter anzunehmen. Als ihren kürzeren namen mutmaſſe ich *Spurke*. denn, abgeſehen von dem ſchon beigebrachten, iſt es faſt notwendig, in den '*spurcalibus* in februario' des indic. ſuperſt. nicht bloß ein feſt, ſondern auch den namen einer hauptgottheit zu ſuchen. man hat angeſtanden, das *ſpurcalia* mit lat. ſpurcus zuſammen zu bringen, oder ſeinen ſtamm für deutſch zu halten; zu beidem wird man jedoch befugt ſein. ſorgfältige unterſuchungen über die weſtfäliſch-ſächſiſchen conſonantverhältniſſe werden nicht wenige ausnahmen von der lautverſchiebung ergeben. ſollte aber ein volk, welches ſich anerkannt ſonſt am reinſten gehalten hat, gerade in der ſprache ſeiner bauern mehr aus der fremde entlehnt haben, als andere ſtämme?! genug, man laſſe folgende ſippe gelten: ſpurcalia feſt der Spurke; ſporkel monat der Sp.; ſporkel baum der Sp.; spurcus durch aufgelockerte erde verunreinigt; porca (= furh furche) aufgewühlte erde; porcus das wühlende thier; purk ein im ſtaube ſich wälzendes kind; purken in der erde im ſtaube wühlen und ſich damit bedecken, von hühnern; pruåkeln = purkeln in aſche, erde und andern gegenſtänden ſtören. allen dieſen wörtern liegt die wurzel p–r zu grunde, wie ſie unſer *purren* in etwas ſtören, wühlen darbietet **). was bedeutet

*) Montan p. 22 hat die von mir (volksüberl. 24) vermutete form fuht fugla (= winter) weniger entſtellt aufgefunden.

**) Der grundbegriff wird *bewegen* ſein; dieſem folgen auch ſchwed. ſparke; unſer ſpalken, agſ. ſpearca (ſunke). Vielleicht hängt berg. ſpôken ſpuken (durch liquation des al aus unſerm ſpalken, was es auch bedeutet, hervorgegangen), spôk ſpuk unmittelbar mit dem

nun *Spurke* oder *Purke* anders als tellus, die erde, sofern sie gelockert oder gepflügt wird, um gewächse zu erziehen! *Spurke* war die mutter Erde als *göttin des ackerbaus* und der damit zusammenhangenden *witterung*. daß für Tamfana und Nerthus später gerade dieser name aufkam, begreift sich, wenn man bedenkt, wie im 8. jh. unter den deutschen stämmen der ackerbau viel bedeutender geworden sein mußte, als er zu Tacitus zeiten war. mit dem Februarfeste der Spurke verband sich ehedem wahrscheinlich ein *heiliges pflügen,* wovon das pflugumführen (myth. 242.) noch überbleibsel ist. ohne dies grade in einem unserer bauerusprüche zu finden, will ich ihn doch hersetzen: im Spüarkel es guet broaken, män me kan der sik nit op verloaten.' — der Spurke als wettergöttin muß der *frosch* heilig gewesen sein. wer dieses wetterverkündende tier mutwillig tödtet, dem kommt der *regen,* wann er ihn nicht mag. natürlich! die göttin rächt den tod ihres lieblings. Warum der *wacholder* im niederd. *sporkel* *) heißt, erklärt sich aus der vergleichung unserer *Spurke* und ihres sohnes Thunar mit dem römischen Juno und Jupiter tonans, an welche die *juniperus* erinnert. über die heiligkeit des wachholders vgl. M. 618. für den *machandelbôm* ist vielleicht unsere form *macholler* zu beachten.

Ich wende mich zu einem andern alten namen der Erd- und Wettergöttin (vgl. das agf. Erce eorđan môđor). zu unserm

HIRKE oder HURKE.

Waren die eroberer Britanniens großenteils nachkömmlinge von jüngeren söhnen aus west- und ostfalischen gehöften, so reichen unsere märkischen vocalbrechungen in ein hohes alterthum. früh wird daher aus *Hirke* ein *Hiarke* geworden sein. jetzt lautet der name je nach der gegend Hiarke, Hiärke, Heärke. unser *Hiärke* deckt sich bis auf leicht abfallendes h mit einem agf. *Eorce,* welches Grimm

namen der göttin Spurke zusammen. ebenhieher gehört auch die interject. sprû, spil f. d. upst. 1494.

*) Spörkel (faulbaum, rhomnus fraugula) bei Wesel ist dagegen nur versetztes sprockel (lignum fragile).

(m. 232) für die erdenmutter Erce vermutet; denn auch sonst antworten märkische iä und ia häufig ags. eo. ausführliche sagen oder bräuche, in welchen eine göttin Hiärke genannt würde, vermag ich zwar bei uns nicht aufzuweisen, aber der name (s. unten) liegt sicher vor, und es gibt mehreres, was sich auf sie beziehen muß. wenn bei alten gebräuchen gewächse und tiere genannt werden, so läßt sich daraus auf gottheiten schließen, denen jene wert waren. einer *Erdgöttin* mußte der *dachs* (griewel, R. V.: grevink) heilig sein, weil er, wie die erde selbst, seinen winterschlaf hält. Kuhn (nordd. sagen 126, IV.) findet die dachse als *schweine**) der *frau Harke* (= Hirke), — und hier in Iserlohn wird bei bräuchen, welche sonst am *ostertage* unter einer ehrwürdigen *eiche*, dem *Haar-bäum*, geübt wurden, gesagt: 'de lui gengen hen, *ümme den griewel te saihen.*' es ist schon in vorzeiten (vgl. von Steinen Westf. gesch. I.) eine gleichheit der *Ostara* und der *Erdgöttin* behauptet worden. das mit recht. die sächsischen *osterfeuer* galten zunächst dem *Thunar***). darauf führt verschiedenes. zuvörderst der name *bocksdorn* = osterfeuer (M. 583). daß nämlich dem osterfeuer *dornwellen* wesentlich sind, lehrt brauch und sage. in der gegend von Breckerfeld sorgt man dafür, *dornhaufen* bereit zu haben, um sie auf *ostern* anzünden zu können. der *mann im monde*, wird auf der Enneperstraße erzählt, trägt eine gabel mit *dornwelle.* er ist dahin versetzt, *weil er am karfreitage dornwellen für's osterfeuer zusammengetragen hat.* daß aber Thunar auch *Bock* heiße***), ist nicht allein anderweitig wahrscheinlich, sondern ergibt sich auch aus dem teufelsnamen *Sünte-bock* in einem spell zum festmachen, welches ich besitze. dem teufel wird darin das *jüngste kind* versprochen †). deutlicher ist folgendes. auf dem *Bocks-*

*) Unser volk kennt swyne- und ruiengriewels, wie swyne- und ruieniegels. man will sie an der nase unterscheiden. schweindachse und schweinigel sollen eßbar sein, hundedachse und hundeigel nicht.

**) vgl. Wolf beitr. I, 72 flg. auch Kuhn in Germania VII, 433.

***) So wird Wôden bei den Angelsachsen auch wahrscheinlich cocc (hahn) genannt sein, vgl. engl. by cock.

†) vgl. unten bei Hulda den storch, der sein kind dem teufel (Thunar) gibt.

kampe unfern der *brautwiese* bei Iserlohn wohnte vor alters der *langbärtige* ritter *Bock*. dieser schäker (utinam adhuc!) fieng sich jedes mannbare mädchen, das er erreichen konnte, auf und — *küßte ihr einen bart*. pfui der unzier! aber so schlimm war es doch nicht. des bartes ließ sich ohne seife und scheermesser ledig werden, nur mußte die unwillige inhaberin — *keusch* sein. die schuldlose, reine jungfrau gieng zum *weihspring* *), den der sage nach der 'juffernbåum (auch häxenbåum)' überschattete und wusch das unliebe geschenk ab **). — das ist Thunar! und wie Maria bei ihrem sohne vermittelnd gedacht wird, so vermittelt die Jungfrau des heiligen quells, die Erdenmutter bei Thunar! — auf Thunar als ostergott deutet auch der ruf beim osterfeuer: 'kyk di nit üm! dat *fösken* dat küeml.' vgl. Germ. IX, 288, — ferner die beziehung zur *eiche*. bei Deilinghofen werden diese feuer noch alljährlich auf dem Osterberge in einer vertiefung gebrannt, welche die *hilgen-äiks-kûle* heißt, wo also sicher vordem eine *Thunarseiche* stand. dazu kömmt, daß die sage gieng, von erwachsenen könne nur der mit segen zum osterfeuer gehn, der wenigstens *6 eichen* in die waldemeine gesetzt habe. — wie dem sohne, so werden diese feuer auch der mutter gegolten haben. das fest der vom winterschlafe erstandenen erde mußte sich um so leichter erhalten, da es vergeistigt in der vorstellung des christlichen osterfestes eine stütze fand. man vgl. was ich unten über Berhte zu sagen habe. ein zusammenhang der Hirke mit Frêa und Fricka (Holda) geht nicht allein aus obiger bocksmythe, sondern auch aus folgendem hervor. um die alte eiche auf der Iserlohner Haar waren sonst sieben löcher. auf ostern gieng man dahin, faßte den baum an und machte die *sieben sprünge*. wer alle sieben löcher traf, glaubte, daß er we-

*) Jetzt Ballots spring nahe dem telegraphen. man geht noch immer *pfingsten* in aller herrgottsfrühe dorthin, schöpft des für allerlei guten wassers und sieht die aufgehende sonne ihre freudensprünge thun.

**) Zu beachten ist der sittliche charakter der erdenmutter, wie er in obiger mythe durchschimmert.

nigftens noch fieben jahre zu leben habe oder, war er junggefelle, *in diefer zeit eine frau bekommen werde.* —

Die *Erdgöttin Hirke* lebt nun aber auch noch im namen bei uns fort. Wir haben die *fcheuche Hiärkeman*, womit kinder von gefährlichen brunnen und teichen, auch von berg und wald weggefchreckt werden. das iä ift hier nicht unentwickelter umlaut, fondern i-brechung. man wird unter diefer fcheuche lieber den fohn als den gemahl der Hirke, lieber Thunar als Tio verftehen.

Dem Hirke gleich muß *Hurke (Huàrke, Horke)* gewefen fein. an diefen namen erinnert der *Huàrkenftên*, ein vom volke für einen heidn. opferaltar gehaltener felsblock bei Hattingen (fiedelung der Hattuarier). Von Steinen (l. l.) fagt: '*Herchenftein* bei H. und die *grofse eiche* dafelbft.' —

Zu der fo gewonnenen Hirke kann die sylva *Hercynia*, aber füglich auch der litth. *Perkunas* gehalten werden. daß fich anlaut. P (B) und H fo fremd nicht find, ja daß manche jetzt durch diefe anlaute getrennte wortftämme urfprünglich eins waren, ift mir unzweifelhaft. es mag hier für das überfpringen aus h in p (b) noch einmal *) an goth. hoba (d. i. hloba) = pluoh, plauch, pflug, goth. hraiva = präi cadaver erinnert werden. auch fchickt es fich wohl, daß ein name Thunars (Perkunas) von dem feiner mutter abgeleitet worden.

Wir find auch hier wieder (vgl. Fiörgyn) bei der Erdmutter angekommen, deren namen Hirke aus einem verlornen altf. *hiran* (hiaran). præt. har (hoch fein, fich erheben) geleitet werden mag. Hara anhöhe, noch im 17. jh. urk. harr und har, alfo mit kurzem a gefchrieben, was auch die jetzige ausfprache hâr (nicht hoar) beweifet, ferner hiær und hâr (? = hari) höhe, himmel find andere fproßen diefes zeitworts. —

Der litth. Perkunas war gott der *heilung*. wie follte nicht auch unfere Hirke *feuchenabwendend* gewefen fein! — noch zu großvaters zeiten brachten märkifche landwirthe (zu Albringwerde) ein *kuhopfer*, um eine feuche abzuwen-

*) vgl. zfchr. für vergl. fprachf.

den. der eine landmann vergrub eine ganze getödtete *kuh* in den grund eines *heilkräftigen ſprings,* d. i. einer ſolchen *quelle, die der aufgehenden ſonne entgegenſpringt*).* mutter Erde erhielt alſo ihr opfer unmittelbar. ein anderer landwirt ebenda ſchnitt einer *kuh* den kopf ab und hängte dieſen mit haut und haar auf den boden unter die firſte. da hängt er noch, wie mir der enkel jenes mannes ſagt. aber ſeitdem iſt Albr. von viehſeuche verſchont geblieben! —

Mit unſerer Hirke wird ferner ſtimmen die *Here.* noch um 1500 war ſie im volksglauben an der Lippe lebendig. der aus Lippſtadt bürtige wackere Benedictiner Witte ſagt in der hist. occ. Sax. p. 105: 'Nam *in hodiernum usque diem* vetulæ inter domini nativitatem et epiphaniam dicere publice solent: 'vrowe Here vlughet' h. e. domina Here volat per aëra, quoniam apud antiquos *aër innovari* putabatur credebantque *eam ſibi afferre temporalium abundantiam.*'

Dies deutet auf verehrung der Erdgöttin *'in den twiälf nüchten,'* wovon ſich einzelne aber geringe ſpuren bei uns erhalten haben: die zwölf nächte beſtimmen die witterung in den zwölf monaten des kommenden jahres. Weſſelberg. — in den tagen zwiſchen chriſttag und neujahr wird das wetter gemacht. Dahle. — von weihnachten bis heildreikönige ſoll man keine ſtälle miſten. Hagen. — zwiſchen chriſttag und h. drei könige ſoll man keine ſtälle miſten und nicht *ſpinnen.* Kierſpe. — es darf in dieſer zeit nichts *rund gehn,* d. h. *nicht dünger ausgefahren, noch geſponnen* werden. Bremke bei Plettenberg. — in den twiälf nächten *rammelt de bâime;* um von obſtbäumen reichen ertrag zu bekommen, müſſen ſie in dieſer zeit *beſchenkt* werden, d. h. man muſs am neujahrsmorgen um jeden ein *ſtrohſeil* binden; in dieſer zeit bindet man *beſen,* mit welchen die haber beim dreſchen zuſammen gekehrt wird, dann kommt kein brand hinein. Alberingwerde. —

*) Rein öſtliche lage ſcheint nicht notwendig. Ballots ſpring und der *Sonnenborn,* ein einſames heilwaſſer bei Friedrichshöhe unweit Unna ſpringen nach nordoſt. die *Sonnborne* z. b. bei Elberfeld, bei Balve, bei Plettenberg verdienen nähere unterſuchung.

Ob der ausdruck *hiärkelmai* (auch harkelmai), worunter man in unfern gegenden den mit grünen zweigen (mai) gefchmückten und auch wol den ällen jungen (dicken jungen) tragenden letzten ärntewagen, oder auch einen mit ährenbüfcheln gezierten und auf dem acker aufgeftellten grünen baum verfteht, auf Hirke gehe, bleibt zweifelhaft. das wort enthält den unentwickelten umlaut von a und läßt fich gut von *harke* (rechen) oder dem zw. *harken* leiten, da ein folcher wagen nicht allein das hiärkfel oder harkfel (zufammengeharktes) fondern auch eine mit grünen zweigen verzierte harke zu tragen pflegt. zudem gehn die ärntegebräuche Weftfalens deutlich auf Gwoden. dennoch ift es nicht unwahrfcheinlich, daß auch Thunar und feine mutter dabei verehrt wurden, weil das *zehenbeifsen,* ein in den Thunardienft gehöriger faftnachtgebrauch hie und da auch bei der roggenmahd vorkommt. überdies fprechen Witte's obige äußerung und die fache felbft für eine beteiligung der Erdgöttin an der ärnte und ihrem fefte.

Es könnte ein kenner unferer volksfprache verfucht fein, die *hürker* als nachwuchs der priefter Hürke's zu faffen. das find leute, die ohne arznei heilen. aber der name leitet fich einfach aus dem *beftreichen* und *wärmen* (hurken), was fie mit ihren *wifpelfprüchen* verbinden, auch würde anders wol die brechung *hüärker* eingetreten fein. — Der Hirke gleich fteht

WULLE,

in der *fcheuche Wulleman,* einem worte, welches vor 50 j. noch recht gebräuchlich, feitdem aber meift in Wolleman, Bulleman*), Bullekærl und Bollekærl verderbt ift. diefe fcheuche ift aber im allgemeinen für die kinder weniger ein gefährlicher waffer- und berggeift, als ein popanz der fich am dunkeln orte aufhält. Doch das ift zu unwefentlich, um nicht auf eine gleichftellung von *Hiärkeman* und *Wulleman* zu fußen und eine *erdgöttin Wulle* anzunehmen. dazu kommt, daß auch Kuhn's forfchungen (nordd.

*) auslautendes w auch fonft in unferer mundart manigmal zu b vergröbert. den münfterfchen *Buddeman* mögen kenner der dortigen mundart erklären.

fagen 417) Wulle und Harke unter gleichen verhältniffen aufweifen. zur völligen ficherheit dient folgendes. wie der *dachs* der erdgöttin Hirke lieb fein mußte, fo muß es nicht minder der gleichfalls feinen winterfchlaf haltende *bär* (nd. bâr) der *erdgöttin Wulle*. es ift fonach klar, warum der bei *faftnachtsgebräuchen* des Hellwegs (Hörde) vorkommende, in *erbfenftroh* gehüllte kerl, der einen *bären* vorftellt, *Wullbâr* genannt wird. hier kommt auch das bekannte verhältniß der bären zu Thôrr gelegen. unfere faftnachtsbräuche aber, wie fchon oben der *lütkenfaßelaawent* gelehrt hat, gehören in den dienft Thunar's und feiner mutter. in Iferlohn ward der *faftnachtskerl* fonft an die Thunarseiche auf der Haar gehängt. das *zehenbeißen* um diefe zeit dürfte an *Örvandil's* zehe, welche Thôrr abbrach und an den himmel warf, erinnern. an manchen orten (z. b. ftadt Iferlohn) wird felten mehr gebißen, wie auf dem lande, fondern nur der fchuh oder ftiefel ausgezogen, wie ähnliches in Durham unter *eheleuten* am erften mittwoch nach oftern gefchieht. da am montage die frauenzimmer, am dienstage die mannsleute beißen, fo muß, den britifchen brauch hinzugenommen, ein bezug auf *gefchlechtliches verhältnis* vorliegen, mithin Wulle gleich Hulde fein.

Der name Wulle erinnert offenbar an *Ullr* der nord. mythe, den Mit-Odin, der vielleicht nur ein anderer Thunar war. der fchwur bei Ullr's (ich denke Thunar's) ringe, kommt, wenn ich recht fehe, im Soefter Daniel 28*), alfo noch im 16. jh. in Weftfalen vor.

Zur deutung des namens Wulle bietet fich zw. *Willan* pr. wal, welchem die bedeutung 'fich erheben' leicht zugeftanden werden kann, fo daß der finn von Wulle, wie der von Hirke — *erhabene göttin* ift.

Nach Kuhn's meldungen (l. l.) wird Wulle wie Zimbe als vorfteherin ländlicher befchäftigungen, befonders des *fpinnens* gegolten haben.

*) 'wat ghy dar deden vor ein dink, da *ghes ftippeden allofamen in den rink*.' vgl. Gr. r. a. 895.

(Fortfetzung folgt.)

Iferlohn. FRIEDR. WOESTE.

ALTER HOCHZEITSGEBRAUCH

IN DER GEGEND VON SAARLOUIS *).

In der gegend von *Saarlouis* besteht heute noch folgender hochzeitsgebrauch. nachdem der bräutigam die nachricht erhalten, daß seine braut unter beihilfe ihrer freundinnen den hochzeitlichen schmuck angelegt habe, so eröffnet er mit seinen freunden, unter dem vortritt einer musikbande, den zug nach dem älterlichen hause der braut. die thür des letztern ist bei der ankunft des bräutigams verschlossen. der zug des bräutigams macht vor diesem hause halt. die musikanten spielen ein stück. hierauf öffnet eine alte frau die thür und fragt, was man wolle? der bräutigam sagt: 'ich suche und begehre meine braut.' die alte erwiedert mit anscheinender freude: 'ich bin Ihre braut.' da der bräutigam aber dagegen protestirt, so schließt die alte auch wieder die thüre. die musikanten spielen von neuem. nach eingetretener pause öffnet sich die thüre wieder, und es tritt ein anderes häßliches weib hervor. man sucht die häßlichkeit durch eine maske und andere zuthaten recht auffallend zu machen. die früheren fragen und antworten wiederholen sich, so wie auch die abweisung und der thürschluß. es beginnt die musik wieder. endlich öffnet sich die thüre von neuem, und die geschmückte braut tritt weinend hervor und hält ein weißes taschentuch vor's gesicht. der bräutigam ruft: 'ah es ist meine braut.' er schreitet auf dieselbe zu, erfaßt sie bei der hand und drillt sie, d. h. er hebt seine rechte und die der braut hoch und leicht empor und läßt die braut, gleichsam an seinem finger, sich dreimal herumdrehen. während die braut das thut, spricht der bräutigam: 'wo ich mann bin, da bist du frau, und wo du frau bist, da bin ich mann.'

Wer könnte in diesem gebrauche wohl eine alte heirathsformel verkennen?

*) Dieser gebrauch scheint früherhin in mehreren theilen Frankreichs bestanden zu haben. in unserer gegend besteht er nur noch in alten katholischen gemeinden.

Hierauf beginnt der zug nach der kirche. auf dem kirchhofe, welcher die kirche umgibt, angekommen, gehen der bräutigam, die braut und die freunde und freundinnen auf die gräber der verſtorbenen nächſten anverwandten und beten drei vater unſer und ave für die ſeelenruhe derſelben. es fließen dabei nicht ſelten aufrichtige thränen kindlicher liebe und dankbarkeit. man nennt dieſes betreten der gräber *'zu gaſte laden.'* danach ordnet ſich der zug wieder. dieſer ſchreitet zuerſt um die kirche und dann in dieſelbe, wo die kirchliche trauung vorgenommen wird.

Ich fand dieſen gebrauch noch vor zwanzig jahren in der pfarrei Lisdorf an der Saar vor. die jungen leute fingen an, ſich deſſelben zu ſchämen. da ich ihnen aber das alter des erſten theiles und das ſchöne des zweiten zeigte, indem ich die kindliche und chriſtliche pietät gegen die verſtorbenen eltern, freunde und wohlthäter hervorhob, ſo belebte er ſich wieder. ſchöne und ſinnvolle alte ſitten und gebräuche ſollten an jedem geiſtlichen immer einen erhalter und förderer finden.

Ottweiler im bisthum Trier.

HANSEN, kath. pfarrer.

VOLKSRÄTHSEL.

AUS DEN BEI GIESSEN GELEGENEN DÖRFERN STEINBERG, WATZENBORN U. S. W.

1.

E vîlche vo= elfenbâ=
verzîrd dm meller d' mêlſtâ=,
dm bauer ds roß,
dm ellmann ds ſchloͣß,
dm ſchneirer di èl eann di ſchîr.

2.

Seald onne eann dm grond
dô ſtidd e bondiger bond,
e eass vo= eller årds
eann horr 'n blôe bård.

3.

Vom bâm fäil juſt dr huckepack,
doch ſaß 'm off dm kobb di kapp;
dô kôm e deank medd väier bå=
eann drukk d' huckepack eamm bauch nôch hâm.

1. e *(tonlos) ein* vilche *vögelchen* = *wie n in franz. on, en, jardin u. ſ. w. zu ſprechen* elfenbå= *elfenbein* verzîrd *verzehrt* meller *müller* d' *den* mêlſtå= *mühlſtein* roß *wie hochd.; in der Wetterau, wo es nur in eigennamen vorkommt, roß (o wie oa zu ſprechen)* ellmann *edelmann* ſchloß *ſchloß* ſchneirer *ſchneider* èl *elle* eann *und, ahd. inti indi* ſchîr *ſcheere.*

2. ſeald *ſelbt* = *dort (vgl. Schmellers bayer. wtbch. 3, 232)* onne *unten* eann *in* grond *grund* ſtidd *ſteht* bondiger *buntiger* = *bunter* hond *hund* e *gekürztes älteres hë* = *er* eass *das niederd. is* = *iſt* eller *edler* ård (å *lang)art* eann *und* horr 'n *hat einen* blôe *blauen* bård (å *lang) bart.*

3. bâm *baum* fäil *fiel* faß *(das a kurz) wie hochd.* 'm *ihm* off *auff, in der Wetterau uff* kobb *kopf* kôm *kam* e*(tonlos) ein* deank *ding* medd *mit* väier *vier* bå= *beinen* eann *und* drukk *trug* d' *den* eamm *im* nôch hâm *nach heim.*

Auflöſung: 1. der würfel. 2. der flachs. 3. die eichel).*

Gießen. WEIGAND.

SAGEN AUS DEM ELSASS.

1. DIE HERDWIBLE VON MÖRNACH.

Zu Mörnach, an der ſüdlichen gränze des Sundgau's gab es vor noch nicht gar langer zeit viele erdweibchen, von den bewohnern *herdwible***) genannt; ſie waren von niedlicher geſtalt und nur anderthalb fuß hoch. ſie lebten

*) *unter dem ding mit vier beinen iſt das maſtſchwein gemeint.*

**) *herde* = erde, ahd. *hërda* goth. *airþa;* man ſagt daſelbſt auch herdäpfel ſt. erdäpfel. —

in fichten oder unter der erde, beim probstweiher. oft kamen sie in's dorf und kehrten dann am liebsten beim Vogel-Toni ein, wenn er leute zu kelten *) hatte, und ergötzten alle durch ihr liebliches singen. lange röcke bedeckten ihren leib und fielen bis auf die füße herab, was die vorwitzigen buben und mädchen gewaltig verdroß und längst hätten sie wissen mögen wie diese füße beschaffen seien. sie konnten endlich ihre neugierde nicht länger bezähmen und bestreuten an einem keltabende die stube mit asche. als nun die herdwible kamen, drückten sie *gänsfüße* in die asche ab. sie merkten alsbald die böse list, verschwanden eilig und haben sich seitdem auch nicht wieder gezeigt.

Die leute halten sie für 'verwiesene oder verwunschene menschen **).'

Unweit von Mörnach, näher bei Pfirt, in der Wolfshöhle, bei der Heidenflüe, hausten ebenfalls *zwerge*, die waren aber beiderlei geschlechts. lose mädchen bestreuten einst den eingang der höhle mit sand und als die zwerge des andern morgens herauskamen, ließen sie spuren von *geisfüßen* zurück. seit jener zeit verschloßen sie sich für immer in ihre höhle ***).

Der *Talmud* †), Tract. Berachóth, fol. 1., col 1. gibt dasselbe mittel an um die *teufel* zu erkennen: 'wer sie kennen will, der nehme gereiterte oder gesible asch und streue sie vor sein bett, so wird er morgens früh sehen allß wann *hahnen tritt* darauf wären.'

*) *Zu kelte gehn*, was anderswo 'zu licht gehn,' 'spinnstube halten'; vgl. das schweizer. *kilt*, *kiltgang*. —

**) Mitgetheilt von meinem freunde *Stoffel*, steuereinnehmer in Dirlinsdorf, *(Christophorus)*.

***) s. die vollständige erzählung in meinen *sagen des Elsaßes*, St. Gallen, 1852, s. 4. u. ff. —

†) Für vergleichende mythologie gibt der Talmud eine reichere ausbeute als sich's erwarten ließe; ich werde manchmal auf ihn zurückzuweisen haben.

2. EIN HAUSGEIST GEHT ZU KELTE *).

In einem ſtalle von Juckerli's hof, im dorfe Oberlarg, hauſte ein geiſt, von welchem man nie etwas ſah als wenn zu tag die ſonne oder nachts der mond ſchien, wo man dann ſeinen ſchatten bemerken konnte. er machte zuweilen ſeinen gang durch's dorf, huſchte aber dabei ſtets durch dieſelben gaſſen und ſchlüpfte und ſtrich an denſelben häuſern vorüber.

Zu winterszeit gieng er jeden abend in 's Schreiner-Geörgen haus zu kelten. er legte ſich langen wegs auf den großen kachelofen und rauchte tabak wie die andern. man ſah dann wohl den tabaksdampf, aber weiter nichts. die kelter achteten auch ſeiner weiter nicht, ſondern unterhielten ſich von dem und jenem, wie wenn er gar nicht da wäre. nur wenn der rauch in zu dicken wolken vom ofen herabqualmte, wurde der Schreiner-Geörg unwillig und rief hinauf: 'Sapriremtedem! du machſt ja da oben einen größern rauch als wir alle miteinander.'

In einer mondnacht paßten ihm einige burſche auf, in der meinung ihn genauer ſehn zu können wenn er in Juckerli's hof zurückkehrte. als er nun kam und ſeinen ſchatten an die mauer warf, ſagte einer der buben: 'da iſt er! ſoll ich ihm eins lenge?' — kaum hatte er ausgeredet, ſo erhielt er eine ſo derbe ohrfeige daß er zehn ſchritte weit ins bächlein fuhr.

3. DIE DREI SPINNERINNEN.

Zu Oberlarg ſteht ein, ſchon längere zeit unbewohntes haus, von welchem im dorf die ſage geht es ſeien drei ſpinnerinnen drin, welche unaufhörlich fortſpinnen.

Drei buben aus dem dorfe wollten ſie doch auch einmal ſehn, giengen in's haus bis auf den ſpeicher. da ſaßen nun wirklich die drei ſpinnerinnen und ſpannen ſo ſchnell daß die ſpinnräder ganz feurig wurden. die frau welche in der mitte ſaß war viel größer als die beiden andern

*) Dieſe und die drei folgenden ſagen verdanke ich ebenfalls dem oben genannten freunde.

und ihr langes haar fiel ihr zu beiden feiten über die fchultern herunter.

4. DAS HÜNDLEIN VON DER WILDEN JAGD.

Ein mann von Liebsdorf war auf dem berge, der Efel genannt, zu holz. als es fpät in den abend kam, hörte er die nachtjäger*) in den lüften. da begann ein fchreien und bellen 'husdädä, hau hau, hu hau, husdädä!' über feinem kopfe. muthig griff er in die höhe und faſste etwas lebendiges das er mit nach haufe nahm. dort erkannte er darin ein weiſses hündlein, das weder augen noch ohren hatte und nichts that als 'wimsle und grimsle.' der mann ward darauf krank und muſste das bett hüten. als er nun fo über fechs wochen fchwer darnieder gelegen hatte und es mit ihm immer mehr 'fchlimmerte,' rieth man ihm das hündlein wieder auf den Efel tragen zu laffen, wo er es her hatte. dieſs gefchah und der mann genaſs von ftund an.

5. DER SCHMIED IM BERGE.

In den Stöcketen, bei Dirlinsdorf, haufte ein fchmied, den man öfters in dem berge fchlagen und hämmern hörte. man fah ihn auch zuweilen zum berg heraus kommen und fein vieh am bache tränken.

6. DER IN DER CHRISTNACHT BLÜHENDE ROSENKNOPF.

In einem elfäſsifchen dorfe, unweit Mariaftein, fteht ein 'rofenknopf,' welcher nie verblüht; das jahr über ift er gefchloffen, aber in der chriftnacht entfaltet er fich und wirft weithinduftend einen lichten fchein um fich. er kömmt von dem 'rofenburfte' her, an welchem die h. Maria die windeln aufgehangen, bei der flucht nach Egypten. je länger er blüht, um fo fruchtbarer wird das jahr.

Auch die in der chriftnacht fich öffnende *rofe von Jericho*

*) Im Sundgau und Oberelfaſs heiſst die wilde jagd auch *nachtgejäg*, im Münftertbale *pfaffengejäg*.

ift im ganzen lande bekannt und orakelgebend nicht nur für das wachsthum der früchte, fondern auch für das fchickfal der bewohner des haufes, in welchem fie aufbewahrt wird.

7. 'DER HOPP KOMMT.'

Vor dem oberthore des im Weftrich gelegenen dorfes Diemeringen liegt ein großer feldgarten, in welchem vorzüglicher hopfen, dort hopp genannt, gepflanzt wird. wer fich mäuschenftill und unbefchrieen zwifchen 11 und 12 uhr in der chriftnacht an den ort begibt, der fieht fingerlange frifche und faftige hopfenfproffen aus dem boden herausbrechen; die leute fagen dann: 'der hopp kommt.' fo wie es im dorfe zwölf gefchlagen hat, gehn die fproffen wieder in die erde zurück; je fchöner und zahlreicher fie waren, um fo reicher wird die zukünftige ärnte.

8. DIE WEISSEN MÄDCHEN AN DER LINDLACHE.

Seit ungefähr fechzig jahren fah man oft zur nachtzeit, in Illzach, an der Lindlache, dem überrefte eines weihers der fich bei der dorflinde befand, zwei weißgekleidete mädchen traurig hin und hergehen und zuweilen unter der linde ftehn bleiben. vor zehn jahren fah man fie zum letztenmale; fie giengen einige fchritte von dem baume weg an einen graben, welcher die ftraße von einem garten trennt und warfen ein gebund fchlüffel über den gartenzaun. ein nachbar, welcher dieß mit angefehen, hörte auch das klingen der fchlüffel, allein diefe wurden nirgends gefunden, nur gewahrte man des folgenden tages an dem orte wo fie hingefallen, ein tiefes loch in einem blumenbeete. der jetzige eigenthümer, Peter Merki, verfichert daß er das loch nicht zuwerfen könne, er möge es verfchütten wie er wolle, es öffne fich immer wieder.

9. DAS WEISSE PFERD.

Wenn die wilde jagd, vom Ruelisheimer walde durch Illzach über das Römerfträßle gegen das wäldchen von Kingersheim mit wildem braufen dahingefahren ift, fo fieht

man allemal ein weißes zügelloſes pferd durch's dorf traben und immer an demſelben brunnentroge, bei der linde, ſaufen.

10. DIE DREI HEULERINNEN *).

Drei tage nach dem tode ſeiner frau lag ein mann von Illzach nachts in ſeiner einſamen ſchlafkammer. um zwölf uhr vernahm er ein gewaltiges poltern. die thüre gieng auf und drei weißgekleidete weiber traten jammernd und heulend in die kammer. ſie waren von verſchiedener größe, die kleinſte ließ ihr haar über das geſicht herabfallen. der mann hatte ſchon nach einem über ſeinem bette hangenden ſäbel gegriffen und rief ihnen zu: 'fort, ihr ſatanne! verſucht das blut Jeſu nicht!' ſogleich waren ſie verſchwunden. er ſah ſie nie mehr, allein er hört ſie oft an einer ſtelle des am hauſe gelegenen gärtchens heulen und mit hacken graben und findet dann daſelbſt morgens friſche erde aufgeworfen.

11. DER LANGENSTEIN BEI SULZMATT.

Im gemeindebann von Sulzmatt befinden ſich zwei ſpillſteine. der eine ſteht auf dem Bollenberge **), der zweiten mühle von Weſthalden gegenüber und dient als markſtein; der andere, *Langenſtein* genannt und etwa 10 bis 11 fuß lang, liegt unweit dem Schäferthale auf dem boden. in gewiſſen mondnächten verſammeln ſich hier weiße frauen; der ſtein richtet ſich dann auf, dreht ſich langſam um ſich ſelbſt herum, und die weißen frauen tanzen um ihn her.

12. SANCT DEODAT UND DER NEBEL.

Sanct Deodat, von welchem das lothringiſche ſtädtchen

*) Dieſe und die drei vorhergehenden ſagen wurden mir von meinem freunde *J. Ringel*, früherm pfarrer von Illzach, ſeitdem nach Diemeringen befördert, mitgetheilt.

**) Angeblich ſtand hier ein dem *Sonnengotte* geheiligter tempel; der ort iſt eine zuſammenkunftsſtelle der hexen; hieher vergruben auch Kapuziner eine flaſche, in welcher ſie einen ſpukenden hausgeiſt verſchloßen. ein nahe dabei liegender berg heißt der *Sonnenberg* oder das *Sonnenköpfle*.

St. Dié und das dorf Diedenhoffen ihren namen erhalten haben, der sich aber auch lange zeit im Elsaße aufgehalten und unter die elsäßischen heiligen gezählt wird, hatte sich einst auf einer wanderung durch das Wasgaugebirge während eines starken nebels, der höhen und thäler bedeckte, verirrt und wußte sich viele stunden lang nicht zu recht zu finden. da betete er nun und streckte seinen langen stab, der ihn immer begleitete, in den nebel hinaus. alsogleich zertheilte sich dieser, die sonne begann heiter zu scheinen und er befand sich am eingang des städtchens. von diesem tage an, sagen die leute, dauert auch der dichteste nebel in St. Dié und der umgegend nie über zwei stunden.

MISCELLEN.

I.

Der elsäßische satyriker Moscherosch, (Philander von Sittewald) sagt in seinen 'wunderlichen und warhafften gesichten,' ausg. 1656, I, 484, 'die *alten jungfrawen* so jhre jungfrawschafft mit unwillen über 50 jahr verwahret und unverletzet mit ins grab getragen, haben alda (d. h. in der höllen) *schwefelhöltzlein* und *zunder* feyl.'

In Straßburg müssen die alten jungfern, welche keinen freier und befreier mehr zu hoffen haben, die *Citadelle einbündeln helfen.*

In Wien müssen sie bekanntlich den *Steffansthurm von unten bis oben abreiben* und in Frankfurt a. M., '*den Parthorn bohne*' (*Malß*, bürgerkapitän, act. I, sc. 14). desgleichen in Basel: *den Pfarrthurm wischen.*

Von frauenzimmern die zwischen zweien altern stehn, sagt man in Straßburg 'sie sind im bambelsack.'

II.

Verwandlungen in thiere. 'tyrannen, verfolger, räuber und mörder, weil sie in ihrem leben als *löwen*, *bären*, *wölfe* sich erzeiget, werden nach jhrem leben mit dergleichen gestalten teufflen wiederumb gepeinigt. ein schindehund, ein geitzhalß muß sich allda als ein *hund* wiederumb quälen und leyden, ein unkeuscher deßgleichen, ein dieb

mit *raben*, ein gottesläſterer mit teuffelszungen geplaget werden.' *Moſcheroſch*, l. c. I, ſ. 252.

III.

'Ich aber gienge ein andern weg, hinder Geroltzeck am Waſſigin vorüber, biß auff drey meylen mehr abwerts, bey den *Vogelſtein*, als man ihn zu nennen pflegt, vielleicht aus urſachen, weil folgende ſchrifft darein gehawen iſt.

hie liegt vnder dieſem ſtein
rab, fuchs, katz, hund, bär, wolff, ſchwein*);
iſt, will doch kein vogel ſeyn.'

Moſcheroſch, l. c., II, ſ. 769.

IV.

Hexenweſen. — Aus einem ſchreiben des bürgermeiſters und raths der ſtadt Münſter, im Ober-Elſaß an Dr. *Kaſpar Vogler* in Straßburg, vom jahr 1596:

'Und meldet ſie die hebamm ſelbſt**), die *vögel* hätten ihr ſolch unglück und gefangenſchaft *vorbedeutet.* denn alls ſie in ihrem krautgarten geweſen, wären zwei *raben* kommen und hätten auf den nächſten bäumen ſtark mit einander gehadert, als wenn zwei männer miteinander hart redeten. folgends wären auch zwei *atzeln* kommen und hätten ſich ſo nahend zu ihr gethan, dalls ſie gemeint, ſie wollten ihr auf den kopf ſitzen; darauf ſie ſtracks zur gemeldten kindbetterin berufen worden. ſie zeigte auch geſtrigen tags an, es wäre ein *klein vögelein*, aber *ſchneeweiß*, dalls es vor weiße gezwitzert hab, oben durch das thurmloch zu ihr hinabgeflogen und ſich auf den korb, den ſie auf dem ſchoos gehabt, geſetzet. ſie hab gedacht, es woll etwa ſeine nahrung ſuchen, hab aber doch nit geſſen; ſie hab es auch nit ſahen wollen, und es ſey hernach lang bey gedachtem thurmloch neben dem deckel geſeſſen.' (archiv d. ſtadt Münſter im Gregorienthal).

V.

Wie hexen zu erkennen ſeien. man nimmt ein *char-*

*) Sämmtlich im volksglauben als teufelsmasken angeſehen.

**) Sie war beſchuldigt eine kindbetterin verhext zu haben.

ſreitagsei mit in die kirche und ſchaut ſich dadurch in der verſammlung um; die hexen ſieht man alsdann mit ſtücken *ſpeck* ſtatt geſangbüchern in den händen und mit *melkkübeln* auf den köpfen. man muſs ſich aber vor dem vaterunſerläuten aus der kirche entfernen und das ei zerwerfen, ſonſt können einem die hexen etwas anthun. (Unter-Elſaſs).
Wie die teufel zu erkennen ſeien. 'wer ſie zu ſehen begehret, der nehme die *nachgeburt einer ſchwartzen katzen,* die auch von einer ſchwartzen katzen, alſs ſie zum erſten mahl junge geworffen, hergekommen iſt, welcher mutter auch zum erſten mahl geworffen, und verbrenne dieſelbige im feuer, und ſtoſſe ſie zu pulver und thue davon in ſein aug, ſo ſieht er ſie. er werfe darnach einen ſolchen teuffel in ein eiſernes röhr und verpitſchiere es mit einem eiſernen pitſchierring, damit es ihm nicht von den teuffeln geſtohlen werde, (dann ſie über verpitſchierte ding keine macht haben, wie der Rabbi Salomon darüber ſchreibet), und verpitſchiere ihm den *mund,* damit er von demſelben *nicht beſchädiget* werde.' *Talmud,* Tractat. Berachóth, fol. 1, col. 1.

VI.

Übertragen von krankheiten. *Sanct Veit* wird im Elſaſs an mehrern orten verehrt, namentlich in der bei Zabern gelegenen in den felſen gebrochenen und weithin berühmten *St. Veits-kapelle.* hierher pilgern alle diejenigen, welche an der *fallenden ſucht* leiden. nachdem ſie in der kapelle gebetet und zu opfer gegangen, ſtellen ſie ihre ſtöcke im walde an einen baum und glauben, daſs diejenigen welche die mitnehmen auch die krankheit mitforttragen.

Weiter unten, im ackerlande, zu *Hürtigheim* werden dem h. Veit, für *gichter* bei kindern, *ſchwarze hennen,* in frühern zeiten auch *geld* und *zwiebeln* geopfert. ehemals erhielt der ſchulmeiſter die henne, jetzt nimmt ſie der wächter in empfang; er trägt ſie mit anderm geflügel nach Straſsburg auf den markt, denn im dorfe ſelbſt würde ſie niemand kaufen, da man glaubt daſs man mit der henne

auch die gicht oder fallende ſucht überkomme. vgl. meine *ſagen des Elſaßes*, ſ. 244 u. ff. u. 259.

Stirbt auf dem lande ein huhn, ſo ſoll man 'gott lob und dank!' ſagen, denn es vertritt die ſtelle einer perſon im hauſe, die hätte ſterben ſollen.

Am verſöhnungstage ſchlachteten, bei den Juden, der mann einen *hahn*, die frau eine *weiße henne;* eine ſchwangere opferte, wegen des zukommenden kindes deſſen geſchlecht ſie nicht kannte, einen *hahn* und eine *henne*; dieſe opfer heißen im Talmud *Cappóro* d. h. *verſöhnung;* auf ſie ging nicht nur die *ſünde* der opferndern, ſondern auch deren folgen, als *krankheiten* und anderes *unglück* über. arme Juden, welche weder hahn noch henne ſchlachten können, ſchenken einem chriſtenbettler einige pfennige und glauben ihm auf dieſe weiſe ſünde und krankheit überzutragen. *Eiſenmenger*, entdecktes Judenthum, II ſ. 149—150.

VII.

Nicht nur weil die *bäume* namentlich die *nußbäume* das elektriſche fluidum anziehen, ſoll man bei einem gewitter nicht unter ihnen ſchutz ſuchen, ſondern auch weil *raben* und *krähen* und *böſe geiſter* ſich gern auf ihnen aufhalten.

Vergl. folgende merkwürdige ſtelle aus dem *Jalkut chádasch*, fol. 108, col. 2, num. 52:

'Dieweil ſich *teuffel* zu *neunt* zuſammengeſellen, ſo iſt es gefährlich wann einer unter einem *nußbaum* ſchläffel, dann ſiehe die teuffel wohnen auff denſelben. dann an einem jeden zweig der an einem nußbaum iſt, hangen *neun blätter*.'

VIII.

Wenn ein *hund* vor einem hauſe *heult*, ſo zeigt dieß den nahen tod eines bewohners deſſelben an.

Zur vergleichung dieſes allverbreiteten volksaberglau-

bens, ſtehe folgende ſtelle aus *Rabbi Bechai*, außlegung über die fünff b. Moſis, fol. 74, col. 2.:

‚Unſere Rabbinen, geſegneter gedächtnuß, haben geſagt wann die *hunde heulen* ſo kommt der *engel des todts* in die ſtatt, *ſpielen* aber die *hunde*, ſo kommt der *Elias* in die ſtatt.'

VOLKSREIME *).

1.

Diridei haſebei
d' knawe füehre d' jumpfere hei,
füehre ſe üwer der ſpittelplatz,
genne e ſchmutz: guet nacht mi ſchatz!

2.

Annele haſch merr 's bettle gmacht?
nei i ha's vergeße,
bin die ganze lange nacht
bi mi'm ſchätzele gſeße,
vo de - n - eins bis am zwei,
vo de zwei bis am drê
Annele haſch gar kalte knie,
kunn i will der ſe wärme.

3.

holofernes, David und Salomo,
dieſe drei die wiſſen 's ja wohl.
holofernes hat's lieben erdacht,
Judith die hat ihn um 's leben gebracht.

4.

I ha e ſchön ſchätzle,
wenn 's nur o ſo bleibt,
ſe ſtell i 's in garte
daß d' vögel vertreibt.

*) Die fünf erſten ſind in Mülhauſen, das 6te in Straßburg bekannt.

5.

Der engel Gottes Gabriel
mit ſine lange grûſe,
iſch ſiebe johr im himmel g'ſt,
hat wieder müeſſe ûſe.

6.

Der ſchneider und die laus'
die fordre – n – enander heraus,
und wenn ich nitt wär derzwiſche kumme,
ſe wär der ſchneider um's lewe kumme.
Der ſchneider und die laus!

EIN HÄUFIG VORKOMMENDER SCHLUSS IN LIEBESBRIEFEN

Ich ſchick' dir viele grüſſe:
der erſte iſt von reinem gold,
dir mein ſchatz dir bin ich hold;
der zweite iſt von demantſtein,
ich will dich lieben ganz allein;
der dritte iſt von marmelſtein
und du ſollſt mein eigen ſein.

Mülhauſen, im Ober-Elſaſſ.

AUG. STOEBER.

THORSTEIN BAEARMAGNS SAGA.

Zu der zeit, da *Hakon Jarl*, Sigurds ſohn, über Norwegen herrſchte, (960—996), wohnte im Gulethale (Gaulardalir bei Trondhjem) ein bauer, *Brynjulf* (Panzerwolf) mit dem beinamen *Ulfalde* (kamel, goth. ulbandus von ἐλέφας, אלף הנדי, indiſcher ſtier), der war lehnsmann und ein groſſer kampfesheld. ſeine frau hieß *Dagny* und war eine tochter des Jernskegge (Eiſenbart) auf Yrjar. ſie hatten einen ſohn, namens *Thorſtein*, der war groſſ und ſtark, hartnäckig und ungehorſam gegen jeden, mit dem er zu thun bekam. in Norwegen war ihm niemand an gröſſe gleich, und wenig thüren fand man, durch die er, ohne

ſich zu bücken, hätte gehen können; deshalb wurde er *Bäarmagn* genannt, d. h. hofkraft, denn für ein haus schien er zu groß zu sein. da er eigenſinnig und wenig umgänglich war, gab sein vater ihm schiffe und mannschaft, und Thorstein war nun abwechselnd bald auf kriegszügen, bald auf handelsreisen, und beides glückte ihm recht wohl. — zu dieser zeit kam könig *Olaf Tryggweson* zur regierung in Norwegen. Hakon Jarl aber wurde von seinem sklaven Thormod Kark erschlagen. Thorstein wurde nun kng. Olafs hofmann, und da der könig ihn für einen tapfern mann hielt, ehrte er ihn sehr; die hofleute aber gingen nicht gerne mit ihm um, da sie ihn zänkisch und eigensinnig fanden, und der könig gebrauchte ihn deshalb vorzugsweise zu solchen botschaften, denen sich alle andern entzogen; zuweilen sandte er ihn auch auf handelsreisen aus, damit er für ihn allerlei kostbarkeiten erwerbe.

2. Einst lag Thorstein östlich von *Balegård*, und wartete auf guten wind, da ging er eines morgens an's land, und kam, als die sonne im Südosten stand, auf einen offnen platz, wo auf einem schönen hügel ein kahlköpfiger knabe saß, der sagte: 'mutter mein! reiche mir meinen krummstab (*krôkstafr*, hakenstock) und meine wollenen handschuhe heraus! ich will einen zauberritt (*gandreid* d. m. 593.) machen, denn es ist festtag in der unterwelt.' — da wurde ein krummstab, ähnlich einem ofenhaken aus dem hügel herausgeworfen, er stieg auf den stab, zog die handschuhe an, und ritt davon, wie knaben zu thun pflegen. Thorstein ging auf den hügel, sagte dieselben worte, wie der knabe, und sogleich wurde ein krummstock und handschuhe herausgeworfen, doch fragte eine stimme: 'wer nimmt dies an?' — Thorstein erwiderte '*Bialfe*, dein sohn!' stieg ebenfalls auf den stab und ritt dem knaben nach. sie kamen an einen fluß, stürzten sich hinein und da kam es ihnen vor, als ob sie in rauch wateten. nachher aber wurde es ihnen klarer vor den augen, und sie gelangten an die stelle, wo der fluß aus den klippen entsprang *).

*) Diese reise auf dem zauberstock in die unterwelt ist durchaus nicht nordisch, und eine vorstellung, die erst entstehen konnte

Thorſtein ſah da auf einem weiten felde eine große burg, in welche ſie hinein gingen, und die leute bei tiſche ſitzend fanden. ſie gingen in die halle, die voll von menſchen war, und wo man nur aus ſilbernen geſchirren trank. ein viereckiger tiſch ſtand auf der diele, alles glänzte von gold, und das einzige getränk war wein. Thorſtein glaubte zu bemerken, daß kein menſch ſie ſehe, ſein begleiter ging am tiſche entlang, und ergriff alles, was hinunter gefallen war. auf dem thron ſaß der könig und die königin, und große munterkeit herrſchte in der halle. Thorſtein ſah nun, wie ein mann in die halle kam, den könig grüßte, und ſagte, er ſei aus *Indienland* von dem gebirge *Lucanus*, geſandt von dem Jarl über dies gebirge, und gehöre zum Elfengeſchlecht (Huldrafolk). er brachte dem könige einen *goldring*, den der könig ringsum zeigen ließ, da er nie einen beſſern ring geſehen zu haben glaubte, denn er war ſehr künſtlich gearbeitet, und an vier ſtellen aus einander zu nehmen. — noch ein anderes kleinod gefiel dem Thorſtein ausnehmend wohl; das war ein *tuch* mit goldgeſtickten kanten und mit zwölf der beſten *edelſteine* beſetzt, welches auf des königs tiſche lag. dies tuch wollte Thorſtein gerne haben, auch fiel ihm ein, ſein vertrauen auf des königs (Olaf) glück zu ſetzen, und zu verſuchen, ob er nicht den ring bekommen könne. da nun eben der könig den ring über ſeine hand ziehen wollte, griff er zu, nahm mit der einen hand den ring, mit der andern das tuch, ſo daß er alle ſpeiſen zur erde warf, und lief zur thüre hinaus, vergaß aber ſeinen krummſtab. alle leute ſprangen auf und liefen ihm nach, doch da ſie ihm nahe kamen, ſagte er: ‘wenn du ſo gut biſt, könig Olaf, wie ich auf dich mich verlaſſe, ſo gönne mir deinen beiſtand!« und lief ſo raſch, daß ſie ihn nicht eher er-

nachdem die im 13. jahrh. aus fremden ſprachen in's Isländiſche überſetzten märchen eine lange zeit im umlauf geweſen waren. Müller III, 246. D. M. 614. Auch in Egils und Asmunds ſage reitet ein zauberweib in die unterwelt, welche da unter das gebirge Lucanus verſetzt wird. Müller II, 613.

reichten, als bis er vor dem fluſſe ſtehen bleiben muſste. ſie ſchloſſen nun einen kreis um ihn, aber Thorſtein wehrte ſich ſehr tapfer, und erſchlug unzählige, bis ihm ſein begleiter den ſtab brachte, worauf ſie ſich ſogleich in den fluſs ſtürzten, und da die ſonne im weſten ſtand, wieder an den hügel gelangten. der knabe warf den ſtab hinein, nebſt einem zeugſacke voll allerlei leckerer ſpeiſen; auch Thorſtein warf ſeinen ſtab hinein. Der knabe lief dann ſelbſt in den hügel, Thorſtein blieb aber noch an der öffnung ſtehen, und ſah zwei weiber, von denen die eine ein koſtbares gewebe verfertigte, die andere aber ein kind wiegte. dieſe ſagte: 'wo iſt dein bruder *Bialſe?*' 'er war heute nicht mit mir,' antwortete jener. 'wer iſt denn mit dem krummſtabe gefahren?' fragte ſie. das war *Thorſtein Bäarmagn*, könig Olafs hofmann,' erwiderte er; 'er brachte uns in groſse gefahr, denn er nahm aus der unterwelt ſolche dinge mit ſich, deres gleichen in Norwegen nicht gefunden wird. wir waren auch nahe daran getödtet zu werden, da er den ſtab in ihren händen lieſs, und ſie verfolgten ihn bis an den fluſs, bis ich ihm den ſtab brachte. er iſt gewiſs ein tapferer mann, denn ich weiſs nicht die zahl derer, die er getödtet hat.' darauf ſchloſs ſich der hügel, und Thorſtein zog zu ſeinen leuten, mit denen er nach Norwegen ſegelte. er traf den könig öſtlich in der Wiek, brachte ihm die kleinodien, und erzählte ihm von ſeinen reiſen, was den leuten ſehr wunderbar vorkam. der könig wollte Thorſtein ein groſses lehn geben, aber dieſer wollte erſt eine reiſe in den oſten machen; doch blieb er den winter über beim könige.

3. Gegen das frühjahr rüſtete Thorſtein ſein ſchiff, eine *ſchnecke* mit 24 mann, und fuhr nach *Jämteland* (nach einer andern lesart nach Windland, Wendenland). da er hier eines tages in einem hafen lag, ging er zum vergnügen an's land, und kam auf einen offenen platz, wo ein groſser ſtein lag, neben welchem ein ſehr häſslicher *zwerg* ſaſs, und in die luft hinein heulte. Thorſtein ſchien es, als ob ſich ſein maul bis zu den ohren öffne, und die naſe ihm doch bis zum kinn herunter hange; daher fragte

er ihn, weshalb er ſo ſchrecklich heule. 'du guter mann!' antwortete er, 'brauchſt dich nicht zu wundern, denn ſiehſt du nicht den großen *adler* dort fliegen? der hat meinen ſohn geraubt, und ich glaube, daß dies ungeheuer von *Odin* geſandt ſei; aber ich berſte vor trauer, wenn ich das kind verliere.' — Thorſtein ſchoß nach dem adler, und traf ihn unter dem flügel, ſo daß er todt niederfiel; doch fing Thorſtein das kind in der luft auf, und brachte es zum vater. der zwerg wurde ſehr froh, und ſagte: 'dir habe ich und mein ſohn das leben zu danken; beſtimme nun ſelbſt den lohn in gold oder ſilber.' — 'heile du nur erſt deinen ſohn,' ſagte Thorſtein, 'ich pflege nicht für meine thaten unpaſſende geſchenke anzunehmen.' 'nichts deſto weniger bin ich ſchuldig, dich zu belohnen;' ſagte der zwerg, 'zwar wird es dir nicht ſehr paſſend erſcheinen, wenn ich dir mein *hemd* von ſchafwolle anbiete; aber wenn du dieſes gewand auf dem bloßen leibe trägſt, wirſt du nie müde werden im ſchwimmen; auch wirſt du von keiner waffe verwundet werden.' — Thorſtein zog das hemd an, und es paßte ihm ganz gut, obgleich es dem zwerge ziemlich eng zu ſein ſchien. dann zog er einen *ſilberring* aus ſeiner taſche, übergab ihn Thorſtein, und bat ihn denſelben wohl zu verwahren, denn ſo lange er den ring habe, werde er nie in geldverlegenheit gerathen.' ferner nahm er einen *ſchwarzen ſtein* und gab ihn an Thorſtein, mit den worten: 'wenn du dieſen ſtein in deiner hand verbirgſt, kann niemand dich ſehn. mehr habe ich nicht, was dir nützen könnte; doch will ich dir zur unterhaltung noch einen *feuerſtein* geben.' er gab ihm nun den ſtein nebſt dem *feuerſtahl*; der ſtein war dreieckig, weiß, gelb und roth. 'wenn du mit dem feuerſtahl auf den ſtein ſchlägſt,' ſagte er, 'da wo er weiß iſt, ſo entſteht ein ſolches *hagelwetter*, daß niemand dagegen anſehen kann, wenn du nun dieſen ſchnee aufthauen willſt, ſo mußt du da ſchlagen, wo der ſtein gelb iſt, und ſogleich kommt *ſonnenſchein*, ſo daß alles ſchmilzt, aber wenn du ſchlägſt, wo er roth iſt, ſo entſteht davon *blitz* und *donner* mit fliegenden funken, ſo daß niemand dagegen ſehen kann; auch

kannst du stahl und stein werfen, wohin du willst; beides wird immer in deine hand zurückkehren, sobald du rufst. — nun habe ich aber für jetzt nichts weiter dir zu geben.' Thorstein dankte ihm für die gaben, und kehrte sehr zufrieden zu seinen leuten zurück, mit denen er mit einem günstigen winde nach osten segelte. bald aber überfiel sie ein ungewitter und große finsterniß, so daß sie auf dem meere sich verirrten, und einen halben monat nicht wußten, wo sie herumfuhren.

4. Eines abends entdeckten sie endlich land, und legten sich vor anker bis zum andern morgen. als es licht wurde, war schönes wetter und klarer sonnenschein, und sie kamen in einen langen meerbusen, an dessen ufer sie schöne feldblumen und wälder erblickten. niemand am bord kannte das land, auch sahen sie kein lebendes wesen, weder thier noch vogel; doch gingen sie an's land, schlugen ein zelt auf, und bereiteten alles nöthige. am andern morgen sagte Thorstein: 'ich werde jetzt gehen, um das land zu untersuchen, und ihr sollt 6 tage auf mich warten.' ihnen schien dies sehr gewagt zu sein, und sie wollten mit ihm ziehn, aber er wollte es nicht zugeben, sondern sagte: 'wenn ich nicht zurückkomme ehe sieben sonnen untergegangen sind, so sollt ihr heimsegeln und könig Olaf sagen, das schicksal habe es mir nicht gestattet, zurück zu kommen.' — sie begleiteten ihn bis zum walde, wo er von ihnen schied, indem sie zum schiffe zurückkehrten. Thorstein ging nun den ganzen tag durch den wald, ohne irgend etwas zu bemerken, aber nachmittags kam er auf einen breiten weg, den er bis zum abende verfolgte. zur nacht ging er vom wege ab, und stieg auf eine große eiche, wo er platz genug fand, und die nacht über schlief. — als die sonne aufging, hörte er starke hohle töne und menschenstimmen, auch erblickte er eine schaar von 22 männern, die vorbei ritten, Thorstein wunderte sich sehr über ihre größe, denn nie hatte er früher so große menschen gesehn.

5. Sobald die sonne in südosten gekommen war, sah Thorstein 3 männer reiten, wohl bewaffnet und so groß, daß er nie ihres gleichen gesehen hatte. der größte ritt

in der mitte in goldgeſtickten kleidern auf einem weißen pferde, die andern beiden, die auf grauen pferden ritten, trugen rothe ſcharlachkleider. da ſie gerade vor den baum kamen, auf welchem Thorſtein war, hielt der vornehmſte unter ihnen an, und fragte: 'was iſt da auf der eiche?' Thorſtein ſtieg hinunter, ging ihnen entgegen, und grüßte ſie; ſie aber ſchlugen ein lautes gelächter auf, und der große mann ſagte: 'ſelten ſehen wir ſolche männer; wie iſt dein name und woher biſt du?' Thorſtein nannte ſich, und fügte hinzu, daß man ihn Bäarmagn nenne, und daß er aus Norwegen von könig Olafs hofleuten ſei. der große mann lächelte und ſagte: 'da hat man mir viel von ſeiner hofpracht vorgelogen, wenn er nicht größere männer um ſich hat; denn mir ſcheint, daß du eher *Bäarbarn* (hofkind) als *Bäarmagn* (hofkraft) heißen ſollteſt.' — 'was gibſt du mir zur namensgabe?' ſagte Thorſtein. jener reichte ihm einen goldnen *fingerring*, drei öre an gewicht. — da fragte Thorſtein: 'wie iſt denn dein name und ſtand, und in welches land bin ich gekommen?' — 'ich heiße *Godmund*,' antwortete jener, und gebiete über *Gläſiswall*, woneben Rieſenland liegt; ich bin des königs ſohn, und dieſe meine knechte heißen *Vollſtark* und *Allſtark;* aber ſahſt du nicht heute morgen jemand hier vorbei reiten?' Thorſtein antwortete: 'hier ritten 22 mann vorbei, die ſich nicht geringe zu dünken ſchienen.' — 'das waren meine knechte,' ſagte Godmund; nahe hiebei liegt *Jotunheim*, über welches *Geirröd* regiert, ihm ſind wir tributpflichtig. mein vater hieß *Ulfhedin Tröſte* (der ſtandhafte), wurde aber Godmund genannt, wie alle, die auf Gläſiswall gebieten; er zog an Geirröds hof, um dem könige den tribut zu überbringen, aber auf dieſer reiſe kam er um's leben. jetzt hat nun der könig mir botſchaft geſchickt, daß ich kommen und meines vaters todtenmahl feiern (erbbier trinken), und dieſelbe würde annehmen ſolle, die er hatte, doch ſind wir mit dieſem dienſt der Jätten nicht ſehr zufrieden.' — 'weshalb ritten denn eure leute fort?' fragte Thorſtein. 'wir kommen an einen großen fluß,' war die antwort, 'der unſre länder von einander ſcheidet,

namens *Hemra*; der ist so tief und reißend, daß kein pferd hindurch waten kann, als die, welche ich und meine beiden begleiter reiten, jene aber müssen oben um die quelle des flusses herum reiten, und gegen abend wollen wir uns wieder treffen.' — 'es müßte ergötzlich sein, mit euch zu ziehen,' sagte Thorstein, 'und zu sehen, was da sich ereignen wird.' — 'ich weiß nicht,' sagte Godmund, 'ob das geben wird; denn du bist wohl ein christ.' 'das ist meine sache,' sagte Thorstein. 'ich wünsche nicht,' sagte Godmund, 'daß du um meinetwillen in gefahr kommen sollest; aber wenn könig Olaf uns sein glück mitgeben wollte, so würde ich gute hoffnungen auf deine begleitung setzen.' Thorstein sagte, 'dafür wolle er wohl einstehn,' und Godmund bat ihn nun, hinten auf sein pferd zu steigen. so ritten sie zum flusse, an welchem ein haus stand, wo sie andere kleider für sich und ihre pferde nahmen, durch welche das wasser nicht dringen konnte; denn das wasser war so kalt, daß alles sich sogleich entzündete, was davon naß wurde. nun ritten sie über den fluß, und die pferde mußten stark waten; Godmunds pferd aber strauchelte, und Thorsteins *zehe* wurde naß, worauf sie gleich in eiterung überging. als sie an's andere ufer kamen, breiteten sie die kleider aus, um sie zu trocknen, und Thorstein hieb die zehe ab, was die andern höchlich bewunderten. dann ritten sie weiter und kamen zur burg, aus welcher Godmunds leute ihnen schon entgegen gingen; sie traten ein, und hörten da allerlei saitenspiel; doch schien es Thorstein nicht, als sei ordentlich gespielt worden. könig *Geirröd* kam ihnen entgegen, und empfing sie mit freude; wies ihnen auch gleich ein steinhaus oder eine halle zum schlafen an, und befahl, den dienern, die pferde in den stall zu führen. godmund wurde in des königs halle geleitet. der könig saß auf seinem hochsitze, und neben ihm ein Jarl, mit namen *Agde*, der den bezirk *Grund* verwaltete, welcher zwischen Riesenland und Jotunheim liegt; er wohnte in *Gnipalund*, und war zauberkundig; auch glichen seine leute mehr *trollen* (unholden) als menschen. Godmund setzte sich auf die bank vor dem

hochſitze, dem könige gegenüber. es war der gebrauch, daß des königs ſohn nicht eher auf dem throne ſitzen durfte, als bis er die würde ſeines vaters erhalten hatte, und der *gedächtnißbecher* (minneſkål) getrunken war. nun begann ein fröhliches gelage, und alle tranken mit luſt und munterkeit, bis ſchlafenszeit war. da ging godmund in ſeine kammer und Thorſtein zeigte ſich, wurde aber verlacht. Godmund ſagte, wer er ſei, und verbot ſeinen leuten, ihn zu verſpotten, und ſo ſchliefen ſie nun die nacht hindurch.

6. Am andern morgen waren ſie früh auf; Godmund wurde zu des königs halle geleitet, wo dieſer ihn freundlich empfing, und ſagte: ‘wenn du mir denſelben gehorſam erweiſen willſt, wie dein vater, ſo will ich deine macht noch vergrößern, und dir ſoll auch das rieſenland unterworfen bleiben; aber du mußt mir einen eid ſchwören.’ Godmund antwortete: ‘das geſetz erlaubt nicht, ſo junge menſchen zum eide zuzulaſſen.’ ‘dann mag es ſo gut ſein,’ ſagte der könig; hing Godmund einen koſtbaren *mantel* um, und gab ihm den *königsnamen;* dann ergriff er ein *horn* und trank ihm zu. dieſer nahm es an, und that dem könige beſcheid; trat dann auf die ſtufen an des königs hochſitz, und legte das gelübde ab, daß er keinem andern könige dienen, oder gehorſam beweiſen wolle, ſo lange Geirröd lebe. der könig dankte ihm, und ſagte, dies ſei ihm mehr werth, als wenn er einen eid geſchworen hätte. darauf trank Godmund aus dem horne, und ging auf ſeinen platz; ſeine leute aber waren froh und luſtig. zwei männer waren unter Agde Jarls gefolge, *Jökul* und *Froſte* (eisberg und froſt), die waren ſehr mißgünſtig, und Jökul warf mit einem rindsknochen unter Godmunds leute. Thorſtein ſahe dies, griff den knochen in der luft auf; und ſandte ihn mit ſolcher kraft zurück, daß er einem mann, namens *Guſt,* die naſe zerſchmetterte und alle zähne ausſchlug, worauf dieſer in ohnmacht fiel. der könig wurde böſe und fragte, wer den knochen geworfen habe; und da alle ſchwiegen, ſagte er, es werde wohl noch erprobt werden, wer der ſtärkſte im ſteinwerfen ſei,

bevor noch die festlichkeit ein ende nehme. dann rief er zwei männer, *Dröt* und *Hösver*, zu sich, und schickte sie ab ihm seine goldkugel zu holen. sie gingen und brachten eine kugel, wie einen seehundskopf; die wog 10 fierdinge (d. i. 1 centner). sie war glühend, so daß die funken von ihr sprangen, wie in einer schmiedeesse, und das fett träufelte hinunter wie glühendes pech. der könig sagte: »nehmet nun die kugel und werfet sie einander zu: wer sie fallen läßt, der soll des landes verwiesen werden und alle seine güter verlieren; wer sie aber nicht zu ergreifen wagt, soll ein *lump* heißen.

7. Nun warf Dröt die kugel dem Vollstark zu, der sie mit einer hand auffing. Thorstein sahe, daß er sie kaum halten konnte, sprang deshalb hinzu, und unterstützte ihn. sie warfen sie nun dem Froste zu; denn die kämpfer standen zuvörderst vor beiden bänken. Froste hielt mit aller gewalt die kugel von sich, doch kam sie so nahe an sein angesicht, daß ihm der kinnbacken zerbrach. er warf die kugel dem Allstark zu, der sie mit beiden händen auffing, doch beinahe hinten über gefallen wäre, wenn ihn nicht Thorstein unterstützt hätte. Allstark warf sie dem Jarl Agde zu; dieser ergriff sie mit beiden händen; aber das fett kam in seinen bart, der sogleich in brand gerieth, daher beeilte er sich, die kugel von sich, und dem könige Godmund zuzuwerfen. dieser warf sie Geirröd zu; da dieser aber zur seite auswich, traf sie auf Dröt und Hösver, die beide getödtet wurden. dann flog sie durch ein glasfenster in einen wassergraben, aus dem sogleich flammendes feuer aufloderte. nun war dies spiel geendet, und man setzte sich zum trinken. der Jarl Agde sagte, sein gefühl weissage ihm immer etwas schlechtes, so oft er zu Godmunds leuten komme.

Gegen die nacht ging Godmund mit seinen leuten zur ruhe; sie dankten Thorstein für seinen beistand, durch den es für sie ohne schaden abgegangen sei. Thorstein sagte, das sei nur eine kleine probe gewesen, und fragte, was am folgenden tage für ein spiel vorgenommen werden solle. 'der könig will die männer ringen lassen,' sagte Godmund,

'und da wollen ſie ſich rächen, denn auf unſere ſtärke können wir uns nicht verlaſſen.' 'des königs glück wird uns ſtärken,' ſagte Thorſtein, 'richtet es nur ſo ein, daß ihr dorthin kommt, wo ich bin.' ſo ſchliefen ſie die nacht; aber am morgen ging jeder zu ſeinem ſpiele, und die köche bereiteten die tiſche. könig Geirröd fragte, ob ſie nicht ringen wollten, ſie antworteten, er habe zu gebieten, entkleideten ſich, und begannen den ringkampf. Thorſtein glaubte nie einen ſo hitzigen kampf geſehen zu haben, denn wohin ſie fielen, da bebte alles, und am meiſten ging es über die männer des Agde Jarl her. *Froſte* trat in die mitte der ſtube, und rief: 'wer ſtellt ſich mir!'

'Dazu kann ſich wohl jemand finden,' antwortete Vollſtark, umfaßte ihn, und ſie rangen gewaltig, doch war Froſte bei weitem ſtärker, hob Vollſtark auf, und legte ſich zurück; aber Thorſtein ſchlug ihm mit dem fuße in die kniebeugen, ſo daß er zurückfiel und ſein gegner oben auf ihn. Froſte, dem die haut am nacken und den ellbogen abgeſchunden war, ſtand langſam auf, und ſagte: 'ſeid ihr allein im ſpiel, oder iſt eure ſchaar ſo vollzählig?' — Vollſtark erwiderte: 'kurz iſt der weg für die naſe, zu riechen, was im munde iſt.' — nun erhob ſich *Jökul*, und begann mit Allſtark einen heftigen kampf, indem er ihn von der bank ziehen wollte. Thorſtein hielt ihn feſt, als aber Jökul ſo ſtark zog, daß ihm die füße bis an die knöchel in den fußboden hineingingen, ſtieß er Allſtark von ſich, ſo daß Jökul zurückſtürzte, und ihm das bein aus dem gelenke ging. Allſtark ging auf ſeine bank, aber Jökul ſtand mit mühe auf und ſagte: 'wir ſehen nicht alles, was auf der bank iſt.' — Geirröd fragte nun Godmund, ob er nicht ringen wolle. dieſer antwortete, er habe ſich nie in dieſer kunſt geübt, doch wolle er ſich dem kampfe nicht entziehen. der könig gebot nun *Agde* Jarl, ſeine männer zu rächen. dieſer entkleidete ſich, und Thorſtein ſah, daß er am leibe ſehr einem troll gleich war, denn er war ſchwarz wie *hel*, während Godmunds haut weiß war. Jarl Agde fuhr auf ihn zu, und ſchlug ihm die klauen ſo tief in die ſeiten, daß ſie bis auf die knochen eindrangen,

und fo tummelten fie fich in der halle umher. da fie nun in Thorfteins nähe kamen, drehte Godmund den Jarl in fcharfer wendung herum, Thorftein legte fich vor Agdes füße, fo daß er auf die nafe fiel, das nafenbein zerbrach und er vier zähne verlor. da ftand er auf und fagte: 'fchwer ift alter männer fall; am fchwerften aber, wenn drei auf einen gehen.' dann zogen fie ihre kleider wieder an.

8. nun ging der könig mit allen feinen gäften zu tifch, Agde Jarl aber fagte, die gegner müßten einen kunftgriff angewendet haben, denn es überfalle ihn jedesmal eine hitze, wenn er in ihre nähe komme. — 'warte nur,' fagte der könig, 'es wird bald einer kommen, der uns dies kund thun kann.' fobald das trinkgelag anging, wurden zwei *hörner* herein gebracht, die Agde Jarl gehörten, dies waren koftbare ftücke, genannt *Hwitinger*, die waren 2 ellen hoch und goldbefchlagen. der könig gab auf jede bank eins von diefen hörnern, und fagte: 'jeder foll dies auf einmal austrinken, und wer das nicht vermag, foll dem fchenken ein öre filber geben.' niemand konnte dies außer den kämpfern, doch Thorftein forgte dafür, daß Godmunds leute nichts zu bezahlen hatten. nun tranken fie mit munterkeit den übrigen theil des abends, und als fie zu bette gingen, dankte Godmund dem Thorftein für feine hülfe. Thorftein fragte, wann das gaftgelage zu ende fein werde: 'morgen follen meine leute reiten,' fagte Godmund, 'ich weiß daß der könig jetzt die höchfte pracht entfalten wird, indem er alle feine koftbarkeiten vorweift; infonderheit läßt er fein großes horn hereinbringen, namens *Grim der Gute*, ein vergoldetes koftbares horn, aber voll zauberei *). an der fpitze des hornes ift nämlich ein *menfchenhaupt* mit fleifch und mund, das redet mit lauten und fagt zukünftige dinge, fo wie alles, wovon gefahr zu erwarten ift, voraus. wenn der könig aber erfährt, daß ein chrift unter uns ift, fo bringt das uns allen den tod; auch darf man bei Grim kein geld fparen.' — Thorftein

*) Grimr, der verhüllte. vielleicht beziehung auf Mimers weiffagendes haupt. vgl. Oldnord. fag. III, 123.

fagte, Grim folle nicht mehr fagen, als könig Olaf ihm geftatte; 'doch,' fügte er hinzu, 'ich glaube, daß Geirröð zum tode beftimmt ift, daher werde ich mich morgen zeigen.' obgleich man ihm das gefährliche diefes entfchluffes vorftellte, blieb er doch dabei, da Geirröð ihnen den tod zugedacht habe, fragte aber, was fonft noch von Grim dem Guten zu fagen fei. — Godmund antwortete: 'über feiner krümmung kann ein mann von mittlerer größe ftehen, und die mündung ift im durchmeffer eine elle breit; wer ihn austrinkt, ift ein ausgezeichneter trinker, aber der könig trinkt ihn in einem zuge aus. jeder muß Grim ein gefchenk geben; aber das hält er für die größte ehre, wenn er auf einmal ausgetrunken wird; ich weiß aber, daß ich zum erften zum trunke aufgefordert werde, und das kann doch kein menfch vertragen, fo viel auf einmal zu trinken.' Thorftein fagte: 'zieh mein *hemd* an, fo wird es dir nicht fchaden, wenn auch gift im horne ift. dann nimm die krone von deinem haupte, und gieb fie an Grim den Guten, fage ihm auch in's ohr, du wolleft ihm mehr ehre anthun als Geirröð, und dann thu, als ob du tränkeft; merkft du aber, daß gift im getränke fei, fo gieße es vor dir nieder, fo wird es dir nicht fchaden; und dann laß fogleich deine leute reiten.' Godmund fagte, der rath fei nicht übel, denn wenn Geirröð todt fei, werde er ganz Jotunheim in befitz nehmen können, bleibe er aber leben, fo fei ihr tod ficher. darauf fchliefen fie die nacht über.

9. Am andern morgen früh kam könig Geirröð zu ihnen, und bat fie noch auf glückliche reife mit ihm zu trinken, was fie auch annahmen. zuerft wurde Thors und Odins wohl (Skål) getrunken aus den Hwitinger, dann brachten unter allerlei faitenfpiel zwei männer, etwas kleiner als Thorftein, *Grim den Guten*. alle ftanden auf und knieten vor ihm nieder, doch Grim fchien ärgerlich zu fein. Geirröð fagte nun zu Godmund: 'nimm nun hin Grim den Guten, und diefer trunk foll auf die treue deines gelübdes getrunken fein. Godmund ging zu Grim, nahm die goldkrone von feinem haupte, und fetzte fie ihm auf, dann raunte er ihm in's ohr, was Thorftein ihm ge-

rathen. dann ließ er den trunk aus dem horne in ſeine kleider laufen, indem er wohl bemerkte, daß gift in demſelben ſei. Er trank Geirröd zu, küßte die ſpitze des horns, und Grim verließ ihn lachend. *Geirröd* nahm das volle horn, bat Grim ihm heil zu bringen, und kund zu thun, wenn irgendwo gefahr vorhanden ſei; auch fügte er hinzu: 'ich habe dich oft in beſſerer ſtimmung geſehen.' dann zog er einen goldſchmuck hervor, gab ihn an Grim, und trank dann Agde Jarl zu. Es ſchien, als wenn die wogen an den klippen ſich brächen, als der trank ihm in den hals hinunterlief, und er trank alles aus. Grim ſchüttelte den kopf und wurde zu Agde Jarl getragen, der ihm zwei goldringe gab, ihn um ſeine gnade bat, und ihn in drei zügen austrank. 'mit dem alter verliert jeder ſeine thätigkeit,' ſagte Grim. da wurde das horn wieder gefüllt, und Jökul und Vollſtark ſollten es austrinken. zuerſt trank Vollſtark; da aber Jökul das horn nahm, ſagte er, es ſei unmännlich getrunken, und ſchlug Vollſtark mit dem horne; dieſer aber gab Jökul einen ſchlag auf die naſe, ſo daß das naſenbein zerbrach, und die zähne heraus flogen. da entſtand großer lärm, und alle ſprangen auf, doch der könig bat, ſie möchten nicht geſagt werden laſſen, daß ſie ſo feindlich geſchieden wären, verſöhnte ſie, und ließ Grim den Guten wegbringen.

10. Kurz darauf kam ein mann in die halle, über deſſen kleinheit ſich alle verwunderten; es war *Thorſtein Bäarbarn,* der zu Godmund ging, und ſagte, daß die pferde fertig ſeien. Geirrödh fragte, was für ein kind das ſei. Godmund ſagte: 'das iſt mein knappe, den könig Odin mir geſendet hat; er iſt ein kleinod für einen könig, denn er verſteht allerlei kunſtſtücke zu machen, und wenn ihr glaubt, ihn zu etwas brauchen zu können, ſo will ich ihn euch geben.' — 'das iſt ein merkwürdiger kerl,' ſagte der könig, 'und ich möchte wohl ſeine künſte ſehen.' Thorſtein nahm ſtahl und ſtein hervor, und pickte da, wo der ſtein weiß war, da entſtand ein ſolches hagelwetter, daß niemand dagegen aufſehen konnte, und der ſchnee fiel ſo dicht in der halle, daß er ſchon bis an die knöchel reichte.

der könig lachte darüber. da pickte Thorſtein an dem ſtein, wo er gelb war, und es kam ſo heller ſonnenſchein, daß der ſchnee im augenblick ſchmolz, und ein angenehmer wohlgeruch aufſtieg. Geirröd ſagte, er ſei ein großer künſtler, Thorſtein aber ſagte: er verſtehe noch ein gutes ſpiel, das *ſchattenſpiel*. der könig begehrte dies zu ſehen. Thorſtein ſtand mitten in der halle, und pickte an dem ſteine, da wo er roth war, ſogleich ſprangen funken heraus, dann lief er in der halle umher vor jeden platz, und die funken nahmen ſo zu, daß jeder ſeine augen in acht nehmen mußte, was dem könige viel ſpaß machte, das feuer aber begann zuzunehmen, ſo daß alle es bedenklich fanden. Thorſtein hatte vorher Godmund geſagt, er ſolle hinausgehen und ſich zu pferde ſetzen; jetzt lief er nun zu Geirröd und fragte ob er dies ſpiel noch fortſetzen ſollte? der könig verlangte noch mehr zu ſehen, und Thorſtein pickte nun ſtärker, ſo daß die funken dem könige in die augen fuhren, lief dann zur thüre, und warf ſtahl und ſtein gerade in die augen des königs, ſo daß er todt zu boden ſtürzte. dann ging Thorſtein hinaus, und ſagte zu Godmund, der ſchon zu pferde ſaß: 'laß uns reiten, denn nun iſt es nicht gut für den ſchwachen zu zögern.' ſie ritten zum fluſſe, da kam der ſtein und ſtahl zurück, worauf Thorſtein ſagte, der könig ſei todt. auf der andern ſeite des fluſſes trennten ſie ſich, da es für Thorſtein die höchſte zeit war, wieder zu ſeinen leuten zu kommen. — 'ziehe mit mir heim,' ſagte Godmund, 'und ich will dir deine begleitung lohnen.' — 'ſpäter will ich wohl dein anerbieten annehmen,' ſagte Thorſtein; 'jetzt aber magſt du mit heeresmacht zu Geirröds hof zurückziehn; denn das land iſt jetzt in eurer gewalt.' — 'thue, was du willſt,' antwortete Godmund, 'aber du ſollſt könig Olaf einen gruß bringen.' dann zog er einen goldbecher und eine ſilberne ſchale hervor, und 20 goldgewirkte taſchentücher, die er ihm an den könig mitgab; doch bat er Thorſtein, ihn wieder zu beſuchen, und ſo trennten ſie ſich freundlichſt.

11. Thorſtein wurde nun gewahr, daß Agde Jarl in

heftiger raferei fortlief zu feinem gute, wo in einem obftgarten eine große, fchöne *jungfrau* ftand. es war Agdes tochter, *Godrun;* fie grüßte ihren vater, und fragte, was gefchehn fei. — 'große dinge haben fich ereignet,' antwortete er, 'könig Geirröf ift todt, und Godmund von Gläsiswall bat uns alle betrogen, indem er heimlich einen chriften bei fich hatte, nämlich Thorftein Bäarmagn; diefer goß uns feuer in die augen; doch jetzt werde ich feine leute tödten.' mit diefen worten warf er die hörner Hwitinger zu boden, und lief wie rafend in den wald. Thorftein ging zur Godrun die ihn grüßte und nach feinem namen fragte. er heiße *Thorftein Bäarbarn* (hofkind), und fei könig Olafs hofmann. — 'groß mag da der größte fein,' fagte fie, 'wenn du ein kind bift.' — 'willft du mit mir ziehen,' fragte Thorftein, 'und den rechten glauben annehmen?' — 'nur wenig gutes ift hier,' antwortete fie, 'von dem ich mich trennen müßte; denn meine mutter, eine tochter vom Jarl *Ottar* in *Holmgard,* ift todt, und meine ältern waren fich an gefinnung fehr ungleich, denn mein vater ift voll zauberei, und ich fehe jetzt, daß er zum tode beftimmt ift; wenn du alfo mir hieher folgen wirft, fo will ich mit dir ziehen.' darauf nahm fie ihre koftbarkeiten, Thorftein aber die hörner Hwitinger, und nun gingen fie in den wald, wo Agde heulend, und die hand vor den augen haltend, umherrafete. fobald er nemlich Thorfteins fchiff hatte zu fehen bekommen, war er von folchen augenfchmerzen überfallen, daß er nichts fehen konnte. als fie an's fchiff kamen, war die fonne eben im begriff unterzugehn, und Thorfteins leute waren fertig zum abfegeln. da fie nun Thorftein erblickten, wurden fie fehr froh, nahmen ihn an bord, und ftießen ab, kamen auch nach einer glücklichen reife nach Norwegen.

12. In demfelben winter hielt fich könig *Olaf* in *Trondhjem* auf. Thorftein kam gegen Juul zu ihm, und brachte ihm die kleinodien, die ihm Godmund mitgegeben hatte, nebft den hörnern Hwitinger und andern koftbaren fachen, erzählte ihm von feiner reife, und ftellte ihm Godrun vor. der könig dankte ihm, und alle lobten und

bewunderten feine tapferkeit. Godrun wurde getauft und im glauben unterrichtet. beim Julfeft fpielte Thorftein das *fchattenfpiel*, woran man viel vergnügen fand. die *Hwitinger* gingen zum trunk ringsum, und zwei männer tranken je aus einem horne; den *becher* aber, den Godmund dem könige gefchickt, konnte außer Thorftein Bäarbarn niemand leeren. die *tafchentücher* verbrannten nicht, auch wenn fie in's feuer geworfen wurden, fondern im gegentheil wurden fie viel reiner, als fie gewefen waren. jetzt wünfchte Thorftein mit Godrun hochzeit zu halten, was ihm der könig zugeftand, und ihm ein prächtiges hochzeitsmahl zurichten ließ. in der erften nacht aber ging ein brett von Thorfteins bette entzwei; Agde Jarl war nemlich gekommen, ihn zu tödten, da ihm aber eine gewaltige hitze entgegen fchlug, wagte er nicht hinzugehn, fondern zog wieder ab. der könig aber ward ihn gewahr, und ftieß ihm einen goldbefchlagenen fpeer in den kopf, fo daß er in die erde fank, hielt dann noch ferner wache die nacht hindurch, aber am morgen waren die hörner Hwitinger verfchwunden. weiter wurde das feft nicht geftört, Thorftein blieb den winter über beim könige, und er und Godrun hielten fehr viel von einander. im frühlinge bat Thorftein um erlaubniß, könig *Godmund* zu befuchen, aber Olaf wollte es nicht erlauben, wenn er nicht verfpräche, zurück zu kommen. Thorftein gelobte dies, und der könig ermahnte ihn nur noch, feinen glauben zu bewahren, und mehr auf ihn, als auf die in den Oftländern zu vertrauen.

Sie fchieden mit freundlichkeit, und alle wünfchten ihm glück zur reife, denn er war fehr beliebt geworden. er fegelte nun nach often, und fo viel man weiß, lief alles gut ab; er kam nach *Gläfiswall*, wo Godmund ihn freundlich empfing. Thorftein fragte: 'was habt ihr für nachricht von Geirröfs hof?' — 'ich zog dorthin,' fagte Godmund, 'und fie übergaben mir das ganze land, welches jetzt mein fohn *Heidrek Ulfeham* regiert.' — 'wo ift *Agde Jarl?*' fragte Thorftein. 'als ihr abreiftet,' war die antwort, 'ließ er fich eine grabhöhe machen, und ging mit

vielen fchätzen da hinein, aber Jökul und Frofte ertranken im fluffe *Hemra*, da fie von dem fefte wegzogen, und ich herrfche jetzt über das herzogthum *Grund.*' — 'es kommt nun darauf an,' fagte Thorftein, wie du dich mit mir abfinden wirft; denn mich dünkt, daß *Godrun* berechtigt fei zu dem ganzen erbe ihres vaters Agde Jarl.' — 'o ja,' fagte Godmund, 'wenn du mir unterthan fein willft.' — 'das will ich, doch darfft du meinen glauben nicht antaften,' erwiderte Thorftein. dies gelobte Godmund, und Thorftein unterwarf fich der herrfchaft Grund.

13. Thorftein, der nun ein angefehener fürft wurde, baute fich ein fchloß in *Gnipalund*, denn Agde war *wieder gekommen*, und hatte das haus zerftört, auch hielt man fich nicht vor feinen neckereien ficher. Godrun gebar bald nachher einen knaben, der *Bryniulf* (Panzerwolf) geheißen wurde. in einer nacht ftand Thorftein auf, und fah, wie Agde herumlief, aber nicht hineinkommen konnte, denn vor jeder thür war ein *kreuz*. Thorftein ging zu Agdes höhe, diefe war offen, fo daß er hinein gehen und die hörner *Hwitinger* wegnehmen konnte. da aber kehrte Agde Jarl zur höhe zurück, Thorftein wich ihm aus, und fo wie jener wieder hineingegangen war, fetzte er ein *kreuz* vor die thür; da fchloß fich die höhe, und man hat von Agde nichts wieder gefehn. — im fommer darauf fuhr Thorftein nach Norwegen und brachte Olaf die hörner *Hwitinger*, die aber fpäter, als Olaf auf dem fchiffe *Orm lange* verfchwand, ebenfalls verloren gingen. Thorftein erhielt erlaubniß wieder zurückzukehren, doch folle er feinen glauben halten; er reifte ab, und man hat nichts wieder von ihm gehört. — hier fchließen wir die erzählung von *Thorftein Bäarbarn*.

BEMERKUNGEN.

Daß diefe fage eine erdichtung fei, zeigt der inhalt. zwar kommen außer Olaf Tryggwefon einige hiftorifche namen vor, wie *Järnfkegg* von *Yrja*, doch ftimmt deffen zeit nicht gut mit der hier angegebenen überein. Ol. Tryggw. 50. der name Thorftein felbft ift ein fehr gewöhnlicher, doch

iſt dieſer mit der angegebenen genealogie nicht in den ſonſt bekannten ſagen aufgeführt. — obgleich Chriſti name und beſonders Olaf Tryggweſons glück hier als helfend auftreten, hat doch das ganze keineswegs die abſicht, das chriſtenthum zu heben, da doch eigentlich die gaben des zwerges den ſieg über die Jötunen (das heidenthum in ſeiner feindſeligen geſtalt) bedingen, — ſondern die ſage ſcheint nur zur unterhaltung, vielleicht nach reminiscenzen, beſonders aus den mythiſchen erzählungen des nordiſchen alterthums gedichtet zu ſein. namentlich mag *Thors* reiſe zu *Geirröđ* (ſpeerträger) anlaß zu dieſer darſtellung gegeben haben, welche die ſkalden etwa ſo erzählen:

Loki flog in Freyjas falkengewande nach *Geirröđsgard*, wurde aber daſelbſt gefangen, und 3 monate eingeſperrt bis er verſprach Thor ohne hammer und gürtel nach Geirröđsgard zu bringen *). unterwegs beſucht Thôr, der gleich zur reiſe bereit iſt, die rieſin *Grídh*, die mutter *Vidar* des *Schweigenden*, die ihn vor Geirröđ warnt, und ihm ihre *eiſenhandſchuhe* und ihren *ſtab (Grídharvölr)* leiht **). Thôr geht ab, und als er an den fluß *Vimur*, aller flüſſe größten kommt, umſpannt er ſich mit den ſtärkegürteln, ſtemmt Gridhs ſtab gegen die ſtrömung; aber in der mitte wächſt dieſer ihm bis zu den ſchultern. Da ruft er dem ſtrome zu: 'wachſe nicht mehr Vimur, wenn ich dich durchwaten will auf dem wege zu den Jötunen. weißt du, daß wenn du wächſeſt, auch meine aſenkraft himmelhoch wachſen wird.?' mit dieſen worten ſah er auf, und bemerkte die tochter Geirröđs, *Giálp* (brandung), die auf beiden ſeiten des fluſſes ſtehend, das ſteigen deſſelben verurſachte. ſogleich ergreift er einen ſtein aus dem fluſſe,

*) Loki der dämon des abnehmenden lichtes fliegt in frühlingstracht in das gebiet des ſommers, wird aber, zur zeit der längſten tage, 3 mon. gefangen gehalten. — dann tritt die ſonnenwende ein, der ſommer wird jötuniſch (läſtig). der glutrieſe Geirröđ waltet im gewölk und Thor fehlt der hammer (die ſegnende kraft). Uhland Thôr.

**) Gridhs ſtab, ſtab des ungeſtüms, wetterſtab, herrſchaft über das gewitter.

und trifft fein ziel mit den worten: 'an der quelle foll man den fluß ftemmen.' in demfelben augenblicke erfaßt er einen überhängenden *vogelbeerenftrauch*, und erreicht fo das land, daher man den vogelbeerbaum Thôrs rettung nennt *)

Bei Geirröđ wurde Thôr in das gäftehaus gewiefen, wo er fich auf den einzigen vorhandenen *ftuhl* fetzte. da er aber bemerkte, daß der ftuhl fich immer höher hebe, drückte er mit dem ftabe denfelben hinunter; plötzlich hörte er ein krachen und lautes gefchrei; Geirröđs töchter, *Giálp* und *Greip*, hatten ihn zu heben verfucht, aber Thor hatte ihnen das genick gebrochen **).

Darauf ließ Geirröđ Thôr zu den fpielen in die halle rufen, wo große feuer brennen. fobald Thôr eintritt, faßt Geirröđ mit der zange einen glühenden *eifenkeil*, und wirft nach ihm; Thôr aber fängt den keil mit den eifenhandfchuhen auf, und fendet ihn zurück. obwohl nun Geirröđ fich hinter eine eifenfäule flüchtet, fo fchleudert doch Thôr den keil durch die fäule, Geirröđ und die wand in die erde hinein ***). —

*) Viell. weil die vogelbeeren reif werden, wenn die verheerende gewalt der gewitter aufhört.

**) Uhl: die brücken, die der fchirmende gott den menfchen baut, brechen den braufenden bergftrömen das genick, dämpfen ihren übermuth. Saxo 8, 251. Thorkillus vidit foeminas tres, corporeis oneratas strumis, ac veluti dorsi firmitate defectas; hae foeminae, vi fulminum tactae, infracti corporis damno ejusdem (Thoronis) numinis attentati poenas pependerunt.

***) Geirröđ der dämon der glühenden hitze, der gewitterriefe will Thôr vernichten. der brennende fommer entladet fich in furchtbares gewitter, in wolkenbruch und überfchwellen der bergftröme. Thôr ift wohl der donnergott, aber das verheerende fchädliche gewitter ift nicht von ihm, der deshalb auch feinen hammer nicht bei fich hat; es kommt von Jötunen, und wird von ihm gedämpft. — Saxo 8, 251. Thorkillus in oppido vaporanti maxime nubi simili senem (Geruthum quendam) pertuso corpore discissae rupis plagae adversum residere conspicit. — Thor divus per obluctantis Geruthi praecordia torridam egit chalybem, eademque ulterius lapsa, convulsi montis latera pertudit.

Daſs aus dieſer erzählung ſowohl die reiſe Thorkills bei Saxo, als auch die vorliegende von Thorſtein Bäarmagn entſtanden ſei, iſt klar, ſchwerer iſt zu unterſcheiden, ob der inhalt des eddaliedes *Grimnismâl* mit derſelben zuſammenhange: ein könig *Hrödung* hatte 2 ſöhne, *Agnar* und *Geirröd*, die um zu fiſchen ausſegelten, aber verſchlagen, und von einem alten ehepaare aufgezogen wurden. als ſie nun in's vaterland zurückfuhren, ſprang Geirröd aus dem ſchiffe, und ſtieſs Agnar auf das meer zurück. — *Odin* und *Frigga* ſtritten über Geirröds tugenden, und wetteten, da aber Frigga den Geirröd vor dem manne warnen lieſs, den die hunde nicht biſſen, lieſs er Odin, der ſich *Grimner* nannte, gefangen nehmen und 8 tage zwiſchen feuer ſetzen, um zu erfahren wer er ſei. Geirröds 10 jähriger ſohn Agnar, brachte ihm ein trinkhorn, und Odin gab ihm dafür kunde über viele himmliſche verhältniſſe. als er nun zuletzt ſich als Odin zu erkennen gab, wollte Geirröd ihn löſen, ſtrauchelte aber, und fiel in ſein ſchwert, womit er ſich durchbohrte, worauf Odin verſchwand.

Noch gehört hieher die erzählung, wie *Harald Hardrâdi* dem Thiodôlf aufgab, die ſchlägerei eines *gerbers* und eines *ſchmiedes* ſo zu beſingen, daſs der eine den Jötun Geirröd, der andere den Thôr vorſtelle. Thiodolf dichtete ſogleich eine ſtrophe, wie Thor aus der ſchmiede *blitze* von *bocksfleiſch* nach dem *häutegerbenden Jötunen* ſchleuderte. —

Was die umgebungen von Geirröds gebiet, *Rieſenland* und *Gnipalund* betrifft, ſo iſt das erſtere dem *Jotunheim* ſynonym; letzteres iſt ein an das mythiſche *Gnŷpahellir*, wo der höllenhund *Garmr* angebunden iſt, erinnernder name; Völ. 41. 49. Gylf. 51. vgl. Gnipalundr (Helg. I, 30. 39. Völs. 17) und Gnypaſiord R. Lodbr. 7. — *Grund* iſt nach der Hervararſ. 1. der hof Godmunds in Glaeſisvold. —

Godmund von *Glaeſisvöllr* (das ſcheinende feld) iſt ſchwerlich mythiſch, da die Edden ihn nicht nennen; doch ſchon frühe iſt ſein name mit den entlegenſten örtern der erde verknüpft; ſo wird er in *Gorms* und *Thorkills* reiſe bei Saxo VIII, 251 zu *Geruthus* als deſſen bruder genannt,

der durch allerlei lockungen ihn in feine gewalt zu bringen fucht, doch nachher feine flucht fördert. —

Die Hervararfage macht Godmund zu einem könige in Jotunheim, deffen bewohner hier als bloße menfchen erfcheinen. er wohnt in *Glaesiswall* auf feinem fchloffe *Grund.* — die fage fügt hinzu, daß weil die einwohner diefes landes fehr lange lebten, die heiden in diefe gegend das land der unfterblichkeit verlegt hätten, und daß man Godmund nach feinem tode als gott verehrt habe. Godmunds fohn wird *Hofund* der gerechte, und fein enkel *Heidrek* genannt, von dem die Hervararf. weitläufig handelt. nach diefer beftimmung müßte Godmund 9 menfchenalter vor Jvar Vidfamne gelebt haben. —

Die Herraud und Bofesfage erzählt, daß die fchöne *Hledur*, tochter des königs Godmund von Glaefisvold, nach *Biarmien* geführt worden fei, wo eine zauberin fie zwingen wollte, dem gottesdienfte des *Jomala* vorzuftehn. — da fie von hier durch die beiden brüder Herraud und Bofe befreit, und zum könig *Hring* gebracht war, fandte Godmund ein heer aus, welches Hring tödtete und Hledur zurückbrachte. Godmund wollte fie verheirathen, aber während der hochzeit kamen die freunde dahin, und Bofe brachte durch kunftreiches harfenfpiel die Biarmier zu ungewohnter luftigkeit, während fein begleiter ihnen fo zutrank, daß fie wenig von fich felbft mehr wußten. Plötzlich erfchien *Herraud*, fchlug den könig, und in der verwirrung ftieg die prinzeffin in die harfe und wurde weggebracht. noch einmal wurden fie von Godmunds heer und dem könige von Biarmeland angegriffen; fie fiegten aber durch zauberei. — nach diefer fage ift Godmund etwa mit der brawallafchlacht gleichzeitig.

Endlich erfcheint in Helge Thorersfohns fage Godmund als ein zauberkundiger riefenkönig, der Olaf Tryggwefon auf verfchiedene art zu fchaden fuchte. —

Keine von diefen fagen kennt mehr als einen Godmund, doch fagt die Hervar, daß Gudmundr fehr alt gewefen fei, und deshalb für unfterblich gehalten werde, und daß unfre fage alle könige von Glaefisvöllr diefen

namen führen läßt, ist nur der gewöhnliche nothbehelf, widersprechende sagen zu verbinden, und deutet an, daß sie jünger ist als die übrigen. — überhaupt ist die ansicht von dem herrlichen zauberlande im fernen nordosten nicht mit den mythischen vorstellungen des nordens von *Utgard* und den riesenwohnungen zu vereinigen, sondern erst mit den südlichen erzählungen von den herrlichen ländern an den enden der welt in den norden gebracht. das neu entdeckte *Grönland*, *Helluland* (Neufundland) und *Vinland* (Neuschottland) dachte man sich in verbindung mit Biarmeland, und so entstand ein weiter schauplatz für die einbildungskraft, wohin man um so eher die glänzende pracht südlicher fabelländer versetzen konnte, da man gewohnt war, zwerge und riesen in glänzenden zauberwohnungen zu denken. Müller setzt deshalb die sage in's 15. jahrh. sie steht in Biörners kaempnisatur und in den schriften der gesellschaft für nordische alterthümer. Fornmanna sög. III. oldnord. sög. III, 155.

Hapsal in Esthland. E. RUSSWURM.

DER EWIGE JUDE.

1. Nach der jetzt herrschenden allerdings geistreichen deutung ist der ewige jude eine personification des jüdischen volks selbst, der zur strafe der an Christo begangenen gewaltthat wie Kain unstät und flüchtig durch alle welt schweife und bis zum jüngsten tage nirgends eine bleibende stätte finde. die frühere zeit faßte ihn anders; der älteste bis jetzt bekannte druck des volksbuchs (Leyden bey Christoff Creutzer anno 1602) 'als ein lebendigen zeugen des leyden Christi' den gott 'zu merer überzeugung der Gottlosen und ungläubigen erhalten wolle,' und schon der bericht des Matthias Paris († 1259), das älteste bis jetzt nachgewiesene zeugniß, sagt von Cartaphilus: 'qui adhuc vivit in argumentum fidei Christianae.' auch ist das volk der Juden zwar als solches heimatslos und in der ganzen welt zerstreut, doch kann es, da dem einzelnen eine bleibende stätte nicht gebricht, als ein *wandervolk* kaum aufgefaßt werden.

Ein ſolches ſind aber allerdings die *zigeuner*, von welchen es im mittelalter zweierlei ſagen gab, deren erwägung hier von nutzen ſein möchte. die bücher Moſis (Maßm. 256—258) nennen ſie kaltſchmiede, wie ſie noch heute im volke heißen, und ſehen in ihnen 'Ismaeliten,' die nachkommen der Hagar. v. 1732—1736:

ſi ne habent hus noch heimot.
ſi dunchet uberal eben guot.
daz lant ſi durchſtrichent;
daz liut mit untriuwen besvichent.
ſus betriegent ſi daz liut.

und v. 1844—1850:

ſi ne wurden niemannes triute.
wande ſie ne lant in erbarmen.
richen noch armen.
ſven ſi niene megen betriugen.
vil innere ſiz periuwent.
ſwenne ſi ettewen vluſtik machent.
ſo ſtant ſi unde *lachent*.

das deutſche gedicht ſagt nicht, was Hagars ſohn verſchuldet habe, daß ſeine nachkommen nicht haus noch heimat haben; da aber im alten teſtamente (Moſe 21, 9. 10) Sarah die austreibung der *egyptiſchen* magd mit ihrem ſohne verlangt, weil dieſer ein *ſpötter* ſei, ſo dürfte die ſage eine weiterbildung dieſer erzählung mit anknüpfung an den nach dem leben aufgefaßten character des zigeunervolks ſein.

Eine andere ſage berichtet Aventinus bayr. chronik VIII. und nach ihm Wagenſeil (de civ. norib. 436) von den zigeunern. ſie ſollen nemlich vorgeben, alle ſieben jahre müſſe ein ſtamm von ihnen aus *Egypten* wandern zur ſtrafe dafür, daß ſie einſt unſere liebe frau nicht beherbergen wollen. Wagenſeil ſucht dieſen glauben aus der heiligen ſchrift zu widerlegen, nach welcher die mutter gottes mit dem Jeſukinde in Egypten guten ſchirm und aufenthalt gefunden und von niemand beleidigt worden ſei. wahrſcheinlich knüpft ſich aber die ſage an die apokryphen evangelien von der *kindheit Jeſu*, denn obwohl auch dieſe, ſo-

weit ich ſie vergleichen konnte, die heil. familie nirgend ungaſtliche aufnahme finden laſſen, ſo knüpfen ſie doch viele legenden an die flucht nach Egypten, daſs dem dichtenden geiſte hier ein weites feld eröffnet ſchien.

Auf die verwandtſchaft unſerer zweiten ſage von den zigeunern mit der von dem ewigen juden brauche ich nicht erſt aufmerkſam zu machen. doch kann es niemand einfallen, dieſe aus jener unmittelbar abzuleiten um ſo weniger als die ſchon oben erwähnte ſage von Cartaphilus ein viel älteres datum hat, als wir für die 2te zigeunerſage nachzuweiſen wüſten. überhaupt gedenken wir hier nur beiträge zu einer künftigen erforſchung der berühmten ſage zu geben, über die nach allem was darüber geſchrieben iſt, noch ein geheimniſsvolles dunkel ſchwebt.

2. Nach E. Meiers ſchwäbiſchen ſagen I, 116 glaubt man in Röthenberg und ſonſt, auch im badiſchen Schwarzwalde, daſs der ‘ewige jäger,’ dieſelbe perſon ſei wie der ‘ewige jude’, und gebraucht beide bezeichnungen als gleichbedeutend. in einem walde bei Bretten ſpukt der ewige jude. von dieſem ewigen juden ſagt man ſonſt auch, daſs er ſtets einen groſchen in der taſche habe, und der gehe ihm nie aus; wie oft er ihn auch ausgäbe. ſoweit Meier. da dieſer ſich immer erneuende groſchen zu den wunſchdingen gehört, die auf Wuotan zurückweiſen, der bekanntlich auch im ewigen jäger fortlebt, ſo haben wir hier mehr als ein zeugniſs für dies zuſammenfallen beider mythiſchen figuren. ich werde aber ſogleich noch ein neues beibringen.

3. In den nordd. ſagen von Kuhn und Schwarz wird ſ. 499 aus Hahnenklee am Harz berichtet: alle ſieben jahre zieht der wilde jäger über die ſieben bergſtädte, andere wollen ihn öfters gehört haben; wem er aber begegnet, der muſs ſich wohl hüten ihm nachzurufen, ſonſt geht es ihm ſchlecht. der wilde jäger hat nämlich unſern herrn Jeſus aus einem fluſſe, wo er ſeinen durſt ſtillen wollte, nicht trinken laſſen; auch von einer viehtränke hat er ihn fortgejagt, aus einer *pferdetrappe*, wo ſich waſſer geſammelt, hat er gemeint, könne er trinken, und dafür muſs er

nun ewig '*wandern*' und jagen und sich von pferdefleisch nähren, und wer ihm nachruft, dem bringt er etwas (pferdefleisch) und er muß auch davon essen.

So jung die aufzeichnung dieser sage sein mag, so wenig kann sie doch aus der sage vom ewigen juden entsprungen sein, da die beziehung auf die altdeutschen pferdeopfer, die schon in der *pferdetrappe* enthalten ist (denn aus roßhufen wird bei hexenmalzeiten getrunken), sich dann nicht erklären ließe. da aber gerade diese beziehung auf ein hohes alter der sage deutet, so wäre der umgekehrte zusammenhang nicht unmöglich. wie hier noch kein jude sondern ein jäger zum ewigen wandern verdammt wird, so spielt die sage auch noch in Deutschland, wo aber Christus mit Petrus oder einer von beiden allein in unzähligen sagen erscheinen: wir wissen aus myth. vorr. 36, daß sie an der stelle der 'wandernden götter' getreten sind. der erste anfang der christianisirung einer heidnischen sage war hiemit schon gegeben; sollte man nun nicht weiter gegangen sein und das local nach Palästina verlegt haben? dann muste natürlich auch die pferdetrappe wegfallen; die anknüpfung an Christi leiden bot sich von selber dar. doch soll mit dieser vermuthung der weitern untersuchung nicht vorgegriffen werden.

4. Gräße erwähnt s. 28, der ewige jude werde von Liberius in seiner *praxis alchymiae* p. 291 *Buttadaeus* genannt. ich verdanke es einem schon 1846 empfangenen briefe des herrn rector Romberg in Huckeswagen, daß ich hierüber nähere auskunft geben kann, was Gräße um so weniger hätte unterlassen sollen, da auch die hier von Paracelsus erscheinende sage nicht ohne interesse ist. das buch ist nämlich gegen die charlatanerie der Paracelsisten gerichtet und führt folgenden titel:

Praxis Alchymiae, hoc est, Doctrina de artificiosa praeparatione praecipuorum medicamentorum chymicorum: duobus libris explicata — — opera *Andreae Libavii* Saxo-Halensis, Medici et Physici Rotenburgensis ad Tubarim. nunc ex Germanico idiomate in latinum traductus? (von

Leonhardus Doldius, Med. Norimberg, laut der vorgefetzten epistola dedicatoria). Francfurti MDCIV. 8.

Die betreffende ftelle, in der dem 2ten buche angehängten Additio D. Libavii, lautet:

'Alicubi quidam Paracelfifta esse dicitur, qui in commendatione suorum arcanorum chymicorum perhibeat, *Paracelsum non esse mortuum,* sed Salisburgi in sepulchro vivum sedere tanquam in somno, quasi conniveret, idque vi arcanorum, quae de lapide et aliis saepe assumpsit. citius ego crediderim senem illum *Ahasverum Judaeum* adhuc in terris ambulare inde a Christi nativitate, quam hoc ipsum, quamvis Judaeo nullum sit testimonium probabile, ipsa etiam scriptura hac de re sibi adversante. (Judaeus perhibetur non amplius potuisse Hierosolymam pervenire, nihilominus post aliquoties centum annos ipsum Hierosolymam reperisse devastatam, ut non amplius agnoverit. item omnem ipsum potuisse factorum in Oriente historiam referre, qui tamen post aliquot centenos annos in regionem redierit, quam non agnovit. potuisse etiam ipsum recensere ubi Apostoli singuli vixerint, quomodo martyrii affecti etc. alius ipsum appellat Buttadaeum, alius aliter. talium apertissimorum mendaciorum quosdam Paracelsicos non pudet, qui nihilominus in magna sunt apud Magnates autoritate.

Wer jener andere war, der den ewigen Juden Buttadæus nannte, erfahren wir alfo nicht, und auch über den feltfamen namen, der faft aus Butta deus entftellt fcheinen könnte, bleiben wir unaufgeklärt. ob von Buddha dem gotte etwas ähnliches erzählt wurde, werden uns mitarbeiter diefer zeitfchrift zu fagen wiffen.

Bonn. K. SIMROCK.

DREI NIEDERRHEINISCHE KINDERSPIELE.

I. KNÍBES KNÁBES, RÖSTIGE RÁBES, BOCKMANN, WÉ VIL HÓRN STÓN OP?

Einer der fpielenden fetzt fich als 'môder' (mutter)

hin; ein anderer legt ihm den kopf in den ſchooß. dem gebückten klopfen dann die übrigen mitſpielenden auf rücken und hintern, wobei ſie obige worte rufen; die ‘môder’ ſtreckt gleichzeitig einen oder mehrere finger in die höhe. räth der gebückte deren zahl, ſo iſt er frei und die reihe kommt an einen andern; räth er ſie nicht, ſo ſingen die ſpielenden:

Hättſtu beſſer jerôde',
Su wörſtu künig wôrde.'
Knîbes u. ſ. w.

dieß dauert ſo lange fort, bis er die zahl der aufgeſtreckten finger räth.

II. FÜRCHTET IHR EUCH VOR DEM SCHWARZEN MANN?

Auf einem länglichen platze ſteht an dem einen ende nur einer, welcher die *Gerſter*)* heißt, ein name, den auch wohl in den beiden andern die ‘môder’ führt; an dem entgegengeſetzten ſtehen die übrigen mitſpielenden. ſobald die gerſter hâs ruft, müſſen alle ſpielenden die gegenſeitigen plätze laufend wechſeln. unterwegs fängt die gerſter den einen oder andern durch einen ſchlag, und nun gehört dieſer zu ihrer partei und muß ihr bei dem nächſten wechſeln der plätze fangen helfen. ſo werden nach und nach alle gefangen; der zuletzt übrig bleibende iſt wieder gerſter und das ſpiel hebt von neuem an.

III. STIPTI, FAUSTI, GRUFTI, PLATTI.

Das ſpiel beginnt wie nr. I; ſtatt des fingerausſtreckens macht aber die môder die geberde, welche obige worte bedeuten. ſtipti heißt mit einem finger in die ſeite ſtoßen, fauſti mit der fauſt drücken, grufti mit allen fünf fingern in dem fleiſch des andern wühlen oder graben, platti mit der flachen hand ſchlagen. räth der knieende, der ſein haupt im ſchooße der môder hat, deren *geberde,*

*) wohl von garawen parare, altn. giöra, daher gerningr, gerningsmadr zaubrer = ſchwarzer mann vgl. ſakriſtei = garbkammer am Niederrh. gêrkammer. vermuthlich gehört der name Gerſter eigentlich der môder in nr. I und III.

ſo iſt er frei; räth er aber eine, die nicht gemacht worden iſt, ſo folgen die *werke* nach, und nicht bloß von der möder, auch von allen andern mitſpielenden, ſo daß ihn nun das gefühl lehrt was er hätte rathen ſollen.

Bonn. K. SIMROCK.

SCHWÄBISCHE VOLKSSAGEN.

1. DER BAUER ALS WETTERMACHER.

Ein bauer, der mit dem wetter niemals zufrieden war, hatte ſich vom lieben gott die gnade ausgebeten, daß er einmal ein jahr lang die witterung nach ſeinem gutdünken beſtimmen dürfe. dieſe bitte wurde ihm gewährt. nun bat er, ſo oft es ihm zum gedeihen der früchte nöthig ſchien, abwechſelnd bald um regen, bald um ſonnenſchein, und die ſaaten ſchienen ſich gut dabei zu befinden. Als er aber ſein getreide geerntet und gedroſchen hatte, fand ſichs, daß die körner alle taub waren und keinen mehlſtoff enthielten. der bauer beſchwerte ſich nun beim lieben gott, daß ſeine frucht, obwohl es ihr nie an regen, noch an ſonnenſchein gefehlt habe, doch ſo ſchlecht ausgefallen ſei. der liebe gott aber ſagte: ‘du haſt nur um regen und ſonnenſchein gebeten, aber niemals um *wind*, der doch zum gedeihen der frucht ganz nothwendig iſt.’

Seitdem überließ der bauer das wettermachen ohne murren wieder dem lieben gott.

mündlich aus Wurmlingen.

Sollte dieſer erzählung ein alter ſtoff zu grunde liegen, ſo wäre die idee darin ausgedrückt, daß *drei* götter am gedeihen der ſaaten betheiligt ſind, und daß neben *Donar* und *Fro*, die regen und ſonnenſchein geben, auch *Wuotan*, der den wind als ſein naturelement hat, durchaus nicht zu entbehren iſt.

Wenn zur weihnachtszeit ein ſtarker wind geht, ſo ſagt man in Schwaben: ‘die bäume rammeln (begatten ſich), es gibt ein fruchtbares jahr.’

2. DER OCHS AM BODENSEE.

In Oberſchwaben fütterten die bauern ehedem ihre ochſen dergeſtalt, daß ſie eine ungeheure größe erreichten. da behagte es einmal einem ſolchen ochſen nicht mehr in ſeinem ſtalle; er brach aus und lief fort bis er an den Bodenſee kam. da ſtutzte er eine weile, beſann ſich aber nicht lange, ſondern ſpazierte in das waſſer hinein und nahm bei jedem ſchritt einen ſchluck zu ſich, und das gieng ſo fort, bis er durch den ganzen ſee hindurchgegangen war und er auf der andern ſeite am Schweizerufer wieder herauskam. da hatte er ſo nebenbei im gehen den ganzen ſee ausgetrunken. nun dachte der ochs, er wolle ſich doch auch die Schweiz ein wenig anſehen und gieng hinein. wie er nun einmal ſtill ſtand und ſich die fernen berge anſah, kam ein mächtiger vogel und ſetzte ſich auf das eine horn des ochſen. nach einer weile ſchüttelte der ochs ganz ruhig nur ein wenig ſeinen kopf, worauf der adler fortflog und ſich auf das andere horn ſetzen wollte. bis er dieß aber erreichte, brauchte er nicht weniger als zwei volle ſtunden. da kann man ſich wohl denken, was das für ein großer ochs geweſen ſein muß.

aus Oberſchwaben.

3. DER FEURIGE FISCHER.

Früher ſah man auf dem Bodenſee zur nachtzeit oftmals einen feurigen mann, den man nur den ‘feurigen fiſcher’ nannte. derſelbe lief auf der ganzen fläche des ſees umher und neckte die fiſcher, welche bei nacht fuhren, und ſetzte das oft ſo lange fort, bis ſie ihm ein band oder ein gewobenes ſeil zuwarfen und ihm zuriefen: ‘fiſcher, hier haſt du ein bändel!’ dann kam er ſogleich an's ſchiff und nahm das bändel oder ſeil und zündete es an, und ſoll manchmal geſagt haben: ‘ſo lang dieß bändel brennt, ſo lang darf ich ruhen von meinen hölliſchen qualen.’

Man hat ihn an allen orten, die am Bodenſee liegen, ſchon geſehen. da geſchah es dann wohl, daß die ſpinnerinnen, die den feurigen fiſcher auf dem ſee erblickten, ihm zuweilen einen lang und dick geſponnenen faden zum

fenſter hinaushielten und ihm zuriefen. augenblicklich ſtand er hinter dem fenſter und nahm den faden, und wenn derſelbe recht lang war, ſo ſchlug er ein helles freudengelächter auf und begab ſich wieder auf den ſee und zündete den faden an.

aus Eriskirch und Markdorf.

4. DAS WEISSE FRÄULEIN.

Bei Markdorf am Bodenſee ſtand auf einem hügel in alten zeiten ein ſchloß, von dem noch ſpuren zu ſehen ſind. da zeigte ſich noch vor einigen jahren ein weißes fräulein und lief auf dem walle hin und her und ſtreute, wie wenn der landmann die frucht ausſät, glänzendes ſilbergeld auf den boden, eine handvoll nach der andern. wenn man dann tags darauf nachſuchte, ſo hat man wohl hie und da noch ein geldſtück gefunden.

aus Markdorf.

5. DAS SCHLOSSWEIBLE.

Bei Laufen, im oberamt Balingen, nicht weit von dem hof Wannenthal liegt die ruine eines ſchloſſes, in der hielt ſich ein geiſt auf, das 'Schloßweible,' das ſich allemal in der zeit nach pfingſten einen ganzen monat lang nachts von 12 bis 3 uhr hören ließ. ſie pfiff alsdann auf einer pfeife die ſchönſten tänze. — den vorübergehenden zeigte ſie ſich oftmals in weißer geſtalt und lief hinter ihnen her, wobei es zu zeiten geſchah, daß ſie glänzende kronenthaler ihnen nachwarf. die ließen aber in der luft einen ſo langen, ſtrahlenden ſchweif zurück, wie wenn eine ſternſchnuppe vom himmel fällt. indes iſt dieß ſchon lange nicht mehr vorgekommen.

aus Laufen.

6. DER KUKUK VON HAITERBACH.

Die leute von Haiterbach, einem alten ſtädtchen im oberamt Nagold, ſahen vor viel hundert jahren im Wiesthale zum erſten mal einen kukuk und erſchraken nicht wenig über dieſen unbekannten vogel. ſie ſchloſſen ſo-

gleich die ſtadtthore und verſtopften ſogar mit kraut die untern öffnungen der thore, damit der vogel doch ja nicht in die ſtadt kommen möge; denn ſie fürchteten, daß er ihnen unglück bringe. ſie ſollen deshalb ſogar eine betſtunde in der kirche gehalten und dabei ein lied geſungen haben, das ſo anfängt:

es iſt ein fremder vogel kommen
in dem wiesthal unne dran.
Kyrie eleison!

Trotz aller vorſicht, mit der man die thore verrammelt hatte, kam der kukuk dennoch in die ſtadt, indem er über das ſtadtthor flog. ſeit der zeit haben die Haiterbacher den zunamen 'Kukuk' erhalten, hören's aber nicht gerne, wenn man ſie an die geſchichte erinnert und ihnen den namen zuruft. Aus Nagold

Denſelben 'unnamen' führen die leute von Hepſisau, nämlich '*Gükigauch*' d. i. Kukuk, weil ſie das recht, eine kirchweih zu halten, für einen kukuk verkauft haben. — als ein *ſchlimmes* vorzeichen erſcheint die ankunft eines kukuks auch bei Paulus Diac. 6, 55. Grimm's myth. ſ. 644. dieſe auffaſſung iſt wohl chriſtlichen urſprungs und geht ſo weit, den kukuk mit dem *teufel* zu identificiren. es beweiſt dieß nur, daß er einem der höchſten götter, wahrſcheinlich dem gott der liebe und fruchtbarkeit (dem Frô) heilig war, wie bei den Griechen der Juno. In einem kinderliede hat der kukuk zwölf weiber, gilt als ehebrecher und weiſſagt in Schweden, wie bald die mädchen heirathen werden. in einem ſchwäbiſchen liede heißt es von ihm:

der kukuk hat zwei goldene füß',
drum iſt die heimliche liebe ſo ſüß!

SCHWÄBISCHE SITTEN UND GEBRÄUCHE.

1. DAS MARTINSFEST.

Zu Hauerz, im oberamt Leutkirch, ward früher immer zu Martini die kirchweih gehalten, bei der ſich alle bewohner der umgegend einfanden. die bauern brachten

alsdann dem heil. Martin alles mögliche zum opfer: frucht, hanf, obſt, fleiſch, eier, ſchmalz, butter u. dergl. In den wirthshäuſern wurde geſchmauſt und getanzt. am tag darauf wurde eine 'nachkirchweih,' wie man es nannte, gehalten, und da blieb niemand zu haus, denn an dieſem tage verzehrte man das opfer, das dem heil. Martin gefallen war; was aber übrig blieb oder was nicht eſsbar war, wie flachs, hanf u. dergl., das vertheilten die leute unter ſich und nahmen es mit nach haus.

Manchmal hat man auch wohl den heil. Martin aus der kirche abgeholt und ins wirthshaus gebracht, damit er ſelbſt ſehe, wie fröhlich ſein opfer verzehrt werde.

aus Hauerz.

Der urſprung der kirchweihen, die an die ſtelle der heidniſchen groſsen opferfeſte traten, iſt hier noch recht ſichtbar.

2. DER FUNKENRING.

Im Algäu iſt es ſitte, daſs am faſtnachtstanz ein kamerad für den andern das mädchen aus dem hauſe der eltern abholt und ins wirthshaus führt. dafür hat er dann das recht, die geliebte ſeines kameraden zu den erſten zwei tänzen für ſich zu behalten. hernach kommt der eigentliche liebhaber und nimmt ihm ganz beſcheiden das mädchen ab.

An dem darauf folgenden ſonntage, dem ſogenannten '*Funkenſonntage,*' geht dieſer kamerad zugleich mit dem liebhaber ins haus des mädchens und beide holen den beſonders dazu gebackenen *funkenring* ab; der iſt ſehr groſs und oft armsdick.

Vgl. weiter über den funkenſonntag meine ſchwäb. ſagen und ſitten, ſ. 380—383.

3. DAS HUNDERENNEN.

Im Algäu findet ſich folgendes volksſpiel: zu gewiſſen zeiten kommen aus manchen ortſchaften alle hundebeſitzer auf einem freien platze zuſammen. jeder führt ſeinen hund am ſeil und übergibt ihn einem der zuſchauer, die eine

gerade linie bilden. darauf entfernen ſich die eigenthümer mehre tauſend ſchritt und ſtellen ſich ebenfalls in reih und glied den übrigen gegenüber. ſo wie durch einen ſchuß das ſignal gegeben iſt, müſſen alle hunde auf einmal losgelaſſen werden, und ſofort fangen die eigenthümer an zu pfeiffen und zu rufen, um ihre hunde herbeizulocken. der, welcher zuerſt ſeinen hund wieder am ſeil hat, bekommt einen preis.

Aus Ratzenried bei Wangen.

4. DAS KARREN-RENNEN.

In manchen orten bei Wangen im Algäu kommt namentlich zu pfingſten das karrenrennen oder karrenſchieben vor. das ſpiel wird ſo aufgeführt:

Jeder burſch der umgegend kommt mit ſeiner geliebten und mit einem ſchubkarren auf einem beſtimmten platze, auf einem freien 'waſen' zuſammen. über den waſen wird in gerader richtung ein ſeil geſpannt und die karren in einer linie ganz gleichmäßig aufgeſtellt; in den karren aber ſetzt ſich die geliebte des burſchen. in einer gewiſſen entfernung ſteht ein mit bändern, mit naſtüchern und andern preisſtücken geſchmückter maien, und auf den wird, nachdem das zeichen gegeben, losgefahren. auf der mitte des wegs wird gewechſelt und das mädchen muß nun den burſchen ſchieben. wer ſo zuerſt an's ziel kommt, hat den erſten preis gewonnen, der zweite den zweiten u. ſ. f.

Aus Wangen.

ÜBER PFLANZEN UND KRÄUTER*).

1. DIE MISTEL.

Alle ſchmarotzerpflanzen werden bei den landleuten gewiſſermaßen für heilig gehalten; ganz beſonders aber die miſteln eines eichbaums. man ſchreibt ihnen große kräfte zu, ſcheut ſich aber, ſie auf gewöhnliche weiſe abzuſchnei-

*) Die folgenden angaben aus dem kanton Aargau ſind mir von dem ſtudirenden der theologie, Hemmann, mitgetheilt worden.

den und bekommt sie folgender maßen: wenn die sonne im Sagittario steht und der mond abnimmt, so soll man etwa 1, 3 oder 4 tage vor dem neuen mond *mit einem pfeil die misteln des eichbaums herabschießen* und dieselben im herunterfallen mit der *linken* hand auffangen. diese misteln sind ein heilmittel bei jeder krankheit der kinder.

die uralte heiligkeit der *mistel* (in Schwaben auch *wispel* genannt) erhellt schon daraus, daß Balder mit einem zweig derselben erschossen wurde. vgl. Grimms d. myth. s. 1156 ff.

2. WACHHOLDER.

Man bedient sich des wachholders, der auch wachhalter, rekholder und krametstud heißt, um die *warzen* zu vertreiben. man sucht vor sonnenaufgang einen wachholderstrauch, der schwarze und grüne beeren zugleich hat, schneidet an diesem strauch drei ästchen mit einem scharfen messer und zwar jedes ästchen dreimal beinah durch und spricht dabei:

rekholder, gib dich gefangen,
daß dem n. n. seine warzen vergangen,
im namen gottes u. s. w.

darauf legt man auf jedes ästchen drei reine kleine kieselsteine, und so wie die ästchen verdorren, vergehen auch die warzen. jenes schneiden muß man aber im august oder september vornehmen.

Vgl. was Zingerle im 3. heft dieser zeitschrift s. 326 f. aus Tirol hierüber mittheilt.

3. HASELNUSS.

Ein haselstrauch muß am allerheiligentag gepflanzt werden.

Wenn einem des nachts ein 'brünnliger' (brennender) mann begegnet, so kann man ihn mit einer haselrute verjagen oder auch ganz vernichten. (vgl. die wünschelruten).

Unter jedem nußbaum sollen todte wohnen.

Wenn man den bloßen kern einer nuß in ein stück

birkenrinde gewickelt in die erde gräbt, ſo wächſt ein nuſsbaum, der früchte ohne ſchalen trägt.

4. WINDE.

Die winde (convolvulus) heiſst auch haagglocke und regenblume. es herrſcht im volke die meinung, daſs es ſogleich regnen müſſe, wenn man eine blume der winde abpflücke.

5. LÖWENZAHN.

Volksnamen dafür ſind: röhrlikrut, pfaffekrut, ſäuſtock, ſäublume, ſaurüſſel, chroteblum', roſsblum',' märzeblum.'

Im ſommer, am Bartholomäustage wird die wurzel des löwenzahns ausgegraben, in 9 ſtücke zerſchnitten und dieſelben 9 tage lang an den hals gehängt, dadurch vergehen alle flecken in den augen und alles rinnen derſelben.

Wer ſich mit der milch dieſes krautes wäſcht, wird bei jedermann in gunſt ſtehen.

6. HAUSWURZ.

Die gewöhnliche hauswurz (ſempervivum) heiſst auch *donderbar*; die kleine nennt man murepfeffer und katzetrübel.

In ein haus, auf welchem die hauswurz wächſt, ſchlägt der 'donner' nie ein; auch wird ſonſt jedes unglück von demſelben abgehalten. — wenn man ſie am halſe trägt, ſchützt ſie gegen augenkrankheiten.

(Die pflanze war offenbar dem *Donar* heilig; daher auch der name 'donderbar,' wohl verkürzt aus *donnerbart*. vgl. Grimms myth. ſ. 167).

7. GAUCHHEIL.

Der gewöhnliche name für das gauchheil (anagallis) iſt nagelkraut. gauchheil aber heiſst es, weil es alle geſpenſter und 'gauche' verſcheucht. — wenn man es bei verwundungen in die hand nimmt und darin warm werden läſst, ſo ſtillt es das blut.

8. KATZENKRAUT.

Die wurzel des katzenkrautes (chatzenmünz, chatzennept d. i. Nepeta) erregt zorn, wenn man fie nur ein wenig kaut. man fagt, daß ein fcharfrichter, der ein fehr weiches herz gehabt, vor jeder hinrichtung von diefer wurzel habe kauen müffen, um nicht vom mitleid übermannt zu werden.

9. HOLLUNDER.

Der 'holder', wie der ftrauch kurzweg heißt, fchützt gegen die fallende fucht. man nimmt ein holderfchuß, das auf einem alten weidenbaum gewachfen ift, fchneidet es in 9 feine fcheibchen, bindet diefe in ein feidenes fäcklein und hängt das dem kranken an den hals. das fäckchen muß aber fo weit herabhängen, daß es den magen des kranken noch berührt. man läßt es fo lang hängen, bis es von felbft abfällt. nur darf man es dann nicht mit der hand anrühren, fondern muß es mit einer zange faffen und an einem abgelegenen platz verftecken. wer es anregte, würde die fallende fucht erben.

10. TAUSENDGÜLDENKRAUT.

Andre namen find: fieberchrut, biberchrut, erdgall. man erzählt davon:

Wenn ein reiter auf der ftraße ein taufendgüldenkraut fieht, fo foll und darf er nicht vorbeireiten; er foll vielmehr abfteigen, die pflanze pflücken und mit fich nehmen. begegnet ihm dann auf feinem weiteren ritt ein frauenzimmer, fo muß es diefer pflanze in der hand des reiters einen kuß geben.

11. SPITZGRAS.

Wenn jemand einen wunfch hat und wiffen möchte, ob er erfüllt wird, fo befragt er folgendes orakel. er nimmt 6, 8, 10 oder mehre fpitzgräferhalme und gibt fie einem andern in die hände. diefer faßt die gräfer an den fpitzen und bietet das untere ende dem orakelbefrager zurück. der knüpft nun je zwei und zwei halme an einander.

nachdem dieß an beiden enden gefchehen ift, entfaltet man die gräfer. bilden fie einen vollftändigen kranz, fo wird der wunfch in erfüllung gehen.

Tübingen. ERNST MEIER.

SAGEN AUS ALTBAYERN.

1. DIE DULL VON HOHENWIESEN[1]).

Zur zeit, wo noch *Lenggries* zur pfarrei *Gaifach* gehörte[2]), gingen am lichtmeßtage die kirchengeher vor dem haufe der *Dull* — eine noch im volksmunde lebende hexe — vorbei. fie war aber noch ganz im werktagsgewand mit dem zufammenräumen des haufes befchäftigt und fchien gar nicht an das kirchengehen zu denken. man rief ihr grüßend zu: 'nicht gar zu fleißig;' 'mach feierabend;' 'es ift zeit zum kirchengeh'n;' fie ließ fich aber nicht irre machen und fagte: 'erft muß i 's wäxl (das wachs) no von Venedig holen.' beim zufammenläuten machte fie fich erft auf nach — *Venedig*, um das wachs zu holen und kam dennoch gerade recht zur wachsweihe nach Gaifach.

Eine bäurin hatte fchon zwei ftunden an ihrem butterfaß gerührt, aber es wollte keine butter aus ihrem rahm werden; da fah fie die Dull an ihrem haufe vorbeigehen etwas in ihrem 'fürtuch[3])' tragend und die rief ihr fpöttifch zu: 'plag dich nicht länger, nachbarin, *den* butter hab' ich fchon in meinem fürtuch.'

2. DER EINSTURZ DES TÖLZER SCHLOSSES.

Auf dem fchloffe zu *Tölz*[4]) haufte ein gottlofer pfleger, der nichts von Gott und den heiligen wiffen wollte und über alles fpottete. einmal am Margarethen-tage[5]) wollten feine ehhalten (dienftboten) zur kirche gehen — er war damals noch ein feiertag — er aber fchickte fie zur arbeit in's heu. eine fromme dirn mahnte ihn dringend, doch an diefem tage um günftiges wetter zum heiligen bitten zu laffen; da fuhr er fie höhnend an: 'was kümmere ich mich um diefe heubrunzerin!' in derfelben nacht ging

ein furchtbarer wolkenbruch unter donner und blitz hernieder, der *Ellbach* fchwoll gewaltig an, riß alles mit fich fort und unterfpülte den berg, das fchloß ftürzte plötzlich ein und erfchlug feine bewohner. —

3. DIE TEUFELSGRUBE BEI HOLZKIRCHEN.

Eine kleine ftunde unterhalb Holzkirchen führt die Münchner-ftraße durch einen breiten und tiefen graben, der fich von da in nordweftlicher richtung gegen die Ifar hinzieht. über den urfprung deffelben geht im volk folgende fage.

Ein müller, der zu wenig waffer für feine mühle hatte, fchloß mit dem teufel einen bund, daß diefer ihm aus der Ifar waffer in fülle verfchaffe und verfchrieb ihm feine feele, wenn der böfe in der folgenden nacht vor dem hahnenfchrei einen großen waffergraben aus der Ifar in die Mangfall vollenden würde. rafch war die bedingung angenommen und der müller fah beim einbruch der nacht mit ftaunen und fchrecken in gewaltiger eile das werk fortfchreiten: es war, wie wenn das ganze thal von unfichtbaren händen in bewegung gefetzt würde. noch war der morgen fern und faft war der ungeheuere graben vollendet. da ergriff den müller angft und reue — er eilt in den ftall und macht mit einem ftocke großen lärm an der hühnerfteige; der hahn erwacht und kräht — die gefpenftigen emfigen arbeiter entfchwinden, der graben bleibt unvollendet und wafferleer, aber der müller ift gerettet.

4. BERGSAGE.

In das obere Ifarthal — den Ifarwinkel — fchaut ein gar fchroffer kahler berg herüber aus dem Achenthal, des *Unnütz* genannt, weil er keine almen auf fich hat. der war aber ehmals ganz anders: die herrlichfte, faftigfte weide war auf demfelben, das fchönfte, fettefte vieh fah man gefahrlos auf feinen fanften abhängen grafen und außerordentlich reich war der ertrag von käs und butter, den die dortigen almenleute gewannen; aber der überfluß machte fie übermüthig, fie machten fich kegel aus butter und

fchoben darauf mit kugeln aus käfe und verunehrten fo die gottesgabe. da brach ein gewitter aus, zerftörte die weiden, fchwemmte den wafen ab und zerklüftete die felfen, fo daß der berg jetzt unfruchtbar und unwegfam in die wolken hinein ftarrt.

5. DAS WILDE HEER ('NACHTGJAAD' NACHTGEJAID).

Ein floßer erzählt: mein knecht war einmal mit den andern in den berg um 'taxen[6])' gefahren und bis fpät am abend nicht gekommen. wir erwarteten fie ängftlich bis gegen mitternacht, nichts kommt. der tenner war offen; da hören wir plötzlich einen lärm wie wenn roffe und wagen hereinfahren; die mutter will mit der latern' hinauf und hat nicht mehr zeit fie zuzumachen: wie fie aber die thür zum tenner öffnet, löfcht ihr das licht aus: fie fieht nichts mehr und kommt ganz verftört zurück. von knecht und dem wagen war nichts zu finden. die mutter fagte, es muß das nachtgejaid gewefen fein. am andern tag kam der knecht, und es ging die rede, daß das nachtgejaid die gaffe hinaufgeraft fei.

Ein knecht wurde einmal vom nachtgejaid entführt und fand fich andern morgen beim gebetläuten am abhang des calvarienberges gerade über der tief unten wogenden Ifar.

Für einen rohen und wilden menfchen wird das fchimpfwort gebraucht: 'du bift a rechta *woudi*.'

6. SCHATZ AM HAIMGARTEN.

Auf diefem berge, der feinen namen daher hat, weil alljährlich im monat *mai* die leute aus der Jachenau und umgegend darauf zufammen kamen und eheverfprechen und gelöbniffe abfchloffen, liegt ein fchatz verfchloffen, den ein herr von Weichs von feinem fchloffe bei Ohlftadt auf mehr als dreißig maulthieren hierhergeflüchtet und im felfen verfchloffen. auch follen hier goldbergwerke beftanden haben. an beide fagen knüpft fich eine großartigverzweigte fchatzgräbergefchichte; ift auch einmal einer, der zimmermeifter von Wackersberg nach Venedig gereift um

ſich dort rathes zu erholen, hat auch 'einen Venediger' gefunden, der ihm in einem erdſpiegel die ſchätze und lager des goldſandes zeigte [7]).

Am *Kochelſee*, wie im ganzen gebirge, geht die ſage von 'den Venedigern,' die öſters ganze ſäcke voll ſchwarzen ſandes von den bergen forttrugen und dabei die äußerung machten, daß ſie nun ihr ganzes leben lang daran genug hätten.

Der *Kirchſtein*, ein ausläufer der Benedictinerwand, ſteht auf vier goldenen ſäulen. von ſchatzſagen ſprüht und glüht es hier herum.

7. VOM WALLERSEE.

Der Walchenſee liegt um 80 fuß höher als der Kochelſee; vom erſteren geht durch den Keſſelberg ein unterirdiſcher bach. wenn der Walchenſee 'áreißt' (abreißt, durchbricht), ſo geht ganz München zu grunde. (u. ſ. w. vgl. *Panzer* S. 22).

Er gilt für unergründlich. z' Wallerſee oben,' erzählte mir der alte Zwerger, ein fiſcher aus Schlehdorf (dem ich auch viel über die ſchatzgräber am Haimgarten verdanke), 'haben's mal 'ein abig'laſſen, aber eingevacht, daß kein waſſer einikunnt, der'n d'gründen ſoll, und á a glöckel mitgebn, oben n'auf, daß er läuten kann, wenn es drunten; da is er abi kemo, aber drunten iſt einer gweſt, der hat 'em drobt, daß, wenn er noch weiter abi wollt, daß er'n derſchlücken that.' —

8. DIE HEILIGE KÜMMERNISS.

In der Johanneskirche, zunächſt Weilheim, hängt auch ein bild der hl. Kümmerniß, gemalt 1710; nach dem coſtüm der figuren zu ſchließen, vielleicht eine copie nach einem älteren bilde. der fiedler ſoll blind (oder ſtumm) geweſen ſein, die heilige hat ihm ihren goldenen ſtiefel zugeworfen der auf dem altar ſteht; da ward der ſpielmann geheilt. im hintergrunde die ausfahrt zum galgen mit der landſchaftlichen umgebung der kirche, gleich als wenn die hiſtorie ſich hier ereignet; am nächſten hügel

ſtand die lichtſtätte, bei der kirche ſelbſt lag der armeſünderfreithof. — die hiſtorie ſelbſt iſt übrigens hinlänglich bekannt.

9. STEINKREUZE.

Von Murnau bis Fürſtenfeldbruck finden ſich viele ſchwere ſteinkreuze in feldern und an wegen; hie ſoll immer ein ritter im zweikampf gefallen ſein, der ſieger muſſte ſie als ſühne errichten. in Raiſting bei Dieſſen hat man bei einem ſolchen kreuze nachgegraben und mancherlei alte gewaffen und knochen gefunden. (Ueber die ſteinkreuze vgl. *Widmann* in Rudharts hiſtor. taſchenb. 1850—51. S. 212—18. *Wolfs* zeitſchrift I, 108).

10. GEZWUNGENER DIEB.

Einem manne brannte das haus ab, er rettete nur einige hundert gulden, auch dieſe wurden ihm bald geſtohlen. dem troſtloſen wird ein mann ‘verrathen,’ der ſich ehedem im kloſter zu *Weſſobrunn* befunden und geſtohlenes wieder zu ſchaffen verſtände. dieſer ſchlug erſt alle hülfe in dieſem handel ab, dann aber lieſs er ſich doch herbei, und ſchrieb einen zettel; der bauer ſolle einen wagen vor die hausthüre führen, in eine ſpeiche des rades den zettel ſtecken, daſſelbe umdrehen und ſagen: ‘dieb, dieb (und) wenn du gröſser biſt als der allmächtige, ſo komm im namen der allerheiligſten dreieinigkeit.’ das rad dürfe er aber anfänglich nur langſam umdrehen und ja nicht zu ſchnell forttreiben, denn ſonſt überſtürze ſich der dieb der mit der erſten bewegung des rades zu laufen beginnen müſſe. der bauer hat es oft gethan, immer umſonſt; der mann in Weſſobrunn beſtand darauf, das geld werde ſich finden, er ſolle nur jedesmal um das haus herum etc. ſuchen; da lag es, in einen alten handſchuh gewickelt, plötzlich auf dem feuerheerde, es fehlten nur einige gulden; der dieb aber muſste über einige hausdächer geſtiegen ſein, um es durch den kamin ins haus zu werfen. — der mann in Weſſobrunn hat für ſeine hülfe und rath *nichts* angenommen. — —

11. MAUSSEE.

Zwifchen *Inning* und *Seefeld* liegt der *Wörthfee*, auch 'Mausfee' genannt; letzteren namen hört die herrfchaft fehr ungerne. war einft ein graf von Seefeld, der in großer hungersnoth die armen leute in einem ftadel zufammenfperrte, daß fie jämmerlich fchrien, da frug er lachend, ob man die mäufe pfeifen höre; darauf kam deren eine unzahl zum vorfchein, die ihn überall hin verfolgten; zuletzt flüchtete er fich auf die infel im Wörthfee, wo fie ihm zu taufenden nachfolgten und ihn, obwohl er das bett in eifernen ketten aufhängen ließ, auffraßen.

12. VOM AMMERSEE.

Von *Unterfchondorf* (am beginn des Ammerfee) bis nach *Weilheim* ift überall feeboden — in einer ftrecke von 7 ftunden — da lag mal eine große ftadt; die ift verfunken. Unterfchondorf ftammt noch aus den Römerzeiten, in der kirche foll ein byzant. crucifix fich befinden; in den ftufen find über 4 fuß dicke quader, die bereits ausgetreten find und geflickt werden mußten.

ANMERKUNGEN.

1. Sage 1 — 5 aus dem obern Ifarthale. 2. nach *Weftenrieder's* beiträgen zur gefch. der vaterländ. hiftorie V, 254 wurden vor 1551 die Lenggriefer nach Gaifach begraben. *Hohenwiefen*, ein weiler der jetzigen pfarrei Lenggries ift 3 ftunden von Gaifach entfernt. 3. *Schmeller* I, 225. I, 553.

4. Eine abbildung des fchloffes noch in *Wening:* die vier rentämter Bayerns I, 215. dabei heißt es, das wort *Tölz* foll aus 'böheimifcher fprach' herkommen. *Sepp* hat jüngft den verfuch gemacht, eine niederlaffung der Wenden im Ifarthale nachzuweifen (vgl. f. beiträge zur gefch. d. bayr. oberlandes. Augsb. 1853. 1. heft).

5. Der volksglaube hat feine befonderen erntepatrone, fo Medardus und Margaretha, der 10. Juni. regnet es am Medardustag, fo ift die heuernte naß. eine bauernregel fagt:

wie's wetter ift am Medarditag
bleibt es noch fechs wochen hernach.

6. Zweige der tannen und fichten, klein gehackt und als ftreu gebraucht.

7. Eine ausführliche darftellung diefer fchatzgräbergefchichte

habe ich, mit diplomatifcher treue nach dem volksmunde im 3. heft der beiträge zur gefch. d. bayer. Oberland. niedergelegt.

Nro. 11 u. 12. Varianten zu Schöppner II, 441. 436. beide danke ich einem fifcher der mich über den Ammerfee fetzte; er erzählte weiter: In *Dießen* find 28 fifcher, davon find 14 meifter; auf jeder feite beim fifchen (fegen) müffen ihrer 7 mann fein; die meiften fifcher werden erftaunlich alt, einige bis in die neunzig; mit 95 jahren konnte des erzählers großvater noch den kleinften druck lefen und nahm alle feine zähne wohlbehalten mit ins grab. das hohe alter von 90 jahren ift gar nicht felten. die meiften dagegen find fchlecht auf den füßen, die fie bei der ftrengen arbeit im winter längft erfroren haben. —

München. H. HOLLAND.

EIN MÄRCHEN AUS DEM OBERINNTHAL.

DIE ZWEI KOENIGSKINDER.

Es lebte einmal ein könig und eine königin, die hatten fich lieb und waren fein miteinander, wie die engel im himmel. noch war es nicht lange her feit ihrer hochzeit, da brach ein furchtbarer krieg aus. der könig mußte abfchied nehmen von feiner lieben gemahlin und auf wag und gefahr dem feinde entgegenziehen.

Wie er nun im felde ftand, erhielt er eines tages einen brief von feiner mutter, darin gefchrieben ftand, daß die junge königin zwei kinder bekommen habe, — einen prinzen und eine prinzeffin. die prinzeffin trage einen goldenen apfel in ihrer hand, auf der ftirn des prinzen aber funkle ein goldener ftern. übrigens thue der könig nicht gut und gefcheidt, wenn er diefe zwei kinder als die feinigen aufnehme. der könig merkte nicht die bosheit feiner mutter, welche die junge königin nicht leiden konnte und deßwegen zwietracht zu fäen fuchte, zwifchen ihr und ihrem manne. feuerroth vom zorn legte er den brief bei feite und fchrieb feiner mutter zurück, man folle die zwei kinder auf die feite fchaffen und die königin in den thurm werfen.

Die alte that wie ihr der könig befohlen und ließ die arme königin in das gefängniß fperren. die kindlein aber

wurden in ein hölzernes käſtchen gethan und nachts in den bach geworfen. das käſtchen ſchwamm auf dem bache dahin und wurde von den wassern weit, weit fortgetragen. Endlich kam es an eine mühle. da es den gang der räder hemmte, ſo kam der müller gleich nachzuſehen, wo es denn ſtecke, daſs die mühle nicht gehen wolle. er fand das käſtchen, nahm es aus dem waſſer und die räder fingen wieder an zu raſſeln und zu patſchen. der müller aber war wie vom himmel gefallen, als er das käſtchen geöffnet hatte und die beiden kinder erblickte. weil er ein gutherziger mann war, ſo faſste er ſchnell den entſchluſs, die armen „höselen" bei ſich zu behalten und mit ſeinen eigenen kindern aufzuziehen.

Die kinder des müllers hatten anfangs ihre freude mit den beiden findlingen und es war ruhe und frieden im hauſe. es kam aber eine zeit, wo des müllers kinder den beiden königskindern vorhielten, daſs ſie eigentlich nicht hieher gehörten und bloſs gefunden, nicht aber rechte kinder des müllers ſeien. das that den beiden geſchwiſtern wehe bis tief in die ſeele hinein und da ſie beiläufig ins zwanzigſte jahr gingen, beſchloſſen ſie ſich aufzumachen und in der weiten welt ihre rechten eltern zu ſuchen. der müller, der ſeine lieben pflegekinder ungern von ſich lieſs, mochte ſagen, was er wollte, ſie lieſsen ſich nimmer aufhalten. er gab ihnen einen zehrpfennig und manche gute lehre mit auf die reiſe und die beiden königskinder traten wohlgemuth ihre wanderung an. ſie gingen den ganzen lieben tag in einem fort und dachten weder ans müdewerden noch ans eſſen und trinken. ums vernachten kamen ſie an ein einſames wirthshaus und in dieſem blieben ſie über nacht. der wirth war ein freundlicher mann und fragte ſie um dies und das, woher ſie kämen und wohin ſie gingen und zeigte die aufrichtigſte theilnahme mit ihrem ſchickſale. ſie vertrauten ihm auch alles an, was auf ihrem herzen lag und erzählten ihm, daſs ſie ausgegangen ſeien, um vater und mutter zu ſuchen. der wirth, dem ihr ſchickſal zu herzen ging, gab ihnen ein pferd und einiges geld mit auf die reiſe.

Des andern tages machten sie sich wieder auf und ihr weg führte sie nun in einen dichten, finsteren wald. da gingen sie eine weile fort, bis sie zu einem wunderschönen pallaste kamen. in diesen gingen sie hinein, fanden aber darin zu ihrem erstaunen keine seele, aber lebensmittel gab es da in hülle und fülle. im stadel lag auch reichliches futter fürs pferd, und da ihnen hier gar nichts abging, so beschlossen sie, einstweilen im schlosse zu bleiben.

Der wald, in welchem das schloß stand, gehörte zum königlichen horste und der könig, der unterdessen wieder vom kriege heimgekehrt war, schickte einsmals seine jäger aus, um ein köstlich stück wildpret zu erjagen. die jäger ritten lange zeit im walde herum, konnten aber kein einziges stücklein auftreiben. sie bliesen in das horn, der jüngling schaute zum fenster des schlosses heraus und ward von einem jäger gesehen. „der hat gewiß ein stück wild" dachte sich der jäger und ging hinauf in das schloß. er erzählte dem jüngling, daß er in königlichen diensten sei, ließ auch sonst manches wörtlein fallen über den königlichen hof und der jüngling gab dem jäger den auftrag, den könig in seinem namen zu einer mahlzeit einzuladen. der jäger richtete seinen auftrag fleißig aus und in einigen tagen ging der könig hinaus in das schloß im walde, um bei den unbekannten fremdlingen zu gaste zu sein. er wurde freundlich empfangen und aufs herrlichste bewirthet.

Beim essen ging die rede über dies und jenes, und endlich lud auch der könig seine freundlichen nachbarn in sein schloß zu einem mahle ein. sie sagten ohne weigern zu.

Als die böse schwiegermutter auch von den beiden geschwisterten hörte, die im walde hausten, und von ihrem sohne zur tafel geladen seien, da regte sich ihr böses gewissen und sagte ihr: »holla, das könnten die zwei kinder sein, die auf dein anstiften in den bach geworfen worden sind.« es war ihr angst und bange bei der sache und sie ging zu einer hexe, um sich raths zu erholen. die hexe redete ihr die flausen aus und sagte: »laß du nur mich machen.«

Eines abends geht die hexe hinaus in den wald, klopft an die thüre des pallastes und bittet um einlaß: »husch, husch ist mir kalt; darf ich mich nicht ein bischen wärmen?« die königskinder vergönnten ihr das gerne und ließen sie augenblicklich hinein. sie hockte sich an das feuer und lobte den kindern in einem fort die schönheit ihres pallastes und wie er so herrlich gelegen sei und wie sie es da so fein hätten und ohne kummer und sorge leben könnten. »grad etwas solltet ihr noch haben, fügte sie endlich bei, — einen *sonnenbaum*, der recht schimmert und leuchtet.« sie munterte dann den jüngling auf, diesen zu suchen und zeigte ihm auch die gegend, wo er zu bekommen sei. sie that aber das in der absicht den jüngling in eine wildniß hinauszulocken, wo er von giftigen schlangen umkommen sollte.

So sehr sich der jüngling den strahlenden sonnenbaum wünschte, so konnte er sich doch nur hart entschließen. denselben zu holen. es kam ihm immer vor, als ob da nichts rechtes dahinter wäre. auch die schwester konnte es fast nicht über ihr herz bringen von ihm abschied zu nehmen, obwohl sie sich immer dachte: »er ist ja nur einen tag aus und wenn die sonne heimgegangen ist, kommt er ja wieder zurück mit dem schönen, glitzernden sonnenbaume.« der jüngling konnte sich aber doch nicht halten und eines morgens sagte er zu seiner schwester: »heute werde ich ausgehen den sonnenbaum zu suchen. laß uns die ganze sache dem himmelsvater anheim stellen, er wird uns nicht verlassen.« sie zündeten dann zwei lichter an und wenn eines von diesen auslöschen würde, so sollte das der schwester als zeichen gelten, daß dem bruder etwas widerfahren sei und daß er nimmermehr zurückkehre. so lange aber die kerzen brennen, solle sie immer noch gute hoffnung haben, wenn es auch schon finstere nacht sei.

Der bruder begab sich nun auf den weg und wanderte durch einen schauerlichen wald dem orte zu, wo nach der beschreibung der hexe der sonnenbaum stehen sollte. als er seinem ziele nahe kam, hörte er hinter sich die stimme eines großmächtigen wurmes, der ihm zurief:

»geh nit hin, du bist hin. geh dort hin!« der jüngling folgt der stimme des wurms und geht nach jener seite hin, die sie ihm angezeigt hatte. es war schon tiefe nacht, da sah er vor sich etwas leuchten und strahlen, daß er den glanz fast nicht aushalten konnte und das war der sonnenbaum.

Die schwester wartete voll sehnsucht auf ihren bruder, allein je tiefere nacht es wurde, desto mehr sank ihre hoffnung. nur die beiden kerzen, an denen immer noch helle lichter brannten, waren ihr zum troste. jeden augenblick schaute sie auf die lichter, ob sie wohl noch brennen und dann wieder zum fenster hinaus nach der gegend hin, nach der ihr bruder gegangen war. endlich in später nacht sah sie in der ferne einen glanz, der immer näher und näher zum schlosse kam und immer heller und heller leuchtete. bald erkannte sie, daß dieses der sonnenbaum sei und allen kummer hatte sie vergessen. als der bruder endlich mit dem sonnenbaum, der ihm den weg erleuchtet hatte, herankam, glaubten die beiden geschwister fast, es müsse ihnen das herz zerspringen vor freude.

Die zeit verging in heiterkeit und ruhe bis zu dem tag, auf den die beiden königskinder zu hofe geladen waren. beiden kam in den sinn, daß der könig ihr vater sein könnte und weil sie sich diesen gedanken um alles in der welt nicht aus dem kopf bringen konnten, so dachten sie an ein mittel, um der wahrheit auf die spur zu kommen. sie machten mit einander aus, bei der königlichen tafel weder zu essen noch zu trinken, bevor alle gegenwärtig wären, die zum königlichen hause gehörten.

Mit diesem entschlusse machten sie sich auf und kamen an den hof. der könig empfing sie gar freundlich, und führte sie in einen herrlichen saal, wo eine mit den köstlichsten speisen bedeckte tafel stand. als nun die gäste da waren, setzten sich alle anwesenden zu tische und man forderte die beiden auf sich zu laben an speise und trank. aber eines weigerte sich wie das andere früher zu essen, bevor alle mitglieder des königlichen hauses da wären. man schickte nun nach der alten mutter des königs, die

draußen geblieben war. allein die zwei gäste wollten noch nicht essen, denn noch seien nicht alle da. den gästen zu lieb entschloß sich endlich der könig auch seine seit vielen jahren eingesperrte gemahlin vorführen zu lassen. man mußte eine zeit lang warten, bis endlich die königin in erbärmlicher gestalt in den saal hereinwankte. kaum hatte sie sich zur tafel gesetzt, so setzte sich die eingeladene königstochter an ihre seite, der königssohn aber setzte sich an die seite des königs. bruder und schwester nahmen nun ihr glas und tranken auf das wohl von vater und mutter.

Dem könig wurde es ganz 'griselt' vor den augen. er wußte anfangs nicht, was das bedeuten solle und was da zu machen sei. dann ließ er seine räthe kommen und alle thüren verriegeln. es wurden nun alle bücher und schriften durchwühlt, und alles wurde offenbar, was der könig und die zwei geschwister zu wissen wünschten. man fand, daß die beiden gäste des königs kinder seien und daß die königin unverschuldet von der bösen schwiegermutter verschwärzt worden sei, darum wurde die königin wieder von ihrem gemahle in liebe und gnaden aufgenommen, die böse schwiegermutter aber sammt der falschen hexe vom leben zum tode gebracht.

Der müller, der die beiden kinder in seinem hause erzogen und der wirth, der ihnen pferde und geld gegeben hatte, wurden reichlich beschenkt. der palast im walde verschwand und am königlichen hofe war wieder freude und friede wie ehedem.

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

VARIA.

DER ZWERG IM SCHLEIFKOTTEN.

Mündlich und in der mundart von Albringwerde.

Eät was es mål 'n slîper dä badde siek des oawens de såken, dä hai den annern dach slîpen wol, te rächte lacht, üm dat hai dan glîk anfangen kön. as hä nu den annern muårgen in den kuålen küemt, då süht hä, dat de

fâken al alle ſliepen ſint. dà weit hai âwer nit, bu dat ſinen taugank beät. hai löipet nå hûs un ſiet tau ſiner frau: 'frau, et es nit rächt imme kuåten!' de frau wät (wird) verwünnert un maint, et wær en ungelücke. 'man,' fröägt ſe, 'bat es dan geſchaihn?' 'dat we'k di ſeggen, frau. giſtern oawent hadd' iek mi füär den gantſen hëilen dach te ſlîpen hen lacht; nû bå iek van muårgen doa kwâm, då was alles fliepen.' 'joa, man, dat we'k di es ſeggen, då es gewis ëinen von den *tweärken*)* inne weäſt. ſî män unbeſoårgt! vi wet (wollen) ons nu en luåk vam balken nåm kuåten breäken, dan weſſe (wollen wir) wuål ſaihn, bat dat es.' as et nu oawent was, då göngen ſai op dat luåk hûken (ſitzen) un ſöägen tau, bat et gaſte (gab). ar (als) et nu des nachs half twüälwe ſlauch, då hoarden ſe wuåt ſpåuken (geräuſch machen), un bat kwâm? et was richtich, as de frau ſacht badde, ëinen van den klainen tweärken, dä was ſo ſlecht im tûge (gekleidet), dat de lappen eäm ümmen æs höngen. hai mâkere (machte) ſiek de lampe an un gaf ſiek ant ſlîpen, dat 't für ûtem ſtëine ſlåuch. as nu bålle 12 ûr was, då hadde 't ſlîpen gedoan, lachte alles wîr hen, ſo arre (= aſſe, als) 't weäſt was, un grâde bå de klocke twüälf ſlåuch, då mâkere hai de lampe ût un kråup (kroch) üäwert rat wîr ûtem kuåten. den annern oawent lächten ſe wîr wuåt te ſlîpen dåhenne un brächten eäm es wuåt te eäten met. üm halwer twüälf kwâm dat ſlaedrige (zerlumpte) männeken wîr, mâkere ſiek de lampe an, ât (aß) bat et gurres (gutes) te eäten fank (fand) un gaf ſiek ant ſlîpen. nû dachten de lükes (leutchen) åwer, dat gëit guet, nu brûket vî nit mær te ſlîpen. un wil dat männeken ſo ſlecht tûch hadde, wollen ſe eäm wuåt nigges giewen. dat dæn (taten) ſe un höngen eäm funkelnigge tûch an den ſlîpſtëin. as hä dat de annere nacht fank, moatere (maßte) hä et ſiek an, un as hä ſoach, dat et eäm ſo guet pos, ſachte hä: 'nû ſin'k en eärlman (edelmann) un mach nit mær ſlîpen!'

*) äirtmänkes (erdmännchen) nach der Iſerlohner faßung dieſer ſage.

TIERMÄRCHEN. Vgl. p. 225 d. ztschr.

WARUM DIE HUNDE EINANDER BERIECHEN, WENN SIE SICH BEGEGNEN.

Mündlich von Stephanopel bei Sundwig.

Iſt mal ein bauer mit ſeinem hunde auf die jagd gegangen, da haben ſie ein wildes ſchwein erlegt. als es ans teilen geht, behält der bauer das fleiſch für ſich und gibt dem hunde die knochen. dieſer, darob höchlich aufgebracht, geht hin und berät ſich mit ſeines gleichen, was zu tun ſei. da ſind denn die hunde hergekommen und haben klage eingelegt gegen den bauer. unſer Herrgott, hat ihr bevollmächtigter geſagt, hat den hund mehr zum fleiſcheſſen gemacht, als den bauer. da hat das gericht einen weiſen mann kommen laßen, daß der ſein gutachten in der ſache gebe. der hat geſagt: 'bauer, tu deinen mund auf!' und des landmanns zähne beſehn. dann hat er geſagt: 'hund, mach dein maul auf!' und ſo hat er auch des hundes gebiß beſchaut. darnach tut er den ſpruch: 'der hund iſt im recht.' iſt nun dem hunde auf ein ſtücklein haut das urteil geſchrieben, er habe ein größeres recht zum fleiſcheſſen, als der bauer, und hat man ſolches, mit einer bleiernen bulle wohl verſehn, dem kläger übergeben. der hat alsbald die koſtbare urkunde unter den ſchwanz geſteckt, dieſen eingekniffen und ſich eilends auf die heimfahrt gemacht. an einen fluß gekommen, ſieht er beim überſchwimmen ſein bild im waſſer, hält's für den lieben vetter und beeilt ſich, dieſem die gute mär mitzuteilen. aber nach hündiſcher weiſe bewegt er freudig den ſchwanz, und plumps! fällt die urkunde in die tieſe. o weh! ſagt er und ſtürzt ſich ihr nach, um ſie wieder zu ſuchen; doch im untertauchen wenig erfahren, iſt er im waßer erſtickt. den hunden war indes von dem günſtigen urteile ein dunkles gerücht zu ohren gekommen, und ſo hoffen ſie noch immer den wieder zu finden, der es unter dem ſchwanze trägt. wenn daher ein fremder kommt, iſt das erſte was ſie tun, daß ſie ihm unter den ſchwanz ſchnüffeln.

ALRAUN.

Wird jemand auf unerklärliche weiſe wohlhabend, ſo ſagt man: 'dai hiät en *ärönken* im hûſe.' Iſerlohn, Soeſter börde. in Iſerlohn gilt 'du ärönken!' mit recht als ſchwere ſchelte. auf die geſtalt des wortes könnte der bibliſche Aaron, als verfertiger des goldnen kalbes, einfluß haben. ſonſt hat unſere überlieferung ſich bewahrt, daß in hieſigen höhlen vor alters weiſe frauen mit dem namen *albrûnen* gewohnt hätten.

F. WÖSTE.

SAGEN AUS TIROL.

1. DSCHEDRAWEE.

Beim Poſch in Mais und beim Braiter in Kuens waren zu gleicher zeit zwei verwünſchte kinder. eines abends ging ein unbekannter mann beim Poſch vorbei und ſprach: »Poſch mit dei'm krummen roß, ſag meinem bruder Dſchedrawee, der Kabeskopf ſei geſtorben.« beim Braiter in Kuens war am nähmlichen abende das kind geſtorben und das beim Poſch in Mais verſchwand ſeit jener ſtunde ſpurlos.

2. GIRAGINGELE.

Bei einem bauer in Andrian diente eine magd die ihren namen geheim hielt und von einem Nörklein oft auf verſchiedene weiſe geneckt wurde. einmal fuhr der bauer in den wald hinaus um holz zu holen. da hörte er plötzlich eine ſtimme, die rief: 'Waldmann, Waldmann, ſag zum Giragingele, das Hörele ſei geſtorben.' — der bauer merkte ſich dieſe worte, erzählte, als er nach hauſe gekommen war, den vorfall bei dem nachteſſen und ſprach ſcherzend zu der magd: 'jetzt wiſſen wir einmal wie du heißt.' die dirne hatte kaum die worte des bauers vernommen, als ſie weglief und für ewige zeiten verſchwand.

3. DIE NORGGINN.

Bei einem bauern auf dem Ritten war längere zeit eine dienſtmagd, die vom Norggengeſchlecht abſtammte und immer weiſen rath wuſste, wenn es wind und wetter, backen und ſäen und ähnliche dinge gab. als einmal der bauer ſpät nachts durch einen wald heimwärts ritt, hörte er eine ſtimme: 'hoſs, hoſs, auf dem ſchneeweiſsen roſs, ſag zu der Hanne, ihr vater ſei geſtorben.' — als der bauer zu hauſe angekommen war, erzählte er der magd, was er gehört hatte. da fing die Norggin an zu jammern und zu heulen und verſchwand auf immer.

4. DAS WILDE WEIBCHEN.

In einem dorfe im Oberinnthal kam ſieben jahre lang ein wildes weibchen zu einer familie auf beſuch und ſetzte ſich ſchweigend auf den heerd. es that niemanden ein leid, doch niemand getraute ſich zu ihm etwas zu ſagen. da ging der bauer eines tages auf einen ſehr hohen berg holz hacken. als er bei ſeiner arbeit einmal aufſchaute, ſah er zu ſeinem gröſsten ſchrecken einen wilden mann vor ſich, der zu ihm ſprach: 'du holzhacker ſag zum Stizl, zum Wizl, der Thorizl ſei todt.' — abends, als der bauer heimgekommen war, theilte er dem wilden weibchen die botſchaft mit. da begann es zu weinen und zu klagen und ſprach: 'hättet ihr mich um vieles gefragt, hätte ich euch vieles geſagt.« mit dieſen worten machte es ſich auf und davon und lieſs ſich nie wieder ſehen.

5. SAGE VOM STÖCKL.

Ober St. Jörgen bei Brunek ſteht ein kleines Marienkirchlein, das im munde des volkes das 'Stöckl' heiſst. das volk erzählt ſich davon, daſs an der ſtelle des kirchleins früher der eingang zu einer höhle geweſen ſei. gingen daran leute mit kindern vorüber, ſo verloren ſie dieſe. einmal kam ein weib mit ſeinem einzigen kinde des weges, und ſiehe, bei der höhle war das mädchen verſchwunden. die frau ſuchte ringsum, doch vergebens. ſie eilte nach hauſe und ging zu ihrem beichtvater und klagte ihm ih-

ren verlust. da gab er ihr den rath, sie solle in künftiger nacht mit einem lichte zur höhle hinauf-, und in dieselbe hineingehen. die frau befolgte die worte und begab sich in der folgenden nacht mit einem lichte in die höhle. dort war es gar licht und hell und viele kinder saßen und standen umher. in der mitte saß aber eine schöne, herrliche frau, die das geraubte kind auf dem schooße hielt. als die mutter ihr kind sah, eilte sie auf dasselbe hinzu, entriß es der frau, die laut aufschrie und lärmte, und eilte mit ihrem kinde von dannen. die übrigen kinder waren dadurch auch vom banne befreit und kehrten zu den ihrigen zurück.

6. DIE FANGA UND DER JÄGER.

Ein jäger, der den ganzen tag gejagt hatte, und sehr müde war, kam spät abends zu einer leeren Sennhütte und beschloß, darin zu übernachten, legte seine gemachte beute, eine fette gemse, aufs dach hinauf und ging in die hütte. als er dort bei einem aufgemachten feuer sich wärmte, und die abendkost bereitete, hörte er plötzlich ein jammern vor dem hause und vernahm deutlich die worte: 'da liegt unsere schöne kuh, sie ist todt, ja todt.' gleich darauf kam ein wunderschönes weib in die hütte und sprach: 'du hast uns eine kuh getödtet, deßhalb will ich dich in stücke zerreißen.' — der jäger erwiederte aber ohne sich lange zu besinnen: »und ich erschieße dich.« da fürchtete die Fanga sich doch ein wenig und sprach: 'diesmal will ich dir noch nichts zu leide thun, aber wenn du noch in zukunft eine unserer kühe tödtest, dann wehe dir! doch komm in unsern stall, dann kannst du sehen, wo uns die kuh abgeht.' der schütz folgte den worten der Fanga und ging mit ihr. sie führte ihn in eine unterirdische höhle, in welcher ringsum krippen angebracht waren. an jeder hing eine gemse, nur eine stelle war leer. auf diese wies die Fanga hin und sprach: »siehst du, hier ist eine leere krippe, hier hast du uns eine kuh herausgeschossen. jetzt geh nach hause und thu unsern kühen kein

leid mehr.' — der jäger schoß seitdem keine gemse mehr. (Sage aus Patznaun).

7. DAS TEUFELSTHÜRMCHEN BEI MARIASTEIN.

Ganz nahe bei der wallfahrt *Mariastein* steht auf einem niedern kegelförmigen fels ein kleiner halbverfallener thurm, das *Teufelsthürmchen* genannt. in diesem soll vor langer zeit ein geschnitztes teufelsbild, das gar abscheulich aussah, gestanden haben. einmal kam ein weib aus der Wildschönau, das nach Mariastein wallfahrtete, zufällig in dieses thürmchen und sah darin das teufelchen stehen. sie nahm das bild, verbarg es unter dem fürtuch und machte sich auf den heimweg. als sie bei der Angather überfuhr über den *Inn* fahren wollte, fragte sie der fährmann, was sie unter dem fürtuch trage. da zog sie das teufelchen hervor und sagte: 'sie wolle das bild nach hause nehmen um damit ihren kindern, wenn sie ungehorsam wären, furcht einzujagen.' als der fährmann dies hörte, wollte er sie nicht überfahren, sie mochte bitten, wie sie wollte. da warf sie endlich das teufelsbild in das wasser, doch siehe! es schwamm fort und am folgenden tage stand das teufelsbild wieder an seinem alten platze im Teufelsthürmchen. Seit dieser zeit ist das thürmchen sehr gescheut und gemieden.

8. DIE WÖCHNERIN ZU BURGEIS.

Eine wöchnerin, die auf dem freithofe zu Burgeis liegt, fand selbst nach dem tode keine ruhe. denn sie stieg um mitternacht aus dem grabe und hing windeln an den todtenkreuzen auf. da der thurmwächter das treiben in jeder nacht sich wiederholen sah, wurde er desselben müde und nahm sich vor, der geistin dies zu verleiden. Er ahmte deßhalb die geberden der todten nach und hing anstatt der windeln sein schnupftuch zum thurme hinaus. kaum hatte die wöchnerin diesen spott bemerkt, als sie ergrimmt den thurm hinanzuklettern begann, um den frevel des thürmers zu rächen. schon kam sie näher und näher — noch eine klafter, und die geistin hätte das thurmfenster er-

reicht. — da ſchlug der zitternde wächter in ſeiner angſt eine glocke an und alſogleich fiel das gerippe klappernd auf den gottesacker hinab und verſchwand. Der ton der geweihten glocke hatte die macht der geiſtin gebrochen. —

9. DIE KELLERLAHNE IN PASSEIER.

Vor vielen jahren waren an der ſtelle der Kellerlahne die ſchönſten felder und ſtattliche höfe. von einem dieſer höfe ging eine bäurin in begleitung einer magd dem thale zu, um ſich in der kirche ausſegnen zu laſſen. Als ſie eine gute ſtrecke weges zurückgelegt hatte, erinnerte ſie ſich, daß ſie die geweihte kerze, die bei diesem acte nothwendig iſt, vergeſſen habe, und ſchickte die magd zurück, um eine wachskerze zu holen. ſie ſetzte ſich ſelbſt unter eine fichte, um auf die magd zu warten. dieſe eilte und brachte bald die kerze. doch wie groß war ihr ſtaunen, als die bäurin verſchwunden war. die magd lief nach rechts und links — doch alles ſuchen und rufen war vergebens. da rief ſie die nachbaren zu hilfe und man ſuchte allenthalben, fand jedoch keine ſpur der verlorenen. da erſcholl plötzlich das fürchterliche brüllen eines ſtieres, der hoch oben am berge ſich befand. alle blickten hinauf und ſahen, wie er mit ſeinen hörnern in den felſen bohrte und eine große höhle ausgrub. neben ihm ſtand die vermißte bäurin, weinte, flehte und rang die hände. dann ſchritt ſie einige ſchritte herab zu einer quelle, wuſch dort einige windeln und breitete ſie zum trocknen aus. bald kam auch der ſtier zur quelle und gab ihr einen hammer in die hand, mit dem ſie nun der felſenhöhle zuwanderte. dabei angekommen ſchlug ſie mit dem hammer an den felſen und in dieſem augenblicke begannen berg und burg, fels und feld an zu dröhnen und zu zittern. fichten und felsgeſtein riſſen ſich los und ſtürzten mit fürchterlichem gepolter in die tiefe. ſeit dieſer zeit waren die felder am berghange verſchwunden und die kellerlahne breitete ſich aus. heut zu tage noch ſieht man oft die bäurin in der höhle aus- und eingehen. zuweilen hängt ſie auch windeln auf oder ſingt wehmüthige lieder.

10. DIE VERSCHWUNDENE BÄURIN.

Auf dem wege ins Zerzerthal ſteht ein alter baumſtock, in den ein fegefeuer hineingemahlt iſt. das volk nennt dieſes bildſtöcklein *bei den armen ſeelen* und erzählt davon folgende ſage. hinter der Zerzer kirche ſtand einſt ein groſser, ſchöner bauernhof, von dem man noch ſpuren bemerkt. da traf es ſich einmal, daſs die bäurin, die vom wochenbette erſtanden war, nach Burgeis gehen wollte, um ſich dort in der kirche ausſegnen zu laſſen. eine magd begleitete ſie. als ſie zur ſtelle des Armenſeelenbildſtöckleins kamen, fiel der bäurin ein, daſs ſie den geweihten wachsſtock, den ſie bei der ausſegnung brauchte, vergeſſen habe, und ſie ſendet die magd zurück, denſelben zu holen. dieſe eilte auf den hof und kam alsbald wieder zur ſtelle, wo ſie die bäurin verlaſſen hatte. dieſe war jedoch verſchwunden und nie mehr geſehen. zur erinnerung an die verſchwundene wurde das bildſtöcklein gemacht.

11. DIE WÖCHNERIN ZU PERTISAU.

Einmal ging eine wöchnerin aus Pertiſau, dem ſchönen weiler am Uchenſee, nach Eben, um ſich dort ausſegnen zu laſſen. ſie nahm trotz alles zuredens keine begleiterin mit ſich und wanderte allein gegen das pfarrdorf zu. mehrere leute begegneten ihr und ſahen ihr nach, denn ihnen ahnte nichts gutes. als die wöchnerin zum bachl, das zwiſchen Pertiſau und Eben den weg durchſchneidet, gekommen, verſchwand ſie plötzlich. leute die dies bemerkt hatten, eilten alſogleich zum bächlein und ſuchten die vermiſste — doch vergebens. alles ſuchen und rufen war umſonſt und die bäurin wurde nie mehr geſehen.

Innsbruck. IGNAZ u. JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI LIEDER AUS DEM XV. JAHRHUNDERT.

Ein fliegendes druckblatt in folio vom ende des XV. jahrhunderts enthielt nachſtehend mitgetheilte noch ungedruckte

zwei gedichte, deren erſtes, mit einem holzſchnitte, welcher vier perſonen an einer tafel ſitzend darſtellt, geziert, auf der vorderſeite, das zweite aber auf der rückſeite des blattes befindlich iſt.

I.

EIN NEWES LIEDT. WER ESSEN WIL DER GEEN ZUM TISCH.

¶ Wer eſſen wil der geen zum tiſch, derſelb ſol einher gan, wir haben wilpret vnd gut viſch, der koch wil richten an, von erſten ein ſuppen von mandelreiß, darnach ein eſſen grundel, gut hecht drej, rot vorhen drej, wer hungrig ſej, mach ſich herbej, halt vleiß auf vnſer neun.

¶ Zwen eingemacht el ſein feiſt vnd vol, die komen vns hernach, ſie ſein gemacht vnd ſchmecken wol, die laſt vns einher gan, ſie ſein gekocht mit gantzem vleis, wol gewurtzt vnd nit verſaltzen, was hab wir mer, nu tragt vns her, drej Haſelhuner, ſein vns nit ferr, halt vleiß auf vnſer neun.

¶ Mit ſawrem ſenf drej ſchüſſelein, die laſt vns einher geen, vnd ſchickt vns nach dem beſten wein zu einem geſtoſſen kren, die haſelhuner ſteen auf dem tiſch, vnd das ſie nit erkalten nu richt vns an, auf diſen plan, ein gut vaßhan, vnd kaum daruon, halt vleiß auf vnſer neun.

¶ Nun ſeit frolich jr lieben geſt, ich wils euch erpieten wol ein eſſen krebs kombt auch hernach, der ein ſprach ich bin vol, es iſt nit als des eſſen ſchuld, es kumbt von groſſen trancken, der wein iſt gut, ſeit wolgemut, reiſt nit vmb gut, als mancher thut, halt vleiß auf vnſer neun.

¶ Was hab wir mer ſprechen die geſt, wirt wo biſtu komen hin, ich hab nit mer dunkt mich das beſt, jn allem meinem ſin, ich hab nit mer dan das Gratias, das wil ich euch herbringen, gut Romanir vnd Malmaſir jr werdt mir auch gelt geben ſchir, halt vleiß auf vnſer neun.

¶ Wo iſt der wirt wol jn dem hauß, nun heiſt jn einher gan, er nem die kreiden jn die hand, und ſchreib die orten an, lej mir mein ſtiffel, lej mir mein ſporn, von

hinnen wol wir reiten, lej mir mein ſtiffel, lej mir mein ſporn, ich reit dohin on allen zorn, halt vleiß auf unſer neun.

☙ Knecht ſattel mir mein grabes pferdt, von hinnen wol wir ſchier, der wirt iſt aller eren werdt er bracht vns Malmaſir, er bracht vns auch den Welſchen wein, den wol wir jm bezalen, er gibt vns auch des beſten wein, es geb der man ein guldein, halt vleiß auf unſer neun,

☙ Wol auf wir wollen von dann, wir wollen von hinnen ſchir, wir wollen jn das niderlandt, do iſt gut Malmaſir, es hat auch vil der frewlein fein, zu den wol wir reiten, es hat auch vil der frewlein, Wirt gib vns ſandt Johans wein, alde ich far dohin.

☙ Der vns diß liedlein ſang von newen geſungen hat, das hat gethan ein lantzknecht zu Bernn jn der ſtat, er ſingt vns das vnd noch vil mer, er hats ſo frej geſungen, er ſingt vns das vnd noch vil mer, got behut allen reinen frawen jr er, alde ich far do hin.

II.

EIN MANS LOB. IN DER BRIEF WEISS. JN WELCHEM LIEDT ERZEIGT WURDT GROSS WIRDIGKEIT DER MAN etc.

Ich han jn meinem ſynn erdacht vnd das iſt war, auff erd was niemandt ſo weis vnd auch ſo clar, das wil ich mit der meiſterſchaft beweiſen zwar, das got der herr von anbegin nit edlers hat erſchaffen. dann allein die hochgelobten werden reinen man, vor allen frawen furen ſie der eren fan, got hat gemacht auff erd Adam die erſt perſon, das wil ich euch beweiſen hie, mit leyen vnd mit pfaffen. nun zurnet nit ir werden frawen reine, ſo nun die man gar tugentliche mit euch lebn, in rechter lieb mit gantzen freuden ob euch ſchwebn, Got hat den werden mannen hie den preiſe gebn, das weiß ich euch on alle mue, nun mercket wie ichs meine ⁘

Got hat erhocht des mannes pildt gar wirdigleich, als hie auff erdt in mannes handt ſten alle reich, darumb iſt weibes nam der manheit vngeleich, die mann haben hie den gewalt, vergeben vns die ſunde. die werden man die

weifen vns den zarten Got, des er fich hie erzeigen thet durch fein gepot, left fich genießen williglich on alle not, zu troft der chriftenheit fo baldt, das thun ich euch verkunde. Ich mein die priefter die gots fon entpfaen. darumb ift weibes nam der manheit vngewegen, jn mannes handt loft fich fehen der edel tegen. do er gen himmel fuer do gab er vns den fegen. jn mannes handt gar manigfalt. das loft euch nit verfchmahen ⁘

Was jn der heilgen criftenheit hie ftet gefchribn. hat vns auf bracht des mannes pildt vnd ift belibn. ich fprich fur war es wurdt auch niemer mer vertribn. das thun uns hie die man fo rein gar eigentlich beweren. Propheten vnd darzu die heilgen marterer. das waren mannes pild vnd liten groffe fchwer. die zwolf poten verkunten vns den glauben mer. vnd das uns hie die mannen rein der Chriftenheit bekleren. Ir frawen zart doran folt ir gedencken, fo nun das mans pildt alfo manlich hat gethan, Chriftus der wolt vor forchten hie nit abelan. er thet fur alle funder an die marter gan. die menfcheit vnd die warheit fein. am Creutz wardt nider fencken ⁘

ROMANISCHE MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

4. VON DER ZIEGE.

Eine ziege hatte drei junge. fie haufte damit in einer tiefen höhle. einmal ging fie auf raub aus, doch bevor fie weg war fprach fie zu ihren jungen: »ich gehe vom haufe, um euch fpeifen zu bringen. ihr aber fchließt die thüre ab und laßt niemanden herein. nur mir werdet ihr die thüre öffnen, wenn ich euch fagen werde:

Drei junge
Wol gefchopft
Macht der mutter die thür auf.
Die mutter bringt zu effen
Ein ftück von falze
Auf dem rücken.

Ein Malajasch*)
In der ferse,
Milch in der brust,
Brinsa**) zwischen den lippen.«

Die ziege ging darauf weg, aber was sie gesagt hatte, hörte der gevatter bär, der nicht weit von der höhle war. der kam als die ziege fortgegangen war zur thüre und sagte mit seiner dicken stimme: 'drei junge u. s. w.

Aber die jungen erkannten den gevatter bär und sagten: 'nein das ist unsere mutter nicht, denn das mütterlein hat eine feine stimme.« drauf ging der bär weg und bald kam die ziege. die ziege sprach: »drei junge u. s. w. und die drei jungen ziegelein ließen sie ein. drauf gab die ziege ihren jungen zu essen und dann ging sie wieder weg. aber die jungen hatten vergessen, ihrer mutter zu sagen, daß der gevatter bär da war, und des anderen tages kam frühzeitig der gevatter bär und sprach schon mit einer gar feinen stimme: »drei junge u. s. w.

Darauf machte ein ziegelein dem gevatter bär die thüre auf, weil es glaubte, daß die alte mutter es selbst gesagt hätte. aber der bär fing es auf der stelle und fraß es sammt haut und haar. die übrigen zwei versteckten sich geschwind, das eine ziegelein in den schornstein, das andere unter der molter. der bär aber kam und setzte sich auf die molter und ließ einen fahren, aber das junge ziegelein unter der molter sagte: 'Dir in's gesicht!' drauf sagte der bär: 'So! du bist dort?' und nahm die molter weg und fraß das ziegelein auf. dann ging der bär weg und das kleine ziegelein im schornstein, lief schnell zur thüre und verschloß sie gut. drauf kam das mütterlein und sagte: »drei junge u. s. w.

Das ziegelein öffnete nicht so bald die thüre, denn es hatte noch gar große angst. da bat das alte ziegenmütterlein lange zeit bis das junge die thüre aufmachte. die

*) Maisbrödchen.

**) Eine art gesalzenen käses, der mit der „Mamaliga" einer aus maismehl gekochten brodspeise, in sämmtlichen romanischen ländern zu einem der hauptnahrungsmittel des volkes gehört.

ziege kam in die höhle und fragte: 'wo ſind deine geſchwiſter?' aber das junge antwortete: 'der gevatter bär hat ſie beide gefreſſen.' da bereitete ſie ein todtenmal und lud den gevatter bär, die bärin und einen wolf dazu ein. ſie machte aber vor dem tiſch, wohin die ſpeiſen kamen, ein loch und über dieſes loch einen ſtuhl nicht aus holz, ſondern aus wachs. als alle gäſte beiſammen waren, ſtellte ſie ihnen die ſpeiſen vor und machte heimlich unten im loch ein großes, großes feuer, über dem feuer aber auf dem wächſernen ſtuhle ſaß der gevatter bär. bald darauf ſchmolz der wächſerne ſtuhl und der gevatter bär plumpſte in's feuer. nun bat er gar wehmüthiglich, die ziege ſolle ihn retten, aber die ziege ſagte: 'du haſt meine jungen gefreſſen, darum mußt du auch im feuer ſterben.'

5. CHRISTUS IN DER BAUERSHÜTTE.

Chriſtus ging einmal mit Petrus auf die wanderſchaft und da gerade nacht war, ſprachen beide in eine arme bauershütte ein. dort fanden ſie ein junges weib mit mehreren kleinen kindern. der bauer ſelbſt war nicht zu hauſe. da bat Chriſtus die bauersfrau um ein nachtlager, aber die bauersfrau zuckte die achſeln und ſprach: 'lieber bürger, gern wollte ich euch geben was ihr verlangt. aber mein mann iſt ein großer ſäufer und wenn er kommen und euch hier finden wird, dann wird er euch ſchlagen.' 'ſeid getroſt liebe bürgerin, euer mann wird mich nicht ſchlagen,' ſagte Chriſtus. er legte ſich hierauf mit Petrus auf eine breite bank, und ſchlief ein.

Bald darauf kam der bauer nach hauſe und verlangte von ſeinem weibe brod und käſe. Aber die bauersfrau hatte weder dieſes noch jenes und weil ſie nichts hergab, ſchlug er ſie. als er ſich in der hütte umſah, bemerkte er zwei ſchlafende männer, aber er wußte nicht, eben ſo wie ſein weib nicht wußte, wer ſie waren. da wurde er böſe und ſchlug Petrus mit ſeinem ſtocke, weil er ihm am nächſten war. dann ging er hinaus, einen andern ſtock zu holen um auch Chriſtus zu ſchlagen. aber der herr hatte

auf Petrus bitten dessen stelle eingenommen und so bekam dieser noch einmal schläge. die bauersfrau merkte bald, daß Christus verschont geblieben, und wunderte sich sehr darüber. sie dachte bei sich selbst, dieser mann müsse entweder Gott oder der Teufel sein. Petrus schrie aber so stark, daß er die kleinen kinder des bauern aus dem schlafe weckte. da schrieen die kinder nach brod und der armen bauersfrau weinte im inneren das herz, daß sie keinen bissen hatte. Sie machte ein großes feuer im backofen, und holte von draußen ein großes stück kuhmist (: baliga:). dieses schob sie in den ofen, um damit ihren kindern den hunger zu stillen. nach einer halben stunde nahm sie das stück aus dem ofen, aber der kuhmist war in ein schönes laib brod verwandelt. da erstaunte aufs neue die bauersfrau, doch ließ sie nichts davon merken. sie brach ein stückchen ab und gab es den kindern, aber wie viel sie auch vom ganzen laib abbrach, eben so viel wuchs wieder zu. jetzt konnte die bauersfrau nicht länger mehr im zweifel sein, daß der mann, welcher verschont geblieben war, Christus selbst sein müsse. sie fiel dem herrn zu füßen und dankte unter vielen thränen. doch Christus hob sie von der erde auf und sprach zu ihr: 'liebe bürgerin! ihr seit eine gute mutter und ein liebes weib; ich will für euch sorgen, ihr werdet glücklich sein und eure kinder auch. aber euer mann da, wird lange zeit nicht glücklich sein, denn er ist ein schlechter vater und ein schlechter mann für euch und jede gute bürgerin *).

*) Ich habe dies merkwürdige märchen in meinen deutschen märchen und sagen 145 zuerst mitgetheilt und zwar aus den Niederlanden. Stöber folgte mit einer elsässischen fassung in seinem sagenbuch 221, W. von Ploennies mit einer aus dem Odenwald (s. o. 41). das wunderbare brod findet sich bei Stöber 216 und von Ploennies als *korn* wieder, welches durch feuer aus den *ähren* gelöst wird, es gehört wesentlich zu der sage und bestätigt so meine deutung in den beiträgen I, 95 (cf. 71.) die Christus = Donar ergab und das ganze märchen zum eingang von Hýmisquiđa der edda stellte. die kesselholung ist unerwähnt, auch der schluß ein anderer, aber Donar steht fest und so hätten wir in ihm einen eigenthümlich deutschen wandermythos, der bei Stöber am weitesten ausgebildet ist. Wf.

TRINKVERSE.

(Zu Gießen, aus früherer zeit).
'Proft Bärbel! proft Bärbel!
trink du mir 'mal zu!'
'vetter Daniel! vetter Daniel!
das darf ich nit thun!' *).

1. LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF EINEN WEIDENSTAB, DAMIT DIE RINDE SICH ZU EINER PFEIFE ABLÖSE.

(In der gegend zwifchen Staden und Grünberg).
Saft faft *finn!* **)
korn in die *münn* ***),
ftaub in die bach!
der müller hatt' fein' frau verlorn,
er fucht' fie *üntig dem* †) dach.
das *mäuschen* ††) hatt' fie *funden*,
das *kätschen* fchlug die *trumme* †††),
das *häschen* lief den berg hinauf
und hatt' zwei rothe *ftrümpfercher* †*) an,
und wie das *häschen* wiederkam,
fo war mein pfeifchen ausgethan than than.
(Hiermit wird durch drehen der rinde probiert, ob fie vom holze losgeht).

2 KÜRZERES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN AUF DEN WEIDENSTAB ZUM LOSGEHN DER RINDE.

(Staden. Florftadt).
Saft faft *finn!* **)
korn in die *münn* ***),
ftaub in die bach!
thut mein pfeifchen 'n hellen hellen krach!
(Hiermit wird probiert, ob die rinde losgeht).

*) Nr. 1 in heft 3 und Nr. 3 habe ich von Dr. Lorenz Dieffenbach, die beiden letzten ftücke von pfarrer Öfer zu Lindheim, einem Gießener von geburt. W.

**) landfchaftlich, wohl hochd. *filn*, alfo mit bewahrter fchwacher biegung, mhd. der *fil* ahd. *filo* = zuggefchirr am pferde. — Vgl. im Liedchen nr. 3: faft faft *feide!*

***) eigentl. *minn*, landfchaftlich für hochd. die *mülln* = die mühle, alfo mit bewahrter fchwacher biegung, mhd. diu *mül* ahd. *muli*.

†) landfchaftlich eigentlich *innig'm* = unter dem.

††) landfchaftlich *mäufi*, eben fo *kätsi*, *häfi*.

†††) landfchaftlich *fonne: dromme*.

†*) landfchaftlich = ftrümpfchen.

EIN DRITTES LIEDCHEN BEIM KLOPFEN DES WEIDENSTABS.

(Zwiſchen Staden und Grünberg).

Saſt ſaſt ſeide!
holder *) in die weide,
holder in den graben,
freßen dich die raben,
freßen dich die wilden ſchwein',
ei du mein liebes pfeiſelein!

REGENLIEDCHEN DER KINDER.

(Wetterau).

Es regent,
Gott ſegent,
der mond ſcheint,
der pfaff' greint.

Wahrſcheinlich aus einem märchen ſind folgende verſe, die ich zu Nidda in Oberheſſen hörte:

Biſt du nicht die braut im haus!
grüner klee,
weißer ſchnee,
wirſt die braut wol nimmermeh.

VOLKSLIEDCHEN **).

(Oberſlorſtadt).

Gelt mein ſchatz, das ſein ***) dir ſache [Sachen],
Wann ich mit 'ner andern lache?
Gelt mein ſchatz, 's thut dir weh,
wann ich zu 'ner andern geh'.

GRUSSLIEDCHEN AN THIERE.

1. AN DEN STORCH.

(Wetterau).

Storch ſtorch ſteine †).
flieg über Hanau ††),
flieg über's beckers haus,
ſtoß drei weck' heraus,
mir ein'n, dir ein'n,
armen ſchelmen gar kein'n!

*) *holder*, landſchaftlich eigentl. *holler* = holunder.

**) (Das volk nennt alle volkslieder ſchelmenlieder).

***) = ſind, altwetterauiſch *ſin* (ſ. zeitſchr. f. deutſch. alterth. VII, 551).

†) die *ſteine* = hochbeinige perſon, perſon die hochbeinig einherſteigt (i. d. Wetterau).

††) *Häne* in der volksmundart. pfarrer Öſer (O. Glaubrecht), der das liedchen in ſeine dorfgeſchichte 'Leiningen' aufgenommen, hat dem reim zu gefallen 'Haine' verhochdeutſcht.

2. AN DEN STORCH ALS KINDERBRINGER.

(Dietzenbach und umgegend).

Stork ſtork ſteine
mit de lange beine,
mit de korze knie!
jungfrau Marie*)
hat e kind gefunne
in dem kleine brunne.
wer ſolls hebe?
der petter mit der geſe**).
wer ſoll die winnel wäſche?
die måd mit der plapperdäſche.

3. AN DEN SCHMETTERLING***).

(Wetterau, links von der Nidda).

Müller müller mahler,
geb' mir 'nen ſack voll thaler!
geb' mir 'nen thaler in die hand,
ſo fahn ich mit nach Engelland.

4. AN DIE VON DER WEIDE HEIMKEHRENDEN KÜHE.

(ebendaſelbſt).

Kühe kühe kommen
brengen [bringen] mir die blomme [Blumen].

Gießen. Dr. WEIGAND.

KINDERLIEDER.

1. Weber bumm, bumm
hât die hoſen weitunt'
hats ſackl weit ob'n,
hât nedel eing'ſchob'n,
hât fenſter eing'ſchlâg'n
unds blei davonträgn,
hât kuglen draus goſſen
hât die grâden derſchoſſen
und die krumpen ſein in die mausloecher g'ſchloſſen.

*) ſprich *Mari*.

**) göthe, die taufpathe.

***) Wetterauiſch: der *müller* = ſchmetterling. das liedchen dient auch als zuruf an den müller, der durch das dorf fährt und das mehl abliefert, ſo wie frucht zum mahlen in empfang nimmt.

2. DIE KINDER, WENN SIE GRILLEN LOCKEN, SINGEN:

Grill, grill geh außen
i gib dir kas und brut,
drinnen leideſt du hungersnoth.

3. DIE KINDER SINGEN BEIM RODELN (fahren mit handſchlittchen):

Hus der buhn, (Bahn)
die rodel hât eiſen un (an).

4. BEIM SCHAUKELN DER KINDER AUF DEN KNIEEN SINGT MAN:

Tſchott, tſchott mein eſelein
wenn wir klein und winzig ſein
reiten wir mit die kinderlein,
wenn wir größer weren
reiten wir mit die herren,
wenn wir größer wachſen
reiten wir mit die Sachſen.
Sachſen reiten übern bach
i unds Annele *) hintennach
tſchott, tſchott, tſchott.

5. SCHERZWEISE BEIM WIEGEN DER KINDER:

Heia Popeja
mein großkopfets kind,
wenn du nicht ſchlafſt
ſchlag i dir aufn guind **).

Innsbruck. IGNAZ VICTOR ZINGERLE.

LIEDER.

Hanſeli ma
het ſtiſeli a
und degele a der ſeide,
hets roß verkauſt,
hets geld verſpielt,
jetzt kann er nimme reide,
un wenn er a e bächle kummt,
ſo muß er drüber ſchreite.

Appezeller meideli
wie macht men denn der käs?
mer tut en in e kübele
mer druckt en mit dem ſidele,
drum wird er auch ſo räs.

Die Schweden ſind gekommen,
haben alles mitgenommen,
haben d' fenſter eingeſchlagen,
haben's blei davon getragen,
haben kugeln daraus gegoſſen
und die bauern erſchoſſen.

(Ein im anfang dieſes jahrhunderts in Anspach noch vielgeſungenes lied. ſ. Franconia. Anspach 1813. I, p. 50). W.

*) oder ein anderer nahme des kindes.
**) Guind = kopf.

LITTERATUR.

Herr profeffor E. Meier in Tübingen ift mit dem abfchluß einer überaus reichen fammlung *fchwäbifcher volkslieder* befchäftigt, die wahrfcheinlich bereits im lauf des nächften fommers erfcheint.

Bei Brockhaus in Leipzig foll eine größere fammlung von *volksliedern aus dem Odenwald von Wilhelm von Ploennies* erfcheinen. herr prof. E. Meier macht darauf aufmerkfam, daß das p. 94 diefes bandes aus diefer fammlung mitgetheilte lied, *das arme klofterfräulein* von *Juftinus Kerner* gedichtet, und von Silcher komponirt fei. Ploennies und ich hörten es mitten im Odenwald von drei nagelfchmieden fingen, die nie über ihren ort hinausgekommen waren. wahrfcheinlich hat es irgend ein bänkelfänger dahin gebracht, jedenfalls ift das ein beweis, wie fehr der dichter in demfelben den ton des volksliedes getroffen hat. ich erinnere mich noch mit freude, mit welcher innigkeit und in welcher faft andächtigen ftimmung die drei männer, die verfchränkten arme auf dem tifch, das liedchen vor fich hin fangen und wie fie und ihr alter vater es mit begeifterung als eins ihrer fchönften priefen.

Aus Regensburg kündigt man uns das erfcheinen des zweiten händchens der Zingerle'fchen fammlung an.

In Petersburg erfchienen *Alexander Caftrén's treffliche vorlefungen über die finnifche mythologie.* im auftrag der kaiferlichen academie der wiffenfchaften aus dem fchwedifchen übertragen und mit anmerkungen begleitet von *A. Schiefner*, (1 thlr. 3 ngr.) die wir im folgenden bande befprechen werden. der herr überfetzer macht am fchluß des vorwortes auf zwei neue wichtige werke aufmerkfam, die bald erfcheinen follen: *'der Efthen abergläubifche gebräuche, weifen und gewohnheiten von Joh. Wolfgang Boecler mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr. Fr. R. Kreutzwald (in Werro)'* und: *'mythifche und magifche lieder der Efthen gefammelt und herausgegeben von Fr. Kreutzwald und H. Neus.'*

Ueber diefen und den zweiten band der zeitfchrift, wird am fchluß des letztern ein ausführliches realregifter folgen

Ueber das germanifche Loofen von G. Homeyer. Berlin 1854.

Eine treffliche abhandlung, die in den monatsberichten der königlichen academie der wiffenfchaften zu Berlin (December 1853) erfchien und die wir beftens empfehlen, da wir, einzelnes von W. Grimm, Müllenhoff u. a. ausgenommen, genauerer erörterungen diefes punktes noch entbehrten. herr H. unterfucht zuerft die fprachliche feite, wobei fich herausftellt, daß ein wort, welches eigentlich ein *gefchnittenes ftück holz* bezeichnet, unter allen germanifchen ftämmen für *loos* gebraucht wird, daß alfo das loofen mit folchen fchnittlingen fchon der germanifchen vorzeit angehört, was fich durch Ta-

citus bestätigt. dann geht er auf die art des loosens über, betrachtet die älteren nachrichten und die noch heut zum theil übliche art in einigen norddeutschen dörfern. die loose selbst bestehen dort in kleinen mit runenverwandten zeichen eingeschnittenen hölzchen, brettchen oder stäbchen. gibt es denn nichts derartiges mehr im mittel und im süden Deutschlands? nachrichten darüber wären sehr willkommen. der abhandlung des herrn prof. Homeyer ist eine tafel mit vier solcher loose beigefügt.

Das deutsche Räthselbuch. Gesammelt von *Karl Simrock.* Zweite Sammlung. Frankfurt a. M. Brönner.

Gedruckt in diesem jahr. die kleine sammlung bringt abermals 236 räthsel aus allen gegenden des vaterlandes, meist alte, einige neuere. wir hoffen, daß der fleißige sammler diese beiden bändchen nächstens vereinige und mit einigen bemerkungen über ihren mythologischen werth begleite. ist er doch mit diesen heiteren blüthen unseres volkslebens vertraut, wie kein anderer. gleichfalls würden wir es dankbar anerkennen, wenn er von den einzelnen nummern, oder doch von den bedeutendern uns sagen wollte, wo sie gewachsen sind, oder sich fanden. es steckt noch sehr viel in diesen späßen und sie verdienen unsere volle aufmerksamkeit, so wie die kinderlieder, die einen wahren reichthum mythologischer klänge haben. damit die sammlung möglichst vollständig werde, wäre es gut, wenn dem herausgeber recht viele beiträge zuflößen und darum seien unsere leser freundlichst gebeten.

Sagen des Eifellandes nebst mehren darauf bezüglichen Dichtungen. Gesammelt und herausgegeben von *J. H. Schmitz.* I. Bändchen. Trier, Lintz. 1847.

Diese kleine sammlung enthält nur 28 sagen und wurde nicht fortgesetzt, da sie wohl nicht genügende verbreitung fand. der grund dazu mag in der meistens sehr ausgesponnenen art liegen, in welcher die sagen vorgetragen sind und die dem volk nun einmal nicht zusagt. der sammler hat sie darum auch mit recht in seiner neuen sammlung, der die Eifelsagen p. 315 entnommen sind, vermieden. die interessanteste der mitgetheilten sagen ist die von dem frommen ritter Nithart, der hochbejahrt und ohne erben seine güter dem Herrn schenken wollte. er schoß einen *pfeil* in die luft ab, welchem kloster der zunächst falle, das solle sie besitzen. aber als der pfeil sich erhob, da nahm ihn ein engel, der in der luft erschien und brachte ihn während eines feierlichen amtes dem abt der abtei Prüne an den altar. in einer andern wird ein von der mutter verwünschtes kind wunderbar wieder gefunden und auf die frage, wo es gewesen, sagte es: 'ich war stets bei der mutter, sie hat mich geführt, ein licht trug sie in der hand, *ein weißes hündlein* lief uns zur seite.' da erkannten alle, das müsse Maria gewesen sein.

Trier und seine Umgebungen in Sagen und Liedern Mit Bemerkungen über die Quellen dieser Sagen von *Ph. Laven.* Trier, Lintz. 1851.

Eine gediegene sammlung der sagen Triers und der umgegend — gewiß ein reiches feld — bleibt noch zu wünschen. der verf. der vorliegenden hat die 48 sagen, welche sein buch enthält, so wie mehre historische erzählungen in reime gefaßt und nur solche sagen dazu gewählt, die sich an einen noch bestehenden gegenstand anknüpfen. ohne diese rücksicht hätte sich die zahl der sagen leicht um das dreifache vermehren lassen. wir können diese rücksicht nur beklagen; denn ohne sie würde das werkchen, wenn es zumal in einfacher prosa geschrieben wäre, sich auch der theilnahme außerhalb der gegend von Trier erfreut haben, die ihm nun sicher abgeht; jetzt hat es höchstens für Trier belang. wie sich aus den für uns ziemlich werthlosen anmerkungen ergibt, (denen wir übrigens historischen werth nicht ganz absprechen wollen) so scheinen die meist sehr mittelmäßigen gedichte nicht einmal die sagen treu wiederzugeben, denn der verf. gesteht u. a. p. 266: im gedicht (das neuthor) ist der umstand ausgelassen, 'daß der hahn ein *goldei* im wagen habe.' uns scheint das gerade eine hauptsache. das gedicht die blume der mägde ist selbst 'zusammengesetzt aus kindermärchen.' auch wird manches sage genannt, was den namen kaum verdient und die ihn verdienen, sind nur von untergeordneter bedeutung und bringen längst bekanntes.

Deutscher Volksglaube in Sang und Sage, herausgegeben von *N. Hocker.* Göttingen, Dieterich. 1853.

Da unser publicum sich noch stets so spröde gegen die einfachen sammlungen in prosa beweist, so greift der herausgeber zu demselben mittel, das einst auch Simrock anwandte, und zwar mit so großem erfolg, er läßt ihm seine sagen durch seine dichter vorsingen. die auswahl Hockers ist sehr reich und wir erstaunen billig, kaum ein hauptmoment unserer mythologie zu finden, welches nicht durch einen dichter vertreten wäre, ein beweis, welche fortschritte die liebe zu ihr in den letzten jahrzehnten gemacht hat, denen der größte theil entstammt. H. hat seine aufgabe mit großem geschick gelöst und außerdem manche dankenswerthe anmerkung hinzugefügt, so daß wir seinem buch große verbreitung wünschen. schade nur, daß einzelne dichter vergessen sind, wie Strachwitz, der so schön und kraftvoll momente der nordischen sage besang; doch eine zweite auflage läßt wohl manches nachholen und zufügen, wie dabei auch einiges wegfallen und berichtigt werden könnte. so wird das aus dem lat. übersetzte lied vom bischof Heriger nicht wohl ein volkslied zu nennen sein. die gedichte Schlangenbad (118), der verlorene schwimmer (52), der getreue Eckard (149) u. a. sind das ebensowenig, sondern fabricate wie herr Zuccalmaglio sie macht; was die angeht, müssen wir für die

folge an behutſamkeit mahnen. die anmerkungen ergeben manche glücklichen blicke und ſagen uns, daß der herausgeber ſich dieſen ſtudien mit großem eifer ergibt und mit dem bereits vorhandenen material und den forſchungen ſich gründlich vertraut gemacht hat.

Märchen und Sagen des Luxemburger Landes von N. Steffen. Luxemb. 1853.

Der herausgeber iſt noch ein wenig ungewandt in dem ton und der art, in welcher eine ſage erzählt werden muß. er ſpinnt ſie zu weit aus, macht zu viel darum herum, ſtatt ſie in einfacher, ſchlichter geſtalt wiederzugeben; das buch würde in weniger anſpruchvollem ton ſich mehr freunde erworben haben. der inhalt der ſagen iſt von ziemlichem belang, namentlich haben einige wichtelſagen und Marienlegenden ſchöne züge. in nr. 10 heißt der wilde jäger das '*Schappmännchen*' und ſoll ein Rheingraf geweſen ſein. herr Steffen hat es recht gut mit ſeinem buch gemeint, er hat ſich große mühe damit gegeben, er wird uns in der folge wohl noch mehr ſagenſchätze ſeines an denſelben ſo reichen vaterlandes aufdecken, nur möge er ſie dann auch in derſelben form überliefern, wie ſie ihm überliefert wurden; er wird ſich mehr dank damit verdienen.

ERRATA.

S. 9, 2 ſitzt und faucht. ſ. 9, 13 auf die wage. ſ. 9, 27 weilen und ihn hüten. ſ. 10, 20 Kramſach bei Rattenberg. ſ. 17, 29 bärenpratze. ſ. 17, 34. krötenpratze. ſ. 18, 8 krötenpratze in ihr wappen. ſ. 42, 17 eene poort. ſ. 44, 46, 48, 1 Stauſe. ſ. 53, 9 die milde macht. ſ. 63, 33 luſtfahrt. ſ. 65, 8 die andern ſagen. ſ. 88, 28 Kyll. ſ. 132, 23 vielfache. ſ. 174, 13 wierook. ſ. 178, 13 ſchoener. ſ. 218, 19, 20 canos meos. ſ. 252, 23 e hus im geiſcht. ſ. 264, 2 im Gargantua. ſ. 272, 10 Zobor. ſ. 272, 18 Haingrinda. ſ. 273, 28 er konte aber. ſ. 276, 26 bei das feur. ſ. 277, 8 doſtien. ſ. 277, 11 odermennigen. ſ. 279, 1 geſahndt (geſegnet). ſ. 279, 20 ſchleuſt. ſ. 279, 21 zerreiſt. ſ. 279, 28 ſie roch. ſ. 310 5 märchen. ſ. 320, 13 Skelk, nordiſche ſaga überſetzt von. ſ. 345, 26 Kentigernus. ſ. 357, 31 unſterblichkeit. ſ. 362, 6 Czernowitz.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

UND

SITTENKUNDE.

HERAUSGEGEBEN

VON

J. W. WOLF.

ZWEITER BAND.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

1855.



/.

INHALT.

REIME AUS DEM KINDERLEBEN.

In den fleiſsigen ſamlungen von Fiedler und Simrock, so wie in der oldenburgiſchen, mangeln zwei ſprüche, die ſicher beide sehr alt und wahrſcheinlich noch heute in vielen deutſchen gegenden verbreitet ſind. ich weiſe ſie ſchon aus Keiſersberg nach, und was kurz vor 1510 gepredigt wurde, kann ebenſowol bereits um das jahr 1200 üblich geweſen ſein.

In den predigen vom chriſtlichen bilger, blatt 68^{d} heiſst es: gedenk, daſs die menſchen ſint unſers herrgots ruten, do mit er dich ſitzet. wenn man ein kind houwt, ſo muſs es dann die ruten küſſen und ſprechen:

liebe růt, trute růt,
wereſtu, ich thet niemer gůt.

blatt 74^{b}, nachdem er dieſelben wiederholt hat, fügt er hinzu: jo wir ſolten ſie, die rute gottes, billich loben und über die růt ſpringen, als die kind müſſen thun, ſo man ſie mit der růten ſchlecht. ſpricheſtu, ſolt ich das minem kind thun, ich weinet mit im. du ſolt din kind zimlich (d. i. wie es ſich ziemt) mit vernůnft ſtrofen, und mit der růten erzipperen, denn beſſer iſt din kind wein, denn das du weineſt vor ſinen wegen in dinen alten tagen. diſe dri haltent die kind, ſie küſſent die rut, und ſpringen darüber, io ſie hupfen darüber.

Die noch fortlebende redensart: wir ſollen die rute küſſen, die uns ſtraft, zumal in der anwendung auf züchtigungen, die dem menſchen aus gottes hand widerfahren, leitet ſich, wie ich glaube, von dem gebrauch und verfahren gegen kinder her. man zwang das unartige, widerſpenſtige kind, die rute zu küſſen, deren ſtreiche es eben

gefühlt hatte und darüber hin zu springen. es könnte sein, daß auch gezüchtigte knechte, die in des herrn, wie das kind in des vaters gewalt stehen, angehalten wurden, die geisel zu küssen, denn es heißt in ähnlichem sinn, daß der sclave seine ketten küsse.

In jenem spruch ist auch grammatisch nicht zu übersehen, daß vor 'werestu' die negation unterdrückt wird, wie sonst in vielen fällen geschieht, die volle form lautete mhd. 'enwære du', ahd. 'ni wâri du'.

Einen andern spruch führt dieselbe predigt an blatt 68b: also thût die mutter dem kind, so sie im strelt (es kämmt) und es weinet. sie zeigt im die lüs und spricht, 'lossestu sie nit herab thun, so dragen sie dich in wald', und also macht sie, das es sich lidet gedültiglich.

Auch hier zeigt sich die zähe kraft der überlieferung, denn in Hessen hörte ich die mutter dem ungeduldigen kind, das beim kämmen nicht still halten will, zurufen: wenn du dich nicht kämmen läßt, so kommt der läuseburgermeister und dreht ein seil und trägt dich in den wald, da bekommst du läusesuppe und flöhsuppe zu essen. dann hält das kind still. JAC. GRIMM.

DIE HIMMELSSTÜRMER.

Ein märchen (Hausm. nr. 5), erzählt von einem lahmen schneider, den Petrus aus mitleiden in den himmel schlupfen läßt, und der dort die gelegenheit ersieht, sich auf den thron gottes zu setzen. als er da auf erden ein altes weib erblickt, das beim waschen ein paar schleier stehlen will, wirft er den schemel auf es herab. wegen der anmaßung gottes stelle zu vertreten, zu richten und zu strafen, wird er wieder herausgewiesen. wenn er gottes sitz einnimmt, so ist dadurch die feindselige gesinnung widerstrebender geister ausgedrückt, welche in den himmel eindringen und die herschaft an sich reißen wollen, aber herabgestoßen werden. listiger als der schneider fängt es in einem andern märchen (nr. 81) der bruder Lustig an. er reicht dem apostel, der

ihm den eintritt verweigert, seinen ranzen hinein, in welchen er alles bannen kann was er will. als Petrus den ranzen im himmel aufgehängt hat, wünscht sich der bruder Lustig selbst hinein und hat nun erlangt was er wollte. der Spielhansel (nr. 82) ist kein anderer, zeigt sich aber noch deutlicher als himmelsstürmer. er begibt sich mit seinen genossen, das sind teufel, die er im spiel dem Lucifer abgewonnen hat, nach dem himmel, und sie stürmen mit großen stangen, die sie ausgerissen haben, so gewaltig, daß der himmel schon anfängt zu krachen. Petrus muß sich entschließen ihn samt seiner rotte einzulassen. Spielhansel fängt gleich wieder sein gottloses spielen an, und die unholde machen einen solchen lärmen, daß sie wieder müssen hinausgeworfen werden. man sieht es sind die den göttern verhaßten, übermütigen riesen, die nordischen iötnar, die Thorr mit seinem donner bekämpft, der hier durch Petrus vertreten wird. in dem merkwürdigen märchen aus der Bukowina (s. I, 178) schifft gott mit dem teufel auf dem wasser und läßt ihn sand aus dem abgrund holen, welchen er ausstreut und damit das festland erschafft. als der herr in den himmel wieder hinaufsteigt, dringt der böse geist mit hinein und durch rückwärts gesprengtes wasser erzeugt er eine so große menge teufel, daß engel und heilige nicht mehr raum haben. gott beruft den Elias, der hier die stelle von Thorr vertritt und mit donner, blitz und vierzigtägigem regen den teufel und sein gefolge wieder hinaustreibt. die ganze erzählung ist so alterthümlich und so bedeutungsvoll, daß sie wie ein stück aus der Edda lautet. den zorn des Elias auf den teufel erklärt eine walachische sage (Schott 375): der böse hat ihn verlockt seinen vater und seine mutter zu erschlagen, und gott gestattet ihm rache zu nehmen. da haust Elias so furchtbar mit donner und blitz daß die ganze welt zu grund gegangen wäre, wenn ihm der herr nicht den rechten arm gelähmt hätte. der kampf des Elias mit dem Antichrist in dem alten gedicht Muspilli empfängt dadurch neues licht: von dem blut das aus der wunde des Elias trieft, entzündet sich

die erde und das weltall geht in flammen auf; vgl. D. mythologie 157—159. in einem märchen aus dem Harz (Pröhle nr. 17) geht Thorr als ſchmied mit ſeinem gewaltigen hammer zu dem höllenthor, das auf einen ſchlag zuſammenfällt. dann ſpielt er (ein bildlicher ausdruck für kampf) mit vier teufeln, und einer nach dem andern, ſo wie er verloren hat, wird, der verabredung gemäß, mit dem hammer erſchlagen. hierauf zerſtört er die ganze hölle.

Abgeſchwächt wird die ſage, wenn der eindringling keine feindliche geſinnung zeigt, ſondern nur die menſchliche gemeinheit mitbringt. ſo iſt ſie zu einem bloßen ſcherz geworden in einem ſchwäbiſchen märchen, das Meyer (nr. 18) mittheilt. ein ganzer gemeinderat war in den himmel eingelaſſen worden, nun kommt der büttel und verlangt gleichfalls zutritt. Petrus verweigert ihn, wenn er nicht zuvor den gemeinderat herauszubringen wiſſe. das himmelsthor wird ihm nur ſo weit geöffnet daß er mit einem auge hinein ſehen kann: da ruft er 'traußen gibts ein weinkauf', worauf der ganze gemeinderat blitzſchnell hinausläuft, um nach herzensluſt zu trinken. noch humoriſtiſcher und anmutiger iſt die darſtellung in dem märchen vom meiſter Pfriem (Hausm. nr. 178), in dem auch alte und ſchöne züge vorkommen. er betritt nur im traum den himmel, wo er anfangs ſeine abgünſtige geſinnung verbirgt, doch bezähmt er ſich nicht lange, bricht los und ſetzt alles herab, was er im himmel ſieht, worauf er hinaus geſchoben wird. ich kann eine mindeſtens dreihundert jahr ältere auffaſſung nachweiſen. im 16ten jahrhundert dichtete Martin Heineccius ein lateiniſches luſtſpiel, das er hernach ins deutſche überſetzte. es erſchien unter dem titel Hans Pfriem oder meiſter Kecks ohne angabe des orts, unter der vorrede ſteht 1582: es ward zu Leipzig 1603 und zu Magdeburg 1606 wieder abgedruckt; ſ. Gottſcheds nöthiger vorrat zur geſchichte der deutſchen dramatiſchen dichtkunſt 1, 119. 2, 244. in der vorrede erzählt der verfaſſer das märchen, das ſeinem gedicht zu grund liegt, und bemerkt am ſchluß daß D. Luther es gekannt und wolgefallen daran gehabt

habe, wie man aus feinen predigten über das 15te capitel des erften briefs an die Corinther fehen könne. ich will bei dem auszug die worte des Heineccius fo viel als möglich beibehalten. es war vor zeiten ein fuhrmann, Hans Pfriem genannt, ein feltfam wunderlicher alter kunde, der feines kopfs war, meinte jedermann müfte fich nach ihm richten, er aber nach niemand. nun weil der Hans Pfriem fo gar unverträglich und unruhig, ja fo gar überklug war, bedurfte man feiner im Paradies nicht, und ward verboten wenn er ftürbe, ihn einzulaffen. er ftirbt aber und flickt fich nein wie er kann, ehe mans innen wird. da man ihn heraustreiben will, gibt er gute worte, faget zu er wolle fromm fein; man läßt es gefchehen. bald aber im nu, da er allerlei fieht wie man handelt im Paradies, da es alles auf befonder himmlifche weife zugeht, deffen er nichts verftehen noch in feinen kopf bringen kann, wird er in fich felbs unwillig und wünfcht fchier, er wäre nie hinein kommen. denn es thut folchen leuten faul (fie werden ärgerlich), wenn fie köpflein nicht brauchen follen. gleichwol verbeißt er des dinges viel und läßt fich nichts merken, ohne daß er mit fich felbft wundert, wenn er fiehet wie die jungfräulein in fieben waffer fchöpfen, etliche tragen es in alte löcherige fäffer, die, ob es gleich raus läuft, doch allzeit voll bleiben; das kann er nicht verftehen, ift ihm gar feltfam ding. dergleichen er fonften viel mehr fiehet und darf es doch nicht tadeln. eines males fieht er mit einem langen zimmer (gezimmerten balken), das fie auf den achfeln tragen zu einem engen gäßlein zu, da fie die queer mit dem holze hindurch wollen. das möchte ihm den tod thun, doch darf es nicht fchnappen laffen. endlich ftößt er auf einen fuhrmann, der mit pferd und wagen im tiefften fchlamm in einem pfuhl fteckte, konnte weder hinter fich noch vor fich: fpannte die pferd zwei hinten und zwei vorne an und hieb darauf. das konnte Hans Pfriem nicht vertragen, weil es feines handwerks war: fchreit zum fuhrmann ungeftümlich ein und ftraft ihn wegen des närrifchen vornehmens, als er meinte: hieß ihn

die pferde zuſammen ſpannen und antreiben; das brach ihm den hals. denn alsbald es kund wird, daß er den vertrag gebrochen und ſeiner zuſage vergeſſen hätte, ſchickte man eilend hin und läßt ihn erinnern daß er das Paradies räume. da wird er erſtlich verzagt, faßt aber hurtig einen mut und erkühnet: wird frech und trotzig wider alle der heiligen ſeelen, die ihn hinaus zu weiſen an ihn treffen. rückt ſämtlichen und ſonderlichen ihre gebrechen auf, damit ſie auf der welt beſchrien waren: dem ſeligen ſchächer, ſo zu der ſeiten Chriſti gekreuzigt ward, wirft er den galgen vor, der Maria Magdalenen ihre unzucht und die ſieben teufel, Zachäo ſeine untreu, diebſtahl und finanzerei, S. Petro ſein verläugnen, ſchwören und meineid und anderes, S. Paulo ſeine verfolgung und gottes läſterung, Moyſi ſeinen unglauben und zweifel, dadurch er das gelobte land verſcherzet, ja auch ſein grab das gott nicht hat wollen wiſſen laſſen. mit ſolcher weiſe ſchützt ſich Hans Pfriem und macht aller heiligen ſinnen an ihm zu ſchanden, ſo daß ihr keiner vermag ihn auszutreiben, ſintemal ſie alle ſelbſt große ſünder, so wol als Hans Pfriem ſich bekennet, geweſen waren. wie thun ſie ihm aber? ſie ſchicken die unſchuldigen kinder an ihn, die Herodes ermordet hatte, als die in kindlicher unſchuld wären und aller begangenen ſünden frei. die weiß Hans Pfriem nichts zu zeihen, aber damit er ſich noch ſchütze auch vor ihnen, erdenkt er geſchwinde den rank und theilt ihnen pfefferkuchen aus, äpfel, damit man die kinder ſchweigt, und führt ſie hernach mit ſich hinaus ſpazieren, da er ihnen äpfel und birn under ander obſt ſchüttelt, mit ihnen ſpielt und kurzweilt, daß ſie alſo vergeſſen ihn auszutreiben. ſo hält ſichs mit dem mährlein. der unterſchied liegt darin daß Pfriem ſich weigert den himmel zu verlaſſen und ſich geſchickt und liſtig zu vertheidigen weiß, in den vorwürfen aber, die er den heiligen macht, ſeine widerſtrebende geſinnung an den tag legt. er iſt hier kein ſchuhmacher ſondern ein fuhrmann und wird in den perſonen des luſtſpiels als fuhrpech bezeichnet: aber der name Pfriem (ſubula ahle) paßt beſſer zu

jenem. die zusätze des lustspiels geben uns hier nichts an, dem Pfriem, auch dem hl. Petrus ist eine frau beigegeben und in die handlung verflochten. Pfriem ist als ein gemeiner mensch geschildert, der in seinem zorn schimpft und flucht.

WILHELM GRIMM.

AGNAR.

Das christenthum lehrt, gott habe den menschen nach seinem gleichniß geschaffen; im heidenthume schufen die menschen sich götter nach ihrem bilde, und obgleich sie dies zu veredeln suchten, so hafteten ihm doch menschliche schwächen und gebrechen an. die götter nehmen speise und trank zu sich, sie reiten und fahren zu schiff und wagen, sie werden verwundet und büßen gliedmaßen ein, ja die deutschen götter sind dem tod unterworfen wie selbst bei den Griechen, deren götter unsterblich heißen, doch zuweilen die ansicht hervorbricht, daß die zeit kommen werde, da Zeus herrschaft ihr ziel erreiche. Auch von gemüthsfehlern sind die götter nicht frei, dem zorn und der eifersucht sehen wir sie meist ergeben, und unter den deutschen göttern ist einer von so böser gemüthsart, daß ihn einige mythen als das böse selbst auffassen. in ihren lebensverhältnissen finden wir vieles den menschlichen nachgebildet und es ist die zwietracht unter den göttlichen ehegatten, von der wir diesmal ausgehen wollen.

Diese kann eine vorübergehende verstimmung sein, sie kann auch so tief im wesen der gatten wurzeln, daß nur durch scheidung der friede wiederherzustellen ist. so sehen wir Niördr sich von zwei gemahlinnen scheiden; von jener ersten, der Nerthus des Tacitus, freilich nur wegen zu naher verwandtschaft, die bei den Asen, unter welchen dieser wanengott aufnahme fand, für ein impedimentum dirimens galt. nur vorübergehend scheinen dagegen Odins zwistigkeiten mit Frigg das gute einvernehmen des höchsten göttlichen ehepaares getrübt zu haben. es verdient bemerkt zu werden, daß in den von solchen häuslichen zwi-

ſten uns überlieferten erzählungen die frau gewöhnlich recht behielt und zwar aus keinem andern grunde als weil ſie ſchlauer war als ihr göttlicher gemahl.

In der bekannten ſage von dem urſprunge des volks der Langobarden, welche Paulus Diaconus, genauer aber das Edictum Rotharis (zeitſchr. f. d. A. V. 1) berichtet, ſehen wir hievon das erſte beiſpiel. zwei völker ſtehen ſich feindlich gegenüber, Guinniler und Guandaler. jene weigern ſich den zins zu entrichten, welchen dieſe in anſpruch nehmen: eine ſchlacht ſoll den ſtreit entſcheiden. da wenden ſich die fürſten der Guandaler, deren alliterierte namen Ambri und Aſſi lauten, an Gôdan, ihren oberſten gott, und flehen ihn um ſieg. der gott antwortet: den ſieg will ich denen geben, die ich bei tagesanbruch zuerſt anſichtig werde. inzwiſchen hat ſich auch Gambara, die fürſtin der Guinniler, mit ihren beiden ſöhnen, deren namen, Ybor und Ajo, gleichfalls vocaliſch anreimen, an Gôdans gemahlin Frêa (Frigg) gewendet und ihrem volke deren gunſt erfleht. Da gab Frêa den rath, bei ſonnenaufgang ſollten die Guinniler mit ihren weibern kommen, die frauen aber ihre langen locken löſen und unter das kinn herabhängen laſſen. als nun der morgen anbrach und beide völker den ihnen gewordenen anweiſungen gemäß ſich gegenüberſtanden, ging Frêa hin und drehte das bette, worin ihr gemahl noch ſchlief, herum, ſo daß ſein antlitz gegen oſten gekehrt war. alsdann weckte ſie ihn. da fiel ſein blick zuerſt auf die Guinniler und ihre frauen, deren gelöſte haare antlitz und kinn umwallten. verwundert rief er aus: was ſind das für langbärte? alsbald ſprang die liſtige Frêa hervor und ſprach: die Guinniler ſind es: du haſt ihnen den namen gegeben; nun gieb ihnen auch den ſieg. und er gab ihnen den ſieg und die Guinniler hießen ſeitdem Langobarden.

Um dies ganz zu verſtehen, muß man ſich erinnern, daß die ſitte des pathengeſchenks ſchon vor einführung des chriſtenthums bei den germaniſchen völkern galt und das ſprichwort verbreitet war, wem man einen namen gebe, und wär es nur ein ſcheltname, dem müſſe man auch et-

was fchenken. was hätte aber Gôdan, der gott des fieges, in diefem falle anders fchenken follen als eben den fieg? hier behielt alfo Frêa gegen Gôdan recht: die Guinniler brauchten es nicht zu bereuen, daſs fie fich an des gottes gemahlin, nicht an ihn felber gewandt hatten.

Das andere beifpiel entnehme ich der profaifchen einleitung des eddifchen Grimnismâl: könig Hrondung hatte zwei föhne: der eine hieſs Agnar, der andere Geirröđ. Agnar war zehn winter, Geirröđ acht winter alt: da ruderten beide auf einem boot mit ihren angeln zum kleinfifchfang. der wind trieb fie in die fee hinaus. fie fcheiterten in dunkler nacht an einem ftrande, ftiegen hinauf und fanden einen hüttenbewohner, bei dem fie überwinterten: die frau pflegte Agnars, der mann Geirröđs und lehrte ihn fchlauen rath. im frühjahr gab ihnen der bauer ein fchiff, und als er fie mit der frau an den ftrand begleitete, fprach er mit Geirröđ allein. fie hatten guten wind und kamen zu dem wohnfitz ihres vaters. Geirröđ, der vorn im fchiff war, fprang ans land, ftieſs das fchiff zurück und fprach: 'fahre nur hin in böfer geifter gewalt'. das fchiff trieb mit Agnar in die fee, aber Geirröđ ging hinauf in die burg und ward da wohl empfangen. fein vater war eben geftorben, Geirröđ ward alfo zum könig eingefetzt und gewann groſse macht. Nun faſsen Odin und Frigg auf Hliđfkialf, dem höchften fitz im himmel, und überfchauten die welt. aus dem gefpräch, das fich jetzt zwifchen ihnen entfpinnt, erfehen wir, daſs *fie* die hüttenbewohner waren, bei welchen die knaben einen winter lang aufnahme gefunden hatten. Odin fprach: »fiehft du Agnar, deinen pflegling, wie er in der höhle mit einem riefenweibe kinder zeugt? aber Geirröđ, *mein* pflegling, ift könig und beherrfcht fein land«. Frigg verfetzte: er ift aber folch ein neidhart mit der koft, daſs er feine gäfte quält, weil er fürchtet, es möchten zuviele kommen. Odin fagte, das fei eine groſse lüge. da wetteten die beiden hierüber. Frigg fandte ihr fchmuckmädchen Fulla zu Geirröđ und trug ihr auf, den könig zu warnen, daſs er fich vor einem zauberer hüte, der in fein

land gekommen ſei; zum wahrzeichen ſollte ſie angeben daſs kein hund ſo böſe ſei, der ihn angreifen möge. es war freilich eine unwahrheit, daſs könig Geirröd ſeine gäſte ſo ungern ſpeiſe; aber nach ſolcher warnung lieſs er hand an den mann legen, den die hunde nicht angreifen wollten. er trug einen blauen mantel und nannte ſich Grimnir (der verhüllte), ſagte aber nicht mehr von ſich, auch wenn man ihn fragte. der könig lieſs ihn zur rede peinigen und ſetzte ihn zwiſchen zwei feuer, und da ſaſs er acht nächte. könig Geirröd hatte einen ſohn, der *zehn winter alt* war und Agnar hieſs nach des königs bruder. Agnar ging zu Grimnir, gab ihm ein volles horn zu trinken und ſagte, der könig thäte übel, daſs er ihn ſchuldlos peinigen lieſse: Grimnir trank es aus. inzwiſchen war das feuer ſo weit gekommen, daſs es Grimnirs mantel faſste. er ſprach — hier beginnt erſt das lied, deſſen einleitung wir berichtet haben, indem Odin ſein ſchweigen bricht und dem Agnar, Geirröds ſohne, der ihm den labetrunk gereicht hatte, heil erwünſcht und ihm das reich ſeines vaters verheiſst. in dem Agnar, dem er ſo ſeine gunſt zuwendet, war nach der anſicht des dichters jener erſte gleichfalls zehnjährige Agnar, der pflegling und ſchützling der Frigg, wiedergeboren, wie die eddiſche mythologie ſolcher wiedergeburten mehrere kennt. Dann aber ſucht er ſich dem Geirröd allmählich zu erkennen zu geben, um deſſen beſtrafung einzuleiten. er beginnt mit der beſchreibung der herrlichkeiten Walhalls, die er im geiſte vor ſich ſieht, enthüllt viele himmliſche geheimniſſe, die er allein wiſſen kann, zählt ſeine vielen beinamen auf, und da ihn auch dies noch nicht kund zu geben ſcheint, ſchlieſst er damit, ſeinen namen Odin zu nennen. Erſchrocken hört es Geirröd, der nun erſt inne wird, an wem er das gaſtrecht verletzt hatte. denn nun fügt das ſchluſswort noch folgendes in proſa hinzu: könig Geirröd ſaſs, und hatte das ſchwert auf den knieen halb aus der ſcheide gezogen. als er aber vernahm, daſs Odin gekommen ſei, ſprang er auf und wollte ihn aus den feuern führen. da glitt ihm das ſchwert aus den händen, den

griff nach unten gekehrt. der könig ſtrauchelte, und durch das ſchwert, das ihm entgegenſtand, fand er den tod. da verſchwand Odin und Agnar war da könig lange zeit.

Hier hatte alſo Frigg recht behalten gegen Odin durch eine liſt, wie dort Frêa gegen Gôdan. beide erzählungen unterſcheiden ſich weſentlich nur dadurch, daß es ſich dort um ſieg und obmacht zweier völker, hier nur um den vorrang zweier brüder handelt, von welchen einer dem andern um die ererbte königswürde betrügt. vielleicht lernen wir aber weiterhin eine andere geſtalt der zweiten erzählung kennen, die ſie der erſten noch ähnlicher macht. vorher laſſe ich indeß noch eine dritte erzählung folgen, die wieder von einem ähnlichen zwiſte unter denſelben gatten berichtet.

Nach der Halfſage hatte könig Alfrek zwei frauen, welche er ihrer uneinigkeit untereinander wegen nicht länger beide behalten konnte. er erklärte alſo, daß er diejenige beibehalten wolle, welche das beſte bier braue; die andere müſſe ihrer nebenbuhlerin weichen. da that Signe ein gelübde zu Freyja; aber Geirhild wandte ſich an Odin, und dieſer brauchte ſeinen ſpeichel als hefe, um die gährung zu bewirken, wodurch dann ein bier zu ſtande kam, das ſich viel vorzüglicher erwies als jenes, das Signe mit beiſtand der Freyja gebraut hatte.

In dieſer erzählung ſehen wir nun ausnahmsweiſe Odin den ſieg davon tragen gegen ſeine gattin, denn als ſolche wird hier Freyja gedacht ſein. dieſer für den göttlichen eheherrn günſtige ausgang des wettſtreits ermuthigt uns, die frage aufzuwerfen, ob denn nach allen berichten, die wir von jenen beiden andern zwiſten beſitzen, Odin oder Gôdan ſtets als der geduldige gatte erſcheine, der ſich von ſeiner liſtigen ehehälfte lenken und hintergehen laſſe, oder ob er vielleicht in abweichenden geſtaltungen der ſage weniger ſcherz verſtehe. allerdings möchte ich vermuthen, daß jene zweite erzählung, welche wir in Grimnismâl fanden, noch in einer andern geſtalt umging, in welcher ſie nicht nur der erſten noch ähnlicher wird, indem es ſich

wieder um *fieg* handelte, fondern auch den gott als einen weniger geduldigen eheherrn darftellte.

Nach Sigrdrífumál und Helreiđ Brynhildar 6—8 (meine Edda 169. 188) war Brunhild unter dem namen Sigrdrífa einft walküre gewefen. damals bekriegten fich zwei könige: der eine hieß Hialmgunnar und war der gröfte krieger; Odin hatte ihm den fieg verheißen; der andere hieß *Agnar:* dem wollte niemand fchutz gewähren. aber Sigrdrífa nahm fich feiner an und fällte den Hialmgunnar in der fchlacht. bekannt ift wie fie Odin zur ftrafe dafür verurtheilte, nicht länger walküre zu fein, fondern vermählt zu werden. Als aber Sigrdrífa erklärte, fie werde fich nie einem manne vermählen, der fich fürchten könne, ftach fie Odin mit dem fchlafdorn und umgab fie mit dem feuer, das in der fage Wafurlogi heißt. durch dieses feuer ritt hernach Sigurd, erweckte fie aus dem todähnlichen fchlafe und verlobte fich ihr. daß dies feuer urfprünglich nichts anders war als das feuer des fcheiterhaufens, der nach der fitte der alten völker zur verbrennung der leichen errichtet wurde, hat J. Grimm in feiner akad. abhandlung über die verbrennung der leichen nachgewiefen, wo auch der fchlafdorn aus der gleichen fitte erklärt ift. Nehmen wir dies an, fo ift die erzählung der Edda von Brunhildens beftrafung derjenigen fehr ähnlich, die wir foeben als die andere geftalt der fage von *Agnar* vermuthet haben. den namen *Agnar* nennen beide eddifche erzählungen; ftatt Geirröđs finden wir in der andern geftalt Hialmgunnar gefetzt: das verfchlägt wenig; wichtiger könnte es fcheinen, daß nicht Frigg oder Freyja es ift, die den Agnar befchützt, fondern die walküre Sigrdrífa, d. h. Brunhild. wir wiffen aber und können es mit vielen beifpielen belegen, daß die walküren nichts anders find als vervielfältigungen der Freyja, mit der fie fich in das amt theilen, die todten zu wählen und Odins gäfte in walhall zu bewirthen, ihnen das trinkhorn zu reichen, was nach der deutfchen fitte das amt der hausfrau war. ebenfo habe ich in meiner 'Bertha die fpinnerin' die urfprüngliche identität der Frigg

mit der Freyja nachgewiesen, die auch schon von andern angenommen ist. Sigrdrîfa ist also nur ein beiname der Freyja (Frigg, Frêa) als der siegverleihenden göttin. wenn sie später Brunhild heißt und dem Sigurd vermählt wird, so sehen wir an einem der auffallendsten beispiele, wie die göttersage in heldensage übergeht.

In meiner Edda 411 habe ich aus einer bis dahin ganz unverstanden gebliebenen stelle von Helreið Brynhildar nachgewiesen, in welcher weise Agnar Sigrdrîfen vermochte nicht dem Hialmgunnar, sondern ihm, *Agnar*, den sieg zu verleihen. wir erfahren daraus einen bis jetzt unbekannt gebliebenen theil der jugendgeschichte Brynhildens, der durch die schuld der ausleger übersehen worden war. Agnar hatte ihr nämlich das abgelegte schwanengewand geraubt, wie Wölnudur und seine brüder den drei schwanjungfrauen thaten, wie in den Nibelungen Hagen den meerfrauen. wichtiger aber als dies scheint mir was die obige ausführung ergeben hat: daß Brynhild einst eine göttin war, und zwar keine geringere als die höchste göttin des himmels. jener zug von dem geraubten schwanengewande muß aber eine jüngere zudichtung sein, als Sigrdrîfa nicht mehr als himmelsgöttin gedacht wurde: diese hätte nur durch gebet und opfer bestimmt werden können, sich Agnars anzunehmen, wenn sie ihm nicht wie in Grimnismâl freiwillig ihre gunst zuwandte. für jüngere zudichtung spricht auch, daß sich Brunhild in Helreið durch die erzwungene ergreifung des walkürenstandes gegen die vorwürfe des riesenweibes rechtfertigen zu wollen scheint.

K. SIMROCK.

DRESCHFLEGEL UND FEUERBRAND.

Das von W. v. Plönnies in dieser ztschr. I, 41 aus dem Odenwald, dann von L. A. Staufe aus der Bukowina mitgetheilte märchen habe ich schon 1850 aus dem munde der frau Mondorf in Plittersdorf bei Bonn aufgezeichnet und im Nieritzschen Calender für 1853 s. 82 mitgetheilt.

da es dort überfehen worden ift, fo fetze ich es feiner eigenthümlichen faffung wegen noch einmal hieher:

Als einmal der herr nach feiner gewohnheit mit dem heil. Petrus die welt durchwanderte, kamen fie bei finkender fonne vor ein haus, wo Petrus ftille ftand und herberge nehmen wollte. der herr meinte zwar, hier wohne ein karger wirth, bei dem fie es nicht gut haben würden; aber Petrus verficherte, er fei todtmüde und könne nicht weiter. eine viertelftunde von hier, fagte der herr, wartet unfer ein treffliches nachtlager und gute pflege. pflege hin, pflege her, fagte Petrus; ich gehe nicht einen fchritt weiter. und fchon war er in dem haufe; der herr mufste ihm wohl folgen. finden wir hier nachtkoft und herberge? fragte Petrus den wirth. von herzen gern, war die antwort, wenn ihrs bezahlen könnt. geld haben wir nicht, fagte Petrus, aber gottes lohn. damit ift mir nicht gedient, verfetzte der bauer: feid fo gut und geht ein haus weiter. »weiter tragen uns die beine nicht«, fagte Petrus, »wir verzichten aber auf die nachtkoft und nehmen mit einer ftreu vorlieb, wenn ihr uns aus barmherzigkeit behalten wollt«. »aus barmherzigkeit thu ich nichts«, fagte der bauer, »ihr follt aber nachtkoft und herberge hier finden, wenn ihr mir morgen dafür drefchen helft. wer nicht arbeitet foll auch nicht effen.« des handels wurden fie eins: der wirth hieß fie eintreten, fetzte ihnen einen haferbrei vor und wies fie zu einem ftrohlager. am andern morgen aber war er fchon in aller herrgottsfrühe auf den beinen, weckte die gäfte und da diefe nicht gleich aufftanden, ging er in die fcheuer, warf das ftroh herab auf die tenne, das er gedrofchen haben wollte, und als die gäfte noch immer nicht kamen, nahm er den drefchflegel und weckte damit die gäfte nachdrücklicher. Petrus lag vorne und fo trafen ihn die fchläge. als der bauer hinaus war, meinte Petrus, aufftehen könne er noch nicht, er bedürfe noch ein ftündchen der ruhe; aber der platz da vorne im bette fei nicht gut: er wolle nun auch einmal an der wand liegen. da taufchte der herr den platz mit ihm und Petrus ftreckte

ſich wieder zu ſchlafen. nach einer weile kam der bauer zurück, die gäſte zum drittenmal zu wecken. weil aber der herr nicht ſchlief, dachte der wirth: der da vorne liegt, iſt wacker genug, hat auch vorher ſein beſcheiden theil bekommen: jetzt iſt der ſchläfer an der wand dahinten an der reihe. da weckte er ihn ſo eindringlich mit dem dreſchflegel, daſs er von aller ſchlafluſt geheilt ſich erhob, worauf der herr mit ihm dem bauern in die ſcheuer folgte. da ſprach der herr: wo iſt nun das ſtroh, das wir ausdreſchen ſollen? dort liegt es auf dem haufen, ſagte der wirth. da ſprach der herr: das dreſchen iſt zu umſtändlich: ich weiſs einen kürzern weg, das korn aus den ähren zu bringen. er ging in die küche, zog ein brennendes ſcheit aus der flamme und hielt es unten an den barm. der bauer ſchrie und wollte ihm wehren, denn das ſtroh müſſe ja feuer fangen; als er aber ſah, daſs es nicht brannte und die körner ſtromweis aus dem haufen quollen, lieſs er es gut ſein und wunderte ſich nur in der ſtille über den unerhörten brauch, der ſich gleichwohl bewährte, denn er überzeugte ſich bald, daſs kein korn im ſtroh geblieben war, ſo rein hätte er es nicht ausdreſchen können. da nun die arbeit vollbracht war, die er den gäſten zugemuthet hatte, lieſs er ſie ihres weges ziehen, gedachte aber, alsbald von der lehre auf eigene hand gebrauch zu machen. als nun der herr mit dem apoſtel den wanderſtab weitergeſetzt hatte, kamen ſie unterwegs auf eine anhöhe und blickten zurück nach der gegend von der ſie gekommen waren. da ſahen ſie die ſcheuer des kargen bauern in lichten flammen ſtehen, denn das feuer hatte ihm unterdeſs die garben nicht ausgedroſchen, ſondern in brand geſteckt. da ſprach der herr zu dem apoſtel: womit glaubſt du nun wohl, Petrus, daſs der bauer dieſe ſtrafe verdient habe? ei, mit ſeinem wecken, meinte Petrus, und den ſchlägen, die ich noch in allen gliedern fühle. aber der herr ſprach: nicht alſo Petrus: die ſchläge haſt du dir durch deine widerſpenſtigkeit ſelber zugezogen, als du wider meinen rath und willen in das haus des kargen wir-

thes gingſt. dem bauer aber ward dieſe ſtrafe für ſeine ungaſtlichkeit zu theil. er wollte zu ſchnell reich werden: dafür wird er nun arm; er wollte das anvertraute gut nicht zum beſten ſeiner nächſten anwenden, darum ward es ihm nun genommen *).

Die ſchläge, welchen Petrus zweimal nicht entgeht, kehren in den wanderſagen häufig wieder. daß aber ſtroh nicht feuer fängt, kommt auch außerhalb derſelben vor. die kunſt vor dem feuer zu ſchützen maß man den zigeunern bei. Nach Baader 251 verſpricht der zigeuner zum dank für die beherbergung das haus feuerfeſt zu machen. offenbar nur um zu zeigen, daß er dieſe kunſt verſtehe, ſtellt er drei gebund ſtroh hart aneinander und zündet das mittelſte an: dieſes verbrennt ohne daß die beiden andern von den flammen ergriffen werden. Nach 167 ebd. blieb, als Marloth durch die Schweden verbrannt wurde, nur ein haus unverſehrt ſtehen und das war von *heiden* bewohnt. ſie verſtanden nämlich die kunſt vor dem feuer zu ſchützen und bewieſen ſie öfters dadurch, daß ſie die bindweiden um ein gebund ſtroh verbrannten, ohne von dieſem einen halm zu verſengen. der zuſammenhang der erſten ſage mit unſerm märchen iſt wahrſcheinlich. den bezug auf Donar geſtehe ich um ſo lieber zu als auch der blitzſtral ebenſo wunderbar das eine verzehrt und des andern ſchont; aber der inhalt der Hymiska iſt ein anderer und nur mit ihr finde ich in DMS. 30 zuſammenhang.

K. SIMROCK.

THIERMÄRCHEN. Vgl. I, 225. 460.

Warum die hunde einander beriechen und hunde und katzen ſich ſo feind ſind.

Zu Gr. Myth. 633, wo gefragt wird, worauf ſich die ſage des frühen M. A. von dem h. Petrus und dem hund gründe, hatte ich mir vor jahren nachſtehende erzählung notirt, leider aber die quelle hinzuzufügen vergeſſen. als

*) vgl. auch Stöber ſagen des Elſaſſes p. 215.

nun die worte zeitschr. I 226: 'vielleicht sagt einer unserer rheinischen freunde uns näheres darüber" auch mir zu winken schienen, hätte ich mich gerne gemeldet, verschob es aber noch, weil ich erst zu ermitteln dachte, ob jene erzählung aus Hans Sachs oder einer sammlung von schwänken wie 'Wegkürzer, Wendunmuth' u. s. w. herrühre. letztere stehen mir aber jetzt nicht zu gebot, und da die sache seitdem wieder in anregung gebracht ist, säume ich nicht länger, die erzählung mitzutheilen, deren quelle sich schon ergeben wird. vielleicht gelangen wir desto eher zur beantwortung der oben erwähnten, von J. Grimm aufgeworfenen frage.

'Die hunde wurden auch einmal von dem freiheitsfieber angesteckt, schrieben eine volksversammlung aus und beschlossen, zwei alte hunde als botschafter nach Rom zu senden, damit ihnen der pabst die freiheit gewähre, alle freitage und samstage fleisch zu essen, auch ferner die fasten nicht mehr halten zu dürfen, was sie gar wohl damit zu verdienen meinten, daß sie den geistlichen wildbrät fingen und haus und hof getreulich bewachten. der pabst gewährte die bitte und ließ ihnen brief und siegel darüber ausfertigen. die boten nahmen sie unter den schwanz und als sie heimkamen, beriefen sie eine neue versammlung, verlasen den freiheitsbrief und fragten, wo die bulle mit dem päbstlichen insiegel verwahrt werden sollte, damit sie nicht um ihre freiheit betrogen würden. da sie nun weder truhe noch kanzlei hatten, wurde auf den rath eines uralten köters für gut befunden, den brief ihren alten freunden und bundesgenossen den katzen zu treuen händen zu befehlen. die katzen gelobten ihnen das und verbargen den brief unter dem dach eines thurms, wo er vor den menschen sicher war. das stund ein jahr an, da begehrten die hunde ihren brief zu sehen; als aber die katzen ihn holen wollten, hatten ihn unterdes ratten und mäuse gefressen. darüber entstand der krieg zwischen hunden und katzen, der noch fortwährt bis diesen tag; auch die tödtliche feindschaft der katzen wider ratten und mäuse nahm

daher ihren urſprung und auch die iſt noch nicht beigelegt. die hunde aber ſchickten zwei andere botſchafter nach Rom, vom pabſt eine neue ausfertigung ihrer freiheit zu verlangen, da ihnen die erſte von ratten und mäuſen gefreſſen wäre. wie die boten aber nach Welſchland kamen, wo es ſehr heiß war, tranken ſie zur kühlung des guten weins zuviel, kriegten händel mit einander, zerbiſſen und zerzauſten ſich das fell und hingen ſich ſo lange in den zähnen bis ſie beide von des gebirges joch wohl zwanzig klafter tief herabſtürzten und ſo ihr leben jämmerlich aufgaben. obgleich ſie nun nimmermehr nach Deutſchland kommen, ſo warten die hunde doch noch immer ihrer boten, und wo ein hund den andern ſieht, da beriecht er ihn hinten und vorn und fragt, ob er den brief nicht bringe oder von der botſchaft zu ſagen wiſſe, und geben ſie ſich nicht guten beſcheid, ſo fallen ſie übereinander her und zerzauſen ſich das fell als ob ſie auch von dem kühlen welſchen wein getrunken hätten'.

K. SIMROCK.

EIN MÄRCHEN AUS CLEVE.

Ein reicher Holländer der zu Cleve in einem gaſthofe eingekehrt war, beſtellte ſich zwölf gekochte eier. er konnte ſie aber als ſie gebracht wurden, nicht verzehren, denn ein eilbote rief ihn in einer dringenden angelegenheit ab; er verließ ſogleich das haus und reiſte fort ohne die eier bezahlt zu haben. nach mehreren jahren kehrte er in demſelben hauſe wieder ein und ſagte zu dem gaſtwirth, er habe vor jahren zwölf eier bei ihm kochen laſſen und ſei ſie noch ſchuldig. der wirth verſetzte: die würden ihm theuer genug zu ſtehen kommen, denn er habe ihn deshalb verklagt und morgen ſei der gerichtstag. zwar meinte der gaſt, zwölf eier zu bezahlen, ſei er doch reich genug; als ſie aber andern tags vor den richter kamen, rechnete der wirth ihnen vor, aus den zwölf eiern würden zwölf küchlein gekommen ſein, die küchlein wieder eier gelegt haben, aus denen wieder küchlein gekommen wären und ſo-

fort, was eine ungeheure summe ausmachte, die der wirth forderte, und der richter ihm zubilligte. ganz betrübt ging der reiche Holländer aus der gerichtsstube, denn sein ganzes vermögen langte nicht zu, die schuld zu bezahlen. wie er nun so traurig einherging, begegnete ihm ein alt bäuerchen, und fragte ihn, warum er so traurig sei, er sehe ja aus wie die theure zeit. er antwortete, wozu er ihm das sagen solle, da ihm ja doch nicht zu helfen sei. wer weiß? sagte das männchen, er wäre doch ein guter rathgeber, er solle ihm seine noth nur klagen. da erzählte er ihm die geschichte von den eiern und wie er jetzt ein armer mann sei. wenn es weiter nichts sei, sagte das bäuerchen, so solle er nur gleich hingehen und appelliren: er wolle dann vor gericht die sache für ihn ausmachen. wenn er das fertig brächte, sagte der kaufmann, wolle er ihm 600 gulden geben. gut, sagte das bäuerchen: geht nur gleich hin und sagt, ihr hättet einen advocaten angenommen. er ging also wieder hin vor den richter, that einspruch gegen das urtheil und sagte, er hätte einen advocaten angenommen. da ward ein tag angesetzt, an dem er mit seinem advocaten erscheinen sollte. als der gerichtstag kam, fand er sich frühzeitig ein; aber sein advocat war noch nicht da. die gerichtsherren, die schon hinter dem grünen tische saßen, fragten ihn einmal über das andere, wo sein advocat bleibe. der kaufmann weiß darauf keine antwort; in großer ungeduld geht er vor die thüre, um zu schauen, ob er nicht bald käme; aber da war nichts von ihm zu sehen. endlich, als die anberaumte stunde eben ablaufen wollte, gestellt sich das bäuerlein, das der kaufmann gleich vor die richter führt. da fragen sie, warum er denn so lange ausgeblieben sei? das bäuerlein gab zur antwort: er hätte erst erbsen kochen müssen. Was er denn mit den erbsen habe machen wollen? fragen die richter. die habe er säen wollen, gab das bäuerlein zur antwort. Ei, sagen die richter, gekochte erbsen säe man nicht, davon käme ja doch keine frucht. 'Und von gekochten eiern, fiel das bäuerlein ein, wären auch keine küchlein gekommen: darum

feid so gut, ihr herrn, und fprecht ein ander urtheil. diefer kaufmann ift dem wirth zwölf gekochte eier fchuldig und will fie gern bezahlen. das leuchtete den richtern ein, fie hoben das erfte urtheil auf, und der kaufmann bezahlte dem wirth die zwölf gekochten eier, dem bäuerlein aber fechshundert gulden.

STEIERMÄRKISCHE SAGEN UND VOLKSGEBRÄUCHE.

1. MÜRZTHALSAGE.
(Brucker kreis).

Südwärts vom *Semmeringberge*, der die gränzfcheide bildet zwifchen Steiermark und Oefterreich, haufete vor grauen jahren in einer gebirgshöhle, deren ausgang ein tiefer see umflutete, ein riefiges schalthier, der schreck der umgegend. gleich einer losgeriffenen fteinmaffe fchoß es oft, unter dumpfem donnergebraufe, durch den see hin, daß feine wogen fchäumend an's jenfeitige ufer fchlugen, bis es wieder in feine höhle zurückkehrte, und der wafferfpiegel langfam fich ebnete. einmal aber fing der berg felbft, der die höhle überwölbte und früher fchon bisweilen gewankt hatte, zu berften an. ängftlich warteten am berge die leute, was da kommen würde. da brach die flut aus und trieb das ungethüm zu ihrem entfetzen in einen näheren see, während an der ftelle des abgelaufenen ein neuer berg fich emporhob. da wo jetzt *Krieglach* liegt, konnte man damals noch mit einem *krüglein* in der *au* (ach) waffer fchöpfen. allein das fcheufal raftete auch hier nicht, fondern bohrte fich immer tiefer in den berg hinein, an deffen nordweftlichem abhang auf einem edelfitze eine mutter mit ihrem innigftgeliebten kindlein wohnte. in einer mondhellen nacht borft auch diefer berg, ein theil des fchloffes fiel fammt dem fchlummernden kinde in die tiefe. der berg fank ein und verfchwand in dunkler flut, und nur ein *lichtes eck* deffelben blieb noch fichtbar. verzweifelnd rannte die mutter hinaus und fpähte nach ihrem lieblinge.

da trieb allerlei trümmerwerk auf den wogen einher, darunter auch die wiege mit dem erſtarrten kindlein. jammernd ſtürzte ſich die mutter nach. endlich brach der tag an, und goß ſein freundliches licht über den ſchauplatz der verwüſtung aus. bewußtlos, doch nicht todt, lag, von der erbarmenden welle ausgeſpült, die mutter am ufer. ſie erwachte, fühlte ihren verluſt von neuem, und rief durch das *thal:* 'mein *kind!* mein *kind!*" — jetzt bog ſie um die ecke, und ſiehe! wohlbehalten mit muſcheln ſpielend ſaß am fuße des *berg's* ihr *kind.* ihrer ſelbſt vor freude kaum mächtig ſchloß ſie das wiedergefundene an ihr herz und pries laut des himmels wunderbare fügung.

Das volk aber erklärte ſich aus jener ſage gar ſinnreich die namen: *Schaldorf*, *Wartenberg*, *Krieglach*, *Lichteneck*, *Kindthal* und *Kindberg*.

2. DAS TODTE WEIB.
(Brucker kreis).

Nicht ferne von *Mürzſteg* lebte ein bauer mit ſeinem jungen weibe kärglich, aber zufrieden. unter tages gingen ſie der arbeit nach und am abend freuten ſie ſich beim ländlichen mahle ihres ehelichen glückes. bald wurden ſie von dem lieben himmel auch mit kindern geſegnet, und obwohl ſie nun bei vermehrtem hausſtande auch der ſorgen mehr hatten, ſo kümmerte ſie das doch wenig, denn ihre bedürfniſſe waren nur gering und ſie ſelbſt waren ſtark und geſund. da geſchah es aber, daß öfter ein holzknecht bei ihnen einſprach, den ſie früher nie geſehen hatten, ein dürrer, unheimlicher geſelle, mit rothem bart und frechem blick. ſo oft er kam, begehrte er branntwein und einen imbiß, ſprach dem glaſe wacker zu, und bezahlte jedesmal bar, was ſie verlangten, und noch mehr, als das, ſo daß die wirthsleute darüber erſtaunten, wie denn ein holzknecht zu ſo vielem gelde komme. Bisweilen kam er auch, wenn das weib allein war, und dann war er beſonders freigebig, drang ihr ein um das andere mal einen blanken thaler auf, und ſprach mit zudringlicher freundlichkeit, daß er

gerne mehr für ſie thun wollte, wenn ſie ihm dafür ein bischen gut wäre. das war ihm nun anfänglich die frau eben nicht, denn er hatte in ſeinem weſen nichts, was weiber locken konnte; allein mit der zeit gewöhnte ſie ſich an ihn, ward immer freundlicher und zuthätiger, und zuletzt in ſo hohem grade, daß ihr mann ſie deswegen ſogar zur rede ſtellte, und es ihr ernſtlich verwies. Allein leider war es ſchon zu ſpät. — 'ſoll ich undankbar gegen ihn ſein?' ſprach das weib, — 'er thut was er kann für uns. wenn er nicht ſo viel geld in's haus brächte, du, mann, würdeſt den kohl nicht fett machen. er verzehrt in einer ſtunde mehr, als du in einer woche verdienen kannſt!' — dem mann gingen dieſe ärgerlichen reden ernſtlich zu ſinnen, zumal, da er auch in dem übrigen betragen ſeines weibes eine große veränderung wahrnahm und ſich überhaupt von einem ſo wüſten geſellen nicht des beſten gewärtig war. denn der holzknecht führte gar oft nicht nur unſaubere ungebührliche, ſondern ſogar ſündhafte und gotteslaſterliche worte im munde, und ſchien durchaus kein menſch, der einen anderen menſchen beſſer machen kann. allein bei dem verblendeten weibe half keine zurechtweiſung mehr; ſie war wie alle böſen weiber geworden, für die es auf der welt keine gründe mehr gibt, ſondern die nichts für recht halten, als was nach ihrem kopfe geht. ſie kümmerte ſich nicht mehr um die kinder, nicht mehr um die kirche, nicht mehr um das hausweſen, ſondern that ganz ſo, als ob ſie damit zufrieden wäre, von des holzknechts gelde zu leben. zuletzt trat ſie ihrem manne ſogar mit drohungen entgegen und zog ihm den häßlichen gaſt, den ſie doch ehedem ſelbſt nicht wohl hatte leiden mögen, in allem vor.

Darüber höchlichſt betrübt, ging der arme geſchlagene mann eines tages hinüber nach Neuberg zu den frommen mönchen, um ſich bei ihnen raths zu erholen. ſie riethen ihm insgeſammt, dem böſen verführer thür und thor zu verſchließen, wofern er nicht wollte, daß ſein weib an der seele noch mehr ſchaden litte, als es vielleicht bisher

schon geschehen. das stimmte so sehr mit seinen eigenen gedanken überein, daß er sich's nicht zweimal sagen ließ, sondern dankbar abschied nahm und unverweilt nach hause ging, um seinem weibe eine ernstliche strafrede zu halten.

Eben sah er den häßlichen holzknecht wieder um die hütte herumschleichen, als er heim kam, deshalb nahm er gleich anlaß davon, wendete sich an seine frau, die eben beschäftigt war, ein schmalzkoch zu bereiten, und befahl ihr ausdrücklich und streng, dem unwillkommenen gast in zukunft die thüre zu verweisen. da er so sprach, ließ derselbe sich just wieder vor dem fensterlein sehen. — 'und jetzt gleich mach' den anfang,' sagte er, 'eben lugt der unhold wieder herein; aber über die schwelle soll er mir nicht mehr! hörst du, frau! — darum schließ ab, ehe er hereintritt!' — die frau blieb mit zornigem gesicht am herde stehen und rührte sich nicht. — 'nun denn, wenn du's nicht thust, so thu' ich's!' sprach der mann, stand auf und wollte hin, um die thür zu verriegeln. allein, wie eine tiegerkatze, war jetzt die frau mit der pfanne vom herde weggesprungen, schüttete ihrem manne das heiße schmalz in's gesicht, daß er vor schmerz aufschreiend zusammenstürzte, und husch! war sie zur thüre hinaus, durch die ein gräßliches hohnlachen in's zimmer scholl.

Nur mühsam raffte sich der arme empor, sorgte für seine brandwunden so gut er konnte, und tröstete sich mit dem gedanken, daß sein pflichtvergessenes weib der strafe des himmels nicht entgehen würde. und so war es auch; denn des anderen tages fand man sie mit zerschmetterten knochen und schwarzgebranntem gesichte bei dem wasserfalle liegen, wo es seither von ihr '*beim todten weibe*' heißt.

3. DIE STEINERNE SPINNERIN.

(Brucker kreis).

Im *Weichselboden*, einer wilden gebirgsgegend der obern Steiermark, lebte einmal eine dirne, die aus dem, was bei anderen eine tugend ist, eine sünde machte. Sie war überaus fleißig und emsig, das konnte ihr niemand abstreiten;

ſchon am früheſten morgen ſaſs ſie beim rocken und ließ den faden durch ihre finger laufen, und noch ſpät in der nacht, beim flackernden ſpan, ſchnurrte ihr ſpinnrad. daran wäre wohl nichts zu tadeln geweſen; allein ſie ging zu weit, denn ſelbſt am tage des Herrn ließ ſie die arbeit nicht ruhen, und während die andern dirnen ſich aufmachten und der entlegenen kirche zueilten, ſagte ſie: 'ei, da wäre mir leid um die zeit; die ſtunden, die ihr auf dem wege zur kirche zubringt, kann ich beim rocken verwenden.' — das war nun wohl keine fromme rede, denn der himmel ſelbſt will ja, daſs der menſch ſechs tage in der woche arbeite, am ſiebenten aber ruhe. Zudem that ſie das nicht ſowohl aus reiner liebe zur arbeit, ſondern aus habſucht, weil es ſie verdroſs, eine arme dirne zu heiſsen, und weil ſie um jeden preis reich werden wollte. gar oft warnten ſie die nachbarn und hielten ihr vor, daſs es eine ſünde ſei, den tag des Herrn zu entweihen, und daſs es nichts fromme, wenn man die ganze welt beſäſſe, an ſeiner ſeele aber ſchaden litte. allein die dirne hatte für ermahnungen und zurechtweiſungen kein ohr, ſondern wies ſie trotzig zurück und ſagte einmal: 'ſagt, was ihr wollt; ich aber ſage, warum hat mir's der liebe Gott ſo ſauer gemacht, mir einen brautſchatz zu erwerben? warum hat er mir nicht geld und gut gegeben, wie anderen dirnen? aber ich will ihm zeigen, daſs ich nicht anſtehe auf ſeine gnade! mir ſelber will ich's zu danken haben, was mir im leben weiterhelfen ſoll; darum will ich tag und nacht am rocken ſitzen und ſpinnen, und ſollt ich ſo lange ſpinnen, bis von *Maria Zell* der letzte wallfahrer gekommen iſt!'

Dieſe übermüthigen worte waren nicht in den wind geſprochen. der böſe hatte ſie gehört, und ſeine freude darüber empfunden, und der dirne zugeflüſtert, daſs ſie recht habe und es thorheit wäre, ſich um Gott zu kümmern, wenn man ſich ſelbſt noch helfen könne. ſo wurde ſie immer verſtockter und ſündhafter, und gab ein ſo übles beiſpiel für die ganze gegend, daſs alles an ihr groſses ärgerniſs nahm. nun war aber auch ihr maſs voll.

an einem ſtürmiſchen winterſonntage, während die frommen gemeindebewohner in der kirche waren, und die habſüchtige spinnerin eben wieder zu hauſe ſaſs, und, der andacht ihrer nachbarinnen ſpottend, ihr rädchen drehte; brauſte ein wilder orkan daher, zerſpellte die hütte, worin ſie hauſte, wie eine nuſsſchale, faſste ſie ſammt ihrem rade, trug ſie im wirbel fort und ſetzte ſie auf einen hohen felſen ab, wo ſie, zur ſtrafe für ihre gotteslăſterung und unheilige geldgier zu ſtein erſtarrte. wohl hörten die leute in der kirche das dumpfe brauſen, allein ſie lieſsen ſich in ihrer andacht nicht ſtören, ſondern dankten vielmehr gott, daſs ſie innerhalb der wände ihres tempels vor dem unwetter geſchützt waren. als ſie aber heimkehrten, da der ſturm ſich ſchon gelegt hatte, und vorüber kamen an der stelle, wo vor einer ſtunde noch das hüttchen der spinnerin geſtanden, da erblickten ſie mit ſchaudern den gräuel der verwüſtung und ſtarrten ſprachlos zu dem fels empor, auf welchem ſie nun als warnungszeichen für kinder und kindeskinder, ſammt ihrem spinnrade verſteinert ſaſs.

Und ſo ſitzt ſie noch immer dort; wohl hat die zeit die umriſſe der geſtalt ſchon unkenntlicher gemacht; aber das rad iſt ſtets noch deutlich zu erkennen, und das auge des landmanns, der die geſchichte weiſs, findet auch bald die ſpinnerin ſelbſt heraus. noch immer aber pilgern die frommen wallfahrer nach *Maria Zell* und die ſteinerne spinnerin wird lange zu ſitzen haben, wenn die ſtunde der erlöſung nicht eher ſchlagen ſoll, als bis von *Zell* der letzte wallfahrer kommt.

4. DER WASSERMANN.
(Brucker kreis).

Ungefähr in des königs David tagen zeigte ſich in der nähe des *Erzberges* in Oberſteier, ſo heiſst es, ein ungethüm von abſonderlicher geſtalt, einer menſchlichen miſsgeburt nicht unähnlich, das zuweilen in der ebene erſchien, am liebſten aber in dem dunklen tümpel umherplätſcherte, der im nordweſtlichen Klamme des *Münnichthales*, wo der

bach des *Leopoldſteiner*-sees in den *Erzbach* mündet, ein düſteres felſenbecken ausfüllt. Oft ſchon dachten die bewohner der umgegend daran, das unheimliche weſen, das ſie den waſſermann nannten, in ihre gewalt zu bekommen, aber theils hatten ſie doch nicht muth genug, theils wuſsten ſie nicht, wie ſie ſich des glatten fiſchartigen geſchöpfes bemächtigen ſollten. da fiel es einigen klugen und beherzten männern bei, daſs es am beſten wäre, allerlei trink- und eſswaaren hinzuſetzen, und ein flimmerndes, inwendig mit harz beſtrichenes gewand daneben zu legen, um den lüſternen unhold anzuködern und zu überliſten. wirklich ging er in die falle und nachdem er des guten etwas zu viel gethan, und das flimmernde kleid aus neugier angezogen hatte, fielen ſie über ihn her, knebelten ihn, und ſchleppten ihn im triumphe mit ſich fort.

Als ſie gegen das ſteinkreuz gekommen waren, das auf dem pfade von *Hieſlau* her hart am wege ſteht, fing der unhold fürchterlich zu heulen an, und bat ſeinen führer flehentlich, ihn loszulaſſen, da er wittere, daſs ſein weib daheim eben im begriffe ſtehe, ihm die treue zu brechen. allein man wollte einen ſo koſtbaren fang nicht um ſo leichten preis wieder fahren laſſen. immer ungeſtümer und wüthender geberdete ſich der waſſermann; aber vergebens. als er nun merkte, daſs er es mit leuten zu thun habe, welche ſich nicht ſo leicht einſchüchtern lieſsen, verwandelte er ſeine drohungen in bitten, und verſprach, ihnen alles zu gewähren, was in ſeiner macht ſtände, wenn ſie ihn frei gäben.

'Wohlan' ſprachen ſie, 'ſo laſs' hören, womit du dich loskaufen kannſt, und ſag' uns überhaupt, wer du biſt; denn umſonſt iſt nicht einmal der tod!'

Da nahm der waſſergeiſt ganz eine andere geſtalt an, in der er mehr einem fürſten als einem unhold glich, und erwiederte: ihr ſeht in mir den geiſt des erzberges. hier bin ich gebunden und machtlos; denn mein reich iſt in den tiefen der erde. wenn ihr aber mitleid an mir üben

wollt, ſo ſoll es euer ſchaden nicht ſein. die wahl ſteht euch frei: was ich euch bieten kann, iſt:

'Ein goldener fuſs:
Doch gold bald ſchwinden muſs! —.
Ein ſilbernes herz:
Die zeit verzehrt's!
Ein eiſerner hut
Hält lang und gut!
D'rum wählet klug,
So habt ihr g'nug!'

'Was iſt da noch lange zu wählen,' entgegneten die landleute ſchnell entſchloſſen, 'du haſt uns ja ſelbſt geſagt, was wir begehren ſollen! wir wählen den eiſernen hut! zeig' ihn uns, ſo biſt du frei!'

'Es gilt,' rief der berggeiſt, 'dort ſteht er vor euch; ein hut, größer als jeder fürſtenhut, und dauerhafter als irgend ein zweiter auf der welt!' und er wies auf den *erzberg*, der nahe vor ihnen ſtand. 'bebaut dieſen berg, er wird euch eiſen liefern, mehr als ihr und eure nachkommenſchaft braucht. ihr werdet vergehen, aber der erzberg wird beſtehen, ſo lange die erde ſteht!'

Deſs waren die landleute höchlich zufrieden, und ſie führten den berggeiſt ohne weitere unbill zurück an den tümpel im *Münnichthal*, entkleideten ihn alldort wieder und ließen ihn ungehindert in das dunkle waſſer hinabſteigen. kaum aber hatte der gnome ſeine fluten berührt, als er berg und thal mit der kraft ſeiner arme erſchütterte, ein hölliſches gelächter aufſchlug und ihnen höhniſch zurief: 'o ihr verblendeten thoren, die ihr euch mit der ſchale begnügtet und auf den kern vergaſst. das beſte behielt ich mir doch zurück: *das kreuz in der nüße und den karfunkelſtein!*' mit dieſen worten verſchwand er, und brauſend ſchlug die ſchwarze flut über ihm zuſammen.

Da war die freude der landleute wohl ſehr getrübt, und faſt zürnend ſahen ſie einander an, daſs keinem eingefallen war, um etwas zu fragen, wovon keiner eine ahnung hatte. lange, lange zerbrachen ſie ſich die köpfe über das

kreuz in der nüße, bis es endlich nach mehr als zwei jahrtaufenden einem einfiel, daß damit die magnetnadel in der kapfel gemeint war, die dem bergmanne fo wichtige dienfte leiftet. aber über den karfunkelftein, der das befte grubenlicht abgeben foll, find fie noch bis auf den heutigen tag nicht im reinen.

5. JÄGERGLAUBEN.
(Judenburger kreis.)

Es ift noch immer ein herrfchender aberglaube bei den fchützen in Oberfteier, daß fich ein gewehr fo zubereiten laffe, daß, fobald man nur damit in den wald kommt, alle thiere gezwungen werden, herbeizulaufen und fich fchießen zu laffen, was denn freilich für einen jäger eine recht bequeme fache wäre. um ein gewehr alfo zu bereiten, bedarf es, wie die fage geht, kühnen muthes, denn man hat etwas zu thun, wovor gewiß jedem frommen chriften die haare zu berge ftehen, weil's einem wirklichen frevel nicht unähnlich ift. es ift nämlich dazu, wie es heißt, nothwendig, daß ein kecker wildpretfchütz in der heiligenabendnacht mit einer fcharf geladenen kugelbüchfe in die kirche gehe und fich an einen, zu diefem vorhaben geeigneten, abfeitigen ort ftelle. das fchloß muß gefpannt, der fchneller geftochen werden, und der hahn auf dem rad und pulver ftehen. fobald nun der priefter das venerabile in die höhe hebt, hat der fchütz gerade darauf hin fein abfehen zu nehmen, aber mit feftem blick und ficherer hand, damit der fchuß ja nicht losgehe. — 'in meinem neunzehnten jahre', erzählte mir ein wackerer Oberfteirer landwirth, 'war ich als untermayer im *Ennsthale* bei einem bauer in dienft. als einen kecken burfchen wollten mich einige in ihr complot ziehen, denn fie hatten fo ein unternehmen vor, das fie zu *Gröbming* ausführen wollten. es waren aber mehrere folche lüftlinge nöthig, um einen kreis um denjenigen zu bilden, der dies wagen wollte, damit er nicht gefehen würde. ich war zwar um felbige zeit ein närrifcher burfch, aber alle haare ftiegen mir vor der

großen gefahr und dem fündhaften frevel zu berge, als fie mir den antrag machten. da ich aber nicht für feig gelten wollte, fo fchlug ich's doch nicht ganz aus, fondern ging mit, ftellte mich jedoch drei klafter weit von dem mir bezeichneten platz, wo um den fchützen der kreis gebildet wurde. ungeachtet des kreifes aber fah ich doch ganz deutlich das gewehr aufheben und zielen; und es fehlte nicht viel, daß ich nicht ohnmächtig wurde. es ging aber, Gott fei dank! gut ab, und jetzt hört man nur mehr wenig von folchem unfuge. fo oft ich aber nach *Gröbming* in die kirche komme und unter die chorftiege trete, wo es damals gefchehen ift, befällt mich noch immer ein geheimes grauen davor, daß ich einmal fo unbefonnen habe fein können.

Und derlei zeug treiben die jäger im gebirge allerhand, was fich alles nicht vertheidigen, aber ihnen doch eher noch verzeihen läßt, als wenn dirnen aus purer eitelkeit und neugier, oder burfche aus bloßer habfucht oder anderem fürwitz auf ähnliche weife Gott verfuchen. vor zeiten glaubte man nämlich, daß in der heiligenabendnacht vom böfen alles zu bekommen fei, als: gold, mufik, fchönheit, auch die kunft fich unfichtbar zu machen und dergleichen mehr. und all' diefer aberglaube ift verfucht worden, und diefe gefchichten find bald luftig, bald traurig zu hören, je nachdem es ablief. denn gar oft erkältete fich eine fchöne tochter, die fich in der heiligenabendnacht, beim kirchgang, unter einer brücke, worüber man die leichen in den kirchhof trägt, gewafchen hat und, ohne fich abzutrocknen, zur kirche gehen mußte, um dort von ihrem künftigen mann abgetrocknet zu werden. oft kam ein kecker fohn oder knecht zu fchaden, auf einem kreuzweg oder auf dem platze, wo man die todten vor dem begraben hinftellt, allwo fie von eilf bis zwölf uhr in ihrem kreife ftehen mußten, um das zu erhalten, was fie wünfchten. denn vor zwölf uhr durften fie ihn nicht verlaffen, wenn fie nicht vom böfen geholt werden wollten; und diefer liftige geift bedient fich allerlei blendwerks, um

einen aus dem kreiſe wegzulocken; es wird plötzlich tag, es geht die ſonne auf, es kommen bekannte, vater, mutter, liebſte u. ſ. w. die ihn bitten, mitzugehen; der Gottſeibeiuns ſelber kommt, und will ihm viel nützlicheres geben, als um was er bittet, — er darf nicht mitgehen, wenn er wirklich etwas erhalten will, und das ist leider! beſonders in ſehr kalten nächten, nicht viel mehr, als erfrorene hände, füße, naſen oder ohren. — wenn jemand unſichtbar werden will, ſo fleht er im kreis um farrenkrautſamen; um aber dieſen aufzufaſſen, muß er ſich ſchon früher um neun ſtück kelchtücher umgeſehen haben, denn, wenn ihm der böſe den ſamen gibt, fällt dieſer durch acht ſolche durch, und erſt im neunten bleibt er hangen.

6. DIE VERFALLENE ALM.
(Judenburger kreis).

Südweſtlich vom *Hinterberg*, unweit *Auſſen*, hinter dem *Elendgebirg*, liegt die ſogenannte *verfallene Alm*, ein drei ſtunden langes und zwei ſtunden breites ſchneefeld, das an den *Thorſtein* reiht, das einzige, ewige eisfeld in Steiermark. die ſage erzählt von dieſer gegend folgendes: da, wo jetzt nur eis und ſchnee zu ſehen iſt, befand ſich vormals ein ſchönes freundliches alpenthal, durch das eine friſche, reine luft hinſtrich, ſo daß blumen und kräuter in fülle dort wuchſen, und das vieh überfluß hatte am nahrhafteſten und geſundeſten futter. deshalb gedieh es auch ſehr wohl und lieferte den bewohnern des thales mehr erträgniß, als ſie beim größten wohlleben aufzehren konnten. daher wurden die leute mit der zeit übermüthig und wußten nicht wo ein wo aus mit ihrem vorrath und reichthum. nicht nur daß ſie bloß aßen und verzehrten, was ſie nur mochten, ſie fingen auch ſchon an muthwillen zu treiben und die gabe Gottes zu mißbrauchen. ſie belegten zuletzt gar die wege von einer alpenhütte zur andern mit käſen, daß ſie eine völlige ſtraße bildeten, verkleiſterten die ritzen und ſpalten ihrer aus holz gezimmerten hütten mit butter und käſe, und verführten ein ſo unanſtändiges und ſünd-

haftes leben, daſs wohl zu fürchten war, es würde alſo nimmer lang ſein beſtehen haben. ſo war denn auch eines ſonntags ein tolles ungeberdiges leben im thale, als das maß der frevel für die verblendeten voll ward. urplötzlich erhob von ferne ſich ein dumpfes brauſen, das gar bald in einen tobenden orkan ausbrach, der vom *Thorſtein* herüberheulte. dabei ſing es an zu ſchneien, und der ſchnee ſiel in ſo dichten maſſen, und der ſturm war ſo ſtark, daß niemand ſah, wo er hinwollte, und niemand von der ſtelle kommen konnte, ſondern alle bleiben muſsten, wo ſie eben ſtanden oder ſaßen. und der ſchnee gefror zu eis, und menſchen und vieh erſtarrten zu ſtein, und die eisdecke ward immer höher und dichter, bis ſie alle, die da waren, wie in einem groſsen gewölbe einſchloſs, und oberhalb zu einer alpe ſich abrundete. und das war nun die *verfallene Alm*. lange wuſsten die leute, die des weges kamen, nicht, wohin thal und menſchen entſchwunden und wie da ein berg enſtanden, wo ehedem ebener boden geweſen; als aber das eis in klüfte zerſprang, da konnte man, heiſst's, gar deutlich gewahren, wie die verſteinerten ſündhaften mägde noch unten ſitzen, und wie die verſteinerten kühe vor ihnen ſtehen, und wie nichts ſich regt und todtenſtille herrſcht in den ſchauerlichen abgründen. nur manchmal, wenn man das ohr anlegt an die eisdecke und recht aufmerkſam horcht, ſo iſt es, als ob heerdenglocken heraufſtönten und klagende ſtimmen ſich vernehmen lieſsen, was aber wohl darum ſo ſcheinen mag, weil die tropfen und wäſſerlein, die aus den riſſen und fugen des eiſes hinabrieſeln, einen klang erregen.

So ſitzen nun die gottloſen zur ſtrafe im innern der *verfallenen Alm*, und alle jene, die ſeit undenklichen zeiten hier in ſünden dahingefahren, muſsten hinunter wandeln, und, die dem armen bauer jetzt noch wehe thun, müſſen einmal da hinab (ſo iſt die meinung der leute) und müſſen da unten bleiben, bis ſie erlöſt werden.

Wenn es aber möglich wäre, daſs jemand einen ganz ſchwarzen hahn, eine ganz ſchwarze katze oder ein ganz

ſchwarzes lamm aufzutreiben wüßte, und er brächte es dahin, daß dieſe thiere dreimal dort ſchreien, ſo würde dieſe Alm vom ſchnee wieder befreit werden.

7. DAS WILDE G'JAID.
(Judenburger kreis.)

Nicht weit von dem hohen *Thor*- oder *Dachſteine*, der die rieſigen gränzſäulen der obern Steiermark bildet, liegt in der mitte hoher alpen ein dorf, das daher auch *Mitterndorf* heißt, und eine halbe ſtunde davon ſteht der *Hartkogel*, ein berg, der theils aus dichter waldung, theils aus kahlen felſen beſteht, und, der ſage nach, den ſogenannten *wilden Jägern* oder *dem wilden G'jaid* zum aufenthalte dient. dieſe hölliſchen geiſter ſind zwar nicht hier allein zu hauſe, ſondern auch an andern orten, allein am *Hartkogel* findet man ſie beſonders häufig, weshalb die bauern in jener gegend gar große ſcheu davor haben. die wilden jäger ſind böſe geſpenſter, welche zu gewiſſen zeiten durch die luft daherbrauſen und ein ſonderbares fuhrwerk nachziehen. daſſelbe beſteht aus einer art ſchlitten, der faſt geſtaltet iſt wie ein *ſchiff*, er geht ganz flach und meiſtentheils in der luft und hat unterhalb eine ſcharfe ſchneide gleich einer pflugſchar. als zugthiere ſind böſe dienſtmägde vorgeſpannt, die ſich mehr herausnahmen als recht war; die ladung aber beſteht aus wahrhaftigen teufeln, aus ſchlechten menſchen und auch aus ſolchen böſen dienſtmägden, die unter dem jahre geſtorben ſind und noch nicht vorgeſpannt werden konnten (weil dieſelben immer erſt in der heil. chriſtnacht beſchlagen werden). die hetze, wornach dieſe wilden jäger ausfahren, gilt zunächſt den *wildfrauen*. dieſe wildfrauen ſind, nach dem dortigen volksglauben, halb geiſter, halb menſchen, oder verwunſchene menſchen, die von der rückſeite hohl oder muldenartig geſtaltet ſein ſollen. dieſe hatten ihre hauptwohnung oder feſtung im *ſchöckl*, einem bewaldeten kogel öſtlich von *Oberndorf*, und wurden von den bewohnern faſt täglich geſehen. auch gingen ſie oft auf unterhaltung

in der nachbarschaft aus, als zum *Kumitz*, *Kamm*, *Hartkogel* und *Plan*, auch zu kleinen lachen, gräben und bächen, wie zur *Retschitz* und zum *Riedlbach*, oder zum weiher beim dorfe *Kanisch* und zum *Liebel* bei *Pichl*, zweien lachen, die nur zur regenszeit viel wasser haben, oder wenn der schnee schmilzt, allwo auch die wildfrauen ihre wäsche rein und weiß wuschen und sie wohl gar zum trocknen an die zäune aufhängten. solche wildfrauen hetzen die wilden jäger; packen wohl auch irgend eine sehr böse menschenseele auf.

In *Mitterndorf* lebte noch zu ende des vorigen säculums ein schmied, der *Strammer* genannt, ein alter, fetter, fast alle zeit berauschter mann, der seinen großen breiten hut mit der hand beständig um den kopf drehte, und die schulkinder oft mit unverständlichen worten in furcht setzte. von diesem hieß es, daß er alljährlich in der heiligen nacht die mägde, die den schlitten der wilden jäger ziehen sollen, beschlage. dieß vorrecht, hieß es, bestehe schon seit unfürdenklichen zeiten; der *Strammer* verdiene sich dabei viel geld, weshalb ihm auch, ungeachtet er so ein trunkenbold sei, die münze nie ausgienge, auch habe er sich dessen oft selbst gerühmt. zu diesem schmied habe man das 'wilde g'jaid' alle weihnacht-abend, gegen eilf uhr fahren gehört und wohl auch so etwas gespensterartiges gesehen. sobald das fuhrwerk angekommen war, hörten und sahen die nachbarn umher, daß ausgespannt wurde. sodann vernahmen sie, wie der schmied bei verschlossener thüre und verhängten fenstern stark arbeitete. gerne hätten etliche vorwitzige hineingeguckt, aber die furcht hielt sie zurück. nur zwei beherztere ließen sich nicht abschrecken, sondern gingen einmal hin; weil aber thür und fenster fest zu waren, so lugten sie durch die ritze in einem balken und sahen, wie der schmied im vollen schweiß arbeitete, den mägden, die schon im zuge standen, die huf- oder fußeisen ausbesserte, den neuen aber neue anmaß. beim beschlagen stiegen den beiden spähern die haare zu berge, denn obschon auch die alten gewaltig

jammerten, fo war's doch kein vergleich gegen das winfeln und weinen der jungen, als ihnen der fchmied die glühenden eifen auffchlug, fo daß von den zweien der eine in ohnmacht fiel und nur der andere bis zu ende blieb. und er fah, da alles fertig war, daß der kaffenteufel dem fchmied eine kappe voll geld mit dem bedeuten vorhielt, er folle nur zugreifen; der fchmied aber nahm fich wohl in acht, mehr zu nehmen, als für einen hufbefchlag üblich war, da er wohl wußte, daß, wenn er um einen kreuzer mehr nähme, der teufel auch ihn auflüde, und über berg und thal führete. da er aber nicht mehr nahm, fo mußten die wilden jäger ohne den fchmied abfahren, — und kaum waren fie davon, fo war auch die chriftmette aus, und die zwei bauernburfchen gingen voll fchrecken nach haufe. —

Die wilden jäger fahren allezeit von ihrem beftändigen fitz auf dem *Hartkogel* aus, dann nordwärts auf den *Türk*, die *Hochalpe*, den *Röthelftein*, *Zinken*, über das *Elend*gebirg der *verfallenen Alm* zu, auf die fpitze alldort und über den *Koppenkarftein* auf den *Hohenkamp;* fetzen auf den *Grimming* über, dann auf die *Tauplitzalpen*, den *Lawinenftein*, in die *Kochalpen* und kehren von dort wieder auf den *Hartkogel* zurück.

Daß dieß alles die lautere wahrheit fei, wurde vor etwa fechzig jahren noch von keinem menfchen bezweifelt. jäger, wildfchützen, fennerinnen, fchwuren feft darauf, das wilde 'g'jaid' felbft gehört und gefehen zu haben. es fei dann, fagten fie, wenn man den lärm von weitem vernahm, das rathfamfte gewefen, fich gefchwind auf's geficht hinzuwerfen, dann ginge alles drüber weg, weil das fuhrwerk gürtelhoch in der luft daherbrauft. in der *Seidenhofalm* fei einmal eine taube fennerin, da fie eben auf dem *Hüttfchlag* mit keffelwafchen befchäftigt war, vom wilden g'jaid niedergefahren worden, weil fie, ihrer gehörlofigkeit wegen, es verfäumte, fich niederzuwerfen. ein andermal ging ein *pichlmayerknecht* fpät abends vom großen haushund begleitet, in die *Siegerhaufer-Halde* zu fei-

ner dirne fenfterle. der weg führte ihn beim *Hartkogel* vorbei; plötzlich hörte er die wilden jäger jagen, die ihren hunden: 'hui, hui!' zufchrieen. da hetzte der knecht feinen hund auch; der aber zog den fchwanz ein und verkroch fich unter feines herrn beine. allein diefer, etwas weinkeck, fchob den hund vor und rief: 'huß, Sultan, huß!' — da fprang der hund fort, der knecht aber eilte zu feiner fennerin; kaum jedoch war er bei ihr im ftübchen, als ein folcher jäger kam, das dach aufriß, und aus maul, augen, nafe und ohren flammen fprühend eine halbe wildfrau herabwarf mit den worten: 'da haft du eine halbe wildfrau zum lohn, daß du uns deinen hund mitjagen ließeft, ohne ihn hätten wir heute keine erjagen können!' — die fennerin blieb vor fchrecken todt, die halbe wildfrau war verfchwunden, der hund kam nicht mehr zum vorfcheine, und der knecht gab bald, nachdem er den vorfall erzählt hatte, feinen geift auf.

8. DER THÖRISCHE SEPP.
(Judenburger kreis.)

Vor nicht allzulanger zeit lebte zu *Weißenbach* in Oberfteier ein wirthsfohn, fpäterhin wegen feiner harthörigkeit allgemein der '*thörifche Sepp*' geheißen, ein wilder, leichtfertiger bube, der fchon in frühefter jugend mit fuhrleuten und pferden fich umhertrieb. ein gutes pferd und eine tüchtige peitfche waren fein ein und alles. fo kam es denn auch, daß er fchon frühzeitig auf allen heer- und querftraßen, und wohl auch in Wien, Linz, Salzburg, Graz, Laibach, Klagenfurt und Trieft gut bekannt wurde. bald ging es ihm knapp und bitter, bald hatte er vollauf zu leben, und als die kriegsjahre kamen, und es allen andern fchlecht erging, da befand er fich eben am beften, und hatte wohl oft drei bis vier wagen, jeden mit vier ftarken roffen befpannt, unter weges. außer dem größeren frachtlohn, der zu folcher zeit bezahlt wurde, mochten wohl auch fchleichhandel, veruntreuungen, welche während der feindlichen durchzüge leicht zu bemänteln waren, vielleicht

ſogar plünderung im ſtiche gelaſſener magazine, wobei der thöriſche *Sepp* gewiß kein ſaumſeliger abnehmer blieb, das ihrige dazugethan haben, ſeine geldkatze reichlich zu ſpicken. einmal fiel er zwiſchen Klagenfurt und Italien ſogar mit mehreren wagen und pferden dem feind in die hände, wo er wohl nicht unterlaſſen haben wird, die ganze fracht als ſein eigen gut zurückzufordern. trotz allem dem brachte er es aber doch nie zu einer dauernden habe. ſpiel und wein zapften ihm oft in wenig ſtunden ab, was er durch monate gewonnen. nichts deſto weniger hatte er ſich immer eben ſo ſchnell wieder erholt.

'He, vater!' rief er oft abends ſchon dem wirth beim ausſpannen zu, 'hab' kein geld, mußt mir eines leihen!' und er ſuchte alle wägen und beutel und brieftaſchen aus, und fand kein geld und hatte kein geld. da geſchah es denn gar oft, daß es dem wirth eben ſo ging, und er ſelbſt auch kein geld hatte. das machte aber dem *Sepp* wenig kummer; er ließ ſich dennoch nichts abgehen, und aß und trank, was gut und theuer war, und wenn der morgen kam, bezahlte er dem wirthe nicht nur alles, was er ſammt pferden und ſtangenreitern verzehrt hatte, rein aus, ſondern ſprach ſogar zum wirthe noch: 'vater, wenn du geld brauchſt, da nimm; — heute ich, morgen du!'

Das mußte am ende den leuten doch auffallen, und ſelbſt die obrigkeit nahm ihr einſehen und brachte den thöriſchen *Sepp* ein paar mahle tüchtig ins gedränge. allein man konnte ihm nicht ernſtlich zu, und mußte ihm ſeine ausflüchte gelten laſſen.

'Ei was geld?' vertraute er einmal einem wirthe, dem er viel zu löſen gab, in halber trunkenheit an, 'um's geld ſorg' ich mich nie. für's erſte fliegt mir's, ſo zu ſagen, auf der ſtraße zu; für's zweite ſchaff ich mir's, wenn ich's eben brauche, gar bald durch's '*todtenbahrziehen*'. — freilich das kennt ihr nicht! nun ſo merkt auf und lernt es von mir; wenn ihr herz dazu habt, könnt ihr's ſelber verſuchen. — das todtenbahrziehen iſt eine ſache, die man bei jeder kirche vornehmen kann, wo ein friedhof iſt, nur iſt's

an einem orte schwerer als am andern; wie's denn bei allem und jedem auf die umstände ankommt. am leichtesten thut sich's in *Linzen* oder bei *Gröbning* im *Enns*thale, wo die lage dazu wie gemacht ist. vor allem braucht man eine stola dazu, und den schlüssel zur todtenkammer, oder zu dem orte, wo gewöhnlich die bahre steht. dann sucht man sich einen armen, unerschrockenen und starken gehilfen, der nichts zu verlieren hat, aber es doch gerne sieht, wenn man das gewonnene geld mit ihm theilt. ist nun das alles in's reine gebracht, so muß man mit seinem cameraden um eilf uhr nachts in den friedhof gehen, dort die todtenbahre aufsuchen, und das leichentuch darüber decken. dabei lassen sich schon einige teufel sehen. aber wer muth hat, läßt sich nicht irre machen. nun zieht man die bahre einmal, noch einmal und abermal um die kirche. und das ist eben keine kleine arbeit, denn wie man nur ruckt, — husch! setzen sich einige teufel mit abscheulichen gesichtern allerlei spuk und unfug treibend, auf die bahre, und schlägt auch der gehilfe mit der stola ein dutzend herab, daß es heulend umherpurzelt, so steigen alsogleich zwanzig schwerere dafür hinauf und machen einem das ziehen sauer. wenn man nun so die kraft verlöre, und beim schlage zwölf mit dem dritten zuge nicht fertig wäre, so würde man ohne weiteres von den höllischen geistern zerrissen werden. hat man aber das schwere stück arbeit bis dahin vollbracht, so legt der kassenteufel einen sack voll geld von ungleichem betrag auf die bahre, und man braucht nun weiter nichts mehr, als sich wohlgemuth darein zu theilen. das ist das ganze geheimniß; wer lust und muth dazu hat, kann's selbst probiren!'

So lautete des thörischen *Sepp* bericht, womit er den neugierigen spähern wahrscheinlich nur sand in die augen streuen wollte. denn so gut er das todtenbahrziehen zu verstehen vorgab, so half's ihm am ende doch nichts. sein geschäft nahm ab, und seine trink- und spielsucht zu. einige liederliche gesellen gingen ihm in Linzen tüchtig an die haut. da er schon fast völlig taub war, so sagten seine

mitſpieler einander immer halblaut an, was ſie für karten hatten, oder wenn nur einer mit ihm ſpielte, wurde dem *Sepp* der platz mit dem rücken gegen die wand gelaſſen, woran ſchon abſichtlich ein ſpiegel dergeſtalt angebracht war, daſs ſein gegner bequem im glaſe die karten ſehen konnte. die wirthsleute ſelbſt halfen dazu, und es gab oft viel ſcherz und gelächter, und die falſchen ſpieler zechten wacker d'rauf los von dem gelde, das ſie dem *Sepp* ſo abnahmen.

Der thöriſche *Sepp* ſtarb zuletzt in noth und elend, und wenn er einen grabſtein hätte erhalten ſollen, ſo wäre wohl die beſte inſchrift darauf geweſen: 'wie gewonnen, ſo zerronnen.'

9. DER TODTE SIEGER.

(Judenburger kreis.)

In der pfarre *Birk* (Pürk) auf dem gebirge, das ſich gegen *Steinach* hinabſenkt, hauſeten einmal zwei burſche, welche einen ſtolz darein ſetzten, für die gefürchtetſten raufer der ganzen umgegend zu gelten. ſie brauchten, wenn grade kirchtag war oder die bauern beim wein zuſammenkamen, nicht allzulange nach einem gegner ſich umzuſehen. am meiſten aber waren die beiden burſche auf einander gegenſeitig erboſt, und faſt keine feſtliche gelegenheit ging vorüber, ohne daſs ſie ſich wetteifernd im ringkampfe maſsen. da geſchah es denn aber jedesmal, daſs der jüngere durch ſeine gewandtheit über den älteren ſieger blieb. das erbitterte dieſen ſo ſehr, daſs er glaubte, er müſſe doch einmal meiſter werden, und ſeinen gegner unter ſich bringen; aber vergebens, denn je leidenſchaftlicher er angriff, deſto eher lag er am boden, und erfuhr ſtatt des gehofften ſieges nur hohn und ſpottgelächter.

So erging es ihm eines tages eben wieder, und ergrimmt ſprang er auf und ſtieſs unter den gehäſſigſten verwünſchungen die drohung aus: 'warte nur, einmal wird es mir doch gelingen, dich ſo hinzuſtrecken, daſs du dich nicht wieder zuſammenklauben wirſt!' 'topp, es gilt!'

verfetzte der jüngere mit muthwilligem übermuth, 'aber vergiß ja nicht!'

Nicht lange nach diefer drohung ftürzte der herausforderer von einem fels herab, und blieb todt liegen. es war tief im winter, und der weg ins pfarrdorf *Birk* hinunter dicht mit fchnee und eis bedeckt. zu folcher zeit pflegt man im gebirge die todten gewöhnlich eingefargt auf einen handfchlitten zu legen, deffen leitung ein kräftiger und flinker burfche übernimmt, welcher, mit aller leibesfchwere auf einen alpenftock gelehnt, über die fchneeflächen blitzfchnell damit abfährt.

'Sieh doch, du großfprecher', fprach der jüngere, als man feinen todten gegner in den farg legte, 'wie fchwer dir das worthalten geworden ift. jetzt bringft du mich wohl nimmer unter dich; das wird dir wohl noch im grabe wehe thun. aber damit du fiehft, daß ich keinen groll auf dich habe, fo will ich dir jetzt die letzte ehre erweifen, und dich felbft zu grabe fahren!'

Alfo mit höhnifchem bedauern fich noch gegen den armen verunglückten feiner fiege rühmend, half er den wohlverfchloffenen farg auf einen fchlitten heben, zog diefen an den rand der berglehne, die gegen *Birk* hinfieht, fetzte feinen alpenftock ein, und glitt im fluge, als ob's einer hochzeit zuginge, die glatte bergrinne entlang.

Mit reißender fchnelligkeit war er fchon faft bis zur letzten leite gekommen, wo es galt in gefchickter wendung um eine alte fichte herumzubiegen, die hemmend im wege ftand. da verfchob fich plötzlich der farg auf dem fchlitten, wodurch diefer aus der richtung und der führer um die freiheit der bewegung kam. fortgedrängt von der nachdrückenden laft flog der burfche, unfähig, fich aufzuhalten, mit gefteigerter fchnelligkeit vorwärts. kaum eine klafter mehr von dem nächften baum entfernt, fchrie er gräßlich auf; es war fein letzter fchrei, denn fchon ftack er zerquetfcht zwifchen der fichte und dem nachgerollten farge, und fo wurde die drohung feines gegners erfüllt, der gefchworen hatte, ihn doch noch einmal fo hinzu-

ſtrecken, daſs er ſich nicht mehr würde zuſammenklauben können.

Mit zerbrochenen gliedern lag der übermüthige todt unter ſeinem todten ſieger am boden, und bewies durch ſein ſchreckliches ende, daſs es gefährlich iſt, eines verunglückten feindes zu ſpotten.

10. KLEIN-SÖLKER SAGEN.

(Judenburger kreis.)

Die ganze kleine *Sölk* iſt von ihrer ſchwelle bis zum herrlichen, drei bis vier ſtarke ſtunden von der vikariatskirche entfernten *Schwarzenſee*, allenthalben von den ſpuren der ſage bezeichnet. gleich unfern des ſchloſſes *Groß-ſölk* iſt die ſogenannte *Drudenhöhle*, eine ſchauerliche, aus drei abtheilungen beſtehende grotte, in der vor zeiten eines jener geſpenſtiſchen weſen gehauſt haben ſoll, welche der gemeine mann Druden nennt, und welche, wie man mitunter wohl noch dort glaubt, kinder und erwachſene in geſtalt einer zwei zentner ſchweren kröte oder einer mächtigen kuhwampe bei nacht drücken und beängſtigen.

Tiefer hinein ragt links die *Pinkenellwand*, an deren fuſſe das *Hieronymus*-brünnlein quillt. von beiden erhielt ſich eine ſage. auf jener wand verſtieg ſich einſt ein gemſenjäger ſo weit, daſs er wohl geſehen, aber nicht erreicht werden konnte. alle thalbewohner eilten, durch ſeine nothſchüſſe aufgeſchreckt herbei, und berathſchlagten, wie ihm beizukommen, machten wohl auch allerlei verſuche den fels, auf den er abgefahren war, von irgend einer ſeite zu erklimmen; allein alle mühe war vergeblich. ſo ſtand er denn oben der arme mann, preisgegeben der verzweiflung, wie einſt der ritterliche Max auf der Martinswand ob Zierl, und konnte ſeine lieben thalgenoſſen mit der ſtimme erreichen, die ihm jedoch keinen andern troſt zu bieten vermochten, als den die kirche jedem ſterbenden zu ſpenden hat. und dieſer ward ihm auch, worauf der unglückliche, um nicht vor hunger zu verſchmachten, ſich ſelbſt in den abgrund ſtürzte.

Jenes brünnlein aber wurde einst von einem priester geweiht, der mit dem sacramente, das er einem verstiegenen holzknechte zutrug, hier rastete.

11. DER HIRSCHRAIN.

(Judenburger kreis.)

Im höchsten winkel des alpenthales, das die kleine *Sölk* heisst, liegt der reizende *Schwarzensee*, der den *Sölkerbach* entsendet. er hält etwa eine stunde im umfange und hat überaus malerische ufer. südlich ragt über waldige vorberge der hohe *Lercheneckspitz* herein; westlich erhebt sich die *Rietinscharte*, das nördliche und östliche ufer wird von den steilen, bewaldeten felsabhängen des *Kamm* begrenzt. auch über diesen dunkelgrünen wasserspiegel schwebt in leichtem nebelzuge die sage hin. die fischer wissen viel zu erzählen von einer gewaltigen wasserschlange, welche sich selbst in neuerer zeit (1825) wieder gezeigt haben soll.

Ein wiesengrund am ufer, der noch jetzt der *Hirschrain* heisst, verdankt seinen namen folgender begebenheit. ein biederer fischer hatte ein knäblein, das oft, während er auf die wasserfläche hinausfuhr, um seine netze auszuspannen, am ufer spielte. da kam denn manchmal ein hirsch herbei um zu trinken, und gewöhnte sich gar bald an das knäblein so sehr, daß er sich von ihm schmeicheln und futter reichen ließ, und völlig keine scheu mehr vor ihm hatte. eines tages aber, als der vater wieder auf dem see draußen beschäftigt war, brach plötzlich, statt des erwarteten hirsches, ganz unvermuthet ein grimmiger wolf aus dem walde hervor, und schoß so wüthend auf das arglose kind zu, daß der vater, der von weitem zusah, es schon für unrettbar verloren hielt. allein plötzlich sprang in leichten sätzen der hirsch vorüber, gleichsam als ob er des wolfes aufmerksamkeit auf sich lenken wollte. schnell ließ dieser die kleinere beute fahren, und setzte der größeren nach; allein auch diese sollte ihm nicht werden, denn bald lag er von dem gelandeten fischer erschlagen

in feinem blute. der dankbare vater errichtete gott für die wunderbare rettung feines kindes ein einfaches kreuz, das nun auch fchon lange zertrümmert liegt. der wiefenrain aber, wo der hirfch des kindes retter geworden war, heißt noch heutzutage der *hirfchrain*.

12. DAS SCHWÖR-TRATT'L.

(Judenburger kreis).

Wenn man von *Neumarkt* nach *Friefach* in *Kärnten* hinüberfährt, erblickt man links vor dem orte eine kleine anhöhe, deren kahler gipfel allgemein das *Schwör-Tratt'l* *) heißt.

Vor langen jahren kamen auf diefer höhe, über welche die grenzfcheide zweier nachbargemeinden lief, die leute von beiden bezirken zufammen, um einen alten ftreit über einen fleck weidegrundes in güte zu fchlichten. aber die böfe habgier ließ fie zu keinem vergleiche kommen. die einen wie die andern behaupteten, ein recht auf das grundftück zu haben, und ein gleiches behaupteten auch die obmänner, denen jede partei ihre fache zur verfechtung anvertraut hatte. der wortwechfel ward zum zank, der zank zur erbitterung, und endlich kam es fo weit, daß man ohne fcheu zum fchwure fchritt. an der heiligkeit des eides fich frech verfündigend, fchwur fowohl die eine als die andere gemeinde.

Da machte aber der himmel felbft den fchiedsrichter; denn kaum hatte die partei, welche fich fremden eigenthumes anmaßen wollte, den freventlichen meineid ausgefprochen, als fich plötzlich die luft verfinfterte, fchweres gewölk, vom losbrechenden fturme gepeitfcht, fich zufammenballte, und flackernde blitze unter donnergeraffel die gipfel der anhöhe umzuckten. mit fchmetterndem gekrache borft der boden, auf welchem die meineidigen ftanden und verfchlang fie insgefammt im dampfenden fchlunde. aber lange nachher waren die fußtritte der gerichteten,

*) Schwur-tritt.

rings um den ſpalt, der ſie begraben hatte, noch deutlich ſichtbar, und einige derſelben will man noch jetzt in den länglichen vertiefungen erkennen, welche hin und wieder auf der kahlen platte ausgedrückt ſind.

'Wenn man auch dieſelben abends,' ſo ſagen die bewohner, 'noch ſo emſig mit ſteinchen voll klaubt, ſo ſind ſie morgens doch wieder ausgeleert, als ob der geiſt der rache das andenken an die frevler, die hier geſtanden, nicht wollte vergehen laſſen. und wenn die halme ringsumher blühen, und überall das gras üppig emporſchieſst, ſo ſproſst doch kein kümmerliches keimchen auf dem verhängniſsvollen — *'Schwör-Tratt'l.'*

13. DIE HUNGERLACKEN.
(Judenburger kreis).

Seitwärts von der ſtraſse von *Neumarkt* nach dem ſtifte Sct. *Lambrecht* im Judenburger kreiſe, der pfarrkirche *Maria hof* grad über, bemerkt man deutlich eine teichähnliche vertiefung, die bald ganz austrocknet, bald mit einer trüben lache gefüllt iſt. der gemeine mann nennt dieſes waſſer gewöhnlich die *'hungerlacken,'* und verbindet damit einen ganz eigenen glauben.

Die hungerlache dient nämlich den bewohnern der umgegend als maſsſtab ihrer hoffnungen für das nächſte jahr. wenn ſich die vertiefung anfüllt, und die lache ſchon von weitem zu ſehen iſt, da macht der landmann gar ein betrübtes geſicht; denn die erfahrung belehrte ihn, daſs dann immer ein miſsjahr folgt. deſto freudigere hoffnung nährt er, wenn ſie ganz verſiegt und vertrocknet; denn dann ſieht er einem ſegensjahre fröhlich entgegen.

So iſt der volksglaube; — und vielleicht mag es kein leerer wahn ſein, denn im innern der erde wirken gar manche kräfte, deren einfluſs auf ihr äuſseres wir wohl ſtaunend wahrnehmen, aber nicht begreifen können.

14. DER WECHSELBALG.
(Gratzer kreis).

Der ſchloſsherr von *Wildon* war reich an land und

hörigen leuten, und hatte überdieß auch eine liebe tugendſame ehegenoſſin. allein ihm fehlte der eheſegen, weshalb er ſeine gemahlin oft ungerechterweiſe hart anließ, und ſeinen kummer durch wein und würfel zu betäuben ſuchte.

Endlich aber ſchien der himmel das gebet der frommen burgfrau erhört zu haben. als der ritter einſt am jahrestage ſeiner vermählung von der jagd heimgekehrt war, machte ihm ſeine gemahlin das geſtändniß, daß ſie ſich mutter fühle. darüber höchlich erfreut, wußte er ſich kaum zu faſſen, beſtieg ſein roß und machte ſich eilends auf, um allen ſeinen nachbarn ſein unerwartet glück zu verkünden. als er abends, da der mond eben aufging, gegen die *Mur* zuritt, wo unter erlen ein quell hervorſprudelt, gewahrte er im halbdunkel eine unheimliche geſtalt, die am brünnlein ſaß und bald kieſel in die murmelnden waſſer warf, bald blumen zerpflückte, bald mit einer gerte den klaren ſpiegel der wellen zu trüben bemüht war. achtlos wollte er vorüberreiten, allein die geſtalt hatte ſich ihm in den weg geſtellt, eh' er deſſen ſich verſehen, und wäre ohne weiters von den hufen des pferdes zertreten worden, hätte nicht ein dickes, plumpes büblein, das herzuſprang, das roß am zügel erfaßt und zurückgeriſſen. da erhob ſich das weib hart vor des reiters bruſt, grinſte ihn drohend an und rief: 'glück auf, edler ritter! glück auf eurem ſtammeserben! gedenkt aber dieſer ſtunde, und reitet in hinkunft vorſichtiger einher!'

Der ritter, mild wie immer gegen dürftige und altersſchwache, griff, um ſein verſehen gut zu machen, ſchnell in ſeinen ſäckel, und warf der alten ein ſilberſtück zu. dieſe aber zog ſich raſch zurück, ſo daß die münze in das waſſer fiel; der plumpe bube lachte höhniſch, das weiblein kriſch widerlich, und ehe der ritter recht zur beſinnung kam, war der ganze ſpuk verſchwunden. fröſtelnd ritt er weiter, allein ſein gaul wollte ihm nicht mehr gehorchen; wie von geſpenſtern gepeitſcht jagte er der *Mur* zu, ſtürzte dort plötzlich zuſammen und begrub unter ſich den bügelloſen reiter. am morgen des andern tages fanden land-

leute ihren fchwer befchädigten edelherrn. hinkend kehrte er nach feiner burg zurück, und tröftete fich damit, daß er daheim erfatz für alle unbill fände. als er aber am brünnlein vorüberkam, fcholl es ihm höhnend entgegen: 'hat's wohlbekommen, herr ritter?'

Wie verfolgt vom wilden G'jaid ftürmte der burgherr feines lahmen bein's vergeffend, dem fchloffe zu. der zwang, den er fich angethan, warf ihn auf's krankenbette, und erft nach monden genas er wieder. aller fchmerz aber war vergeffen, als ihm eines morgens, nach der frühmette, die wehmutter mit der frohen botfchaft entgegentrat, daß er vater eines holden blonden knäbleins geworden fei. in demfelben augenblicke aber fah er über den gang hin die alte fchreiten, die er am brünnlein niedergeritten. — 'reichen lohn dem,' rief er, 'der mir die hexe fängt!' — allein die alte kicherte hämifch und verfchwand wie nebel vor den augen ihrer verfolger. nur mit bänglichem zögern übergab der burgherr den fäugling der mutter und ermahnte fie, ihr höchftes glück forglichft zu bewahren; doch wozu diefe mahnung? wo ift ein kind ficherer, als am herzen feiner mutter?

Ein feftlich bankett auf der burg *Wildon* hatte alle freunde, waffenbrüder und edelholden des ritters zur feier des glücklichen ereigniffes verfammelt. bis in die fpäte nacht währte das trinkgelage. als der ritter zur mitternächtlichen ftunde feinem gemache zufchritt, da fah er plötzlich wieder die alte vorüberhufchen und auf das fchlafkämmerlein der fechswöchnerin zueilen. rafch eilte er ihr nach; als er aber in's kämmerlein trat, war fie verfchwunden. ruhig fchlief fein theures weib, ruhig das blonde knäblein. er drückte einen heißen kuß auf die weiße ftirne des kindleins und fchlich fachte zurück. noch in der thüre flüfterte ihm eine innere ftimme zu: 'bleib, bleib, und bewache dein kind!' — 'doch es wacht ja auch im fchlummer feine mutter' beruhigte er fich — 'wo ift ein kind ficherer als am herzen feiner mutter?'

Zögernd ging er zur ruhe. aber der fchlummer wollte

nicht kommen. da war es ihm mit einem mal, als träte aus der schlafkammer seiner gattin die alte mit einem korb am arme, ihr zur seite das plumpe drudenbüblein. hastig riß er sein schwert von der wand, aber eben so schnell waren beide verschwunden; nur lautes hohngelächter, von leisem gewimmer unterbrochen, scholl durch's gemach hin. entsetzt sprang der ritter auf und stürzte in's schlafkämmerlein der burgfrau. sie schlummerte sanft beim schimmer der flackernden ampel, an ihrem herzen ruhte das knäblein. bang aufathmend bog sich der ritter über das kind, — aber himmel! am busen seiner gattin lag ein brauner rothhaariger knabe von abschreckender häßlichkeit. er wollte nicht einmal seinen eigenen augen trauen, sondern weckte mit großer heftigkeit die burgfrau. entsetzt stieß diese, da sie erwachte, den garstigen wechselbalg von sich. da glaubte der burgherr, daß es wirklich also sei, und starrte den kleinen unhold so ingrimmig an, daß dieser jämmerlich darüber aufschrie. zugleich packte er ihn mit starker faust, und würde ihn ohne zweifel erwürgt oder von der zinne des schlosses geschleudert haben, wäre nicht die mildherzige frau dazwischen getreten. — 'halt ein!' bat sie, 'und morde nicht den armen knaben, der ja nicht dafür kann, daß er hier ist;' trocknete gewaltsam die thränen um ihr eigen kind und besänftigte den schreienden rothkopf. der ritter aber überhäufte seine gemahlin mit schmähreden und vorwürfen ob der geringen sorgfalt, mit der sie ihr kind behütet habe, und um den frieden der ehe war's abermal geschehen.

Der ritter hatte von dem tage an nicht rast, nicht ruhe. Umsonst berieth er sich mit seinen freunden und waffengenossen, umsonst theilte er seinen kummer dem frommen prälaten des nahen stiftes *Stainz* mit, der im ruhme großer gelehrsamkeit stand, umsonst sendete er seine treuesten knappen und lehensleute nach allen seiten des landes aus, um das vertauschte knäblein zu suchen. gab es doch ein einzig merkmal, woran das kind zu erkennen war, nämlich ein rothes fleckchen, einem löwenkopf nicht unähnlich, so

es am nacken trug; in allem übrigen mochten ihm tauſend andere kinder dieſes alters zum verwechſeln gleichen. das erwog der ritter in ſeinem herzen, und machte zuletzt ſelbſt ſich auf, um ſeinen verlorenen augentroſt zu ſuchen. als er ausritt, fand er am brünnlein die drude wieder, die ſolch unheil ihm bereitet hatte. vorſichtiglich zog er die zügel an und bat mit demüthiger ſtimme: 'mütterchen, Ihr könnt mir rathen! wo iſt mein kind? verlangt, was Ihr wollt, ich will's Euch gerne geben!' — aber die drude kicherte ſchadenfroh und verſchwand wie nebel im nahen buſche. troſtlos zog er weiter, während die burgfrau im einſamen ſchloſſe inbrünſtig betete und ſorglich des fremden kindes pflegte, damit gott es dem ihrigen zu gute kommen laſſe.

Nach langem vergeblichen ſuchen kam der herr von *Wildon* eines abends in die finſtere waldgegend von *Vordernberg*, allwo dazumal es gar grauſig ausſah, und viele raubthiere das leben des wanderers bedroheten. das kümmerte ihn aber nicht; denn gegen ſolche angriffe war ſein ſchwert ſcharf genug, wohl aber beſchleunigte er ſeinen trab, als ein drohend ungewitter heraufzog, und ſturm und regen mit ungeſtüm losbrach. zum glücke fand er auf einem lichtſchlag eine köhlerhütte. er ſtieg vom roſſe, pochte an und bat um einlaß. ein ruſſiger mann, mit der eiſernen ſchürſtange bewaffnet that ihm auf und hieß ihn gaſtlich willkommen, bot ihm auch freundlich brot und milch, warf friſches reiſig in die herdgrube und ſchob ihm den einzigen ſtuhl zum flackernden feuer, während des köhlers weib damit beſchäftigt war, den ſäugling in der wiege zu beſchwichtigen. — 'ei was Ihr doch ein lieblich kindlein habt!' ſprach der ritter, und ſpuckte nach gewohnheit aus, damit es nicht beſchrien werde; denn er wußte wohl: 'das kind loben, heißt die ältern ködern.' — das kindlein aber, da es des ritters ſtimme hörte, ward plötzlich ſtill, und lächelte, und als dieſer es aus der wiege hob, um es zu liebkoſen, da ging es ihm ſchmerzlich wie ein meſſer durch's herz, und doch wieder lieblich, wie ein liebesgruß,

und er warf fein forfchend auge auf das nackte hälslein des knäbleins und fiehe! es trug in aller wahrheit das rothe fleckchen am nacken, einem löwenkopfe nicht unähnlich. — 'aber fagt mir, liebe leute,' rief er, mit noth fich zwingend, — 'wie feid ihr zu diefem knaben gelangt?' — 'du lieber gott!' feufzte die köhlerin — 'Ihr habt recht, edler herr, es ift ein lieblich kind, aber am end' ift's doch nur ein wechfelbalg. unfer eigen kind hat die böfe drud' uns geraubt, und diefen kleinen fchreihals dafür uns in die wiege gelegt. was wollt' ich thun? da behielt ich ihn denn und pflegte forglich des fremden kindes, damit gott es dem meinigen zu gute kommen laffe, — wenn's ja noch lebt!' fetzte fie fchluchzend hinzu.

'Ja, gute frau, es lebt noch, und ift gefund und wohlauf!' rief der ritter, — 'und fo Ihr zurückhaben wollt, was Euer ift, fo gebt mir nur, was mein; denn feht dieß kindlein, das die böfe drude mit dem eurigen vertaufcht hat, ift — mein kind!'

Um die freude voll zu machen, kam des andern morgens auch die burgfrau von *Wildon* an; fie war, von ungeduld getrieben, ihrem gatten nachgezogen, um vereint mit ihm ihren liebling aufzufuchen. — 'mutter, hier haft du unfer kind wieder,' rief der ritter, und legte den theuren fproffen feines haufes an die bruft der hochbeglückten mutter. bald hieng ein filbernes drudenkreuzlein am halfe des wiedergefundenen, — und als die drude am brunnen das geweihete zeichen fah, wich fie voll ingrimm zurück und verließ mit ihrem büblein die gegend von Wildon für immer.

Der junge Wildoner wuchs und gedieh zu feiner ältern luft, und erkor fich, nachdem er fein fchickfal erfahren, den rothköpfigen wechfelbalg zu feinem leibknappen. die milch, die beide gemeinfchaftlich gefogen hatten, war nicht ohne nachwirkung geblieben. nie war ein diener treuer feinem herrn, als der köhlerfohn dem jungen Wildoner, nie ein herr liebvoller gegen feinen knecht, als der fchöne ritter gegen den — rothköpfigen *wechfelbalg.*

15. 'VIVAT.'
(Marburger kreis).

Ein junger burſche, der die ſchule des lebens dem leben der ſchule vorgezogen hatte, kam mit allerlei ſchrammen, aber mit wenig geld aus dem türkenkrieg in ſeine heimat Steiermark zurück. ſeine hoffnung, ſo viel zu erbeuten, um das töchterlein des reichen fleiſchers zu *Leibnitz* als braut heimführen zu können, war geſcheitert. mißmuthig zog er des weges, und warf ſich, da es ſchon dunkelte, und er vor nacht die ortſchaft nicht mehr erreichen konnte, ermüdet auf einen der hügel vor *Leibnitz* nieder, die man für überbleibſel aus der römerzeit hält. ärgerlich darüber, daß weder fleiß noch muth ihm dazu verhalf, das ziel ſeiner wünſche zu erreichen, drückte er die augen zu, und verfiel endlich, trotz allen ärgers, in tiefen ſchlaf.

Es mochte um mitternacht ſein, als er ein ſanftes rütteln verſpürte und zu erwachen glaubte. vor ihm ſtand ein hoher greis in fremder, nie geſehener tracht. ernſt und mild winkt er dem ſchlaftrunkenen, zieht ihn ſacht an der hand empor, und führt ihn an mehreren der hügel vorüber, bis ſie zu einem kommen, der ſich geräuſchlos aufthut, und durch eine marmorne pforte in einen langen gang führt. der gang aber mündet in einen großen geräumigen ſaal, voll ſeltener waffen, zierlicher gefäße, kunſtvoller wandgemälde und ausdrucksvoller büſten, deren manche den jungen burſchen faſt an männer erinnern, die einſt in der ſchule der alte magiſter ihm beſchrieben hatte. in der mitte des ſaales ſtand eine tafel in form eines viereckes, dem die eine ſchmalſeite fehlt, und um die tafel ſaßen ſchweigend ernſte männer mit hohen ſtirnen, geiſtvollen augen und edlen zügen, in faltigen gewändern, unter denen der bruſtharniſch und ein kurzes ſchwert hervorſah. alle ſchwiegen, und dem jünglinge ward ganz feierlich zu muthe.

Endlich nahm einer von ihnen, ein greis in weißem kleide, das roth verbrämt war, das wort. aber der jüngling verſtand deſſen ſprache nicht; nur einzelne worte klan-

gen ihm fast so, wie der priester sie in der messe spricht. man bot ihm speisen an, aber sie behagten ihm nicht; man reichte ihm eine schüssel mit gold- und silbermünzen dar, aber er kannte deren gepräge nicht. da man aber freundlich in ihn drang, dachte er: 'gold ist gold, und silber ist silber' und steckte einige hände voll zu sich. sie aber stopften ihm die säcke voll damit. endlich kredenzte man ihm einen becher voll duftenden weines. da griff er beherzt zu, schwenkte den pokal dankend nach allen seiten, that einen tiefen zug, und rief laut, daß es alle hören konnten, aus vollem herzen: 'vivat!'

'Vivat' scholl es brausend durch den weiten saal hin wieder. alle sprangen auf, aller züge leuchteten, alle drängten sich um ihn, und es war nicht anders, als hätte das ohr von verbannten nach tausend jahren zum ersten male wieder ein klang der heimischen sprache berührt. — 'vivat' rief der jüngling nochmals, 'vivat,' 'vivat' scholl es allerseits; — da krachte das gewölbe, die stattlichen alten zerrannen in nebel, die seltenen herrlichkeiten verschwanden, den jungen träumer fröstelte, und — er war erwacht.

Der morgen dämmerte; alles war ein traum gewesen, nur die münzen waren wirklichkeit. alle seine taschen waren mit seltenen geldstücken aus der römerzeit angefüllt. er lösete daraus so viel, daß er sich ein anwesen nach wunsche kaufen und seine braut in kürze heimführen konnte.

Wien. J. G. SEIDL.

NEUE FENGGAGSCHICHT.

(vgl. meine volkssagen aus Vorarlberg. Wien 1847. p. 1).

Do sind amol a büeble und a meiggele im a wald bim erdbeerna [1]) anara fengge verko [2]); dia stoht a, schwätzt fründle mitna und verzöklet [3]) sie, daß sie mit ra gohne is fengga-hus; dert sperrt sie aber die arma tröpfle in schwi-

1) *erdbeerna*, das, hauptwort, erdbeeren sammeln.
2) *verko*, perfectum von verkommen i. e. begegnen.
3) *verzökla*, i. e. verlocken.

ſtall und will ſie maeſta und mit der zit metzga brota und eſſa. 's duurt a wil, und d' fengge will luega, ob d' kind afoha [1]) libigs [2]) gnue ſeien. — i der thür zum ſchwiſtall iſt an aſtloch gſi, und do rüeſt ſie derdur ihe: 'büeble, ei gang, heb amol die zägfingerle uſſa do dur das löchle, i gib der a krömle [3]); und derwil ſtoht ſie mit dem offna meſſer unter der ſchooß ſcho grüſt't, id's fingerle z' haua. 's büeble, nütrechzig [4]) iſch gſi, hot en ſchwizah im ſtall uſſem boda funda gho, und dä ſteckts zum löchle uſſe: 'ſe fengge, do wär mi zägerle.' d' fengge merckts net, daß es nu en herta zah iſt, und will mit dem meſſer fleiſch ab dem fingerle ſchnida, und wia ſie halt nüt drab bringt, ſo jömmert ſie: ,'s iſt jo noch luter bee [5]), do kani noch lang fuetera und mäſta.' druf züüchtt 's büeble ſin beenerna zäger zruck, und d' fengge foocht mit der maſtig vo neuem a, und hebt de kinda noch meh zue, ass früiher. jetz amol vergißt ſie noh dem fuetera d'thür z' bſchlüüßa und goht druf furt in wald go holza [6]). 's büeble merckts, druckt 's fällele [7]), macht uf: ,kumm ſchwöſterle, mer laufen heemet zue', und uf und furt. frönd und unbikannt ſind ſie gſi und do ſpringen ſi dia zwei arma dingle halbe z' tod im tannawald, und zleſcht kond ſie gär noch zum a groſſa bach, wo ſie net öbere künn. ka ma denka, wie ſie jetz dri ſind: vorna de bach, und wit und breit ke bruck, und hinderna [8]) fohren [9]) ſi d' fengge. zum glück kond aber uf eimol zwei ſchutzengele und trägen ſie öber de bach. grad ſind ſie öberdert goi, ſo kunt henna [10]) d' fengge gloſſa, ka aber am bach halt

1) *afoha*, adverb. i. e. endlich.
2) *libig*, i. e. dickleibig, fett.
3) *krömle* — das — geſchenk.
4) *nütrechtzig* i. e. ſpaßhaft, ſchalkhaft.
5) i. e. 'es iſt ja noch nur bein.' —
6) *holza*, verbum, i. e. holz ſammeln.
7) deminutiv. von falle.
8) *hinderna* i. e, hinter ihnen.
9) *fohra*, verbum, i. e. erwarten.
10) *henna* i. e. hüben.

nümma witer. ſie wills noch liſtig agoh [1]) und rüeft de kinda fründle zue: 'ja uf der ganza lieba welt, ſägen mer dächt o, ihr lieba herzkäferle, wia ſinder ohne bruck öber de bach ko?' und 's büeble, albis [2]) noch der alt phantaſt [3]), rüeft: 'los, mir hondis a brett ufs vödele gnaglet, und ſind ſo hergſchwumma.' d' fengge globt's und naglet ſi a brett ufs hinterquartier und ſetzt ſi dermit ufs waſſer und meent, ſi künn ſchwimma, aber 's waſſer riiſst ſie mit furt und ſchlacht ſie im ruha rinnſal vo eem ſtee zum andera.

'S büeble und 's meiggele am part [4]) luegen der fuehr zue, und lachen ſi faſt krank dra. derno nüml 's büeble ſi ſchwöſterle an arm und goht guetmuehts mit em heemetzue.

VOM NACHTVOLK.

Vrgl. meine volksſagen, p. 27.

Der nochber verzellt: amol hei en jäger wella am a morga vor tag ufma groth uf der jagd ſy, und ſei drum ſcho am obed — 's ſei grad ſchöna vollmo gſy — um a nüni zweg ganga. hert unter dem groth kämm er zum a dörra, tſchudriga [5]) bömle, und drum umme ſei a plätzle gſy, topfeba zwor, aber ſchwarz vertrampet [6]), daſs ma ke hälmle und ke gräsle gſeha hei. er leg ſi nieder und welle grad unter dem bömle öber nacht bliba. um mitternacht verwach er amol uſſem ſchlof, und ſehe im moſchi 's nachtvolk uſſen zueko [7]). do denk er ſi bei em ſelber, 'mit derlei volk iſt ma am gſchidſta manierli', und gäng a bitzle [8]) uf d' ſita. 's nachtvolk kämm näher und allawil näher, und ſtell ſi zleſcht unterem bömle uf, und do fange

1) *agoh* i. e. angeben, anſtellen.
2) *albis*, immer.
3) *phantaſt*, hier in der bedeutung von ſpaſsvogel oder ſchalk.
4) *part*, das, i. e. ſeite, ufer.
5) *tſchudrig*, adjectiv. i. e. buſchig.
6) *vertrampa*, i. e. zertretten.
7) i. e. 'auf ihn zukommen.'
8) i. e. ein bischen, ein wenig.

s'bömle uf eimol a von em ſelb liebli uſſpiela [1]: das e äſtle bloſe flöta, en anders s' glarinet und a zwigli das kli pfifli, und 's nachtvolk net ful, läſs a, und tanze umme um 's bömle, daſs der ſtob dervo flügt. der jäger luege allem zue und denk ſi: 'ſe honi doch miner lebtig bis hüt ke dörs bömle ſo prächtig ufmacha ghört, und o ke paar ſo ardele [2]) tanza, und jetz kan mers ibilda [3]), warums unterem bömle gär ſo vertrampet usſiecht, denn dia tribens hüt, ſohri [4]) net 's erſt mol.'

derwil 's nachtvolk ſo tanzet, hör mas uf eimol de berg enanderno uſſa miaua, und wia ſi der jäger föri bück, und öber a bühele abe lueg, ſeh er a tſchüppele [5]), katza mit ema grüsliga gſchrei de berg uſſa krabla [6]), und a jede mauz zühe — gwiſs wohr — a lägla [7]) wi nohe am ſchwanz. wo due dia fuehr zum bömle ko ſei, hei 's nachtvolk de tanz igſtellt. und jetzt werde anzepſt, igſchenkt, aber nu i küehtſchaggi [8]), und enander zuebrocht. drüber ſäge der jäger wieder zue nem ſelb: 's iſt zwor ke amachigs [9]) gſchierr ſo a küehtſchaggi, doch möchti etlimol [10]) bſcheid thue, ſo honi en durſt, aber i trau mi net.' bim taga ſeien nachtvolk und katza mit de gleerta läglena abgſahra, und der jäger ſei due dem groth zue, hei aber ſelmol nüt erwüſcht.

VERSCHIEDENES.

So oft in der gemeinde T. ein leichenzug über ein

1) *uſſpiela*, i. e. auſſpielen, muſik machen.
2) *ardela*, i. e. ordentlich, ſchön, anmuthig.
3) i. e. 'ich kann mir's nun vorſtellen.'
4) i. e. wie ich glaube.
5) *tſchüppele*, das, hauptw. deminutiv. von *tſchuppa*, i. e. die menge
6) *krabla*, verb. ſoviel als zappeln.
7) *lägla*, die, das fäſſchen.
8) i. e. kuhhuf.
9) *amachig* — adjectiv — i. e. verlocken.
10) *etlimol*, i. e. einige (etliche) mal.

bächlein geht, fo wird halt gemacht, der todtenbaum quer über das wäſſerlein geſtellt, und ein vaterunſer gebetet. —

Um ſo ein goldenes krönlein, wie die ſchlangenköniginnen tragen, zu erhaſchen, iſt es am gerathenſten, ein 'wiiſſes tüechle' darauf zu decken.

Ein charfreitag-ei fault nicht, gibt glück im ſpiel, ſchützt hab und gut vor lavinen, erdmurren u. ſ. w.

Wenn es donnert, ſagt man zu den kindern: jetzt rollt gott vater d' brenta (milchgefäße) über die kellerſtiege hinunter.

Wenn man einen ſennkeſſel hundert jahre lang in die erde vergräbt, ſo wird er zu purem golde, und es wachſen an der ſtelle gelbe blumen.

Valeriana celtica — heißt 'wildfräulekrut,' malva rotundifolia, fruamäntele', eine malva-art nennt man 'guggerbrod', eine andere 'guggerkäs.' cypripedium calceolus heißt 'guggerſchuh.'

Im 'frau a driisnist', d. i. im zeitraume von Maria himmelfahrt bis Maria geburt, werden kröten gefangen, getödtet und gedörrt, dann unter dem namen 'ſchwienig' (plural. ſchwieniga) über ſtallthüren geheftet; oder ſie werden in leder eingebunden und als amulet an leidenden extremitäten getragen, zumal an abmagernden i. e. ſchwienenden (ſchwindenden) armen.

Añwôt heißt der zuſtand des verwünſcht- oder behextſeyns. man ſagt: in ma (in einem) añwôt ſy. in einen añwot wird man verſetzt durch verwünſchungen eines andern, oder wenn man auf ein 'malefiz-kreuz' tritt. ein ſolches wird von böſen menſchen auf wege und ſtege gezeichnet, und etwas böſes hineingewünſcht, was dann an dem, der zuerſt darauf tritt, haften bleibt.

Schruns, in Vorarlberg.

DR. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

12. DIE KAISERFRAU AM NACHTBERG.

Nachtberg heißt der berg, der die thäler *Brantenberg* und *Thierſee* von einander ſcheidet. ſeinen namen hat er wahrſcheinlich von den tiefen ſchatten, die ſeine dichten föhren- und fichtenwälder über ihn breiten. In dieſen forſten hielt ſich einſt viel hoch- und rothwild auf und allbekannt war der reichthum des edlen wildes auf dem Nachtberge. das war zu lockend für jäger und wilderer. der Nachtberg war ihr liebſtes jagdrevier, aber mancher ſchütze verſchwand auch ſpurlos in demſelben und ward nie wieder geſehen. da ereignete es ſich auch einmal, daß der ſenner einer Alpe, die im bereiche des Nachtberges lag, butter und käſe zu thal trug. wie er ſo für ſich hinging, ſah er plötzlich auf einem niedrigen hügel, der beiläufig hundert ſchritte von ihm entfernt lag, eine hohe frau ſtehen, in deren ganzer geſtalt und haltung königliche würde und erhabenheit ausgedrückt war. ſie trug einen grünen hut und ein langes, dunkles kleid, das an die alten, faltenreichen jagdröcke mahnte. als der ſenner dies ſah, blieb er verwundert ſtehen. da winkte ſie ihm freundlich und er folgte etwas zögernd dieſem zeichen. wie er ihr nahe ſtand, überfiel ihn ein kalter ſchauer, denn er hatte noch nie eine ſo ſchöne, aber ſo geiſterhaft blickende frau geſehen. ſie ſprach zu ihm: ‘einſtmals waren hier die herrlichſten jagdreviere, und grafen und fürſten jagten in dieſen wäldern nach dem edlen wilde. doch jetzt haben die böſen menſchen bald die unſchuldigen thiere hier oben ausgetilgt und manch ehrlicher mann iſt hier den wilderern erlegen. drum habe ich dich zum beſchützer meines reiches und meiner thiere erwählt und dich gerufen, auf daß du das wild ſchützeſt und jeden wilddieb tödteſt.’ da graute dem ſenner vor dieſem vorſchlage und er wollte nicht darauf eingehen. als die frau dies ſah, drohte ſie ihm mit erhobenem finger und ſprach: ‘wehe dir, wenn du mir nicht folgeſt. ich werde dann deine alpenwirth-

ſchaft, die ich ſo lange beſchützt habe, verderben und kein einziges ſtück deiner heerde ſoll dir am leben bleiben.' da ſchauderte es den fenner und er verſprach, der frau zu folgen und jeden wildſchützen aus dem wege zu räumen. er hielt auch ſein wort und ſchonte keines wilderers. da begann das wild wieder auf dem Nachtberge ſich zu vermehren und der berg war geſcheut der *kaiſerfrau* wegen, der man das verunglücken ſo vieler wildſchützen zuſchrieb. heutzutage zeigt man noch die *fußſpuren* am ſteine, worauf ſie damals geſtanden war, und noch lebt ein alter wildſchütze, der ſie einmal auf jenem felſen ſtehend und ihm drohend geſehen haben will. nie, ſagen alte wildſchützen, ſei der berg ſeither wildlos geweſen. ſelbſt dann, wenn man glaubte, die letzte gemſe ſei dort geſchoſſen worden, ſeien wieder neue gemsheerden gekommen, und niemand wußte woher. —

13. DER GEIST AM FALLBACH.

Im *herrenanger* zu *Abſam* ſtand einſtens ein ſchönes haus, in dem ein metzger wohnte. dieſer war ein gar übermüthiger mann, ſpottete über Gott und teufel, und trat die kirchlichen ſatzungen mit füßen. ſo ließ er ſich auch am charfreitage, an dem die ganze chriſtenheit faſtet, eine wurſt ſieden. vergebens warnte ihn ſein weib und ſein geſinde. er nahm die wurſt und trug ſie in die ſtube, wo er ſie zum ärgerniß aller anweſenden verzehren wollte. aber ſiehe, als er die wurſt zerſchneiden wollte, ſchien ſie lebendig zu werden und bewegte ſich über den tiſch hin. da ward der metzger zornig und ſchrie: 'ich will dich eſſen, du hexenvieh, und wenn ich auch am erſten biſſen erſticken ſollte.' er nahm nun die wurſt, biß darein und erſtickte wirklich am erſten biſſen. ſeine leiche wurde auf der ſtelle rabenſchwarz und ſeitdem polterte es im hauſe allnächtlich. da wandten ſich die hausſaßen an einen frommen prieſter, der den unſeligen geiſt an den Fallbach, der, eine ſtunde von *Abſam* entfernt, im *Gnadenwalde* fließt, bannte. ſeitdem war im hauſe ruhe, der geiſt geht aber

am Fallbache um. Dort fieht man ihn oft, befonders an vorabenden von hohen feften und zu quatember-zeiten. er fteht dann mit ausgefpreizten beinen ob dem bache, fo, daß das waffer zwifchen denfelben durchrinnt. er trägt einen altfränkifchen rock und hat den hut fo tief ins geficht gedrückt, daß man von feinem kopfe nichts fieht. zum letzten male fah ihn am ft. Johannisabende (23. Juni) ein gewiffer *Hornfteiner*, der darüber fo fehr erfchrack, daß er dem fiechthume anheimfiel und bald ftarb.

14. DER ROTHMOOSGEIST.

Vor langer zeit lebte zu *Hall* eine reiche fchlofferin*), die gar ftolz und hartherzig war. die ärmften leute wies fie mit fcheltworten von ihrer thüre, dagegen fütterte fie ihre fchweine mit weißbrot. endlich war das maß ihrer frevel voll und fie ftarb ohne licht und facrament. seitdem war es aber im haufe gar unheimlich, denn die hartherzige fchlofferin ging um und ftörte die nächtliche ruhe. endlich bannte fie ein alter franziscaner in das *Rothmoos*, ein dichtes waldftück ob dem *Wiefenkirchlein* im *Gnadenwalde*. im waldgebüfche dort geht der geift noch um und man hört oft, wie er fchweine lockt. Auch foll es dort fonft nicht geheuer fein und oft werden fpäte oder allzufrühe wanderer dort irre geführt. vorzüglich begegnet dies öfters hirten, die das vieh am Wiefenkirchlein vorüber treiben müffen, wenn fie auf die alm fahren.

15. STADT TANNENEH.

An einer ftelle des jetzigen *Langtauferer* fenners, der ein arm des gegen *Schnals* und *Oetzthal* fich hinziehenden *Vernagtfenners* ift, befand fich eine große reiche ftadt, die *Tanneneh* hieß. die einwohner derfelben führten ein gar üppiges leben, denn fie befaßen alles in hülle und fülle. dieß dauerte aber nicht lange. ausgelaffenheit und unbarmherzigkeit ftürzten die ftolze gemeinde ins verderben. einmal kam ein armer pilgrim nach Tannenèh und bat um

*) nach andern eine bräuin aus Kalt.

herberge und almosen. die übermüthigen städler aber wiesen den armen fremdling mit hohn von ihren thüren und setzten ihn sogar vor die stadt. da ward der arme pilgrim zornig und sprach:

'Stadt *Tanneneh*,
Weh dir weh!
Es schneiet schnee
Und apend nimmermeh.'

Die worte des armen gingen haarklein in erfüllung. es begann noch am nämlichen tage zu schneien und schneite und schneite, bis an der stelle von *Tanneneh* ein gletscher sich erhob. Itzt noch hört man in der tiefe des eisberges ein regen und leben wie in einer sehr belebten stadt und zuweilen soll sich morgens oder abends noch der stadtthurm aus dem eise erheben, so daß man ihn sehen kann.

16. SALTTHON.

Ein bauer von *Azze* im *Oberinnthal* ging einmal in den wald, um kienholz zu machen. dort fand er aber einen so harten zundernstock, daß es ihn viele mühe kostete, ihn zu klieben. als er mit dieser arbeit beschäftigt war, kam eine *fangga* *) daher und fragte den bauer: 'wie heißest du?' antwortete der bauer dem waldweibe: 'Saltthon **).' da sprach die fangga freudig: 'jetzt bekomm ich einmal menschenfleisch. das soll mir schmecken.' darauf sagte der bauer, der ein pfiffiger kauz war: 'du wirst mich aber nicht roh essen. wenn das fleisch schmecken soll, muß es gebraten sein.' nun fragte die fangga: 'wie geht das?' — erwiderte der bauer: 'da mußt du zuerst diesen zunderstamm klieben, ihn dann anzünden und dann kannst mich am feuer braten. fahr nur mit deinen starken händen hinein und reiß den stock auseinander.'

*) fangga = wildes weib. sagen und märchen davon finden sich meines wissens nur im Oberinnthale. siehe das märchen: *Die fanggen* s. 51 im zweiten bande von Tirols volksdichtungen. Regensburg bei Pustet.

**) salt thon, salt = selbst, thon = gethan.

das that das waldweib und griff in die ſpalte hinein. der bauer zog aber ſtracks den hineingeſchlagenen keil heraus und die fangga war nun eingeklemmt. wie ſie ſich ſo überliſtet und gefangen ſah, fing ſie jämmerlich an zu ſchreien und um hilfe zu rufen. Da kam der waldmann ſo herabgetümmelt (gelärmt), daß noch heutzutage der ort *Timmels* *) heißt und rief: 'wer hat dir ein leides gethan?' antwortete die fangga; 'ja Saltthon.' — als der waldmann dies hörte, war er unwillig und rief: 'Saltthon, faltglitten!' dann lief er davon und ließ die fangga im stiche. der bauer kam nun mit heiler haut nach hauſe, wagte ſich aber nie mehr ſo ſpät in den wald hinauf. —

16. DIE SALGFRÄULEIN.

Den namen *Salgfräulein* hatten mehrere *wilde fräulein* von ihrem aufenthaltsorte **). Sie wurden nämlich ſo genannt, weil ſie in der '*groſs gond*' auf der *Salg*, einem erhöhten platze zwiſchen *Gnaun* und *Alund*, der theils mit bäumen beſetzt, theils öde iſt, hauſen. dieſe fräulein waren gar ſchön und führten ein heiteres, emſiges leben. ſie konnten ſo ſchön ſingen, daß noch heutzutage das ſprichwort lebt: du ſingſt ſo ſchön, wie ein *Salgfräulein*.' ein bauer aus *Gnaun* hörte ſie einmal ſingen und war von ihrem ſchönen geſange ſo berückt, daß er jeden abend ſich von hauſe wegſtahl und dem *Salg* zuwanderte. da faßte ſein weib mißtrauen und wollte ſeinen ſchlichen auf die ſpur kommen. deshalb ſchob ſie ihm eines abends einen zwirnknäuel in die jackentaſche und behielt davon das ende zurück. dann folgte ſie dem leitenden faden und fand ihren mann auf der *Salg*, wo ſie ihm die bitterſten vorwürfe machte und den fräulein fluchte. ſeitdem ließen ſich die fräulein nicht mehr hören. unter andern hatte

*) *Timmels* ein weiler mit 18 häuſern, ſüdweſtlich 1 1/4 ſtunde von *Asse* am fuße des *Venetgebirges:*

**) Umgekehrt haben andere ſtellen von den wilden fräulein ihren namen. ſo heißt z. b. ein platz, am linken *Karlindfer*, gegen *Langtaufers* gelegen, '*frau Pleiß*'; eine ſtelle auf dem wege ins *Zerzerthal* 'bei den wilden fräulein. —

der bauer oft bei ihnen ein liedchen gehört, das in folgender weise begann:

„Edelraut,
Edles kraut!
Weinkraut,
Du hast mi bracht um meine braut!"

die Salgfräulein ahnten auch das wetter, denn sobald ein ungewitter herannahte, waren sie immer trübe und traurig, gegen die menschen waren sie sehr freundlich und dienstgefällig. oft suchten sie menschliche gesellschaft auf und waren dann gar heiter und munter. So kamen öfters an winterabenden von halb neun bis elf uhr abends zwei solche fräulein auf einen hof zum spinnrade und spannen, daß es eine lust war. ihr garn war bei weitem das feinste. als sie aber die bäuerin für ihre arbeit bezahlen wollte, verließen sie traurig die hütte und kamen nie mehr in dieselbe. bei einem andern bauern war ein solches fräulein zwei jahre im dienste und arbeitete sehr fleißig, doch sprach sie nie ein wort. da kam nach dem zweiten jahre der *wilde mann* und sprach zu ihr: '*Stutza-Mutza!* du sollst heimgehen; der *Mon-Jochtroger* **) hat gesagt, deine mutter sei gestorben'. auf diese worte eilte das fräulein davon und der wilde mann folgte. Bald darauf hörte man ein furchtbares wimmern und heulen und seitdem kam das fräulein nie wieder zum vorscheine. der wilde mann hatte es vermuthlich zerrißen. überhaupt verfolgen die wilden männer die *Salgfräulein* und tödten sie. so hörte einmal ein betrunkener, der erst spät nach hause taumelte, ein jämmerliches winseln und schreien im walde. da rief er in den wald hinein: wilder mann, jag Tol***) trag Tol! und wenn du Tol aufgenommen hast, laß mir auch ein viertel! — als dieser bauer am folgenden morgen aus seiner hütte trat, fand er an seiner thüre ein viertel von einem *Salgfräulein*. der wilde mann hatte es zerrissen und

**) Unter *Mon=Jochtroger* stellt sich das volk bei *Gnaun* das oberhaupt der *wildmänner* vor.

***) Tol=stark, tüchtig, wacker. mhd. dol.

ein ſtück an die thüre gehängt. die bauersleute hatten mit den guten fräulein mitleid und ſorgten nach kräften für die ſicherheit derſelben. wurde im walde ein baum gefällt, so baute man auf den in der erde zurückbleibenden ſtock ein kreuz für die Salgfräulein ein.*) erreichte es auf der flucht vor dem wilden manne einen ſolchen bekreuzten 'holzſtorz', ſo war es vor weiterer verfolgung geſchützt. die Salgfräulein verſchwanden, als das ſchießen erfunden wurde. als ſie zum erſten male ſchießen hörten, liefen ſie weinend jammernd und heulend über berge und joche und kamen nicht wieder.

17. VON DER BURGEISER ALPE **)

Wenn ein kind von *Burgeis* zum erſten male auf die alpe gehen will, ſo bietet ſich die beſte gelegenheit an jenem tage, an dem die milch der aufgetriebenen kühe gewogen wird. deshalb ſehen auch an dieſem tage die meiſten burgeiſer kinder die alpe ihres dorfes zum erſten male. ſie tragen die mittagskoſt für ihre väter auf den berg und dabei dienen die ältern knaben den neuen bergſteigern als führer. da müſſen die neulinge auch alles befolgen was ihre führer thun oder anſagen. denn nach dem glauben des volkes müſſen auf dem wege in die burgeiſer alpe gewiſſe gebräuche beobachtet werden, deren vernachläſſigung kein heil und keinen ſegen bringen würde. dazu gehören folgende. In dem ſteige ſind die '*wilden fräulein*' d. h. es befindet ſich dort ein ſteinhaufen, unter dem die waldfräulein ruhen ſollen. Hier muſs das kind einen ſtein aufheben, ihn anſpucken und auf den ſteinhaufen werfen, mit den worten: '*ich opfere, ich opfere den wilden fräulein*'. wer dieſe opferung unterläſst, darf allein an dieſer ſtelle nicht vorbeigehen, denn die 'wilden' beſtrafen jede vernachläſſigung dieſer ſitte. dann gehn die kinder weiter und kommen zum ſogenannten '*Tunderbam*' (donnerbaum),

*) Dieſe ſitte findet ſich auch in Ulten. ſiehe Thalers aufſatz: können auch in Tyrol ſpuren vom germaniſchen heidenthume vorkommen I. Band dies. zeitſchrift S. 292.

**) Burgeis, ein dorf in Vintſchgau, 18 ſtunden von Meran.

einem baumrumpfe, den nach der ſage des volkes der donner geſpalten hat. Von dieſem rumpfe muß der neuling mit den zähnen zwei ſplittern wegbeißen, um vor dem donner geſichert zu ſein. eine ſtrecke ob dieſem baumſtocke kommt man zu den '*Platten*', einem ſehr ſteilen wegſtücke, das gepflaſtert iſt. einer dieſer Platten iſt ein ein kreuz eingehauen. auf dieſe muß der neuling treten, ſonſt bricht er ſich bei dem heruntergehen den fuß. auf dieſer alpe wohnt auch der *Alber*, der alle jahre im herbſte das *zerzerthal* verläßt, und im frühling wieder dahin zurückkehrt. wo er im winter wohne, weiß niemand. wenn er ab- oder aufzieht, ſo geht er über die *Mulden* — die ſchöne wieſenfläche bei *Burgeis* — und *wo er geht, dort wächſt das üppigſte gras, ſo daſs ein ſtreifen des fetteſten graſes ſeinen weg deutlich zeigt.* die leute ſagen, das komme davon her, weil der Alber ſchmalzige füße habe und durch ſein auftreten allein den weg dünge. auf dieſer alpe ſollen auch weiße alpenroſen wachſen, die kein ſündiger menſch ſehen kann. nur reine und unſchuldige ſeelen finden dieſe glänzendweißen blumen. der finder muß ſich aber wol vor bethörung hüten. er darf von der erblickten blume nicht wegſehen, ſondern muß alſogleich ſein hütlein darauflucken (decken), leute rufen und dann an der ſtelle nachgraben. dann wird er unter der roſenſtaude einen großen ſchatz finden und ihn erheben können.

Innsbruck. IG. VINCENZ ZINGERLE.

AUSZUG AUS HESSISCHEN HEXENPROCESSACTEN VON 1562—1633.*)

Der teufel erſcheint der hexe meiſt *in menſchlicher geſtalt*, bisweilen in der geſtalt eines geliebten, einem zehnjährigen mädchen (acten v. 1633) als ſchuſterlehrjung, der es fragt ob es ſein ſchatz ſein wolle und ihm ein kränzlein ſchenkt, ſo mit droth und geflieder gemacht vnd gut geweſen; ei-

*) Im beſitz ſr. durchl. des fürſten zu Yſenburg in Büdingen.

ner dienſtmagd zu Frankfurt (1633) am abend in der geſtalt eines ſchulmeiſters. häufig iſt er *ſchwarz gekleidet*, manchmal auch *grün* oder er hat einen *grünen hut* mit einem *ſchwarzen* mit weiß eingeſprengten *federbuſch*. eine hexe (1564) beſchreibt ihn als ein kleines mendlin von menſchen fueßen vnd berichten ſtumpffen henden; eine andere (1615) bekennt, er wäre ſchwarzlicht gekleidet vnd hette einen groen mandel vmb, ein ſchwarz huet vnd federbuſch daruff, ſehe ſchwarz vnd habe einen ſchwarzen bart, augen mundt vnd naſen ſehe wie ein menſch, aber doch heßlich, *habe horner* vnd hangen hinden vnder ſich, das erſtemahl wie er zu ihr kommen hette er ein fein geſicht wie ein menſch, hernach aber were er heßlicher worden, die händt ſeien wie menſchen hend, *die füeß* aber *geſpalten*, habe bisweilen ſchuhe ahn, aber wan er am danz iſt, ſo thue er ſie aus. in acten v. 1597 ſagt die hexe aus, jr bull hab ein grob ſtim wie ein großer baur, rede laut vnnd habe weder fleiſch noch bein, ſeie ſchwer vnnd anzuſehen wie ein ſcheuſell, hab ein groß dölpiſch hand vnnd wann ſie mitt jme gedantzt, hab ſie gedeucht, das die handt wie holz anzugreiffen were. der teufel iſt *ſchuppichter vnd kalter artt* vnd natur (1562), kalt wie ein eißſchöbbel (1633), häufig erkennbar an den *geſpaltenen füßen* oder er hat *ſchepffe füße* (1575), einmal (1562) kommt er auch als ein reutter mit *eſelsfüßen*. er erſcheint *unter wind* (1615) oder er fährt, nachdem er ſeinen willen vollbracht, mit einem *prauſen vnd ſchnauben* zu den hecken zu (1562) oder er erſcheint mit großem *ſtaube*, darob die hexe verſchwobeldt (1575). ſeltener zeigt er ſich *in thiergeſtalt* z. b. als *ſchwarzer hund;* einer brandſtifterin aus Niederfloſtadt (1596) lauft er nach als *ſchwartze katz*, welcher ſie ſich drei tag erwehrt, nachgehendes habe ſich der böſe feind in menſchengestallt ihr gezeigt, aber an den geſpellten fueſen hab ſie ihn erkennet, daheren ſie verurſacht worden den branndt an dem zaun anzuſtecken. von namen, welche ſich der buhlteufel beilegt (Grimm myth. 1015 f.), habe ich mir folgende aufgemerkt:

Anckenfeger, Bickelhut, Breittkop, Bockenfantz, Bolomolo, Federbufch, Hans Federbufch, Federhans, Waldfederbufch, Federwifch, Fröhlich, Gerlach, Grünwald (erfcheint mit grünem hut und fchwarzem federbufch), *Hundskopf, Hunerfufs, Kehraufs, Klappermann, Lentzefeld, Limper, Lumper, Lofer Vogel, Lumphans, Lucifer, Vetter Lucifer, Moritz, Moritzke, Ofengabel, Pompernickel, Praufsgen* ('weil er in der luft praufe und in dem wind komme'), *Rauerling, Schabernack, Schandvogel, Seltenfroh, Strule, Stumffinger, Wüftenfeld.* männern erfcheint der teufel in weiblicher geftalt unter dem namen *Ofenwifch* oder *Reinttell* (eine weibsperfon ganz in fammet gekleidet, 1633). ift bei dem letzten namen vielleicht an Odins gemahlin *Rindr* oder *Rinda* (Grimm myth. 230) zu denken, von der wir freilich fonft in Deutfchland keine fpur haben?

Wenn der teufel zum erftenmale einem menfchen erfchienen ift, fucht er denfelben zu bereden ihm anzuhangen, folgt derfelbe nicht gleich, fo erfcheint er von zeit zu zeit immer von neuem und läßt nicht nach, wendet auch drohungen und fchläge an. hat man dem teufel zugefagt, fo läßt er feinen neuen anhänger *gott und chrifto abfagen* (die formel lautet: 'ich verleugne gott und hange dir an' oder hier ftehe ich und verleugne den herrn Jefum Chrift und fage dir zu' oder 'hie ftehe ich auf diefem wafem und verleugne den lieben herrn Jefum Chrift' oder 'ich verleugne den herrn Jefum Chrift und falle dir zu mit allen meinen werken' oder 'hier ftehe ich auf diefem mift und verleugne den herrn Jefum Chrift'). alsdann führt der teufel die hexe zu einem born, fluß, fee oder auch zu einer lache und *tauft fie um, drückt* auch ihrem leibe durch kratzen, fchlagen oder ftoßen *irgend ein zeichen ein,* welches die betreffende ftelle für immer *gefühllos* macht — bei den gerichtlichen unterfuchungen muß der fcharfrichter nach diefem zeichen fuchen; glaubt er es gefunden zu haben, fo ftößt er mit einer fpännadel oder kluffen hinein, um zu erfahren ob die hexe gefühl an der ftelle habe. ift die hexe umgetauft, fo treibt fie mit ih-

rem buhlen unzucht, welche sie auch später öfters wiederholt; doch schafft ihr diese kein rechtes behagen, sein 'ding' ist 'wie ein kühhorn', 'schwarz als ein molckworf (maulwurf)', er ist gar hurtig zu ende, seine 'natur' ist kalt und eisig. bevor der teufel verschwindet, *beschenkt er die hexe mit geld*, welches sich aber gewöhnlich bald in *asche, stein*, *eichenlaub*, *pferdekot*, *pferdwiebel*, *'speitzel'*, *apfellaub* verwandelt.

Zu den *nächtlichen festen*, welche mit *tanz* und *mahl* gefeiert werden, holt der teufel die hexe häufig selbst ab. in acten von 1633 bekennt die hexe, sobald es sei abend worden, wäre der böse feind kommen, hätte sie *angespeit* und darvon geführt oder daß er sie *angeschmiert* und auf einer *geiß* weggeführt; eine andere (1615) sagt aus, vff walper vnd pfingstzeit seie sie *vffm bock* vff die däntz gefahren, fur ihrer thür *vffm mist vffgeseßen*, hette sich nicht geschmiert, sondern ihr buhl hette sie alſo weggeführt, es wäre auch ein sattel darauf gewesen. eine hexe (1597) fährt *auf einem schwarzen bock* und hält sich an dem *zail* (zagel, schwanz). Bisweilen (acten v. 1596) fahren sie zum tanz *in der person leibhaftig* und an ihre statt wird vom teufel ein stecken neben den mann gelegt und dann bisweilen *ihr geist*. Apollonia Appel v. Niederflostadt (1596) bekennt, das ausfahren seie gegen abend geschehen, Gerhardts Agnes habe sie *vf den fußsolen mit salben geschmiert*, sie habe aber die schuh wieder angethan; Agnes habe gesagt, sie nehme *reinfarn, nießwurz*, *haselwurz* vnd brat es *mit eim ei in butter*, das gebe die salben. eine andere art die salbe zu bereiten steht in acten von 1633: zum salbensieden müsten drei zugegen sein, müsten nicht lang sieden und kommen darzu blolicht zeug, so der böse feind darzu gebe, übriges müsten sie kaufen, were dreierlei terpentin, das ander rötlich wie leberstein, das dritte blolicht wie sterken, wan sie fahren wolten, *schmierten* sie sich damit *in der seiten*, müsten *durch den schornstein hinauß*, führen *uff einem bock* hinweg, sie nehme aber ein ruten in die hand. andere hexen *schmieren sich am ganzen*

leibe mit der falbe. auch reiten fie *auf befen, federwi-fchen* oder *auf einer katzen.* wann fie ausfahren, verfchwefelt der böfe ihre männer, daß fie nicht erwachen; fie legen dem manne auch kraut in das bett. der tanz felbft wird folgendermaßen von den hexen befchrieben:

1) die hexen verfammeln fich jnn einem dahl jm waldt zu andern ihren mitgefellen vnd fahren von dannen mit einander in der lufft *wie die haalgenß (hagelgänfe* d. i. *fchneegänfe)* zum dantz, die alten kochen nur fifch, die andern fo jung dantzen; der teufel hat einen *filbernen dolch* und ein *gulden fchwert;* wann fie von einander fcheiden wollen, vergleichen fie fich fobald, wan fie widerumb zufammen kommen wollen, ein jde *küßet* ihren buel *uf fein meulgen* und mit urlaub *uf den arß, drucken fich auch mit den rücken und arßen* hinderwärts (acten v. 1596).

2) eine hexe v. 1562 bekent der dantz hab fich allezeit *vmb 11 oder 12 auren des nachts* angefangen vnd etwan *ein halb ftund* gewhert vnd fo der dantz fein endtfchafft erreicht vnd auß gewefen, haben fie *geffen* vnd *gedruncken* vnd darnach vber einander gefallen wie die hundt, bekent auch jr buel hab jnne zu effen pracht, fey ein *fchwartze brue* vnd daß *brodt gleich den erdenfchollen* gewefen.

3) eine Büdinger hexe fagt aus (1597). fie habe nichts, fondern die andern weiber den wein dahin zum dantz bracht, haben ein feuer aber nichts zu effen gehapt, *der pfeiffer* habe das feuer gemacht, feie ein bauersgefell gewefen vnnd *ein fackpfeiffen* gehapt, der dantz werete nicht lang, gefchee vmb mitternacht vmb 11 vnnd 12 uhr vnnd feie der letzt vmb *den chriftag* gewefen, viele hätten fich beim dantz *mitt den fchleyern vmb das maul gar verbutzelt.*

4) eine andere (1597) bekennt, fie wäre gangen vnnd tifch vnnd bänckh zufammen getragen vnnd zu recht gefetzt, hetten *bier vnnd wein* gehapt, welchen jre gefpielen jnm den kellern geholet, darzu alzeit die fterckhften gebraucht würden, jrer wer ein viereckheter difch voll ge-

wesen, hetten *auß einem glaß* getruncken, *kein brodt noch saltz* vffm disch gehapt sondern eine *suppen mitt fleisch*, darin kein brodt eingeschnitten gewesen, kaltt vnnd warm gebratens und fisch gehapt, das fleisch were gar süß gewesen, sie hette es fur *gaulfleisch* gehaltten vnnd hetten knecht gehapt, welche vffgewartet. die erwähnung des pferdefleisches zeigt uns den zusammenhang der hexenmalzeiten mit den alten heidnischen opfermalzeiten, da ja das pferd eins der hauptsächlichsten opfertiere war und darum der genuß des pferdefleisches von der christlichen kirche verboten ward. siehe A. Vilmar vom hexenwesen im hessischen volksfreund 1851 s. 277 und Grimm myth. 1002.

5) die hexen von Gelnhausen, Meerholz u. Heiler kommen zusammen bißweilen vnder die Gelnhäuser dannen bißweilen vff die Schonaw bißweilen vff den woosen im Strudtgen gegen der Wintzenmülln vber (acten v. 1615): es seien der teuffel nit viel da, theilß säßen sie vberm disch vnd theilß trügen sie vff, ein theil weiber vnd sonderlich die alten schereten nuhr die bren; *die lichter brenneten blo*, weren kleine dünne kurze lichter; *menner vnd weiber säßen durch einander, kenten einander nicht;* der teufel säße oben an, sei ein weidlicher mann, aber rede gar grob, viel grober als ein ander mansperson; sie würden vom teufel gefragt, ob sie das befohlene gethan, sonst *geschmißen;* wan eine nit gehorchen wolte, pflege er sie mit einer dünnen eisernen gerte, so fingers dick vnd vff drei ehlen lang, zu schmeißen; *fleisch vnd fisch* wäre da, aber *kein brod;* disch vnd benck wäre auch alda, aber doch wäre es nuhr ein *verblendt wergk;* sie tränken *aus kraußen*[*]) *vnd goldnen vnd silbernen bechern;* pflegten zu dantzen vnd zu hüpffen und truckten einander also, das wo zwo zusammen weren, die hindere die vorder in arm nehme vnd hinden zu trucke; der teufel stellte sich vorn am reihen, befehle nichts, sondern thäte es durch die vnderdiener; *ein pfeiffer* were auch da; brächten ähren mit,

*) altn. *krûs* (testa).

würden in topffen gesotten vm die frucht zu verderben; wan sie abfahren, *reverenzten sie sich gegen dem obersten teufel vnd küsten ihm den hindern* vnd verneigten sich...; dürften *christi vnd gottes nicht gedenken;* wans eine thäte, bliebe sie allein stehen vnd die andern verschwänden.

6) Scheergreda sei vfm dantz gewesen vnd dieweil sie alt, hab sie das liecht halten müßen, das liecht seie gewesen wie *ein schwartz guheliecht* (1596); weil sie alt gewesen, hette sie *ein bock halten* müßen, den ihr ihr schelm gegeben, so lange biß er wider kommen, in der jugend hab er ihr einmal zu trinken gegeben, letzhero aber nichts mehr (1633); die *großen hansen* hetten mit ihren großen bechern vnd ringen *voran gestanden,* sie aber hette ganz dahinden bleiben müßen, wie auch andere arme mehr (1633); was von *hohen leutten* alda gewesen, die weren auch hoch angesehn vnd hin angesetztt worden (1597); *der spielmann* sitzt *auf einer muck* (1633); bei einem tanz sind *24 pfeiffer* vnd allerlei geschwurm, gutter wein wird aus großen silbernen bechern getrunken, auch rindfleisch ist vollauf da, aber kein brot, 'hab sie auch gedeucht es seyen disch alda, seye bißweilen dunkel dann wieder liecht gewesen' (1596); die Schneiders Crein führe *die fahne,* were *von schwarzen federn* gemacht (1633).

Die tanzplätze sind häufig die alten *gerichtsplätze* *) oder sonst *heilige stellen* vgl. Grimm myth. 1003 ff. und Vilmar a. a. o. s. 278. Affenheimer hexen tanzen bei v. g. h. von Issenburg satz beim heligen stock oder am Awenberg bei den *Kirßbrunnen;* die v. Gelnhausen, Meerholz und Heiler gehen unter die Gelnhäuser tannen oder auf die Schonau oder auf den wasen im Strudtgen gegen der Wintzenmühle über; die von Büdingen besuchen den Pfaffenwald, den Breitenborn oder einen platz im Büdinger walde Kheffelers dantz genannt; Bergheimer und Eckartshäuser hexen kommen bei dem Hünerborn und Schelborn wie auch bei der Rommelshäuser heeg im seugraben zu-

*) in acten von 1633 sagt eine hexe aus, ein jedes gericht habe seinen eignen tanz.

fammen oder im felde in der Aichelbach; die Haingrinder tanzen auf dem Suderborn. — die zeit der hexentänze fällt gewöhnlich auf *Walburgis*, außerdem auf *pfingften*, *Bartholomaei* und *Chriftlag*, alfo auf die vier alten großen gerichts- und opfertage f. Grimm myth. 1003 u. 1030. und Vilmar a. a. o.

Was nun die zauberkünfte betrift, welche die hexe durch die kraft des teufels ausübt, fo will ich im folgenden diefelben überfichtlich zufammen zu ftellen verfuchen:

1) die hexe *empfängt vom teufel eine wurzel, ein pulver* und gibt daffelbe dem vieh oder einem menfchen im eßen oder trinken, oder fteckt die wurzel z. b. einem kinde in die windel, worauf krankheit oder tod des bezauberten eintritt; oder fie empfängt vom teufel *einen (weißen, gefchmierten hafel- oder weiden-) ftecken*, mit welchem fie das vieh *fchlägt* und dadurch lahm macht oder tödtet; oder der böfe gibt ihm *eine falbe*, damit befchmiert fie kinder am nabel, am fchlafe oder an den fußfohlen und tödtet fie auf diefe weife. diefes find die am häufigften in den acten erfcheinenden zauberkünfte. — Eine hexe aus Affenheim (1575) bekennt, jr bul habe fie gelert fie folte haar nemen von todten fchelmen, dergleichen auch todten bein oder fchelmen bein, diefelbig zerklopfen, eine falben darauß machen vnd den leut damit vergeben; wann fie gehäßige leut hett, folt fie jnen nechftberurte falben in jre heufer begraben, dauon fie dann auch fchaden bekommen wurden; fie folt mit folchem die hend beftreichen, einem darnach an einen arm greiffen, alß folt er befchediget fein. — In einen kuchen backt eine hexe (1633) von einem todten *pferdskopf* gefchabtes und macht dadurcheine frau krank. — Auch bloßes *angreifen* macht krank, fo erzählt ein mann (1614): nochdem er damalß alß ein ledig gfell fie (die angeklagte) gern gefehen vnd noch ihr gegriffen, habe fie wieder noch ihm gegriffen vnd vermeint, es were lauter gauff, da habe er vber ein ftundt befunden, daß er fchwach worden. — eine hexe (1564) vergibt durch eine *fuppen*, die fie jn jrem hauß dermaßen zugericht, nemlich

ſie hab jn die bruhe ein *ſpinnen* geworffen vnd vnder das alles ein craut heiſt *ſteinkraut* gethan (ſolchs kraut wachs an der mauren), ſolchs vndereinander alles *jn des teuffels namen gekocht.* — In den eben angeführten acten v. 1564 ſagt eine hexe aus, daß ſie einer frau (der kellerin) erſtlich alles vngluck vnd vnhails jn des teuffels namen gewunſcht hab, diweil ſie ſie nit jn daß kindbeth geladen hat, vnd damit ſolchs jns werck gericht mochte werden, hab ſie *jn einem häflin waßer fur des kellers hauß getragen,* ſolchs vor der thur außgeſchuttet, dazu geſagt '*do lige jn des teuffels namen, wer dich rure, daß derſelb alles vngluck vnd ſchaden empfange*', des verhoffens die kellerin ſolte zum erſten *daruber gehen,* wurde jr alsdan daß vngluck von ſtund widerfaren — vnd ſagt es hab jr ſolch haffen jr Moritzge (ihr buhlteufel) gegeben vnd ſey ein kraut darin geweſen, heiſt Odern, welchs ſie vf jres Moritzges angeben vnd geheiß zuuor bey dem feuer geſotten vnd zubereit hat. — einer hexe (1596) gibt der teufel einen *ſchwarzen ſtecken*, den legt ſie einem manne des nachts *vor die haustür*, er geht darüber und erlahmt. den ſtecken verbrante darauf die hexe, damit niemand mehr darüber gienge. desgleichen wird vieh getödtet durch legung von kohlen. — aus der urgicht von Apollonia Appel aus Niderfloſtadt v. 1596: Gernhards Agnes, Michels Agnes vnnd ſie hetten vorm jahr zwiſchen oſtern vnnd pfingſten *ein wurtzill, gut allraun wurtzill, in viehetrieb*, da der ſteinfall vbergehet, herauſſen werts vor der hege vergraben gelegt, dauon die kühe zu Floſtadt geſtorben, vnd ſolche wurtzill hetten die beide Michels Agnes vnnd Gernhards Agnes zu Friedberg bei einem apotecker (dadurch ſie einen ſtörger ſo auf dem land hin vnnd wieder reiſet verſtehet) erkauffet. desgleichen hetten die beede auch die Städer weid mit einer wurtzill alſo verderbt vnnd zugericht; die wurtzill den Städern vergraben liege hart ahm Leidhecker gepiet zwiſchen zwein molckwurſheufen in einer krummen ein wenig vber den ſauerbrun hinaufwerts; welches loch, darin die wurtzill liegt, die beede mit einem

ſächweck von einem pflug genommen gemacht vnnd die wurtzill handtief hinein verſenckt hetten, vnd als dieſelbig gelegt worden, hab ſie Apollonia vf dem ſauerbrunn geſtanden vnnd eigentlich ſehen können, wie ſie verſenckt worden. mitt derſelbigen würtzill konte ſonſt kein menſch an ſeinen leib beſchediget werden; aber wenn man einen *knochen von einem ſchelmen* neme, daſſelbig im feuer ſchwartz abnbrenne vnnd vergrüebe es vnnder die erden, welcher menſch alsdenn zum erſten daruber trette, der muſte verlamen. bei vergrabung des knochens werden dieſe wortt geſprochen: hie vergrabe ich dich vnnd ſo manch ader ſo daruber gehet, ſo manch blutts tropf fall. vnnd ſei die würtzill vf einen freitag gelegt, die ſie noch wohl finden durfft. item hette Michels Agnes die kunſt mit dem ſchelmenbein ahn Götzen Peters dienſtjungen Johannen gebraucht, daß er 3 tag ſchmertzlich gewimmert, hette es ihm aber *mit einem rohen faden*, dene ſie nur ins feuer geworffen, wiederumb *abgethan*. Michels Agnes hette ſie auch gelernt, ſie ſolt morgens früh hinaußgehen vnd ein *reiß brechen von einem eichbaum* vnd vber *ein kuhe ſtreichen*, ſo ſturbe ſie. dieſelbe bekennt, der teuffel hette ihr geſagt, ſie ſolt milchſuppen ſieden inß teuffelß nahmen vnd *nit ſaltzen* vnd den menſchen zu eſſen geben, ſo würden ſie ſterben. item hette Krappen Geud Heintz Hoffmannen einen Gaul verzaubert, jnn dem ſie dem pferdt hinden vff den burtzill *mit einer hand geſchlagen;* hette aber die gifft dem pferd wiederumb *mit einem rohen faden abgenommen.* —

2) Eine hexe (1633) ſagt aus, die zeit über, daß ſie amme geweſen, weren 2 kinder und 9 ſo uff die glashütten gehörig geweſen *durch den böſen feind durch ſein böſes anblaſen* umgebracht worden und hette ihr gott eingegeben, daß ſie uff einem klözgen ſitzen ſolle und nicht uff einem holen oder beinichten ſtul, dan ſich der böſe feind allzeit under demſelben befinde.

3) Diel Breull von Calbach (1629) ſagt, ſonſten könte man einem auch *die lung nehmen* vnd vff ſeinen acker

dergeſtalt pringen, daſs man einem die ſtoppel in ſein korn würffe.

4) *Melken von fremden kühen:* eine hexe (1562) bekennt, als er (der teufel) nun vonn jre ſcheiden wollen, hab er jr ein kreutlein grofuſsgen genant geben vnd geſagt ſie ſolte daſs kreutlein jnn einem morſelſtein ſtoſsen vnd jnn wein einnemen, welches ſie dann alſo gethan, vnd hab darnach ein *axthelm* genommen, daſſelb jnn jres bulen namen getzogen, do ſey auſser dem axthelm *milch von der khue, uff welche ſie domals jre ſin vnd gedancken geſchlagen,* kommen. — In acten v. 1596 wird eine frau beſchuldigt, ſie ſolle ein *karſthelm* jn die wandt jm khueſtall ſchlagen vnd daraus jn des teuffels nahmen deren leutt *khuen, auf welche ſie jhre gedancken habe,* melcken. — eine angeſchuldigte bekennt (1596), wann ſie einem ſeine kue hat melcken wollen, habe ſie zuuor in deſſelbigen haus als etwa ſaltz, karſt, haugen oder dergleichen entlehnet, damit ſie deſto baſs die milch *auſs dem axthelm melcken* konnen, vndt wenn ſie *auf den Walburgs tag eines nachbarn kue mit einem rüdlein in des teufels nahmen geſchlagen, habe ſie das gantze jar vber dieſelbige kue melcken können,* ſolch rüdtlin habe ſie in ihrem kueſtall ſteckendt gehabt, aber als man ſie nechſthinn fangen wollen, zerbrochen. — eine andere hexe (1596) gibt an, daſs ſie erſtlichen denjenigen, deren küe ſie gemolcken, *ein wurtzel von deufelskraut vor die haus vnd ſtallthür auch vf die miſten* ins teufels nahmen *des morgens vor vfgang der ſonnen gelegt* vnd darnach ein *axt mit einem helm* in dauſent teufels nahmen in ein wand gehaugen vnd darauſs deren küen, vor welcher thuren ſie berürt wurtzel gelegt, milch gemolken. — in acten v. 1597 geſtehl eine hexe, daſs ſie eine kue *aus einem weiſsen ſteckelgen* (Grimm myth. 1025 not. 1), welchen jr der bös geben vnnd ſie denſelben *jnn ein wandt geſteckht* gehapt, *gemolckhen,* hab aber ſolch ſteckelgen, als die mummelung gangen, man werde die zauberſen einziehen, jnns feuer geworffen. — eine andere ſagt aus, als ihre kuh einmal kein milch ge-

ben, hette ſie der teufel *bei ihrer nachbarin milch zu entnehmen* geheißen; nachdem ſie nun die milch überkommen, hette ſie in des t. n. *ein tuch darein netzen* müßen; wann darnach die zeit kommen, daß ſie melken wollen, hette ſie *diß tuch an ein nagel in ihren kuhſtall gehengt und daran gemolken* ſagend ‘ich nehme meinem nachbarn ſeinen ſchaden und mir meinen nutzen.’ — Apollonia Appel aus Niderfloſtadt (1596) bekennt, Gerhardts Agnes hab ſie am erſten die kühe melcken lernen vnd geſagt, ſie ſolte *ein hanndtzwel* nehmen vnd *an die höle hencken* vnd daran melcken, ſo bekeme ſie viel milch, hab ſie es gewiſen vnd gemolcken daß ſie es geſehen vnd darzu geſagt ‘ich melcke dich ins teuffels nahmen, geb mir ſo uil milch alß du wol wilt’ [oder: ‘höle ich melcke dich ins teufelß nahmen, gib mir ſo uiel milch alß tropfen an der kuhe ſeindt’], habe die milch in ein hafen gemolcken; ſagt man könne nit alle zeit melcken ſondern in 6 wochen etwan einmal, Beſten Greden kuhe habe ſie gemolcken aber nit viel, dann wann mann viel melcke, ſo ſtürben ſie.

5) *Buttermachen*: die oft erwähnte Apollonia Appel ſagt aus: Krappen Geüd hab *ein wenig raum* (rahm) *in ein faß gethan*, daſſelbig im kelner *ahm ſontag geſtoßen*, ſo ſei *vil butter* darauß worden *).

6) *Geldmachen:* eine hexe aus Büdingen (1564) hielt *eine kröte* im keller, ‘vnd do ſie gelt haben wollen, hab ſie mit einem *heſeln rudlin* vf die kroden geſchlagen, ſey das gelt jederzeit vf ein gulden hoch von der kroden gefallen, hab ſie alsdan wieder lauffen laßen.’ auch in acten v. 1596 wird ausgeſagt, daß eine hexe eine *krötten* oder *eucken* (ſ. über dieß wort Grimm deutſch. wörterb. u. auke) in einem ſchmerfaß heimblich gehabt, doch wird daſelbſt nicht angegeben, wozu ſie dieſelbe gebraucht.

7) In acten von 1633 wird ausgeſagt, daß Henrich Schäffers wittibe zu Eckertshaußen von Dortgeß Elſen einſtmals gehört, wan ſie jemanden ein boßen oder ſchalck-

*) Elſa Lotz v. Nidermoxſtadt (1598) hat ein huhn in ihrer ſtube, das durch ihre zaubermittel den tag drei eier auf einmal legt.

heit thun wolle, ſie die meuſe einem in ſein hauſs ſegnen könte, wie ſie dan ſolches ihrem ſchwer Clauſs Geiern gethan vnd dieſe formalia geſprochen 'ihr meuſs, auſs meim geheuſs, in Herten Clauſs geheuſs', woruff die meuſs aus jhrem in das ander hauſs gelauffen alſs ein hirt ein herde ſchwein auſstreibt.'

8) *Mäuſe raupen u. dgl. machen:* eine hexe bekennt, mäuſs habe ſie helfen machen, der böſe feind hette ihr gezeug darzu geben, ſie hette aber noch etwas auſs der apothek zu Hanau, welches weiſs wie ein ſalzſtein geweſen, darzu kauft, mit einander in hafen gethan, 8 tag ſtehn laſsen und etliche wort, welche der teufel ihr fürgeſagt, darüber ſprechen müſsen, ſo were *lauter klein gereppel* daraus geworden, welches ſie hernacher in das feld getragen, *die meuſs* hetten alle *geſpaltene ohren* gehabt. — Uff eime walpurgstag will eine hexe (1633) vom teufel rot zeug wie von einem röthelſtein geſchabtes meel erhalten haben, zu welchem ſie ihr ſchmeer thun müſsen und in einem hafen 8 tag lang ufgehoben, als nun aus ſolchem *kleine klebern* gewachſen, hette ſie dieſelben uf die bäum und hecken geſtreut, welche alſs ſie gewachſen hetten die obſsbaum und aichelbaum verderbt. — Eine andere (1596) hat rauppen dergeſtalt machen müſsen, daſs ſie ahn den hecken krauten gangen, da ihr der böſe feind das gekreut gewieſen, ſolches dörr gemacht und ihr ein grün mehl wie milmen gegeben, das kraut in ein hafen von 2 maſsen gethan, mit einem newen deckel zugedeckt in ihr cammer geſtelt, welches innerhalb dreien tagen zu *kleinen rauppen* worden, ſolche hat ſie hernacher bei dem geſäms zum theil und zum theil in hecken getragen. — Eine hexe (1633) will raupen haben machen können von allerlei art, dazu gab ihr der teufel in einem hafen geſchmeiſs von ſchwarzer farbe, ſolches muſte ſie rühren und des nachts um 12 uhr hinaus aufs feld ſtreuen, daraus wurden raupen und eine jede kam an ihre art ſpeiſs. — Eine andere (1633) hat *ſchnegel* machen können, dazu gab ihr der böſe ſachen wie erden ein handvoll, dieſe ſtreute ſie in ſeinem namen

ins feld bei den famen, daraus wurden dann fchnegel, welche den famen, wann er aufgegangen oder ausgekeimt, jedesmal abfraßen. —

9) *Frucht, obſt, wein verderben:* der teufel gibt einen *melkkübel voll ſchnee* oder einen *hafen voll eis, die hexen ſtreuen es über das korn, den weinberg* aus, der böfe führt es weiter über alle flur und dasselbe jahr *erfriert das korn, der wein* (1633). — der teufel hieß eine hexe die kraichlingsbirn verderben 'er wäre mit ihr gangen und fie *ſolche blumen abbrechen* und *in ein hafen thun* müßen, *waßer darüber gegoßen* und hernach folche ins teufels namen *in die luft geſprengt,* fo hätte der teufel folche über die art baum geführt und wären felbiges jahr diefe birn verdorben. — eine andere art wein u. f. w. zu verderben ift folgende. der teufel heißt die hexen *die beſchaidt vom weinſtock abbrechen,* in ein hafen thun und *kalt waßer darüber ſchütten,* darnach *macht er ſein gebröckel darüber* und das ganze muß *im weinberg* (*vergraben*) *ſtehen* bleiben. um *pflanzen* durch reif zu verderben müßen die hexen von einem oder zwei rainen pflanzen haben (auf Walburgistag ausgerafft), diefelben in ein hafen mit kalt waßer thun (oder *einen reif und nebel auf einer wieſen darüber machen*) und es alsdann hinaus auf einen rain oder wiefen ftellen (oder vergraben). desgleichen muß beim *obſt* mit den blüten verfahren werden, es gefchieht allezeit auf Walburgis. — eine hexe von Büdingen (1597) fagt aus, fie feie vff einem fchwarzen bockh zu dem fchornftein hinaus vff den pfaffenwaldt zum dantz gefahren, da feie ein heuffgen leut vnnd alfo ein gekröppel gewefen vnd durch einander hergangen, ihrer zwo feien geftanden vnnd hetten zugefehen, vnnd hetten die andern peckhen jhre mittgefpilen mitteinander gekoft vnnd das obs vnnd lieben wein verderben wöllen, auch zu dem endt allerlei geblümts mitt fich gebracht gehapt, fie felbft hette äpffelblum jnn jrem eigen garten vonn einem fchlückherlings baum gebrochen vnnd mittgenommen, welche fie jrem bulen geben. die teuffels hurn feien zufammen vff ein heuffgen

gangen, das geblümts jnn ein döppen gethan, waßer darüber geschütt vnnd bei das feuer gesetzt vnnd die blutt gesotten, alles zu dem endte das obs zu uerderben als nun die blutt gesotten gewesen, hetten sie dieselbig jnn des teuffels namen ausgeschütt vnnd hierdurch das obs verderbet. — Apollonia Appel von Unterflorstadt (1596) bekennt, die Floster (Florstädter) vnd Stader zauberin hetten das obst in der bluet verderbt, in dem sie all das geblums in ein faß gethan, darinnen nun eytell schnecken, wurm, raupen vnd anderer gestank ein seie, wan es aufgethan wurde; dasselbig feßlein liege in ihrem kelner in einem gautzloch oder schlitz. — andere hexen (1596) bringen geblums zum tanzplatz, thun solches untereinander in einen hafen, kochen es und schütten es unter einen birkenstrauch in eine kauten zu dem ende, daß das obst von dem flanst so von solchem sieden entstanden, verderben sollte. — eine hexe (1496) will den wein verderbt haben, indem sie reben nahm, mit einem rohen faden zusammen band und 'an die höle gehenckt, doruf der wein zum 4ten theil verdorben, dieweil sie nit mehr genennet dann den 4ten theil, dann so viel mann nenne, souiel verderbe'. — hexen (1633) verderben '*das eckern*', indem sie das 'gebluet vom eckern' in einen hafen thun, auch von dem kind die gebein, welche sie für dreien jahren bei verderbung des geblüms vergraben gehabt, dazu thun, es untereinander mengen und vergraben.

10) *Unwetter machen:* zwei hexen (1564) haben *eschen vnd kolen auch jre eigene lotium vnd netze durch einander gemengt,* ein brey gemacht vnd jn deß teuffels namen gekocht vnd denselben *auf die oberleuben geschut* vnd sey daruf ein vngewitter eruolgt. — Apollonia Appel (1596) bekent, Gerhardts Agnes habe sie auch bey den Kringkweiden wollen lehren die bach trub machen, sie Agnes hab auch ein *weißen flecken* genommen vnd *im waßer gerört,* daruf es gedonnert vnd ein wetter worden. — eine andere bekennet (1597), daß sie bei dem wetter jnn der Stambeymer lückhen gewesen, vnnd seie also zugangen, der teuf-

ſel hab jr *ſchwarz ding jnn eim döppen geben*, ſeie zehe ding wie hundtsdreckh geweſen, auch *der teuffel jnn den haffen geſchißen*, welches ſie mitt einem holtz vmbgerüret vnnd darnach das döppen aus geheiß des teuffels mit der eingerürten materi jnn aller teuffel namen hinaus *zum waldt zu geworfen*, darauff ein groß vngewitter vnnd kieſeln worden, welches jnn waldt khommen jnn den Lückenbuſch, dahinein ſie es jnns teufels namen mit denen wortten 'hinuber jnn aller teuffel namen' gewandt, ſeie jnn der habererndt beſcheen.

Noch in der unterſuchung ſucht der böſe der hexe beizuſtehen. ſo ſitzt er ihr während der tortur unter dem arme, hält ihr herz und zunge, daß ſie nichts bekennen kann, es thut ihr endlich auch gar nicht wehe. deshalb wird die hexe auch vom ſcharfrichter vorher *beſchoren*; weil man damit dem teufel alle gewalt genommen glaubt. ſo ſagt eine hexe (1575) aus, do ſie vom meiſter beſchorer ſei worden, do ſei jres bulen crafft all hinweg geweſen vnd ſei jr bul auß dem leib durch den hals herauß gefaren. Affenheimer hexen (1575) werden beim beginn der unterſuchung angehalten *auszuſpeien* (Grimm myth. 1056), eine thut es mit den worten: wolaus du boſer volant, was thuſtu bei mir, in aller teuffel namen.

ALTE SEGENSFORMELN

aus einem mediciniſchen werke, welches theils deutſch theils lateiniſch abgefaßt war, von dem ich ein bruchſtück auf einem pergamentblatte des 14 jahrh. im hieſigen fürſtl. Yſenburg. alten archive gefunden habe: So daz wiep des kindes zů kemenaten ſal ge. ſo ſal man diſen brief ſchrieben vnd ſal ir den lege vffe den liep. de viro vir virgo devirgine vicit. leo detribu iuda. Maria virgo peperit Chriſtum. Elyzabeth Johannem Baptiſtam. adiuro te infans per p. et f. et ſ. ſ. ſi maſculus es aut femina vt exeas dewulua iſta. Exinamte. exinamte. alſo daz kint geborn ſie. ſo loeſe den brief balde ab dem wiebe. — Item la-

boranti perpartum fcribe. farde (?) arepo tenus opera rotas . . et liga indextro crure et ftatim poft partum remoue ne matrix exeat.

Büdingen 1854. W. CRECELIUS.

HOCHZEITSGEBRÄUCHE AUS HESSEN.

(Gegend von Darmftadt.)

Am letzten donnerftag war ich in meinem leben zum erften mal auf einer hochzeit, feitdem ich aus der fchule bin und fand da folgenden gebrauch, den ich Ihnen nicht vorenthalten will:

Vor und bei der hochzeit nichts; aber beim hochzeitseffen folgendes:

Der junge mann muß fo lange der hochzeitsfchmauß dauert, alles effen (wenigftens foviel er kann) felbft auftragen. die junge frau aber fitzt im anfange mit dem jungfern-kranz auf dem haupte am tifche der ledigen jungfrauen und jünglinge*) auf dem ehren-platz zwifchen zwei jungfrauen, welche wo möglich 2 göthchen fonft aber nahe verwandte find. diefen platz behält fie folange, bis es einem der verheiratheten (gewöhnlich weiber), welche fie durchaus an ihrem tifche und in ihrer gefellfchaft holen wollen, gelingt, ihr *den kranz vom kopf zu reißen und den rechten fchuh auszuziehen.* beides gelingt aber fehr fchwer und oft gar nicht, weil der kranz ziemlich befeftigt wird und die jünglinge und jungfrauen eiferfüchtig und (wie fich zeigen wird auch) eigennützig wachen, daß der jungen frau weder kranz noch fchuh genommen wird, gelingt aber beides, fo muß fie gut und freiwillig den ehrenplatz am tifche der ledigen verlaffen, um den ehrenplatz unter den verheiratheten einzunehmen. gelingt es aber den verheiratheten nicht, ihr den kranz und den rechten fchuh zu

*) Im fpeifefaale find nämlich 2 tifche, an dem einen fitzen nur ledige und am andern nur verheirathete. ob es blos zufall war bei diefem effen, daß auch die wittfrauen am tifche der ledigen faßen, weiß ich nicht.

rauben, ſo müſſen ſie ſich erbieten die junge frau mit ſo-vielem füllen wein, als die ledigen beim ſchmauſe trinken werden abzukaufen, worauf die junge frau auch ihren jungfern-platz mit dem platz unter den verheiratheten vertauſchen muß. ehe ſie ſich aber unter die verheiratheten ſetzt, bekommt ſie ein paar ganz neue ſchuhe*), welche ſie ſtatt des geraubten ſogleich anzieht; die verheiratheten aber geben ihr den ſchuh zurück, in welchem ein glas mit ſüßem wein, den ſie ſogleich trinkt, ſteht, gleichſam als der letzte, nicht mit gall und eſſig gemiſchte, füſſe trank, denn ſogleich kommen auch die jungfrauen und bringen ihr ein *glas mit eſſig* und ein ſtück *trocken brod mit ſalz* (ſalzbrod genannt) und zwar nicht ohne ſpott, und ohne lehre daß ſie vieles ſaure und bittere im eheſtande zu verkoſten habe; und das ſind dieſelben, welche ihr vorher am jungferntiſche nur ſüßigkeiten zu eſſen und zu trinken gaben, theils um ſie bei ſich zu erhalten, theils als ſinnbild ihrer bisher ungetrübten freuden.

Nach einiger zeit kommt eine verheirathete frau (verwandte) mit einem ſchönen ziemlich großen kiſſen, worauf ein ſchöngekleidetes kindchen liegt (kinderpuppe) und fragt bei der jungen frau an, ob das kindchen, das ſo geſchrieen und ſo arm und ſo verlaſſen ſei, ihr gehöre? ſie verneint es. dann geht die verwandte zu jedem einzelnen der geladenen gäſte mit dem kiſſen und der puppe und fragt bei den verheiratheten ob es ihm (oder) ihr gehöre oder ob er (oder ſie) es erziehen wolle? beides wird aber jedes-

*) Ich hörte ſpäter, es ſei nur zufällig geweſen, daß die junge frau neue ſchuhe angezogen habe, denn weil es oft ſehr hart beim wegreißen hergehe, ſo daß man zerreißen befürchten müſſe, ſo habe ſie nur zur vorſorge ein paar ältere angezogen und dann ſpäter die neuen. ich glaubs aber nicht; der gebrauch ſcheint nicht mehr recht lebendig zu ſein, weil die einzelnen ſich gegenſeitig widerſprechen, zweitens könnte ich das wegnehmen des rechten ſchuhes nicht begreifen, das doch gewiß zeigen ſoll, daß ſie jetzt in andere (eheſtands-) ſchuhe tritt; wie man ſinnbildlich oft ſagt: der oder der legt nie ſeine kinderſchuh ab. ich halte dieſen leztern gebrauch für den echten und alten.

mal verneint, dagegen bietet ſich jeder an zur guten erziehung desſelben einen nährpfennig zu geben und gibt ſeine hausſteuer.*) bei den ledigen wird es auch herumgetragen, aber natürlich nicht gefragt, ob es ihm oder ihr gehöre, oder ob er oder ſie es erziehen wolle, ſondern nur um es zu zeigen, wobei auch dieſe als zehr- oder nährpfennig ihm hausſteuer geben. dann wird das kiſſen mit dem kind und den hausſteuern der jungen frau wiedergebracht, mit dem bemerken, das kind müſſe, da es niemand ſonſt anerkenne, ihr dennoch angehören und man übergibt ihr daſſelbe zur frommen erziehung mit guten rathſchlägen und den hausſteuern.

Wenn der hochzeitsſchmaus zu ende gehen will, kommt die magd (köchin) ins zimmer, jämmerlich ausſehend, weinend und ſeufzend, mit verbundenem arme, und klagt, daß ſie beim kochen den arm verbrannt, wo ſich dann alle ihrer erbarmen und zur heilung und unterſtützung ein *trinkgeld* geben. von jetzt an werden, da die magd den arm verbrannt, nur kalte ſpeiſen aufgetragen.

W. SANDER.

*) Die hausſteuer beſtand bei dieſer hochzeit wenigſtens meiſt in geld. es waren da kronenthaler, gulden, viele aber gaben, weil ſie keine hausſteuer bei ſich hatten oder aus umſtänden keine zu geben brauchten und geben konnten, als nährpfennig einen oder mehre ſechſer. wozu dieſer geldbeitrag? zur erziehung des kindes, hieß es; ja was iſt denn der endzweck? doch wohl nicht entſchädigung für hochzeitſchmauß? es könnte freilich gut u. fromm auch ſo gefaßt werden, daß die Gäſte mit dem kleinen geldbeitrag der jungen frau anzeigen wollten, wenn es ihr einſtens mit ihren kindern nothdürftig gehen werde, könne ſie auf ſie, als die guten freunde, wie jetzt bei dieſen *freuden* ſo auch in leiden zählen, ſodaß ſie ihre opferwilligkeit gleich durch den beitrag zeigen wollten.

SPUREN WEIBLICHER GOTTHEITEN

in der Graffchaft-Märkifchen überlieferung. (fchluß.)

LULLA ODER LOLLA.

Eine vielverbreitete kinderfcheuche ift der *Lolleman* oder *Lollekerl*, welcher fich, was hier zu beachten, am dunkeln orte aufhält. paftor Peterfen (Weitmar, Effen 1823) findet darin einen Römer Lollius der zu Auguftus zeiten fo gar übel in der mark gehauft haben müße, daß fein name (wie im morgenlande einft Melek Rik's) zur kinderfcheuche worden fei. beßern fug fcheint es zu haben, wenn wir den Lolleman fo ausbeuten, wie wir es beim Hiärkeman gethan. darin beftärkt mich verfchiedenes. zuvörderft der anderweitig vorkommende gott Lollus, von welchem in Wolfs heff. fagen n. 229 und der anmerkung dazu die rede ift. dann aber auch die wahrnehmung, daß fich im kreife Altena fpuren eines alten bergbaus, angeblich auf filber, finden, welche *lollakûlen**) heißen. hieher gehört namentlich die grube von Silberg und eine andere, welche nur den namen lollakûle trägt. von der erftern ward mir erzählt: 'es ift einer an die reiche filbergrube getreten und hat gefagt: filbiärch dau dîn ôgesken tau, füs blîwet nain hèire bi der kau!' Bollwerk. ein ackerknecht theilte mit: 'der eigenthümer der filbergrube trat in feinem übermute an diefelbe, rollte zuerft einen kleinroggen (weißeres brot), dann ein fchwarzbrot hinein und fagte: Hiärguat loup, de Dûwel krit dek! da ift die grube eingeftürzt und fieben bergleute, welche fich drin befanden, find lebendig begraben worden. eine erneuerung des baues hat nimmer gelingen wollen.' Schürfeld. von der zweiten grube ward mir in Meinerzhagen erzählt: 'zwifchen Meinerzhagen und Müllenbach gab es vorzeiten ein bergwerk, welches fich fo ergibig zeigte, daß die umwohner ihre gewöhnlichen gefchäfte verließen und fich auf das bergen legten. da hat denn einer, an die grube tretend, gefagt:

*) Das erhaltene alterthümliche *a* zeigt, wie fich das volk der weiblichen perfönlichkeit in Lolla lange bewuft geblieben ift.

Lollakûle dau dek tau, füs blîwet nain hëire bi der kau! ſofort iſt das bergwerk eingeſtürzt und man hat es aufgeben müßen.'

Führt die kinderſcheuche auf eine *Erdgöttin*, ſo läßt die ſage von dem mammon verſchlingenden Lollus und die von unſern Lollakûlen an eine *göttin der unterirdiſchen ſchätze* denken, was eine erdgöttin paſſend auch ſein kann. wie aber *Πλούτων* beides ein gott des reichthums (del morto) und ein beherſcher der todten iſt, ſo ſcheint die ſilberger ſage auf eine ähnlich gedachte Lolla=Hel zu führen. ich deute ſie, indem ich Kuhns ſage von Balo's grab (nordd. ſagen n. 57) hinzunehme und ſeiner anmerkung zum theil folge. Thunar, der auch als ſeelenführer an Tio's ſtelle getretene, iſt hier unter dem ſchwarzbrote gemeint, er bringt den erſchlagenen Balo*) (Baldr den lichtgott), hier kleinroggen oder weißbrot, zur Hel (=Lolla). daß aber Thunar und ſeine mutter ſolch geſchäft haben, lehren der Teufel und ſeine großmutter in volksüb. p. 49. Thunar wird ſich als ſeelenführer eines wagens bedient haben. das iſt der *hellewagen*, wovon bei Grimm (m. 762) zu leſen. Auch eine weſtfäliſche familie führte dieſen namen: 'per mortem Alheydis dicte *Hellewagene*.' Seib. w. urk. v. 1338. ein ſolcher wagen iſt vielleicht in folgender Iſerlohner ſage zu finden: 'vom Bomberge aus fährt zu zeiten (zwölf uhr mittags und mitternachts) durch den königsweg**) eine *glühende kutſche beſpannt mit ſechs bären* und verſchwindet im weſten der ſtadt. einſt befand ſich eine frau im königswege und hörte die kutſche heranbrauſen. ausweichen war ihr unmöglich. da warf ſie ſich aufs angeſicht nieder, und das hölliſche fuhrwerk ging über ſie hin, ohne ihr ein haar zu krümmen.' die *bären* ſtimmen trefflich zu Thunar und dem von Wolf für den großen bär beigebrachten hellewagen. nach einer Lolla=Hel kann

*) bei uns wol Bal und südlicher Pal, vgl. Ballevan j. Balve orts- und familienname, Pals-ohle j. Paſel.

**) Der königsweg heißt ſo, weil ihn könig Wittekind (Thunar) von Hohen-Syburg nach Soeſt zieht.

wol ein ſchwarzes gericht benannt ſein. heidelbeerenmus heiſst in Altena *lollepiäper**). da hier einmal von halja die rede iſt, ſo ſei auch erwähnt, daſs eine niedrige Helle im Lüdenſcheidſchen den namen *Douenhelle* führt**)

Von unſern *peſtſagen*, die ich hier anſchlieſsen will, iſt eine (volksüb. p. 44) erzählt. ihr zufolge fliegt die peſt als *kleiner ſchmetterling* (fillerte) umher. in andern iſt ſie ein *blaues flämmchen*: 'die peſt' von welcher im 30jährigen kriege unſere gegend ſo furchtbar heimgeſucht wurde, daſs zu Iſerlohn die hühner ſich auf dem markte in einem walde von neſseln verſtecken konnten, pflegte *von oſten kommend* in geſtalt eines *blauen flämmchens* durchs land zu ziehn. einſt wollte ſie hier ihre ärnte halten. ein mann, der an der Haar mit ſchaufel und hacke beſchäftigt war, einen weg zu machen, ward zuerſt der heranſchwebenden anſichtig. ſein entſchluſs war bald gefaſst. vor einem loche ſtehend, welches er eben gehackt hatte, wartet er ihre ankunft ab. ſo wie ſie hinüber hüpft, wirft er eine ſchüppe voll erde auf ſie und hemmt ihren fortſchritt für längere zeit. aber ſeine neugier war gröſser als ſeine klugheit. er muſs doch wiſſen, ob die gefangene noch in der grube iſt. er öffnet dieſelbe und fällt als erſtes opfer der furchtbaren. — nicht beſser ergieng es einem manne, der hier ein haus baute. er ſah, wie die heranziehende peſt ſich in das aſtloch eines pfoſten ſetzte, und keilte raſch das loch zu. aber nach jahren plagt auch ihn die neugier zu wiſsen, ob das blaue flämmchen noch da ſei. er öffnet und ſtirbt mit weib und kind. — zuletzt ward die peſt glücklich in eine der ſieben linden***) auf dem unterſten kirchhofe eingekeilt. darin ſitzt ſie noch immer als *würmlein* und wird wiedererſcheinen wann der letzte der alten bäume gefallen

*) piäper iſt brei, mus.

**) vgl. über ortsnamen in 'das vaterland, Iſerlohn'.

***) Sieben männer wurden von der peſt verſchont. auf des ſiebenten grabhügel blieb die ſchüppe ſtecken, deren ſtiel ein friſcher lindenzweig war; daraus iſt die ſiebente linde erwachſen, ich denke die unheilvolle, welche das *würmlein* und den *welthund* birgt.

ift.' der fturm vom 26 fept. 1853 hat uns diefem zeitpuncte näher gebracht.

Zur erklärung des namens Lulla oder Lolla bietet fich nach zwei richtungen paffender anhalt. das wort kann verwandt fein mit *lolli* (lolch), unferm *lül* (beraufchendes, einfchläferndes getränk) und *lülfel* (narkotifcher faft). fo wäre Lulla die *einfchläfernde, die göttin des todesraufches.* oder aber, es ließe fich an unfer *lollen* denken, welches *laut weinen* befagt und nach der ähnlichkeit auf die ftimme des katers übertragen wird, z. b. hä bölket as 'n lollekater. vermuthlich bezeichnete das wort ehedem infonderheit die *todtenklage.* mir fällt dabei das irifche *ulla-lulla* ein und Campbell's vers: Alas! my warrior's fpirit brave, nor mass nor ulla-lulla heard lamenting foothe his grave.' O' Connor's child.

Von der Erdenmutter, welche vorfteherin des todtenreiches und zugleich göttin der unterirdifchen fchätze ift, wende ich mich zur befchützerin anderer fchätze unferes gebirgslandes, zur Herdenmutter.

GRIATE ODER GRAITE.

Es mag gewagt fcheinen, den bisher befprochenen gottheiten eine Griate oder Graite anzureihen, aber ihr name kommt auch anderwärts genug in fagen vor. der volksüb. p. 25 mitgetheilte reim zur kälberweihe am erften mai enthält: 'im namen der *uiliken Graite,*' wovon ich das uilik nur für billich*) zu nehmen weiß. wie Frla (Frouwa) häufig mit Maria getaufcht hat, fo könnte an die ftelle einer andern deutfchen göttin die h. Margarete getreten fein. aber was hat diefe, deren gedenktag der 13. juli ift, mit dem 1. mai, den kühen und kälbern zu fchaffen! es wäre auffallend wenn in den bräuchen, welche die rinderzucht betreffen, keine gerade beziehung auf die

*) Neben altf. bêlag mag ein hilag gegolten haben, woraus hilig, builig und billich. die k-form fteckt auch in *Hilkenhuål,* dem namen eines alten verehrungsplatzes unweit Iferlohn. vgl. Hilkenholz bei Kuhn nd. fagen p. 301.

Erdenmutter vorkäme, die nach Tacitus von heiligen küben *) gefahren ward. Aber die bei der kälberweihe angewendete eberesche (ags. vice, bei uns *kwieke* und, wohl zu beachten, von den Iserlohner kindern gemeinhin *duiwels-kirszen-båum* genannt) deutet mit ihren prächtigen roten beeren auf Thunar, ja ist im norden dem Donnerer ein heiliger baum gewesen (M. 1165). sonach liegt es auf der hand in der hieher gehörigen weiblichen gottheit Thunars mutter anzunehmen. daß von Thunar das herdenglück abhange, scheint auch in der meinung zu liegen: 'wer ein *rotschwänzchen* tödtet, dem stirbt das liebste hausthier.' Hemer. ich bin dem gebrauche des *kalwerkwiekens* durch den größern teil unserer Mark nachgegangen, finde ihn aber fast nur im Süderlande. die vollständigste darstellung ist die in den volksüberlieferungen gegebene. anderorten ist der brauch einfacher, der reim kürzer. Schürfeld und Gummersbach bieten den ausdruck 'miälk ûtem hoarn int striek (zitze des euters)', wozu man vergleiche, daß bei uns (auch im Rheda'schen) von der güsten (trocknen) kuh gesagt wird, sie habe *die milch in den hörnern.* in Schürfeld bekommt der hirt von seiner herschaft einen eierkuchen, in welchen so manches ei geschlagen ist, als blätter an dem queckenzweige, womit das kalb geweiht, hängen geblieben sind. erwähnenswerth ist aus der formel von Hemer: 'den

*) Erst nachdem dies niedergeschrieben, verfiel ich darauf, mir ein größeres verzeichniß von unsern rindernamen anzulegen. ich fand bis jetzt 15 vogelnamen, 1 grille, 17 blumennamen, 1 weintraube, 17 von der farbe genommene, 1 breitkopf, 4 von kunsterzeugnissen benannte, 7 mit nelle zusammengesetzte, noch 8 andere, worunter 3 fremdlinge und 1 zimpe. macht 71 verschiedene namen. die *zimpe* (ein schimmel mit dunkeln fleckchen auf dem rückstrange) fand sich im rinderbestande eines landwirts im dortmundischen. lohnt sie allein schon die mühe, so werden auch namen wie kiëlwitte (weißkehle), kläiwitte (weißklee), nûrwitte (weißeuter), silwernelle, spinkelnelle, stroalhenne, spielblaume, silwertriet, spinkel (feingesprenkelt), funke (bunte, vgl. ahd. finco, engl. pink), låkenfeller (vorn und hinten schwarze, in der mitte wie mit einem weißen laken behängte kuh; auch von ähnlich gefärbten hühnern) anziehend sein.

namen ſaſtu genaiten, maiblaume ſaſtu haiten'. dieſes *namen* iſt gewis dem anderorten dafür eingetretenen 'maigras, heu und ſtroh' vorzuziehen und älter.*) ich kehre zur Graite zurück.

Bei der unſicherheit, mit der unſern göttinnen ihre beſondern wirkungskreiſe zugetheilt werden, kann es ſchon wenig verſchlagen, wenn ich hier auch das *haus* in den ſchutz Graite's und Thunar's geſtellt ſein laſſe. aber Thunar's anſpruch iſt unverkennbar. am erſten pfingſttage werden im Lüdenſcheidſchen den kühen *weiße beſen* mit *weißem ſtiel* ans horn gebunden, manchmal zwei, ein großer und ein kleiner. mit dieſen beſen wird in einzelnen ortſchaften (z. b. Schürfeld) einmal durchs haus gekehrt, worauf man ſie vor, über oder neben der haus-oder kuhſtallthür aufhängt. daß dieſe beſen, die noch mit *eichen-* und *ſtechpalmen*zweigen ſo wie mit *goldsmeele* (briza) geſchmückt ſind, geradezu Thunars *reinigenden* wetterſtrahl bedeuten, iſt durch unſere bald dem zorne bald der verwunderung dienenden ausrufe: 'duenerbeſſem! dat di en duenerbeſſem!' erwieſen. die heiligkeit des beſens überhaupt folgt aus einem andern volksglauben. in der gegend von Hagen wird geſagt; 'man ſoll kein lebendes weſen mit einem beſen ſchlagen, wohl mit dem ſtiel; denn wie der beſen verſchleiſſt, ſo vergeht das lebendige.' wer aber den kreis Altena beſucht, wird hin und wieder auch zu andern zeiten des jahres an den thürklinken ein *reis* gewahren, oder aber, und das z. b. in Werdohl, Neuenrade, einen *beſen* im thürringe ſteckend, an der thüre lehnend erblicken. ſelbſt in Altena war dieſe anwendung des beſens ſitte, und iſt es vielleicht noch bei einigen. wenigſtens ward ein älterer bekannter von mir eines tages, als er durch jene ſtadt gieng, von ei-

*) Dies erinnert an das, was der ahnherr derer von Wulf mit bezug auf ſein unreif gebornes und in den leibern friſch geſchlachteter tiere gereiftes ſöhnlein ſagte: 'des namens ſol he geneiten, Wulf ſol he heiten.' dem alterthume ſollte der name bedeuten und ſegen bringen. obiges kann zugleich als beiſpiel dienen, wie das volk oft für das alte ſinnreiche ein verſtändig-kahles (heu und ſtroh) eingetauſcht hat.

nem kleinen mädchen angerufen mit den worten: 'man, ſit ſo guet un ſtiaket mi düen beſſam vüar de düar!' niemand —wollte das mädchen (im begrif auszugehn) mit ihrem beſen ſagen — iſt in dieſem hauſe, aber es ſteht ſo unter Gottes (Thunars) ſchutz. das iſt der ſinn des beſens und des reiſes überhaupt, wo ſie an den thüren ſtecken, nur muß der ſtiel nach unten gekehrt ſein. man begreift nach dem geſagten auch, daß die hexen urſprünglich im dienſte Thunars und ſeiner mutter den beſen führten.

Der name Sünte-Graite kommt auch vor in einem reime zum baſtlöſen (Germ. IX, 284), wo ſich bei der *pfannkuchenbäckerin* ebenfalls nicht wol an die kalenderheilige denken läßt. aber pfannkuchen d. h. eierkuchen und voraus eierkäſe (engl. cuſtard *)) ſind heilige ſpeiſen an den feſten Thunars und ſeiner mutter. 'auf pfingſten muß man *eierkäſe* eſſen, *dann geben die kühe viel milch,*' ſagten alte leute zu Albringwerde. wenn der hirt zu Liberhauſen ſeine mit zwei beſen geſchmückten kühe von der pfingſtweide heimführt, bekommt er einen eierkuchen (d. i. eierkäſe), für welchen die form aus weiden geflochten iſt.

Wie Frouwa und Zimbe ſich zur frau und zum frauenzimmer verallgemeinert haben, ſo auch Graite. von unſern volksreimen und märchen, im welchen Graite und Graitken das weib im allgemeinen bezeichnen, darf ich ſchweigen, da dergleichen auch anderwärts häufig vorkommt. ich gebe lieber weniger bekanntes. die vorſtellung des böſen und verächtlichen, die an Graite klebt, ſpricht dafür, daß es name einer göttin iſt. Gerade wie wir ſagen: 'dat es 'n rächten Hiärmen (Hirmin)!' ſo gilt auch: 'dat es 'ne rächte Graite!' ſtellenweiſe will eine Grete wol Margraite, Ammegraite, Kåttermargraite genannt ſein, aber nicht ſchlichtweg Graite. von den Graiten heißt es, und das ſind alte wenig mehr bekannte ſprüche: 'ſiewen Graiten un ſiewen Annen könnt den Duiwel iut der helle ban-

*) muß buchſtäblich feſtſpeiſe ſein, vgl. die aus nord. nâttverdr hervorgegangenen oder ihm entſprechenden formen: dän. nadver, nordfr. nachtert, berg. näiwert.

nen,' und 'Graite Graite grubbige dyr, brenk din måur de appeln wyr. Graite Graite grup, biät de biæren fchut, biät mi kaine hut (aufbewahrt).' ''ne ålle Graite' ift ein altes oder ein böfes weib.

Die Erden-, Herden- und Hausmutter Graite hat man fich vorzuftellen, wie jede Erdgöttin, als greife ältermutter; fie wäre fonft nicht des Teufels groſsmutter, hieſse nicht das alte weib (vergl. oben). ift doch auch ein greisgraues bauerngericht, beftehend aus gefottener buttermilch und fchwarzbrot nach ihr *gryſegraite* genannt.

Eine berührung mit Hirke liegt in folgendem. 'alte baürinnen im amte Menden fehn nicht gern, daſs während der 12 nächte etwas auf dem hofe rund gehe d. h. gefponnen, gefahren, gedrofchen werde. fie meinen, wenn das gefchehe würden die jungen zuchtkälber (faihkalwer, prütfe) den 'fwymel' bekommen d. i. gehirnkrank werden. an der ftrafe fieht man, daſs hier eine herdengottheit gemeint ift.

Der name Graite, den ich nach einer geläufigen lautveränderung in ein älteres Griate zurückfchiebe, wird, weil mit griat pulvis zufammenhangend, vielleicht wie fpurke zu verftehn fein. für letztere trage ich hier nach, daſs Seib. Weftf. urk. n. 8 vom j. 952 ein weftfälifcher ort *Spurka* erwähnt wird und daſs wahrfcheinlich auch der name des dorfes *Sprockhövel* bei Schwelm aus Sporkhovel (hügel der Spurke) verfetzt ift.

Ich trete nunmehr zu den bekannteren geftalten der

BERHTA UND HULDA.

Auf Berhta als *ſpinnende* Fricka wird der märkifche name eines fternbildes von fpinnrockengeftalt gehn. *klenröggelken* heiſst es im Lüdenfcheidfchen. wie das wort jetzt ausfieht, kann es freilich nicht fehlen, daſs der bauer es durch ein gebäck kleinroggen deutet, welches ähnlich geftaltet ift. wahrfcheinlich aber ift der name aus klenröckelken entftellt, fo daſs es dem nord. Friggerok (M. 279) entfpricht.

Der mythifche name Berhta felbft ift mir bis jetzt nur einmal hier vorgekommen. man warnt die frauleute vor dem fpäten fpinnen am famftagabend mit den worten: '*Berta* met der *blauerigen hant* küemt düärt finfter.' wo ich fonft diefer weitverbreiteten warnung begegnete, fand fich entweder kein name, oder 'de Duiwel', alfo Thunar, wofür andere hier lieber Gwoden fetzen werden. man fagt aber auch: 'du küems oppen *doarnbufk.*' die blutige hand gehört wol der zürnenden göttin, Thunar oder ihrem priefter an. der dornbufch wird die androhung enthalten, als verächterin der gottheit gefchlachtet und verbrannt zu werden. gleiches muß die drohung: 'du küems oppen *beßem*' bedeuten. diefes heilige geräth ward wahrfcheinlich, wenn es abgenutzt, nicht zu gemeinem gebrauche verbrannt, fondern für opferfeuer zurückgelegt, wie ja nach Kuhn (nd. fagen 377) im Altenburgifchen am Walpurgisabende die alten befen verbrannt werden. was es aber heißt: 'du küems oppen kautruåch', verftehe ich nicht. feltener wird bei uns der fpinnerin felbft eine blutrote hand angedroht, was an die glühende anderwärts erinnert und fchon unter chriftlichem einfluße liegt.

Eine andere Fricka, die *windsbraut*, wird man vielleicht in folgender fage finden, welche in Evingfen und Dahle vom *fräulein von der Ifenburg* umgeht.

'Unweit Dahle auf einer kahlen hochebene, die Giebel genannt, hat die Ifenburg gelegen. die ward vorzeiten von einem grafen bewohnt, der die umgegend oft beraubte und, um nicht fo leicht verfolgt zu werden, feinem roffe die eifen verkehrt unterfchlagen ließ. jetzt ift die ftelle ganz wüfte, aber in der tiefe follen große fchätze vergraben liegen, unter andern eine *goldene wiege* *). manchmal zeigt fich an der oberfläche ein feuer, das ift das ficherfte zeichen, daß dort geld verborgen liegt. Dann erfcheint die tochter des grafen *weißgekleidet.* auch wenn das feuer dort nicht brennt, zeigt fie fich zuweilen, und dann ift fie al-

*) Eine goldene wiege liegt auch in der tiefe der längft zerftörten Stunenburg, nicht weit von Iferlohn, vergraben.

lemal *ſchwarz.* wiewohl ſie für gewöhnlich nur mitternachts ſichtbar iſt, hat man ſie doch auch ſchon am hellen mittage wahrgenommen. zuweilen läßt ſie ein 'gelaute' hören, welches ſonſt keinem tone zu vergleichen iſt und dem hörer durch mark und bein geht. Andermal vernimmt man von ihr ein wiederholtes jûh! einſt hat ſich ein mann von Dahle einfallen laßen, ihr das jûh nachzurufen. dem iſt das übel bekommen. *wie ein ſturmwind* hat ihn der geiſt erfaßt und eine viertelſtunde weit fortgeführt, bis er oberhalb Dahle in einem dornbuſche hängen geblieben iſt.

Unſere Juno Lucina war ohne zweifel Holle (Hulda, Fricka). Wie ſich die Holle um wöchnerinnen zu ſchaffen macht, habe ich (Germ. IX, 289) aus Warburg beigebracht. Aber auch in der graſſchaft Mark iſt der name Holle und Holde durch den ganzen kreis Altena verbreitet, indes faſt nur mit vorgeſetztem ſchon, ſchån, ſchan und ſchar. Die *Schånhólden* ſind bald rieſige, bald elbiſche weſen. als jene treten ſie zucht übend (volksüb. 42) auf; als dieſe ſind ſie verführeriſch ſchön *), manchmal boshaft **). 'ſo haben ſie einmal einem bauern den eſel geſtohlen, darauf einen baum über einen hohlweg gelegt und den eſel mit dornen gepeitſcht, um ihn zum überſchreiten zu zwingen. das gequälte langohr hat endlich ſein heil verſucht, aber das genick gebrochen.' Schürfeld. im Lüdenſcheidſchen erzählt man ſich von einem Herſcheider kinderſpiel 'de ſchonhólden ſmîten', wovon ſich jedoch in Herſcheid ſelbſt nichts erfahren ließ. es muß wie das 'bûernſmîten' ein werfen mit kleinern ſteinen nach einem oder mehreren größern ſein. der name erinnert an das Jupiterwerfen (M. 172). offenbar können die elbiſchen ſchånhólden, von welchen man im kreiſe Altena die *twiärke* meiſt wohl unterſcheidet, wie anderwärts, nur darum Holden heißen, weil ſie im gefolge der Hulda ſind. treten ſie, wie zuweilen, rieſig auf, ſo iſt Hulda ſelbſt gemeint.

*) Kuhn wird eine ſolche ſage (vom Hülluåk) bringen.
**) hier könnten ſie mit zwergen verwechſelt ſein.

Hulda, die über den *ehen* und was daran hängt waltende, theilt ihre pflege mit Thunar. diefer ift *feuergott,* und fein element fpielt bei unfern bauernhochzeiten eine bedeutfame, unerläßliche rolle. nach Hellweger brauch (gegend von Unna) muß ein mit *glut* gefüllter ftuten durch die hände der gäfte an die braut gelangen. fragt der fremde, was das bedeute, fo wird ihm geantwortet: 'der braut wird die *liebe* gebracht.' was für eine liebe gemeint ift, läßt der verblümte ausdruck 'dat fuir der laiwede brient' errathen. im füderlande gilt nur das *uralte dreimalige führen der braut um das herdfeuer* oder den keffelhaken, was ftellenweife auch beim eintritt der mägde ftatt findet. wie Thunar ehen fegnet und fein hammer fogar in die kammer der wöchnerin gehört, lefen wir bei Grimm. ich füge hinzu: fein heiliger vogel ift der *kinderbringende ftorch;* denn deffen neft fchützt vor feuer und blitz. auch erzählt man in Kamen: 'hat der storch unpaare brut im nefte, fo wirft er ein junges heraus für den Teufel.' alles mögliche von dem fchon im alterthume wegen feiner zärtlichkeit gegen die jungen bekannten und benannten (חֲסִידָה) vogel, um fo mehr da das herausgeworfene der nefthurk fein wird, gerade wie das jüngfte kind dem Sünte-Bok als opfer fallen foll. daß Thunar's vogel die kindlein aus Hulda's wohnung holt, ift eine dienftleiftung, die unfer volk nur da kennt, wo es störche gibt, wie an der Lippe. dafür ift von *kinderteichen* und *kinderbrunnen,* fo wie von *kinderbäumen* in unferm gebirgslande allerwegen die rede. bei Iferlohn, Unna, Dortmund nennt man zuweilen brunnen, öfter teiche. ein teich auf der Sümmerer haide, von welchem bei den umwohnern diefe rede geht, heißt *Lüttekensdyk* (teich der kleinen). in Deilinghofen kommen die kindlein aus dem *Burdyke,* was bauernteich aber auch samenteich *) befagen kann. in Limburg nannte man mir den *Milchbrunnen* **), andern

*) Wie der bos fator gregis im Lüdenfch. *bûrman* heißt: vgl. Gr. f. v. bauer.

**) vgl. W. heff. fagen no 17.

war es dort eine zur fluthzeit gefüllte *höhle* *) unter dem Oegersteine. bei Hagen gibt man den *krûsen buarn* an, einen teich (brunnenpfuhl) unweit des Goldberges. in Albringwerde ist's ein kleiner brunnenpfuhl, der *Paul* genannt. an vielen andern orten bieten diese teiche im namen nichts bemerkenswerthes. daß die kleinen ihren geschwistern leckeres mitbringen gilt hier, wie anderswo. im westen der Volme wird dagegen meist gesagt: die kleinen kommen aus einem hohlen baume. in Gummersbach ist es eine alte hohle *linde*, aus welcher die hebamme sie holt; in Halver eine alte hohle *buche;* in Kückelhausen eine dicke hohle *eiche*, ebenso in Gevelsberg, wo die *tante* **) die kleinen aus dem walde bei Olthof oder im eichholze bei Frielinghausen ***) holt. auch im Bergischen, z. b. in Solingen nennt man die hohle *eiche*. wie es scheint ist das hervorgehen aus bäumen dem alt-hattuarischen und fränkischen stamme eigen.

Das ergebnis ist: Hulda, die Erdenmutter, und Thunar bekümmern sich um ehe und ehesegen. kinderbrunnen und kinderteiche, linde und buche ****) gehn die göttin an, der storch und die eiche den gott.

Mit Hulda zuweilen gemeinsam handelnd, daher nicht selten mit ihr verwechselt ist

*) vgl. W. beitr. p. 171.

**) Hier natürlich die hebamme. aber es gibt ein niederd. tante, welches nicht la tante ist, die unsere bauern sich noch nicht für mâine und mödder eingetauscht haben. zu Bülweringsen bei Iserlohn ist ein heilspring, bei welchem eine *weiße jumfer* geht. das heißt 'in der tante' nach einer geläufigen metonymie. hängt es mit dem angeblich althochd. ortsnamen Tanto zusammen? —

***) In diesem haine hausete der Teufel, der in gestalt eines großen pavians seinen verehrern aufhockte, ihnen den langen schwanz um den hals wickelte und sich tragen ließ.

****) eine sage vom Ekesborn a. d. Verse bietet ein *Spinneweib*, welches in einer alten hohlen *buche* wohnte und spann. nach zerstörung des baums fand sich darunter ein schatz (unbekannte alte goldmünzen).

FRÎA.

Den namen dieſer göttin entnehme ich lediglich dem wochentage. daß ſie wie Thunar Bock, wie Gwoden Kock oder Hahn, auch Atta, Hatta oder Katta (Katze) geheißen, vermute ich (ſ. unten). an bezügen auf Frîa (Frouwa) mangelt es unſerer überlieferung nicht.

Sie iſt *Wettergöttin* und fällt als ſolche mit der Erdenmutter zuſammen. nicht ohne grund heißt es in unſern wochentagsreimen (volksüberl. 34): 'Frydach dan es hagelfyer.' ſo hat Seib w. urk. no. 465 (ao 1296): '*hagelvire*, feſtum celebratum in *craſtino aſcenſionis domini*,' für welche zeit man Wolfs beiträge p. 186 vergleiche. 'Frydach' lautet der bauernſpruch 'hiät ſin äigen wiær.' 'Wenn es den frauen in die große wäſche regnet, haben ſie die *katzen* nicht gut gepflegt.' 'eine *katze*, nach welcher geſchlagen wurde, erregte einen furchtbaren '*cirkelwind*.' Dahle.

Sie iſt *liebesgöttin*. Wie anderswo gilt auch bei uns: wenn es der braut am hochzeitstage regnet, hat ſie die *katze* nicht gut gefüttert.

Auf ein altes *Fria'sfeſt* wird die ſchelte *kattenſillers* gehn, die man unſern nachbarn, den Attendornern gibt. anders als bei Firmenich V. St. I. p. 358 hörte ich in Hemer dieſen namen erklären. 'die Attendorner ſollen ſich einſt das grauſame vergnügen gemacht haben, eine katze (mit rinderblaſen an den pfoten) vom turne zu werfen. da ſei das arme thier tagelang klagend durch die luſt gefahren.' das deutet auf einen brauch wie den Ypernſchen (vgl. W. beitr. p. 186). es fragt ſich nun, ob das tödten oder quälen der den gottheiten heiligen tiere (z. b. bock, fuchs, katze, eichhörnchen, hahn, kröte) erſt mit dem chriſtentume zur herabwürdigung des alten dienſtes aufkam, oder ſchon in heidniſcher zeit ſtattfand. wahrſcheinlicher iſt das letztere. beachtung verdient es, daß die Attendorner ſage den namen der ſtadt (Attindarra) von einer Atte, die inter ſentes gewohnt, herleitet. könnte

diese Atta eine Hatta und Katta sein? steht der alte hessenname zu der katzengöttin in beziehung? ein name *Âte*, also früher Ate oder Atte ist sagenhafter frauenname. in Hemer stellte sich einst eine Âte (von andern Îte genannt) auf den predigtstuhl und vertheidigte diesen gegen den misliebigen geistlichen, während das volk ihr zurief: 'Ate hâlt die sucht, de mærte hiät scharpe lucht!' man verlegt diesen auftritt in die zeit nach der kirchenreinigung, aber er könnte älter sein.

Heilig war der liebesgöttin der *marienkäfer* (coccinella). zu Witten a. d. Ruhr sagen die kleinen mädchen, wenn sie ein solches thierchen auf der spitze des zeigefingers sitzen haben: 'Sunnenschîneken, riægenschîneken! wannær sal ek *brût* sin? èn joar, twè joar u.s.f.', bis das käferchen auffliegt. sie werden ungehalten, wenn sie hoch zählen müssen. wie hier unverkennbar die durch Maria ersetzte Frîa angezeigt wird, so deutet ein anderer reim an denselben käfer (volksüb. 4) vielleicht auf das brîsingamen, den güldenen schmuck der göttin, wenn es heißt: 'brenk mi 'ne *güldene kye* met!' der käfer heißt bei Iserlohn *hiärguåtshaünken*, bei Werdohl *sunnevûelken*, auf dem Hellwege *hiärguåtspiärreken*. der reim von Brackel lautet: 'Hiärguåtspiärreken, wå kömstu hiär, ûtm åusten åder ûtm westen? kær du di nå Lippstadt, då kristu iäten un drinken sat.'

Sollte nicht der *kuckuk*, der nach Grimm (M. 641) den schwedischen mädchen ähnliches weissagt, auch die Frîa angehn, wie er den frühlingsgott Thunar gewis angeht? von ihm hat unsere gegend außer dem bekannten aberglauben folgendes. der tag an welchem man den ersten kuckuksruf auf eigenem grund und boden hörte, war sonst ein festlicher. wer den ersten ruf anmelden konnte, bekam ein ei, das er sich briet. zu Gevelsberg gibt es noch ein wirkliches frühlings- und *kuckuksspiel* der kinder. da machen sie nester, in welche sie steinchen (eier vorstellend) legen, und eins, der kuckuk, muß sie suchen um die eier auszusaufen. im Lüdenscheidschen findet sich

daſſelbe ſpiel. dort heiſst auch das ſtühlchen, welches unſere hirtenknaben immer in derſelben geſtalt aus binſen anfertigen, *kuckuckes-ſtaul.* iſt das der tron, den ſie dem künftigen könige bereiten; denn nach 7 jahren wird er habicht, der bei uns (auch in dem märchen: königswahl der vögel) oft den adler erſetzen muſs?

Gewis ſind die *ſchwalben*, welche zu den hilligen vüegeln (in Valbert: hiärguåts vüele) gehören, Thunar und der Erdenmutter geweiht geweſen. ihnen gieng ſonſt an dem tage, wo man ihre wiederkunft vermutete, die hausgenoſſenſchaft, den familienvater an der ſpitze, bis ans heck (thor des gehöftes) entgegen. feſtlich wurde ihnen die ſcheune geöfnet. die ſchwalbe, meint man, kümmert ſich um die wirthſchaft. ſie fliegt bei ihrer ankunft durch dehle und ſcheune, beſieht ſich um und um das haus und guckt in alle winkel. wenn ihr nicht die gebührende ehre erwieſen wird, oder wenn ſie die wirthſchaft ſchlecht, die vorräthe zu karg findet, ſchimpft ſie. Iſpey. — kehrt das ſchwalbenpaar nicht wieder, ſo wird das haus abbrennen. Valbert. — meiden die ſchwalben das haus, ſo wird jemand darin ſterben. Lüdenſcheid. — ein bezug auf Frîa könnte in folgendem liegen: wenn man die erſte ſchwalbe erblickt, ſoll man unter dem fuſse zuſehn, ob da ein haar liegt. findet ſich eins, ſo iſt es von der farbe der haare, welche die zukünftige frau trägt. Lüdenſcheid.

Noch anderes lehrt, daſs Frîa nicht allein die wetterpflege, ſondern auch den einfluſs auf liebe und eheſtiftung mit Thunar teilt. weiſen die katzen auf die liebesgöttin, ſo hat der *kater* gewis darum bei uns häufig den namen *Päiterken*, weil er Thunars (des Teufels) tier iſt. ja das ſchmutzige wort *päitern* verrät, daſs Thunar Fro's ſtelle einnimmt. an Frîa's und Thunar's tagen werden bei uns vorab gern hochzeiten gehalten; aber man vermeidet es, wo möglich, am freitage knechte und mägde in dienſt zu nehmen, weil daraus liebſchaften entſtehn würden. die *ſchwarzen donnerkatzen* eines hieſigen volksreims und unſere ſagen von hexen, die als katzen erſcheinen, bringen

Fria ebenfalls unmittelbar mit Thunar in verbindung. sagt man: 'du fliepes dinen brûtwâgen,' wenn ein dornbusch an der kleidung hängen bleibt, so meint das wol ein opfer, welches einst am hochzeitstage der Erdenmutter (Fria) und ihrem sohne Thunar auf brennende dornwellen gelegt wurde *). Auf diese seite der Erdenmutter mag sich auch der name *bru-wiäkeln-strûk* (brû = brût) für den sporkel oder wacholder beziehn.

Wie Thunar der geschlechtlichen liebe vorsteht, dafür noch einiges. *donnerkraut* (sedum teleph.) **) schützt nicht allein vor dem wetterstrahl, sondern weissagt auch tod und *heirat*. *eiche* und *hasel* lesen wir (M. 617) haben friede, freilich, weil beide Thunars lieblingsgewächse sind. 'gå nâme Duiwel in de nuetebiege!' heißt es von ihm. 'wer von seinem schätzchen das jawort nicht erlangen kann, der mache nur, daß er sie bei der hasel treffe, so ist der bund geschlossen.' *haselnüsse* sind ein sinnbild der geschlechtlichen liebe. 'de kraige brenget mi 'ne nuet,' heißt: ich komme zu einem gemahl. aber schlechten ruf bringt es Thunar, wenn auch gesagt wird: 'wan et viel nüete giet, dan giet et ok viel håurenblâgen.' man vgl. noch das liedchen, volksüb. p. 32. — 'wo der *hiärbrant* (feurige drache) vorbei zieht, da ist eine braut, da gibt es ehestens eine hochzeit.' Albringwerde.

Fria steht dem *spinnen* vor. dahin zielen die vorschriften: 'säe flachs am ersten *freitage* im neuen lichte!' Stephanopel. 'säe flachs auf stillen *freitag!*' Menden.

Der göttin bezug auf das spinnen, die witterung und die liebe zugleich ist aus folgendem zu entnehmen. die wetterverkündenden *spinnen* sind ihre lieblinge. einem mädchen, das die spinnen schont, verschafft die göttin *freier*. das schließe ich aus dem gangbaren namen *friggers* für spinnen, die sich mit ihren geweben in wohnstuben ansiedeln. es gibt einen volksreim darauf, dessen ich leider

*) auf diese deutung bringt mich Kuhn.

**) alte kräuterbücher nennen es *zumpenkraut*, was wieder an zimbe, zampe erinnert.

noch nicht habhaft bin. auch unſer laiwe frauen ſuemer für die ſpinnfäden, welche im herbſte alles überziehn, wird an Fria erinnern.

Wie Thunar die *rothe* farbe liebt, ſo wird Fria's farbe die *gelbe* ſein. von Thunar ſei erwähnt, daſs man (z. b. in Deilinghofen) ein *rothes* tuch in den kranz hängt, welcher den pfingſtbaum ſchmückt. nach Fria heiſst der gelbe ſchotenklee laiwe (ſc. frauen) fingerkes, das gelbe labkraut laiwe beddestrâu, die gelbe wucherblume hillige blaume (auch hillesblaume).

Ich füge noch einige worte hinzu über die allenthalben bei uns vorkommenden ſagen von *weiſsen frauen* (witten juſſern, witten wîwern), da auch in ihnen wahrſcheinlich übermenſchliche weſen ſtecken. unſere jumfern zeigen ſich hier *ſpinnend* und *tanzend* *), dort *ſchätze hütend* oder *mit golde beſchenkend*, manchmal *nach erlöſung ſeufzend* und, wenn die zeit verſtrichen, ſchwarz geworden, *mit einem kuſſe tödtend.* ſie erſcheinen einzeln (wie volksüb. p. 43), zu zweien, zu dreien **) und in der ſiebenzahl. im letzten falle (gegend von Plettenberg) ſind zwar alle *ſchînhelle* (lichthell), aber eine unter ihnen ſcheint ſehr alt zu ſein. meiſt finden ſie ſich in quellenreichen ſiepen, an ſpringen ***) und brunnenpfuhlen.

So viel wenigſtens glaube ich auf dieſen blättern gezeigt zu haben, daſs der dienſt unſerer alten göttinnen faſt überall und ungezwungen auf die Erdenmutter bezogen werden kann, und beinahe durchweg mit dem Thunar-

*) In der juſſernkûle bei Ehringhauſen (unweit Halver) ſieht man bald eine weiſse jumfer unter einer dicken *erle* ſpinnend, bald zwei welche den nächtlichen wanderer zwingen mit ihnen um die erle zu tanzen.

**) drei zeigen ſich am juſſerndyke unweit der Königsheide.

***) im kampe des ſchulten zu Riemke (kirchſp. Deilinghofen) ſpringt ein quell trefflichen waſſers *am fuſse einer alten eiche.* dahin fürchten die mädchen nach ſonnenuntergange zu gehn; denn an dem borne hat man oft eine weiſse jumfer wandeln und ſpinnen geſehn.

dienſte in verbindung gedacht werden muß. die gelieferten bauſtücke ſind nicht verbauen. mögen andere beſſer damit bauen, woran ich gar nicht zweifle! genehm wird mir ſein, wer dieſe und jene meiner deutungen mit guten gründen verwirft und mir zuruft: 'Frönt, dat maut'r wyr in!'

VARIA.

NAMENGEBUNG.

Ein alter mann aus Lüchtringen bei Corvey erzählte: 'in der gegend von Corvey läßt der bauer ſeinem jungen hunde von dem erſten *fremden* bettler, der in ſein haus kommt, den *namen geben.*'

Das, denk ich, iſt ein brauch, der aus der zeit ſtammt, wo die götter noch umherwandelnd gedacht wurden. der fremde bittling konnte ein verlarvter gott ſein. gab er dem hunde einen namen, ſo gab er ihm auch einen ſegen.

DER HEILIGSTE ORT IM MÄRKISCHEN BAUERNHAUSE.

Das deutſche gemüt, welches für ſeine erhebung zum Ewigen einſt unter dem blauen himmelsgewölbe und der rieſigen eiche den geweihten ort zu finden wußte, — welches ſpäter ſeine 'tempel von menſchenhand' wenigſtens himmelanſtrebend baute, — konnte ſein ureignes weſen ſelbſt in unſern bauernhäuſern nicht verleugnen. es mußte *dem* orte die meiſte heiligkeit beilegen, der aufwärts und umwärts den größten freien raum darbot, und das iſt *die ſtelle unter der bodenluke* (balkenhuål) *auf der tenne* (diäle). hier wurden und werden an vielen orten noch jetzt die *chen geweiht*, falls das nicht unter einer alten eiche des gehöftes geſchehen kann. hier muß am tage der beerdigung *der ſarg ſtehn*, bevor er auf dem notwege (dåuenwiæge, bielwiæge) zum gottesacker geführt wird. hier mußten vor dieſem *die eide geleiſtet* werden. für letzteres ſtehe hier eine ſtelle aus dem Lüdenſcheider recht, 18: 'de uthlieſſeren (Gereide und Hergeweide) ſind alles mit lieflichen *Ayde unter des Sterbhauſes Balckenhole* ſtehent,

dat nit mehr vorhanden, zu bewehren gehalten, wenn nemlich daran gezweifelt würde, als wen mehr vorhanden sein solle.'

KÖNIG WITTEKIND.

Die bei Iserlohn erscheinende bärenkutsche sieht man im *königswege*. der hat seinen namen von *könig Wittekind*, welcher einst in Iserlohn eine burg besaß und zu gewissen zeiten noch immer mit *feurigen rossen* von Hohensyburg kommend auf jenem wege nach Soest eilt. zuweilen aber begegnen sich zwei geisterwagen im norden der stadt. der von Soest kommende setzt seinen weg fort, der syburger verschwindet an der Saüler, einem berge. könig Wittekind kann nur Thunar sein, da Hohensyburg nicht allein eine st. Peter und der heil. jungfrau geweihte kirche, sondern auch einen heil. Petersbrunnen hat *).

WELTHUND.

Es ist merkwürdig, daß zu Iserlohn der *weltenruie* (klüppelruie) aus einer der alten kirchhoflinden hervorkommt, seinen umgang durch die stadt macht und dann wieder bei der linde verschwindet. der weltenhund, sagt man, ist *überall*. von der Volmegegend an nach dem Bergischen bekommt er den namen *paßgänger*. mit dem *ewigen jäger*, der im südlichsten theile der Mark auch *hellske jæger* heißt, habe ich den welthund hier nirgends in ausgesprochener verbindung gefunden.

Iserlohn. F. WOESTE.

ABERGLAUBEN AUS BAIERN.

(Zu Wolf Beiträge b. I. p. 205 folg.)

N. 3. Kinder die bei der taufe schreien, machen in die welt ein grosses geschrei und werden gute prediger,

*) oder wäre Petrus an Tio's stelle getreten, weil Syburg = Sigiburg? dann erklärte sich sein vorbeifahren am Tyrol = Tir-loh bei Iserlohn. vgl. Wolf beitr. p. 130.

die den mund am rechten fleck haben. 10. wenn jemand — nicht allein ein kind, sondern auch alte leute — weiße flecke an den nägeln hat, dem blüht glück oder eine freude. 11. ein kind das die unteren zähne zuerst bekommt, bleibt am leben; kommen die oberen zähne zuerst, so überleben es selbe nicht; die oberen zähne beißen hinunter, die unteren hinauf ins leben. 20. die nabelschnur wird aufgehoben bis das kind 7 jahre alt ist, dann soll man sie ins feuer werfen und verbrennen. 28. bei einer aderlaß muß man das blut in fließendes wasser schütten, sonst eitert die wunde. 35. ein mauskopf wird dem kind auch angehängt, wenn es ins bett pißt; die mäuseköpfe werden getrocknet und eingenäht. in einem dorfe bei Neuburg an der Donau lebte eine einzige person, die das thun konnte und die deßhalb überall hingeholt wurde. 43. wenn man eine leere wiege schwankt, so nimmt man dem kind die ruh. 56. kinder unter sieben jahren müssen die setznummern für die lotterie ziehen; ich erinnere mich selbst oft von einer armen alten taglöhnerin darum angegangen worden zu sein, die ein besonder zutrauen auf meine hand hatte. das geschah immer am *größten* baum (im englischen garten zu Neuburg a. d. D.). 67. wenn der meister kukuk schreit, muß man auch das geld rütteln, dann mehrt es sich. 70. am christabend werden auch die 24 buchstaben unter das kopfkissen gelegt und müssen um mitternacht gezogen werden. 77. im jahre 1845 wurde die frau des hauptmann *Neumaier* in München ermordet; damals erzählte man in der ganzen stadt, der unglückliche gatte habe während der zeit auf der bibliothek gelesen und plötzlich drei blutstropfen im buch vor den augen gesehen. — (drei blutstropfen hatten auch den *Parcival* im banne.) 83. wenn drei lichter in einem zimmer brennen dann kann keine hexe herein. 84. der traum von einem tanz oder einer großen mahlzeit bedeutet einen todfall. träumt jemand daß ihm die zähne ausfallen, so stirbt einer in der verwandtschaft. — wein auf dem tischtuche verschüttet, bedeutet kindstaufe. — 94. für die wahrheit

dieses aberglaubens sind mir viele fälle erzählt worden. 166. findet man einen strohhalm im zimmer, so kommt besuch. 173. am freitag soll man nicht reisen und überhaupt nichts vornehmen. 178. am freitag muß abgesponnen werden, denn am samstag spinnt man nicht, zu ehren der muttergottes. — an den samstagen muß sich wenigstens einmal die sonne sehen lassen zu ehren der muttergottes, weil dieses der muttergottestag ist. — 232. eierschalen muß man zerdrücken, sonst kommen die hexen hinein wenn sie am wasser schwimmen. 284. wenn der mond im wachsen ist, dann stellt man sich abends oder nachts an das offene fenster, schaut fest in den mond, indeß man die warze mit dem zeigefinger berührt und leise reibt, dabei muß man dreimal sprechen: 'was ich sehe, wachse, was ich fühle, nehme ab.' dieses dreimal gethan und die warze fällt mit dem abnehmenden mond ab. das heißt man: 'die warzen dem mond schenken.' — der historienmaler *A. Fischer* — einer der größten jetztlebenden künstler im religiösen fach; von ihm sind die cartons zu den glasfenstern, die könig Ludwig für den Cölner dom malen ließ — erzählte mir, ihm habe mal ein mann, der solch heimliche mittel kannte, eine warze am munde abgekauft; er gab dem maler einen groschen dafür, ohne selbst etwas anzunehmen und in einigen tagen war die warze verschwunden. in Fischers heimath, dem Allgäu, war auch ein alter bräuknecht, der den leuten für zahn-, kopfweh und allerlei schmerzen helfen konnte, er nahm von dem patienten einige haare und abgeschnittene fingernägel, bohrte einen obstbaum an und schlug alles, in papier gewickelt, hinein. Fischer sah dieses einmal und zog gleich darauf den zapfen und das papier (in dem sich nägel und haare befanden) heraus, da bekam ein mädel, das dadurch hätte geheilt werden können, zwei monate lang entsetzliche zahnschmerzen. allmählig standen in der umgegend die meisten obstbäume ab; den leuten aber wurde immer geholfen. — die warzen bringt man in der Rheinpfalz auch so an: wenn zwei reiter auf *einem* pferde

vorüberreiten, so berührt man die warze und spricht:

'zwei reiter auf einem pferd,
der hintere ist meine warze werth'

und der zweite bekommt sie dann wirklich. — 335. der charfreitag gilt als glücklicher säetag. 339. wenn es am charfreitag regnet, so ersprießt kein regen. — ist es zu weihnachten finster, so werden die städel voll; ist es aber hell, so (wächst nichts) werden die städel finster. — wenn es am dreifaltigkeitssonntag regnet, so regnet es alle sonntage im sommer. 343. wo Christus bei der himmelfahrt in der kirche hinsieht, aus dieser gegend kommen das jahr über die wetter. — man zog nämlich früher und es geschieht hier und da noch auf dem land, eine kleine statue von holz an einem bindfaden in die höhe; war sie in einem loche der gurten verschwunden, dann wurden 'wetterkränzeln' herabgeworfen, um die sich dann buben und kinder stritten. — bei einem gewitter stellt man weihwasser auf den tisch, zündet eine geweihte kerze an, legt geweihtes holz etc. auf den heerd, läutet das meist silberne 'lorettoglöcklein' und kniet sich in der stube zum allgemeinen gebet nieder. (in Schwaben.)

368. wenn die katze sich putzt über die ohren,
dann kommt der ritter mit stiefel und sporen (d. h. besuch.)

411. am 28. Juli 1851 war eine große sonnenfinsterniß. da erzählte sich das volk in München schon lange voraus die erstaunlichsten gerüchte und eine wahre angst verbreitete sich; viele leute, besonders aus dem unteren bürgerstande machten ihr testament; man glaubte ziemlich allgemein an den untergang der welt, daß der Wallersee durchbrechen werde (*Panzer* p. 22), sonne und mond, hieß es, fangen zu raufen an, eine allgemeine sündfluth werde hereinbrechen. (vgl. Münchner landbot v. 2. August 1851.)

423. mein urgroßvater in Neuburg a. d. D. hat noch den juden gekannt, der bei jedem brande, weit und breit hin, von den leuten geholt wurde; der jude nahm einen laib brod und warf ihn unter hebräischen sprüchen in das feuer, dann erlosch es immer. 457. hat man salz ver-

ſchüttet, ſo muß man augenblicklich davon hinter ſich werfen um den verdruß abzuwenden. 488. wer zum erſtenmal vom lande in die ſtadt kommt, der muß ‘die kette abbeißen.’ 638. wenn der fuchs am lichtmeßtag aus dem bau geht und ſeinen ſchatten ſieht, ſo geht er gleich wieder hinein und bleibt noch 4 wochen darin (ſchlechtes wetter), iſt es aber trüb, dann bleibt er heraus (und das wetter wird ſchön.)

VERMISCHTES.

Bei der trauung in der kirche ſuchen die kränzeljungfern wo möglich mit ihren kleidern an der braut anzuſtreifen, dann kommen ſie ſelbſt bald in den brautſtand.— unter das bett eines kranken hat man immer friſches waſſer oder eine ſchüſſel eis zu ſtellen, damit er ſich nicht wund liege. — wenn das rechte auge ‘beißt’ (ſchmerzt), ſo bedeutet es weinen, ſobald aber das linke auge, ſo folgt freudiges, liebes. — wenn man bei tiſche das meſſer auf den rücken legt, ſo iſt das eine beleidigung.

München. H. HOLLAND.

DER SOMMERGEWINN IN EISENACH.

Am ſonntag lätare bietet die ſt. Georgenvorſtadt zu Eiſenach ein ungemein belebtes bild. eine menſchenmenge drängt ſich auf dem großen platze u. in den zunächſt gelegenen ſtraßen und umdrängt die lange reihe bretterbuden, die, wie auf einem jahrmarkte der einen häuſerſeite entlang aufgebaut ſind und ſpielzeug, naſchwaaren enthalten. in den häuſern der vorſtadt, die hie und da mit tannenzweigen feſtlich geſchmückt ſind, haben ſich verwandte u. freunde zuſammengefunden um ſich bei kaffee u. backwerk zu vergnügen. beſonders iſt eine art gebäck an dieſen tage gebräuchlich, ‘Windbeutel’ genannt. an den buden wird gefeilſcht und gehandelt, man beſchenkt ſich gegenſeitig und die gegenſtände die man wählt ſind

vorzüglich geputzte *eier* und künſtliche *vögel.* die künſtlichen eier und vögel ſind alle von einer binſe gefertigt, von welcher die äuſsre grüne epidermis abgeſchält und die weiſsen zellen des markes dazu verwendet werden. die eier ſind entleerte hühner- oder taubeneier, die buntgefärbt oder mit farbigen ſtoffen überzogen und mit dem weiſsen binſenmarke arabeskenartig geſchmückt werden. die vögel beſtehen nur aus ſolchem binſenmarke u. bilden die wunderbarſten geſtalten, die nur die phantaſie eines knaben der vorſtadt ſchaffen kann; denn knaben ſind meiſt die verfertiger. ſie bilden figuren in vogelgeſtalt, von denen die ornithologie ſich nichts träumen läſst; wie eine kleine taube groſs mit breiten flügeln, pfauenartigem ſchwanze, langen fühlhörnern, an denen körbchen oder kleine vögel herabhängen, ohne füſse u. mit den bunteſten farben bemalt. faſt in jeder ſtube auf dem lande u. auch theilweiſe in der ſtadt hängt ein ſolches vogelungeheuer, u. fragt man, was es bedeute, ſo heiſst es, es ſei ein ‘heiliger geiſt vom ſommergewinn’.

Sommergewinn, das iſt der name dieſes feſtes. man wird die entſtehung in der chriſtlichen religion ſchwerlich finden: es iſt das alte heidniſche neujahrsfeſt, welches ſtets zu dieſer jahreszeit gefeiert wurde. daſs aber der ‘ſommergewinn’ zu Eiſenach wirklich ein reſt des heidniſchen feſtes iſt, dafür zeugen verſchiedne umſtände und gebräuche.

Zuerſt der name: ſommergewinn! die alten hatten nur zwei jahreszeiten, trotzdem, daſs ſie eine dreitheilung des jahres annahmen — ſommer u, winter. Ihnen war das feſt der winterlichen ſonnenwende ein feſt der freude; denn hier begann der winter ſeine macht zu verlieren. wenn der kalte gaſt in den letzten zügen lag, ſo nahm man einen ſtrohmann, verbrannte ihn, warf ihn ins waſſer, was ſymboliſch den tod des winters u. den ſieg, das *gewinnen* des ſommers bedeuten ſollte. und dieſem gebrauche begegnen wir auch in Eiſenach. vor noch nicht vielen jahren war es ſitte, daſs die kinder an dieſem tage einen

ſtrohmann umhertrugen, wobei ſie eine ſtrophe ſangen des inhalts:

> Wir haben den tod vertrieben,
> Wir treiben den tod hinaus;
> Wär er bei uns geblieben,
> So käm der ſommer nicht ins haus.

Mit den letzten worten ward er ins waſſer geworfen. Auch die künſtlichen eier und vögel bedeuten nichts andres als die wiederkehr des ſommers; u. das ſchmücken der ſtuben u. häuſer mit tannenzweigen bedeutet das nahen der zeit, wo alles ſich in grün kleidet. daß man hierzu die düſtre tanne nahm, mag wohl der mangel an anderem grün bedingt haben.

In Böhmen ſollen hie u. dort noch reſte der alten neujahrsfeier beſtehen.

Was nun das gegenſeitige ſichbeſchenken an dieſem tage betrifft, ſo wäre es nicht unintereſſant zu erforſchen ob dieſer gebrauch dem alten neujahrsfeſt eigenthümlich war und auf unsre weihnachten, das heidniſche julfeſt, überging, oder ob auch am julfeſte dieſer gebrauch beſtand.

Die ſpätere zeit verwiſchte überhaupt den charakter der heidniſchen feſte; gebräuche die an einem beſtimmten tage ſtattfanden, wurden mit denen andrer feſte vermengt, wo ſie gar nicht hinpaßten. ſo fand in Eiſenach ſonſt der gebrauch ſtatt, am ſommergewinn ein brennend ſtrohrad den berg herab in die vorſtadt laufen zu laſſen. dies iſt ganz ſicher (?) vom mittſommerfeſte, wo das feurige ſtrohrad das niederſteigen der ſonne bedeuten ſoll. dies ſymbol am tage der freude, am ſommergewinn iſt ein widerſpruch u. gewiß erſt aufgetaucht als das chriſtenthum die grundzüge des heidenthums unkenntlich gemacht hatte und man das weſen deſſelben nicht mehr recht verſtand. daß man die künſtliche vogelgeſtalt 'heiligen geiſt' nennt, iſt wieder ein zeichen von den bemühungen des chriſtenthums heidniſche formen und zeichen in chriſtliche umzumodeln. heut zu tage beſteht der ſommergewinn nur noch

in verkümmerter geſtalt und beſchränkt ſich auf das beſchenken mit eiern und vögeln, auch ſchmauſen und tanz. das ſchmücken der häuſer mit tannenzweigen findet nur noch vereinzelt ſtatt, und die andren dinge, wie den ſtrohmann etc. hat der magiſtrat als feuergefährlich abgeſchafft.

Jena. LUDWIG ISSLEIB.

SITTEN UND GEBRÄUCHE IN DUDERSTADT *).

1) In den feldmarken Duderſtadts und der umliegenden dörfer wird viel tabak gezogen. der anbau dieſer pflanze lohnte ehemals mit reichlichem gewinne und wurde deshalb die erndte unter ſpielen und feſtlichkeiten begangen, die ſich bis auf den heutigen tag erhalten haben. die jungen mädchen, welche die blätter abpflücken, pflegen ſich unter einander zu helfen, was auch bei der kartoffelerndte geſchieht, ſo daß der eigenthümer nur für ein mittags- und abendmahl zu ſorgen hat. die blätter des tabaks werden in bündel gebunden von einem jungen burſchen, der dieſe gelegenheit ſelten vorüber gehn läßt, ohne den mädchen einen ſchabernak zu ſpielen. in ein bund wird nämlich ein froſch (ütſche) gebunden und dieſes bund bezeichnet, um ſeinnr zeit zu viel gelächter und ſpaß veranlaſſung zu geben. iſt der tabak gebunden, dann fahren alle nach hauſe und des abends wird der tabak mittelſt nadeln an fäden geſchnürt, die dann auf dem ſpeicher an nägeln zum trocknen aufgehängt werden. während dieſer arbeit pflegen ſich die liebhaber der mädchen einzufinden und werden bis ſpät in die nacht muntere lieder geſungen. die burſchen, die hinter den mädchen ſtehn, legen die bündel auf den tiſch und iſt unter den mädchen eines, das beſonders geneckt werden ſoll, dann wiſſen ſie es immer ſo einzurichten, daß das bund mit dem froſche vor dieſelbe

*) Von einem aus Duderſtadt gebürtigen geiſtlichen.

gelegt wird, der dann in mächtigen ſätzen heraus ſpringt. ſchallendes gelächter einerſeits und angſtgeſchrei und entſetzen andrerſeits begleiten gewöhnlich dieſe handlung.

2) Ein anderer gebrauch, der bei der tabakserndte ſtattfindet, iſt dieſer. abends ſchleichen ſich die knaben an die häuſer und werfen alte ſcherben, gebrochene flaſchen und krüge unter groſsem ſpectakel an die thüren und geſchloſſenen ladenfenſter. Weh aber wenn einer bei dieſem werfen ertappt wird, er muſs ohne erbarmen in's haus und unter den tiſch, an dem die anſchnürerinnen ſitzen, und iſt dazu verurtheilt den abfall des tabaks anzuſchnüren.

3) Wenn ein mädchen bei der arbeit einſchläft oder ſeine arbeit nachläſſig verrichtet, dann kriegt es einen wittwer zum manne.

4) Der gebrauch des werfens von alten geſchirren ſ. g. püzen findet auch am polterabend d. h. des abends vor der hochzeit ſtatt, und weiſs ich mich zu erinnern, daſs oft ganze karren voll alter ſcherben vor der thüre des bräutigams und der braut lagen.

5) Auf den gräbern der kleinen kinder pflegt man ein kreuz aufzupflanzen und flittergold daran zu hängen.

6) Am oſterſamstage wird vor der pfarrkirche das übliche oſterfeuer angezündet, zu dem die ſchuljungen groſse ſcheiter holz, an ſtricken herbeiſchleppen. iſt ihr holz angezündet, dann laufen ſie damit raſch nach hauſe, und dieſes ſtück holz wird aufbewahrt und bei heftigen gewittern angezündet, damit der donnerkeil nicht ins haus falle; ebenſo die kerzen, die Mariä lichtmeſſen geweiht werden, ſowie die kräuter, die Mariä himmelfahrt (krautweihe) geſegnet werden. am oſterabende ſelbſt werden auf allen bergen die oſterfeuer angezündet und in allen häuſern die oſtereier gefärbt.

7) Wenn die elſtern ſchreien (ſchackern), dann gibt es unglück.

8) Warzen und leichdornen können vertilgt werden, wenn ein altes weib dieſelben mit ſpeck beſtreicht und dabei allerlei formeln herſagt.

9) Wie Pröhle im 1sten heft dieser zeitschrift mittheilt, so sagen auch hier die eltern zu den kindern, daß die kindfrauen die kleinen kinder aus einem brunnen nah bei der stadt holen und bin ich selbst oft neugierig hingelaufen, um sie zu sehen. bin aber jedesmal unverrichteter sachen zurückgekommen.

10) Wo am Michaelistage der wind herweht, da weht er das ganze jahr her.

11) Waschen und säen darf an bestimmten tagen nicht stattfinden sonst wird die wäsche nicht weiß und der samen geht nicht auf.

12) Wenn die frauen mehl an der nase haben d. h. wenn sie backen, dann ist nicht gut kirschenessen mit ihnen.

13) Frauen haben lange haare und kurzen verstand.

14) Wie in frühern jahren jede stadt ihr wahrzeichen hatte, das der handwerksbursche kennen mußte, so hatte auch Duderstadt das seine, nämlich: das wasser fließt zu allen thoren hinein und zu keinem heraus. es fließt nämlich in einem fluße vereinigt unter dem walle hinweg.

15) An den fastnachtstagen wird in allen häusern sauerkraut und schweinefleisch gekocht, und machten sich ehemals die jungen burschen einen spaß daraus, die töpfe vom feuer weg zu stehlen. am grünen donnerstage muß grüner kohl gegessen werden.

16) Wenn es donnert, dann kegeln die engel im himmel.

17) Wenn es im mai regnet, dann stellen sich die kinder in den regen, denn sie werden dadurch groß.

18) Am sonnabend regnet es nie den ganzen tag; sondern die sonne kommt immer auf augenblicke durch die wolken, *weil die mutter gottes an diesem tage ihren schleier für den sonntag bleichen und trocknen muß.*

19) Bei Duderstadt ist ein berg, der die form eines kegels hat und von einem riesen dorthin geschüttet ist. als dieser nämlich einst spatzieren gieng, that ihm der fuß sehr weh, und er zog seinen schuh aus, weil er dachte, irgend ein steinchen sei in demselben und verursache ihm die

ſchmerzen. und richtig; ein wenig ſand war ihm in den ſchuh gekommen, er ſchüttete ihn aus und das iſt der ſpitze berg, den man noch immer sehn und beſteigen kann, wenn man von Duderſtadt nach Nordhauſen geht.

DREI NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER HEILIGENGEIST-BUSCH BEI EINBECK.

Da wo jetzt der heiligegeiſt-buſch bei Einbeck iſt hat vor alten zeiten ein ſchönes ſchloß geſtanden, welches in die erde verſunken iſt. Noch jetzt befindet ſich hier unter der erde eine goldene tafel, worauf goldenes geſchirr ſteht; auch eine goldene wiege iſt da. zu zeiten tönt auch noch das geläut der glocken aus der tiefe hell herauf, und vor einem menſchenalter legten noch die kinder, wenn ſie an dieſen ort kamen, das ohr auf den boden, um ſo dem geläute zu horchen.

DAS NEUJAHRSLÄUTEN.

(Aus Vardeilſen, amt Einbeck.)

In einem dorfe muſte der küſter in der neujahrsnacht, ſobald es 12 ſchlug, die glocken läuten. doch weil in dem thurme mehrere glocken hingen, ſo konnte er dies nicht allein, und es halfen ihm dabei immer einige leute aus dem dorfe, welche dafür mit wurſt und branntweinkalteſchale tractirt wurden. Nun kam einſt ein neuer küſter ins dorf, der war geizig; er wollte zwar daß wie ſonſt geläutet würde, aber den leuten nichts dafür geben, und dieſe blieben ihm aus, ſo daß gar nicht geläutet werden konnte. da fingen aber nachts um 12 alle glocken von ſelbſt an zu läuten.

DIE GRUNDLOSEN BEI GOLMBACH.

Bei Golmbach*) ſind drei unergründliche löcher (grundlâſen) nahe bei einander, alle drei mit waßer ge-

*) Golmbach im braunſchweigſchen amt Stadtoldendorf.

füllt. zwei derfelben find fchon früher dagewefen, das dritte aber erft fpäter entftanden. 'als dieß werden wollte,' hütete an der ftelle gerade ein kleiner junge zwei füllen, da kam mit einem male ein *rabe* geflogen und rief dreimal: weichet! der junge fprang derauf auch fchnell auf die feite, die füllen aber verfanken mit dem boden, worauf fie ftanden, in die tiefe. eine ftunde weit floßen fie dann unter der erde hin und kamen erft bei der fägemühle (Weiße Mühle) bei amt Forft [einer braunfchweigfchen domäne] wieder zum vorfchein, wo fie gerade auf das rad fielen.

Einbeck. G. SCHAMBACH.

EINE RÖMISCHE SAGE.

Bei erörterung der römifchen fprichwörtlichen redensart 'vom hinabftoßen der fechzigjährigen von der brücke' *) theilt uns Feftus (pg. 334 ed. O. Müller) folgendes mit: 'einige fagen, daß man nach befreiung der ftadt (Rom) von den Galliern wegen mangel an lebensmitteln angefangen habe, die fechzigjährigen in den Tiber zu werfen. einer von diefen, durch die liebe feines fohnes verborgen gehalten, habe durch klugen rath, den er feinem fohn an die hand gab, dem vaterlande oft genutzt. wie dies an den tag gekommen, habe man dem jüngling verziehen und

*) Man vergleiche hierüber Ofenbrüggen in der einleitung zu feiner ausgabe von Ciceros rede für Sextus Roscius aus Ameria (Braunfchw. 1844), 5, 45 — 58 und Schweglers römifche gefchichte I, f. 381 f. anm. 19. Ofenbrüggen, der mit recht annimmt, daß einft im alten Rom die fitte geherrfcht habe, die greife durch hinabftoßen von der Tiberbrücke zu tödten oder vielmehr zu opfern, weift eine reihe von völkern und ftämmen nach, bei denen ebenfalls der brauch die alten zu tödten vorkommt. wir verweifen noch über diefe fitte bei den Slaven auf Hanufch die wiffenfchaft des flavifchen mythus, f. 144 u. 366, in Sumatra auf Bohlen das alte Indien I, f. 64, bei den Kaffern auf das ausland 1849, mai, in Fazoql und Kordofan auf Lepfius briefe f. 212 und 213.

die fechzigjährigen nicht mehr getödtet.' wenn Feftus fagt 'einige fagen (funt, qui dicant)', fo meint er irgend welche antiquare, aus denen er oder Verrius Flaccus die magere erzählung fchöpfte. daß diefe erzählung aber nicht etwa eine erfindung diefer antiquare, fondern eine fage war, die in vollerer geftalt in mannigfachen faßungen im römifchen volke lebte, wird folgende zufammenftellung, die meines wiffens noch nicht gemacht ift, darthun.

In der romanhaften gefchichte Alexanders des großen die uns in griechifcher fprache als ein vorgebliches werk des Kallifthenes, des fchwefterfohnes und fchülers von Ariftoteles, erhalten ift, in wirklichkeit aber dem finkenden alterthume angehört, lefen wir im 39ften u. 40ften kapitel des 2ten buches, wie Alexander auf feinen zügen in der nähe des landes der feligen an eine dunkele gegend, wo die fonne nicht fcheint, kommt. Alexander will die gegend erforfchen, aber nur kräftige jünglinge follen ihn begleiten und ausdrücklich wird den greifen mitzuziehen verboten. ein greis aber wird trotzdem von feinen föhnen verkleidet mitgenommen. man tritt den zug an und bald wird die gegend immer dunkler und das weitere vordringen gefährlich. da bereut Alexander, keinen erfahrenen greis mit genommen zu haben, und ift hoch erfreut, als die beiden föhne geftehen ihren vater bei fich zu haben. der greis gibt nun den rath, wenn man weiter in die dunkle fchlucht vordringen wolle, nur ftuten mitzunehmen, die füllen aber außen zu laßen. dies gefchieht, und als man genugfam die finftern orte erforfcht hat und umkehren will weifen die ftuten, die fich nach ihren füllen fehnen, den rückweg.

Wir haben alfo hier allerdings etwas verfchiedene motive, aber doch ift das gemeinfame mit der fage bei Feftus nicht zu verkennen: ein trotz verbot geborgener greis erweift fich durch klugen rath in der zeit der noth als retter.

Viel näher aber an Feftus fchließt fich ein walachifches märchen, das uns Schott (wallachifche märchen f. 152) er-

zählt und dessen beziehung zu dem römischen uns nicht überraschen darf, da ja die Walachen von den Römern abstammen *). in alten zeiten — erzählt das märchen — habe die sitte geherscht — die greise als unnütz zu tödten. einst aber verbirgt ein guter sohn seinen vater im keller in ein faß und erhält ihn so. da erfolgt plötzlich ein aufruf an die streitbaren männer, ein ungeheuer, das von seiner höhle aus verderben anrichtet, zu bekämpfen. der fromme sohn muß mit am zug theil nehmen und beim abschiede gibt ihm der vater den rath ihre schwarze stute mit zur höhle, die zahllose gänge habe und aus der sie deshalb nach erlegung des unthiers den rückweg nicht finden würden, zu nehmen, das füllen dann vor der höhle zu schlachten und zu begraben, die stute aber mit in die höhle zu führen. der sohn befolgt den rath. man erlegt in der that das ungeheuer und gelangt dann mit hilfe der stute, die ihr füllen sucht, aus der höhle. befragt woher er seine weisheit habe, gesteht der jüngling die erhaltung seines vaters und von der zeit an hört die sitte die greise zu tödten auf.

Die übereinstimmung mit der sage bei Festus im allgemeinen und mit dem rathe bei Pseudo-Kallisthenes, wo nur das ungeheuer fehlt, im besonderen liegt auf der hand, und wir können wohl annehmen, daß unter den klugen rathschlägen, mit denen nach Festus gewährmännern der greis den Römern oft nützt, der bei Kallisthenes und den Walachen gegebene oder ein ähnlicher vorkam. bemerkenswerth ist, daß dies märchen von den Walachen selbst als eine geschichte aus der Römerzeit, womit sie nach Schott s. 342, der die stelle des Festus nicht kennt, freilich überhaupt die ferne vergangenheit meinen, bezeichnet wird.

Endlich hat neuerdings Haupt in seiner zeitschrift für deutsches alterthum VIII, 21 ein märchen abdrucken laßen, das sich in den werken des bischofs von Verona und Lüt-

*) Auch Osenbrüggen a. a. o. s. 50 erinnert an dies märchen, welches vor der veröffentlichung der ganzen walachischen märchensammlung (1845) schon im auslande mitgetheilt war.

tich, Ratherius (+ 974) findet und zum theil hierher gehört. ein junger könig nämlich läßt die greise, die seine und seiner jugendlichen unterthanen thorheit immer tadeln, durch ihre söhne tödten. nur ein sohn gehorcht nicht, sondern erhält seinen vater im cellarium (im walachischen märchen wird der vater im keller erhalten) und schwingt sich selbst durch benutzung der rathenden weisheit des greises zum hauptrathgeber des königs empor. wie er dann verläumdet wird und sich wieder durch den rath seines vaters rettet und wie dann auf sein geständniß seinem vater mit freuden vom könig das leben geschenkt wird, das gehört in der nähern ausführung nicht hierher.

UNGARISCHE UND WALACHISCHE MÄRCHEN.

Bd. I. s. 370 dieser zeitschrift ist die ungarische märchensammlung von Stier in mit recht anerkennender weise kurz besprochen. uns ist nur aufgefallen, daß hr. Stier, der in den anmerkungen verwandte deutsche märchen herbeizieht, nicht darauf verfallen ist die märchen der benachbarten Walachen anzusehn. wir haben dies gethan und folgendes gefunden. Das märchen n. 1 bei Stier *'die drei königskinder'* ist in mehreren zügen mit dem walachischen 'Petru Firitschell', no. 10 bei Schott, dasselbe. die verbündeten treuen thiere (fuchs, wolf, bär), die tödtung des vielköpfigen drachen, die ermordung des drachentödters im schlafe — im walachischen durch einen zigeuner, im ungarischen durch den rothen ritter —, und die wiederbelebung mit hilfe der treuen thiere kommen in beiden märchen vor. Wenn sich der drachentödter im ungarischen märchen durch die dem drachen ausgebrochenen zähne legitimirt, so thut er dies im walachischen durch die ausgeschnittene zunge, gerade wie Pikus in der griechischen sage (Apollodor III, 13) und Tristan (Gottfried von Straßburg Tr. p. 228, 26 ff. und 282, 39 ff ed. Maßmann). Im walachischen märchen hat der drache zwölf köpfe, im un-

garifchen fieben, welche zahl die Ungarn befonders zu lieben fcheinen.

Das ungarifche märchen '*der traum*' (no. 2 bei Stier) entfpricht im wefentlichen dem walachifchen 'der weiße u. rothe kaifer' (no. 9 bei Schott), ebenfo das ungarifche märchen (no. 12) '*des bettlers gefchenk*' dem walachifchen (no. 20) 'die drei wundergaben.' die *drei pomeranzen* (no. 13 bei Stier) haben gemeinfame elemente mit dem walachifchen märchen (no. 25) 'die ungeborne, ungefehne', näml. die wunderbare braut, ihre beziehung zu apfel und quelle, die zigeunerin, die verwandlung der braut, das endliche glück. im bezug auf die am fchluße des ungarifchen märchens vorkommenden metamorphofen ift ein anderes walachifches märchen (no. 8): die goldenen kinder zu vergleichen.

Der ungarifche *Eifenlaci* (no. 15) ift, infofern er feine in der gewalt von drachen befindlichen fchweftern rettet, dem walachifchen wunderfohne der kaiferin (no. 1) ähnlich. das ungarifche *kleine zauberpferd* endlich (no. 3) erinnert an ein ähnliches pferd im walachifchen märchen Juliana Koffefchana (no. 17.)

Gewiß werden auch die hoffentlich bald erfcheinenden märchen aus der Bukowina vielfache analogieen mit den walachifchen und ungarifchen bieten. fo erinnert der in diefer zeitfchrift I, 44 vorkommende heilige fonntag, in einem romanifchen märchen aus der Bukowina, an die heiligen mütter Mittwoch, Freitag und Sonntag in Schotts fammlung (f. 299 und 341).

SCHWALBENSPRACHE.

Die bd. I. f. 239 der zeitfchrift aus der Wetterau mitgetheilten reime, welche man im zwitfchern der rückkehrenden fchwalbe zu hören meint, ftimmen faft wörtlich mit den in den altdeutfchen wäldern II, 88 mitgetheilten:

Wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
find kiften und kaften voll!

Wann ich wiederkomm, wann ich wiederkomm,
ift alles verzehrt!

fehr ähnlich find auch die reime, die Rückert nach jugenderinnerungen feinem wunderfchönen gedichte 'aus der jugendzeit' als fchwalbengefang zu grunde gelegt hat:

Als ich abfchied nahm, als ich abfchied nahm,
waren kiften und kaften fchwer:
als ich wieder kam, als ich wieder kam:
war alles leer.

Claus Harms hörte in feiner jugend, wie er f. 11 feiner lebensbefchreibung erzählt, in Süderdithmarfchen als fchwalbengefang:

Als ick hier letztmal war,
do wer dit fatt voll,
do wer dat fatt voll,
nu is et all verte-e-ret!

bei Salzwedel lautet nach H. Mafius Naturftudien, Leipzig 1852, f. 143, der gefang der fchwalbe:

As ik uttog, as ik wegflog
waren kiften un kaften vull.
As ik wedderkam, wedderkam,
war nifcht mehr darinnen:
de fperling, de fpitzbov,
hat alles verterrrrd.

bei Soeft fingt die fchwalbe, welche im bauernhaufe an den balken der tenne ihr forgfam gefchontes neft hat, dem fchlechten wirthe zu (Firmenich Germaniens völkerftimmen I, f. 348):

äff iek wiäg genk,
was diäte un fchuier un alles full,
äff iek wuier kam
was alles verquickelt, verquackelt, verdüäräft *).

man wird gewiß aus den verfchiedenften gegenden Deutfchlands noch reiche variationen diefer fchwalbenreime, die an die klage der Naemi im buche Ruth: 'voll zog ich aus,

*) Bei Firmenich erklärt: durch den hintern gejagt; bei Mafius, der den fpruch auch anführt: durch die gurgel gejagt

aber leer hat mich der herr wieder heimgebracht!' erinnern, sammeln können. daß man übrigens auch reime ganz anderen inhaltes der stimme der schwalbe unterlegt, zeigen drei von Masius a. a. o. angeführte beispiele.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

VOLKSLIEDER AUS PASSEIER *).

3.

Eine jungfrau in den ehestand versprochen sich hat,
Sie hat wohl genommen ein scharfen soldat.

Er thut sie traktiren mit viel grimmiger pein
Er thut sie traktiren, was möglich kann sein.

Einsmal in dem winter, ganz rauhig u. kalt. **)

'Itzt mußt du mir's gehn um ein heu für mein pferd,
Sonst mußt du's vernehmen mein schneidiges schwert.'

'Ach gott meines lebens, mit mir ist's itzt aus,
Itzt muß ich halt sterben, u. das ist ein graus!

Ach gott meines lebens, wo krieg ich ein heu,
Mir kann man kein's geben, es ist viel zu theur.'

Von grund ihres herzens sie bitterlich weint,
Maria voll gnaden ihr liebreich erscheint.

'Thu du mir recht dienen u. sei mir getreu,
'Da draußen auf der wiesen, da bliedet das heu,'

Der schnee war zerwichen, die blumen stehn grün,
Das weib, das fiel nieder, bedankt sich gar schien,

Sie nahm wohl die sichel u. ging um das heu,
Sie meint, sie wär sicher, u. war voller freud,

Und bald sie ihms thät geben, ergrimmt er sich fast,
'Da kann mans wohl sehen, gezaubert du's hast'.

Sie thät ihn recht bitten, er soll mit ihr gehn,
Fort außen auf die wiesen, wo die blumen thun stehn.

Und bald er kommt hin an denselbigen ort,
Da hat er gesehn das mirakelbild dort;

Und bald er hat gsehn das mirakelbild an,
Da hat er gesprochen: 'ich arm — ich — er mann.'

'Itzt thut mir recht dienen u. seid mir getreu,
Nar (nachher) werd ich euch führen in die himmlische freud.'

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

*) Vgl. band I, 341—344. **) Der folgende vers fehlt.

SEGEN.

1) Das vieh vor dem wolfe zu befprechen:
Unfer herr Jefus Chriftus ging über land
Hat nicht ftab noch ftein in feiner hand:
Er hat d. h. geift im mund —
Unfer herr gott behüt' dich vor alle feld-hund.
Im n. g. d. v. etc. dazu mache man drei kreuze über d. vieh.

2) Mein vieh mag gehen im feld durch wiefen und graben,
So behüte es der liebe gott vor unglück u. fchaden. die h. dreifaltigkeit g. v. f. u. h. g. gebiete dem heiligen fank-wedel, daß er fchließe dem wall-hunde den rachen zu; daß er nicht beiße noch reiße, noch an keinem vieh keinen fchaden thu. im n. g. d. v. etc. †††. —

3) Wenn fich vieh verfangen hat, abzufprechen:
Das haupt-vieh hat fich verfangen,
Unfer herr Jefus Chriftus ift worden gehangen.
Du folt werden deines verfangens los,
Als unf. herr Jefus ift worden feines hangens los.
Im n. g. d. v. etc. — dabei fahre man mit der rechten hand dem vieh vom kopfe bis zum fchwanz herunter und mache das kreuzeszeichen (f. zeitfchr. Bd I. heft II. f. 201).

4) Einen menfchen zu befchwören, wer er fei. ich zertheile eine fchlange, ich nehme das haupt und du den fchwanz, fo theilen wir uns die fchlange ganz. im n. g. d. v. etc. amen. †††.

5) Blut zu befprechen. blut ftehe ftill u. rinn (gerinn?). Jefus hat litten für unfere fünde. im n. g. d. v. etc.

6) Wenn man vor die herren gefordert wird zum gericht in die gerichtftube, dann foll man folgende worte fprechen im geheimen und zuletzt mit dem rechten fuß in der ftube, ohne bemerken, nach dem fpruche drei kreuze machen:
Hier tret ich in das gerichthaus,
Hier trägt man einen todten zum thore hinaus,
Ohne kopf und ohne zunge, auf daß alle meine
Widerfacher verftummen. im n. g. d. v. etc.

7) Wenn holz geftohlen ift. von den geftohlenen ftämmen aus der mitte drei fplitter gebrochen und das im ftillfchweigen. von den kleinen karfchelfpänen auch drei ftück und auch von den größeren drei ftück und damit nach haufe gegangen und aus drei brunnen ftillfchweigend waffer genommen. hernach in einem neuen topf zufammengekocht und dazu noch die benedicten-wurzel, nebft diefer buchftabenfchrift: STATO. †.

Giebichenftein ADOLF ZAHN.

LITERATUR.

Der Ehsten abergläubische gebräuche, weisen u. gewohnheiten von *Johann Wolfgang Boecler*, weiland pastor zu Kusal in Ehstland und des consistorii in Reval assessor. mit auf die gegenwart bezüglichen anmerkungen beleuchtet von Dr *Fr. R. Kreuzwald.* St. Petersburg. 1854.

Der kaiserlichen academie der wissenschaften in S. Petersburg danken wir das erscheinen dieser neuen ausgabe von Boeclers so wichtiger und äußerst *seltener* schrift, denn ohne censur des Revalschen consistoriums herausgegeben und wie man damals vorgab, viel obscönes enthaltend, wurde die originalausgabe im jahr 1685 confiscirt u. vernichtet und nur zwei exemplare gerettet. auf Sjögrens aufforderung unternahm der bereits durch andere arbeiten auf verwandten gebieten vortheilhaft bekannte Dr. Kreutzwald die neue ausgabe, die in ihrer anlage, wie in der ganzen ausführung mit viel kenntnis der sache und mit großer sorgfalt behandelt ist. alles Ueberflüssige, wie 'die leere vorrede an den christlichen leser', u. a., nicht rein wissenschaftliche ist weggelassen und nur der reine text gegeben, der mit einer werthvollen einleitung und einem commentar begleitet ist. in der ersten behandelt herr K. die in der vorrede Boeclers zu seinem buch kurz erwähnten *bäume*, *brunnen*, *haine*, *hügel* u. *steine* und theilt die ihm bekannten gebräuche und aberglauben mit, welche sich an sie knüpfen. unter den bäumen wird die linde, eiche und esche besonders heilig gehalten, vor allen die erste. man begoß sie einmal im jahre mit frischem thierblut, auch mit sogenannter frischer suppe und hing am Johannisabend kränze in ihren zweigen auf. auf einen unter dem 'lindenaltar' stehenden stein brachte man dem baum speiseopfer dar, rutschte auf bloßen knieen dreimal von osten nach westen u. wieder zurück unter den worten: 'empfange die speise als opfer' und küßte dreimal den stein. man nennt diese bäume auch schutzbäume und das erinnert an den deutschen hausgeist, der mitunter in einem dem hause nahen baum wohnt. auch den brunnen, unter welchen *wetterquellen*, *lebensquellen*, *heilige quellen* und *augenquellen* vorkommen, werden opfer gebracht, den ersten namentlich ziegenbocksköpfe. den schutzbäumen stehen *schutzhaine* zur seite, in denen so wenig wie an jenen kein zweig abgebrochen werden darf, wenn nicht zu heilzwecken. auch

die Johannisfeuer sind bekannt, sie werden auf heil. hügeln entzündet und die gebräuche dabei sind den deutschen ganz ähnlich.

Boecler hat seine ziemlich reichhaltige sammlung in einzelne abschnitte geordnet, worin er das verwandte zusammenstellt. der erste enthält die gebräuche bei kindtaufen, für welche der freitag ein unglückstag ist. dann geht er auf die verlobung und hochzeit über, die stets im neumond gehalten werden müssen und wobei wir wieder vielem auch bei uns bekannten begegnen. so werden zwei lichter angezündet und wessen kerze zuerst erlischt, der stirbt zuerst; so geht die braut beim eintritt in das haus zuerst zum heerd und zum brunnen, so gibt man ihr ein kleines kind auf den schooß, wie bei den hochzeiten in der gegend von Darmstadt (s. oben) eine puppe, so werden bloße degen über der braut und dem bräutigam in die decke gestoßen u. a. m. der dritte abschnitt handelt von schwangern und andern weibern, der vierte von den kindern, bei denen unser deutsches rothes garn auch eine rolle spielt. 'beim *gebrauch* des h. abendmals' trinken sie sich an demselben tage einen rausch, hüten sich aber streng zu rauchen, oder zu schnupfen und schlafen in den kleidern, die sie morgens in der kirche trugen. bei begräbnissen wird den leichen eine sacknadel, zwirn, bürste und *geld* mitgegeben. 'von zeit und tagen' ist ein reicher abschnitt, worin Boecler und mehr noch herr Kreutzwald die alten heiligenfeste durchgeht und die mit ihnen und andern festen verbundenen gebräuche mittheilt. die übrigen abschnitte handeln vom wind, donner und regen, vom vieh und andern vierfüßigen thieren, vom feder-fastel und 'von andern dingen'; in dem anhang werden einige weibliche gottheiten kurz berührt. zu allen abschnitten und zu jedem einzelnen gebrauch oder aberglauben hat herr K. weitere beiträge geliefert, die von großem werthe und meist aus dem heutigen leben gegriffen sind. wir wünschten sehr, daß herr K. sich in nähern deutungen der einzelnen stücke versucht, auch daß er uns gelegentlich etwas mehr von dem gesagt hätte, was man noch von den gottheiten der Ehsten weiß. doch das letztere verschob er wohl für sein neues mit H. Neus herauszugebendes sammelwerk: 'mythische und magische lieder der Ehsten', wo die gelegenheit noch günstiger als hier ist.

Harzsagen. Gesammelt auf dem Oberharz von Harzeburg und Goslar bis zur graffschaft Hohenstein und bis Nordhausen von *Heinrich Pröhle*. Leipzig. Avenarius u. Mendelssohn. 1854.

Pröhle sammelt mit großem fleiß und bringt uns zu den unlängst erschienenen märchen des Harzes hier auch eine sammlung eines theils von dessen sagen. andere enthielt bereits sein früheres

buch: 'aus dem Harz.' in den etwa 220 nummern, die an fast alle hauptpunkte unserer mythologie anklingen, steckt manches goldkorn, woneben natürlich auch eine menge von bereits bekannteren sagen wiederkehren, wie das denn in solchen büchern nicht anders geht. sie sollen, das verlangen die bewohner der gegenden, aus denen sie erwuchsen, vollständig sein und so dürfen die uns hundertmal begegnenden nicht ausgeschlossen werden, um so weniger, als der absatz an der geburtsstätte der sagen verhältnißmäßig am stärksten ist, was der verleger in rechnung bringt. zur nähern erforschung der alten götter und göttinnen finden wir manches dankenswerthe, besonders aber trägt sie viel licht in die untern klassen göttlicher wesen, wo auch die klarheit noch nicht allzugroß ist. die zwerge sind reich vertreten und ebenso die weißen frauen. in den fleißig ausgearbeiteten anmerkungen gibt der herausg. theils nachträge und verwandtes, theils versucht er eine erklärung der sagen, und seine bemühungen darin sind recht anerkennenswerth. über seine eintheilung aber haben *wir* zu klagen, denn er traf sie nach den einzelnen städten und gegenden. das thaten zwar auch Kuhn und Schwarz in ihrem großen sagenwerk, aber sie gaben uns dafür das mit seltener sorgfalt zusammengestellte register, welches die mythologische anordnung vollkommen ersetzt. da dies hier fehlt, ist die wissenschaftliche benutzung sehr erschwert. der herausg. würde uns zu dank verpflichten, wenn er dies feld weiter anbauen wollte und namentlich die sitten und gebräuche einmal vorlegte, deren er gewiß auch viele im Harz fand.

MUSPILLI — MUDSPËLLI.

Immer noch entzieht ſich dieſer name einer klaren deutung aus der mutterſprache. ſeine zweite hälfte liegt eher klar: *Spilli*, ſpëlli, ſpëll — altnord. ſpiöll, corruptio, clades, *ſpilla*, agſ. ſpillan, engl. ſpill, corrumpere, ahd. iſt *ſpildan*, altſ. *ſpildian*, perdere, *ſpild* agſ. abyſſus. aber *mud*, mut-, *mu-*? Schmeller ſagt zum Heliand 'quoad sensum consummatio seculi, interitus mundi, nisi pro persona mythica, forte consumtore, destructore materiae accipere malueris.' J. Grimm hat an das altn. *meiđr* (litth. medis), arbor *) erinnert; auch an das altn. *mann*ſpiöll, clades hominum. *Muđ*, d. i. *munths*, munnr, (στόμα) und *muđ*, d. i. *munds* (tutela, protectio) und gar *munds* (memoria) liegen fern. ein ſanſkritaniſcher früherer zuhörer von mir in München brachte mir vor jahren ein blättchen, darauf er geſchrieben, महास्फालनं; *mahâ-ſphâlanam* d. i. magnus terrae motor, tremor magnus oder महास्फाल, *mahâſphâlah* d. i. vehemens, von महा, *mahâ*, magnus und स्फल्, *ſphal* d. i. tremor, tremere facere. aber wie hätte ſich *mahâ* zu *mu-* verdunkelt?

Ein andrer ſemitiſcher zuhörer dachte damals an das hebräiſchchaldäiſche moſpal, muſpal מֹשְׁפָּל מֻשְׁפָּל, humiliatus, profundus, depressus. wie ſtimmt aber das zum ſiegreich einherziehenden zerſtörer?

Mögen ſich Sanſkriten und Semiten darüber vergleichen.

*) *Mudula*, *modula* iſt langobardiſch robur, quercus. yggdraſill iſt *eſche;* auch wohl mimameiđr.

uns Germanen genügt zunächſt, hoch in Oberdeutſchland den tief im norden gefürchteten flammengott des heißen ſüdens wirklich wiedergefunden zu haben.

Zu der von W. Grimm in heft I, ſ. 2. 3. dieſes bandes beigebrachten thiermähr vom zaunkönig, der ſich vom adler emportragen läßt, wird eignen, was ich bereits im n. jahrbuche der berliniſchen geſellſchaft für deutſche ſprache IX, 67. aus *Plinius* naturgeſch. X, 74. beigebracht habe: '*Dissident* aquila et trochilus, si credimus, quoniam rex appellatur avium' und daß ſchon bei Ariſtoteles der *τρόχιλος αὐτῷ πολέμιος* heißt. —

Zu dem von W. Grimm in bd. I heft IV, dieſer zeitſchrift ſ. 383. vom ſwînegel beigebrachten gehört Kuhns erzählung vom *fuchs* und *krebs* im dorfe Krebsjauche bei Frankfurt a. O. (märk. ſagen ſ. 243. n. 226) und die von mir in *Haupt's* zeitſchrift I, ſ. 393—400 mitgetheilte ältere erzählung vom *fuchs* und *krebs* bei der ſtadt Luna.

Bemerkung zu bd. I. *heft IV.* dieſer zeitſchrift ſ. 437: 'fürchtet ihr euch vor dem *ſchwarzen mann?*'

Des ſpieles grundlage, das aufgehen der vollen ſpielſchaar in die des '*ſchwarzen mannes*' iſt richtig geſchildert. als ein lebendigen, nie lahm werdenden wechſel in ſich tragendes jugendſpiel hat es daher *F. L. Jahn* auch in die *deutſche turnkunſt* aufgenommen, wahrſcheinlich aus ſeiner eigenen jugendübung (Priegnitz, Altmark). nur lautet auf jene gleiche frage die antwort aller 'nein, denkt nicht dran' u. ſ. w. der *ſchwarze mann* iſt aber von altersher ein ſchreckbild der kinder. kurfürſt Johann Georg I. von Sachſen (1611—1656) iſt durch ſeinen präceptor Sebaſtian Leonhard oft mit dem *ſchwarzen mann* geängſtigt worden.

In Bayern vollzog ehemals in den niederen ſchulen die züchtigungen der ſchüler der *blau mann* (blaumann?), ſieh Schmeller b. w. II, 580.

H. F. MASSMANN.

EINE LANDHOCHZEIT IM BAYRISCHEN HOCHGEBIRGE.

Die gebirgsvölker, wie bekannt, ſind es, welche noch am meiſten ihren alten ſitten, gebräuchen und trachten treu geblieben ſind, obgleich leider ſelbſt in die ſtillen thalgründe der hochalpen ſich ſo mancher brauch des flachlandes und ſtädtiſcher moden eingeſchlichen hat. namentlich in hinſicht der kleidertrachten hat ſich dieſer übelſtand fühlbar gemacht. doch gibt es noch thäler und menſchen in mitte unſeres hochgebirges, die von dieſer calamität noch wenig betroffen wurden. es ſind dies vorzüglich die bewohner der umgegend von Miesbach und des Schlierſees, der ſogenannten bayeriſchen Hell, Fiſchbachau's, der bergbewohner Berchtesgadens nächſt der ſalzburger gränze und der bewohner der reizend ſchönen Jachenau zunächſt des marktes Tölz. die alten trachten der landſtriche um Ammergau haben ſich faſt gänzlich verloren, noch mehr im Allgäu, wo das ſchwäbiſche ſchon vorherrſcht. es wäre wünſchenswerth und von großem verdienſte, wenn es den regierungen belieben möchte, ſich dieſen neuerungen entgegen zu ſetzen; wie begreiflich dürfte dies jedoch nur auf dem wege freundlicher ermahnung und kleiner aufmunterungen geſchehen. wie leicht und ohne große koſten aufzuwenden wäre es, wenn man für die ſchönſte alte kleidung eines mädchens oder burſchen ein unbedeutendes geld- oder ehrengeſchenk, verbunden mit öffentlicher belobung, verabreichen würde. in wenigen jahren würde die ſache nacheiferung finden, und ich bin es von der allbekannten gutmüthigkeit dieſer leute im voraus überzeugt, daß man zum erwünſchten ziele gelangen würde. zu wünſchen wäre, daß von ſeiten der geiſtlichen und namentlich der ſchullehrer darauf hingewirkt würde, allein da findet ſich nur wenig theilnahme, bei den erſteren häufig ſogar ein feindliches entgegentreten. mehr als das äußerliche haben ſich noch die gebräuche in unſerm hochlande erhalten, wie

z. b. die feierlichkeiten bei einer hochzeit. und eine ſolche in kürze zu beſchreiben, will ich nun verſuchen.

Schon ein oder zwei tage vor der hochzeit wird der brautwagen oder ſogenannte kuchelwagen nach der behauſung des bräutigams gefahren. auf demſelben befinden ſich die effecten der braut. vier mit buntfarbigen bändern geſchmückte pferde ſind vorgeſpannt, dem wagen folgen zu fuße mehrere junge burſche, mit peitſchen verſehen, die unaufhörlich in die wette klatſchen und dafür mit bier belohnt werden. am hochzeitstage ſelbſt verſammeln ſich die gäſte um neun uhr morgens. jeder derſelben wird beim eintritte in das wirthshaus von den muſikern mit einem marſche empfangen. nachdem auch das brautpaar erſchienen und von den anweſenden mit freundlichem händedruck und beglückwünſchung empfangen worden, begibt man ſich in den obern ſaal neben dem tanzboden, um das frühſtück einzunehmen, das gröſstentheils aus friſchen bratwürſten beſteht. auch wird nebſt bier branntwein getrunken, letzterer jedoch in geringem maaße. braut und bräutigam müſſen nüchtern bleiben. der hochzeitlader ſagt nun folgenden ſpruch in landesüblicher faſſung:

hochzeit frühdank.

'Still im namen der allerheiligſten treufaltigkeit im namen des herrn.

Still ſtill nicht weil ich es haben will, ſondern die ehrundtugendſamen 2 brautperſonen. inſonders ſielgelibte in Chriſto Jeſu bei dieſen tragtament oder malzeit ganz lieblich verſamelte angenehme gäſte, nun ſind wir ein kleinwenig geſseſſen und haben getrungen und geeßen, ſo wohlen wir gott den allmöchtigen auch nicht vergeßen. den wer trinkt und iſst und gott nicht vergiſt den mangld in alleewigkeit nichts ſagt der apoſtell Paulus.

Nun ſo ſchaug ich auf und ab heutiges tags, ſo gehen mir doch noch einige perſonen ab die uns recht von herzen lieb und angenehm waren, was ſind dis ſier eine was manqiern ſier eine? ach was frag ich lang, es ſind bold erſtens meinen hierſtehenden hochzeiter zum peiſpiel ſein

leiblicher vater, oder mutter, oder bruder oder schwester: so auch der hier stehenden hochzeiterin, die schon vo etlichen jahren sind hiniber gegangen, durch das finstere-tal in die lange ewigkeit, ein trauriges schiksahl aber für die verstorbene, daß sie von den lebendigen oft gar so bald vergeßen, aus den augen aus den sin, ist das ware sprichwort wie wir aber doch hoffen in der anschauung gottes bei der himlischen malzeit zu sein, und aber es nicht fier gewies wissen könen weil die allmachtgottes unergründlich ist, ob sie nicht noch heutiges tags, im reiniguns ort nehmlich in vökfeur thun sitzen und schwitzen, und rufen uns mit weinenden augen und aufgehobenen händen zu miserere mäi . . . . mäi so wollen wir ihnen zum trost und zu hilf einen vaterunser 2: oder 3: damit inen die pein gemindert und die glori vermeret werde, und auch auf den heutigen tag bei gott haben möchten desto größere freud. v. u. nun so werd ims aber jetzt keine einzige gerufene und geladene person einbilden oder gedenken das der ehrundtugendsame hochzeiter schon abdanken läßt, daß solst vom tisch aufstehen nach haus zu euer handierung oder handarbeit gehen, nein, sie laßen euch gar freundlich bitten und berufen, ihr wollt sie noch nicht verlaßen, sondern das kleid (geleit) geben über gaßen und straßen bis in das pfarrgottes haus allwo die ehrundtugendsamen 2 braut personen werden an sich nehmen, die eheliche pflicht, das eheliche band und das hl. sakrament des ehelichen stand, durch ein priesters mund und hand, wollts allda euer gebeth, unter den hl. gottes dienst gott den allmächtigen aufopfern und schenken, dabei alle abgestorbene christglaubigen seelen auch fleißig gedenken, aber nicht nur ganz allein für die armen seelen zu betten sondern auch für die ehrundtugendsamen 2 braut-personen um mehr glück und segen um einen guten anfang ein beßeres mitl und ein glückseeliges end. wollt allda verbleiben von anfang bis zum end bis der priester hat gegeben die absolution und den seegen, und eine jede person werde mit den hl. St. Johanes segen getrenkt und daß hl. weihwaßer

wird ausgefprengt, wollt es aber alldort noch nicht verlaßen, fondern wollt ihnen das kleid geben über gaßen und ftraßen, bis zum wohlgebornen herrn N. wirth wollts widerum zu tifch fitzen, wollts ein hochzeitliches tragtament oder angedingsmal helfen trinken und eßen mit luft freud und einigkeit, woll aber eins den andern keine alte feundfchaft neuht oder haß fielweniger aufs neu eine feundfchaft oder raufhandl anfangen neun. nun fo wollen die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen urlaub nehmen aber nicht urlaub nehmen, daß fie nicht mehr wollen zu uns herkomen neun, den fie wollen den ledigen ftand verkehren und den eheftand antretten, den der eheftand ift kein menfchengedicht, fondern von gott felbft eingericht und zu einem fakrament erhoben, den Chriftus Jefus war felbft gegenwärtig mit feinen 12 Jüngern und liebwerteften mutter auf der hochzeit zu Kana in Galiläa, allwo er daß erfte wunderzeichen gewirkt hatte, und feine herlichkeit offenbartte daß er aus waffer wein und zwar rohten den beften wein, das wird auch bei uns das beßte fein. nun fo wollen die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen urlaub nehmen, erftens bei ihren herzallerliebften ältern, wollen groß lob, er und dank fagen fier alle mih kümernus und forgen was fie wegen ihnen haben von kindheit an gelitten und ausgeftanden. die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen laßen ihren herzallerliebften ältern zu taufendmal vergelts gott fagen wies zur weld geboren waren daß fie es haben nicht ligen laßen fondern habens tragen laßen zur hl. tauf, haben ihnen gelehret das hl. vaterunfer den glaubengott, und noch anderes mehr und habens chrieftlich auferzogen, die ehrundtugendfamen 2 braut-perfonen laßen ihren lebenden und verftorbenen ältern zu taufendmal vergelts-gott fagen, fier alles was fie ihnen auf den heutigen hochzeitlichen ehren tag hinterlaßen und gegeben haben, die ehrundtugendfamen 2 braut perfonen laßen noch ihre herzallerliebften ältern, gefchwiftert, und die ganze lebliche freund und nachbarfchaft gar freundlich bitten, wan fie komen fohlten in ein rechtes unglük feuers-fpruntzt,

elend oder nod, mit einen guten wort oder troſt oder ſonſt nach vermegen beizuhelfen, nun ſo will ich meinen gurzen und wenigen dank beſchließen, ſonſt möchte ein oder andere hochzeit-gäſte mein einfeldiges reden verdrieſen, daß mir gar aus den weg ramen ließen, ſo will ich meinen dank beſchließen, in gottes-vater allmacht der himel und erde erſchaffen hat, in gottesſohn barmherzigkeit, in gottes hl. geiſt giettigkeit jetzt und alle zeit amen'.

Nach einer ſtunde begibt ſich der zug, die blechmuſik an der ſpitze, nach der kirche, wo die einſegnung vor ſich geht. eigenthümlich iſt, daß *während des gottesdienſtes den anweſenden wein gereicht wird.* auch nach demſelben wird er nochmals in der ſakriſtei kredenzt. nun begibt ſich der ländliche zug in der nämlichen ordnung nach dem wirthshauſe zurück. alsdann beginnt das mahl. die neuvermählten ſitzen an einem beſondern tiſche nebſt den verwandten und der ehrenmutter. der hochzeitlader macht zugleich den ceremonienmeiſter. zwiſchen jeder ſpeiſe wird getanzt. ſo eine tafel währt von mittags bis ſieben uhr abends. was die gäſte nicht verzehren können, wird in ſacktücher gewickelt und heim gebracht. je mehr aufgetiſcht wird, deſto mehr wird die hochzeit gerühmt. gegen ſieben uhr kömmt das ſogenannte ehren. die anweſenden bringen nun an den hochzeitstiſch ihre geſchenke und legen geld auf einen bereitſtehenden teller zur deckung der koſten, dem paare treuherzig die hand reichend. dieſe handlung hat etwas ergreifendes. hierauf tritt der hochzeitlader vor und ſagt ſeinen ſpruch, wie folgt:

hochzeit nachtdank.

'Still ſtill nicht weil ich es haben will, ſondern wegen die ehrundtugendſamen zwey braut-perſonen, nun wie ich es vor meinen augen ſiech, es ſind alda gegenwertig, ehrwürdiger vater und mutter, brüder und ſchweſten, götten und gotten, ſchwager und ſchwägerinen, veter und baſl, nachbarn und nachbarinen. es möchten aber auch etwa zugegen ſeyn, wohlgeborne bürger oder bürgerinen, oder ein geſchiktes bürgers kind, es möchten aber auch etwa

zugegen feyn, wohlerfahrne kunftreiche meifter oder meifterinen oder ein gefchiktes meifters kind, es möchten aber auch etwa zugegen feyn königliche jäger oder fchützen, königliche getreue foldaten oder kriegshelden oder fonft weit gewanderte handwerks-leute, es möchten aber auch etwa zugegen feyn wohlerfahrne baurn oder bäurinen oder ein gefchiktes bauren kind.

Ich aber als ein fchlechter anweifer und beiftänder, daß ich nicht eine jede berfon kan erkänen oder noch viel weniger bey feynen eigenen titl oder namen nennen fo bitte ich vergebung, gott der allmächtige wird uns alle erkenen, er wird uns einft in das mal in die ewige freud aufnehmen. nun weil wier alle in gottes namen find zu tifch gefeßen habe getrunken und geefen, fo wollen wir gott den allmächtigen auch nicht ganz und gar vergeßen, den wer trinkt und ißt und gott nicht vergießt den manglt in alle ewigkeit nichts fagt der hl. apoftl Paulus. nun fo laßen fich die ehrundtugendfamen zwey bräutberfonen fchönftens bedanken gegen allen herumfitzenden hochzeitgäften, daß feit an heute an ihren hochzeitlichen ehrentag auf ihnen freundliches bitten und einladen feits bey guter zeit gekomen feits mit ihnen zu tifch gefeßen habts mit ihnen ein frühftük helfen trünken und efen mit luft freud und einigkeit habts es aber allda noch nicht verlaffen, fondern habts ihnen das kleid geben über gaßen und ftraßen bis in das lobwürdige pfar gottes haus allwo die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen haben an fich genohmen, die eheliche pflicht daß eheliche band, und daß heilige fakrament des ehelichen ftand durch ein priefters mund und hand, habts alldort den amt den heiligen gottesdienft beigewohnt, feits verbliben von anfang bis zum end, bis der priefter hat gegeben die abfolution und den fegen, und eine jede perfon ift worden mit den hl. St. Johanes fegen getränkt und das hl. weihwaffer ift worden ausgefprengt, habts es aber alldort noch nicht verlaßen fondern habts ihnen nochmal das kleid geben über gaßen und ftraßen bis zu den wohlgebornen herrn N. wirth und gaftge-

ber, feits komen ihn fein haus und tafern feits widerum zu tifch gefeßen habts ein hochzeitliches tragtament oder angedings mal helfen trinken und efen mit luft, freud und einigkeit, nun fo kan ihms ein jede gerufene und geladene perfon felbft einbilden oder gedenken daß ein fo tragtament oder malzeit der herr wirth auch nicht kan umfonft hergeben oder herfchenken, den es geht ein unkoften trüber und drauf, in brod, bier, fleifch und andere gut gekochte kuchlfpeiß, da hat aber der ehrundtugendfame hochzeiter den herrn wirth verfprochen er will ihm alles fleißig bezahlen und abftatten. nun kan ihms widerum eine jede gerufene und geladene perfon felbft einbilden oder gedenken daß dießes allein würde die ehrundtugendfamen zwey brautperfonen zu fchwer und zu hart vorkämen wen fihs allein müßten zahlen weil es aber alhier nicht der brauch ift das man ein malgeld einbrüngen oder bezahlen thut, fo werden auf den bräut-tifch, daß ichs fein nicht vergieß, zwey zinerne fchüßln aufgefetzt werden eine ift lehr und in der andern ift gar nichts trin, da hoffe ich werde keine einzige gerufene und geladene perfon nicht zugegen feyn die die ehrundtugendfamen zwey brautperfonen nicht thut etwas fchenken oder legen drein, es mag feyn eine hand voll thaler, dukaten 2 a 3 es ift noch a gnad dabey nach den vermöge es werd a nicht zweng, es mag auch fein ein hut voll vier und zwanziger, zwölfer, fechfer, grofchen, kreuzer oder halbe batzen, fo wollens ich und meine ehrmutter a fchon fleißig zufamen kratzen, wan aber das ehren ift vollbracht und das heilige kreuzliedl werd aufgemacht, da werden die ehrundtugendfamen zwey bräut-perfonen auf den tanzplatz gehen, werden ein tanzl thun vor wegen den ehrn, für müch und mein ehrmutter werds a fchon eins wern, das erfte gehört für die ehrundtugendfamen zwey braut-perfonen, das zweyte für müch und meine ehrmutter, darnach kan noch ein jeder hochzeitgaft a tanzl thun, aber nihma umerfchift (umfonft) da fchaut ihm a jeder nach fein belieben das ehr aber gwies meint ehr kanz kriegèn, wer aber noch eine nach-

zech will haben, den laßt der herr wirth noch gar freundlich einladen, er thut noch weiß und braus bier, weißen und rothen wein in keller haben er will noch jeden das allerbeßte auftragen er steht noch gut bei kuchl und keller, bei kuchl mit einen großen stück fleisch ich glaub es ist ein halbeter ochs, und bei keller mit einen großen faß bier, dies steht hinten bei der mauer jetzt müssens gleich anzapfen, und kosten was süß ist oder saur.

Die ehrundtugendsamen zwey braut-personen laßen sich gar schönsten bedanken gegen seiner königliche hochheit des durchlauchtigsten fürsten und herrn herrn herzoges Maximillian von Baiern. das ehr uns hat die ehr erwissen fühsat ihn hoch. gegen den hochwürdigen hochgeistlichen hochgelerten herrn pater N. pfarer das er inen hat gegeben die ehliche pflicht das ehliche band das heil. sakrament des ehlichen stand. füsat.

Nun weil haber heutiges tags kein einzige klag forhanden ist, und jeder hochzeitgast mit dieser so stadlichen malzeit wohlzufriden ist, so ist dies mein größte freud, das der herr wirth noch auf an jeden tisch a seidl bier hergait umaschist (umsonst), i haber sag es wa viel beser 8 mas oder 9 konntner a noch lustig sei, kunz einer den andern zubringna und ich hof auf mich kunz a noch springna, jetzt will ich machen meinen dank aus, schonst möchte ein oder andere herumsitzende hochzeitsgäst mein einfeldiges reden verdriesen oder das mich zuletzt gar aus den weg rama ließen, so wünsch ich jeden fiel klük und segen in sein haus ihnen herrn musikanten machts uns noch eins auf.'

Nun folgt der ehrentanz des paares. die eigentliche hochzeitsfeier ist hiermit geendigt und nun beginnt die öffentliche tanzmusik, woran jeder theil nehmen darf. dies nennen sie *schaarweise tanzen.* es zahlt nämlich immer eine gewisse anzahl von paaren die musik, die sich zusammen verabreden. dies geschieht hauptsächlich der ordnung halber, weßwegen man auch nur höchst selten ein böses wort vernimmt, während im flächlande eine tanzmusik sel-

ten ohne rauferei vorübergeht. auch gegen fremde beobachten ſie die gröſste aufmerkſamkeit und machen ihnen mit gewohnter treuherzigkeit und freundlichkeit platz. die empfindlichſte dame wird ohne miſsbehagen dieſem fröhlichen treiben beiwohnen können, was auch z. b. in der umgegend von Tegernſee der fall iſt, wo ſich die eleganteſten badegäſte des nahen Kreuth in die reihen der landleute miſchen.

Möge ſich dies volksthümliche weſen noch lange erhalten; deſshalb bewahre uns der himmel vor fanatiſchen prieſtern, vor ſervilen beamten und vor reiſenden Engländern.

M. i. B.

Nachſchrift. vorſtehende ſchilderung von hoher hand ward mir, als ich im herbſte 1846 *München* wieder beſuchte, zur veröffentlichung, eingehändigt. auf unerklärliche weiſe kam mir dieſelbe damals in einem hieſigen wiſſenſchaftlichen vereine, wo ich dieſelbe vorlas, abhanden: ich gab ſie verloren. da brachte ſie mir am 13. juni 1853 ein gelehrter herr wieder, der ſie 1846 unter ſeine mitgebrachten papiere geſteckt und erſt 1853 darunter wieder entdeckt hatte. ſie wird auch jetzt noch erfreuen.

Berlin, am 30. juli 1854.

H. F. MASSMANN.

HEIDEN WERFEN.

In nr. XIII. der jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande p. 128—140 beſpricht herr W. Ch. v. Florencourt den marmortorſo einer weiblichen gottheit, welche ſonſt neben der kloſterkirche zu St. Matthies bei Trier auf einer ſteinbaſis ſtand; eine darunter angebrachte mittelalterliche inſchrift, welche im 17. jahrh. erneuert wurde, befindet ſich ohne das bild noch jetzt in der weſtlichen ringmauer des kirchhofes und lautet wie folgt:

WOLT IHR WISSEN WAS ICH BIN
ICH BIN GEWESSEN EIN ABGOTTIN
DA S. EUCHARIUS ZU TRIER KAM
ER MICH ZEBRACH MEIN EHR ABNAM
ICH WAS GEEHRT ALS EIN GOTT
JETZ STEHEN ICH HIE DER WELT ZU SPOT.

Nach der legende war diese abgöttin nämlich zur heidnischen zeit als orakelspenderin verehrt worden; bei der ankunft des h. Eucharius verstummte sie und ward von letzterm umgestürzt. gleichwohl richtete man sie später an dem genannten orte wieder auf, nicht zu erneuter verehrung, sondern 'als zielscheibe jugendlichen muthwillens und wallfahrtlichen glaubenseifers.' eine zeitlang war sie auch auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt; dann stürzte man sie in eine ausgemauerte vertiefung, wo sie aber den steinwürfen noch immer ausgesetzt blieb. erst im j. 1811 ward sie hervorgezogen und steht jetzt mit andern überresten antiker plastik aufbewahrt. die gräuliche verstümmelung, welche die beigegebene tafel veranschaulicht, hat doch den genannten kunstkenner nicht verhindert, in dem gesteinigten torso eine Venus victrix zu erkennen. bis dahin hatte das bild für eine Diana gegolten. freilich bedeutete im mittelalter Diana und Venus, ja selbst Juno, nur eins und dasselbe: unsere deutsche Frouwa.

Daß man das gestürzte bild wieder aufrichtete, würde an sich nicht auffallen, wohl aber die meldung, daß es eine zeitlang auf dem kirchhofe in ketten aufgehängt war. die bis auf die jüngste zeit fortgesetzte steinigung erinnert aber an eine andere nachricht, die ich brieflicher mittheilung entnehme:

Beim abbruche der kirche zu Antweiler (kreis Euskirchen) fand sich eine figur, welche den vorfahren für einen abgott gegolten hatte und deshalb die spur unzähliger steinwürfe trug. 'unter andern erzählt man von einem pfarrer des orts, der so oft er die kinder zur ersten h. communion führte, mit ihnen vor den abgott hinzog und denselben steinigen ließ.'

Ob dies auf der bloßen laune des pfarrers und nicht vielmehr auf altem herkommen beruhte, ist doch zweifelhaft. erwähnt ja der berichterstatter selbst in einem spätern briefe, beim anführen zur ersten communion pflege die abschwörung des teufels und aller teufelswerke, welche schon beim taufacte vorkam, wiederholt zu werden. darnach wäre es eine thatsächliche, gleichsam symbolische teufelsabschwörung gewesen, zu welcher jener pfarrer die jugend anleiten wollte. es thut nichts zur sache, daß er sich dabei an dem gegenstande vergriff und statt eines götzenbildes seinen eigenen unschuldigen heiland steinigen ließ, wie sich aus der weitern mittheilung ergiebt, aus der ich hier nur noch anführe, daß das bild im innern der kirche eingemauert war. es konnte darnach kein heidenbild sein, denn einen götzen würde man innerhalb der geweihten stätte nicht geduldet haben; an den aussenseiten der kirchen aber liebte man sie anzubringen, aus dem I. s. 284 dieser zeitschrift angegebenen grunde 'um anzudeuten, wie das heidenthum durch das obsiegende christenthum aus den tempeln hinausgeworfen sei.'

Genügt dieser grund nun auch, um zu zeigen, warum das trierische Venus- oder Dianen-bild nach seinem bei einführung des Christenthums erlittenen sturz wieder aufgerichtet und mit obiger inschrift versehen ward, so reicht es doch nicht ganz aus, sein aufhängen in ketten zu erklären. bedurfte man etwa eines spottbildes, um an ihm von der zu vollbürgern der christlichen gemeinde heranzubildenden jugend jene symbolische teufelsabschwörung vollziehen zu laßen?

Man erinnert sich aus Grimms myth. 172 ff. der hildesheimischen sitte am sonnabend nach Lätare auf dem domhofe klötze aufzustellen, auf welche man kegel setzte, die dann von knaben herabgeworfen wurden; andere setzten sie wieder auf und das abwerfen ging von neuem an. einer dieser kegel, deren nur zwei bezeugt sind, hieß *Jupiter* und das dorf Großalgermissen hatte unter dem namen *jupitersgeld* eine jährliche abgabe an den todtengräber der

domkirche zu entrichten. 'unter diesen kegeln,' sagt Grimm l. c., 'sind die heidnischen, teuflischen götzen zu verstehen, welche die christlich gewordenen *Sachsen* niedergeworfen haben.' ich gestehe, daß hiemit der gebrauch vollkommen erklärt ist: es sollte eine erinnerung an den sturz der götzen beim siege des Christenthums sein. zwar erwähnt er selbst, daß es 'schüler' waren, welche den s. g. Jupiter mit steinwürfen stürzten und endlich verbrannten; auch erinnert er daran, daß in der Schweiz das bekannte knabenspiel, einen stein auf dem wasser hintanzen zu laßen, *heiden werfen* heiße; aber darum braucht man noch keinen zusammenhang mit der oben angenommenen symbolischen wiederholung der abrenuntiatio diaboli bei der aufnahme der jugend in die christliche gemeinschaft anzunehmen. was später knaben anheimfiel, konnte früher von erwachsenen geübt worden sein, ja Nork (myth. der volksf. 1848 s. 231) beruft sich auf die hannöv. landesbl. s. 30 für *seine* behauptung, daß es die *domherrn selbst* gewesen seien, welche die kegel auffetzten und herabwarfen.

Jedenfalls theilen wir Norks meinung nicht, wonach jene kegel die Einherier Walhallas vorstellen sollten, welche sich täglich selbst niederwerfen und wieder auferstehen. seien es nun knaben oder domherrn gewesen, von welchen die götzen niedergeworfen und wieder aufgesetzt wurden, immer konnte ein solches spiel den kampf der Einherier nicht vorstellen, welche *sich selber* im kampfe fällten und von Freyja (Hilde) wiedererweckt wurden.

Wenn in unsern märchen und sagen das *kegelspiel* so häufig als zeitvertreib der bergversunkenen könige und ritter erscheint, die im heidnischen glauben götter und Einherier waren, so will Nork a. a. o. auch hier an den kegeln die fallenden und wiedererstehenden Walhallakämpfer erkennen. ich laße dieß dahin gestellt; bin aber der vermuthung nicht abgeneigt, daß unser kegelspiel selbst aus der sitte entsprungen sei, das niederwerfen der götzenbilder jährlich einmal öffentlich darstellen zu laßen. wäre ein solcher zusammenhang nachzuweisen, so würden wir

zugleich ein zeugniß für die neunzahl der götter gewinnen, die ſonſt faſt nur in der dreizahl oder zwölfzahl zu erſcheinen pflegen. einſtweilen fehlen uns aber noch die beweiſe und wenn Minola (beitr. zur überſicht der röm. deutſchen geſchichte 1835 ſ. 306) von römiſchen Laren ſchreibt, die im dorfe Alt-Trier gefunden wurden: 'die kinder des dorfs hatten ſie zum *kegeln* und als puppen gebraucht: darum waren die meiſten zerbrochen,' ſo braucht dem keine volksſitte zu grunde zu liegen, da kindern zu ihrem ſpiel alles gut genug iſt. es läßt ſich daraus alſo nicht einmal folgern, daß jene hildesheimiſche ſitte über das Sachſenland hinaus ſich verbreitet habe. doch will ich dieß ſowohl als was ſonſt in dieſem aufſatze angeregt iſt, weiterer aufmerkſamkeit und forſchung empfohlen haben.

K. SIMROCK.

JEVERSCHE HOCHZEITGEBRÄUCHE.

Nach mündlicher mittheilung.

Up de gêſt (gaſt) [1] in Jeverland ſünd bät up diſſe tîden de olle brûk bi hochtîden, kindelbêr [2], tröſtelbêr [3] un anner hilg [4] hannlungen noch in gang. wenn nû ên brûtpar ſik tô hôpe funnen het un't jawôrt van de vaders inhâlt is, ſo wart de hochtîdsdag anſett. de hochtîdsnöger [5] het ſîn allerbeſt ſöndagstüg an, dat hêt ſwarte büchſen, ſwart weſt un'n ſwarten ſtêrtrok [6] un'n witt halsdôk un'n ganß mojen [7] hôt up'n kop. ût de dask hangt üm'n grôt rôthblömerich ſnûfdôk. up de böſt [8] het he'n grôten blömenbusk mit hochtîdsbännern. ſo geit he in de frünskop [9]

1) höhe, hügelland. 2) kindtaufen.
3) begräbniſſe. 4) heilig.
5) hochzeitslader, der küſter. 6) leibrock, frack.
7) hübſch. 8) bruſt.
9) Der vokal der endſylbe ſchwebt zwiſchen *u*- und *o*-laut. S. Aug. Lübben 'das plattdeutſche in ſeiner jetzigen ſtellung.' Oldenburg 1846 pag. 21.

und bekanskop de rig [10]) dål [11]) ''n grötnis [van Jan Hinnerk Stoffers van Sandel un Pålk Margret Janfen as brögam un brût, un fe wêrn gewilligt ankâmndn frêdag (dönnerftag, föndag, ôfter mândag, pinkftmândag) hochtit tô dôn, un fe birt [12]) jô un jô frô un jô ganß hûs an de hochtit dêl tô nämen.' de genögden lü gäwt tô antwôrt. 'uus grötnis an de brûtlü un wi wilt fo frê wäfen up är hochtît tô kâmn.

Morgens an de hochtidsdag kâmt de lü int hochtîdshûs. ünnerdeffen is'n wagen affchikt, üm de paftor un fin frô tô hålen. wenn he ankumt rôpt de knechten, de mit laden geweren oder piftolen vör de dör ftât, um tôd' hochtit 'n ganßen dag tô fchêten, tô de dörns [13]) brin 'he kumt' un dönnert lôs. in de dörns ftât all lü up un mâkt 'n pafter plaz. de brögam (oder de vader van de brögam oder van de brût) fragt üm: 'herr pafter, will wî de hilg hannlung glîk vörnämen, oder will wi ärft 'n köpje [14]) koffê drinken? (ärft 'n pîp tobak fmöken?) [15]). denn fegt de pafter 'ja kinners, as jü wilt.' (oder wen't jô räch is, will wi ärft de trôung vörnämen. mêften tit aber wart ärft 'n taff koffê drunken). de peftôr [16]) legt fin pîp dål un kipt [17]) fin böwer taff [18]) üm un ftelt fik tô fin red' tôrächt. vör äm ftât de brûtlü mit är biftänn [19]). is de hilg hannlung vörbî, fô gratulêrt he toärft de jungen êlü, un nâ üm de annern. nû wart tô middag äten; hönerßop, braden, un rîsbrê un ôk noch väl anners. 'n tîtlang nâm äten kumt de lader rin un fegt 'fê fitt' (fe is fitten gân) dat hêt fo väl as, fê wil är hochtîdsgefchenk annämen.

Do fitt de brût up'n ftôl. tô beiden fîden van är ftât 'n par brûtjumfers. dê ên nimt de hochtîdsgefchenk de brût van 'n fchôt un legt fe up'n disk, de anner het 'n

10) reihe. 11) nieder.
12) bitten. 13) ftube.
14) fchälchen. 15) rauchen.
16) paftor.
17) ftürzt um. 18) obertaß.
19) beiftände, brautführer, brautjungfern.

ſülvern pötjen [20]) *vul ſmêrig' bonen* [21]) in de hand. elk ên, de dê brût wat tô de hôchtît inne hûshollung giwt, krigt (de paſtor vörup) van är'n küſſ un den 'n lepel vul ſmêrig bonen. de nix giwt, krigt nix. nû geit de danſs lôs. *de lader nimt 'n beſſen un ſegt de döskdäl* [22]) *af. mit diſſem beſſen danſt he vörup, de peſtôr mit dê brût achternâ*, un den dat anner volk. *wen de lader ên mal rümdanſt het, ſmitt he 'n beſſen up de hill* [23]). dê brût mut mit all manslü ên n'ân annern danſsen. de oll lü, de ni' danſt, ſitt an'n disk ätt un drinkt un ſnakt wat. de danſserî dûert fâken [24]) bät an'n hellen lechten morgen.

KÄRK.

Wenn es ſtürmt, oder abends bei zwielicht im hauſe etwas knarrt, ſagt man in Jever den kindern, das ſei der *Kárk*, ein in der mauer hauſendes fabelweſen.

DAT VERTELSEL VAN DE LÄWER.

(mündlich aus Jever).

Wêr mâl 'n man, de har 'n frô; un dê wêr 'n ganſs biſter [1]) ding. ſê mug ſo gärn läwer un quêl un plâg ärn man, he ſchull är all dag 'n läwer bringen. dat dê de man ôk, awer ên mal dô wêr narrends [2]) 'n läwer tô krign. 'n par dag' vörher har'n arm ſünner ên'n ümbracht un wêr an'n galg hangen. dô ſä de frô tô är man 'gâ hen un ſnîd den kêrl an'n galgen dê läwer ût. dê will wi morgen kâken. da man drüf dat nich dôn, awer ſîn frô lêt

20) töpfchen.

21) *Smêrige bônen* ſind ein mixtum compoſitum von franzbranntwein zucker und roſinen. das ſilberne näpfchen iſt ſtets altmodig (oldwelsk) und erbt von den vätern her in der familie fort. hoch in ehren gehalten prangt es auf dem geſims über dem bett und wird nur bei bedeutenden gelegenheiten gebraucht, z. b. um kranken darin eſſen zu ſchicken.

22) ſcheunendiele, tenne.

23) balken. 24) oft.

1) abſcheulich. 2) nirgends.

üm kên rû, hät he bî nachtſlâpen tîd hengunk un d'n kêrl an'n galgen de läwer ut'n lîf nêm. annern middag had dê frô flêsk kâkt un ôk de läwer; un ſê wull hebben, dat är man un är kinner ôk dåvon äten ſchullen. ſe wulln awer nich un dê frô êt dê läwer allên up. ſnacht's as all lü ſlêpen un ôk de man un de frô un är kinner to bed gân wêren kêm dar wat in de kinner är ſlâpſtûv an't bed un ſä ümmer: 'well het mîn läwer, well het mîn läwer, well het mîn läwer?' dô krêgn de kinner grôte angſt un verkrôpen ſik ünner de dek. annern morgen ſäen de kinner tô är môder 'môder wat hebt wi ve nacht vörn angſt had. dår kêm wat vör uns bed un ſä ümmer: 'well het mîn läwer, well het mîn läwer, well het min läwer?' wi drövt ve nacht dår nich wedder ſlâpen.' 'å wat, ſä de môder, dat is nix dat het jo drömt. gât man rûig hen un ſlâpt in jô kâmer.' awer de twêde nacht kêm dat wedder un ſä 'well het mîn läwer, well het mîn läwer, well het mîn läwer?' dô krêgen de kinner noch grötr' angſt un wulln ſik lêwer ſlân lâten, as wedder allên ſlâpen, un de môder muſs är mit in är ſlâpſtûv nämen. de drüdde nacht gung't äwen ſo as in de vörign. de man un de kinner verkrôpen ſik flink ünner de dek, awer de frô rêp 'wâr is dîn läwer?' dô ſchrê de gêſt *dû heſt mîn läwer*, ſmêt ſe ûlm bed, rêt är de läwer ût un frêt ſe up. de man awer un ſîn kinner läwden noch lang un vergnögt un dat vertelſel is ût [3]).

3) Dieſes märchen wird im ſchummerabend den kindern erzählt, um ſie zu ſchrecken, indem man die worte *du heſt mîn läwer* plötzlich, mit ſehr ſtarker betonung und unverſehener hinweiſung auf irgend eins der horchenden kleinen hervorſtöſst. dieſelbe geſchichte geht in Pommerellen im ſchwang. ähnlich iſt die ſage *vom goldenen beineken*. Colshorn märchen und ſagen ſ. 31. nr. 6, wozu es gleichfalls weſtpreuſsiſche varianten giebt.

Dr. WILH. MANNHARDT.

BEITRÄGE VON DER INSEL RÜGEN.

1. MAHR-SAGEN.

I.

Der Mahr (de môr, wol nur mascul.) reitet den menſchen; er kommt von den füßen langſam herauf wie eine katze und legt ſich auf die bruſt des ſchlafenden, dass dieſer ſtöhnt und ächzt und von ſchweiß ſo naß wird, als wenn er aus dem waſſer geholt wäre. aber zu ſprechen vermag er nicht, er erwacht nicht vom rütteln und man kann ihn nur erlöſen, indem man ihn bei ſeinem taufnamen ruft.

De môr ritt de pîrd, dat ſe ſtänen as 'n minsch; de mänen verfilzen ſick, dat ſe gôr nich van 'n anner to bringen sünd.

Die gabe des 'môrrîdens' können einem die pathen verleihen. Manchmal hat man gehört wie die pathen ſich bei der taufe beſprochen haben, was ſie dem täufling mitgeben sollen: 'wat willn wi nu mâken, 'n môrenrîder oder 'n lattenſtîger?' (nachtwandler). Einige ſagen auch, 'de môr' ſeien nur die ſtarken gedanken, welche ein mann auf ein mädchen oder ein mädchen auf den mann hat.

Der môr kommt durch ein loch, wo der zimmermann den zapfen vergeſſen hat. wird der zapfen vorgeſchlagen, während er den ſchlafenden reitet, ſo iſt der môr gefangen.

II.

Ein mädchen von vornehmen stande wurde von der môr geritten, und kein mittel hat dagegen anſchlagen wollen, ſo viele man auch verſuchen mochte. da rieth einer, alle öffnungen zum ſchlafgemach zu verſtopfen, in die wand aber ward ein loch gebohrt, und als der môr nun wieder sein böſes weſen trieb, wurde das loch verſtopft. Da liegt am andern morgen ein ſchöner junger offizier bei dem mädchen. Der heiratete das mädchen und ſie hatten mehrere kinder miteinander. Einſt nach jahren bat der mann beim zubettegehn ſeine frau, ihm zu sagen, wie er in jener nacht zu ihr gekommen ſei. die frau geſtand ihm

auch alles und zeigte ihm das loch in der wand. als sie am andern morgen aber erwachte, war ihr mann verschwunden, doch alle jahr in derselben nacht ist er wieder in das schlafgemach gekommen, hat seine schlummernden kinder von bett zu bett angesehen und ist dann wieder fort gewesen.

III.

Einen kutscher zu Putbus ritt alle nacht der môr, so daß er ganz elend und hinfällig dabei ward. Da gab ihm einer an, seine hände mit grüner seife zu bestreichen, dann werde er den môr halten können. Das that er, und als der môr wieder kam, griff er zu; da ist es ein junges mädchen gewesen. die bat ihn inständig sie frei zu lassen. er weigerte sich dessen aber und sagte, er wolle keiner lebenden kreatur die qualen gönnen, die sie ihm angethan; wenn er sie frei lasse, werde sie sich nur anderen zuwenden. er wolle sie auf ein fühllos wesen aufweisen; das könne sie reiten in alle ewigkeit. Da flehte das mädchen, er möge sie aufweisen, wohin er wolle, nur nicht auf stein und nicht auf wasser. so ließ er sich erbitten und wieß sie auf einen eichbaum, der stand bei dem dorfe Neuendorf an der stelle, wo nun Lauterbach steht. Der baum ist seit der zeit verkümmert und seine äste haben beständig gezittert, wenns auch so stilles wetter war, daß kein blatt sich regte. Und allmählich ist der baum vertrocknet und endlich ausgegangen. Der erzähler selbst — er ist jetzt 80 jahr alt — hat in seinen jungen jahren den zitternden baum noch gesehen.

IV.

Im bauerndorfe Buffin lebte vor jahren einer, der war zur see gefahren und hatte sich in Engelland eine braut angeschafft. Als er aber zurückkehrte, vergaß er sie und dachte nicht an sein versprechen. Seit der zeit wurde er alle nacht von der môr geritten und er wußte nicht wie er sich davon frei machen sollte. Da fanden einst pferdehirten früh morgens vor der sonne am strande eine mulde,

darin lagen zwei fchwingblätter. Die nahmen fie zu fich, und es währte nicht lange, fo kam ein frauenzimmer an den ftrand, das ging fuchend auf und ab und klagte: 'wenn meine mutter nun ihre tochter wecken will, wo ift ihre tochter dann?' Damit fah fie auch die mulde fammt den fchwingblättern in den händen der hirten und bat diefe flehentlich, ihr das gefundene zurück zu geben. Das gefchah, und fogleich war auch das mädchen auf dem waffer verfchwunden. Seit der zeit hat der môr den feefahrer nicht mehr geritten.

V.

Ein fchäfer hütet auf dem felde; da entfteht ein wirbelwind, aus welchem ein fiebrand auf jenen zufährt. Als der hirte den rand gefaßt hat, steht im nu ein mädchen vor ihm, das ruft klagend:

'mîn fevenrand, mîn fevenrand!
wo röpt mine môder in Engelland!'

Da reicht der fchäfer ihr den fiebrand und fogleich ift das mädchen verfchwunden. —

2. KLABAUTERMANN.

I.

Wenn ein kind einen bruchfchaden bekommt, wird ein junger eichbaum gefpalten, das kind bei fonnenaufgang dreimal durch den gefpaltenen baum gezogen und diefer wieder zufammengebunden. So wie der baum zufammenwächft, fo verwächft der bruch. Stirbt ein auf die weife geheilter menfch, fo geht fein geift in den baum über. Wird diefer nach jahren zum fchiffsbau tauglich und dazu benutzt, fo entfteht aus dem im holze weilenden geifte der klabautermann.

II.

Wenn das fchiff auf dem ftapel fteht und das letzte ftück holz darin angebracht ift, dann geht auch der klabautermann darauf. Sehen läßt er fich nicht leicht, doch

hab ich ihn gesehen, — so berichtet der greise erzähler — als ich noch zur see fuhr. Er ist ein kleiner mann (he is as'n lütt man) mit großem kopf und hellen augen und hat ganz feine hände. wenn das schiff in noth kommen soll, macht er großen lärm.

III.

Zwei schiffe liegen im hafen, da kommen die klabautermänner zusammen und erzählen sich von ihren fahrten. 'Ja — sagt der eine — ich habe arbeit auf der letzten reise gehabt; eine seitenplanke riß los, da mußte ich fortwährend festhalten, daß das wasser nicht ins fahrzeug lief.' 'Ach', entgegnet der andere, 'da habe ich es doch schwerer gehabt. als wir abgesegelt waren, kam ein sturm auf und der große mastbaum brach unten ab; den hab ich auf der ganzen fahrt halten müssen.' Der erstere wollte nicht zugeben, daß das schwerer gewesen sei, und darüber kamen sie zu zank und endlich zu schlägerei.

3. DE UNNERÎRDSCHEN.

I.

Vor zeiten ist das ganze Rügenland voll unterirdischer gewesen. die haben in hügeln, hünengräbern und uferabhängen gewohnt. Es gab ihrer vier verschiedene arten: graue (grîse), schwarze, grüne und weiße. Die grauen waren den menschen am gefährlichsten, demnächst die schwarzen. beide haben mädchen nachgestellt, säuglinge vertauscht und den menschen manchen schabernack gethan. die weißen aber waren fromm und gutthätig. Jede partei hatte ihren eigenen könig und ihre abgesonderten wohnstätten. der hauptsitz der schwarzen war im Wallberge bei Garz; bei Bergelare und in den neun bergen beim dorfe Rothenkirchen wohnten die grauen, bei Patzig die weißen und die grünen in der Granitz.

II.

Auch im Dubberworth bei Sagard auf Jasmund haben vormals unterirdische gewohnt. Zu der zeit kommt einst

einer zu einem bauer in den Saifer, erhandelt von ihm eine fuhre getreide und heißt ihn das zu einer bestimmten stunde an den Dubberworth bringen. Der bauer aber weiß nicht, daß es ein unterirdischer ist, mit dem er zu thun hat, und verwundert sich also, was das getreide dort solle, denn der Dubberworth ist ein großes hühnengrab ohne alle menschliche wohnung. antwortet der fremde, er solle nur thun, wie ihm geheißen sei. so ist der bauer denn auch hingefahren, und als er beim Dubberworth anlangt, findet er diesen weit offen stehen und den unterirdischen seiner harren. Der empfängt ihn also und führt ihn sammt seinem fuhrwerke eine gute strecke in den berg hinein. dort wird das getreide abgeladen, der unterirdische packt dann dem bauern so viel gold hinten auf den wagen, als dessen pferde nur immer ziehen können; bevor er aber mit seinem gefährt aus dem berge hinaus sei, solle er sich nicht umschauen, lautet die weisung beim abfahren. Den bauer dünkt der weg bis ins freie erschrecklich lang, und kaum ist er mit seinen pferden wieder unter Gottes blauem himmel, da läßt es ihn nicht länger, daß er sich nicht nach dem golde umsieht, und siehe da! augenblicklich schließt sich der berg vor seinen sehenden augen. Der bauer mit den pferden und dem vorderwagen entkommt glücklich, den hinterwagen mit dem golde aber hat der Dubberworth verschlungen.

III.

In Rothenkirchen wird einst eine hochzeit gefeiert. da sieht ein knecht, der bei den neun bergen auf dem felde arbeitet, ein loch im erdboden und hört stimmen da herum, die rufen: 'smit hot herut!' (wirf hut heraus!). Sehen kann er nichts, merkt aber, daß dort unterirdische ihr wesen treiben, und als nun die stimmen schweigen, ruft auch er: 'smit hot herut!' da antwortet es aus dem erdboden: 'dôr is kên hôt mir as grotvaders hot.' 'na denn smit herut un wenn't ôk grotvaders hot is!' und sogleich kommt vor seinen augen ein breitkrempiger altväterischer hut aus dem erdloche geflogen, den er erhascht, aufsetzt und damit ins

hochzeitshaus geht. als er dort in die stube tritt, sieht er zwischen den gästen die unterirdischen an der tafel sitzen und schmausen. kaum erblicken ihn diese aber mit einem ihrer hüte auf dem kopfe, so machen sie sich schnell davon.

IV.

Auf dem Zudar ist ein hügel, in welchem früher unterirdische gehaust haben. Dort reitet einst abends spät einer vorbei, der trifft die unterirdischen, wie sie draußen am hügel schmausen und zechen. da bittet er sich im übermuthe auch einen guten trunk aus, und sogleich bringt ihm einer vom kleinen volke einen gefüllten goldenen becher. der reiter aber schüttet das getränk über seinen kopf weg, giebt dem pferde die sporn und jagt mit dem becher als beute davon. da ruft es hinter ihm: 'vierbên lop, ênbên krigt di!' und die unterirdischen, die nur ein bein gehabt haben, sind flugs hinter ihm drein, ja einer ist schon nahe daran das pferd am schweife zu fassen, als er die Zudarsche kirche erreicht und gerettet ist. Dort in der kirche ist noch heute der becher zu sehen.

V.

Später haben die unterirdischen das land verlassen. sie sind durch ganz Rügen gezogen und haben sich vom Goldberge aus, der hinter Poseritz liegt, vom Glewitzer fährmann übersetzen lassen. Dieser ist dadurch zu großem reichthume gelangt und seine nachkommen sind noch bis auf den heutigen tag vermögende leute. Zu ihm also kommt eines abends ein kleiner mann und bestellt ihn zum überfähren. Da hat er denn die ganze nacht fähren müssen und doch nichts gesehen, was er überbrachte, sondern nur die last in der fähre gefühlt, daß das boot tief hineinsank. Als das letzte boot voll hinüberfährt, fragt ihn der kleine mann, ob er einen scheffel geld haben oder kopfweise für seine arbeit bezahlt sein wolle. der fährmann wählt den scheffel geld. dann fragt ihn der kleine wieder, ob er auch wohl wissen möge, was er gefahren, und als er das bejaht, setzt der mann ihm seine mütze auf. da sieht

der fährmann das ganze pommersche ufer wimmelnd von unterirdischen und erfährt von seinem begleiter, daß sie alle Rügen verlassen, da für sie kein segen mehr im lande sei, seit die menschen angefangen haben brot und getreide zu kreuzen und den besen aufrecht hinzustellen mit dem stiel nach unten *). Von da an nämlich haben die unterirdischen nicht mehr daran kommen können. Einige erzählen, daß es allein die grünen gewesen sind, welche sich mit ihrem könige bei Goldberg haben übersetzen lassen.

4. DE WITTEN WIWER.

I.

'De witten wiwer' (die weißen weiber) vertreten auf der halbinsel Mönchgut die stelle der unterirdischen und es wird von ihnen zum theil dasselbe erzählt, was im übrigen Rügen von den unterirdischen.

Auf der halbinsel Groß-Zicker ist ein ufervorsprung, ein höwt, welches Swantegard heißt. 'Dor hebben vör tiden de witten wiwer wahnt; se hebben ganz witt utsehen, hebben korte röck anhett un sünd ganz lütt west. vör Swantegôrd in'n water liggt 'n reje stêne as na de schnur, dat sünd ere waschstên west un in'n öwer hebben se ere wahnungen hatt. dat hett en ümmer für schmuck un sauber laten un in ere wahnungen is ôk allens sauber west. Dôr is in'n Swantegôrd noch 'n loch, dat heten se dat 'nunnenloch', dôrin hebben de witten wiwer wahnt.'

II.

As de witten wiwer hîr utwist sünd, dôn sünd se öwern Mönchgraben (scheidegraben zwischen Mönchgut und der Putbusser herrschaft) treckt. Dôr hett ne êk stân, un de witten wiwer hebben segt: nu würd de êk verdrögen, wenn se öwer wedder utschlöge, denn würden se ôk wedder kamen. as se nu weg west sund, is de êk verdrögt un is nich wedder utschlagen, un se hebben se vele vele joren

*) Es ist gebräuchlich die getreidehaufen mit dem besen zu bekreuzen und diesen dann mit dem stiele hineinzustellen.

ſtan laten; se is öwer drög blewen, un dat is noch nich lang her, dat ſe ſe afhangt hebben.

5. DIE SOLDATEN IM BURGWALL.

Früher wohnten im dorfe Schwierenz auf Jasmund bauern; nun iſt das dorf verſchwunden und es ſtehen nur noch einige kathen dort. Eines morgens vor aufgang der ſonne wollte ein bauer von dort hafer nach Bergen zum verkaufe fahren, und als er in den weg kam, der von Stubbenkammer nach Nipmerow führt, ſtand da ein mann, der fragte, ob er ihm ſeinen hafer nicht verkaufen wolle? Der bauer geht auf den handel ein und muſs dem fremden nun folgen. der fährt ihn, ſo dünkt es den bauer, den weg nach dem 'borgwall' (Herthaburg); da es aber immer noch finſter bleibt, iſt nichts zu erkennen. So gelangen ſie über zugbrücken und durch thore vor ein groſses gebäude; nach der rechnung des bauers muſs es im burgwall ſein. Da werden die pferde abgeſchirrt, der hafer wird abgeladen und der bauer wird von ſeinem begleiter in einen ſaal geführt. Dort ſieht er viele wie ſoldaten bewaffnete männer an langen tiſchen ſitzen, die haben alle das haupt auf den arm geſtützt und ſchlafen. als er hineintritt, erwachen ſie und fragen, was es neues in der welt gebe? er antwortet: 'nichts neues!' und da ſchlafen ſie wieder weiter. Dann führt ihn der mann in ein zweites gemach. da ſtehen an krippen viele pferde. und bei jedem pferde ſteht ein gerüſteter mann. die gleichen huſaren; den einen arm haben ſie auf den rücken der pferde gelehnt und ſchlafen ebenfalls. Als der bauer hineintritt, wachen die männer auf und thun dieſelbe frage, was es drauſsen neues gebe? auf die wiederholte antwort 'nichts neues' aber ſchlafen auch ſie weiter. Nachdem der mann ihn dann aus dem gebäude geleitet, ihm das bedungene geld für den hafer gegeben, auch ihn und ſeine pferde mit reichlicher nahrung geſättigt hat, fährt der bauer ab, und da er hinauskommt, iſt es noch immer finſter, als er aber die ſtelle wieder erreicht, wo er am morgen den fremden angetroffen hat, geht die ſonne ſo eben unter.

DER BETROGENE TEUFEL.

ZWEI MÄRCHEN VON DER INSEL RÜGEN.

I.

Der teufel kommt einſt zu einem bauer um ihm ſeine ſeele abzukaufen. Dieſer iſt auch willig den handel einzugehen, wenn der böſe ihm nur einen ſtiefelſchaft mit geld füllen wolle und der teufel verſpricht es. Nun klemmte der bauer einen ſchaft, von welchem der ſchuh abgeſchnitten war, oben in die firſt ſeiner leeren ſcheune und hieß den teufel das geld herbeibringen. dieſer trug herbei ſo viel er konnte, und ſchüttete alles in den ſtiefel, doch ſo viel er auch bringen mochte, der ſtiefel wollte nicht voll werden. In der ſcheune aber klimperten die geldſtücke luſtig durcheinander und der bauer ſtand mit einer hacke dabei und ſchob das geld auseinander, ſo oft ſich ein häuflein gebildet hatte. Und ſchon war die ſcheune halb voll, der teufel trug immer mehr herbei und der bauer arbeitete im ſchweiße ſeines angeſichts. Der geldhaufen wuchs höher und höher und dem bauer wurde ſchon um ſeine ſeele bange, da begann der teufel müde zu werden. eine weile ſchleppte er noch herbei, doch es wollte nicht verſchlagen, da verzweifelte er an dem ſpitzbübiſchen ſtiefelſchaft und machte ſich — es war nur noch eine ganz kleine ecke in der ſcheune leer — mit einem gräulichen fluche davon. So behielt der bauer die ſcheune voll geld und hatte obenein ſeine ſeele gerettet.

II.

Es war einmal ein ſchuſter, ein ſchneider und ein ſeefahrer, die kamen in groſse noth. da machten ſie mit dem teufel einen bund, daſs er alle ihre wünſche erfüllen ſoll und verſchrieben ihm dafür ihre ſeelen. So wünſchten ſie ſich geld die hülle und fülle, gutes eſſen und trinken und was ihnen ſonſt nur in den ſinn kam. Als aber ihre zeit bald um war, dachten ſie ſich jeder noch einen wunſch aus, den der böſe nicht erfüllen konnte, denn in dem fall waren ſie ihres wortes quitt und der teufel um die ſeelen

betrogen. Verlangte der fchneider alfo, der teufel folle ihm den abfchnitt von all dem zeuge, welches er in früherer zeit verarbeitet hatte, groß und klein, jedes fleckchen, was in die hölle gefallen war, in *ein* ftück zufammennähen und dürfte dabei doch keine nath zu fehen fein. Damit war der teufel bald fertig und drehte dem fchneider den hals um. Ebenfo erging es dem fchufter, der hatte verlangt, all der abfall vom leder, welches er unter den händen gehabt hatte, folle wieder zu *einer* haut werden. Der feefahrer aber hat dem teufel die aufgabe geelltftellt, ein ankertau aus hafffand zu machen. Der teufel hat fich auch daran gemacht, ift aber damit nicht zu ftande gekommen und der feefahrer hat feine feele und fein leben behalten.

Stralfund.

RUDOLF BAIER.

DE ÅLLE HÜRKER.

Ein fpiel des landvolks in vier teilen.

Das vorliegende kleine fchaufpiel ift niedergefchrieben nach den mündlichen angaben einer alten frau, die es vor vielen jahren in der Ihmerterbach (Iferlohner landgemeinde) hatte aufführen fehn. daß daffelbe feinem hauptumriße nach und fogar in mehreren einzelheiten immer auf gleiche weife gegeben ward, — daß es den auffallenden namen *'de (= der) ålle hürker'* führt und an die darin auftretende mutter überträgt, — daß diefe endlich mit einer *flachsklanke um den kopf* vorgeftellt wird: das alles reiht diefes fpiel unter die *alten fitten.*

Ich kann dabei den wunfch nicht unterdrücken, man möge auch anderwärts, wo fich gelegenheit bietet, nach folchen 'komedien' unter dem volke fragen. wenn auch die mitgeteilte eine ganz weltliche geftalt zeigt, fo läßt doch die erwägung ihres namens und die flachsklanke um den kopf der mutter denken, daß ihr eine heidnifch-got-

tesdienſtliche vorausgegangen iſt. vielleicht gibt es darum anderswo andere, welche für die *götterlehre* bedeutung haben. jedenfalls iſt unſer ſpiel auch für die geſchichte des volksmäßigen ſchauſpiels zu beachten. nun zur ſache.

Um das gefährliche dörren des flachſes in backöfen zu vermeiden, pflegten unſere alten, wie ſie es nannten, 'op der kuckel' zu brechen. an einem hinreichend abgelegenen orte ward eine grube gemacht und darin ein feuer von halbfaulen baumſtümpfen (ſtiuken) unterhalten. auf einem gerüſte über dieſer grube war der flachs ausgebreitet und, weil der brennſtoff nur ein 'glummerndes, ülmendes' feuer gab, hinreichend vor entzündung durch hohe flamme geſchützt. die mädchen des dorfes ſtanden mit ihren brechen (bråken) um das gerüſt her, brachen und ſangen. war ihr werk getan, dann zogen ſie in die wohnung deſſen, dem ſie den flachs gebrochen hatten, und auf die arbeit folgte ein fröhlicher abend. ſie wurden bewirtet, die jünglinge des ortes fanden ſich ein, es ward geſungen, geſpielt, getanzt und gelacht.

'Niu weſſi (= welt vi) den ållen Hürker ſpielen!' ruft eine muntere dirne. 'jå, dat låſſi [1]) dauen!' erſchallt es von allen ſeiten. 'Fyke hiät den leſten ryſten [2]) bråket, dai maut ålle Hürker ſin,' rufen mehrere. 'un Hinnerk ſal de twedde frigger ſin,' ſagt ein ſchalkhaftes mädchen, indem ſie den jüngling herbei zieht. Heinrich hat nun die tochter von ålle-Hürker zu nennen, und jedermann weiß im voraus, wen er kieſen wird. Lisbet, die gewählte, nimmt nach einigen einwendungen die rolle an. ſie muß den erſten freier ernennen. das trifft den Peter, einen mundfertigen ſchalk, der ſich ſofort gern bereit erklärt, wiewol er weiß, was ihm blühen wird. eine durchtriebene dirne, ſchon etwas in den dreißigen, kommt mit einem *beſen* herbei und erbietet ſich, die nachbarin oder *alte hexe* zu machen.

Als bühne dient die große tenne (diäle) und damit zu-

1) = låt vi für låt us.
2) flachsbündel.

ſammenhängende küche eines weſtfäliſchen bauernhauſes. beſen, heugabeln und dreſchflegel ſtehen in hinreichender zahl bereit.

DAT SPIEL.

äirſte däil.

Lyſebät, ſtäit an der nyendüär [3]. *Päiter Filthaut*, äirſte ſrigger.

P. Guen dach, joffer Hürker. *L.* danke, Päiter — Filthaut, wan mi rächt es. *P.* joa, gans rächt; ſåu haite 'k. du låiwes [4]) nit, Lyſebät, bu laif at' [5]) mi es, da'k di mål alläine driäpe, wan't ok al [6]) nit anner nuetehiege [7]) es. *L.* kinners! bat hiäſte dan füär häimlikaiten? *P.* dat we'k di ſeggen. mi lüſtet, en wöärtken met di te kuiren [8]), dat us baide lyke noah angäit. *L.* bu ſa'k mi dat verſtoan? *P.* ik dächte, dat verſtönne ſik lichtſeddige [9]). *L.* bat hiäſte dan füär bülten [10]) omme hiärten? låt ens höäreu! *P.* wäiſto noch, wannær [11]) vi ues et leſte ſaiben het? *L.* låt mi mål beſinnen — hålt! dat was op Ymenkämper ſiner hochtyt. *P.* wuål dat! hiäſte doa nix an mi ſpuårt? *L.* doch, dattu iäm üm de nyren ſtriekes as de katte üm den häiten bry; män dat geſchuiht wuål mær. *P.* es åwer, min ſail! nit üm der dåuwen nüete willen geſchaihn. *L.* füär 'ne dåuwe nuet wärſte mi ok wuål nit anſaihn. *P.* näi, Bätken, du büs mi en vul ſaüt nüetken [12]), ſo guet as de kraige män äint brengen kan [13]). *L.* du kuiers rächt iutem ſanften buileken [14]). *P.* näi, verlåt 'er di op: fårtens [15])

3) niedere tür = die große dehlentür. 4) glaubſt.
5) = dat et. 6) ſchon.
7) an der nußhecke ſagt ein mädchen leicht ja.
8) ſprechen. 9) leicht.
10) pilze = was drückt. 11) wann.
12) volles ſüßes nüßchen.
13) die krähe bringt eine nuß = ich bekomme ein gemahl.
14) ſprichſt aus dem ſamtnen beutelchen = machſt glatte ſüße worte.
15) ſoſort.

de äirſte raiſe[16], at du mi in de maüte[17]) kwæmes, hiäſte mi 't hiärte ſtuålen. *L.* ſi tåne, Filthaut, bu lut[18]) dat! du måkes 'n ærlik miæken taume ſtiäldaiwe. *P.* no, du verſtäis mi wiſſe wuål better, as ik et män van mi giewen kan. ik hewe ſint diär tyt dach un nacht nienen frien[19]) hat, — un dat alle ümme dy! *L.* dat daüt mi van hiärten läit — läit bit in de tittentäiwen[20]); un doch ſin' ik ſo unſchüllich an dyner nåut as min ankemåuer[21]), dä al diärtich joar dåut es. *P.* fuih, Bätken! dacket[22]) män fårtens rain iutſcheppe[23]): en miæken aſſe diu ſal ſo bålle nit wyr jonk wæren[24]). kain wunner, dattu mi ſo laif büs, da'k di wuål friäten wol. *M.* häs dinen ſprüek en lük[25]) anners ſetten ſolt; ſåu ſuiht 'e wuåt wulwich[26]) iut. *P.* du wäis nu, bå et brient. ſåu liet de wår[27]): ik kan mi nit ær te frien giewen, bit ik ſaihe, dat diu mi åuk guet te lyen biäs; dan ſal ſik dat annere wuål ſinnen. *L.* du fälls ok fårts met der düär int hius. Köln es nit an äinem dåge bugget, wäiſte wuål. vüär der hant kan ik di nit guet noch båiſe ſin; ik hewe di joch[28]) män en moal of[29]) drai ſaihen. doch füär my es et enbant tyt, da'k mi wyr an mine arbäit giewe. hyr te ſtoan un nix te verkåupen, då kan uese ſchuåtſtäin nit van råuken. gå un kuir mål met min måur; ſe ſittet då genten in der küeke. bit de annern dåge! *P.* ſo guåt well

Twedde däil.

De ålle Hürker ſittet met 'ner flasklanke ümmen kop. *Päiter Filthaut,* bå hai nöäger küemt, ſiet bi ſik: bai de dochter friggen wel, maut de måuer ſtryken.

16) mal. 17) begegnung.
18) pfui, wie lautet das! 19) keinen frieden.
20) zehenſpitzen. 21) urgroßmutter.
22) = dat ik et. 23) ausſchöpfe = herausſage.
24) geboren werden. 25) ein wenig.
26) etwas wölfiſch. ſie denkt an die form: da'k wuål en punt diner dryte friäten wol', nicht ſo fein, aber minder gefährlich!
27) = ſo ſtehn die ſachen.
28) ja doch. 29) oder.

P. guåt help! *H.* guåt låune! — büſtu nit Päiter Filtbaut? *P.* joa, mäiske[30]. *H.* nu, dat duchte mi wuål. *P.* nix füär unguet, wan'k mål by u anſpriäke. *H.* bu näi![31] dat maut iäm jå laif ſin, wan 'n üärntlik menske iäm de ære andaüt. *P.* ik hewe ſo viel guedes van u hoart. rümuntüm[32] heddi den råum, dat i de däſtigeſte[33] frau im duårpe ſit. *H.* föske[34] wöärde ſolſte nütter[35] by di behållen. dat es en ſlecht wyf, dä ſik gærne int geſichte luåwen höärt. *P.* joa, mäiske, i ſit 'ne viel te nyerdrächtige[36] frau, as dat i u gærne luåwen laiten. män bat woar es, maut woar blywen! åwer 'ne dochter het i, dä es, as wan ſe u iut der miule kruåpen wöär. ik maine, geråde ſo nette, as y in uën jungen joaren wiäſen ſit. de ållen lui, dä u diärtyges[37] kant het, ſegget ſåu. *H.* noch ens, Päiter, ik kan't füär'n dåut nit-en verdriægen, wan mi bai ſåu int geſichte beſtruntſen[38] wel. *P.* düeſe kær[39] maüt i mi dat mål noaſaihn. män van uër dochter draf ik doch kuiren. dai es, min ſäx! 't düegenſte[40] miæken wyt un ſyt[41]; dat ſiet jäideräin. *H.* bat biäſte dan niu met miner dochter? *P.* dat we'k u ſeggen. ik hewe in mine hiushållinge 'ne frau nåidich, un de beſte es mi lichte guet genauch. drüm wol ik mål by u oppen buſk ſloan un ſaihen, of ik wuål en bietken huåpnunge hädde, dat uë Bätken mine frau gäſte[42]. *H.* ah ſåu! du gäis oppen ſtiärkenhannel[43]. *P.* un ſegge nit: bat koſtet dat kaüken, as de jiude ſach, *H.* wäiſtu dan, bå du hen tigges[44]), dan wäiſtu ok: bai kåupen wel, maut baien[45]. ſal ſik mine dochter met biäm[46] verſpriäken, dan muut ſe äirſt de ſtye[47] kennen.

30) = maierske, frau eines großen bauers.
31) ei nein.
32) ringsum.
33) gediegenſte.
34) ſolche.
35) nützer = lieber, vielmehr.
36) demütige, beſcheidene.
37) der zeit.
38) beloben.
39) dieſes mal.
40) taugendſte = tugendhafteſte.
41) weit und breit.
42) gäbe = würde.
43) = freien; die brautwerbung wird häufig mit der frage nach einer jungen kuh (ſtiärke) eingeleitet.
44) ſtrebſt, gern willſt.
45) bieten.
46) wem, einem.
47) ſtätte.

P. heddi noch nui vam fchulten te Ollenbiärch hoart? min huåf es de grötfte in der groaffchop. H. hoart, het dat[48], joa; män datte dy angäit, was mi unbewuft. P. ik wuene imme gråuten niggen[49]) hiufe, hålle völtich kauköppe[50]) oane de offen, ftiärken un kalwer, un dai ftåt alle an filwernen kyen[51]) imme ftalle. iek hewe twintich piärre met güllen tåimen[52]). jå mine ftälle foll-i es fáihn! manch 'n biuren möch fik wünsken, et föäge fåu in finer ftuåwe iut[53]). bu viel füege mi ächter 'me fwäinen[54]) gåt, wüit ik felwer nit mål. ok mine fchoape fint ungetalt. miner biärge[55]) åwer es fo viel, dat ik 'er[56]) alle joar füär twäi diufent dåler holt of hülten kuålen iut verkåupen kan. ik hålle min äigen gefær füär nå kiärken[57]) år[58]) wan'k füs mål nit ryen[59]) wel, un en befunnern kærl drop dä mi fäirt[60]). H. wan dat alle fåu es, as du mi vertells, dan fint dyne tauküemftige[61]) 'n wårm ftyeken. P. joa, dat kön-i män tåiwen. H. no, Päiter, mine dochter es gråde nit bi ger hant, låt di gefallen un raup en annermål wyr ån! P. dat fal en woart fin. låt' u guet goan! H. dy åuk! (Päiter gäit af).

Drüdde däil.

De ålle Hürker, as tevüären. *Hinrik Broame*, twedde frigger.

Br. (kuiert vüär fik hen) airft met der måuer, dan met der dochter! (harde[62])) Guåt help! *H.* Guåt låune di! bå fa'k mi dat henfchrywen, Hinnerk, dat diu mål an min hius küems? *Br.* boa i welt, mäiske, män nit ächtern baufem[63]) in'n fchuåtftäin. doch, ik wel u den grunt der-

48) heißt das.
49) neuen.
50) vierzig kuhköpfe.
51) ketten.
52) güldnen zäumen.
53) fähe aus.
54) burfchen, hirten.
55) berge = waldungen.
56) 'er — iut daraus.
57) für den kirchgang.
58) oder.
59) reiten.
60) führt = fährt.
61) zukünftige.
62) laut.
63) bufen = herdkappe.

van ſeggen: uë dochter es ſchult derâne. *H.* lüſtet di åuk op friggers faüten te goan, dan mauſte ſaihn, datte op 'ner annern ſtye te ſträike[64]) küems. min dochter hiät al 'n frigger. *Br.* ai âi, dat ſol mi läit dauen! *H.* joa, ik ſegge 't di män[65]), 'n rächten ryken. *Br.* wiet-i gewis, datte ryke es? me ſiet insgelyke[66]): alle friggers ſint ryke un alle biädelers årme. *H.* hai hiät mi vertalt, de ſchultenhuåf te Oſſenbiärch höärde iäme. *Br.* bu ſchrywet ſik dan dai ryke ſchulte? *H.* Päiter Filthaut het'e *Br.* ſegget män, ik hädde 't u ſacht: ſlaütepypen ſit huälerich[67]) un proalen es kain gelt. Filthaut hiät et gråut in der miule, män klain in der fuet[68]). wan 'e twäi piärre hält, då kan 'e alles met gedoan krygen un noch anneman helpen. op ſinem huåwe, ik wol ſeggen kuåten[69]), hiät 'e ſåu viel ſchullen aſſe hoar opper katte. *H.* Näi, nu we'k ok nix mär ſeggen![70]) *Br.* bat iek hewe, wiet-i, mäiske. ryke ſin ik nit, åwer ik kan doch 'me düegenden miæken, as uë dochter, 'n guet ſtyeken anbaien. *H.* dat es woar; män nå diäm Filthaut wel'k mi doch nöäger ümhöären. ſuih! då küemt ueſe noaberſche, de ålle häxe, dai wäit allerwiægen beſchäit, dai we'k ens froagen. (noaberſche küemt üäwer de diäle nå der küeke). *Noab.* guen dach te håupe! bat giet 't nigges? bat het it[71]) te verhakſtocken?[72]) *H.* ſaiht! då es tehans[73]) en ſiekern Päiter Filthaut hyr wiäſt. dä wol an uſe bätken friggen un hiät mi vertalt, hai wöär ſo ryke as nit wuåt[74]), un dat iäme de ſchultenhuåf te Oſſenbiärch angenge. ken-i ſine beliägenhait?[75]) wiet-i, bu hai ſine ſåken geſtalt hiät? *N.* van Päiter Filthaut kuir-i. joa, diän kenn'k ſo guet, as wan'k 'ne in der kype[76]) driægen hädde. jüſt as 'me ſchærenſlyper oane ſtäin, ſint diäm ſine ſåken geſtalt. hai möch äirſt ſåu viel

64) zu ſtreiche = zurecht. 65) nur.
66) gewöhnlich. 67) hohl.
68) = iſt ein prahler. 69) kleine ackerwirtſchaft.
70) ausdruck großer verwunderung 71) ihr.
72) verhandeln. 73) zur hand = vorhin.
74) als nicht etwas = ohne gleichen, außerordentlich.
75) liegendes gut. 76) tragkorb.

ſtråu hewen, datte ſine luiſe verbriänen kön. bå hiät 'e ſtoan? *H.* ßi-doal[77]) *N.* dan es et guet, da'k gråde minen beſten an der hant hewe. ſaiht ſaiht! (ſe kiært de luiſe wiäch). dai ſmachtlappe[78]), dai lumpenkærl! den kiel[79]), diän 'e âne hiät, biät 'e noch nit betalt. de ålle Margraite, dä 'ne 'me verkoſt hiät, ſach mi ſelwer: 'ik wäit der nix van te krygen, hai ſal mi im äiwigen liæwen wuål derfüär liuſen maülen[80]). *Br.* niu ſegge ümmes[81]), en piärt kön nit ſlaülen[82])! *H.* dat es åwer aisk[83]), wan bai ſån met laigen ümmegäit. *N.* et es 'n kærl, me kan 'ne vüär de båmeraße ſpannen[84]). hä dåuch dem Duiwel int maus nit[85]). bai luiget, dai druiget; bai håuert, dai ſnåuert. wan 'e wyer küemt, mäiske, maül i iåm diegel de huåſen opbinnen[86]).

Väirde däil.

De vüärigen. et kuemt noch *junges* un *däirns,* ok *Lyſebät.*

J. un *D.* bat es der? bat es der?[87]) *N.* då es dai Päiter Filthaut hyr wiäſen, en kærl dai nit luiſe wært es un doch herümſtryket un wel huånich iut allen blaümkes ſiugen. dai hiät der mäiske van ſime rykdome 'n bloaen wunner vertalt un iär 'n kniuſt an'n kop kuiren[88]) wolt, üm dat he an bätken friggen kön. *Lyſ.* joa, hä was al tevüären by mi un kuierde ſo ſleßen[89]) as nit wuål. män mi was der en bietken dünne tau[90]). ik lait 'ne oppem dåuwen wåter

77) dort. ein vorgeſetztes ßi oder ßit verſtärkt hinweiſende partik. und pron.

78) hungerleider. 79) kittel.

80) dieſe ſtrafe erkennt die volksſprache böſen ſchuldnern zu.

81) jemand. 82) drückt verwunderung über lügen aus.

83) häßlich.

84) mit dem kann man großes ausrichten, iron. = der iſt ein erzſaulenzer.

85) taugt dem teufel ins gemüſe nicht = iſt ein erztaugenichts.

86) tüchtig die ſtrümpfe aufbinden = gehörig den marſch machen. 87) was gibt es.

88) einem einen knorren an den kopf ſprechen = jemandem etwas weis machen. 89) ſläcbſen = ſein.

90) = mir war er ziemlich gleichgültig.

arbäien [91]), un as et mi te lange diuerde, då wäis ik 'ne nå min måuer. *N.* ſäu 'n kærl ſol me jågen. dat iäm de lappen afföllen. *Burße.* ick hewe 'ne ink [92]) ſi-ſäu noch [93]) ſaihn. bä ſtont im kalwerbuåwe, bekäik [94]) ſik de kalwer un kuierde dåby met ſik ſelwer as de witte Dyerk. wan 'e ſut es, wyt kan 'e noch nit ſin. *N.* näi, der ſwiärder [95])! junges un däirns, dan der ächter 'in! baldô! drop drop, et es 'n åueroßen! (de däirns grypet nå de beſſems, de junges nå de ſliegels und haügaffeln, låupet dan met gråutem buhäi [96]) in den kalwerhuåf, bå Päiter es, un drywet 'ne int felt).

Enne vam ſpiel.

Iſerlohn. F. WOESTE.

MARIEN-ROSE.

Wenn du auf dem felde wilde roſenſträuche findeſt, wirſt du bemerken, daß manche davon in ihren blättern und zweigen einen eigenthümlichen geruch haben, der zwar etwas ſehr angenehm würziges mit ſich führt, dabei aber die naſe deutlich an windeln erinnert, die von kleinen kindern benetzt ſind. andern feldroſenſträuchen mangelt dieſer geruch. —

Als Joſeph und Maria mit dem kleinen Weltheilande nach Aegypten flohen, um dem blutgierigen könige Herodes zu entgehen, mußten ſie durch die waſſerleere wüſte ziehen, wo ſie große noth litten. da geſchah es, daß Jeſus ſeine windeln naß machte, und Maria ſah ſich gezwungen, weil kein waſſer zum waſchen da war, ſie, wie ſie waren, zum trocknen an einen wilden roſenſtrauch aufzuhängen.

Dieſer ſtrauch fühlte ſich dadurch ſo geehrt, daß er freudig den geruch der windeln in ſich aufnahm, und alle feldroſenſträuche, die von ihm abſtammen, haben noch heute dieſen geruch und werden zum andenken Marienroſen genannt.

91) auf dem tauben (todten) waßer arbeiten = ſich vergebens bemühen. 92) euch.
93) ſo eben noch. 94) beguckte.
95) zum henker. 96) lärm.

SCHÖPFUNG DES STOCKBÖHMEN, SLOWAKEN UND ROTHMANTELS.

Unſer Heiland Jeſus Chriſtus und ſein jünger, der heilige Petrus, machten einſt eine reiſe durch viele länder und kamen auch nach Böhmen, das aber damals ganz öd' und menſchenleer war.

Könnteſt du meiſter hier nicht menſchen erſchaffen, daſs dieſes ſchöne land bevölkert und angebaut wird? ſagte Petrus im gehen. o nein, antwortete der Heiland, dazu habe ich keine luſt; ich ſehe voraus, die menſchen, die aus der erde dieſes landes entſtehen, ſind ſchlimm; denen iſt nicht zu trauen.' dem Petrus wollte aber doch nicht der gedanke aus dem kopf kommen, in dem ſchönen lande menſchen zu ſehen; daher, als er mittags mit ſeinem meiſter wegen der ſonnenhitze und um auszuruhen, in den ſchatten einiger bäume ſich gelegt hatte, fing er wieder davon an. der heiland ſchüttelte aber nochmals mit dem kopf. nun, ſagte Petrus, wenn du nicht gern aus der erde dieſes landes einen menſchen machen willſt, ſo laſs ihn aus einem andern ding' entſtehen. ich weiſs, du haſt in dir die macht dazu. wie wär es, wenn du ihn aus dem baumſtock da machteſt, worauf du deinen mantel gehängt haſt? da ſagte Chriſtus: als dieſer abgehauene baum noch grün war, zog er ſein leben aus dem boden des landes durch die wurzeln. es iſt daher einerlei, ob ich aus lehm oder aus dieſem holz einen menſchen mache. damit du aber ſiehſt, Petrus, welcher art die menſchen in dieſem lande ſein werden, ſo will ich deinen wunſch erfüllen.

'Stock, werd' ein menſch!' rief der herr mit lauter ſtimme.

Da regte es ſich mit macht darin, hob ſich hoch und höher, und aus dem baumſtock ward ein Stockböhm. kaum war er aber entſtanden, als er ſich hurtig bückte, des herrn mantel aufraffte und damit davon lief.

Siehſt du, ſprach der herr zu ſeinem jünger, wie die menſchen in dieſem lande ſind?

Da ſchlug Petrus die hände über dem kopfe zuſam-

men und rief: o undank! da geht es nach dem sprüchwort:

trau, schau, wem?
nur nicht einem Böhm!

Darauf setzten sie die reise weiter fort und kamen in das Slowakenland, wo damals ebenfalls noch keine menschen lebten.

Da wünschte Petrus wiederum, sein göttlicher meister möchte hier menschen entstehen lassen, damit das land doch nicht so öde da läge. allein Christus war nicht dafür. erst als Petrus gar zu dringend anhielt, beschloß der herr, aus dem staube auf der straße einen menschen zu machen. er hob den fuß, um mit der zehenspitze den staub zu berühren und sein schöpfungswort darüber zu sprechen; da stieß er zufällig wider einen großen kuhfladen auf der straße, grade, als er sprach: 'werd ein mensch!' und siehe! in dem kuhfladen regte sich leben; er streckte und dehnte sich und ward ein mensch, Slowak genannt.

Kaum aber stand er in lebensgröße da, als er schon die hand ausstreckte und rief: herr, gib mir brod! —

Da konnte sich Petrus vor zorn nicht länger halten: er hob seinen wanderstab, gab dem Slowaken eins auf den rücken und rief: unverschämter fauler schlingel! kaum hat dich die langmuth des großen gottes aus weniger als nichts erschaffen, da schreist du schon: gib mir brod! geh hin auf den acker, sei fleißig und arbeitsam, so wirst du speise die fülle finden. es heißt bei ordentlichen leuten: erst arbeiten, dann essen! merk' dir's du schlingel!

Als der Slowak nun zur arbeit in's feld gejagt war, wanderte Christus mit seinem jünger weiter fort und kam ins Krawatenland. da sprach Petrus: dies land ist gar nicht übel. aber menschen sind noch nicht darin! wie wäre es, lieber meister! wenn du menschen hier schüfest, die das land anbauen und bevölkern?

Christus, der herr, schüttelte aber den kopf bei den worten Petri. da sprach dieser weiter: wenn du, lieber herr und meister, nicht gerne mehr menschen erschaffen

willſt, ſo kann ich dir es eigentlich nicht übel nehmen. mit dem Stockböhm und Slowaken iſt es gar nicht gut abgegangen. allein der ſtoff war auch darnach. nun ſeh' ich aber hier einige blutstropfen auf der erde, die vielleicht ein verwundeter menſch verlor; wenn du daraus menſchen machteſt, ſo müßte doch was beſſeres daraus werden, als aus einem baumſtock und einem kuhſladen.

Da antwortete der herr und ſprach:

Petrus, du ſprichſt, wie du es verſtehſt! das blut, das du für menſchenblut anſiehſt, kann eben ſo gut ein verwundeter wolf verloren haben. wie werden nun die menſchen ſein, die aus dem blute eines ſo wilden und gefährlichen raubthieres entſtehen? allein da du ſo ſehr um menſchen bitteſt, ſo ſoll dein wille geſchehen. — werdet, menſchen! rief der herr die blutstropfen an. da ſtanden auf einmal mehr als zwanzig wild ausſehende kerle vor den beiden wanderern. ihre köpfe waren mit rothen mützen bedeckt, auf den ſchultern hingen rothe mäntel und in den gürteln trugen ſie piſtolen, dolche und an der ſeite krumme ſäbel. kaum hatten ſie ſich ausgeſtreckt und konnten die augen ordentlich aufmachen, da zogen ſie auch ſchon ihre mordmeſſer, gingen auf die reiſenden los und ſprachen: geld her, liebe herren! oder wir ſchneiden euch den bauch auf! da ergrimmte Petrus über die maßen. ſeine augen leuchteten ihm, wie einem furchtbaren kriegshelden. er griff hurtig unter ſeinen mantel, wo er ein langes ſchwert verborgen trug, nahm dies in ſeine beiden hände und hieb links und rechts auf das raubgeſindel, daß es aus einander ſtob. 'iſt dies der dank, rief er, welchen ihr eurem hohen herrn dafür ſchuldet, daß er euch leben gab? nun ſoll euch mein ſchwert verzehren und das feuer vom himmel, ihr verdammten rothmäntel!' da rief der herr: Petrus! Petrus! halt ein! fluche nicht wie ein Türke. du ſiehſt nun, aus was für blute dieſes volk iſt. wenn es im laufe der zeiten ſich beſſert und meine ſtimme hört, wird es ihm wohl gehen! hört es aber nicht darauf, ſo wird ſchwert und feuer in ſein land kommen, daß es wüſte wird, wie im anfang der zeiten. und ſo wird es

auch ergeben dem Stockböhmen und dem Slowaken. nun: aber laſſ uns weiter ziehen! mit dieſen meinen drei ſchöpfungen werden die völker der erde nicht befriedigt ſein; in andern ländern aber, die jetzt noch öde ſind, will ich menſchen erſchaffen, die gottes bilde ähnlicher ſind als dieſe.'

Wertheim.

FRIES.

DIE MILCHSTRASSE IM UNGARISCHEN.

Es hat ſchon Grimm (m. 331 anm.) in ſeiner erſchöpfenden weiſe auf den beſonderen namen der galaxias im ungariſchen: *hadak útja* = via belli (beſſer: via exercituum*) gewieſen, und die deutung beigefügt, deren quelle mir ſonſt entgeht, *'weil die Ungern aus Aſien einwandernd dieſer conſtellation folgten.'* dieſer name kommt aber im ungariſchen eigentlich nur bei den ſiebenbürgiſchen *Szeklern* (Székely) vor, die, wie bekannt, in allen unſern chroniken, und in der fortwährenden volkstradition für die zurückgebliebenen huniſch-atilaiſchen reliquien gelten. ſie ſollen in den ſiebenbürgiſchen gebirgen nach dem untergang des huniſchen reichs bis zu der ankunft der Magyaren zurückgeblieben ſein, und haben ſich dann mit den anrückenden ſtammgenoſſen verbunden. — ich will nun hier die bis heutigen tags gangbare, mit dem namen der galaxias: hadak útja = via exerutuum verbundene ſzekler volksſage mittheilen **).

*) *had* bellum und exercitus, und von dem letzteren, da die ungariſchen heere nach den geſchlechtern eingetheilt waren, bedeutet had auch geſchlecht, familie.

**) ſ. Magyar. myth. 581. ich verdanke ſie der güte des prof. Lugoſſy in Debrucin, der ſeit 20 jahren ung. volksmäßige ſternenbenennungen ſammelt, und deſſen ſammlung nun ſchon über 280 namen zählt, deren viele begleitet mit ſagen, nicht nur in das bereich der ungar. mythologie langen, ſondern ſelbſt für die allgemeine populäre aſtrognoſie und die claſſiſchen ſternennamen die überraſchendſten erklärungen bieten. wir ſehen baldigſt ihrer mit vortrefflichem apparate bewerkſtelligten ausgabe entgegen.

Mit den trümmern ſeines heeres zog Cſaba der ſohn Atilas*) nach der letzten blutigen ſchlacht zurück in das morgenland, damit er vereint mit den dort zurückgebliebenen ſtammverwandten dereinſt wieder zurückkehren könne. au Siebenbürgens grenzen ließ er jedoch einen kleinen theil ſeines heeres, die Szekler als wachpoſten zurück, damit ſie einſtens den wiederkommenden zur ſtütze dienten. bevor ſie ſchieden leiſteten ſie eide, daſs ſie ſich in der zeit der gefahr behülflich ſein wollten, ſollten ſie ſelbſt von dem anderen ende der welt daher eilen. kaum gelangten ſie aber bis zu dem fuß der Alpen, ſo erhoben ſich die umwohnenden völker gegen die verlaſſenen Szekler. die wipfel der bäume regten ſich aber und ſchnell trugen ſie die nachricht der gefahr zu ihren genoſſen; ein theil des heeres kehrte gleich um, und vernichtete die feinde. nach einem jahre wiederholte es ſich abermals; der bach lief nun ſchreiend in den fluſs, der fluſs in das meer, und brachte dem heere die botſchaft. ſchnell zogen ſie wieder zurück und zerſtreueten die gegner. es vergingen jetzt drei jahre, doch endlich erhoben ſich wieder die nachbaren gegen den fremdling Szekler; die genoſſen waren ſchon weit hingezogen, kaum der wind konnte ſie mehr erreichen, doch geſellte er ſich zu dem meeresſturm, und traf ſie endlich weit am oſten. ſie eilten wieder zurück, und auch das drittemal befreiten ſie ihre brüder, und befeſtigten ſie in ihrer neuen heimat. der Szekler hatte jetzt ruhe, es vergingen viele jahre, der gepflanzte nuſskern wuchs zum dicken baumſtamm und dichten laub empor, die kinder waren greiſe geworden, und die enkel waffentragende männer; aus dem zeitlichen wachpoſten entſtand eine kleine heimat. aber da beneideten wieder einmal die nachbaren den fremden eindringling, und lang vergeſſend die von der ferne ſtets zukommende hülfe, erhoben ſie ſich gegen ihn. tapfer fochten die Szekler, doch der übermacht muſsten ſie unterliegen, die hülfe kam nicht, die geſchiedenen genoſſen

*) Cſaba wird nämlich genannt in der ungariſchen überlieferung der einzige im leben gebliebene — und bis heutigen tages von einem ſehr lebendigen ſagenvermächtniſſe herumgetragene — ſohn Attilas.

waren längst verschieden, keine botschaft traf sie mehr; nur der stern der Szekler wachte noch, und trug die kunde auf die andere welt. da unten ging schon die letzte schlacht und die gänzliche niederlage der Szekler vor sich, als plötzlich pferdetritte und waffenschall ertönen; glänzende heerschaaren ziehen stumm in der nacht von dem blauen himmelsgewölbe am *glänzenden sternenweg* herab; die glorreichen und treuen genossen, die sich dreimal bewährt, kommen nun als geister von der himmelshalle ihnen das vierte mal zur hülfe herab. es ist keine sterbliche macht die den unsterblichen widerstehen könnte. der eid ist gehalten worden, der Szekler ist wieder gerettet, und wie die hülfe kam, zieht sie wieder hinauf, schweigsam, auf der sternenbahn; seitdem steht der Szekler festen fußes in seiner heimat, und wenn er nächtlich zum blauen himmel hinauf schaut, sieht er die funkelnde bahn, die die fußtapfen der seeligen zurückließen, als sie ihnen zur hülfe kamen, und nennt es den *weg der heerschaaren: hadak útja.*

Diese auffassung, die uns schon hier in der sage fast poetisch ausgearbeitet vorkommt, würde sich in ihrem einfachen grundton an die begriffe anschließen von den *himmelswegen, seelenwegen,* wonach die galaxias gedeutet wird (Grimm Irmenstraße und Irmensäule 14), auf welchen, nach der gewöhnlichen ansicht, die seelen der verstorbenen, die verklärten götter und helden in ihrer apotheose, in sternengebilden daherwandeln. davon sprechen im ungarischen noch andere sternbenennungen und sagen, welche nach dem namen der sterne: *Göncöl szekér* (arcturus) László szekér (der wagen des Gömröl, des Ladislaus u. s. w.) eben so helden in den sternen, im sternenwagen und auf sternenbahnen fahren lassen, wie sich dieß in dem deutschen durch die benennungen Irminstraße, Irminwagen, Karlwagen äußert; worüber ich aber ein andermal ausführlicher zu handeln gedenke.

Hier will ich nur noch die übrigen namenvarianten der milchstraße im ungarischen mittheilen; wir zählen ihrer nämlich noch folgende (s. Magy. mytb. 270 und 582): I. *tejes út* oder *tejút* ist der nun allgemein verbreitete name:

galaxias, wörtlich milchweg, milchſtraße. II. *égút* himmelsweg. III. *országút az égen* himmelslandſtraße, gleich wieder den koniugesſtraßen = königsſtraßen (ſ. Grimm a. o.). IV. *éjjeli kegyelet* der nächtliche regenbogen, iris, im ungriſchen szivárvány oder kegyelet genannt. V. *fehér árok* oder *fehér út* oder *fehérköz* der weiße graben oder weißer ſtreif oder weißer weg (ſ. Grimm Irmenſtr. 27). VI. *hajnalszakadék* abriß, ſtreif oder theil der morgenröthe. VII. *isten barázdája* gottesfurche. VIII. *Jézus útja* Jeſu weg. IX. *öteveny* das fünfhafte, nämlich fünfſternige, was ſonderlich vorkommt, aber gleich der bildung des *heteveny* name des ſiebengeſtirns (von hét = ſieben), womit die milchſtraße zerfließt (ſ. Grimm Irm. 60). Dem Griechen bedeutete ἅμαξα zugleich den wagen, das ſiebengeſtirn und die landſtraße (ſ. Grimm a. o.). X. *szalmás út* oder *szalmahullató* ſtrohweg, ſtrohzerſtreuung, alſo auch hier die *via straminis, via paleae* wie im perſiſchen, koptiſchen, äthiopiſchen, hebräiſchen und ſyriſchen, und *szalmahullató* faſt wörtlich nach dem arabiſchen *tarik al thibn,* wo ſtroh verzettelt worden iſt (Grimm Irm. 7—8). Grimm gibt ſchon a. o. auch die bedeutung und die ſagen darüber. Schott (walach. märch. 285) hat zuletzt die vorſtellung und ſage von den Walachen vorgewieſen, nach welchen die milchſtraße 'nichts anderes iſt, als zerſtreutes ſtroh.' denn die mutter Venus ſtahl einmal in einer nacht von den ſchobern im hofe des heiligen Petrus ſtroh, und wie ſie eilig damit heimlief zerſtreute ſie viel davon.' es trifft ſich dies mit den gleichen ägyptiſchen fabeln von Typhon und Iſis u. ſ. w. (Grimm a. o.), ich kenne zwar bisher zu dem ungariſchen gleichen namen keine gleichlautende ſage, aber auf eine deutliche ſpur davon weiſet uns der folgende ungariſche name des geſtirnes, den ich im zuſammenhange hervorheben will: XI. *czigányok útja* weg der zigeuner, was ich in der bedeutung der türkiſchen benennung des geſtirns nehme, nämlich: ſaman ughriſi; so heißt es bei den Türken von: paleam v. stramen rapiens, ughri = dieb, er hat das ſtroh geſtohlen; in folge deſſen erkläre ich mir auch die letztere ungariſche benennung: weg der zigeuner in dieſem ſinne,

nämlich 'weg der diebe, zusammenhängend mit dem strohweg, auf welchen das gestohlene stroh durch die fliehenden und verfolgten verzettelt worden ist, wie es der vorherige name *szalma hullató* aussagt. es steht also der name: weg er zigeuner, nicht etwa mit der bedeutung, als wenn ihre volkswanderung der constellation gefolgt wäre, sondern bloß in dem sinne des weges, wie es schon Grimm (a. o. 8) dabei im allgemeinen annimmt, daß es sich nachher mit dem wandeln, folgen, verfolgen und fliehen darstellt. —

Räthselhafter kommt mir vor die hier folgende benennung: XII. *szép asszony vászna* die leinwand (oder das gewebe) der schönen frau, szép asszony = schöne frau ist der ungarischen sage ein name der fée, wie ich es nachweise magy. myth. 445. hier wäre also die milchstraße: die sternenbahn, das gewebe, die leinwand der göttin, eben so wie auch im ungarischen, gleich dem finnischen, es der regenbogen ist, nach seinem namen in den palócz dialekt: *bábabukra* das gewebe, das band oder die schleife, masche der fée (m. myth. 275). da aber noch dazu unter der benennung szépasszony = schöne frau im ungarischen besonders die Mairen- und Lucinen-artigen geburtshelfenden, die verlassenen kinder pflegenden und mit ihrer brustmilch nährenden féen vorkommen (m. myth. 445), so meine ich, daß etwa hier auch noch daneben der begriff verbunden ist, wie der milchweg von der brust der göttin quillt, wie in der classischen sage es von der zerspritzten milch der Here oder der Ops gebildet wird (Grimm a. o 13), und wie selbst im arabischen: *om essama* = mater coeli, schon von Ideler und Grimm an die mit ihrer milch nährende himmelsmutter gemahnt wird (a. o. 11 und folg.). die XIIIte benennung: *hadak útja* = via exercituum haben wir schon gesehen mit der sage, welche sie in den hunisch-atilaischen sagenkreis hinaufführt *).

*) ohne allen bezug dieses gestirnes, wie es etwa in den volksmeinungen galt als der die Hunen und Ungarn in ihren wander- und kriegszügen leitende stern, und nur in folge seines namens: weg der heerschaaren, will ich noch zu dem, was Grimm über den namen Arianrod silberstraße, Argentoratum silberweg (myth. 331 und irm.

UNGARISCHE SAGEN UND MÄRCHENZÜGE.

In dem II. bd. I. heft f. 113 dieser zeitschrift hat Reinhold Köhler zu der überfetzung der ungarifchen märchen von G. Stier, die ihm dort in den anmerkungen entgehenden bezüglichen walachifchen märchenvarianten aus der fammlung des Arth. und Alb. Schott hervorgehoben. ich will zu den beiden erften von ihm genannten noch etwelche befondere weitere züge nachweifen. Es ift nämlich merkwürdig, wie der zug des von ihm erwähnten erften märchens in der ftierifchen ung. märchenfammlung, welches mit dem walach. nr. 10 bei Schott zufammengeftellt wird (und worüber die übrigen bei Grimm, Wolf, Sommer u. a. o. vorkommenden varianten fchon bei Stier 134 nachgewiefen find), von dem drachentödter, mit den treuen thieren, und feiner ausweifung mit den drachenzähnen oder zunge fchon in dem älteften ungarifchen gefchichtsdenkmale, nämlich in der 'Vita S. Gerardi' vorkommt*). es

27—9), wie es auch in dem namen Straßburg = Argentoratum gleichbedeutend vorkommt, auf die ftellen der ungarifchen chroniken deuten, wo dies z. b. noch in dem chronicon rythmicum (Engel monum. 10) vorkommt, wie Atila aus Argentoratum eine Straßburg macht:

> ad Argentinam . . . .
> disrumpens muros, moenia,
> Strazzburque appellavit,
> ut strata esset gentibus,
> per hoc ire volentibus.

*) Leben des h. Venetianers Gerhard, eines der erften bekehrer Ungarns gleich zur zeit des erften ung. königs des heilig. Stephans, fiehe Toldy nemr. irod. tört. 1. 48, wonach auch Flegler in f. auffatz 'über die magyarifche gefchichtsfchreibung' (allg. monatsfchr. v. Droyfen 1852 octob. 835 f.) darüber fagt: 'daß die lebendigkeit in der fchilderung vieler einzelheiten auf einen verfaffer hinweifen, der als einftiger augenzeuge der begebenheiten diefe fchrift bald nach dem tode des h. Gerhard abfaßte, und wir dürfen daher füglich die zweite hälfte des 11. jh. als die zeit ihrer entftehung feftftellen.' eine der neueften beften ausgaben fiehe in Endlichers rer. hung. monum. Arpadiana 205.

wird nämlich erzählt eine epifode von den kriegen des heiligen Stephans gegen die heiden, wie er gegen den heidnifchen fürften Achtum zieht, und wie fein feldherr, felbft noch ein neuer chrift oder halbheide, wie die legende bemerkt, Chanad, während des krieges ein geficht hat: Chanadinus . . . nocte castra metatus est ad quendam montem, quem postea Orozlanus (Orozlyányos, oroszlán = löwe, der löwenberg) nuncupavit, Chanadinus noctem illam ducens insompnem, orabat ad S. Georgium martyrem, ut sibi a domino celi auxilium impetraret, notumque novit, ut si adversarii victor existeret, in loco ovacionis . . . in honore (sic) eius monasterium edificaret. cumque pre nimio labore et fatigacione ipsum sopor invasisset, apparuit ei in sompnis forma leonis stans ad pedes eius dicensque ei: o homo qui dormis, surge velociter, cane tuba, egredere in prelium et superabis tuum inimicum. cumque evigilasset videbatur sibi *ac si duorum virorum vires recepisset* (wie gewöhnlich in den märchen der drachenkämpfer nach dem zaubertrank, der in dem ungar. märchen *drachenftärke* heißt). nach der fchlacht, in welcher Chanad Achtum bekämpft und eigenhändig tödtet, wie fie im triumph einziehen heißt es: venerunt ad regem. iam vero caput Achtum appensum erat super turrim porte civitatis. videns autem rex Chanadinum, gavisus est . . sed Gyulam socium eius super omnes extollebat. quo audito Chanadinus subridens ait: si caput regi attulit, cur eciam linguam non apportavit, qui regis inimicum interfecit. mentitus est enim Gyula presentato capite, asserens se regis adversarium occidisse. cumque ad visum regis caput fuisset submissum, et ore aperto lingua non fuisset reperta, Gyula propter mendacium de curia domini regis eiectus est. Chanadinus vero linguam de bursa exponens, a rege sublimatur. es wird deutlich, daß wir hier die eingeflochtenen züge der drachentödterfage vor uns haben, der text in feinen wendungen erinnert an einen ähnlichen paffus in den gleichen fagen und märchen. felbft aber der im traume dem helden erfcheinende h. Georg ift zugleich ein held und drachentödter (worüber befondere ungarifche le-

genden nachzulefen bei Mednyánszky fag. 460), und ganz befonders fällt auf, daß noch dazu in *forma leonis* vorkommt, da fonft auch der löwe in den ung. märchen- und fagenvarianten bald zwar zu den treuen thieren gehört, die mit dem helden in kampf als genoffen mitziehen, und gegen den drachen zur hülfe find, bald aber, befonders in der fage, fein name für den drachen fteht, (wie z. b. bei Mednyánszky 150), was im ungrifchen einen berechtigten grund hat, nachdem der name des löwen *oroszlán* wörtlich den *mädchenräuber* — was eine vorzügliche that des drachen ift — bedeutet (oroz, orzó rauben, räuber, lány mädchen). von daher mag in der fage die verwirrung herkommen.

Die hier vorgewiefene fpur, wo diefe verwirrung noch mehr hervortritt, indem bloß die züge des helden aus der drachenkämpferfage herüber genommen find, foll aber nur zeigen, daß die drachenfage auch bei uns die nämlichen allgemeinen, uralten heidnifchen wurzeln hatte, deren züge wir hier gleich in den erften monumenten des chriftenthums mit der legende ganz eigenthümlich, noch durch die heidnifche überlieferung oder in die heidnifchen erinnerungen verflochten und wiedergegeben fehen (f. magy. mythol. 222—228).

Auf gleich tiefe fagenwurzel mache ich aufmerkfam in betracht der zweiten von Köhler angezogenen verwandtfchaft der bei Stier nr. 2 (der traum) und bei Schott nr. 9 (der weiße und rothe kaifer) gegebenen märchen. doch muß ich vorbemerken, daß ich meine meinung nicht auf das von Stier mitgetheilte märchen begründe, da diefes gleich dem walachifchen, eine äußerft unvollkomme, und eben in der hauptfache lückenhafte variante eines gleichen, aber vollkommeneren märchens des III. bandes der Erdélyifchen ungar. märchenfammlung (feite 262 der geheimthuende kleine und fein fchwert) ift, welche neuere fammlung noch bei der Stierifchen überfetzung nicht vorlag,

und doch eigentlich die bisher herausgegebenen unvergleichlich besten ungarischen märchen enthält*). in dieser variante unseres märchens wird nämlich der ganz eigenthümliche anfang der geschichte zum grunde gelegt, daß die mutter einen sohn auf die welt bringt, der gleich bei der geburt eine säbelscheide an der seite hat; wie er wächst, wächst auch mit ihm die säbelscheide. an dem nämlichen tag seiner geburt ist aber auch in dem kleinen garten ein säbel hervorgesproßt, der auch im wachsthum gleichen schritt hält. der kleine geht täglich in den garten, und paßt siebenmal den aus der erde hervorstehenden säbel in seine scheide; gewinnt daher die geheime hoffnung, und das schwert wird ihm zeichen und mittel zu seiner künftigen heldenlaufbahn, womit alles das bewirkt wird, was auch nachher im fortgange, und bloß in folge des traumes die erwähnten und bekannten, diesen zug aber vermissenden und daher des eigentlichen motives entbehrenden zwei märchenvarianten im ungarischen und walachischen erzählen.

Ich halte nun zu diesem märchen eine menge ungarischer mir bekannter und in meiner sammlung vorkommender märchenvarianten, in denen überall dem helden dieses zauberhafte, gefundene, mit ihm geborene, im traumgesichte vorgewiesene schwert und damit die stets verbundene hoffnung von der zu erreichenden herrlichkeit vorkommt; und von denen ich nur auf eine zur allgemeinen einsicht stehende variante bei Gaal ungarische märch. 290 (vom weisen Peter) verweise, wo auch ein in die schlacht ziehender königssohn im traumgesichte durch die erscheinung eines ehrwürdigen greises und durch das geschrei einer elster auf die spur des vergrabenen unbesiegbaren schwertes geführt wird, wodurch er die schlacht gewinnt, zum könig wird etc.

Wenn ich nun alle diese und die vielen kleineren mir bekannten gleichartigen märchen und sagenzüge (s. magy-

*) Wenn wir gut unterrichtet sind, bereitet Stier davon auch eine übersetzung vor.

mytb. 506) vergleiche, kann ich nicht umhin dieses alles mit der atilaischen grundlage über dessen wunderbar aufgefundenes, im traumgesichte vorgewiesenes etc. sieghaftes schwert in verbindung zu finden, indem davon bei Priskos, Jornandes, Calanus, Bonfinis, Callimachus, Oláh vorkommt, und die nachrichten davon weit zu den skythischen und übrigen orientalischen schwertsagen hinauf in das früheste alterthum hineinragen, und wieder hinab bei den namen sagenhafter und historischer helden wie Csaba, Arpád — der nach der ungarischen sage mit dem gefundenen schwerte Atilas Pannonien erobert — Mathias Hunyadi u. a. anknüpfen, und im auslande noch in der erzählung der Münchner goldenen chronik (Hormayr arch. 827, 77) des Lambert v. Schaffnaburg (Pertz 7. 185) und im Gargantua wiederhallen. im grunde gehört wol alles das zu einem sagenkreise, oder besser gesagt zu der allgemeinen vorstellung der kriegerischen völker von zauberhaften schwertern der helden, wie Siegmunds und Sigurds von Odin erhaltenes (Wilh. Grimm heldſ. 382), die von Valand, Wiegand, Fierebras geschmiedeten (a. o. 41—59), von Vade dem Valand, von Valand dem Vidrik, wie von Aigeus dem Theseus (Plut. Thes. 3) vermachten schwerter, das dem finnischen helden von Ukko gegebene (Kalevala 12. 39, 101, 46. 39), in der esthnischen sage des Kalevapoeg, und alle die zauberhaften aus den aerolithen und donnersteinen gewonnenen waffen, über die sagen bei turko-tartarischen, indischen, ja sogar bei den amerikanischen urvölkern kreisen, worauf alles ich dabei in meiner magy. mythologie gedeutet habe 507 f.

Stier ging also in seiner anmerkung 136 zu dem märchen, wovon wir ausgegangen, zu weit, wenn er meint: daß es seinen tatarisch-ungarischen ursprung in keinem zuge verläugnet. Thierri aber kann unter dem allen eine tüchtige lese halten, wenn er in der publication seines vortrefflichen werkes über Atila fortfährt. aber in dessen zweitem theile 'les legendes,' nachdem er die romanischen und germanischen sagen über Atila gegeben hat, blieb er, wie es scheint, bei den übrigen völkern stecken; wahrschein-

lich gebricht es ihm an material wenigſtens bei den ungariſchen), was doch vorhanden und nur des erkenntniſſes bedürftig iſt. die ſage von der milchſtraße und dieſe erörterung geben ſchon leiſe ſpuren dafür, und das iſt das wenigſte davon. in der neueren zeit gab uns Kriza ein paar treffliche atilaiſche ſagen als anfang ſeiner ſammlung bei den Szeklern, und nun verlegt ſich darauf auch Szabó, ſo daß wir wahrſcheinlich bei der erfolgenden überſetzung des 2ten theiles des Thierriſchen werkes einen ſchönen kranz atilaiſcher ſagen erhalten werden.

ARNOLD IPOLYI.

KRÄUTERBESCHWÖRUNGEN UND KRÄUTERABERGLAUBE.

MADELGÊR[1]).

Madelger iſt ein guot crût wrtz[2]). ſwer ſi graben wil der grab ſi an ſant Johans tag ze ſübenden an dem âbent vnd beſwer ſi alſo driſtund: ich beſwer dich madelger ain wurtz ſo her, ich mannen dich dez gehaizz den dir ſant Petter gehiez, do er ſinen ſtab driſtund durch dich ſtiez, der dich usgruob vnd dich haim trug. wen er mit dir vmbſauht, ez ſy fraw oder man, der müg ez in lieb oder in minn nimmer gelaun[3]). in gotz namen, amen. wibe ſi mit andern crütern.

Mit auflöſung der kürzungszeichen aus der die jahrzahl 1400 tragenden Gießener papierhſ. nr. 992 (ſ. Adrians catal. ſ. 300 f.) bl. 143[b].

DOST[4]).

Von dieſer pflanze heißt es in derſelben hſ. bl. 142[a]

1) *vgl. Grimms mythol. 1160. Adam Lonicerus ſagt von dieſer pflanze in ſeinem kreuterbuch bl. 183*[a]*:* die alten weiber ſprechen: modelgeer iſt aller wurtzel ehr.

2) *lies* crût oder ein guot wurtz.

3) *lies* gelân (: man).

4) *vgl. mythol. 1164.*

wer ſi brechen wil der beſwer ſi [5]): doſt ich dich brich driv gottiu wort ich ob dir ſprich, daz erſt iſt der vatter, daz ander iſt der ſuon, daz dritt iſt der hailig gaiſt, als du doſt wol waiſt.'

VERBENA [6]).

Ain crut haiſſet verbena, daz iſt zuo mengen dingen guot. wer die wurtz nimet mit dem crut vnd gat zuo dem ſiechen mit der wurtz dz der ſiech nit enwiſſe vnd ſprech zuo im: 'wie gehebeſtu dich?' ſprech er: 'ich gehab mich wol,' ſo geniſet er wol. ſprichet er: 'ich gehab mich ubel,' ſo ſtirbet er. ſprichet er: 'ich gehüb mich gern wol, möcht ich,' ſo muß er [7]) groß liden haun in dem leger. vnd wer die wurtz geben wil der ſol gan, da die wurtz ſtaut, dez ſelben tages vnd ſol die vmbe riſſen mit ſilber vnd mit gold [8]) vnd ſprech darob ain pater noſter vnd ain credo vnd ſprech: 'ich gebiute die edle würtz daz verbena in nomine patris et filij et ſpiritus ſancti [9]) vnd zwen vnd ſubenzüg namen dez almächtigen gottes vnd bi den vier ewangeliſten Johanne, Matheo, Luca, Marco vnd by den vier ewangelen [10]) Michahel, Gabriel, Raphahel, Anthoniel, daz du kain kraft in der erd lauſſeſt; du ſigeſt in meinem gewalt al mit der ſelben craft, da mit dich got geſchaffen haut. amen.' dez ſelben nachtes ſoltu gold vnd ſilber by der wurtzen laußen ligen. dez andren morgen e daz die ſunne uf gaut, ſo ſoltu die wurtz graben daz du ſi mit dem yſſen nit ruereſt [11]) vnd ſolt die wurtz denn wechſen [12]) mit win vnd ſolt ſy laußen wichen. ſo man die wurtze wichet an vnſer frawen tag [13]) vnd behalt ſy denn mit ſliſſe, die ſelbe würtz iſt guot den wiben, ſo ſi kinder ſöllen [14]) ge-

5) der beſwer ſi *fehlt in der hſ.*

6) *deutſch* iſenkrût. *auch in dem in der hſ. befindlichen pflanzenglossar bl. 135ª* verbena yſincrut.

7) *die hſ.* ich.

8) *vgl. myth. 1148.*

9) *in der hſ.* ſpiritui ſancto.

10) *lies* erzengelen.

11) *vgl. mythol. 1148.*

12) *lies* weſchen.

13) *'unſer frauentag ze kräuter- oder wurzweih' iſt das feſt Marien himmelfahrt, 15. auguſt. ſ. Schmeller 4, 51.*

14) *die hſ.* ſölle.

winnen; hant ſi die würtz bi inen, gewiret[15]) in nimer der qualen vnd ſy hant guot ruowe vnd welen binden nimer vnd hant guot ruowe. welch menſch in dem ſchlauffe nit ruowe mag hân, haut er die wurtz by im, ſo gewinnet er guot ruowe. welch man oder fraw verbennen by im haut daz endarf kain zobry nit fürchten. wer fer wele ritten der nem verbennen vnd bind ſy dem pferde vnder den ſchopf, ſo erliget es nimer. den der alp tringet der nem verbennam vnd berœche ſich damit driſtunt, ſo wirt im nit. wer verbenam by im haut der wirt nit miede vnd nit dez weges. verbena macht dem menſchen lip vnd neme vnd macht[16]) in ze allen ziten fro. Macer wil daz verbena alz menig guote tugendi in ſinem buoch haut, alz menig zway an der wurtzen ſtaut etc.

BÎBES[17]).

Bibes iſt ain crut, wer fer welle gaon der ſol es tra-

15) *gewërren* = *aufregung, unruhe, ſchaden u. dgl. bringen.*

16) *die hſ.* nach.

17) *vgl. mythol. 1161 f. deutſches wtbch. 1, 1371. ahd. pipôz mhd. bîbôz mit* pôz bôz *von* pôzan bôzen = *ſchlagen. damit ſtimmt ein anderer name der pflanze* der buc, *welchem mhd.* der buc = *ſchlag (Benecke-Müller 1, 275ª) zur ſeite ſteht. woher dieſe benennungen? Jac. Grimm ſagt im wtbch. bei dem namen* pipoz, *'abergläubiſche meinungen und gebräuche müſten ihn erklären. klopfte man an das kraut oder ſchlug man damit auf menſchen?' vielleicht hilft hier ein zu und um Grünberg in Oberheſſen vorkommender abergläubiſcher brauch zum verſtändniſſe. dort werden nemlich ſolche die man verhext glaubt mit elſen- d. h. wermutſtengeln geſchlagen, um ſie von ihrem verhextſein zu befreien. dieſes ſchlagen heiſst man* meall elſe buſſe *mit elſen puffen, und* daß dich ds elſi bufſt! *daß dich das elschen ſchlüge! d. h. daß du verhext wäreſt damit du mit elſenſtengeln geſchlagen werden müſteſt! iſt geläufige anwünſchung. der wermut aber, artemiſia abſinthium, gehört mit dem beifuß, der artemiſia vulgaris, zu einem geſchlechte und es kann dieſer, zumal bei ſeiner ähnlichkeit mit jenem, bei verhexten zuerſt in derſelben weiſe gebraucht worden ſein und darnach ſeine namen erhalten haben. wer weiß, ob nicht* bekennet ir bibôz? *Geſammtabenteuer 1, 55, 23 auf jenes heilmittel beim verhextſein anſpielen dürfte, während die* cristiâne *(helleborus viridis) und* agrimonia *als wirkliche* arzenie *gälten.*

gen, ſo wirt er nit mued ſere uf dem weg, der tüfel mag jm och nit geſchaden, vnd wa es in dem huſ lit, es vertribt den zober etc.

Verbena und bîbes aus dem heilmittelbuch in der hſ. nr. 992 bl. 128[ab].

Gießen. WEIGAND.

MÄRCHEN AUS VORARLBERG.

1.

A büeble vo Bürs hot amol am an obed bim zuenachta hinterem ſchlößle Roſenegg ſi bürdele holz ufgno gho und heemetzue wella, und do ſtohtem uf emol 's burgfräule im a füürrotha müeder und im a blüehwiiſſa jüpple in weg und ſet: ei büeble gang und lad di bürdele noch amol ab und blib hienet [1]) beimer; i mueß drum ſcho johrswis uſſem Roſenegger ſchlößle geiſta, und du künnteſt mi juſtament hüt erlöſa, du wäreſt grad der ma derzue. 's büeble aber ſet; es hot ſcho Ovemreia glüt't und d' mueller daheem bruucht holz id kuchi, i mueß drum goh, aber noh em nachteſſa kas ſy, daß i noch a ſprüngle kumm; und 's fräule gitem zer antwurt: ſe kumm jo gwiſs und vergiß bileib net drei gwiichte [2]) rüethle melder z' neh. — Wia due 's büeble daheem geſſa hot gho, gohts uf d' oberdille [3]) und nümt drei rüethle uſem palma [4]) und ſpringt druf deſella obed noch bim moſchi Roſenegg zue. 's burgfräule kuntem a guets ſtückle etgega, nümts an arm und füehrts dem ſchlößle zue und dört öberna ſteenerna ſtega, zwölf, füfzeha tritt abe in a gwölb. im a winkel vo dem gwölb ſtoht a groſe, iſene kiſta, und uſſem deckel hockt en ſchwarza hund. jetzt lueg büeble, ſet due 's fräule, dem hund mueſt mit ama jetwedera rüethle en

1) *hienet*, in dieſer nacht.

2) *gwiichte*, d. i. geweihte.

3) *oberdille*, d. i. oberboden.

4) *palma*, d. i. ein bündel verſchiedener ſträucher, die am palmſonntage geweiht werden.

ſträch ge; noh em dritta hoppet er abe vom lid, und 's lid ſelber ſpringt of, und i bi erlöſt, du aber kunſt zum loh de ſchatz über, der i der kiſta iſt: a ganzes bürdele dugota. 's büeble lacht: ja um a ganzes bürdele dugota willis ſcho verrichta, und nümt a rüetble und ſchlacht das erſt mol dem hund uffe kopf. der hund fangt a z' ſurra und unig[5]) füürig dri z' luega, und 's büeble nümt herzhaft das zweit rüetble und ſchlacht noch amol. uf das würd der hund größer und allawil größer, aß wenn er wett gſchwella[6]), ſurret, daß es erhillt[7]) im ganza gwölb, und macht a paar füürige oga, wia ſchiba. wos das ſieht, fallt mim gueta büeble 's herz i d' hoſa, es gäret das dritt mol nümma meh z' ſchlaha, und lauft, das dritte rüetble noch i der hand, över ſtock und ſtee dem dorf zue. hinderem heis noch 's burgfräule bedurle jömere ghört: jetz mueſſi wieder neue hundert johr geiſta.

2 *).

Es ſind amol drei ſchöne grofatöchtera gſi, en riicha herr us der nochberſchaft, aber en rothkopf, iſt lang zuena z' hengert ganga. mit der zit ruckt der rothkopf uſſa mit der ſproch, und halt um das älteſt töchterle a. 's meiggi ſet net nei, und der grof iſchems o net ab, kurz es git en ſchiek [1]), und der rothkopf fahrt noh der hochzig mit der neua frau ſim ſchloß zue. a paar wucha druf will der rothkopf e reis macha und ſet zer frau: i mueß e wile furt i d' welt, und do gibi der derwil d' ſchlüſſel zum ganza ſchloß, und do noch en ei i d' hand, aber los: verbrichmer bileib das ei net, und was i noch ſäga will: gangmer net id kammera *nro. nüni,* ſos künnts ruuch welter ge, wenni wieder heem kumm. d' frau nümt de ſchlüs-

5) *unig*, d. i. ſehr, über das gewöhnliche.

6) *gſchwella*, d. i. ſchwellen, anſchwellen.

7) *erhillt*, von *erhilla*, d. i. wiederhallen.

*) vergl. damit das bekannte, urſprünglich franzöſiſche märchen vom ritter *Raoul mit blauem barte.*

1) *ſchiek*, hauptwort, ſoviel als *übereinkunft*, *einverſtändniß*.

selballa [2]) und 's ei, und verspricht alls guets; aber der ma ist blos zer thür us gsi, se hot sie scho der wunderwitz öberno, und sie goht und macht d' kammera *nro. nüni* uf, und güggleт ihe [3]). aber herr Jesis ist dia erschrocka! — de wända noch sieht sie lauter menschaköpf a langa spieß ufgsteckt. sie zitteret und schnatteret [4]) an alla glieder, und do fallt ara uf eimol 's ei us der hand und verbricht uffem boda. wia due der rothkopf heem kunt, hot mi wib halt ken ei meh, und do hots due frili ruuch wetter ge: er goht und schlacht ara de kopf ab und hänkt anen spieß i d' kammera *nro. nüni.* es duurt e kurze zit, se goht er und kunt zum schwäher und set: die erst frau ischmer gstorba und jetz hätti gern euer die anderältest tochter. ma ischems wieder net ab, und der rothkopf bringt das zweit wib is hus. e wil dernoh thuet er, aß wenn er wieder uf d' reis wett, und git bim bhüetgott dem wib schlüssel und ei id hand und set: gangmer net is *nro. nüni* und verbrich mers ei nit. aber dem zweita wib gohts uf und accurat wia dem ersta: es goht go güggla, erschrickt öbernatürle, loht 's ei falla und kunt o um de kopf. der roth kunt uf das 's dritt mol zum schwäher: i bi halt wieder wittlig, genmer 's jowort für euer die jüngst tochter (sie sei o e bitz a rothlechti [5]) gsi). der schwäher set: honder zwei ge, se kader die dritt o net absy [6]). jetz wills der rothkopf bim dritta wib mit schlüssel und ei o probira, aber die dritt machts e bitzle gschider und büetzt [7]) 's ei in a *wullis blätzle.* zwor sie kas o net öberheba [8]) und lueget wo der ma ist furt gsi, id kammera, sieht d' menschaköpf und gär zwei vo de eigna schwöstera und erdatteret [9]) o, daß ara 's ei verschlipft, aber dem ei hots halt

2) d. i. *schlüsselbund.*
3) d. i. *schaut heimlich hinein.*
4) ein synonym. von *zittern.*
5) d. i. *röthliche.*
6) d. i. *ausschlagen, nicht gewähren.*
7) d. i. *nähet* (das ei) *in ein wollenes tüchlein.*
8) d. i. *sich überwinden.*
9) *erschrickt.*

dermol nüt thue, wils im a wullena blätzle gſi iſt. wo due der rothkopf beem kunt und dem ei nohfroget, trennt ſie das wulli blätzle uf, und 's ei ſtoht proper[10]) do, ohne rißle, ohne ſprüngle: 'ein gebundenes fäßle ohne reiſle,' wias ſprichwart ſet, und derfür iſt ara der kopf ſtoh blieba. witera bricht weiſſi nümma.

Schruns in Vorarlberg. VONBUN.

SAGEN AUS TIROL.

18.

DAS ABGETAUSCHTE KIND.

(Vöran).

In Vöran war einmal eine bäurin mit ihrem kind auf dem feld. das kind ſaß ruhig auf dem boden und die mutter that ihre arbeit. auf einmal fing das kind an zu ſchreien und die mutter wollte alſogleich hingehen und ihm etwas anthun. der knecht war auch in der nähe und ſagte zur mutter: 'geh, wirf das kind über die knot ab.' die mutter gab auf ſein reden nicht acht und wollte das kind aufklauben gehn. der knecht ſagte noch einmal: 'wirf es über die knot ab.' weil ihm die mutter noch nicht folgte, ging er ſelbſt hin, erwiſchte das kind bei einem fuß und warf es über die knot hinab. das that er deßwegen, weil er geſehen hatte, wie der teufel gekommen war und das kind abgetauſcht hatte. kaum war aber das untergeſchobene über die ſchröfen hinab geflogen, ſo kam der teufel und brachte das rechte zurück.

19.

KURZGNAD.

(Ulten).

I.

Mitten auf Kurzgnad ruht der gränzſtein. ein bauer

10) d. i. *ſchön*, *charmant*.

ging an einem sonntag während des gottesdienstes hinauf und wollte den stein verrücken. als er ihn gehoben hatte, rief eine furchtbare stimme aus dem walde: 'du hast kurze gnade.' er ließ den stein an seinem platze und starb bald.

II.

Ein jäger ging einmal auf den Sonnenberg jagen und kam, als es nacht wurde, in eine alpe. er bemerkte, daß in der alpenhütte feuer brannte, und schaute von fern hinein. da sah er einige großmächtige kerle beim feuer, welche fleisch sotten. sie hatten ein ganzes rind, schnitten fett und fleisch heraus, steckten dann die geschundenen beine zusammen und ließen das vieh wieder laufen. der jäger wußte dabei nicht recht, was er denken sollte, und die verwunderung trieb ihn noch näher zur alpenhütte. als er ziemlich nahe gekommen war, schaute er wieder hinein, erschrack aber dermaßen, daß er augenblicklich umkehrte und davon lief. denn aus der hütte hatten ihn zwei augen angeglotzt, die nicht kleiner waren, als zwei glasscheiben. wie er aber den berg herablief, da rannte hinter ihm her ein loter, so groß wie ein heuschober, und schrie ein- über das anderemal: 'du hast kurze gnad, du hast kurze gnad.'

Seit dieser zeit heißt der bühel, über den der jäger herabgelaufen ist, 'Kurzgnad.'

20.

DIE ERLENE HEXE.

(Ulten).

Es giebt in Ulten verschiedene plätze, an denen sich nach der meinung des volkes die hexen versammeln. an einem solchen ereignete sich folgendes.

Ein bursche hatte ein mädchen lieb, von dem er aber nicht recht wußte, ob es nicht zu den hexen gehöre. um aus dem zweifel zu kommen, ging er eines abends an einen solchen platz, wo die hexen zusammenzukommen pfleg-

ten. er ſetzte ſich auf einen baum und wartete ab, was da kommen würde. auf einmal erſchienen die hexen, und unter ihnen war auch die geliebte des burſchen. die andern fingen an über dieſe gericht zu halten, weil ſie etwas (— was? wußte der erzähler nicht —) erſtellt hatte. das urtheil lautete dahin, daß die ſchuldige ſollte zerriſſen werden. Sogleich fielen alle über ſie her, zerriſſen ſie in ſtücke und warfen die brocken in die höhe. der burſche auf dem baume erwiſchte eine rippe und behielt ſie bei ſich.

Bevor die hexen abzogen, ſuchten ſie die ſtücke zuſammen und formten daraus den alten körper. nur eine rippe konnten ſie nicht finden und ſetzten dafür eine andere aus erlholz ein. die hexe war wieder lebendig, aber die löbliche geſellſchaft redete ab, daß ſie des todes ſein werde, wenn ſie jemand die 'örlene hexe' nennen würde. das merkte ſich der burſche und als er am andern tag ſeiner geliebten begegnete, war der erſte gruß: 'örlene hexe.' kaum hatte ſie dieſe worte gehört, ſo ſtürzte ſie todt zuſammen.

21.

PUTZVALTELE.

(Ulten).

Auf der Tuferalpe war vor zeiten ein hirt, welchem nie ein ſtück hinging. wenn er im frühlinge mit ſeiner heerde auffuhr, ſo zog er mit dem ſtock einen kreis um den hütplatz, lehnte den ſtock an einen fels und ſagte: 'jetzt ſchau du darzu.' nun mußte der ſtock hüten und der hirte ging ins Martell hinab lottern.

Endlich erfuhren die bauern, wie er es anſtelle, und alſogleich ſetzten ſie ihn von ſeinem amte ab, weil ſie mit einem zauberer nichts wollten zu thun haben. darüber ergrimmte der hirt ganz entſetzlich, hub an zu fluchen und that den ſchwur, er werde den bauern gewiß einen putzen hinterlaſſen. wegen dieſes ſchwures bekam er in der folgezeit den namen Putzvaltele. und der putzen blieb nicht aus. denn auf der Tuferalpe hauſt unter dem rindvieh oft

eine krankheit, welche das vieh auf der einen feite ganz fchwarz macht. und man hat das Putzvaltele oft gefehen als grifeltes mandl mit grifeltem gwand, aber ohne kopf. er fährt dann mit der einen hand über das vieh, und auf der feite, wo er darüberfährt, ift es verbrannt.

22.

DER MARKSTEIN.

(Ulten).

In Ulten ift eine alpe, welche 'die Schwemm' heißt. in diefer alpe fteht ein kruzifix, von deffen urfprung und bedeutung die alten leute folgendes erzählen. es waren einft zwei bauern befitzer diefer alpe. der eine von ihnen war mit feinem antheile nicht zufrieden, hub gränzftreitigkeiten an und behauptete, die gränze fei einft beinahe in der mitte vom jetzigen antheil feines nachbars durchgegangen und nur durch die forglofigkeit der hirten fei diefe alte gränze vergeffen worden. die fache kam vor gericht, allein weil keine parthei zeugen aufbringen konnte, fo hatte der richter auch fchweres entfcheiden. da trieb den neidifchen feine habfucht fo fehr, daß er einen fchwur that und fprach: 'ich fchwöre, daß ich wahr geredet habe und habe ich eine lüge gefagt, fo foll mein kopf als markftein dienen.' der andere erfchrack über die gottlofe rede und fagte: 'nachbar, auf deinen fchwur hin überlaffe ich dir die alpe, aber die zukunft wird zeigen, ob du wahr gefprochen.'

In kurzer zeit ftarb der meineidige und am folgenden tag fanden die hirten einen kopf auf der alten, rechtmäßigen gränzfcheide liegen. fie erkannten ihn fogleich als den kopf des ungerechten nachbars, und bald darauf hörte man die kunde hievon im dorfe drunten. der leichnam des verftorbenen war inzwifchen begraben worden und um der fache auf den grund zu kommen, machte man das grab auf. der todte lag wirklich ohne kopf in dem farg. man trug nun den kopf zu dem rumpfe herab, allein fogleich war er wieder oben. da half kein beten und ein-

fegnen, der kopf kehrte fo lange auf die alpe zurück, bis er dort verfaulte und zu ftaub verfiel. der lebende nachbar nahm nun fein theil wieder in befitz und ließ an dem platze, wo der kopf gelegen hatte, ein cruzifix aufftellen.

23.

DIE HUFTRITTE.

(Ulten).

Auf dem Larcherberge lebte eine durch ihr ausgelaffenes leben weit und breit berüchtigte dirne. da kam eines tages der teufel in geftalt eines jägers zu ihr, ergriff fie, führte fie durch die luft herab zum fchmied zum fteinern und befahl diefem, ihr eifen aufzufchlagen. der fchmied erfchrack über diefe forderung, that aber eilig feinen willen. als die dirne ordentlich befchlagen war, hob der teufel einen hut voll geld hin und fagte zum fchmied: 'da nimm, was dir gebührt.' der fchmied getraute fich, nicht die hälfte der gewöhnlichen bezahlung zu nehmen. da fprach der teufel: 'hätteft du zu viel genommen, fo hätte ich auch dich mit mir geführt,' dann fetzte er fich auf die jungfrau, und fuhr fo durch die lüfte von dannen. nur felten ließ er fie raften, und fo oft fie raften durfte, trat fie auf einen ftein. in Ulten fieht man noch zwei folche fteine, wo die dirne geraftet hat, und auf beiden find die huftritte tief eingedrückt.

24.

DER LAUGENSEE.

Im Laugenfee find viele hexen verbannt, und wers nicht glauben will, der folls probiren. es war auch einmal ein hirtenbube, der von diefen hexen nichts wiffen wollte, aber er hat fchon gelernt, daran zu glauben. in feinem muthwillen warf er einen geweihten rofenkranz in den fee und meinte, fo werde er fchon inne werden, ob hexen im waffer feien oder keine. und er ifts auch inne geworden. kaum hatte er 'die bethen' hineingeworfen, fo fing es an

wettern, als ob der jüngſte tag käme, und der donner ſchlug all' das vieh, das der bube zu weiden hatte, zuſammen. der bube ſelbſt wurde auch 'tamiſch' geſchlagen und lag lange am boden, ohne von ſich etwas zu wiſſen. als er endlich wieder zu verſtand kam, ſah er, daß alles vieh hin ſei, und konnte jetzt nach hauſe gehn und die ganze geſchichte den bauern erzählen.

25.

DIE TEMPER.

(Ulten).

Die wilde fahrt heißt in Ulten auch die temper, vermuthlich deßwegen, weil ſie ſich an den *quatemberzeiten* beſonders zeigen ſoll. an einem hofe kam eines abends ein männlein und bat um nachtherberge. man ſagte ihm, im hauſe ſei kein platz und in der ſtröbhütte werde er wohl nicht liegen wollen, weil dieſe nacht vermuthlich die temper komme. das männlein aber wußte von keiner furcht, und ging in die ſtröbhütte. des nachts kam wirklich die temper, und der knecht, als er den lärm hörte, ſtand auf und ſchaute zum fenſter hinaus. da hörte er eine ſtimme zu ihm heraufrufen, welche ſagte: 'willſt du auch?' was er darauf zur antwort gab, weiß ich nicht, aber die ſtimme unten ſagte dann wieder: 'wenn du nicht hinter dem kreuzeiſen wäreſt, ſo würdeſt du ſchon was kriegen.' das fenſter nämlich, aus welchem der knecht hinausſchaute, war durch zwei ſich kreuzende eiſenſtangen geſchützt. am andern tage als die leute hinausgingen und nach dem männlein ſehen wollten, hing ein viertheil davon vor der hausthür und die übrigen drei viertheile lagen zerriſſen in der ſtröbhütte.

26.

DER DRACHE IM WEISSBRUNNERSEE.

(Ulten).

Vor vielen, vielen jahren hauſte im Weißbrunner-ſee

ein ſürchterlicher drache. wenn ſich das vieh zu nahe an den ſee wagte, ſo wurde es allemal vom demſelben verſchlungen. auf dieſe weiſe ging ein ſtück nach dem andern zu grund und die bauern wuſsten ſich weder zu rathen noch zu helfen. da kam einmal ein bettlmandl zu einem bauern und hörte von dieſem die geſchichte vom drachen. das männlein bot ſich an, das thal vom drachen zu befreien, und der bauer war hoch erfreut über ſeinen antrag und verſprach ihm dreihundert gulden, wenn er das kunter aus dem thale verjagen würde. das männlein dankte für dieſs verſprechen und zeigte ſich hoch erfreut, als der bauer hundert und funfzig gulden brachte und die andere hälfte ſogleich nach vertreibung des drachens zu geben verſprach. bevor der bettler ging, trug er dem bauern noch auf, er ſolle dafür ſorgen, daſs ſich zwiſchen elf und zwölf uhr in ganz Ulten niemand am bache ſehen laſſe. der bauer verſprach dies zu thun und das männlein ging ſeiner wege. es nahm einen rothen zaum, ſtieg hinauf zum ufer des ſeees und hielt den zaum an das waſſer. eilig kam der drache herbei und lieſs ſich den rothen zaum anlegen. dann ſetzte ſich das männlein auf den rücken des drachens und ritt darauf durch den bach heraus. wer ihm dabei zugeſehen hat, das weiſs ich nicht, aber ſicher iſt, daſs ſich ſeitdem der drache nicht mehr hat ſehen laſſen. auch das männlein iſt nicht wieder gekommen und hat heutiges tages noch beim bauern die hälfte ſeiner bezahlung abzuholen.

27.

DIE ZWEI RIESEN.

(Tſchegglberg).

Die kirchen auf der Langfend zu Mölſten und St. Katharina in der Schart wurden zu gleicher zeit gebaut. bei beiden arbeitete ein rieſe, aber beide rieſen mitſammen hatten nur *einen* hammer. wenn nun einer den hammer brauchte und nicht bei ſich hatte, ſo pfiff er dem andern und dieſer warf ihm dann das ſchwere werkzeug die weite

ſtrecke her- oder hinüber. als die kirchen gebaut waren verſchwanden die rieſen und kein menſch hat ſeitdem etwas von ihnen gehört.

28.

DIE NÖRGGIN.

(Martell).

Ein bauer von Martell heirathete eine ihm ganz unbekannte perſon, von welcher er weder namen noch herkunft wuſste. ſie beſorgte die wirthſchaft ſtill und fleiſsig. einmal, als ſie eben ihre kinder kämmte, kam eine Nörggin zu ihr und ſagte: 'o meine Gertraud, wie freſſen die würmer dein kraut!' als die bäuerin ſah, daſs man ihren namen wiſſe, wurde ſie traurig und weinte. ſie ging fort und kam nur alle ſamstage wieder, die kinder zu kämmen.

29.

NORGGENNAMEN.

(Martell).

Ein mann ging durch den wald und hörte eine ſtimme: 'ſtiertreiber, jochtrager, ſag mir zu der Stutzlawutzla, die Groaſsrinda ſei gſtorb'n.

30.

WILDER MANN.

(Martell).

In Martell hütete einſt ein wilder mann und war ſo fleiſsig, als man es nur wünſchen konnte. jeden morgen holte er das vieh fleiſsig ab und abends trieb er es eben ſo fleiſsig nach hauſe. als ſtecken trug er einen baum, den er ſammt den wurzeln ausgeriſſen hatte.

31.

KOHLENHAUFEN.

(Martell).

Ein weibele ging aufs land und ſah unweit Montain

einen glänzenden kohlenhaufen liegen. da dachte sie sich: 'ich muss doch etliche kohlen für die kinder zum spielen mit nach hause nehmen.' sie ging hin, steckte etliche kohlen ein und verfolgte ihren weg. als sie zufällig wieder in den sack griff, hatte sie statt der kohlen lauter thaler darinnen. eilig ging sie nun zurück und wollte mehr einstecken, allein der ganze kohlenhaufe war verschwunden.

32.

NORGG UND EIERSCHALEN.

(Martell).

In einem hof wollte man das Nörglein dadurch vertreiben, daß man leere eierschalen auf den heerd stellte. da kam denn das Nörklein und sang:

so viel hafelen af uan heard
hon i no nia darheart;
i bin an alter mann,
i denk in rasimisspitz
wia a kloa von an kitz,
in schluderspitz (= kopf?)
so groaß wia a glusenknopf;
in dar polstarziachgant
do hon i mein gang,
in dar schwarzbrunnscheib'n
do will i mein lebatog bleib'n.

Wohin der Norgg gegangen, kann man aus diesem liedl wohl errathen.

JOSEPH ZINGERLE.

DER WILDE MANN.

Es lebte einmal ein mütterchen, das ein gar braves und kluges kind hatte. eines tages schickte sie das kind in den wald hinaus, um dort erdbeeren zu klauben, die sie in der nahen stadt verkaufen wollte. da gehorchte es schnell, nahm ein körbchen und ging in den wald hinaus, wo es alsbald ein von erdbeeren ganz gerötheres plätzchen

antraf. es machte fich nun über die fchönen beeren her und wollte das ganze körbchen vollpflücken. aber das ging nicht lange an, denn bald erdröhnte eine fo fürchterliche ftimme, daß der ganze wald zitterte und dem kind das herz im leibe flatterte. und als es erfchreckt auffah, ftand ein großmächtiger mann mit feurigen haaren und rothem bart vor ihm und brüllte: 'du bift mein, weil ich dich hier treffe.' — mit diefen worten ergriff er das kind, nahm es auf feine arme und trug es mit riefigen fchritten waldeinwärts. fo ging es lange zeit durch uralten wald fort, bis fie in eine landfremde gegend kamen, wo ein großes, fchimmerndes haus mitten zwifchen feltfamen bäumen ftand. da fetzte der riefe mit dem rothen barte das kind ab und übergab es einer meeralten hexe, die im haufe wohnte. diefe lachte vor freude, als fie das kind fah, nahm und führte es im ganzen haufe herum, nur ein zimmer zeigte fie ihm nicht. dann fagte fie: 'das ift deine arbeit hier. du mußt das ganze haus putzen und fegen und wehe dir, wenn du ein zimmer nicht rein halteft. aber das zimmer, das ich dir nicht gezeigt habe, darfft du bei lebensftrafe nie betreten.' — das brave kind verfprach alles dies gewiffenhaft zu befolgen und gleich darauf verfchwand die hexe. nun war das kind ganz allein im fchönen haufe und that, wie ihm befohlen war. es arbeitete früh und fpät, und ruhte nicht früher, als alle kammern und ftuben gereinigt waren, nur am verbotenen zimmer ging es vorbei und fah nicht einmal hinein. fo erfüllte drei tage lang das kind die befehle der meeralten hexe, allein am vierten wurde die neugierde größer, als die furcht vor der ftrafe war, und es fchlich fich behutfam in das verbotene zimmer. fiehe, da ftand ein *goldener wagen*, der mit einem *goldenen bocke* befpannt war, und an demfelben fteckte eine *goldene peitfche*. da dachte fich das kind: 'hier muß es angenehm fahren fein,' fetzte fich in den wagen und flugs eilte er auf und davon. das fuhrwerk ging fchnell wie der wind. aber kaum war das kind eine viertelftunde lang gefahren, als es die fchreckliche ftimme des wilden mannes hörte. diefer brüllte und

fluchte, daß die erde zitterte, und drohte dem kinde tod und verderben. da kam das kind zu einer wiese, welche an einem bache lag und wo eben die leute heu mähten. die bat das kind um rath und hilfe. da sagten sie, es solle sich verstecken. gleich mußte der bock halt machen und das kind stieg aus dem goldenen wagen, der dann schnell, wie der wind, weiter fuhr. das kind versteckte sich nun in einem loche. doch kaum war dieses geschehen, so kam der wilde mann mit den feurigen haaren gar zornig herbeigerannt und fragte ob sie nicht ein kind gesehen hätten, das auf einem goldenen wagen vorbeifuhr. die leute bejahten es. da fragte der mann weiter: 'wie ist es aber über den bach gekommen?' darauf antworteten die leute: es hängte sich einen stein um den hals und sprang in den bach, worauf es auf der anderen seite wieder heraus gekommen ist.' als dieses der wilde mann gehört hatte, ging er zum bache, hängte sich einen großen stein um den hals und sprang in das wasser. der dumme kerl ertrank in den fluthen. so war nun das kind gerettet und konnte zu seiner mutter heimkehren.

Anmerkung. Dies märchen wurde mir von einem knaben aus *Pusterthal* mit der bemerkung erzählt, es sei dort allgemein verbreitet. es ist dem im 2 bande meines sammelwerkes unter dem titel 'die Fanggen' (s. 51) mitgetheilten sehr ähnlich, hat aber einige selbständige, höchst kostbare züge, es ist ein mythus von Donar.

IG. V. ZINGERLE.

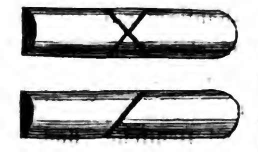
Zingerle sieht mit recht in dem riesen Donar, den feuerbärtigen, dem der von böcken gezogene wagen gehört. bedeutsam ist, daß wagen und böcke von *gold* sind, ersterer erscheint dadurch als eine arbeit der zwerge. der schluß des märchens ist nicht alt und hat eine veränderung erlitten, denn der dem räuber seines wagens nachsetzende gott kann nicht also untergehn; der *stein* ist ursprünglich ein donnerstein, mit welchem Donar den fliehenden räuber erschlägt. wir haben lange keinen so werthvollen fund auf dem gebiet der sage gemacht. Tirol verspricht noch ungeahnte schätze.

W.

AUS DEM VOLKSLEBEN IN PRESSBURG UND DER UMGEGEND.

'SORTIUM CONSUETUDO simplex: virgam frugiferae arbori decisam in surculos amputant eosque, notis quibusdam discretos super candidam vestem temere ac fortuito spargunt etc. etc. — —' Tacit. Germ. 10. diefe ftelle des Tacitus führte mich fchon als knaben zur erfreulichen entdeckung, daß diefe lofe in derfelben weife noch heute geworfen werden und zwar in einem knabenfpiel. es heißt bei der Preßburger jugend 'das rebeln (rewlats = rebelndes sc. fpiel'). es wird von einem ftab mit fchöner rinde (freilich nicht immer 'frugiferae arboris')*), fei es eine weichfel, weide oder rüfter, ein $2\frac{1}{2}$ zoll langes ftück abgefchnitten und entzwei gefpalten, fo daß dadurch zwei hälften entftehn, jede mit einer weißen flachen und einer runden berindeten feite.

Auf die feite mit der rinde wird in das *eine* halbftäbchen ein zeichen eingefchnitten in form eines Andreaskreuzes:



in die andere ein liegender fchnitt: diefe hölzer werden fo zufammengepaßt, daß beide mit den flächen auf einanderkommen und wieder ein ganzes bilden. fo werden fie zwifchen die flachen hände genommen und 'gerebelt' d. h. gewalzt, bis fie fich verfchiedene male getrennt haben, fo daß der rebler nicht mehr wiffen kann wie fie liegen. jetzt wirft er fie auf den boden, wo gras ift, auf ein *tuch* und nun wird gefehn wie die lofe gefallen find. es find 4 combinationen möglich, wenn wir das kreuz a, den ftrich b, die weißen flächen c nennen, fo kann fallen: a und b, a und c, b und c oder c und c

*) 'an obftbäume zu denken nöthigt der lateinifche ausdruck nicht' Horkel (gefchichtsfchr. d. deutfch. vorzeit I) zur Germania feite 703. das wort rebeln fiehe Schmell. b. wörtb. III, 117.

(kreuz und ſtrich, kreuz und weiß, ſtrich und weiß oder weiß und weiß).

Wenn nun mehrere knaben rebeln, ſo erhält jeder einen rang. der c c wirft iſt kaiſer (oder könig), der a c wirft iſt gefreiter, der b c wirft gemeiner (oder 'delinquent'); a b aber iſt corporal.

Der kaiſer befiehlt, der corporal vollzieht, gefreiter und gemeiner gehorchen. der kaiſer befiehlt gewöhnlich dem corporal dem gemeinen eine anzahl ſchläge aufzumeſſen. ſtürzt ein gemeiner den corporal d. h. wirft er a b und wird corporal, ſo gibt ihm der abtretende corporal drei tüchtige ſchläge mit dem plumpſack auf die hand. ſtürzt einer den kaiſer, ſo kann ihn dieſer prügeln ſo lang er will. —

Anzumerken iſt noch, daß hie und da ſtatt einem ſtrich, zwei ſtriche in das eine ſtäbchen geſchnitten werden, ſo

So lebt das ſpiel in Preßburg und Wieſelburg, bei einer bevölkerung bayeriſchen urſprungs. in der öſterreichiſchen militärgränze ſoll es gleichfalls üblich ſein (ſowie überhaupt in militäriſchen erziehungshäuſern) mit dem unterſchied, daß in die rinde nichts eingeſchnitten wird. in der Tolner geſpanſchaft in Ungern (bevölkerung Schwaben und Madjaren) ſoll es geſpielt werden wie in Preßburg. in Komorn (bevölkerung Madjaren und Deutſche) ſind die zeichen ſtriche in der mitte des ſtabes, die durch abſchälen gebildet werden, alſo weiß ſind. ſonſt habe ich es bei der jugend in Mähren, Böhmen, Oeſterreich und Tyrol (von wo ich überall eingeborne knaben gefragt habe) nirgend entdecken können. —

Wie erfreut war ich, als ich eben heute in Ihrem blatt bd. I ſeite 477 f. in Homeyers abhandlung 'über das germaniſche looſen' ähnliches angedeutet finde, zumal da ich aus Ihrer frage 'gibt es denn nichts derartiges mehr in mittel- und ſüddeutſchland' ſehe, daß dies ſpiel in Deutſchland ſelten ſein muß. vielleicht bringt Ihre zeitſchrift weitern aufſchluß.

In Wels in Oeſterreich läßt man das los ſpringen. es wird ein dickes walzenförmiges hölzchen von einer ſeite zugeſpitzt, alſo nicht wie ein bleiſtift, ſondern ſo: auf die ſpitze werden unten und oben zeichen geſchnitzt und nun ſchlägt man auf die ſpitze daß das los ſpringt und läuft dann hin um zu ſehn wie es gefallen iſt. Davon hängt ein ſpiel ab. näheres konnte man mir nicht angeben, jedoch bildet ſchon *das* eine brücke zum werfen von münzen (ob ſchrift ob kopf? ob ſchrift ob vogel? adler?). auch zeigte man mir rebelhölzer aus Ungriſch-Altenburg mit der variation, daß das *eine* holz, ſtatt einen ſchiefen, zwei gerade kleinere ſtriche an beiden enden hatte; das andere holz hat wie gewöhnlich das kreuz.

Zu erwähnen iſt hier noch, daß auch für dieſes loswerfen der ausdruck 'lößeln' gebraucht wird. in Wien heißt das auszählen, wobei der auf den das letzte wort fällt austritt, *lėzeln (lözeln?)*. die dabei üblichen myſtiſchen z. t. halblateiniſchen ſprüche ſind beachtenswerth. man müßte varianten ſammeln um einigem ſinn auf die ſpur zu kommen.

Mythiſche geſtalten im aberglauben Preßburgs.

1. *Nocken.* 'da ſitzt's wie a *Nocken,* redt nix und deutt' nix.' eine plumpe, alberne 'Trulle', wie man in Schleſien ſagt.

2. *Die Trud.* der Trudenfuß iſt überall in Oeſterreich und ſo auch hier bekannt. 'es hat mi di *Trud* druckt': der gewöhnliche ausdruck für alpdrücken.

3. *Schradl.* 'na dês kind is aber a *Schradl:* alles ſiachts, alles weiß's; mia muaß ſi' uandli in obacht nema'.

4. *Araunl* (Alräunl?). 'i bin a rechts *Oraunl!* hietz kumm i zu der Fiſchgratlin (nom. propr.) und hab kein gedanken: hietz is d$\overset{a}{\hat{e}}$ todt! *juſt zun augenzuadrucken bin i kumma!*' —

5. *Löllo.* 'geh du maulaff, du löllo du! ſiachts daß's vil z tuon is und ſteh'ſt um und rüerſt di nit.' ebenſo ſagt

man: 'du oelgötz!' zu Grimm myth. f. 11. vgl. Lienl: St. Leonharts ftandbild bei Schmeller II, 473.

6. *Bacholdl* (Bakchus): Bausback dient vielleicht zur erklärung des Bachlienl Schmell. wtb. I, 143. —

Wuotanes wagan. J. Grimm macht myth. 102—2 aufmerkfam auf den *himelwagen* Walth. 543, dän. *Karlsvogn*, niederdeutfch (noch um 1470) *Woenswaghen* worunter das geftirn des groſsen bären verftanden wird und fchlieſst daraus auf einen heidnifchen 'Wuotanes wagan.' ein folcher lebt auch jetzt noch in der mythe fort aber nicht als das geftirn fondern als ftellvertreter von Wodens jagd. ich erzähle die mythe wie ich fie von einer 81jährigen frau vernommen habe:

'Meine mutter war eine gefcheite frau, hat nichts von aberglaubn hörn welln; der *fchware wagn* war ir aber nit aus'n kopf zu bringen. da hât im windgaſsl (ein gäſschen in Preſsburg) eine alte frau glebt — in den haus das ehmals ftelzerifch war; — das haus von mein'n groſseltern war fchræg gegenüber. von der — eine milchhändlerin wars, hat küh ghalten, Mâklerin war ir namen — hat man allerhand erzählt. wann niemand in der ftadt milich ghabt hat, fie hat immer eine ghabt. links und rechts habn die küh die milch verlorn, blut geben, was man auf *fie* deutt hât, fo daſs fie ordentlich in bân kommen is bei der welt. meine mutter hât öfters den fchwârn wagn ghört. einmol in der nacht wird's munter und hört'n halt wieder in der luft ganz fürchterliches tofen; alle fenfter haben gezittert und meine mutter hot fich im bett aufgefetzt und geglaubt die welt gehe unter. da hört fie die peitfchen knallen und grad wie er über der Mâklerin irm haus war hört fie's: hoi hoi und rrrrr prr, wie abgfchnitten is's mit eimol ftill worn.' —

Daſs man weiter noch ausdrücklich fagt *der wilde jäger* fitze auf dem fchwaren wagen ift zur beftätigung für Wodens wagen wol kaum mehr nöthig.

Die goldne brücke. zwei kinder faffen fich bei der hand und bilden ein thor wodurch die andern kinder, die fich an den händen halten, durch*reiten*, indem fie nämlich

den galoppſchritt der pferde nachmachen. wer ſollte glauben, daß damit der *ritt der todten* über die *goldne brücke* in das *umgitterte* reich der *Halja* nach der nordiſchen mythe dargeſtellt werden ſoll?*). daß alſo, wenn dieſe darſtellung bei oberdeutſchen kindern lebt, dadurch der beweis hergeſtellt werden kann, daß ähnliche vorſtellungen von der helle (hölle) wie im norden auch im ſüden galten? — die zwei kinder die mit den händen das thor bilden ſingen:

'mir *reits* ner durch, mir *reits* ner durch
durch unſre *goldne brucken*,
mir werns' ſcho *baun*, mir werns' ſcho *baun*
mit *gold und ſilber* bſchlagn,
beweinen, bezeinen
den letzten müeßma habn.'

Die verſe ſind nicht ganz klar. heißt vers 1: 'reitet mir nur' oder ſangen es ehedem die reiter: 'wir reiten durch?' oder ſpricht dieſe worte urſprünglich nur einer oder eine? (Môdhgudhr die der brücke hütet und zu Hermôdhr ſagt: reitet nur durch, der bruder iſt ſchon voraus?) was heißt *beweinen*? *bezeinen* deutet wol auf das gitter das die unterwelt umgibt? — im kinderſpiel fällt nun die brücke mit vers 6 und ſchneidet den letzten der reiter ab. dieſer muß ſich nun rechts oder links neben der brücke aufſtellen, 'im himmel oder in der höll,' aber nur die zwei welche die brücke baun wiſſen auf welcher ſeite verabredeter maßen dießmal der himmel oder die hölle ſei. dieß deutet auf den ſtreit der engel und teufel vor den thoren des paradiſes. nun wird der ritt wiederholt, bis alle rechts oder links eingetreten d. h. zu den engeln oder teufeln gegangen ſind. und nun werden alle *gewogen*. die beiden, welche die *goldene brücke bauten*, geben die hände zuſammen, ſo daß ſich der engel oder teufel drauf legen kann. wer ſich ſo geſchickt legt, daß er ſchwebend weder nach vorn noch nach hinten das gleichgewicht verliert, der iſt ein engel, wer nicht: ein teufel. dieß iſt alſo eine probe, durch welche der engel ſich bewähren, aber auch

*) Grimm myth. 463. vgl. Snorris Edda in Dietr. altn. leseb. 89

fallen, ein teufel aus der hölle erlöst werden kann. während dem wägen wird hie und da auch noch folgender spruch gesprochen:

'bist ein engel, sag mir schnell,
bist ein teufel komst in d' hell.'

Das spiel ist hier und in der umgegend jedem kinde bekannt.

Wenn sich der himmel im april bei schnell wechselndem wetter umzieht, singen die kinder, indem sie sich die hände geben und im kreise herum tanzen:

'*liabi frau* mach's türl auf,
lâss die *liabi sunn* herauf,
lâss in regen drîna,
lâss in schnee vabrîna.'

Wenn die sonne hervorkommt singen sie und fallen dabei auf die kniee:

'sunn, sunn kumt
di engelein falln in brunn.'

Ein brunnen ist der eingang in die unterwelt, die wohnung von geistern: wenn also die sonne hervortritt, *verschwinden die geister.* ich erwähne dieses spruches, den ich bereits oben mittheilte, nur deſshalb, weil er von denselben kindern gesungen wird die das brückenspiel spielen, so daſs die echten, alterthümlichen züge des éinen mystischen treibens zugleich für das andere bürgen. ebenso kann ich hier auch erwähnen eines madjarischen *spruchs beim auszählen*, der durch die nähe der anwohnenden Madjaren zum theil auch unsrer deutschen jugend bekannt ist.

Er heiſst in wörtlicher übersetzung:

edjedem, bedjedem meerestanz,
schwarzer haiduk, was verlangst?
'will nichts weiter haben
als einen *gefüllten spatzen.*'
'*spatzen wurden wir*,
auf die erde flogen wir,
hirsekörner lasen wir.'
år vår haiduk Paul,
haiduk Peter wirf ihn hinaus.'

Zwei ſagen.

DA SCHWÂRI WÅGN.

'Hiatz ſchloſts kinda, da ſchwâri wågn wird glei vabei fåro!' 'da ſchwâri wågn kumt nea in da nåcht wån neamſt auf da gåſſn is. då fårt a daſs am börn und ſegn vagêt und daſs ålli fenſta ſcheppern. wia no di ålti Rêſl in windgaſſel glebt håt — mei ſeligi muoda hats no kent — bei der irn haus is a ållimål ſtehn blibn!'

Laktibradi. In Gumur (geſpanſchaft Gömör in Ungern) erzählen die Slovaken noch von den *Laktibraden* (Langobarden?). die wohnten an der ſlaviſchen gränze und hatten lange rothe bärte und kämpften oft mit den Slovaken. einmal hat aber ein Slovak einem Laktibraden den bart in einen baum eingezwickt.

2. ZWA TEUVEL AM KREUZWEG.

De Rågendorfer (Ragendorf: ein markt) ſein hålt å a ſo umer zogn am lånd mit eanari gſpül (weihnachtsſpiele), wie hiatzt di Oberuaſerer (Oberufer: ein dorf) und håbm hålt gſpült. då ſein's då drübn amål aufn kreuzweg kema und *der*, was in teuvel gſpült håt wår hålt mit, hålt gånz in den gårſtinga gwånd. und wia ſ' zun kreuzweg kema, ſo ſegns duaten acrat den nämlinga teuvel ſitzen wia der war wås mit eana kema-r-is. und wia ſi dê zwa teuveln derſegn håbn, ſein's auf einånda los gſprunga und håbn mit einanda *graſt* (gerauft) daſs d har davon gſlogn ſein! dazumal is's ſcharf hergånga. ſider der zeit håt kåner mer in teuvel mâcha welln.

Preſsburg. J. SCHRÖER.

PETER HOLL, KAZROLL.

Die ſpuren des Holdadienſtes vermehren ſich täglich in allen deutſchen landſchaften. ihre anfangs bezweifelte verehrung in ganz Niederſachſen wird durch immer reichlicher ſtrömende funde beſtätigt, für Oberdeutſchland that ſich kürzlich in Tyrol ihr daſein kund. zu dieſen zeug-

niſſen rechne ich auch den *Hollepeter*, welcher myth. [2]482 1212. aus Schmeller [1]) als kobold im gefolge der zur zeit der winterſonnenwende umziehenden Holda nachgewieſen wurde. er wird, wie der Nordfränkiſche *Hullepöpel* [2]) und *Hullebetz* eine männliche geſtaltung der göttin ſein, welche zum luſtigen alb niedergedrückt iſt, um als gefäß des überſchwänglichen volkshumors beim höchſten jahresfeſte zu dienen. ſo doppelten ſich auch die zwölftengötter Wuotan und Përahta und neben ihr himmliſches, ſegnendes weſen traten ſie ſelbſt noch einmal als die neckiſchen diener Hruodpërahl (Ruprecht) und Përahtold (Berthold). freilich geſtattet der name Holle-*peter* auch anknüpfung an Donar, der eng mit Holda verbunden iſt [3]). die göttin wird man ſich jedenfalls hinzuzudenken haben, wenn *Hollepeter* in niederdeutſchen volksſprüchen allein auftritt. in Stangenwalde einem dorf auf der Danziger höhe kennt man nur *Peter Holl.* In Hela wiſſen die kinder auch den folgenden reim:

ênt, twê, drê, vêr.
gua [4]) nig bît pêr,
ſunſcht kumt Peter Holl
ſchmêrt di de koddern voll.

Peter Holl läßt ſich ohne ſchwierigkeit als urform erkennen, woraus durch zuſammenziehung *Petroll*, durch volksetymologiſches mißverſtändniß *patroll*, *patrull* (patrouille) die nachts umziehende ſicherheitswache wurde; ſo in Pommerellen:

1, 2, 3, 4,
geh nicht zu bier,
ſonſt kommt die patroll,
ſchlägt dir den buckel voll.

in 'der herr Petroll,' 'der herr Patrull' bricht die einzelperſönlichkeit wieder durch. —

1) Bair. WB. II 174.
2) Brückner beiträge zu Henneb. idioticon 9. Popowitſch 522
3) vgl. u. a. was Woeſte in dieſer zeitſchrift II 91. darüber beibringt.
4) gehe.

Offenbar ist *Peter Holl* eins mit *Hollepeter*. jener name verhält sich zu diesem wie Përahtold zu Hruodpërabt. den einzelnen namenshälften stehen die Hollen [1]), guten holden [2]), das Huldufólk, die Huldumenn [3]), der teufelsruf Peter, Peterlin [4]), und vor allem das Petermännchen [5]) zur seite. letzterer geist futtert, striegelt, kämmt die pferde, wählt sich lieblingsthiere und vernachlässigt darüber mitunter die andern. sonst ist von kobolden bekannt, daß sie ordnung im hause halten. im norden hebt der hausgeist hauszwist [6]).

Ganz so läßt sich das wesen des Peter Holl fassen. auf Hela erzählte man *Peter Holl* sei ein knecht und sorgsamer wärter des einzigen pferdes auf der halbinsel, das dem förster gehört, gewesen. er wehrt muthwillige knaben von seinem geliebten rosse, wie in der sage so im liede, und straft späte säufer. er erscheint also als hausgeist und ist aus dem dienst der götter in den der menschen getreten.

Im Oldenburgischen lautet das lied:

> ên, twê, drê, vêr!
> drinck nig mêr as ên glas bêr,
> anners kumt de Partin Trull
> un haut di den puckel dick un derbig vull [7]).

Hier ist *Patrull* wieder weiter auseinandergezogen und ein *r* in die erste sylbe aus der zweiten getreten, wie z. b. in trésor aus thesaurum, bridegroom aus bridegom ags. brŷdguma mit volksetymologischer einmischung von groom. bei Partin Trull mag die erinnerung an den stamm goth. *trallu* altn. tröll, schw. troll, dän. trold, der geisterhafte wesen, riesen und zwerge bezeichnet, hauptsächlich zur veränderung des namens mitgewirkt haben. jener ausdruck ist zwar in Deutschland nicht mehr rein im sinne des altnord. erhalten, wol aber heißt *drillen* und *trillen* noch heut

1) Germania jahrb. d. Berl. gesellsch. IX 99. 290.
2) Myth. ² 457. 1027. 3) Myth. ² 249.
4) Myth. ² 950. 5) Myth. ² 478.
6) Höll vidh hŷrôgi. Hâvam. 138.
7) Thöle und Strakerjan aus dem kinderleben 96.

plagen, vexiren, verwirren [1]), *trullen* im Hannöverfchen rollen, wälzen [2]); *trulle* und *trolle* ift verächtliche bezeichnung einer plumpen weibsperfon, aber auch fcherzhaft eines kleinen lebhaften mädchens [3]). *trollen* heißt ein widerwärtiges gefchrei erheben, hin und her wanken oder wackeln, überhaupt laufen oder traben [4]). die Bairifche fpinnerin, welche die fäden ungleich fpinnt, bringt *trollen* (troddeln) in diefelben, fie *vertrollt, vertrolcht* [5]). *trile* bedeutet weftphälifch rollenzug [6]), dän. *trille* rad, fcheibe, rolle. unverkennbar ift, daß mit diefem ftamm mythologifche vorftellungen vom verfchrobenen wefen des kleinen, bald tölpelhaften, bald lebhaften, heifterkopf fchießenden kobolds fich verbanden, der die haare verzottelt und lärmendes polterndes getöfe erhebt. *Trollewitfchwand* ift ein berg im Tyrolifchen Pufterthal, auf dem elbe und hexen tanzen (Blocksberg) [7]). *troll*blume heißt die *engel*blume, weiße *trollblume* eine art des *hahnenfußes*, der dem elbenherrfcher Donar heilig war [8]). *trilpetritfch, drallepatfch* [9]) auch *dallipatfch* [10]) find in Schwaben, *tarrliwatfch, darliwatfch* in der Schweiz [11]) bezeichnungen eines dummen unbeholfenen menfchen und zugleich des kobolds, der auch *elbertrötfch* genannt wird in dem neujahrs- oder weihnachtsgebrauch 'den *elbertrötfch* jagen, den *tilpetritfch* jagen' [12]). in tarrliwatfch, drallepatfch fteckt offenbar das wort troll. die liquida *r* hat das eintreten der lautverfchiebung gehindert

1) Schmeller Bair. WB. I 488.

2) Bremifch-Niederfächf. WB.

3) Heinsius volksthümliches wörterb. d. D. fpr. IV I 1076.

4) Heinsius a. a. o. 1076.

5) Schmeller Bair. WB. I 489.

6) Woefte, volksüberlieferungen aus d. graffchaft Mark 108.

7) Sepp das heidenthum u. deffen bedeutung fürs chriftenthum 91.

8) Heinsius a. a. o. IV 1076.

9) Meier Schwäb. fagen no. 100. daraus Bechftein Deutfches fagenbuch 771 no. 429.

10) Schmidt Schwäb. idioticon 126.

11) Stalder Schweiz. idioticon 267.

12) In Weftphalen *flüffken jagen.* Woefte 11. bei Danzig *rofemucken jagen.*

welche hd. z fordert und das ganze phonetifche verhältniß im anlaut verwirrt. die form *tollpatſch* ſtieß aus anneigung zu *toll* (insanus) den lingual aus.

In Danzig ſingen die kinder mitunter auch:

1. 2. 3. 4
gehe nicht zu bier,
ſonſt kommt die *Kaſtroll*,
ſchmiert dir das leder voll.

Kaſtroll im Danziger platthochdeutſch = kaſſerole [1]) iſt unzweifelhaft verderbt aus *Kazroll*. butzenrolle iſt ein Schwäbiſcher, *katzebutzeroll* [2]) ein Heſſiſcher name des hauskobolds, der mit ſchellen und rollen raſſelt und klingelt und in ſeinem ganzen treiben und ſchleichen ſich der unruhe nächtlich polternder katzen vergleicht. *Kazroll* iſt eine ebenſo treffende bezeichnung für einen geſellen der Holda, wie Peter Holl. denn Holda iſt mit Frouwa identiſch, wie zur genüge die ſchöne ſage von der bei Fulda im wald ihren mann beweinenden frau Holl [3]) beweiſt. Frouwa (Freyja) fährt mit *katzen*. die elbe ſind ihre diener, ja Frô und Frouwa ſelbſt ſind elbiſchen geſchlechts. als verwandter dieſer götter trägt der alb oft *katzengeſtalt* und heißt Heinz, Hinz, Hinzelmann, wie der kater Heinz, Hinz. auch die hexen haben als ehemalige Walachüren (vervielfältigungen der Frouwa), oder als vergröberte elbe das vermögen katzenkörper anzunehmen.

Danzig. W. MANNHARDT.

VOLKSMÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

6. DER BURSCHE MIT DEM SCHAFE.

Es waren einmal drei ſöhne, und dieſe drei ſöhne bekamen von ihrem vater, als er ſtarb, mehrere kühe und ochſen, ziegen und ſchafe. unter dieſe ſollten ſie ſich ver-

1) Myth. [2] 474 katzabutzarola iſt interjection.

2) Das t iſt der euphonie wegen eingeſchoben. vgl. mhd. akes, ahd. nhd. axt.

3) Wolf Heſſ. ſagen ſ. 10 no. 12. vgl. ſ. 182.

theilen und mit ihnen wirthschaften. aber da ihr alter vater nicht anzeigte, welche und wie viel stücke jeder dieser drei söhne bekommen sollte, wußten sie lange zeit nicht, wie einander recht zu thun. endlich meinte der jüngste, die viehstücke sollten ihre herren selbst wählen. dieser vorschlag gefiel den übrigen brüdern und die drei söhne baueten drei ställe und in diese drei ställe sollten die viehstücke selbst gehen, ohne von jemanden hineingetrieben zu werden, und die in einen der drei ställe gehen würden, sollten den eigenthümern des stalles gehören. die sache war abgemacht, und jeder bruder wartete das ende neugierig ab.

In die beiden ersten ställe gingen mehre thiere hinein, aber am allerwenigsten in den stall des jüngsten bruders. in diesen ging nur ein einziges schaf, welches ein haar ganz wie seide hatte. dieses haar hatte zudem noch die eigenschaft alle menschen zu fangen, welche das schaf stehlen wollten. auch andere mußten ankleben, wenn sie die ersteren nur berührten. mit diesem einen schaf war der junge bursche nicht unzufrieden, doch mochte er mit ihm nicht sonderlich viel erwirthschaften, darum machte er sich auf, verließ seine brüder und seinen stall und ging mit seinem schafe auf verdienst aus in die weite, weite welt.

Da kam er eines abends in einen pfarrhof und bat den geistlichen um nachtherberge. der geistliche hatte aber viele kinder und war zudem ein schlechter geistlicher, wenigstens kein guter christ. er schlug dem burschen die nachtherberge rund ab, doch als er sah, daß der bursche mit sich ein seidenhaariges schaf führte, gab er nach und stellte sich gar freundlich gegen ihn. er gab seinem schafe eine stelle im hofe und ließ den burschen auf sein bitten neben dem gutmüthigen thiere über nacht schlafen.

In der nacht schlief der bursche sehr stark, denn er war von seiner weiten tageswanderung sehr ermüdet. da weckte der geistliche einen sohn aus dem schlafe, damit dieser das schaf des guten burschen stehlen, und es weitwo verstecken sollte. der eine sohn ging in den hof zum schafe und streifte mit der hand an dem silberweißen haare,

aber alsbald war der junge dieb gefangen. er fchrie und fchrie und dachte, der teufel müßte in das fchaf gefahren fein, aber es half alles nichts; das fchaf konnte nichts dafür, daß es folches haar trug und war auch nicht fchuld, daß der pfarrersfohn einen fo fchlimmen und nichtswürdigen mann zum vater hatte.

Der pfarrer fchickte nach einer halben ftunde einen zweiten fohn, damit diefer nachfehe, wo denn der erfte fo lange fich aufhalte. der zweite fohn kam zum erften und wollte ihn frei machen, aber auch ihn packten die feidenhaare des fchafes feft und ließen ihn nicht los.

Darauf fchickte der pfarrer feinen dritten fohn, fpäter feinen vierten, fünften und fechsten fohn; aber alle kamen nicht wieder zurück. da weckte er feine töchter aus dem fchlafe und fchickte erft die eine, dann die andere, fpäter die dritte und vierte tochter und dann auch fein weib, aber wer nicht zurück kam, war die familie des fchlimmen pfarrers. und der fchlimme pfarrer war der fache überdrüffig geworden und fchaute endlich felbft in den ftall, aber auch er fing fich an dem feidenhaarigen fchaf. da half weder beten, noch fluchen, das diebsgefindel von pfarrerfamilie mußte buße thun, fo ungefähr, wie es der herr pfarrer von feiner armen gemeinde verlangte.

Früh morgens erwachte der burfche aus dem fchlafe, und fah mit verwunderung, was fich über nacht zugetragen hatte. er lachte laut und herzlich, ging in das haus des pfarrers und fteckte alles geld in feine tafchen, welches der fchlimme priefter von der armen gemeinde feit vielen, vielen jahren wie ein gemeiner dieb geftohlen hatte. und als der luftige burfche feine tafchen über und über voll mit geld angefüllt hatte, trieb er fein fchaf aus dem pfarrhof und mit diefem auch die ganze pfarrerfamilie. mit diefem fpaßigen gefolge zog er in die weite welt und lachte mit, wenn andere über feinen zug lachten.

So kam ihm unterwegs ein mann entgegen, welcher eine hölzerne arbeiterfchaufel trug. diefer mann lachte fehr über die dicke pfarrersfrau und gab ihr mit feiner fchaufel einen leichten fchlag. aber die fchaufel blieb an der di-

cken pfarrersfrau angeklebt und an der ſchaufel der mann. das verdroſs zwar den mann, aber es half nichts; er muſste mit.

Darauf kam ein reicher edelherr und als er den zug ſah, lachte er ſo, daſs ihm beinahe der bauch ſprang. der reiche edelherr trug in der rechten eine reitgerte und ſchlug mit dieſer auf den rücken des mannes. aber dieſe klebte an den rücken an, und an der reitgerte der reiche edelherr. ſo muſste dieſer, der nur an bequeme ſpazierfahrten gewöhnt war, über ſtock und ſtein ſtolpern.

Im lande herrſchte ein könig, welcher nur eine tochter hatte. aber dieſe tochter öffnete niemals den mund zum ſprechen, ſie war zudem immer traurig und rieb und weinte ſich jahr aus, jahr ein, die lieben äuglein purpurroth. der könig hatte lange vorher im ganzen lande verkündiget: 'wer meine tochter zum ſprechen und zum lachen bringen wird, der ſoll ſie zum weib und dazu noch eine hälfte meines königreiches zur belohnung bekommen.' tauſend ſchelme und ſpaſsmacher zogen in ſchaaren herbei die königstochter zum ſprechen und zum lachen zu bringen, aber nicht einer vermochte es. da lieſs der burſche ſeinen zug vor der königsſtadt ſtehen, und fragte den könig, ob er ihm erlauben würde der ſtummen und traurigen tochter eine luſtige komödie vorzuführen. der könig beſann ſich nicht lange, und gab ſeine einwilligung. jetzt führte der junge burſche ſeinen ſpaſsigen zug vor die fenſter der königstochter. zuerſt ging das ſchaf und an dem ſchafe klebten die zehn kinder des pfarrers und an den zehn kindern klebte der ſchlimme pfarrer ſelbſt und die frau pfarrerin, an der frau pfarrerin der mann mit der arbeiterſchaufel und an dem mann mit der arbeiterſchaufel der reiche edelherr, ſammt ſeiner reitgerte. als die königstochter um das ſeidenhaarige ſchaf die bunte verſammlung gewahrte, ſchrie ſie laut: 'vater! vater komm doch ſchnell zu meinem fenſter,' und fing ſo ſtark zu lachen an, daſs ſie ſich beinahe das herz abſtieſs.

Als die ſchöne königstochter aber zu ſprechen und zu lachen anfing, ſtob der ganze zug auf einmal ausein-

ander, denn der zauber wartete nur darauf, dem könig freude, viel freude zu verursachen. jetzt holte man den lustigen burschen mit seinem schafe in die königsburg und in weniger als drei tagen hat der bursche neben der schönen königstochter als gemal, und als mitkönig des alten königs auf dem throne sitzen müssen. da war der bursche hoch erfreut und hielt von seinem schafe noch mehr, als wie der alte könig von seinen ministern.

7. DER MÄRCHENERZÄHLER.

Vor mehr als hundert jahren hatte ein mann drei söhne, die schon hübsch erwachsen waren. und weil dieser mann nichts besaß an gütern, sagte er ihnen eines tages, sie sollten ihr brod in der welt suchen. da gingen denn die drei brüder und kamen in einen großen, schönen wald. dort machten sie jagd auf allerlei thiere, und erlegten mehre davon. als es nacht wurde, verspürten sie hunger und sie wollten die erlegten thiere zum mahl bereiten. aber sie hatten kein feuer dazu, und als sie lange vergeblich darnach suchten, gewahrten sie tief im walde licht. dort waren zwölf drachen um ein großes, großes feuer gelagert, aber die drei brüder zögerten zu den drachen um einige kohlen zu gehen, denn sie ängstigten sich nicht wenig. da gab der jüngste den rath, daß sie vom ältesten angefangen der reihe nach gehen sollten. so mußte also der älteste zuerst gehen. er ging und bat die drachen um einige kohlen. aber einer von ihnen sagte: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirst, welches nicht lüge und nicht wahrheit ist, dann kriegst du kohlen, und du darfst mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein solches erzählen kannst, so kriegst du keine kohlen und ich werde dir die haut vom kopf bis zu den füßen abziehen.' der bursche wußte aber kein solches märchen zu erzählen und der drache zog ihm die haut ab. er ging dann zu seinen brüdern, aber er sagte nichts von dem, was ihm geschehen war, und brachte auch keine kohlen mit sich. er sagte nur seinen brüdern, er habe das feuer nicht finden können. drauf ging der zweite bruder; aber ihm geschah, ganz so

wie dem erſten. endlich ging der dritte bruder und der drache ſagte ihm auch: 'wenn du mir ein märchen erzählen wirſt, welches nicht lüge und nicht wahrheit iſt, dann kriegſt du kohlen, und du darfſt mir die haut abziehen; wenn du aber mir kein ſolches erzählen kannſt, ſo kriegſt du keine kohlen, und ich werde dir die haut vom kopfe bis zu den füßen abziehen.'

Der burſche aber ſagte: 'warum nicht! ich will dir ſchon ein märlein erzählen. höre alſo: als ich noch in meiner mutter leib war, da verlangte ſie eine meiſe zu eſſen. ich beſann mich nicht lange und ging ſelbſt in den wald. im wald ſtund ein großer, großer baum und darin war ein loch, darein war die meiſe geflogen. ich ſteckte die hand in's loch, aber die ging nicht hinein, drauf ſteckte ich den ganzen arm in's loch, aber auch der wollte nicht hinein, denn das loch war gar zu enge. was that ich dann? ich ſprang mit dem ganzen körper ins loch und ſtack darinnen. aber heraus konnte ich mit der meiſe nicht wieder, darum lief ich nach hauſe und holte mir meine hacke. mit der hacke machte ich dann ein großes, großes loch und ſprang mit der meiſe glücklich heraus. darauf ging ich nach hauſe, aber unterwegs ſah ich einen großen, großen teich und auf dem teich ſah ich ein paar ſchöne, wilde enten. ich wollte dieſe haben und ſchlug ſie mit meiner hacke todt. drauf ſchwamm die hacke mit den enten auf dem teiche, aber ich vermochte nicht, ſie wieder zur hand zu bekommen, und um meine hacke grämte ich mich ſehr. da legte ich dem teich feuer an, und der teich brannte und brannte wol mehr als eine gute ſtunde. aber meine hacke ſchmolz im feuer zuſammen, und der hölzerne ſtock blieb allein. ich ging dann weg, und brachte meiner mutter die meiſe. drei monate darauf ward ich geboren.'

Der drache verwunderte ſich über den burſchen, aber der burſche zog ihm die haut ab vom kopf bis zu den füßen und nahm dann kohlen, ſo viel er nur wollte. hierauf ging er weg von den zwölf drachen und brachte die kohlen ſeinen brüdern.

ich bin auf einem sattel geritten
und hab' es dir so gesagt;
dann bin ich geritten auf einem stock
und hab' dir gesagt eine lüge.

8. DER MANN UNTER DEN DRACHEN.

Vor alter, alter zeit gab es einen mann, der hatte wol weib und kinder, aber keinen verdienst. er ging einmal weit weg von seinem hause und kam zu einem brunnen. dort saßen auf einem holze sieben fliegen. diese tödtete er alle auf einen schlag und kratzte darunter in das holz: 'sieben seelen auf einmal.' dann legte er sich neben den brunnen zur erde, und machte als ob er schliefe. darauf kam ein drache und der las die schrift 'sieben seelen auf einmal.' dann schaute er den mann, der neben dem brunnen lag, und er erschrack nun sehr über ihn, denn er dachte, daß dieser mann so stark sein müße, um sieben menschen auf einmal todt schlagen zu können. er ging langsam zu ihm und weckte ihn ganz sachte auf. der mann aber der nicht schlief, schrie als ob er sehr böse wäre: 'was willst du?' der drache that einige schritte entsetzt zurück, dann kam er wieder sehr leise näher und sagte gar ängstlich zum manne: 'du hast hier sieben auf einmal todtgeschlagen. hast du nicht lust, zu uns zu kommen, und bei uns zu dienen, denn wir sieben drachen brauchen einen so starken mann.'

'O ja,' sagte der mann und ging in den dienst zu den sieben drachen.

Einmal schickten ihn die sieben drachen um waßer und gaben ihm einen großen, großen ledernen zuber mit. darein sollte der mann waßer holen, aber er war viel zu schwach dazu, und vermochte den zuber allein kaum zu heben. was that er aber, um die drachen doch glauben zu machen, er sei wirklich so sehr stark. er nahm eine schaufel und grub damit den ganzen brunnen um. so verging der halbe tag; darauf kam ein drache und fragte, was er hier so lange mache, da man ihn nur um einen zuber waßer geschickt habe. aber der mann antwortete:

'glaubst du dummer drache, daß ich wie ihr nur mit einem *zuber* waſſer hole. der zuber iſt mir zu leicht; ich will den ganzen brunnen auf einmal mitnehmen.' darüber verwunderte ſich der drache ſehr und ſagte zu dem mann: 'laß die arbeit, ich werde den zuber allein ſchleppen, weil er dir zu gering iſt.' der drache nahm den zuber voller waſſer und ging, und der mann lachte heimlich über ſeine liſt. zu hauſe erzählte der drache von der ſchrecklichen kraft des mannes und die übrigen drachen konnten ſich nicht genug verwundern.

Ein andermal ſchickten die ſieben drachen den mann um eine fuhre holz in den wald. aber ſie gaben ihm keinen wagen mit, und die fuhre ſollte der mann auf dem buckel nach hauſe tragen. dazu war er freilich wieder nicht gewachſen; aber was that er, um wie früher ſehr ſtark zu ſcheinen. er hieb einen ganzen baum im walde um, davon ſchälte er die rinde ab und machte daraus eine ſehr dicke und eine ſehr lange ſchnur, ſo lang, daß er damit den ganzen wald umſchloß. darauf kam ein drache und fragte ihn, was er hier ſo lange mache, da man ihn nur um eine fuhre holz ſchickte. aber der mann ſtellte ſich ſehr böſe darüber und ſagte dem drachen: 'glaubſt du dummer drache, daß ich wie ihr nur eine *fuhre* holz auf den buckel lade. ich will den ganzen wald auf einmal mitnehmen.'

Der drache verwunderte ſich höchlich über die ſtärke des mannes und ſagte: 'laß die viele arbeit, ich will die fuhre allein mitnehmen, wenn ſie dir zu gering iſt.'

Darauf kam der drache nach hauſe und ſagte zur nachtzeit, als ſie ſich ſchon ſchlafen legten, zu den übrigen: 'hört, hört! wir müſſen den mann tödten, denn er wird uns noch alleſammt todtſchlagen. er iſt ſo ſtark, daß er den ganzen wald auf einmal auf den buckel nehmen wollte, und er ſagte, eine fuhr holz ſei ihm zu gering.' die übrigen öffneten vor ſtaunen die mäuler und ſagten: 'ja, wir müſſen ihn noch heute nachts tödten.'

Das hörte aber der mann, denn er hatte ſein bett draußen nahe am drachenhauſe und er ſchlief noch nicht.

was that er? er ftund auf und legte an feiner ftatt ein ftück hartes holz, und darauf warf er feine kleider. er felbft legte fich anders wo. in der nacht kamen die drachen und fchlugen mit fchweren klötzen in das holz, welches er an feiner ftatt gelegt hatte. darauf gingen fie wieder fchlafen, denn fie meinten, der mann müffe fchon todt fein. aber der ging in aller frühe wieder an feine vorige fchlafftelle, warf das ftück holz weg und legte fich nieder. da ftunden die fieben drachen auf und fchauten nach dem mann; aber wie erfchracken fie alle, als fie den mann lebend fanden. da fragten fie: 'haft du heute gut gefchlafen?' — 'fehr gut, nur haben mich flöhe gezwickt,' gab er zur antwort. — 'was, nur flöhe haben dich gezwickt?' fragten fie verwundert. — 'ja,' meinte der mann.

Nun wußten die drachen nicht, was fie mit ihm thun follten, um feiner los zu werden. fie fchenkten ihm viel, viel geld, er follte nur dahin wieder gehen, woher er früher gekommen. das viele geld legten fie in einen großen, großen ledernen zuber, und wollten, er folle fich das nach haufe tragen. aber weil er dazu nicht gewachfen war, ftellte er fich gar fehr beleidigt und fagte dem drachen: 'wenn ich fo viel geld habe, fo bin ich ein herr. ein jeder reiche herr muß auch einen knecht haben. einer von euch muß alfo mein knecht fein, und mir das geld nach haufe tragen. denn was möchten mein weib und meine kinder fagen, wenn ich fo allein nach haufe käme.'

Ein drache nahm den zuber voller dukaten und ging mit dem mann. aber unterwegs fchnaufte der drache fehr und fein ftarker athem trieb den fchwachen mann bald weit hin vor fich, und bald knapp vor feinen rachen wieder. der drache konnte nicht begreifen, woher das kommen mochte, und befragte darüber den mann. aber diefer antwortete: 'das kommt daher, weil ich an mein weib und an meine kinder denke, und wenn ich das thue, fo möchte ich nur fchneller nach haufe laufen, oder dich beißen, weil du fo langfam gehft.'

Jetzt kam der mann nach haufe und fagte feinen kindern: 'wenn der drache jetzt zum haufe kommt, fo ver-

langt drachenfleifch zu effen.' da kam er denn zum haufe und ftellte den zuber voller dukaten auf die erde. aber die kinder, welche nackt und bloß waren, fchrieen: 'lieber vater! gebt uns ein ftück drachenfleich.' das hörte der drache und lief mit fiebenmeilenftiefeln davon. und das wollte der pfiffige mann, denn fonft hätte der drache verweilt und bald gemerkt, daß der mann mit feinem weibe und mit feinen kindern nicht fo ftark wären, als es die drachen glauben mochten.

Von diefer zeit an, war der fchwache mann ein gar reicher, reicher herr.

9. DER DRACHENTÖDTER.

Vor fehr alter zeit war ein mann der hatte zwei kinder. er war arm und als er ftarb, ließ er feinen kindern kaum einen biffen brod zurück. in ihrer großen noth wanderten fie weg aus ihrer heimat, weit, weit in ein fremdes land. fie kamen zu einem großen wald und ängftigten fich fehr, denn es war nacht geworden, und fie hörten wölfe fchreien. plötzlich gewahrten fie im walde ein mattes licht. fie gingen darauf los, und kamen zu einem großen haufe in welchem zwölf drachen wohnten. fie gingen aber nicht in das haus hinein, fondern fie legten fich fchlafen vor das hofthor. des anderen tages gingen die zwölf drachen frühzeitig auf die jagd, und als fie aus dem haufe durch das hofthor fchritten, fahen fie die beiden kinder, die noch feft fchliefen. die zwölf drachen weckten die kinder auf und nahmen fie von der zeit an in ihre dienfte. das mädchen mußte köchin werden und alles im haufe thun, und der knabe mußte ein kutfcher werden, und oft auch auf die jagd mitgehen.

So verftrichen viele jahre; das mädchen war zur jungfrau geworden und der knabe zu einem gar muthigen jüngling. das mädchen verliebte fich in einen drachen, und war darüber fehr beforgt, denn fie fürchtete, ihr bruder werde fie noch todtfchlagen, wenn er das bemerken werde. einmal hielten die zwölf drachen ein großes feft, dabei ging es gar luftig her, fo daß fich alle zwölf dra-

chen fchrecklich betranken. fie fielen alle unter tifche und bänke und da kam der burfche und hieb allen die köpfe ab. nur den einen konnte er nicht ganz tödten, welchen feine fchwefter gern hatte. das mädchen fah das alles, aber fie äußerte fich darüber gar nicht, denn fie fürchtete, daß er ihre liebe errathen hätte, und fie auch tödten wolle. aber der jüngling wußte nichts davon, und fchleppte alle zwölf drachen aus dem haufe in den keller hinein. darauf ging er weg, und ließ die jungfrau ganz allein im haufe. diefe aber lief fchnell in den keller und fuchte ihren drachen hervor. fie fand ihn und brachte ihn bald zum leben. diefer fürchtete fich aber fehr aus dem keller zu gehen, denn er dachte, der jüngling würde ihn, wenn er ihn fehen werde, tödten. er wollte ihn erft aus der welt fchaffen und dann erft aus dem keller gehen. darum fagte er dem mädchen, es folle fich krank ftellen, und wenn der bruder käme, ihm fagen, daß er von fehr weit her milch holen folle. die milch mußte aber von einer hündin fein, die fo böfe und biffig war, daß ihr vordem die zwölf drachen gar nichts zu thun vermochten. fo wollte der drache ihn in den tod fchicken, denn er kannte die böfe hündin und dachte, daß fie den jüngling ficher zerreißen werde.

Der burfche kam nach haufe und die böfe fchwefter klagte fehr über große, große fchmerzen in der bruft. dabei fagte fie: 'lieber bruder, ich habe geträumt, daß es in einem nahen lande eine hündin gibt, die fehr böfe ift; fo böfe, daß alle zwölf drachen gegen fie gar nichts zu thun vermochten. wenn du mir aber ein fläfchchen milch von der rechten zize diefer hündin bringen könnteft, fo würde ich noch heute gefund werden.' 'ich werde dir fie bringen, liebe fchwefter;' fagte der burfche, denn er hatte ein gutes herz und liebte feine fchwefter mehr als fich. er ging willig, und kam in ein fremdes land. dort fand er die böfe hündin; aber als er fie fah und bellen hörte, nahm er feine flinte zur hand und zielte fehr fcharf auf fie. da erfchrack fie fehr und fagte zum burfchen: 'ich bitte dich, laß mir das leben, ich gebe dir milch, fo viel

du nur willſt.' der jüngling melkte die rechte zize der hündin und bald war das fläſchchen voll. dann wollte er weggehen, aber die hündin gab ihm noch ein junges von ſich und ſagte: 'nimm dieſes noch mit dir, du kannſt es vielleicht wo brauchen.'

Mit der milch und dem kleinen hündchen ging der burſche nach hauſe. ſeine ſchweſter verwunderte ſich höchlich, daſs er doch zurückgekommen ſei und ſagte das dem drachen. der drache rieth aber dem mädchen, den guten bruder zu einer bärin zu ſchicken, die im walde hauſte, damit er von dieſer bärin milch bringen ſollte. denn er dachte die bärin werde mit ihm gewiſs bald fertig werden, und ihm den garaus machen. und die böſe ſchweſter ſtellte ſich zum zweitenmale krank und ſagte ihrem bruder: 'die milch von der hündin nüzt mir nichts, aber ich habe heute nachts geträumt, daſs im walde eine bärin lebt, die ſehr böſe iſt und die eine ſehr gute milch hat. hol mir von dieſer bärin ein fläſchchen milch, vielleicht werde ich eher geſund werden.'

Der gutherzige burſche ging und ſuchte im walde die bärin auf. tief darin fand er ſie, und zielte auf ihr rechtes auge ſein gewehr. da entſetzte ſich die bärin und ſprach flehend zu ihm: 'lieber, lieber! ſchenke mir das leben, ich will dir milch geben, ſo viel du nur willſt.' drauf ging der burſche zur bärin und melkte aus ihrer rechten zize ſo viel er bedurfte. dann wollte er ſeiner wege gehen, aber die bärin gab ihm noch ein junges von ſich und ſagte: 'nimm noch dieſes junge von mir. wer weiſs, ob du es nicht einmal brauchen kannſt.' der burſche nahm das junge auf den arm und verlieſs den wald. als er nach hauſe kam, gab er ſeiner ſchweſter das milchfläſchchen und ging auf die jagd.

Die böſe ſchweſter eilte zum drachen und erzählte ihm von ihrem bruder, daſs er auch von der bärin milch bekommen habe. da ergrimmte der drache ſehr, aber er fürchtete ſich doch, ſelbſt gegen den jüngling etwas zu thun. er ſtiftete das mädchen an den bruder noch zu einer wölfin zu ſchicken. und das böſe mädchen that auch

so, und sprach zum jüngling böswillig: 'auch diese milch, lieber bruder, nüzt mir nicht, und die milch aus der rechten zize einer wölfin wird mich vielleicht gesund machen können. geh' lieber bruder und bring mir von einer wölfin das fläschchen voll.'

Der bursche that auch so. als er die wölfin im walde fand, machte er es wie früher mit der hündin, und mit der bärin. die wölfin bat um gnade für ihr leben und gab dem jüngling milch und auch noch ein junges von sich und sagte dabei: 'nimm auch dieses junge von mir, wer weiß, ob du nicht einmal einen wolf brauchen werdest.'

Auch den jungen wolf nahm der bursche zu sich und ging mit ihm und seinen anderen gefährten, dem jungen hund, und dem jungen bären nach dem drachenhause. hier gab er die wolfsmilch seiner schwester, welche sich noch immer krank stellte. darauf ging er in den wald, um zu jagen und nahm auch seine drei gefährten mit sich, die ihm gar treu waren.

Als er weg war, eilte die böse schwester zum drachen. sie erzählte ihm, daß er auch dieses mal milch gebracht habe. jetzt sah der drache, daß mit dem jungen auf die art nichts anzufangen sei. darum nahm er sich vor, den burschen selbst zu tödten. er sagte zum mädchen: 'geh und mach geschwind ein warmes bad. darein ruf deinen bruder, er soll sich baden; dann laufe ich in's zimmer und schlage ihn todt.' aber das mädchen antwortete: 'du wirst ihm nichts machen können, denn er führt immer einen hund, einen bären, und einen wolf mit sich.' das verdroß wieder den drachen schrecklich und er sprach: 'sag deinem bruder daß du noch immer krank bist, und dich nur mehl heilen kann aus einer teufelsmühle. er wird dir mehl bringen, und seinen hund, seinen bären, und seinen wolf in der mühle vergessen.'

Das böse mädel ging ins haus und legte sich in's bett. darauf kam der jüngling mit seinen gefährten und fragte sie: 'liebe schwester, bist du noch immer krank?' 'ei gott, gewiß bin ich noch immer krank, und alle milch wird

mich nicht gesund machen. wenn du mir aber noch helfen willst lieber bruder, so hol mir aus einer teufelsmühle mehl.'

Auch dieses mal ging der bursche willig, mehl zu holen. er nahm auch seine drei gefährten mit sich und kam zur teufelsmühle. diese hatte zwölf thüren, denn in ihr wohnten auch zwölf teufel. aber alle diese thüren standen nacheinander in einem langen, langen gang und sie öffneten sich alle von selbst, sobald nur der bursche der ersten nahe war. er kam hinein und fand niemanden darin. er setzte sich nieder auf die erde und weil er sehr hungrig war, zog er ein stück rohes fleisch aus der tasche. dieses briet er auf einem heerde, auf welchem die zwölf teufel erst ihr mal bereiteten. da kam ein teufel herbei, der fragte ihn: 'was willst du hier?' — 'mehl für meine kranke schwester.' 'wie heißt du?' 'ich heiße: ichselbst' antwortete der bursche.

Darauf briet er sein fleisch, aber der teufel nahm eine todte kröte, aus der die eingeweide hingen und mit ihrem blute bespritzte er sein fleisch. er machte diese dummheit, um den burschen zu foppen; aber der bursche war nicht faul und nahm sein fleisch von den kohlen und warf es dem teufel auf die augen. da schrie der teufel gar gewaltig und es lief ein zweiter herbei und fragte wer ihm was zu leide that. aber der erste teufel schrie, weil er wirklich glaubte, daß der bursche so heiße, immerfort: 'ichselbst! ichselbst! ichselbst!' — da verwunderte sich der zweite teufel und sagte bald darauf: 'was kann ich dir denn helfen, wenn du dir selbst wehe thatst?' und ließ den burschen in ruhe.

Den zweiten tag nahm der bursche mehl und ging. aber er vergaß in der teufelsmühle seinen hund, seinen bären und seinen wolf und kam allein in das drachenhaus. hier gab er seiner schwester das mehl und ging auf die jagd. und als er später wieder heim kam, fand er sein schwesterlein gesund. sie machte ihm ein bad und weil es der drache so wollte, bat sie ihn, er solle nur ohne weiteres hineinsteigen. er entkleidete sich und sie nahm sei-

nen ſäbel und ſtellte ihn hinter den ofen weit weg von dem bad, in welches der burſche ſtieg. da ſprang der drache in's zimmer, und holte den ſäbel hinter dem ofen hervor; damit wollte er den burſchen tödten, aber der burſche bat den ſchlimmen drachen, er möchte ihn noch einen augenblick am leben laſſen, damit er vor ſeinem tode in ſeinem gebetbuche noch bete, um ſeine ſünden abzubitten. der drache hielt ein, und mordete den jüngling noch nicht. während der zeit aber biſſen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die eilfte thüre ſchon in ſtücke, denn die zwölf thüren waren alle verſchloſſen ſeitdem der burſche wegging, und ſeine gefährten in der teufelsmühle vergaß. es verging eine weile, da ſagte der drache: 'jetzt haſt du genug gebetet, jetzt will ich dich tödten.' da bat der jüngling: 'laß mich noch eine minute leben; ich will an meine ältern und an meine jungen jahre denken.' der drache ließ dies geſchehen. aber während er einhalt mit ſeinem morde that, zerſchlugen in der teufelsmühle der hund, der bär und der wolf die zwölfte thüre und eilten in das drachenhaus geſchwind und kamen in das zimmer. da erſchrak der drache ſehr und die drei gefährten fragten den jüngling: 'was ſollen wir mit dieſem böſen machen?' 'zerreißt ihn! zerreißt ihn! ſchrie der burſche. da ſprangen die drei auf den drachen los und zerriſſen ihn wol in mehr als hundert ſtücke. darauf ſtieg der jüngling aus dem bade und grub neben dem drachenhauſe drei löcher neben einander. in zwei grub er bis über der hälfte zwei fäſſer ein, und in das dritte loch ſteckte er ſeine ſchweſter auch bis zur hälfte, ſo daß ſie niemals herauskommen konnte. dann ſprach er zu ihr: 'du haſt ein ſchlechtes herz und haſt mich wollen tödten laſſen. darum ſollſt du buße thun. das rechte faß gehört mir und das linke deinem abſcheulichen drachen. ich will ſehen, welches faß du eher mit thränen anfüllen wirſt.'

Damit ging er und ſeine drei gefährten gingen mit ihm weit weg und kamen erſt nach einem ganzen jahr zurück. da ſah der burſche in die fäſſer hinein, aber das

linke faß war nur allein voller thränen. in dem rechten war gar nichts, denn die schwester liebte ihren bruder nicht. der bursche grub sie aus der erde und ließ sie frei gehen in die welt. was weiter geschehen, erzählt das märlein nicht.

Wien. L. A. STAUFE.

WEIHNACHTSLIED.

(Aus Passeier).

'Hauswirth, lieber hauswirth
seid einmal erwacht!
wir bitten euch um herbrig
die heutige nacht.
Josepp und Maria rein
bitten um herbrig heut
hauswirth, lieber hauswirth
laß uns doch ein!'

'Wer ist denn da draußen,
der gar a so klopft,
der noch bei spater nacht
kein herbrig hat?
das möcht sein ein loser mann,
a jo, i kenn ihn schon;
mein haus ist amerst'n
mit leuten voll on.'

Josepp der arme mann
weinet und klagt,
daß er bei spater nacht
kein herbirg hat.
er lauft wohl den ganzen tag (:)
wohl durch die ganze stadt;
'Bethlehem, Bethlehem,
wo find' i's gnad?'

Sieh an, o Bethlehem
die jungfrau rein,
wie kläglich ſie dorten ſteht
bei einem ſtein!
in regen, wind und ſchnee
muß Maria dorten ſtehn,
die Maria, jungfrau rein
laßt niemand ein.

'Joſepp, lieber Joſepp mein
ſei nicht betrübt!
es wird Gott's willen ſein,
wir bleiben allhier,
allhier in der größten noth
zu gebähren den wahren Gott,
der uns erlöſen thut
durch ſeinen tod.'

Maria die mutter
ſie iſt nicht betrübt.
. *)
.
ſie iſt eine jungfrau dann,
die all's überwinden kann,
ſie iſt eine mutter des
göttlichen ſohn.

'Joſepp, lieber Joſepp mein
jetzt hab'mer noch eine bitt,
und wenns kommt zum ſterben,
verlaßt uns doch nit!
bittet euer liebes kind,
daß er uns verzeih die ſünd,
daß unſre arme ſeele
doch herbrig find!'

*) fehlen zwei verſe, die ſich wohl ergänzen ließen.

Tübingen. JOSEPH ZINGERLE.

OTTH SIEGFRIDEN HARNISCH, NEWE AUSERLESNE TEUTSCHE LIEDER,

zu fünff vnd vier ſtimmen, gantz lieblich zu ſingen, vnd auff inſtrumenten zugebrauchen. Helmſtadt, gedruckt, durch Jacobum Lucium. Anno 1583.

Nr. 7.

Mit lieb bin ich vmbfangen hart,
gegn einem hüpſchn jungfrewl. zart,
mit lieb bin ich beſeſſen,
ihr tugent gut, ihr adlich muth,
ich kan ihr nit vergeſſen.

Got thu ich bitten tag vnd nacht,
in meinem hertzen ſtets betracht,
wie ich ſie möcht bekommen,
wie ichs anfieng, das mirs gelüng,
das ich nit würd verdrungen.

Ach du mein zartes frewelein,
ſchleuß auff das iunge hertze dein,
nimb mich in deine hülde,
vnd gib mir rath, wie ichs mit that,
weiter anfangen ſolle.

Lieb mich feins medlein als ich dich,
nicht mehr von dir begehre ich,
vñ thu mich nit verachten,
auff geld vnd gut, ſetz nit dein muth,
darnach ſoltu nit trachten.

Nr. 8.

Ich ſing vnd ſpring, vnd was ich thu,
niemãd kan mich machen fro,
wenn ich gedenck, der hinneſart,
ſcheiden wie ſellſt mir ſo hart,
ich kan dein nicht vergeſſen.
das ich ihr nicht vergeſſen kan,
das gibt mir ja kein wunder,
vergangen iſt ein jahr vnd tag,
das ich in buhlns arme lag,
wol an jhr bruſt gedrungen.
der allzeit mit den heillgen geht,
der mag wol frölich ſingen,
wer ſeinen buln zu freunde hat,
der mag tantzen vnd ſpringen,
ach Gott hett ich den meinen.

Nr. 9.

Ich rew vnd klag, das ich mein tag,
nit liebers hab verloren,
dann die ich mir, zu frewd vnd gir,
het newlich auserkoren,
das mich ſo hoch, bis ietzund noch,
mit ſchmertzen thut bekrencken,
ich beit vnd wart, gleich wol noch hart,
ob glück thet wieder lencken.
der vnfall gros, mich frewden blos,
hat itzt mit leid umbgeben,
mit ſeiner macht, in trübſal bracht,
vnd trawren auch darneben,
das ich nun die, mein hertz hett je,
zum höchſten thun erfreuen,
erſt ſoll verlan, wie wirts mir gan?
mein hinfart thut mich reuen.
dardurch mein hertz tregt weh vñ ſchmertz
laß dir mein leid erbarmen,
vnd dencke doch, die dienſt vnd müh,
des dieners dein, viel armen,
bitt ich nu dich, itzt gar freuntlich,
du thuſt mich des geweren,
vnd wolleſt nit, in treuer bitt,
dein diener thun verkehren.

Nr. 10.

Mags dañ vnd kans nit anderst sein,
so gib ich mich gantz willig drein,
dieweil ich seh, merck vnd versteh,
das sich das glück, nach seiner tück
võ mir abwendt, nach vnfal rennt,
mags dã vnd kans nit anderst sein,
so gib ich mich gantz willig drein.

Da ich vermeint bey ihr zu sein,
da fiel ein traurig scheiden ein,
welchs mir das hertz, beschwert mit schmertz
auch gar einnam, woher es kam,
dir wol bewust, ich mel des sünst,
mags dã vnd kans nit anderst sein,
so gib ich mich gantz willig drein.

Lehn nicht jungfreulein von mir ab,
sölch zuversicht ich zu dir hab,
ja hab auch gspürth, als sichs gebürt,
wie das dein hertz, ohn allẽ schertz
daß mich erfrewẽ thut,
mein augẽtrost sey wol gemut.

Nr. 10.

Ich weiß ein fräwlein hüpsch vnd fein,
wolt Gott ich solt heint bey jr seyn,
solt freundlich mit jr schertzen;
in zucht vnd ehr nit mehr ich bgehr,
denn ich sie lieb von hertzen.

Ir mündlein rot jr brüstlein weiß,
jr leib geziert mit gantzem fleiß,
nichts ist an jr vergessen,
jr adlich gemüt macht daß ich wüt,
vnd kan jr nicht vergessen.

O edler schatz mein höchster hort,
tröst mich mit eim freuntlichen wort,
so wirt mein hertz erquickt,
thustu das nicht fürwar sag ich,
mein hertz in ammer erstickt.

Tröst mich tröst mich, du edeler schatz,
gib mir zu letz ein freutlichn schmatz,
ob schon nit jederman gellt,
denck du an mich wie ich an dich,
mein hertz hat sich zu dir gsellt.

Nr. 11.

Frisch auff gut gsell laß rum̃er gahn,
tum̃el dich guts weinlein,
das gleßlein soll nicht stille stahn,
tum̃el dich, tummel dich guts weinlein.

Er setzt das gleßlein an den mund,
tum̃el dich guts weinlein,
er truncks herauß biß auff den grund,
tum̃el dich, tummel dich guts weinlein.

Er hat sein sachen recht gethan,
tum̃el dich guts weinlein,
das gleßlein soll herummer gahn,
tum̃el dich, tummel dich guts weinlein.

Nr. 12.

Alde ich muß mich scheiden
auß trauriglichem mut,
bringt meinẽ hertzẽ leiden,
ich hoff es werd bald gut,
heuwer zu diesem jare,
frew dich meidlein der stund,
sie tregt ein goldfarbs hare,
zwey braune äuglein klare,
vnd lacht jr roter mund.

Sie tritt dorher gar schöne
gleich wie der pfawen art,
võ golt tregt sie ein krone,
schreibt sich von hoher art,
ach solt ich jr diener sein,
biß auff das ende mein,
wie könt vñ möcht mir baß gsein,
wen̄ sie thet den willẽ mein,
wol heur zu diesem jar.

Keine liebere ward geborn,
vnd die mir baß gefellt,
Gott hat mir ſie außerkorn,
auch mir ſie außerwelt,
es allen ſchön jungfrauwē,
das ſolt jhr glauben mir,
mir liebt jr weiblich geſtalt,
jhr troſt iſt ſo manigfalt,
wolt Gott ich wer bey jhr.

Nr. 13. (Im Original verdruckt: Nr. 11).

Roſina wo war dein geſtalt,
bey könig Paris leben,
da er den apffl hett in gewalt,
der allerſchönſtn zu gebē,
fürwar glaub ich, hett Paris dich
mit deiner ſchön geſehen,
Venus wer nicht begabt da mit,
der preiß wer dir vergeben.

Hett dich Virgilius erkannt,
weil er bedacht zu ſchreibē,
von Helena auß Griechenland,
jr zier ob allen weiben,
ſo hett er dir viel mehr denn jr,
der ſchöne zu gemeſſen,
Mit der du haſt mich hart vnd faſt,
gewaltiglich beſeſſen.

Ich weiß hett Pontus ſeiner zeit
geſehen deines gleichen,
Sidonia hett müſſen weit,
von deiner lieb entweichen,
vnd andre viel, darumb ich wil,
jr aller kein nicht rewen,
Gantz eigen dein der wil ich ſeyn,
dieweil ich leb in treuwen.

Nr. 14.

Teutſche geſäng mit fünff ſtimmen.

Weil ich groß kunſt trag zu der kunſt,
der ſengerey, mag ich wol frey
ſie loben hoch wiewol ich doch
ſelbſt nit vernim die wenigſt ſtim̄,
noch liebt mir ſehr, dieſelbig lehr,
zu allerfriſt,
weil ſie ſo frey vn̄ kunſtreich iſt.

Nr. 15.

Wem wölln wir dieſen bringen,
dem man vō der hohen zinnen,
lieber bruder kenſtu mich,
der ich bin der bleib ich,
wz ich kan dz treib ich,
ſo bleib ich der ich bin,
alde ich fahr dahin.

Nr. 16.

Da truncken ſie die liebe lange nacht,
biß das der helle morgen anbrach,
der helle liechte morgen,
ſie ſungen vnd ſprungen vnd waren fro,
vnd lebten on alle ſorgen.

Nr. 16.

Ich bin gen Baden zogen,
zu leſchen ab mein brunſt,
ſo find ich mich betrogen,
dan es iſt gar umbſonſt,
ich kan das feur nicht kennen
welches mir mein hertz thut breñen.

Ich thut mich vielm weſchen,
mit waſſer kalt vnd heiß,
vnd kan doch nichts erleſchen,
ja mein kein raht nit weis,
ich kan das feur nit kennen
welchs mir mein hertz thut breñen.

An̄ ſölchem meinem ſchaden,
kein lindrung ich empfind,
je öffter ich thu baden,
je mehr ich mich entzünd,
werdt ihr mich nit entheben,
ſo kom ich gwiß ums leben.

Weil dan gegn dieſem feure,
des waſſers eigenſchafft,
nit kommen mag zu ſteure,
vnd hat ſo gar kein krafft,
werdt ihr mich nit entheben,
ſo kom ich gwiß vmbs leben.

Nr. 17.

Du haſt dich gegen mir,
gar freundlich wol erzeiget,
auch nach meiner begir,
zu mir nach luſt geneiget,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Wie offt hab ich dein hand,
in die meine beſchloſſen,
zu einem vntherpfand,
vnd deiner lieb genoſſen,
doch dies alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

Ach wie verkeren ſich,
mein innerliche ſinne,
wan ich gedenck an dich,
gātz gar für lieb ich brinne,
doch dis alles in ehren,
wer kans vnd wils vns wehren.

So zweiffelt mir nit ſehr,
wir wolln in freuden leben,
das vnglück wirdt nit mer,
vns dürffen widerſtreben,
wen dis geſchicht in ehren,
ſo darffs vns niemand wehren

Cassel. MITTLER.

DREI REITER.

Es reiten drei reiter zum thore hinauß,
:: und geben ſich für drei goldſchmied' auß. ::
ſie ritten, ſie ritten zum thore hinein
:: und kehrten bei einer frau wirthin ein. ::
der erſte der ſprach: 'hat ſie (gut) bier und wein,
:: ſo kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
der zweite der ſprach: 'hat ſie ein (ſchön) töchterlein,
:: ſo kern wir bei der frau wirthin ein.' ::
'gut bier und wein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben ſol. ::
ein töchterlein, das hab ich wol,
:: wie's eine frau wirthin auch haben ſol.' ::
das töchterlein ſchenkt gleich ein den wein,
:: daß ir der goldring durchs glâſel ſcheint*). ::
darauf ſie ſprachen: 'das mädel iſt werth,
:: daß wir es zerteilen mit unſerm ſchwert.' ::
ſie ritten, ſie ritten zum thore hinauß
:: und ſchwangen das mädl zum pferd hinauf. ::
ſie ritten, ſie ritten durch ein langen wald,
:: ſie kamen zum bächlein, das waſſer war ſo kalt! ::
'ſteig ab, ſteig ab, und mach ein trunk,
:: dein herzel is krank wird nimer g'ſund. ::

*) daß ihr der goldene ring durchs glaselein durchſcheint.

'ich ſteig nit ab, ich mach kein trunk,
:: mein herzelein is krank wird nimer gſund.' ::
ſie kamen, ſie kamen zu einem ſteinern tiſch,
:: zerteilten das mädchen wie einen fiſch. ::
der erſte der ſprach: 'ich reiſ' nach Rom,
:: daſs ihr arme ſeel' in himel kom. ::
der zweite der ſprach: 'ich reiſ' nach Marjazell *),
:: daſs ich erlöſ' ihr arme ſeel.' ::
der dritte der ſprach: ich bleib ſchon da,
:: *bis der teufel* **) *komt und holt mich a* (d. h. ab). ::
(Preſsburg).

Ich weiſs nicht, ob dieſes rohe, verſtümmelte lied, das an viele andere theils dem inhalt, theils dem wortlaut nach anklingt (Uhland 74 f. Meinert alte deutſche volkslieder 61. 66 u. a.), mit dieſem originellen ſchluſs ſchon bekannt iſt. über den böſen geiſt *Tſchankerl* für teufel weiſs ich nichts beizubringen auſser der in der anmerkung gegebenen thatſache. in Preſsburg iſt ein 'Tſchankerl' ein ſehr ſchlimmes, bewegliches weſen; ſo gebraucht wenn von ausgelaſſenen buben, pferden die rede iſt. häufig als harmloſer ſpottname, nie aber als perſönliches weſen, böſer geiſt u. dgl.

KINDERREIME AUS MÜNDLICHER ÜBERLIEFERUNG.

Beim 'auszählen.'

I. Eckati peckati zuckati mé
awi ſchwavi domine (ave ſuave d.)
quitum quitum habine
nuſs puff kern
du biſt drauſt. (Preſsburg).

II. engete pengete zukate mé
abri fabri domine
enx penx
du biſt drauſs. (Ungern).

*) Ein wallfahrtsort.

**) Eine ſängerin dieſes liedes aus Karlburg bei Preſsburg ſang ſtatt teufel immer: *Tſchankerl* und behauptete, ſo müſse es heiſsen der Tſchankerl ſei ganz etwas anderes als der teufel.

III. êne bêne dunke funke
rabe ſnabe dippe dappe
kêſe nappe ulle bulle roß
ip ap aus
du ligſt drauß. (Wien).

IV. ſnige bſnige ſuperlativ
tſſi dâſi domanſ
ekha prokha khâvi nokha
zinka zanka drauß. (Wels in Oberöſterreich).

V. Abraham und Iſaak
ſchlugen ſich um zwieback,
der zwieback brach enzwei
Abraham kriegt das ei. (Ungern).

VI. Eins, zwei, drei
picke påcke heu
picke påcke haberſtroh
ligen vierzig kinder da,
ligt a fiſch
auf 'n tiſch
kommt die katz
frißt 'n fiſch
kommt der kellner
mit der flaſchen
gibt der katz
a rari taſchen
katz ſchreit miau
's bratl is ſchon braun. (Preßburg).

SUNNALIAD.

1. Liabi frau, mach's türl auf,
läß die liabi' ſunn' herauf,
läß in regen drſna,
läß in ſchnê vabrſna.

ſo ſingen die kinder in Preßburg im vorfrühling auf den gaſſen zur-ſonne hinauf, indem ſie ſich die hände geben und im kreiſe herumtanzen wenn ſich dieſelbe vorübergehend verbirgt. ſobald ſie wieder zum vorſchein kommt bleiben ſie ſtehn und ſingen:

sunn, sunn kumt
die engalein fallen in brunn.
mit diesen worten fallen alle auf die kniee.
(Preßburg).

Auf einem einzelnen beschriebenen blatte aus Neubai in Ungern finde ich:

'vor (?) dem Johannestage.
heut is Gehonestog, morgen is a ander tog,
wos wird den noch de(m) sein *in Trubein Fottebein?*'

BEIM RINGELREIHN.

2. Wir schlingen uns die kette
und alles dreht sich um und um,
welche ist die schönste
mit dem grünen (goldnen) kranz?
liebe . . . (ein name) gute . . . (ein name)
dreh' dich aus dem kreis. — (Ungern).

3. Ringa ringa raja,
sind wir unser dreia,
sitz wir unter'm apfelbaum
um ein kreutzer müllerâm (milchrahm)
husch, husch, husch, husch. (Preßburg).

4. Ringi ringi raja,
sind wir kinder dreia,
gehn wir untern holderbusch,
sagen alle: husch husch husch. (Wien).

BEIM REITENLASSEN DER KINDER AUF DEM KNIE.

Hott hott hott, (alias: hoti hoti roß)
farn wir in die stadt
um a laibl brot,
um a seidl wein,
wer'n wir lustig sein.

Preßburg. SCHRÖER.

ZWEI LIEDER.

I.

Die kinder in Göttingen haben ein spiel, bei dem folgendes gesungen wird:

Pâp, ek ſtâ up dîner bân;
lât mek nich to lange ſtân;
ek ſtâ up kâlen ſteinen;
mek früſt an mîne beine.

II.

Heſſiſches volkslied.

(aus der gegend von Wanfried).

1. Es ſall ſich kenn menſche zur liebe begäben; ſe brocht' och ſchon manchen ſchönen kärle um's läben. do hott me min Trutſchel de liebe verſait; ich han ſe verklait, ich han ſe verklait.

2. So geht's wann me de maichen zum tänze lett geh, do muß me nur immer met ſchäne beſchteh, daß ſe ſich verlieben in ännere knächte; de maichen ſinn ſchlächte. ::

3. Ech hett me min Trutſchel in min härz ingeſchloſſen; ſe ſait me och immer, ſe wull mich nit loſſen; do ritt nun der teibel dem ſchulzen ſin Hanze, unn führt ſe zum tanze. ::

4. Nun ſchmecket me kenn äſſen, nun ſchmecket me kenn trinken, unn wann ich ſall arbeite, ſo möcht' ich verſinke, unn wann ich min Trutſchel nit bale wedder ſeh', dänn muß ech vergeh'. ::

5. Unn wann ech geſchtorben benn, dänn lott mech begroabe, unn lott me von gevatter ſchriener zwei brätter abſchoabe, unn lott me zwei fürige bärzer droff mohle; ech well's gären bezoale. ::

6. Unn lott me anſtimme die ſtärbe-geſänge: do litt nun der eſel de quär unn de länge, der immer geſtecket het in liebesaffären, zu dräcke nun muß wären. ::

Ilfeld. C. VOLCKMAR.

DER STURM AUF DIE DÜPPELER SCHANZEN.

13. april 1849.

Mel.: Prinz Eugenius der tapfre ritter.

Der Bair und Sachs in Sundewitt-Ecken
thäten die köpf zuſammenſtecken
wider des Dänen hinterliſt,
daß ſie möchten ihm ausbüchſen

s' Düppeler neſt, ganz voller füchſen,
mit pulver und blei in kurzer friſt.
  Sie kamen überein, daß fruh gen vieren
ſollen die Baiern aufmarſchieren
ſamt den Heſſen vor der ſchanz!
und der Sachs von norderſeiten
ſoll auch tapfer vorwärtsſchreiten,
zu attaquiren mitten im tanz.
  Der Bair und Heß nun wie der teufel
ſpießt übern hauf ohn eingen zweifel
dänſche vorpoſten mit bajonett,
daß ſie ſichs nicht mehr jetzunder
kunnten nehmen höchlich wunder
woher ſo fix das kommen thät.
  Das Dänenvolk kriegt todesſchrecken,
wie es hörte ſich aufwecken
von dem geknalle piff! paff! puff!
faßte hurtig ſich beim ſchopfe,
fuhr heraus aus'm bruckenkopfe
mit artollerie die ſchanz hinuf.
  Läßt die kartätſchen praſſeln, pfeifen,
daß aller haar' ſich möchten ſteifen
in die kerzengrade höh!
ſein infantrie thät debouchiren,
auf den Baier los marſchiren
bis funfzig ſchritt ganz in die näh.
  Der aber läßt ſie unbeklommen
ſo trefflich nah zum ſchuß ſich kommen,
brennt knadderada! zum morgengruß;
daß der Dänen gar ſehr viele
laſſen die haut in dieſem ſpiele,
ſintemal blei kein hirſenmus.
  Richtger ſtund kommen auch die Sachſen
nun von nord her angewachſen
vor das Düppler bollenwerk.
denn man will zurück nicht bleiben,
wo es hitzig gilt zerreiben
des Dänen goliathſche ſtärk.

Doch der Dän zeigt ſich zu waſſer,
ſehr handgreiflich war es daß er
nieſt dem Sachſen in die flank;
bomb, granaten und ſchrapnellen
thät er auf den bauch ihm prellen,
daß die luft wie hölle ſtank.
So aus ſee, aus ſchanz, von Alſen
gehts dem Sachs haarſcharf zu halſen,
mancher kamrad muß beißen ins gras.
die zu rächen um die wetten
legt man ein die bajonetten:
drauf, donnerwetter! marſch, fürbaß!
Alſobald hat man die ganzen
tod und wunden ſprühnden ſchanzen
feſten ſturmſchritts in gewalt.
prinz Albert ging, ein tapfrer degen,
als kamerad im kugelregen
feuert an, wo's platzt und knallt.
Die Dänen mußt es grimmig wurmen,
daß ſo fix ſie ließen wegſturmen
ſich die trutzge Düppler höh;
brannten noch zahllos naſenſtüber
aus grobgeſchütz von Alſen rüber,
thäten noch manchem Deutſchen weh.
Das laſſen die ſich nicht verdrießen,
thun nur aus flinten wiederſchießen,
geben kein fuß breit land drum nach.
nun dräut ihr Ruſſen, dräut Franzoſen,
wollt ihr ein zuſammenſtoßen,
holt bei den Deutſchen gleiche ſchmach!
hurrah!

Vorſtehendes lied, das in der mitte der damals in Schleswig-Holſtein mitkämpfenden Sachſen entſtanden iſt, liefert wohl den vollgültigen beweis, daß die unverwüſtliche ſangesluſt des volkes noch nicht ausſchließlich auf alte vorräthe angewieſen iſt, ſondern zumal in national angeregten zeiten immer noch tüchtiges neues ſich erzeugt. daß der-

gleichen auch aus dem letzten däniſchen kriege erwachſen iſt, wovon unterzeichneter ſchon mehrere proben in händen hat, das dürfte vielleicht manchem zu beſonderer genugthuung gereichen, und das lied wird zu dem zweck hier gedruckt, um, wo etwa brüder davon verborgen lägen, dieſelben ans tageslicht zu locken; ſollte ſich auf dieſe weiſe ein kleines häuflein derſelben zuſammen finden, ſo wäre ſicher damit der geſchichte des deutſchen volksliedes, und dieſer nicht allein, der bedeutendſte dienſt geleiſtet. der unterzeichnete iſt beſchäftigt, aus Leon. v. Soltau's nachlaß einen zweiten band ſeiner 'deutſchen hiſtoriſchen volkslieder' herauszugeben, der in einiger zeit bei Guſt. Mayer in Leipzig erſcheinen wird, und würde ſich glücklich ſchätzen, das buch und die chronologiſche reihe der lieder mit ſolchen neueſten erzeugniſſen des volksgeſangs ſchließen zu können, wo möglich mit allen, deren man zur zeit noch habhaft werden kann — ſchon in einem jahrzehend könnte manches davon unrettbar abgeſtorben und verloren ſein. Soltau hat im erſten band ſeiner ſammlung (1836) einſt zuerſt volkslieder aus den befreiungskriegen mit ehren angeſehen, die vor den Arndtſchen, Schenkendorfſchen u. ſ. w. im intereſſe der gebildeten nicht hatten zur geltung kommen können, und hat ſo, ſchon durch das darauf gerichtete intereſſe, zur rettung des noch zu rettenden viel beigetragen; der unterzeichnete würde ſich glück wünſchen, wenn durch oben mitgetheilte probe zur ſammlung der jüngſt entſtandenen lieder noch in günſtigerer zeit der anſtoß gegeben würde, und richtet daher hiermit die bitte an alle diejenigen, die dergleichen wiſſen oder haben, ſie ihm gütigſt zukommen zu laſſen, entweder an ſeine adreſſe, oder durch die redaction dieſer zeitſchrift; für etwa eingehendes wird der beſte dank im voraus zugeſichert, beſonders aber wäre ein volkslied oder ſoldatenlied auf die affaire von Eckernförde willkommen. für weitere verbreitung dieſer bitte durch andere blätter würde man ebenfalls dankbar ſein.

Leipzig, im Juli 1854. Dr. R. HILDEBRAND.

AARGAUER SAGEN UND LEGENDEN.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Am rechten ufer des Aabaches, der aus dem Hallwiler-fee flieſst, beginnt auf dem fuſswege vom dorfe Egliswil nach dem ſtädtchen Lenzburg eine reihe hoher felſen, die hier die eine ſeite des waldigen Saſſersberges abſchlieſsen. auf ihren zacken gewahrt man einige mauertrümmer und tiefer herab zu den matten im Wylthale zeigt ſich in einer felshöhle ein in den ſtein gehauenes fenſter. in der nähe liegt der heidengraben. dieſe felſen und trümmer zuſammen, die in noch gröſseren überreſten zu ende des vorigen jahrhunderts ſichtbar geweſen ſind, heiſsen die heidenburg. man erzählt, die erſten chriſtlichen ſendboten, die in diese gegend kamen, hätten ſich vor der übermacht der heidenprieſter nicht behaupten können. drei bekehrer flüchteten ſich deshalb auf dieſe damals ſchon verlaſſenen felsſtätten herauf und verſchanzten ſich. allein auch hier witterten die heidenprieſter ſie aus, ſtürmten den berg und warfen die dreie in die flammen des angezündeten burgſtalls. auch ſagt man, die dreie hätten ſich lange verzweifelt gewehrt und ſich endlich freiwillig in die flammen geſtürzt, als ſie den belagerern nicht mehr entrinnen konnten. nach ihrem tode ſollen ſie in ihrem bekehrungsgeſchäfte gleichwohl nicht geruht haben. jetzt redet man nur noch von drei weiſsen geſtalten an jenem orte, und von einer derſelben *) handelt folgende geſchichte.

Alle hundert jahre am charfreitag und gründonnerstag

*) diese zweite ſage ſteht ganz für ſich da, ſie hat mit jener von den drei bekehrern nichts gemein. W.

geht eine weiße frau hauptlos von der heidenburg zum Aabach hinunter und wäſcht; erſcheint sie aber dabei als ſchlange, ſpinne oder kröte, ſo könnte man ſie dannzumal erlöſen. ſo begegnete ſie nun einem bauern aus dem benachbarten dorf Staufen, als er eben auf den kirchberg hinauf in die oſterpredigt wollte, und legte ſich ihm als fauſtdicke ſpinne in den pfad. dies gilt aber für ein ſehr ſchlimmes zeichen, ſagen die leute; und wer da dennoch weiter will, wenn ihm eine ſpinne den weg verlegt, der geht zum letztenmale in die kirche, denn das nächſte mal wird er hingetragen als leiche. unſer mann kehrt alſo ebenfalls um, und will, die zeit der predigt hinzubringen, in's Wyl hinab und dorten ſeine wäſſermatten betrachten. aber hier kommt die ſpinne hinterdrein, treibt ihn über den Aabach und bis zum ausläufer des Egliswilerberges gegen die heidenburg hinan. da ſteht ſie plötzlich als eine jungfrau vor ihm in altfränkiſcher tracht, reicht ihm die hand und leitet ſo ihn ſtillſchweigend in die bergwand hinein. alles öffnet sich vor ihnen, er ſteht da in einer grotte voll glanz und ſchimmer wie in einer katholiſchen wallfahrtskirche. hier zeigt ſie ihm alle koſtbarkeiten und bittet ihn um den erlöſungskuß. der bauer ſagt zu. ſie wandelt ſich in katze, ſchlange und drache; krallen entwickelt ſie ſo dick, wie dornenbündel auf kirſchbäume gehängt — unerſchrocken küßt er ſie. jetzt wird ſie zur gewaltigen kröte; er will fliehen, da ſpringt ſie ihm in's genick, und bewußtlos ſinkt er zuſammen. andern tags findet ihn der bannwart drunten am bache; kaum erkennt er ihn noch, ſo dick iſt ſein geſicht verſchwollen und all ſein haar bis auf den ſtumpen vom kopf weggeſengt. Man bringt ihn heim, aber er ſtirbt im irrſinn. vor etlichen jahren machte am charfreitag ein anderer denſelben weg in's Wyl; da vernahm er ein großes brauſen und glockenſtürmen von der heidenburg herunter. als er ſtille ſtand um aufzuhorchen, ob es nicht etwa auf der Staufnerkirche läute, hörte er dreiundzwanzig abgemeſſene glockenſchläge hintereinander droben auf den felſen. er meinte, das bedeute ebenſoviel jahre von

jenem laufenden hundert, da dann die jungfrau sich wieder einen erlöser unter den Staufner-bauern suchen dürfe.

1. DIE BEKEHRER AUF DER HEIDENBURG.

Die kirche auf dem Staufberge ist eine der ältesten, die man in dem Lenzburger amte kennt; die stadt Lenzburg selbst war in ihr pfarrgenössisch. die heidenburg liegt ihr ganz benachbart. von ihr heißt es, der alte tempel würde sich wieder öffnen, wenn man jene frau küßte. über die erlösende kraft des kusses: mythol. 921. 1055. die deutung der 23 glockenschläge, als ob mit ihnen weitere 23 jahre der verwünschtheit prophetisch angekündigt wären, hat sich auch schon in der älteren landesgeschichte geltend gemacht. in Rickhenbach's Alt-Rapperswiler chronik (Zürch. antiquar. mittheil. 6, 233) wird erzählt, wie die Rapperswiler bürgerschaft mit dem österreichischen heere gegen die Glarner rückt und bei Näfels unterliegt: vnd spricht man, do sye hinweg zogen seyen vber den berg auf, do hab die glockh angfangen schlagen vnd hab so manchen streich geschlagen, so mancher da bliben wer. Tschudi, der sich allenthalben anstellt, noch genaueres als seine quellen sagen zu können, weiß 1, 548, wie viele streiche es waren: als die burger zu Rapperswyl uß jr statt uß zugend, da schlug jr glocken zit 62 streich, und wurdint jro 62 eingeseßner burger erschlagen.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Wie die bauleute das ehemalige Staufener-kirchlein unten am platze bei der dorflinde hingesetzt hatten, gerade so trugen es dann die engel in gleicher art und stein für stein auf die höhe des berges hinauf, von dem aus es über Aarthal und Seeland, in den Schwarzwald und in die Alpen hinschaut. aber zugleich hingen sie auch eine wunderbare glocke in den thurm. man hat sie früher bis auf die brücke der stadt Zürich hinein läuten hören. gerne hätten die Zürcher ihre eigne kirche damit geschmückt und boten dafür den Staufbergern so viel böcke (vierbatzenstücke), als man deren eng aneinander von Zürich bis Staufen bei sechs stunden weges hat legen können. allein das dorf willigte nicht ein und ließ es den reichen städtern mündlich durch eigne abgesandte ausrichten. nun sannen die Zürcher auf schaden; sie

gaben den heimkehrenden bauern einen ſeidenfaden mit, ihn um ihre thurmglocke zu ſchlingen, worauf das geläute dann noch mächtiger tönen würde. die unerfahrenen leute thatens und die glocke hat ſeitdem einen riß.

2. DIE STAUFBERGER KIRCHENGLOCKE.

Gerade ſo dämpfen die Straßburger die glocke zu Hauen Eberſtein (Baden) durch einen hinein geſchlagnen nagel. Mone anzeig. 1835. über bedeutſamkeit und verwendung des rothen fadens im volksglauben genügt es, auf Kuhn zu verweiſen: nordd. ſag. 522, XXIV. und auf Grimm's rechtsaltth. 182. 810. inſofern man mit dieſem ſymbol der beſitzergreifung hegt, ſchützt, belehnt, dient es zugleich auch dazu, dienſtbar und leibeigen zu machen. im altdän. heldl. ſ. 50 u. 503 bindet der held den rothen faden um den helm zum ſchutze; die brittiſche flotte webt ihn durch all ihr ſegelwerk. als kaiſer Karl den von den Römern geblendeten pabſt Leo wieder geheilt hat, blieb dieſem noch eine narbe gleich einem feinen faden. mönch v. St. Gallen, l. 1. c. 26. das gleiche erzählt unſere legende von den Angelſachſen dem geſchlechte der Notter zu Boswil nach. der glückswunſch der kinder, die das neujahr anſingen, lautet: s'iſch e gäler fade um das hus, der herr ſpaziert dreimol dri und drus. Stöber, elſäß. volksb. ſ 58. die bamberger kirche verwahrt den ſeidenfaden, mittelſt deſſen die kaiſerin Kunigunde die vier oberſten reichsämter zu leben des domſtiftes macht; die damit zugleich verbundenen vier ſtädte ſind Prag, Amberg, Wittenberg, Brandenburg. compendieuſe ſtaatsbeſchreib. (1719). 2, 109. das kind führt den Uriſtier an einem faden zum todeskampfe, Grimm d. ſ. no. 142; und ein volkslied aus dem ſchweizeriſchen bauernkriege, abgedruckt in Balthaſar's Helvetia 6, 628 ſingt ironiſch von der kette, an welcher der bauernführer gefangen liegt:

Im ſpittel auf dem laden ſitzt er tag und nacht
An einem ſeidenfaden, wie ihn der ſchloſſer macht.

3. DAS WIRKSAME STROH.

Unſer herr war nach langen jahren wieder einmal nach Bethlehem gekommen. das traf ſich gerade auf ſeinen geburtstag(?) und den wollte er diesmal zu hauſe zubringen. die verwandten thaten nun gar ſtolz auf ihn und rüſteten ihm ein rechtes gaſtmahl. bei tiſche war von allerlei die rede, immer aber kam man wieder auf die be-

rühmtheit des lieben sohnes zurück, der jetzt mit ſeinem namen ſchon das ganze ländchen erfüllte. wer hätte ſich das einfallen laſſen, ſagte da ein alter mann, wenn ich zurückdenke, wie du heute vor dreiſsig jahren in der krippe meines ſtalles auf ſtroh lagſt. ich war damals ſelber noch arm, und nun in der kalten nacht noch dazu ein hilfloſes neugebornes kind, wie ſollten wir hirtenleute da uns anders behelfen! was ſagt ihr, freund, unterbrach ihn der heiland, ſtroh iſt mein erſtes lager geweſen? nun ſo ſoll es fort und fort geſegnet ſein. friede den hütten! und wie etliche hälmlein damals ein nacktes leben gefriſtet haben, ſo ſollen ſie an dieſem tage auch der pflanze und dem thiere zu ſchutz und ſchirm, und nur dem eiteln menſchen zur ſchande ſein.

Geſtützt auf dieſen ſegensſpruch beginnt man zur zeit des oſtertaufläutens (?) ſtrohbande zu flechten. die thiere, die man damit abreibt, gedeihen; die man damit ſchlägt, ſind jedem unfall ausgeſetzt. mit dieſem geflochtenen „widſtrau" umwickelt man am abend vor weihnachten die obſtbäume, damit ſie im künftigen jahre reichlich tragen; und dies geſchäft nennt man das chüſſen der bäume, ihr ſtrohbettchen.

Kömmt aber die neujahrsnacht heran, ſo machen die burſchen heimlich einen ſtrohmann und ſtellen ihn der hochmüthigſten dorfjungfer vors haus. Zu ihrer ſchmach ſchaut ihr dann frühmorgens der lächerliche bröggler (prahlhans) zum fenster der ſchlafkammer herein.

Nr. 3. DAS WIRKSAME STROH.

Vgl. Grimm, abergl. no. 990. in Schleſien ſchüttet man die fiſchgräten vom weihnachtsmahl an die gartenbäume: Weinhold, weihnachtsſpiele ſ. 28. in der Uckermark und um Görlitz umwickelt man die bäume mit jenen ſtrohbändern, auf die man beim neujahrseſſen die füße geſetzt hat. Kuhn, nordd. ſag. 407. in Baiern, Schwaben und Thüringen geſchieht gleiches. (Panzer, ſ. 262. Maier, ſ. 461. Sommer, ſ. 156): alles dazu, daß die bäume nächſtes jahr reichlich tragen. vgl. auch Sommer, Thür. ſag. 162. wie die menſchen das neujahr anwachen, ſo ſollen auch die bäume draußen in dieſer zeit und im ſtalle die thiere nicht ſchlafen, um beim nahen der gottheit und bei der austheilung ihres

ſegens nicht übergangen zu werden. deßhalb giebt man ihnen ein küſſen aus ſtroh. Grimm, abergl. L, 47 bringt aus einer mhd. hſ. denſelben brauch: die paum chuſt man, ſo werden ſe fruchtper des iars. vgl. ebendaſ. nr. 153 u. 1103. der kinderreim von den drei mareien (nornen) ſagt von der letzten norne: die dritt, die ſpinnt haberſtrau. und dieſe kehrt wieder im ſpruche von der mutter hausgeſinde: haberſtrau heißt mi frau. im deutſchen volksliede wird vielfach eine geliebte zur frau begehrt, die aus haberſtroh klare ſeide ſpänne. dies iſt der glückshalm, der dem Walther v. d. vglw. erhörung bei der geliebten ankündet: mich hat ein halm gemachet frô. es iſt zugleich das hilfskraut und der nothhalm: galium verum iſt unſer lieben frauen bettſtroh genannt, Hagen, apothexerkunſt 1781; und der ſenne braucht es als lab zum käſen. ſchlägt man ein thier mit einem ſtrohbande, ſo bleibt jenes unfällen ausgeſetzt. wanderer i. d. Schweiz. 1842. 304. brich das ſtroh mit ihm, ſagt noch der engliſche celte demjenigen, welchem er räth, die verbindung mit jemand abzubrechen. vgl. Grimm, r. a. 604. die ſchwinger in den alpen brechen vor dem beginne des wettringens jeder einen halm; der geworfene bricht abermals einen. ſo ergiebt ſich mittelſt des halmes der beſiegte Lindgaſt an Sifrit, und eine nib. hſ. zeigt dieſe rechtsſitte gemalt zu ſtrophe 188, 1. aus der lex salica 53, 3 iſt dieſe feſtucation in das ſchweizeriſche landſchaftsrecht allenthalben übergegangen. aus St. Gallen vermeldets Ild. v. Arx; aus Appenzell Zellweger; aus Baſelland Lenggenhager (Schlöſſer, Baſell. ſ. 270.) und da in überreichung eines vom eigenen dache gebrochenen und dem richter dargebotenen ſtrohhalmes das klagerecht beurkundet war, ſo beſagte die redensart, über einen ſtrohhalm fallen, ſoviel als gerichtlich den kürzeren ziehen und die ſtreitſache im beginne verlieren. ez zörnet und grînt daz arme lüt echt, ſo einiger halm an dem wege lît. Berchtold, ed. Kling. 194. dieſe deutſche nation ſtolpert durchaus über ſtrohhalmen, ſagt ähnlich Göthe bei Riemer, mittheil. 2, 529. ein iriſches elfenmärchen über dieſe phraſe giebt Grimm, XC.

4. VOM FRICKTHALER LANDESPATRON FRIDOLIN.

Als der heilige Fridolin das ſtift Seckingen am badiſchen Oberrhein gründete, hörte er unter allen ſeinen mühen und ſorgen doch nicht auf, beſonders ein kinderfreund zu ſein. gar oftmals, wenn er in ſeinem obſtgarten ſpazieren gehen wollte, traf er die ſeckinger buben droben auf den bäumen, welche über den zaun geſtiegen waren, und ihm die äpfel unzeitig wegaßen. ‚büblein,‘ ſagte er dann, ‚ſchnell macht euch davon; denn dort kommen auch

die klosterbrüder, und wenn euch die erwischen, so gehts ans hosenspannen!' konnten dann die knaben vor angst nicht schnell genug herunter klettern, so half er ihnen selber und hielt achsel und rücken hin, damit sie darauf steigen und ja keinen schaden nehmen sollten. nun waren aber auch etliche buben darunter aus dem dorfe Stein, das jenseits des stiftes am aargauer Rheinufer gelegen ist, und diese konnten dem guten manne ihren ärger nicht vergessen, daß er sie einmal mit leerer tasche heimgeschickt hatte. so wie er nun das nächste mal in ihr dorf herüber kam, ließen sie alle unart an ihm aus, sie bleckten ihm die zunge, spuckten ihn an und hetzten ihm einen rothen hund nach. der heilige strafte sie dafür nicht ab. seitdem giebt man aber ringsum den Steinern den spottnamen rothe geiferer, und sagt, sie kommen alle rothhaarig zur welt und müßten am allerlängsten mit dem geiferfleck herumlaufen. (Murer, Helvet. Sanct. 1751 pag. 65.) noch berechnet der bauer die zeit der ackerbestellung und die witterung nach dem heiligen. regen giebts, sagt man im Frickthal, wenn der Bergfridli schreit. ,St. Fridlis tag schwimmt s' liecht durre bach ab". (Kirchhofer, Schweiz. sprichwörter 318.)

5. FÜNF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Ein frühester graf des oberrheinischen Rauracher-gaues hieß Kadaloch; er hat im Frickthale in einer stillen gegend das gotteshaus Olsberg gegründet und dem schwesterorden der Augustinerinnen geweiht. der nach des gründers namen dem stifte gegebene namen Kadolsberg wurde zum Olsberg umgeändert, um damit an den Oelberg in Jerusalem zu erinnern; der Violenbach, der das kleine thälchen durchfließt, sollte an den bach Kidron im thale Josaphat gemahnen, auch des klosters siegel bekam die inschrift Hortus Dei; ein gottesgärtlein sollte ringsum das ländchen sein. allein dazu hatte es schon Kadaloch der graf zu reichlich begabt, und seine frommen nachkommen vergrößerten sogar noch diese schenkungen. man sagt, des stiftes besitz-

thümer hätten einſt bis nach Straſsburg hinabgereicht. damit wuchs denn auch die vergnügungsſucht und der weltliche ſinn in ſeinem innern. im kloſter gabs bald lauter ſpiel- und vacanztage. in die groſsen ſchattigen buchenwälder des Jura zog man hinaus und hielt da maienſeſſe und ſommerfriſche; nicht aber nach der einfachen weiſe des landvolkes, das dann auf etliche tage von der arbeit ſich auf einem ſennhofe ausruht. nein, auf den matten und in der bergluft der rüſchelen ſchlug man hütten auf zu unerlaubten luſtbarkeiten und vertanzte da die gebetſtunden mit den jungen rathsherren der benachbarten ſtadt Rheinfelden. der baſler biſchof beſchloſs endlich ſolchen ausartungen einhalt zu thun und ſchickte einen abgeſandten ins ſtift, der es zu den regeln der ſtricten clauſur zurückführen ſollte. allein man hatte das gehorchen verlernt, man wollte nichts mehr vom biſchof mit allen ſeinen geſandten wiſſen. der ganze convent ſtellte ſich daher im chor der kirche auf und eröffnete dem unwillkommenen boten, wie man einmüthig zum beſchluſs gekommen ſei, jeden ferneren überbringer ſolch unliebſamer aufträge an dieſer ſtelle todt beiſsen und todt kratzen zu wollen. der fromme mann bekreuzte ſich und ging. aber beim austritt aus dem entheiligten gotteshauſe drückte er ſeine hand tief in den linken Thorſtein, als wärs weiches wachs, und rief zu den nonnen zurückgewendet mit prophetiſchem ſchmerze:

nie iſt Olsberg ohne brod,
aber niemals ohne noth!

Die ſpur dieſer mit ihren fünf fingern ins thor gedrückten prieſterhand war noch bis zu der zeit zu ſehen, da die Schweden ins land fielen, und da die bauern im bauernkriege die ſchlöſſer und klöſter wegbrannten. der ſtein mit ſeinen merkzeichen iſt verſchwunden, keine kloſterfrau iſt mehr im ganzen thale; doch heute noch erfüllt ſich jene prophezeiung fortwährend. dieſes ſonſt ſo reiche ſtift adeliger fräulein, deſſen abtiſſin die gräfin von Thierſtein geweſen war, für das die kaiſerin Maria Thereſia noch fromme fürſorge trug, iſt in eine anſtalt für arme und verwahrloſte

kinder umgewandelt, die nun auf dem klosterboden den ackerbau treiben und ihr brod verdienen lernen, und heißt jetzt nach dem namen des bekannten menschenfreundes Pestalozzi-stiftung.

Nr. 5. FUENF FINGER IM KLOSTERPORTALE ZU OLSBERG.

Anders als das volk erzählt der fleißige Münster in seinem weltbuche s. 599 die olsberger legende. die damalige abtissin Bertha, gräfin von Thierstein im Frickthal hatte einen hartherzigen kastvogt, der den armen jedes almosen mit der wiederholten bemerkung abschlagen ließ, das stift sei noch nicht lange abgebrannt und selber arm. ein bettler erwiedert darauf: date, et vobis dabitur, und drückt dabei seine offene hand bleibend in den stein der klosterpforte. die zurücklassung von hand- und fußspur im gestein deutet aber auf alte riesensagen, und die rechtssage behauptet, das gerichtliche maaß sei nach solchen spuren genommen worden. die Mailänder maßen nach Liutprands fußstapfen: signum pedis ejus in ipso lapide fuit sculptum potentia dei, quod usque in praesentem diem ibi apparet et dicitur pes liprandus, ad cujus mensuram usque in hodiernum diem vendunt et emunt. Pertz, archiv 7, 630. die Schweiz, deren ältere stadtrechte ebenfalls nach daumenellen und zehen messen (Segesser, Luzern. rechts-gesch. 1, 81. Zellweger, Appenz. gesch. 1.), hat solcher sagen viele. in der einsiedler-wallfahrtskirche ist ein über das gestein gehestetes silberblech mit fünf Löchern, die Christus nach vollendeter kirchweihe hier eingedrückt. Landsee enchiridion helvet. 103. im aargau. städtchen Mellingen zog sich erst vor ein paar jahren ein geistlicher einen kirchlichen verweis zu für die himmelfahrtspredigt, in welcher er behauptete: der herr habe einen so starken gump gen himmel genommen, daß man im felsen des berges noch heute seine fußstapfen erblicke. aarg. blätter 1852. auf dem kirchenhügel in Glarus zeigt man den fels, in dessen gestein Felix und Regula gegriffen haben, als sie dorten wohnten. am Schindelnberge bei Elms in Glarus ist das eine Martinsloch durch das gebirge gestoßen; das andere gleichnamige ist am Berner Eigerberge, und man zeigt dorten den martinsdruck, d. h. diejenige stelle, in welche der zum stoß ausholende heilige den rücken eingestemmt hatte. Jahn, kanton Bern, 328. eine ähnliche gebirgslücke im kanton Freiburg heißt der mönchstritt. alpenros. 1823, 129. der pfaffenköchin tapp (tritt) heißt eine felsplatte ob der melsermatte im St. Gallerland, von der aus eine pfaffenkellnerin dem teufel durch die luft auf die Tamonser-wand hinüber entsprang. Reithard, sag. a. d. Schweiz, 370.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IM DORFE SARMENSDORF.

Drei fromme männer von dem volke der Angelſachſen waren von einer wallfahrt aus Einſiedeln her nach Muri ins freienamt gekommen. als ſie hier am grabe des hl. Leontius ihr gebet verrichtet hatten, wollten ſie ſich im dorfe lebensmittel kaufen und damit ſelbigen Abend noch nach Sarmensdorf weiter wandern. ſo wie ſie ſich aber dem wirthshauſe zum ochſen näherten, war in der gaſtſtube muſik, und ein fröhliches brautpaar lud die fremdlinge ein am hochzeitstiſche ſich zu ſättigen und auszuruhen; nach der hand, hieß es, wolle man ſie ſelbſt zum hofe Bühlisacker, dem heimathsorte des brautpaares, begleiten und von dort aus ſei es nicht mehr weit bis nach Sarmensdorf. ſo geſchah's. es war ſchon ſpät geworden, da pilger und hochzeitsleute zuſammen Bühlisacker erreichten; um ſo weniger wollten nun die Angelſachſen das abermalige anerbieten annehmen, heute hier auch zu übernachten. ſie ſagten dem gaſtfreundlichen paare ein dankbares lebewohl, ſchenkten der jungen frau einen goldnen pfenning zum andenken und ſetzten unverweilt ihren marſch fort. dies hatten aber drei junge verwegene geſellen mit angeſehen, die ſchon in Muri beim heutigen tanze ſich aufgeregt hatten, und raubluſtig ſchlichen ſie ſich nun den pilgern nach. die ſtraße führt von hier weg bis Sarmensdorf lange bergan und hat zu beiden ſeiten tannenwald. um ſo eher waren hier die landesfremden einzuholen und ungeſehen zu überfallen. die böſewichte drangen auf ſie ein, hieben ihnen die häupter ab und ſchleuderten dieſe weit weg; als ſie aber an den leichen nichts von der verhofften beute fanden, entrannen ſie. doch die ermordeten erhoben ſich wieder, wandelten ihren abgeſchlagenen häuptern zu, nahmen ſie aus dem ſtaube auf und wuſchen ſie an einem weidbrünnlein sauber, das an dem berge bei Bühlisacker iſt. es fließt ſeitdem mit röthlichem waſſer; ſonſt war es eine bloße viehtränke, nun wallfahrtet man hieher und wäſcht alle offenen wunden, damit ſie um ſo eher zuheilen. dann gingen die Angelſachſen die anhöhe hinunter und als es eben zu regnen

begann, setzten sie sich zusammen in den schutz eines großen steines, der bald als schirmdach über sie hergewachsen sein soll. ein bettelmann aus Sarmensdorf fand sie hier todt, den kopf in die hand geschmiegt. ihre leichen begrub man in der nahen Wendelinskapelle und erweiterte dieselbe dann; aus ihrer linken mauerseite ragt ein fels weit in den bau herein; das ist der stein, unter welchem die märtyrer verschieden sind. ein alter bittgesang, der am feiertage der heiligen jetzt noch gesungen wird, sagt darüber:

gleichwie ein dach
hat schatten gmacht
der stein und hat schirm geben.

Neben dem altar steht ein alter steinsarg, in den man ihre körper zusammengelegt hatte; derselbe trägt eine inschrift, welche man auf jenen siegreichen Hallwil deutet, der den burgunderherzog Karl in der schlacht bei Murten überwunden hat; sie lautet:

in diesem stein ist ihre ruh,
man wollt's gar wohl bewahren.
alt-Hallwil gab den stein dazu
vor mehr denn hundert jahren. 1471.

Als man später ihre gebeine hier erhob und in den hauptaltar der Sarmensdorfer pfarrkirche versetzte, verlor dieser steinsarg gleichwohl nichts von der ihm gewidmeten verehrung und von dem glauben an seine vielfache heilkraft. man besteckt ihn noch immer mit brennenden wachskerzen, man läßt den deckel abheben und steigt in den sarg, um drinnen zu beten und wie man glaubt alter kopfleiden los zu werden. auch als wetterheilige gelten die dreie und die bauerregel sagt von ihrem jahresfeste, dem 8ten januar: ‚wenn d' ängelsächser an ihrem nammestag ihres grab nid sunne chönnid, se chan me au i der ärn d' garbe nid sunne'.

Auch ihr gastfreund soll ihnen ein kirchlein haben errichten lassen in der nähe seines wohnhauses zu Bühlisacker, wo sie sich von ihm trennten. es ist dasjenige, welches an der straße gegen Muri steht, schon dem ein-

ſturze nah. ein gemälde drinnen zeigt drei männer, die eben angefallen und niedergemacht werden. über ihre drei mörder hat ſich im ſtillen ein eigner glaube fort geerbt; man hält ſie für leute aus Boswil vom geſchlechte der Notter, das in dieſem orte ein zahlreiches und geachtetes iſt. jeder erſtling, der in den ehen dieſer verwandtſchaft geboren wird, ſoll, behauptet man, mit einem rothen ſtriemen um den hals auf die welt kommen.

6. DIE DREI ANGELSACHSEN IN SARMENSDORF.

Die erinnerung an die aus Schottland und Irland in die Schweiz gekommenen älteſten bekehrer war in mehreren kantonen grundlage der landesgeſchichte geworden, dieſe irischen miſſionäre wurden frühzeitig ſchweizeriſche localheilige und landespatrone; Fridolin, Gallus, Felix und Regula werden noch heute auf banner oder ſiegel in Glarus, St. Gallen und Zürich geführt. ein pergamentbrief mit der legendenerzählung 'von den ſeligen Engelſaxen ao. 1309' liegt in der pfarrkirche und in der gemeindelade zu Sarmenstorf; er iſt jedoch nach ſchrift- und ſprachfaſſung durchaus nicht älter als das datum ſeiner vidimierung, gefertigt 26. Nov. 1712 durch Mich. Leont. Eberlin, notar. apoſtolic. et paſtor loci. der hof und die gegend zu Bühlisacker und zu Boswil war von gotteshausleuten bewohnt, die dem kloſter mit leib und gut verbunden und zinspflichtig blieben.

7. WANDERNDE KIRCHENBAUTEN.

Der eckſtein der Rohrdorfer pfarrkirche war ſonſt zu Remetſchwil im dorfe gelegen, wo man urſprünglich jene kirche hatte erbauen wollen; kam aber nachts zweimal eine viertelſtunde weit nach Rohrdorf auf die halbe höhe des Heiterberges heraufgeflogen, bis man ihn endlich da beließ.

Ebenſo wanderte auch die kirche zu Vilmergen von ihrer alten bauſtelle im thale über nacht auf den hügel hinauf, auf welchem ſie nun eine ſo maleriſche lage hat.

Das kirchlein zu Kilchberg bei Aarau ziert freundlich den gipfel einer Jurahöhe, welche rings über das Aarthal hinblicken läßt; dennoch ſollte es urſprünglich am hintern ende deſſelben bergrückens, auf dem ſogenannten Waidgüpſli

aufgeführt und gegen wälder und jurawände gerichtet werden. denn damit wäre es um vieles näher bei seinem dorfe gelegen gewesen. aber das auf der hinterseite dieses bergrückens gebaute war alltäglich wieder auf die sonnige thalseite vorgeschafft. die wahrheit dieser meinung will man aus den noch sichtbaren bauspuren hinten am Waidgüpfli nachweisen. doch versichern alte leute, es seien dies die überreste einer längst eingegangenen burg Hooren oder Hochrain, welche zuletzt den chorherrn von Münster eigen gewesen sei; und in unerreichbarer tiefe stecke hier ein großer schatz. allerdings haben jetzt noch die chorherren von Münster im Luzernerlande das collaturrecht dieser pfarrei von Kilchberg.

7. WANDERNDE KIRCHENBAUTEN.

Eine ähnliche wanderung des bauwerkes von der ihm zugedachten stelle auf den platz eines verlassenen heidnischen götterhaines zurück, erzählt man in der Schweiz von der kapelle zum hl. kreuz am Rigi, oberhalb Wäggis; von der Stephanskapelle zu Matten, bei Interlacken; von der dorfkirche zu Mühleberg, zwischen Saane und Aare, an der Bernergränze; hier wandert selbst das störchepaar zugleich mit dem thurme auf den alten platz zurück, um da fort zu brüten. Reithard, sag. a. d. Schweiz, 535; und den kirchenbau des klosters Pfeffers versetzt eine taube an seine heutige stelle: R. Wiß, schweiz. idyllen 1, 217. ähnliche baulegenden aus Deutschland verzeichnet und bringt Hocker, deutsch. volksglaube, s. 43 von der Neefer kapelle und der Michaelskirche auf dem Engelberge. dazu steht Müllenhoff, schlesw.-holst. sag. 142—154. Schöppner, bair. sagb. no. 469. 616. Stahl, westfäl. sag. 101.

8. DIE HEIDENHUETTE VON UERKHEIM.

Als die bewohner des Uerkheimer thales durch fromme männer aus dem Welschland zum christenthum bekehrt wurden, widerstanden nur drei unter ihnen und verharrten auf ihrem alten glauben. sie wohnten beisammen in einem alten häuschen, das man die heidenhütte hieß, und schmiedeten in einer unterirdischen werkstatt lauter gold und silber. darüber brach einmal streit zwischen ihnen aus, und zwei verloren dabei das leben; der letzte noch übrige be-

kehrte sich zur neuen lehre, verbrannte seine einsame hütte und vergrub auf dem verlassenen wohnplatze vier eisenstangen ins geviert gesteckt in den boden. hier wurde er auch begraben, als er nachher starb. nun war keiner mehr übrig, der widersprach, wenn die Uerkheimer gemeinde hielten und sich über den bau einer dorfkirche berietben. bald darauf beschloß man daher ein gotteshaus zu erbauen und zwar auf derjenigen anhöhe, welche jetzt noch der Kirchhübel genannt ist, obschon sie gänzlich leer steht. was man aber den tag über dorten gearbeitet hatte, das war am andern morgen wieder zerstört, die baustücke und sogar die zimmerleute fand man immer auf die stätte der vormaligen heidenhütte zurück versetzt. hier stieß man beim graben auf ein altes mauernfundament mit jenen vier einst vom heidenschmied eingesetzten eisenstangen; darum baute man denn nun die kirche hier auf und meinte damit zugleich den mord zu sühnen, den hier die drei brüder an einander verübt hatten. ihre schatten sollten sich beruhigen, wenn ein christlicher tempel über ihrem grabe stehen würde. als nun das werk bald vollendet war, besann man sich erst, daß man alles vorräthige geld in den bau gesteckt und keines übrig behalten habe, aus welchem man den gottesdienst und den priester künftighin bestreiten sollte. da hörte man aus dem chore her eine stimme reden, die folgenden rath ertheilte: 'ein jeder, der eine stockschwarze katze nachts an die kirchenthüre bringe, solle dafür schätze genug bekommen, sobald er alsdann so eilig wieder entlief, daß er das geschrei der katze nicht mehr zu hören bekäme, wenn ihr auf der stelle der hals umgedreht werde. der erste, der sich nun daran wagte, entsetzte sich bei dem geschrei der erwürgten katze so sehr, daß er am neunten tage darauf starb. einem zweiten hielt der muth fest und er entkam zur rechten zeit; allein alles, was er dafür an der thüre eingehändigt bekommen hatte, war ein einziger thaler. weil man damals noch nicht wußte, was ein wechselthaler sei, so legte man ihn bei der ersten kirchweihe in den nagelneuen opferstock. als das jahr herum war und man den opferstock öffnete, um nachzu-

rechnen, wie viel indeſſen durch die allgemeine freigebigkeit geſteuert worden ſei und wie hoch ſich nun das kirchenvermögen belaufe, fand er ſich gänzlich leer. der wechſelthaler nicht allein war verſchwunden, er hatte auch noch das übrige almoſen mit ſich fortgenommen. so kommts, daß die Uerkheimer heute noch nur ein geringes kirchengut haben.

8. DIE HEIDENHÜTTE VON UERKHEIM.

Wie man ſich den wechſelthaler zu verſchaffen habe, erzählt Kuhn, nordd. ſag. Nr. 24., es iſt Odhinns Ring Draupnir gemeint, der die eigenſchaft hat, daß jede neunte nacht acht gleichſchöne goldringe von ihm tropfen. hier wird das glück mittelſt einer katze erworben, dem lieblingsthiere Freyjas, Odhinns gemahlin. daher meint der volksglaube mittelſt einer katze den ſchätzehütenden teufel kraftlos machen zu können. kaiſer Friedrich II. verdammt unter den anderthalbhundert ſekten ſeiner zeit auch diejenige, der vorgeworfen wurde, daß ſie katzen küſſe und lecke. der ſchimpfname katzenküſſer iſt ſprichwörtlich geworden (Kirchhofer ſprichw. 86) und den Bernern verblieben, die darüber ſogar in einen grenzkrieg mit den Unterwaldnern verwickelt wurden; in H. Bullingers reformationsgeſchichte umſtändlich erzählt. im Zürcherlande hatte das thier bis zum jahre 1780 noch ſein eigenes wergeld behalten, daſſelbe das in England dem ſchwane, in Schweden dem hund zukömmt. Laßberg in Mones anzeig. 1836, 42. und darnach Bluntſchli, Zürch. rechtsgeſch. die bewohner des aargau. dorfes Au haben den übernamen Katzen, weil ſie bei ihrem Kirchenbau ein ſolches thier vom thurme geworfen haben ſollen; und den leuten von Aergenzach, kant. Freiburg, rufen die nachbarn ſpottweiſe ebenfalls miau! nach Küenlin Alpenblum. 1844, 92. in Ypern wurde die katze am kattewoensdag, katzenwuotanstag, feierlich vom thurme geſtürzt. Wolf, niederl. ſagen. die ſtadt Aix verehrte noch zu Fenelons und Boſſuets zeit eine ſolche katze, die man jährlich bekränzt und proceſſionsweiſe einmal durch die ſtraße trug. Hormayr hiſtor. taſchb. 1845, 232. Dieſes katzenſtürzen von den thürmen iſt in der Cölner chronik (ed. Ettmüller, Zürich 1842) ſ. 43 eine ſchon geläufige redensart, die mit dem katzenſprung eine kürzeſte wegſtrecke bezeichnet. Merkwürdig erſcheinen hier auch die vier von den beiden ins gevierte vergrabenen eiſenſtangen, auf deren grundlage die chriſtenkirche allein errichtet werden kann. Man iſt damit an die zwei in den boden gegrabenen ſpeere erinnert, über welche die mecklenburger prieſter ihre tempelroſſe zur weiſſagung führten: Thietmar a. Merſeb. 6, 17. dieſe ſchickſalserforſchung weiſt Grimm, mythol. 627 noch weiter bei Pommern und ſlaviſchen Rügiern nach.

9. DIE GISLIKIRCHE.

Das auffallendſte bergjoch, das der Aarauer-Jura bildet, heiſst die Gisliſluh. ein langgeſtreckter, buchenbewaldeter berg ſteigt vom Aarthale zu breiten wänden hinan und erhebt ſich droben in ein ſpitziges felſenhorn. auf dem gipfel iſt ſeit langem ein kleines rundplätzchen ausgeebnet und die ſpitze des berges zu breiten ringförmigen ſtufen oder ſteinbänken ausgehauen. hier wird alljährlich noch am auffahrtstage ein feſtſeuer angezündet, gekocht und getanzt; denn man hat nicht nur die Alpen und den Schwarzwald zugleich vor augen, man betrachtet an dieſem tage beſonders die aufgehende ſonne, welche zu der zeit ihre drei freudenſprünge machen ſoll. einige ſchritte abwärts von dieſem höhenpunkte nach ſüden zeigen ſich auf einem vorſprunge ſpuren eines ehemaligen bauwerkes, das bis auf den boden weggetilgt iſt. dies iſt die alte Gislikirche. dann geht das ſcharfe grat auf der rückſeite des berges mit jähen felſenzinnen in ein engeres thal nieder, worin die beiden dörfer Thalheim und Veltheim liegen. Jede dieſer beiden ortſchaften iſt gleichfalls um ihre ehemalige kirche gekommen, und jede ſchiebt den grund hievon auf dieſe Gisliſluh.

Thalheim erzählt dies ſo. zwiſchen dem unter- und oberdorfe daſelbſt liegt ein weinberg, den man das Häuptli nennt. ſeine anhöhe hat eine ebene, welche die armen der gemeinde mit korn bebauen, weil es da am früheſten auszeitigt. hier hat ehemals ein heidniſcher tempel geſtanden; die knochen der ſchafe und ziegen, die man drinnen den göttern opferte, hackt man bei der feldarbeit noch häufig aus dem boden. dann kam ein fürchterliches volk in's land, zerſtörte den tempel und zog wieder ab. bald darauf wollte man an ſeiner ſtelle einen chriſtlichen errichten, denn dieſe gegend bekehrte ſich frühe zum glauben, und der ſchöngelegene bauplatz gefiel den leuten beſonders wohl; man überſchaut von da das ganze dorf und ſieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, daſs man auf dem Häuptli gezimmert

bald darauf wollte man an ſeiner ſtelle einen chriſtlichen errichten, denn dieſe gegend bekehrte ſich frühe zum glauben, und der ſchöngelegene bauplatz gefiel den leuten beſonders wohl; man überſchaut von da das ganze dorf und ſieht abends in mancher küche das feuer brennen. aber alles bauholz, das man auf dem häuptli gezimmert hatte, flog zwei nächte hintereinander zweimal zur ſteig hinüber an den fuß der Gisliſluh. dort baute man alsdann die alte Gislikirche. aber noch einmal änderte darauf dieſe gegend den glauben, und nun iſt die alte kirche verſchwunden und von ihrem namen nichts mehr übrig als die ſchöne bergweide Gislimatt.

Das dorf Veltheim weiß noch, daß droben auf den flühen hinter ſeinem gemeindewalde die heilige Gisla ihre einſiedelei hatte und ihr leben in frommer beſchauung zubrachte. weil man damals noch fleißig in ihre kapelle kam, ſo gab ſie der ortſchaft eine eigene kirche und beſtellte dieſelbe mit pfarrern und chorherren. zuletzt wuchs Veltheim immer mehr, es wurde ſogar ein mit mauern umſchloſſenes ſtädtchen. als aber auch hier die zeit der glaubensänderung kam und niemand mehr in die kirche auf der Fluh hinaufging, hörte drunten die pracht bald auf. jetzt iſt Veltheim wieder ein dorf; von dem ehemaligen chorherrenſtifte Gißhübel iſt nichts mehr übrig, als einige bauernhäuſer, die man noch die pfaffenhäuſer nennt; und ſeit man die Veltheimer dorfkirche vor jahren einmal gänzlich renovierte, hat auch ihr name Gislikirche aufgehört.

(vergl. Leu Helvet. lexicon bd. 18, 474. — Bronner, cant. Aargau I, 69.)

9. DIE GISLIKIRCHE.

Der localname Häuptli kömmt im Aargauer und Zürcher lande häufig vor und deutet, wie die ortsnamen Thierhaupten, Roßhaupten in Baiern (ad locum, qui nuncupatur caput caballinum. Pertz 2, 278), auf ehemalige thieropfer und menſchenopfer an dieſen plätzen. von alters her nennt man in der Schweiz die ehemaligen richtplätze noch Haupt- und Häuptlisgruben; ſie haben meiſt ihre eignen ſagen

und find nicht felten fundorte römifch-celtifcher alterthümer. „der Zürcher Bodmer von Stäfa wird 1795 als ein aufrührer vom fcharfrichter auf die hauptgrube geführt und das fchwerdt über den knieenden gefchwungen" briefe an Joh. v. Müller (Schaffhauf. 1840) 5, 157. über den namen des aarauer Juraberges Gislifluh fchwankt man fchon lange und verdreht ihn gelehrt in Gifula; allein Scheuchzer, der feine naturgefchichte um 1700 fchrieb und die localnamen dazu ftreng nach dem volksmund anführt, weiß nur vom berge Gyßlifluh beim fchloffe Biberftein (1, 412). auch bei den gegenüber gelegenen bergzügen trägt ein wald bei Otmarfingen den namen Gislisberg. von einer Gyßlasflue, Gisflue oder fanct Gißlen, als dem namen eines längft verfchwundenen burgftalls am Buchberg ob Eglisau, redet der zürcher-Bluntfchli, Memorab. Tigurin. f. 200 (1 ausg.) gewiß ifts, daß mit diefem heiligennamen jene Gyfala gemeint ift, welche am zürcher münfterftifte auf die erfte äbtiffin Bertha, könig Ludwigs tochter, im j. 879 folgte, deren das jahrzeitenbuch mit dem verfe erwähnte: Gyfala abatiffa, deo et hominibus digna. H. Bullinger, chronic. tigurin. l. IV, cap. 13.

Nachtrag. der name einer hl. Gifela, der hier den älteften chriftlichen gottesdienft im aargauer Jura bezeichnen muß, wird zu gleichem zwecke auch in Altbaiern erwähnt. noch ehe im oberbairifchen klofter Hochelfee die den Franken fo fehr verhaßte gemahlin Taffilo's 788 nach ihres mannes entthronung den fchleier genommen, war bereits dafelbft eine fränkifche königin Gifela zu befchaulichem leben eingekehrt; man erblickt in ihr gewöhnlich die gemahlin des letzten von Pipin entthronten Merovingers. Rettberg, kirchengfch. 2, 167. das hohe alter diefer localheiligen erhellt aus der auf der gleichen ftelle noch fortfpielenden fage vom fchimmel und vom fchimmelreiter. wie ehmals der gott felbft bei der wahl der ihm heiligen ftätten eingriff, wie namentlich Wuotans hellglänzender fchimmel die kirchenftelle zeigt, erläutert Wolf, beitr. 1, 30.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Als die beiden die großen waldungen weftwärts am Lägerenberge verlaffen hatten, kamen aus dem Thurgau her drei bauern eingewandert und nahmen davon befitz. fie mußten dafür den ftädten Baden und Zürich alles an holzbedarf liefern. die drei höfe, die fie errichteten, waren Ober-, Mittel- und Unter-Schneifingen, letzteres auch Hünikon genannt; zufammen wurden fie in Regensberg pfarrgenöffifch. weil fie aber bis dahin bei drei ftunden weit

hatten, ſo dachten ſie nachmals darauf, ſich eine eigene kirche zu bauen, und begannen damit in Mittelſchneiſingen, als im mittelpunkt der drei hofſtätten gelegen. was aber hier über tag aufgebaut worden war, das wurde des nachts von unſichtbarer hand nach Oberſchneiſingen an diejenige ſtelle entführt, wo jetzt noch die dortige kirche ſteht. man warf verdacht auf die Oberſchneiſinger, ſtellte nachtwachen um den bauplatz und ließ ihn hüten. allein um mitternacht ſprang dieſen wächtern eine katze mit ſprühenden augen und in der größe eines haushundes ins geſicht und zerkratzte ſie; dann machte ſie einen ſatz über das begonnene gemäuer, und verſchwunden war wiederum mauer und katze. alſo merkte man, daß die kirche nicht an dieſen verwünſchten platz gehöre und führte ſie nun wirklich in Oberſchneiſingen auf. allein auch jetzt gab es neuerdings unverhoffte anſtände. es war damals ein mann aus dieſem hofe im kloſter zu Wettingen mönch geworden und dieſem fiel es nun ein, als der neue kirchthurm fertig daſtand, eine glocke dafür zu ſtiften, deren heimatlicher klang zwei ſtunden weit durch die ſieben mauern ſeiner clauſur vernehmbar ſein ſollte. begreiflicher weiſe war nun dieſe glocke, als ſie ankam, viel zu groß für das kleine thürmlein. aber aus liebe zum kloſterbruder und ſeiner glocke riß man jetzt dieſes nieder und fing einen zweiten thurmbau an. weil man dieſen recht groß und hoch machen wollte, ſo begann erſt die rechte babyloniſche verwirrung, die maurer fielen vom ſchwindlichen gerüſte herab, die bauern wollten über lauter frohnfuhren ihre felder nicht länger mehr verſäumen, und die unbeaufſichtigten zimmerleute machten den ſchlechteſten dachſtuhl. als zuletzt der thurm gedeckt und die große glocke drei wochen droben war, ſo ſprang ſie plötzlich mit mächtigem getöſe aus ihrem ſtuhle, brach durch die ſtockwerke hinunter und ſchlug ſich vierzig klafter tief in den boden. da liegt ſie heute noch unhebbar. ſie klingelt leiſe herauf, wenn dem orte feuersgefahr drohen will; eine brunſt jedoch vermag ſie nicht abzuwenden. zwei jahrhunderte nach einander, anno 1687 und wiederum 1756 iſt Ober-

ſchneiſingen abgebrannt. zwanzig häuſer geriethen einmal zugleich in flammen, und man meinte damals, es ſei feuer vom himmel gefallen. die ziegel des kirchendaches krachten, ſelbſt die bänke drinnen ſchwärzten ſich, ſo groß wurde hitze und dampf. hier herein hatten die leute ihre fahrhabe geflüchtet; da ſprang mitten im tumulte ein unbekannter knecht durchs ſchiff der kirche und ſchleuderte einen feurigen balken in das aufgeſchichtete gut. 'alles oder nüd — ſchrie er — kei's oder au de hergott mueß verbrönne!'

Ganz anders aber erging es inzwiſchen in Mittelſchneiſingen an dem orte, wohin anfangs die kirche hatte kommen ſollen. als man ſpäter auch hier eine kapelle und dann ein ſchulhaus dazu errichtete, hörte man des nachts ein klopfen und pickeln, ein zimmern und ſpalten ringsum am bauplatze, wie wenn fünfzig arbeiter zuſammen am geſchäfte wären. die abends von den burſchen herbei geſchafften tannen lagen am morgen ſchon zurecht gezimmert, die keller waren fertig gegraben, die grundquadern ſchon gereiht; und ſo war kapelle und ſchulhaus bereits nach den erſten drei wochen hergeſtellt. den freundlichen geiſt, der ſich dabei ſo dienſtfertig benahm, nennt man das Chäppeli-Thierli. man hält ihn für ein geheiligtes weſen, das zum ſchutze der gemeinde vom himmel gekommen ſei. jetzt noch hat er allnächtlich ſeinen lauf um das ſchulhaus.

10. KIRCHENBAU IN OBER- UND MITTEL-SCHNEISINGEN.

Die legende übertreibt hier an dem hiſtor. alter des dorfes nicht, es erſcheint urkundlich ao. 840 Sneiſanwanc. verzeichnet in den neujahrsblättern der ſtadt Brugg und in den aarg. beiträg. ſ. 255.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Die pfarrei Niederwil, ein ſtündchen von der ſtadt Bremgarten entfernt, beſteht aus den drei gemeinden Tägerig, Neſſelnbach und Niederwil. dieſe drei vereinigten ſich zum bau einer pfarrkirche und meinten dieſelbe am ſchicklichſten in der mitte der drei ortſchaften zu errich-

ten; dies wäre Neſſelnbach geweſen. dorten auf dem ſogenannten Löhli, einem abgeholzten hügel, begann die arbeit; aber alles an zimmer- und mauerwerk hier fertig gemachte verſchwand mehrere male und fand ſich auf einen platz nach dem dorfe Niederwil verſetzt, wo heute die kirche ſteht. die gemeinde fand dies alles ganz unbegreiflich; allein es ſollte gleich noch wunderbarer werden.

Niederwil, das ſo gegen den beſchluß ſeiner bürger eine kirche in den ort hinein gebaut bekam, hatte damals bereits ſchon eine. oberhalb auf einem bergabhange, wo man noch jetzt häufig alte münzen findet, ſtand in jener zeit das große frauenkloſter Schännis. da bemerkten die dortigen nonnen, daß ein ſumpf am fuße des berges entſtehe und ihr gebäude plötzlich unterfreſſe. die jetzigen Schännismatten ſind der überreſt dieſes drohenden gewäſſers. ſie beſchloſſen daher hinabzuziehen in das haus ihres untervogtes. kaum hatten ſie den berg verlaſſen, ſo verſank droben das kloſter zuſammt der kloſterkirche. damit nun nicht aller gottesdienſt in der umgegend mit einem male ſtille ſtehe, begabten ſie jene bergkapelle nur um ſo reichlicher, die ſo eben wie durch göttlichen willen aus dem Neſſelbacher-Löhli hieher auf den Niederwiler kirchplatz gebracht worden war. ſie machten ſogar zur dereinſtigen erweiterung derſelben noch anſehnliche ſtiftungen, ſodann wanderte der ganze convent aus und ließ ſich im Gaſterlande (im Toggenburgiſchen) nieder. noch beſitzt in Niederwil eine bauernfamilie, zum geſchlechte der Mäder gehörend und mit dem übernamen Böſchel geheißen, eine urkunde von hohem alter, worin der frauen-convent von Schännis den grund ſeiner mildthätigen vergabungen berichtet. aber jene familie giebt weder den brief heraus, noch läßt ſie ihn ſehen, in dem glauben ihr eigenes hausrecht damit verlieren zu können. und alſo erfahren auch die Niederwiler nicht, warum ſie eigentlich zu ihrer kirche gekommen ſind.

11. ENTSTEHUNG DER KIRCHE ZU NIEDERWIL.

Das kloſter Schännis, im flecken Schännis im Gaſterlande gelegen, ſpäter eine gefürſtete frauenabtei ſt. auguſtinerordens, gibt graf

Ulrich von Lenzburg ao. 1045 könig Heinrich III. in schutz und schirm. ein filial dieses convents erscheint ein jahrhundert später in Aarau, als frauenkloster an der Aare. ao. 1270 schenkt schultheiß und rath den schwestern eine hofstatt zwischen den mauern und dem fluſſe. aargau. beiträg. s. 547. über dieſen vertrag lebt noch eine eigene aarauer ſtadtſage und ein bürgerlicher alljährlich begangener feſtbrauch.

12. LENGNAUER KIRCHENBAU.

Der bauer Knebel von Lengnau war vor manchem jahrhundert einer der reichſten leute ringsum. ſeinen namen trägt noch ein waldplatz oben am berge, wo die ſpuren einer abgegangenen hofſtatt ſichtbar ſind. hier hatte er ſeinen ſitz, und wie ers hier oben ſich wünſchte, ſo ſollten die leute drunten thun. als nun die vielerlei zerſtreut liegenden höfe, welche vormals mit einander die gemeinde Lengnau ausmachten, übereingekommen waren, eine katholiſche kirche zu bauen, wars wieder der bauer Knebel, der ſeinen kopf auſſetzte und das gebäude gerade auf dem feldſtück errichtet haben wollte, das ſeinem hofe am nächſten lag. dies iſt dasjenige große feldſtück zwiſchen Vogelsang und Lengnau, welches heutzutage gemeindegut iſt, aber noch immer Kirchſtätt heißt und einen abhang hat, den man ſogar die kanzel nennt. denn von da aus überſieht man die ganze gegend bis in den kirchhof von Lengnau hinein. diesmal aber gings anders. denn was man auf dieſem felde den tag über aufgerichtet hatte, das wurde über nacht, niemand wußte wie es wegkam, mitten ins dorf auf jene anhöhe gebracht, wo jetzt noch die ortskirche ſteht. ſie ſoll ſchon über ſechshundert jahre alt ſein.

13. WIE DIE REINACHER KIRCHE VORS DORF HINAUS KAM.

Zur reformationszeit kamen die ortſchaften Reinach und Beinwil überein, ſich zuſammen eine kirche zu bauen. Reinach war damals ſchon bei geld und beſtritt ſämmtliche taglöhne für den bau; das kleinere Beinwil ſollte holz und ſtein dazu liefern aus jener waldnutznießung, welche bis dahin ihm freiwillig am gemeindebann zugeſtanden worden

war. ſo weit ging alles recht und das material war bald gerüſtet; nur über die wahl des bauplatzes konnten beide dörfer ſich nicht einigen. die Reinacher wollten die kirche mitten in ihrem orte haben neben der alten linde am ſchlösschen, das man den Schneckenthurm heißt; Beinwil dagegen blieb darauf, daß man ſie auf den berg ſtelle, der zwiſchen beiden ortſchaften liegt, damit man nicht zu jeder kindstaufe und hochzeit vom Hallwiler-ſeeufer herüber und bis in die mitte des nachbardorfes hinein laufen müſſe. dieſem ſtreite ſuchten die Reinacher damit ein ende zu machen, daß jung und alt ſich einmal zuſammenthat und alle quadern und balken miteinander ins dorf hinauftrug bis gegen den ſchneckenthurm auf die ſtelle, wo nun das pfarrhaus ſteht. umſonſt; die ſteine und tannen waren in der nächſten nacht wieder genau auf jenen platz zurückgekommen, den die Beinwiler urſprünglich dem bau gewünſcht hatten. ſo ſah man in dieſer ſteinwanderung einen wink des himmels und führte alſo die kirche mitten zwiſchen den zwei gemeinden auf, damit keine im vortheil oder nachtheil ſei. allein auch damit war der ſache kein ende gemacht. den Reinachern iſts noch immer zu weit in ihre kirche, und die Beinwiler, die ſich nicht das gleiche nachſagen laſſen mögen, haben ſich eine eigne kapelle bauen müſſen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Hat man das dorf Ober-Lunkhofen hinter ſich, ſo führt ein fußweg durch äcker und wieſen hinab in ein thal, das ſich mehr und mehr verengert und zuletzt als tiefes tobel ſchließt. auf der einen ſeite iſt es von einer waldigen bergwand, auf der anderen vom Jonenbache eng umgrenzt. hier trifft man nun auf halber höhe des berges ein freundliches weißes kirchlein, das der mutter gottes geweiht iſt und folgender maßen entſtand.

Vor jahrhunderten hütete hier ein knabe die ziegen. beim heimtreiben fehlte ihm eine; nach langem ſuchen ſah er ſie endlich drunten im unwegſamen tobel am bache

weiden. er war fchnell durch's dickicht hinabgeklettert und meinte, jener ftelle nahe zu fein, da feffelte ihn auf einmal eine wunderliebliche mufik. die herrlichften lieder klangen ihm entgegen, bald fchwollen fie zu vielen klaren ftimmen an, bald kamen fie leife wie aus dem höchften himmel her. der knabe vergaß feiner ziegen ganz, horchte wie gebannt nur auf jene mufik, fetzte fich auf einen ftein nieder und entfchlief darüber. im traume fand er fich in einem wohlgefchmückten kirchlein, worin der priefter am altare ftand und den gläubigen die meffe las; ftrahlend aber war in der mitte das anmuthigfte bildniß der jungfrau erhöht, umgeben von heiligen. es bedünkte den hirtenknaben, als wende fie fich zu ihm und wolle mit ihm fprechen. da zerrann das gebild und er erwachte. um ihn fangen die vögel, er rieb fich die augen, er fchaut fich nach feiner heerde um, und wunder, hier vor ihm im grafe liegt ein mariabild, fo fchön, wie er es eben im traume erblickt hat. während dem hatten feine thiere ihren weg fchon heimgefunden, er ging ihnen nach, keines fehlte ihm, und erzählte den übrigen hirten von feinem wunderfamen fund.

Das fromme völklein erkannte darin einen wink gottes und begann darauf droben auf der berghöhe den bau eines kirchleins. eines morgens aber war das dorten aufgeführte gemäuer wie weggefchwunden und tief hinunter in das tobel gebracht. unverdroffen legt man abermals hand ans werk, und wiederum war über nacht das gemäuer von der anhöhe in die fchlucht hinunter gerückt, ohne daß die dazu geftellten werkleute den hergang hatten fehen können. man befragte nun darüber einen benachbarten waldbruder, der im rufe der gottfeligkeit ftand, ob er ihnen gegen folche tücke des böfen feindes rath wiffe. diefer hieß fie das kirchlein gerade auf dem flecke errichten, wo fich das marienbild hatte finden laffen. fo thaten fie und blieben fortan ungeftört in ihrer arbeit.

Erft fpät nachher erfuhren fie, wie das bild zu ihnen gekommen war; es war während der zeiten der bilderftürmerei von den bauern zu Affoltern aus der dortigen kirche

geriſſen und in den bach geworfen worden. ſo ſchwamm es in den Jonentobel und wurde vom hirtenknaben da gefunden. nachmals wurde dann die kapelle noch erweitert, um die vielen wallfahrer faſſen zu können, die zum gnadenbilde herbeikamen. am portal, ‚dem vorzeichen‘, iſt daher die jahrzahl 1735 als die zeit ſeiner erneuerung zu leſen.

14. KIRCHENGRUENDUNG IM JONENTHAL.

Wilh. v. Humboldt erzählt in ſeiner reiſe auf den Montſerrat bei Barcelona (geſamm. werke 3, 187) die veranlaſſung zum kirchen- und kloſterbau in jenen felſeneinöden. ſchafhirten ſahen dorten bei nacht lichtſchein im gebirge und hörten melodiſche ſtimmen wie von engeln. hinzugehend fanden ſie ein hölzernes bild der mutter gottes, das jetzt am berge verwahrt und durch alter geſchwärzt iſt. ſie wollten es dem biſchof von Manreſa überbringen, aber es widerſtand allen verſuchen, es von der ſtelle wegzunehmen. man ſetzt dieſe ſo berühmt gewordene legende Spaniens in das Ende des 9. jahrh.

15. DIE EROMME ZOFINGERIN.

In dem gemäldebuche der vormaligen ſchweizeriſchen künſtlergeſellſchaft, das auf der Zofinger ſtadtbibliothek verwahrt wird, findet ſich zu mehreren zeichnungen von Martin Uſteri's hand, des dichters von ‚freut euch des lebens‘, geſt. Zürich 1827, auch folgende erzählung eingeſchrieben.

Anno domini 1519 was die peſt zu Zofingen. do was ein alt wittib, die hieß Anna Dulliker, die hat zwei kind, die ouch den preſten hattent, und gieng die gut fraw all tag zu dem bildhüslin, das vor der ſtatt was — gen Brittnowe — und bettet do zu der mutter gottes, das ſi ir kindlîn erhalten wollt, und verſprach ir, wenn ſi das thet, das ſi ir das hüslîn wider wolt bůwen laſſen, dann es domalen vaſt zerfallen was. do genaſend die kind, und ſpart die frowe ir geldlîn zeſamen, damit ſi ir gelübden erfüllen möcht. aber do kam die zwingliſch lêr uf, und thet man

ouch ze Zofingen die bilder aller orten weg. die fraw aber wolt den nüwen glauben nit annemmen und zog, do man ihr zufatzt, heimlich von Zofingen fort, und do fi zu dem bildhüslîn kam, do warend werklütt da, die das schliffend. do bat die frow, das fi ihr das bild lieffend und kouft's inen ab und wolt's mit ir enweg getragen haben. das konnt fi aber nit, dann es ir ze fchwer was, do fi ouch ir klein kind und ir bündelîn tragen mußt. do dingt fi einn mann, der irs tragen follt. der was aber der nüwen lèr ein îfriger anhenger und fpottet der guten frawen, und wenn er ein wîl gangen was, fe fagt er, ‚dîn götz wird mir ze fchwer, ich will în in graben werffen!‘ des erfchrak dan die fraw und bat în weinend, daß er wîters gieng. do fordert er wieder gelt von ir und das trieb er fo lang bis die arm kein gelt me het, do warf er das bild in die ftûden und luf darvon. aber die fraw fatzt fich zu dem hinzu und wußt nit wie es wîter bringen, und verhofft, daß jemand kœm, der irs tragen helf. do hat das eint kind blumen gfucht und fand da zu den füßen des bilds ein filbern pfenning, den zeigt es der mutter, und do fi ouch fucht und an dem ort nachgrabt, do fand fi einn hafen, der was voll folcher heidnifch pfenning, wie man dann folcher in diefer gegni mer funden hat; und erkant do die gnad der heiligen jungfraw erft recht, die fi von ihr trüwe willen rîcher macht, als fi vor nie was; und gab do ir bild eime bûrsmann, der mit fînem roß nach Surfee fuor, und fatzt ir kind ouch darûf und erzalt do in der ftatt was ir begegnet. des fich menklich verwunderet und die gnadenrîche mutter gottes hoch verehrt.

16. DER HOELLHAFEN.

Es maideli het fî vatter und mueter verloræ, und het wegæ dem raecht brieget. aber es ifch nit nummæ wegæ dem efo trûrig gfî, wîl's iez keni ælteræ meh g'ha het, nei; am allermeftæ het's deffetwegæ nit hœre chœnne z'briegæ, wîl fî vatter, wu fuft mèr from und frei gfî ift, efô gæch ift æwegg gftorbæ und fî fach nit mè het chœnne

machæ; und do het's ebbe gmeint, de vatter ſig iez wegæ dem i d'hell cho. ſi mueter bigegæ-n-aber, wu eisdi bös gſi iſch und næ ſchlechtæ læbeswandel gefuehrt g'ha het, dere het do vorm ſterbæ zue der lieb gott ihri ſach no ræcht ſchœn là machæ, und ſie is emole do eſò g'ruheig g'ſtorbæ, aſs me het müeſſæ meinæ, ſi ſig iez gwüß-gwüß i himmel cho. wegæ dem het's Katherîneli ebæ æſô brieget und iſt gar nie mêh froh gſi.

Do einiſt erſchînt êm æmel au der ſant Peter und frogts, werum aß es denn gæng briege? und es ſeit êm, was êm am herzæ liegi vo wegæ vatter und muetere. do füehrt's der ſant Peter vor d' himmelsthüri und heißt's det wartæ, goht i himmel înæ und chunnt enandernâh mit ſîm vattern z'rugg. de git em tœchterlî d'hand und ſeit: ‚æ, willchumm, Katherîndlî, biſt au do!' der ſant Peter het êm aber halt ſcho gſeit g'ha, worum aß es do ſîg. und der vatter het êm no allerlei gueti lehræ gæ, und wenn's ſo fromm ſîg, ſæ chœmm es au einiſt hi, wu-n-er ieze ſeig, und denn fehl's ei'm nie nit, wemmæ dæ ſcho uevor-g'ſeh ſterbi. und dernô het er ſîm maideli nô nemol d'hand gæ, und iſt mit em ſant Peter ewegg und furt.

Jezze gli iſt do en anderæ cho und het's maideli abe-gfüehret vor es feiſter thor, het do e chlî ûſtho und's maidli ie luegæ loh, und do iſch ebæ d'hell gſî. do het's do ſi muetter imæ cheſſel voll heißæ waſſer g'ſeh ſitzæ, und wo die ihres chind gwahret, het ſie gſeit: ‚æ, willchumm, Katherîndlî, biſt du au do!' und het êm do au ermahnigæ gæ, aß et nit einiſt i d'hell chœm; und wo s' maidli wieder het furt wölle, het ſie êm d'hand gæ und gſeit: ‚adïe, Katherinelî, læb wol!' aber dòdemit het ſie îm Katherinelî ſî hand ganz verbrœnnt, ebæ wîl ſie i der hell gſî iſch und brunnæ het. und wu s'Katherinelî wieder ûf d'welt ûſſæ cho iſt, het's gar es guets ordeligs maidſchi abgæ. (Freienämter-mundart.)

16. DER HOELLHAFEN.

Das gebot, todten nicht nachzuweinen, damit man nicht ihre ruhe ſtöre, geht durch alle völker (vgl. Grimm kindermärchen 3, nr. 709 und A. Kuhn in Wolf's zeitſchr. f. mythol. 1, 62). einige

mutbmaßlich noch weniger beachtete fernere belege hierüber mögen hier folgen. weil der verftorbene wider willen den fpeichel und die thränen genießt, welche die verwandten vergießen, fo muß man nicht nachweinen. Yajnavalkya, ed. Stenzler. Berlin, 1849. 3, 11. — quodfi quis etiam inferis fenfus eft; qui illius in te amor fuit pietasque in omnes fuos, hoc certe illa (fc. Tulliola) te facere non vult. fo fchreibt Servius dem Cicero (epift. IV. 5. a. u. 709), damit er feine thränen um die verftorbene tochter ftille. — wenn man zu viel auf dem grabe theurer angehörigen weint, fo träufelt, fagt der Ire, jede thräne durch farg und leintuch ein loch in den todten. Erin VI, 2 thl. f. 449. — vom tode des bifchof Vicelin, anno 1154, erzählt Helmold, Slavenchronik, cap. 78: da Eppo um den hingefchiedenen viele tage weinte, erfchien Vicelin einer jungfrau im traume und fprach: fage unferm bruder Eppo, er möge aufhören zu weinen; denn liebe, ich trage feine thränen an meinen kleidern. mit diefen worten zeigte er der jungfrau fein gewand, das ganz von thränen benetzt war. — Geiler von Kaifersberg, der troftfpiegel, das fiebendglaß (Straßb. magifter Matthias Schürer), erzählt, wie eine wittwe ihren verftorbenen fohn hinter einer frohen jünglingsgefellfchaft müde und befchwerlich drein folgen fieht: ‚vnd mit trauren zeigt er ir das hinterteil an feinem rock gantz naß, von welchem waffer er alfo beladen vnd befchwärt waz, das er feinen gefellen nit gefolgen mocht, vnd fprach: liebe muoter, ich bit dich, hör auff zuo weinen, als du bishar geweinet haft. das thät fie vnd alfo ward der fuon erlöft.‘ — mit keinem vieh, wenn es gefchlachtet wird, foll man mitleid haben, fonft kann es nicht abfterben. Panzer Bair. fag. f. 263. — die mutter vergrößert das kindsweh, die ihren fäugling dabei mitleidig anblickt. Aargau. volksgl.

Höllhafen, Rumpel- und Rollhafen bezeichnet in der mundart den tiefften höllengrund; wegen feiner lichtlofigkeit nennt ihn nr. 17 fcherzhaft den lederfack vor der himmelsthüre. er ift hier als ein keffel voll heißen waffers gedacht. fo fteht unter den wurzeln der weltefche Yggdrafil der ‚raufchende keffel‘ Hvergelmir; fo hat die todesgöttin Hellia, in innerfter erde wohnend, eine fchüffel, welche hûngr heißt. darauf ftützte fich die rechtsfitte des keffelfangs, wornach der befchuldigte einen ftein oder ring mit bloßem arme aus dem fiedenden keffel herauslangen mußte. Grimm R. A. 919.

17. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI, WU EN SPANISCHE CHASSEUR GSPIELT HET. (Freienamter-mundart.)

Uf der welt mueß es gftorbæ fi, fuft haettæ jo die jungæ nümmæ platz. keis wunder, wenn denn emôl au es fchnîderlî verzablet und ftirbt.

Nu, dæ ſchnîder ſtirbt alſo und ſî lîchti ſeel fahrt gradewegs, wie-n-ae nodlæ-n-am zwirnsſadæ derdurh ûf em himmel zue. er findet d'thür und böpperlet hübſcheli a, und wie-n-er e chlî het böpperlet, ſæ goht es lædeli ûf und der ſant Peter fragt zum himmel ûs, wer dûſſæ ſei. der nodlehæld loht ſi drûf füræ und ſeit: ‚hæ, es ſchnîderlî, mit vergauſt, möcht au gern in himmel, herr Peter.‘ N'es ſchnîderlî, ſeit der, en blætzliſink? dere chœnnæ mer im himmel nit brûchæ! ſo ſchnurret euſæ Peter und thuet ſîs lædelî wiedrum zue.

Wie iez der ſchnîder vor em himmel ſo trûret und druckſet, ſæ gſeht er au næs alt-alts frauelî, wu me-n-im himmelrich au nit het chönnæ brûchæ.

die zwæi hend do enand tröſtet, ſo guet 's gangæ-n-iſt und hend inand ihræ lîdæ g'klagt, wie ſie iez vor em himmel ûſſæ im lederſack mueſſæ ſî. derwîl ſæ chunnt æ mæchtigæ huſſar gſprengt und rüeſt, er möcht înæ in himmel! ſant Peter loht de füferlig do nit lang wartæ, wîl er apartig zue-n-em gſeit het, er ſeig en ſpaniſchæ chaſſeur. das do het ſi der ſchnîderlî hinter d'ohræ g'ſchribæ, ſpringt gſchwind zum muetterli ane und g'viſchberlet und flattiert met ere und ſeit: ‚wie wär's, frau bæſi, wenn mir zwæi is au ne ſo thätit in himmel înæ ſchmugglæ? es wär, ſchätz'i, nüt g'fehltis. lôs iez, muetterli, i will der en vernünftigæ vorſchlag machæ: i bi der ſpaniſch chaſſeur, und du treiſt mi vor d'himmelsthür; fürs ander laß denn nummæ der vogt geiferæ oder mi ſorgæ. was giltet's, mer chömmæ allbeedi in himmel înæ!‘

G'ſeit und tho. mi nodlærüter ſprengt ûf em muetterlî vor's ſant Peters-pfortæ. wer do? rueſt dæ dinnæ mit dem ſchlüſſel. ‚ein ſpaniſchæ chaſſeur‘, brület s' ſchnîderlî ûs alli chräfte. s' thor goht ûf und mîn ſpaniſchæ rüter rittet gravitätiſch înæ zu dæ-n-anderæ lütæ-n-im himmel.

Ä ſo het's der ſchnîder gmacht,
und d'innæ hend's ab em glacht;
und han i's öppe recht vernoh,
ſæ hend ſie's nümmæ-n-ûſſæ g'loh.

17. ES MÆRLI VOM Æ SCHNIDERLI.

Simrock kindb. nr. 450:

jetzt kommſt du nicht in den himmel hinein, ſprach Petrus;
ſo reit ich auf einem ſchimmel hinein, ſprach Pilatus. Aehnlich in Stöbers Elſäß. kinderb. das oberrhein. reiterliedchen nr. 56:

der alte kaſtalter von ſiebenzig jahren,
der will mit ſechs rappen ins himmelreich fahren,
allein es kann leider für diesmal nicht ſein,
der alte kaſtalter darf noch nicht hinein.

Bekannter ſüddeutſcher kinderreim:

der alte poſthalter von ſiebenzig jahren,
der will mit ſein ſchimmel gen himmel nauf fahren,
die ſchimmel, die lümmel, die ſpringen hinweg
und werfen den alten poſthalter in dreck.

(Mündl. aus Stuttgart.)

Aarau. E. ROCHHOLZ.

HARKE, HERKA, HARKA

IN DER UNGARISCHEN SAGE.

Zu der göttin der erde Nirdu, Nerthus citiert Grimm (mythol. 232) mit ſeinem gewohnten ſcharfſinn die ags. zauberformel zur fruchtbarmachung der äcker: „erce, erce, erce, eorđan môdor“, und ſucht in der räthſelhaften Erce im ſinne des ſpruches, den namen einer mutter der erde, wobei er treffend meint, daß mit dem namen Erce oder etwa Eorce auch vielleicht der in der deutſchen heldenſage vorkommende berühmte frauenname: Erche, Herkja, Herche, Helche zu vergleichen ſei; er berührt dies noch weiter in der geſch. d. deutſchen ſprache (319), und bemerkt auch in Haupt's zeitſchrift (7, 386), wie der name der im heldenkreiſe vorragenden königin Herke oder Helche ſich auf alle weiſe mythiſch anläßt. die meinung von einer göttin Herka, Harke, Hera wird nun über allen zweifel erhoben durch ihre, noch in dem volksglauben haftenden ſpuren. 'wie es ſchon Grimm (a. o.) zuſammengeſtellt hat: erzählt das volk in niederſächſiſchen gegenden an der Elſter von der frau Herke (was an an andern örtern von Frecke, Berhta und Holda gilt, ſ. mythol. 245. 250. 281),

in der Mark von der frau Harke, daß ſie in den zwölften durchs land fliege, und die fülle irdiſcher güter verleihe; bis zum dreikönigstage müſſen die mägde den flachs abſpinnen, ſonſt zerkratzt ſie frau Harke, oder beſudelt den rocken (nach Kuhn märk. forſch. 1, 123). in älterer zeit war nach Gobelin. Perſona (Meibom. ſcript. r. germ. 1, 235) der einfachere name Hera gebräuchlich. weit bedeutſamer iſt aber für mich die zu dieſem kreiſe gehörende ſage von einer frau Harke (ebenfalls bei Kuhn märk. ſag.), da ſie eine große ähnlichkeit mit der mitzutheilenden ungariſchen hat *). ob auch noch etwas ferneres von der frau Harke in den deutſchen ſagenſammlungen vorkommt? entgeht mir diesmal.

Die ungariſche ſage lautet nun **): in *Nagy-Harſány* (groß-Harſány im Baranyaer comitat) an der ebene unter dem berge wohnte eine alte hexe *(vén banya)*, ſie hatte eine ſchöne junge tochter mit namen *Harka*, die der mit der böſen mutter im bunde ſtehende teufel zu heirathen wünſchte. die mutter ſagte zu, doch ſtellte ſie auf das flehen ihrer tochter Harka die bedingung, daß der teufel den Harſányer berg in einer nacht mit einer henne und einer ziege aufackere. der teufel ging darauf ein, aber eben als er vor 12 uhr die letzte furche zu machen

*) Vor alter zeit wohnte auf dem Stoellenſchen berge eine großmächtige rieſenfrau, mit namen frau Harke oder auch Harfe, die hat einmal mit einem großen ſtein den dom zu Havelberg zerſchmettern wollen, er entglitt ihr aber aus der hand, und fiel auf die ſtoellenſche feldmark, wo er lange gelegen iſt. man hat die löcher ſehen können, wo ſie ihn mit den fingern angepackt hat, ſo auch ſtreifen, die daher kamen, daß ihn frau Harke in der wuth gebiſſen hat etc. andere erzählen, frau Harke hätte den ſtein wirklich nach Havelberg hingeworfen, doch wäre der wurf etwas zu kurz geweſen und der ſtein daher vor dem dom niedergefallen, wo er noch lange nachher gelegen. da hätte der Havelberger biſchof einen anderen ſtein genommen, und nach den ſtoellenſchen bergen geworfen, ſeit der zeit ſei dann frau Harke, die eine gewaltige zauberin geweſen, und dort auf dem berge gewohnt, verſchwunden.

**) ſie befindet ſich mitgetheilt von Fribeisc in der ung. literariſch. zeitſchrift Életképek, 1847 jahrg. 2, nr. 3.

hatte, ging Harka heraus in den hof und ahmte den hahnenruf nach, worauf der teufel die arbeit gleich aufgeben mußte. in seiner wuth schleuderte er aber einen seiner stiefel nach Beremend, den andern gegen Siklós zu, und aus dem herausgeschütteten sand entstanden die zwei berge bei Beremend und Siklós; der größte theil des berges bei Harsány sieht aber aus, als wenn er aufgeackert wäre.

Beide sagen, die von Kuhn mitgetheilte märkische wie die ungarische, sind gewöhnliche *riesensagen* (in der letzteren der riese durch sein gewöhnliches späteres volksmäßiges zerrbild, den teufel, ersetzt), etwa noch mit der hier hervorzuhebenden bedeutung, daß in beiden derselbe zug der riesensage vorkommt, wie ihnen durch die personification einer cosmogonischen vorstellung die bildung und gestaltung der erde, der gebirge zugeschrieben wird, was wohl auf eine Harke als erdgöttin (vermischt etwa mit den gleichen zügen der riesensage) einen treffenden bezug haben könnte, und so stünde ihr name nicht eben nur zufällig in diesen sagen.

Es liegt mir aber vorzüglich hier an den namen *Harke*, *Harka*; wenn auch im ungarischen gar keine spur ähnlicher benennung einer erdgöttin anzutreffen ist, die sonst im ungarischen personificirt feenartig, mit der benennung *,mutter erde'* dargestellt wird, fällt mir jener name schon deswegen auf, weil in unseren zahlreichen feenmärchen und sagen kaum ein paar eigennamen der feen — worauf der name Harka hier unbezweifelt zu deuten wäre — vorkommen, an welche die forschung anknüpfen könnte; nur der name Harka scheint mir auch in etlichen andern ungarischen riesensagen unzweifelhaft.

So weiß eine sage von dem aus dem Vágflusse hervorragenden furchtbaren felsen an der grenze des Turócer und Liptauer comitats, *Hargita*, *Margita* oder auch *Vargita* genannt, an dem vom wasserwirbel dahingerissene flöße oft zerschellt werden — daß einst ein riese mit namen *Harga* oder *Hargita* gewesen, dessen mächtiges haupt aus dem wasser hervorstand, und der, nachdem er mit seinen scharfen zähnen die stricke der flöße zerbissen, die

ihm in den mund fallenden fahrzeuge und ſchiffer verſchlungen habe, bis endlich ein frommer pilger, der auf der fahrt in das heilige land ſich auf einem floſſe befand, den ſchon von weitem heulenden und entgegen grinſenden rieſen verflucht hat. ſeitdem ſteht er verſteinert da, aber er ſtreckt ſeine felſenzackigen zähne noch immer gefahrdrohend für den ſchiffer heraus und ſchlingt ſeine beute in den ſtrudel hinab (ſ. meine ungar. mythol. 117). Dazu kommt noch eine andere ſage, die, ſich an den frauennamen *Marga, Margita* anknüpfend, mit einem gewöhnlichen zuge die böſe, eiferſüchtige ſtiefmutter ihre ſtieftochter von den felſen herabſtürzen läßt, wovon dann der name des felſens Marga oder Margita hergeleitet wird (ſ. Mednyánszky erzähl. ſag. 249). die ſage kennt alſo auch hier unter dem namen Marga beides: feen und rieſenartige weſen, rieſenverſteinerung, felſenbildung etc., ſo wie bei der märkiſchen Harke und Harſányer Harka.

Daſſelbe kommt auch von den großen bergen des namens *Hargita* in der ſiebenbürgiſchen gebirgskette vor, indem die bei Schott (walach. märch. 282) angeführte walachiſche ſage von den bergen Retezatu und Ruſſika in einer ungariſchen variante ganz eigenthümlich auch vom Hargita erzählt wird. die walachiſche ſage gibt nämlich an, wie die kinder eines mächtigen herrſchers, ſohn und tochter, auf die beiden berge ſteigen, um das getheilte väterliche erbe zu meſſen; da nun die tochter, die eine zauberin iſt, mit ihrem theil ſich nicht zufrieden gibt, ſchleudert ſie aus neid eine pflugſchaar nach dem bruder, die aber nicht trifft, ſondern nur einen theil des berges, auf dem er ſteht, abſchneidet, daher der berg noch heute der abgeſchnittene (in dem walachiſchen *retezatu*) heißt. die ſiebenbürgiſch-ungariſche variante erzählt (ſ. ungar. myth. 119) von zwei rieſen, die ähnlich ihr reich theilen und von denen der eine auf die höchſte ſpitze des Hátszeger gebirges (deſſen auch der erwähnte Retezatu eine bergkuppe bildet) ſich ſtellt, der andere aber auf die Hargita, von wo er nun das beil ſchleudert: davon heißt

das Hátszeger gebirg wieder das weggefchnittene (*átszeg* ungar. durchfchneiden), und Hargita von dem böfen, zürnenden riefen (*haragít* ung. erzürnen). ähnliche fpätere wortdeutungen können wohl bei feite gelaffen werden; der name, an dem die fage und etymologifation haftet, bleibt bedeutend. bemerkenswerth ift wieder dabei, daß überall mit den feen- oder riefennamen zugleich auch ein ortsname zufammenhängt; was felbft bei der Nagy-harfányer Harka-fage der fall fein könnte, denn *harka* und *harfán* berühren fich augenfcheinlich. ähnliche und gleiche ortsnamen kommen fehr häufig in Ungarn vor. fo ift neben diefem Harfány im Baranyaer comitat auch ein dorf *Harfány* im Biharer und ein anderes im Borfoder comitat, im Baranyaer kommt aber auch der näher anklingende ortsname *Harkány* vor, wie auch der ganz gleiche *Harka* im Sopronyer, und als name zweier puszta's im Pefther und komorner comitat; in Sáros und Somogy wieder ein *Harfóg* und *Harfógy*. in der ungarifchen fprache kommt die wurzel *har* oft, meift aber als onomatopoetifcher laut vor, wie: *horog* kollert, *harag* zorn, *harcz* fchlacht, *harang* glocke, *horfog* fchnarchen, *harfog* erfchallen, *haris* wachtelkönig, *fchnerz*, *harkály* fpecht, picus, welcher letztere fich in *bienenwolf*, *Beowulf*, wieder mythifch anläßt (Grimm mythol. 343) und dem auch die ungarifche mythologie in ihrem vogel Turul, von welchem die dynaftie der Arpáden „*genus Turul*“ abftammt, wieder etwas ganz gleiches an die feite zu ftellen hat (f. ung. myth. 164).

Es geht mir aber auch die *andere feite* der vergleichung nicht ab, auf welche es mir hier befonders ankommt, indem Grimm a. a. o. eine göttin Erce, Herka etc. auch zu der in der deutfchen heldenfage vorkommenden *Erche*, *Herkja*, *Herche*, *Helche* vermuthet. — wohl kennt alle diefe namen nicht die hiftorifche fage in unferen chroniken, wo (chron. Kéza. 1, 4. Budenfe 30, Turocz 1, 22 u. ff.) der frauen Attila's nur nebenbei eine erwähnung gefchieht, und als folche eine griechifche kaiserstochter (graecorum imperatoris Honorii filia), Micolth (Bractanorum re-

gis filia) und Crimhild vorkommen, und nur Oláh (Attila c. 17, ed. Kollar 192), bei dem noch manche fchwache fpuren der weiteren kenntnis der fage fich finden, gedenkt jener kaiferstochter mit dem namen *Herriche,* der fich alfo fchon ganz an jene *Herche* anfchließt, wie diefer name auch in anderen deutfchen fagen-varianten (anh. d. heldenbuchs f. Grimm W. heldf. 68) als *Herriche* und *Hariche* vorkommt. die volksfage gedenkt aber bis heutigen tages auch einer andern gemahlin mit namen *Réka* oder *Rika,* der vielleicht auch auf *Harke*, *Herkja*, *Harka* bezogen zu werden anfpruch hätte; jedenfalls aber gleichlautend mit dem namen jener der frauen Attila's ift, die bei Priskos bald *Kreka,* bald *Rekan* genannt wird, und durch welchen als gefchichtlichen die fagenhaften namen Herka, Helche u. f. w. fchon gedeutet worden find.

In Siebenbürgen nämlich, in dem Lande der Székler, zwifchen Udvarhelyfzék (wo nach der volksüberlieferung einer der hoffitze Attila's war, worauf das nahe Bondavár oder Budavár und Kadics-falva gedeutet wird; *Udvarhely-szék* bedeutet auch *hoffitz**)) und Erdövidék ftreckt fich ein wald *Rika* genannt. am Ende diefes waldes gegen Erdövidék zu, unweit von dem orte Vargyas, wo der gleichnamige bach *Rika* fließt, zwifchen dem in den fluß mündenden quellenbach Somos-patak und der ftraße ftehen mehrere fteine, etliche klafter lang und breit, auf einander. von diefen nun, die andern fteingräbern der vorzeit gleichen, erzählt das volk, daß es das grab der frau Attila's *Réka* fei. unweit darüber fteht nämlich der berg Hegyes-domb (fpitzberg), wo noch die felfenruinen eines alten fchloffes zu fehen, welches das volk auch dem Attila

*) fiehe die überlieferungen und meinungen, die fchon Timon, Benkö u. a. berührten, neueftene bei Kövári Erdélyi rég. (alterthüm. Siebenbürg. f. 63). unbezweifelt war es der vorort der von unferm alterthum ftets für hunnifche abkömmlinge gehaltenen Székler. cf. Kovachich fcript. min. 1, 339: septima capitalis sedes (der 6 Székler-ftämme) Udvarhelzék, und die fogenannte heidnifche Székler-chronik: Székely nemret conftitutio. 276.

zuſchreibt, in dem er ſehr gerne hauſte, gewöhnlich wenn er in dem walde Rika jagden hielt. Eines tages ſtarb ihm hier ſeine geliebte Gemahlin *Réka;* man konnte lang nicht übereinkommen, wohin man die theuren überreſte würdig begraben ſollte, endlich verſtändigte man ſich dahin, daß man den großen vor dem ſchloſſe ſtehenden felſen bergab wälzen wolle, und wohin er falle, dort ſolle die grabſtätte der königin ſein. der ſtein fiel herab an den rand des fluſſes, wo ihn nun der bach im halbkreiſe umgürtet; dahin wurde Réka beſtattet, und der fels über ihr grab geſtellt*). noch vor dem jahr 1820 ſollen die ſteine, eine art hütte bildend, aufrecht geſtanden ſein, in dem genannten jahre aber wurde der große, die überdachung bildende ſtein durch den blitz entzwei geriſſen. an der nordoſtſeite ſollen auch noch eingegrabene ſchriftzüge bemerkbar ſein, die aber, verwittert, nicht mehr genau zu entnehmen ſind. die ſage wird noch durch die kunde ergänzt, daß in vorigen jahrhunderten in der gegend ein hirtenknabe mehrere ſtücke glänzender rädchen gefunden hat, die nichts waren als ſilbere münzen, weit größer als ein thaler; ein Vargyaſer holzſchnitzler ſah ſie, und feilſchte ſie dem knaben ab, wofür er ihm bemalte hölzerne rädchen ſchnitzte, ließ ſich auch den ort zeigen, und nachgrabend, fand er einen reichlichen ſchatz, den er nicht im ſtande war, auf ſeinem gaul auf einmal nach haus zu bringen; ſelbſt nach wiederholten ladungen mußte der ſchimmel ſo ſtark in anſpruch genommen werden, daß er unter der laſt endlich umgeſtanden iſt. was war aber dem finder, Máté genannt, daran gelegen, da er durch den fund ein reicher mann, und durch den ankauf vieler güter ſelbſt der ſtifter des

*) die ſage mit den folgenden notizen befindet ſich in der zeitſchrf. d. ung. akademie Museum 3, 175 mitgetheilt aus der Székler ſagenſammlung des Kriza. das grab und die volksüberlieferung davon wurde ſchon von Kövári (a. o. 63) angegeben, ja ſelbſt im vorigen jahrhundert ſcheint ſchon Benkö imago nation. Siculicae ſ. 24 ſich darauf zu beziehen mit den worten: quam (Recam Attila) in silva prolixa terrae siculicae, cui a *Reca seu Reka nomen Rika adhaeserit, sepeliviſſe traditur.*

nun berühmten und ausgebreiteten Scékler-Máté'schen geschlechts geworden.

Merkwürdiger weise schließt sich also auch diese, ob zwar an einen historischen anhaltspunkt sich knüpfende sage, wieder an die *riesensagen* von *hünen-* und *riesengräbern* und die erklärung der art, wie steine auf ihre heutigen plätze gekommen sind u. s. w. Es tritt auch hier wie bei Harke, wieder der anschluß an ortsnamen hervor, wie *Rika*wald und fluß *Rika.* ja es soll sogar dieser und andere namen der frauen Atila's noch in anderen ortsnamen Ungarns ebenso haften, wie dies schon unsere chroniken bei anderen attilanischen heldennamen stets nachweisen, wie *Buda*, *Keve*, *Kadicha*, *Kádár etc.;* während ein neuerer forscher (Szabó muzeum I, 545) zu der übersetzung des Priskos in seinen kritischen anmerkungen die hypothese beleuchtend, nach welcher schon lange her unsere historiker die gegend, welche Priskos als gesandter am hofe Attila's beschreibt, für die zwischen der Donau und Theis gelegene Jászberényer ebene annehmen*), — unweit ein dorf mit namen Rékás nachweist, was in sofern ein triftiger grund mehr ist, als Priskos ausdrücklich bemerkt, daß die frauen Attila's und seines bruders eigene besitzungnn und dörfer hatten, wo die byzantinischen gesandten auch ihre besuche und stationen machten.

Ob nun diese vielfachen begegnungen von belange sind und ob sie auf eine gleiche gestalt im ungarischen mythos, wie die deutsche erdgöttin Erche, Herka (auf die auch die ungarische personification der ‚mutter erde' die beziehung nahe legt), oder doch auf eine gemeinschaftliche gestalt etwa der germanisch-hunnischen heldensage bezogen werden könnten, oder ob alles dieses, die vielen

*) von dieser gegend hin bis nach Siebenbürgen in das Székler-land, das vorher beschriebene Udvarhelyszék, als dem sitz Attila's, und bis in die Moldau ziehen sich die spuren eines alten grabens, vallatums, vom volke *Hun-árka* (Hungraben), *Csörsz-árku* (etwa von Csörsz einem Avarenstamm oder anführer, vielleicht dem bei den Byzantinern angeführten Kurzanes) oder auch *ördög-árka* (teufelsgraben genannt.

gleichen namen und identischen sagenzüge sich nur zufällig treffen, lasse ich hierorts dahingestellt.

TATOS,

DAS ZAUBERPFERD DES UNGARISCHEN MYTHOS.

Ich will manche besondere züge der hervorragenden gestalt des *zauberpferdes* der ungarischen sagen mittheilen, die zur allgemeinen wie auch besonders zur deutschen vergleichenden mythenkunde etwa gelten werden. Bekanntlich ist das pferd eine der bedeutungsvollsten gestalten des thiermythos. An zeugnissen für den pferdecultus in der ältesten periode des arischen volkes, der sich aber nachher mehr bei den Westariern als den Ostariern behauptete, mangelt es nicht. Dafür tritt bei den letzteren mehr die kuh hervor, ob zwar auch vom ersteren tiefe spuren sich noch behaupteten, wie das opfer açvamedha des Çiva, und das letzte der avataras Viçnus, der am ende der welt in der gestalt eines weissen pferdes erscheinen soll, lehrt. Aus der späteren persischen periode, haben wir die zeugnisse des Herodot (1, 189. 3, 84). durch Grimm (myth. 621) sind schon die bedeutenden angaben für das germanische und slavische heidenthum, wie auch manche andere züge ausführlicher zusammengestellt *). Ich deute nur noch kurz auf

*) Meines erachtens ist auch noch hieher zu halten die bis jetzt in dieser beziehung nicht berücksichtigte bedeutende stelle des Tacitus annal. 12, 13 wo von ähnlichen, gleich z. b. den germanischen u. slavischen, im tempelhof zum dienste des gottes gehaltenen heiligen pferden des *assyrischen* cultes die kunde vorkommt: capta in transitu urbs Ninos vetustissima sedes Assyriae .... interea Gotarzes apud montem cui nomen Sambulos, vota *diis loci* suscipiebat, praecipua religione Herculis: qui tempore stato per quietem monet sacerdotes, ut templum juxta *equos venatui adornatos* sistant. equi ubi pharetras telis onustas accepere, per saltus vagi, nocte demum vacuis pharetris, multo cum anhelitu redeunt. rursus deus, qua silvas pererraverit, nocturno visu demonstrat, reperiunturque fusae passim ferae. mir ist die stelle noch wichtiger für die ungarische mythologie, wegen des assyrischen, unweit von Ninos verehrten gottes *Hercules* — wie ihn

völker hin, die durch alte traditionen und neuere forschungen nahe zu dem ungarischen alterthum gebracht worden, und, wie die Ungarn, dem pferde als ihrem hauptgute zugethane streitbare reitende völker gewesen sind. so die Skythen, deren pferdecultus aus den hippomolgischen sagen der classiker entnehmbar ist, von den Massageten berichtet noch besonders Herodot 1, 216. von den pferdeopfern der Hiongnus s. Desguignes (2, 26), von denen der Mongolen Görres myth. gesch. 1, 194; dahin gehört auch Attilas pira equinis sellis constructa.

Von den Ungarn erwähnt die historische sage, wie sie

der Römer auf die gewöhnte weise mit dem namen seines classischen gottes bezeichnet, den ich aber auf *Nimrod* zu deuten gedenke, der bekanntlich noch heute auch in den orientalischen, arabischen, moslimischen sagen als ein *riesen stammvater* und dabei *jäger* vorkommt, in der ungarischen sage aber sehr berücksichtigt werden muß, da von ihm, neben den volkssagen von einem *Nemere*, der wie der *jäger* der '*wilden jagd*' im sturme und im heulenden tödtlichen winde daher zieht und dessen gestalt wieder auch als *bergriese* gedacht wird, auch in unseren chroniken unter dem namen *Nemrot* erzählt wird, daß er der *stammvater der Ungarn und Hunnen gewesen*, indem von seinen erstgebornen *Hunor* and *Magor* die *Hunnen* und *Magyaren* ihre abkunft haben; wobei natürlich über ihn alles das von den chronisten aufgenommen ist, was in der bibel und in den von ihnen gekannten mittelalterlichen schriftstellern vorkommt. Aber selbst diese sonst ungewöhnliche fleißige zusammenstellung und die außergewöhnliche lebhaftigkeit der schilderung, besonders aber die ganz sagenhaften originell scheinenden züge die noch aus der tradition hinzugefügt worden sind, fordern genaue aufmerksamkeit. Ich glaube, daß die ungarische sage von einen urahnen mit dem *Nimrod*, *Nemrod* gleichem namen, — etwa *Nemere* wie ihn die volkssage nennt, — durch die chronisten mit den zügen des biblischen Nimrod vermischt worden ist. Ich weiß wohl, daß dieser *assyrische Hercules*, von welchem ich zur vergleichung ausgehe, durch die neueren archaeologen auf *Sandan* gedeutet wird, v. Raoul-Rochette mémoire sur l'Hercule Assyrien et Phoenicien; ihre beweise sind mir aber zu ungenügend, um sie mit den meinigen zu vertauschen (s. meine myth. 133). Erwünscht wäre, auch für die allgemeine riesensage nicht ohne interesse, eine erschöpfende zusammenstellung der Nimrodsage, nach orientalischen sowohl wie mittelalterlichen europäischen quellen, die mir meistens entgehen.

das land Pannonien mit der verabreichung der ſymboliſchen *ſcholle erde, waſſers* und *graſes* von dem ſlaviſchen fürſten Svatoplug in beſitz nehmen, dem ſie dafür wieder ſymboliſch ein *weißes roß* überſchicken: (chron. Tur. 2, 3. budense 38) communi consilio ad praedictum ducem (Svatoplug) nuncium remiserunt, et ei *equum album* et *magnum* (ſo iſt auch das heilige pferd der Slaven: caballus *mirae magnitudinis,* und bei Saxo: *albi coloris,* wie auch die der Germanen nach Tacitus; *candidi*) cum *sella deaurata* auro arabiae et froeno deaurato miserunt (etwa wie *Gyllir* und *Glêr* Snor. 4. golden, glänzend, vom goldenen beſchlag ihrer hufe, von vergoldung des zaumes und sattels wie Grimm 623 meint. Die weitere erzählung in der chronik: dux gavisus, quod ei pro *terra* quadam *hospitalari* misissent, iſt wohl ſchon die zugabe des ſpätern chroniſten, der ſchon von der europäiſchen belehnungsſitte unterrichtet war, wovon aber wahrſcheinlich das ungariſche alterthum, wie ſelbſt die aufgezeichnete ſage nichts wußte. daß dem ganzen aber eine tiefere ſymboliſche, und ſelbſt von den ſlaviſchen fürſten nicht verſtandene bedeutung zu grunde lag, bezeugt der weitere bericht der ſage: nuncius impetravit sibi a duce terram, herbam et aquam. dux vero subridens ait, habeant quantumcumque volunt pro hoc munere, das heißt: er verſtand den geheimen ſinn der ſache nicht, den ihm Arpad, in der folge ſich des landes bemächtigend, auf dieſe weiſe erklärt: Arpad cum suis tibi dicit: quod super ista terra quam a te emerunt, diutius nullo modo stes; quia *terram* tuam *cum equo emerunt* etc. worauf nun ſich auch die antwort des fürſten symboliſch geſtaltet. dieß weitere aber, ſo wie auch der für die tief mythiſche handlung zeigende umſtand, wie die Ungarn die erde, das waſſer und das gras opfern, gehört nicht her. der ganze bericht, wie immer verunſtaltet durch die ſpätere aufzeichnung der nicht mehr aufgefaßten ſage weiſet auf eine ſymboliſche handlung, in welcher das hervorragendſte gebilde das pferd iſt.

Im weiteren verlauf unſerer chronikenſagen haben wir nur noch die berichte von großen *pferdeopfern,* wie

bei Anonym. Belae r. notarius (c. 16): *more paganismo occiso equo pinguissimo magnum áldomás fecerunt* (*áldorat* opfer, *áldomás* opferſchmaus, im heutigen gebrauch minnetrank). bei dem neu erwachten heidenthum, nach dem tode könig Stephans, gilt es ſo wieder in der chronik (Tur. 2, 39. bud. 94), als charakteriſtik der angenommenen alten heidniſchen gewohnheit:

et ceperunt comedere equinas pulpas
et omnino pessimas facere culpas.

Unſere rechtsalterthümer gedenken auch noch beſonders der bei kauf und verkauf von pferden ſtattfinden ſollenden gewohnheit des *áldomás* (ſegentrunkes), wie die ſtellen des Várader registrum (ein ordaliengerichtsprotokol. Endlicher monum. Arpad. 640) und Verböczi's tripartitum es erwähnen: *meni potus* und *victima emtionis* (ſo überſetzte man *áldomás*) anordnend. ältere, beſonders geheiligte heidniſche gewohnheiten hielten ſich ſo in geſetzlichen und polizeilichen maſsregeln *).

Weit ausführlicher erhalten ſind uns in der *alten* und *volks-ſprache*, wie in den *volksüberlieferungen* der name und die vorſtellung eines zauberpferdes. dieſs iſt der *Tátos*. In unſeren ſprachdenkmälen (régi. m. nyelvemlékek 1, 96 u. ff. ausg. d. Akademie) in dem Wiener codex, ſtelle Daniels 2, 2 und 4, 4) iſt das wort der vulgata *magi* mehrmals mit *taltos* überſetzt, was unſere älteren lexicographen (kresznerics 2, 240) mit der angabe: die alten *heidniſchen prieſter der Ungarn*, erklären. wie ſich dies auch ſprachlich klar darſtellt, in dem die wörter *talál, találós* mit der bedeutung invenire, inventiosus fortbeſtehen ſo wie auch die von der nämlichen wurzel ab-

*) in folge der obigen angaben der chroniken nahmen ſchon unſere älteren hiſtoriker an, daſs bei den Ungarn das *weiße heilige pferd* und das *pferdeopfer* hergebracht war, was ſie nun mit gleicher perſiſchen ſitte deuteten, wie Cornides (de vet. relig.) und nach ihm Engel (allg. geſch. 49, 276), wogegen Mone (Creuzer ſymb. 5. 1. 107) lieber auf die gleiche gewohnheit der Littauer verweiſt; er mag ſich aber der ſtellen bei Herodot 1, 189. 132 die von heiligen weiſen pferden, und auch pferdeopfern der Perſer berichten, nicht entſonnen haben.

ſtammenden: *tan, tanító, tan-adó*, doctrina, magiſter, consiliator, und *dal, dalos* cantus, cantator, die alle auf den begrif eines heidniſchen prieſters wohl bezug haben können. So iſt auch *Taltos* in der volksſprache die bezeichnung eines *weiſen zauberers*, und in dieſer hinſicht wird es auch weiter bei unſern lexicographen mit *magus, praestigiator* und beſonders mit *Proteus, Vertumnus* erklärt, wie es auch Grimm (myth. 471) neben dem deutſchen *Tattermann* in dieſem ſpäteren ſinne eines *gauklers* nimmt. daneben kommt nun auch ein *Tátos* pferd vor, was in der volkssprache unbezweifelt aus Taltos entſtanden mit auslaſſung des *l* und betonung des ſelbſtlauters, und in dieſer hinſicht wird es nun weiter mit *Pegaſus* erklärt (ſ. Szirmay hung. in parab. 95) wie auch ältere ſchriftſteller und dichter, wie Zrínyi, Faludi stets *Tátos-ló* oder *paripa* (tátos pferd od. zelter) gebrauchen. in einem ungariſchen märchen (Erdélyi 3, 24), wo einem bei der hexe im dienſte ſtehenden nach den abgelaufenen dienſtjahr ſeinen lohn aus ihren ſchätzen zu wählen zukommt, werden *tátoskleider* angetragen, wobei gleich die erklärung gegeben wird: dieß ſind kleider die ſich in ſolche verwandeln, wie du ſie wünſcheſt.

Darüber nun iſt die verbreitete volksmeinung in Ungarn (von Kareſay mitgetheilt museum 2, 500 und Fehér nr. 203): Taltos iſt ein weiſer mann, *tátos* ein *weiſes zauberhaftes pferd*, beide kommen auf die welt mit zähnen, und dadurch ſind ſie zu erkennen, dieß ſoll aber geheim gehalten werden, denn wird es verrathen, ſo verſchwindet ſolch ein kind alſogleich, da es ſonſt nur gewöhnlich im 7. jahr das väterliche haus verläßt. der taltos iſt ein wunderwirkender mann, der alles weiß, die verborgenſten dinge, z. b. wo die ſchätze vergraben ſind, er kann ſeine geſtalt ſtets in eine beliebige verwandeln. er muß ſeine wander- und probe-jahre beſtehen, wo er dann in die welt geht. da kämpft er zuerſt mit einem ſtier, im kampfe ſprüht er feuer; dann zieht er gegen die drachen und andere ungethüme aus, *züge*, in denen ſich ſchon zum zauberer das heldenhafte miſcht.

Vornehmlich aber geht er aus sich das *Tátospferd zu suchen.* dieses kommt stets als ein *mageres, unansehnliches* pferd vor; wenn es der Taltos aufgefunden, fragt er nach dem preis, wird es billig geboten, so kauft er es solange nicht, als der besitzer den entsprechenden werth nicht begehrt. wenn er einmal zu solchem pferd gekommen ist, da fängt seine wahre heldenlaufbahn an, er fährt mit dem Tátos in der luft, geht in den krieg und kämpft, schwert und kugel prallen von seinem leibe ab. in dem reiche wo er die feinde besiegt, herscht ein überfluß an allem. wenn ein Taltos stirbt, so muß man ihm in den mund einen stein legen, sonst würde er die *sonne* und den *mond verschlingen.* gewöhnlich wird zum Taltos das kind und zum Tátos das füllen, welches am weihnachtsabende auf die welt kommt.

Diese allgemeinen im volksglauben sich bis heute erhaltenden, aber auch verwirrten züge von Taltos und Tátos werden durch die zusammenhängenden *märchen* darüber ergänzt, wo der *Tátos, das zauberpferd allein hervortritt,* und der weise Taltos-mensch fast ganz unbekannt ist; an seine stelle kommt die allgemeine gestalt des sagenhelden, der mit dem pferde gewöhnlich zu schaffen bekommt. — so erzählt (bei Erdélyi 3, 226) das märchen noch auch besonders von der entstehung eines Tátospferdes: daß es aus einem *fünfeckigen schwarzen ei* ausgebrütet wird; der sagenheld, der sich das pferd verschaffen will, muß ein ähnliches ei sieben winter und sieben sommer unter der armhöhle tragen, bis es endlich das achte jahr am ascher-mittwoch sich öffnet*). — meistens aber kommt der Tátos in den volksmärchen vor, im besitze der *bösen fee,* der *hexe Eisennase* (Majláth 267), der *guten fee: Tündér* (Erdélyi 3, 226), oder in den *königlichen stallungen und gestüten* (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33**). von

*) ähnliche mythische vorstellungen verschiedener wesen, wie sie aus einem *ei* hervorgehen, kommen öfters in dem ungarischen mythos vor, was an das indische *weltei,* wie auch das der finnischen sagen erinnert, worauf ich ein andermal zurück zu kommen gedenke.

**) von den märchensammlungen, die hier angeführt sind, ist das

der böfen fee, hexe Eifennafe, muß gewöhnlich der held des märchens fich als einen lohn den Tátos ausbedingen, wofür er bei ihr in dienfte tritt, fie bewilligt es gerne, weil die bedingung dabei fteht, daß wenn er ihre befehle nicht ausrichten kann, fein kopf verfällt etc. fie gibt daher unausführbare aufträge, denen aber der held des märchens ftets gewachfen ift, oft noch auch ins geheim von einer guten fee, die meiftens dabei die tochter des böfen ift, unterftützt wird; nach fo ausgeftandener probe erhält er das pferd (Majláth 267, Erdélyi 3, 246 u. f. w.). oder die hexe, böfe oder gute fee, kommt als zauberkundige taufpathin vor, und dann bekommt er es von ihr als taufgefchenk (Erdélyi 2, 355. 3, 226). mit dem in königlichem geftüte fich befindenden Tátosfüllen wird der kleine, jüngfte, dritte königsfohn — der gewöhnliche held des märchens — bekannt, fie wachfen zufammen auf, im geheimen geben fie fich zu erkennen, fie fprechen mitfammen, berathen fich, und machen pläne für die zukunft. wann der königsfohn in die welt oder in den krieg ziehen foll, wird ihm die wahl geftattet, ein pferd aus dem geftüt zu nehmen, und da fällt fie zur überrafchung aller auf den kleinen unanfehnlichen Tátos (Gaal 293, Erdélyi 2, 364, nr. 33). wie ihm die oben erwähnte volksmeinung eine magere unanfehnliche Geftalt zufchreibt, unter welcher er mit feiner zauberkraft verborgen fteckt, — wie dies auch das ungarifche früchwort fchon andeutet: *aus der fchindmär wird der Tátos* (Erdélyi früchw. 3056), — fo fchildert diefe das märchen noch greller, indem es den Tátos als das *garftigfte*, *magerfte* pferd, die fchlechtefte krampe unter allen pferden darftellt (Gaal, Erdélyi a. o.), ja gewöhnlich fogar fchäbig, krätzig und fchmutzig weidet er auf einem mifthaufen, fteckt in diefem halb verfault, oder er ift unter der erde verfunken, woher ihn der held, für den er beftimmt ift, aufgraben foll (Erdélyi a. o.). ich will fchon hier dazwifchen aufmerkfam machen, wie die-

nähere in meinen angaben in diefer zeitfchrift 3. hefte, die aus meiner fammlung führe ich mit ihrer nr. an.

ſer letztere zug merkwürdig dem von Dietrichs unter der erde erzogenen pferde in der altſchwediſchen überſetzung der Vilkinaſaga (Grimm Wilh. heldſ. 40) gleicht. — ſo wird noch weiter dazu in dem märchen geſchildert, wie ſein ſchmutziger ſattel auf der hühnerſteige (a. o.), oder das reitzeug auf dem krummen weidenbaum hängt (Erdélyi 3, 227). aber der held erkennt ihn auch in dieſer verborgenen geſtalt wie auch das pferd ihn gleich anredet: *,wie lange warte ich ſchon deiner, königskind! für dich bin ich beſtimmt und ſtehe da'* (nr. 27). er gibt ihm kunde von ſeinen *übernatürlichen* eigenſchaften: ſo bald er gewaſchen, geſtriegelt iſt, ſo bekommt er *goldſarbene haare*, *goldene mähnen* (Majl. 271, Erdélyi 3, 227, 247), ſilberne und diamantene (Gaal 313, 429), hat *goldenen huf* (nr. 8), an jedem haare hängt ein goldenes glöckchen (Majl. 271). manchmal iſt er auch mehrgliedrig: *neunfüßig* (Majl. 266), *vierfüßig* und *dreiköpfig* (Erdélyi 3, 226), entgegengeſetzt auch *dreifüßig* (a. o. 266). von *flügeln*, wie bei dem beflügelten Pegaſus, erwähnt das volksmärchen nichts. gleichwol fährt *der Tátos* (a. o. 247) *über die wolken* und *gewäſſer*, ſetzt mit einem ſprung über das meer (Majl. 271). wenn er ſich mit ſeinem helden in die luft hebt, ſo iſt ſein zauberſpruch in dem märchen gleich der in der luft fahrenden hexe oder fee: *nebel vor mir, wolke hinter mir, mich ſoll niemand zu geſicht bekommen*, wodurch er unſichtbar wird, verhüllt durch finſtere wolken, durch welche, wie das märchen ſagt, nicht einmal die hexe ſchauen kann (nr. 127); oder auf den ſpruch: *hip, hop, dort ſoll ich ſein, wo ich will!*, gelangt er zum ziele (nr. 108). er *ſprüht feuer* und *flammen* aus der naſe und dem munde, oder ſauget das feuer auf (Erdélyi 3, 227), was, wie die ſage berichtet, ſeine hitze kühlt. das ungr. ſprüchwort ſagt auch: *er ſprüht und ſpeit feuer wie der Tátos* (Erdélyi 7676). dadurch bewahrt er oft auch ſeinen helden vor dem *feuerkönig* des märchens, oder dem *feuer ſpeienden drachen*, und wenn er durch den feuer- und blutbach geben ſoll etc. (a. o.). ſeine *haupteigenſchaft* iſt, daß er *weiſe* und *klug*, *vorwiſſend* iſt, er *verſteht die menſchliche*

ſprache (Majl. 266), er *ſpricht ſelber* (a. o. Gaal 297), ja ſogar weiſs er alles, was auf hundert meilen weit geſprochen wird (Erdélyi a. o.), darum warnt er den helden im voraus vor der gefahr (Gaal a. o.). er berichtet ihm von geheimen anſchlägen und dingen, ſteht ihm mit rath bei, mit ſeiner übernatürlichen kraft reiſst er ihn aus aller gefahr heraus in den kämpfen mit rieſen, teufeln, hexen und drachen, und führt ihn in der luft von dannen, es kann ihn niemand ereilen etc. (ſiehe alle oben angeführten märchen). es wird ihm noch manchmal in den märchen *ſohn* oder auch *mutter* und *ſchweſter* zugedichtet (Majl. 271, Erdélyi 3, 227). ein merkwürdiges märchen, welches ich unten ausführlich mittheile, erzählt noch, wie anſtatt der durch den *drachen verſchlungenen ſonne und mond* der *Tátos* mit dem *ſonnenzeichen an der ſtirn* und *ſein füllen mit dem mond* durch das land herumgeführt werden, den betrübten einwohnern des finſteren reiches als *ſonne* und *mond leuchtend.*

Bevor ich nun die übrigen züge des zauberpferdes noch aus der ungariſchen *ſage* anführe, will ich gleich bei dieſen dem märchen entnommenen die vergleichung anſtellen. aus dem claſſiſchen mythos wäre ſchon Pegaſus her zu halten; etwa auch weiſe heldenroſſe, wie Balios und Xanthos (Homer il. 19, 400). näher ſtehen mir noch ähnliche gebilde der morgenländiſchen ſagen, wie in der 1001 nacht, die in der luft fliegenden beflügelten roſſe. die iraniſche heldenſage bietet noch weitere berührung, in den geſtalten der heldenroſſe, wie Ruſtems Reks, deſſen füllen Sehrab wieder das pferd ſeines heldenſohnes iſt, und Kosrevs Sebrenk; dieſe auch mit übernatürlichen kräften begabt, haben voraus die beſtimmung, dem helden zu dienen, ſie harren ſeiner, es kann ſie niemand anders beſteigen, wie auch den Bukephalos nur Alexander; die ſage weiſs auch noch von ihrer höheren, üderirdiſchen abſtammung, beſonderen eigenſchaften: ſo werden ſie *divgeburt* genannt oder divbändiger, ſind vieräugig, (Firduſi v. Görres 1, 146. 232. 2, 33,51 u. Hammer geiſterlehre d. Moslim 17). in der der ungariſchen urverwandten finniſchen

fage (Kalevala 3, 68) fchnauben und fprühen Joukalainens pferde feuer, und (Kal. 6, 5) Väinämöinens roffe, leicht wie der ftrohhalm, fetzen unbenetzten fußes über das meer. die nun fo gediegen erforfchte deutfche götter- und heldenfage bietet uns aber die meiften treffenden ähnlichkeiten. gleich den götterroffen Gyllir und Glêr, Gullfaxi, Gulltopr, golden, glänzend, goldmähnig, goldfchweifig, ift der Tátos auch goldhaarig etc. und dem Alsvidr und Arvakr gleich allwiffend, wie Odins roß Sleipnir achtfüßig; weiter vergleichen fich Sleipnirs abkömmling, Sigurds Grani, der wieder über feuer und waffer fchreitet, und den auch nur allein Sigurd fangen und zäumen kann (Grimm W. heldenf. 84, 382), und das fchon erwähnte fieben jahr unter der erde groß gezogene des Dietrich etc. — es bleibt merkwürdig, wie alle diefe züge, und noch ausführlicher und zufammenhängender, im gebilde des Tátos faft in einem jeden darauf bezüglichen märchen fo vollftändig hervortreten, und daß alles dies, was hier erwähntes die beftimmteren *götter-* und *heldenfagen* aufweifen, bei uns in den vagen, unbeftimmten märchen vollftändig vorkommend, eine eigene epifode des mythifchen märchen-epos — wenn es erlaubt ift, fich fo auszudrücken — bildet *). die wenigen fpuren, die in deutfchen märchen (z. b. Grimm k. u. hm. nr. 89, 93, 126) von weifen, redenden zauberpferden vorkommen, kann ich nicht von ferne zu der belebten erfcheinung des Tátos des ungarifchen märchens halten. allein die in Ungarn wohnhaften Slovaken (f. Rimauski 3) wie die Valachen (Schott 117) wiffen ein paar märchen vorzuweifen, die jenen ungarifchen ganz gleich kommen,

*) der größte theil der ungarifchen märchen ift in der that mythifch, und nur fehr dürftig find in den bisherigen fammlungen die übrigen gattungen vertreten, wie fchon diefes verhältniß Henfelmann mit zahlen angegeben hat. nächft dem ift darum auch die fage mehr hiftorifch, und befitzt wenige mythifche elemente. ich glaube diefes verhältniß auch bei den Slaven zu finden, — deren märchen, meiner unmaßgeblichen meinung nach, wohl die mythenreichften find unter allen uns bekannten, deren fage aber mir in diefer hinficht dürftig vorkommt.

wo aber auch das zauberpferd *mit dem ungarischen namen Tátos* vorkommt, was also klar darauf deutet, daß hier wie der name, so die vorstellung dem ungarischen entnommen sei*).

Ich ergänze noch das von dem *Tátos des märchens* gegebene, mit den in der ungarischen *heldensage* vorkommenden zügen von heldenrossen. im allgemeinen schon, wie helden nach dem pferd heißen (Hengest, Hors), so sehen wir auch hier *Taltos* für den zauberhaften helden, Tátos für sein roß als benennung; ebenso wie von dem pferde selbst die bezeichnung des helden: cavalier, caballero etc. ward, ist auch im ungarischen *lovag* und das ältere *lófi* und *lófö* (pferdesohn, pferdekopf) die benennung für den ritter, eques**). — es mag schon etwas in der sage von Attila's rossen bekannt gewesen sein; da noch die kunde immerwährend auch bei den spätesten biographen (wie Oláh 191) vorkommt: nuptiali eius die *equus*, quo in praeliis et *optimo* et sibi *fidissimo* utebatur, nullo signo praecedentis morbi apparente subito est mortuus, was hier natürlich nur als vorbedeutung des todes Attila's steht. von pferden und gespann, womit die helden ihren umzug halten, weiß wieder eine merkwürdige, an die stellen der

*) um so mehr, da alle mir bekannten übrigen slavischen, böhmischen, polnischen etc. sagen- und märchensammlungen weder den namen Tátos, noch die vielseitigen vorstellungen von ihm kennen. Im böhmischen kommt ähnlich *Semik*, bei den Serben *Sarac* vor (Hanusch sl. myth. 316), als ein sagenhaftes heldenroß, sonst aber von dem Tátos ganz verschieden. auf übergänge des ungarischen tátosgebildes in das slavische weiset mich auch eine polnische sage (Simienski podanie 41), wo von zauberpferden, die nach Ungarn kommen und wieder von da, andere pferde noch mitbringend, nach Polen zurückkehren, das berühmte polnische gestüt an der Koniusza gora stiftend, die kunde vorkommt, was auf frühere berühmte ungarische gestüte, woher die polnischen sich verpflanzten, deutet, wie auch schon ein solches mit dem namen Tátos in Siebenbürgen in dem 15. jahrhundert vorkommt.

**) es war dies die bezeichnung der edlen Székler, die schon in einer urkunde von 1096 (Benkö Milkovia 1, 56) vorkommt: utriusque ordinis *Loohfew* (lófö, pferdekopf) quam gibalog (gyalog, füßler) vocati, *militares* et *fortes viri*.

chronik sich anknüpfende sage, wo nämlich erzählt wird, daß die ungarischen heidnischen heerführer Bulcsu und Leel, im kriege von den Deutschen gefangen, vor einem sagenhaften kaiser Konrad stehen, der, sie zum tode verurtheilend, ihnen noch die gnade bietet, sich etwas vor dem tode auszubitten, worauf Leel sein schlachthorn noch einmal zu blasen wünscht, anstatt dessen aber den kaiser mit dem rufe: ‚du wirst mir vorangehen und mich bedienen', todtschlägt, wozu die chronik zufügt: ‚denn es ist der glaube der heidnischen Ungarn, daß die feinde, die sie tödten, ihnen in der andern welt dienen werden.' hierzu sagt nun die angegebene sage, daß die zwei helden in dem sternengebilde *gönczöl-szekere* (Göncölswagen, plaustrum, ursa major, im ungarischen), wie etwa in dem wagen des Konrad herumfahren, und der kaiser ihre rosse lenkt. ähnlich ist ein gestirn mit dem namen Lászlό szekere (der wagen des Ladislaus), in dem dieser könig fährt, wie wir weiter die sage sehen werden, die ihn in den sternen fahren läßt.

Bedeutender sind schon nämlich die sagen von pferden der tapfern helden und heiligen könige, wie des apostels der Ungarn und ersten königs Stephan, aus dessen rosses fußtritte noch bis heute eine quelle bei Verebély in Neográd hervorfließt (Bel notit. hung. 4, 121), wie aus jenem des pferdes des Ladislaus mehrere, wie bei Torda, Nyitra und im Matraer gebirge, wovon noch die sage (Lißnyai palócz dal. 151), daß am grunde der letzteren quelle ein goldener nagel des hufbeschlags seines pferdes funkelt*). nach der sage von dem siebenbürgischen Kaláner bad, welches die feen gebaut haben sollen, ist auch dort das hufeisen ihres rosses in den stein eingedrückt geblieben (Kővári 41). im allgemeinen sind die überlieferungen von dem

*) was wieder der quelle *hippokrene* gleicht und dem zuge, wie die helden gleich Baldr und Karl (Grimm 550) ihrem durstenden heer den labebrunnen öffnen, wie beim Ladislaus dies nicht nur durch den huf seines pferdes, sondern auch mit lanze, mit helm vorkommt. siehe auch bei Panzer beitr. 291 die auf quellen weisenden pferde.

vorher erwähnten pferde des königs Ladislaus, noch sehr lebhaft, in den chroniken wird es mit einem bestimmten namen genannt (Tur. 2, 49. bud. 129): super *equo* illo *quem Zug nominabat*, rennt er den heidnischen Kumanen nach, und führet seine heldenthaten aus. Bonfini (144) mag noch im 15. jahrh. manches von der sage gewußt haben: adjiciunt equum Ladislai non tam viribus et pertinacitate quam *natura* fuisse praestantem, quippe qui domini mandata nutumque mirifice observaret, cui mos erat hostem morsu calceque impetere, numquam deserere dominum, et in periculo maximo miram ingenii dexteritatem adhibere (ganz gleich dem pferde Rustems bei Firdusi). bei Tompa (163) erzählt noch eine sage, wie einst den einsam in dem gebirge reitenden die Kumanen umringen; auf das gebet des Ladislaus rissen die felsen entzwei, und eine tiefe kluft schied ihn von seinen feinden, das hufeisen seines pferdes blieb auch hier bis heute sichtbar eingedrückt. nach der Palócer *) legende (Lismyai a. o.) war das pferd gewöhnlich mit einem sprung von Budavár (Ofen) im Mátraerthal (eine entfernung v. ungefähr 20 meilen). sehr treffend sind auch hier die übrigen züge, wie den könig s. Ladislaus der erzengel Michael selbst im reiten unterrichtete, und daß er nach seinem tode der reitmeister des himmels wurde, der nun die mit sternenmähnen strahlenden pferde des gönczölszekér (plaustrum, ursa major) leitet (s. ob.) das erstere vom h. Michael hängt auch wieder mit anderen volksvorstellungen zusammen, wie z. b. der name der todtenbaare, feretrum, in der ungarischen volksprache allgemein sz. *Mihál lova* (das pferd des h. Michael) heißt, und damit wieder eine menge sprüchwörter zusammenhängen, wie z. b. von dem tödtlich erkrankten gesagt wird: *es hat ihn schon das pferd des h. Michaels geschlagen*, od. *ihm einen fußtritt versetzt* etc. was an vorstellungen (wie bei Grimm 797) von dem geleitenden todtenengel erinnert, wohl aber auch

*) *palócz* ist der name eines einen eigenen dialect sprechenden volksstammes in Ungarn, unter verschiedenen historischen hypothesen über ihren ursprung, siehe auch die von Cassel (magy. alterthümer) angeführte.

zugleich befonders noch an die fahrt der helden nach dem tode in die andere welt im wagen, oder an die das befondere todespferd reitenden; was alfo auch im allgemeinen die vorftellung in dem ungarifchen mythos gewefen fein mag. — auch von einem anderen helden, aus dem heldenkreife des Ladislaus, vom Bátor Opos (bátor der tapfere), wird in den chroniken erzählt, wie er auf einem kleinen unanfehnlichen pferde, er felbft als dunkle, unbekannte perfönlichkeit, mit dem böhmifchen riefen kämpft, und ihn befiegt, alfo gleich dem helden und dem Tátos des märchens.

So kommt auch noch bei dem berühmtesten kraftmenfchen des volksepos *Toldi Miklós* vor, daß er auch ein Tátos roß befaß, mit namen Pirkó oder Pejkó; wie die palócer fage (f. ob.) erwähnt, war es eine ächte Tátos race, denn er begnügte fich, wenn nichts anderes da war, auch mit gerftenftroh, und das ungarifche fprüchwort läßt es auch auf einem mifthaufen, wie den Tátos das märchen, weiden. feine ungeheuren hufeifen, die feuer gefprüht haben, waren noch zu fehen zwifchen den übrigen überbleibfeln der Toldifchen waffen. Eine fage von den freiheitskämpfen des Rákóczy erwähnt, wie dem auf der flucht von den kaiferlichen bedrängten, fein Tátos den rath gibt, er folle ihm die hufeifen umgekehrt auflegen laffen, was er bei dem nächften fchmied vornimmt, und wodurch er feine verfolger täufchend, entkommt. Aehnlich heißt es von dem letzten des berühmten Gyulafifchen gefchlechtes (Szerelmey Balatoni emlék. 26), der auch einen Tátos hatte, der kaifer wollte das pferd von ihm haben, er weigerte fich aber es herzugeben; wie man es nun mit gewalt zu nehmen beabfichtigt, unterrichtet der kluge Tátos feinen herrn von dem anfchlag und räth ihm, ihn umgekehrt befchlagen laffen, womit fie durchkommen. die fage mag aber fchon älter gewefen fein, da im wappen der Gyulafi fchon hufeifen und ein pferdekopf vorkommen.

Ausführliche fchilderung des verhältniffes, der gefpräche zwifchen dem pferde und deffen reiter kommen uns in ungarifchen volksliedern und romanzen vor (Erdélyi I. 376):

es wird von Gerö vitéz (held) gesungen, wie er rehe jagend von seinem pferde ermahnt wird, er solle lieber auf ihm gegen die Türken jagen, denn wenn er ihn hier ermüdet, werde er keinen Türken fangen können; wie der held dies nicht beachtet, stürzt das pferd mit ihm in einen graben. nun beschwört Gerö sein roß, es soll ihm nur diesmal verzeihen, und ihn aus dem graben herausziehen, sie würden nur noch gegen die Türken kämpfen, verspricht ihn von nun an nur mit braten und wein zu füttern, und ihm zu keiner klage mehr grund zu geben. das läßt sich das pferd gefallen, und ruft seinem herrn zu: setze dich auf! ich gedeihe auch von türkenblut. Aehnlich entspinnt sich in den volksliedern ein andres zwiegespräch zwischen dem reiter und dessen roß: der erstere erzählt ihm wohin sie reiten werden, was sein lohn sein soll, wenn sie schnell dahin gelangen, er theilt mit und vertrauet alle geheimnisse seiner liebe, seine helden thaten, wie auch der csikós, roßdieb, seine wagnisse. und nebst dem werden wieder auch die besonderen eigenschaften des pferdes gerühmt, besungen, wie es den csikós der verfolgenden behörde unerreichbar davon führt und befreit, gleich dem seinen helden vor der bösen fée, oder drachen rettenden Tátos. da lauft wieder ein roß tage lang ohne futter zu brauchen, ein anderes in einem tag von Pest bis nach Debreczen. wenn es dem reiter gut geht, lebt auch das pferd in freuden, denn sie betrachten sich wie verschwistert etc. (s. die volkslieder bei Erdélyi 1, 203. 204. 2, 429. 450 u. s. w.).

Merkwürdig ist es auch, wie noch heute in den *volksmäßigen benennungen der pferde*, denn mit einem eigenen namen ist ein jedes pferd bezeichnet, viele mythologische namen vorherrschen, so gleich z. b. die sehr häufig vorkommende benennung für feurige rosse *Tátos*, dem nächst *Tündér* (fée), *Sellö* (eine art wasser nymphe, die in dem strudel wohnt), *Lidérc* (geld schaffender feuriger hausgeist in der gestalt eines vogels), *Villám* (blitz, sturm), *Szellö* (wind, luft), *Csillag* (stern), *Tatár* und *Betyár* (etwa riesen und dämonen namen). auffallend ist bei älteren ungarischen dichtern das epitheton der schnellen schlacht-rosse: 'beflügelter *ráró*

(etwa meeradler), wie bei Balaffa (59), Lifti (138); in dem volksbuche von dem komifchen volkshelden Ludas Matyi u. a. Zrínyi (zrinyias 161) dichtet auch von dem roffe *karabul* des helden Deli Vid: 'wie ein vogel läßt er keine fpuren zurück, geht durch meere mit unbenetztem huf.' vor dem dichter mag aber auch der Tátos noch fonft in feiner ganzen wundervollen geftalt gefchwebt haben, wie er ihn auch neben dem Pegafus vergleichend anführt (zrinyas 106), wobei er zugleich uns eine fchöne perfonification der hereinbrechenden morgenröthe entwirft: 'da kommt auf beflügeltem roffe die rofenfarbige morgenröthe (*szép-piros hajnal*, fiehe darüber Grimm myth. 710), das pferd ift fchwarz, fchöner felbft als Pegafus, aus der nafe fchnaubt es feuer, aus den augen kommt der tod.' ferner wird die geftalt des darauf fitzenden *hajnal* (morgenröthe) gefchildert, und dann wieder auf das pferd zurückkehrend '*jeder tropfen feines fchweißes, wie er auf die erde riefelt, wird zum gelinden thau.*' das ift doch daffelbe mit der nordifchen (Snorri 10) vorftellung, von dem pferde der *Nott* (nacht) *Hrimfaxi* (das *thaumähnige*) 'das jeden morgen die erde bethaut, mit dem fchaum feines gebiffes,' ohne daß der dichter Zrínyi je die edda gekannt hat *). felbft das fchwarze roß ob zwar hier der morgenröthe (die darauf fitzend im glänzenden gewand gefchildert ift) zugefchrieben, gleicht jenem der fchwarzen nacht, und beiden kommt alfo gleich das fpenden des thaues zu. aber eben fo wie fchon oben berührt, weiß das ungarifche volksmärchen und die fage auch vom *pferde der fonne* und des *mondes*, das erftere folgt im anhange hier mitgetheilt. die fage aber erzählt von dem könig Mathias Corvinus **), daß er ein fchönes pferd mit namen *Holdas* (der *mondige*) hatte, auf welchem

*) Graf Nicolaus Zrinyi v. Zerinvára der 7 diefes namens, allgemein der dichter genannt, verfaffer vieler ungarifchen gedichte, Bán von Croatien und feldherr, lebte v. 1616—1664, er ftarb alfo bald nach der auffindung der Edda durch Brynjulf Swendfen im j. 1643, und fchrieb fein gedicht vordem.

**) mitgetheilt durch unferen tüchtigen fagenforfcher Karcfay aus Szegedin.

er in der nacht gewöhnlich ritt, und das durch ſeine helle die ganze gegend beleuchtete, es war noch ein theures vermächtniſs ſeines groſsen vaters des Hunyadi, damit führte er ſeine groſsen heldenthaten gegen die Türken aus, bis es ihm einſtens ein türkiſcher *taltos* (zauberer ſ. ob.) in der nacht während der könig ſchläft entwendet. ein ungariſcher *taltos*, der in den ſagen berühmte Kampó muſte es nun ſuchen; nach vielen ſchickſalen in feenreichen und feenpaläſten ruht er einmal unter einem baume, da hört er zwei elſtern reden. 'was neues bei euch?' fragte die eine; 'weiſst du es nicht, beſchied die andere, daſs bei uns das ſchöne *mondspferd* herumgeführt wird, welches die dunkelſte nacht wie den tag erleuchtet?' 'und wem gehört es denn?' 'einem zauberer, den niemand kennt, denn ſo oft man ihn ſieht, ſo ſieht man ihn immer anders.' 'und wo wohnt er denn?' 'dort, wo wenn man ihn ſucht, ſo findet man ihn nicht, und wenn man ihn findet, ſo ſieht man ihn nicht, und wenn man ihn ſieht, ſo erkennt man ihn nicht. dir werde ich es aber ſagen, er wohnt über dem fluſse, und vor dem walde, unter dem berge und hinter dem thale, wer die zahl ſieben verſteht, und wer ſieben wochen in dem feenreiche gedient hat, der kann ihn erkennen und das pferd finden.' das konnte aber und hatte alles gethan der taltos Kampó und ſo findet er auch das roſs.

Die oben erwähnte *farbe* des pferdes bei Zrinyi iſt *ſchwarz*, da es das *roſs der nacht*, oder doch der *morgendämmerung* iſt, dem entgegengeſetzt, ſo wie der *Skinfaxi* der edda das *glanzmähnige* pferd des Dagr iſt, wird auch jenes *leuchtende pferd der ſonne* und *mondes* in märchen und ſage weiſs ſein, ob zwar das märchen beim Tátos meines wiſſens faſt nie die farbe erwähnt, in der ſage aber die vorkommenden heldenroſſe meiſt braun, lichtbraun, goldfuchſe, falbe etc. ſind. das ſymboliſche pferd nur in der ſage der chronik, wie wir geſehen, iſt ausdrücklich als weiſses: *coloris albi* bezeichnet; was entnehmen läſst, daſs die *geheiligten pferde weiſs waren*, und daher dem helden im gewöhnlichen lebensgebrauche andersfarbige zukommen. eine beſondere ſitte meines wiſſens in Csallóköi

(eine Donauinfel, deutfch die Schütt genannt) gedenkt noch des weißen pferdes, wenn am fafchingsdienstag auf dem hervorgefuchten fchlechteften *fchimmel* des ortes ein umgang gehalten wird: auf ihn fetzt fich einer von der jugend, und zwar mit dem geficht nach dem hintertheil des pferdes, den fchweif in einer hand haltend, in der andern eine feder; begleitet von den übrigen ruft er vor einem jeden haus den namen des wirthes, und droht ihm, daß er fein haus numeriren wird, wenn er fich nicht loskaufe; der bauer muß heraustreten, und die fchreiende menge mit verabreichung etlicher flafchen wein und eßwaaren befänftigen. auf meine nachfrage ift mir die fitte dahin erklärt worden, daß fie vom reiten des kaifers Jofef II. hergebracht fei, wo in folge der neuen maasregeln auch gegen die volkszählung und häusernumerirung in Csallóköi ein aufftand, wie gefchichtlich bekannt, ftattgefunden; es mag aber wohl eine alte fitte zu grunde liegen, die fich bloß durch die anwendung auf eine neuere erinnerung belebt hat, wie ähnlicher gang bei allen volksgewohnheiten zur genüge bekannt ift.

Sollen etwa endlich noch ein paar gebilde, die an unfern denkmälen vorkommen, hierher gehören? fo find an den in der sz. Miklófer puszta ausgegrabenen, angeblich den Bene vitér (aus d. 10. jahrhund. nach Jankovich) zugefchriebenen geräthen und fchmuckfachen, nebft verfchiedenen mythifchen thiergeftalten — greifen und drachen — auch pferde mit menfchengeficht — eine art martichoros — zu fehen, was aber nach weiteren erörterungen byzantinifchen urfprunges fich erweifen foll. früher könnten die im laufe und mit flügeln dargeftellten pferde des angeblich Leelifchen, in Jaszberény aufbewahrten horns etwa dafür gelten (f. Scerelmey. ung. alt. 1, 4).

Darf man nun aus dem allen die folgende vorftellung faffen: der Tátos war, gleich etwa den ähnlichen heiligen pferden der Affyrier, Perfer, Germanen, Slaven, das zu gottesdienft, opfer, weiffagung beftimmte, in dem tempelhofe oder heiligen haine unterhaltene pferd? darauf deutet fchon fein dem weifen heidnifchen priefter, magier,

zauberer Taltos gleichkommender name Tátos. es war alſo das pferd des Taltos, wodurch er orakel ſprach, welches er opferte, unterhielt, bewachte (gleich den erwähnten perſ. germ. ſlav. etc. von den prieſtern oder königen unterhaltenen heiligen pferden. ſo glaubte man es gleich weiſe und zauberkräftig wie den prieſter ſelbſt, ja man traute ihm bei den Germanen noch mehr zu nach Tacitus: se ministros deorum, illos conscios putant. abgeſehen von ſeiner angegebenen geneſis, wie es mit den zähnen der weisheit auf die welt kommt, aus einem beſonderen ei hervorgeht, zeugt ſchon für die angenommene meinung, daß es in den märchen auch ſtets in dem kreiſe mythiſcher weſen, im beſitze der böſen oder guten fee vorkommt, oder doch im ſtalle, geſtüte der in der allgemeinen geſtalt eines königs, ſtets ein mythiſches höheres weſen verſteckenden perſönlichkeit. ſo wird es auch in den märchen mit goldenem haber, aus goldenen krippen gefüttert, oder aus goldenen ſchalen, mit honigkuchen und milch getränkt (Goal 39, 314, 296). was ſoll nun der, im ungariſchen märchen, ja ſogar in der ſage, beſonders und ſo auffallend hervortretende zug bedeuten: daß der Tátos als ein unanſehnliches, mageres pferd vom anfange vortritt, daß er unbekannt und verborgen im kehricht ſteckt etc., bis ihn der held auffindet, von der macht der böſen fee erlöſet, worauf er dann in der luft fliegt, zauberkräftig wird, golden erglänzt etc.? — alles liegt nahe an der hand! die nun ſo allgemein annehmende aſtraliſche deutung wird darin nichts anderes ſehen, als ein gebilde der in leidendem, unterdrücktem zuſtande ſich befindenden winterlichen ſonne und ihres ſieges im ſommer. ohne die anſicht beſtreiten zu wollen, folge ich doch auch auf dieſes weite und ſehr unbegränzte feld der phantaſie ungerne*), ob

*) es gilt mir darüber immer der ausſpruch des meiſters (Grimm myth. XLVII): man darf heidniſche götter — und ſetzen wir dazu im allgemeinen heidniſche gebilde — ausſchließlich weder auf aſtrologie und calender, noch auf elementarkräfte, noch auf ſittliche gedanken, vielmehr nur auf ein beſtändiges unabläſſiges wechſelwirken dieſer aller zurückbringen.

zwar Herodots ſtelle (I, 216) nicht trefflicher gedeutet werden könnte, und die hypotheſe nirgends mehr für ſich aufzuweiſen hätte als hier, ſo wie auch das oben berührte und nachſtehend mitgetheilte märchen, wie der Tátos anſtatt der ſonne dient, während ſie von dem drachen verſchlungen nicht leuchtet (aber alſo doch nicht eins und daſſelbe wäre mit dem Tátos?), darauf deuten könnte. Es liegt aber auch eben ſo nahe die einfache und natürliche deutung, welche ſchon Grimm (360) über den gleichen zuſtand des helden gibt, der aus der verborgenen, unbekannten geſtalt, aus dunkler geburt, als dritter aſchenbrödelartiger bruder ſiegreich um ſo glänzender in ſeiner glorie hervortritt; was hier alſo wohl auch des helden pferd, der Tátos paſſend mit ſeinen helden theilt. Nehmen wir noch dazu, daß hier auch beſondere vorſtellungen von den göttern, dämonen, genien einragen, deren roſſe ihrer wunderbaren übermenſchlichen natur gemäß ihnen gleich wunderbar gedacht, ſelbſt als höheren urſprunges vorgeſtellt worden ſind, wie die des iraniſchen epos als divgeburten, divbändiger; ja daß ſelbſt öfters für die angenommene metamorphoſe, avatara des gottes wie ſo viele andere auch die geſtalt des pferdes gelten konnte, und endlich daß die verſchiedenen vorſtellungen der natur, der ſcheinbaren fahrt der ſonne, der wirklichen des mondes, der ſterne, der daraus hervorgehenden erſcheinungen des tages und der nacht, ſehr treffend durch die annahme der fahrt und des reitens am pferde ſtattfinden konnten, wie wir dies in den nordiſchen und claſſiſchen mythen ſehen, ſo haben wir die erklärung zu all den mannigfachen und wunderbaren gebilden. Das übrige, die übernatürliche kraft, weisheit, menſchenſprache, gehört nun alles zu dem begriff des zauberpferdes, des weiſſagenden roſſes, zu der göttlichen natur der götterroſſe; zu dieſer halte ich nun auch ſeine ungewöhnliche äußere, mehrgliedrige geſtalt, feuer ſprühen etc., oder auch dieſes, wie die kämpfe und abentheuer die der Tátos für den helden auszuführen hat, mit denen des heldes ſelbſt in ein gebilde verſchmelzen. in märchen und ſage mußten dieſe gebilde leicht zuſammen-

fließen; wie ſie ſich folgemäß zuſammen geſellen, ſo werden in der ferne ihre unbeſtimmten züge auf einander übertragen. eben ſo, wie die natur des heldes ein niederſchlag der göttlichen, iſt auch die des heldenroſſes aus der des götterroſſes niedergeſchlagen. was noch darüber iſt, iſt wohl größtentheils den verirrten zügen der überlieferung zuzuſchreiben, die ſich in der heutigen geſtalt oft ſchon unverſtändlich, dunkel, geſunken darſtellt.

Es folgt hier das erwähnte märchen vom Tátos, was ich nicht etwa in hinſicht der vollkommenen und erſchöpfenden darſtellung der züge des Tátos mitgetheilt haben will, — denn darüber wiſſen andere märchen unvergleichlich mehr, und hier ſcheinen eben die beſonderen züge des Tátos, wegen der hervortretenden eigenthümlichen vorſtellung ſtiefmütterlicher behandelt — ſondern wegen des wie geſagt eigenthümlichen mythos, der uns hier vorgeführt wird *).

Es war einmal ein alter grauer könig, der hat drei ſöhne und drei töchter gehabt; der älteſte ſohn war ſchön anzuſehen, wie der reife herbſt, der zweite war glühend,

*) ich bemerke nur noch, daß allem anſcheine nach, das märchen in Ungarn ſehr ſtark verbreitet iſt. ich habe es ſelbſt mündlich bei den Palóczern gehört, und bekam es in zwei varianten von freundſchaftlicher hand mitgetheilt nach mündlicher erzählung, in der einen von Ipoly-ságh im Honter Comitat, was ſo ziemlich die äußerſte weſtgränze der Palóczer iſt, in der zweiten von Rábaköi. nach dieſen zwei, ſich ergänzenden varianten gebe ich es hier. die hauptzüge des märchens haben wir ſchon auch ſagenhaft vorgebracht oben von dem mondigen pferde des königs Mathias. mir kommt aber das märchen auch ſo vor bei den Slowaken in Ungarn, ſo wie ich es auch beim Rimauski (provesti 27), im weſentlichſten, die vorſtellung von dem ſonnenpferde betreffend, faſt dem ähnlich finde, ob zwar im übrigen bedeutend abweichend. der anfang erinnert auch etwas an Majlath magyariſche märchen 199 (1. ausg.). ich erinnere noch daß ich es in den weſentlichſten zügen einfach hier wiedergebe, mit weglaſſung aller phantaſievoller einleitung, ſchnörkelwerk, ſchnurren, und komiſchen bemerkungen, womit die ungariſchen märchen, wie auch dieß in der originalaufzeichnung, über und über reich ſind.

wie der sommer, der dritte aber blühend, wie das frühjahr. wo möglich noch schöner waren die töchter, goldhaarig hatte die älteste noch dazu einen stern an der stirne, die zweite den mond an der brust, die dritte aber die sonne. der ruf der weisheit des alten königs, und der schönheit seiner kinder, ward über sieben reiche und sieben meere kund. tag und nacht abwechslend warteten die kinder des alten gebrechlichen königs, wie er vor der thür seines palastes saß und auf sein volk hinaus schaute. doch was nützte ihm das alles, denn wenn auch eines seiner augen freudig hinaus sah, und die hälfte seines mundes lächelte, verzog sich doch die andere hälfte zum bitteren weinen, und zähren flossen ihm aus dem anderen auge. die kinder fragten ihn öfters was die ursache seiner betrübniß sei, er antwortete aber nur immer mit einem wehevollen seufzer: meine theuren fragt mich nicht, ihr werdet es noch früh genug erfahren.

Nachdem dies so jahre lang gedauert hatte, und die kinder erwuchsen, der könig aber immer grauer wurde, bemerkten die ersteren als sie eines morgens erwachten, wie die ganze stadt mit schwarzem tuch ausgeschlagen war, und daß der könig noch bitterer weinte als jemals. nun meine kinder, sagte er zu den erstaunten, habe ich es euch nicht gesagt, daß ihr noch früh genug meine betrübniß erfahren werdet. höret also, der zwölfköpfige drache wüthet seit lange in unserem reiche, jeden dritten tag mußten wir ihm eine jungfrau geben, seit sechs tagen hat er keine mehr bekommen, denn er hat sie schon alle vertilgt, und deswegen hat er alle gewässer aufgetrunken, das ganze land leidet an durst, es kommt die reihe an euch meine lieben töchter. — es entstand darüber ein klagen und weinen in dem ganzen reiche. was war aber zu thun? eine königstochter nach der andern wurde hin getragen zum drachen, wie man aber den neunten tag auch die jüngste davongetragen hatte, sah man, daß weder die sonne mehr, noch der mond und die sterne während des tages und der nacht leuchteten. da ermannten sich die jungen königssöhne und wollten hinausziehen gegen den drachen. der

vater aber weinte darauf um ſo mehr. er ſtellte ihnen vor, wie die beſten helden ſeines reiches ſchon in dem ungleichen kampfe umgekommen; doch ſie wollten ſich mit allen reden und bitten nicht zufrieden ſtellen. der jüngſte königsſohn hatte aber ein Tátospferd, das er immer ſelbſt fütterte, und mit deſſen füllen er ſpielte, in der betrübniß aber vergaß er ihrer, nun alſo lief er ſtracks zu ihnen. 'wo warſt du kleiner königsſohn ſo lange ausgeblieben,' wieherte ihm das pferd von weitem entgegen, und was iſt es draußen bei euch ſo finſter am tage, wie in der nacht. der königsſohn wunderte ſich jetzt erſt über die tageshelle in dem ſtalle, als wenn kerzen lichterloh gebrannt hätten; er äußerte ſeine verwunderung darüber, und klagte ſeinem Tátos was vorgefallen war, und daß er nun beabſichtige gegen den drachen mit ſeinen brüdern zu kämpfen, wozu er ſich den Tátos als reitpferd mitnehmen wolle. der Tátos ſagte ihm aber 'höre doch wie unklug dein vater iſt! weiß er es denn nicht, daß ich die ſonne an der ſtirne trage, und mein füllen den mond, führe uns hinaus in das land, und es wird licht wie am tage werden.'

Erfreuet lief, wie er nur in der finſterniß konnte, der königsſohn zu ſeinem vater, und brachte ihm die kunde davon. der könig ließ alſo den Tátos ſatteln, der königsſohn beſtieg ihn, und nahm das füllen für die nacht auch mit, und ritt durch das ganze reich. gleich breitete ſich das licht aus, wie wenn die ſonne aufgeht, und wie er die mitte des reiches erreichte war der mittag, und wie er an das ende kam, da ward auch abend. nun ſetzte er ſich auf das füllen, und ritt den weg zurück, womit jetzt wieder der mond leuchtete. ſo hatte es eine zeit gedauert, aber was half es denn? denn wenn auch der mond in der nacht und die ſonne bei tag leuchtete, es war dabei doch ſo kalt, und es wollte nichts reifen. dem nun einmal war nicht abzuhelfen. was war alſo zu thun? die königsſöhne konnte der vater auch nicht mehr zurückhalten, ſie hatten ſich einmal entſchloſſen mit dem drachen zu kämpfen. ſo ging der älteſte voran, er kam aber nicht wieder zurück. es ſollte der zweite gehn, der vater wi-

derſtrebte von neuem, er ging endlich doch, und kam auch nicht wieder zurück.

Es blieb alſo noch der jüngſte, einzige ſohn. da wollte der vater von deſſen gleichem vorhaben gar nichts mehr hören. aber er hatte ſich ſchon mit ſeinem Tátos verabredet, und zog aus im geheimen, in der nacht, nachdem er noch eine weile das füllen mit dem monde hatte laufen laſſen, bis die menſchen im ſchlafe lagen. da beſchied er es zurück, ſetzte ſich auf den Tátos und nahm znr hülfe auch das füllen. der Tatos gab ihm aber rath, wie von dem drachen nichts zu fürchten ſei, er ſolle ihm nur ſtarr in die augen ſchauen *), da ſei alle gefahr vorbei. von weitem wie der drache ſichtbar wurde, ſpie er ſchon feuer und flammen, aber der Tátos lief mit dem königsſohne ſo ſchnell, daß daß das geſpieene feuer immer zu weit kam, und ſtatt an ſie, fiel es ins meer hinüber, ſo daß der drache ganz verblüft da ſtand, wie der königsſohn unverſehrt und unverhofft ſchon vor ihm war. er verſuchte ihn nun zu packen, aber der Tátos ſprang darauf immer unerreichbar in die luft hinauf, während der königsſohn aus dem ſattel im fluge ihm bald jenen bald dieſen kopf abſchnitt, und ſo nach einander alle zwölf weghieb. jetzt dachte er an die befreiung ſeiner geſchwiſter, und wollte ſich in das drachenloch hinablaſſen. der Tátos warnte ihn aber 'gib acht königsſohn! von dem drachen war nicht viel zu fürchten, aber ſein weib, die hexe Eiſennaſe iſt wohl noch gewaltiger und liſtiger, ſie könnte auch über mich gewalt haben. darum wenn du hörſt daß ich wiehere, lauf ſchnell hinauf, damit es nicht zuſpät wird.' hiermit verabſchiedete ſich der königsſohn, treu alles zu beobachten gelobend, von ſeinen lieben Tátos, küßte noch das füllen, und war mit einem ſprunge iu der drachenhöhle. der Tátos ſah ſich eine weile klug um, bald aber ſtreckte er ſich nieder mit ſeinem füllen um auszuruhen. kaum iſt aber der königsſohn noch unten geweſen, als er ſchon das wiehern ſeines Tátos hörte. denn die hexe Eiſennaſe kam

*) der ungariſche ausdruck läßt ſich nicht überſetzen: farkas ſzemet nérni, etwa wolfsaugig ſehen.

daher geflogen aus der luft, und fetzte fich flugs auf den Tátos, und einmal zaum und halfter in der hand, den zauberfpruch hip, hop! gefagt, flog fie mit ihm in die luft. als der königsfohn herausgekommen, da war keine fpur mehr weder des Tátos noch des mitgenommenen füllens.

Es war jetzt alles vollends dahin. der alte graue könig faß traurig mit feinem volke in der fchauderhaften finftern nacht. der kleine königsfohn ließ fich aber die fache nicht fo leicht verdrießen, und dachte feinen Tátos und fein füllen aufzufuchen und wären fie felbft am ende der welt. doch konnte er in der finfterniß das vorige loch wo er den drachen getödtet nicht mehr auffinden. er ging alfo in die weite welt, lange über thal und gebirg, doch alles war vorüber, feine fchuh waren fchon längft fetzen geworden und in aller menfchen welt an den ftraßen herumgelegen, und doch war er noch nicht um einen fchritt näher zum ziele gekommen. er ging doch immer weiter und weiter unverdroffen, bis er endlich nach vielen mühfalen in einen wald kam, der aus kupfer war, da faß in der mitte in einer hütte eine uralte frau, er ging hinein zu ihr, grüßte fie fchön als mütterchen, und fragte ob fie nicht kunde hätte von dem fonnigen Tátos und der hexe Eifennafe. 'nein mein fohn, war die antwort, ich wohne hier über taufend jahre, doch hörte ich nichts von alldem, aber gehe hin zu meiner mutter die wohnt noch taufend meilen weiter in dem filbernen hain, und fie ift taufend jahre älter als ich, fo wird fie vielleicht etwas davon wiffen. er ging lange wieder, bis er in den filbernen wald gelangte. da war aber die nämliche auskunft, er wurde noch taufend meilen weiter in den goldnen hain befchieden, wo die 3000jährige großmutter haufte. er gelangte endlich auch dahin. grüßte wieder fchön die in der mitte des goldenen waldes fitzende ur-ur-alte fee (tündér), und richtete die grüße von der tochter und enkelin aus dem filbernen und kupfernen walde aus, und legte darauf fein gefuch vor. lange befann fich die alte, fie fchien in den taufend falten ihrer kleider, dann in den falten ihrer runzigen haut herum zu fuchen, bis fie end-

lich ſprach: 'ich weiß es ſchon, du biſt der tapfere königsſohn der den drachen getödtet, ich warne dich aber vor ſeiner frau der hexe, die wäreſt du nicht ſo leicht im ſtande zu bethören. weil du nun aber mir ſolch einen theuren gruß von meiner tochter und enkelin gebracht haſt, ſo nimm hier dieſen ring mit dem ſteine und wandere fort. ſiehſt du daß der ſtein in dem ringe licht wird, ſo ſoll es dir bedeuten daß du ſchon nahe an der wohnung der hexe Eiſennaſe biſt. iſt er ganz leuchtend, da ſtehſt du ſchon vor dem palaſt, gib aber dann acht, denn wie ſie dich erblickt biſt du dahin. drehe darum den ring ſchnell um, dadurch wirſt du unſichtbar.

Bald geſchah was die großmutter geſagt. der königsſohn ſtand vor einem herrlichen palaſt, aus deſſen fenſtern die ſonne, mond und ſterne glänzten. er erkannte ſogleich ſeine armen geſchwiſter, und machte ſich ſchnell, wie die wohlthäterin ihn angewieſen, unſichtbar, ſchlich ſich ſo unter die fenſter des palaſtes, und da hörte er wie die hexe Eiſennaſe darin herum waltete. mit fürchterlichen ſchlägen und lärm jagte ſie die drei ſchweſtern herum, von einem fenſter zum andern 'ſchnell ſchnell!' kreiſchend, und ohne ruhe mußten ſie ewig von einem fenſter zu dem andern, von einer ſeite auf die andere laufen. er hörte ihr todmüdes ächzen, und war kaum mehr vor wuth zu zügeln. doch erinnerte er ſich der worte der fee, und ſo wollte er klug nachſehen wie zu helfen wäre. da fiel ihm ein, daß auch ſein kluger Tátos da ſei, und lauſchte an allen ecken und thüren, bis er aus einem ſchlüſſelloch ein licht hervorſtrahlen ſah. der Tátos wieherte aber auch alſogleich, denn er fühlte daß ſein königsſohn nahe ſei. aber die hexe vernahm auch das wiehern, und roch daß jemand fremdes wo ſtecken mußte. ſie ſchlug um ſo fürchterlicher die königstöchter, damit ſie heller leuchteten, und ſchaute zu allen fenſtern hinaus, doch ſah ſie niemanden. der Tátos gab den rath, bis mitternacht zu warten, wo die hexe beim tageswechſel auf einen augenblick einnicke, und dann ſich den ſchweſtern ſichtbar zu machen, damit ſie den ſchlüſſel, den die hexe immer im gürtel habe,

hinabwürfen. der königsſohn that darnach. verwundert ſahen ihn ſeine ſchweſtern, doch folgten ſie alſogleich ſeiner aufforderung, und ſprangen mit dem erbeuteten ſchlüſſel vom fenſter hinab. augenblicklich war der Tátos befreit, und erhob ſich mit dem königsſohn und ſeinen ſchweſtern in die luft. der aufgehende lichtſtrahl blitzte vor den augen der hexe und erweckte ſie. ſie wuſste gleich was vorgefallen ſei, doch blieb ihr noch das zurückgebliebene füllen des Tátos, ſchnell ſattelte ſie es, und jagte den entkommenen nach. bald holte ſie ſie ein, da ſah der Tátos die gefahr und rufte zurück: ‘mein liebes füllen, habe ich denn dich geboren, damit du die hexe Eiſennaſe trägſt? wirf ſie ab!’ geſagt gethan. ſchwer verletzt fiel die hexe herab. Und nun kehrten ſie alle zurück, befreiten auch die übrigen brüder, und eilten zu dem traurigen vater. und wie ſie näher kamen, ſo kam mit ihnen auch wieder das tageslicht, der ſommer und der lenz. bald ſtarb vor freude der graue vater und nun herrſchten die geſchwiſter, die unter ſich das reich theilten, und einander heiratheten.

Zohar.

ARNOLD IPOLYI.

HELLE. LUENEBURGER KOEPENFAHRER.

Das ſalzwerk *Salzderhelden* liegt $^3/_4$ ſtunde von der ſtadt Einbeck, der name iſt aber verhältniſsmäſsig neu und eine zuſammenſetzung aus 2 alten. Havemann, ‘geſchichte der lande Braunſchweig und Lüneburg. 1853. Bd. I. gibt p. 427. nachweis über die älteren namensformen: Castrum *Helden* — nennt herzog Ernſt in einer urkunde von 1321 dieſes ſchloſs; in einer urkunde von 1337 wird es von ihm als ‘castrum nostrum zalina’ bezeichnet*). Die chronik des Rufus bei Grauhoff th. 2. p. 563. nennt 1427 den her-

*) Havemann verweiſet auf Wolf, politiſche geſchichte des Eichsfeldes th. 2. urkundenbuch p. 19., und (Billerbeck) ſammlung ungedruckter urkunden etc. b. 1. ſtück 5 p 35.

zog Erich von Grubenhagen 'hertich erik van *der helle.*' In einer urkunde von 1483 heißt die burg 'dat ſlot *tom Solte tor helden.*' ohne zweifel waren die früheren inhaber dieſes ſchloßes identiſch mit der familie *ab inferno, von der Hellen,* deren in Gandersheimiſchen urkunden häufig erwähnung geſchieht.'

Iſt auch das *d* in der einen namensform ſeltſam, ſo ſcheint doch '*die helle*' ſchon nach dem Lateiniſchen 'ab inferno,' neben '*dem ſalze*' die alte bezeichnung zu ſein. das geſchlecht von der Hellen beſteht noch. Kobbe (geſchichte und landesbeſchreibung der herzogthümer Bremen und Verden) I. p. 53 nennt einen adlichen hof der von *der Helle.* I. p. 301 die *mönch von der Hellen* burgmänner zu Ottersberg erloſchen 1460. ſollte die ſprudelnde ſalzquelle zur alten göttin in einer nähern beziehung geſtanden haben? auch beim ſoot in Lüneburg ſcheint eine andeutung davon zu finden, wenn auch nicht an den ortsnamen oder adelsgeſchlechter gebunden; nur die patriziergeſchlechter von der Sülten (de Salina) und Soetmeiſter heißen nach dem ſalzwerk.

Aber abgeſehen davon, daß MS 82 der bibliothek der ehemaligen ritteracademie zu Lüneburg (ein vocabularius von Hinricus Hildensem 1488) die gloſſe 'hallensis eyn *hellinch*' darbietet, hat ſich im volke als gäng und gebe '*heljäger*' als ſpottname der Lüneburger ſalzfuhrleute erhalten. 'de *heljäger*' iſt aber auch der teufel, und nach Morgenblatt 1854 nr. 1. iſt es auch eine lüneburgiſche bezeichnung des wilden jägers, dem zu *Helhaus* bei Oſtenholz in der chriſtnacht eine kuh aus dem hofe gelaſſen ſei.

Immer iſt es ſeltſam, daß den ſalzfuhrleuten dieſer name anhaftet, wenn nicht eine alte beziehung zwiſchen hel und ſalz ſtatt fand. die illusiones horribiles in dem ſumpfe zur 'Sulza' in Hildesheim erwähnt Grimm myth. p. 282 (ausg. I, die zweite iſt mir leider nicht zur hand); und den zuſammenhang des hexenweſens mit dem ſalzkochen ib. p. 589. das daſelbſt angeführte Wiener gedicht vom hexenfahren '*nach ſalze ze Halle*' führt uns auch vielleicht durch die dort angegebenen reitpferde der hexen auf

einen älteren träger des namens beljäger in Lüneburg, der nachher nur auf die salzfuhrleute überging. ich denke mir die *köpenfahrer* sind früher spottweise so genannt, und nach dem aufhören der *köpe* suchte sich der name einen neuen halt.

Das *köpen- oder kopenfahren* war, wie Büttner ,Genealogiae oder stamm- und geschlechtregister der vornehmsten lüneburgischen adelichen patricien-geschlechter' Lüneburg 1704. bogen 2. p. 3. angiebt, von herzog Johann nach verkauf der neuen sülzen an die berechtigten der alten, die sülzjunker oder sülfmeister, 1273 angeordnet, 'damit auch dieselben von der andern bürgerschafft möchten unterschieden und zu beständiger handhabung der waffen und maintenirung ihres adels angereitzt werden.' diese einsetzung ist weder erwiesen noch richtig, sondern da jedesmal die im jahre vorher neu eingetretenen sülfmeister fahren mussten, hat gewiss für die spätere zeit eine in Helmstädt 1790 geschriebene abhandlung eines G. v. Bülow recht, der es eine einführungsceremonie der neuen sülfmeister, gleichsam deren aufnahme in die gilde nennt. fehlten junge sülfmeister, so mussten die baarmeister fahren, die sich der verpflichtung 1567 indessen entzogen, 1629 hörte das fest auf, die köpenfahrer von 1457—1629 zählt Macrin 'der ursprung güte und gerechtigkeiten der adelichen sülzen zu Lüneburg 1710. 4.' auf, den ich aber nicht nachsehen kann.

Büttner giebt die beschreibung des festes nur nach einem lateinischen gedichte des conrectors Lossius, fügt aber 2 kupfertafeln bei, nachstiche, wie er sagt, von über 100 jahr alten originalen, welche ein klareres bild als das gedicht geben: trompeten schmettern; in wildester hast braust der zug heran, durch alle strassen der stadt, sagt das gedicht, 2 vorreiter voran, denen im tollen rennen die mützen schon davon flogen, ihnen folgen die 2 *köpenfahrer*, wie die vorreiter ohne degen, sie halten vor sich wie es scheint ein rundliches holz, über welches die zügel ihrer pferde und das zugseil geschlungen ist, an dem hinten die köpe folgt. sie ist ein gewaltiges, festes, eisenbeschlagenes fass, mit steinen gefüllt; aus den beiden böden steht eine kurze

achse hervor, an welche jenes zugseil, das sich in der mitte gabelt, mit seinen beiden letzten enden befestigt ist. die jagenden 2 männer schleppen also in dem rundholz die tonne. folgen 2 nachreiter, dann die ganze schaar der sülfmeister oder sülzjunker, anfangs in festtracht, dann ein zug mit fähnlein, dann abenteuerlich vermummte gestalten, geflügelte larven etc. ist die köpe durch die ganze stadt geschleift, so wird sie auf einem holzstoß feierlich verbrannt; auch neben dem feuer erscheinen larven zu rosse, und war oben etwa ein tod mit dem stundenglas, eine gekrönte flügelfigur mit der sonne an einem flügel, eine geflügelte jungfrau in der tiare zu erkennen, so ist hier der hexen- und teufelschwarm der walpurgisnacht mit harke (rechen), besen, ofengabel, windzeiger, ein hahnenkopf, ein bocksgesicht; und diesem vom feuer wegbrausenden zuge vorauf drei reiter mit hohen spitzigen zipfelmützen, mit fahnen die das Lüneburger mondviertel zeigen, auf rossen mit spitzigem, hornähnlichem kopfputz, einhörnern der wappen ähnlich.

Solche fahrer mögen *heljäger* genannt worden sein, das spiel aber reicht gewiß in höchstes alterthum hinauf, in der kupe ist die symbolische salzkufe, in der ursprünglich wirklich gesotten wurde, kaum zu verkennen, und sie herzuführen ist die pflicht der jüngsten der genossenschaft. oder ist an alte opferkufen (Grimm myth. ausg. 1. p. 45) zu denken?

Ich führe noch an, wo im Hannoverschen der name Hel meines wissens vorkommt: ein thalgrund bei Northeim heißt die *helle*, *hölle* oder *die höllengrund* (am Heimberge bei Göttingen trägt eine schlucht den namen 'die lange nacht,' es wurde dort eine alte grabstelle entdeckt. neues vaterl. archiv bd. 3. heft 2.); 'die *Hellenhorst*' (was Wächter statistik der im k. Hannover vorhandenen heidn. denkmäler p. 130 durch 'heiliger horst' erklären möchte), im ostfriesischen amte Freren hat ebenfalls denkmäler. einige höfe des Lüneburgischen, im amte Ahlden heißen '*zum Hellberge*'; ebendaselbst, aber im amte Rethem, liegt die *Hellberger* mühle, und *Hellendorf* ist eine ortschaft dessel-

ben fürstenthums. in der landdrostei Osnabrück heißt eine bauerschaft des amts Bersenbrück *Helle*, eine des amts Osnabrück *Hellern*, im amte Lingen die Hellscherfähre bei Leschede; in Ostfriesland ein einzelnes haus des amts Greetsyhl: *Hellinghaus*, eine abtheilung des Hoyaschen fleckens Freudenberg führt den namen *Helldiek*, im herzogthum Bremen liegt ein dorf *Hellingst* (Hellingstedt bei Kobbe) ein dorf *Hellwege* im herzogthum Verden amts Rotenburg.

MANTEL GOTTES.

In der schlacht bei Winsen an der Aller 28. mai 1388 wird des grafen Otto von Hoya schlachtruf 'flüg nimmer du *mantel godes* van der beren clawe' erwähnt. Havemann geschichte der lande Braunschw. und Lüneb. 1853 th. I. p. 523. führt diesen ruf aus Hoffmann ehrenkleinod th. 2. msct. an, und fügt hinzu: 'die doppelte berentatze war das wappen der grafen von Hoya. In Lerbeckii chron. episc. mindens. bei Leibnitz th. 2. p. 195 — sed dixit ille comes teutonicis verbis: Mantel Godes de berenclau vluden nu werlde.'

Vom *mantel Mariae* führt derselbe geschichtschreiber p. 307. die sage an, bei der belagerung Helmstedts 1279 durch Albrecht von Brandenburg sei die jungfrau auf einem seidenfaden von ihrem kloster (Marienberg) nach den Stephansthürmen auf und niedergegangen und habe mit ihrem mantel die von den feinden geschleuderten geschosse aufgefangen.

AUS LÜNEBURGER VOCABULARIEN.

Mss. 82 der ritterakademie. klein quart. papierhandschrift von 1488 von Hinricus Hildensem: aboricnes superflui frutices ppr. waterrise — appentites *de guden holden* vel dicuntur case sub magnis domibus, que non habent

lectum divisum in lateribus. — cf. Grimm myth. ausg. I. p. 257, wo guede holden = penates.

Aus einer andern handſchrift, deren nähere beſchreibung mir leider abhanden gekommen: — colosus *erinsule* — echo eyn *wideworc.* i. e. fractio soni. — fatui vel fatuae monstra quae infatuant homines — lamia monstrum quoddam mulieri (simile?) *eyn wud'wicht.* — ſpäter folgt noch *ein* mal lamia *wudewicht.* — larvae lares mali qualia monstra *screzza vel scrato.* (cf. Grimm myth. ausg. I. p. 270 sq. zu dieſen formen) — Laverna *eẏn grinehot.* (Laverna iſt ja die göttin der diebe, iſt an grünhut als räuberbezeichnung, oder an das grimhelm = tarnkappe Grimm p. 261 zu denken??) —

Aus einer andern: — *albetos* incubus — *alharunus* nõ. ydoli. — *antich* subterranei populi. —

Schließlich füge ich aus einem gedruckten kalender von 1480, deſſen blätter zum einbinden von mss. nr. 39. tom. IV. (Incunabeln) gedient, folgende *deutſche monatsnamen* an: Wolgheboren, Horningk, Mertze, Appril, Mey, Brakman, Hogmann, de Nundeman, Herveſtman, de Sathman, Winterman, Criſtman. J. Grimm, dem ich ſie mittheilte, hatte die güte mir zu ſchreiben, daß *Nundeman* ihm noch nie vorgekommen ſei.

DE SNÂKENSTÊN.

Bei den geringen *bildlichen* reſten altdeutſchen heidenthums verlohnts der mühe auf jedes überbleibſel der art aufmerkſam zu machen und es aus der verborgenheit an den tag zu ziehen. zahlreich ſind freilich die kleineren in ſtein gehauenen zeichen, hufeiſen, fingerdrücke etc., Schambach und Müller (niederſächſiſche ſagen und märchen) zählen p. 335. 336 die menge der bekannt gewordenen mit den belegen auf; die mehrzahl der auf hannoverſchem boden befindlichen giebt auch Wächter in ſeiner ſtatiſtik der heidniſchen denkmäler im königreiche Hannover. einige ſind noch nicht verzeichnet, ſo habe ich im Bremer Sonn-

tagsblatt 1854 nr. 21 und 22 auf einen pferdehuf-ſtein zu Ünzen aufmerkſam gemacht, an den ſich dieſelbe ſage, auf Guſtav Adolf bezogen, heftet, welche bei den Karlsſteinen ſich an Karl den Großen lehnt. dieſe ſagen enthalten, wie ich nachzuweiſen ſuchte, allgeſammt einen Wodans-mythus, der über ganz Niederſachſen verbreitet erſcheint. beim Karlsſtein beim forſtorte Roſengarten in der nähe Harburgs habe ich ebendaſelbſt einen Quickborn nachgewieſen mit derſelben ſage faſt, die Grimm am heſſiſchen Gudensberge ſchon aus den alten annaliſten nachweiſt.

Im Bremiſchen, d. h. in der hannoverſchen landdroſtei Stade, befindet ſich ein eigenthümliches monument beim dorfe Donnern, amts Beverſtedt, deſſen ich weder bei Müller noch bei Wächter erwähnung gethan finde, und deſſen exiſtenz unbekannt geblieben zu ſein ſcheint. der kön. hann. geometer W. Meyer lieferte von ihm in der Weſerzeitung vom 5. Juni 1853 die nachfolgende beſchreibung, die wahrſcheinlich unbeachtet blieb, weil ſie in einem politiſchen blatte platz gefunden. ich ſelbſt habe den ſtein, den das volk der umgegend nach angabe eines meiner bekannten nicht 'Drachenſtein' ſondern 'ſnâkenſtên' nennt*) nicht beſuchen können, ich hörte, daß ſich früher ſagen an ihn hefteten, einer meiner ſchüler aus der nachbarſchaft jenes ortes übernahm es ſich nach ihnen zu erkundigen, konnte aber keine mehr finden, 'ſie ſeien verſchollen'; vielleicht wäre dennoch bei genauerem nachforſchen einiges aufzutreiben.

'In öder heide — ſchreibt Meyer — liegt der von den dorfbewohnern ſogenannte *drachenſtein*, ein röthlicher granitblock von beiläufig $7^1/_2$ fuß ins gevierte. auf dem ſteine ſieht man das naturgetreue abbild einer ſchlange von reichlich 11 fuß länge, welche ſich in 23 windungen über die obere fläche des ſteins hinzieht und ſeitwärts an demſelben hinunterreicht, wo ſich der kopf befindet. an dem ſchwanzende iſt ſie $^1/_6$ zoll breit und nimmt allmählich an

*) *ſnâke* heißt beim volke die ringelnatter, die von ihm geehrt wird; die giftige kreuzotter nennt es *adder*.

dicke zu, bis auf $3\frac{1}{2}$ zoll hinter dem kopfe, welcher $4\frac{1}{2}$ zoll breit ift. an der ftelle, wo fie die obere fläche des fteins verläßt, etwa 2 fuß vom kopfe abwärts, zeigt fich eine fehr breite und flache partie, wie von einer quetfchung herrührend. obwohl die maffe des fchlangenkörpers aus denfelben beftandtheilen zu beftehen fcheint, als der übrige ftein, fpricht doch vieles für die annahme, daß eine wirkliche verfteinerung vorliegt, nicht menfchenwerk, da der körper der fchlange fich gleichmäßig erhaben über die rauheren theile des fteins hinzieht, ohne daß eine ausmeißelung des letztern fich irgend wie bemerklich machte.'

So weit der berichterftatter, der aber in feiner eben angeführten muthmaßung entfchieden das falfche getroffen hat; *wir haben es beftimmt mit dem bilde, nicht mit der verfteinerung einer fchlange zu thun.* denn erftens kann der granit — und in deffen erkennung kann jener fich bei der menge ähnlicher erratifcher blöcke in unferen gegenden nicht geirrt haben — als plutonifches geftein niemals eine verfteinerung enthalten; zweitens aber könnte niemals der gefammte fchlangenkörper mit fleifch und allen weichtheilen verfteinern, es würde von ihm wie bei allen foffilien nur das knochengerüfte erhalten fein. es ift alfo unmöglich eine verfteinerung, es ift ein menfchenwerk. —

Dem monumente der fchlange möge fich ein *fchlangenglaube* hier aus der provinz anfchließen; er betrifft die unfchuldige und doch fo gefürchtete *blindfchleiche*, '*hatworm*' nennt fie das landvolk, und ruft auf der geeft zwifchen Stade und Harburg jemand: 'de hatworm', fo rennt alles aus dem wege, felbft ein fuder heu weicht ihm aus, denn 'he fpringt', und wenn einer auf ihn tritt oder über ihn fährt, 'dem fpringt he vör de boß (bruft) un he wörd blind'. um Northeim im Göttingifchen heißt die blindfchleiche '*hafelworm*' oder '*haffelworm*', und man meint fie fpränge wie glas, wenn man fie mit der *hafelgerte* berühre; bekanntlich fpringt bei ihr wie bei der — als giftig gefürchteten — eidechfe der fchwanz unter einem einfachen ruthenftreiche ab.

ZU W. GRIMM'S BEMERKUNG ÜBER DEN WETTLAUF DES SWINEGELS

ist aus dem manuscript nr. 2. der bibliothek der ehemaligen ritterakademie zu Lüneburg der vers beizubringen:

> 'Ericius fatur, supra omnia sors dominatur,
> Festinans contra celerem sumens sibi cursum.
> Glück walt als spil spricht man,
> do lief der *ygel* den berenn an.

Ein räthsel derselben handschrift lautet:

> Rat weiser man, was ist das,
> ein toder auf einem lebendigen saß,
> von dem lachen das der todt thet,
> starb der lebendige an derselben stet.

Der hauptinhalt dieses papiermanuscripts ist der Terentius, Maximianus (der hauptcodex für diesen schriftsteller), Epistolae horacii: expliciunt epp. horac. emendate cum glossulis suis anno domini 1494 die steffani. In *Burgo Cadolfsburg*. Versus proverbiales, die nachher folgen: expliciunt in *Burgo Waldenrod* in pfesto pronuntiacionis marie 1494. Diesen versus prov. sind die vorstehenden entnommen.

Stade. H. KRAUSE.

WATO.

Die ältesten göttergestalten der indogermanischen völker nahmen von naturbetrachtungen ihren ausgang. außer den einzelnen erscheinungen, welche den eigentlichen kern und keim ihres wesens ausmachten, ging eine fülle damit zusammenhängender züge in ihren mythus über. daher stammen die häufigen berührungen der größeren götter in vielen wesentlichen stücken der sage und der verehrung, so daß z. b. unter Germanen Frô, Donar und Wuotan (Freyr, Thôrr und Odhinn), bei Indern Trita, Indra und Rudra oft ineinander zu rinnen scheinen.

In der gewittermythe mußte die wolke einen nothwendigen bestandtheil ausmachen. Indra und Thôrr sind spender befruchtenden regens. 'Thôrr, inquiunt, praesidet in aëre, qui tonitrua, fulmina, ventos, imbresque gubernat [1]'. Thors hammer besaß die kraft schnee und hagelwetter hervorzurufen. dies geht aus der Thôrsteins Bäarmagnssaga hervor, welche ihrer abfassung nach sehr später zeit angehört, jedoch viele alte züge aus Thôrs mythus an Thôrsteinn knüpft [2]. dieser erhält *von einem zwerg einen stahl und einen dreifarbigen feuerstein von dreieckiger gestalt* [3]; der die wunschgabe in sich trägt, *nach jedem wurf*

1) Adam. Bremens. hist. eccl. c. 233.

2) Siehe diese zeitschr. I. 410 sqq. Fornmannas III, oldnorsk. sög. 155. Müller saga b. III, 251 ff. setzt sie ins 15. jh.

3) Nach Finn Magnussen (lex. mythologic. 691) waren stahl und feuerstein *Thôr* heilig. die ältesten geräthschaften des nordens wurden aus serpentin und flins gefertigt, darum auch wohl die Thôrswaffe, deren form dem streithammer der urzeit genau nachgebildet war. (s. Kuhn bei Höfer zeitschrift für wissensch. der sprache II, 176). gewiß ist, daß Thôrrkill (Thôrketill, mythisch = Thôrr) bei Saxo VIII. sich des feuersteins gegen böse geister mit erfolg bedient, wie Thôrr des hammers '*extusum silicibus ignem* opportunum contra daemones tutamen in aditu jussit accendi.' in Deutschland schleuderte Donar gradezu den feuerstein. *ein vlins von donrestrâlen*. Wolfram 9. 32. ein herze daz von *vlinse ime donre* gewahsen wære. Wh. 12, 16. (Grimm, deutsche mythologie 2. ausg. 163). mehrere gebräuche deuten auf diesen glauben zurück '*malleum* aut *silicem aëreum*, ubi puerpera decumbit, obvolvunt candido linteo contra infestationem fearum, albarum feminarum, strygum, lamiarum. (Gisbert Voetii select. disput. theolog. Ultraject. 1659. III, 121.) gegen alpdruck legt man auch als sympathetisches abwehrmittel stahl unter das bett. (Enthüllte geheimnisse Schwäb. Hall. s. a. 18.) Donar ist den bösen elben ebenso feindlich gesinnt, wie dem riesengeschlecht. zu vergleichen steht des römischen himmels, darnach donnergottes — Jupiter *silex* (vgl. mythol. 1171). das von Wladimir I. an dem flüßchen Buritschkowa zu Kiew errichtete bild des gewittergottes Perun mit hölzernem rumpf, silbernem kopf, *goldenem bart* und eisernen füßen trug einen *geschlängelten (feuer-)stein* in der hand. (Mone geschichte des heidenthums im nördlichen europa I. 119). auch der Finnische Ukko, der unserm Thôrr (Donar) bis auf einzelheiten ähnlich ist (Castrén Finnische mythol. übers. v. Schiefner s. 40) *schlägt feuer an*, wann es blitzt.

in die hand des besitzers zurückzukehren, und sich so ganz deutlich als eine andere gestalt der göttlichen waffe zu erkennen giebt. auch diese ist *zwerggeschmeide*, gleicht mit ihrem *kurzen schaft* (Saxo's clava) dem dreieckigen feuerstein [1]), und *fährt*, *zerschmetternd entsendet*, *jedes mal von selbst zu Thôrr zurück*. schlug Thôrstein mit dem stahl an den stein, *wo er weiß war*, so entstand ein solches *hagelwetter*, daß niemand dagegen ansehen konnte, schlug er an, *wo es gelb war*, so kam sogleich *sonnenschein*, daß aller niedergefallene schnee schmolz, schlug er aber an die *rothe seite*, so brach blitz und donner mit fliegenden funken hervor [2]).

Anders drückt die mythe die beziehung Thôrs zur regenwolke auch so aus, er müsse das himmlische gewässer *durchwaten*. auf dem wege zum göttergericht bei der esche Yggdrasill *durchwatet* Thôrr täglich die heiligen wasser der himmelsburg Örmt, Körmt und beide Kêrlög [3]), in denen bereits Uhland die blitzdurchloderten gewittergüsse erkannt hat. auf der fahrt nach Geirrödhsgard steigt er ebenso durch den fluß Vimur, wonach er Vidhgymnir Vimrarvadhs [4]) heißt. auch das Harbardhsliôdh zeigt ihn uns im begriff über einen strom zu setzen. er ist hier fußgänger und enträth seines gefährts, spricht aber zweimal davon, *durch's wasser waten* zu wollen [5]). — Noch erzählt die Skâlda, daß Thôrr durch die Elivagur, eisströme am äußer-

(Ukko iske valecata (Kalevala Rune 47. v. 67.) er sendet den *donnerkiesel* Ukkonkiwi.

1) In Ilseburg am Harz backt man zu Fastnacht d. i. am feste Donars (Thôrs) kuchen in *dreieckiger gestalt* als abbildes des blitzhammers. (Wolf. beiträge zur deutschen mythologie I, 78.)

2) Auch der donnerer Ukko (Caſtrén a. a. o. 38) sendet *hagel* und *unwetter*. Lemminkainen bittet, im begriff Hiisis rasches roß zu fangen, den *alten*, daß er die himmelsthür öffnen, und durch dieselben *hagel von eisen und eis* herabsenden möge, um das davoneilende roß aufzuhalten. (Kalévala Rune 14. v. 304. ff.) Ebenso fleht die Pohjolawirtin Ukko an *sturm* und unwetter zu schicken (Kalevala Rune 42, v. 358—366).

3) Gylfag. 15. Grimnism. 29.

4) riese der Vimurfurt Skâldskaparm p. 258.

5) Str. 13. 45.

sten weltende gewatet [1]) sei, und in der erzählung von Thôrs ausfahrt nach dem braukessel zu Ägirs gastmahl wiederholt sich der vorgang. der gott fährt nämlich mit Hymir ins meer, um die Midhgardhsschlange zu fangen, sein boot bricht und er muß ohne erfolg ans land *waten* [2]). auch als die Asen Loki im Franângrfors fangen wollen, watet Thôrr ins wasser [3]) (vedhr midhri ânni). stets wird in diesen stellen, welche den angeführten zug genugsam als einen notwendigen bestandtheil der Thôrssage kennzeichnen, das zeitwort *vadha* gebraucht, wovon der eigenname Vadhi, as. Wado, ags. Wada, ahd. Wato, mhd. Wate durch das nominalsuffix — *an*, das nomina agentis bildet, regelrecht abgeleitet ist [4]). es gäbe ein passendes beiwort des gewittergottes ab, und stand demselben vielleicht zu, obgleich keine liederstelle diese vermuthung bestätigt. dagegen wird man mit bestimmtheit an den helden gleichen namens erinnert, der in der volkspoesie des germanischen mittelalters eine nicht unwichtige rolle spielt. in jeder mythologie finden sich beispiele dafür, daß einzelne wesensseiten einer gottheit sich ablösten, und zu einer selbstständigen persönlichkeit erwuchsen, die dann bald die alte naturgebundenheit verleugnete und den ethischen fortschritt zur freien beweglichkeit menschlichen characters machte. der indische Indra wird im epos durch einen helden Arjuna, eine incarnation seiner selbst, vertreten, der die Dämonen siegreich bekämpft [5]). Feredûn, der streitbare held, der dem bedrängten iranischen stammvolk freiheit und zufriedenheit auf väterlichem boden im kampf mit dem tyrannen Zohak erwirbt, ist ursprünglich ein lichter gott, im zend. Thraêtonô, im vêda Traitana oder Tritas; sein gegner Zohak ein schlangengestalteter dämon, der die befruchtenden himmelsgewässer in seine dunkle höhle raubte. Djemschîd (Yima Kshaêta) der sagengefeierte ahnherr der

1) Skâldsk. c. XVII. p. 276.
2) Gylfag. c. 48.
3) Gylfag. 50.
4) vgl. J. Grimm. deutsche mythol. 2, 350.
5) Weber indische litteraturgesch. 30.

perſiſchen könige war niemand anders, als der alte gott Yima, ind. Yama, der herrſcher im lichten reiche der ſeligen und gründer des menſchengeſchlechts [1]). bei den Kelten ward der ſonnengott Beli (Belen, Beal, Beil) zu einem helden Belin, deſſen ſage mannichfache ſchoßen trieb [2]). der lettiſche heros Waſo beruhte auf alter götterſage. er ſorgte daß die ſonne zu rechter zeit den menſchen erſchien [3]). Phaëthôn und Hypëriôn, anfangs beinamen des Helios [4]), bezeichneten ſpäter heroen, deren ſage einen einzelnen zug aus dem reichen naturleben der ſonne zum inhalt hatte [5]). Aigeus, Poſeidôns beiwort von der dunklen meerfarbe [6]), drückt hernach einen attiſchen könig, des Poseidôniſchen helden Thêseus vater aus [7]). Iô, die am himmel wandelnde mondgöttin der Argiver, welche der tauſendäugige Argos d. i. der himmel mit den ſternen bewacht, machte die epiſche zeit zur Zeusgeliebten durch Hêrês eiferſucht von land zu land gejagten jungfrau [8]), Artemis Kalliſtê, die arkadiſche mondgöttin, mußte ſich, als die ſpätere ſagendichtung ihr ſtreng jungfräulichen character beizulegen begann, in ihrer eigenſchaft als ſtammmutter des volkes mißverſtanden und in eine wegen unkeuſchheit beſtrafte nymphe Kalliſtô verwandelt ſehen [9]). in Italien galt der ſabiniſche donnergott Hercules (der abwehrer, erlöſer von hercere), der bei den Latinern Recaranus (wiederbringer von wurzel kṛi, kar, creare) hieß und mit Indra dem dämonentödter urſprünglich eins war, frühzeitig als menſch-

1) Roth, zeitſchr. d. morgenländ. geſellſch. IV. 417.

2) San Marte Gottfrieds von Monmouth hiſtoria Brittonum ſ. 238 ſqq.

3) Simon Grunau II, 1. §. 2. vgl. Töppen die geſchichte des heidenthums in Preußen N. Pr. provincialbl. 1846. I, 299).

4) Od. I, 24. XI, 16. XIV, 44. Il. XI, 735.

5) Preller griechiſche mythol. I, 296.

6) Aigaiôn Kallim. b. Plutarch ſympoſ. V. 3, 3. vgl. Heſych. Aigaios. Pherekyd. ſchol. Apoll. I, 383.

7) O. Müller prolegg. 272. Preller, griech. mythol. II, 191.

8) Preller, a. a. o. II, 272.

9) O. Müller, a. a. o. 73 ſqq. Preller, a. a. o. 190.

licher heros. andere beispiele von vermenschlichung italischer götter sind der sabinische Quirinus und die latinischen helden Saturnus [1]), Janus (Dianus) und Faunus. der germanische Frô (Freyr) ging in den friedebringenden drachenbesieger Frotho über [2]). Sigufrit (Sigurdhr) war seinem kerne nach dieselbe figur. Odhinn, der sieg oder unsieg verleihende herr der schlachten, um noch gar nicht einmal die drei menschen Odhin der späteren geschichtsschreibung zu erwähnen, führte den beinamen Brûne [3]), die dänische heldensage gestaltete daraus einen feldherrn des Haraldr Hiltitönn, der den könig in der Brâvallaschlacht mit dessen eigener keule so auf das haupt schlägt, daß der helm zerspringt und Haraldr todt von seinem leichenumhäuften sichelwagen sinkt [4]). Njördhs beiname Haddîngr der gelockte oder der held wurde in Dänemark bezeichnung eines liedergefeierten königs, dessen sage den alten gott noch deutlich erkennen läßt [5]). ähnliche fälle bietet die germanische mythologie in überfluß dar. dürfte nicht auf diese weise auch Wato die hypostase des die wolke durchzuckenden blitzes sein? sämmtliche züge seines mythos, der in der deutschen Kûtrûn, in der Vilcinasaga beidemale mit frem-

1) mit unrecht macht Eckermann (lehrbuch der religionsgesch. und mythol. II. 186) Saturn zu einem rein chthonischen gott. er ist vielmehr alter lichtgott und als solcher das erzeugende princip im ganzen weltall (Dionys. Hal. I. 38). darum setzt ihn Macrobius dem Sol gleich (Macrob. Sat. I. 22, p. 316), darum gilt er als sohn des Pollux (Fulgent. myth. I, 2) und lichtmachen heißt dem Saturn opfern (Pauly realencyclopädie s. v. Saturn.). als lichtgott dessen heilige zeit, der frühling, sich in der mythe vom goldnen zeitalter hypostasirte, genoß er bei der wiederkehr der sonnenhelle im wintersolstiz hohe festverehrung und Schweitzers hypothese (z. f. vergl. sprachforsch. IV, 68) der auf die von Ritschl beigebrachte form Saëturnus, Saetur-nus (?) (de fictilibus litteratis Latinorum antiquissimis quaest. gram.) hin einheit mit Savitar annimmt, erhält einen hohen grad von wahrscheinlichkeit.

2) Müller versuch einer mythol. erkl. der nibelungensage 91 und bei Haupt z. f. deutsch. altert. III, 51.

3) Eddubrot Snorraedda (ed. Arnamagn.) II, 472.

4) Saxo gram. ed. P. E. Müller VIII, 390.

5) W. Müller system der altdeutsch. religion. Munch nordmændines ældste gudeog heltesagn. 143.

den beſtandtheilen vermiſcht und in einigen agſ. einzelangaben vorliegt, ſtimmen zu Donar.

Wato's (Vadhi's) vater iſt nach der Vilcinaſaga Vilcinus [1]). J. Grimm ſchließt aus der fremden endung, daß dieſes wort aus Vulcanus entſtellt ſei [2]). Vilcinus ſelbſt bietet nun freilich keine züge dar, welche dieſe erklärung feſtigen könnten, wohl aber war ſein enkel Wielant (Völundr) als der ſchmiede beſter in allen germaniſchen landen bekannt und berühmt, wie Vulcanus bei den Römern. mag man dieſes wort ableiten, wie man wolle [3]), Vulcanus ging von der elementaren bedeutung eines feuergottes aus. mit recht ſtellt ihm daher H. Rückert [4]) den Donar, deſſen perſönlichkeit im feuerſtrahl des blitzes ihren keim hat, an die ſeite, und erkennt in dieſem, den neben Sol und Luna (Wuotan?? Tius??) genannten dritten hauptgott der Germanen bei Cäſar. wenn man zu Cäſar's ausſage die nachricht des Olaus Magnus halten darf, daß die bewohner des äußerſten nordens die *ſonne*, den *mond* und daneben ein *ſtück rothes lakens* [5]) anbeteten, welches ſie an eine

1) die genauere vergleichung ſämmtlicher hſſ. durch R. Unger ergiebt die form Vilcinus als die ächte lesart, Viltinus, Viltinaland, wie man nach Müllenhoff's mittheilungen (b. Haupt z. f. D. altert. VI. 466) ſchrieb, ſind verleſung und werden ſelbſt in den kopenhagener hſſ. nicht durchgeführt.

2) J. Grimm myth. 2. ausg. 350. Munch ſcheint beizuſtimmen Nordmændenes gudeſagn 99.

3) Duentzer (über die latein. compoſ. 83) erklärte aus *jval-ano* 'der brennende' Bopp (gloſſar. Sanscrit.) mit Schlegel aus valka = ulka feuerbrand. Schwenk archiv f. phil. II. 161. fgg. a. fulgeo.

4) deutſche kulturgeſch. I. 126. anm. 16.

5) rothes tuch als gewitterſymbol iſt häufig. bei hochzeiten erſcheint ein reiter in *rothem mantel* (Kuhn märk. ſagen 361). bei hochzeiten wird ein *rothes banner* voraufgetragen (Müllenhoff de poesi horica ſ. 23. Neocorus ed. Dahlmann I. 111.). *Donar war ehegott* (Wolf beiträge z. D. myth. I. 180). beim erſten viehaustreiben ſoll man eine *holzaxt* mit *rothem weiberſtrumpf* überziehen und ſie auf die ſchwelle der ſtallthür legen, damit jedes ſtück hornvieh darüberſchreitet. (Grimm mythol. [1]. CVII. 927.) in der Mark muß das vieh über ein *hühnerei* und *einen rothen rock* geben. (Kuhn märk. ſagen 380 no. 35.). in Bunzlau's umgegend bindet man den kühen beim

hellebarde hingen, fo könnte Rückert's vermuthung beftätigung empfangen durch eine ftelle aus Martin Weinrich's anleitung zu Jo. Pici Mirandulensis strix. pag. 28 [1]): 'monendum est montanos homines illud stricte observare, ut ab omnibus operibus domesticis abstineant singulis septimanis tribus diebus, nimirum *Lunae, Iovis* et *Solis,* imprimis autem, ne vasa et utensilia mundent, quod idem et observant duodecim noctibus a festo nativitatis Christi usque ad magorum sacra.' auch fonft werden *fonntag, montag* und *donnerstag* in gebräuchen zufammen genannt. diefe ftellen erinnern deutlich an Cäfar's drei götter. ftand Donar zu Sunna und Mano etwa in näherem verhältniß [2])? auf jeden fall erhellt die möglichkeit ein dem Donar verwandtes wefen an die ftelle des fremden Vilcinus (Vulcanus) in unfere fage einzufetzen.

Wato's mutter oder ahnfrau, die feejungfrau Wåchilt [3]), fagt feinen zufammenhang mit dem gewäffer aus. wie in deutfchen, griechifchen, indifchen überlieferungen häufig gefchah, ift das irdifche meer an die ftelle des himmlifchen wolkenfees getreten. wenn die fage unfern helden

erften weidetreiben *ein rothes flickchen* an den fchwanz, fo können fie nicht behext werden (Grimm mythol. [1] CLVII, 1098). um viel butter zu erzielen, legt die hexe einen *rothen lappen* unter's butterfaß, den fie vom teufel empfangen (Baader badifche fagen 96, no. 107). ein *rothes tuch* hilft die butter vermehren (Kuhn nordd. fagen p. 489). als lebensgott waltete Thôrr (Donar) über die thierifche fruchtbarkeit, befonders zum rindvieh muß er in enger beziehung geftanden haben. darum heißt der ftier, wie Thôr, vîngnir. die *axt* ift Thôrs heiliges werkzeug (vgl. Grimm myth. [2]. 773; und mythol. [1], XCVIII. 752. Temme fagen der Altmark 85.). die *hühner* find gleichfalls Donar heilig (S. E. Meier kinderreime aus Schwaben vorrede XI).

1) Wodana mufeum voor nederduitfche oudheidskunde II, XI.

2) Sct. Maria, die jedenfalls durch eine heidnifche, Donar verwandte göttin zu überfetzen ift, wird in einer agf. befchwörungsformel (mythol. [1]. CXXVIII) neben *Eordh* und *Upheofon,* in einer dänifchen (mythol. CXLIX) neben *Jördh* und *Sol;* neben *fonne, mond* und *erde* in einem fchwedifchen fegen (Fernow's Wärmeland p. 250 fgg.) und in einem mhd. (mythol. [1] CXXXIII) angerufen.

3) Rabenfchlacht 964, 969. vgl Vilk. fag. c. 18.

meiſtens mit der Nordſee in verbindung bringt, ſo beweiſt das nur Wato's verehrung bei den ſeeanwohnenden völkern, nicht eine gebundenheit ſeines weſens an jenes meer, wie Müllenhoff[1]) wollte. für ſeine urſprüngliche einheit mit Donar ſprechen dagegen ſein alter, ſein bart, ſein flammenblick, ſeine ſtärke, ſein ungeſtüm, ſein horn, ſein boot, ſeine heilkunſt, die ſage von ihm und ſeinem ſohne Wielant, endlich die umſtände ſeines todes.

Wate in der Kûtrûn wird ſtets als alt geſchildert. *Dô ſprach Wate der alte* ſtr. 240. 253. 344. 427. 431. 475. 533. 833. 836. 838. 940. 1646. *Wate, der alte man* 903. *Wate, der alte,* der helt von Sturmlant. Des *alten* Waten mannen 468. (vgl. 346. 362. 451. 509. 515. 522. 1402. 1462. 1469. 1488. 1490. 1510. 1518. 1528. 1534. 1551.) *Wate der wiſe* 471. 1146. *Von Waten deme griſen* 521. *Dô hiez man Waten den alten* zuo dez meide gân, ſwie grîs er dô waere 340. Thôrr führt den beinamen Atli (väterchen, großvater). das ſchwediſche volk ſagt vom gewitter *godgubben* åcker (der gute alte fährt)[2]). Donar heißt der *alte*[3]). nach ihm empfingen berge die benennung Etzel, *Altvater, Großvater*[4]). zu vergleichen iſt die ſchwediſche redensart von Thôrr 'den *gamle* deroppe' und gammel Thôrr[5]). bei den Inſelſchweden wird ein dämon Biſſa, Biſa, Biſe (greis) geglaubt, nach welchem der blitz, wenn er einſchlägt, biſe, biſabyldr, die gewitterwolke biſaborg, der donnerkeil biſawigg heißt. Biſa verfolgt die teufel, ſpaltet groſse ſteine und giebt ſich in jeder weiſe als nachhall Thôrs zu erkennen[6]).

Thôrr trägt einen *langen* rothen *bart.* als *rothbärtiger (raudhskeggjadhr)* mann erſchien er dem ſchwediſchen helden Styrbjörn in ſeinem zelte, als dieſer ihn gegen Eirikr

1) b. Haupt z. f. deutſch. altert. VI. 62 fgg.

2) Ihre gloſſ. Sueog. 696. 740. 926.

3) Kuhn nordd. ſagen a. 102. 107. Grimm mythol. [2]. 153.

4) zeitſchrift des heſſiſchen vereins II. 139—142. altd. blätter I. 288. Haupt z. f. D. a. I. 26. mythol. a. a. o.

5) lex. mythol. 911.

6) C. Russwurm. Eibofolke 3. 17. aus dem Inland 1852.

zu hilfe gerufen hatte, welchem Odhinn beiſtand [1]). als *rothbärtiger* jüngling (die vorſtellung des gottes als alten vaters wurde nicht überall feſtgehalten) trat er vor könig Olafr Tryggvaſonr und erzählte ihm, wie er vor alters von den Normannen angerufen die rieſen mit ſeinem hammer bekriegte [2]). hilfsbedürftige flehten Thôrs *rothen bart* an, in den der gott blies, um blitz hervorzurufen. *donnerte es, ſo erregte er die ſprache ſeines bartes*, furchtbar ſchüttelte er ihn im Aſenzorn [3]). die Nordfrieſen ſagen noch heute ‘dies ruadhiiret donner regiir’ ‘dies walte der rothbarige donner.’ nach erlöſchen des heidenthums trat St. Olaf mit ſeinem rothen bart an Thôrs ſtelle [4]). in ſpäteren, namentlich deutſchen überlieferungen büßte dieſer bart des gottes ſeine feuerfarbe ein. ſchon eine däniſche redensart weiß nur Thôr med sit lange skjägg zu nennen [5]). In Niederſachſen erhielt ſich noch folgende ſage [6]). ein knabe in Sorſum will ein *fliegenſchnäpperneſt* auf einer alten *eiche* ausnehmen, da ſteht aber ein *ſteinalter* mann, den er im dorf noch nie geſehen hat, mit einem *langen weißen barte*, der hackt mit einer *goldenen rodehacke* altes gebüſch um den eichbaum fort, *und brummt dabei immer in den bart: ‘knax, narrax, knax, narrax.’* als aber der geſtörte vogel ängſtlich vom neſte aufflog, *brach ein ſturmwind in der eiche los, als ob ſie zerberſten ſollte, der alte mann kam hinter dem baum hervorgewiſcht, mit feurigen augen, ſein bart praſſelte und die rodehacke ſchleuderte er um den kopf wie eine ſchlappſchleuder.* ‘ſchlage dich das donnerwetter in grund und boden, du ſatansbrut’, rief er *und ſeine ſtimme war wie donnerkrachen.* dem jungen fuhr es am ohr vorbei, wie ein *feuerſtrahl*, das war die rodehacke, die der alte mann dem thierquäler nachwarf.

1) Styrb. 2.
2) Olafs Trygvaſonarſ. Fornmannaſögur 213.
3) Thrymsqu. 1.
4) Munch Nordmandenes gudelaere 12.
5) mythol.², 161.
6) Seifart ſagen, märchen und ſchwänke aus ſtadt und ſtift Hildesheim. Göttingen 1854. ſ. 9.

das gewitter wollte kein ende nehmen. nachher fand ſich die goldene rodehacke unter der eiche im graſe, brachte aber ihren findern keinen ſegen. — hier iſt, wie bereits Seifart bemerkte [1]), Donar nicht zu verkennen, ſein *langer praſſelnder bart, in den hinein er immer knax, narrax brummt* (Thôrs bartruf), wird aber ausdrücklich *weiß* genannt. auch der *wetter machende* doctor auf dem Eichelberge, der mit *bocksgeſpann fährt* [2]) und unbedenklich Donar gleichzuſetzen iſt [3]), trägt einen *langen ſpitzbart*, ohne angabe der farbe. auf dem *Bockskamp*, unfern der *brautwieſe* bei Iſerlohn, wohnte vor alters der *langbärtige ritter Bock.* dieſer ſchäker fing jedes mannbare mädchen und küßte ihr einen bart. war die jungfrau keuſch, ſo konnte ſie ſich das unliebe geſchenk im *Weihſpring* unter den *Jufferbäumen* abwaſchen [4]). wiederum iſt Donar unverkennbar, der bart geblieben und die farbe gewichen. auch das kraut *donnerbart*, barba Iovis, joubarbe, ſilberbart, das gewitter abwendet [5]), blüht nicht *roth.* nicht minder hat der bart des gottes bei Wato ſeine *flammenfarbe* eingebüßt. die junge königin Hilde ſcheut ſich, da ſie Wate zuerſt empfängt, ihn nach hofſitte zu begrüßen: 'joh wære ir lîhte leit, obs in küſſen ſolde, *ſîn bart was ihm breit*' 341. im Nibelungenliede ſchrickt ebenſo die junge markgräfin von Pechlaren vor Hagen zurück: ir vater hiez in küſſen, dô blickte ſi in an, er dûhte ſi ſô vorhtlîh, daz ſi ez vil gerne hete lân (1604). im großen Roſengarten ſchneidet der mönch Ilſân mit abſicht ſeinen ſtruppigen bart nicht, um Krimhilden, die für jeden ſieg einen roſenkranz

1) a. a. o. 176 ſgg. die *eiche* war Donars heiliger baum (Wolf beiträge I. 68). die *rodehacke* vertritt den Mjölnir, der in der mythe oft die geſtalt einer axt annahm (Grimm. D. mythol.², 773). das *rothſchwänzchen*, welches Donar geweiht war (mythol.², 167) iſt mit dem *fliegenſchnäpper* nah verwandt, beide gehören zu den *muscicapidae.* das übrige iſt klar.

2) z. f. deutſche mythol. I, 19.

3) ſ. Wolf in dieſer zeitſchrift I. 71 ſgg.

4) z. f. d. mythol. I. 393.

5) Wolf beiträge I. 68.

und einen kuſs verſprach, weh zu thun. hiernach möchte der bart Wato's durch das motiv den helden recht furchtbar darzuſtellen, im gedicht hervorgerufen ſcheinen. allein dieſer bart wird auch ſonſt ſo nachdrücklich hervorgehoben und betont, daſs ſeine wurzel in einer älteren geſtalt der ſage zu ſuchen iſt. als Wate in wildem grimm in die Normannenburg einbricht, gewahrt er Kêrlint, die teufliſche peinigerin ſeiner lieben herrin Kûtrûn. 'mit grisgramden zenden ze hant er huop ſih dar, mit ſehenenden ougen, *mit ellenbreitem barte;* alle die dâ wâren vorhten den helt von Stürmen harte' 1510).

Die Thrymsquidha beſchreibt Thôrs ſcharfen durchbohrenden blick. dem jötun, der ihn für Freyja hält, *ſcheint aus ſeinen augen feuer zu lohen*[1]. mit *ſchärfe ſah Thôrr* beim groſsen göttergaſtmahl *Aegir ins auge*, ſo daſs dieſem angſt wurde[2]. Eyſteinn Valdaſonr ſingt, wie Thôrr mit *ſcharfen augen* (hvasligum augum) der felsufrigen erde ring (den Midhgardhswurm) *anſchaute*[3]. am lebhafteſten ſchildert dieſen feuerblick die Snorraedda. Thôrr findet nach beendigung des mahles beim bauer Egill, daſs der eine ſeiner böcke lahmt, weil des wirthes ſohn Thialfi ihm ein ſchenkelbein zerſchlagen. 'es braucht nicht weitläufig erzählt zu werden, da ein jeder es begreifen kann, wie der bauer erſchrecken mochte, als er ſah, *daß Thôrr die brauen über die augen ſinken ließ*, und wie wenig er von dieſen augen auch noch ſah, *ſo meinte er doch von der ſchärfe des blicks zu boden zu ſinken*'[4]. auch die deutſche mythe hält die blitzenden augen Donars feſt. der alte mit dem praſſelnden bart und der rodehacke zu Sorſum hat feurige augen[5]. die lebendige ſchilderung von Wate's zorn in der Kûtrûn hat uns auch den feuerblick

1) Thrymsqu. 27. Hvî eru öndôtt augu Freyju? Thikki mêr or augum eldr of brenna.

2) Hymisqu. 2. leit i augu Yggs barn î thrâ.

3) Skâldskaparm. c. 4. ſ. 254.

4) Gylfag. 34. vgl. noch Keyſer Nordmændenes religionsforfatning §. 14 ſ. 50.

5) Seifart ſagen, märchen u. ſ. w. Hildesheim ſ. 9.

aufbewahrt. mit *sehenenden* (gierigen, flammenden) *ougen*[1] stürmt er auf Kêrlint los, alle anwesenden ergreift zagen und entsetzen[2]).

Wate's zorniges wesen und ungebändigter ungestüm wird oft beschrieben. Wate tobete sêre. er sprach in tobeheite 1522. dô sprach Wate *in zorne* 1156. Wate galt *mit zorne* den grimmen verchslac 519. davon heißt er Wate der vil grimme 882. 1498. Wate *grimliche* gienc hin vür den *sal* 1519. der helt was *grimmes muotes* 1402. si vorhten Waten den alten als einen grimmen lewen wilden 1397. vgl. dû bist des Waten künnes, dû hast rehte eines lewen muot[3]). stehende formel ist: Wate der vil küene 232. 234. 360. 518. 525. 546. 889. 892. 928. diese eigenschaften finden treffende erklärung in des helden ehemaliger einheit mit Donar, der im grimm, seiner selbst nicht mächtig, den hammerschaft so hart anfaßt, daß die knöchel weiß werden und alles vor ihm zu boden sinkt[4]), dessen ansenmut (âsmôdhr) bei dem verlust des hammers[5]), bei dem mangel des braukessels[6]) sogleich mächtig emporbraust, und durch blossen anblick des riesen Hrûngnir in Vallhöll zur höchsten wuth sich steigert. tobend schwang er den hammer und fragte, wer schuld sei, daß hundweise jötune da trinken dürften, oder wer Hrûngnir erlaubt habe, in Vallhöll zu sein, und warum Freyja ihm einschenke bei den gelagen der âsen[7]).

1) Kûtrûn 512.

2) auch Zeus zeichnen die leuchtenden augen aus (mythol.[2], 299) *τρέπεν ὄσσε φαεινώ* Il. XIII. 3. 7. XIV. 236. XVI. 645, im zorn wirft er grauenvolle seitenblicke (*δεινὰ δ'ὑπόδρα ἰδών* Il. XV. 13.) sind diese züge ausflüsse seiner gewitternatur?

3) Ruolantes liet des paffen Kuonrât (bl. 107[a.] ed. W. Grimm. 5. 266) W. Grimm deutsche heldensage 55. vgl. 331, c.

4) Gylfag. 44.

5) Thrymsqu. 1. 2.

6) Hymisqu. 1. 2.

7) Kûtrûn 1469. nach dem bericht des bischofs Christian in seinem liber filiorum Belial cum suis superstitionibus Bruticae factionis wurde auch der altpreuß. *Perkunas* als *zorniger* mann mit *krausem schwarzen bart* dargestellt.

Thôrr vereinigt in sich vieler menschen kraft, besonders, wenn er seinen stärkegürtel umschnallt. Wate hat 26 männer stärke [1]. seine wilde kraft hallt noch nach in Thomas Maleorcs worten: wfor were thou *as mightie*, as *ever was Wade* or Sir Launcelet, Sir Tristram or the god knight Sir Lamorake, thou shalt not passe hereby. den weithin hallenden donner versinnbildlicht auch das wunderbare horn, mit dem in der Kûtrûn der kampf vor Ludwigs königsburg durch Wate angesagt wird. *man hört es 30 meilen über land, die meereswogen brausen bei seinem klange empor, der ufergrund zittert, die ecksteine wollen aus ihren fugen springen* [2]. unverkennbar ist hier das göttliche Gjallarhorn, *dessen ton in allen welten gehört wird* [3]. in den märchen, welche es noch kennen, macht es *alle mauern und festungswerke, alle städte und dörfer über den haufen fallen* [4]. dieses wird nun von den Edden dem Heimdallr beigemessen, von welchem wir an einem andern orte beweisen werden, daß er ein alter gewittergott war [5].

1) Gareth. gesch. c. 128. J. Grimm Irmenstraße und Irmenseule 65.

2) Kûtrûn 1392.

3) Gylfag. 27.

4) Wolf beiträge I. 16.

5) hier nur so viel. Heimdallr ist am anfang der zeiten von 9 müttern geboren, in denen W. Müller (system der altdeutsch. relig. 229) überzeugend die 9 wellenmädchen nachwies. dieselben scheinen mir indeß erst ein gebilde späterer zeit zu sein, zum ausdruck des gedankens, Heimdallr ist dem wasser entstiegen. ursprünglich war das wolkengewässer gemeint; dies ergiebt sich aus Heimdalls wohnung *Himinbjörg* (himmelsburg). *Himmelberge* heißen die heiligen höhen, woher der wolkenregen niedersinkt. Helga quidha Hundingsb. I, 1: 'hnigu *heilög vötn* af *himinfjöllum*.' könig Braut-Önundr zog mit seinem gesinde den weg, welcher genannt wird *Himinheidr*, das sind einige enge gebirgsthäler und hochgebirge auf beiden seiten. damals war *großer regen*, aber vorher hatte *schnee* auf den gebirgen gelegen, so daß gewaltiger schneesturz mit lehm und steinen herablief. 'davon wurde könig Önundr und vieles volk getödtet' (Ynglingas. XXXIX). Thiodolfr sagt davon: '*unter himmelbergen (und himinfjöllum)* ward Önundr mit dem harm der Jonakssöhne behaftet.' *heilig vötn* sind gewittergüsse. als gewittergott bezeichnen den Heimdallr seine *goldzähne*, nach denen er *Gullintanni* heißt; sie sind auf die zacken des

wenn das ſpäte Eddenlied Hrafna-galdr Odhins 16. Thôrr hirdir at Herjans horni giallar nennt, ſo eignet ſie dem zum allgott und götterkönig immer mehr erwachſenden Odhinn Heimdalls attribut nicht anders zu, wie Odhinn auch beſitzer des Skidbladnir (Ynglîngas. VII) wurde, und Freyja und Skadhi zu gemahlinnen erhielt. doch führt der deutſche ſturmgott Wuotan auch ein *mächtiges horn*, wenn er mit der wilden jagd durch die lüfte brauſt [1]. nun hat bereits Schwartz [2] nachgewieſen, daß Wuotan oft an die geſtalt des gewittergottes ſtreift, und blitz und donner unter dem bilde von *eberzähnen*, pferdekeulen, wagenrollen als ausflüſſe ſeiner thätigkeit und ſeines weſens gedacht wurden. auch das horn wird er nur in dieſer eigenſchaft beſitzen, urſprünglich mag es Thôrr, wie Heimdallr zugekommen ſein. Etzel und Dietrich, hypoſtaſen Donars, ſollen *eine ſtimme* gehabt haben 'alſam ein *wiſentes horn*' [3]. es giebt eine märchenfamilie, in welcher ein junger burſch, meiſtens ein ſchneider auftritt, der mit *ſeiner elle* (clava?)

blitzes zu deuten. er iſt ferner hüter der götterbrücke âsbrû (= ansbrugge, ôsnabrück), dieſelbe war aber, wie wir wiſſen, der regenbogen; wie kann deſſen hüter der mond ſein, wofür W. Müller Heimdallr erklärt? (ſyſtem d. altd. relig. 229). ſein name Heimdallr (der weltglänzende. Ettmüller lex. anglosax. 557) und hvîti âs läßt ſich auf die *ἀργῆτες κέραυνοι* beziehen, ſein roß Gulltoppr erinnert an Indra's, des gewittergottes, falbes pferd. das *Gjallarhorn* iſt der donner; es ruht unter der eſche Yggdraſill, für deren einheit mit dem indiſchen baum Ilpa und in noch älterer zeit der wolke ich mich *vorläufig* nur auf Kuhn z. f. vgl. ſpr. I. 467 und A. Webers indiſche ſtudien I. 377 berufen will. ſobald Heimdallr das horn unter dem baum hervorholt und hineinſtößt, *geräth der mittelſtamm in brand* (Völuſpâ 47). zu bemerken iſt, daß der widder, dem das dem gewittergott Thôrr geheiligte thier, der bock, ſehr nahe ſteht, wie Heimdallr Hallinskidhi und Heimdali heißt. *Indra* heißt ähnlich 'der des leuchtenden himmels kundige widder.' S. Kuhn b. Höfer z. f. wiſſenſch. der ſprache I. 282.

1) Wolf beiträge I. 15.

2) der heutige volksglaube und das alte heidenthum mit bezug auf Norddeutſchland und beſonders die Marken. Berl. progr. 1850 ſ. 15. ſgg.

3) Holtzmann nibel. 108.

und feinem *bock* fchon an und für fich an Thórr erinnert und wie diefer, gewaltige riefen auf leichte weife erlegt. bei Zingerle[1]) fteht eine merkwürdige erzählung, die diefer gruppe von überlieferungen angehört. der *ftarke Hansl* wird von feinem vater zum teufel gefchickt, um ein haar von ihm zu holen. er wettet mit diefem, der einen *fchweren hammer* in die höhe wirft. Hansl will daffelbe thun, fagt aber, er müffe zuvor zufehen, *ob er auch keinen ftern herunterwerfe.* damit giebt der teufel fich zufrieden, holt aber ein *riefiges hifthorn* und ftöfst hinein, *daß es weithin gellt und von allen felfen wiederhallt.* Hansl entwurzelt eine ftämmige fichte und fagt, er müffe fie erft um das horn winden, *damit es nicht zerfpringe, wenn er hineinblafe.* endlich tanzen er und der teufel um die wette *auf dem feurigen ofen.* das kann der letztere nicht aushalten und giebt fich befiegt. — der teufel ift hier vielleicht kein riefe, fondern Lohho (Lokr), aber Hansl darf wohl mit wahrfcheinlichkeit als Donar genommen werden. — Thórr heifst Afabragr[2]). war er vielleicht mit Bragr, Bragi einft identifch? St. Johannes fitzt in Ingenheim mit St. Maria (Holda) im brunnen bei den feelen der ungebornen kinder und *geigt* ihnen etwas vor[3]). St. Johannes aber ift Donar. der vorftellung des donners durch die mufik des faiteninftruments liegt die andere durch den fchall des blasinftruments nahe. beide mufsten weichen, als im fyftem der anfenreligion bei den Nordmannen der donner im rollen des Thórswagens und im *bartruf* des gottes feine alleinige erklärung fand, woneben aber landfchaftlich, namentlich in Deutfchland, noch andere auslegungen fortbeftanden, z. b. die vorftellung vom *kegelfchieben* des gewittergottes[4]).

1) kinder- und hausmärchen aus Süddeutfchland f. 98 no 18 'ftarker Hansl.'

2) Skaldskaparm.

3) Wolf beiträge I. 165.

4) wenn das Gjallarhorn nicht das gewitter ift, fo fehe ich keine andere mögliche auslegung als durch den *fturm.* auch hierfür bieten fich einige wahrfcheinlichkeiten. der heulende fturm ift im indifchen

Wato war befitzer eines bootes, von welchem die altengl. poefie noch viel zu fagen wußte. diefes boot hieß *Guingelot*, wie Speght in einer note mittheilt, und befaß wunderbare eigenfchaften:

and eke thise olde wideves (god it wote)
they connen so *moch craft in Wades bote*[1]).

Wate verrichtete in diefem boot viele erftaunenswerthe heldenthaten (straunge exploits: Speght) 'wherein he did many strange things and had many wonderfull adventures'[2]).

glauben das loblied der maruts; vor diefem bebt die erde, die berge zittern, die bäume ftürzen und die wolken zerftieben, alle irdifchen und himmlifchen gefchöpfe fallen dabei nieder. das ift des Orpheus (= Ribhu, Alb) lied, dem felfen und bäume folgen, das der albleich, welcher leblofes und lebendes mit unwiderftehlicher gewalt zum tanz treibt, das endlich die mufik, welche dem wilden heer in unzähligen fagen vorherzieht (A. Kuhn z. f. vgl. fprachforfch. IV. 116). mit dem winde in verbindung fteht Mîmir; nicht minder gehört hierher das wehende haupt des Johannes, das die Herodias umhertreibt (mythol.[2], 262). Kuhn bezieht das abgefchlagene haupt auf die blafenden windhäupter, womit er Orpheus fchwimmen des, noch lieder fingendes haupt und indifche überlieferungen vergleicht. Mîmirs föhne werden allgemein auf winde und wellen gedeutet; mit dem *Gjallarhorn* fchöpft Mîmir aus feiner quelle, dem wolkenmeer. es könnte daher leicht den fturm bedeuten, *ohne die beziehung auf Thôrr zu verlieren, denn nach Adams v. Bremen und mehrerer fagen ausdrücklichem zeugniß waltete Thôrr auch in fturm und wind.* übrigens find Kuhns deutungen bis jetzt nur verfuche, und Mîmir war vielleicht vorzugsweife beim gewitter thätig; anders wüßte ich wenigftens nicht zu erklären, daß ihn die heldenfage zu einem *fchmied* Mîme gemacht hat, der Wielants und Sigfrits lehrmeifter ift (W. Grimm deutfche heldenfage 29. 73. 146—48. 341) und wie Donar der *alte* heißt. noch verdient erwähnung, daß Mîmirs trunk aus dem Gjallahorn Thôrs ftarken berühmten trünken (Thrymsqu. 26. 27. Gylfag. 46. 47. u. f. w.) gleicht und diefe find offenbar nichts anders als die mythe von Indra, der zum kampf mit den dämonen fich durch den genuß des Sômatranks, d. i. des himmlifchen waffers tüchtig macht. es ift das gewitter, welches fich mit der regenwolke verbindet.

1) Chaucer merchants tale 9297.

2) Francis Kinafton comment z. Chaucers Troilus und Creseid II. 615.

auch die Kûtrûn weiß Wate als meisterlichen seemann zu schildern:

— — — — dir kumt in dize lant
Wate von den stürmen, der hât an sîner hant
ein starkez stiurruoder in eime kiel bî Fuoten [1]).

Ein solches boot stand Thôrr zu, der in Harbardshliôdh 39 erzählt, er habe riesenweiber, die ihn beleidigten, getödtet:

wölfinnen waren es (vargynjur), weiber kaum.
sie zerschellten mein schiff (skeldu skip mitt),
das ich auf pfähle gestellt [2]).

Um die Midhgardhsschlange zu fangen, *ruderte Thôrr auf Ymirs boot ins meer* hinaus. Thôrr setzte sich hinten ins schiff und *ruderte so stark und gut,* daß Ymir gute fahrt zu haben glaubte. auch sonst erscheint Thôrr als gott der schiffer. er beherrscht das schicksal der seeschiffe (Hymisq. 19 nennt ihn kjôla valldi, navium dominus) und sendet seinen gegnern sturm und untergang [3]). größere fahrzeuge führten sein bild als galeon [4]). auf Sylt bei den Nordfriesen heißt der teufel *Uald* (der alte) oder *Pitji fan Skottland* (Peter von Schottland), weil er vornehmlich auf den schottischen gebirgen haust und kälte zusammt den nordweststürmen schickt, wodurch sand- und wasserfluthen, *schiff*- und uferbrüche bewirkt werden [5]). die namen Uald und Pitje weisen auf Donar. daß Thôrs fehde mit dem Midhgardhswurm, welche im urmythus noch nicht irdisch, sondern ein kampf mit der finstern regenschlange Ahis [6]) war, als fischzug aufgefaßt wurde, be-

1) str. 1183.

2) darf das boot *Guingelot* an Thôrs beinamen *Vingnir* (lusterschütterer) erinnern? zu vergl. ist die deutsche sage b. Adalb. v. Herrlein, sagen des Spessarts 123, wie ein fährmann zu Langenprocelten einen menschen im dunkeln mantel nachts *auf seinem nachen* über den Main führen muß, der nachher eine *geisklaue* im gestein des jenseitigen ufers eingedrückt zurückließ.

3) Finn Magn. lex. mythol. 931.

4) lex. mythol. 926.

5) Müllenhoff schlesw.-holst. sagen 265.

6) die Vêdenhymnen besingen den kampf des gewittergottes Indra, der den donnerkeil führt, mit dem wolkengott Vritra, Bala, der

weiſt die erzählung in Hymisquidha zur genüge. geradezu heißt hier die weltſchlange fiſch. 'Sökdhist sîdhan sá fiskr í mar.' es ſenkte ſich der fiſch ins meer[1]). ſpätere ſkaldenlieder zeigen vielfach dieſe anſchauung, z. b. ſagt Eyſteinn Valdaſonr:

die goldene *heerde der ſterne* und ſonnenſtrahlen und die befruchtenden gewäſſer des himmels, die man als kühe perſonifizirte, in ſeine finſtern ſchluchten raubte, oder ſie mit ſeinen banden umſpann, ſo daß ſie nicht ſegnend zur erde niederſtrahlen oder fließen konnten von dem blitzſtrahl getroffen ſank er todt als regenſtrahl in *ſchlangengeſtalt* zur erde nieder und hieß darum *Ahis* (griechiſch. ἔχις, ὄφις). dieſelbe mythe knüpft der Römer an Hercules (= Indra) und Cacus (dem in Indien eine ſchaar von dämonen, die *Panis*, gegenüberſtehen, mit welchen unſer *Fenrir* zuſammenhang haben mag), der Grieche bewahrt ſie u. a. im cultusgebrauch der buphonien, welche am 14 skirophoriôn zu ehren des Zeus Polieus begangen wurden. auch Apollôns kampf mit der ſchlange Python gehört dahin, nur daß der gott nicht Indra, ſondern Rudra vertritt, welchen die ſpätere Vêdenzeit am ſtreite mit Ahis theil nehmen läßt. in Thôrs feindſchaft gegen den Midhgardhsormr giebt ſich ebenfalls ſogleich ein nachhall jenes alten mythos zu erkennen, da Thôrr durchaus Indra iſt. nun beweiſt Kuhn (z. f. vgl. ſpr. III. 65), daß Ahis aus einer form Anhis (vgl. anguis) hervorgegangen = altn. Aegir, wofür Âgîs, Âgeis als grundform anzuſetzen iſt (aus Angis durch verlängerung des vokals vor ausgefallenem conſonanten entſtanden und regelrecht = Ôgîs ahd. Uoki altn. Oegir). einſt berichtete die altgerm. mythe auch von Thôrs ſtreit mit Aegir; eine ſpur davon erhielt ſich im beginn der Hymisquidha. 'ihm (dem Aegir) ſah in die augen Odhins ſohn, der ungeſtüme ſchuf angſt dem rieſen.' der kampf des *feuerathmenden* Dietrichs mit *Eke* (d. i. Aki = Aegir), den ein deutſches gedicht 'Eken ausfart' beſchreibt, iſt ein zur heldenſage gewordener reſt von Thunars ſtreit mit Agis (ſ. J. Grimm mythol. 218). Dietrich iſt, was die mythiſchen beſtandtheile ſeiner ſage anbetrifft, Donar. es wird dem ſchluß nicht ausgewichen werden können, daß Aegir und der Midhgardhswurm einſt identiſch, und nur ſpaltungen der alten vorſtellung von Ahis waren. auf ähnliche Weiſe hat ſich ein und dieſelbe figur in Indien in die zwei geſtalten *Vritra* und *Bala* geſchieden (Kuhn b. Hoefer z. f. wiſſenſch. d. ſpr. I. 287). wie Aegir eine anthropomorphiſche geſtalt, ſein complement (der Midhgardhswurm) thierbildung iſt, entſpricht der griechiſche Hermeias dem vediſchen *götterhund* Sarameyas.

1) ſtr. 24.

Sîn bjô Sifjar rûni
snarla fram medh Karli
— — — — — —
— — veidharfæri [1]).

'Sifs vertrauter brauchte bei dem alten fcharf fein fifchzeug.' an andern orten ift der Midgardhsormr 'grundar fiskr' erdfifch genannt. die begriffe von fchlange und fifch lagen einander überhaupt nahe und erlitten in der altn. hofpoefie oftmalige vertaufchung. noch bei anderer gelegenheit zeigt Thor fich als fifcher. er fängt nämlich im Frânângurfors den in einen lachs verwandelten Locki; nachdem er es zweimal umfonft mit dem netz verfucht, faßt er den fifch mit fchneller hand am fchwanz. daher kommt es, daß der lachs nach dem fchwanze zu fo dünn ift [2]). Wolf hat bewiefen, daß der mythus auch in Deutfchland bekannt war [3]). es wird erzählt, daß St. Petrus, welcher in unfern fagen faft immer den donnergott vertritt, eines tages fifchte und nichts fing, bis auf den *letzten zug*. da war das netz ganz voll. er warf die fifche nach einander in feinen eimer, den letzten nur konnte er nicht faffen, *weil derfelbe gewandt immer hin und herfprang*. endlich faßte ihn Petrus mit dem *daumen und zeigefinger oben am rückgrat* und warf ihn zu den andern, indem er fprach 'du bift ein fchelmfifch und den namen follft du behalten.' feitdem *haben die fchelfifche das mal auf dem rücken* [4]). der fchelfifch trägt nach andern überlieferungen die fpur von Petrus finger, da er ihn beim großen fifchzug anfaßte [5]), oder er foll der fifch fein, dem Petrus den ftater aus dem munde nahm (Matth. XVII, 24 — 29) [6]). auf der halbinfel Hela bei Danzig wird daffelbe vom knurrhahn oder feehahn (trigla gurnardus) geglaubt, — Thôrs göttlicher fifchzug

1) Skâldskaparm. k. 4. Sn. E. 254.
2) Gylfag. 50.
3) beiträge I, 139.
4) Wolf, deutfche märchen und fagen 148.
5) Kuhn, nordd. fag. f. 302.
6) Grofe provincial glossary appendix p. 67. b. Kuhn nordd. fag. 67. vgl. Firmen. Germaniens völkerftimmen I, p. 9. anm. 48.

ward dem germanischen fischer wahrscheinlich zum vorbild seines gewerbes. wenigstens deuten hierauf fischersagen und abergläubische meinungen, welche St. Peter zum schützer der zunft machen. das städtchen Hela auf der gleichnamigen halbinsel, eine uralte deutsche colonie, führt im wappen *St. Peter* mit dem schlüssel. die einzige erwerbsquelle der bewohner ist fischfang. wenn die Danziger schiffer die sonne auf dem meer aufgehen sehen, sagen sie, '*kik doa geit de sonn op en Peterschoagen* (Petershag eine Danziger vorstadt). in England streichen die fischer am *St. Peterstag* ihre boote frisch an und geben freunden und nachbarn eine bewirthung, bei welcher die böte unter gewissen ceremonien mit bier besorgt werden [1]. im könig Orendel wird berichtet, wie der gestrandete könig dem fischer Ise sich als handwerksgenossen erproben soll, ohne etwas von dem gewerbe zu verstehen:

> Vf hûb er dieselben garn
> in dem namen gottes liesz er sy varn,
> und die heiligen zwolff potten
> worent sîn fursprechen gegen gote.
> *er warff die garn wol mit êrn*
> *hin in daz wilde mere.*
> *do vinger in einer cleinen wîle*
> *visch vol die groſse lang galleyne,*
> *des halff jm also schône*
> *Sant Peter zu Rôme* [2]*.*

Nicht unwahrscheinlich ist mir, daß in der sage vom könig Orendel zu Trier der *meister Ise, ein vischer hêr und wîse, dieselbe gestalt in sich birgt wie Donar.* seine von Simrock [3]) mit glück versuchte zusammenstellung mit Isis, der altgermanischen göttin bei Tacitus und Aventins 'frau Eisen' [4]) weist ihm einen platz unter den höchsten göttern

1) Grose provincial glossary. Germania jahrb. d. berl. gesellsch. VII, 439.

2) Orendel edd. F. H. vd. Hagen. Berl. 1844. bl. 20 v. 577 fgg. s. 18.

3) Bertha die spinnerin 105 fgg.

4) Grimm myth.², 236 fgg. 244.

unserer altvorderen an. Da frau Breide unzweifelhaft einst — Frouwa (Freyja) war [1]) und er mit dieser und Orendel in enger verbindung steht, so scheint es, werden wir ihn mit recht unter die wanengottheiten setzen können. jene Isis hieß in ahd. sprache wohl Isa goth. Eisô, wozu Iso mhd. Ise goth. Eisa das regelrechte masculin ist [2]). der name bedeutet glänzendes leuchtendes wesen (s. Ettmüller lex. Anglosax. 65 ISAN). in nahem verhältniß mag Irinc stehen. darf eine alte form Isinc vorausgesetzt werden, so wäre Irinc und damit auch wohl Rigr-Heimdallr (Grimm myth. 2, 335) gradezu ein sohn unsers Iso, und Iso selbst in eine nahe beziehung zu blitz und donner gesetzt. das lignum Isidis bei den Sueven war ein *schiff* (liburna), das offenbar zu heiligen umzügen diente, und den ganzen Rhein hinunter im dienste der Holda (St. Maria) Wanne Thekla (d. i. Wana, Vana = Frouwa, Freyja) sich wiederholt [3]). auch spielt es eine rolle bei der heil. Ursula, welche insoweit sie mythisch ist, auf die seelenhütende frau Holda zurückführt [4]). Holda wohnt in der wolke (das ist ihr brunnen) mit den seelen der kinder (Elbe), die der storch den gebärenden müttern auf die erde herabträgt. als wolkengöttin ist sie eng mit Donar verbündet und jedenfalls wird sie unter der Allmutter gemeint, welche in Vermland gewittert [5]):

1) in *Trierschen* hexenacten aus dem 16. jahrhundert findet sich die mutter gottes 'frau Breitte, Breyde, Praitte' genannt. 'ich mußte sagen Christo dem gekreuzigten und der Preitten.

2) für Iso's gottheit spricht entschieden der eigenname Isandeo (Graff I, 489). denn der stamm deo (servus) wird fast nur mit götternamen zusammengesetzt. den gott sowohl als den fischer bezeugen die ortsnamen Isanâ südl. von Landshut (Meichelb. 192. histor Frising. urk. saec. 9.) Isn-â (Meichelb. saec. 8) Isan-awa (Graff I, 489) Isinpach, Jesinpach (Meichelb. saec. 11); außerdem vgl. Isan-hûson (Schannat trad. Fuldens. urk. v. 788) Isanburc (Isenburg 6—7 meilen von Coblenz) Isan-dorf (Meichelb. saec. 11) Isin-heim Gud. IV, 948 Isinleiba (im gau Gôzfeld) Isin-gowi (Mabillon saec. 11). darf Isankrîm, Isanhelm, Isanhart, Isanheri die vorstellung eines kriegerischen gottes (Thunar-Hercules) rege machen?

3) Wolf die dea Nehalennia 8 sgg.

4) O. Schade Ursulasage 79 sgg.

5) lex. myth. 934.

'gôd môr går' (graditur bona mater). scheint dadurch ein neuer zusammenhang zwischen Isa (Isis) und der gewittergottheit sich zu ergeben, so gleicht auch die ruderstange, welche meister Ise fortwährend streitlich in der hand führt, Thôrs clava. es ergiebt sich zugleich, wie begründet das schiff in Thunars mythos hervortritt. —

Einem ganz jungen interpolator der Kûtrûn gehört nach Müllenhoffs untersuchungen eine stelle, welche Wate zauberische arzneikunst zuschreibt.

> sî heten in langer zîte dâ vor wol vernomen,
> daz Wate arzât wære von einem wilden wîbe.
> Wate der vil mære gevrumte manegem an dem lîbe [1]).

Als er sich nach dem streit mit Hagen von Irland entwaffnet, nimmt er eine gute wurzel und eine pflasterbüchse zur hand, 'da war pflaster drin.' damit heilt er die verwundeten helden. wie Wilh. v. Ploennies richtig bemerkt[2]) kann auch in interpolirten stellen echte anschauung sich erhalten haben und J. Grimm erinnert[3]), daß der heilkräftige Baldrian nach Watos sohn Wielant *Velandsurt* benannt ist. Wielant hat mit dem wetter zusammenhang, wie Vulcanus (Vilcinus) und so könnte unsers helden heilkunst auf die luftreinigende kraft der gewitter bezogen werden. doch noch in zwei andern beziehungen wird Thunar zum heilgott, erstens als spender von *leben* und *wachsthum* in der natur, dann aber als *trollen-* und *dämonenvertreiber*, insofern unser alterthum die krankheiten als wirkungen böser geister, die im körper sitz und wohnung nehmen, betrachtete (wovon solche krankheiten älfädle, älfsidenne, die fliegenden elbe, die gute holde hießen, (vgl. mythol. [2], 1106 fgg). Thôrr zeigt sich als heilkünstler durch belebung der böcke; Donar (Petrus) schmiedet im märchen alte leute jung, ruft todte mit der weihenden kraft seines hammers wieder ins leben. sein vertreter, der doctor vom *Eichelberge*, war ein *sehr geschickter arzt*.

1) Kûtrûn 529.
2) W. v. Ploennies Kudrun übers. u. text s. 223.
3) mythol. [2]. 1145.

man schellte vor seiner thür. streckte der herr doctor den kopf nicht sogleich zum fenster heraus, *so war dem kranken nicht zu helfen.* sah er aber hervor, so konnte man gewiß sein, *daß er eine arznei verschrieb, die dem siechen die gesundheit wiedergab*[1]). weil Donar heilgott war, so hilft seine heilige lohe, das johannisfeuer, gegen fieber[2]). nach Adam v. Bremen opferte man dem *Thôrr bei ansteckenden krankheiten.* der *donnerslag* ist besonders *günstig zum besuch* von *heilquellen.* der *donnerkeil* wirkt durch bestreichen gegen viele krankheiten[3]). ja Thunar verleiht sogar die gabe der arzneiwissenschaft. so glaube ich die legende auslegen zu müssen, welche Crescentia, eine fromme verfolgte heilige, von *Petrus* (Thunar) und Maria (Holda) die gabe empfangen läßt, alle krankheiten zu heilen. schon J. Grimm ahnte hier heidnische grundlage[4]). Indra ist ähnlicherweise den Vêdendichtern als kräuterlesender arzt bekannt. so lautet eine stelle des weißen Yajurvêda 'dich gruben die Gandharva, dich *Indra*, dich Brihaspati aus, *dich o pflanze* der könig Sôma, *dein kun-*

1) z. s. deutsch. myth. I, 20.

2) mythol. [1], CVI, 918. die grundlage der sage ist jedenfalls deutsch. s. Maßm. kaiserchron. III, 593 fgg.

3) Kirchner Thôrs donnerkeil. Strelitz 1853. s. 63. bei den Inselschweden wird der bisawigg besonders gegen zahnschmerzen angewandt. C. Rußwurm Eibofolke 29. jede durch menschliche bosheit aufgelegte krankheit wird durch funken vom feuerstahl bekämpft. Rußwurm a. a. o. 25. gegen zahnschmerzen wendet man auch in Deutschland splitter von holz, darein der *blitz* geschlagen, als zahnstocher an. rockenphilosophie Chemnitz 1729. s. 66. drittes hundert nr. 22. entsprechende gebräuche in Ehstland s. Kreutzwald-Bouler s. 115.

4) mythol. [2]. 1104. vgl. noch einen spruch, den die amme hersagen pflegt, wenn den kindern *etwas weh thut*:

back, back hamer!
morge öß samer,
back back hinter
merge öß winter.

n. preuß. provinzialbl. 1551 XI. s. 429. nr. 48. Thunars hammer, der den frühling durch auflockerung des erdreichs herbeiführt, soll die dämonen vertreiben, welche die krankheit wirken.

dig ward er vom siechthum befreit [1]. dem römischen gewittergott *Hercules* war der knoten heilig, mit welchem das cingulum der braut geschürzt wurde'; dieser nodus Herculaneus *diente zum verband von wunden.* der lithauische Perkunas war ein gott der heilung, ebenso der finnische Ukko. in dem schönen liede Kalevala R. IX. [2] wird er angerufen, die böse beilwunde an Wainömoinens knie mit kräftiger hand zu drücken, mit dem daumen sie fest zusammenzudrängen. 'so verschließ die garstge öffnung, lege drauf gar zarte blätter, streue aus die goldnen blumen, daß des blutes bahn geschlossen, daß gehemmt die strömung werde.'

Der Vilcinasaga zufolge trug Wato (Vadhi) seinen sohn Wielant (Völundr) durch einen 9 ellen tiefen sund. ebenso führte Thôrr den *Örvandill,* der Wielants verwandter ist [3], watend durch die Elivagur [4], und die christliche zeit hat daher den heiligen Christophorus in mehrere eigenschaften des gewittergottes eingehen lassen [5]. für diese sage hat Uhland [6] eine sehr geistreiche deutung gegeben. Örvandill (der mit dem pfeil arbeitende) sei der fruchtkeim, der mit dem aufgrünen der saat sein haupt keck aus dem boden hervorhebt; Grôa, das pflanzengrün, ist als seine gattin gefaßt. ihn hat Thôrr von norden her aus der riesenwelt über die eisströme getragen d. h. der gott bewahrte das

1) vâjasaneyisamhitâ. 12. 98. Kuhn z. f. vgl. spr. I, 528.

2) Schiefner s. 40. fgg.

3) Örvandill kommt im namen überein mit dem deutschen Orentil, den ein gedicht des 12. Jahrh., das aber auf uralter epischer grundlage ruht, zum sohne königs *Eigil* von Trier macht, (Grimm myth. [2], 347. Munch Nordmandenes ældste gudesage 66); *Egill* aber ist bruder des Völundr (Wielant).

4) Skâldskaparm. K. 17.

5) Finn Magnussen lex. myth. 967. Wolf beiträge I, 98. ein beweis, wie bedeutsam dieser zug in der deutschen, wie skandinavischen gewittermythe war! ich füge hinzu, daß die osmunda crispa, die gewöhnlich im norden *Thôrböll,* oder *St. Olavs skjäg* genannt wird, auch den namen *St. Christophers herb* führt (lex. mythol. 962). Pröhle (kinder und volksmärchen XX) kennt ein harzmärchen aus Sieber, in welchem *St. Christophel* ein *goldschmied* ist, der gleich Donar mit seiner eisenstange drachen tödtet und prinzessinnen befreit.

6) sagenforschungen I, 43 fgg.

keimende pflanzenleben den winter über. fo treffend diefe erklärung auf den erften blick erfcheint, tritt fie doch in widerfpruch zu denjenigen zügen des mythos, welche durch ihre übereinftimmung in der deutfchen *Orentil-* und nordifchen *Örvandilfage* als eigentlicher kern beider fich herausftellen. die irrfahrt des helden durch das meer ift der gemeinfame zug. Orentil leidet fchiffbruch, nachdem er weit und breit im gewäffer umgefchweift; vom ertrinken rettet ihn eine fchwanke diele, an die er fich anklammert, und meifter Îfe, ein vifcher hêr und vîfe, der ihn herauszieht. Auch er wurde alfo durch die fluth getragen, ein vorgang, der auf jeden fall auf einer concreten vorftellung beruht und keineswegs das weither geholte bild für eine abftracte idee ift. wenn Îfo und Donar in ihrem wefen wirklich, wie wir vermutheten, verwandt find, fo verträgt die übereinftimmung der nordifchen und deutfchen fage und die wichtigkeit des oben berührten punktes keinen zweifel.

Ich wage eine neue deutung vorzufchlagen. Donar wird in unfern märchen und volksreimen mit dem fchmiede verglichen [1]) und in des Marners und Frauenlobs hammerwerfendem '*fmit* ûz oberlande' ift er unverkennbar [2]). der vergleich war fchon alt heidnifch und nahm feinen ausgang von Thunars hammer. die Elbe, Donars gefährten, find gleich den Ribhavas der Inder kunftreiche fchmiede, denen alle götterkleinode ihren urfprung verdanken. ihnen entfproßt jedes wunder der fchöpfung, der garbenreichthum (Sifs goldhaar) wie das junge faatengrün des frühlings. diefer götterfchmiede erfter war Donar und kann man einmal fonnenftrahlen, einandermal winde als naturgrundlage von elben (âlfar) erkennen, fo werden wir hier als element diefer in allem leben waltenden geifter die feuerfunken des blitzftrahls vermuthen dürfen. es find alfo diefe fchmiedenden Elbe gewiffermaßen vervielfältigungen Donars, nur daß ihr gebiet, weil fie ihre verwandten bei allen na-

1) Wolf, beiträge I, 99. E. Meier, kinderreime v. Schwaben IX.

2) mythol. 2. 165. vgl. jedoch Wilh. Grimms vorrede zur goldnen fchmiede Kuonrâts von Würzburg.

turerſcheinungen beſitzen, viel weiter greift als das des gottes. als ein ſolcher alb iſt Wielant zu faſſen, der geradezu âlfa vîſi (elfenfürſt) heiſst und bei den zwergen zu Gloggenſachſen die ſchmiedekunſt lernte. Örvandill wird die gleiche bedeutung haben. ſein name (pfeilarbeiter oder pfeilwinder) weiſt auf die waffenſchmiedende thätigkeit der elbe. dem Thôrr haben ſie ſeinen Mjölnir bereitet, dem Wuotan ſeinen ſpeer Gûngnir, ſich ſelbſt arbeiten ſie ſicher treffende pfeile, deren ſchuſs dem menſchen krankheit und tod bringt (vgl. myth. ² 129. 1192. êſa gescot, ylfa gescot). alle naturherrlichkeit geht im winter ins elbenreich, denn dort iſt ihre wahre heimath; im frühling kehrt ſie als geliebnes gut zur erde wieder [1]). Thôrr, der donnergott, trägt im blitz des frühlingsgewitters die feuerfunken, welche aufs neue den blüthenflor ſchmieden ſollen, herbei, die wolke durchwatend. noch herſcht hier die winterliche kälte vor, die heiligen waſſer ſind noch häufig ſchneegebärende eisſtröme; aber der gott dringt mit ſeinem ſchützling durch, und dieſer vermählt ſich mit Grôa dem maiengrün der lenzverſchönten fluren. als ſymbol der den blüthenflor wirkenden feuerfunken des gewitters ſoll man im märz, dem monat, welcher Thôrr (Donar) heilig war [2]), einen '*feurinen pflug*' umziehen '*mit einem meiſterlichen darauf gemachten feur angezündet* bis er zu trümmern felt [3])'. im Jura laufen am erſten ſonntag im märz die kinder bei einbrechender nacht mit *brennenden ſtrohfackeln* über die felder und berge mit dem ruf '*plus de fruits, que de feuilles!*' in Valenciennes zündet man *feuerbrände* um faſtnacht an, um *äpfel, pflaumen und ganz ſchwarze kirſchen* zu erlangen. wenn man in der Champagne zu jener zeit unterlieſse, brandons herumzutragen, würde kein bauer über das ſchickſal ſeiner früchte und ſaaten ruhig ſein [4]). der gewittergott bringt das heilſame feuer herbei, das in Orentil,

1) den beweis für dieſe behauptungen muſs ich einem demnächſt erſcheinenden gröſseren werke vorbehalten.

2) lex. myth. 1011. Wolf, beiträge I, 72.

3) mythol. ² 242.

4) Wolf, beiträge I, 76.

Orendel perfonifizirt fcheint, fo daß hier eine dem indifchen Agni ähnliche geftalt zu grunde liegt. Agni *(der feuergott)* weilt, wie Orentil im himmlifchen gewäffer [1]. 'in den waffern, fagte mir Sôma, feien alle heilmittel zu finden und Agni der alles befeligende und allheilende — komm Agni mit den waffern und bekleide mich mit glanz.' wie Örvandill den Thôrr auf feinem zuge begleitet und von ihm über die Elivagur getragen wird, erfcheinen Indra und Agni oft zufammen z. b. Rigvêda I, XXI 6. *fie befteigen gemeinfchaftlich Indra's donnerwagen mit den falben blitzroffen*, nahen zum opfer der menfchen und trinken die dargebrachte Sômafpende. (Rigvêda I, CVIII, 1.) beftätigend kommt unferer auffaffung zu hilfe, daß der bauer, bei welchem Thôrs bock erlahmt, wie Orentils vater *Egill* heißt. darf er als diefelbe mythifche perfönlichkeit genommen werden, fo ift Örvandill Thiâlfi's bruder, und um fo gewiffer Thôrs begleiter auf den großen zügen [2]) Thiâlfi (der arbeiter) und Röskva (die tapfere, rafche) find figuren, welche ihr entftehen erft einer zeit zu verdanken fcheinen, als das naturwefen Thunar bereits zum culturgott geworden war, aber Loki, *ein anderer begleiter Thôrs*, war feiner alten naturbedeutung nach *wohl das feuer* [3]), wie Örvandill. — wenn Örvandils zehe erfriert, welche Thôrr an den himmel verfetzt, fo ift das mit Uhland auf ein erneutes vordringen der winterkälte zu deuten. diefe bricht dem himmlifchen feuerfunken die fpitze, aber der ftrahl geht nicht verloren, Thôrr erhält ihn als leuchtendes geftirn am himmel glänzen. man erinnre fich, daß *earendel* (orentil) geradezu jubar bezeichnet [4]), und die geftirne *feuerfunken* find, welche von Muspelheimr der füdlichen feuerwelt ausgeworfen wurden und umherflogen, bis die götter ihren fitz und gang ordneten (Gylfag. 8).

Endlich erzählt die Vilcinafage [5]), Wato (Vadhi) habe

1) R. V. I, XXIII. 20.
2) Munch Nordmändenes äldfte gude og helte fagn. 67.
3) mythol.² 221 fgg. Weinhold b. Haupt z. f. D. a. VII. fgg.
4) mythol.² 348. Munch Nordmändenes a. gudesagn. 66.
5) Cap. XX.

fein leben bei einem bergfturz verloren. ein ftarker regen löfte eine klippe vom felfen, unter welchem Wato fchlief. diefer folgte ein ftrom von waffer, bäumen, fteinen, fchutt und erde und begrub den riefen. auch hier ift der unter regen und felstrümmern, dem werk feiner eigenen zerftörung, felbft untergehende blitz erkennbar. — eine ähnliche fage weiß der norden von Thôrr. bei der ftadt Ureboe in Norwegen liegt ein hoher haufe felstrümmer, der feine entftehung dem hammerwurf Thôrs nach einem dem orte benachbarten berge verdankt. nach mehreren zornigen würfen verlor der gott feinen Mjölnir, und gelobte nun eine brücke über den fchutt zu bauen [1]).

Noch laffen fich alle auf *Wato* bezüglichen ortsnamen mit Donarftätten vergleichen. in Northumberland hieß eine *öffnung* oder *kluft* im Römerwall in old time '*Wades gap* [2])'. das ftimmt trefflich zu dem brefchefchlagenden blitzftrahl und *Thors måre* (gurges) in einer öftergotlandifchen urkunde [3]). am Niederrhein kommt ein *Wadelache*, im Avelgau ein *Watanbrunno* vor [4]). gradefo gab es *Thôrsbrunnen* z. b. in Jütland in der herrfchaft Nordhold [5]). in Steiermark liegt ein Donnersbach [6]). eine *Thôrftênskilde* bei Copenhagen foll 1711 zur peftzeit fehr heilbringend gewefen fein [7]). zwifchen Hâlôgaland und Bjarmaland liegt *Helgoe* mit *Thôrsvaag*. vielleicht opferten hier die Bjarmalandsfahrer dem Thôrr um fieg auf dem heerzuge [8]). heilquellen fucht man im norden am liebften an *donnerstagen* auf [9]). den fchon 834 vorkommenden namen *Rôdesbach* und *Rôdenbeke* be-

1) lex. mythol. 928.

2) Wallifes history of Northumberl. II 3, a. mythologie [2] 350.

3) Broocman I, 15. mythol. [2] 169.

4) Müllenhoff b. Haupt z. f. D. a. VI, 65.

5) Wormius mon. Dan. V. 285, cap. XXIII; Arnkiel Cimbr. Heidenrelig. 170.

6) mythol. [2] 156. derfelbe ift aber wohl flawifch. in feiner nächften nähe liegt ein Grimming, flav. *gr''mnik, donnerberg*.

7) lex. mythol. 922.

8) Munch Nordmändenes gudefagn. 165.

9) lex. mythol. 967.

zieht Wolf[1]) gleichfalls auf Donar. Ein *Petersbrunnen* liegt bei Carlsberg in Oberbaiern, ein gleicher am Dreiſtelz, ſie gehn auf Donar zurück[2]). in dem vor Müllenhoff[3]) mit Wato zuſammengeſtellten Elbteufel[4]) mag unſer held noch fortleben. 'bei ſtürmiſchem wetter, wenn leute von einem ufer der Elbe zum andern wollen, und niemand ſie überſetzen will, dürfen ſie nur rufen, dann muß der teufel ſie über den meilen breiten ſtrom tragen und darf kein geld nehmen.' derſelbe teufel ſchenkt einem kapitain *ein ſchiff*, mit der bedingung, ihm bei ſeiner rückkehr in der Elbe etwas zu thun zu geben, das ihm auszurichten unmöglich ſei. beide züge, *das bisweilige* hinübertragen über den ſtrom und die verleihung eines ſchiffs, ſtimmen zu den beſprochenen Watoſagen. Müllenhoff geht zu weit, wenn er aus erſterem zug die *beſtändige* hin- und herwanderung eines *meerrieſen* macht, welche er auf das ſchwellen und ſinken des meeres durch ebbe und fluth deutet. Watete der Elbteufel in der urſprünglichen geſtalt der ſage *regelmäßig* hin und her, ſo hat er mit Wato (Donar) nichts zu ſchaffen. W. v. Ploennies[5]) erkannte richtig, daß in Wato die höhere geſtalt eines gottes, nicht rieſiſche natur verborgen liege. verfehlt iſt aber ſeine deutung auf Aegir (Abis, Ecke, der von Indra — Thôrr — Dietrich bekämpft wird, dem von uns angenommenen Wato-Donar alſo grade entgegengeſetzt iſt). nur zwei vergleichungspunkte treffen mittelbar zu. Ecke, Aegirs hypoſtaſe, war vielleicht im beſitz eines bedeutſamen bartes, wenn auf ein ſpäteres meiſtergeſangbuch (aus der 2. hälfte des XVI. jahrh.) irgend gewicht zu legen iſt, welches ihn *Ecke von Eckenbarth*[6]) nennt. Hafa oegishiâlm î augum bezeichnet jenen fürchterlichen, ſcharfen blick der augen, den andre nicht aus-

1) beiträge I, 65.

2) Panzer beitrag z. deutſch. mythol. I. 33. nr. 165. Wolf beiträge z. d. m. I.

3) b. Haupt z. f. D. a. VI. a. a. o.

4) Müllenhoff ſchleswigholſt. ſag. 264. no. 253.

5) Kûdrûn ſ. 223.

6) W. Grimm. deutſche heldenſ. 312.

halten[1]. ſo wenig die erſte ſtelle den beſitz des bartes von *Aegirs* ſeite ſicher beweiſt, ebenſowenig darf die letztere redensart zum zeugniß für die einheit des meergottes mit Wato dienen. während Thôrr ſelbſt durchbohrende blicke ſchießt, ſind dieſelben hier nur wirkungen des ſchreckenshelms, womit die gewalt der augen verglichen wird. — weniger verunglückt iſt A. Schott's deutung des Wato auf Wuotan (Odhinn)[2]. er bemerkt richtig, daß alter und bart Wuotan zuſtehen, und derſelbe Balders ausgerenktes pferd durch zauber heilt. ja er heißt ſogar Sidhgrani, Sidhskeggr (breitbart)[3]. wir können hinzufügen, daß auch das Gjallarhorn Herjans (Ôdhins) eigenthum heißt. aber bart und horn ſind weit eigentlicher Donars attribute. letzteres kommt Wuotan nur als allgott zu, den bart führt er als göttervater, Donar bart und horn als ausdruck des breiten blitzfeuers und lauten donnerhalls. — A. Kuhn ſtellt unſern helden mit dem indiſchen windgott Vâta zuſammen[4]. Wato's boot ſei das den luftocean durchſegelnde wolkenſchiff, eine conjectur, die leichthin nur auf die bloße verwandſchaft der wurzel in den namen und die verbindung des Aiolos mit Hêphaiſtos gebaut iſt, der in vielen ſtücken ähnlichkeit mit Wielant aufweiſt. Vâta ſcheint vielmehr die vêdiſche form unſers Wuot, Wôd, Ôdhr, Wuotan, Wôdan, Ôdhinn. Vâta und Rudra müſſen früh zuſammengefloſſen, und ſogar grundlage unſers götterkönigs geworden ſein. wenn Vâta unter gandharven aufgezählt wird[5], die gandharven aber den himmliſchen göttertrank sôma behüten, ſo begreiſt ſich leicht ein zuſammenhang dieſer mythe mit dem vom ſturmgott Ôdhinn erbeuteten göttertrank Ôdhroerir.

Andere übereinſtimmungen der Vâta- und Wôdanſage werden bei vorkommender gelegenheit erwägung finden.

1) d. mythol.[2] 217.

2) in Vollmers Gûdrûn LVI.

3) mythol.[2] 134. ſelbſt *Raudhgrani* (rothbart?) iſt beiname Ôdhins. mythol.[2] 1206.

4) z. f. vgl. ſprachforſch. IV, 117.

5) vâjasaneyisamhitâ 18, 38—42.

Zum schluß verdient erwähnung, daß die Vilcinassaga [1]) von Wato's enkel Wittich einen zug erzählt, der an Thôrs fluthdurchwatung erinnert. er kam an den Eidisstrom und konnte keine *furt* durch denselben finden. da zog er waffen und kleider ab und vergrub sie sorgfältig, damit niemand darüber käme, und sie wegschaffte. darauf *watete er in das wasser*, das so tief war, daß nur noch sein haupt hervorragte und wogte auf und nieder im strome. Hildebrand und jarl Hornbogi kommen hinzu und halten ihn für den zwerg Albrich, bis Wittich heraussteigt.

Da der hahn Donars vogel ist [2]), hat es vielleicht auf

1) Vilk. XXXIV.

2) vgl. Meier vorrede zu den kinderreimen a. Schwaben XI. — erwäge ferner: *Peterstag* soll man den hühnern nester machen. mythol.[1] LXXIV, 175. hühner aus grün*donnerstag* gelegten eiern wechseln jährlich die farbe. mythol. LXXX, 344. a *Peder* und Pauli muesz me d'henne asetzn, so legens vil aer. mythol.[1] CVI, 902. das feuer heißt *rother hahn (einem den rothen hahn auf's dach setzen* = feuer anlegen. (myth.[2] 568. 635.) der hahn auf der spitze der häuser heißt *wetterhahn*. will man lange gut *wetter* haben, so muß man einen rothen hahn vermauern. Rockenphil. VI, 88. von ihm giebt es (wie Donar als gewaltiger esser bekannt ist) ein mythisches räthsel:

> ên vagel in de luft geswäwt
> desgliken nich up erden laewt,
> *he is so hitzig gewossen* (d. i. gewachsen)
> un wenn he hungrig ward;
> frit he 99 ossen.

der *donnerstein* der in die erde fährt, steigt in 7 jahren, 7 tagen, 7 stunden nach dem volksglauben nur soweit an die oberfläche herauf, daß ein *hahn* ihn ausscharren könnte. da Donar ehegott ist, sollen *eheleute* nicht vom *haus*hahn essen (myth.[1] LXXXII, 393.) wenn die hähne am hochzeitstage den aufgang der sonne beschreien, wird die ehe fruchtbar. E. Wagner, Ferd. Miller (Werke edd. Mosengeil VI, 148). zu weihnachten oder neujahr erforschen ledige, wer im nächsten jahr zuerst heirathen werde, indem sie einen ausgehungerten hahn auf den tisch stellen, welchen die theilnehmer des spiels (jeder ein kornhäufchen vor sich) umgeben. bei wem er zuerst frißt, der wird bräutigam (resp. braut) (Pommerellen mündl. und bei den Deutschen in Esthland Kreuzwald-Boecler der Ehsten abergläub. gebräuche

Donar-Wato bezug, wenn *Hahnbach* bei Vilſeck in der Oberpfalz einen *hahn auf waſſer ſchreitend* im wappen führt. als der markt gegründet wurde, ſoll ein *hahn in der Vils gebadet haben.* im vorhergehenden ſcheint uns bis zu einem an gewiſsheit grenzenden grade von wahrſcheinlichkeit erwieſen zu ſein, daſs Wato eine hypoſtaſe Donars war. wir müſſen daraus auf eine eigenthümliche

13.) weihnachtsabend gehen heirathsluſtige mädchen auch zum hühnerſtall und klopfen. 'gackert der *hahn*, ſo bekommen ſie einen mann gackert die henne keinen' mythol. LXXI, 105. Firmenich Germaniens völkerſtimmen II, 377. ein *hahngreifen zu faſtnacht* (Donarsfeſt) findet ſtatt im Osnabrückiſchen (Kuhn nordd. ſagen 371 gebr. 18), in Schottland (Chambers Edinb. journ. febr. 1842 no. 523). ebenſo war es einſt in England bekannt (a gloss. of nordcounty words s. v. cockpenny). am *johannistag*, dem abermals Donar heiligen feſt, hält einer der knechte einen *hahn*, die mägde ſchlagen danach der reihe nach mit einem dreſchflegel, an den ein aſchenſack gebunden iſt. in Halberſtadt wird an dieſem tage ein hahn unter den topf geſetzt, dem ſchlagenden werden die augen verbunden; nachdem er die richtung erhalten, dann ſich dreimal gedreht hat, geht er auf den topf los, und ſchlägt, trifft er ihn, ſo muſs er etwas zum beſten geben (Kuhn nordd. ſag. 391 gebr. 82.) *Donar war auch erntegott* (serena et *fruges* gubernat. vgl. Kuhn norddeutſche ſagen 514. mythol.² 161.) wie die letzte garbe an manchen orten nach Donar 'der *alte*' heiſst, führt ſie auch den namen 'der *hahn*.' ſie wird zum kranz gewunden, und darnach gegriffen. das heiſst 'den hahn greifen,' 'der hahn ſitzt in der garbe.' bei Höxter wird über den erſten kranz ein *hölzerner hahn* befeſtigt. anderswo muſs die herrſchaft den kranz mit einem *hahn* auslöſen. (Kuhn nordd. ſag. 398 gebr. 104. 105. 106). über ähnliche und entſprechende erntegebräuche im Süden ſ. Rochholz z. f. d. mythol. I. 139. in den *zwölften* muſs man die *hühner* mit *erbſen* füttern (Kuhn nordd. ſag. 411. gebr. 167) *erbſen* ſind Donar heilig (Kuhn nordd. ſag. 468. ſ. a. 13.) höchſt intereſſant und belehrend iſt die ſage Firmenich II, 339, wo ein geſpenſtiſches huhn ſeinem beſitzer *weizen* ſpukt, und vielen reichthum verſchafft, als er aber nicht mehr mit *hirſebrei* gefüttert wird, das *haus anzündet.*— In Scôpes Vidsid werden Wada (Wato) als herrſcher der Helſinge, und Witta als herrſcher der Sväfen nebeneinander genannt. in Friesland kommen *Witte* und *Watte* in einer ſage als zwergnamen vor; Müllenh. ſchlesw. holſt. ſag. vorr. XLVII will beide zuſammen ſtellen (vgl. Haupt z. f. D. a. VI, 63).

gestaltung des gottes schließen, welche besonders sein verhältniß zur wolke ins auge faßte und vorzugsweise unter dem sächsischen und friesischen stamm zu hause war. — sie reicht wahrscheinlich in hohes alterthum hinauf. schon Ammianus Marcellinus kennt einen *Vadomâr*, bei Smaragdus kommt Watmir d. i. altgothisch Vadamêrs vor, und Wittich, Watos enkel, scheint uns in des Jornandes *Vidicula Vidicoia* (cap. 5. 34.) als vielbesungener sagenheld bei den Gothen zu begegnen. — galt den Gothen Vidugauja (Vidicoia myth.[2] 349 Witugouwe) so könnte Vithicabius bei Ammian. Marcell. XXVII 10, 3. ed. Wagner — Erfurdt s. 433 derselbe name sein (= Vithigavja. Vithicabius ist sohn des Alamannenkönigs Vadomâr. kannte die alamannische sage bereits ein verwandtschafts-verhältniß zwischen Vada und Vidugauja und war der sohn nach einer dem vaternamen nahe stehenden heldenpersönlichkeit vorbedeutungsvoll geheißen? Müllenhoff fand schon die alliteration der namen absichtlich z. f. d. altert. VII, 528. —

Gleichwohl ist klar, daß Wato ein niederschlag *der eigenthümlich Germanischen schon bis auf viele einzelne züge* herausgebildeten gestalt *Thunars* (Donars) Thôrs war, und nicht etwa in die zeit vor der trennung der einzelnen indogermanischen stämme von einander hinaufsteigt. damit ist aber ein thatsächlicher beweis mehr gegen eine neuerdings mit geist vertheidigte ansicht [1]) geliefert, welche es für ein vergebliches bemühen hält, die heldensage aus der mythologie erklären zu wollen, und in den helden des epos versteckte götter zu suchen, vielmehr ein indogermanisches, historisches urepos annimmt, in welchem alle hauptpersonen der späteren Indischen, Griechischen, Germanischen epen bereits enthalten waren, und von welchem unsre nibelungen- und gûdrûnlieder nur verstümmelte reste seien. —

1) Holtzmann untersuchungen über das nibelungenlied 168 fgg. 187 fgg. Holtzmann z. f. vgl. spr. I, 483 fgg.

SIF, SIPPIA.

Thôrs gemahlin hieß nach der edda Sif[1]) und wir wissen, daß ihr bild in mehreren nordischen götterhöfen aufgestellt war; ausdrücklich wird dies von dem tempel in Gûdbrandsdal bezeugt, welchen Hâkon Hladajarl und Gûdhbrandr gemeinsam besaßen. darin wurde dem Thôrr, seiner gemahlin Sif und den jungfrauen Thôrgerdhr Hölgabrûdr und Yrpa geopfert. in der nähe fanden sich mehrere dem Ullr, Sifs sohn, geweihte stätten, Ullevold (Ullarvöllr), Ullemô (Ullarmôr), Ulledal (Ullardalr), Ullensœ (einst Ullinsyn d. i. Ullinsvin, Ullins oder Ullrs mark[2]). einen beweis, wie hehr die göttin den nordischen völkern erschien, giebt außer dem ausspruch des vorworts zur jüngeren edda, welches sie für die schönste aller weiber erklärt[3]), die sage, daß der jötun Hrungnir alle Âsen tödten, *Freyja* und *Sif* aber mit sich heimführen wollte[4]). Freyja wird von den riesen, den vertretern des rohen, ungeordneten naturzustandes, sehnlichst gewünscht[5]), weil sie das urbild des deutschen weibes ist, in dem schon zu Tacitus zeit unser volk etwas heiliges und prophetisches (sanctum aliquid et providum) ahnte. alle frauen sind als menschliche abbilder der göttin zu betrachten[6]), *in ihrer nachfolge* werden

1) Kenning der Sif ist *kona Thôrs*, (Skâldskaparm. c. 21. Snorraedda ed. Arnamagn. Hafniae 1848 I. 23), heiti Thôrs *verr Sifjar* (Skâldskaparm. c. 4 I. 252), *Sifjar rûni* (Eysteinn Valdason l. c. I. 254). in der Trojumannasaga (saec. XIV) ist beim urtheil des Paris Juno als gemahlin des dem Thôrr entsprechenden Jupiter durch *Sif* übertragen.

2) Munch Nordmændenes ældste gude- og heltesagn. 171.

3) formâli c. IX., Snorraedda I. 23.

4) Skâldskaparm. c. 17. Snorraedda I. 272.

5) außer Hrûngnir erbitten Thrymr und der jötunische baumeister, welcher den burgwall um Âsgardhr errichtet, Freyja von den göttern.

6) vgl. Gylfag. c. 24: 'von ihr hat der ehrenname seinen ursprung, daß vornehme weiber frauen (frovor) nennt.' vom deutschen namen der göttin, Frouwa, entsprießt unser '*frau*.'

ſie ſriedeweberinnen [1]), wie Freyja's geſchlecht um frieden angerufen wurde und Freyr, Freâ gradezu Fridhfrôdhi, Frideláf, Fridegâr, Fridevald heiſst. aus des weibes ſtillſchaffendem wirken erblüht das glück des hauſes, wie der vôlker; darum liegt es im intereſſe der rieſen, Freyja (die geſittung der familie) den göttern zu entreiſsen und ſich dadurch die herrſchaft zu ſichern. daſs das verlangen der jötune, welche in der Âſenreligion weſentlich zum ausdruck des gegenſatzes gegen die höhere ſittliche weltordnung dienen, jene ethiſche bedeutung hat, d. h. eine mythenbildung der ſpäteſten zeit iſt, ſcheint mir die ſage ſelbſt dadurch einzugeſtehen, daſs ſie der ſehnſucht über das geiſtige gebiet des wunſches hinaus keine thatſächlichen folgen leiht. ein älterer naturmythus würde einen *raub* der göttin zur wirklichen ausführung bringen [2]). erwächſt aber die forderung Hrûngnirs auf ſittlichem boden, ſo muſs Sif die verkörperung eines ähnlichen gedankens, wie *in dieſer mythe* Freyja, enthalten. Sif, goth. sibja, ahd. sippia, agſ. sibbe, ſib bedeutet geſchlecht, verwandtſchaft, freundſchaft [3]). die göttin war alſo eine perſonification *ethiſcher* beziehungen Thôrs, den nach Uhlands trefflichen forſchungen das Nordland als gott des anbaus verehrte. als ſolcher wurde er ſchützer des familienlebens; das himmliſche gewitterfeuer galt als vorbild und urſprung des irdiſchen heerdfeuers, um welches haus und geſchlecht ſich auferbauten [4]). es kam die geltung Thôrs als lebenſpender dazu, um den gewittergott zum einweiher der familiengründung zu machen [5]). er heiligte und

1) freoduvebbe. Beov. 3880. fæle freoduvebba. Elene 88. cod. exon. 319, 2. namen der frau. ſ. Weinhold specilegium formularum 27.

2) doch verdient erwähnung, daſs Hrûngnir irgendwo dieb der Thrûdhr heiſst.

3) ſ. mythol.[2] 286. Munch Nordmændenes ældſte gude- og heltefagn 31.

4) darum ſchlägt das gewitter nicht ein, wenn feuer auf dem heerde brennt. mythol.[1] LXXII. 126 aus der Chemnitzer rockenphiloſophie. aus demſelben grunde iſt u. a. Thôrr der keſſel heilig. J. Grimm mythologica 4.

5) Wolf beiträge z. d. mythol. I. 80.

überwachte die ſittlichen bande der ehe, und ſchenkte zugleich erfreuenden kinderſegen. wenn daher Tacitus [1]) von den ſchlachten unſrer vorväter berichtet, 'nicht das ungefähr oder zufälliges zuſammentreffen bildet eine ſchaar oder einen keil, ſondern *familien oder ſippſchaften* (familiae et propinquitates), und in der nähe ſind die gegenſtände der liebe', während zugleich die in den kampf ziehenden ſtreiter Donar (Hercules) als leuchtendes heldenvorbild mit feierlichem geſange prieſen und ſein ſymbol (ſignum), den hammer, vorauſtrugen [2]), ſo erhellt deutlich, wie das von Thôrs feuergeiſt geſchwängerte und *ſtamm*- und *geſchlechts*bewuſstſein (Sif) den *heldenmuth (Môdhi)* und die heldenſtärke *Thrûdhr* gebären muſste, nach welcher Thôrs wohnſitz *Thrûdhvângr, Thrûdhheimr* und ſein Mjölnir Thrûdhhamar, Sif aber ausdrücklich Môdhir Thrûdhar, wie Thôrr Fadhir Thrûdhar [3]) genannt wurde. Thrûdhr iſt deshalb auch Skâldsk. c. 75 unter den Âſinnen aufgeführt, Gylfag. 36 nach Grimnism. 36 [4]) unter den Valkyren, welche den meth in Ôdhins ſaal kredenzen. ihre genoſſinnen ſind, gleich ihr, abſtracte, auf die erhöhte kraft des kriegerlebens bezügliche begriffe [5]), (Hildr, Gunnr, Gûdhr = kampf, Randgrîdh wuth der ſchilde, Skegjöld zeit der beile, Hialmthrimul unter helmen tönend u. ſ. w.), welche zum theil an alte geſtalten der naturreligion ſich angelehnt haben (z. b. Hildr = Freyja). um ſo ſicherer darf der erörterte ideenzuſammenhang in Sifs mythus geſucht werden. wie Freyja in jeder hausfrau ſich verwirklicht und Trûdhr zum appella-

1) German. VII.

2) C. Zeuss die Deutſchen und ihre nachbarſtämme 25. Müllenhoff de poeſi chorica 16 ſgg. W. Müller ſyſtem der altd. relig. 241. Schrader Germ. myth. 145.

3) Skâldskaparm. c. 21. Snorraedda I. 304; ibid. c. 4 I. 252.

4) hier heiſst ſie aber Thrûdhi, wie Hildr Hildi. vgl. byrdhi, elſi, helgi, neben byrdhr, elfr, helgr und ermi, eyri, feſti, heidhi, lŷgi, meri, mŷri, mildi, öxi für ermr, eyrr u. ſ. w. J. Grimm gram. I.² 556. Munch Norrænasprogets gram. 44.

5) Frauer, die Walküren der ſkand.-german. heldenſage. Müllenhoff nordalb. ſtud. I. 210.

tiv im norden mit der bedeutung 'jungfrau'[1]), bei Deutschen im sinne 'göttliches weib' (später hexe, unholdin) wurde[2]), heißt den Angelsachsen die frau *fridusibb folca*[3]), das wäre ein altnord. *Fridhsif*[4]). lebendiges familienbewußtsein gebiert im kriege muthige, todesverachtende kraft, erhöht aber auch die segnungen des friedens. zogen die geschlechter und genossenschaften dort gemeinsam in die schlacht, so ergeben sie sich hier den fröhlichen beschäftigungen der jagd und des fischfangs, und je reger ihr *gemeingeist*, desto größer ist der erzielte gewinn. brüderlich gesellt überschreiten sie auf schneeschuhen die beeisten höhen der gebirge (fjelde). so mußte Ullr[5]) (eigentlich Ulthr, goth. Vulthus, ags. Vuldor, ahd. Wol, Wolles, bei Saxo Ollerus), der *lichte*, *umschweifende* gott der jäger und schlittschuhläufer, das geschlechtsbewußtsein, den geist der brüderlichkeit, Sif, zur mutter erhalten, ohne daß es nötig war, Thôrr, der als gott des *anbaus* und des *grundbesitzes* mit jener in verbindung trat, zu seinem vater zu machen[6]). aus dem kreis der mit Sif verbundenen ethischen anschauungen ist es auch vielleicht zu erklären, daß in der nähe ihres tempels in Gûdbrands dal ein see, *Heimdhallarvatn*, und ein fluß gleiches namens zu finden war[7]). von Heimdhallr leitete man den ursprung der stände ab, welche gegenüber dem stamm zu einer eigenen art von genossenschaften sich ausbildeten.

1) Björn. lex. island. 506. Finn Magnussen lex. mythol. 971.

2) J. Grimm mythol.². 394. Kemble vorr. zu Beov. XXXV, XXXVI.

3) Beov. 4029.

4) die abstracte ethische bedeutung der göttin spricht sich auch darin aus, daß 'niemand ihre herkunft kennt', 'eingi kann seggja ætt Sifjar.' Sn. formâli c. 9. l. 22.

5) über diesen gott, namentlich die merkwürdige stelle Grimnism. 44, wird ein eigener aufsatz folgen.

6) Thôrr heißt bei den Skâlden stiûpfadhir Ullar, Ullr stiûpr Thôrs; allgemein verwandt nennen sie Eysteinn Valdasonr und Thiodolfr Hvinsverki (im Höstlöng) mit der formel *Ullar mâgr*, und Eilifr Gûdhrûnarsonr (in seiner Thôrsdrâpa) mit dem ausdruck *Ullar nidhr* für Thôrr.

7) Mone geschichte des heidenthums im nördl. Europa I. 286.

Es liegt in der natur der ſache, daß die beſprochenen ethiſchen perſonificationen einer weit ſpäteren zeit angehören, als die bildung der meiſten mythen, 'welche ſich an die uralte geſtalt des donnergottes (Indra-Thunar) knüpfen, und daß wahrſcheinlich eine ältere mehr im naturgrund wurzelnde gattin deſſelben da war, mit welcher Sif zuſammenwuchs und verſchmolz. manche ſpuren (von denen Woeſte z. f. D. myth. I. 384 fgg. II. 81 fgg. einige treffend beigebracht und richtig gedeutet hat, während vieles andere mindeſtens in einen unrichtigen zuſammenhang geſchoben iſt) deuten darauf hin, daß als ſolche die von Thôrs blitzſtrahl gelockerte und fruchtbar gemachte erde, das ackerfeld, gedacht war, woher in einer ſtelle der Snorraedda *Sif* gradezu *erde* bedeutet [1]). es darf uns nicht wunder nehmen, daß andere eddenſtellen Thôrr als *ſohn* der erde (ſonr Jardhar) [2]) bezeichnen, es iſt derſelbe gedanke durch 2 mythiſche geſtalten ausgedrückt [3]). beiname der Jördh war Hlôdhyn von altn. hlôdh, heerd, altar, ein wort, welches den begriff der erde als *heimath* faßt, wie uns der heerd grund und boden der wohnung iſt [4]). wenn

1) mythol.[2] 286.

2) Skâldskaparm. c. 4. Snorraedda I. 252. vgl. die ſtrophe Ölvers Hnufa: 'ættiſt allra landa umgjördh ok ſonr Jardhar', es wütheten aller lande umgürter (midhgardhswurm) und Jördhs ſohn — Skâldskaparm. c. 24. Sn. E. I 324 wiederum iſt Jördh môdhir Thôrs und sværa (ſ. ſvara = ſocrus) Sifjar.

3) ſo heißt z. b. Aiêtês ſohn der Perseis (Apollodor I. 9, 1. Hes. Theog. 947), d. i. aber Hecatê (Apollon. Rhod. III. 478. Ovid Metam. VII. 74); zugleich iſt er gemahl der Hecatê (Dionys. Miles. bei Schol. Apoll. Rhod. III. 200). man könnte auch einen unterſchied ſuchen zwiſchen *Thôrs mutter*, der ganzen erde, als allgebährerin und unberührter naturlandſchaft (Fjörgyn = Jörd, Skâldskaparm. c. Thôrr = burr Fjörgynjar. Völuspâ 55), welche ihm erſt möglichkeit und gelegenheit bietet, cultur zu bringen, und *ſeiner gemahlin*, dem eigentlichen gegenſtand ſeiner befruchtenden thätigkeit, dem ackerfeld. daß jördh (welches eine gothiſche form airthus neben airtha verlangt) eigentlich auch das *ackerfeld* bedeutet, war in der zeit der ſpäteren mythenbildung aus dem bewußtſein des volks verſchwunden.

4) in den romaniſchen ſprachen iſt das alte κάμῖνος, caminus, heerd, ofen, in den begriff ſtraße, weg, camino, chemin übergegangen.

nun Thôrr Völuspâ 56. mögr Hlôdhynjar heißt, so ist uns ein deutlicher fingerzeig gegeben, auf welche weise der naturbegriff in Thôrs älterer gemahlin sich zu dem sittlichen gedanken *'Sif'* verklärte, oder wenigstens damit vermittelte.

Die jüngere edda erzählt, daß Loki, der Laufey sohn, aus bosheit der Sif alles haar abschor. von Thôrr deshalb hart bedroht, gelobte er neues haar herbeizuschaffen. er bewog den zwerg Brokkr, Ivaldi's sohn, goldhaare zu schmieden, welche wie natürliche wuchsen, sobald sie Sifs haupt berührten [1]. daher heißt Sif die haarschöne göttin [2], noch das euhemeristische vorwort zur prosaischen edda giebt ihr locken wie gold [3]. das gold heißt in der Skâldensprache haddr Sifjar [4], Loki hârskadhi Sifjar [5]. auch eine pflanze, das polytrichum aureum, führt den namen haddr Sifjar [6]. übereinstimmend suchen die neueren mythenforscher im haarschmuck der göttin ein bild des reifen ährenfeldes mit den goldglänzenden halmen [7]. Keyser und W. Müller fassen die vorstellung allgemeiner und beziehen sie auf das gras, die pflanzen und die blätter,

Skr. arámati, zend. ârmaiti heimath, erde bedeutete ursprünglich platz um den heerd. Haug zendstudien z. d. morgenl. gesellsch. VII. 520. die beliebte zusammenstellung der Hlödhyn mit unserer deutschen dea Hludana, der ein stein bei Xanten (deae Hludanae sacrum) geweiht war (s. Thorlacius antiquit. boreal. spec. 3. Grimm myth. ² 235. W. Müller altd. religion 88. 89. Schrader German. myth. 190), ist unrichtig, da die entsprechende deutsche form ahd. Hluodunia, zur Römerzeit wahrscheinlich noch Clôtunia (goth. Hlôthunja) lautete. J. Grimm scheint mythol. ² 1211 das richtige gesehn zu haben, daß Hludanae schwacher genitiv, Hluda metathesis, und ältestes zeugniß für Hulda oder ein eigener göttername vom stamme Hlût, Chlód, ist, vielleicht = ags. Hrêdhe.

1) Skâldskaparm. c. 35. Sn. E. I. 340.

2) Skâldsk. c. 21.

3) hâr hennar var sem gull — Formâli c. 9. Sn. E. I. 22.

4) Skâldsk. c. 32.

5) Skâldsk. c. 16.

6) mythol. ² 286.

7) Mone geschichte des heidenthums I. 418; mythol. ² 374. Uhland mythus von Thôrr. Simrock edda 374.

welche im herbſte gelb werden [1]. Loki's diebſtahl bedeutet dann das abſchneiden des goldenen getreides, das welken und abfallen des laubes im herbſte, welches im frühjahr wieder wächſt. ſehe ich recht, ſo war auch in Deutſchland Lohhos lockenraub ein nicht unbekannter mythus. bei Vonbun [2] findet ſich folgende überlieferung. ein fräulein von Ruckburg will gern wiſſen, was kummer und ſorge ſei. ein altes bettlerweib verſpricht ihr dazu zu helfen und beſchenkt ſie mit einem knäuel garn. dasſelbe abwickelnd, ſoll ſie in den tannenwald hinauswandern, bis es zu ende geht. das fräulein trägt ihr knäuel immer höher das waldgebirg hinauf, bis der faden abgelaufen iſt, und als kern der garnhülle eine *baumnuß* ſich zeigt. nun ſteht ſie hungernd und frierend im öden, wüſten dickicht. endlich dringt aus einer einſamen hütte lichtſchimmer in ihr auge. ſie eilt hin; auf ihr pochen öffnet ein *altes buckligs weible* mit einer leuchte, das ſie aber nicht einlaſſen und herbergen will, weil *ein böſer jäger im hauſe wohnt*, der jeden augenblick heimkehren könne. gutherzig giebt indeß die alte bald nach und verbirgt das fräulein im hauſe, doch nicht ſo ſicher, daß der böſe jäger ſie nicht auswittert. er ergreift die ſchöne und *ſchneidet ihr das haar ab*, dann ſtößt er ſie in die dunkele nacht hinaus. gleich darauf aber packt ihn reue, der wilde mann wird mild und entbrennt in ſehnſüchtiger liebe zu dem ſchönen fräulein. er irrt durch die welt und ſucht ſie von ſchloß zu ſchloß, bis er ſie nach langer wanderung in einem ſchwäbiſchen kloſter als ſchweſter pförtnerin wiederfindet. ſie ſchlägt ihm die thür vor der naſe zu, da liegt er tags nachher auf der kloſterſchwelle erfroren.

Unſere märchen wiſſen von einem in abgelegener gegend, meiſt hinter einem großen waſſer, über das ein ewig

1) Keyſer Nordmændenes religionsforfatning 35. W. Müller altd. relig. 280. Keyſer macht darauf aufmerkſam, daß das korn beim ſommerlichen wetterleuchten reifen ſoll, weswegen dieſes im norden den namen *kornmo* oder *kornmod* (kornzeitiger) führt.

2) ſagen aus Vorarlberg. ſ. 58. das freile von Ruckburg.

unabgelöster fährmann setzt, gelegenen häuschen zu berichten. einige nennen es eine schwarze, dunkele höle. hierin haust der teufel, menschenfresser, riese, troll oder drache, zu dem meist ein held kommt, um orakel und eins von seinen goldenen haaren (schwungfedern) zu erhalten; bei ihm wohnt eine alte frau, seine großmutter, welche mitleidig die besucher vor dem übeln unhold versteckt. mit jener mythischen persönlichkeit ist der *jäger* obiger sage unzweifelhaft identisch. sein waldhaus liegt weit von den wohnungen der menschen entfernt in tiefer einsamkeit; nur wasser und fährmann sind fortgeblieben; die alte und ihr freundliches benehmen erscheint wie dort, und der gast kam auch in gewissem sinne, um orakel zu hören, wenigstens sucht das fräulein antwort auf die frage: 'was ist kummer und noth?' nun hat schon längst die vergleichung jener märchen mit dem achten buch des Saxo gram. ergeben, daß der teufel im waldhaus kein anderer ist, als Loki, den des Dänen erzählung freilich als am äußersten weltende (Ûtgardhr) von den göttern gefesselt und unmächtig gemacht, darstellt, indeß die deutschen und heutige nordische überlieferungen ihm gewiß alt und echt den freien gebrauch seiner göttlichkeit zugestehen [1]). auf Lohho, *den bösen ans*, paßt die bezeichnung *böser jäger* vollkommen, er jagte (vgl. Ottars mord) und fischte. im helden, welcher zu Loki's einsamer behausung kommt, ist unschwer Thôrr zu erkennen, der sich bei Saxo unter dem namen Thôrkill (d. h. Thôrketill) versteckt [2]). er will sich von dem alten listigen genossen seiner wanderzüge über manche schwierige frage, die ihm aufgestoßen sein mag, raths erholen. was wunder, wenn wir auch *Donars gattin* den weg zu Lohho antreten sehen. da treibt ihn seine dämonische natur, er schneidet der göttin das goldhaar ab. aber gleich darauf ergreift ihn, wie immer nach seinen meinthaten umkehr folgt, die reue. er eilt der göttlichen nach, den fehler wieder gut zu machen. in zuneigung und

1) J. Grimm mythol.[2] 221. Wolf beiträge I. 137.

2) mythol.[2] 224. Russwurm nord. sag. 277, derselbe z. f. d. mythol. I. 430.

sehnsucht ist er fortan an sie gekettet. die edda bewahrt uns das andenken an ein liebesverhältniß des Loki zur Sif in der nachricht, derselbe habe sie zur untreue gegen Thôrr verleitet [1]). freilich ist nicht ausgemacht, ob Loki's person hier nicht eine scharfsinnige conjectur des dichters sei [2]), während Sifs buhlerei durch das einstimmende zeugniß des Harbardhsliôdhs außer zweifel gesetzt wird [3]). doch scheint mir Loki nach echter sage dabei verschuldet, da schon Thôrs bundesbrüderliche freundschaft und der lockenraub eine sehr nahe mythische beziehung der Sif zu ihm wahrscheinlich machen, so daß unser mythus einen ähnlichen gedankengehalt hätte, wie Sifs ehe mit Thôrr, und nicht erst Weinhold's deutung aus einer mißverstandenen geltung Loki's als ehegott nöthig ist [4]). noch weniger werden wir Uhland beistimmen, der den raub der herbsternte aus den scheuern vermöge eines feindlichen überfalls darin suchte. vielleicht darf man dem dichter des Harbardhsliôds diese anschauung zugestehen, dann hat er aber seine eigenen gedanken in die alte sage hineingetragen. war Loki, wie kaum zu bezweifeln steht, einst feuergott, so ergiebt sich warum er so häufig den donnerer auf seinen zügen begleitete; auch Indra und Agni sind fahrtgesellen. wie Donar mit der fruchttragenden erde die ehe einging, konnte auch Loki mit ihr in verbindung treten, nur mochte er, während jener in den blitzfunken des gewitters der gattin naht, als inneres erdfeuer, als bodenwärme auf das gedeihen der saaten wirken. so glaube ich, diesmal wesentlich im einverständniß mit Weinhold [5]), die beschuldigung

1) Œgisdrecka 54.

2) Simrock edda 370.

3) str. 46.

4) Weinhold über Loki b. Haupt z. f. D. a. VII, 10. nur in dem falle ließe sich darauf zurückkommen, wenn Sifs buhlschaft als ein ergebniß der letzten periode der mythenbildung nachzuweisen wäre und etwa die sittliche idee, welche durch die vereinigung Thôrs als ehegott mit dem genius der familie des stammes u. s. w. verkörpert wird, in anderer form darstellen sollte.

5) z. f. D. VII, 11.

Ôdhins [1]), Loki habe 8 winter (jahre) *unter der erde* als milchende kuh zugebracht, deuten zu müſſen. auf die einfachſte weiſe erklärt ſich hiemit das liebesverhältniſs zwiſchen Lohho und Sippia, welches die deutſche ſage rein und zart, die nordiſche ſinnlich und derb geſtaltet. in einer ganz entgegengeſetzten ſeite der Lokinatur war der haardiebſtahl gegründet, doch lag kein hindernis für den mythus darin zwei einander ursprünglich fremde erzählungen zu einem ganzen zu verbinden, da ſie dieſelben götter nur in verſchiedenen momenten ihrer thätigkeit zur anſchauung brachten.

Bevor Thunar die erde als gemahlin überkam, mag er, deſſen eigentlicher ſitz die region des himmels iſt, wo auch ſeine macht den menſchenkindern immer neu in ſichtbarer, unmittelbarer weiſe ſich offenbart, eine göttin zur gattin oder genoſſin gehabt haben, welche mit ihm die herrſchaft über blitz, donner und regen theilte. in Deutſchland ſtand ihm eine ſolche göttin auf das entſchiedenſte bis in die letzte zeit des heidenthums zur ſeite. auf ſie ſind die der Maria dargebrachten regenproceſſionen, das erſcheinen der mutter gottes auf eichen und alle jene ſagenzüge zu beziehen, welche Wolf beiträge I, 197 fgg. ſorgfältig geſammelt hat. ob aber die geſtalt auch dieſer göttin in die ſpätere Sif, Sippia übergegangen und mit ihr verſchmolzen war, muſs mehr als zweifelhaft bleiben. vielleicht trat ſie landſchaftlich zurück, und gab einzelne züge an die nachfolgerinnen ab. ſollte nicht das *goldhaar* urſprünglich *ihr* eigenthum geweſen und erſt ſpäter auf die erdgöttin übertragen vom ſaatfeld verſtanden ſein? oder wäre die gangbare deutung unrichtig? unſere göttin war der Freyja eng verbunden, vielleicht Freyja ſelbſt, die ihren geliebten Ôdhr (Wuot = Ôdhinn Wuotan) erſt mit der âſenreligion erhalten haben wird, als das beſtreben mächtig wurde alle göttergeſtalten an den ſtärker hervorgetretenen allgeiſt (einſt ſturmgott) Ôdhinn anzuschlieſsen und um ihn zu centraliſiren. von Freyjas haar weiſs die edda nichts mehr zu ſagen, wie aber das polytrichum *haddr Sifjar* heiſst, iſt

1) Ögisdrecka 23.

das adianthum polypodium nach Freyja Freyjuhâr, fruehâr, frauenhaar, jungfrauenhaar, capillus Veneris genannt [1]). Rapunzel, die im thurm eingeſchloſſen *ihr langes goldhaar in den garten niederläßt, ſo daß ihre beſucher daran auf und niederſteigen* [2]), iſt Frouwa oder Holda, welche aus der wolke ſonnenſtrahlen hervorſchießen läßt. die *alte hexe ſchneidet Rapunzel die haare ab,* was ſchon W. Müller an Sif erinnerte [3]). noch deutlicher laſſen zwei thüringiſche ſagen [4]) Frouwa erkennen, welche von einer königstochter (kaufmannstochter) erzählen, die ihren geliebten den grafen von Henneberg durch alle lande ſuchte, bis ſie ihn am tage ſeiner vermählung mit einer andern wieder fand. *da riß ſie ſich ihren ſtarken zopf aus* und nahm den ſchleier [5]).

Danzig. DR. WILH. MANNHARDT.

1) myth. 280, 1143.

2) K. H. M. I, no. 12. ſiehe die varianten III ſ. 23.

3) ſyſtem d. altd. relig. 280.

4) Bechſtein ſagenſchatz des thüringer landes III. ſ. 230.

5) auch die lettiſche ſage wußte von einer zauberiſchen jungfrau Babyla zu berichten, welche langes *goldenes* und *ſilbernes* haar trägt, das ein junger held, der mit goldgeweihigen hirſchen fährt und genoſſe und ſchüler eines Dädalus ähnlichen künſtlers iſt, liſtigerweiſe abſchneidet und raubt. (S. Giſevius n. preuß.-provincialbl. 1849. VII 456 ſgg. VIII, 469).

Wegen entſernung des verf. vom druckort, sind nachbemerkte fehler stehen geblieben.

Seite 296 von unten zeile 2 lies Ôdhinn statt Odhinn. S. 297 v. o. z. 5 l. Thôrs st. Thors. note 3 z. 2 l. Thôrr st. Thôr. z. 15. l. Gisberti st. Gisbert S. 298 v. u. z. 15 l. valeista st. valecats. n 1 z. 2 l. abbilder st. abbildes. n. 2 z. 4 l. dieselbe st. dieselben. n. 4 z. 1 setze . nach Vimurfurt. S. 299 v. o. z. 13 l. er st. es. S. 300 v. o. z. 6 l. Maso st. Waso. z. 9 l Hêlios st. Helios. S 301 v. o. z. 9 l. Brûni st. Brûne. n. 5 z. 2 l. nordmaendenes st. nordmaendines. S. 302 n. 5 z. 7 v. u. l. chorica st. horica S. 305 z. 1 v. o. l. Ôdhinn st. Odhinn. z. 10 v. o. l. diis st. dies. n. 4 l. Nordmaendenes st Nordmandenes. S. 308 z. 4 v. o. l. ungebändigtes st. ungebändigter. S. 309 z. 4 v. o. l. for st. wfor. n. 5 z. 5 v. u. l. Ŷnglîngas st. Ynglîngas. z. 4 v. u. l. Thiodôlfr st Thiodolfr. S. 310 z. 4 v. o. l. Ôdhinn st. Odhinn. z. 5 v. o. l. Ŷnglîngas st. Ynglîngas. S. 311 z. 19 v. o. Âsabragr st. Asabragr. S. 312 in d. n. z. 9 Herodias st. Heradias. z. 9. v u. Gjallarhorn st. Gjallahorn. S. 313 z. 4 v. o. l. Stürmen st. stürmen. z. 5 v. o. l. Fruoten st. Fuoten. z. 20 v. o. l. *Pitje* st. *Pitji*. n. 6 l. Vṛitra st. Vritra. S. 314 in d. n. z. 8 l. *Paṇi* st. *Panis*. z. 12 l. Pythôn st. Python. z. 23 l. Ôdhins st. Odhins. z. 27 l. Agis st. Agis. z. 32 l. *Vṛitra* st. *Vritra*. S. 315 z. 10 v. o. l. Thôrr st. Thor. z. 11 l. Loki st. Locki. S. 316 z. 20 v. o. l. woren st. worent. z. 28 l. *Îse* st. *Ise*. S. 317 z. 8 v. o. l. ÌSAN st. ISAN. z. 9. Ísine st. Isine. z. 10 Rîgr st. Rigr. z. 11 l. Íso st. Iso. z. 12 signum st. lignum S. 318 z. 2. v. o. l. Ísa st. Isa. z. 4 l. Îse st. Ise. S. 319 n. 2 gehören die worte: die grundlage der sage u. s. w., zu n. 4 hinter mythol.². 1104. n. 4. z. 7 l. 1851 st. 1551. S. 320 n. 3 z. 4 l. Nordmaendenes st. Nordmandenes.

DIE VALKYRJEN HLOKK UND HERFJÖTR.

Wiederholt werden in der älteren wie in der jüngeren Edda unter den Valkyrjen *Hlökk* und *Herfjötr* genannt; vgl. Grimnismal, v. 36; Gylfag. cap. 36 (I, 118 der Arna-Magnäanifchen ausgabe); Skaldskaparm. cap. 75 (ang. o. f. 557); Edda-bruchftük (ang. o. II, f. 490). beide namen hat J. Grimm bereits erklärt, Hlökk, ahd. Hlancha = catena, und Herfjötr ahd. Herifezzara = exercitum vinciens (d. m. 373; 2. ausg.); auch hat derfelbe bereits treffend in verbindung gebracht die worte des Merfeburger liedes über die idisi:

suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clubodun umbi cuniowidi,

d. h. einige hefteten haft, andere hielten das heer auf, noch andere pflückten nach ketten oder kränzen. ich kann aus altn. quellen einige ftellen beibringen, welche geeignet fcheinen, diefe verbindung und damit das wefen jener beiden Valkyrjen noch etwas näher zu erläutern.

In der *Hardar f. Grimkelssonar cap. 35* (Islendinga fögur II, f. 103—5; Kopenh. 1847) wird erzählt, wie Hördr und deffen pflegebruder Helgi Sigmundarson überfallen, gefangen und gebunden werden. beiden gelingt es, ihrer bande fich zu entledigen, und fie verfuchen, fich durch die flucht zu retten; ihre feinde, darunter Refr Þorsteinsson, verfolgen fie. da heißt es nun: 'da kam über Hörd die heerfeffel (herfjötr; eine hs. fetzt am rande erklärend bei: galdraband, zauberband), und er hieb fie von fich das erfte mal und das zweite mal. zum dritten male kam über ihn die heerfeffel, und da gelang es ihnen, ihn einzufchließen, und fie fchlugen einen ring um

ihn, und er ſprang nochmals über den ring hinaus, und tödtete noch 3 leute. den Helgi Sigmundarſon trug er da auf dem rücken; er lief da auf das gebirge zu; ſie verfolgten ihn da hart. Ref war der ſchnellſte, denn er war zu roß, aber er getraute ſich doch nicht den Hörd anzugreifen. da kam nochmals die heerfeſſel über Hörd; da kam der helle haufe nach; da warf er den Helgi vom rücken. er ſprach da: große unholde (mikil tröll) ſind hier im ſpiele, aber doch ſollt ihr darin eueren willen nicht haben, ſo viel ich dazu thun kann; da hieb er den Helgi mitten auseinander, und ſprach, ſie ſollten ihm vor den augen ſeinen pflegebruder nicht erſchlagen.'

Wiederum erzählt die *Sturlunga ſ. VI, cap. 24* (I, 2, ſ. 233), wie Gudmundr Olafsson und Svarthöfdi Dugfusson von ihrem feinde Illhugi þorvaldsson und deſſen genoſſen verfolgt werden; ſie fährt fort: 'Gudmund gieng langſam, und Svardhöfdi fragte, ob die heerfeſſeln (herfjötur) an ihm ſeien? er antwortete, das ſei nicht der fall. da kam Illhugi heran, und Gudmund wandte ſich gegen ihn, und ſie hieben einander entgegen; je die eine axt traf den ſchaft der anderen. Svarthöfdi wollte den Illhugi greifen; da hieb Illhugi den Gudmund in den kopf, und dies war eine tödtliche wunde.'

Endlich dieſelbe *Sturlunga ſ. VII, cap. 25* (II, 1, ſ. 55) berichtet, wie þorleifr Gilsson überfallen wird, und ſagt dabei: 'er wollte davon laufen, und in das gebirge hinauf, als er ſie ſah; aber da kamen heerfeſſeln (herfjötur) an ihn, und er konnte nicht gehen, außer ein klein wenig ihnen entgegen, und doch nur langſam; als ſie ihn aber trafen, erſchlugen ſie ihn.'

Die beiden letzteren vorgänge fallen freilich bereits tief in die chriſtliche zeit herein; ſie können indeſſen zur erläuterung des altheidniſchen glaubens immerhin noch benützt werden. vergleicht man aber die drei angeführten ſtellen, ſo ergiebt ſich, daß herfjötr oder herfjötur, mag das wort nun ſingulariſch oder pluraliſch, masculiniſch oder neutral gebraucht ſein, eine plötzliche lähmung bezeichnet, welche in ſchwerer kampfesgefahr über jemanden

kommt, und ihm körperlich unmöglich macht, dem drohenden untergange zu entgehen. durch ungewöhnliche willenskraft mag der anfall zwar ein- und das andere mal niedergekämpft werden; er wiederholt fich indeffen, und führt fchließlich zum tode. zugleich zeigt die zuerft mitgetheilte ftelle, daß man folche lähmungen auf die einwirkung übernatürlicher kräfte zurückführte; eine alte gloffe erklärt die heerfeffel als ein zauberhaftes band, und Hörd felbft meint in feiner lähmung die thätigkeit von unholden erkennen zu können.

Hiernach bezeichnet der Valkyrjenname Herfjötr, und ähnliches muß wohl auch von dem namen Hlökk gegolten haben, zugleich auch die im kampfe eintretende tödtliche lähmung, ganz ebenfo wie Hildr oder Gunnr zugleich namen von Valkyrjen und abftracte bezeichnungen des krieges find; Herfjötr als Valkyrje ift nur eine perfonification jener körperlichen erfcheinung, oder richtiger der übernatürlichen kraft, welche diefe nach altheidnifchem glauben erzeugte, wenn man nicht etwa, wogegen doch fprachliche gründe fprechen dürften, die annahme vorziehen wollte, daß das wort zuerft perfönliche geltung gehabt, und erft fpäter die unmittelbare beziehung auf die von der perfon hervorgebrachten wirkungen gewonnen habe.

München. KONRAD MAURER.

SPUREN DES HOLDADIENSTES IN TIROL.

Auch in Tirol finden fich noch einige refte von der verehrung diefer göttin. find fie auch dünn gefät, fo kann man doch aus den fundorten auf die weite verbreitung des Holdadienftes fchließen. in *Oberinnthal* kommt der name *Hulda* heutzutage noch vor, denn fo heißt dort die königin der *Saligenfräulein.* die *Saliger-* oder *wilden fräulein* eignen fich ganz, das gefolge der fchönen, holden göttin zu fein. denn das volk ftellt fich diefe fräulein als wunderfchön und des gefanges kundig vor. fie lieben vorzüglich das *fpinnen,* erfcheinen in *fpinnftuben* und find in

dieser *kunst außerordentlich erfahren.* ich verweise hier beispielshalber auf die (s. 59 des II. b. dieser zeitschrift) mitgetheilte sage: die *Salgfräulein.* sagen dieser art finden sich sehr zahlreich in den oben genannten gegenden. aber auch in andern thälern Tirols finden sich spuren des Holdadienstes. ich rechne hierzu die im I. bande dieser zeitschrift mitgetheilte *'sage vom stöckl'* (s. 462), die auf den Holdadienst im *Pusterthale* hinweist. bei *Reute*, einem markte nicht weit von der Baierischen gränze, herrscht folgender glaube, der ebenfalls auf Holda zurückweist: 'im *Felkenloche* bei Reute sind die noch ungebornen kinder. wenn man dort horcht, so hört man sie im loche herumsummen. aus diesem loche werden die kleinen für Reute und dessen umgebung geholt. einst wunderte einen knaben, ob wirklich kinder im Felkenloche herumsummen. er gieng deshalb zum loche hin, steckte den kopf hinein und horchte. da ward ihm etwas böses angethan und sein gesicht blieb acht tage lang angeschwollen.' auch im Zillerthale fand sich eine spur von Holda. in *Zell* sagt man, die kinder werden aus der *Mariarast-kapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt. hinter dieser kapelle findet sich ein brunnen. von der kapelle selbst wird folgende sage erzählt: 'ober dieser kapelle stand in grauer vorzeit ein uralter baum. als man ihn umhackte, hörte man aus ihm eine klägliche stimme. in dem baum soll die muttergottes gewesen sein. ihr zur ehre wollte man eine kapelle auf dem platze, wo der baum gestanden war, bauen. da kamen aber raben herbeigeflogen, trugen schindeln und schoten fort und zur stelle hin, wo jetzt die *'Mariarast'* steht. man folgte der weisung der vögel und erbaute am bezeichneten platze die kapelle.' dies sind die spuren, die ich von Holda in Tirol entdeckte. sind sie auch selten, so kann man aus den plätzen, woran sie haften, mit ziemlicher gewißheit schließen, daß *Holda* in ganz *Deutschtirol* gekannt und verehrt war. neue spuren werden sich noch finden lassen.

WOHER KOMMEN DIE KINDER?

Der bach bringt die kinder. ſie werden dann vom geiſtlichen aufgefangen und in den keller getragen, wo ſie in einem krautkübel aufbehalten werden. damit ſie nicht ſterben, muß die häuſerin wöchentlich einmal ſuppe daran gießen (Tarrenz in Oberinnthal).

Der pfarrer hat einen zuber voll kinder im keller. daraus werden die neugebornen kinder geholt (Zirl).

Die neuen kinder kommen auf dem *Kropfbachl* daher (Weer).

Ob *Burgeis* iſt das *Vallargathal;* aus dieſem wilden thale trägt man die kinder heraus, die ſich dort im wald und an den felſen befinden (Burgeis).

Die kinder werden aus dem großen hohlen eſchenbaume, der bei dem ſchießſtande ſteht, geholt, oder ſie rinnen auf dem waſſer daher (Bruneck).

Die kinder wachſen auf der *Mut* (einem berge) an den bäumen und werden von der hebamme ins thal getragen (Meran).

Der *Duxer*)* bringt die kinder (Innsbruck und Hall).

Die kinder werden aus der *Mariaraſtkapelle* auf dem *Hainzenberge* geholt (Zell in Zillerthal).

SAGEN AUS TIROL.

33. Nicht weit vom alten ſchloſſe *Efhrenberg* iſt ein felſen, der eine höhle hat. in dieſer wohnen drei jungfrauen, die kohlſchwarz gekleidet ſind. dieſe ſpannen oft zur nachtzeit ein langes, langes ſeil von ihrer höhle aus bis zu einem einzeln ſtehenden thurme des ſchloſſes und hingen daran wäſche auf. das werden ſie auch thun bis ſie erlöſt werden, wie ſie erlöſt werden könnten, hat noch niemand erfahren (Außerfern).

34. Der ſee bei Mühl, das auf dem rechten Lechufer liegt, beherbergt in ſeiner tiefe einen abſcheulichen dra-

*) *Duxer* = träger aus dem thale Dux.

chen, der nachts oft auf das linke Lechufer hinüber und wieder zurück fliegt. in diesen see ist in alter zeit eine schmiede versunken, weil das weib des schmiedes ihren beschmutzten buben mit weizenbrot hatte reinigen lassen. wenn das wasser dieses seees niedrig steht, so bedeutet dies ein fruchtbares jahr.

35. Bei *Hinterhornbach* steht der *Hochvogel*, ein berg, der sich 8167 fuß über die meeresfläche erhebt. in ihm soll ein *Venedigermannl* den bergbau betreiben, denn man hat oft schon darin ein gewaltiges klopfen und hämmern gehört. das mannl ist aber nicht gutwillig und freundlich, wie andere seines gleichen, sondern entsetzlich muthwillig und boshaft.

36. Im dreißigjährigen kriege waren die Schweden schon bis auf den *Hohenrain* bei *Elmen* vorgedrungen. da ersannen die Lechthaler weiber eine list, die den abzug der feinde zur folge hatte. sie steckten nämlich 'heinzen' (d. h. pfähle, mit sprossen zum aufhängen der korngarben) an einem hügel in großer menge auf, bekleideten sie, daß man glaubte, es stehen handfeste männer da, und schürten aller orten wachtfeuer an. als die Schweden die vermeintlichen bauern und die zahllosen wachtfeuer sahen, ließen sie sich ins bockshorn jagen und liefen davon. seitdem ist den weibern im Lechthal die ehre geblieben, in der kirche vor den männern zum opfer zu gehen.

37. Ober dem dorfe Bach befindet sich der *Fallebacherferner*, eine hohe felswand, mit dem *Fallebacher fenster*, wie die natürliche und ganz durchsichtige öffnung in einem daran stoßenden gebirgskopfe vom volke genannt wird. das volk erzählt von der entstehung des fensters folgende geschichte: ein schütze hat einmal dort oben gejagt. da zog ein abscheuliches wetter, das die hexen gemacht hatten, heran. pechschwarze wolken fuhren pfeilschnell dahin und auf einer saß eine hexe, die an besagter wand vorbeijagte. wie dies der jäger, der selbst den teufel nicht fürchtete, sah, lud er eine geweihte kugel in die büchse und schoß auf die unholdin. er traf die hexe zwar nicht, aber die geweihte kugel fuhr durch den fel-

fen und machte das loch, das man heute noch ſieht und das Fallebacher-fenſter heiſst.

38. Ober *Elbigenalp* iſt ein ebener platz, der das *Kitzbödele* heiſst. darauf ſoll ein drache wohnen. wenn ſich dieſer einſt umkehren wird, wird *Elbigenalp* zu grunde gehen. ebenſo ſoll ein drache im Waſſerthal, das nordöſtlich von *Elbigenalp* liegt, wohnen. wenn ſich dieſe beſtie einſt umkehren wird, wird ganz Elbigenalp überſchwemmt werden.

39. In *Madaun* lebte einſt ein ſo altes mütterchen, daſs es an ſonn- und feſttagen nicht mehr den drei ſtunden langen weg in die *Elbigenalper* pfarrkirche machen konnte. der pfarrer in *Elbigenalp* wollte aber keine ausnahme leiden und forderte das alte weibchen auf, in die kirche zu kommen wie andere pfarrkinder. am nächſten ſonntage machte ſich das fromme mütterchen auf den weg, und betete in einem fort, bis es nach Elbigenalp kam. dort ſtellte es ſich bei dem herrn pfarrer, der das weibchen fragte, wie viel vaterunſer ſie auf dem herwege gebetet habe. da ſagte ſie drei. das däuchte dem prieſter zu wenig. da ſprach das mütterchen: 'ach heut iſt es warm', und hängte bei dieſen worten den regenſchirm in die luft, der ruhig hangen blieb. daraus erſah der pfarrer ihre frömmigkeit und glaubte ſtets ihren worten.

40. Bei *Steeg* zeigt man noch jetzt einen platz, auf dem einſt ein haus geſtanden haben ſoll, und erzählt davon folgende geſchichte: der mann, dem das haus gehörte, hielt ſich als hauſirer im auslande auf. da kam er einmal zu einem reichen herren, der ſehr traurig war. der hauſirer fragte den ernſten mann gar zutraulich um die urſache ſeiner traurigen ſtimmung. darauf erwiderte der herr: wie ſoll ich heiter ſein, wenn der hausgeiſt mir keine ruhe läſst und ich vor ihm nicht einmal des lebens ſicher bin. wer für dies hausübel ein kraut wüſste, dem wollte ich's gut lohnen. der Lechthaler ſagte: wenn es nur das ſei, ſo wollte er den hausgeiſt ſchon mit ſich nehmen. — ſie wurden bald des handels einig und der Lechthaler er-

hielt für die übernahme des koboldes einige hundert gulden. und ſiehe, zu *derſelben* ſtunde, in der der handel abgeſchloſſen wurde, gabs im hauſe bei *Steeg* einen höllenlärm. es war gerade, als ob wägen ins haus rollten und pferde hineintrampelten, doch ſah man weder mann noch maus. in der nacht wiederholte ſich der lärm und ein kind wurde vom geiſte erwürgt. nicht beſſer ging es in der zweiten nacht zu, ſo daß am dritten tage die geängſtigte familie aus dem hauſe zog. bald darauf kam der mann aus der fremde zurück. dieſer ſuchte bei geiſtlich und weltlich hilfe, jedoch vergebens. alle gebete und exorcismen halfen nichts. da ließ er das haus abbrechen und an einem andern platze aufbauen; nur die thürſchwelle wurde an ort und ſtelle zurückgelaſſen, damit das geſpenſt auf dem alten platz gebannt bleibe.

41. In *Steeg* lebte einmal ein zauberer. dieſer verſprach, die bergmähder von den würmern, deren anzahl in furchtbarer weiſe zugenommen hatte, zu befreien. er ging deshalb auf den berg, machte ein großes, großes feuer an und ſagte zu den leuten: 'wenn ihr eine ſchlange pfeifen hört, ſo lauft alſogleich davon, denn pfeifen kann nur die ſchlangenkönigin, und die durchbohrt jedes, das ſie antrifft.' die leute gingen fort, und warteten in der nähe, dann begann der ſchlangenbanner in einem alten buche zu leſen. als er eine weile geleſen hatte, ſchoſſen von da und dort ſchlangen herbei und ſtürzten ins feuer. zuletzt hörte man wirklich ein grelles pfeifen und darauf ſchoß eine ſchneeweiße ſchlange, die ein goldenes krönlein auf dem kopfe hatte, herbei und durchbohrte den beſchwörer, ſo daß er maustodt niederfiel.

42. In dem thale, wo jetzt die alpe *Almajur* liegt, ſtand einſt ein ſchönes dorf. das hatte in der nähe ein ſilberbergwerk und die leute wurden davon ſteinreich. allein der reichthum machte ſie ſtolz und übermüthig. ſo ſchloſſen ſie zum beiſpiel thüren und fenſterläden bei hellichtem tage, weil ſie nach ihrer meinung gottes licht nicht brauchten und ihre ſtuben und ſäle ſelbſt erleuchten könnten.

endlich war das maaß ihrer frevel voll und das ganze dorf mit der schönen kirche versank in einer stürmischen nacht so, daß man keine spur mehr davon sah. lange zeit nachher, vor etwa hundert jahren, ging einmal ein mann aus dem dorfe *Högerau* noch spät an diesem platze. da kam er zufällig in einen unterirdischen gang, zündete sich eine kerze, die er bei sich hatte, an, und ging weiter, bis er in das chor der versunkenen kirche kam. vor staunen wäre er bald umgesunken, als er den hochaltar mit funkelnden silberleuchtern und im schönsten schmucke sah. als er sich gesammelt hatte, nahm er einen leuchter, besah sich alles genau und trat dann den rückweg an. er wollte die kirche eben verlassen, da sah er im hintersten betstuhle einen alten mann schlafen, der sich aber bald aufrichtete und den bauer nach dem jahre der zeitrechnung fragte. als der alte die antwort erhalten hatte, seufzte er: 'es ist noch nicht zeit', und sank wieder auf die bank zurück. da packte den mann kalter schauder, er stürzte fort und eilte über stock und steine nach hause. hier angekommen, erzählte er seinem weibe alles, was er gesehen und gehört hatte, und zeigte ihr den kostbaren leuchter. dann legte er sich nieder — und erwachte nicht mehr. er war morgens eine leiche.

43. Im thale *Gschnitz* hütete einmal ein bauernbube geise. als er nicht wußte, was er vor langweile anfangen sollte, stieg er hin und her und suchte nach seltenen steinen. da sah er plötzlich ein loch im felsen, das er früher nie gesehen hatte, und blickte neugierig in dasselbe hinein. da erblickte er zu seinem staunen, daß es am ende der höhle licht sei und ging neugierig hinein. er kam in eine prächtige kirche, wo viele, viele leute saßen und schliefen. da trat er vor bis zum altare und sah dort ein wunderschönes kleines crucifix aus silber. das nahm er mit sich und wollte wieder aus der kirche gehen. da erwachte ein alter mann, der einen langen weißen bart hatte, und fragte ihn, wie groß das bäumchen vor der höhle sei. der hütbube sagte es ihm. auf die antwort seufzte der alte auf:

'dann muß ich noch hundert jahre warten', und schlief wieder ein. der hütbube kam erst zu seiner heerde zurück, als es abend war. er trieb das vieh zu hause, erzählte dort alles, was ihm begegnet war, und zeigte das crucifix auf. als dies der vater sah, sprach er: 'es kann dir nicht mehr geholfen werden; weil du aus der geisterkirche etwas mitgenommen hast, mußt du binnen drei tagen sterben.' so war es auch. am dritten morgen lag der bube todt im bette.

44. Zur zeit, als der h. *Magnus* bei *Füssen* das evangelium predigte, war die gegend noch wenig bewohnt und bebaut. der heilige mann lehrte die rauhen einwohner das christenthum und den ackerbau. er entdeckte auch in den dortigen bergen gold und silber, sagte dies den armen leuten und hieß sie darnach graben. da wurden die früher armen bewohner in kurzem steinreiche leute. mit dem reichthum aber wurden sie bald übermüthig und hartherzig. da kam einmal an einem stürmischen, kalten winterabende ein alter eisgrauer mann in ein solches reiches dorf und bat um nachtherberge. doch umsonst, fluchend warfen ihn die knechte aus dem hause und schlugen ihm die thüre hinter der ferse zu. da fluchte der greis, ging fort und kam vor kälte um. sein fluch ging haarklein in erfüllung. ein erdbeben verschüttete die goldgruben, die häuser versanken und an ihrer stelle bildete sich der *Drachensee.* nur einmal im jahre kommen sie noch an die oberfläche, aber ein *drache* hält den einzigen eingang zu denselben besetzt. in der heiligen nacht läutet es in der versunkenen kapelle und, wenn einer lust hat, kann er auch sehen, wie die einstigen bewohner zur kirche ziehen. aber wehe ihm, wenn er gesehen würde! (Außerfern.)

45. Wo jetzt der *Wildalpensee* liegt, war einst eine schöne sennerei. den sennern und sennerinnen ging es aber zu gut, und deshalb führten sie bald ein gar übermüthiges leben. sie tanzten und tranken und bauten stiegen aus eitel käs und butter. dies verdroß unsern herrgott und er bestrafte die frevler. es kam an einem sonntage ein

gar kleines männchen und bat um almosen. als es aber spöttlich abgewiesen wurde, stampfte es und bald sprudelte aus allen ecken und enden wasser hervor und überschwemmte die ganze sennerei, so daß alle leute jämmerlich ertranken, nur der spielmann, der im nächsten dorfe 'kirchen' war, blieb am leben. die fische, die sich in diesem see aufhalten, sollen sich nie fangen lassen. wer in der nähe des sees einschläft, wird in den see hineingezogen. einmal legte sich ein jäger einen halben scheibenschuß vom see entfernt nieder und schlief ein. als er nach einer weile aufwachte, fand er sich ganz am see und seine füße waren schon im wasser. auch der *Zireinersee* besitzt die eigenschaft schlafende an sich zu ziehen. in diesem gewässer, das auf dem sagenreichen *Sonnenwendjoch* liegt, soll sich ein goldener wagen befinden und geister in demselben sich aufhalten. (Unterinnthal.)

46. Es giebt thiere, die unser herrgott nach ihrer erschaffung nicht gesegnet hat. diese heißen ungesegnete thiere und schaden jedem, der sie anrührt. vor etlichen jahren — es ist nicht lange her — ging ein mädel aus *Kolfusk* vom walde heimwärts. da flatterte plötzlich, als es schon avemaria geläutet hatte, ein großer schöner vogel vor ihren füßen her, ließ sich aber nicht fangen. er neckte die *Badiotin*)*, bis sie endlich wild wurde und mit dem rechten fuße nach ihm stieß. da hörte sie ein lachen und den vogel sah sie nicht mehr. ihr fuß schwoll aber an und verübelte sich seitdem so, daß sie weder gehen noch stehen konnte. kein bader wußte hülfe und man brachte die beschädigte endlich nach *Brixen*, um dort heilung zu suchen. die ärzte wußten kein mittel, den verübelten fuß zu heilen und wollten ihn abnehmen. da kam zufällig ein kapuziner ins haus, hörte von der geschichte und benedicirte die kranke. auf den segen des priesters nahm das übel ab und bald war der fuß gesund, der vogel war ein ungesegnetes thier gewesen.

*) Badiot ein bewohner von Badia (abtei). es werden im munde des volkes alle Enneberger Badioten genannt.

47. Nahe bei *Kufstein* liegt der *Hechtsee,* der 75,000 quadratklafter mißt. von der entstehung dieses gewässers wird folgendes erzählt. in uralter zeit lebte in der gegend des heutigen *Audorfs* ein altes bäuerlein in einer armseligen hütte. er hatte einen knaben bei sich, den er wie sein eigenes kind liebte, und der zu einem baumstarken, schönen burschen heranwuchs. als der pflegesohn kräftig genug war, um das vieh gegen raubthiere und diebe zu vertheidigen, sprach das alte bäuerlein zu dem burschen: 'geh hinaus und suche guten weidegrund;' der bursche willfahrte den worten des alten, nahm den hund mit sich und ging in die berge hinein. munter stieg er vorwärts, wenn auch steile felsen und verworrenes gestrüppe ihm den weg sauer machten. er ging den ganzen tag hindurch nach einem weideplatze, jedoch umsonst. er wollte abends unverrichteter sache heimkehren und am folgenden tage sein glück anderswo versuchen. doch war er zu tief in die wildniß eingedrungen und ehe er aus dem walde kam, hatte ihn die nacht überfallen. es blieb ihm keine andere wahl über, als sich auf das weiche moos zu legen und im walde zu übernachten. er that es und schlief lang und gut. wie groß war aber sein staunen, als er morgens erwachte und eine wunderschöne jungfrau unter einer nahen buche sitzen sah. sie stand bald auf, ging auf ihn zu und grüßte ihn freundlichst, ja nannte ihn sogar bei seinem namen. sie versprach ihm einen schönen weideplatz zu zeigen und hieß ihn ihr folgen. sie gingen nun durch ein leichtes gestrüppe und bald lag eine weite ebene mit dem schönsten grase vor ihnen. 'hier kannst du', sprach die schöne frau, 'dein vieh weiden, und es wird von den edlen kräutern fett werden und die kühe werden von milch strotzen.' der erstaunte bursche dankte der frau und fragte sie, wie sie heiße und wer sie sei. da that die schöne frau noch freundlicher als früher und sprach: 'ich bin das waldfräulein *Hechta,* und mir ist alles in diesem walde unterthan. ich habe die menschen gern, so lange sie brav und treu sind. darum habe ich auch dir die gute weide hier gezeigt.' der bursche dankte dem schönen waldfräu-

lein und fchickte fich an nach haufe zu eilen. da fprach das fräulein: 'komm bald mit deinen kühen, und wenn du meiner bedarfft, fo klopfe mit deinem ftecken drei mal an die buche, bei der du mich heute fitzen faheft.' der burfche eilte über ftock und ftein nach haufe. am folgenden tage trieb er die kleine heerde hinauf zum fchönen weideplatze und verlebte dort den fommer. er verkehrte oft mit *Hechta*, die er täglich mehr lieb gewann. als der herbft vor der thüre ftand und der burfche von der weide abfahren mußte, fprach das waldfräulein zu dem traurigen hirten: 'kehre heim und bleibe brav und gut. von nun müffen wir uns drei jahre meiden, in denen fich deine treue zeigen foll. zum andenken geb ich dir diefen ring, der fich fchwarz färbt, wenn du mir untreu werden follteft. ein fchneller tod wäre dann dein loos.' mit blutendem herzen fuhr der hirte heim. der alte bauer konnte die fchönen fetten kühe, die er beinahe nicht mehr kannte, nicht genug anftaunen. er belobte feinen pflegefohn und fuchte ihm auch manche freude zu machen. der burfche dachte aber nur an die fchöne *Hechta* und die zeit der probe kam ihm gar lange vor. er bewahrte treu feine liebe, der ring glänzte hell und im ftalle und auf den felfen ruhte fichtbar der fegen. fo ging es über zwei jahre und der frühling des dritten jahres war fchon angebrochen, als der burfche einer hochzeit beiwohnte, wo ein gar liebes diendl neben ihm fitzen mußte. das gefiel dem burfchen gar wohl und, als das feft vorüber war und die gäfte heimkehren wollten, da geftand der vom wein erhitzte burfche dem diendl feine liebe. auf dem heimwege dachte er nur an feine neue geliebte und faßte den ernftlichen plan, fie bald zu heirathen, mit diefen gedanken ging er zu bette. als er aber am folgenden morgen erwachte und Hechta's ring erblickte, war diefer kohlfchwarz. da dachte er mit fchrecken an die letzten worte der waldfrau und wußte fich nicht zu rathen und zu helfen. er fuchte bei dem alten vater troft und erzählte ihm alles. diefer hatte mit dem pflegfohne das größte mitleid und fprach: 'wir wollen zum frommen einfiedler unter der

wand gehn und ihn um rath fragen. es ist ein gescheidter bruder und weiß oft guten rath.' sie gingen zum frommen waldbruder und baten ihn um rath und um hülfe. doch dieser sprach: 'liebe leute, da ist guter rath theuer. wenn sich die frau nicht deiner erbarmt, ist keine rettung möglich. darum bete und bereite dich zum tode. ich will auch für dich beten, daß dir nicht böses geschehe. gehe hinauf in den berg und suche die zornige zu besänftigen.' traurig schieden beide vom einsiedel und gingen hinauf zum schönen weideplatze. wie andächtige pilger schritten sie hin und beteten mit ernst. der junge trug ein hölzernes kreuzlein mit sich, das ihm der waldbruder gegeben hatte. als sie zum weideplatze gekommen waren, saß *Hechta* auf einem bemoosten steine dort. sie war schwarz gekleidet und trauer lag auf ihrem gesichte. der bursche ging auf sie zu, kniete vor ihr nieder und bat um verzeihung; doch umsonst. denn *Hechta* antwortete mit klagender stimme: 'weh, es ist zu spät. der *meineid* muß gerächt werden.' darauf stampfte sie dreimal mit dem fuße auf die erde und ringsum sprudelte quelle auf quelle. die fluthen schwollen immer höher, bis die ganze grüne ebene in einen weiten see verwandelt war. *Hechta* und der untreue bursche wurden nie wieder gesehen. der alte bauer kehrte nach hause und starb ein jahr später, gerade an dem tage, an dem sein pflegesohn die untreue gebüßt hatte. der see trägt heutzutage noch den namen der waldfrau *Hechta* und heißt *Hechtsee**).

48. Auf *Schwarzegg* ober *Afing* heißt eine wiese die Schindwiese. sie hat diesen namen von folgender begebenheit erhalten. die mäher, die droben heuten, konnten

*) es haben sich im munde des Tirolervolkes noch namen mancher alten gottheiten erhalten. so ist Berchta sehr bekannt, die königin der *Saligenfräulein* heißt im Oberinnthale *Hulda*. eine alte frau aus Langtaufers erzählte mir jüngst, daß in diesem thale *Zargenfräulein* hausen. es seien fünf oder sieben. sie habe auch die namen derselben gewußt, aber leider vergessen. ich habe seither nach diesen namen nachfrage gehalten, aber noch keine antwort erhalten.

dort nie übernachten, weil es unheimlich war, und mußten immer abends nach Afing herunter. so gieng es viele jahre. einem mäher schien aber dieser weg zu weit und zu mühsam und deßhalb beschloß er im heustadel zu übernachten, möge kommen was wolle. 'und würde ich hier geschunden, ich gehe doch nicht hinab', sprach er scherzend zu den ihn abmahnenden gesellen. er blieb droben und die andern gingen nach Afing. als am andern tage die übrigen mäher auf der wiese wieder angekommen waren fanden sie nirgends ihren kameraden. nach langem suchen hörte man endlich eine stimme, die sagte:

'der Hansel ist geschunden,
die haut wird auf dem dach drob'n g'funden.'

sie stiegen nun auf das dach hinauf, und fanden wirklich die haut ihres unglücklichen gefährten.

49. Der alte *zehner*-bauer zu *Afing* hatte einst kornschnitter und diese wurden an einem tage mit ihrer arbeit nicht fertig. es war eine schöne helle mondnacht und da sagte er zu seinen arbeitern: 'weil der mond so hell scheint, schneiden wir das noch stehende korn ab und dann ist die ganze arbeit abgethan.' — die leute ließen sich den vorschlag gefallen und schnitten bis in die späte nacht hinein. als es aber auf zwölf uhr ging, hörten sie plötzlich eine stimme rufen:

der tag ist dein,
die nacht ist mein,
schere dich nach hause bald,
sonst verfallst du einer üblen gewalt.

der bauer und die arbeiter erschraken über diese worte nicht wenig und zogen sich gleich nach hause zurück. auch soll der bauer nachmals immer nur bei tage seine arbeiter bestellt haben.

50. Ober *Jenesien*, wo der Salten anfängt und der weg hinüber nach *Urbels* führt, ist ein furchtbares, jähes steingewölbe, die sogenannte *Leklahn*. in dieser lahne haben sich vor noch nicht vielen jahren mehrere jungfrauen

aufgehalten, von denen man nicht wußte, woher sie gekommen wären oder wie sie hießen. eine magd des benachbarten *locherbauern* hatte sie zuerst gesehen. einmal brachte ihnen diese mitleidig eine schüssel voll milch. die jungfrauen nahmen sie an, trugen sie in die höhle hinein und brachten die geleerte schüssel voll geld zurück. das gefiel der dirne und sie brachte aus gewinnsucht ein anderes mal wieder eine schüssel voll milch. die jungfrauen nahmen sie an, trugen sie in die höhle, brachten aber die schüssel mit blut gefüllt der harrenden magd zurück. — sie dienten sogar um lohn bei dem einen oder andern bauern. so erzählt man, daß eine von ihnen häuserin (haushälterin) beim locher gewesen sei. als sie aber einst unachtsamer weise ihren namen verrathen hatte und ihre mitdienstboten ihr sagten: 'nun wissen wir deinen namen,' ging sie auf und davon und wurde nie mehr gesehen. eine andere, die beim locherbauern diente, mußte einmal auf den *Salten* hinauf gehen das heu umzukehren, damit es schneller dörren könnte. sie ging hinauf, kam abends wieder herab und antwortete auf die frage, ob sie mit dem umkehren fertig geworden sei: 'ja ich hab es auch schon eingescheuert, denn es haben mir schon die andern geholfen.' niemand wollte an diese rede glauben. der bauer ging auf den *Salten*, um nachzusehen, und fand das gedorrte heu wirklich im stadel.

Eine von diesen jungfrauen verheirathete sich und wurde Moarin*) zu *Glaning*. sie war aber nur kurze zeit bäurin, denn sie sagte ihrem manne einmal ihren namen und mußte deßhalb fort. nur alle sonn- und feiertage kam sie zu ihren kindern und kleidete diese an. andere leute sahen sie nicht, wenn sie auch in derselben kammer waren. die jungfrauen gaben auch dem locherbauern gar gute räthe, sagten ihm, wann er säen und wann er ärndten sollte und ähnliches. er folgte immer ihrem rathe und wurde sehr wohlhabend. oft saßen sie auch in der lahne drunten vor der höhle und sangen wunderschöne weisen.

*) Moarin = bäurin auf dem mairhofe.

so lebten sie lange in der lecklahne und kamen oft zum locherbauern, der ihnen manches almosen gab. einmal kamen sie wieder, als die bäurin krapfen buck. sie gingen in die küche, baten um etwas und griffen hastig nach den kuchen. da wurde die bäurin zornig und schlug ihnen mit dem bratspieße auf die hände. darüber wurden sie böse und sangen:

au weh, au weh
und nia koa reicher Locher mea!

und gingen fort auf immer. ihre drohworte wurden erfüllt, denn es gab lange zeit keinen reichen Locher mehr. nur der gegenwärtige ist wieder wohlhabend.

DIE SCHWENDTAGE.

Beinahe in allen thälern Tirols wie auch in manchen gegenden des baierischen hochlandes findet sich der glaube an die schwendtage. das volk hat die überzeugung, es gebe im jahre manche tage und an diesen tagen einen bestimmten zeitpunkt, an dem jedes unternehmen, jedes begegniß zum unheile ausschlage. seit langer zeit war mir dieser zug unsers volksglaubens bekannt, doch gelang es mir lange nicht ein verzeichniß dieser verhängnißvollen tage zu verschaffen. forschte ich bei bauern oder alten mütterchen darnach, so lautete gewöhnlich die antwort: 'ja ich habe wohl auch davon gehört, weiß aber nicht bestimmt die tage.' wurden gläubige darüber befragt, so hieß es, es sei ein geheimniß, das man nicht verrathen dürfe.' trotz alle dem gelang es mir endlich einer aufzeichnung der schwendtage habhaft zu werden, die ich hier mittheile.

Jänner 1. (Neujahr) 2. (Makarius) 4. (Titus) 6. heil. 3 könig. 11. (Hyginus) 20. (Fabian und Sebastian) 22. (Vincenz) *Februar* 1. (Brigita) 17. (Silvius) *März* 14 (Mathilde) 16. (Heribert) *April* 10. (Vincenz) 16. (Gerold) 17. (Rudolf) *Mai* 7. (Florian) 8. (Michaels erscheinung) *Juni* 17. (Paula) *Juli* 17. (Alexius) 21. (Victor) *August* 20. (Bernard) 21. (Franzisca von Chantal) *September* 10. (Hilarius) 18. (Tekla)

October 6. (Bruno) *November* 6. (Leonhart) *December* 6. (Nicolaus) 11. (Damasus) 15. (Mesminus, Irenäus).

Die auf diefe tage bezüglichen glauben find folgende: wenn man fich an einem diefer tage zu einer beftimmten jedoch dem menfchen unbekannten ftunde verwundet oder fonft verfehrt, ift das übel unheilbar, (es verübelt die hand etc.). wenn man die rinde eines baumes an einem folchen tage nur ein wenig befchädigt, ftirbt der baum ab. wenn an einem fchwendtage ein kind geboren wird, fo wird es nicht lange leben oder fein lebtag kränklich fein und den eltern vielen kummer machen. wenn man fich an einem fchwendtage zur ader läßt, verblutet man fich. wenn man fich an einem folchen tage die haare fchneiden läßt, wachfen fie nicht mehr. jeder an einem fchwendtage begonnene prozeß wird verloren. an fchwendtagen gefchloßne ehen werden unglücklich fein. die kinder folcher ehen werden böfe und fahren dem teufel zu. aus diefem glauben geht genug hervor, daß an diefen tagen *nichts* begonnen werden foll. nur für denjenigen, der an diefen tagen dem volksglauben trotzend auftritt, werden fie zu unglückstagen. fie follen demnach *tage der ruhe und der feier* fein. der menfch foll an diefen tagen nicht arbeiten, kein unternehmen beginnen. hält man diefen zug feft, fo darf es nicht allzukeck erfcheinen, wenn man hinter diefen gefürchteten tagen überbleibfel alter fefte zu finden glaubt. die alten götterfefte find mit den göttern verfchwunden, eine fcheu vor diefen fefttagen könnte fich aber im glauben des volkes erhalten haben. es ift dies um fo wahrfcheinlicher, weil das volk die erinnerung an alte feierlichkeiten, an alte hochzeiten mit außerordentlicher zähigkeit fefthält. beweife dafür finden fich in allen gegenden Deutfchlands. daß die fchwendtage überbleibfel alter fefte find, gewinnt an wahrfcheinlichkeit, wenn wir manche heilige, deren gedächtniß an diefen tagen begangen wird, erwägen. es begegnen uns darunter folche, an denen offenbar mythifche züge haften. ich verweife nur auf *Margaretha*, die in Tirol *wetterfrau* heißt *) und bei deren namen man alfogleich an die

*) Sieh Tinkhaufers reichhaltiges werk: befchreibung der diözefe Brixen (Brixen bei Wegen) I. Band f. 251.

vielen ſagen von der ſchwarzen Grete, von der Grete mit dem breiten maule ſich erinnert, an *Michael erſcheinung*, an *Nicolaus*, an *Leonhart*. daß bei letzterm heiligen überreſte des Wuotankultes ſich erhalten haben, werde ich ein anderes mal nachweiſen. ich ſchließe mit der bitte, man möge auch anderswo dem glauben an die ſchwendtage nachſpüren und die reſultate in dieſen blättern mittheilen.

VOLKSGEBRÄUCHE AUS DEM VINTSCHGAU.

1. *Das ſchemenlaufen.* in vielen dörfern Vintſchgaus war es ſitte in der faſtnacht *ſchemen* zu *laufen*. burſche zogen ſich über dunkle beinkleider hemden an und ſchwärzten ſich das geſicht mit ruß, oder vermummten es mit einem ſchwarzen tuche. von einem riemen, den ſie um die mitte des leibes trugen, hing hinten eine große kuhſchelle hinab, die bei jeder ſchnellen bewegung anſchlug und lärm gab. in einer hand führten die ſchemen einen beſen, mit der andern trugen ſie ſäcke, die mit kohlenſtaub gefüllt waren, und ſchlugen ſie den begegnenden ums geſicht, daß auch dieſe ſchwarz wurden. früher war dies ſchemenlaufen ein hauptfaſchingsſpectakel in Vintſchgau. die meiſten *ſchemen* zeigten ſich am *'unſinnigen donnerstag'* (donnerstag vor aſchermittwoch) *) und am faſchingdinstage. ſeit einigen jahren verſchwinden die ſchemen mehr und mehr. das *huttlerlaufen* im Innthal iſt eine ähnliche ſitte.

2. *Das krautweibele.* in den faſchingstagen geht auch das krautweibele um. es iſt dies ein burſche in ſeiner gewöhnlichen kleidung, außer daß er die ſchuhe mit lumpen umwickelt hat, damit ſein gehen nicht gehört werde, und daß ſein angeſicht durch ein ſchwarzes ſeidentuch vermummt iſt. er trägt in einem geſchirre ſtinkendes faules kraut mit ſich, von dem er begegnenden ins geſicht wirft. deßhalb heißt er das krautweibele, das ſeiner ſtinkenden beſcheerung wegen ſehr geſcheut wird.

*) In Cöln heißt der donnerstag vor faſtnacht 'de wieverfaſtelovend.' W.

3. *Grättziehen.* dies war in frühern zeiten der größte faschingsaufzug in Vintschgau. es zogen schemen mit einem großen karren (grätt) daher und auf dem karren faßen vermummte burschen als *'alte madlen,'* die man aufs moos ziehen wollte. allerlei stände wurden auch vorgestellt und folgten dem karren. das unheimliche krautweibele durfte dabei nicht fehlen.

Es geht in ganz Deutschtirol die sage, daß die alten jungfrauen nach ihrem tode auf das sterzinger moos gebannt werden.

4. *Das langaswecken.* am feste *Petri stuhlfeier* (zu Antiochien 22. februar) legen buben die großen schellen und kuhglocken sich an und laufen Peter Langas, Peter Langas schreiend und schellend durch das dorf. sie gehen auch stille in bekannte häuser, stellen sich vor die stubenthüre und fangen auf einmal an, zu schellen und zu läuten. das soll einen so großen lärm geben, daß alle, die in der stube sind und das unerwartete gepolter hören, nicht wenig erschrecken. diese alte sitte den *lenz* (langas) einzuläuten heißt langaswecken (lenzwecken).

5. *Das madlenbaden.* in und um *Burgeis* werden am *ersten mai* madlen gebadet. mädchen, die sich auf dem wege zeigen, werden von den burschen eingefangen und zu einem bächlein oder einem brunnen gezogen. da wird nun die eingefangene dirne mit wasser begossen oder gar ins wasser hineingestellt.

6. *Das grasausläuten im Unterinnthale *).* am Jörgentage (24. april) versammeln sich nach dem mittagsessen die buben in einem anger mit schellen und häfen, mit kuh- und dachglocken. je größer die schelle oder glocke ist, um so stolzer ist ihr träger. während sich die muntere schaar von allen seiten her mehrt, kleiden sich *drei* der größten buben in einer nahen scheune oder tenne als zugführer. sind diese mit ihrem aufputze fertig, so kommen sie hüpfend und schnalzend in den anger und ordnen den zug. ist dies geschehen, dann geht der lärm los. es läu-

*) Vorzüglich im bezirke *Langkampfen.*

ten und fchellen die buben aus leibeskräften und der zug kommt in bewegung. an der fpitze des zuges geht der ftarke melcher. es ift ein breitfchulteriger burfche mit einem fchnurbarte aus ruß, und einem hellrothen hofenträger über dem fchmutzigen hemde. er führt einen tüchtigen ftock in der hand und trägt eine kopfkraxe, die mit hölzernen milchfchüffeln, einem eifernen kochhafen und einer dickbekrufteten pfanne bepackt ift. ihm folgen die buben mit ihren glocken paarweife und zwar kommen die größten glocken zuerft und dann die kleineren nach der ordnung. nach den glocken kommen die fchellen und häfen ebenfalls nach ihrer größe geordnet: den fchluß bildet der berußte wurzengraber. er ift in lumpen gekleidet, führt eine haue in der hand und trägt einen korb auf dem rücken, aus dem graswurzeln, dürre 'frauendreißigenhöppinnen' (kröten) und baradaxen (eidechfen) heraushangen. die luftigfte perfon des zuges ift der leichtfüßige *hudeler*. diefer zeigt fich bald in der mitte, bald an der fpitze, bald am ende des zuges, fchneidet mit feinem kohlfchwarzen gefichte allerlei grimaffen, knallt mit einer tüchtigen peitfche und beluftigt groß und klein durch feine hanswurftigen ftreiche. befonders gerne neckt er zufehende, fpritzige 'dirndlen' mit der rußigen melcherpfanne. fo geht nun der zug unter weithin fchallendem geläute durch die längfte gaffe des dorfes auf die felder. fteht irgendwo am wege ein blühender kirfchbaum, muß er feine fchönften blüthenzweige herlaffen, um damit den korb des wurzelgrabers zu fchmücken. find die kirfchbäume noch nicht in blüthe, fo wird der korb mit gras und laubwerk geziert. nach langem umzuge durch die felder kehrt der zug durch eine andere gaffe ins dorf zurück. da erhalten die zugführer und die glocken- und fchellenträger bei manchem haufe, deffen felder vom zuge berührt wurden, brot, butter, käfe oder auch geld als gefchenke. fobald der zug im anger, aus dem er ausging, ankommt, laufen alle mit gefchrei und gelärm aus einander.

DAS STERNSINGEN.

Nicht leicht eine volksſitte iſt in ganz Deutſchland ſo verbreitet, wie das *ſternſingen*. von der Altmark bis an die wälſche gränze zieht ſich dieſer gebrauch und die lieder, die von den ſternträgern geſungen werden, ſind auffallend ähnlich. dieſelbe wendung und verſe, ja ganze ſtrophen kommen oft in verſchiedenen liedern in weit von einander getrennten gegenden vor*). in Tirol hat ſich das ſternſingen noch häufig erhalten. ich theile beiſpielshalber 2 'ſterngeſänglein' mit.

Im Oberinnthale gehen drei knaben, die mit ruß beſtrichen ſind und kronen aus papier tragen, herum. kommen ſie zu einem hauſe, ſo treten ſie zur ſtubenthüre und klopfen an. auf das gehörte 'herein,' tritt *einer* in die ſtube, geht darin hin und her und declamirt:

'könig *Kaspar* bin ich genannt,
kam daher aus mohrenland,
kam daher in groſſer eil
vierzehn tag fünfhundert meil.
Melchores, Melchores tritt du herein!'

Kaſpar ſtellt ſich in eine ecke. Melchior kommt in die ſtube und ſpricht:

'ich tret herein
durch dieſe thür
und mach' das heilig kreuz dafür,
das heilig kreuz mit göttlichem ſegen,
das uns gott vater vom himmel gegeben.
Balthores, Balthores tritt du herein!'

Melchior ſtellt ſich in die ecke zu Kaſpar. Balthaſar tritt in die ſtube und ſpricht:

'ich tret herein
mit der goaſſ (geiſſ)
i möcht wiſſen, wie die hausfrau hoaſſ (heiſſe).
die hausfrau hoaſſt frau pfefferkern
weihnachzelten eſſen wir gern.'

*) Man ſehe hierüber Weinholds weihnachtsſpiele ſ. 129 etc.

nun ftehen alle drei zufammen und fingen:

'wir heiligen drei könig mit unferm ftern,
wir wellen jetzt fingen und Jefum verehren.
wir finden ein kindlein nackend und bloß
und legens Maria, der mutter in fchoß.
Herodes fchaut zum fenfter hinaus:
was ift denn das für ein fchwarz geficht?'
'das fchwarze geficht ift uns wohl bekannt,
es ift ein könig aus mohrenland.
itzt ift es halt g'fungen, itzt ift es halt gar,
itzt wünfchen wir ein glückliches jahr.
glückfeligs neu's jahr ift ein fröhliche zeit,
die giebt gott vater, gott fohn und gott heil. geift' —
ich hab fchon gehört die fchlüffel klingen,
man wird uns bald zwei, drei kreuzer bringen,
zwei, drei kreutzer find noch nit gnu,
es g'hört ein ftück zelten und fchnaps darzu.
es fliegt ein vöglein übers feld,
wir nehmen nichts als fleifch und geld,
wir nehmen kein mehl, wir hab'n kein fack,
die heil'gen drei könig haben nie kein pack.' —

nun werden die heiligen 3 könige mit zelten und anderem bewirthet. dann geht der zug wieder in ein anderes haus. ein anderes lied, das von den fternfingern vor den häufern gefungen wird, ift folgendes:

'die heiligen drei könig mit ihrem ftern
ziehen früh aus,
vor dem Herodes fein haus.
Herodes fchaut zum fenfter heraus.
und wenn ihr was gebet,
fo gebt es uns gern
und gebt es uns bald.
wir müßen heut noch durch finftern wald
bei mondfchein und ftern
nach Bethlehem zu unferm herrn.'

die h. drei könige werden nun ins haus geladen und dort befchenkt.

KINDERREIME.

Billi, balli, löffelstiel
die alten weiber fressens z'viel
die jungen sein nicht besser,
sie fressen, wie die rösser.

(Vintschgau).

Gigelgorgas
koch formaß*),
drei drescher,
vier fresser.

(Vintschgau).

Rab', rab, radl, radl
zwischen zwei stadl,
zwischen zwei stangen
mußt du erhangen.

(Vintschgau).

Sunna, sunna scheint hoaß
über alle zäun hoaß,
über alle wolken,
mein vater hat schon g'molken
ein kuh, zwo goaß.
sunna, sunna scheint hoaß.

(Weer im Unterinnthal).

Zulla**), Zulla, gogl
spinn, spinn a gårn
der weber will ains håb'n.

(im Etschthal).

ZWEI MÄRCHEN AUS TIROL.

DIE FAULE KATL.

Es ist schon viel wasser seitdem in dem Inn hinuntergeronnen, da hatte einmal ein wirth drei töchter. die zwei älteren waren brav und fleißig und arbeiteten zu

*) formas = morgenessen, frühstück.
**) Zulla = maikäfer.

hause und auf dem felde, die jüngste tochter, die Katl hieß, war aber stinkfaul, schlief, bis ihr die sonne in die augen schien und kümmerte sich weder um keller noch um küche. eines tags mußte sie auf das feld gehen, um dort zu arbeiten. Katl war aber wieder faul wie immer, legte sich, als sie auf den acker gekommen war, unter den kirschbaum und that sich im schatten gütlich. bald war sie eingeschlafen, doch dauerte ihre ruhe nicht lange, denn eine große kröte kroch der Katl über das gesicht. das mädchen fuhr erschreckt auf und zitterte an allen gliedern, als sie das garstige thier sah. die kröte faßte sich bald, hockte ruhig auf dem grünen boden, sah die faule dirne mit ihren dunklen äuglein an und sprach endlich: 'guigg, guagg. Katl geh mit mir! guigg, guagg!' — da dachte sich die Katl, bei diesem schmutzigen thiere wird es nicht viel arbeit geben, und sagte: 'ja'.

Nun patschte die kröte durchs feld hin und die schläfrige Katl folgte ihr nach und gähnte. so ging es eine zeit lang und dann kamen sie in den wald, der an des wirthes güter gränzte. die kröte patschte eine weile durch dick und dünn und Katl folgte ihr. sie waren erst eine kleine strecke gegangen, da stand ein großes herrliches schloß vor ihnen, das Katl noch nie gesehen hatte, obwohl sie den wald gut kannte. die kröte watschelte in die schöne burg hinein und Katl ging nach und dachte bei sich: 'da ists feiner, als in meines vaters wirthshause, wo einem die gäste viel arbeit machen.' als beide im saale waren, fing die kröte, die auf dem wege kein sterbenswörtchen verloren hatte, wieder zu reden an und sprach: 'guigg, guagg! Katl jetzt mußt du sieben jahre bei mir bleiben. guigg, guagg, ja sieben jahr darfst du dich nicht mehr waschen, nicht mehr kämmen und nichts warmes mehr essen.' 'je', dachte sich Katl, 'das ist ein schrecken! das will ich gerne thun', denn die faule dirne hatte die größte freude an diesem befehle der kröte. Katl wusch sich nie, kämmte sich nie und aß nie warme speise. sie lag tag und nacht, und nacht und tag in ihrem bette und stand höchstens auf, wenn sie der hunger nöthigte, aber auch dann trank sie nur küh-

les waſſer und aß hartes brot. ſo verging ihr die zeit ſchnell und ehe ſie es wünſchte, waren die ſieben jahre zum ſtaube aus. der jahrtag ihrer ankunft im waldſchloſſe war vor der thüre. es wollte abend werden und die ſonne ſank ſchon hinter den bergen, da begann es fürchterlich zu donnern, die kröte patſchte in den ſaal, wo Katl faullenzte, und ſprach: 'guigg, guagg, Katl heute mußt wachen, heut darfſt kein auge zufallen laſſen.' ja, dachte ſich Katl: 'jetzt haſt ſieben jahre geſchlafen, jetzt kannſt wohl auch eine nacht wachen,' ſtieg aus ihrem bette und ſetzte ſich in einen ſeidenen lehnſeſſel. indeſſen dunkelte es mehr und mehr und ein fürchterliches gewitter zog am himmel herauf. kein ſtern ließ ſich ſehen, nur blitze zuckten durch die pechſchwarzen wolken und der ſturmwind heulte wie ein hungriger wolf durch den zitternden wald. wie es ſchon ſpät war und der ſturm am ärgſten lärmte, läutete es am ſchloßthore. als die kröte das gehört hatte, ſagte ſie zur Katl: 'guigg, guagg, laß es ein!' Katl ließ ſich das gefallen, nahm die lampe, ſtieg in den ſchloßhof nieder und öffnete das thor. davor ſtand ein wunderſchöner rittersmann, der für die gaſtliche aufnahme dankte und der Katl in den ſaal folgte. wie die kröte den ſchönen ritter, der vom ungewitter gar hart mitgenommen war, ſah, hüpfte ſie auf und quackte: 'guigg, guagg! Katl, etwas warmes kochen und dann auch eſſen davon! vor dem auftragen mußt du dich aber waſchen, kämmen und das gewand anziehen.' bei den letzten worten langte die kröte aus einem kaſten ein ſo prachtvolles kleid hervor, daß es Katls augen beinahe blendete. die dirne war zufrieden und dachte ſich, in ſieben jahren kannſt du wohl einmal kochen und eine kleine arbeit thun, beſonders wenn du ein ſo ſchönes kleid dafür bekommſt. Katl ging nun in die küche, feuerte an und gab einen haſen, der auf der anrichte lag, ans feuer. dann kämmte und wuſch ſie ſich und that ſich das wunderſchöne kleid an. ſobald der haſe gebraten war, legte ſie ihn auf den teller und trug ihn in den ſaal. wie ſtaunte aber Katl als ſie hineintrat! da war anſtatt der garſtigen kröte eine ſtattliche frau in weißem kleide an

der feite des ritters und fprach zur Katl freundlich: 'du haft mich, liebes kind, aus meinem zauber gelöft. ich bin durch dich befreit worden. deshalb nimm zum lohne diefen fchlüsfel, der dir alle fchätze meines fchloffes öffnet, und meinen fohn zum gemahle.' bei diefen worten gab ihr die gräfin einen goldenen fchlüffel und legte die rechte des fchönen ritters in die hand der Katl. dann war die gräfin verfchwunden und nie mehr gefehen. Katl lebte aber mit ihrem fchönen ritter viele jahre glücklich auf dem ftolzen fchloffe. ob fie noch dort hauft ift mir nicht gefagt worden.

Meran. J. V. ZINGERLE.

DER TODTE SCHULDNER.

Es war einmal eine mutter und ihr fohn, die lebten friedlich und fromm bei einander, mußten aber ihrer armuth wegen mit klarem tranke und fchmaler koft vorlieb nehmen. fie hatten zwei kühleleń im ftall, und oft ging es ihnen so nahe, daß fie fast die thiere verkaufen mußten.. da hatten fie wieder einmal recht schlechte zeiten und die mutter fagte zum fohne: geh', verkauf doch eine kuh! wenn wir ein bischen geld haben, können wir uns doch wieder einmal rühren, und wenn wir gefcheidt damit umgehen, fchaut vielleicht doch etwas heraus. der fohn that wie fie fagte und fuhr am andern tage mit der kuh auf den markt. er verkaufte fie leicht und bekam fchönes geld dafür, viel mehr als er gehofft hatte.

Auf dem heimwege kam er durch einen lutherischen ort, da fah er auf einer mauer einen todten liegen und neben dem todten einen ftecken. jedermann, der vorbeigieng, nahm den ftecken und fchlug damit auf den todten. das ding kam dem burfchen fonderbar vor, und er fragte einen der vorbeigehenden, was denn der todte und der ftecken und die prügel zu bedeuten haben? 'ja, hieß es, der todte ift ein katholifcher, der hat fchulden zurückgelaffen, und muß nun fo lange auf der mauer liegen und sich prügeln lassen, bis er alles bezahlt hat.' wie groß

find denn feine fchulden? fragte mitleidig der jüngling. fie fagten es ihm, und er machte ihnen den antrag, die fchuld auszubezahlen, wenn fie ihm den leichnam abtreten wollten. fie waren gern bereit dazu, und er zahlte ihnen das geld auf den heller aus. dann ließ er den todten auf geweihtem erdreich begraben und ihm alles halten, wie es ein katholischer nach feinem tode zu haben wünfcht. aber das ding alles miteinander koftete ihm fo viel, daß er von dem gelösten gelde keinen kreuzer mehr übrig hatte und wie ein fchneider heimgehen mußte.

Als er nach haufe kam, fragte ihn die mutter: 'wie ftehts, haft du die kuh gut verkauft?'

'O ja, ich bin fie leicht ahnig geworden und habe mehr dafür gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo haft du dann das geld?'

'Das geld habe ich fchon verbraucht, um einen todten loszukaufen, den die lutherifchen feiner fchulden wegen geprügelt haben.'

'Ja, mein fohn, das ift freilich ein gutes werk, aber was follen wir jetzt anfangen, wenn wir kein geld haben?'

'Seid nur nicht verzagt, mutter! wir haben ja noch eine kuh im ftalle, die auch was eintragen kann. es ift ja nächftens markt, dort will ich das kuhlele hinführen und gut anzubringen fuchen.'

'Es ift wohl hart, gar keine kuh mehr im ftalle zu haben, aber wenn es nicht anders fein kann, verkauf halt die zweite auch noch, und fchau daß du einen ordentlichen kreuzer dafür löfeft!'

In etlichen tagen fuhr der fohn auf den markt und brachte die kuh ohne anftand an mann. er bekam weit mehr dafür, als er gehofft hatte, und machte fich nun wohlgemuth auf den heimweg. er war nicht lange gegangen, da sah er einen haufen meerräuber daherkommen, die fchleppten ein nacktes weibsbild mit fich, dem fie nichts übrig gelaffen hatten, als ein tüchel um den kopf. den burfchen faßte ein großes erbarmen und als die räuber in der nähe waren, rief er: 'Was thut ihr mit dem weibsbild?' ,Verkaufen,' fchrieen die feeräuber. da brachte

es der burfche nicht mehr über fich, die jungfrau den wilden menfchen zu überlaffen. er fragte was fie denn kofte, und die fumme, welche die räuber verlangten, kam gerade dem gelde gleich, das er für feine kuh gelöft hatte. er zahlte das verlangte, hieß die feeräuber wohlleben, und reichte der jungfrau feinen mantel. diefe dankte ihm über die maffen, bekleidete fich und fo gingen fie der heimath des burfchen zu.

Als fie in die ftube traten, kam die mutter und fragte den fohn, ob er das kuhlele gut verkauft habe. 'o ja, fagte der fohn, ich habe mehr gekriegt, als wir gemeint haben.'

'Wo haft du dann das geld?

Auf diefe frage konnte der fohn freilich nicht viel antworten, denn er hatte keinen vierer mehr in der tafche, und mußte nun die ganze gefchichte von den feeräubern und von dem kauf des weibsbildes erzählen. als die mutter das alles hörte, wußte fie fich nimmer zu helfen und fing an zu lamentiren: 'kein weiter, was fällt dir alles ein? keine kuh mehr im ftall, kein geld mehr im beutel und dafür noch das weibsbild im haus, das keinen fchlampen gewand mitgebracht hat, gefchweige fonft etwas.' fo ging es eine zeitlang fort, aber als fie ein bischen nachgab, fiel ihr die jungfrau ins wort und fagte, fie könne fchön arbeiten und hoffe fo leicht einige kreuzer ins haus zu bringen. auch bat fie recht inftändig, man folle fie nur nicht verftoßen, weil fie nicht wüßte, wohin gehen, wenn fie wieder in die welt hinausgejagt würde. die mutter wurde etwas fanfter und ließ die jungfrau in dem haufe bleiben. fie ward ihr auch von tag zu tag mehr zugethan. denn fie war fehr brav und konnte fo fchön ftiсken, daß die leute nach und nach von allen feiten herbei kamen und ihr arbeit brachten. fo kam wieder geld in das haus und was der fohn ausgegeben hatte, wurde reichlich hereingebracht. nach einiger zeit nahm der fohn die jungfrau zur ehe und es war nun freude und wohlftand im haufe.

Da hub die jungfrau einmal an in aller heimlichkeit

ein tüchel zu sticken, und stickte lange zeit daran, ohne dass der mann oder die mutter etwas davon zu sehen bekam. als die stickerei zu ende war, sagte sie einmal zu ihrem manne: 'lieber mann, wir haben lang genug gelitten mit einander und strenge tage gehabt, wir wollen einmal ausruhen und kirchfahrten gehn', der mann hatte nichts dagegen und in wenigen tagen machte er sich mit ihr auf den weg. während der wanderschaft sagte sie einmal: „lieber mann, ich weiß einen platz, wo der könig tagtäglich vorbeifährt, dort wollen wir uns aufstellen und sehen ob uns nicht ein goldstück zu theil wird.“ der mann war mit diesem antrag einverstanden, und sie stellten sich an den ort hin, wo der könig vorbeifahren sollte. sie warteten nicht lange, da kam eine königliche kutsche daher, und die frau sagte: 'der ists, der ists!' zugleich zog sie das tüchlein heraus, an dem sie so lange gearbeitet hatte, und darauf war der name des königs und der ganzen königlichen verwandtschaft gestickt. als die kutsche ganz nahe kam, hielt sie das tüchlein ausgebreitet vor sich und rief: 'vater, 'vater, wartet ein bischen' der könig wurde aufmerksam, ließ anhalten und las seinen eigenen und seiner verwandten namen auf dem dargehaltenen tüchlein. er stieg aus, grüßte das weibsbild und schaute es verwundert an. auf einmal erkannte er seine tochter, fiel ihr um den hals und konnte nicht zu wort kommen vor lauter freude. der mann machte dabei große augen und fragte, was das zu bedeuten habe. da erzählte die frau, daß die meerräuber sie dem könig, ihrem vater, gestohlen und ihr gewand in die see geworfen haben. dann stellte sie dem könig ihren retter vor und sagte ihm, daß dieser seinen letzten kreuzer für sie hingegeben und daß sie ihn zum danke dafür geheirathet habe. dem könig rannen gerade die thränen von den augen, während er das alles hörte, er hieß die zwei zu sich in den wagen sitzen und sie fuhren nun miteinander in den pallast. was da für eine freude war, und wie die verwandten zusammen liefen, das kann man sich wohl vorstellen. Als die ganze familie bei einander war, hub die königstochter wieder an zu

sprechen und sagte: 'wir sind nun alle beisammen, mutter und kind, vettern und basen, aber eines fehlt noch von unserer verwandtschaft, und das soll auch da sein.' der könig fragte, wer das wäre, und die tochter antwortete ihm: 'das ist die mutter meines gemahls, die war immer gut gegen mich und hat mich in ihr haus aufgenommen in meinen schlimmsten tagen. Laß sie hieher kommen und behalte sie am hofe, damit ihr ersetzt werde, was sie an mir gethan hat!' der könig hatte eine große freude hierüber und sagte zu seiner tochter: 'laßt allsogleich einspannen, fahret hin, und bringt sie hieher!' bevor sie abreisten, versprach er auch noch dem schwiegersohn, daß er einstweilen das halbe und nach seinem tode das ganze königreich bekommen solle.

Sie fuhren nun mit zwei königlichen dienern weg, um die mutter abzuholen. die diener wußten, daß die straße an einem meere vorbeiging, und weil sie dem bauernburschen um sein glück neidig waren, so redeten sie insgeheim ab, daß sie den wagen umwerfen und den gemahl der prinzessin ins wasser hinausstoßen wollten. gesagt, gethan. als der wagen am meere vorbeifuhr, fiel er auf einmal um, und der junge könig bekam einen stoß, daß er mitten im wasser lag. die königin fing nun freilich an zu lamentiren und bat ihre zwei begleiter, daß sie ihm heraushelfen sollten, bevor es zu spät sei. die zwei aber lachten sie aus, stellten den wagen zurecht und nahmen ihr einen eid ab, daß sie niemand sagen sollte, daß ihr mann durch bosheit zu grunde gegangen sei. sie kamen nun zur alten mutter und da machten die zwei diener sogleich ein großes wesen daraus, was sich für unglück ereignet habe, daß der wagen umgefallen und der junge könig ins wasser gestürzt sei. die alte bäurin machte große augen und wußte sich weder zu rathen noch zu helfen, sowohl bei der nachricht vom glücke ihres sohnes, als bei der erzählung von seinem unglücke. sie mußte nun mit an den hof fahren und wurde dort mit aller freude empfangen. dem alten könig logen die zwei diener wieder ein lustiges vor, und die junge königin durfte ihnen nicht widersprechen des gegebenen eides

wegen. da hätte nun freude sein sollen am hofe, aber da war lauter jammer, denn wer hätte daran gedacht, daß der junge kerngesunde mann der prinzessin so bald zu grund gehen sollte?

Aber daß er zu grunde gegangen sei das war erlogen, denn er hatte sich durch schwimmen auf eine insel gerettet. auf der insel war ein adlernest und der alte adler brachte seinen jungen tagtäglich fleisch zur nahrung. von diesem fleische suchte er immer etwas zu bekommen und fristete sich auf diese weise sein leben.

Inzwischen hatte man am hofe die ärgste trauer vergessen und es hieß, die königstochter sollte sich einen neuen gemahl wählen. sie gab mit der zeit dem wunsche der ihrigen nach und wählte sich einen braven mann. der hochzeitstag erschien und abends sollte die vermählung gefeiert werden.

Während am hofe alles mit vorbereitungen zur festlichkeit beschäftigt war, saß der junge könig auf seiner insel und schaute hinaus in das weite meer. auf einmal sah er etwas daher schwimmen, und als es immer näher und näher kam, erkannte er, daß es menschengestalt habe. kaum war der schwimmende ans ufer angelangt, so winkte er ihm und sagte 'komm mit!' der könig wollte davon nichts wissen und fragte; 'ja wie soll ich mit dir kommen? ich habe beim hereinschwimmen gelitten genug und bin völlig nur durch ein wunder gerettet worden. soll ich mich noch einmal in diese gefahr begeben?' da machte ihm der schwimmer muth und sagte: 'sei nur nicht verzagt und vertraue auf mich, ich will dich schon herausbringen. weißt du aber auch wer ich bin?' 'nein' antwortete der könig. 'Ich bin jener todte, den du losgekauft hast, ich habe bis zum heutigen tag im fegefeuer bleiben müssen, zum danke für deine wohlthat will ich dir jetzt heraushelfen damit du zur rechten zeit die deinigen wiederfindest.' Jetzt gewann der könig vertrauen und glaubte auch den schwimmer als jenen todten zu erkennen. er wagte es, sprang zu ihm in das meer und wurde glücklich ans ufer gebracht. als sie auf trockenem boden waren, sagte der todte: 'jetzt

fchau, daß du heimkömmft. denn deine gemahlin foll heute mit einem andern hochzeit haben und abends wird die vermählung fein. fchau, daß du zu rechter zeit hinkömmft, die königin wird dich fchon erkennen.' da nahm der könig vom todten abfchied und eilte nach haufe. als er am hof ankam, hielten ihn die fchildwachen zurück. fie fagten, es dürfe kein menfch herein oder heraus und er, weil er fo zaggelt und abgemagert ausfchaue, folle nur gar nicht daran denken. er fagte aber in einem fort, er müffe bei der königin fein und brachte fie endlich fo weit, daß fie eine botfchaft hineinfchickten. die königin fchickte ein geld herab und diefes boten ihm die wachen mit dem bedeuten daß er jetzt zufrieden fein und fortgehen folle. er war aber nicht zufrieden und wiederholte fein altes lied, daß er bei der königin felber fein müffe. endlich fchickten die fchildwachen noch einmal hinauf und fie kommt herunter. er hatte eine übergroße freude, als er feine gemahlin wieder fah, und gab fich ihr fogleich zu erkennen. fie war freilich, wie vom himmel gefallen, als ihr todtgeglaubter gemahl auf einmal vor ihr ftand, zweifelte aber keinen augenblick, daß er der rechte fei. Nun giengen fie zum könig und erzählten ihm, daß es von der hochzeit nichts mehr fei, denn der frühere gemahl fei wieder gekommen. was für eine freude jetzt im königlichen fchloffe war, das magft du dir felber einbilden, denn zu befchreiben ift es gar nicht. was that aber der bräutigam, den die königstochter am felbigen abend hätte heirathen follen? er mußte halt ein bischen ledig bleiben, bekam aber zur entfchädigung einen theil des königreiches und wird fpäter wohl eine andere frau gekriegt haben.

Meran. JOSEPH ZINGERLE.

ZWEI ODENWÄLDER MÄRCHEN.

1. DES TODTEN DANK.

Das vorftehende märchen von Zingerle ift eine variante des von mir in Wolfs fammlung f. 243 mitgetheilten. die hier folgende zweite odenwälder faffung ift der aufzeichnung eines nagelfchmidts in Wem-

bach fast wörtlich nachgedruckt. in Blankenberghe an der Nordsee hörte Wolf das märchen mit weniger abweichung von unserem ersten texte. zu vergleichen ist l'heureux Mao in Emile Souvestre, le foyer breton p. 127.

Ein müller sprach zu seinem sohn: du bist nun schon siebzehn jahr alt und noch nicht in die welt gekommen, habe ich dich doch deßhalb die kaufmannschaft lernen lassen, daß du in der welt herum reisen sollst.

Sein vater kaufte ihm ein schiff voll waaren, er sollte damit nach England reisen; er sprach: vater, ich fürchte mich aber vor den seeräubern. 'du brauchst dich nicht zu fürchten, ich kenne alle seeräuber sehr gut, denn ich bin schon oft auf dem wasser bei ihnen gewesen und habe ihnen jedesmal ein gutes trinkgeld gegeben; ich schreibe dir einige zeilen, da werden sie dir nichts thun.' er reiste nach England und hatte bald seine ladung sehr gut verkauft. als er eines abends in einem gasthaus in London einkehrte gab es einen großen auflauf; da fragte er, was denn das sei, so sprach der gastwirth: es ist ein kaufmann gestorben, welcher sehr viel schulden zurückgelassen hat und wird nun, wie es hier der brauch ist, in der stadt herum geschleift. so sprach der kaufmann: ob dieser nicht zu erlösen sei? 'wenn jemand seine schulden bezahlt, so kann er erlöst werden.' er sprach: ich will ihn erlösen, bezahlte ihm alle seine schulden und ließ ihn als einen christlichen menschen begraben, und sein geld ging all darauf. als er nach hause kam, sagte er ihm, wie es ihm gegangen wäre. 'diesmal will ich es dir nochmal hingehen lassen' sprach sein vater, aber wenn du es wieder thust, kannst du hingehen, wohin du willst.' er kaufte ihm wieder ein schiff voll waaren und schickte ihn abermals nach England. als er auf das wasser kam gerieth er unter die seeräuber. da er sein schreiben zeigte, baten sie ihn, er möchte mit in ihr schiff gehen und sich da auswählen was er nur wollte, und als er im schiff herumgegangen war, gefiel ihm nichts als ein schönes mädchen von allem das darin war. da sprachen die seeräuber, daß sie diese geraubt hätten und daß er sie nicht haben könne; erwie-

derte der kaufmann, ſie müßten doch ihr verſprechen halten. 'wenn er ſein ſchiff mit waaren ihnen laſſen wollte, ſo ſollte er ſie haben.' er gabs ihnen und reiſte nun wieder in ſeine heimath. als er nun nach hauſe kam, ſo ſagte ſein vater, daß er hingehen könnte, wohin er wollte. er nahm ſein mädchen und arbeiteten mit einander und ſie ſtickte in tuch. als ſie ein ſtück fertig hatte, ſprach ſie: reiſe nach England mit dieſem tuch; du mußt dir den erſten verkaufsplatz beim ſchloß nehmen und das tuch nicht ſonſthin verkaufen als ins ſchloß, und ſie ſagte ihm noch, was er fordern ſollte. als er nach London kam und ſeinen ganzen kaufladen auf dem rücken hatte, ſprachen ſie untereinander: 'der wird bald ausverkauft haben,' denn ſie verwunderten ſich alle über dieſen, der ſeinen pack auf dem buckel hatte und doch den erſten platz haben wollte. als er aber ſeinen ſtand aufgeſchlagen hatte, kam des königs bedienter, ſah die waare und frug, was ſie koſten ſolle? 'ich kann es nicht ſonſthin verkaufen, als ins ſchloß und muß es ſelbſt hintragen.' der bediente ging fort, da kamen bald der könig und ſeine frau, beſahen das tuch und frugen, wer es verfertigt hätte? da ſagte er 'meine frau', und erzählte wie er ſie bekommen und wie alles ſich zugetragen hatte. nun war große freude über die wiedergefundene prinzeſſin, des abends hielt der könig einen ball, und des anderen tages ſchickte er ſeinen miniſter mit dem kaufmann zu ſchiff, um die königstochter in großen ehren abzuholen. der miniſter war aber früher mit der prinzeſſin verſprochen geweſen und ſprach unterwegs zu den ſchiffleuten: ſie ſollten einen aufruhr auf dem ſchiff machen, da würde er auf jeden fall herauf kommen und ſie könnten ihn greifen und ins waſſer werfen, daß ihre königstochter an keinen fremden kaufmann käme. ſo geſchah es auch, der kaufmann konnte aber ſehr gut ſchwimmen und gelangte auf eine inſel, da waren aber keine lebensmittel als ein apfelbaum, von welchem er ſich eine zeitlang ernährte. — als die andern zu ſeiner frau kamen, frug ſie, wo denn ihr mann wäre? 'er iſt auf dem ſchiff geſtorben.' da wurde ſie ſehr betrübt, der miniſter redete

ſie aber gleich wieder an ums heirathen. ſie ſprach: meine trauer will ich erſt aushalten, dann können Sie wieder nachfragen. — daheim in ihrem ſchloß durfte niemand zu ihr als die kammerjungfer, denn ſie war ſehr betrübt. als ſie mittags das eſſen bekam, nahm ſie es und ſtellte es vors fenſter — bis ſie es wieder nehmen wollte, iſt es fortgeweſen. eine taube hatte das eſſen geholt und kam alle mittag wieder und holte es, und endlich kam ſie einmal und hatte einen brief und ließ ihn vorm fenſter liegen. als die prinzeſſin den brief geleſen hatte, ſprach ſie: vater ich muß mehr zu eſſen haben, denn ich habe nicht genug. ſie bekam es auch, ward aber immer betrübter, weil ſie nun wußte wie ſchlecht es ihrem manne ging und ſie konnte ihn nicht erlöſen und herbekommen. — es kam ein geiſt zu dem kaufmann, der ſprach zu ihm: wenn er ihm die erſte geburt von ſeiner frau zur hälfte geben wollte, ſo wollte er ſie ihm wieder verſchaffen. er ſprach: jawohl, da nahm ihn der geiſt, fuhr mit ihm bis nach London vors königsſchloß und hieß ihn in der küche um arbeit fragen. das that er und bekam vom küchenmeiſter arbeit als küchenjunge. des mittags als die ſuppe für die königstochter gemacht wurde und der küchenmeiſter die wecke hineinſchneiden wollte, ſo ſprach er: ach ſein Sie doch ſo gut und laſſen mich die wecke ſchneiden, daß ich doch auch einmal ſagen kann, ich habe die wecke für die prinzeſſin geſchnitten. als ſie nun ihr eſſen bekam fand ſie einen ring den er beim weckenſchneiden hinein gethan hatte, und ſchickte ſogleich hinunter: wer denn die ſuppe gekocht hätte? der küchenmeiſter ging erſchrocken hinauf, ſie aber ſagte 'du haſt die ſuppe nicht gemacht' und befahl, daß ſogleich derjenige heraufkommen müßte. da kam der küchenjunge, und als er die thür aufmachte, fiel ſie ihm ſchon entgegen und ſie küßten ſich und weinten ſehr und erzählten ſich einander alles wie es ſich zugetragen hatte. nun gingen ſie zum könig und ſagten ihm alles. da ließ er wieder einen ball halten und als ſie an der tafel ſaßen, mußte jedermann etwas erzählen und der kaufmann erzählte alles, wie es ihm ergangen war. der

könig fragte: was denn diesem mörder geschehen sollte, wenn man ihn auskundig machen könnte. da sprach der minister: derjenige solle mit vier ochsen zerrissen werden und hatte sich nun sein urtheil selber gesprochen, denn es geschah ihm alsbald wie er gesagt hatte. nun waren die jungen eheleute wieder in freuden beisammen; als sie aber schwanger wurde, war er immer sehr betrübt, bis sie ihn ernstlich darum fragte, da sagte ers, daß er die erste geburt versprochen hätte. da sprach sie: darüber brauchst du nicht traurig zu sein, lieber den ast als den stamm. als nun die zeit kam und sie ihr kind geboren hatte, klopfte es nachts am fenster; er gab keine antwort bis es das drittemal geklopft hatte, da stieg er auf, nahm das kind aus seinem bettchen und sprach: wer ist denn draußen? da hieß es: 'ich will haben was du versprochen hast.' er sagte: da hast du's ganz! der geist aber sagte: 'gib mir mein theil!' ich kann dir dein theil nicht geben. 'so behalte das ganze' sprach der geist 'denn ich sehe, daß du dein versprechen halten willst; kennst du mich auch noch? ich bin dieser kaufmann, den du erlöst hast' und verschwand.

2. DIE GETREUE FRAU.

Die Odenwälder bauern erklären diese weitverbreitete und tief wurzelnde geschichte einstimmig für 'das schönste gedicht, das es geben kann.' das in Wolfs sammlung unter gleichem titel s. 98. mitgetheilte märchen hörten wir von einem alten nagelschmied in Reichelsheim; gleichfalls einem alten meister dieser lieder- und sagenreichen zunft, dem schon oben erwähnten Wembacher nagelschmied, verdanke ich die nachfolgende durch die vollständigkeit der strophen werthvolle variante, die ich den gewährsmann vor zahlreicher zuhörerschaft vortragen hörte. beim absingen der strophen fielen die anwesenden als chor ein. merkwürdig ist in einigen derselben die übereinstimmung mit dem von mir in Hennebergers jahrb. f. lit. I. s. 1 besprochenen Walliser volksdrama gleichen inhaltes.

Es waren drei spanische prinzen, die hatten sich miteinander unterredet, die welt zu sehen, und waren schon eine gute zeit lang darin herumgereist, da reute es den ältesten: 'was soll ich noch weiter in die welt fahren' sprach er zu seinen brüdern 'ich erbe das königreich.' damit ging er heim, aber die beiden anderen thaten einen schwur

zusammen: wo der eine wäre, müßte der andre auch sein; wie sie es auch hernachmahls getreulich hielten. als sie noch lange gereist waren, kamen sie endlich nach London in Engelland und kehrten daselbst im gasthof zum goldnen schlüssel ein, denn das war das vornehmste wirthshaus in der ganzen stadt; des andern tages aber fuhren sie spazieren, durch alle straßen und auch am schloß des königs vorbei. da lief die prinzessin von Engelland zu ihrem vater und sprach: 'es sind zwei fremde prinzen vorbeigefahren, den einen muß ich haben, es mag gerad gehen wie's will.' 'gott sei dank, daß dir einer gefällt' sprach der könig, befragte sich auch gleich nach der wohnung der spanischen prinzen und befahl seinem minister, sie auf morgen zur königlichen tafel zu laden. wie nun der minister in den goldenen schlüssel kam, traf er die prinzen nicht zu haus und hinterließ die einladung bei dem wirth; der richtete es den prinzen aus, da sprach der älteste — der war's der der königstochter so gefallen hatte — anstatt daß sonst das essen mittags um 12 uhr fertig wäre, müßte morgen praecis 11 uhr angerichtet, und gleich darauf angespannt werden, zum spazierenfahren. so geschah's, und da sie am schloß vorüberfuhren, sah die prinzeß wieder zum fenster heraus: sie machten ihr kompliment und fuhren vorüber, so gab sie befehl, der leibkutscher sollte anspannen, und sie und der könig sind den prinzen nachgefahren und haben sie auch eingeholt. da frug der könig: warum daß sie nicht heute zur königlichen tafel gekommen wären? da sagte der älteste prinz: 'meine königliche majestät, Sie werden verzeihen, daß man auf andern leuten ihre gespräche nicht gehen darf, wäre der minister selbst zu uns gekommen, so hätten wir Ihnen die ehre gethan.' jetzt lud sie der könig selber auf den andern tag ein, und da sie sich richtig eingefunden hatten und mit ihm zur tafel saßen, frug er den ältesten prinzen gerad heraus, ob er seine tochter heirathen wollte? 'ja' sagte er 'aber mein bruder muß immer bei mir bleiben.' das ward ihm verwilligt, und er lebte nun eine zeitlang in freuden, mit seiner schönen gemahlin und mit seinem lieben bruder.

Es dauerte aber nicht lange, so kam ihm das reisen wieder in den sinn, und was auch seine gemahlin ihm abrieth — einmal, er that es nicht anders, und sein bruder mußte mit, ob ers gern that oder nicht. beim abschied gab die königstochter ihrem lieben gemahl ein blütweißes hemd zu einem wahrzeichen ihrer beständigkeit, denn so lang sie ihm treu wäre, sollte es keinen schmutzflecken bekommen *).

Da nun die beiden brüder noch nicht lange auf dem meer fuhren, fielen sie den seeräubern in die hände und wurden als sclaven in die Türkey verkauft. eine schwere, fast unmögliche arbeit ward ihnen dort aufgegeben: sie mußten mit noch anderen sclaven aus einem steinbruch einen garten machen. als aber eines tages der türkische prinz den arbeitern zusah, frug er, warum des einen bruders hemd so schmutzig und zerrissen, das des andern aber so weiß und blank sei? da erwiederte der mit dem weißen hemde, er wäre vicekönig von London und hätte des königs tochter zur frau, die hätte ihm das hemd gegeben, nun säße sie daheim und wäre verlassen. jetzt dachte der türkische prinz sie gewiß zu bekommen, denn er hatte früher um sie gefreit. also nahm er sich eine bedeckung und reiste ab, und da er in London ankam, konnte ers nicht abwarten und ließ sich noch desselben abends bei der vicekönigin melden. da bekam er einen verweis: er sollte den andern tag kommen und sein anliegen vorbringen. wie er nun vorgelassen wurde, sagte er ihr, daß er ihren gemahl in der sclaverei hätte, und trug ihr zum zweiten mahle seine hand an, da bekam er den verweis noch grö-

*) Dieser dem volkslied fehlende zug scheint in Veit Webers abgeschmackter bearbeitung absichtlich weggelassen, bedeutsam scheint bei ihm die einschiebung dreier merkwürdiger strophen, wie

allzeit laß sein dein herz bei mir,
ist doch das mein bei dir,
vergiß mein nicht, du biederweib,
ade zu guter nacht!

weil dieselben möglicher weise an die stelle anderer getreten sein könnten; daß auch bei der abschiedsscene gesungen wurde, scheint mir sehr wahrscheinlich.

ßer wie den vorigen tag und mußte abreisen wie er gekommen war. die vicekönigin aber wußte im walde einen einsiedel, zu dem ging sie und zog seine kleider an. ihre harfe hatte sie bei sich, auf welcher sie gut spielen und schön dazu singen konnte, und ist an das meer gegangen, wo der türkische prinz einstieg. da stund ein pilgrim, welches aber die königin war, und hat außerordentlich schön gespielt und gesungen, was dem türkischen prinzen sehr wol gefiel. er sagte zum pilgrim: 'willst du mit in mein land?' 'was soll ich in einem fremden land thun?' sprach die getreue frau. 'du sollst dir in meinem lande auswählen was du willst.' da thats der pilgrim, und wie sie auf der see waren, fing er an zu singen folgends:

'was fehlet dir mein herz
daß du in mir so schlägest?
wie kommt es, daß du dich
in mir so heftig regest?
warum erhebst du dich
mit solcher starken macht,
und störest meine ruh,
den süßen schlaf bei nacht?'

da sagte der türkische prinz, er sollte sich nicht fürchten, es wären ja genug leute bei ihm; da sagte der pilgrim, es wäre seine gesinnung so, sie sollten ihn in ruhe lassen, und fing an zu singen folgends:

'ich weiß die ursach schon,
darf selbst mich nicht drum fragen,
es ist beschlossen schon,
mein leben so zu plagen;
es fallen über mich
die unglückswellen her,
ich schwebe voller angst
auf einem wilden meer.'

da sie ans land kamen, stund der kaiser Sultan da und sagte zu seinem sohn, was er für einen menschen bei sich hätte? und wollte ihn gleich erschießen; der prinz aber sprach: 'vater, halt ein! das ist ein mensch, desgleichen haben wir keinen in unserem lande; er kann so schön

ſpielen und ſingen, daß ich ihm verſprochen und zugeſchworen habe was er ſich in unſerem land erwählen will. da hat es der kaiſer zugegeben und den pilgrim alltäglich an ſeiner tafel ſpielen laſſen; die beiden ſclaven aber kamen immer unter den tiſch, und was hinabfiel war ihre nahrung. nun warf der pilgrim von allem die hälfte unter die tafel; der kaiſer ſagte, das müßte er bleiben laſſen, aber der pilgrim ſprach, wenn er es nicht thun dürfte, ſo ginge er aus dem land, da mußte ihn der kaiſer gehen laſſen. einmal nach der tafel, gingen der prinz und der pilgrim in den garten, wo die zwei ſclaven arbeiteten, da fing er an zu ſingen folgends:

'ich kam vor kurzer zeit
in einen ſchönen garten,
darin erblickte ich
viel blumen mancher arten;
und unter dieſen ſah ich auch
wohl eine roſe blühn:
nicht mehr begehrte ich,
als ſie an mich zu ziehn.'

da ſagte der türkiſche prinz, wo denn die roſe ſtünde die ihm ſo gefiele, da hat er ihm eine gezeigt:

'o edle roſe du,
die du in dornen ſitzeſt,
und wenn du mir auch gleich
mein ganzes herz aufritzeſt,
ſo wollt, ſo wollte ich
zu lieben wagen dich *);
und gönne mir die ehr'
und denk einmahl an mich.'

dann ſind ſie zum garten hinausgegangen, da fing er an zu ſingen folgends:

'jetzt muß ich ganz betrübt
aus dieſem garten gehen;
niemand thut fragen mich:
wie wird es dir noch gehen?

*) auch: in liebe tragen dich.

wer meinen zuſtand weiß
der ſpottet meiner nicht,
ſonſt wollt ichs wünſchen ihm,
als wie es mir geſchicht. —

Nach einiger zeit ſagte der pilgrim, er wäre es hier zu land müde, und wollte ſich nun ausbitten was ihm verſprochen wäre, er begehre aber nichts anderes als die zwei ſclaven. ‘hätte ich das gewußt’ ſprach der kaiſer Sultan ‘ſo hätt ich dich mitſammt meinem ſohn erſchoſſen da ihr ans land ſtiegt, nun aber muß ich freilich mein wort halten.’ da befahl er ſeinem ſohn dem prinzen, den pilgrim und die zwei ſclaven auf ein ſchiff zu laden und ſie ſelber hinüber zu fahren nach Engelland, an den platz, wo der pilgrim eingeſtiegen wäre. als ſie dort anlangten, nahm der pilgrim urlaub von den beiden und ging wieder nach der waldhütte des einſiedelers; der vicekönig aber ging mit ſeinem bruder nach London, wo er mit großen freuden empfangen wurde. ſeine erſte frage war aber nach ſeiner lieben und getreuen gemahlin, da ſagte der miniſter, ſie ſei bald nach ihres mannes abreiſe auch fort gegangen und ſei zu einer hure geworden. da nahm der vicekönig das hemd, welches er in der gefangenſchaft getragen hatte, ſteckte es in den koth, zog es wieder heraus — und ſiehe, es war noch ſo weiß wie friſcher ſchnee. der falſche miniſter aber blieb ſo feſt bei ſeiner auſſage, daß der vicekönig in großem zorne ſeine frau einfangen und hinrichten hieß. —

Nun kam der waldbruder eines tages in die ſtadt, um ſpeiſe für die frau zu kaufen, die bei ihm war, und ſah ein neu blatt an den ſtraßenecken angeſchlagen: wer die frau überliefern könnte, ſollte eine große belohnung haben. alſo machte er, daß er heim kam und erzählte ihr alles. ‘das geld mußt du verdienen’ ſprach ſie ‘wenn ich aber zum galgen gebracht werde, ſo halte dich in meiner nähe.’ ‘das geld will ich nicht verdienen’ ſprach er, ſie aber bat und drohte ſo lange, bis er ſie in die ſtadt führte und ins gefängniß lieferte. als nun die hinrichtung allent-

halben angesagt worden war, und man sie hinausführte zu dem galgen, fing sie unterwegs zu singen an folgends:

'jetzt muß ich ganz betrübt
zu meinem grabe gehn,
weil mich mein engelskind
vor augen nicht kann sehen;
jetzt gibt er mir den lohn,
weil ich ihn treu geacht,
doch klingt mein heller ton:
mein engel gute nacht.'

jetzt ist sie die leiter hinauf zum galgen, da frug sie, ob sie sich noch etwas ausbitten dürfte? 'alles, außer das leben nicht' sprach der vicekönig. da sagte sie: 'dort seh ich einen pilgrim stehen, der soll zu mir kommen.' dann zog sie ihr kleid aus, hing sich des einsiedels kutte über und fing an zu singen folgends:

'kennst du den pilgrim nicht,
daß du ihn so verstößest?
der viel gewagt für dich
und dich es hat erlöset,
von grimmer Türken hand,
gebracht bis in dein land!
ist das für meine lieb
die ich an dich gewant?'

nun fing ihr gemahl an zu singen, folgends:

'jetzt bricht mein herz entzwei
wie hab ich mich vergangen
an meiner seelen bild,
wie hab ich dich empfangen!
jetzt fall ich nieder hier
auf meine matten knie,
ich küß dir händ und füß,
ach kind verzeih es mir!

du hast erlöset mich
von ketten und von banden,
vom sclaven frei gemacht,
gebracht bis in dein lande;

und all mein leben lang
will ich dir ſagen dank,
ich will dein diener ſein
herzallerliebſte mein.'

Jetzt ſind ſie mit einander in das ſchloß und haben ſehr vergnügt zuſammen gelebt, und anſtatt daß die königin gehenkt ſollte ſein, iſt der miniſter für ſie an den galgen gekommen, weil er ſie zu einer hur gemacht hat.

Darmſtadt. W. v. PLÖNNIES.

EIN MÄRCHEN AUS DER EIFEL.

DER KUHHIRT UND DER DRACHE.

Vor langer zeit lebte in dem bewaldeten Eifellande ein ſehr reicher ritter, der ſich's in ſeinem prachtvollen ſchloſſe recht wohl ſein ließ und täglich fürſtlich tafelte. ein hirte, der in der nähe des ſchloſſes ſein vieh zu weiden pflegte und das vergnügliche leben des ritters mit ſeinem geplagten verglich, bat eines tages den ritter, ihm behülflich zu ſein, daß er auch in beſſere umſtände käme. 'du ſollſt', entgegnete ihm der ritter, 'meine einzige tochter zur ehe haben, wenn du mir von dem drachen, der in jenem glasberge hauſt, drei federn bringſt.' das iſt kein leichtes ſtück arbeit', erwiederte der hirte, 'aber der preis iſt es auch werth.' ohne zögern machte er ſich auf, und trat die reiſe zum glasberge an. wie er bei demſelben angelangt war, kam ihm aus der höhle des berges eine hagere und abgehärmte dirne entgegen, welche als dienerin zu dem drachen 'verſchworen' war. dieſer eröffnete er ſein vorhaben. ſie erwiederte ihm: 'was du begehreſt, iſt ſehr ſchwer zu erlangen, doch darfſt du dich meiner hülfe verſichert halten. der drache iſt eben nicht zu hauſe, drum komm herein und lege dich unter ſein lager, doch halte dich ja ſtill und verborgen, bis ich dir rufe.' kaum hatte der hirte dieſe anweiſung befolgt, ſo kam der drache zur höhle mit ſo fürchterlichem getöſe, daß jener beinah vor angſt und ſchrecken vergangen wäre. die dirne ſetzte dem drachen die ſpeiſen vor, welche ſie für ihn bereitet hatte; er

schnaubte sie jedoch mit den worten an: 'du hast menschenblut in der höhle.' die dirne aber läugnete und sprach: 'es ist nicht so, wie du glaubst.' als der drache nun die speisen verzehrt hatte, ward er träge und fiel in einen tiefen schlaf. die dirne begann nun, wie sie zu thun pflegte, ihn zu reinigen und zu putzen, und zupfte unterdessen an einer feder des drachen, um sie zu erhalten. sie erhielt dieselbe jedoch nicht und zugleich erwachte der drache und fuhr sie an: 'was machst du an meinem kopfe?' 'ich bin', sprach sie, 'unversehens mit einem finger an einer feder hängen blieben' darauf verfiel der drache wieder in seinen tiefen schlaf und die dirne zupfte abermal an einer feder und erhielt dieselbe. obgleich der drache wieder sogleich erwachte, ließ er sich ebenso wieder besänftigen und sank in seinen tiefen schlaf zurück. dasselbe versuchte darauf die dirne zum zweiten und dritten male, und erhielt so die gewünschten drei federn von dem ungeheuer.

Nicht lange darnach erwachte der drache, verließ seine höhle und flog fernhin weg. der hirte erhob sich auf den ruf der dirne und erhielt zu seiner größten freude die drei federn aus ihrer hand. als er nun damit zum ritter eilte begleitete ihn die dirne, damit sie es bezeuge, dass die federn wirklich vom drachen seien. kaum aber waren beide auf dem schlosse angekommen, da gewahrte die dirne, die an einem fenster stand, den drachen, der durch die luft dem schlosse grade zuflog. wehklagend schrie sie: 'ach der drache kommt und nimmt mich wieder mit!' und sank bewußtlos auf den boden. sogleich flog der drache zum fenster hinein und indem er die dirne in seinen rachen nahm und mit ihr wegflog, ließ er ein großes gefäß mit gold und edelsteinen gefüllt, das er bei sich getragen, fallen.

Der hirte nahm die kostbarkeiten und überreichte sie mit den drei federn dem ritter; dieser erfüllte sein versprechen und gab dem hirten seine einzige tochter zur gemahlin. zum gedächniß dieser begebenheit aber wurde das wappen des ritters verändert und stellte forthin einen fliegenden drachen mit einer dirne im rachen vor.

Gillenfels in der Eifel. SCHMITZ.

DAS MÄRCHEN VOM DUMMEN HANS.

(Mündlich aus Niederſchleſien).

In einem dorfe war ein burſch mit namen Hans, der ging alle tage zu ſeiner braut in dem andern dorfe. einmal ſaß er bei ihr und ſah zu, wie ſie an einem ſchönen tuche nähte, und freute ſich über die blanke, ſpitze nadel und über die feinen ſtiche, die ſeine braut damit machte. als Hans nun wieder nach hauſe ging, ſchenkte ſie ihm die nadel. er trug ſie ein ganzes ſtück ſorgſam zwiſchen den fingern, dann kam er über eine wieſe zu einem baume, auf dem ſah er ein vogelneſt. wie er nun geſehen, daß ſeine braut, wenn ſie mit nähen fertig war, die nadel immer in ein kleines kiſſen ſteckte, ſo ſteckte er ſie einſtweilen in einen heuſchober, ſtieg auf den baum, fand aber das neſt noch leer. alſo ſtieg er wieder herunter und ſuchte die nähnadel, konnte ſie aber nicht finden. darüber war er ſehr betrübt, und als er am andern tage zu ſeiner braut kam, fragte ſie ihn, wo er die nadel aufgehoben. 'ach,' ſagte er, 'ich ſteckte ſie in einen heuſchober, weil ich nach einem vogelneſt ſehen wollte, und konnte ſie dann nicht wieder finden.' 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie, 'du hätteſt ſie an die mütze ſtecken ſollen und dann zu hauſe an's fenſter.' 'ja, du haſt recht,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach hauſe ging, ſchenkte ihm ſeine braut das ſchöne tuch, das ſie fertig geſäumt hatte, und er trug es wieder ein ganzes ſtück ſorgſam in den händen. aber da fiel ihm ein, was ſeine braut ihm geſagt hatte; alſo nahm er das tuch, ſteckte es oben an die mütze und ging vergnügt weiter, merkte auch nicht, wie der wind ihm bald ſein tuch entführte. zu hauſe ſah er nach dem tuche, fand es nicht, und war ſehr betrübt darüber.

Am dritten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. als ſie nun das tuch nicht bei ihm ſah, das ſie ihm geſchenkt hatte, fragte ſie ihn, ob er es aufgehoben hätte, und er erzählte ihr, wie er ihren worten gefolgt und es doch verloren hätte. 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie,

'du hätteſt es ſollen in die taſche ſtecken und den rock zuknöpfen, ſo hätteſt du es nicht verloren.' 'ſei nur nicht böſe,' ſagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.'

Wie ſie ſo ſprachen, rannte ein kleines hündchen in der ſtube herum, und da die braut ſah, wie ſehr er ſich darüber freute, ſo ſchenkte ſie es ihm, 'denn,' ſagte ſie, 'du haſt mehr zeit, dich mit ihm abzugeben.' dann ging Hans fort und trug das hündchen eine ſtrecke ſorgſam auf den armen. aber dann fiel ihm ein, was ſeine braut ihm geſagt hatte. alſo ſteckte er das hündchen in die taſche und machte den rock zu, und als es winſelte, dachte er: 'es freut ſich, daſs es ſo warm ſteckt,' und als es dann ruhig war, dachte er: 'es iſt ihm ſo wohl, daſs es eingeſchlafen iſt.' zu hauſe wollte er das hündchen herausnehmen, aber da war es todt, und das machte ihn ſehr betrübt.

Am vierten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn, wie ihm das hündchen gefiele und wie er es füttere, und ſo erzählte er die ganze traurige geſchichte. 'ach, du dummer Hans,' ſagte ſie, 'du hätteſt es ſollen an einem ſtrick hinter dir her führen und immer rufen: 'Pommerle, ſuch! Pommerle, ſuch!' — 'hätteſt mir's ſagen ſollen,' antwortete Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' ſeine braut wurde auch bald wieder gut und ſetzte ihm ein groſses ſtück braten vor. davon aſs er ein gutes theil, und lobte das fleiſch und ſagte, zu hauſe äſse er niemals ſo ſchönen braten. da gab ſie ihm ein ſtück mit nach hauſe, und er trug das geſchenk wieder eine ſtrecke in den händen. aber dann bedachte er, was ſeine braut ihm geſagt hatte, nahm eine ſchnur aus der taſche, band das fleiſch daran und zog es hinter ſich her. als er nun in das dorf kam und immer rief: Pommerle, ſuch! Pommerle, ſuch! ſo kam ein hund und riſs ihm das fleiſch weg. zu hauſe wollte er den braten eſſen und fand ihn nicht, und das machte ihn ſehr betrübt.

Am fünften tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn, wie ihm der braten geſchmeckt hätte, und ſo erzählte er, wie er ihren worten gehorcht und doch um das fleiſch gekommen wäre. 'ach, du dummer Hans,' ſagte

ſie, 'was einem die hunde nicht nehmen ſollen, das muſs man in die hände nehmen oder auf dem rücken tragen.' — 'du haſt recht,' ſagte Hans, 'ein andermal werd' ich's thun.' als Hans nun nach hauſe wollte, brüllte eben die kuh im ſtalle, und die braut ſagte: 'nimm ſie nur heute mit, ich ziehe ja doch bald zu dir.' alſo führte Hans die kuh aus dem ſtalle und trieb ſie eine ſtrecke vor ſich her. dann fiel ihm aber ein, was ihm ſeine braut geſagt hatte, und wie er denn gewohnt war, ihr getreulich zu folgen, ſo faſste er die kuh an den vorderbeinen und wollte ſie auf den rücken nehmen und ſie alſo vor den hunden bewahren. die kuh verſtand dies jedoch übel, ſtieſs ihn nieder und rannte nach hauſe. Hans aber raffte ſich auf und ging ſehr betrübt nach hauſe.

Am ſechſten tage ging Hans wieder zu ſeiner braut. ſie fragte ihn bald, wie ihm die kuh entlaufen wäre, und als er ihr die geſchichte erzählt hatte, ſagte ſie: 'ach, du dummer Hans,' du hätteſt ſie am ſtricke führen ſollen, und wärſt du an ein waſſer gekommen, ſo hätteſt du ſie ſollen trinken laſſen und zu hauſe hätteſt du ſie ſollen an die krippe binden und ihr heu vorlegen.' und Hans antwortete wieder: 'ein andermal werd' ich's thun.'

Als nun Hans nach hauſe gehen wollte, ſagte ſeine braut: 'du machſt mir zu viel dumme ſtreiche; ich werde nur bald mitgehen.' alſo ging Hans neben ihr her und bedachte, wie er den rath ſeiner braut am beſten befolge, band ſie an einen ſtrick und führte ſie zum waſſer und zu hauſe band er ſie an eine krippe und legte ihr heu vor. aber das war ihr doch zu viel; mit einem meſſer, das ſie bei ſich hatte, ſchnitt ſie ſich los und ging in ihr dorf zurück. Hans war darüber ſehr betrübt und wollte ſie am andern morgen wieder holen. ſie ſchalt ihn aber einen dummen Hans und ſchickte ihn fort, und ſo ging er in ſeiner betrübniſs alle tage zu dem neſte und ſah nach, ob die vögel bald eier legen würden.

Hirſchberg.

ERNST JULIUS REIMANN.

EIN MÄRCHEN AUS DER BUKOWINA.

10. DER NÄRRISCHE PRINZ.

Es war einmal ein könig, der drei ſöhne hatte. die zwei älteren galten für ſehr geſcheit, der jüngſte aber für unvernünftig. vor dem königspallaſte ſtand ein ſchöner, groſſer baum, der ganz von gold war, und auch goldene äpfel trug. aber alle nacht kam ein dieb zu dem baume, und ſtahl von ihm viel ſchöne goldene äpfel. der könig ärgerte ſich ſehr darüber und ließ den baum tag und nacht bewachen, aber nichts wollte helfen, denn der dieb kam doch und ſtahl von den goldenen äpfeln immer mehr. da ſprach der älteſte ſohn zum könig: ‘erlaubt mir lieber vater den baum zu überwachen. ich will euch doch den dieb einmal fangen.’ — der alte könig beſann ſich keinen augenblick und erlaubte es dem ſohne. dieſer ging und wollte über nacht den baum bewachen, aber als es nur gegen mitternacht kam, da ſchlief der gute wächter ein und der dieb wirthſchaftete wie früher. — drauf meldete ſich der zweite ſohn, aber ihm ging es nicht beſſer, als dem erſten, denn auch er ſchlief gegen mitternacht ein, indeß der dieb kam und die ſchönſten goldenen äpfel in großer menge wegſtipizte. als nun die beiden geſcheiten brüder gegen den ſchlimmen gaſt nichts zu thun vermochten, bat der dumme ſohn ſeinen vater, er möchte ihm erlauben, den baum zu bewachen. der könig lachte nur über den dummen jungen und meinte: ‘wenn deine älteren brüder nichts ausrichten konnten gegen den ſchlimmen räuber, was willſt du närriſcher dagegen thun?’ er erlaubte es ihm aber und der närriſche ſohn ging, wache zu halten.

Der närriſche ſohn war aber nicht ſo dumm, wie die leute von ihm glaubten. er war wol geſcheit und zu dem noch vernünftiger als beide älteren brüder. ehe er wache hielt, machte er auf dem goldenen baume ein neſt aus dornen und diſteln. dahinter verbarg er ſich gar wol und wenn er zu nacht einnickte, ſtach er ſich geſicht und naſe blutig, ſo daß er immer wach bleiben mußte. da kam der dieb; er war ein ſchöner goldener vogel und hatte

eben so schöne, goldene augen und eben so schöne goldene krallen. da reckte der närrische sohn die hand aus und fing den vogel. er verblieb mit seiner beute die ganze nacht über ruhig auf dem baume und als es morgen wurde, stieg er herab und ging zu des königs schlafgemach.

Der könig schlief noch fest, und seine thüre war verschlossen. aber der närrische sohn war sehr ungeduldig und weckte den könig durch einen großen lärm aus dem schlafe. der könig stund auf und öffnete die thüre. da sprang der närrische sohn ins zimmer und ließ den goldenen vogel vor lauter freude los; aber der goldene vogel flog zur thüre hinaus, die noch offen stand. da weinte der närrische sohn und klagte laut über das böse thier. aber ihm blieben noch drei goldene federn vom vogel in der hand stecken und diese zeigte er dem könige, der noch schlaftrunken war und nicht glauben wollte, daß der närrische sohn den hübschen dieb gefangen hatte. aber er sah später die wahrheit ein und war sehr traurig, weil er den goldenen räuber nicht selbst sah. da sprach er einmal zu seinen drei söhnen: 'die drei federn vom goldenen vogel müssen eine große bedeutung haben. ich denke, daß ihr den vogel suchen gehen sollt und welcher von euch dreien mir ihn bringen wird, der soll schon zu meinen lebzeiten die hälfte meines königreiches bekommen. wenn euch der preis lieb ist, so sucht in der welt euer glück.'

Die drei königssöhne waren des zufrieden und nahmen bald abschied von ihrem vater. die zwei älteren brüder füllten sich ganze säcke mit kukuruzmehl und käse an, indeß der jüngste sich einen knotenstock von einem weidenbaume abschnitt und nur ein stückchen alten maiskuchen in die tasche steckte. so machten sich die drei auf den weg. sie gingen und gingen einen ganzen tag miteinander und jeder wußte ein märlein zu erzählen. dabei aber lachten die zwei älteren brüder viel über den jüngsten, und schalten ihn fast alle augenblicke einen narren. den folgenden tag kamen sie in einen wald und der jüngste sprach: 'wißt ihr was, liebe brüder? es frommt uns

nichts, wenn wir alle drei nur *einen* weg gehen; trennen wir uns lieber. aber damit wir wiſſen ſollen, wenn wir einmal wieder zurückkehren, ob einer oder der andere von uns auf der reiſe geſtorben ſei, ſchieſsen wir alle drei in einen dicken baum. weſſen loch indeſs mit moos reichlich verwachſen iſt, der iſt todt, und wir brauchen den nie mehr aufzuſuchen.

Die drei brüder ſchoſſen in einen dicken baum, kratzten in die rinde ihre namen darunter ein und gingen, die beiden älteren miteinander auf der hochſtraſse, der jüngſte aber ganz allein in den tiefen, tiefen wald.

Als der jüngſte lange zeit gegangen war, begegnete er einem krummen wolf. er erſchrack ſehr über das böſe thier, aber der wolf ſprach gar freundlich: 'fürchte dich nicht vor mir, lieber prinz, ich weiſs gar wol was du hier haben willſt. du ſuchſt einen goldenen vogel, der deinem vater äpfel ſtahl. wenn du mir ein ſtück fleiſch aus der ſtadt holſt, um meinen hunger zu ſtillen, ſo führe ich dich zum goldenen vogel.'

Der burſche ging. bald darauf kam er aus der ſtadt und brachte dem wolfe ein groſses ſtück fleiſch. der wolf lieſs es ſich gut ſchmecken und nachdem er damit fertig war, muſste ſich der prinz auf ſeinen rücken ſetzen und er trug ihn tag und nacht mit ſich fort.

Lange wanderten ſie ſo mit einander und kamen in ein gar fremdes, fremdes reich. ſie ſetzten über die gränze und kamen nach zwei tagen vor eine groſse, groſse ſtadt, in welcher ein könig wohnte. da hielt der wolf an und ſprach: 'geh du jetzt in das königsſchloſs. vor dem gemache des königs wird die wache ſchlafen; du aber geh nur hinein, denn du wirſt in einem wandfache die goldenen äpfel finden und daneben auch den goldenen vogel in einem goldenen käfig. nimm du den vogel und die äpfel, aber den käfig laſs ſtehen, denn die wache wird dich fangen. nimm dich alſo in acht, ich will indeſs hier auf dich warten.'

Der närriſche prinz ging in den pallaſt und ſchlich ſich in das zimmer des königs, denn die wache ſchlief

wirklich und ihm war es ein leichtes, zu den goldenen äpfeln und zu dem goldenen vogel zu gelangen. er ſteckte die äpfel in die taſche, aber mit dem vogel dünkte es ihm ſchwer. er meinte: 'wohin ſoll ich den hübſchen vogel ſtecken? in die taſche doch nicht, denn dort ſind die goldenen äpfel und halte ich den vogel in der hand, ſo kann er mir leicht entwiſchen. zudem iſt der käfig ſo ſchön, ſo ſchön wie ich noch keinen geſehen habe.' er ſtreckte die hand nach dem käfig aber in dem augenblicke zwitſcherte und ſang der goldene vogel ſo laut, daſs die wache aus dem ſchlafe erwachte. dieſe packte ihn gleich feſt und führte ihn am folgenden tage dem könige vor. der könig, welcher indeſs erfuhr, daſs der junge ein königsſohn ſei und des goldenen vogels wegen aus einem ſo fernen lande gekommen wäre, wunderte ſich über den närriſchen prinzen ſehr und ſprach zu ihm: 'weil du ſtehlen wollteſt, haſt du den tod verdient. ich ſchenke dir aber das leben und zudem auch den vogel ſammt käfig und den äpfeln wenn du mir nur mein goldenes pferd zurück bringſt, das mir der könig meines nachbarlandes geſtohlen hat.'

'Das will ich ſchon' ſagte der närriſche prinz. er wurde freigelaſſen, und eilte hinaus, wo der wolf ſeiner harrte. der wolf aber rief ihm entgegen: 'hab ich dir nicht gut gerathen, daſs du den käfig nicht nehmen ſollteſt?'

Der junge ſchämte ſich über ſeine dummheit und bat den wolf ihm noch einmal zu helfen. der wolf aber ſagte: 'geh und bring mir ein ſtück fleiſch aus der ſtadt, dann wollen wir ziehen.'

Der närriſche prinz eilte flugs zur ſtadt und brachte in einer halben ſtunde ein ſtück fleiſch. der wolf ſchmauſte es behaglich auf, und beide machten ſich dann auf die wanderſchaft.

Sie kamen nach einer woche vor jene ſtadt, in welcher jener könig wohnte, der das goldene pferd hatte. da blieb der wolf ſtehen und ſprach zum närriſchen königsſohn: 'in jenem pallaſt ſteht das goldene pferd, dort ſtehen tag und nacht wächter, die es hüten. aber alle werden zu der zeit ſchlafen, wann du es ſtehlen willſt

neben dem pferde liegen auch goldene reitgeſchirre, laß die aber wo ſie ſind und nimm nur das pferd, ſonſt wirſt du gefangen.

In der nacht ging der prinz in's königsſchloß und kam auch dahin, wo das goldene pferd ſtand er ſchlich langſam den wachen vorüber und nahm das pferd am zügel, aber da ſah er das goldene reitgeſchirr und ſprach zu ſich ſelbſt: 'was kann es ſchaden, wenn ich auch dieſes mitnehme. es iſt beinahe ſo ſchön und koſtbar, als das pferd ſelbſt.' er nahm das reitgeſchirr, aber das goldene pferd fing ſo laut zu wiehern an, daß die wächter gleich wach wurden und den närriſchen königsſohn mit ſtricken banden. ſie führten ihn tags darauf vor den könig, welcher ſich über ſein wagniß höchlich verwunderte. der könig ſprach den närriſchen prinzen alſo an: 'du haſt verſucht mein goldenes pferd zu ſtehlen und ich ſollte dich deswegen tödten laſſen; aber weil du muth haſt, verlange ich von dir, daß du mir die prinzeſſin ſtehleſt, die dem könige jenes landes gehört, in welchem die ſonne zuerſt ſcheint. bringſt du mir dieſe ſchöne prinzeſſin zur braut auf mein königsſchloß, ſo will ich dir nicht nur das leben laſſen, ſondern du bekommſt auch das goldene pferd und das goldene reitgeſchirr zum geſchenk.

Das war der närriſche königsſohn zufrieden und eilte zur ſtadt hinaus, wo der wolf ſeiner harrte. da rief ihn der wolf an: 'ſiehſt du, warum haſt du mir nicht gefolgt? jetzt haſt du weder das goldene pferd, noch das goldene reitgeſchirr.'

Der närriſche prinz aber bat flehentlich: 'lieber wolf, ſei nicht böſe und hilf mir noch einmal. der könig verlangt von mir, ich ſoll ihm die ſchöne prinzeſſin jenes königes rauben, in deſſen lande die ſonne zuerſt ſcheint. dieſe prinzeſſin will er zum weibe und ich bekomme dann von ihm das goldene pferd mit dem goldenen geſchirr.'

'Gut, ich will dir helfen aber zum letztenmale, denn du machſt mir viel verdruß. hole mir aber vorerſt ein ſtück fleiſch aus der ſtadt und dann wollen wir weiter.'

Der königsſohn war darüber ſehr vergnügt, und holte

bald ein großes stück fleisch aus der stadt. der krumme wolf würgte es weidlich hinunter, nahm dann den närrischen jungen auf den rücken und eilte mit ihm in jenes land, in welchem die sonne zuerst aufgeht. nach einer langen zeit kamen sie vor die königsstadt, hier hielt der wolf an und sprach zum prinzen: 'in den pallast geh du jetzt als bettler und bringe der holden prinzessin einen vielfarbigen blumenstrauß. die prinzessin wird sich darüber höchlich freuen und dich fragen, woher du die schönen blumen habest. du mußt darauf antworten: 'außerhalb der stadt weiß ich einen großen, großen garten und in diesem garten sind die schönen blumen in reichlicher menge.' die königstochter wird neugierig sein und dich bitten, daß du ihr diesen wundersamen garten zeigest. du führst sie indeß zu mir herunter und wenn du mich von fern siehst, so umarme sie. dann will ich schnell zwischen deine füße laufen und du sitzest mit der schönen königstochter fest und geschickt auf mich, so bring ich euch beide weg, und du hast dein glück gemacht.'

Der königssohn zog bettlerskleider an und ging mit einem reichen blumenstrauß in den pallast des königs. dort gab er den blumenstrauß der prinzessin, und die prinzessin freute sich gar sehr über das seltsame geschenk. 'ei alter, woher hast du diese schönen, schönen blumen?' fragte sie.

'Dort außerhalb der stadt weiß ich einen gar wunderbaren garten, in dem sind die lieblichen blumen in großer menge;' antwortete der närrische prinz.

'Wollt ihr mir ihn nicht zeigen' fragte die königstochter weiter.

'Warum nicht? euch zu liebe schöne prinzessin will ich alles thun, was ihr nur begehrt' antwortete er. er führte sie hinab bis außerhalb der königsstadt, und als er dort war, that er wie ihm der krumme wolf geheißen. indem er sie umarmte, rannte der wolf herbei, huschte unter seine füße und nahm die beiden auf seinen rücken. nun sprang der wolf über stock und stein eilends davon und war bald zu jener königsstadt gelangt, in welcher das goldene pferd war.

Vor der königsſtadt blieb der wolf ſtehen. er hielt ein wenig raſt und dann verwandelte er ſich ſchnell in ein mädchen, welches aber ganz ſo wie die geraubte königstochter ausſah. da ſprach er zum närriſchen prinzen: 'die prinzeſſin bleibt hier ſtehen und wartet auf dich, bis du kömmſt, ich aber gehe mit dir, und weil ich jetzt ganz wie die prinzeſſin ausſehe, ſagſt du dem könig, ich ſei ſeine braut. darauf erhältſt du zum geſchenke das goldene pferd mit dem goldenen reitgeſchirr und kehrſt hierher zur prinzeſſin zurück. du mußt mit ihr aber geſchwind wegreiten, das andere werde ich ſchon machen.'

Der närriſche königsſohn ging mit dem verwandelten wolfe in's königsſchloß. dort ſagte er dem könige: 'hier habt ihr euere braut; gebt mir nun euer goldenes pferd, ſammt dem goldenen reitgeſchirr zum geſchenke, wie ihr mir es verſprochen habt.'

Der könig war über die holdſelige jungfrau ſehr erfreut und gab dem närriſchen jungen das goldene pferd ſammt reitgeſchirr. der königsſohn nahm beides, und ritt zur geraubten prinzeſſin, nahm ſie auf das goldene pferd und machte ſich eilig davon.

Im königsſchloß ging es indeß luſtig her, denn der könig hielt mit dem verwandelten wolfe hochzeit. er war ſo erfreut über die blühende prinzeſſin, daß er an nichts anderes, als an ſein glück dachte. aber einen tag darauf erkrankte ſeine junge gemahlin und ward ſehr ſchwach. da riethen die alten weiber, die ſich auf heilung der krankheiten verſtanden, die kranke prinzeſſin ins freie zu fahren. der könig ließ dies geſchehen, und als der wagen ins freie fuhr, und ſchon weit genug außer der ſtadt war, ſprang die prinzeſſin heraus und verwandelte ſich in das, was ſie früher war. da ſchrien alle leute dem wolfe nach: 'tſchihu, tſchihu!' aber der wolf lief ungefährdet davon und holte bald den närriſchen königsſohn mit der ſchönen prinzeſſin und dem goldenen pferde ein.

Bald darauf kamen dieſe vor das ſchloß jenes königes, der das goldene pferd wünſchte und bei dem der goldene vogel im käfig gefangen war. da verwandelte ſich

der wolf in ein ebenso schönes goldenes pferd, und ging mit dem närrischen prinzen ins königsschloß, indeß die prinzessin mit dem goldenen pferde draußen ihrer harreten. der könig war über das goldene pferd so voller freude und vergnügen, daß er dem närrischen jungen um den hals fiel, und ihm dann den goldenen vogel sammt dem käfig und den äpfeln zum geschenke machte. der prinz nahm alles und ging. vor der stadt setzte er sich auf sein goldenes pferd und ritt mit seiner viellieben prinzessin auf und davon.

Aber der listige wolf im königsschlosse machte auch diesen könig zum gelächter. denn er stellte sich gefährlich krank und der könig war darüber sehr besorgt. da kamen mancherlei kurschmiede her, ein blinder, ein lahmer, ein vornehmer und ein räudiger, und alle diese riethen dem könig, das vornehme pferd in die freie luft zu führen, denn dadurch allein müßte es wieder gesund werden. der könig ließ dem gemäß das goldene pferd weit vor die stadt führen. da ward es aber wieder gesund, und machte sich als wolf aus dem staub. die vielen leute, die das sahen, schrien: 'tschihu, tschihu!' aber der vierbeinige spitzbube holte den närrischen königsohn sammt der prinzessin und dem goldenen pferde glücklich ein.

Sie wanderten lange zeit so, dann nahm der krumme wolf abschied. dabei aber sagte er dem närrischen prinzen: 'jetzt hast du alles was du dir nur wünschen mochtest. darum geh jetzt nach deines vaters schloß und zeig dem könig zu allererst den goldenen vogel. du bekommst dann die hälfte seines reiches und heirathest deine braut. bewahre aber auch das goldene pferd, denn ein vornehmer und mächtiger könig muß auf einem *goldenen* pferd reiten. — noch eins muß ich dir sagen und befolge meinen rath! wenn du jetzt ohne mich nach hause reitest, so kehre dich auf dem ganzen weg nicht um, auch wenn man dich ruft, denn das bringt dir schaden und du wirst überdies noch todt geschlagen werden.'

Der närrische königsohn dankte hierauf dem wolf für seine treuen dienste und ritt auf dem goldenen pferde mit

der fchönen prinzeffin und dem goldenen vogel heim. er kam in den wald, in welchem er früher den wolf gefunden hatte. dann kam er auch zu jenem baum, in welchen er mit feinen zwei brüdern gefchoffen hatte. da fah er die rinde an, und fuchte ob kein fchuß mit moos verwachfen war. es war aber kein einziger verwachfen und deffen freute er fich fehr, denn er fah, daß auch feine brüder noch am leben wären. er ritt weiter und war ganz außer dem wald gekommen. auf einmal hörte er feinen namen rufen, er erkannte in den ftimmen feine brüder. nun dachte er, was könnte es wohl fchaden, wenn er feinen kopf umdrehte, feine lieben brüder nach fo langer zeit wieder zu fehen. er fah fich um, und erkannte auch gleich die beiden. aber die brüder wurden fehr neidifch auf ihn, als fie gewahrten, daß er den goldenen vogel gefunden hatte, und zudem noch eine holdfelige prinzeffin als braut, und ein fchönes goldenes pferd heimführte. fie packten ihn feft, und fchlugen ihn auf der ftelle todt. drauf fetzten fie fich auf das goldene pferd, nahmen die fchöne prinzeffin zu fich und den goldenen vogel auch. fo ritten fie nach haufe und zeigten alles dem könig. fie fprachen: 'hier lieber vater haben wir den goldenen vogel dir gebracht; auch ein goldenes pferd ift unfere beute, wie eine fchöne prinzeffin, die wir von einem mächtigen könig zum freundfchaftsgefchenk bekamen.'

Der könig, welcher indeß alt geworden, freute fich gar fehr über feine zwei vernünftigen föhne und fragte lachend nach dem dritten fohn. aber die zwei böfen antworteten ihm mit hohn: 'wer weiß wo der närrifche kerl hingekommen ift. wir haben ihn nirgend gefehen, denn er hat fich bald von uns gefchieden, und ift allein auf die wanderfchaft gegangen.'

Den närrifchen königsfohn hatten die beiden böfen brüder in eine fchanze geworfen, und ließen ihn fo liegen. bald roch fein leichnam gar übel und der geftank lockte den krummen wolf herbei, der den armen prinzen bald erkannte. er legte fich zu ihm hin und heulte laut, weil es ihm fehr wehe um den guten jungen that. er dachte

nach, wie er den närrischen prinzen wieder ins leben rufen könnte. da kam ein altes bauernpferd herbei, und dieses biß er zu tode. dann öffnete er ihm den bauch, riß alle eingeweide heraus, und verbarg sich in ihm. auf einmal kamen viele, viele krähen, junge und alte herbeigeflogen und diese setzten sich alle auf das todte pferd und backten mit ihren schnäbeln in sein fleisch hinein. jetzt langte er nach den krähen und fing davon drei blutjunge. die alten flatterten ängstlich um den wolf herum und erhoben ein jämmerliches geschrei, er möchte die drei jungen krähen wieder frei geben. aber der wolf gab sie nicht so leicht her und sprach zu ihnen: 'in jenem lande, wo die sonne zuerst aufgeht, sind zwei seen. diese zwei seen haben gar seltsames gewässer, denn besprengt man einen *gemordeten* todten mit dem ersten wasser, so heilen alle wunden, und besprengt man den todten mit dem anderen wasser, so steht er wieder auf und ist lebendig. wenn ihr mir also schnell ein fläschchen wasser von dem einen see, ein anderes fläschchen wasser vom andern see bringet, so bekommt ihr euere jungen wieder, wenn nicht, so freß ich sie gleich auf.'

Mehre krähen flogen geschwind in das land, in welchem die sonne zuerst aufgeht. dort fanden sie die zwei seen, und nahmen aus beiden je ein fläschchen wasser. dieses brachten sie dem wolf, welcher noch immer im bauch des pferdes lag. der wolf nahm die fläschchen und sagte: 'laßt mich euere wässer probiren.' er riß dabei eine junge krähe auseinander und spritzte dann das eine und das andere wasser auf die zerrissene krähe. in einem nu war sie wieder lebendig geworden. nun gab der wolf die drei jungen thiere den alten krähen zurück und weckte mit beiden wässern den närrischen prinzen wieder zum leben.

Da rieb der närrische prinz die augen, wie nach einem langen, schweren traume. er sagte dann zum wolf: 'ach ich habe lange, lange geschlafen.'

Drauf antwortete aber der wolf: 'du hast nicht geschlafen, sondern deine zwei bösen brüder haben dich hier getödtet. — hab' ich dir nicht gesagt, daß du dich nicht

umkehren follteſt, wenn man dich auch rufen würde? ſchau, du folgſt mir nicht und machſt mir für meinen guten rath immer verdruß. geh jetzt nach hauſe; heute will dein älteſter bruder deine braut heirathen. du aber ſei auch dabei und mache die böſen zu ſchanden. lebwol! wir ſehen uns niemals wieder.'

Der wolf ging in den wald zurück und der närriſche prinz machte ſich auf den weg zum königsſchloſſe. dort herrſchte während der ganzen zeit, in welcher der prinz todt war, ſehr viel traurigkeit, denn die ſchöne prinzeſſin ſprach kein wörtlein und brachte auch gar keinen anderen laut über ihre lippen. heute hätte ſie hochzeit halten ſollen mit dem älteſten königsſohne und doch war ſie tief betrübt. ſie ſtand nur immer am fenſter, welches dem walde zugekehrt war, und weinte ſich bei tag und nacht die äuglein roth. das goldene pferd verſchmähte alle koſt und ſenkte traurig die mähnen. auch der goldene vogel im käfig war ſehr betrübt; er ſang nicht mehr und wurde krank. ſelbſt der goldene käfig verlor die ſchöne goldfarbe und wurde kohlrabenſchwarz, zum zeichen, daß auch er um ſeinen rechtmäßigen herrn trauere. da nun der prinz zum leben erwachte, verminderte ſich die traurigkeit, und als er gar in die nähe zum königsſchloß kam, hörte darin aller trübſinn auf. die prinzeſſin gewahrte ihn noch nicht, und doch war ſie ganz verwandelt. ſie freute ſich ſo, als ob der närriſche prinz ſchon an ihrer ſeite ſäße; das goldene pferd ließ ſich jedes futter wol bekommen und ſprang ſogar vor lauter freude in das zimmer des alten königs; der goldene vogel ſang ſich die kehle heiſer und brach zuletzt die ſtäbe ſeines käfigs, um in frohem entzücken durch alle königszimmer zu flattern; und auch der käfig verlor ſeine ſchwarze farbe und nahm wieder ein lichtes gold an. da wunderte ſich der alte könig höchlich, was dies zu bedeuten hätte. die beiden brüder aber wurden blaßgrün, wie eine blaßgrüne wand, denn ſie ahneten nichts gutes. jetzt ſtieg der närriſche königsſohn die treppen zum pallaſte herauf und war bald im zimmer des alten königs, um ſich mit ihm zu bewillkommnen. aber dies

vermochte er eine gute ſtunde nicht recht, denn der goldene vogel flog auf ſeine achſel und umflatterte ihm die augen und den mund; die ſchöne prinzeſſin warf ſich in ſeine arme und küßte ihn vor freude und wonne; das ſchöne goldene pferd ſchmiegte ſich um ſeine füße, und that recht herzlich, wie ein gutes, getreues thier. nun erzählte der närriſche prinz ſeinem vater den ganzen vorgang und ſein letztes abentheuer mit ſeinen zwei älteren brüdern, und der alte könig wiſchte ſich die thränen aus den augen, und umarmte ihn gerührt als ſeinen einzigen, vielliebeu ſohn.

Die beiden älteren ſöhne ließ der alte könig weit aus dem lande treiben, indeß er dem jüngſten ſein ganzes reich ſchenkte. hierauf heirathete der närriſche prinz die ſchöne prinzeſſin und lebte viele jahre glücklich mit ihr.

Czernowitz. L. A. STAUFE.

NIEDERSÄCHSISCHE SAGEN.

DER KLEINE WILM.

Nahe bei einem großen walde ſtand ein einſames haus. in dieſem hauſe lebte eine frau mit ihrem einzigen kinde, einem kleinen knaben namens Wilm. einſt wollte die mutter, es war gerade johannisabend, in die benachbarte ſtadt gehen, um daſelbſt ein nothwendiges geſchäft zu beſorgen. ehe ſie jedoch wegging, warnte ſie ihren ſohn in ihrer abweſenheit ja nicht aus dem hauſe zu gehen, weil in dem nahen walde waldweibchen wären, welche an dieſem abend ſpukten; wenn er artig zu hauſe bliebe, ſo wolle ſie ihm auch aus der ſtadt einen ſchönen pfefferkuchen mitbringen. nachdem ſie noch aus vorſicht die hausthür verſchloſſen hatte, ging ſie fort, vergaß aber das offene fenſter zuzumachen. nach einer weile ſah der junge, welcher an dem offenen fenſter ſtand und ausſchaute, einen wunderſchönen vogel mit glänzenden grünen und goldenen federn vorüberfliegen. begierig den ſchönen vogel zu fangen, ſprang Wilm ſogleich zum fenſter hinaus und lief dem vogel ſo ſchnell

er konnte nach. dieser flog aber dem walde zu und dann immer tiefer in den wald hinein. der junge folgte ihm auch in den wald und bemerkte, wie er in einen alten halbzerfallenen thurm hinein flog und darin verschwand. nun eilte er hin zum thurme, an welchem eine aus steinernen stufen bestehende treppe hinauf und auf die plattform führte, und wollte die unten befindliche thür eben öffnen, als diese sich schon von selbst vor ihm aufthat. so ging er hinein und trat in einen großen saal; hier standen auf einer langen tafel eine menge silberner geschirre, mit dem schönsten braten und anderen köstlichen speisen angefüllt, in den ecken aber lagen große haufen von gold, und an der wand hing ein grauer vogel in einem käfig. der junge wollte sogleich nach den leckeren speisen greifen und davon essen, doch der graue vogel rief ihm zu:

laß das sein,
es ist nicht dein,
es gehört dem zwerge
drüben vom berge.

dann kam der vogel aus dem käfig heraus und brachte ihm ein stück brot, er ließ ihm dasselbe gerade in die hand fallen und sprach dazu die worte: das iß! allein der junge wollte das brot nicht essen, sondern ließ sich den braten und die anderen schönen gerichte gut schmecken. dabei bemerkte er zu seinem großen erstaunen, wie alles, was er von einer schüssel genommen hatte, sich gleich wieder von selbst ersetzte. mit einem male hörte er ein trappeln und trappeln, welches die steinerne treppe am thurme herunter kam. es war der zwerg. sogleich kroch der junge, aus furcht entdeckt zu werden, unter das bis zur erde niederhängende tischtuch und versteckte sich da. der zwerg trat ein und wollte sich auf den lehnstuhl setzen, welcher vor dem tische stand; mehrmals versuchte er hinauf zu klettern, fiel aber jedesmal wieder herunter, weil er allzuklein war, denn er erreichte noch nicht einmal die höhe von Wilms stiefeln; endlich kam er jedoch glücklich hinauf und fing nun an zu essen. Wilm, der anfangs von dem zwerge nicht bemerkt ward, füllte sich, während jener

aſs, aus einer ecke alle taſchen mit gold, wurde aber dabei von dem zwerge zuletzt entdeckt. 'ei du kleiner ſchelm', rief jetzt der zwerg, 'komm nur hervor, ich thue dir nichts zu leide;' doch Wilm ſprang ſchnell auf, nahm ein ſilbernes meſſer vom tiſche und ſtieſs daſſelbe dem zwerge in die bruſt. in demſelben augenblicke aber erſchallte ein lautes hohngelächter, und ſtatt des zwerges ſtand ein altes, häſsliches waldweibchen vor ihm. das waldweibchen verwandelte ſich darauf in ein pferd, den jungen aber in eine wilde katze; das pferd nahm dann die katze auf ſeinen rücken und lief damit fort. mittlerweile war die mutter aus der ſtadt zurückgekehrt und hatte ihr kind, ſo viel ſie auch ſuchte, im hauſe nicht gefunden. bei weiterem ſuchen bemerkte ſie dann die fuſsſtapfen im gras und moos und vermuthete nun gleich, daſs Wilm in den wald gelaufen ſei. eiligſt lief ſie den friſchen fuſsſpuren nach und hinein in den wald. ſie war noch nicht weit im walde, als ihr das pferd mit der katze ſchon im ſchnellſten lauf gerade entgegen kam; neben her aber flog auch der graue vogel und rief: 'geſchwind, geſchwind, errette dein kind!' die mutter erfaſste das pferd bei der mähne, klammerte ſich mit der einen hand feſt daran und riſs mit der anderen die katze herunter, die ſie feſt an ihre bruſt drückte. doch jetzt wurde die katze zu einem aar. der graue vogel aber, welcher noch immer neben her flog, rief wieder:

der aar, der aar,
das iſt dein kind fürwahr.

der aar ſchlug mit ſeinen fittigen wild um ſich, doch die mutter hielt ihn krampfhaft feſt und lief mit ihm fort. ſo kam ſie aus dem walde heraus und fiel ohnmächtig nieder. als ſie aus der ohnmacht wieder erwachte, lag ſie vor ihrem hauſe und hatte ihren lieben Wilm in den armen, den ſie glücklich wieder erlöſt hatte.

Einbeck.

URSPRUNG DER GRAFEN VON HARDENBERG.

Der herzog [kurfürſt] von Mainz war einſtmals bei

Nörten auf die jagd gegangen. bald ſtieß er auf einen gewaltigen wilden eber, er ſchoß nach dieſem, traf ihn aber nicht, und mußte ſich nun, um nur ſein leben zu retten, auf einen baum flüchten, wo er von dem wüthenden thiere gleichſam belagert wurde. in dieſer bedrängniß kamen ihm zwei holzhauer namens Hardenberg und Melcher zu hülfe, und Hardenberg hieb mit ſeiner ſcharfen axt dem eber den vorderen theil des kopfes ab. ſo ward der herzog aus der großen gefahr gerettet. zum dank dafür erhob der herzog dann Hardenberg in den grafenſtand und ſchenkte ihm das nachmalige ſchloß Hardenberg mit allen den beſitzungen, welche noch jetzt dazu gehören; Melcher aber erhielt von ihm für ewige zeiten das recht aus dem Nörtenſchen walde (Melchershai) täglich holz zu holen, und zwar im ſommer ſo viel vier eſel, im winter dagegen ſo viel ſechs eſel nur fortſchaffen könnten. Melcher ſtarb ohne erben und ſchenkte bei ſeinem tode das recht holz zu holen den grafen von Hardenberg, welche daſſelbe auch noch jetzt ausüben. zum andenken an die kühne that ihres ahnherren, wofür dieſer in den grafenſtand erhoben war, haben nachmals die grafen von Hardenberg den eberkopf in ihr wappen genommen.

Angerſtein amt Bovenden.

DIE KIRCHE AN DER SCHWÜLME.

Die Adelebſer führten einſt mit den Helden, den beſitzern der Heldenburg bei Salzderhelden, krieg und zogen gegen dieſe burg, um ſie unvermuthet anzugreifen und einzunehmen. doch ihre annäherung wurde von dem thurmwächter der burg noch zeitig genug bemerkt; ſogleich blies dieſer mit aller macht in ſein horn und rief dadurch die vertheidiger der burg ſchnell herbei. ſo ſchlugen die auf der Heldenburg den angriff glücklich ab und verfolgten dann die fliehenden feinde bis in die gegend zwiſchen Offenſen und Adelebſen. ſchon fürchteten die Adelebſer, ihre burg möchte von jenen eingenommen werden, da trat plötzlich ein nebel ein, der ſo dicht war, daß die einen die anderen nicht mehr ſehen konnten. dieſen günſtigen

umſtand benutzten dann die Adelebſer, umgingen rechts und links ihre verfolger, kamen ihnen ſo in den rücken und umzingelten ſie. der kampf ward jedoch nicht erneuert, ſondern beide theile ſchloſſen mit einander einen ewigen frieden. der ritter von Adelebſen aber gelobte aus dankbarkeit für die wunderbare rettung an dieſer ſtelle eine kirche zu bauen. die von ihm erbaute kirche iſt die kirche an der Schwülme, deren überreſte noch links an der heerſtraße zwiſchen Offenſen und Adelebſen zu ſehen ſind.

Schlarpe amt Uslar.

DIE WEISSE NONNE AUF DER HELDENBURG.

In der kapelle auf der Heldenburg ließ ſich früher in einem fenſter, woran der weg über den Heldenberg hart vorbeiführt, öfters eine weiße nonne mit ſchneeweißen händen ſehen. einſt gingen leute da vorbei und erblickten ſie im fenſter. unter dieſen war auch ein dreizehnjähriges mädchen; dieſes ging hinein in die kapelle und reichte ihr die hand. die nonne aber griff die hand ſogleich durch, und das mädchen fiel todt hin. ein anderes mal erblickten ein paar männer die nonne, ſie gingen hinein, hielten ihr aber, da ſie ſtöcke bei ſich hatten, ſtatt der hand dieſe hin. die nonne griff wieder durch die ſtöcke durch, that ihnen aber ſonſt nichts zu leide. auf die vorſtellungen der leute hat dann der jetzige pächter jenes fenſter zumauern laſſen, ſeitdem geht nun die weiße nonne nachts auf der mauer herum.

Salzderhelden amt Einbeck.

DIE STEINHAUFEN AUF DER BRAMBURG.

Auf der Bramburg, einem baſaltberge bei Adelebſen, befinden ſich drei große ſteinmaſſen. die ſollen zum andenken an die ſündfluth dahin geſetzt ſein.

Umgegend von Adelebſen.

DIE STEINE AUF DEM SCHARFENBERGE.

Auf dem Scharfenberge bei Hilwartshauſen liegen ein

paar groſſe ſteine, die zur zeit der ſündfluth dahin gekommen ſind. auch iſt der ſage nach die gegend, wo jetzt Daſſel liegt, früher ein groſſer ſee geweſen.

Daſſel.

DER GREENER SCHLAGBAUM.

Wer durch das ſ. g. Einbecker holz von Einbeck nach Greene geht, der kommt etwa auf der hälfte des weges zu dem Greener ſchlagbaume, welcher die Braunſchweigiſch-Hannöverſche grenze bezeichnet. ganz in der nähe deſſelben ſoll ehemals eine räuberhöhle geweſen ſein, die eines tags einfiel und die gerade darin befindlichen räuber alle verſchüttete. in der Bartholomäusnacht, andere ſagen in der Jacobinacht, hört man nun noch an dieſer ſtelle in der tiefe einen gewaltigen lärm, der von den damals verſchütteten räubern herrührt.

Greene.

Einbeck. G. SCHAMBACH.

DIE SAGE VOM MÄUSETHURM.

Mit dieſem namen bezeichne ich die bekannte ſage, die ſich in Deutſchland vorzugsweiſe an den biſchof Hatto von Mainz und den Binger mäuſethurm knüpft [1]) obwohl ſie auch ſonſt noch ſehr weit verbreitet iſt; denn nicht nur in Deutſchland ſelbſt hat ſie ſich mehrfach localiſirt, wie auſſer Mainz noch in Köln [2]), Straſſburg [3]), Osnabrück [4]), ſondern wir begegnen ihr auch in Polen [5]), England (Wales) [6]) und Dänemark. daſſ nun alle dieſe verſchiedenen faſſungen eine gemeinſchaftliche grundlage haben müſſen, leuchtet ein; es bleibt uns alſo dieſe und zwar in ihrer älteſten geſtalt zu ſuchen. letztere ſcheint aber in der eben erwähnten däniſchen verſion enthalten zu ſein, die ſich deswegen als die früheſte darſtellt, weil ſie in eine mythiſche zeit fällt. hier ſehn wir nun [7]), daſſ der rieſe Lae, der frühere herr des königs Snio, des letztern tod durch ungeziefer zu wege bringt, weil er ſich nämlich für

die ihm durch denselben entzogene herrschaft über Dänemark rächen will, wie dies ausführlicher in einer andern darstellung jener sage erzählt wird [8]. indeß geht doch aus beiden fassungen und namentlich der letztgenannten, wo sich die grausamkeit und ruchlosigkeit, die Snio in seinem lande übt, mit ganz besonderm nachdruck hervorgehoben und geschildert findet, ziemlich deutlich hervor, daß Snio eigentlich zur strafe für das elend, in welches seine tyrannei das land stürzt, von ungeziefer verzehrt wird. so die beiden bei Langebeck mitgetheilten erzählungen [9]. Saxo berichtet jedoch, daß unter Snio eine heftige hungersnoth in Dänemark gewüthet habe [10], und auch diese muß als durch ihn verschuldet und sein furchtbarer tod (den Saxo selbst aber nicht erwähnt) als strafe dafür angesehn werden. wir müssen uns nämlich erinnern, daß es brauch der germanischen, und muthmaßlich auch (wie dies die sage von Popiel zeigt) der slawischen völker gewesen zu sein scheint, ihre könige als ursache einbrechender landeskalamitäten (selbst solcher, die in folge von naturereignissen eintraten) anzusehen, und sie daher zu tödten d. h. den göttern als sühnopfer darzubringen. daß diese opferung der könige aus dem angeführten grunde wenigstens bei eintretendem mißwachs und daheriger hungersnoth wirklich statt fand, meldet Snorro ausdrücklich [11] und dies muß bei dem zu jener zeit höchst unvollkommenen zustande des landbaues die häufigste landplage gewesen sein, daher auch in vielen der hierhergehörigen sagen davon die rede ist; wo sie sich aber in folge von mäusefraß einstellte (man denke hierbei an den lemming), konnte sie sehr leicht im verein mit der darauf folgenden tödtung der könige anlaß geben zu der ausdrucksweise und den daraus entstehenden sagen, *daß ein landesherr von mäusen gefressen worden sei.*

Wir finden ferner in fast allen angeführten versionen der vorliegenden sage den zug, daß der von dem ungeziefer verzehrte in der höhe (auf einem thurme, baume u. s. w.) vor demselben schutz sucht. zur deutung dieses umstandes darf ich nur daran erinnern, daß die könige, statt wie später, oder wenn sie sich ihrer opferung widersetzten, tod-

gefchlagen oder verbrannt zu werden, in den älteften zeiten oder wenn fie fich ihrem fchickfal ergaben, gehängt wurden, eine opferweife, die auch bei andern völkern nicht unbekannt war [11a]), bei den Germanen aber namentlich deshalb früher in gebrauch und keineswegs entehrend fein mochte, weil Odin felbft am weltbaum gehangen hatte, daher auch der *gott* oder *herr der gehängten* hieß und darauf bezügliche beinamen führte, wie Hangadrottin, Hangagud, Hangatyr, Galgagramr, Galgavaldr u. f. w. (f. lex. Myth. 411. 548). ein beifpiel nun von henken als todesart bei menfchenopfern finde ich bei Saxo l. VI p. 104 ed. Steph., wo er von Starkadr und dem norwegifchen könig Wikar fprechend folgendes erzählt: 'Cum quodam in loco diutina tempestatum saevitia vexarentur, ita ventis navigationem frustrantibus, ut majorem anni partem quieti tribuerent, deos humano sanguine propitiandos duxerunt. itaque conjectis in urnam sortibus, regiae necis victimam deposci contigit. tunc Starcatherus facto ex viminibus laqueo regem implicuit, poenae speciem duntaxat exiguo temporis momento daturum. sed nodi rigor suum jus exequens supremum *pendentis* halitum rapuit' [12]).' ein anderes beifpiel fiehe bei Wolf Niederl. fagen no. 17.

Eine deutliche fpur jenes alten brauches der opferung durch hängen gewährt nun aber in dem vorliegenden fagenkreis die walififche faffung, wo es nämlich von dem unglücklichen heißt: 'in arbore quadam excelsa, mutilata frondibus et levigata in loculo quodam sublimatus est.' das ift eine noch ziemlich lebendige reminifcenz eines galgens [13]). wenn man aber annehmen will, daß die zu opfernden an den erften beften waldbaum gehängt wurden, fo mag in der walififchen verfion die ablaubung und glättung hinzugekommen fein, um den mäufen das hinauflaufen zu erfchweren. der zufatz 'in loculo quodam' hingegen wurde dabei unerläßlich, nachdem der urfprüngliche finn der fage verloren gegangen war: denn wie follte der unglückliche fich auf einem ganz nackten baume längere zeit hindurch aufhalten? außerdem konnte man ihn dann auch an der äußerften fpitze eines aftes aufhängen und ihn da-

durch um ſo eher gegen die angriffe der mäuſe zu ſichern ſuchen. uns aber erinnert das ganze dann um ſo mehr an die urſprüngliche todesart des henkens. daß ſich jedoch in einigen andern verſionen der *baum* in einen *thurm* verwandelt hat, iſt ganz natürlich; denn letzterer iſt ein wahrſcheinlicherer zufluchtsort für einen längern aufenthalt als erſterer: wobei jedoch nicht überſehen werden darf, daß in der polniſchen ſage der thurm ein *hölzerner* iſt, alſo noch eine lebendige erinnerung an den galgenbaum gewährt.

Faſſen wir alſo das geſagte noch einmal zuſammen, ſo ſehen wir, wie ſich als urſprüngliche grundlage der ſage, *daß ein könig oder ſonſtiger landesherr* (Popiel, Snio, Hatto u. ſ. w.) *bei gelegenheit einer landplage namentlich hungersnoth* (wie Hatto und Snio) *von mäuſen oder anderm ungeziefer auf einem baume* (wie in der waliſiſchen verſion) *gefreſſen worden ſei*, ein uralter brauch ergiebt, *bei eintretendem öffentlichen unglück* (wie z. b. hungersnoth durch mäuſefraß) *die götter durch opferung der landeshäupter vermittelſt hängens derſelben zu verſöhnen*, wobei es gleichgiltig bleibt, ob von den oben angeführten verſionen (zu denen ſich vielleicht noch andere finden werden) nur einige oder auch nur eine auf einem wirklichen ereigniſſe beruhen und der mehrzahl nach bloß eine wandernde ſage enthalten, oder auch vielleicht keine einzige ſich auf einen wirklichen vorfall ſtützt: es genügt nachgewieſen zu haben, daß der mythus ſich auf einen ehemals vorhandenen brauch gründe und eine dunkle erinnerung, wenn man will, eine poetiſche umſchreibung deſſelben enthalte.

1) Wovon zuerſt Tritheim im Chron. Hirsaug. p. 35.

2) S. Thietmar von Merſeburg l. VI c. 30 (Pertz 3, 830), wo ſie folgendermaßen als im jahr 1012 vorgefallen erzählt wird: 'Quidam miles cum bona sancti Clementis vi tolleret et inde rectam facere noluisset, in una dierum a muribus intra cubiculum impugnatur ineffabilibus, qui primo fuste arrepto eos prohibere tentans, posteaque evaginato eos aggressus gladio, et sic nihil proficiens arca quadam, ut ipse rogavit, includitur ac in medium fune suspenditur, et cum exterius haec plaga sedaret hicque liber solvi debuisset, ab aliis usque

ad mortem corrosus invenitur. tunc cunctis praesentibus et postea venientibus manifestum fit, quod hunc ira domini, vindex praedicti facinoris, sola consumpsit.' Thietmar hat diese erzählung, wie der herausgeber anmerkt, aus den Annales Quedlinb. ad a. 1012 (Pertz 3, 81) wo sie kürzer so lautet: 'Eodem anno in Francia vero non longe a Colonia, viro cuidam dira miserae mortis inducitur ultio, quod muribus invisibiliter incredibili modo corrosus, multis suorum curationibus frustratus ad extrema usque pervenit.' Thietmar hat also seine erzählung etwas erweitert, jedoch wahrscheinlich nicht willkührlich, wie aus den andern gleichzeitigen berichten erhellt; so erzählt Wilhelm v. Malmesbury l. III p. 115 ed. Savile (und nach diesem außer andern auch Albericus Trium Fontium ad a. 1083): 'quidam ex adversariis ejus (sc. Henrici Imper.) homo potens et factiosus dum resupinatis cervicibus in convivio recideret, ita a muribus circumvallatus est, ut nusquam esset refugium. et quamvis a pluribus expellerentur, nulli tamen vicariam referebant noxam, illum solum dentibus terribili quodam concentu persequebantur. quapropter a famulis ultra jactum sagittae in pelagus projectus, cum jam murium multitudo subsequens navis tabulata corroderet et naufragium indubitatum aqua per rimulas ingrediens minaretur, retorta puppi ad littus, muribus juxta carinam adnavigantibus, ille miser in aridum expositus moxque totus dilaceratus horrendam murium famem explevit.' San-Marte Germania 8, 75 vgl. 77 citirt dieselbe sage aus Köln in betreff des bischofs Adolf um 1112.

3) Vom bischof Wilderolf (um 1000); s. Stöber Oberrhein. sagenbuch s. 408 aus Königshofens chronik s. 241.

4) Vom bischof Gotfried (der 1363 starb?); s. Bodmann Rheingauische alterth. 1, 149, der diese sage nur ganz kurz berührt und dafür den Augustiner Gottschalk anführt, wahrscheinlich nach der von ihm kurz vorher angezogenen anonymen schrift: *meußthurm* u. s. w. Frankf. 1618. Bodmann sagt auch, daß dieselbe sage in betreff des kaisers Heinrich IV umgehe und beruft sich auf Leo Urbevet. Chron. Impp. bei Lami Deliciae erud. T. III p. 171 sqq. Dies muß jedoch auf einem irrthum beruhen, der freilich schon alt sein mag, denn bei Alber. Trium Font. heißt es an der oben (Anm. 2) angeführten stelle: '*Guido.* Erat hic Imperator (sc. Henricus IV) praeclarus corporis et animi bonis, promtus ad arma, ut pote qui sexagies et bis acie collata dimicaverit; ferunt plures inimicorum ejus vitam exitu miserabili conclusisse. — Sic ille. — Qui dum resupinatis cervicibus in convivio male loqueretur ita a muribus circumvallatus est etc.' Leibnitz hat freilich nach dum das zeichen einer lücke gesetzt und ganz richtig dazu bemerkt: aliquid praecedere debere videtur: nisi legendum: quidam dum;' denn bei Wilhelm von Malmesbury, aus welchem Albericus, wie bereits bemerkt, diese sage

wörtlich entnahm, steht auch wirklich die stelle vollständiger, wie wir gesehen *).

5) S. San Marte l. c. s. 72, wo sie nach den polnischen chronisten mitgetheilt ist und zwar in betreff des königs Popiel II. am kürzesten und einfachsten erzählt sie Martin Gallus (schrieb um 1110): 'Narrant enim seniores antiqui: quod iste Popiel a regno expulsus tantam a muribus persecutionem patiebatur, quod ob hoc a suis consequentibus in insulam transportatus et ab illis feris pessimis illuc transnatantibus in turre *lignea* tam diu sit defensus, donec prae foetore pestifero multitudinis interemptae ab omnibus derelictus morte turpissima monstris corrodentibus expiravit.'

6) Giraldus Cambrensis (starb 1220) berichtet in seinem Itiner. Cambriae l. 11 c. 2 folgendes: 'Nostro tempore contigit, juvenem quendam de finibus his (i. e. in provincia de Cemmeis) oriundum tantam a bufonibus in aegritudinis lecto persecutionem fuisse perpessum, ut omnes totius provinciae tanquam ex condicto in ipsum concurrerent. et cum a custodibus et amicis ipsius interfecti fuissent, infiniti semper tamen undique confluentes tanquam hydrae capita sine numero succreverunt; tandem vero lassatis universis tam necessariis quam extraneis in arbore quadam excelsa mutilata frondibus et levigata in loculo quodam est sublimatus. nec ibi venenosis tutus ab hostibus, imo certatim in arborem rependo petitus et usque ad ossa consumtus interiit. nomen vero juvenis fuerat *Siscillus Esceir hir* id est *tibia longa*. simile quoque legitur occulto dei judicio sed nunquam injusto murium majorum, qui vulgariter *rati* dicuntur, in virum quendam olim factam persecutionem.' Mit dieser version verwandt ist (wegen der kröten und des kastens) no. 64 in Baader's Volkss. aus Baden, so wie Wolf deutsche Sagen no. 110 (vgl. 111), wo jedoch das motiv (hartherzigkeit gegen arme) sich mehr der Hattosage anschließt.

7) S. Petrus Olai (gest. zwischen 1560 — 1570) Chronicon Regum Danicorum (bei Langebeck I, 80 ff.), der folgendes berichtet: Cum laceratus fuisset dictus *canis* (den der Schwedenkönig Atislus über die Dänen gesetzt hatte), timuerunt Dani significare mortem ejus Atislo . . . miserunt ergo istum Snio ad eum, ut verbis obscuris intimaret statum regni; qui cum venisset, quaesivit Atislus de statu Dacie. at ille respondit: *apes sine duce*. intelligens ex hoc Atislus, canem mortuum esse, praefecit illum Snio Danis, mandans, ut super eos violentus esset tyrannus. qui cum in Daciam rediret, dominum suum timuit Lae gigantem, a quo dicitur Laesö (ejus enim pastor fuerat) misitque nuntium, qui eum suo nomine salutaret. cumque nuntius venisset ad gigantem sedentem sub crepidine cujusdam saxei monticuli, salutavit eum ex nomine Snio. audiens Lae eum regem

*) Nur d. interpunction ist falsch; es muß heißen: sic ille, qui dum etc. D. red.

factum indignatus dixit nuntio, quod nisi statim tria vera verba daret, male periret. qui ait: nunquam vidi parietem asserem spissiorem habentem, nunquam vidi hominem inter oculos latiorem, nunquam fui in loco, a quo libentius recederem*). quibus dictis, extraxit gigas duas cirothecas de sinti (l. sinu) suo et tradidit nuntio, dicens: 'cave ne manibus tuis attrahas has cirothecas, sed tradas eas Snio pro munere ex parte mea.' redit nuntius, invenit Snio sedentem in placito Vibergensi praesentavitque ei cirothecas. qui gaudens attraxit eas manibus suis, statimque ab infinitis pediculis invasus est. recedens a placito ad modicum spatium cecidit, ibique consumtus a vermibus exspiravit. dicitur autem ille locus *Lusaehog* usque in praesens. sic loquuntur aliqui.' Der hier genannte riefe Lae ift bekanntlich *Hlêr*, der fohn Forniots; die infel Laefö ift *Hlêsey*, jetzt *Lässö*, im Kattegat; f. D. M. 219 ff. vgl. Petersen Nordisk Mythologi f. 81, Uhland's Thor f. 35, wo eine verfchiedene erklärung diefer fage gegeben wird.

8) In den Annales Rerum Danicarum Esromenses a nato Christo ad a. 1307 (deren verfaffer wahrfcheinlich dem 14. jahrh. angehört) bei Langebeck I, 225 f.

9) Vgl. Kuhn und Schwarz N. S. no. 141, wonach ein Herr von Bartensleven wegen feiner graufamkeit bei lebendigem leibe von würmern aufgefreffen wurde. S. auch 2. Makkab. 9, 9. 28.

10) L. VIII p. 158 ed. Stephani: 'Ea tempestate per summam coeli intemperantiam agrorum ubertate corrupta ingens annonae caritas incidit etc.' Hierauf die bekannte fage von dem auszuge des fpäter Langobarden genannten volkstheiles unter Aggo u. Ebbo; vgl. Paulus Diaconus l. I. c. 2 sqq.

11) Ynglinga Saga c. 18. Hier wird erzählt, daß zur zeit des fchwedifchen königs Domald eine hungersnoth ausbrach, die man weder durch thier- noch menfchenblut ftillen konnte, so daß endlich auf einer großen verfammlung zu Upfala die volkshäuptlinge zu der überzeugung kamen, daß könig Domald felbft urfache der theuerung wäre und deßhalb zur befeitigung derselben geopfert werden müßte; was auch gefchah; denn fie überfielen ihn, fchlugen ihn todt und befchmierten mit feinem blute den götterfitz. ebendaf. c. 47 wird berichtet, daß einft in Wärmeland eine große hungersnoth entftand und die einwohner ihrem könig Olaf Trätellgja die fchuld daran beimaßen, 'denn die Schweden pflegen ihren königen fowol theuerung und hunger, wie wohlfeile zeit und fruchtbare jahre zuzufchreiben. könig Olaf aber opferte den göttern nur wenig und achtete fie fehr gering. dieß verdroß feine unterthanen höchlich und fie hielten ihn für die urfache der theuren zeit; daher sie ein kriegsheer verfammelmelten, gegen könig Olaf zogen, feinen wohnfitz umringten und ihn

*) Vgl. Gesta Rom. c. 58.

darin verbrannten. auf diese weise gaben ſie ihn dem Odin und opferten ſich zu einem guten jahre. dies geſchah beim Wänerſee.'

11[a]) So z. b. bei den Hebräern: 'Und Iſrael hängete ſich an den Baal Peor. da ergrimmete der zorn des herrn über Iſrael; und ſprach zu Moſe: '*hänge ſie dem herrn an die ſonne*, auf daß der grimmige zorn des herrn von Iſrael gewandt werde.' 4. Mos. 25, 3. 4. vgl. Joſua 8, 29 u. 2. Sam. 21, 6. 9. von den Tibarenern (einem ſkythiſchen volke) erzählt Hieronymus contra Jovinianum 2, 6: 'Senes, quos dilexerunt '*suspendunt in patibulo*.' in dem ſchwediſchen volksbuch von Jeſu kindheit (Jeſu Barndom-bok bei Bäckström Svenska Folkböcker 2, 180) iſt auch die rede von einem als götzen angebeteten baum in Ägypten, dem thiere und menſchen geopfert wurden, von denen man letztere an den baum *hängte*. ob dieſe ſtelle noch in dem lat. original (liber de infantia Salvatoris in Fabricius Codex Apocr. Nov. Test. vol. I) ſich findet, kann ich nicht beſtimmen, da mir daſſelbe nicht zugänglich iſt. daß endlich bei den Römern in älteſter zeit wahrſcheinlich eine gleiche ſitte beſtand, werde ich bei anderer gelegenheit zeigen. man denke nur an die oscilla.

12) Auch ſonſt war hinrichtung durch henken ſelbſt bei königen unter den nordiſchen völkern ebenſowenig ſelten, wie bei den Hebräern; ſo wird der Upſalakönig Jorund nach ſeiner gefangennehmung durch den könig von Halogaland, Gylaugur, auf deſſen befehl an einen galgen gehängt. Ynglinga-Saga c. 28. von dem Dänenkönig Hading berichtet Saxo l. 1. p. 19 ed. Steph. daß als er den tod des königs von Schweden, Hunding, vernahm, er ihn nicht überleben wollte, ſondern ſich in gegenwart des volkes erhängte. ebenſo läßt auch könig Jörmunrek ſeinen ſohn Randwer aufhängen. Snorra Edda cap. 42; vgl. Saxo l. 8. p. 156 ed. Steph. so wie auch die könige Alrik u. Jorundir (erſterer mit einer goldenen kette) an bäumen aufgehenkt werden; ſ. Faut Script. Rer. Suec. vol. I. p. 2. ja es ſcheint ſogar einſt auch bei germaniſchen völkern die ſitte beſtanden zu haben, geſtorbene an bäumen aufzuhängen; denn in der walachiſchen verſion des märchens von Sneewittchen (Schott no. 5) wird dieſe auf ihrer bahre von zweigen und blumen *zwiſchen zwei bäumen in die höhe gezogen und dort ſchwebend gelaſſen*; und dies meint auch das deutſche märchen, wenn die im walde wohnenden zwerge den ſarg, worin Sneewittchen liegt, hinaus *auf den berg* ſetzen. eine gleiche ſitte beſtand bei den Kolchern ſ. Apoll. Rhod. Argon. 3, 200 ff. ſo wie auch einige amerikaniſche völkerſchaften ihre todten in bäuten (wie die Kolcher) aufhingen oder noch aufhängen. vgl. ferner Kuhn und Schwarz N. S. zu no. 186.

13) Oder galgenbaums, wie wir auch ſagen; ebenſo heißt er auch engliſch gallow-tree, und die Lateiner nannten ihn arbor infelix.

Lüttich. FELIX LIEBRECHT.

TEMPLERSAGEN *).

Auf beiden ufern der Mosel, namentlich im Luxemburgischen, trifft man oft mauerreste an, von denen die volkssage berichtet, sie hätten zu schlössern der templer gehört, die ehemals dort gestanden. diese herren sollen ungeheuere schätze, sogar goldene armsessel gehabt haben. vormittags hätten sie ihren geistlichen verrichtungen obgelegen, des nachmittags aber und des nachts wären sie auf raub und plünderung ausgegangen. man habe sie deßhalb aufheben wollen, allein sie seien lange allen nachspürungen dadurch entgangen, *daß sie ihren pferden die hufeisen*

*) Auch von Fries in Wertheim liegen uns mittheilungen vor, die eine reiche fränkische überlieferung von den templern zu bezeugen scheinen; die sagen beziehen sich theils auf das denselben zugestandene jus primae noctis, theils auf ihre vom kaiser veranstaltete ausrottung. an mythologischen zügen sind sie arm; es genüge folgendes auszuheben. bei Hafenlohr wird auf der stätte eines blutigen kampfes mit den templern eine capelle des h. Blasius gebaut; nachdem sie allmählig in trümmer gefallen, bringt man das bild des heiligen in die kirche des ortes, es begibt sich aber mehrmals an den alten ort zurück, bis es endlich durch einen alten kapuziner gebannt wird. — der nächtliche kampf, wodurch die templer zu Werbach vernichtet wurden, wiederholt sich alle 100 jahre; ein bauer aus Niklashausen erzählte einen solchen fall als augenzeuge. die angreifenden kommen dabei über die Tauber gesetzt, ihr anführer der ritter von Stettenberg trägt weiße rüstung und sein roß läuft eine elle hoch über die erde hin. zwei bauern von Werbach, die nach den schätzen im zerstörten tempelhof graben wollten, wurden durch das blendwerk einer feuersbrunst im dorfe daran verhindert. nachts stehen viele schwarze männer im engpaß unter den trümmern und verstören die vorüberkommenden. der verstorbene butterhändler Nunn von Werbach hörte einmal an der stelle im gebüsch ein geräusch wie von einem heftigen kampfe; darauf kam ein schwarzgekleideter mann hervor, der einen großen schwarzen hund am halsband fortzerrte, und sagte: Nunn, stelle deinen korb ab und halte mir den hund, es soll dich zeit lebens nicht gereuen. als ihm Nunn gehorchte sprang er ins gebüsch und erklomm eilig die höhe; jener aber vermochte nicht den hund fest zu halten, sah ihn dem fremden nachsetzen und hörte geräusch und getümmel, worauf der fremde wieder erschien, ihn hart anließ, daß er beider glück verscherzt habe, und verschwand.

Die red.

hätten verkehrt auffchlagen laffen. als fie endlich fich weder mehr verhehlen noch auch behaupten konnten, fei ihre flucht fo haftig gewefen, daß fie noch eine menge fchätze in diefen häufern zurückgelaffen, die fie felbft in brand gefteckt hätten. dabei ift auffallend, daß die gefchichte nicht von der anwefenheit der templer an diefen orten weiß und da die umgehenden fagen auf eine entferntere zeit, als das dreizehnte jahrhundert hindeuten, fo verdienen diefe unfere ganze beachtung, weil fie mythifche züge enthalten, die den geftalten der templer angeflogen zu fein fcheinen.

Eine Eifelfage berichtet: auf der gränze des Niederöfflinger und Gipperother bannes (kr. Wittlich diftrict Geißbüfch) hat in alten zeiten ein umfangreiches gebäude geftanden, wie fich aus den noch vorhandenen überbleibseln der fundamente ergibt. es follen dafelbft *tempelherren* gewohnt haben. an diefer ftelle wurde oftmals ein mann auf einem *fchimmel* reitend gefehen, welcher zu dem Langbach, auf dem banne Niederöffling, wo ehemals eine mühle ftand, hinritt. derfelbe kümmerte fich bei feinem ritte um keinen weg. eine noch in Niederöffling lebende alte jungfer betheuert, daß fie, als fie an einem fonntage im monat juni, während der meffe, das vieh an jener ftelle hütete, den mann auf feinem fchimmel habe kommen und der mühle zureiten fehen. da derfelbe feinen ritt durch die kornflur genommen, ging fie zu der ftelle hin, wo derfelbe in das korn eingeritten war, *konnte aber weder die fpur des pferdes noch zertretene kornhalme entdecken.*

Diefer fchimmelreiter gemahnt an Wuotan, deffen roß Sleipnir gleichfalls weiß war und waffer und land überfchritt. so mag es auch leichtfüßig über das kornfeld gefchritten fein, ohne daß irgend eine fpur davon bemerkt wurde.

Nach einer, mir von herrn notar Eiler aus Hermeskeil mitgetheilten fage waren die templer, die in der gegend des Wüftenbrühl und bei Lorfcheid hausten, wüfte menfchen, die das jus primae noctis übten und es mit dem mein und dein nicht fo genau nahmen. da fie fich un-

abhängig zu machen ſtrebten, wollten ſie den kaiſer an den ſultan verrathen und richteten es ſo ein, daſs ihm eine reiſe zu demſelben als buſse aufgegeben wurde. gleichzeitig benachrichtigten ſie den ſultan davon, der, als der kaiſer ankam, ihn ſogleich feſtlich empfing und fragte, was er (kaiſer) in gleichem falle thun würde. dieſer erwiderte daſs er ihn gut empfangen und ehrenvoll zurück begleiten würde. da zeigte nun der ſultan dem kaiſer den brief der templer und verlangte, daſs er dieſe rotte mit ſtumpf und ſtiel vertilge. als nun der kaiſer wohlbehalten heimkehrte, trauten die templer der ſache nicht, namentlich die zu Wüſtenbrühl, gruben einen unterirdiſchen gang nach Einſcheiderhof und einen andern legten ſie ſo tief, daſs man einen reitenden mann nicht ſehen konnte (die Pfaffenſtraſse). zugleich *ſchlugen ſie den pferden die hufeiſen verkehrt auf* und entgingen ſo lange ihren verfolgern. da aber die templer alle in der *chriſtnacht* zu hauſe ſein muſsten, ſo beſchloſs man ſie in dieſer nacht alle zu tödten. die kaiſerlichen ſoldaten verirrten ſich und kamen nach Hermeskeil; nahmen einen einwohner zum führer, überfielen die templer in ihrer kirche und tödteten ſie. — Jener zug, daſs die hufeiſen der pferde verkehrt aufgeſchlagen wurden, kommt in ganz Deutſchland vor, und wird namentlich von hervorragenden, bedeutſam ins volksbewuſstſein eingetretenen menſchen berichtet. auf Sommerau, in der nähe von Trier, wohnten raubritter, welche die hufeiſen verkehrt aufſchlugen um ihre verfolger zu täuſchen. wenn Johann von Werth ausritt, war ſein roſs verkehrt beſchlagen um das ſchloſsgeſinde irre zu führen. Fritz von der Bergen, ein raubritter in der nähe von Dannenberg, that daſſelbe, um der verfolgung zu entgehen. (Harry's I ſ. 83). in Dollen Bibl. hiſt. Schaumburg. p. 418—428 wird erzählt, ſeeräuber Arnd habe ſeinem pferde die hufeiſen verkehrt einſetzen laſſen, damit man ſeine ſpur verfehle. auf ſeinem ſchloſſe habe er in einer gewiſſen jahreszeit der ſonne ein ſchwein geopfert. das hufeiſen iſt Wuotans zeichen und findet ſich häufig an alten

kirchen eingehauen *). in Irland ist es als ein glück anzusehen, wenn man eisen in form eines hufeisens findet, das dann über die hausthüre genagelt wird. auch pflegt man bei dem 'heiligen eisen' zu schwören (Ausland 1836, nr. 179). die verkehrte, ungewöhnliche lage der hufeisen könnte andeuten, daß das in dieser weise beschlagene roß dem profanen gebrauche entzogen und fortan nur dem dienste des gottes Wuotan geweiht sein sollte?

Erschien in der ersten sage ein weißes roß, so berichtet eine andere von einem *schwarzen*. in einer waldreichen gebirgsgegend, vier stunden nordwestlich von Luxemburg, ist ein kahler hügel, an dessen fuße die Eische vorüber fließt. oben auf dem gipfel soll ehemals die burg Gräfingen gestanden haben, die das landvolk als vormalige *templerburg* bezeichnet. an den ufern des flüßchens soll Raouls pferd, seinen herrn suchend, auf und ab gehen, *ein kohlschwarzer rappe*, dessen mähne bis an den huf hinabreicht, beim laufen aber, nach oben gerichtet, einen pfeifenden laut von sich gibt; dessen zaum und sattel im dunkeln leuchten. wer vor ihm erschrickt, der geräth in solche verwirrung, daß er unfehlbar in den fluß hinabfällt. wer aber dreist seines weges geht, vor dem entweicht der rappe und taucht selbst in die fluthen unter.

Ueber seine herkunft erzählt das volk: auf burg Gräfingen hausten zur zeit vier templer, Raoul und seine brüder, mit ihren knechten. Raoul als der älteste war burgherr. was sie zu ihrem unterhalte bedurften, erpreßten sie von dem landmanne oder den kaufleuten, die in der nähe vorüberzogen. allein nicht immer liefen diese streifzüge gut ab; auf einem derselben wurden sie von einem im hinterhalte liegenden haufen bauern überfallen, wobei Raoul *ein auge verlor*. seit dieser zeit konnte er nicht mehr mit ausziehen; indessen verlegte er sich aufs kundschaften, wozu er sich trefflich eignete. er war nicht nur

*) Nach einer aufzeichnung von I. V. Zingerle finden sich die hauptthüren bei Leonhardskirchen mit hufeisen bemalt und soll es früher sitte gewesen sein, daß auf reisen gehende dem h. Leonhard zu ehren ein hufeisen an die thüre schlugen. D. red.

in allem klüger und gewandter als ſeine brüder, ſondern er ſah mit einem auge ſchärfer als ſie mit zweien. ſein pferd übertraf an ſchnelligkeit und liſten alle andern. es roch feinde und gefahren, ſtand ſtille oder wich ſeitwärts aus, wo es eben galt; ging mit ſeinem reiter die ſchlüpfrigſten pfade auf und ab, oder am rande eines ſchroffen felſen hin, ohne auszugleiten. auch ſetzte es über gräben und bäche wie ein vogel. als eines tages die drei templer pferde fordernd auf einem meierhofe erſchienen, wurden ſie überfallen, an die ſchweiſe ihrer roſſe gebunden und dann nach Gräſingen hin zu tode geſchleift. die bauern legten hierauf feuer vor die thore der burg, drangen, als die flügel durchgebrannt waren, ins innere, und ſuchten den burgherrn zu fangen. dieſer hatte ſein ſchwarzes roß beſtiegen, und ritt, das äußerſte wagend, auf der breiten burgmauer wie auf einer ſtraße einher. als die flammen von allen ſeiten aus dem brennenden ſchloſſe ſchlugen, ſtürzte der rappe von der burgmauer mitten in die gluth hinab und jagte dann, ohne aufgehalten zu werden, über die ebene an den vorſprung des hügels, und von dort mit doppelter geſchwindigkeit den jähen abgrund hinab, bis an die Eiſche, wo er verſchwand. die templerburg wurde ſofort geſchleift, die ſchätze derſelben ruhen aber im boden und werden von Raouls pferd gehütet. wer es wagt, ſeinen ſattel kühn zu beſteigen, wird ſie finden und das gebannte roß erlöſen.

Es bedarf keiner hindeutung, daß hier mythiſche elemente mit hiſtoriſchen vermiſcht ſind. der *einäugige* Raoul mit dem wunderbaren roſſe wird Wuotan ſein, deſſen diener oder prieſter auf jenem hügel ein heiliges roß pflegen mochten. roßberge hat Wolf (beiträge I. ſ. 113) nachgewieſen, und wenn dort dem Fro heilige pferde ſich befanden, ſo werden wir hier auch ſolche dem Wuotan geweihte annehmen dürfen. weitere templerſagen würden intereſſante aufſchlüſſe geben, weshalb um mittheilung derſelben erſucht wird.

BAUERNREGELN UND ABERGLAUBEN AUS DER MONTAGNE-NOIRE (CEVENNEN).

1. Wer den kukuk nüchtern zum ersten male im jahre schreien hört, wird das ganze jahr hindurch wenig einträgliche arbeit finden.

2. Schreit die eule während des tages, so befindet sich eine schwangere frau in der nähe.

3. Blüht eine vereinzelte blume auf ödem, unfruchtbarem boden, so fällt die nächste ernte reichlich aus.

4. Wenn ein baum seine äste über das haus breitet, so bringt das seinen bewohnern unheil.

5. Der schrei des grünspechts deutet nahen regen an.

6. Wer sich nicht bückt, wenn er zum erstenmal den neumond betrachtet, hat sich auf grosses unheil gefaßt zu machen.

7. Ist das jahr reich an haselnüssen, so giebt es auch viele uneheliche kinder.

8. Fliegen vögel dicht über eine frau, während sie die windeln ihres kindes wäscht, so steht ihr eine nahe krankheit bevor.

9. Sternschnuppen sind seelen, die die erde ohne absolution verlassen.

10. Irrlichter zeigen den tod eines verwandten an.

11. Hat man einen plan zu irgend einem unternehmen gefaßt und sieht darauf vögel paarweis fliegen, so geht das vorhaben gut, während unpaar fliegende vögel das gegentheil ankünden.

12. Kein mädchen reinigt teller oder schüssel mit einer brodrinde, aus furcht, regen am hochzeitstage zu haben.

13. Um das feld fruchtbar zu machen, darf man beim zweiten umpflügen nicht unterlassen, den namen Raphael auf die pflugschaar zu schreiben.

14. Beim melonenaussäen darf man keine frau als zuschauerin haben, wenn die melonen eßbar werden sollen.

15. Wer den hagel von seinem felde abwenden will

muſs der drohenden wolke einen ſpiegel entgegenhalten; ſobald ſie ſich ſo ſchwarz und häſslich ſieht, weicht ſie erſchrocken zurück.

16. Soll der ſchädliche thau nicht auf das blühende getreide fallen, ſo müſſen die glocken geläutet werden.

17. Wer ſeine lämmer zählt, läuft gefahr ſie vom wolfe gefreſſen zu ſehen.

18. Ins feuer gegoſſene milch, oder verſchüttete milch die man mit dem fuſse bedeckt, macht die kuheuter verſiegen.

19. Eine in die flamme geworfene fledermaus ſtöſst deutlich vernehmbare ſchimpfworte aus.

20. Die zerſtörung eines ſchwalbenneſtes und ſeiner jungen zieht des himmels fluch herbei.

21. Bienenſtöcke dürfen nie verkauft, ſondern nur verſchenkt, oder gegen andere gegenſtände ausgetauſcht werden.

22. Wer ſchlingen zum vögelfangen macht, hütet ſich, dieſe dem feuer zu nahe zu bringen, weil er ſonſt kröten ſtatt lerchen darin finden würde.

23. Wird feigenholz in einem hauſe gebrannt, worin ſich eine ihr kind ſäugende frau befindet, ſo verliert ſie die milch oder dieſe wird ungeſund.

24. Beim beſuche eines im todeskampfe liegenden menſchen ſoll man eine hand voll ſalz ins feuer werfen, damit der teufel die ſeele nicht davon führt.

25. Wer einen holzblock beim ſchwächſten ende in die gluth legt, wird arm.

26. In der weihnachtswoche darf weder flachs noch wolle geſponnen werden, weil das unglück bringen würde.

27. Wer ein vogelneſt gefunden hat und in der nähe eines baches davon ſpricht macht, daſs die ameiſen die junge brut anfallen.

28. Nägel dürfen an keinem tage geſchnitten werden, deſſen namen ein r hat.

29. Während des monats *mai* verweigern ſelbſt die heirathsluſtigen mädchen ſich trauen zu laſſen, weil, wie ſie

fagen, man nicht zur zeit heirathen dürfe, wo alle efel verliebt find.

30. Wer kinder haben will, darf nicht an einem freitag heirathen.

31. Saugenden kindern foll man nicht die nägel abfchneiden, weil fie fonft diebe werden.

32. Neugeborene kinder müffen zur taufe auf einem andern wege getragen werden, als auf dem man die leichen zum friedhofe fährt.

Trier. N. HOCKER.

ABERGLAUBEN UND GEBRÄUCHE IN TIROL.

(Fortfetzung von f. 235).

41. Den kreuzfpinnen foll man kein leid thun, denn fie bringen dem glück, den fie ankriechen. (Innthal).

42. Wenn man an feiertagen fich die nägel fchneidet, fo bekommt man nicht zahnweh. — auch bekommt man dann keine nagelwurzen. (Abfam).

43. Wenn das heerdfchmiedel (der holzwurm) hämmert, fo bedeutet dies einen todfall oder eine baldige heirath. (Innthal).

44. Wird an einem fonntage ein grünes meßkleid gebraucht, fo regnet es die ganze woche. (ganz Tirol).

45. Wenn man einen wachholderwipfel auf dem hute trägt, fchützt er vor dem wolf. (Unterinnthal).

46. Am Johannestag blühen die fchätze. (Zirl).

47. Hat man, wenn man zum erften male den guckguck fchreien hört, geld im fack, fo hat man das ganze jahr hindurch geld. (Innthal).

48. Was man an einem freitage beginnt, endet fchlecht. (ganz Tirol).

49. Sonntagskinder fehen geifter. (ganz Tirol).

50. Man foll keine fchwalbe fchießen, denn das bringt unglück. (Unterinnthal).

51. Wenn man fpatzen ißt, bekommt man den veitstanz. (Abfam).

52. Wer von der trute geplagt wird, muſs eine hechel ſich ſo auf die bruſt legen, daſs die ſtacheln aufſtehen, kommt dann die trute und legt ſich auf die hechel, ſo wird ſie für immer vertrieben. (Zirl).

53. Wenn eine hexe ein ungewitter macht, ſo ſoll man nur zwei brotläden kreuzweiſe auf den weg legen dann wird das wetter enden. (Zirl).

54. Wenn man bei einem unwetter, das von einer hexe herrührt, in die luft ſchieſst, wird die hexe todtgeſchoſſen. (Innthal).

55. Wenn es hagelt, gibt man drei oder vier ſchloſſen ins weihbrunnkrüglein oder wirft ſie ins feuer. (ganz Tirol).

56. Wenn man ſich warzen vertreiben will, ſo muſs man an einen faden ſo viele knöpfe machen, als man warzen hat, und den faden unter eine dachrinne vergraben. thut man das, ſo fallen die warzen ab. (in ganz Tirol).

57. Will man warzen vertreiben, ſo umziehe man jede warze *dreimal* mit der ſpitze eines gerſtenkornes und ſetze dies in die erde. (Innthal).

58. Wenn ein weib oder eine alte jungfrau einem das neujahr abgewinnt, bedeutet dies unglück. wenn ein junger friſcher bub' einem es abgewinnt, verkündet dieſes glück. (in ganz Tirol).

59. In der chriſtnacht ſoll man dreimal ums haus gehen. die perſon, die einem dabei begegnet, iſt der künftige gatte oder die künftige gattin. (Innthal).

60. Wird ein hahn ſieben jahre alt, ſo legt er ein ei, aus dem ein drache ausſchlüpft. (in ganz Tirol).

61. Wenn jemand von waſſer oder wäſche träumt, ſtirbt jemand aus der verwandtſchaft. (Innthal und Etſchland).

62. Wenn in einem hauſe zwei todfälle bald nach einander vorkommen, ſo ſtirbt in demſelben jahre noch eine dritte perſon aus dem hauſe. (Etſchland).

63. In Zirl ſtellt man in der chriſtnacht mit waſſer gefüllte ſchüſſeln aus. läuft das waſſer über nacht über, ſo tritt im kommenden jahr der Inn aus.

64. Sät man in der chriſtnacht broſamen, ſo geben ſie auf. (bei Zirl).

65. Der donnerstag iſt der hexentag. an donnerstagen abends (nach dem aveläuten) fahren die hexen zu ihren tänzen. (in ganz Tirol).

66. Am charfreitage ſcheint nicht die ſonne.

67. Ungekämmte kinder heiſst man 'berchtelen.' (Innthal).

68. Die bachſtelzen halten ſich gern in der nähe des weidenden viehes auf, weil ihre ſeelen früher vierfüſsigen hausthieren, beſonders kühen angehörten.

Die folgenden ſind aus dem Eggenthale:

69. Wenn ein mädchen am charſamstag bei *geweihtem feuer im friedhof* oſtereier in *rother* farbe findet, und ſie einem burſchen zuſchickt, ohne ihren namen nennen zu laſſen, ſo muſs der empfänger ſie lieben.

70. Wenn ein rind einen leidenden fuſs hat, was man hier *rinderholz* heiſst, ſo kann man es dadurch heilen, daſs man unter dem *linken* fuſs deſſelben erde herausnimm und ſie ihm über den rücken wirſt.

71. Wer einen zweiklee findet und ihn am ſonnenwendabend (20. Juni) beim *beginne* des feierabendläutens pflückt, ſoll noch daſſelbe jahr eine braut erhalten.

72. Man ſagt, daſs die ſchwalben, wenn ſie ſieben jahre in einem neſt gebrütet haben, darin ein ſteinchen zurücklaſſen, das groſse heilkraft beſitzt. namentlich ſoll der 'ſchwalbenſtein' augenübel zu heilen im ſtande ſein. im thale befinden ſich nur zwei bauern, welche einen ſolchen beſitzen: er ſoll von wunderbarer ſchönheit ſeyn.

73. Wenn man eine kerze von hummelwachs am feſte Mariä lichtmeſs in der kirche weihen läſst und ſie bei der meſſe anzündet, ſo müſſen alle hexen, die dabei zugegen, davon anzünden.

74. Wenn man einen hut in den regenbogen hinaufwirſt, ſo iſt er, wenn er auf den hohlen theil auffällt, mit teufeln angefüllt; fällt er aber ſo zurück, daſs der hohle theil oben iſt, ſo iſt er voll geld.

75. Man ſperrt eine kreuzſpinne ein und legt 90

nummern dazu. diejenigen fünf nummern, welche das thier am verdecke anſpinnt, werden das nächſte mal unfehlbar in der lotterie gezogen werden.

76. In der nacht vom 5. auf den 6. jänner können auch die thiere reden. ein bauer horchte in jener nacht an der ſtallthür, was ſeine ochſen zu einander ſprächen, und er vernahm deutlich die worte: ‘die folgende woche werden wir holz zur ſäge ziehen — dem bauern zur todtentrube.’ — und ſo geſchahs. kaum war das holz in bretter geſchnitten, ſo erkrankte der bauer und in wenigen wochen lag er im ſarge, den ihm der tiſchler aus jenem holze verfertigt hatte.

77. Wenn man einen grasbalm (‘ſchmele’) in kreuzesform unter die zunge legt und ſpricht:

‘weſpen, ich bonne euch,
beiſſt ihr mich, honn ich euch;
freſſt ihr mich, derreiß ich euch’

ſo ſollen die weſpen nicht mehr ‘angeln’ können, ja ſie ſind nicht mehr im ſtande zu fliegen und man mag dann ihr neſt mit den händen zerreißen und die weſpen ſelbſt in den händen halten. wohl aber kann ein anderer, der zugegen, dieſen bann löſen, wenn er irgend einen gegenſtand, z. b. ein meſſer, einen hut u. dgl. umkehrt. ein bauer that dieß, indem er zum banner ſprach: ‘heut, Sepp, thut dir das weſpenbannen nicht’ — und ſiehe, augenblicklich wurden die weſpen ganz ‘wild’ und fingen an ihn zu ſtechen und erbärmlich zu angeln, ſo daſs er lange zeit das bett hüten muſste.

78. Am tage nach dem Markusfeſte, d. i. am letzten tage, an welchem die ‘ehalten’ bei den alten bauern dienen, geht man abends zu einem holzſtoß, von welchem man ſo viel ſcheiter aufnimmt, als man mit beiden armen faſſen kann, ſie in die küche trägt und dort zählt. die ungerade zahl der ſcheiter iſt ein zeichen, daß man noch das ganze jahr oder noch länger dienen muſs; die gerade zahl aber bedeutet, daß man ſchon im kommenden jahr ‘etwas zu heirathen bekommt.’

79. in der nacht vom 20. zum 21. juni zwiſchen 11

und 12 uhr blühen die farren. wer mit einer ſolchen blüte in der hand jene ſtunde auf das joch ſteigt, findet eine goldader.

Meran. I. V. ZINGERLE.

MYTHISCHE GESTALTEN IM PRESBURGER VOLKSGLAUBEN.

WAUWAU.

Grimm lehrte uns myth. 138, daß das bärgeſtirn *Wodans* wagen heiße; bei Kuhn und Schwartz 222 vgl. ſ. 493 ſehn wir einen ‘nachtraben’ oder ‘ewigen fuhrmann’ der das ſternbild kutſchiert: in der Presburger mythe die ich in dieſer zeitſchr. in zwei faſſungen mittheilte (II, 190. 193.) iſt es ‘der wilde jäger’ d. h. Wodan ſelbſt, der bei nacht, wenn niemand in den gaſſen iſt, über den häuſern hin fährt, bei einer hexe *‘Résl Mâklerin,’ die kühe hält,* in der *windgaſſe* einkehrt und den milchſegen ihr zuwendet. aber auch der name Wodans iſt noch nicht erloſchen in Presburg.

Der name der in der form Waul (ob durch anlehnung an ein anderes mythiſches wort?) noch lange bei feierlichen gebräuchen die ehedem Wodan galten unverſtanden gerufen wurde (vgl. Waul Waul Waul! dieſe zeitſchr. I, 170 f.) iſt bei Müllenhof 369 zum hundegebell von Wodans jagd: wau wau! geworden. in Presburg iſt *‘der Wauwau’* noch immer ein perſönliches geſpenſt an das zwar die alten nicht glauben, mit dem ſie aber die kinder ſchrecken, als ob dieſe dem heidenthum näher ſtünden. im Böhmerwald gilt daſſelbe; ein Deutſchböhme theilte mir den ſpruch mit:

‘ſchau ſchau,
es kommt der *Wauwau* (*l*?),
hat's ranzerl am buckel
und 's *pfeiferl in' maul.*’

Joſ. Rank in: ‘aus dem Böhmerwald. 1843’ ſeite 136

ſagt: 'ich weiß nicht ob die heilige Lucia noch in irgend einer andern gegend außer am Böhmerwald *zu einer ſtrafenden Wauwauin* herhalten muß. es ſcheint als wollte man auch aus *Wauwau* und *Wauwauin* (Nicolo und Lucia) ein paar machen.' wir haben alſo Wuotan und Fricke vor uns. —

Ohne an einen zuſammenhang recht glauben zu können ſetze ich einem mir unerklärlichen worte zu lieb einen kinderreim her. wenn eines dem andern etwas nicht ſchenken will, ſo ſingt dieſes: 'Geizkrågn *Widlwågn* håſt deinn vådern in bett daſchlågn!' Wuotilwagan, zu einer perſönlichkeit geworden, würde Wüetelwagn Wiadlwågn klingen? —

LUCIA

wandelt in den 12ten ſtatt der Perahta herum. dieß iſt der fall wie wir oben ſahen im Böhmerwald, dann in den ungriſchen bergſtädten, in der nähe von Presburg am linken Donauufer; in Presburg ſelbſt, ſo viel mir bekannt iſt, nicht. ſie trägt ein trichterförmiges milchſieb auf dem kopf und darüber ein leintuch, in der hand einen federwiſch, womit ſie die möbel abſtaubt in den häuſern, oder eine ſpindel. ob die auch in Presburg üblichen ausdrücke *'die bierluzel', 'die milchluzel', 'die weinluzel'* für eine dieſe getränke liebende männliche oder weibliche perſon damit zuſammenhängen? vgl. hiemit J. Rank a. a. o. Schmeller II, ſ. 532. Grimm myth. ſ. 1212 zu ſ. 940.

ANDERE MYTHISCHE GESTALTEN.

Ich habe oben ſeite 189 bereits ſechs ausdrücke genannt die hieher gehören. zu *Trude* Trulle (vgl. Grimm myth. ſ. 394) wäre noch hinzuzuſetzen, daß es gewiſſe *'Gertraudibüecheln'* geben ſoll, deren ſich die ſchatzgräber bedienen, namentlich in Tirol. wenn man darinnen lieſt, ſo kommt der böſe, um ihn aber wieder wegzubringen muß man rückwärts leſen können. — ſonſt ſtimmt alles was man hier von *Truden* weiß zu den mittheilungen Schmellers wtb. I, 476. — 'die *Nocken*' ſcheint Schmeller nicht zu kennen, jedoch beſtätigt die bei uns übliche anwendung dieſes wortes halb und halb was Schmeller II, 678 be-

zweifelt: den zusammenhang des wortes *nocken* = fels im wasser mit *Nichus*. — Zu *Schradl* s. Schmeller III, 509. 422. Grimm myth. 447 f. — das *Åraunl* ist in unserer gegend ein frauenzimmer und ich weiß nicht ob dabei auch an die Mandragora gedacht wird; also eine 'Aurinia' 'Aliorunna.' ein alte frau sagte: an åraunl waȥ alles in voraus, darum sag i, i bin a åraunl, denn wo an unglück gschiacht gspür i's in allen glidern. in diesem sinn scheint sonst der name in den meisten gegenden nicht mehr bekannt. vgl. Grimm myth. 375 f. 1153. Schmeller III, 96 f. — zu *Löllo* vgl. diese zeitschr. II, 81 ff. — andere namen sind:

7. *Der Rawûzel.* 'nur schön schlåffn, kinda, sunst kumt da *Rawûzl.*' Wien und Presburg. — zu 'la rabâche' die hexe? —

8. *Der Måmån* (⏑—). siaxt'n schwårzen *Måmån*, der kummt und wird di holn.' Presburg. — heißt das Mann Mann? wie Wauwau = Waul Waul? vgl. Schmeller II, 577 ff.

9. Der *Tschaunkerl* oder *Tschankerl.* vgl. oben s. 218, wo darunter ein böser geist gemeint ist, aber etwas anders als der teufel. das wort bezeichnet hier nur, wie ich bereits a. a. o. angegeben habe, ein bewegliches wesen. doch heißt auch ein weg im gebirg bei Presburg (hinter dem protest. friedhof): Tschankerlweg. —

10. *Der Spirifankerl.* vgl. Schmell. I, 543. III, 575. III, 557. die form Spadifankel ist mir unbekannt; *Spirifankerl* möchte ich fast für *Spiritus Fankel* halten. Schm. erinnert an spirig schwäb. muthwillig. ist in diesem *Fankel* nicht etwa der sonst so oft vergeblich gesuchte *Loki* zu erkennen? in unserer mundart heißt der funke: *fanken* (zu gramm. II, 60. no. 601). ob nun Logi — Loki mit *locken* zusammenhängt? merkwürdig ist immer, daß 'anfankeln' in unserer mundart *locken, reizen* bedeutet.

Presburg. K. J. SCHRÖER.

LIEDER AUS ERMLAND.

I.

Im himmel, im himmel iſt freude viel,
da tanzen die lieben engel, ſie haben ihr ſpiel.

ſie ſingen, ſie ſpringen, ſie loben gott,
ſie preiſen Maria, die mutter gottes.

arm ſeelchen, arm ſeelchen ſtand unter der thür
und weinte da von herzen ſo ſehr.

ach ſeelchen, liebes ſeelchen, was weineſt du?
wenn ich dich ſehe, ſo dauerſt du mich.

was ſoll ich nicht weinen, mein lieber gott!
ich hab ja übertreten das zehnte gebot.

haſt du übertreten das zehnte gebot,
ſo fall auf deine kniee und bete zu gott!

und bete zu gott mit allem fleiß!
ſo wirſt du kommen ins himmelreich.

ins himmelreich, in die ewige ſtadt,
da wo die freude kein ende mehr hat.

II.

Maria ſpann den wocken an,
ſie ſpann ſich zum *rothen rock.*
ſie ging alle tag in die kirche
und diente dem lieben gott.

und als ſie ihm gedienet hatt,
was gab er ihr zum lohne?
die himmeliſche krone,
dazu die ganze welt.

es kamen drei ſöhne gegangen,
ſie klopften ganz leiſe an,
ſie klopften an fein leiſe:
Maria laß uns ein!

ich kann euch nicht einlaſſen,
hier iſt ein edler kranz,
hier tanzen alle die engel
in einem roſenkranz.

dort auf jenem berge,
da ſteht ein hohes haus,
da fliegt alle abend, alle morgen
eine goldne taube heraus.

es iſt ja nicht eine goldne taub,
es iſt der herr Jeſus Chriſt,
der himmel und erd erſchaffen hat,
dazu die ganze welt.

III.

Maria ging wol über das land,
hilf Maria!
ſie trug ihr kränzlein in der hand,
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ſie trug es ſo weit, ſie trug es ſo ſchön,
hilf Maria!
bis daſʒ ſie zu der ſtadt Roſenberg kam.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ach ſchiffer ſchiff du mich wol über das meer!
hilf Maria!
wie kann ich dich ſchiffen wol über das meer?
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

wenn du mir verſprichſt die heilige eh,
hilf Maria!
ſo will ich dich ſchiffen wol über das meer.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

die heilge eh, die verſprech ich nicht;
hilf Maria!
viel lieber geh ich wol über das meer.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

als wie ſie nun in die mitte kam,
hilf Maria!
da fingen die glocken zu läuten an.
hilf Jeſus, Maria und Joſef!

ſie läuten ſo ſchön, ſie läuten zugleich,
hilf Maria!
ſie läuten Maria ins himmelreich.
hilf Jeſus, Maria und Joſef! *).

IV.

Johann von Nepomuck,
ein' zier der Prager bruck!
der du haſt müſſen ::
dein leben ſchließen
im Moldaufluß.

dein nam iſt wohlbekannt
im ganzen Böhmerland,
weil du jeder zeit ::
der verſchwiegenheit
ein meiſter biſt.

der könig wollt es hab'n,
du ſollſt ihm alles ſag'n,
kein wort verſparen, ::
alles offenbaren,
was ſie gebeicht.

du aber ſchweigeſt ſtill,
dein mund nicht reden will,
kaum warſt du geboren, ::
hattſt dich erkoren,
verſchwiegen zu ſein.

dein zung blüht roſenroth,
lieblich allzeit bei gott.

*) In II und III iſt Maria nicht die h. mutter des herrn, ſondern eine jungfrau, deren frommes leben ihr die liebe des volkes gewann, vielleicht gar eine nur in Ermland bekannte heilige. W.

wenn die augen brechen ::
der mund nicht kann ſprechen,
ſo ſteh mir bei!

amen, das werde wahr,
daß meine zunge immerdar
ohne end kann ſagen, ::
wo iſt Johannes begraben?
zu Prag im großen dom *).

V.

O wie traurig muß ich leben,
o wie traurig muß ich ſein!
ich kann es keinem menſchen klagen,
ich muß es tragen mit geduld.

wenn ich des morgens früh erwache,
ſteht mein ſchatz ſchon aufgeputzt,
er ſteht in ſtiefeln und in ſporen
und reicht mir den abſchiedskuß.

schönſter ſchatz du thuſt mich kränken
tauſendmal in einer ſtund,
und wenn an die lieb gedenke,
dir zu küſſen deinen mund.

ſchönſter ſchatz, du thuſt mir ſchreiben,
ſchreib du mir ein briefelein.
den brief, den du mir ſchreibeſt,
drück ich mir tief ins herz hinein.

o ihr wolken gebet waſſer,
daß ich weinen kann genug.
meine augen ſind verfloſſen
wegen meinem ſchönſten ſchatz.

*) H. Pröhle hat dies lied mit geringen abweichungen in einer ſammlung von 'vielen ſchönen geiſtlichen liedern' vom jahr 1787 gefunden, welche ſich alle auf den h. Johannes von Nepomuk beziehen. weltliche und geiſtliche volkslieder und volksſchauſpiele pp. 235 und 311.

W.

ſpielet auf, ihr muſikanten,
ſpielet auf das ſchönſte ſpiel!
heut noch einmal will ich tanzen,
morgen iſt es aus mit mir.

Langwald in Oſtpreußen.

THEOD. BORNOWSKI.

WESTPHÄLISCHE SAGEN.

I.

Ober- und Unterfahrenholz ſind zwei höfe in der nähe von Rehme. hier wohnten zwei brüder, von denen der eine arbeitſam und wolhabend, der andere träge und unbegütert war. von blaſſem neid ließ ſich der ärmere verführen, ſeinem bruder ein ſtück feld abzupflügen. wegen dieſes betruges muß er ſeit ſeinem tode als feuriger mann *hinter dem pflug* auf jenem acker umgehen. wenn es jemand wagen würde *ihm einen eimer in die feurige hand zu geben und er damit einen teich ausſchöpfte,* möchte er noch erlöſt werden.

II.

In der gegend von Rehme treibt ein geiſt ſein weſen, den das volk mit dem namen *kortwämsken* bezeichnet. einige ſagen, es ſei der teufel ſelbſt. er bringt leuten die ſich freundlich mit ihm zu ſtellen wiſſen, ſpeck, wurſt und dergleichen ins haus. einer frau warf er eine blaſe mit milch durch den möſſenſtein zu. wer ihn verſpottet, darf ſeiner rache ſicher ſein. ein paar dreſcher hat er in der ſcheune einmal ſo derb zerſchlagen, daß ſie tagelang das bett hüten mußten.

III.

Die kleinen leute haben früher viel verkehr mit den menſchen hier zu lande gehabt. in Overbeck bei Rehme kamen ſie zu den bauern und erbaten ſich den gebrauch ihrer backgeräthſchaften, wobei aber niemand zuſehen durfte nach beendigter bäckerei gaben ſie den hauseigenthümern

von ihren broden, welche ungewöhnlich lange vorhielten. einſt verſteckte ſich ein neugieriger unter einen großen trog, konnte ſich aber nicht ruhig verhalten, ſo daß das gefäß in ſchaukelnde bewegung gerieth. da rief ein kleines weiblein, das grade den teig knetete '*männeken, kann wänneken gehn?*' nein! rief der kleine mann und huſch waren beide verſchwunden. ſeit der zeit erſcheinen ſie ſeltener und als an verſchiedenen orten über ihren wohnungen pferdeſtälle angelegt wurden, ſo daß der miſt ihnen auf die köpfe fiel, ſind ſie über die Werra*) davon gezogen. zwei tage lang dauerte ihr auszug und der ſchiffer hatte ſchwer überſetzen.

KINDERLIEDER.

1.

Jude, jude ſchachre nicht.
weißt du nicht was Moſes ſpricht?
Moſes ſpricht: 'du ſollſt nicht ſchachern!'
ich will dir den puckel wackeln.
'puckel wackeln mag ich nicht'
ei was biſt du'n böſewicht! —
böſewicht lêp achter dat ſchip,
wart ên lütte, grîſe katt.
grîſe katt lêp up de ſtrât,
wart ên lütten ſtadtſoldat,
ſtadtſoldat lêp vör dat dôr,
wart ên lütten hunnmajôr.

Dieſes liedchen aus Hanerau (herzogthum Holſtein) iſt merkwürdig, weil es ergötzlich die verwandlung eines *zauberer's* in eine *katze* u. ſ. w. ſchildert, während uns dieſe metamorphoſe in den ſagen gewöhnlich nur von hexen und elben berichtet wird. die hexen waren urſprünglich elbe, und auch hier wird eine alte elbenſage dem zauberer zu grunde liegen.

*) ein nebenflüßchen der Weſer bei Rehme.

2.

ſchteht e baum im paradeis,
blühet alle neſchtle weiß.
meiner mutter kinderlein
ſinget wie die engelein.
mach mich fromm, mach mich fromm,
daß ich bald in'n himmel komm.
heiland macht e thürle auf,
laßt die liebe ſonne raus,
laßt den ſchatte drobe
heiland mueß mer lobe.
Gönningen auf der Schwäbiſchen alb.

3.

Niſele näſele, fingerhuot.
wenn du ſtirbſt, do iſcht dir guot.
ganget drei engele mit der leich,
traget dich ins himmelreich.
kommt ein altes weib,
reißt e ſtück vom leib.
kommt ein alter mâ,
ſlickt dir's wieder â.
dank dir gott du alter mâ,
daß du ſo guot ſlicke kaſcht (kannſt).
Gönningen auf der Schwäb. alb.

4.

Ammarieche huhuhu!
geht ins geiers garte,
roppt en rothe appel ab.
'der geier wird dich jage:'
rothe köhl, blaue köhl
ſinn die beſte planze.
wenn die burſch' ins wirthshaus gehn,
dürfe die mädercher danze.
Seeheim am Odenwald. vgl. Simrock kinderb. 310, 263.

Danzig. W. MANNHARDT.

VOLKSRÄTHSEL.

1.

(In der Wetterau).
Vornen wie 'ne ſaul*),
mitten wie ein knaul,
hinten wie ein pfannenſtiel.
(die atzel).

2.

(ebendaſelbſt).
Es kam ein vogel federlos
der flog auf den baum blätterlos,
da kam die jungfer mundelos
und fraſs den vogel federlos.
(der vogel federlos iſt der ſchnee und die jungfer mundelos die ſonne).

3.

(Wetterauer gegend am Vogelsberg).
Drei gebroirer,
e hôl moirer
eann e kromm' ellergnenn**).
d. i. drei gebrüder
'ne hohl' müter (mutter)
und 'ne krumm' eltergnenn'
(der *groppen* d. i. der eiſerne kochtopf, welcher aus einem hohlen gefäſs mit drei beinen und einem oben über ihn gehnden krummen henkel beſteht. vgl. ein ähnliches niederländ. räthſel in Mone's anzeiger 1838, ſp. 267).

RATHSELFRAGEN.

1. Was geht die treppe hinauf und macht keine trappen? (der rauch).
2. Es liegt etwas im keller. das können keine drei gäul' herausziehen. (ein klüngel garn).

*) die *ſaul* = die ſchuhahle. mhd. ſiule, altmitteld. ſûle, von mhd. ſiuwen = nähen.

**) *gnenn* hier als fem. mutter; ſonſt nur maſc. der vater.

WEIGAND.

LITERATUR.

Im vorigen jahre erschien im verlag von Gustav Heckenast in Pest: *Magyar mythologia irta Ipolyi Arnold.* gr. 8. LVI und 600 seiten. eine umfassende arbeit, die sich in Ungarn einer seltenen aufnahme erfreut. wir theilen kurz den plan mit. der vorrede folgt eine abhandlung über die quellen, dann die einleitung. der inhalt verbreitet sich über I. Isten, gott. II. Ördög. III. götter und geister. IV. feen. V. riesen. VI. helden. VII. elemente. VIII. thiere und pflanzen. IX. himmelskörper und naturerscheinungen. X. welt, schöpfung, paradies. XI. seele, schicksal, fluch, heil. XII. zustand nach dem tode. XIII. zauber. XIV. hexen. XV. priester. XVI. tempel, altäre, götterbilder, zahlen. XVII. gottesverehrung, opfer, feste. XVIII. begräbnisse. dieser reiche inhalt läßt uns nur bedauern, daß wir nicht bald eine übersetzung erhalten; wie wir vernehmen soll der freiherr D. Mednyánszky dieselbe übernehmen wollen.

Volksmärchen aus Böhmen von J. Milenowski. Breslau, J. A. Kern. 1853. seitdem das märchen auch in die reihe der lebendigen urkunden aus der deutschen urzeit eingewiesen ist, hat sich die sorgfältigere behandlung, die treue wiedergabe desselben von tag zu tage mehr bahn gebrochen. daß sie sehr wohl mit einer schönen darstellung zu vereinigen ist, dafür zeugt die meisterhafte mustersammlung der brüder Grimm, die stets unübertroffen dasteht und noch lange so dastehen wird. sie hat viele, darunter einige nicht unglückliche nachfolger gefunden; letztere suchten sich selbst, gleich Grimms, im volke eins oder mehre muster, drangen in deren art und weise ein, suchten nebenbei jede eigenthümliche redensart im volk zu erhaschen und lieferten, diese der erzählung einwebend, treffliche arbeiten von in jeder beziehung bleibendem werth. andere nahmen die sache anders, sie hielten sich bei jedem erzähler treu an den worten und gaben uns dieselben ohne rücksicht darauf, ob die erzählung *jeden* leser fesseln könne. sie leisteten der wissenschaft einen großen dienst, der um so höher anzuschlagen ist, als sie jede hoffnung auf eine weite verbreitung ihrer arbeiten in die schanze schlugen. wieder andere aber hatten, wie es scheint, nur diese verbreitung, nur viele auflagen im auge. ob ihre mittheilungen genau mit dem volksmund übereinstimmten oder nicht, das kümmerte sie am wenigsten, ob sie mitwirkten zu der leider so allgemein eingerissenen verderbnis des geschmacks, darnach fragten sie nicht, sie kannten ja kein höheres ziel, als die auflagen, und so mußten die armen märchen sich denn gefallen lassen, im tollen putz moderner phrasen dem publicum vorgeführt zu werden und nach dessen sehr zweideutigem beifall zu winseln. wohl hält sich solcher ungeschmack nicht auf die dauer, aber er hindert we-

nigstens für den augenblick das aufkommen des bessern, darum beklagen wir ihn.

In die reihe dieser letztern sammler gehört leider auch der verf. der volksmärchen aus Böhmen. sein mehre hundert seiten starkes buch enthält im ganzen nur *sieben* märchen, die aufs ungebührlichste auseinander gereckt sind und in jenem modernen sentimental-romantischen styl erzählt sind, der jedem nur einigermaßen gebildeten längst zuwider geworden und höchstens noch für commis und grisetten geniesbar ist. es ist jammer um den schönen stoff und um den verfasser, der sein unläugbares talent so misbrauchte. das einzige tröstet dabei, daß er es wenigstens bei der ausschmückung ließ und nicht in das innere getriebe der märchen selbst griff; der stoff läßt sich noch ziemlich klar erkennen. wir wollen versuchen ihn herauszulösen und schließlich den verf. nur noch bitten, uns bald zu beweisen, daß er das verkehrte seines beginnens einsehe, indem er uns mit einer neuen sammlung frischern aussehens und in echt volksmäßiger gut böhmischer tracht erfreut, für die ihm mit uns jeder, der ein offnes auge für die zeit und das volk und guten geschmack hat, gewiß dank wissen wird.

1. Das märchen von den sternprinzen.

Ein könig hatte keine kinder. er ließ verkünden, wer ihm sage, wie er welche bekomme, solle eine große belohnung erhalten. da meldet sich ein altes weib und bietet ihre hülfe, wenn er sie stets in ehren am hofe halte. der könig geht ein und sie fängt im bach des gartens einen gold- und einen silberfisch, welche gebacken werden. jenen ißt die königin, diesen die alte. bald gebiert die königin einen prinzen, der einen *goldstern* auf der stirn trägt und sie stirbt in den wochen. die alte gebiert ein dem prinzen völlig gleiches kind mit einem *silberstern* auf der stirn. beide kinder wachsen zusammen heran und sind wie brüder. zwanzig jahre alt will goldstern reisen, sein genosse begleitet ihn und er gesteht diesem, daß es ihn zu einer jungfrau treibe, die ihm in seinen träumen erschienen sei. eines tags kommen sie auf eine weite, öde ebne, am abend zu einer goldbedachten burg. sie finden in deren ausgestorbenem hofe zwei steinbilder, einen greis mit einer krone und ein junges schönes mädchen vorstellend, in den zimmern alles für zwei personen bereit, tisch, so wie bett, aber keine lebende seele ist zu sehn. um mitternacht hört silberstern ein rauschen und sieht die zimmer durch eine menge von gästen belebt, darunter auch den königsgreis und die jungfrau, man tafelt und tanzt bis das licht des tages anbricht, dann verschwinden alle, aber silberstern kann die schöne jungfrau nicht vergessen. bald tritt eine frau vor ihn die sagt, sie sei seine mutter, einmal im jahr weiche der zauber von den bewohnern des schlosses. zwei töchter habe der könig, die eine gefiel dem könig eines unterirdischen reiches, der sie, als der vater sie ihm versagte mit gewalt entführte und den zauber über ihn legte. silberstern könne zur rettung helfen, dazu bedürfe er aber des zauberwassers des unterirdischen königs. er solle mit dem schwert an der stelle des burghofes graben, auf welcher die blicke beider steinbilder zusammentreffen. da werde er eine goldene

ruthe finden und mit ihr solle er auf der rechten seite der heerstraße den viereckigen stein berühren, dann öffne sich der weg in die unterwelt. silberstern thut es und findet die ruthe; er holt den noch schlafenden goldstern und reitet mit ihm den angewiesenen weg in die unterwelt, wo sie bald die thürme einer großen stadt erblicken. am thor begegnet ihnen der könig mit einem wunderschönen mädchen, umgeben von hofbeamten. goldstern verliebt sich sofort in sie und fragt jemand, wer sie sei. es sei die tochter eines erdenkönigs, und des königs braut, deren trauer aber nichts heilen könne; vergebens habe der könig alle ärzte darüber befragt und große belohnung dem zusichern lassen, der sie wieder froh mache. die beiden prinzen verkleiden sich nun als ärzte und bieten dem könig ihre dienste an, sie müßten jedoch um sie zu heilen, mit ihr allein sein. der könig gestattet es und sie künden ihr die erlösung an, indem sie ihr alles erzählen, was sie in dem schloß erlebt. dann gehen sie zum könig zurück und melden ihm, daß die prinzessin geheilt sei, worüber hof und volk jubeln. dem bei der tafel trunkenen könig nimmt die prinzessin heimlich den schlüssel zu seiner schatzkammer, holt daraus eine flasche mit zauberwasser und entflieht mit den prinzen auf drei pferden. als sie im schloß zurück sind, gießt sie das wasser über die steine, berührt sie mit silbersterns zauberruthe (?) und die bilder regen sich, zugleich wird es in der ganzen burg lebendig, aller zauber ist gelöst, die prinzen vermählen sich mit den beiden prinzessinnen. am abend vor der abreise erscheint dem pr. silberstern seine mutter und sagt ihm, daß goldsterns vater sich unterdessen von neuem vermählt habe und daß die neue stiefmutter, eine zauberin, auf goldsterns unglück sinne; dreifach drohe ihm gefahr, welche silberstern abwenden müsse, worüber sie ihn weiter belehrt.

Als die prinzen auf der heimreise an den grenzfluß kommen, sehen sie neben der alten brücke eine neue kostbare brücke über den fluß gespannt. goldstern will hinüber, aber silberstern kommt ihm zuvor, schwingt die zauberruthe gegen die brücke und sie stürzt zusammen.

Nahe bei der hauptstadt wird dem pr. goldstern im namen der königin ein prächtiges roß vorgeführt, auf dem er seinen einzug halten solle. eben will er es besteigen, als silberstern seine zauberruthe gegen dasselbe schwingt und es in einen drachen verwandelt durch die luft davon eilt. (cf. KM 5. ausg. I, 39. 41).

In der hauptstadt werden die beiden festlich empfangen, die königin heuchelt die größte liebe. die vermählung findet statt, nach ihr schleicht sich silberstern mit einem schwert in goldsterns schlafgemach. kaum schläft dieser, als an der decke eine ungeheure schlange sich durchwindet und den kopf nach dem bett wendet. (cf. KM. I, 40. 42). silberstern schlägt ihn ab, darüber erwacht goldstern und sieht ihn mit bloßem schwert vor sich, zugleich stürzt die böse stiefmutter, die an der thür dem ausgang der sache gelauscht, herein und klagt silberstern, der ihr alles vereitelt, böser mordgedanken an. er wird gefangen und gepeitscht, worüber er vor leid zu stein wird (KM. I, 42).

Der könig stirbt aus gram darüber, goldstern folgt ihm. diesem war jener ganze vorfall nicht klar, er schöpfte verdacht gegen die stiefmutter. nach einem jahr schenkt seine gemahlin ihm einen sohn und ihr träumt, silbersterns mutter stehe vor ihr und sage ihr, wenn sie silbersterns steinbild mit dem blut des neugebornen wasche, werde es wieder leben gewinnen. sie meldet ihrem mann den traum

und dieser entschließt sich zu dem schweren opfer. das kind wird verwundet, der stein mit dem blut besprengt und silberstern steht gesund vor ihnen, (KM. I, 43. vgl. III, 17.) das kind aber ist munter, als ob ihm gar nichts gefehlt habe.

2. *Das märchen vom schwan.*

Ein könig hatte einen sohn und dieser in der königin eine böse stiefmutter. er wollte seinem sohn die regierung übergeben, aber die stiefmutter war dagegen. als alles nichts hilft wendet sie sich an eine zauberin, die von ihr zur erfüllung ihres wunsches drei haare des prinzen verlangt. dieser schläft im garten. die hexe geht hin, um die drei haare abzuschneiden und fühlt mitleid mit ihm, will ihn darum nicht für immer verderben. im traum sieht er sie und hört wie sie sagt: 'verwandle dich in einen weißen schwan. kannst du in dieser gestalt einer prinzessin herz fesseln, so daß sie um dich einen mächtigen prinzen ausschlägt, so nimmst du deine menschliche gestalt wieder an, deine feindin aber wird zur häßlichen spinne.' erwachend findet er sich als schwan, der wunderschön singt, so daß alle ihm horchen. der könig sucht ihn vergebens, befragt auch die hexe, die ihm alles sagt, nur ihre mitwirkung verschweigt.

Der prinz schwimmt weiter durch *neun seeen* und *neun große flüsse* zum meer, wo eine wilde taube ihm sagt, sie kenne die schönste prinzessin. mit ihr fliegt er über *neun meere* und *neun länder* in den garten eines königsschlosses. der prinz läßt sich auf einen teich nieder und singt so schön, daß die prinzessin zu ihm kommt und ihn liebkost. eines tages klagt sie ihm, sie solle einem prinzen vermählt werden, den sie nicht liebe. als sie abends nachsinnt, wie sie der verhaßten verbindung entgehen könne, fliegt die wilde taube zu ihr heran und sagt: 'wähle morgen den weißen schwan zu deinem gemahl.'

Am folgenden tag sind feste im schloß, es soll vermählungsfeier sein. der könig will die prinzessin selbst in den saal zum prinzen führen, der ihr bestimmt ist, sie aber geht mit ihrem vater in den garten, umarmt den schwan und nennt ihn ihren gemahl. in dem augenblick sinkt das schwanhemd und der prinz steht vor ihr. die vermählung mit ihm folgt. abends sieht der prinz das täubchen am fenster sitzen und fragt es, wie er ihm danken könne? es sagt, es habe schon bei seinem großvater in dienst gestanden, sei nachher zu einem zauberer gekommen, der ihm seine tochter gegeben und es seine kunst gelehrt. es habe ihn oft geschützt, auch um die bedingung seiner erlösung gewußt und diese zu erfüllen gelobt. es wolle nun einsam leben und werde bald sterben. die in eine spinne verwandelte stiefmutter werde vor neid bersten, wenn sie ihn auf dem thron sehe.'

Beide ziehen nun in des prinzen reich zurück, wo die spinne platzt und sie glücklich leben.

3. *Das märchen von Jaromil dem köhlerknaben.*

Jaromil hat eine böse stiefmutter, welche ihn, so lange der köhler, sein vater, im sommer im walde ist, mißhandelt, im winter hat er es etwas besser. er hat die blumen vor allem lieb und hegt und pflegt sie, darum will er auch einmal gärtner werden. eines tages stellt er einem vogel nach, der ihn immer weiter verlockt und zuletzt in einen felsen verschwindet. er findet an der stelle eine öffnung,

dringt hinein und kommt in einen schönen garten, in dessen mitte ein schloß *mit goldenem dache* steht. kleine geschöpfe, *männchen mit grauen, mädchen mit weissen* kleidern arbeiten überall herum und pflegen die blumen. auf ihre einladung hilft er ihnen, die blumen begießen und fragt sie um ihre namen. eine nennt sich Narcisse, (?) die andern nach andern blumennamen (?), jene führt ihn herum, läßt ihn sich obst pflücken und essen. sie sagt ihm, die grauen männchen seien unedlere *zwerge*, die in den bergen arbeiten, andere in bunten kleidern bedienten den garten. sie führt ihn auch in das schloß, welches gar prächtig ist und wo sie *könig* und *königin* sehen, die ihn ermahnen, dem rath Narcissens zu folgen. sie geht dann mit ihm zu blumenbeeten, belehrt ihn, *dass mit den bäumen und blumen ihr leben zusammenhänge*, führt ihn in die werkstätten der zwerge und auf einen *bach*, in dem *wilen* sich wiegen, deren schönste ihm eine perlenmuschel mit der weisung schenkt, *die perle zur erde zu werfen*, *wenn er in noth sei*, sie werde ihm dann beistehen. dann kommen sie in ein *feuerschloss*, worin ein *feuermädchen* ihm ein fläschchen mit glühendem inhalt und der weisung giebt, *es zu öffnen*, *wenn er in noth sei*, dann werde sie ihm helfen. nun bringt Narcisse ihn wieder zu dem könig zurück, bei dem er von der erde, ihren sitten und gebräuchen erzählen muß, was vieles lachen erregt. beim weggehen steckt er betrübt eine hand voll *welker rosenblätter* als andenken ein und erhält von *Narcisse* einen *kern*, *wenn er den auf die erde werfe*, werde sie ihm zu hülfe kommen. nie aber dürfe er etwas von seinem aufenthalt bei ihnen sagen. plötzlich befindet er sich in einer ihm gänzlich unbekannten gegend wieder, wo er von einem manne hört, daß sein vater ihn *seit zehn jahren vermisse*, so schnell also war ihm drunten die zeit geschwunden. er kehrt bei dem manne ein und findet zufällig, daß er *statt der rosenblätter goldstücke* in seiner tasche hat. morgens verschafft er sich andere kleider und zieht weiter der hauptstadt zu, wo sein vater wohnt.

Da hört er von der tochter des kaisers, welche blind, stumm und am ganzen leibe krank sei. der könig habe wohl von einem einsiedler in einem schwarzen walde die mittel erfahren, sie zu heilen, aber sie seien nirgendwo zu haben. er beschließt sich im schloß als gärtner anzubieten. er thut es und wird vor den könig gebracht, der ihn annimmt, aber ihm zugleich verbietet, irgend jemanden zu sagen, was er in dem garten sehen und hören werde. jetzt erfährt er auch durch den gärtner, was der prinzessin helfe, wie es der könig von dem einsiedler erfahren:

'*silbernen baches welle*
gibt ihr gesundheit wieder,
lebenden feuers gluth
leiht ihren augen licht,
redenden baumes frucht
führt auch das wort zurück.'

so habe eine von dem einsiedler beschworne schöne frau gesagt. silbernes wasser, lebendes feuer, sprechender baum — das erinnerte ihn an die wilen und ihre geschenke und er erbot sich beim könig, die kranke gesund zu machen.

Er richtete nun im abgelegensten theil des gartens eine umzäunung ein, die undurchsichtig war, trug am folgenden morgen die prinzessin dahin, öffnete seine perlenmuschel und warf die perle auf die erde. *da sprang eine quelle* empor und in den wellen erschien die wile, welche ihm die muschel gegeben. er fleht sie um hülfe für

die kranke, legt diese auf der wile begehren ihr in die arme und die wile verschwindet in dem quell, taucht aber bald wieder empor und gibt ihm die jungfrau *schön und blühend* zurück. diese eilt und springt an seiner hand durch den garten und er führt sie in ihre zimmer.

Am folgenden tage bringt er sie abermals an den umzäunten platz, nimmt sein fläschchen und öffnet es, da erscheint ihm das *feuermädchen*, welches er um hülfe fleht. es berührte die augen der prinzessin mit dem finger und verschwand, die blinde aber sah und dankte mit zeichen ihrem wohlthäter, der sie wiederum durch den garten und zuletzt auf ihre zimmer führte.

Am dritten tage brachte er sie an denselben ort, wo er ihr ein lager bereitet hatte, darauf sie bald einschlief. dann warf er den kern zu boden und sofort *entsproste ein baum*, in dessen blühender krone Narcisse saß. sie brach auf seine bitte eine blüthe, hauchte sie dreimal an und diese wurde zum *apfel*, den sie Jaromil gab, ihm schweigen anempfehlend, worauf sie verschwand.

Er reichte der prinzessin den apfel und als sie ihn gegessen, hatte sie die sprache wieder. nun führte er die genesene ihren ältern zu und bat um ihre hand, welche ihm auch gewährt wurde.

4. *Das märchen von den drei hunden.*

Ein bauer hatte zwei kinder, einen sohn und eine tochter. als er starb, hinterließ er den kindern nur drei schafe und ein wenig geld. der sohn gab das geld seiner schwester und wanderte mit den schafen in die welt hinaus. da begegnete ihm ein mann mit *drei hunden*, der ihm tausch der thiere antrug. der jüngling ging ein und erfuhr die namen der hunde *Brich*, *Reiss* und *Obacht* und ihre gaben; die zwei ersten zerbrachen und zerrissen alles, auch das stärkste auf befehl und liefen wunderschnell, der dritte war ein *feinohr*, der alles merkte, was um ihn vorging. die verließen ihren herren nicht eher, bis er sie über die grenze schickte, kamen aber auf den ton einer *pfeife*, die der mann dem jüngling zugleich gab. dabei wurde der rath ertheilt, *den hunden immer zuerst von jeder speise zu geben.* der jüngling kehrte nun zu seiner schwester zurück und führte mit ihr ein zufriedenes leben, denn die hunde versorgten sie reichlich mit wild aus dem fürstlichen thiergarten. das ging lange gut, wurde aber zuletzt entdeckt und der jüngling gewarnt, sich mit seiner schwester aus dem staub zu machen.

Sie flohen und kamen eines tags in einem wald zu einem *berge*, an dem sie *eine gläserne thür* sahen. sie traten ein und fanden sich in einem schönen saal. da kam aus einer thür ein altes weib und wollte sie hinausjagen, aber der jüngling packte sie und sie gestand, daß in dem berge 150 räuber unter einem zauberkundigen hauptmann wohnten, der jeden tödte, welcher sich in dem walde verirre. er ließ nun die schwester mit dem hund Obacht bei der alten zurück und ging mit Brich und Reiß den räubern entgegen, welche bald alle in ihrem blute lagen. der jüngling blieb einige tage in der räuberwohnung, aber da lauerte verrath auf ihn. der hauptmann war nämlich nicht todt, sondern nur schwer verwundet. er heilte seine wunden bald und als der jüngling einmal in den wald zog, ging er in die bergwohnung. dort ließ er sich von der alten verstecken und bat diese, im einverständniß mit der schwester dafür zu sorgen, daß der jüngling die hunde recht weit fortschicke. auf der alten frage, wie er so schnell geheilt worden, erwiedert er, nahe dem ort, wo der

jüngling sie überfallen, stehe eine *tanne*, unter welcher *ein goldener kelch mit einer wundersalbe* begraben sei, die jede wunde heile, selbst den in tausend stücke zerhauenen ins leben zurückrufe. Obacht hatte dies alles gehört. die alte versteckte nun den hauptmann, ging zu der schwester des jünglings und redete ihr von der güte und liebenswürdigkeit des hauptmanns, suchte sie gegen die hunde einzunehmen und zu bestimmen, daß sie ihren bruder bewege, dieselben wegzuschicken. das einfältige mädchen ließ sich zu leicht einnehmen und wußte ihrem bruder so zu schmeicheln, daß er trotz Obachts knurren und winseln die hunde wegschickte. kaum war dies geschehen, so trat der hauptmann ein und triumphirte schon über den nun wehrlosen, da bat dieser sich eine gnade aus, vor seinem ende noch einmal pfeifen zu dürfen. das wurde ihm gestattet und zugleich sprangen die hunde herein und zerrissen den hauptmann und das alte weib. dann zog der jüngling weg und ließ die treulose schwester zurück.

Er kam in eine stadt, welche ganz mit schwarzem tuch behängt war. als er den wirth um die ursache fragte, sagte dieser, des königs tochter solle einem *drachen* vorgeworfen werden; wer sie rette dem gehöre ihre hand und die hälfte des reiches. der jüngling zog aus der räuberwohnung mitgenommene kleider an, wappnete sich und ging mit seinen hunden zu dem drachenlager. bald kam die prinzessin, er führte sie zur seite und fiel den neunköpfigen drachen mit den hunden an, tödtete ihn und schnitt ihm die zungen aus. da er nicht bleiben wollte, bat er die prinzessin um ein andenken, sie gab ihm ihres schleiers hälfte und das versprechen jahr und tag mit der heirath zu warten.

Von dem berg heimkehrend trifft die prinzessin auf ihren kutscher, der sie zu dem eide zwingt, ihn als ihren retter zu nennen. dies geschieht, sie behält sich nur vor, daß die vermählung über jahr und tag sei. der jüngling hat unterdessen durch heldenthaten und die hülfe seiner hunde reichthum und großes gefolge erworben, aber als das jahr zu ende geht, ist er noch sehr weit von seiner braut entfernt. er miethet ein schiff und legt eines tags an einer halbinsel an. da sieht er auf einem baum eine glänzend *weisse taube*, die ihm sagt, daß die prinzessin sich binnen drei tagen vermählen werde. der jüngling erschrickt und läßt sich alles von der taube erzählen. auf seine klagen, daß er durch seine eitelkeit die geliebte verliere, sagt die taube ihm, er solle bewirken, daß die vermählung um drei tage verschoben werde. nun denkt er Obachts, gibt ihm die schleierhälfte und heißt ihn, dieselbe zur prinzessin tragen und wenn der bräutigam auf der vermählung bestehen sollte, ihn zerreißen. dann bietet er den schiffern große summen, wenn sie ihn bald zu dem königsschlosse bringen.

Am hochzeitsmorgen kommt Obacht zu der prinzessin und bringt ihr den schleier. sie stellt sich krank und läßt das fest gleich verschieben. am dritten tage langt der jüngling in der stadt an und reitet mit seinem gefolge schön geschmückt in das schloß. das mahl hat bereits begonnen und er wird neben die prinzessin gesetzt. da erzählt er von einem treulosen diener und fragt den falschen bräutigam, was dessen strafe sein müsse? als dieser auf viertheilen entscheidet, sagt der jüngling, er habe sein eignes urtheil gesprochen, zieht die drachenzungen heraus und fordert die prinzessin selbst zum zeugnis auf. der kutscher wird bestraft und der jüngling wird der königstochter gemahl.

Einige zeit nachher sieht er im garten des pallastes die weiße

taube, die ihn an seine schwester erinnert, welche sterben werde, wenn er sie nicht rette. er zieht sofort zu ihr und holt sie ab. zwar zeigt sie sich sehr dankbar, doch ihr herz ist schlecht und sie sinnt heimlich darauf, ihren bruder zu verderben. sie läßt sich ein langes messer machen und steckt es in des jungen königs bett. die hunde suchen ihn vergebens abzuhalten in das bett zu steigen, er thut es, fällt in das messer und ist todt. da heben die hunde ihn aus dem bett, ziehen das messer aus der wunde und zerbrechen es. Obacht aber erinnert sich der wundersalbe im goldenen kelch, er eilt mit Reiß zu dem tannenbaum, den dieser ausreißt und bringt die salbe. sie lecken die wunde aus, bestreichen sie mit dem balsam und der junge könig ist wieder frisch und gesund. er fragt die hunde, ob sie den thäter wüßten, Obacht nickt mit dem kopf, denn er hatte alles belauscht, was die schwester gethan, worauf der könig die hunde heißt, den schuldigen zu zerreißen. als er vernimmt, daß es seine schwester gewesen, geht er traurig in den garten, die hunde folgen ihm. da spricht Obacht: 'wir haben dir so manchen dienst gethan, so mußt du uns *einen* thun: du mußt uns *die köpfe abhauen*.' der könig zögert, da sagt Obacht ihm, sie drei seien aus fürstlichem geschlecht, aber wegen ihrer missethaten in hundsgestalt verwünscht und erst dann sollten sie *reif zur erlösung* sein, *wenn sie drei guten menschen geholfen*, *dreifaches übel getilgt* und *von dem enthauptet würden, dem sie die meisten wohlthaten erwiesen.* die taube sei ihre schwester, der könig der dritte, dem sie geholfen. da nahm der könig ein schwert und enthauptete sie, aus jedem der blutigen leiber wand sich sofort eine *weisse taube*, die dreimal im kreise herumflog und in den wolken verschwand. der könig aber lebte fortan glücklich mit seiner gemahlin.

5. *Das märchen vom goldenen spinnrade.*

Eine witwe hatte zwei töchter, *Dobrunka*. die freundlich und brav war, Zlobosa, stolz, arbeitsscheu, voll untugend. dennoch war die letzte der liebling der mutter, die alles für sie that, sie in die stadt schickte und allerlei lernen ließ, während Dobrunka zu hause am spinnrad sitzen mußte. einmal ging die mutter zur stadt und Dobrunka spann und sang dazu, als plötzlich ein reiter vor dem hause hielt und in die stube trat, wo er das mädchen um einen trunk wasser bat. als er getrunken, legte er heimlich einen mit gold gefüllten beutel in das bett, dankte und ritt weiter. der heimkehrenden mutter erzählte Dobrunka von dem fremden, jene fand abends den beutel und war glücklich; nicht so Dobrunka, die den reiter nicht vergessen kann und in der folgenden nacht einen ängstlich ausgehenden traum hatte.

Möglichst hübsch geputzt setzt sie sich am folgenden morgen, als die mutter in den wald ging, wieder an das spinnrad. der reiter kam wieder, sie erzählte ihm ihren traum, wie sie sich in einem schönen schloß als seine, eines mächtigen herrn gattin gesehen, aber als er sie umarmen wollte, eine schwarze katze ihr die krallen in die brust gehackt habe. er legte den traum sogleich aus, sie solle seine frau werden. da tritt die mutter ein, er theilt auch ihr seinen entschluß mit und sie gibt einwilligung und segen dazu. er scheidet mit dem versprechen, Dobrunka abzuholen, wenn sie ihr brauthemd fertig gesponnen habe.

Als sie damit zu ende war, erschien der bräutigam und wollte

sie mit sich nehmen, denn morgen müsse er in den kampf und vorher wolle er sie noch als sein weib begrüßen. das war der mutter unlieb, denn sie hatte andere pläne; da er aber darauf bestand, mußte sie nachgeben und zog auf des neuen schwiegersohns einladung der jungen frau in das fürstliche schloß nach.

Am andern tage zog Dobromil in den krieg, Dobrunka blieb in gesellschaft ihrer mutter und ihres spinnrades zurück. die alte bewog Dobrunka leicht, auch ihre schwester Zlobosa in das schloß abzuholen und fuhr dazu mit ihr in das waldhäuschen, wo Zlobosa ihrer wartete. diese eilte ihnen schon vor der thür entgegen und zog sie in die wohnstube hinein, aber da änderte sich die scene. Zlobosa stieß der Dobrunka ein messer ins herz, dann schnitt sie ihr mit der alten hülfe *hände* und *füſse* ab, stach ihr die *augen* aus und beide trugen den verstümmelten körper in den wald, hände, füße und augen nahmen sie mit sich, weil sie meinten der fürst habe Zlobosa nicht so lieb, wenn sie nicht etwas von Dobrunka besitze. dann zog jene dieser kleider an, stieg in den wagen und fuhr zurück in die stadt. im schloß merkte niemand die verwechslung, nur meinte man, die fürstin sei anfangs milder gewesen, als jetzt.

Dobrunka war aber nicht todt. als sie von der betäubung zu sich kam, fühlte sie sich treu gepflegt von einem greise, der sie auch auf jede art zu trösten suchte und in einer höhle lebte. eines tags rief er dreimal einen namen, worauf ein knabe kam; dann holte er aus der tiefe der höhle ein *goldnes spinnrad*, gab es dem knaben und trug ihm auf, sich damit vor das fürstliche schloß niederzusetzen und es nur *gegen zwei augen* herzugeben. der knabe that also, Zlobosa sah das rad und fragte ihn, was er dafür begehre? 'augen' war die antwort und da Zlobosa das rad um jeden preis besitzen wollte, holte sie Dobrunka's augen und tauschte dagegen das rad ein. der greis aber bestrich die augenhöhlen Dobrunkas mit einer salbe, legte die augen hinein und sofort war sie wieder sehend.

Am folgenden tage holte der greis aus der höhle einen *goldenen rockenstock*, gab ihn dem knaben und trug ihm auf, denselben nur gegen *zwei füſse* herzugeben. er setzte sich wieder vor das schloß, Zlobosa sah den rockenstock und gab nach einigem zaudern Dobrunkas füße dafür, welche der greis ebenso anheilte, wie die augen.

Auf dieselbe weise erlangte der greis gegen einen *goldenen rocken* am dritten tage Dobrunka's *hände* und diese sprang, als auch sie angefügt waren, in voller gesundheit auf und dankte dem greis unter thränen.

Im schloß langte unterdessen die nachricht von des fürsten heimkehr an. endlich erschien er, gewahrte den betrug nicht und ließ große feste zur feier des siegs vorbereiten. am festtage fragte der fürst die falsche Zlobosa, ob sie wohl gesponnen habe? ja, sagte sie, aber mein altes spinnrad zerbrach und ich kaufte ein schöneres. der fürst ließ es sich zeigen und hieß sie spinnen. sie folgte, aber *da sang das rad:*

glaube herr, o glaube nicht,
was die falsche zu dir spricht;
deine gattin — sie war's nie —
ward gemordet dir durch sie.

Zlobosa erschrack, der fürst schaute sich nach der stimme um und befahl ihr, weiter zu spinnen. da sang das rad:

glaube herr, o glaube nicht,
was die falsche zu dir spricht,

graufen mord, von ihr vollbracht
nennt des waldes düftre nacht.

Zlobofa will entfliehen, Dobromil merkt den verrath und zwingt fie abermals zu fpinnen. das rad fingt:

fchnell getäufchter, fchnell zu roß,
eile in des waldes fchoos,
wo die liebe treu bewahrt
fehnfuchtsvoll des gatten barrt.

rafch fpringt Dobromil zu pferde und fprengt in den wald, wo *eine milchweifse hirfchkuh* ihm aufftößt und ihm den weg zu der felfenhöhle zeigt. er fteigt ab, tritt in die höhle und finkt in Dobrunka's arme. fie war allein mit dem knaben (ihr fohn?) und zog nun mit Dobromil in die ftadt, wo eben ein großer drache Zlobofa und ihre mutter zerriffen und verfchlungen hatte.

6. *Das märchen vom wilden mann.*

Ein fürft hatte eine fchöne burg mit prächtigem garten, wo er mit feiner frau und drei föhnen wohnte. als der garten einmal in voller blüthe ftand, wurde er plötzlich über nacht verwüftet, ohne daß man erfahren konnte, wer es gethan. der fürft ließ ihn wieder in ftand fetzen und fetzte feinen älteften fohn als wächter hinzu; der befetzte mit den gärtnern und dienern die mauern und thüren und fie wachten treulich, aber am folgenden morgen war der garten wiederum verwüftet, worüber erzürnt, der fürft feinen fohn verftieß. dem zweiten fohn, dem die obhut des hergeftellten gartens übertragen wurde, erging es nicht beffer, jetzt kam der dritte an die reihe und diefer ließ in der mitte des gartens ein großes feuer machen, die wächter fich herumftellen und befahl ihnen, auf jede bewegung aufmerkfam zu fein. um mitternacht flog die erde überall auf, die wächter fuchten nach und fanden *einen mit moos bewachfenen, riefengrofsen mann*, der den boden aufwühlte, fie drangen auf ihn ein, feffelten ihn und fchleppten ihn zu dem feuer. morgens kam der fürft, freute fich des fangs und ließ den wilden mann in einen feften thurm fperren, lud auch fofort alle freunde und nachbarn ein, das ungeheuer zu fehn.

Während die gäfte an der tafel faßen, fchoß der junge fürft zum fcherz mit pfeilen nach dem wilden mann und die pfeile blieben in dem moos ftecken, womit er bewachfen war. er befahl ihm, fie herauszugeben, aber der mann wollte es nur, wenn der knabe ihm die thür öffne. der fchlüffel dazu hing am gürtel der mutter, der knabe ftahl ihn ihr unerwartet, der mann gab ihm die pfeile und verfchwand, indem er ihm zurief: '*wenn du einmal in der gröfsten noth bift, helfe ich dir.*' der knabe brachte den fchlüffel wieder zurück, aber als die entdeckung gemacht wurde, daß der wilde mann verfchwunden fei und der fürft fchwur, den zu tödten, der fchuld daran fei, floh er von der mutter unterftützt in die weite welt. unterwegs vertaufchte er feine kleider gegen die eines hirtenknaben und trat bei einem jäger in dienft; deffen hirfche follte er weiden und der jäger mahnte ihn, wohl aufzumerken, daß fich keins der thiere verlaufe. kaum war er aber am folgenden morgen mit den hirfchen im walde, als diefe fich nach allen richtungen zerftreuten, fo daß er klagend fich unter eine tanne fetzte und ängftlich dem abend entgegen fah. da faßte ihn jemand an der fchulter, und führte ihn mit fich durch einen felfen in einen zaubergarten, in welchem ein fchönes

schloß stand; das hatte silberne dächer, *eine goldne kuppel* und *ringsherum lief ein schöner teich.* da blieb er bis zum abend, dann ging der wilde mann, denn der war sein geleiter, mit ihm in den wald zurück, wo die hirsche in weit größerer anzahl als am morgen seiner schon harrten. der wilde mann sagte ihm, daß er dem jäger das wild stets genommen, weil derselbe unmenschlich und übermüthig gewesen sei, nun aber sei er durch armuth gebessert und erhalte es zurück. der jüngling solle am folgenden tage mit der heerde wiederkommen.

Jeden tag war nun der jüngling bei dem wilden mann im schloß, der ihn reichlich nährte und über allerlei belehrte, besonders über die kräfte der blumen und kräuter, ihn auch in den waffen übte und so zu einem edeln und klugen manne ausbildete. das währte drei jahre, da gab der wilde man ihm den rath, am folgenden morgen seinem herrn den dienst aufzusagen, dann solle er über *drei berge* und *drei große ströme* gehn und er werde auf eine weite ebene kommen, auf der inmitten eines prächtigen gartens ein großes schloß stehe; da solle er sich als gärtner melden. zudem gab der wilde mann ihm noch *drei ringe*, welche einer einen *blauen*, der andere einen *rothen*, der dritte einen *weissen* stein trugen, und wies ihn an, wie er damit zu glück und ehren kommen könne. nach den worten verschwand er.

Über drei berge und drei ströme kam der jüngling zu dem schloß und wurde als gärtner angenommen und alles gelang ihm so gut, daß der obergärtner ihn wie seinen sohn liebte. das ärgerte zwei andere, sie zerstörten nachts alles, was der prinz am tage gearbeitet, aber der wilde mann stellte es jedesmal wieder schöner her. der könig, der im schloß wohnte, hatte drei töchter, deren jüngste die schönste war und zugleich die gütigste. einst stand sie an ihrem fenster und schaute in den garten, da zog der prinz den ring mit dem blauen stein heraus und steckte ihn an den finger. von den wunderbaren strahlen, die er ringsum warf, getroffen, ließ die prinzessin ihn fragen, um welchen preis er den verkaufe? er sagte: 'der vierte theil aller schätze der welt bezahlt den ring nicht, aber ich gebe ihn der prinzessin für das blümchen, das sie unter ihrem gürtel trägt.' dies geschah.

Aehnlich ging es am zweiten tage mit dem ring mit dem rothen stein, der zwar mehr als die schätze der halben welt werth war, den der prinz aber für der prinzessin armband gab. den ring mit dem weißen stein, den die schätze der ganzen welt nicht bezahlten, tauschte der prinz am dritten tag gegen den unbedeutendsten der ringe der prinzessin ein.

Zu den pflichten der gärtnergesellen gehörte auch, daß sie nach dem alter den prinzessinnen zu ihren namenstag blumensträuße bringen mußten. da pflegten sie nun die blumen sorgfältig, um jeder den schönsten zu bringen. zum fest der ältesten brachte der älteste seinen straus und wurde sehr gelobt, noch mehr der zweite, der einen viel schönern straus band. jetzt pflegte der prinz seine blumen doppelt, aber als das fest der jüngsten kam, fand er sie durch die beiden gesellen alle abgeschnitten, zertreten und zerrissen. betrübt ging er auf sein zimmer, da schenkte ihm der wilde mann den schönsten straus, den man je sah. die prinzessin war sehr glücklich und sprach nun öfter mit ihm.

Unterdessen rückte ein großes heer von feinden in das land, der könig zog ihnen mit seiner ganzen macht entgegen. der prinz verlangte nach dem wilden mann, um durch dessen hülfe an dem feldzug theil nehmen zu können. sofort erschien der wilde mann, führte

ihn in den nahen wald und gab ihm da *ross und rüstung*. er rettete den könig, wobei er selbst verwundet und von dem könig selbst mit dessen seidentuch verbunden wurde, er drang gegen die feinde vor, schlug sie und verschwand. roß und rüstung ließ er im wald und eilte in das gärtnerhaus, wo der wilde mann seine wunden verband.

Der könig läßt seinen retter zu sich fordern, ihm zu lohnen, aber niemand erscheint. zur siegesfeier wird nun ein turnier gehalten, bei welchem jede prinzessin einen apfel vom balkon werfen und dem als gemahlin werden soll, der ihn mit der lanze auffängt. am ersten tage führt der wilde mann den prinzen in den wald und gibt ihm einen *goldfuchs* und eine prächtige (goldne?) rüstung, er reitet zum schloß und gewinnt den apfel der ältesten prinzessin. dasselbe thut er am zweiten tage auf einem *weissen ross* (in silberner rüstung?), aber wie am ersten verschwindet er sofort, als er den apfel hat. darum befiehlt der könig am dritten tage, jedem ritter nachzuschießen, der mit dem apfel entfliehen wolle. da führt ihm der wilde mann morgens ein *schwarzes, mageres, hinkendes ross* vor und gibt ihm eine alte (eiserne?) *schwarze rüstung*. er reitet an hof, besiegt im turnier alle gegner und gewinnt den apfel. indem er davonreitet, wird er von einem pfeil an der linken hand getroffen, entflieht jedoch und kehrt in seine wohnung zurück. jetzt erhalten die drei töchter erlaubniß, sich nach belieben einen gemahl zu wählen, die jüngste entscheidet sich für den gärtner. als dieser gerufen erscheint, sieht der könig das seidentuch an der verbundenen hand und der prinz, als retter des königs begrüßt, legt nun auch die äpfel dar. die vermählung soll statt finden, aber der prinz will zuvor seine ältern holen. er findet deren burg zerstört, sie in armuth, nimmt sie sogleich mit und die hochzeit wird gefeiert. während derselben tritt der prinz ans fenster und sieht im garten den wilden mann, der ihn winkt und ihn mit sich in den nahen wald führt. da steht ein block und darauf liegt eine axt von holz, *mit dieser soll der prinz dem wilden mann den kopf abschlagen und ihn mit dem körper auf dem bereitstehenden scheiterhaufen verbrennen*. nur bedroht thut er es, als der leichnam auf dem holz liegt, wird das blut, das aus der wunde spritzt, zu feuer. nachdem die flamme eine weile geprasselt, springt ein wildes roß heraus, läuft dreimal herum und springt wieder herein. als das feuer erlischt, schwingt sich *eine schneeweisse taube* daraus zu den wolken. der prinz kehrt betrübt zurück und wird könig.

7. *Das märchen vom glücksvogel.*

In einem wilden wald wohnte ein jäger mit seiner frau. der schoß eines tages ein wunderschönes kleines vöglein. als er es aufhob, stand ein altes mütterchen bei ihm, das fragte, ob er auch wisse, was er geschossen? das sei *der glücksvogel* und wer den *kopf* desselben esse werde *könig*, wer das *herz* esse, finde jeden morgen *drei dukaten* unterm kopfkissen. er geht nach haus und läßt den vogel braten, aber seine zwei söhne, Ales und Fortunat, die ihn hüten sollen, essen den herabfallenden kopf und das herz. von der mutter mit des vaters zorn bedroht fliehen sie, übernachten in einem dorf, wo die magd morgens, als sie bereits weg sind, die drei goldstücke findet und treten bei einem edelmann in dienst; ihre gaben kennen sie nicht. da findet die magd das geld jeden morgen und bringt es ihrem herrn, der die beiden davon erziehen läßt und zwar in der hauptstadt. da bleiben sie längere zeit, aber eines tags ziehen sie heimlich fort, sich

in der welt umzusehn, nachdem sie zuvor dem edelmann schriftlich ihren entschluß kund gethan.

In einer stadt hören sie, daß der könig einen minister suche, Alles bewirbt sich um die stelle und erhält sie, Fortunat zieht weiter. einmal übernachtet er in einem meierhof. da findet man am morgen die drei goldstücke, die leute schicken ihm nach und lassen ihn zurückrufen und nehmen ihn als jäger in dienst, um ihn auszubeuten. das weib von dem hof geht zugleich zu einer alten hexe, die aber gutmüthig ist und ihr zum schein verspricht, ihr zu helfen, daß sie das herz des glücksvogels, welches ihr jäger gegessen, bekomme. abends kommt die hexe ins haus und wird in das zimmer des schlafenden Fortunat geführt. bald darauf kommt sie wieder hervor und gibt dem weib ein vogelherz; jetzt werde der jäger kein goldstück mehr unter seinem kissen finden. das weib frißt das herz und jagt Fortunat aus dem hause, nachdem sie die alte reichlich bezahlt hat.

Fortunat ging seines weges und kam an einen hain, da stand ein *apfelbaum mit schönen äpfeln.* kaum hatte er aber einen der *roth* lachte gekostet, so war er in *einen esel* verwandelt. er rannte verzweifelnd mit der stirn wider den baum, da fiel ein anderer *grüner apfel* herunter, den aß er auch und *wurde wieder mensch.* er streckte sich auf den rasen aus und schlief ein. da träumte ihm, das weib mißhandle ihn und verwandle ihn mit hülfe einer zauberin in einen esel; er fliehe entsetzt zu dem baum, aus dem eine freundliche 'fee' (?) ihm zulächle und ihm den apfel zuwerfe, der ihm die menschengestalt zurückgebe. dann trete sie in gestalt einer ehrwürdigen matrone zu ihm und entdecke ihm seine gabe. erwachend greift er unter den kopf und drei goldstücke liegen da (?). nun sinnt er, wie er sich an dem weibe rächen könne. er entstellt sich, sammelt rothe äpfel und geht zur meierei, wo das weib sogleich gierig nach einem apfel greift, ihn ißt und als esel herumlauft bis es an einer mauer hinunterstürzt und den hals bricht *).

Er wandert fort und kommt an einen see zu einem moosbewachsenen sitz, der sich plötzlich unter ihm bewegt: es ist ein grünbemooster *fisch, den er dem wasser zurück gibt.* dann kommt er in eine große stadt, wo er in des königs dienst tritt. bald finden sich neider, welche ihn zu grunde richten wollen. sie sagen, er habe von *einer prinzessin auf dem schwarzen see* erzählt, welche alle frauen an schönheit überstrahle; er nur kenne den weg zu ihr, werde sich aber hüten, sie für den könig zu holen. der könig wirft dem Fortunat vor, daß er ihm davon nichts gesagt und befiehlt ihm, die prinzessin sofort zu holen.

Niemand weiß ihm zu sagen, wo der schwarze see liege, endlich kommt er in eine wilde gegend zwischen hohen felsen und zu dunkeln wassern. wer wird mir helfen? ruft er, da streckt *der fisch* den kopf aus dem wasser und lädt ihn ein, sich auf seinen rücken zu setzen. er solle in dem *krystallschloß*, wohin er ihn trage, schnell in das dritte gemach eilen, die prinzessin fassen, *das kästchen welches neben ihr auf dem tische liege nehmen* und zurück zu ihm kommen. dies gelang ihm und der fisch trug ihn rasch dahin, wo Fortunats pferd stand, empfahl ihm aber eile, da der *seekönig* nahe. bald tobte das wasser wild auf, aber Fortunat war aus des seekönigs bereich. in der hauptstadt wurde er glänzend vom könig empfangen, aber er war traurig und die prinzessin auch, weil sie ihn liebte und nicht des

*) Dieser theil des märchens scheint unrichtig wiedergegeben.

königs gattin werden wollte. da kam der könig eines tags zu ihr und fragte sie um ihres kummers ursache, er wolle ihr alles zu liebe thun. sie sagte ihm er sei ihr zu alt; wenn sie nur ihr kästchen habe, darin sei *eine verschönernde wundersalbe*. Fortunat brachte das kästchen und sie sprach, nun solle sich der könig den kopf abschneiden lassen, dann wolle sie ihn schön und jung machen. das wollte der könig nicht, Fortunat that es bereitwillig und ging *siebenmal schöner* hervor. als aber des königs kopf abgeschnitten war, fielen einige tropfen blutes zu boden. sogleich ertönte in den gassen ein brausen, wie des sturmes und der wellen, es näherte sich, die wogen drangen in das gemach und der seekönig stand vor den beiden mit einem dreizack in der rechten hand' (?!) er beruhigte die prinzessin, der könig müsse todt bleiben zur strafe der mißhandlung seiner ersten gemahlin, Fortunat sei könig und erbe alles reichthums des seekönigreichs. dann pfiff es draußen, regen stürzte hernieder und der seekönig verschwand, einen perlenschmuck zurücklassend.

Fortunat nahm nun den thron ein, verlangte aber bald zu wissen, wie es um seinen bruder und seine ältern stehe. seinen bruder begrüßte er bald auch als könig und holte mit ihm den edelmann und seine ältern. J. W. W.

Schluß der literatur.

Die lieder des dreißigjährigen krieges nach den originalen abgedruckt. zum erstenmale gesammelt von Emil Weller. mit einer einleitung von W. Wackernagel. Basel 1855. Neukirch'sche Buchhandl.

Auf gründlichste kenntnis des materials gestützt, das uns zum größten theile in der Züricher stadtbibliothek erhalten ist, gibt der verfasser eine correcte und vollständige zusammenstellung der meistens hier zum ersten male gedruckten, theils unsangbaren, theils auf bekannte kirchenmelodieen gedichteten zeitlieder jener unglücklichen jahrzehende. wenn auch damals schon, wie in der vorrede dargelegt wird, das volk zum poetischen schaffen nicht lust noch kraft mehr hatte und avisensängern von profession die zeitgedichte je mehr und mehr anheimfallen ließ, so sind doch immer noch viele der hier mitgetheilten erzeugnisse in sinn und ausdruck frisch und volksmäßig, fast alle aber von dem unmittelbarsten interesse für jeden der den geist und die vorgänge des siebzehnten jahrhunderts verstehen will. eine abstoßende rohheit tritt neben treffendem hohn mitunter zu tage. so z. b. in den gebetsparodieen. derartige umschreibungen des vaterunsers sind freilich fast bis auf den heutigen tag im volke gangbar geblieben. uns liegt aus dem Odenwald das sogenannte 'Lindenfelser vaterunser' ein ganz ähnliches auf die mediatisierung des reichsgrafen von Erbach gedichtetes machwerk von 1806 vor.

Zur empfehlung des trefflich ausgestatteten buches diene Wackernagels anerkennendes wort: der herausgeber ist verdienstlich und mit erfolg bestrebt gewesen, in derselben richtung als wolf (O. L. B.) jedoch genauer, fleißiger und auf größere vollständigkeit hin zu sammeln.



